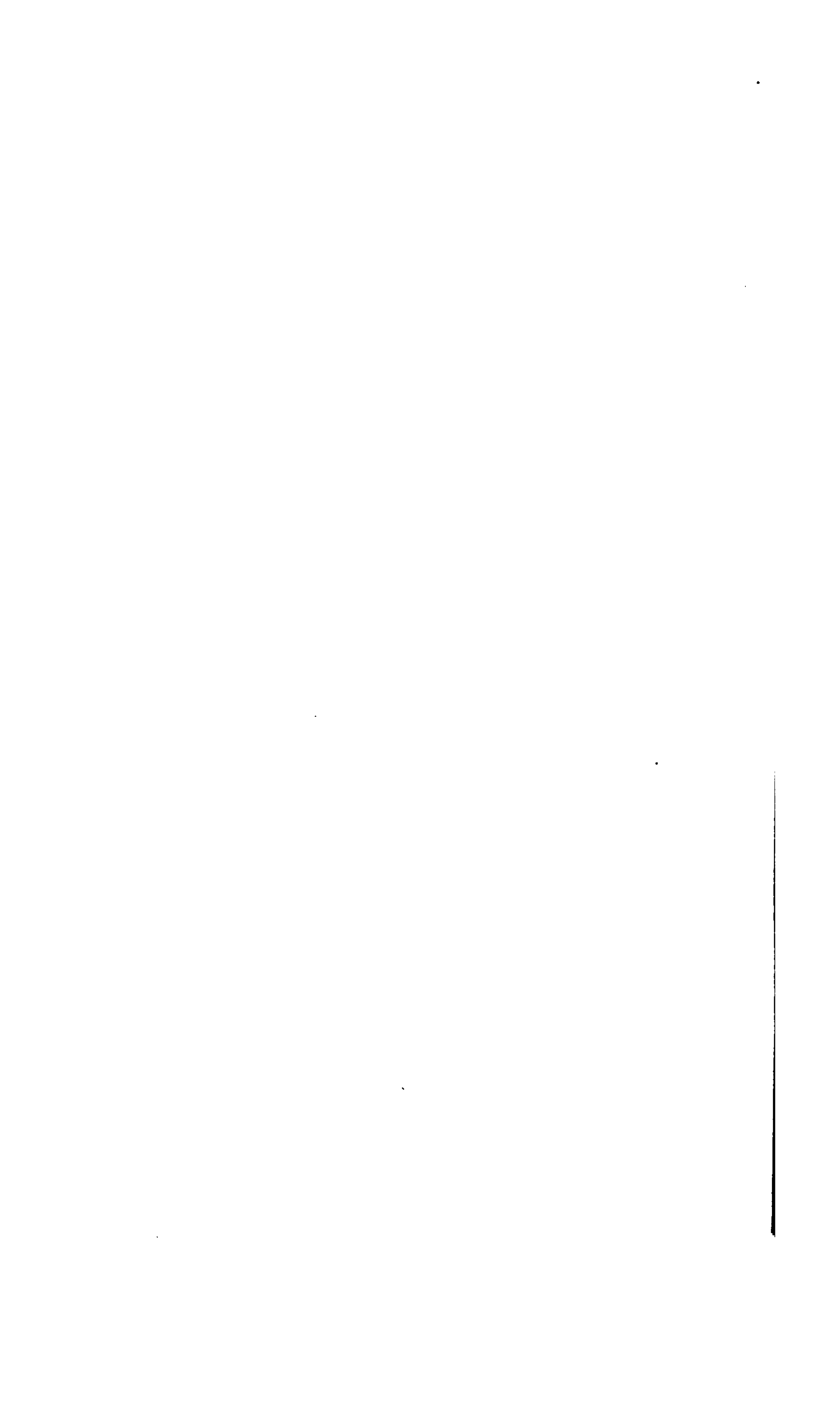




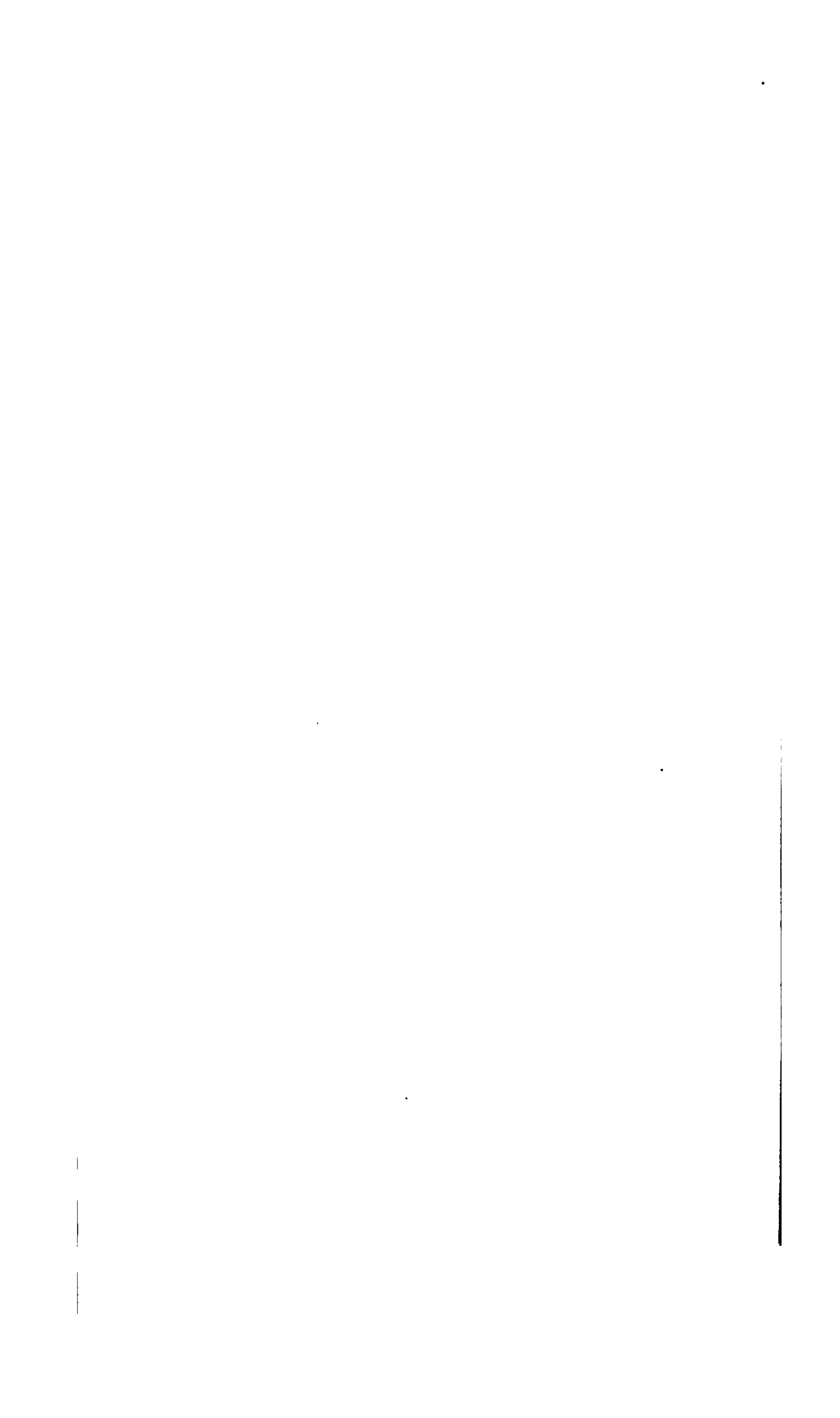






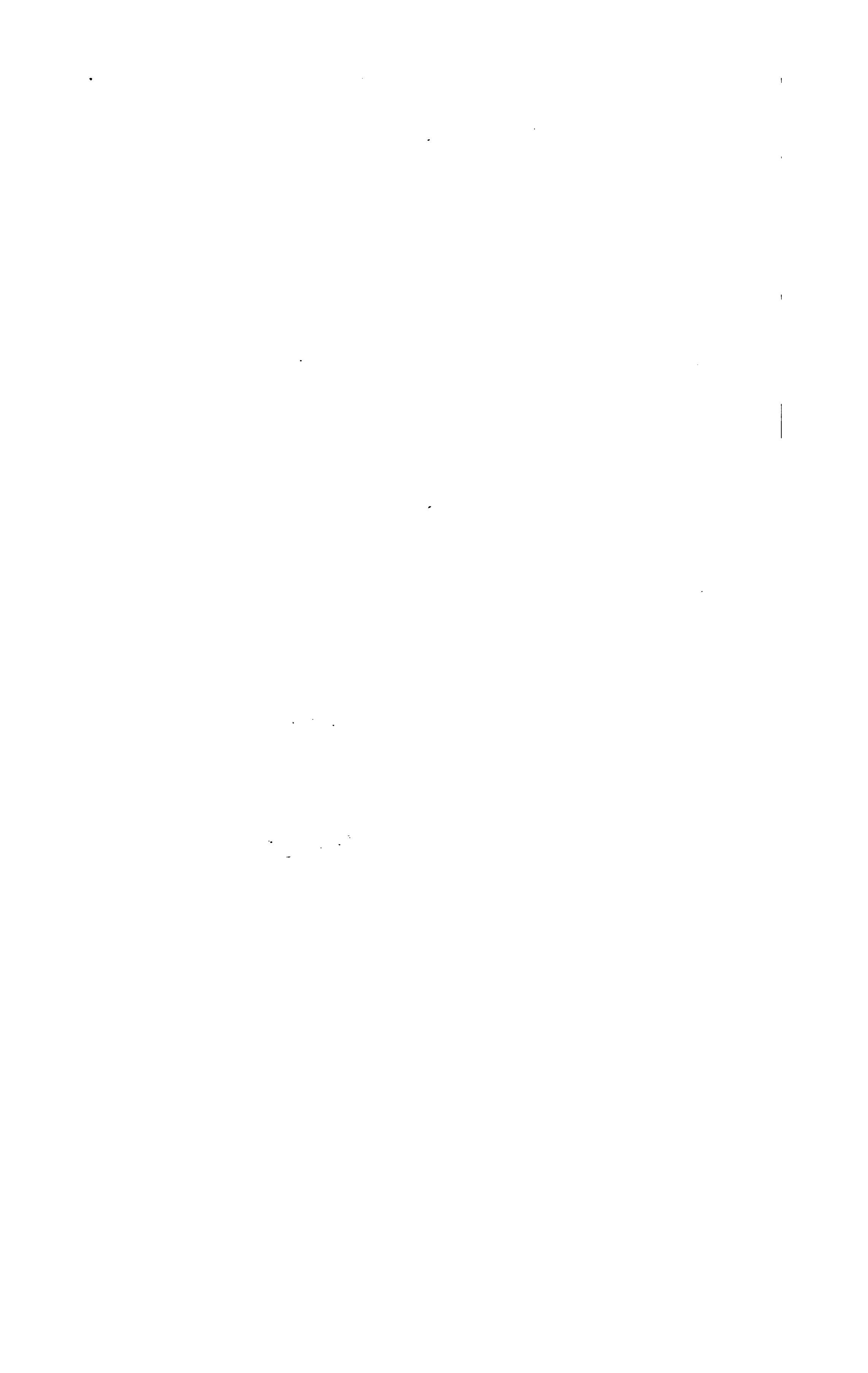













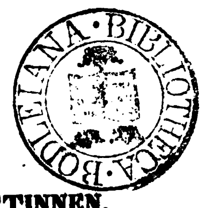
BEITRÄGE

ZUR

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

VON

J. W. WOLF.



I. GÖTTER UND GÖTTINNEN.

GÖTTINGEN, LEIPZIG,

DIETERICHSCHE BUCHHANDLUNG. — FRIEDR. CHRIST. WILH. VOGEL.

1852.

BEITRÄGE

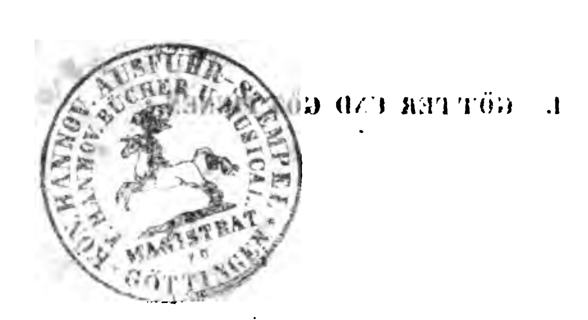
ZUR

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

VON

J. W. WOLF.

I. GÖTTER UND GÖTTINNEN.



GÖTTINGEN. LEIPZIG,

DIETERICHSCHE BUCHHANDLUNG. — FRIEDR. CHR. WILH. VOGEL.

1852.

JACOB GRIMM

GEWEIHT.

Wer sammelt der licht es, von zeit zu zeit seinen vorrath zu mustern, zu ordnen und zu überschauen wie arm oder reich er ist. nach beinahe zehnjährigem sammeln hielt ich es also mit meinen vorräthen zur deutschen mythologie und so wuchsen diese blätter. aller anmassung fern bringe ich in ihnen stoff zum stoffe. ihn aber ganz roh zu bringen wie ich ihn fand, widerstrebte mir und ich versuchte ihm so gut ich es vermochte form und gestalt zu geben. über das wie bleibt keine frage. auf dem gebiet unserer gesammten alterthumswissenschaft ist nur einer von dem wir darin lernen können, ihr schöpfer J. Grimm. seinen freundlichen anregungen dankten meine sammlungen ihren fortgang, seiner zufriedenheit mit manchen frühern arbeiten dankt dies buch sein hervortreten. sie half das gerechte bedenken überwinden, welches mir der gedanke erweckt, der erste zu sein der in ausgedehnterem maasse den kühnen versuch wagt, das von dem meister so gross begonnene mit schwachen schülerhänden weiter zu führen. aber es ist ja nur versuch, nur riss und plan zum bau den ich in die hände des meisters und gleichstrebender lege; steigt oft vielleicht dach und thurmwerk zu keck auf schwächerm untersatz empor, dann finden sich wohl mittel diesen zu stärken, wo nicht so gebe ich sie gerne preis und bescheide mich mit dem verdienste, wenigstens bausteine herbei geschafft zu haben.

Neben dem was ich aus diplomatischen sammelwerken, statistiken und andern büchern aller art zusammentrug, zog ich hauptsächlich zu diesen forschungen die *tradition* heran. auf ihrem gebiet vor allem suchte ich mich zu orientiren, in sie einzudringen und sie in alle phasen ihrer entwickelung zu verfolgen, um also ihrer ursprünglichen gestalt auf die spur zu kommen und sie auf dieselbe wieder zurückführen zu können.

Bisher galt von der sage, dass sie die grössten und

schönsten mythenreste berge und sie wurde darum bei der forschung vorzugsweise berücksichtigt, das märchen kam erst in zweiter reihe. gegen den schluss der schönen und tiefen vorrede zur neuesten (VI.) auflage der 'kinder- und hausmärchen' hin bemerkt Wilhelm Grimm: 'gemeinsam allen märchen sind die *überreste* eines in die älteste zeit hinaufreichenden glaubens der sich in bildlicher auffassung übersinnlicher dinge ausspricht. dies mythische gleicht *kleinen stückchen eines zersprungenen edelsteins* die auf dem von gras und blumen bewachsenen boden *zerstreut* liegen und nur von dem schärfer blickenden auge entdeckt werden.' (p. LXVII.) ich kann diese ansicht des hochverehrten mannes weniger theilen als jene ihr gleich auf dem fusse folgende: 'das mythische scheint den einzigen inhalt der ältesten dichtung ausgemacht zu haben', welcher sich das kühnere wort in der vorrede zur dritten ausgabe von 1837 anschliesst: 'die deutsche mythologie hat *in der übereinstimmung dieser überlieferungen mit nordischen mythen* einen beweis ihres ursprünglichen zusammenhanges gefunden.' ich möchte also in den märchen eher die prächtigen darstellungen eines kostbaren mosaikbodens sehen, die durch gras, moos und blumen, welche die zeit über ihnen wachsen liess, lockend hervorblicken. ich erkenne in den einzelnen zügen welche mythisch klingen nicht zerstreute bruchstücke, sondern theile eines ungeschmälerten ganzen, dessen rest und zusammenhang unserm auge noch nicht klar ist aber klar werden muss, sobald unser auge durch grössere übung mehr geschärft sein wird. 'das auge für unser alterthum braucht uns oft nur geöffnet zu werden' sagt Jacob Grimm und das ist rücksichtlich der märchen erst in geringem maasse der fall. bewährte sich aber jene annahme, dann haben wir, und ich nehme keinen anstand auf diese consequenz einzugehn, in unsern märchensammlungen nicht geringeres vor uns als unsere *deutsche edda*, den alten epheuumwachsenen bau unserer götterlehre, der sich um so vollständiger wieder herstellen lassen wird, je mehr märchen ausgegraben werden. unsere aufgabe ist nur, die grüne hülle sorgsam abzulösen, die wurzel welche sie in das gestein trieb vorsichtig auszubrechen und also die alten bildwerke wieder an das tageslicht zu ziehen. nicht immer wird dies gleich gut gelingen; oft müssen wir zufrieden sein nur die umrisse deutlicher gewonnen zu haben und die feinere arbeit geschickteren späteren händen überlassen; oft aber wird uns auch der lohn das volle bild wieder rein und klar vor uns zu sehn.

Der hauptangriff der christlichen bekehrer war einst gegen die heiligen *orte* gerichtet, an denen das heidenthum seines cultus pflegte; diese zerstörten sie oder gaben ihnen eine christliche bestimmung indem sie Gott und den heiligen altäre an ihnen weihten. dadurch dass sie dem heidenthum diese anhaltspunkte nahmen, meinten sie dem glauben an die götter den lebensnerv abzuschneiden, die mythen und heiligen lieder von selbst zu tödten. sie täuschten sich jedoch darin, denn die grossen göttersagen so wie einzelne züge derselben und heidnischer aberglaube der sich an jene orte knüpfte lebte nichtsdestoweniger und ungestört fort, nur jetzt heimlich statt vorhin öffentlich.

Die lage beider hauptstücke unseres heidenthums war eine wesentlich verschiedene; die göttersage im allgemeinen, wie sie über dem ganzen volke schwebte war mit in die neuen wohnsitze eingewandert und wanderte mit den einzelnen stämmen weiter wenn diese ihre wohnsitze veränderten; sie hatte dadurch etwas sicheres, was sich an ort und raum nicht band, sie war der stete genoss der familie und als solcher vorzugsweise am heerde heimisch. als die wohnsitze mehr stätigkeit gewannen, da warf sie einzelne fäden herab und umspann mit diesen die heiligen stätten des cultus, die berge, welche den göttern geweiht wurden, die haine, welche ihre tempel und altäre bargen, die seeen und flüsse und quellen an welchen ihnen opfer sanken und rauchten. so bildeten sich durch das hinzutreten auch anderer einflüsse die localsagen; sie bewahren seltner volle mythen, mehr einzelne züge des alten glaubens die durch ihre fesselung an einen bestimmten ort einen ernsteren anstrich gewinnen und eine wesentlich andere färbung annehmen. dadurch nun, dass die bekehrer diese orte angriffen, welche den sagen als sitz, als haltpunkt dienten, konnte es nicht fehlen, dass auch die sagen erschüttert wurden; sie mussten den ersten hauptstoss gegen das heidenthum sehr empfinden und um so mehr darunter leiden, als sie eben nur einzelne züge festhielten, deren feinere linien leicht verwischt werden konnten. weniger konnten die grössern mythen diesen stoss fühlen, da sie in weniger directer beziehung zu jenen orten standen, ihre wurzeln tiefer im volke lagen und sie jeder ein sicheres in sich abgeschlossenes ganze bildeten. dass trotz dieses stosses, trotz der fortwährenden bekämpfung die sagen fortlebten und noch grossentheils leben, ist längst erwiesene thatsache an den zu zweifeln keinem einfällt; um wie viel mehr müssen wir dann aber annehmen, dass auch jene grössern mythen sich

noch im volke finden müssen und wenigstens so rein finden müssen, wie die sagen?

Ganz rein und klar haben wir weder die einen noch die andern vor uns, doch sind sie, um bei jenem bilde zu bleiben, nur übersponnen. das christenthum berührte nur die äussere hülle der in den mythen erscheinenden personen und gegenstände. dies geschah wiederum auf verschiedene weise je nachdem die mythen in die hände der gelehrten fielen oder nach alter sitte in dem munde des volkes sich fortpflanzten. die überlieferung der letzten art hat vor der der ersten art unendlich viel voraus. beide entkleiden zwar die götter der alten himmlischen herrlichkeit, allein die gelehrten bleiben nicht dabei stehen, sie gehen mit nüchterner kritik, der alles wunderbare ein greuel ist an die mythen heran, fragen gewissenhaft nach dem wie und warum, nach dem möglichen und unmöglichen. sie tödten den vogel und zerlegen ihn mit scharfem messer, um zu untersuchen was seinen augen jenen glanz, seiner stimme klang und seinen flügeln kraft gab und da sie das natürlich nicht finden, weil ihr auge durch dunkle brillen schaut, so läugnen sie zuletzt ab, dass der vogel wirklich gelebt habe, oder sie dichten ihm ein ganz anderes leben an, ein sieches, schwächliches. anders das volk, welches in seinem tiefen und frischen natursinn ganz richtig herausfühlt, dass dergleichen fragen hier am unrechten orte sind und mit vollster pietät still stand wo es still stehen bleiben musste. auch es zog die götter in die menschenform herab, doch weiter ging es nicht. es fing sich den mythenvogel ein, fütterte und pflegte ihn; da bekam er wohl ein einigermassen anderes gefieder, aber er lebt noch ein frisches leben. während die gelehrte kritik die personen äusserlich und innerlich angriff, die handlung nach eignem gutdünken sich zurecht machte und höchstens der sachen schonte, welche in dem mythus vorkamen, erlitten im munde des volkes die personen nur eine äusserliche umkleidung, mussten die sachen sich mannigfache veränderungen gefallen lassen. an den kern, den inhalt, an die handlung rührte das volk nicht, es bewahrte sie sorgsam und gewissenhaft bis in ihre kleinsten züge[1]). wer immer sich mit der sammlung von märchen befasst hat, wird

1) zu ähnlichen resultaten kam auch Dr. W. F. Schwarz. 'die änderung, welche in dem mythus vorging,' sagt er, 'betrifft meist nur den *namen* der handelnden personen und die *scenerie* der erzählung, weniger den inhalt der sage oder des mythos.' der heutige volksglaube und das alte heidenthum. Berlin 1850. p. 7.

erfahrungen der art gemacht haben, der kennt die treue womit noch jeder auch der kleinste zug festgehalten wird.

Diese leichtere behandlung der äusserlichkeiten bei dem zähesten festhalten an dem gehalt erklärt sich dadurch, dass das volk in seinen anschauungen stets auf dem boden der frischen lebendigen gegenwart steht; aus ihr nimmt es seine bilder, zu ihr wird ihm die entfernteste vergangenheit, in sie löst sich ihm alles auf. wie Jan van Calcar z. b. Christus den Lazarus vor dem thore eines domes erweckend darstellt, über dem die heil. mutter mit dem kinde steht, während im hintergrund ein rathhaus romanischen styles sich erhebt; wie der dichter des Heliand den Herrn als einen mächtigen herzog, einen landeshirten umgeben von seinen gauleuten schildert, Petrus als schnellen schwertdegen; wie maler, bildhauer und dichter jener jugendlich gesunden zeiten des mittelalters den personen der heiligen geschichte waffen und kleidung des mittelalters, also der gegenwart leihen, so hält es noch heute das volk mit den alten göttern im märchen. es verwandelte sie in Gott, Christus und heilige (wie in den mythen von den wanderungen der götter) oder in teufel, drachen und greife (z. b. des teufels drei goldne haare) oder in riesen, königssöhne, handwerker u. a. m. aber ihren character rührt es nicht an. ebenso ergeht es den gegenständen, welche im mythus vorkommen, und die natürlich den veränderten personen angepasst werden mussten. so konnte der speer Wuotans nicht speer bleiben, nachdem der speer ausser gebrauch gekommen war; er konnte es ebenso wenig bleiben nachdem sein träger nicht mehr der gott, nicht einmal mehr ein ritter, sondern ein bauer oder handwerker geworden war (p. 12). so wäre die wunschbörse in manchen fällen eine allzu reiche quelle von gold gewesen; darum schrumpfte sie, die unablässig das goldstück vermehrende zum jede nacht nur sich vermehrenden heckethaler und heckepfennig ein (p. 18).

So ist denn nichts willkürliches, zufälliges in den veränderungen, welche die alten mythen durch ihre verwandlung in märchen erfuhren. wie dafür gesorgt ist, dass die bäume nicht in den himmel hinein wachsen, wie die sprache nicht willkürlich sich entwickelte und ins wilde hinein wucherte, so wenig that dies die tradition. ihre umgestaltung muss auf festen gesetzen beruhen, welche von gewisser seite in wohlfeilem spotte nur geläugnet werden konnten weil wir sie eben nicht kannten oder jetzt noch nicht kennen.

Bewahrt also das märchen dem inhalte nach ungetrübt alte mythen, dann ist es ja klar woher es das recht und die fähigkeit hat, sich auf der himmelsbahn im frischen fluge zu bewegen, warum es unter sonnen und sternen ebenso zu hause ist wie auf ebener erde, warum es in seinen gestalten so collossal und und doch wieder so kindlich sein, warum es allem auch dem leblosen leben geben kann und der sprache der thiere kundig ist. diesem allem die blosse lust am erdichten als mutter geben zu wollen verräth wenig scharfblick.

Allerdings mag dem ehrlichen forscher selbst mitunter eine art von willkür nicht abzuläugnen scheinen, wenn er verschiedene lesarten eines märchens zusammenstellt und in das eine oder andere plötzlich ganz fremde elemente eingeschlichen findet oder wenn er gar auf einen ganz andern ausgang trifft. sind die varianten aus einander sehr fernen orten und ist deren lage dazu eine geographisch und klimatisch wesentlich verschiedene, dann ist vorsicht anzurathen indem möglich wäre, dass der mythus, welcher in dem märchen steckt, verschiedenheiten bot; sind aber die lesarten aus einer gegend, dann sind gewiss die quellen nicht gleich zuverlässig und ein erzähler hat, was oft bei weniger sichern der fall ist, mehre märchen zusammengesetzt oder durcheinander geworfen. gegen solche verderbnisse liegt das heilmittel in treuem fortsammeln weiterer varianten; dann findet man das richtigere bald heraus. überhaupt wäre es höchst wünschenswerth, wenn unsere sammler für die ihnen aufstossenden und von den lesarten der Grimmschen sammlung abweichenden varianten einen mittelpunkt wählten, wohin sie dieselben sendeten. als solcher scheint der dritte band der 'Kinder- und Hausmärchen' vortrefflich geeignet, den Wilhelm Grimm nächstens umarbeiten und ergänzen wird.

Man hat vielfach schon an *orientalische* einflüsse gedacht, welche zur zeit der kreuzzüge das einheimische märchen getrübt hätten, gewiss mit unrecht. wie klar solche einflüsse in den gedichten und im leben des adels des mittelalters vorliegen, so wenig werden sie im märchen nachzuweisen sein. über die höhern kreise hinaus erstreckten sie sich nicht, auf das volksleben hätten die kreuzzüge wenig oder keinen einfluss.

Für die *sage* ist bisher wohl vieles geschehen, aber es bleibt noch viel zu thun übrig. es ist die höchste zeit, dass

dies bald geschehe, indem sie immer mehr abstirbt, ja in grössern städten schon fast abgestorben ist. zahllose der kostbarsten denkmäler an welche sie sich einst knüpfte sind seit den letzten dreihundert jahren, besonders aber seit der französischen revolution, sei es durch die rothen republikaner, denen ja nichts heilig war, sei es durch den reichsdeputations-hauptschluss, in folge dessen die vandalismen der revolutionäre Frankreichs unter anderer firma fortgesetzt wurden, der erde gleich gemacht worden. eine falsche aufklärung tilgt immer mehr alles poetische gefühl im volke und raubt ihm damit die freude an den alten erzählungen. statt der märchen und sagen ergötzt man sich in den spinnstuben an wüsten zoten, statt der schönen alten lieder singt man neue schamlose gassenhauer; das ist besonders seit den letzten jahren der fall. hier gilt also kein zögern, soll das noch rettbare gerettet werden.

Ausser dem was noch im volke lebt, steckt aber noch eine menge von kostbaren sagen in büchern. das was in unsern bibliotheken als 'schund' gilt, das von den 'gebildeten' gleich der weisheit der gasse verachtete zu durchsuchen ist eine sich lohnende aufgabe für uns. facetiae, exempla, dicta factaque mirabilia bringen oft kostbare beiträge, die ältern theologischen werke haben nicht nur viel goldene gedanken christlicher weisheit, sondern auch goldene früchte der sage. werthvolles ruht ferner in den ältern geographien, in monographieen und chroniken der städte, deren noch tausende unbenutzt daliegen, in den hexenautoren und hexenprocessen, von denen noch unübersehbares fleissiger forscher harrt.

Es ist eine schlimme wahrnehmung dass die sagensammlungen bei weitem nicht die verbreitung finden, welche sie verdienen. die meisten haben allen sinn für die sage verloren. was J. Grimm schön von ihr sagt: 'in ihr steckt ein solcher fund reicher entfaltung und blüte, dass er auch unvollständig mitgetheilt in seinem natürlichen schmuck genug thut aber durch fremden zusatz gestört und beeinträchtigt wäre', das mit zu fühlen hindert den grössten theil ihrer leser die verbildung, welche schwer auf ihnen lastet, so dass sie sich nur in der unreinen luft moderner romane behaglich fühlen. trotzdem würde vieles, was noch in den pulten gefangen liegt, an die luft kommen, fänden solche sammlungen wenigstens in öffentlichen bibliotheken aufnahme, aber da tönt ihnen oft ein förmliches 'apage satanas' entgegen. sagte mir doch unlängst ein bibliothekar: 'gegen solche bücher

habe ich eine antipathie; sie wiederholen alle längst bekanntes, wer die Grimmsche sammlung kennt, kennt sie alle.' gut gebrüllt, löwe!

Mit inniger freude darf ich es melden, dass so Gott will, die reihe dieser sammlungen im kommenden jahre um ein grösseres unternehmen reicher wird. endlich soll Süddeutschland auch sein grösseres sagencontingent stellen und zwar in einem oberrheinischen sagenbuche, in welchem die einzelnen staaten durch ebensoviele sammler vertreten sein sollen; *Uhland* steht an der spitze des ganzen und eröffnet es mit einer abhandlung über die sagen Württembergs. glückauf, und mögen sich viele und tüchtige kräfte dem noch so rüstigen forscher anschliessen!

Neben der sage steht die *legende*. unter diesem namen begreifen wir im engern sinne alle erzählungen und geschichten von Christus und den heiligen oder die auf kirchlichem christlichem grunde ruhen, welche uns nicht durch die heiligen schriften oder durch andere zuverlässige quellen als glaubwürdig verbürgt sind. es war in der letzten zeit oft von einer 'christlichen mythologie' die rede und der ausdruck mag gelten, wenn man unter ihm das ganze *dieser* legenden zusammenfasst und nicht etwa dabei an den unsinn denkt, den Strauss und die Tübinger uns in den letzten jahren aufgetischt haben. es ist die frage, wie entstanden diese legenden und wie sind sie fruchtbringend für unsere disciplin zu benutzen.

Im märchen und der sage fanden wir direkt überlieferte mythen und einzelne aberglauben, die hauptsächlich nur die personen wechselten. dies sind auch jene legenden, nur ist das heidnische in ihnen mit kirchlichen motiven vermischt und schwieriger zu trennen, weil sich also oft wunderbares zu wunderbaren fand und in einander übersohlug. wir haben nun zweierlei arten der legende zu unterscheiden, die an bestimmte heilige personen geknüpfte und die auf allgemeinem boden sich bewegende, in alle verhältnisse und zustände eingreifende.

Das streben der bekehrer ging dahin, gleich die massen für die lehre des heilands zu gewinnen und durch die taufe als christen anzunehmen. sie begannen nicht mit der bekehrung der individuen zu der masse aufsteigend, sondern kamen erst zum individuum nachdem es als theil der masse gewonnen war. eine andere weise war damals kaum möglich, sie war die rascheste und weiseste, und erwies sich

als solche bis auf diese tage. eifrig forschten die bekehrer dabei nach analogieen, welche sie geschickt als anhaltspunkte benutzten zur anbahnung des überganges in das christenthum, wofür wir ein sprechendes zeugnis in dem briefe des h. pabstes Gregors des grossen an den abt Mellitus in Franken haben, auf welches ich zurückkomme. erst wenn so die gröbere arbeit gethan war, ging man zum feineren über, zu bekämpfung der einzelnen heidnischen lehren. unter den mit dem meisten erfolge benutzten analogieen war besonders eine von bedeutendem gewichte. wie allvater seine mit ihm waltenden götter und göttinnen hatte, so brachte das christenthum die mit Gott thronenden, für uns bittenden verklärten mit. auf diese suchten die apostel die verehrung der götter hinzuwenden [1]), indem sie jedoch den unterschied zwischen dieser verehrung und der alten anbetung jener scharf auseinandersetzten. diese letztere, die anbetung, ist nie den heiligen, noch weniger ihren bildern geworden, dagegen spricht schon der schluss aller gebete an sie: 'per dominum nostrum Jesum Christum', wenn nicht das ganze gebet an sich selten, da es meist an Gott gerichtet ist und ihm dank sagt für die verherrlichung seiner heiligen. verkehrte ansichten in dieser beziehung kommen daher, weil es andersgläubigen schwer fällt, sich in die seele des vor dem heiligenbilde knieenden katholiken hinein zu denken, weil sie sich leicht durch das äussere täuschen lassen.

Diese analogieen aufzusuchen muss ein gegenstand sorgsamer forschung werden, doch wird dabei grosse vorsicht nothwendig sein, wenn wir nicht zu falschen resultaten kommen wollen. wie wir zum klaren verständnis des mär-

1) Unser herr Gott hat seine märtyrer an die stelle unserer götter gesetzt, die er ihren geschäften nachgehn hiess, sagt Theodoretos von Alexandrien († 458). J. Grimm hält die Marienverehrung für heidnischen ursprungs; aber schon im zweiten jh. preist der heil. Irenaeus Maria sie begeistert (advers. haer. v. c. XIX). der h. Athanasius z. b. († 372) und der h. Ephräm († 387) beten in so begeisterter weise zu ihr, dass die eifrigsten ihrer verehrer bis auf diese stunde kaum so starke ausdrücke wählten. so spricht der letztere u. a. von ihr: 'ἡ μετὰ τὴν Τριάδα πάντων δέσποινα, ἡ μετὰ τὸν παράκλητον ἄλλος παράκλητος καὶ μετὰ τὸν μεσίτην μεσίτης κόσμου παντός.' opp. t. III, p. 528. A. Neander in seiner 'allgemeinen geschichte der christlichen religion und kirche' weiss (II, 2 p. 484) nur *einen* gegner der heiligenverehrung aus den ersten jh. beizubringen, keinen aber der Marienverehrung, ein beweis wie tiefe wurzel sie damals schon in der kirche gefasst hatte. und den Vigilantius, so hiess jener gegner, nennt er selbst von 'etwas blindem eifer' beseelt und 'zu heftig.'

chens trachten müssen in den geist des volkes einzudringen, wie wir dadurch nur den richtigen standpunkt für die beurtheilung seiner entwickelung gewinnen können, so ist nur durch ein tiefes hineinleben in die kirche, nur an der hand und auf dem wege der kirche eine richtige beurtheilung der legende möglich. Jacob Grimm sagt (M. XII) sehr schön: 'die volkssage will aber mit keuscher hand gelesen und gebrochen sein. wer sie hart angreift dem wird sie die blätter krümmen und ihren eigensten duft vorenthalten.' das gilt vollkommen und fast mehr noch von der legende; wer sie mit derber faust packt dem erschliesst sie ihren sinn nicht. mit ganzer und tiefer pietät will sie wie alles mit dem christenthum zusammenhängende behandelt sein; wo das nicht geschieht da hat es noch nie segen gebracht. wie, wer hier nicht mit dem auge der kirche sieht, nur tollen und närrischen spuk aller art schaut, das beweist u. a. der übrigens fleissige Nork in seinem mythologischen lexicon, wo tausend dinge vorkommen über die ihn jeder katholische schulknabe eines bessern belehren kann. was soll man u. a. dazu sagen, wenn er mit keuscher entrüstung daran mahnt, dass heute noch die kirche das Portiunculafest [1] feiere? wenn ein anderer, Buddingh, in s. Oelsput einen heiligen eulenbrunnen sieht? [2]) jedes conversationslexicon hätte die richtige deutung geliefert.

Die bedeutung dieser analogieen für unsere disciplin ruht aber darin, dass sie hauptsächlich anlass gaben alte göttersagen auf die heiligen zu übertragen, welche an die stelle der götter traten; dass ferner, und das ist ein grosser gewinn, wir von den heiligen, welchen die ältesten kirchen geweiht sind, auf die gottheiten schliessen können, welche an diesen orten verehrt wurden.

Bei der untersuchung über die auf heilige übertragenen göttersagen kommt natürlich die quelle hauptsächlich in anschlag. ist der hagiograph ein coaeve des heiligen, dann enthält sein bericht fast nie für uns wichtiges; dieser wird nur belangreich, wenn der verfasser längere zeit nachher lebte und weniger sorgfältig das prüfte, was er über das leben und wirken des heiligen erfuhr, besonders wenn er aus dem volksmunde schöpfte. die geschichten der heiligen

1) wie er meint ein festum praeputii Christi!!

2) derselbe findet es mit seinem gewissen nicht zu vereinigen, die heiligen heilige zu nennen; er nennt sie also sancten und sanctinnen.

hatten hier dasselbe loos als geschichten christlicher helden, welches die aller andern helden der vorzeit hatten. das volk bemächtigte sich ihrer immer mehr und schmückte sie in seiner weise aus. dazu dienten ihm vor allem die noch umflatternden mythengewebe mit ihren frischen bunten farben und oft so tiefen und schönen zügen. 'wie zart duften diese märchen von Maria und was hätte ihnen irgend eine andere poësie entgegen zu stellen?' sagt Jacob Grimm (M. xxxiii). wie schön ist die legende von der heil. Notburga emporgewachsen, wie viel folgenreiches hatte die geschichte des heil. Hubert! der autoren, welche solche apokryphenzüge aus heiligenleben bringen, sind übrigens nur sehr wenige, unter denen besonders der genuesische bischof Jacobus a Voragine, der verfasser der legenda aurea zu nennen ist. die meisten hagiographen haben einen gar scharfen blick für solche heidnischen ansätze und ihre arbeiten sind durchgängig rein von ihnen, wie der unbefangenere aus jeder grössern sammlung von heiligenleben ersehen kann.

Es ist aber wieder ein bedeutender unterschied zwischen den leben der ältern und der jüngern heiligen. die kirche trat den Germanen nicht gleich mit einer abgeschlossenen reihe von heiligen entgegen; jedes jahrhundert sah die bestehende zahl der märtyrer und bekenner sich vermehren; heute bluten jener noch wie in den tagen der grossen verfolgungen, eben trifft man in s. Peter die vorbereitungen zur beatification des ehrw. P. Claver. nur die in den ersten jahrhunderten, von den bekehrern mitgebrachten heiligen können an die stelle der alten götter getreten sein, nur auf sie kann das volk deren ganzes wesen oder doch einen theil ihres wesens und ihrer verehrung übertragen haben; zu ihnen gehören u. a. die hh. Martinus, Michael, Petrus, Andreas, Maria u. a. über sie sind wir bei weitem noch nicht im reinen und der forschung bleibt hier noch ein weites feld für angestrengte thätigkeit. sie hat namentlich nicht nur den bekehrern in den geschriebenen vitis, sondern hauptsächlich in den durch den volksmund überlieferten leben zu folgen und den spuren sorgsam nachzugehn, welche ihre thätigkeit auf deutschem boden hinterliess. es ist ein tiefes eindringen in die geschichte jedes einzelnen landes nöthig, eine genaue untersuchung der ältern kirchen und ihrer geschichte, der klöster und der zeit ihrer entstehung. über ihre patrone sind register anzulegen, die volkssagen dazu herbeizuschaffen; können wir jene namen erst überschauen und sehen welche zumeist

vorkommen, finden wir an diese namen heidnischen aberglauben geknüpft, dann dürfen wir sichere schlüsse machen und wir werden zu resultaten kommen, die von höchstem belange sind. in dieser beziehung müssten uns die statistiker der einzelnen länder in die hand arbeiten und sie könnten dies mit leichter mühe. Memminger hat bereits durch seine vortreffliche arbeit über Württemberg dankenswerthes darin für uns gethan, obgleich auch er uns oft und zwar an wichtigen stellen über die patrone und das alter der kirchen im dunkel lässt und sagen und bräuche, welche ihm vorlagen und deren, wenn auch gedrängte mittheilung seinem buche einen erhöhten werth gegeben hätte, zur seite legte. wir wünschen von herzen, dass seine arbeit allen ähnlichen als muster diene und dass die deutschen regierungen bei ähnlichen unternehmen, deren nothwendigkeit stets fühlbarer wird, männer finden mögen die mit gleichen kenntnissen, gleichem fleiss und gleicher liebe zur sache ihre mission erfüllen, wie Memminger es gethan.

Auf solche heiligen deren verehrung nach den zeiten der bekehrer beginnt, konnten natürlich die alten gottheiten nicht übertragen werden, denn diese waren schon als solche erloschen; diesen spätern heiligen flogen nur einzelne fäden der göttersage an wie uns die Marienfäden wenn wir des herbstes froh werden wollen, doch geschah dies natürlich nicht stets in gleichem maasse, dem einen mehr, dem andern weniger. wenn ich eben bemerkte, dass wir die beziehungen zwischen den alten göttern und den ältern heiligen nur wenig kännten, so gilt dies noch ungleich mehr von diesen heiligen jüngerer zeit. jener sind nur wenige und sie gelten oft nur für einzelne kirchenprovinzen oder nur für dioecesen, sie sind oft ausserhalb derselben wenig bekannt. ihre geschichte findet sich meist in kleinen volksbüchern, worin oft mythisches ihr zugefügt ist, so z. b. die der heil. Godelieve, Adelgund, Notburga u. a. das hauptsächlichere apokryphe ist aber auch über sie aus dem volksmunde zu holen, und dessen ist unendlich viel.

Manchem mag bei diesen untersuchungen die versuchung nahe treten vieles wunderbare in diesen legenden oder geschichten sofort als heidnisch anzunehmen, doch dabei käme, wie ich schon bemerkte, nur falsches zu tage und man würde in irrgänge verwickelt, an deren ausgang resultate ständen wie jene des bekannten giftigen Dulaure, dem es gar nicht so unwahrscheinlich ist, dass die doppelthüren an unsern christlichen domen ursprünglich phallusbilder seien.

hier eine haarscharfe grenze zu ziehen ist unmöglich und jedenfalls besser und sicherer zu wenig als zu viel zu thun; wem sein gefühl nicht an gewissen punkten ein nec plus ultra zuruft, dem ist nicht zu helfen [1]. dass dies gebiet ein willkommener tummelplatz für moderne literaturjuden und deren genossen ist, auf dem prächtige sporen zu verdienen und in den augen urtheilloser frauen und gutmüthiger nachbeter glänzende waffenthaten gegen alles katholische zu vollbringen sind, versteht sich von selbst, ebenso aber, dass solche helden dem berühmten ritter de la Mancha in keiner beziehung nachstehen.

Das von den legenden jüngerer heiligen gesagte gilt auch von den legenden, welche sich auf allgemeinerm boden bewegen. in ihnen ist heidnischer aberglaube nur in ein leichtes christliches gewand gehüllt, welches abzustreifen dem nur einigermassen kundigen sehr leicht wird. wie jene sich mehr an die götter anlehnen, so bewahren diese mehr die ansichten des heidenthums über die schöpfung, die seele und den tod, einzelne erscheinungen in der natur u. a. m. wie für jene die heiligenleben viele züge liefern, so für diese manche ältere ascetiker und einige andere kirchliche schriftsteller. diese männer aus dem volke hervorgegangen und als mönche noch in lebhaftem verkehr mit dem volke stehend, hatten einen regen sinn gerade für diese erzählungen und bewahrten wahre schätze von ihnen. oft auch hingen sie selbst fest an heidnischen anschauungen und suchten ihnen auf eigene faust eine christliche grundlage zu geben, oder verwebten sie fast ohne es zu wollen in ihre erzählungen aus dem kreise des klosterlebens. so Caesarius von Heisterbach der mann voll rührender einfalt, wunderbarer kindlichkeit und himmlischer reinheit [2]), so Thomas Cantipratensis der verfasser des bonum universale de apibus u. v. a.

Im geleite dieser legenden kommen die *gebräuche*, welche sich an gewisse heiligenfeste und zwar an die jener ältern heiligen knüpfen. die unanstössigern liess die kirche weise gelten, wofür uns u. a. der schon gedachte brief

1) ein näheres eingehen auf die legenden behalte ich mir für eine kritik der geschichte der heil. Ursula und ihrer gesellschaft, zu der ich reichen stoff gesammelt habe, vor.

2) Alex. Kaufmann hat ihn jüngst als eine hauptquelle für die rheinische culturgeschichte wieder zu ehren gebracht und so eben erscheinen die dialogi miraculorum in neuer ausgabe.

Gregors ein zeugnis bringt: 'Et quia boves solent in sacrificio daemonum multos occidere debet his etiam hac de re aliqua solemnitas immutari: ut die dedicationis vel natalitiis sanctorum martyrum quorum illic reliquiae ponuntur, tabernacula sibi circa easdem ecclesias, quae ex fanis commutatae sunt, de ramis arborum faciant et religiosis conviviis solemnitatem celebrent. nec diabolo iam animalia immolent, sed ad laudem Dei in esum suum animalia occidant et donatori omnium de satietate sua gratias referant; ut dum eis aliqua exterius gaudia reservantur, ad interiora gaudia consentire facilius valeant. nam duris mentibus simul omnia abscidere, impossibile esse non dubium est, quia is qui locum summum ascendere nititur, necesse est ut gradibus vel passibus non autem saltibus elevetur.' überbleibsel solcher festlichkeiten sehen wir z. b. in den wurstmärkten am Michaëlsfeste auf den Michaëlsbergen, wo noch heute zelte oder laubhütten sich um die kirche erheben, in welchen man sich an frischen würsten labt. so bewahrte die kirche wie das schuldlose, so das schöne und grosse aus dem heidenthum, denn in jenem erkannte sie nichts gefährliches, in diesem das wehn des geistes Gottes; sie heiligte jenes indem sie es mit ihrem geiste durchdrang, sie gab dies seiner rechten bestimmung, dem dienste Gottes zurück. aber auch *nur* das edle liess sie gelten gegen alles unedle erhob sie sich zum kampfe. denn neben solchen von ihr gebilligten gebräuchen erhielten sich auch andre, welche sie unmöglich billigen konnte, deren ausrottung ihr bis heute noch nicht vollständig gelang. freilich wurde der krieg gegen sie nicht zu jeder zeit mit derselben energie geführt und laxere disciplin liess solchen elementen oft und an manchen punkten freies spiel, aber darum darf man wie dies allzuoft geschieht die katholische kirche nicht für ihr fortleben verantwortlich machen. diese heidnischen reste hat die reformation nicht bezwungen, ja sie strebte selbst nicht einmal die kirche von ihnen zu reinigen, da sie sich nur gegen dogmen erhob, welche die sanction von mehr als einem jahrtausend hatten. sie konnte den entwicklungsprocess der menschheit so wenig fördern als die katholische kirche ihn hemmen konnte. in protestantischen ländern leben noch nahezu dieselben bräuche und aberglauben fort, wie in katholischen, ja aus dem hochprotestantischen norden berichtet uns Finn Magnusen das in dieser beziehung unerhörteste: Observamus Thori clandestinam venerationem in hoc regno ad seculum usque 18vum non fuisse abolitam, cum vetula quaedam in vico Guderup, insulae Als, anno

1720 defuncta quovis diei matutino et vespertino tempore certa precium formula Thorum adorare soleret ac illam filium docuerit, qui tamen post matris mortem sacerdoti hanc idololatriam detexit.'

Sammlungen solcher und anderer gebräuche nun, wie Kuhn und Schwarz, Sommer u. a., die ersten in grösserem maasstabe, sie musterhaft anlegten, gebrechen uns bis auf diese stunde noch sehr und diesen mangel fühlt man sehr empfindlich. die historischen vereine sollten ihre hefte, statt sie mit langweiligen abhandlungen und zeichnungen römischer ziegel und badplätze und urnenscherben vollzupropfen, endlich mehr mit solchen und ähnlichen lebensfrischen dingen ausstatten. sie klagen über mangel an theilnahme im publikum, über die geringe zahl der abnehmer ihrer hefte; wer aber soll diese salbaderei lesen, die gewaltig wichtig thut mit dem unwichtigsten fremden geräppel und das allerwichtigste vaterländische keines blickes würdigt?

Es gibt ausser der tradition, ausser den märchen, sagen, legenden und den gebräuchen noch einen punkt, dem weiter nachzugehn unsere sorge sein muss, es sind die *bilder* der alten deutschen götter. unser heidenthum hatte bilder seiner gottheiten, das steht durch Jac. Grimms untersuchungen fest (M. 92), ihrer kommen noch im siebenten jh. und später vor. noch heute besitzen wir derartige bilder, das glaube ich durch die folgenden blätter erwiesen zu haben. ihrer sind zwar bis auf diese stunde noch wenige, aber ich habe die feste überzeugung, dass wir bei grösserer aufmerksamkeit ihrer noch viele finden werden. besonders ergiebig dürften nachgrabungen an altdeutschen cultusstätten, so wie genaue untersuchung der mauern alter kirchen ausfallen. diese wenigen übrigens zeigen schon spuren von typen; die frobilder haben alle etwas verwandtes in der stellung, das bild der Frouwa von Emenzheim ist dem rohen eisenklumpen ähnlich, der im hügel neben dem altar der Sandraudiga vorkam.

Wie das heidenthum auf die gestaltung der christlichen legende einwirkte so ist eine ähnliche einwirkung heidnischer erinnerungen auf die anfänge christlicher kunst anzunehmen und auch hier öffnet sich wieder ein grosses feld für die forschung. der gelehrte Piper beutete dies gebiet nur einseitig aus vom standpunkt des klassischen alterthumes; dieser mag für gewisse länder und für die spätern

tage des mittelalters der richtige sein, für Deutschland und das frühere mittelalter ist er es keineswegs. klassische einflüsse sind da nur untergeordnet, die deutschheidnischen spielen eine bedeutende rolle und führen sie selbst in einzelnen theilen noch fort bis in das zwölfte und dreizehnte jh. wofür ich in dem zweiten bande manche beispiele beibringen kann. überhaupt stehen kunst und tradition in beständiger wechselwirkung; wie jene diese gebiert, so diese wieder jene, so dass in manchen fällen die entscheidung schwer wird, wer mutter und wer tochter ist.

Die christliche kunst war jenen einflüssen heidnischer vorstellungen um so zugänglicher, da sie nicht an heilige typen gebunden war, ein grosser vorzug vor der heidnischen kunst. durch solche typen war diese unfrei, jede entfernung von dem typus, jede subjektive auffassung der gottheit musste als verirrung erscheinen, führte jedenfalls den geist von dem altheiligen ab, war ein schritt zur verweltlichung der kunst. der letzte würfel, den die heilige kunst im alterthum ausspielen konnte, war die möglichst schöne darstellung der menschenform, der hülle, der schale. dadurch schlug das göttliche bei ihr in menschliches, das überirdische in irdisches um.

Anders dagegen die christliche kunst, der als einzige richtschnur das höhere schönheitsgesetz der idee galt, die anfangs der form weniger achtete, die jede, auch die weniger schöne, mit ihrem geiste zu durchströmen verstand. in ihr schlug umgekehrt wie bei jener das weltliche gerade in überweltliches, das irdische in überirdisches um. für den *betenden* als solchen gibt es darum selbst keinen fortschritt in der kunst; das unvollkommenere bild eines byzantinischen Christus, einer Madonna der ältern deutschen zeit erweckt in ihm dieselben frommen gefühle wie die vollendetsten schöpfungen der italienischen und spanischen schule. dass oberflächlichere urtheiler wie Feuerbach zu dem resultat kamen, nur schlechte bilder seien im geiste des katholizismus ist kein wunder.

Die kirche erklärte sich in der allerersten zeit allerdings gegen die bilder, weil sie von den neubekehrten deren anbetung fürchten musste. als aber die anfänge einmal vorüber waren, die christliche anschauung festern boden gewonnen hatte da lag kein grund mehr dazu vor. mit demselben recht womit Eusebius von Cäsarea einer frau ein bild von zwei männern in philosophentracht entriss,

welche sie für Christus und Paulus ausgab, billigte man bald darauf die bilder allgemein. die zeugnisse, welche gewöhnlich aus den vätern gegen sie angezogen werden, zeugen nur wie vorsichtig die kirche jeden missbrauch zu verhüten suchte. wohl riss die reformation die bilder aus den kirchen, doch kommt man in neuerer zeit wieder auf sie zurück. Leibnitz schon sprach sich in seinem system der theologie entschieden für sie aus und Piper findet, dass man 'der anschauen wollenden liebe' die bilder nicht länger vorenthalten dürfe.

Die bildliche darstellung der gestalt der gottheit gehört aber erst jüngern tagen an, ihr vorher ging die ihrer attribute, das symbol. wir finden in unserm alterthum hammer und pflug, schwert und rad als symbole für götter, das schiff als solches für eine göttin gebraucht; es fehlt wenigstens für jetzt noch der allen religionen des alterthums gemeinsame phallus, dem Finn Magnusen aber im norden schon begegnet zu sein scheint. ihnen wurde wohl die gottheit unsichtbar nahe gedacht. wie der wagen die Nerthus, das schiff eine andere göttin verhüllt trug, so stand wohl dem heiden der gott neben dem ihm heiligen hammer und schwert. anfangs mag wie Tacitus ausdrücklich berichtet heilige scheu gewaltet haben, die gottheit in irdischer gestalt nachzubilden, man begnügte sich darum mit der nachbildung ihrer attribute. je mehr aber die kunstfertigkeit stieg, je mehr durch den verkehr mit andern völkern man bei diesen solche nachbildungen fand, um so mehr wuchs der drang nach bildern und in gleichem maasse traten die symbole in den hintergrund. wenn bis dahin das volk, der stamm nur *ein* heiliges symbol hatte, welches der hain oder tempel barg, dann vervielfältigten sich dieselben nun und kamen unter das volk als amulete. solcher ältern symbole werden wohl keine mehr übrig sein, um so mehr werden sich jüngere d. i. amulete finden müssen und zwar hauptsächlich in gräbern. ein solches war u. a. das goldne stierhaupt mit dem neunspeichigen rade auf der stirn, welches man in Childerichs grabe fand (p. 113.) auch die ältern schmucksachen und anhängsel dürften noch manche solcher amulete unter sich zählen und in den miniatüren älterer manuscripte so wie auf gemälden und an sculpturen sich vieles derartige finden.

Bei dieser gelegenheit kann ich den wunsch nicht unterdrücken, es möge sich bald in Deutschland ein ähnliches institut erheben, wie das museum für nordische alterthümer

in Kopenhagen. wir hören jährlich von zahllosen funden, welche hier, dort gemacht werden und das entdeckte verschwindet in privatsammlungen oder museen, d. h. wenn diese ihm noch ein plätzchen einzuräumen für gut finden, denn meistens sind die uns wichtigen dinge unscheinbar und — sie sind *nicht römisch*, grund genug für manche directionen dieselben in die rumpelkammer oder auf den boden zu verweisen. so einzeln nach allen richtungen hin zerstreut, haben diese gegenstände nicht den zehnten theil des werthes, welchen sie neben einander aufgestellt in einer sammlung hätten. gilt dies überhaupt von allen alterthümern und kunstwerken, dann gilt es in erhöhtem grade von den deutschen, da wir gerade von ihnen noch so wenig wissen, noch in den anfangsgründen ihrer kenntnis stecken. dies werden wir aber bleiben, so lange nicht eine nationalsammlung oder wenigstens einzelne landes- oder provinzialsammlungen von ihnen angelegt werden. am schönsten und lohnendsten und ehrendsten für uns wäre gewiss eine nationalsammlung; nur eine solche könnte der mühe werth werden, in ihr könnte etwas grossartiges erstehen, durch sie wäre ein ernster schritt vorwärts gethan zur kenntnis und zur würdigung unseres alterthumes. sie zu schaffen bedarf es aber gewiss nur eines aufrufenden wortes aus dem rechten munde und das kann nur der des grossen vaters unserer alterthumskunde sein. fände sich dann — woran ich nicht zweifle — in der mitte Deutschlands ein passender raum für ihre niederlassung (den Frankfurt oder Mainz gewiss gewähren würden) und gäben die deutschen regierungen einen, wenn auch nur geringen beitrag zu ihrer einrichtung und unterhaltung, dann dürften wir mit bestimmtheit darauf rechnen, dass ihr bald beiträge in menge zufliessen würden. nicht mancher sammler würde es sich entgehen lassen zu solch einem werke beizusteuern, keine regierung würde zögern, ihm die auf ihrem gebiete gefundenen wichtigeren dinge sei es in natura, sei es in getreuer nachbildung zuzuweisen. wie viel sich in dieser beziehung mit verhältnismässig geringen mitteln machen lässt dafür gibt uns Belgien eben einen beweis. seit wenigen jahren erst besteht in Brüssel in der alten porte de Hall das musée des antiquités unter der leitung des gelehrten Schayes und schon werden die hohen und weiten gewölbten säle fast zu enge für die zahllos ihm zuströmenden gegenstände. nur guter wille, nur treuer eifer und das schöne werk *muss* gelingen.

Ziehen wir die schlusssumme der quellen, welche uns

nur nach dieser richtung hin, anderer gleichreichen : nicht zu gedenken, für unsere mythologie fliessen, so beschleicht uns eine innige freude und wir blicken mit ruhigerm auge auf die zukunft, welche unserer alterthumskunde blüht. wir haben grosse schätze von märchen aber noch immer werden neue gefunden und es liegt, darnach zu schliessen, noch unendlich mehr vor uns als hinter uns. ebenso geht es mit den sagen die im verhältnis zu ihrem reichthum erst spärlich zu tage gefördert sind. die legende ist ein fast noch brach liegendes feld, fruchtbar wie der eben erst von menschenfüssen betretene boden eines urwaldes. die gebräuche harren meistens noch der sammelnden hände, manche bilder des sie beachtenden auges. ist aber trotzdem dass uns eigentlich erst die anfänge zu sammlungen vorliegen, trotzdem dass wir das vorhandene noch beiweitem nicht ganz verstehen, 'das entsprossene reis deutscher mythologie im zweiten laube' schon so üppig grün, wie reich wird es sich dann entwickeln, wenn kein märchen, kein aberglaube, kein segen mehr mit ihrem letzten überlieferer zu grabe geht, wenn wir in den oft unscheinbaren flachsknotten der sagen hellern auges die reinen alten goldkörner erkennen, wenn alle gedruckten und ungedruckten quellen anderer art mehr erschöpft sind.

Was nun die folgenden untersuchungen betrifft so sind es hauptsächlich zwei der früher berührten quellen, welche ich bei ihnen benutzte, die märchen und die volksgebräuche. ganze mythen zu gewinnen scheint mir die hauptsache bei forschungen dieser art, sie müssen sich gewinnen lassen da sie erwiesenermassen noch vorhanden sind. auf diesem wege werden wir immer mächtiger 'der nordischen grenze entgegenrücken und endlich den punkt finden auf dem der wall zu durchstechen ist und beide mythologieen zusammenrinnen können in ein grösseres ganzes' (M. VIII). freilich führen zu diesem ziele auch alle andern wege, welche die forschung eingeschlagen hat, doch sie sind bei weitem nicht so lohnend, die früchte hängen höher und versteckter an ihnen und weniger reich, während sich hier die bäume unter der last beugen, die überall lachend aus grünen blättern schaut.

Dabei konnte fürs erste nicht davon die rede sein, die nordische mythologie 'nur zum einschlag' zu nehmen, wie dies J. Grimm consequent durchführt; ihre mythen mussten der untersuchung zu grunde gelegt und gefragt werden, ob wir sie auch besassen und in noch vorhandenen denk-

mälern nachweisen können? ein doppelter gewinn wird uns aus dieser art werden, neben der herstellung unserer mythen, die wir mit dem norden gemein haben, wird unser auge übung und schärfe erlangen diejenigen zu erkennen, welche uns allein gehören, die dem norden fremd waren. durch die beschäftigung mit jenen lernen wir die gesetze finden, welche der umbildung dieser zu grunde liegen. leichter haben wir es mit den volksgebräuchen. diese sind noch viel mehr verschieden von denen des nordens als die mythen es waren, doch erlitten sie weniger veränderungen als die märchen.

Bei den versuchten restaurationen von mythen konnte ich fast immer nur bis zu einem gewissen punkte vordringen: es liessen sich nur die ähnlichen züge aus dem nordischen mythus und dem deutschen märchen zusammenstellen. weiter zu gehn war mir zu gewagt, so wie ich gleichfalls nicht wagte mit einer weit grössern zahl ähnlicher versuche jetzt schon hervorzutreten. mancher dieser letztern gewann unterdessen durch die ausarbeitung meiner 'deutschen hausmärchen' festern boden und ich werde ihn, so Gott will, bald an anderm orte nachliefern können. auch bei der untersuchung über die feuer liess sich der heidnische kern noch nicht ganz rein und klar herausschälen doch scheinen mir die drei hauptjahresfeuer festzustehn. erhöhten werth gibt dem notfeuer der aberglaube 225 p. 220. wie hier das zuerst durch die flamme gehende thier den heiligen geopfert wird, so wird es im alterthum der gottheit gesunken sein.

Dass einige meiner aufstellungen gewagt sein mögen gestehe ich gern zu, auch dass ich in dieser beziehung eine mahnung des theuren mannes, dem ich diese blätter in herzlicher verehrung weihte, mitunter vergass, die 'behutsamkeit.' aber auf einem noch so wenig durchforschten gebiet horcht man gar zu gern dem guten deutschen sprichwort: 'frisch gewagt ist halb gewonnen' und die 'kühnen griffe' sind da eher erlaubt als anderswo. ich meine auch, bei aller bescheidenheit womit mein buch auftritt, mir sagen zu können, dass sich jenes sprichwort mehr als einmal bewährte, übrigens noch einmal

si quid novisti rectius istis
Candidus imperti, si non his utere mecum.
'et refelli sine iracundia et refellere sine pertinacia semper
parati sumus.'

Mythendeutungen drängen sich einem bei solcher arbeit in menge auf, doch folgte ich der versuchung nicht, mich auf sie einzulassen. wir könnten sie nur in beschränktem maasse vornehmen und würden dazu noch einen schlüpfrigen boden finden. mir scheinen die meisten versuche der art entweder gänzlich misslungen oder doch so gewagt, dass zu ihrer haltbarkeit noch gar zu viel fehlt. wir thun darum besser einstweilen noch zu sammeln und den wiederaufbau der götterlehre, die wiederaufdeckung der alten bilder vorerst emsig zu betreiben; die erklärung derselben hat ja noch zeit.

Es weht uns tief wehmüthig an wenn J. Grimm (M. XLVIII) sagt: 'vielleicht werden meine bücher in einer stillen frohen zeit, die auch wiederkehren wird, mehr vermögen; sie *sollten* aber schon der gegenwart gehören, die ich mir nicht denken kann, ohne dass unsere vergangenheit auf sie zurückstrahlte und an der die zukunft jede geringschätzung der vorzeit rächen würde.' gewiss *sollten* sie das, aber es wird noch lange währen bis sie es werden. so lange der herrschaft der classischen studien gymnasium und universität unterworfen bleiben und alles vaterländische eben nur nebenbei *geduldet* wird, so lange unsere ganze erziehung durch und durch *undeutsch* bleibt, so lange ist an jene 'stille frohe zeit' nicht zu denken. die Rongeaner haben arg gegen Rom geschrieen und gegen seine herrschaft; auch wir sollten es, aber nicht gegen das christliche Rom, welches keinen unterschied macht zwischen deutsch und westindisch, dem alle nationalitäten gleich lieb und werth sind, sondern gegen das heidnische Rom, welches dem staate diese unzahl vertrackter weltverbesserer, der kirche diese menge von verhöhnern geliefert hat. fahren unsere regierungen fort wie bisher in der einseitigen pflege des classischen heidenthumes, darf eine glaubens- und vaterlandslose blasirte bureaukratie (ein deutsches wort gibt es nicht für diese missgeburt) ferner ungestört allem vaterländischen und damit natürlich auch allem christlichen den weg sauer machen, dann wird sich das prophetische wort Grimms nur zu sehr bewähren, 'an der gegenwart wird die zukunft jede geringschätzung der vorzeit rächen.'

Schliesslich habe ich noch der freundlichkeit dankbar zu gedenken, womit prof Ph. Dieffenbach in Friedberg und Weigand in Giessen meine sammlung von aberglauben unterstützten, zu welcher der erste mir an dreihundert nummern schenkte. gleichen dank bringe ich den herren ge-

hofrath Dr. Feder und bibliothekar Dr. Walther in Darmstadt für die bereitwilligkeit mit welcher sie mir die ausgedehnteste benutzung der dortigen hofbibliothek gestatteten, herrn Dr. Scheler in Brüssel, der mir die privatbibliothek sr. majestät des königs öffnete und herrn archivar Baur in Darmstadt, der mich durch kostbare mittheilungen aus dem grossherzoglich hessischen staatsarchiv unterstützte. für die druckfehler, welche das buch enthält, bitte ich um nachsicht, da ich zu weit vom druckort entfernt wohne.

Jugenheim an der Bergstrasse 26. sept. 1851.

J. W. Wolf.

INHALT.

WUOTAN. WUNSCH.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. VII.)

Wie arm wir an unmittelbaren zeugnissen für den cultus Wuotans sind, das wird man schon gewahr, wenn man nur einen flüchtigen blick auf das VII. c. der M. wirft, die betrübende überzeugung gewinnt man immer mehr, je mehr man vergebens nach ihnen sucht. und dennoch dürfen wir uns noch glück wünschen, dass uns auch nur soviel erhalten blieb, dass wir neben den unmittelbaren zeugnissen der mittelbaren wenigstens noch eine ziemliche reihe übrig haben.

Seine verehrung wurzelte zu tief im volke, als dass sie so leichter hand ganz hätte getilgt werden können; sie war mit allen seiten des lebens, mit sage und lied, mit schlacht und feldbau, mit dem öffentlichen und privatleben zu innig verflochten und verwachsen, als dass wir nicht überall noch reste von ihr übrig haben müssten. es ist uns nur die dankbare aufgabe gestellt, diese reste theils von den zuthaten zu befreien, welche sie im laufe so vieler jahrhunderte erhielten, theils aus der veränderten form, welche sie durch das christenthum empfingen, auf die ursprüngliche heidnische form zurückzuführen. gelingt dies mehr und besser, dann dürfen wir die kühne hoffnung hegen, sein bild bald wieder einigermassen vollständig hergestellt zu sehen, eine hoffnung, die leider nur ihm und den beiden andern mitobersten göttern gilt.

Eine der schönsten untersuchungen in M. c. VII. ist die über Wuotan als Wunsch (126 ff.); an sie knüpfe ich zunächst an.

Als gott des *wunsches* (M. 126 ff.) ist Wuotan ein vorzugsweise *begabender*, einer der wünschen lassen kann und alsdann, oder auch ohne vorhergegangenen wunsch mit *wunschdingen* begabt d. h. mit den auserlesensten, edelsten dingen ihrer art. wir haben in den märchen eine zahlreiche reihe von sachen, womit Gott, Petrus, graue männchen u. s. w. be-

gaben. da aber ausser Wuotan auch andere götter und göttinnen begabend auftreten, so wird eine ausscheidung der dinge nöthig, welche ihm zuzuweisen sind.

Bei den begabungen haben wir, sobald des begabenden person zweifelhaft ist, auf zweierlei zu achten. einmal auf die *person* welche begabt wird, denn diese steht jedenfalls in beziehungen zu dem begabenden. so wird Donar keine helden, keine frauen begaben, Wuotan dagegen vorzugsweise den helden freund sein. allerdings knüpft diesen die vielseitigkeit seines wesens auch an andere stände, doch in dem falle hilft der zweite punkt aus und gibt er uns festen anhalt, namentlich die *sache* mit der begabt wird, denn auch diese steht mit dem begabenden in inniger verbindung. so schenkt Wuotan besonders dinge, welche im kriege von nutzen sind, Donar andere mehr ins gewöhnliche leben gehörende. Odhin gibt z. b. als Hrossharsgrani in Gautrekssaga (fornaldar sög. III, 32) bei der bestimmung der geschicke Starkadrs dem helden die besten *waffen* und *gewänder*, Thôrr dass er nie ein *land* besitzen werde.

Der nordischen mythologie ist es eigenthümlich, noch mehr aber wie es scheint der deutschen, dass die götter ihre mit wunderbarer kraft ausgestatteten gewänder, waffen oder geräthe ihren lieblingen leihen oder schenken, um dieselben dadurch über andere menschen zu erheben, sie von den fesselnden schranken und den mühen des irdischen daseins zu befreien. ganz anders steht der griechische gott seinem schützling gegenüber, er ist selbstthätig bei allen wichtigen handlungen desselben, er greift persönlich ein, wo ihm unglück droht, wehrt es von ihm ab, entrückt ihn, lenkt und leitet seine geschicke, er kommt gar dabei in collision mit andern göttern, so dass oft mehre um einen helden bemüht sind. selten ist der mensch mehr herr seines schicksals, wird er auf eigne füsse gestellt. der deutsche mensch dagegen empfängt ein für allemal das ihn auszeichnende pfand der liebe der gottheit und bleibt nun ganz und gar seiner geschicke meister und damit der schöpfer seiner guten oder bösen zukunft hier und jenseits; er ist weniger abhängig von der gottheit, er ist selbständig und um so mehr, da die gottheit ihrer macht ihm einen theil schenkt.

Für die gaben, deren Odhinn sich entäussert, haben wir Hyndluljôþ 2, 3 eine bedeutsame stelle. für den norden mag dieselbe erschöpfend sein, für uns ist sie es nicht, besonders was die waffen und gewänder des gottes betrifft. in ihr nämlich tritt der mit diesen begabende gott nur als vapngaufugr auf, als strahlender siegsvater, aber wir haben ihn auch in

seiner verhüllung unter den menschen wandelnd zu betrachten, denn auch als solcher begabt er.

Wir haben ihn also in dieser seiner doppelten erscheinung zu betrachten, und die einzelnen gewänder und waffen zuerst als sein gehörend, dann als von ihm seinen schützlingen geschenkt zu untersuchen, endlich noch die andern gaben zu erwägen, die von ihm ausgehen können.

Alle diese dinge umschliesst eine merkwürdige märchenfamilie mit zahlreichen gliedern. ihr kenn- und wahrzeichen ist durchgängig das wunschtüchlein, das tischchen-deck-dich. die KM haben von ihr drei vertreter: nr. 36, tischchen deck dich, goldesel und knüppel aus dem sack, nr. 54, der ranzen, das hütlein und das hörnlein, und das trümmerhaftere, nr. 197 die krystallkugel, wozu die varianten III, p. 67 kommen. aus Bechsteins M gehört hierher des teufels pathe p. 68; aus DMS nr. 26 von vier wunschdingen, p. 154 des kleinen hirten glückstraum; aus Müllenhoff XII, p. 420 der starke Franz. aus Dänemark die historie om tre fattige skraedere KM III, 94; aus dem Pentamerone I, 1, del huerco welches ganz zu KM 36 stimmt. die in diesen märchen erscheinenden wunschdinge sind: *mantel*, *hut*, *reisestock*, *schwert*, *ranzen*, *hörnlein*, *goldesel*, *wunschtüchlein*. mit verwandten gaben sind ausserdem ausgestattet die *wunschwürfel* und *wunschstiefel*.

A. MANTEL.

Bei der erscheinung des gottes als eines schlichten wanderers auf erden fällt der ihn auszeichnende weite mantel besonders ins auge. in blauem mantel kommt Odhin zu Geirrödr, međ sîđan hatt ok heklu blâ tritt er fornald. sög. I, 145 (M. 135) auf.

Es fragt sich ob Wuotan den mantel mit Odhin gemein hatte und Grimm schliesst dies (M. 133.) schon aus dem namen Hakolberend. aber auch sagen und märchen sind nicht ohne überreste dieses mantels. er spielte jedenfalls, wie wir aus ihnen lernen, eine ungleich grössere rolle in Deutschland, wie im Norden; ihm wohnte unter unsern vätern eine ganz eigene bedeutung bei. wol trägt bei Saxo Odhin der blinde greis den Hading im mantel durch die lüfte, aber er sitzt auf dem die wellen leicht überschreitenden rosse. dieses letztern bedarf es in der deutschen sage nicht: der in den mantel gehüllte fliegt durch die dem gewande innewohnende göttliche kraft, wohin er begehrt, sei es nun der gott selbst oder einer seiner lieblinge, den er mit einem solchen

mantel begabte; es ist der *wunschmantel* unserer sagen und märchen.

Bevor ich mich zu den letztern wende, gedenke ich eines wichtigen sagenkreises, in welchem der göttliche mantel einst figurirt haben muss; entweder verschwieg man ihn später als allzu heidnischen anklangs, oder er ging unter. ich finde diesen kreis in zwei haupttheile gespalten: der eine ist mit der nordischen sage von Hading verwandt, der andere führt auf die sagen vom wüthenden heere hin. in beiden spielt oder spielte der mantel eine wichtige rolle.

Zu jener ersten abtheilung gehören u. a. einige der sagen, deren M. 980 gedacht ist, und in denen erzählt wird, wie ein entfernter auf wunderbare weise in einer nacht über weite wege zur heimath gelangt, wo ihm irgend drohendes bevorsteht. zwar heisst es nicht immer, dass diese fahrt durch hülfe des wunschmantels vollbracht wird, doch ist er nicht so ganz spurlos untergegangen, dass er nicht noch zu erkennen wäre. die erzähler weichen ihm sichtlich aus, ihn ganz wegzulassen wagen die ältern wenigstens nicht immer. so Caesarius heisterbac.[1]) in der geschichte vom ritter Gerhard von Holenbach. er erzählt wie der teufel in pilgerkleidern zu dem ritter gekommen sei: 'quo cum ille se algere simularet, Gerardus *cappam suam* foderatam bonam satis, qua se tegeret iens cubitum transmisit.' am andern morgen ist der pilger mit der cappa des ritters verschwunden. bald nachher wallfahrtet Gerardus zum grabe des heil. Thomas[2]), nachdem er vorher den treuring mit seiner frau getheilt und ihr gestattet hat zu heirathen, wenn er nach fünf jahren nicht zurückgekehrt sei. nach vielen gefahren und mühen kommt er zum grabe des apostels, da erinnert er sich mit schrecken, dass die frist abgelaufen sei: Heu, modo uxor mea viro alteri nubet? Qui cum tristis circumspiceret, vidit praedictum *daemonem in cappa* sua deambulantem et ait daemon: cognoscis me Gerharde? non, inquit, te cognosco, sed cappam. respondit ille: ego sum qui in nomine Apostoli hospitium a te petivi et *cappam* tibi tuli, pro qua et valde punitus sum; et adiecit: ego sum *diabolus* et praeceptum est mihi, ut antequam homines cubitum vadant, *in domum tuam te transferam*, eo quod uxor tua alteri viro nupserit et iam in nuptiis cum eo sedeat. *tollens eum in parte diei ab India in Theutoniam, ab ortu solis in eius occasum transvexit* et circa crepusculum in curia propria illum sine laesione deposuit.'

1) dialog. mirac. l. VIII, c. 59.
2) auch der edle Möringer wallfahrtet zum grabe des h. Thomas.

der schluss der legende ist der gewöhnliche, die ringhälfte wirft der heimgekehrte in einen becher, die frau siehts und erkennt daraus die anwesenheit ihres gemahls. die anknüpfung der sage an ritter Gerhard und den heil. Thomas ist wie man sieht nicht ungeschickt, wenn auch die dauer der hinreise nach Indien sehr hoch gegriffen ist, denn fünf jahre wird doch zu viel sein, wenn auch die via eine longissima war. der mantel, den der *teufel* in Indien *tragen muss*, den sich das volk noch mit dem gott und dem schnellen fluge über land und meer eng verbunden dachte, wird schon gleich in den beginn der erzählung eingeschoben. sichtlich geht dabei die absicht des transponenten der sage [1]) dahin, die cappa als *nicht dem teufel gehörig* darzustellen. dadurch konnte er einestheils den teufel zum dieb machen und anderntheils wirkte er der wol noch im volke stark lebenden erinnerung entgegen, dass der teufel durch die kraft des mantels flog, denn als menschliches kleid konnte dieser solche kraft nicht besitzen. so blieb die cappa zwar in der sage, aber ohne den alten glanz. der teufel stahl sie 'ut militem per damnum cappae ad impatientiam provocaret et apostoli dilectionem in eius corde extingueret.' dafür musste er *zur strafe* den ritter aus Indien heimtragen. bei diesem fluge trug er oder Gerhardus wol die cappa, doch verschweigt der transponent vorsichtigerweise, dass der ritter in dieselbe gehüllt war, wie Hading in den mantel, wie andere in der cappa ähnliches. darum ist der flug auch nicht näher beschrieben, darum wird seiner nur in allgemein gehaltenen ausdrücken gedacht. selbst später ist von der cappa nicht mehr die rede, während sie doch dem über ihren verlust von seiner frau derb ausgescholtenen ritter sehr wohl gedient hätte, zu beweisen wie sein vertrauen gelohnt worden sei, denn so sagte er einst: noli turbari, bene restituet nobis hoc damnum S. Thomas.

Die betrachtung anderer hierher gehöriger sagen wird die richtigkeit dieser erläuterungen bestätigen. als Heinrich von Ofterdingen bei meister Clingsor vor unruhe über die schnell verstreichende zeit und das zögern seines wirthes, anstalten zur abreise zu machen, nicht schlafen kann, giebt ihm der meister abends einen trank ein, *dass er in tiefen schlummer sinkt*. darauf legt er ihn in eine *lederne decke und sich dazu* und befiehlt seinen *geistern*, dass sie ihn schnell nach Thüringen schaffen sollen. (DS. 555.) diese *lederne decke*

1) das ist nicht Caesarius; schon lange vor seiner zeit muss diese umwandlung vorgegangen sein, denn er sagt: Huius (Gerardi) nepotes adhuc vivunt et vix aliquis in eadem villa reperitur, quem lateat miraculum, quod de illo dicturus sum.

ist wiederum nur der göttliche mantel, die cappa *bene fo-derata*[1]) des Gerhardus, die *ochsenhaut*, in welche herzog Heinrich der Löwe von seinem knechte genäht wird. dieser letztern sage (DS. 526.) war das abenteuer mit den greifen ursprünglich fremd; der teufel trug den herzog *in der lederdecke*, in dem mantel nach hause zurück. der erweiterer der sage verstand aber nicht mehr, was der mantel, die lederdecke bedeutete, er nahm sie also dem teufel ab und benutzte sie zu der hinzugedichteten geschichte mit den greifen, wo sie ihm besser passte. ebenso ging er mit dem schlafe des herzogs während der fahrt[2]) um. der zu der sage hinzugekommene löwe sollte dankbar für seine lebensrettung seines herrn leib und seele retten. darum verlegte der interpolator den schlaf des herzogs auf den Giersberg, wo er des teufels und des löwen *wachend* harren musste, wenn er nicht dem erstern verfallen wollte, wo der löwe den vor müdigkeit entschlummerten weckt.

Grimm hat demzufolge ganz recht, wenn er M. 980 sagt: 'der dämon ist kein anderer als *Wuotan*, der seinen schützling durch die wolken bringt', nur, fügen wir hinzu, *in seinen mantel gehüllt*. der engel, der dem könig Carl das starke pferd des schreibers und das schöne füllen des wirthes in Passau anzeigt, wird also auch Wuotan sein, der einst selbst das pferd ritt, und da der mantel in den sagen von Gerhardus und Heinrich dem löwen erscheint[3]), so wird er in dieser jenen beiden eng verwandten nicht gefehlt haben. ja wir sind sogar *berechtigt*, anzunehmen, *dass allen dreien beides gemein war*, dass in allen der *gott auf seinem ross im mantel den schützling durch die lüfte trug*, wie Odhin den Hading. dieselbe scheu, welche der transponent der sage bei Caesarius vor dem mantel hatte, musste er auch vor dem pferde haben. dieses konnte aber leichter wegbleiben als jener, da der teufel nie durch die luft *reitend* erscheint, da das pferd schlecht zum teufel passt und mit der diabolisirung des gottes eher wegfiel, als der mantel, der noch dienen konnte, den schwanz und den pferdefuss zu bedecken.

Ich wende mich zu der zweiten abtheilung, die wie bemerkt mit den sagen vom wüthenden heere in verbindung steht. den übergang zu ihr bildet eine den sagen von könig Carl und Heinrich dem löwen verwandte sage, die frühe schon in

1) war das pelzfutter, also *leder*futter.

2) vgl. des edeln Möringers wallfahrt. DS. 523.

3) verwandt sind die spanische romanze vom grafen von Irlos, die sage vom sire de Palud in der Franche-comté. X. Marmier radit. de l'Allemagne. revue de Paris 1837. t. XXXVIII. p. 181. 182.

die Normandie pilgerte und sich dort an Richard I. anschmiegte. sie thut aufs neue dar, wie wesentlich der mantel zu diesem zuge gehört. der herzog hörte, dass die wilde jagd (la mesgnie Hellequin, la mesgnie de Charles-Quint) seine wälder durchtobe; zog darum eines abends von etwa hundert seiner ritter geleitet in den wald von Moulineaux und versteckte sich in der nähe des baums, wo die wilde jagd gewöhnlich anhielt. um die dämmerung hörten sie ein sonderbares geräusch und sahen zwei leute, *die ein vielfarbiges tuch*[1]) *auf der erde ausbreiteten.* gleich nachher kommt das haupt der mesgnie, die ihm wie einem *könig* huldigt. des herzogs gefährten fliehen, er aber springt mit beiden füssen *auf das tuch* und beschwört den könig, ihm zu sagen, wer er sei. dieser sagt, er sei *Carl V* und müsse mit diesen *rittern* auf erden begangene sünden dadurch büssen, dass sie *jegliche nacht* gegen die Sarazenen *kämpften*[2]); bei tagesanbruch kehrten sie zurück. Als Richard erklärt, er wolle den zug mitmachen, willigt der könig ein und spricht: or pour quelque chose que voies, '*ne laisse aller ce drap sur quoy tu es et le tien bien.*' so fahren sie ab, '*faisans grant noise et tempeste.*' gegen ein uhr um mitternacht, hört Richard das glöckchen einer abtei läuten und fragt, wo sie sich jetzt befänden? der könig erwiedert, man läute eben zur matutin in der kirche der heiligen Catharina auf dem berge Sinai. da wollte der herzog nicht weiter, bevor er in der kirche sein gebet verrichtet habe und der könig sprach: 'nimm dies *stück des tuches* und sorge, *dass du stets darauf bleibst*; bete für uns, auf dem rückweg holen wir dich ab.' nach geendetem gebet betrachtet der herzog die kirche und trifft in einer der heil. jungfrau geweihten kapelle einen seiner ritter, der vor sieben jahren in die gefangenschaft der Sarazenen gerathen war. der herzog giebt sich zu erkennen und sagt dem ritter u. a., dass seine frau welche ihn längst todt glaube, binnen drei tagen wieder heirathen wolle und er, der herzog sei selbst zur hochzeit gebeten. da giebt ihm der ritter die hälfte des treurings[3]), dessen andere hälfte er der frau beim abschied zurückgelassen hatte, damit sie daraus erkenne, dass er noch lebe. der herzog versprach, ihr alles mitzutheilen und ihn

1) cf. î hekla grœnni ok blâm brôkum. M. 133. der mantel musste vielfarbig sein; denn er ist der wolkenhimmel mit seinen wechselnden farben.

2) kampf oder jagd und *mahl* kommen öfter vor; es ist der kampf der einherier. das mahl ist erst seit der umwandlung der sage weggefallen.

3) gerade wie Gerard von Holenbach.

bald loszukaufen. während sie noch über allerlei redeten, hörte Richard den lärm der *mesgnie*, die er vor der kirche wiederfand, doch waren alle '*si battus et navrés*', dass es zum erbarmen war. der herzog schwang sich zu ihnen, die wieder '*comme vent et tempeste*' dahinbrausten. unterwegs entschlummert findet er sich erwachend unter dem *baume* und an der stelle wieder, wo er den könig zuerst gesehn. er richtet des ritters botschaft bei der frau aus und entlässt einen sarazenischen admiral, den er gefangen genommen, aus dem kerker, wogegen der ritter seines gefängnisses ledig wird und zu der seiner harrenden frau heimkehrt [1].

Mit dem roman in prosa stimmt in wichtigen theilen die alte bearbeitung in versen der geschichte Richards ohne furcht, des sohnes von Robert dem teufel. dieser hört die *wilde jagd* in seinem walde und sieht unter ihr seinen seit jahresfrist verstorbenen senechal. zu Hellequin geführt, findet Richard diesen *auf einem dornbusch* [2] sitzen. der senechal breitet ein *tuch* vor dem strauche aus, Hellequin steigt auf dasselbe nieder und setzt sich. nach verschiedenen fragen, welche der herzog an ihn richtet, will er weiter, doch Hellequin *schenkt* ihm vorher das kostbare *tuch*, welches so kunstvoll gewoben war, dass es seines gleichen nicht hatte [3].

Der könig Carl V. d. i. Wuotan reitet also nicht, wie sonst in dem wüthenden heer, er fährt auf dem vielfarbigen mantel und hüllt die seinen alle in denselben ein. ein sehr schöner zug: so sehen wir auf bildern der ältern deutschen und niederländischen schule oft Maria den mantel ausbreitend, unter dem ihre schützlinge knieen, so in der cölner Ursulakirche die heilige führerin der jungfräulichen schaar mit weitausgebreitetem mantel, der die im verhältnis zu ihr zwergartig kleinen priester und jungfrauen birgt. dass sich die sage von dem in die ferne gefahrenen ritter so leicht und gern der vom wüthenden heere hier anschmiegt und einfügen lässt, giebt uns ein zeugnis dafür, wie nahe sich beide stehen. der dichter jener ersten erzählung hatte noch die richtige ahnung, dass die haupt- die göttliche person in beiden sagen ein und dieselbe sei. bei der verschmelzung beider zu einem ganzen konnte er jedoch nicht beide rein lassen, eine musste er theilweise opfern.

1) croniques de Normandie ed. 1487. bei Amélie Bosquet la Normandie romanesque et merveilleuse p. 33 ff.

2) von der Herodias heisst es im Reinardus: *quercubus et corylis a noctis parte secunda usque nigri ad galli carmina prima sedet.* M. 262.

3) Amelie Bosquet l. c. 38.

Bei der letzten version treffen wir auf einen bedeutsamen zug; Hellequin *schenkt dem herzog* Richard sans peur *das tuch*, auf welchem er der ersten sage zufolge fährt. die bedeutung desselben kannte der dichter schon nicht mehr; Richard sieht nur ein kostbares geschenk darin. auch in dem soviel mir bekannt einzigen vollständigen vertreter dieser abtheilung in Deutschland, den Joannis Nideri formicarium maleficum [1]) enthält, ist dieser zug bewahrt, doch auch die wichtigkeit des geschenkes nicht mehr gekannt. ein edler deutscher ritter sieht nachts das ganze feld am Rheine mit einem *reiterheer* bedeckt. unter den nachzüglern ist ein soldat mit zwei pferden. als der ritter sich demselben nähert, erkennt er seinen zwei tage vorher *verstorbenen koch* in ihm, der ihm eröffnet, wie sie alle jede nacht nach Jerusalem fahren müssten, ihm auch sein handpferd zur verfügung stellt, wenn er die reise mitmachen wolle. der ritter willigt ein. bei der rückkehr schenkt ihm der koch als andenken ein *salamandertuch* und ein *messer* [2]). wenn das erste schmutzig sei, dann solle er es nur ins feuer werfen und es werde rein, wen er mit dem messer verwunde, der müsse sterben. in dieser sage konnte die bedeutung des tuches um so eher verloren gehen, als der gott in ihr reitend erscheint, was in den beiden vorher gegangenen nicht der fall ist: da war er noch auf die kraft des ihn tragenden tuches angewiesen, hier trägt ihn das ross. ursprünglich schloss sie damit, dass der gott wie in der zweiten normannischen, den helden mit seinem mantel beschenkt und ihm das später zu betrachtende siegreiche schwert verleiht. da der mantel ihr also wesentlich ist, die rosse ebensowenig zurückzuweisen sind, so kommen wir hier wieder zu dem resultat, welches wir auch am schluss der übersicht der ersten abtheilung dieses sagenkreises zogen, dass nämlich *der gott im mantel auf seinem rosse sass*, gerade wie da wo er Hading trug, wie Martinus, der ihn später ersetzte, dessen schwert wir auch hier bei ihm finden. dass diesen sagen ein weitverbreitetes heldenlied zu grunde liegt, daran ist kein zweifel.

Diese belehnung des helden mit des gottes mantel und schwert bahnt uns den weg zu den märchen, in welchen der mantel erscheint. in 'des teufels pathe' Bechstein MB. p. 74 finden wir drei wunschdinge, *mantel*, *hut* und *schwert*, doch hat der erste nicht die bisher gefundene eigenschaft, die viel-

1) bei Delrio disquis. mag. l. II. qu. XXVII. s. II, p. 322. vgl. DMS. nr. 137.

2) das zwerglein schenkt dem grafen von Hoia ein *schwert*, ein salamanderlaken und einen güldenen ring. DS. 35.

mehr dem hute beiwohnt, er ist der tarnhaut gleich ein *unsichtbarmachender*. zweifel an dieser kraft des göttlichen mantels wären vollkommen gerechtfertigt, fänden wir ihn nicht in der merkwürdigen verbindung. wir müssen darum auch sie gelten lassen, doch wird das nur für diesen fall gestattet, von den bis jetzt bekannten nur dieser unsichtbarmachende ein wuotanischer mantel sein. eigenthümlich ist die kraft des mantels in DMS. nr. 26. er ist dort aus tausenden von bunten lappen zusammengesetzt[1]), wenn man ihn auseinanderlegt, wird jeder lappen zu einem schloss mit schönen gärten und weihern. das heisst doch wol nur, dass man sich mit ihm angethan in solch eine stadt wünschen und deren besitzer werden kann? — Die ausbeute ist in den märchen geringe, ja unbedeutend, weil hier der mit ähnlicher entrückender kraft begabte hut dem mantel zur seite steht. ich verlasse also diesen und wende mich jenem zu.

B. WÜNSCHELHUT.

Nebst diesem mantel ist es ein *breiter hut*, der Odhinn kenntlich macht und ihm selbst den beinamen *Höttr* verschaffte. M. 133. auch Wuotan trug ihn sonder zweifel. — Da wir dem mantel des gottes höhere eigenschaften beigelegt fanden, so lässt sich voraussetzen, dass auch sein hut derselben nicht entbehrte; wie der mantel ein wunschmantel war, so wird auch der hut ein *wunschhut* gewesen sein. einen solchen hut finden wir u. a. in dem *unscheinbaren*, *haarlosen filzhütchen* des Fortunat wieder; wer es aufsetzt *und wünscht wo zu sein, der ist im selben augenblick dort.* dasselbe hütchen tritt uns im deutschen märchen 'des teufels pathe' entgegen und hier ist es um so bedeutsamer für uns, da es neben dem unsichtbar machenden *mantel* und einem noch näher zu betrachtenden *schwert* erscheint (BM. 74.), wenn man es auf den kopf setzt, wie es sitzen muss und dazu spricht *ich wünsche, dass ich da oder dort wäre, so ist man sogleich dahin versetzt;* dreht man es aber herum und setzt es verkehrt auf, indem man sich an den vorigen ort zurück wünscht, so ist man sogleich auch wieder dort.' wenn auch auf diese weise ähnlich dem mantel, unterscheidet es sich doch dadurch von demselben, dass seine kraft eine ungleich schneller wirkende ist. wie rasch auch die fahrt im mantel sein mag, so steht doch die entfernung immer noch zu der zeit in gewissem verhältnis, bei dem hut aber ist die entfernung ganz aufgehoben, sie

1) vgl. M. 133 und oben das *vielfarbige tuch*.

existirt nicht mehr und dadurch gerade passt er trefflich zu Wuotan, dem alldurchdringenden, allwaltenden, weltlenkenden gott. mit dieser kraft ausgerüstet, mag er mit allem recht den namen *Svidr* mit Odhinn getheilt haben, ein *Snellaert*, ein *Schnellert* genannt werden. aber nicht immer finden wir dem wünschelhut diese grossartige kraft beigelegt; er erscheint gleichfalls mit minderer bedacht. Olaus magnus erzählt von dem nordischen könig Erich, *nach welcher seite er sein hütchen wandte und hielt, daher wehte augenblicklich der wind*, so dass man ihn Erich den *windhut* nannte [1]. auch in dieser gestalt passt der wunschhut zu dem gotte. Grimm sagt: 'Odhinn [2] verleiht den schiffen wind [3] (fornm. sög. II, 16) und günstiger wind hiess darum *óskabyrr* Saem. 165ᵇ d. h. Oskabyrr, byrr von byrja ahd. purran, sich erheben. damit trifft bedeutsam überein, dass auch die mhd. dichter wunschwint in solchem sinn gebrauchen. Hartmann sagt Greg. 615:

'dô sande in der süeze *Krist*
den vil rehten *wunschwint*.'

M. 135. haben wir keine sage, in welcher ein windhut gleich dem Erichs erscheint, dann ist dies dadurch zu erklären, dass wir uns nicht gleich den nordischen völkern zur see und zu lande gleich oft und leicht bewegen müssen. unsere züge und kämpfe finden nur auf dem festen lande statt und da bedarf es weniger des günstigen windes, als günstigen wetters und zahlreicher kräftiger arme; darum muss der wunschhut, den unser Wuotan tragen und verleihen konnte, eher ein auf das wetter wirkender und bei der schlacht wirksam eingreifender sein. als solchen finden wir ihn denn auch im märchen wieder. KM. nr. 70 hat einer einen hut, wenn er ihn gerade setzt, so kommt ein gewaltiger, entsetzlicher *frost* und die vögel unterm himmel erfrieren und fallen todt zur erde. KM. nr. 54 sagt der kohlenbrenner zum reisenden, der ihn an dem tüchlein deck dich zu gaste hatte: 'ich habe da ein *altes abgegriffenes hütlein*, das hat seltsame eigenschaften; wenn das einer aufsetzt und dreht es auf dem kopf herum, *so gehen die feldschlangen*, als wären zwölf neben einander aufgeführt *und schiessen alles darnieder, dass niemand dagegen bestehen kann*.' So auch der dreieckige hut des generals bei Bechstein M. 156: 'dieser hut hat die eigenschaft, wenn man ihn auf dem kopf dreht, dass unaufhörlich aus den drei ecken schüsse knallen.' hier ist es also Wuotan

1) histor. de gent. septentr. III, 13.

2) als Farmatyr und Farmagod. cf. lex. myth. 336.

3) den Griechen verlieh ihn Zeus. Διὸς οὖρος Od. μ, 176. ο, 297. 475.

der schlachtenlenkende, der siegvater, der unterm wünsch-hütlein hervorschaut; nur die waffe ist eine andere, die sache dieselbe; wer es trägt, an dessen ferse heftet sich der sieg, und bemerken wir wol, das hütlein ist hier, wie bei Fortunat ein unscheinbares, abgegriffenes, ein ärmliches, wie der ganze anzug Odinns, in welchem er in nordischen denkmälern erscheint [1]. (M. 133.)

Eine dritte eigenschaft *könnte* der hut möglicherweise gehabt haben, er könnte ein unsichtbarmachender gewesen sein, doch dafür giebt es keine zeugnisse, denn die tarnkappen der zwerge sind meines erachtens streng von ihm zu scheiden. J. Grimm erinnert an Mercurs geflügelten hut; (M. 432.) die flügel am petasus wie die an den sohlen des gottes dienten auch nur zur bezeichnung der schnelligkeit seiner fortbewegung; die identität Mercurs mit Wuotan gewinnt demnach durch die obige untersuchung bedeutend an grund.

C. GUNGNIR.

Nun wo wir Odhins mantel und hut bei Wuotan gleichfalls wiederfanden, können wir uns mit grösserer zuversicht zu der frage wenden: ob auch des nordischen gottes *Gungnir*, der mit runen beschriebene *speer* sich für ihn nachweisen lasse? in sprachlichen denkmälern wie in den sagen ging jede spur von ihm verloren, darum werden wir uns auch hier wieder zum märchen wenden müssen. Odins oft verliehener geir war ein wurfspies; über Styrbjörns scharen geschossen unter dem ruf: Odhin hat euch alle! weiht er sie dem tode. M. 134. der speer wird also in dem märchen ähnliche eigenschaften haben, wie das hütlein; auf die rechte weise gehandhabt wird er seinem träger sieg, dem feinde tod und niederlagen bringen. aber *als speer* [2]) konnte er sich nicht erhalten, denn der gebrauch der speere ist seit zu langer zeit untergegangen und das märchen hält es in äusserlichkeiten durchgängig mit der gegenwart. brechen wir denn seine spitze getrost ab und halten wir uns am *stocke*. einen solchen nun, der gerade die bezeichnete eigenschaft hat, begegnen wir im niederländischen märchen. (DMS. nr. 26.) der königssohn sitzt

1) in dieses bei der schlacht so wirksame hütchen wird auch der *helm* des alten gottes übergegangen sein. in dem falle hätten wir die ganze ausrüstung Wuotans wieder beisammen, da auf den folgenden blättern schwert, speer, brünne und horn für ihn nachgewiesen werden.

2) in England wurde er wie es scheint zum *pfeil*, denn der reiter in dem zwölften trägt mitunter *bogen und pfeil* in der hand. Kuhn in Haupts Zeitschr. V, 474.

an wünschtischlein zu tisch, da kommt ein mann mit einem *reisestock*. wenn er den knopf vom stocke nimmt und ruft: hunderttausend reiter, dann stehen sie da in reih und glied; schraubt er den knopf wieder auf den stock, dann sind sie verschwunden. übersetzen wir dies in die anschauungsweise des alterthums, dann finden wir einfach den odhinischen speer, der seinem besitzer sieg über die grössten heere verleiht. diesem stocke verwandt ist der im märchen bei Müllenhoff p. 454, der jeden tödtete, welchen sein träger nur damit anrührte, eine eigenschaft die wir sogleich auch beim schwerte finden werden, die an die kraft des von Styrbjörn geschleuderten speeres auffallend erinnert. diese beiden märchen bewegen sich noch in grössern verhältnissen, in ihnen sind die handelnden personen noch theilweise aus königlichem geschlecht. in den verwandlungen, denen sie und die ihnen verwandten aber im lauf der zeit unterlagen wurden ihre träger immer bescheidener und sanken endlich zu gewöhnlichen handwerkern und bauern herab. diese bedurften, wofern sie nicht nach königlichen ehren strebten, keiner armeen mehr, um ihre zwiste untereinander abzumachen; ein derber prügel that da schon genug. so sank denn mit den personen auch der göttliche speer immer tiefer und wurde endlich zum 'knüppel aus dem sack.' [1]).

D. SCHWERT.

Odinn führt ausser dem speere auch ein schwert. Brynhildar qu. 1, 14 wird er beschrieben, wie er als Hroptr *'meþ brimis eggiar'* mit scharfem schwert, den helm auf dem haupt auf hohem felsen dem haupte Mîmirs horcht [2]). er ist es auch, der den helden schwerter giebt: *gaf han Sigmundi sverþ at þiggia,* heisst es im Hyndluliôþ 2. es spricht von selbst, dass an solch ein schwert der sieg geknüpft sein muss; dass ihm keiner widerstehen kann. solche schwerter sind im deutschen märchen nicht selten. das BM. 74 zugleich mit mantel und hut erwähnte hat aber ausser dieser noch eine andere hohe kraft: 'wenn man damit jemanden den kopf nur berührt, so liegt dieser sogleich zu den füssen; richtet man aber das schwert mit der spitze gegen den himmel und steckt es dann in die scheide, so steht der kopf wieder auf seinem alten platz'. in der sage, welche ich p. 9 aus Nider anführte, wurde das schwert zum messer, behielt jedoch die alte eigenschaft bei: wer mit ihm verwundet wird muss sterben. kräftiger

1) BM. p. 140. KM. nr, 36. III, 67. 181.
2) cf. lex. myth. 809.

ist das schwert BM. 156: 'so man dasselbe mit der spitze in die erde stösst, ersteht augenblicklich ein regiment soldaten'. ähnlich das schwert des starken Franz bei Müllenhoff p. 426: 'wenn du damit an einen baum schlägst, so werden die soldaten schaarweise herausmarschieren, so viele als du nur brauchst'.

Ich glaube um so mehr dem Wuotan ein schwert zusprechen zu dürfen, als dasselbe auch in sagen und gebräuchen unzweideutig mit ihm verbunden erscheint. der in berge entrückte held oder kaiser ist nach J. Grimm stets Wuotan. am gewölbe im innern des Lucken Hare, in welchem solch ein held mit seinem heere der erlösung harrt, hängt oben ein *schwert* und ein horn [1]. in einem deutschen märchen, welches meine hessischen märchen bringen werden, ist der held und sein heer zu einer räuberbande geworden, und auch in ihrer höhle hängt schwert und horn und nebst ihnen der unsichtbar machende mantel. so kommt auch das schwert bei *hochzeiten* vor, wie noch im 18 jh. in Schwaben die brautführer grosse schwerter mit flatterndem band vor der braut hertrugen. M. 281.

E. BRÜNNE.

Wie Oðin dem Sigmundr ein schwert giebt, so schenkt er dem Hermôdr helm und brünne (l. c.) *gaf han Hermôði hiâlm oc bryniu.* er selbst trug ähnliche, denn in Grimnismal 19 wird er *vapngaufugr* genannt und wenn ragnarökr anbricht, reitet er in goldnem helm und leuchtender brünne, Gûngnir in der hand an der spitze der götter einher. wenn auch Wuotan so waffenherrlich dastand, und dafür spricht die ersetzung durch den h. Martinus, worüber später; wenn auch er die brünne den helden verlieh, dann konnte sie sich doch nicht als brünne erhalten, nachdem das alte heldenlied sich im volksmund in's märchen auflöste und als solcher seine bahn durch jahrhunderte hindurch schritt. die alten helden wurden königssöhne oder gemeine soldaten. die ersten führen selten noch andere waffen als ein schwert; die andern hingegen haben ausser diesem noch ihr lederzeug und den für uns wichtigen *ranzen*. in diesen scheint die brünne übergegangen zu sein; er ist der rückenschutz und birgt die kleider. diese vermuthung kommt mir daher, weil der ranzen in unserer märchenfamilie dieselbe rolle spielt, wie der stock, eine ähnliche, wie das hütlein, in dessen gesellschaft er KM. 54 erscheint. 'wenn du mit der

1) W. Scott on demonology and witchcraft p. 133. Kuhn p. 495.

hand darauf klopfst, so kommt jedesmal ein gefreiter mit sechs mann,' sagt der köhler zum reisenden; 'die haben ober- und untergewehr und was du befiehlst, das vollbringen sie.' bald darauf schlägt er mittelst der kraft des ranzens eine zahlreiche armee des königs in die *flucht* [1]. ganz ähnlich ist die *petrontasche* im dänischen märchen KM. III, 94. wenn man auf die eine seite klopft, kommen hunderttausend mann zu fuss und pferd heraus, klopft man auf die andere, aller art musikanten. das heisst in der sprache des alterthums: der held, der die brünne trägt, führt seine schaaren stets zum frohen sieg.

Noch in anderer edlerer gestalt mag diese brünne des alten gottes fortleben. da sie ihrem träger den sieg brachte musste sie ihn gleichfalls *unverwundbar* machen, denn sonst hätte sie ihm ja mit dem siege auch den tod bringen können. diesen dienst leistete dem helden des mittelalters das *sieghemd*, das *nothhemd*. da Wolfdieterich es nicht mehr vom gotte selbst empfangen kann, bringt es ihm die valkyrie, *Sigeminne*?

F. GIALLARHORN.

Schreibt auch die jüngere edda dem Heimđallr, dem '*horn-þytvalldr himin biarga*' [2]) das *Gjallarhorn* zu, dann heisst er doch in Hrafnagaldr Ođins 16 ausdrücklich '*hirdir at Herians* horni giallar', das horn *gehört* also dem *Odhinn*; wenn Heimđallr einst bei ragnaröks anbruch in dies horn stösst, dann widerhallt die ganze welt von dem tone. bis dahin ist in ihm verborgen der gewaltige ton 'undir heidvönum helgom badmi' (Vǫluspá 25. 42.) zu diesem horne halte ich vor allem den ausdruck 'de Wode tüt' (M. 871) so wie den namen der *Tutosel*, denn tüten ist aus einem schlechten blasinstrument unharmonische töne locken. so hat auch der wilde jäger im Harz ein *hifthorn* in der einen hand (Harrys II, 6). *Berchtold*, der in Schwaben an des wüthenden heeres spitze einherzieht, trägt es am hals (M. 884). bei der wilden jagd auf dem Schnellerts hört man ein vollkommenes jagdgeschrei mit *hörnerblasen* (Wolf Rodenstein und Schnellerts p. 21) gerade wie bei des königs *Artus* jagd '*cornuum strepitum*'. (M. 895). auch bei könig Waldemars jagd tönt die luft wieder von *hörnerklang* (Müllenhoff 486). ebenso bei der des königs Abel (den

1) im märchen vom bruder Lustig KM. I, 438 ist die ursprüngliche idee schon verloren, ebenso im ungarischen vom unsichtbaren schäferjungen, welches mit dem deutschen von den zerrissenen schuhen zusammenfällt. G. Stier ungarische sagen und märchen p. 51.

2) lex. myth. 418.

487) und beim umzug, den herr von Wittorf im vierspännigen *wagen* hält (das. 493). diese stellen sprechen klar dafür, dass gleich Odhinn Wuotan eine solche tuba sonora besass. wenn Wuotan aber dem helden ein horn schenkt, dann kann dessen klang nicht den furchtbaren effect des tones des Giallarhorns haben; der kraft müssen engere grenzen gezogen sein. diese hat der schall des *hörnleins* KM. 54, doch sind sie immerhin noch weit genug: wenn man darauf blies, *so fielen alle mauern und festungswerke, endlich alle städte und dörfer übern haufen.* als horn des alten Wuotan hängt es darum ganz richtig neben seinem schwert in dem berge wohin er entrückt ist[1]; so in der eben angezogenen stelle aus Walter Scott und im hessischen märchen, in welch letzterm es ganz die eigenschaften hat, wie im KM 54. es ist abermals die unwiderstehbarkeit, die sicherheit des sieges, welche es an seines trägers schritte knüpft und dadurch wird es zu einer der dem helden willkommensten gaben.

Die geige DMS nr. 26 auf deren klang je nachdem man die eine oder andere saite streicht, alle die ihn hören zu boden fallen oder wieder aufspringen, ist nur eine moderne umwandlung des alten hornes.

G. GOLDESEL.

Die bis jetzt betrachteten wunschdinge dieser märchenfamilie hatten sämmtlich eigenschaften, welche nur im krieg zu statten kamen, die auf Wuotan den heervater hinwiesen. es bleiben noch drei übrig, die andere seiten seines wesens berühren: der *goldesel*, das *tischchen-deck-dich*, die *wünschwürfel*.

Der goldesel kommt so viel mir bekannt vor dem XVII jh. nicht vor und da auch nicht einmal in Deutschland, sondern in Italien (Pentamerone I, 1). halten wir uns bei ihm rein an die sache und zuvörderst weniger an die gestalt, in welcher dieselbe vom märchen dargeboten ist: in dem goldesel besitzt dessen eigenthümer eine unerschöpfliche quelle des *reichthums.* diesen aber spendet Odinn, wie Hindluliod an zwei stellen (2. 3) sagt: 'han gefr ec geldr gull verþugum' — 'han gefr sumum aura', und er kann dies, denn Völuspâ 8 heisst es von den göttern: 'var þeim vettugis vant or gulli', und gott ist unserer alten sprache vorzugsweise *der riche.*

1) als der in den berg eingedrungene jockey auf dem horne bläst, erheben sich die männer in den rüstungen und eine riesenstimme ruft:

Woe to the coward, that ever he was born,
Who did not draw the *sword before he blew the horn!*

in den sagen vom wilden heer spendet Wuotan das gold meist in gestalt von pferdeschinken, *hinterstücken* von hirschen oder anderm todtem vieh und dies scheint nicht ohne zusammenhang mit dem goldesel. besonders bedeutsam ist dies moment in der erzählung von dem Wod M. 87.6, die überhaupt an wichtigen zügen reich ist: *blut* sollst du haben und ein *hintertheil* (eines hirsches) dazu, sagt *Wod* zum bauer und füllt ihm den stiefel mit *blut*. als der bauer zu hause ankommt, ist der stiefel voll *gold*, das *hinterstück* ein lederner beutel voll *silber*. der *pferdeschinken*, den der bauer bei Müllenhoff nr. 489 seiner faulen frau in die lade legt und der zu *gold* wird, rührt gleichfalls vom wilden jäger her. daselbst nr. 509 bringt der *Wode* einem bauern, dem die ihn geleitenden hunde alles aufgefressen haben, einen *todten hund* und sagt ihm, den solle er in den schornstein werfen. als der bauer das gethan, zersprang der balg und es fielen *viele blanke goldstücke* heraus. hier scheinen die thiere darum keine fortsprudelnde quelle des reichthums, weil sie todt sind. wenn des hirsches noch warmes blut flüssiges gold ist [1]), dann konnte auch er, als er noch lebte, gold speien [2]), wie nicht weniger der todte hund, dessen inneres aus goldstücken bestand. diese eigenschaft scheinen überhaupt alle thiere zu haben, die in göttlichem besitze sind, wenigstens finden wir sie hier bei drei ganz verschiedenen, die sämmtlich der wilden jagd, dem wütenden heer angehören und dies bestätigt uns, dass auch der goldesel ein göttliches geschenk sein muss. ist er das aber, dann kann er nach dem vorhergegangenen nur von Wuotan kommen, dem spender des reichthums, dem herrn der wilden jagd.

Der sache nach dasselbe mit dem goldesel, nur in der form von ihm verschieden ist die *wunschbörse*, die ich deshalb mit in diese untersuchung hereinziehe. auch sie spendet gold oder geld, so oft man will und ist unerschöpflich [3]) gleich

1) cf. Kuhn p. 261. ein fährmann bekommt von den zwergen ein *todtes pferd* als fährgeld, schneidet aber nur ein stück für seinen hund ab. dieses und die blutstropfen, die von dem fleisch niedergefallen waren, sind am folgenden morgen *gold*.

2) und zwar *von hinten* wie der als adler himmelanfliegende Odhinn den meth der dichtkunst theilweise ausspie. ist darum das stück welches der gott als antheil an der jagd schenkt, stets ein *hinterstück*?

3) das aber ist eben das merkmal ihres göttlichen ursprungs. so wird die kalkgrube, aus der man kalk zum bau der neukirchner kirche nimmt, nicht leer (M. nr. 138). so nimmt das öl, welches der berggeist den knappen auf das geleucht schüttet, nicht ab, DS n. 3. die von frau Hollas gefolge geleerten bierkannen bleiben stets gefüllt, das. 7.

jenem. im Fortunat kommt die börse bekanntlich neben dem hütlein vor, was ihr schon eine grössere bedeutung für uns verleiht. bei Müllenhoff p. 425 erscheint sie neben dem *stock*, bei Bechstein M p. 156 als wunschtasche neben *hut* (wie bei Fortunat) und *schwert*. verchristlicht finden wir sie in der nl. sage von der frommen Zuwaert, welche die erste kirche in Dortrecht mit hilfe eines *geldbeutels* baute, in welchem sich immer drei pfennige befanden, so oft sie hineingriff (NS. 29). wichtiger ist eine andere nl. sage für uns (das. 189). ein alter geiger trifft im walde auf ein *leuchtendes schloss*, in dessen sälen lustig *getanzt* wird. eintretend sieht er unter den musikanten seinen längst verstorbenen lehrer, und ruft erschrocken: heilige muttergottes, was ist das! zugleich ist alles verschwunden, nur ein weisser violinbogen blieb in seiner hand zurück, auf dem der name eines übelverrufenen mannes stand. als er diesem den bogen bringt, giebt der ihm einen beutel, *der nie leer wurde und immer* 6 *pfund parisis* enthält. bald darauf wird der mann von seinen neffen erschossen, aber zugleich springt ein schwarzer kerl auf den todten zu und nimmt die wunschbörse aus seiner tasche [1]). das schloss ist, wie ich später zu zeigen gedenke, sehr wichtig als seelenaufenthalt; der zauberer erscheint als diener der gottheit, die in demselben wohnte.

Wie der göttliche speer zum unedeln knüppel, das schwert zum messer hinabsank, so traf ein ähnliches loos die wunschbörse, die im lauf der zeit zum *heckethaler* und *heckepfennig* wurde. wie der odhinische ring Draupnir in jeder neunten nacht acht gleiche ringe erzeugt, so der heckethaler in jeder nacht eine gleiche münze. einst war die wunschbörse in den händen von königssöhnen und helden, der heckepfennig ist eigenthum derber philister und schmuzziger hexen, jene spendete der herrliche gott, diese ein bockfüssiger teufel.

H. WUNSCHTÜCHLEIN.

Von allen wunschdingen sträubt sich das tischchen deck dich am meisten gegen eine anlehnung an Wuotan, und dennoch müssen wir annehmen, dass es vor allen seine gabe war, da es gerade den mittelpunct bildet, um den sich die andern scharen. die brüder Grimm bemerken von ihm KM.

1) so bringt gleich dem Nibelungenhort seinen besitzern die wunschbörse auch der frommen Zuwaert den tod. das gold ist göttliches metall, es gebührt eigentlich *nur* den göttern. die menschen raubten es, darum knüpften die himmlischen unheil an seinen besitz. darüber später mehr.

III, 68: übrigens haben schon die welschen barden ein tischchen deck dich gekannt, denn unter den dreizehn königlichen kostbarkeiten der brittischen insel war auch das tischtuch oder der tisch des wohlgebornen Rhyddrich: was für speise und trank man wünschte, befand sich darauf (Jones relicks of the welsh bards II, 47). in Deutschland haben wir anklänge an das tischchen, welche in das XIII jh. hineinzureichen scheinen. dem bischof Wilibrand von Paderborn († 1233) erzählte ein ritter in Antiochia, er sei auf dem *glücklichen berg* (!), dem berg der abenteuer gewesen und habe daselbst ein *tischchen bedeckt mit speisen aller art* gefunden; mehre tage habe er mit seinen gefährten auf dem berge zugebracht und jeden tag habe sich die spende auf dem tischchen wiederholt (DMS. nr. 89). eine weit jüngere sage berichtet von Desbordes, dem kammerdiener Carls IV von Lothringen († 1690), als er einst mit dem herzog auf der jagd gewesen und keine speise vorhanden, der hunger der jagdgenossen aber gross war, da habe er ein schächtelchen mit drei laden hervorgezogen, aus welchen er ein vollständiges und köstliches mittagmahl gelangt habe. darauf befahl er drei dieben, die an einem nahen galgen hingen, herabzusteigen und den herzog zu bedienen (das. nr. 115). er führte dieses schächtelchen also wol immer bei sich und es diente ihm jederzeit. später wurde er als zauberer verbrannt. erwägen wir nun, dass dies tischchen oder tüchlein sich allen vorher besprochenen wunschdingen beigesellt findet, dass wir in diesen aber nur dinge fanden, die *helden* dienen konnten, die von *Wuotan* bescheert waren, dann liegt der schluss nahe, dass auch das tüchlein eine gabe Wuotans sein muss. und ich meine, der gott habe den helden in solchen tüchlein willkommnes bescheert, denn vom kampf wurden sie nicht satt, sie kamen vielmehr durch ihn und die weiten fahrten in unwirthbarer gegend sehr oft in den fall, das tüchlein als eine sehr werthvolle gabe sich wünschen zu müssen. jedenfalls ist seine unerschöpflichkeit ein merkmal seines göttlichen ursprungs und als tisch, an dem der held jeden tag sorglos speist, mahnt es an jene heldentafel in Valhöll, bei der Odinn den vorsitz führt, zu welcher der immer wieder geschlachtete und immer wieder belebte Saehrîmnir das fleisch, Heidrûn den nimmer mangelnden meth liefert.

I. WÜRFEL. WÜNSCHELRUTHE.

Was die *wunschwürfel* angeht, so kann ich mich kürzer fassen, da Grimm bereits das nöthige darüber zusammengestellt hat. Wuotan war gott des spiels (M. 145). dessen

und besonders des *würfels erfinder;* er ist es der dem spielhansel im märchen den alles gewinnenden würfel verlieh (M. 958 cf. 136. XXXVI).

Ich wagte es bisher nur, die wunschdinge einzeln zu betrachten, nicht aber in ihrem zusammenhang mit den märchen, denen sie entnommen sind, also mit dem mythus oder dem heldenliede, auf dem die märchen beruhen müssen. das werden wir erst dann können, wenn unsere augen mehr geschärft sind, für den augenblick wird es noch schwer halten den dichten schleier zu zerreissen, den jahrhunderte hier gewoben haben. im vorliegenden märchen können wir dies wagnis leicht unternehmen. Gott und s. Petrus wandern und kehren beim Spielhansel ein; sie begaben ihn zum lohn für seine gastfreundschaft mit karten und würfeln, womit er alles gewinnt, und dem baum von dem niemand herunter kann, ohne dass er's will (KM. 72). eine andere version hat statt des baums eine *geige;* wenn Hans Lustig darauf spielt, sitzt alles fest. eine dritte nennt als wunschdinge die *wunschbörse* und den *ranzen,* in welchen alles hinein muss, was der held des märchens hinein wünscht, als drittes die ewige seeligkeit (KM. III. p. 135 ff.). von diesen dingen sind vorerst die karten als moderner zusatz zu streichen, so dass *würfel* und *börse* bleiben. die geige fanden wir schon in anderm zusammenhange und mit anderer kraft ausgestattet, mit der des siegverleihenden hornes. so kennen wir gleichfalls den ranzen als brünne, deren träger siegreich ist. zu diesen kräften passen beide und diese kräfte werden ihnen einst auch beigewohnt haben. die neue kraft, welche wir ihnen in unserm märchen beigelegt finden, ist ihnen ursprünglich fremd und von dem *baume* und der *tasche* in den schmiedemärchen auf sie übertragen, seitdem der wandernde gott oder die wandernden götter christliche färbung annahmen. dadurch kam Petrus in die märchen, der himmelspförtner, mit ihm das verachten seines rathes und die schwankartige scene vorm himmelsthor, der endlich die mehrmalige abfertigung des todes oder teufels folgte. fiedel (d. i. horn) und ranzen (brünne) sagen uns deutlich, dass der träger der spielmärchen ein *held* ist und mit einem solchen, der sich in seiner brünne begraben lässt, der mit seiner wunschbörse begraben wird, weil er in Walhalla weiter kämpfen und spielen will, lässt sich, meine ich, die scene mit Petrus nicht vereinigen.

Ueber die *wünschelruthe* sammelte Grimm reichlich pp. 390. 926—928.

K. STIEFEL.

Die siebenmeilenstiefel mögen sich an dieser stelle sonderbar ausnehmen; ich gebe auch nur *zu bedenken*, ob sie nicht zu den von Wuotan geschenkten dingen gehören, keinesfalls will ich ihnen auf diesen platz feste ansprüche zugestehn. wenn auch den beiden zuerst besprochenen wunschdingen verwandt, sind sie doch schwächer als der mantel und verhalten sich etwa zu ihm, wie er sich zu dem hute verhält. Odhinn trägt keine. möglich, dass auch Wuotan keine trug, dass sie erst durch die vergröberung der sage eindrangen und alsdann jene eigenschaften auf sie übertragen wurden. ein als *stiefel* spukender geist kommt bei Münster in Westphalen vor (DMS. p. 234).

Vielleicht lassen sich dieser wunschdinge noch mehr beibringen, ich bescheide mich vor der hand mit diesen. einen zwiefachen gewinn hat die untersuchung ergeben: sie erlaubte uns einen klaren blick auf die äussere erscheinung Wuotans zu thun einestheils als gott in seiner waffenherrlichkeit, anderntheils als wandernder unter den menschen; dann liess sie gleichfalls später zusammenzustellende schlüsse auf sein wesen zu. beides stimmte in der hauptsache zusammen mit dem, was uns die nordischen quellen von Odhinn berichten.

SLEIPNIR.

Dieser betrachtung der äussern erscheinung Wuotans muss zunächst die des eng mit ihr verbundenen rosses folgen, des besten aller rosse, des nordischen *Sleipnir*. er ist *weiss*, hat *acht füsse*, und überschreitet gleich dem rosse des Indras (lex. myth. 711) *wasser und land*; in jüngern denkmälern erscheint er jedoch auch *vierfüssig*. auf seinen *zähnen* sind *runen* eingegraben. von jenen acht füssen weiss bei uns weder lied noch märchen noch sage. wie aber dieser überfluss an gliedern ein zeichen der göttlichkeit ist, so mitunter auch der mangel an solchen, wie bei Odinn das *eine auge*, bei Tyr die *eine hand*. könnte nicht das ross Wuotans statt jener vier beine mehr, eins weniger gehabt haben? in dieser gestalt erscheint nämlich dasjenige, welches der *Wode* bei seinem umzug um *Weihnachten* reitet (Müllenhoff 500). ebenso das des wilden jägers auf der Putloser heide (das. 498) und des wilden jägers bei Fockbeck (das. 491 cf. 39). dass auch Wuotans ross *weiss* war, dafür sprechen zahlreiche stellen: das des wilden jägers und des führers des wütenden heers ist fast

durchgängig *weiss* und nicht weniger das des königs, der aus seiner entrückung wiederkehrend, einst die grosse schlacht schlagen wird. der bei den erntefesten auftretende schimmelreiter ist Wuotan, ebenso der um Weihnachten im deutschen norden und in England umziehende *schimmel* [1]). auch *Martinus* wird auf *weissem ross* dargestellt (Kuhn p. 401. n. 123).

Von den runen 'á Sleipnis tönnom' ist für uns nichts übrig. auffallen aber muss, dass im Renart Reinhart auf des *rüden zähne* den reinigungseid ablegen soll (Grimm RF. CXXV). bei dem eide wurde die hand auf den altar, reliquien oder die bibel gelegt, auf heilthum, wie aber kämen des rüden zähne zu der ehre, als heilthum zu dienen, wenn ihnen nicht irgend ein heiliges zeichen aufgedrückt oder eingeritzt wäre? Grimm nennt die branche 15, in welcher der zug vorkommt 'ein *echtes* abenteuer', folglich ist sie als ein aus Deutschland eingewandertes, nicht in Frankreich ersonnenes zu betrachten. auf dem schwur aber liegt der schwerpunct, um ihn dreht sich alles. muss dem deutschen, der diesen theil der fabel ersann, nicht ähnliches, wie die runen auf Sleipnirs zähnen vorgeschwebt haben?

Reicher sind wir an zeugnissen, welche bestätigen, dass Wuotans ross gleich dem des nordischen gottes land und wasser überflog. so reitet Wodan als wilder jäger und an der spitze des wütenden heers stets *durch die luft* daher. so fanden wir ihn in den mantel gehüllt, seine schützlinge durch die wolken tragen. aber auch in andern sagen erscheinen pferde, die zwar keine dem gotte verwandte personen tragen, doch jedenfalls mit seinem rosse verwandt sein müssen. wie der engel dem könig Carl, so weist Paracelsus dem spielmann von St. Gallen ein *weisses pferd* an, welches ihn in einer halben stunde *durch die luft* nach Baden trug. als der gesandte von S. Gallen ihn dort sah, frug er: *welcher teufel hat dich denn hierher getragen?* worauf der spielmann antwortete: ja herr, der lebendige teufel und kein heiliger. DMS. nr. 135. auf der Schmilower heide bei Ratzeburg, wo einst eine grosse *schlacht* gegen die Wenden ist geliefert worden, läuft ein *weisses* pferd immer hin und her (Müllenhoff p. 235). in *Siebeneichen* gehen mehre sagen von pferden, welche über wiesen und büsche, wälder und höhen hin rennen. in Husby stob ein *dreibeiniges* pferd durch die luft davon (das. p. 234).

1) eine werthvolle zusammenstellung der dahin gehörenden gebräuche brachte Kuhn in Haupts zeitschr. V, 472 ff.

HLIDHSKIÁLF.

Der odinische hochsitz *Hlidskiálf* fand sich auch im deutschen mythus, wie Grimm M. 124 nachweist. auf solch einem thron [1]) denkt das volk sich gott vorzugsweise und stets; der ausruf: *herr gott om himmlischen thron!* gehört zu den in Cöln am meisten gebrauchten, wenn erstaunen oder ärger sich luft machen. dem niederländischen gilt selbst pars pro toto der thron oft für den ganzen himmel 'hier (hoort men) singen ende spelen *in den trone*' (Willems de eerste bliscap van Maria. p. 80). so Beatrys v. 370: ghi syt myn troest voer alle man *die leven onder den trone.* in der legende vom heil. kreuz zu Breda wird geschworen: *bi den here van den trone!* (v. 322. Hermans geschiedk. mengelwerk II, 226). *goden heren van den trone* (de maghet van Gend. v. 13 ap. Blommaert Theophilus p. 99) [2]). klar tritt dieser thron in dem von Grimm 125 angeführten märchen hervor, weniger klar, aber doch immer noch deutlich genug in dem märchen von den eisernen stiefeln (HM. 1 heft). die prinzessin schliesst ihrem geliebten im *himmelreich* alle thüren [3]) auf, nur nicht die eines *gartenhäuschens.* als er die thür trotz ihrer warnung erbricht, *sieht er die welt* und auf derselben seines vaters schloss. das ist ganz dasselbe mit dem schneider, der von dem stuhl des herrn *alles sieht, was auf dem erdboden vorgeht.* jetzt verstehen wir auch, wenn im Marienkind (KM. 3) dem mädchen verboten wird, die *dreizehnte thür* aufzuschliessen. die zwölf stühle der apostel hinter den zwölf ersten thüren sind die der alten götter, der zwölf asen, hinter der dreizehnten thür aber steht der hochsitz gottes, auf dem die dreieinigkeit herrlich thront, der nordische Hliđskiálf. wie Freyr, als er von dem heiligen stuhl herab auf die erde geschaut, von sehnsucht nach der erdgebornen riesentochter verzehrt wird, so Ferdinand in den eisernen stiefeln von heimweh nach dem vaterhaus, so der königssohn im getreuen Johannes von sehnsucht nach der königstochter vom goldnen dache. wir sind hier einem schönen mythus auf der spur, doch kann ich dieselbe erst später weiter verfolgen. auch die *norderthür* des schlosses im XII m. bei Müllenhoff p. 420 ff. gehört hierher, obwol in ihr die

1) den Arabern steht unter dem gezelt Arsch *gottes thron Cursi.* Resenël I p. 1.

2) cf. Uhland volkslieder pp. 246. 811. 872. — v. 9350 der livländ. chron. (vor 1296) woraus J. Grimm in Ad. Schmids zeitschr. f. geschichtsw. IV p. 545 einen auszug mittheilt u. a. m.

3) Biörn Haldorsen erklärt Hliđskiálf durch *porta* coeli tremens. lex. myth. 434.

alte idee vom götterstuhl schon sehr verdunkelt ist. die thür ist *verboten;* als Franz sie öffnet, findet er einen *garten* mit sträuchern von demant, *gold* und silber; was er damit bestreicht, *funkelt golden*, silbern und demanten, den sträuchern im wundergarten gleich. ähnlich im Marienkind: 'es rührte ein wenig mit dem finger an den glanz der dreieinigkeit, *da ward er ganz golden*'. noch mehr verdunkelt ist der heilige stuhl im 9. m. bei Sommer p. 131, wo er gar zum *brunnen* geworden ist. das graue männchen erlaubt dem knaben, überall im schloss umherzugehn, ausgenommen in den pferdestall und an den *brunnen im garten*. im ersten findet er, als er das gebot übertritt, ein *pferd* und einen löwen; der brunnen ist finster, aber *als er den finger hineinhält, ist derselbe golden*, wie beim Marienkind. offenbar ist das letztere verderbt; aus dem brunnen (*wenn* es ein brunnen sein sollte, was ich gleichfalls nicht glaube [1])) muss *goldne helle* strömen, wie aus der 13. thür im Marienkind und der norderthür bei Müllenhoff; wie könnte sonst der finger golden leuchten? den letzten niederschlag der idee, in welchem dieselbe eigentlich schon ganz aufgegeben und nur eine ihrer aussenseiten noch beibehalten ist, bildet die verbotene thür in den räubermärchen. das gold der göttlichen herrlichkeit wird dem charakter der helden dieser märchenfamilie entsprechend, zu blut; wie jenes vom finger untilgbar ist, so dieses vom ei und schlüssel.

Die märchenfamilie, welche uns hier entgegentritt, hat zwei zweige, die wir zu sondern haben. Den ersten ältern bilden 'der schneider im himmel', 'der getreue Johannes', 'Marienkind' und 'die eisernen stiefel'. in ihnen lebt der himmel noch rein und klar, nur mit dem unterschied, dass im letztern die beschreibung desselben echt heidnisch ist, während im Marienkind die christliche anschauung die oberhand gewinnt und auch die heidnischen elemente christlich gedeutet sind. der stuhl gottes, den der schneider besteigt, ist ganz alterthümlich, wie verchristlicht auch der rest des schon in den schwank hinüberspielenden märchens erscheint. den andern jüngern zweig bilden 'der starke Franz' bei Müllenhoff und das 'märchen vom grafensohn' bei Sommer (9). im ersten wurde das himmelreich (noch stark an alte weise anklingend) zum *schloss auf hohem berge*, der götterstuhl dehnte sich zu einem *goldnen garten* aus; im andern ist jenes (schon ganz neu gedacht) ein *verfallenes schloss*, dieser verderbt ein *brunnen*. beide haben den verwandten zug, dass der held ein redendes pferd entführt, wobei er vielfache gefahren besteht. 'der starke

1) oder darf hier an Reinhart v. 892 erinnert werden, wo der fuchs im *brunnen* den Isegrim versichert: 'ich bin hie in *himelrîche*'?

Franz' hat ausserdem noch ansätze aus andern märchen angenommen. weder er noch der grafensohn kommen ins himmelreich zurück, wie Marienkind und Ferdinand in den 'eisernen stiefeln', und wol auch der schneider. es müssen demzufolge hier zwei mythendurchwobene erzählungen zu grunde liegen, deren verständnis uns noch entgeht, aber hoffentlich nicht lange mehr entgehen wird.

Sehen wir denn, welchen gewinn wir aus den betrachteten märchen für den stuhl Wuotans ziehen können. zuförderst ist die frage zu beantworten: wie stand der stuhl? einen fingerzeig dafür scheint die *norderthür* in dem m. vom starken Franz zu bieten. allerdings war der norden die unseelige gegend, aber hier greift das Marienkind ergänzend und erläuternd ein. der garten im 'starken Franz' kann nur verdunklung der idee vom himmelsstuhl sein, wie wir sahen. dieser aber, der stuhl der dreieinigkeit steht der *thür gerade gegenüber*, wie im 'getreuen Johannes' das bild der königstochter vom goldnen dache: 'das bild war aber so gestellt, *dass wenn die thür aufging, man gerade darauf sah*'. das bild und die dreieinigkeit haben demzufolge der norderthür den rücken zugewandt und schauen gen süden in die region des lichtes und der wärme. dass auch Odins stuhl so stand, wird darum noch wahrscheinlicher, weil er also in die gegend schaute, aus welcher einst Surtr hervorgehn wird, der zwar den göttern untergang, aber zugleich wiederverjüngung, dem Odinn und Thôrr in ihren söhnen bringt. aber noch anderes spricht für diese stellung des göttlichen stuhles. 'aufenthalt und wonne der götter und menschen spiegeln sich nothwendig in einander ab' sagt Grimm M. 779. wie die himmlische heldenhalle, so führt auch die irdische königshalle, in welcher die helden sich versammeln und zechen, den namen Valhöll. der stuhl des irdischen königs, der *hochsitz* des hausvaters wird also wol dieselbe stellung gehabt haben, den der des himmelsherrn hatte. des erstern namen andvegi, öndvegi aber erklärt Jacob Grimm gramm. II, 715 durch 'locus in aula *soli obnoxius*', was ganz meiner annahme entspricht[1]).

Wie nun könnte der heilige stuhl ausgesehen haben? jedenfalls war er von *gold*, darin stimmen die märchen nicht nur überein, dies ist auch das einzige metall[2]) welches bei

1) dagegen stand der richterstuhl gegen westen, so dass der richter gegen osten schaute RA. 807. dass Wuotans bett wenigstens *nicht* so stand geht aus dem mythus von Wuotan und den Winilern hervor, denn '*giravit* Frea lectum ubi recumbebat vir eius et fecit faciem eius *contra orientem*.' J. Grimm in Haupts zeitschrift V, p. 2.

2) eisen wenigstens selten bei rüstungen und natürlich bei waffen.

den göttern vorkommt. wenn in Asgard schon die balken von gold glänzen, wenn es mit goldnen schilden gedeckt ist, wie viel mehr ist dann anzunehmen, dass der stuhl altvaters von gold gebildet gedacht werde.

Aus dem märchen vom schneider im himmel geht hervor, dass ein *schemel* vor dem stuhle stand. ich nehme dies um so unbedenklicher an, da ein solcher sich gar häufig auf siegeln und andern bildern vor den königsthronen findet.

DIE RABEN UND WÖLFE.

Huginn und Muninn sitzen beim mahl auf Odinns achseln und sagen ihm alles, was sie auf ihrem täglichen flug durch die welt gesehen und gehört haben. sie folgen den heeren und fressen die leichen und zwar stürzt sich '*Huginn til hánga enn á hræ Muninn*.' 1) Müllenhoff bringt p. 366 eine sage vom wilden jäger bei, der auf *weissem dreibeinigem rosse*, umschwirrt von *zwei raben* im Ditmarschen umzieht. so weisen auch das. p. 113 *zwei raben* die stelle zum kirchbau, und *zwei raben* fliegen über den häuptern der zu verbrennenden hexen unter dem rufe: gott einmal verschworen bleibt ewig verloren. das. p. 211. keins dieser zeugnisse gedenkt ihrer aber in einer der eigenthümlichkeiten, die ihnen in der Edda beigelegt sind. dieser erwähnt Meyerus in den flandrischen annalen XIII, p. 190ª wo er von der schlacht bei Roosebeke erzählt. den Flämingen zogen von Audenaerde aus *raben* nach, während nach Froissards bericht über der Welschen heer eine *weisse taube* erschien und sich auf eine ihrer fahnen niederliess. sind jene die leichenfressenden vögel des schlachtenvaters, dann ist diese seine schwanweisse Valkyrie, die ihren freunden beisteht und ihnen den sieg zuwendet. das flämische volksbuch von kaiser Carl V., welches sehr viele erzählungen von Carl dem grossen auf jenen überträgt, erzählt u. a. auch, als Carl V. den krieg in Deutschland begonnen, habe ein *adler* in der luft über des kaisers heer gestanden und ein *wolf* sei zwischen dem fussvolk herumgelaufen. die merkwürdige verbindung des adlers mit dem wolfe lässt mich denken, dass jener ursprünglich der gleichfarbige rabe war und erst zum adler wurde, als man die bedeutung, welche der rabe hatte, nicht mehr verstand. oder waren die vögel Wuotans adler? 'bei Odinn werden statt der raben auch habichte genannt.' M. 134. Odinn hat ja auch zwei *wölfe* zu seiner seite, denen er sein mahl giebt, da er nur

1) lex. myth. 453.

von wein lebt. noch eine andere niederländische sage zeigt uns bedeutsames auftreten eines wolfes vor der schlacht. als die franzosen sich vor Cortryk im j. 1302 zum streit rüsteten und der graf von Atrecht (Artois) sich waffnen lassen wollte, sprang *Brune* (so) sein gezähmter *wolf* in den kreis der dienenden knappen und riss dem grafen die angelegten waffenstücke mit klauen und zähnen vom leibe. der graf wehrte dem *wolfe* und sprach: '*Brune*, was ist dir geschehen? solcher dinge pflegtest du nie und nie sah ich ähnliches von dir', aber der *wolf* wich nicht eher, bis der graf ihn bedrohte. als er sah, dass nichts half *ging er weg* und nie sah man ihn wieder. (DMS. p. 499.) bekanntlich verloren die franzosen die schlacht. diese stellen bestätigen auf willkommene weise für die Niederlande was J. Grimm M. 134 für Deutschland nachwies.

Ich gedenke hier schliesslich noch des indischen glaubens dass *auf jedes menschen schultern zwei unsichtbare wesen sitzen*, deren eines seine guten das andere seine bösen thaten den beiden genien hinterbringt, welche ihm beim gericht nach dem tode zur seite stehen [1]). das ist eine einfache umkehrung des nordischen mythus oder vielmehr dieser ist eine solche des indischen, den er vereinfacht. statt der zahllosen menge von wesenpaaren in diesem haben wir im nordischen mythus nur mit einem rabenpaar zu thun. aus jenen unsichtbaren wesen aber dürfen wir nebst Wuotans raben kühn auch die M. 135 in der anmerkung berührten *tauben* ableiten, die auf der schulter des pabstes sitzen und ihm alles ins ohr sagen, was er vorzunehmen hat. (KM. 33.)

STIMME AUS DER LUFT.

In der fassung der sage von Wuotan und den Winilern, welche die histor. Francor. epitomata enthält (M. 123), heisst es u. a.: fertur desuper utraeque phalangae *vox* dixisse: 'hi sunt Longobardi! quod ab his gentibus fertur eorum *deum fuisse locutum*, quem fanatici nominant Wodanum. tunc Longobardi cum clamassent, qui instituerat nomen, concederet victoriam in hoc praelio Chunos superant.' dieser ruf des siegvaters aus der luft herab muss auch in den Niederlanden bekannt gewesen sein. ich schliesse das aus einer in fast allen friesischen und holländischen chroniken erzählten sage vom grafen Dietrich III. seines vaters tod an den Friesen zu rächen zog er von kaiser Heinrich I, unterstützt gegen sie.

1) Polier mythol. des Indous II, p. 424.

eben sollte die schlacht beginnen, als plötzlich eine *schreckliche stimme aus der luft erscholl*, welche rief: *flieht, flieht, flieht!* alsbald wandten sich die scharen Dietrichs zur flucht. (NS. nr. 37.) das kann wol nur die stimme des Wuotan sein, der dadurch seine schützlinge die Friesen siegesfroh macht. so ruft Apollon, so Ares den von ihm patronisirten Troern von der burg ihrer stadt aus muth ins herz [1]). unsichtbar gleich diesen mag auch Wuotan über dem heere der Friesen der schlacht geharrt haben, deren geschick mit einem worte zu entscheiden. seine stimme ist *schrecklich*, *dreimal* wiederholt er den ruf zur flucht, das sind uralte züge, welche den werth der sage erhöhen, die den gott unzweifelhaft deutlich hervortreten lassen.

WUOTANS ROSS BEIM SCHMIED BESCHLAGEN.

Unter den vom Schnellerts umgehenden sagen berichtet eine, welche in den protocollen vorkommt, folgendes: 'vor zeiten soll dieser geist auch in Grumbach in einem hause, worin ehedem ein *schmied* gewohnet und welches jetzt von einem zimmermann besessen wird, sich gemeldet haben und gemeiniglich allda *die pferde beschlagen* lassen.' das haus ist jetzt wieder eine schmiede. eine ähnliche sage scheint ehedem auch vom Kyffhäuser gelebt zu haben. ich finde ihre letzten reste bei Kuhn p. 221, nr. 8, wo vom Kyffhäuser erzählt wird: 'da sitze beim *kaiser Friedrich* auch der *schmied Boldermann*, der des *kaisers hufschmied* gewesen. so wie hier finden wir auch in volksgebräuchen den schmied mit Wuotan verbunden, denn er ist der ausreitende Schnellerts, er ist kaiser Friedrich. Kuhn berichtet [2]), dass dem im altmärkischen Drömling um weihnachten umziehenden *schimmelreiter* der *schmied* folge, '*welcher dem pferde nach den hufen sehen muss*, ob auch alles in gehöriger ordnung sei.'

Diesen sagen liegt ein mythus von einem zuge Wuotans zu grunde; dafür spricht, dass sie in anderer fassung auftretend, Jesus oder ein anderes mächtiges wesen an die stelle des Schnellerts, kaisers oder schimmelreiters setzen. nur weil der heil. Eligius ein schmied war [3]), konnte die sage an ihn anknüpfen, die erzählt, dass einst *Jesus sein pferd bei ihm habe beschlagen lassen*; weil er aber hoch- und übermüthig gewesen, darum habe der herr ihn gestraft und zwar auf ähn-

1) Il. ϑ, 507 seqq. υ, 51.
2) Haupts zeitschrift V, 472.
3) d. h. ein goldschmied. da er einen hammer in der hand abgebildet wird, nahm es die sage nicht so genau.

liche weise wie anderswo, den seinen reisegesellen, der ihn nachahmend todte auferwecken will. (DMS. nr. 17.) ja im norden ist es noch *Odhinn selbst*, der in der sage erscheint [1]). er kehrt bei einem *schmied* in Pislir ein und bittet um herberge und ein *hufeisen für sein ross*. auf die frage des schmiedes, wo er die letzte nacht gewesen und die kommende zu sein gedenke, nennt er weit entfernte orte, sprengt zuletzt über den hohen zaun und verschwindet in den lüften.

Bedeutsam wird dieser sage hinzugefügt: 'deinque rex Serquerus rexque Ericus Lenri post quatriduum *manus conseruerunt*.' dahin also ritt Odhinn; *er kam* aus Norwegen, wo damals lange zeit innere kriege wütheten. es scheint demzufolge, dass er vor jedem neuen kriege, vor jeder neuen schlacht sein ross frisch beschlagen liess. damit stimmt aber wörtlich die deutsche sage, wie sie oben angeführt wurde, damit der volksgebrauch im Drömling, eine neue und willkommene bestätigung für den Schnellertsgeist als Wuotan.

Die sage war über ganz Deutschland verbreitet und fand bald auch eingang in die märchen, und zwar in solche, die aus alten wandermythen entstanden waren, doch ist die anknüpfung eine sehr lose und leicht erkennbar. den träger der märchenfamilie, als deren vertreter der schmied von Jüterbock gelten mag, ist ein *schmied*, bei dem ein gott einkehrt und gastfrei aufgenommen dem wirth durch begabung lohnt. der schmied nun diente der sage als anknüpfungspunkt; der gott kehrte jetzt nicht nur ein, er liess auch sein pferd bei ihm beschlagen, doch *nur in einzelnen gegenden*, nicht durchgängig und gewiss auch erst in jüngeren tagen. noch ein wichtiger umstand begünstigte diese vermählung. in den schmiedemärchen ist der begabende gott nicht Wuotan, sondern Donar, wie später nachzuweisen sein wird, und das würde jedenfalls ein hinderniss für die anknüpfung gewesen sein, wenn nicht diese märchen einer andern familie wieder verwandt wären, in welcher Wuotan begabend auftritt und die aus den schmiedemärchen einzelne züge herübernahm und hier und da ihnen dagegen wieder andere lieh. träger dieser andern familie sind der Spielhansl, u. a. denen wir schon früher begegneten, und die Wuotan mit dem wunschwürfel und der wunschbörse begabt. da auf diese weise beide familien schon in verbindung standen, und in beiden ein begabender gott auftritt, so kann die vermählung der sage mit der ersten nicht mehr wundern, umsoweniger, da die zeit ihn begünstigte, indem die welche unter der hülle von Jesus, Petrus oder einem reisenden sich bargen, längst ganz und gar vergessen sind.

1) Saga Inga Bárdasonar c. 20. lex. myth. 645.

DER WOLDAN.

Jac. Grimm bespricht in Haupts zeitschrift V, 494 ff. eine stelle aus Albrechts Titurel: Schionatulander war auf zwei unbekannte ritter gestossen, mit denen er zu fechten begann; eben hatte er Falzone, sein köstliches schwert, entblösst, als jene beiden auf ihn losstürzten. die heftigkeit des kampfes soll durch ein bild ausgedrückt werden: ihr wisst wol, wie gehackt wird, wenn der woldan seine kirchenpforten haut ...., es muss nichts als laut wiederhallendes geräusch im walde gemeint sein, ähnlich dem des wütenden heeres, der wilden jagd. erzählte man etwa, dass der alte heidnische gott in der wildniss seine kirche aufschlage, die thür dazu zimmere? eine volkssage müste dafür beigebracht werden können, so würde alles verständlich. vielleicht wird auch vom teufel berichtet, dass er seine kirche baue.' dass der teufel überhaupt als kirchenbaumeister [1]) auftritt, ist u. a. durch die sage vom bau des aachener münsters verbürgt, aber er baut selbst 'seine' kirche, im gegensatz zu gott. 'wo unser herrgott en kirch baut, do baut der düvel e kapellche [2]), heisst es im cölnischen sprichwort, und das bestätigt vollkommen die scharfsinnige vermuthung Grimms. es könnten demzufolge wol sagen umgegangen sein, oder auch noch umgehn, in welchen, gleichwie hier im sprichwort, gott *selbst* der bauende war, und war er das, richtete und schichtete er die steine, dann wird er auch selbst die thür zum bau gezimmert haben; doch werden sie jedenfalls höchst selten sein. es liegt in ihnen etwas der christlichen anschauungsweise zu sehr widerstrebendes; dass gott *selbst* die *hand* an den bau legt, verträgt sich in ihr nicht mit seiner majestät, er spricht und es ist; darum überträgt sie dies geschäft gerne seinen dienenden geistern, den engeln. zwar berichtet uns auch von ihnen keine sage, dass sie *ganze* kirchen gebaut hätten, auch dies mag als ein allzu weites eingreifen der geisterwelt in das materielle gegolten haben, doch sind sie es, die in einer grossen reihe der weitest verbreiteten sagen thätig auftreten, wenn eine kirche an einem gott nicht wohlgefälligen orte aufgebaut wird. alsdann findet man am folgenden morgen die baumaterialien, steine, balken u. s. w. entführt und an dem von gott für die kirche bestimmten ort in derselben ordnung niedergelegt. (NS. nr. 147.). dass ehe-

1) bauende götter kommen in der nordischen sage vor, so lex. myth. 935. Thôrr baute eine brücke.

2) vgl. DS. 196 wo der teufel die zum bau der kirche im thal zusammengetragenen steine auf dem *berge* (!) zu seiner kirche benutzt.

dem die götter selbst, dass besonders auch Wuotan bei der wahl der ihm heiligen stätten, bei dem bau seiner halle eingriff, dafür liegen in diesen sagen ziemlich bestimmte zeugnisse vor. so ist es u. a. in Schleswig-Holstein sein *schimmel*, der die *kirchenstelle zeigt*. 'auf des hufners Jäger koppel, die die dörpstäd heisst, stand ehemals Neukirchen. hier ist alles nachts von der stelle verschwunden, was man am tage an der kirche gebaut hat. aber da hat man beobachtet, wie jede nacht *ein hellglänzender schimmel* gerade so weit im kreise herumging, als jetzt der kirchhof gross ist. *morgens hat man im thauigen grase genau den kreis sehen können*. man baute also die kirche dorthin. in der kalkgrube ist nachts ebensoviel hinzugekommen, als man am tage herausnahm. nachdem aber die kirche fertig geworden, ist der kalk verbraucht gewesen und die grube zugefallen.' (Müllenhoff nr. 136.) als die flüchtigen einwohner des zerstörten dorfes Immenstede sich einen neuen wohnplatz suchen wollten, *liessen sie einen schimmel laufen:* er ging im osten der Gieselau zu einem *fliederbusch*, um den sich ein schöner grüner platz dehnte und fieng an zu grasen. an der stelle baute man die alversdorfer kirche. die Tellingsteder behaupten, dass der platz ihrer kirche auf dieselbe weise gefunden sei, so auch die Süderhasteder und die Jevensteder. (das. nr. 138.)

Die thätigkeit des gottes ist, obwohl durch die verchristlichung der sagen sehr beschränkt, doch noch deutlich zu erkennen. sein ross zeigt die stelle, die, wie am morgen nach einem elbentanz, durch den ring im thaunassen gras kenntlich ist; der wunschbörse ähnlich ist die kalkgrube unleerbar. wichtig ist nicht weniger der *fliederbusch* in Süderhastede; denn an denselben bindet der könig, welcher den Ditmarschen die freiheit nahm, einst ihnen aber die zeit des grossen friedens bringen wird, seinen *grauschimmel* an; er kniet da nieder und betet bevor er an ihrer spitze in den langen und blutigen kampf zieht. (Müllenhoff nr. 511.) an den hollunder in Nortorf bei der kirche bindet derselbe könig auf weissem rosse dies an und unter ihm steht er während der schlacht (das. 510.) der hollunder ist also der dürre neugrünende baum, der birnbaum auf dem Walserfeld, an welchen der wiederkehrende kaiser seinen schild hängt; dieser aber ist Wuotan. (M. 9[illegible]) der gott selbst ist entrückt, aber sein ross harrt seiner wiederkehr. 'noch jetzt zeigt sich nachts ein *schimmel* im Bookholz an der stelle, wo man zum kirchenbau den kalk ausgrub.' (Müllenhoff nr. 136.) ein zeugniss mehr für meine annahme bringt die merkwürdige sage von Rabenkirchen bei Müllenhoff 140. worin das ross Wuotans nicht,

wol aber sein *rabenpaar* erscheint. zwei mönche sollen einen kirchenplatz suchen und flehen Maria um ein zeichen. '*sogleich flogen zwei raben über ihre köpfe hin und liessen sich bald an einem orte nieder, wo nun die kirche aufgeführt wurde.*'

Wuotans wesen war ein sehr umfassendes und bot einander sehr fern liegende seiten; '*alle* höchsten güter und gaben hingen von ihm ab', sagt Grimm. (M. 121.) es konnte darum, als er von seinem himmelsstuhl niederstieg, nicht auf *einen* christlichen heiligen übertragen werden, wie dies z. b. bei Donar geschah, es löste sich in seine verschiedenen theile auf, die wieder ihre eigenen schicksale hatten. die mehr geistigen milden seiten, zu welchen man analogien im Christenthum leicht fand, schmiegten sich christlichen heiligen an, die andern, in welchen er noch wilder, materieller dastand, wurden auf den teufel übertragen. wir haben jetzt die verschiedenen heiligen zu betrachten, zuerst

S. MICHAEL.

Odinn war der herr, vater, herrscher der einheriar, wie überhaupt der herr des himmels, in welchen er die seelen der gefallenen helden aufnimmt. als er durch das christenthum entthront wurde, sicherte ihm diese eigenschaft, dass er eine, nur *eine* stufe niederstieg, indem er sich nämlich unter dem gewand des mächtigsten der engel, des gewaltigsten bekämpfers der abgefallenen geister, des empfängers der seelen barg, des heil. erzengels *Michael*. dieser heisst der kirche: '*praepositus paradisi*' [1]; war Wuotan der herr des himmelsstuhls, dann ist er '*summae sedis minister*, angelus *summus* dei', (litan. Ratperti a. 894. Canis. lect. ant. II, III, 199 — Notkeri litan. rhythm. das. 202.) er ist nebst Petrus der höchste der heiligen; *summi intercessores* heissen sie in den monum. salisburg. (das. III, 2, 283.) *princeps animarum* ist er, und wie gott der herr der himmlischen heerscharen, so heisst er '*coelestis militiae signifer*' (vita b. Ottonis lect. ant. III, II, p. 43.) wenn der alte gott der helden seelen im eig-

1) soror Christina de Volmunsteine mente excedens rapta est in locum amoenissimum, haud dubium, quin in paradisum, in quo vidit *altare* (thronum?). *miri decoris et ante altare multae reverentiae personam*, cuius *pulchritudo* inaestimabilis erat nimis. quam cum interrogasset quae esset, vel cuius officii respondit: ego sum archangelus *qui praesento animas ante dominum*. — quem putas angelum istum fuisse? — Sanctum *Michaëlem*, qui ut dicit auctoritas *praepositus* est *paradisi*, ceteris enim *diligentior est circa genus humanum*. Caesar. heisterb. VIII, c. 45.

nen palast empfing, dann geleitet der engel dieselben zur ewigen herrlichkeit. darum liegt jenem heiden in der Nialssaga so viel daran, dass gerade der heil. Michaël sein *fylgju engil* werde: '*ad suscipiendas animas princeps est constitutus*', heisst es von ihm in zahllosen stellen und der Sachse Thangbrand belehrte um 997 einen heidnischen Isländer u. a. also über Michaël: 'homo non fuit sed genius ab omnipotente Deo *princeps angelorum* constitutus. Michaëli *praecipua* a Deo data est *potestas* in animas christianorum hominum ex hac vita decedentium ut has *excipiat* et in excelsam paradisi quietem *introducat*.' lex. myth. 963.

Diese anlehnung des alten gottes an den grössten der erzengel erklärt uns eine sonst schwer zu rechtfertigende erscheinung. Letzner bemerkt in seiner vita des heil. Bonifacius, dass dieser apostel die von ihm gestifteten kirchen '*gemeiniglich zur ehre des heil. Michaël und Petrus weihte*.' so die kirchen in Frankenberg (Wilibaldi vita s. Bonif. 404 Gerstenberg frankenb. chron. in Schminckes monim. hass. 7) und Salzburg (monum. salisburg. Canis. lect. ant. III, II, p. 324.) vom kloster in Ordorf erzählt der verf. der Thuringia sacra: 'sententiam meam confirmat Dobelius in cron. msto, quo Bonifacium tempore Caroli Martelli et Pipini Thuringos ex paganismo ad Christianismum perduxisse et templum Ordorfiense, antea *commentitiis ethnicorum numinibus* consecratum, divo *Michaëli* dedicasse recenset. (p. 17.) cf. Canisii lect. ant. tom. IV, p. III. p. 348.) zwar weihte des heil. Bonifacius nachfolger Lullus dem h. Petrus die kirche (dedicatio ecclesiae in Ordorff a b. Lullo in honore s. Petri finden wir bei Lamb. schafnabr. ad a. 777 Pistor. I, 153), aber St. Michaël blieb im siegel des capitels und in den fahnen der stadt. auch in *Amoeneburg* (Hamanaburg) weihte Bonifacius dem erzengel eine kirche (Othlo in vita. ant. lect. III, 1, 350.) in Cöln gab es vier Michaëlskirchen deren älteste um 310 dem erzengel geweiht wurde; sie soll früher ein Marstempel gewesen sein. (Gelenius de admir. magnit. Colon. 643.) noch heisst die stelle wo sie stand 'oben Marspforten.' gerade so steht auch in Antwerpen die Michaëlskirche der sage nach an der stelle eines Marstempels. (geschieden. van Antwerpen door de nederykkamer de Olyftak I, p. 53.) die kirche in *Michelstadt* wurde um 821 geweiht. (Pertz monum. 1, p. 95.) doch bestand der ort schon früher unter diesem namen, denn Ludwig der fromme schenkte ihn 814 dem Eginhart. (cod. laureshel, 44.) die kirche wird also eine erweiterte oder neugebaute gewesen sein und die erste dort dem heil. Michaël gewidmete muss viel höher hinaufreichen. nicht gar lange

nachher finden wir in *Löwen* eine *Michaëlskirche*, von der Gramaye in seinem Lovanium sehr bedeutsam sagt: '*Mercurium* cultum loco, ubi nunc archangeli *Michaëlis* templum, sunt qui tradunt et vetera registra pro authore laudant.' Basilica St. Michaëlis in villa Heilbrunna a. 823. Eccard. rer. franc. XXIII. t. I, p. 391. oratorium s. Michaëlis in Hamburg a. 913. Krantzius, metrop. 61. in Schotten, welches gegen 950 vorkommt, war die kirche ihm geweiht; in der nähe lag ein *Michelnau* (um 1127. hess. arch. II, 118) und ein dorf *Michelbach* [1]; welches letztere nach Schotten eingepfarrt war (das. I, 1, 127.) dieselbe erscheinung finden wir im norden: 'ampla Norvegiae spelunca quae ex *ethnico delubro* in christianum templum mutata esse fertur iam vulgo dicitur *st. Michels kirke*. in quibusdam Scandinaviae *vetustissimis templis* cernitur imago illius *archangeli* draconem debellantis. lex. myth. 964.

Diese Michaëlskirchen, deren sich leicht noch eine menge auffinden liesse (und es ist sehr zu wünschen, dass ihnen weiter nachgespürt werde) gewinnen für uns an bedeutung durch den umstand, dass man sie sehr häufig auf *bergen* findet, die alsdann oft nach dem erzengel benannt sind. zwar sagt Beleth in der summa de divinis officiis c. 154: 'hic quoniam in Gargano monte visus sit ac ipse locum sibi in alto elegerit, ideo ei ubique fere terrarum in edito loco basilica constituitur. sanctis vero quasi hominibus et terrenis in imo templa dedicantur'; doch darf uns das um so weniger irre machen, da wir ganz bestimmte zeugnisse dafür haben, dass auf dem Wuotan geweihten bergen später Michaëlskapellen sich erhoben [2]. das merkwürdige zeugnis, welches Caesarius heisterbac. [3] dafür bringt, verdient ganz mitgetheilt zu werden. 'eo tempore, quo dominus Theodoricus coloniensis archiepiscopus castrum in *Gudinsberg* aedificavit, sacerdos quidam religiosus Colonia rediens cum monti iam dicti nominis appropinquasset, *sanctum Michaëlem archangelum* in specie bene nota de eo in vicinum montem, qui *Stromberg* dicitur, in quo memoria est *Petri* principis apostolorum, *alis extensis* volare conspexit. eodem tempore homo quidam Theodericus nomine de villa proxima cum uxore ad ecclesiam properans, de praedicto monte *capsellam* cum reliquiis, quam saepe viderat super *Stromberg per aërem duci vidit*; ambo illam viderunt et usque hodie testes sunt ambo tantae visionis.' habebat enim et ad-

1) cf. *Wambeke* bei Nolheghem in Ostflandern.

2) oder war es ein grund mehr die altäre Wuotans durch Michaëlskirchen zu ersetzen, dass der heil. engel wie der alte gott vorzugsweise auf bergen verehrt würde?

3) dialog. miraculor. VIII, c. 46.

huc habet sanctus archangelus in Gudinsberg vel ut alii dicunt in Wudinsberg ecclesiam nomini suo consecratam et cum esset mons idem fortis satis et ad munimen provinciae bene situs, nullus tamen in eo castrum aedificare praesumpsit, quia hoc non posse fieri ob praedictam memoriam ab incolis referebatur. praedictus vero Theodericus, huiusmodi verba non attendens et castrum in eo aedificans, antequam muros eius perfecisset, depositus est. nec miror, si ab eodem castro angelica recesserunt subsidia, cuius omnia aedificia pene ex usuris cuiusdam Judaei, quem praefatus episcopus coeperat, sunt constructa." der berg war also ein dem Wuotan von jeher geweihter, und trug später die Michaëlskapelle an der stelle, wo des alten gottes heiligthum einst gestanden hatte. das volk hatte vor seiner kuppe noch die alte heilige scheu, welche das heidenthum überliefert, denn man wagte nicht, dort befestigungen zu bauen, dort auf der gottheit heiligem grunde; nun es aber doch geschah, wich der schutz des engels, d. i. des alten gottes der schlacht und des kampfes von der burg und den bischof traf gerechte strafe. jetzt, nach diesem zeugnis, sind wir auch der in der nähe des Godesbergs liegenden alten *Siegburg* sicherer. die kirche dieser abtei, die 1064 auf einem berge gestiftet wurde, an dem sich *das alte volksgericht versammelte*, war auch dem *erzengel* geweiht und nach ihm sollte der berg genannt werden. (M. 180.) den alten namen des berges glaube ich von dem flüsschen Sieg herleiten zu müssen, der neue fand keinen eingang. wie diese abtei, so lag auch kloster Goseck in Thüringen auf einem berge, der Christus, seiner heil. mutter und dem erzengel *Michael* geweiht war. (um 1041. Thur. sacra.) auf dem *Michelsberg*, nördlich der hauptkirche in Fulda stand schon 820 eine kapelle; ein anderer *Michelsberg*, der eine alte kapelle trug, liegt in der nähe von Mainz. auf dem *Michelsberg*[1]) bei Münstereifel wird noch heut am tage des heiligen stark gewallfahrtet; dann erheben sich buden in menge um die kirche, in denen die pilger nach verrichtetem gebet sich an frischen würsten gütlich thun. so ist auch in Dürkheim an der Hardt am Michaëlstag ein von fern und nah vielbesüchter wurstmarkt, auf dem es genau wie auf dem eifler hergeht. als im beginn des 11. jh. der bischof von Babenberg starb, da zog clerus und volk in procession zur kirche des nahen

1) St. Mich. festivitas in Coloniensi ecclesia celeberrima, cuius archangeli *per totam Ubiorum Dioecesim occurrunt templa*, inter quae iuxta Monasterium Eifliae *in editissimo monte* celebratur votivo concursu populorum, similiter in *Stromberg*, in iugo Rheticonis. Gelenii Colon. 796.

mons *st. Michaëlis* angelica suffragia quaesituri; scilicet beatus *Michaël* archangelus, *coelestis militiae signifer*, negotio huic se ingereret, ut eius strenuo interventu strenuum bonum et gnarum super se provisorem accipere mererentur.' (vita beati Ottonis apud Canis. ant. lect. III, 2, 43.) bei Wimpfen liegt ein *Michaëlsberg*, auf welchem sich, wie mir Ludwig Baur mittheilt, trümmer von bauten und altäre vorfanden. *Michelsberg* oder *-stein*, ein felsenstück an welchem eine quelle entspringt die lange als heilquelle und wallfahrtsort galt. (Memminger beschreibung von Württemberg X, p. 175.) *Michelberg* das. X, p. 108. *Michelsbühl* mit einer capelle VI, p. 194. eines klosters *Michaëlsstein* erwähnt Kuhn 196. ausser diesen mag noch mancher der so oft vorkommenden *heiligenberge* dem heil. Michael geweiht gewesen sein, wie ich dies u. a. mutmasse von dem heiligenberg bei Ingenheim an der bergstrasse. (hess. arch. VI, 1.) auch die zahl dieser berge wird sich durch genauere untersuchung der einzelnen gegenden beträchtlich vermehren lassen, wobei besonders auch den sagen und legenden nachzuforschen ist, welche sich an sie knüpfen. durch diese wird noch bedeutendes licht für Wuotan gewonnen werden können.

So erklärt sich also die von Kuhn bereits p. 517 auf Wuotan bezogene feier des Michaëlstages, über die leider bis jetzt nur wenig vorliegt. ursprünglich feierte die kirche zwei verschiedene gedächtnistage des h. erzengels, den ersten am 15. merz, den zweiten am 8. mai, denen im jahre 813 das concilium von Mainz den dritten 29. september hinzufügte. der erste der drei tage erlosch in Deutschland bald in seiner bedeutung, der zweite, Michaëls erscheinung erhielt sich nur in den calendarien, der letztere aber wurde oder vielmehr blieb ein hauptfest; blieb, sage ich, da das concilium gewiss nicht ohne grund das andenken des h. erzengels in die alte heilige zeit der gemeinwoche verlegte, in die zeit wo die Sachsen einst ihr grosses opferfest begingen, in eine zeit also, welche durch heidnische feste schon ausgezeichnet war, denen christliche beziehungen zu geben für wichtig, ja nothwendig gehalten werden musste. hätte ein ausserdeutsches concilium diese anordnung getroffen, dann würde sie weniger bedeutsam für uns sein; dass sie gerade in Mainz, dem bischofssitze des heil. Bonifacius, der so viele Michaëlskirchen gegründet oder wie wir sahen aus Wuotanstempeln umgewandelt hatte, zu tage kam, das verleiht ihr die hohe wichtigkeit, welche sie für uns hat.

Wie zu Ostern der sommer beginnt, so endet er mit diesem tage und der herbst fängt an; darum heisst es im volkslied:

als menge blum gewachsen mag
von ostern bis an s. *Michels tag*.

In Rauen wird an diesem tage auf dem *felde nicht gearbeitet*, in der Altmark nicht *gesponnen*. (Kuhn p. 401) 'Eodem tempore rusticum Daniae vulgus adhuc laeta frequentat convivia quae vulgo autumnalia vel *messoria* (Höstgilde) sed in Bornholmia *Michaëlia (Mickelsgilde)* dicuntur.' lex. myth. 964. in Flandern ist der tag ein fest für die kinder, 'want zy vinden 's morgens eenen *vollert* (soort van wittebrood) onder hun hoofdkussen (Wodana p. 203.) bedeutsamer ist die feier in dem theile Flanderns, der jetzt zu Frankreich gehört, doch dürfte sie schwerlich auf Wuotan, eher auf Zio (s. d.) zu beziehen sein. in Dänemark und Norwegen knüpfen sich viele aberglauben an den *tag*, die meistens auf das *wetter* und die *fruchtbarkeit* des kommenden jahres bezug haben. 'sic e. gr. rustici *glandem* sylvestrem aperiunt, ex eius qualitate vel contentis (aranea, musca, vermes pp.) praesagientes non solummodo anni futuri *tempestatem* et *annonam*, sed etiam *famem*, *pestem*, *bella* etc. alii diei eiusdem singulis ac statis duodecim horis observant *aëris temperiem*, *aspectum*, *pluvias et reliqua phenomena*, inde vaticinantes de quocumque mense sequentis anni, ita ut hora septima antemeridiana designet Januarium, octava Februarium etc. ad modum islensis per tot dies observati praesagii . . . Dani et Norvegi ex via lactea circa festum s. Michaëlis diligenter perlustrata ediderunt prognostica de totius anni tempestate. lm. 1111. ausserdem trank man hier an dem tage s. *Michaelsminne* wie in der heidnischen zeit Thôrrs und Odins minne (lex. myth. 1110. cf. 53.) in Schweden ist die feier des tages noch heute glänzender: 'addimus Suecos plebeios ad nostros usque dies Michaëlis vigilia *pyras festivas* accendere solitos esse', (ibid.) gerade wie dies in vielen deutschen gegenden am Martinstage geschieht.

Ueber die feier des Michaëlstages in England bemerkt Kuhn p. 517 fg. 'in England ist der tag durch ein feiertagsgericht, nämlich die *Michaëlisgans* [1]) ausgezeichnet, wie dasselbe gericht bei uns am Martinstage haftet', und citirt eine notiz, welche den gebrauch wenigstens bis auf die zeit Eduards IV. hinaufführt: 'for a parcel of the demesne land one *goose* fit for the lords dinner on the feast of st. *Michael* the archangel.' (Chambers Edinb. journ. oct. 22. 1842. Michaëlmas day.) es müssen in England sagen umgehn vom umzug des wilden jägers oder wüthenden heeres am Michaëlstag; dafür zeugt

1) Consumunt Angli *assatum anserem* huic feriae proprium . . . Insulani Faeroenses *agnum* pinguissimum, dictum Dilkur, in totius familiae comessationem mactare solent. lex. myth. 1112.

die von Kuhn p. 516 angeführte stelle aus dem glossary of N. Country words v. Bummelkite, 'a bramble berry, rubus fructicosus. I have often been admonished by the 'good old folks' never to eat these berries after Michaëlmasday; because the archfiend was sure to pass 'his cloven foot' over them at that time.' der archfiend kann nur der wilde jäger sein.

Ich darf nicht verschweigen, dass viele stellen, welche ich Finn Magnusens lex. myth. entnahm, zum beweise beigebracht sind, dass Michaël an die stelle Thôrs getreten sei, doch wird dies nur höchst ausnahmsweise der fall gewesen sein und zwar vielleicht bei denjenigen isländischen bekehrten, die einst hofften 'sub Thori dominio in altera vita felici statu fructuri esse.' das hofften aber die meisten, die edeln alle von Oďinn, und dieses amt des empfangens der seelen ist das bei Michaël hauptsächlich hervorgehobene. *Michaëls minni* [1]) wird schwerlich etwas anderes als Odhins minne gewesen sein.

S. MARTINUS.

Wie der nordische Odhinn so war wol auch Wuotan vorzugsweise ein gott der schlacht. wie sein walten in Walhalla an den h. *erzengel* angelehnt wurde, so übertrug man sein walten auf erden auf den christlichen *ritter*, den h. Martinus. dabei wirkten drei günstig zusammentreffende umstände mit. s. Martin wurde bekanntlich dargestellt, wie er *reitend* seinen *kriegsmantel* mit dem *schwerte* theilt, um ein stück davon einem armen zu geben, der nackt in der winterkälte am wege liegt. diese darstellung schon musste den heiden an Wuotan erinnern, der wol auch nur *reitend* gedacht wurde, dessen wahrzeichen der *mantel* war, der des *schwertes* mächtig sein musste [2]), und der heide, in dessen tempel das bild des heiligen an die stelle des alten gottes gesetzt wurde, fand unmöglich einen grossen unterschied zwischen beiden. dazu kam, dass es den bekehrern sehr nahe lag, die heiligen orte Gott und dem h. Martin zu weihen, da dieser gerade von jeher in der kirche in hoher verehrung stand durch die ausgezeichneten tugenden, welche ihn geschmückt, so dass sein gedächtnisstag als feiertag mit vigilien und octave galt. und endlich dieser gedächtnistag fiel in eine zeit, die in dem heidenthum in seiner letzten periode

1) fornm. sög. I, 162. M. 53.

2) Odhinn, der *armipotens reitel*, den Hading im *mantel* über die wellen. M. 133. der führer des wilden heeres, den wir auf dem mantel fliegend sahen, heisst auch junker Merten. M. 883.

vorzugsweise dem Wuotan geweiht war. das alte kriegsleben hatte seine blüthezeit hinter sich, das volk war mehr an feste sitze gewohnt und das schwert wich mehr und mehr dem pfluge. dadurch trat die verehrung Wuotans als des schlachtengottes immer mehr zurück, sein cultus als des gottes der ernte, des spenders aller guten gaben rückte mehr in den vordergrund. für diese eigenschaft des alten gottes gab es zwar keine analogie im wesen und leben des heiligen, er hatte wol des schwertes und des kelches gepflegt, nie des pfluges, aber trotzdem wurde, was in festen und bräuchen einst dem Wuotan galt, nun an ihn geknüpft, nicht von der kirche, sondern vom volke. die kirche kennt ihn nicht als patron des feldes, der ernte; kein gebet, kein hymnus spricht dafür [1]; auch das volk verehrt ihn nicht als solchen in der kirche, er leiht gleichsam nur seinen namen zu den festen, welche *ausserhalb* derselben statt finden, und das ist der sicherste beweis für ihre heidnische abstammung.

Finden wir auch Martinskirchen in der ganzen christlichen welt, dann sind sie doch nirgend so auffallend häufig wie gerade in Deutschland und Belgien und wie ich mit grund annehmen zu können glaube, auch im norden. Frisius sagt in seiner würzburgischen chronik, der heil. Bonifacius habe die meisten kirchen in Franken dem h. Martin geweiht. unter den sechsundzwanzig capellen und kirchen, die Carlman dem stift Würzburg geschenkt, führen allein *dreizehn* den namen des heil. Martin, die bei Eccard in den praeceptis Ludowici pii et Arnulfi (a. 823 und 889) vorkommen [2]. der Martinskirche in Kirchbierlingen ist bereits a. 776 gedacht. (Memminger Würtemberg III, 142.) die in Cannstatt gehört zu den ältesten des landes (das. IX, p. 129.) in Worms war die erste kirche, ist noch eine der ältesten ihm geweiht, Cöln besass vordem zwei Martinskirchen, worunter eine sehr alte, das Martinsstift in Löwen datirt von 970, das Martinskloster bei Metz aus der zeit des austrasischen königs Sigebert, das stift in Utrecht von 776; ausserdem besitzen Ypern, Groningen, Cameryk, Doornyk, und zahlreiche andere städte und dörfer Martinskirchen von hohem alter; in Cöln gab es selbst zwei. auch drei *Martinsberge* sind hier anzuführen, der eine liegt im württembergischen oberamt Rottenburg (Memminger

1) Was Voetius sagt: aëris serenitati, terrae fertilitati et fructuum proventui praefectus est, gehört zu den zahllosen schnitzern, zu denen der sehr gelehrte aber nicht sehr kritisch geschickte mann sich durch seine masslose heftigkeit gegen alles katholische hinreissen liess. (select. disput. III. 445.)

2) comment. de rebus Franciae orient. I, l. 28, p. 391.

V, 62), der andere in der Cameryker dioecese mit einer Praemonstratenser abtei (Miraeus fast. Burgund. et Belg. p. 674.) der dritte in Doornyk mit einer Benedictiner abtei (ibid. 662.) auch der Herrgottsberg bei Darmstadt gehört hierher; er trug einst eine capelle des h. Martinus. nun wo die aufmerksamkeit einmal auf diesen punkt gelenkt ist, wird es mit leichter mühe gelingen, deren mehre zu finden, und dann wird, hat man acht auf die sagen welche sich daran knüpfen, sich gleich leicht ergeben, ob die berge altheilige sind, oder von der zufällig hingebauten kirche den namen erhielten.

Diese grosse menge von Martinskirchen kann man unmöglich rein von der grossen verehrung des heiligen herleiten, das würde wenig kenntnis der art und weise verrathen, wie die apostel Deutschlands in ihrem bekehrungsgeschäft zu werk gingen. ebenso wenig fällt es mir ein, alle von alten heiligthümern des Wuotan abzuleiten, sie geben nur im allgemeinen zeugnis für die verbreitung seines cultus und um so mehr, je dichter sie zusammen gedrängt sind.

Als *ritter* also vertrat s. Martin den alten *kriegsgott*. wie die darstellung des heiligen darauf hindeutet, so scheinen dies gleichfalls verschiedene bräuche und vorgänge aus den tägen der Merowinger zu thun. *vorm beginne eines feldzugs beteten die merovingischen könige am grabe s. Martins*, um durch seine fürsprache sieg zu gewinnen. seine cappa [1], sein *mantel* wurde *dem heer vorausgetragen* [2], nach andern waren die merovingischen *könige* mit ihm *bekleidet*, wenn sie zur schlacht zogen. Dies letztere führt Jacobus a Voragine in der leg. aur. aus Beleth (i. e. Durantis rationale l. VII, cap. de Martino; cf. rationale divinor. offic. c. 143) an, doch könnte es christliche sitte gewesen sein, denn den mantel eines gottes dürften die heiden schwerlich irgendwo bewahrt haben. heidnischer klingt, wenn uns berichtet wird, dass Chlodowig dem heiligen *sein pferd* weiht und es später ihm wieder um hohen preis abkauft [3]. den nordischen quellen zufolge wurden zwar nur dem Freyr heilige pferde gehalten, doch wäre es dem sinne des alterthumes nicht zuwider gewesen, auch dem Wuotan pferde zu füttern, ihm dem gotte der schlacht die thiere, auf welche in der schlacht so viel ankommt, das lieblingsthier der helden, welches auch Wuotan selbst und die Walküren in die schlacht trug.

Ungleich stärker tritt das heidnische element in den an

1) Monachus St. Galli in vita Car. M. II, 27 nennt sie *roccum* s. Martini. cf. Ducange v. cappa s. M.

2) de Moleon voyages liturgiques en France, p. 121.

3) Gest. francor. epit. c. XVII. Aimoinus. I, 22.

des heiligen angeblichen noch lebenden volksgebräuchen hervor, deren betrachtung uns nur bestätigen wird, dass wir mit einem alten Wuotansfest zu thun haben. sie bestehen hauptsächlich aus *feuern* und *mahlen*, wozu noch hier und da anderer meist wichtiger aberglauben tritt.

In Dordrecht heisst der Martinstag 'de schuddekorfsdag' welches van Loon erklärt 'door het feestgebruik der buurkinderen, die eene *mand verbrandden*, in welke appelen, kastanjes, nooten, prikken en mispelen waren en welke korf by het *verbranden* steeds geschud wierd, om de daarin zynde *vruchten* te doen uitvallen en vervolgens onder het grabbelen zoo door den eenen als anderen opgeraapt te worden.' in Friesland und Groningen bestand wol auch einst dies feuer, doch in anderer weise. dort 'wandelen de kinderen met papieren *lantaarnen* door de straten om onder het zingen van een gebruikelyk liedje iets (eenig geld) te verzamelen.' (Westendorp noordsche myth. p. 281 [1]).) dies Martinsfeuer finden wir zunächst in Belgien wieder, doch schon sehr verkümmert gleich den liedern, welche ehedem dabei gesungen wurden und deren ich nur noch wenige trümmerhafte auftreiben konnte. im land van Waes sammeln die kinder '*hout en turf*' 'al op sint Jans manieren' wie zum Johannisfeuer '*in sinte Martens turfken*', und umtanzen wie in Westflandern den entzündeten holzstoss: 'on allume des *feux* sur toutes les *hauteurs* aux environs de Louvain.' (Coremans année de l'ancienne Belgique p. 90.) die bedeutung des feuers ist in den liedern sehr gezwungen aus der legende des heiligen genommen, ein beweis wie fremd es ihm ist:

stookt vyer,
maakt vyer,
sinte Marten komt (al)hier
met syne bloote armen,
hy soude hem geerne warmen,

heisst es in einem lied welches Gisb. Voetius [2]) aus Joh. Davids ceremoniae sacrae mittheilt. auf ähnliches wird im Martinslied aus Beveren angespielt, wo es heisst:

een stuk van zynen mantel
al met zyn' billekens bloot. [3])

1) bei Buddingh verhandeling over het Westland, ter opheldering der Looen en Woenden. Leyden 1844 p. 358.

2) selectae disputationes theologicae Utrecht. 1659. III. disput. 30. p. 448.

3) Eccard kannte ein Martinslied, welches bis jetzt nicht aufgefunden ist: 'unde intelligimus cantiunculam plebeiam: *Marten, Marten hering*, Marten is en gut mann' quae in nostra regione

das mitleid soll damit rege gemacht werden für den heiligen, der sich des mantels beraubte und nun selbst friert. besser als 'met zyne bloote armen' singt man in Westflandern 'met synen *blooten sabele*', doch geht leider das lied nicht weiter, denn der schluss:

't koordeken brak
en hy viel op zyn gat
en zyn hond moest hem oprapen

gehört offenbar einem andern liede an, worin von einem blinden die rede ist, der von einem hunde geführt wird und fällt, als das seil reisst. hätten wir die gewissheit, dass das stück auch einem Martinsliede angehört, dann liesse sich an den *blinden greis* (Odhinn) bei Saxo denken und bei dem hunde an den hund, der dem pferde Martins auf einigen denkmälern folgt, an die andern im gefolge des wilden jägers so wie an die 'hunde gottes' bei Hans Sachs. für jetzt scheint mir dies zu gewagt.

In Dünkirchen herrschte auch wol vordem das feuer, jetzt nur eine sitte, die ein letzter rest der feuer ist, mit denen sie ehedem zusammenhing: 'la veille et le jour de st. Martin les enfans courent dans les rues avec *une lanterne allumée.* cet usage se pratique de temps immémorial.'[1]). wir begegneten schon in Dordrecht diesen laternen. es waren ursprünglich feuerbrände, welche man aus dem Martinsfeuer riss und womit man durch die felder lief. ich schliesse dies aus einer ähnlichen sitte, welche sich im französischen norden an den frühlingsanfang knüpft und aus dem folgenden citat bei Voetius, selectae disput. III, 449. 'Ex J. Boemo Aubano l. III. c. 15 observo, *post vindemiam* pueros manu sua *fasciculos accensos tanquam faces praeferre* et cantillantes civitatem intrare, credentes se *hac ratione autumnum purgare*.

Am Rheine lodern die feuer noch jedes jahr; Simrock sagt darüber, Martinslieder p. VII: 'das klever wird von knaben gesungen, welche auf stöcken eine grosse düte mit zuckerwerk u. dgl. tragen. von dieser düte hängt ein langer streifen papier zur erde, den man anzündet und bis zur düte fortbrennen lässt. das düsseldorfer und barmener singen die

(Hannover) sub vigiliam festi s. Martini a plebe munuscula ante ianuas exposcente canitur. (ad catech. theot. p. 166.) allerdings haben wir die zweite zeile in manchen liedern bei Simrock doch die erste verräth abweichungen, die unter umständen bedeutsam sein können.

1) Mad. Clement née Hémery histoire des fêtes civiles et religieuses, des usages anciens et modernes du departement du Nord. Paris. 1834. p. 350.

knaben, indem sie mit ausgehölten auf stecken befestigten rüben oder kürbissen, worin ein lichtchen brennt, durch die strassen ziehen. eben solche ausgehölte kürbisse worin lichter brennen, tragen auch bei uns die knaben, wenn sie, das holz zum Martinsfeuer einzusammeln, durch die strassen ziehen, oder das feuer anzuzünden die nahen hügel und berge besteigen. einer von ihnen, welcher das *Martinsmännchen* heisst, hat sich strohgewinde um arme, leib und beine gewickelt. am Martinsabend erglühen dann alle nahen hügel und höhen und selbst die ufer des flusses von tausend feuern und lichtern und unser siebengebirge spiegelt sich im Rhein noch einmal so schön. die alte sitte um die flamme zu tanzen und über die erlöschende glut zu springen, lassen sich die knaben nicht nehmen. bei der heimkehr von den orten, wo sie die feuer gestocht haben, pflegen die knaben die kürbisse mit den lichtern in hohle bäume zu stecken, wo sie noch eine weile fortbrennen und die wanderer täuschen.' in den vielen von Simrock meist aus Firmenichs völkerstimmen mitgetheilten kinderliedern aus Andernach, Coblenz und Cleve wird holz, in den meisten andern werden äpfel, birnen und andere früchte begehrt; da aber beim Dordrechter feuer beides zusammen vorkommt, so steht zu vermuthen, dass auch hier ursprünglich holz mitgefordert wurde, dass also das Martinsfeuer so weit lohte, als diese lieder reichen, d. i. im ganzen deutschen norden, in ganz Niedersachsen. in Andernach und Wenloo finden wir den korb wieder, so gleichfalls in dem Martinslied aus Iserlohn, welches Woeste[1]) mittheilt:

dat *äppelken* maut gegiäten sin,
dat *nüetken* maut geknappet sin
dat *kuörweken* maut *verbrannt* werden.

und auch das lied, welches Sam. Treuer aus Olorini Martinsgans anführt (p. 73) beginnt:

O Marten, Marten,
der *korb* muss *verbrennet* sein.

es scheint fast, als habe gerade der *korb* eine hauptrolle bei dem feuer gespielt, wie beim Johannisfeuer in Paris der korb, in welchem die zu verbrennenden katzen eingesperrt waren. die früchte welche er in Dordrecht und also wol auch anderswo enthält sind das alte dankopfer für den *segen der bäume*. war ihrer ein gewisses maas bestimmt, hatte der korb also eine feste grösse? man hätte ja sonst die früchte frei ins feuer werfen können.

1) volksüberlieferungen in der grafschaft Mark. Iserlohn 1848. p. 28.

Mit dem feuer geht gewöhnlich ein *festmahl* hand in hand, zu diesem wendet sich die untersuchung.

Wie alt dies mahl ist geht schon aus c. V der synodus antisiodorensis hervor, worin die '*pervigiliae* quas in honorem domini *Martini* observant' verboten werden [1]. wären dies blosse feuer gewesen, dann würde die kirche sie wol geduldet haben, wie sie die Johannisfeuer duldete. es muss also mehr gewesen sein, es waren jedenfalls gelage, bei denen heidnische bräuche unterliefen, deren im jahr 590 wo die synodus versammelt war, noch viele lebten. auch heidnische lieder wurden wohl dabei unter dem namen des heil. Martin gesungen, wie sich deren denn bis ins XIII jh. erhalten zu haben scheinen. und diese waren nicht immer ganz sittlichen inhalts, d. h. wenn das lied ein solches war, von dem Thomas Cantipratensis im bonum universale de apibus [2] spricht: Quod autem *obscoena carmina* [3] finguntur a daemonibus et perditorum mentibus immittantur, quidam *daemon* nequissimus, qui in Nivella urbe Brabantiae puellam nobilem anno dni MCCXVI prosequebatur, manifeste populis audientibus dixit: *cantum hunc celebrem de Martino* ego cum collega meo composui et per diversas terras *Galliae* et *Theutoniae* promulgavi: erat autem cantus ille *turpissimus* et *plenus luxuriosis plausibus*.' das kann kaum etwas anderes sein, als ein an den pervigiliis s. Martini gesungenes lied, dafür spricht dass es ein cantus *celebris* und in *Deutschland und Gallien* bekannt war.

In gleichem kampfe wie wir hier die kirche gegen das heidnische in der feier des Martinsfestes erblicken, sehen wir sie im norden unter Olaf Tryggweson. von ihm erzählt Oddo monachus in vita c. 24 [4]: ex Eoo mari veniens Olaus ad insulam Norvigiae Mostur nominatam adplicuit. hic noctu innotuit ipsi sanctus Martinus episcopus dicens illi: moris in his terris esse solet, cum *convivia celebrentur*, in *memoriam Thoreri, Odini et aliorum asarum scyphos evacuare*. hunc ut mutes volo atque ut in *mei memoriam* in posterum *bibatur*, tua cura efficias. *vetus* autem illa *consuetudo* ut deponatur conveniens est.' hier ist zwar nicht direkt die rede vom Martinsabend, doch wurde dieser im norden gefeiert wie bei uns, und da von *conviviis* die rede ist, bei deren feier der götter

1) Eccard comment. de reb. franc. or. I. l. 9 §. 71 p. 147.

2) l. II c. 49. §. 22. p. m. 456.

3) ceterum *naeniae* quae in *ritibus libatoriis* fieri solent multiplices sunt et *inhonestae* ideoque melius reticendae. Adam. brem. p. 144.

4) ap. Keissler. antiquit. septentrion. et celtic. p. 358. cf. hist. Olavi Tryggwii filii ex vet. serm. lat. reddit. I. 308, wo der erscheinung fast mit denselben worten gedacht ist (cap. 141).

minne getrunken wurde, und gerade s. Martin darauf dringt, dass der becher fortan sein minnebecher werde, so können die convivia wol nur Martinalia sein.

Dieser minnebecher wurde in Deutschland und Holland und wol auch im norden mit *neuem wein* gefüllt, er war also zugleich ein becher des dankes für den *segen des weinbergs*. ehedem war der becher ein *horn*, dadurch erklärt sich die folgende sitte, über welche E. Sommer sagen p. 161 berichtet: 'am Martinstage stellen die kinder der Halloren krüge mit wasser in die saline. die eltern giessen heimlich das wasser aus und füllen die krüge mit *most*, legen auf jeden ein *Martinshorn*, verstecken sie und heissen die kinder den 'lieben Martin' bitten, dass er ihr wasser in wein verwandle. dann gehen die kinder abends in die saline und suchen die krüge, indem sie rufen:

Marteine, Marteine,
mach das wasser zu weine.

man sieht das horn vertrat ehemals die stelle des kruges. in andern gegenden verschwand der krug und nur das horn erhielt sich als backwerk: 'panes qui *Hannoverae Martenshörner* audiunt in honorem s. Martini confecti sunt *ethnicorum imitatione*.' Eccardi rer. franc. t. I p. 435. in einigen gegenden Schlesiens vertheilt einer, der den heiligen vorstellt, derartiges gebäck, d. h. im sinne des alterthums, der gott zog um diese zeit um und empfing die opfer und segnete und mehrte das eingebrachte. darauf geht auch die 'antiphona Papalium potantium et bacchantium' die Vectius l. c. 443 anführt, und die zu dem Hallorenlied stimmt:

Martyn, Martyn,
't avont most en morgen wyn.

man rief oder sang dies wol beim trinken, weil man glaubte, dadurch den übergang des mostes in wein um so schneller zu erlangen. beziehungen auf den neuen wein enthalten fast alle Martinslieder. 'tut drauf ein' trunk
ein' guten trunk,
ein' *Mertenstrunk*,
neun züg und beide backen voll
in unico hypocausto,'

heisst es in einem lied [1]. in einem andern werden Gott und *s. Martin* als spender des weines genannt:

wol to dem lustigen nien wien
den beschert got *unde sünt Martin* . . . . [2]

1) Melchior Frankens neues convivium nr. 12 sp. Wackernagel deutsches leseb. II, 232. Uhland volksl. p. 573.
2) Uhland 567. 570.

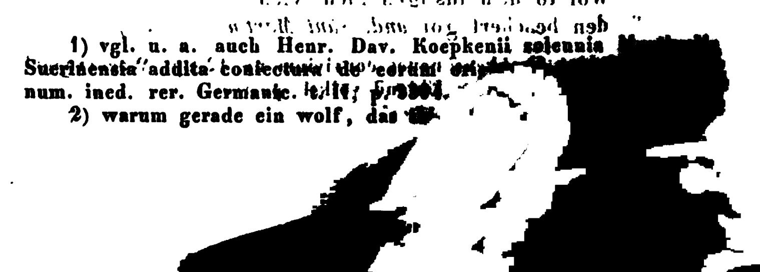
Hätten wir auch nicht jene bestimmten nordischen zeugnisse für die verwandlung der alten göttermimne in die Martinsminne, dann würden diese deutschen reste [1]) uns schon belehren, dass nur von einer Wuotansminne die rede sein kann. wie Odhinn, der nur von wein lebt (Grimnismal XIX), dadurch zum schutzgott der reben wird, so war es gewiss auch Wuotan. zudem kommt die verwandlung des wassers in wein nicht nur an diesem tage vor, sondern bekanntlich auch in der Christnacht, und das ist ja die zeit wo er mit andern göttern seinen umzug hält. auf dieser andern keinen können wir aber den wein beziehen, Wuotan nur hat mit ihm zu thun.

Dieser Martinstrunk hat schon grössere verbreitung, als das Martinsfeuer, das bezeugen die Martinslieder. wie weit er geht kann ich leider nicht sagen, ich finde ihn am südlichsten in der Würzburger herbstinstruction vom jahr 1707, worin der Martins- oder herbsttrünke' gedacht wird, die zu unziemlichen dingen anlass gaben. ausführlicheres darüber würde sehr willkommen sein.

Zu den *gerichten*, welche bei dem mahl hauptsächlich vorkommen, übergehend, gedenke ich vor allem der *Martinsgans*. in den vitis des heiligen ist von ihr keine spur zu finden, apocryphe legenden nur bringen sie mit ihm zusammen, doch wieder sehr gezwungen, wie das schon mit dem feuer der fall war, und dann weichen auch diese legenden unter sich sehr ab. nach einigen hätten die gänse den heiligen in seinen predigten durch ihr geschnatter irre gemacht, nach andern hätten sie ihn verrathen, als er, noch jung zum bischof von Tours gewählt, sich im gefühl seiner schwäche für ein so schweres und verantwortungsvolles amt in einen gänsestall verkrochen. um sich an ihnen zu rächen, hätte er sie schlachten und braten lassen und daher schreibe sich der gebrauch. der geschichte sieht man die unbeholfenheit der erfindung an den augen an. nebst ihr sucht eine fabel die sitte zu erklären; Uhland theilt sie volkslieder pp. 565 und 567 in einer hoch- und einer niederdeutschen fassung mit. ein wolf [2]) stahl eine gans; als er sie eben verzehren wollte bat sie, er möge sie vor ihrem tod noch ein lied singen lassen; rauft sich als er das zugesteht, eine feder aus und macht ein kränzlein, welches sie auf des wolfes haupt setzt. er fordert entzückt darüber die gans zum tanze auf, diese aber hebt plötzlich die

1) vgl. u. a. auch Henr. Dav. Koepkenii solennia Suerinensia addita conjectura de eorum ori[illegible] num. ined. rer. Germanic. t. II, p. [illegible].

2) warum gerade ein wolf, das [illegible]

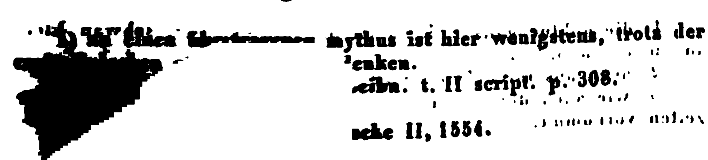


flügel und entfliegt. der wolf schwört, er werde das den gänsen gedenken, worauf die gans erwidert:

> *sant Marten* errette mich von dir,
> der trew nothelfer meine.
> der mir von dir wolf half aus not
> und mir auch gab den trewen rat,
> des bin ich nit vergessen;
> der heilige *sant Marten* hat
> mein leib auch helfen essen.
> . . . .
> wol zu dem trüben neweh wein,
> den beschert got und *sant Martein*,
> ist die gans darzu geben;
> demselben *isst man uns zu er*
> got im ewigen leben.

die anknüpfung der beziehungen auf den heiligen ist so lose, dass man sie ohne der fabel zu nahe zu treten, ablösen kann. dazu steht diese beziehung auf den heiligen in offenbarem widerspruch mit der legende, denn die gans nennt Martinus ihren *nothelfer*, während sie ihn doch der legende nach zum feinde hat. jedenfalls ist die fabel der wahrheit näher als die plump ersonnene [1]) legende, wenn sie sagt 'demselben isst man uns zu er'. dies deutet klar auf ein opfermahl hin, was dadurch bestätigt wird, dass die gans *neben dem minnetrunk* und dass sie fast *überall* beim Martinsmahl erscheint. urkundlich kann ich sie erst um 1171 nachweisen, wo Othelricus de Swalenberg der abtei von Corvei 'argenteum anserem in festo sancti Martini' schenkte [2]). ungefähr aus derselben zeit ist die alte Martinskirche in Worms, auf deren dach eine *gans sitzt*. so ist auch in dem runencalender bei Elvius der Martinstag durch eine gans bezeichnet [3]), und das einläuten des tages hiess in Erfurt schon frühe 'der gans läuten' [4]). sie muss aber unbedingt höher hinaufreichen.

Das essen der gans am Martinsfest ist fast über das ganze germanische Europa verbreitet; in Dänemark, Norwegen und Schweden prangt sie so gut wie in Deutschland auf dem festtisch. eine andere frage aber ist hier aufgetaucht, die ob auch im alterthum die gans das opferthier war, ob sie nicht einen andern vogel ersetzt? das könnte darum scheinen, weil sie in der sage oft den *schwan* vertritt. so anzei-



1) ... mythus ist hier wenigstens, trotz der ... 'enken.
2) ... eibn. t. II script. p. 308.
3) ...
4) ... sche II, 1554.

ger VI, 309, wo von jägern erzählt wird, die wilde gänse schiessen wollen. sie sehen sechs stück, können aber keine treffen. da ladet einer etwas in sein gewehr, schiesst und die *gans* sinkt ins gebüsch. als er hinkommt findet er ein *weib*, die haarschneiderin der stadt, die eine *hexe* war. eine hexe, also eine alte schwanjungfrau. dasselbe findet sich ähnlich im märchen. so sieht in der ersten nummer meiner 'märchen sagen und lieder aus Hessen' der jäger einen schönen *schwan* auf einem see. zweimal legt er an zu *schiessen*, aber jedesmal warnt ihn eine stimme es nicht zu thun, denn es koste sein leben. als er trotzdem zum drittenmal anlegt, schwimmt statt des *schwans* eine *schöne jungfrau* auf dem wasser. die verwandtschaft beider traditionen ist offenbar, ähnliche sind unschwer zu finden [1]). Kuhn nimmt darum mit recht keinen anstand die gänse 'an die stelle der schwäne getreten zu erklären'. aber dies ist keinesfalls regel ohne ausnahme und es dürfte gerade in dem vorliegenden falle bedenklich sein.

Der volksglaube spricht sich nämlich so bestimmt für die gans aus, dass kein zweifel übrig sein kann. wir sind hier offenbar auf die gans als vogel der Juno hingewiesen. ist doch Odhinn auch als Omi (Vôma) ein luftgott, wie Juno aëris vis. ich erinnere an die wahrsagungen aus dem gansbein [2]), die ebenso verbreitet scheinen als die Martinsgans selbst. im norden gedenkt ihrer Rudbeck (Atlantica II c. 9), für Deutschland bringt Grimm mehre zeugnisse. diese wahrsagung hing zweifelsohne mit dem opfer zusammen, doch lafen wetterprophezeiungen auch unabhängig von der gans am tage des heil. Martin, und zwar ganz ähnliche wie an der christnacht [3]). so citirt Voetius l. c. p. 448 aus Mantuanus fastor. II:

> sol hodie si clarus obit denuntiat acrem
> atque molestam hyemem; si nubilus aëra mitem
> praedicat hybernum, dant haec prognostica natis
> pastores ovium cum senio fantur ad ignem.

und gleichfalls aus Ambr. Novidii fast. II p. 152:

> Est quoque ni fallor nunc Martinalia festum,
> atque hiemis nobis sol nova signa dabit.
> nubila nam si sunt eodem sine nube placebit
> est si clara dies tota madebit aquis.

1) die goldne gans KM. 64 ist bei Bechstein der schwan kleb-an. märchen p. 214.

2) auch aus ihrer *leber* wird geweissagt, M. 1233.

3) wie auch die verwandlung des wassers in wein zu beiden zeiten vorkommt.



diese wetterbeobachtungen sprechen um so lauter wieder für Wuotan, da wir sie auch am Michaëlstage fanden und in diesem capitel später wiederum auf sie stossen werden, da sie nach einer seite fest mit der gans zusammenhängen. da wir keine ähnliche weissagungen aus dem schwanbein haben, so heben sie die annahme Kuhns auf, dass nämlich die Martinsgans ehedem ein schwan gewesen.

Neben der gans, oder auch allein und ohne sie erscheint bei dem mahle ein *schweinsbraten*, das s. *Martinsschwein*, in kinderliedern würste, speck und schinken, in volksfesten ein *eber*.

Dan kamm de groote Märtin
schlacht 'n groot fett *schwien* [1]).

'multi Norvegi anseris loco porcellum in diei festivitatem assant et comedunt' lex. myth. 1121. Traditiones Germanicae loquuntur de certamine quodam duorum ferorum aprorum hoc die olim peracto quae saltem mythicam originem prodere videntur [2]) (ibid.). neben der gans erscheint das schwein in Württemberg. bei Wurmlingen (oberamt Rottenburg) auf dem *berg* liegt eine alte capelle zum heil. Remigius, worin jährlich am dienstag nach Allerseelen (also im november) ein seelenamt für einen grafen von Calw abgehalten wird. das soll 1050 gestiftet sein und der stifter soll die folgenden bestimmungen dabei getroffen haben. am vorabend geht der kämmerer mit seinem waibel auf den *berg* und nimmt alle dienstleute in eid und pflicht. ein wagen mit dürrem holz und einem sack voll kohlen, ein fuder heu und obendrauf eine *haselbraune gans*, ein *dreijähriger stier*, ein *drei-* ein *zwei-* und ein *einjähriges schwein* sollen auf den berg gebracht werden, auch *dreierlei weine*, wenn man nicht *drei- zwei-* und *einjähriges bier* haben kann. die benachbarten *pfarrer* sollen sich morgens zu fuss oder zu pferd in ihren kuzenkappen mit ihren messnern auf den *berg* begeben und so ihnen ein ehrbarer mann begegnet ihn mit zu gaste nehmen. auf dem *berge* sollen ihre pferde an das fuder heu mit einem neuen strick gebunden und denselben ein neuer kübel mit einem viertel hafer vorgestellt werden, welches geräth die messner mit sich nach hause nehmen mögen. nach abgehaltenem seelenamt und der verlesung der stiftung ladet der kämmerer alle gehörige zur tafel. dann heisst er die sundersiechen um die *stierhaut* sitzen, zugleich befiehlt er anzurichten. sobald die herren

1) Firmenich Germ. völkerst. 139.
2) Seb. Frank berichtet diesen gebrauch aus Franken: 'zwei eberschwein schleusst man in ein cirkel oder ring zusammen, die einander zerreissen; das fleysch teylt man auss vnder das volk.' Simrock p. XIV.

niedergesessen sind, schneidet der kämmerer ein loch oben in ein *weisbrod* und geht mit demselben umher und jeder hat einen pfennig einzulegen; das bringt er den sundersiechen die unten auf der stierhaut sitzen. nun wird aufgetragen, zuerst die *schweinsköpfe* gebraten oder geröstet, dann die *kräglein und mäglein*, dann versotten hennen mit guten stücken fleisch; dann sulzfisch mit gelber brühe. ferner für ihr zweier herren ein *gebraten gans*, in der gans ein *huhn* und in dem huhn eine *bratwurst*. das brod und der wein wird bei jedem gericht erneuert, was nicht gegessen wird, erhalten die sundersiechen, den rest andere arme (Crusius III, II. c. 17. Hassler p. 71—77. Memminger beschreibg von Württembg V, p. 218).

Wir finden in diesem merkwürdigen gebrauch die gans in gesellschaft des huhns, schweins und stieres. das huhn mag spätere zuthat sein; stier, eber und gans aber sind unbedenklich als alte opferthiere zu halten, die bei dem grossen herbstopfer sanken. bedeutsam ist, dass die sundersiechen um die *stierhaut* herum sitzen, von ihr essen müssen; das fell des dem gotte aller erfreuenden gaben zu ehren gesunkenen thieres sollte ihnen wol die gabe der gesundheit wiederbringen, die sie verloren; so hüllte sich ja auch der ein traumorakel wünschende im tempel des Apoll in eine widderhaut und schlief in ihr. dreierlei wein oder bier muss bei dem mahle sein, trank man wol damit die minne der drei obersten götter? die *schweinsköpfe* werden *zuerst* gebracht, d. h. man opferte sie einst vor allem der gottheit und as nur die kräglein und mäglein. jene thiere mussten ehedem alle die häupter für die gottheit hergeben, welche man ihr darbrachte als dank für den *segen des stalles*.

Das bei dem mahle vorkommende *weizenbrot*, worein für die sundersiechen gesammelt wird, dürfen wir uns nicht entgehen lassen. es hängt mit den *kretzeln* im liede zusammen, mit den kuchen, welche die kinder in Ravensberg, Dremmen und Oldenburg einsammeln (Martinslieder pp. 33. 40. 44). und mit den waffeln, welche in Westflandern das hauptgebäck bei dem feste sind.

als myn moerken wafels bakt
dan ben ik daer gaerne omtrent

singen die kinder (Wodana p. 87). wir werden in diesen kuchen alte opferkuchen zu sehn haben, die dem gotte an dem tage von dem neuen korn dargebracht wurden als dankopfer für den *segen des feldes*.

Die kapelle liegt auf einem *berge*, auch das ist wichtig, denn wir kennen schon mehre Martinsberge aus dem beginn dieser untersuchung, auf bergen fanden wir am Rhein und

bei Löwen die Martinsfeuer lodernd und berge waren ja wieder dem Wuotan besonders heilig, wie wir bereits früher erkannten.

Die bisher gewonnenen resultate gewinnen grössere festigkeit wenn wir die übrigen gebräuche herbeiziehen, welche sich an den tag knüpfen. jener Merten [1]), der in einigen gegenden Schlesiens die gebackenen Martinshörner vertheilt und nebst ihnen äpfel und nüsse (welche anderswo von den kindern eingesammelt und in Dordrecht verbrannt werden), sitzt auf *weissem ross* (Kuhn p. 401). da wir in dem Martinsfest die bedeutung eines allgemeinen erntefestes erkannten, dürfen wir auch hier des schimmelreiters gedenken, der beim erntefest in Sachsen erscheint; sein auftreten ist nur verlegt und er ritt ehemals jedenfalls an unserm feste um. Sommer beschreibt ihn (sagen 160) also: man bindet einem burschen ein sieb vor die brust und eins auf den rücken, spannt weisse tücher darüber, befestigt an dem vordern siebe ein kurzes nach vorn zugespitztes holz von mässiger dicke und steckt an die spitze desselben einen *pferdekopf*, so dass die ganze gestalt einem *reiter auf weissem pferde* ähnlich ist. dieser bursche heisst der *schimmelreiter*.' ihn an der spitze, ziehen die mähder zum gutsherrn und andern bauern und *sammeln gaben ein*, wie anderswo die kinder. man sieht also von wie grossem einfluss die darstellung des heil. Martinus war, wie passend sein fest für die anlehnung jener heidnischen gebräuche sich erweisen musste, denn der reiter ist Wuotan unter des heiligen namen, Wuotan der stets gleich Odhinn auf *weissem rosse* erscheinende. wenn der gott sonst unsichtbar oder bei nacht umreitend, die auf dem felde für ihn stehen gebliebenen garben sammelt, dann tritt er hier leibhaftig auf und wie der göttin des schiffes im chronicon Rodulfi geschenke dargebracht werden, so hier ihm. Melzer spricht dies direct aus: 'am s. Mertenstag sass der heil. Martin auf ein *Pferd*, welchen die Bauernweiber als einem *Patron des Viehes* sonderlich ehreten und dabei Geld und Anderes *opferten* [2]). auch das von Simrock (Martinslieder VII. XIV) erwähnte herbstpferd muss hierher gehören. weiter südlich kommt die sitte nicht vor, sie hat sich vermuthlich verloren. in Holland bescheert s. Martin, wie bei uns das Christkind, den kindern [3]); dort und in Hannover sammeln die armen leute almosen am

1) oder *Mertensmann* nach Treuer p. 80. vgl. das rheinische *Mätesmänneke*. Simrock p. 27.

2) beschreibung von Schneeberg p. 536.

3) Buddingh 358.

den thüren ein; das ist immer eins und dasselbe, der gott nimmt die opfer und spendet die segensfülle.

In den liedern wird oft des *Märtensvögelchens* gedacht, so Martinslieder 36. 45—48. bei Woeste p. 28 heisst es im liede:

sünte Mertes vüegelken
dat hiät so'n *rot rot küegelken* [1]).

diese rothe haube weist auf den rothhaubigen schwarzspecht (picus martius) hin, den folglich Martinus mit Gertrud gemein hätte, oder Wuotan mit Frouwa (M. 282 cf. 639). ein anderer vogel aber scheint in den liedern der Altmark und weiter östlich gemeint, wenigstens passt das vergoldete schnäbelchen und flügelchen nicht auf den schwarzspecht. dagegen ist der französische *Martinet* dem schwarzspecht sehr ähnlich. von ihm theilt Amélie Bosquet [2]) eine sage mit die s. Martin als

1) vgl. das sehr verdorbene lied aus Barmen Martinslieder p. 35 aus Erk neue sammlg deutsch. volksl. II, 26: Mäten es en vögelschen, dat es so rond wién högelsehen. der mittheiler verstand offenbar das letzte wort nicht mehr.

2) la Normandie romanesque et merveilleuse p. 219. 'le premier laboureur qui cultiva le chanvre se trouva dans un grand embarras, lorsque la graine commença à atteindre sa maturité. Une multitude d'oiseaux faisait bande autour du champ et le pauvre homme était obligé de se tenir au milieu d'eux tournant de droite et de gauche pour les empêcher d'avancer, courant après celui-ci, puis après celui-la comme s'il eut joué à Colin Maillard; même les dimanches et les fêtes il fallait rester en faction et les plus belles volées des cloches se perdaient dans les airs sans que le triste laboureur pût repondre à leur appel. Enfin dans sa détresse il invoque avec ardeur le secours de *saint Martin*. Grande fut sa surprise, lorsqu'un dimanche avant la messe il vit tous les oiseaux du voisinage se rassembler dans une *grange* ouverte et y demeurer paisiblement tant que dura l'office. Le brave homme put désormais assister à toutes les fêtes parroissiales, car le miracle se renouvela en faveur de sa dévotion jusqu'au jour où il eut terminé la recolte du chanvre. Pour contenir la troupe espiègle et turbulente il suffisait d'une simple *herse de labourage* placée à l'entrée de la *grange*. Un seul oiseau le *martinet* s'échappait quelquefois, et sautait entre les dents de la herse, mais s'il faisait usage de son privilége, c'était pas une petite gloriole très innocente; il ne causa en effet aucun dommage au champ de chanvre et n'essaya même pas d'en approcher. On s'est toujours souvenu depuis cette époque de *l'oiseau favori de saint Martin, et l'on a coutume à chaque nouvelle recolte de laisser sur pied à son intention le plus bel épi de chénevis.*' die stelle im Reinaert, v. 1047 ff. wo von sente Martins voghel die rede ist, den Tibert zu seiner rechten ruft, ist reine übersetzung der schon von Eccard rer. franc. tom. I p. 422 angeführten verse aus dem Renart:

>La vien qui plus le desconforte,
Ce fut quand il vint à la porte,
entre un frasne et un sapin
a veu l'oisel saint Martin.

den schützer des *hanfes* darstellt, eine rolle die weit eher für s. Gertrud passte. es gehört zu den schwalben und heisst nl. gierzwaluw. das ahd. wînswaluwe (M. 145) könnte demzufolge auf ihn gehn, nur dürfte die übersetzung durch fulica falsch sein. es giebt ausser jenem noch einen andern *Martinet*, den sogen. *Martinet pêcheur*, poelreigertje, eine art von halcyon, und dies scheint mir mit dem *Odensfugl*, *Odenshane*, der tringa lacustris et natans, mit fulica eins zu sein.

Warum heisst es stets vom Martinsvögelchen, dass es über den Rhein fliege? dat flügt daher dat stüft daher bit öwer den Rhin (Simrock p. 36). Märtins Vagelken flöög hoch öövern Riin [1]) (p. 45). sünte Marts vüegelken dat flüeget all so hoge all ööwer den Rhin (Woeste l. c. p. 28). auch in andern Martinsliedern kommt eine solche beziehung auf den Rhein vor, so in dem Schwelmer bei Woeste l. c. in denen aus Remscheid, dem Herfordschen und der grafschaft Ravensberg. Simrock nr. 9. 10. 11. dies erinnert mich an die merkwürdige bemerkung in den protocollen über den Schnellerts und Rodenstein, 'dass das geisterheer den völkern entgegen ziehe' sobald diese den *Rhein* überschritten [2]), es deutet gleich diesem zuge auf eine verwandtschaft, auf innige beziehungen zwischen Wuotan und dem Rheine hin, die weitere forschungen erst mehr aufklären müssen.

Von früchten ist die *Martinsbirne* [3]) zu erwähnen; doch wird sie ihren namen nicht daher haben, weil sie erst sehr spät reift?

In Frankreich heissen die herbst- oder Marienfäden auch *filets de saint Martin*, aber wol auch nur, weil sie um die zeit zuletzt erscheinen.

Wenn gleich der tag des heil. Martinus auch in Frankreich ein hoher kirchlicher festtag war, finden wir doch keine gebräuche an ihn geknüpft, welche ihn auch für das volks-

assez houcha: à destre, à destre!
mais li oisiaus vint à senestre.

Eccard citirt dazu Petri Blesensis ep. 65: si a sinistra in dextram avis s. Martini volaverit. für seine annahme: 'cornix nempe avis s. Martini vocatur quod circa festum s. Martini hiemalis videri demum incipiat' wüsste ich keinen grund; er hat sich dadurch zu ihr verleiten lassen, dass ein ähnlicher aberglaube wie der im Renart vorkommende auch von der krähe gilt.

1) so ist unbedenklich zu bessern, da in dem lied von würsten und fleisch, die auf dem *Wiem* geräuchert werden, nicht die rede ist, sondern blos von früchten. vgl. das lied aus Stendal Simrock p. 48.

2) Wolf Schnellerts und Rodenstein p. 13.

3) J. Bauhini de plantis a divis sanctisve nomen habentibus p. 27.

leben bedeutsam machten [1]). dort hatte der heilige nicht die stelle eines alten gottes eingenommen, er war rein der christliche ritter und bischof, und sein gedächtnis wurde nur von der kirche begangen, nur als solches vom volke gefeiert. das mag als ein beweis mehr für das heidnische wesen der deutschen Martinalia gelten, dafür, wie ganz fremd die volksfeier der kirche war.

Ueber England liegen bisher noch wenig nachrichten vor und die wenigen gestatten nur unsichere vermuthungen. der nachsommer heisst dort noch heut *s. Martinssummer*, das im herbst geräucherte rindfleisch *Martlemasbeef*. beides muss sich nicht gerade auf einen gott beziehen, obwol die anknüpfung des fleisches an den festtag des heiligen nach dem, was wir von Deutschland über ähnliches wissen, immerhin nicht unbedeutsam ist.

GEORG.

Nebst Michaël stellt Finn Magnusen auch den heil. Georg mit Thôrr zusammen, doch wie ich glaube mit unrecht. dass der heil. ein drachensieger ist genügt dazu nicht, so wenig wie es bei Michaël ausreicht. bei den Russen mag er den donnergott ersetzen, bei uns aber und wahrscheinlich auch im norden trat er wol an Wuotans stelle. schon seine bilder begünstigten diese übertragung: er reitet in ritterlicher ausrüstung wie Martinus und erlegt vom pferde herab den drachen. dieser sieg giebt ihm eine gewisse verwandtschaft mit Apollo, der auch sonst schon mit Wuotan ähnlichkeit hat, dem gleich diesem die raben und wölfe heilig sind, von dem wie von Wuotan seuchen und deren heilung ausgehn, der gleich ihm gott der dichtkunst ist (M. 134. 136). dem nordischen mythus zufolge verlieh Odinn die brünne an welche der sieg geknüpft war; damit fällt unser *sieghemd* zusammen und dies gerade hies im ma. *sant Georgen hemd* (M. 1053). dazu stimmt, wenn es im volkslied heisst:

> Sant Jörg, du edler ritter,
> rottmaister soltu sein,
> bescher uns *gut gewitter*,
> tů uns dein hilfe schein!
> dass uns nit misselinge,
> *dass wir die pauern bezwingen*,

1) das verbot der pervigilien des concils von Auxerre scheint sich auf eine *von aussen entlehnte* schmauserei zu beziehen, die nur als solche wichtig ist. tiefere wurzel hatte die feier in Frankreich nicht.

die uns da wellen verdringen,
der sich des adels fleist
und doch den fuchs mit beist.

(Uhland p. 365). Georg wurde demzufolge als *siegspendender* heiliger angesehn, der zugleich den kriegern *gutes, schönes wetter* senden konnte und das passt ganz wol auf Wuotan. wir finden ihn als alten schutzpatron des brittischen reiches. wann wurde er dies? darf hier an Hengist und Horsa gedacht werden, deren erster dem könig Vortigern sagt: '*maxime autem colimus Mercurium, quem lingua nostra Voden appellamus*?' — mir ist als müsse Wuotan im deutschen mythus auch als drachensieger gegolten haben. die sagen von Hackelbernd und den andern wilden jägern, welche durch den eberzahn ihren tod finden, sowie dass in England gerade um Weihnachten s. Georgs drachenkampf vorgestellt wird [1]), scheinen stark dafür zu sprechen (M. 901). die ältesten kirchen in Regensburg sollen dem h. Georg und der heil. mutter geweiht gewesen sein (Panzer 119).

Den Walachen ist der tag des heiligen ein besonderer festtag, denn s. Georg ist der schutzpatron der hirten und heerden, was sich durch seine legende erklärt (Schott 299).

BARTHOLOMAEUS.

An den tag des heil. *Bartholomaeus* knüpfen sich verschiedene gebräuche und aberglauben, die wol auf Wuotan gehen könnten. die zeit scheint ihm heilig gewesen zu sein, denn mit den legenden von dem h. apostel hat er gar nichts gemein. auf dem Ballerberge treibt *der wilde jäger* auf Bartholomaeusnacht sein wesen (M. 883); in einigen gegenden tanzen alsdann die hexen (M. 1003) und zwar, wie ich muthmasse, in solchen wo die feier des Michaëlstages weniger bekannt ist. nach Bartholomaei isst man in der gegend von Grochwitz bei Torgau keine Brombeeren mehr, weil man sagt, Barthel habe sie voll gemacht; damit meint man die weissblaue färbung derselben. Kuhn, dem ich diesen aberglauben (p. 400) entnehme, fügt in der anm. (p. 516) bei: derselbe glaube von den brombeeren findet sich in England nach dem Michaëlistage, vgl. glossary of N. Country words s. v. Bummelkite a bramble berry, rubus fruticosus.. I have often been admonished by the 'good old folks' never to eat these berries after *Michaelmas-day*, because the *arch-fiend* was sure to pass 'his cloven foot' over them at that time.' der

1) Kuhn in Haupts zeitschr. V. 484. auch er hält Georg für Wuotan. das. 485. 487.

märkische Barthel ist also der wilde jäger, der in England nur einen monat später umzieht. ein volksfest in Welfartsweiler scheint auch hierher zu gehören. in einem dortigen wirthshaus mit thurmartiger wohnung, welches ehedem einen edelhof bildete, wird dasselbe '*seit den ältesten zeiten* jährlich *am sonntag nach Bartholomaei* begangen und zwar mit *hahnentanz*, wettlaufen, ringen, klettern, scheibenschiessen u. a. m.' in der nähe steht eine kleine capelle mit eigner stiftung, doch ohne besondern gottesdienst (Memminger beschr. von Wirtemberg X p. 180).

Es liegt etwas mehr als ein monat zwischen den festen des heil. Bartholomaeus (24. aug.) und des heil. Michaël (29. sept.). dürfen wir daraus schliessen, dass dieser monat dem Wuotan heilig war?

PETRUS.

Der letzte heilige, unter dessen hülle Wuotan mitunter erscheint, ist der apostelfürst Petrus. ich sage mitunter, denn die fälle sind *sehr selten* und können eigentlich nur als *ausnahmen* gelten; in der regel ist Petrus = Donar. in den wandermärchen und sagen wandert zumeist Christus mit Petrus, und ich meine annehmen zu dürfen, dass die wenigen märchen, in welchen wir Petrus allein finden, nicht mehr ganz vollständig vorliegen, dass einst Christus ihm zur seite stand. nur die sage von Petrus und dem landsknecht und das fabliau saint Pierre et le jongleur (M. XXXVI) werden auszunehmen sein. zwar reitet der *mönch* auf dem *Petersberg* bei Halle nachts auf *weissem rosse* umher, doch darf dies nicht täuschen, denn der mönch ist ein ganz ordinärer kobold, der die gewöhnlichen hausdienste verrichtet und nichts an sich hat, was auf den alten gott hinweist (Kuhn p. 206). bedeutsamer scheint der name *Peterbült*, den der busch trägt, welchen man bei der roggenernte stehen lässt (das. p. 395), doch auch 'Wuotans kraftvollstem sohn, dessen mutter die erde selbst ist, der auch Perkunos heisst, muss schon dieser abkunft wegen *unmittelbarer bezug auf den feldbau* gegeben werden', sagt Grimm 161, ihm, 'qui serena et *fruges* gubernat'. dass Kuhn p. 455 die redensarten: Petrus schüttelt die betten aus, Petrus regiert, hê is allwedder nich to hûs, Petrus is an't regêren für es schneit oder regnet, auf Wuotan bezieht, glaube ich gewagt; ich meine sie sprechen gerade recht deutlich für Donar. worauf sollte, wenn Petrus = Wuotan, das *hê* gehn? unter diesem hê kann nur Wuotan stecken, der vorzugsweise schönes wetter verleiht, dem der 'ventos imbresque' schickende Donar

gegenüber gesetzt wird. sicherer scheint dagegen das nordfriesische bükenbrennen (Müllenh. p. 167) am tage *Petri stuhlfeier* (22. febr.) auf Wuotan zu beziehen. 'es war ein frühlingsfest, denn dann *verliessen die schiffer das land* und begaben sich wieder zur see. am abend des tages zündete man auf gewissen *hügeln* grosse *feuer, büken*, an und alle tanzten mit ihren frauen und bräuten um die flamme herum, jeder tänzer hielt in der hand einen brennenden strohwisch und diesen schwingend riefen sie in einem fort: *Wedke teare!* oder *Vike tare!* (Wedke zehre!) die Morsumer brannten ihr feuer auf dem *Hilligenhoog* ab, der auf dem hilligenört liegt und früher mit bäumen umgeben war. als andere hügel, auf denen die feuer brannten, werden der Wedeshoog, Wedhoog, Winjshoog genannt, die, den letzten nicht ausgenommen, auf Wuotan weisen; auf Silt heisst der mitwoch noch heute Winjsday. an demselben tage, 22. februar, ward früher auch auf Silt auf den *thinghügeln* das frühlings- oder Petrithing gehalten (das. p. 168). Zweierlei könnte hier die übertragung der feier auf den tag des heil. Petrus vermittelt haben. fürs erste war Wuotan gott der schiffer, denen er günstigen wind sandte und diese fanden allerdings leicht in Petrus dem schiffer und fischer ihren patron. dann aber war auch kein anderer festtag eines der heiligen in der nähe, an welche eigenschaften Wuotans anklangen; die gedächtnisstage der heil. Michaël, Martinus, Bartholomaeus, Georgius liegen alle zu weit ab und fallen in die zweite jahreshälfte; cathedra Petri ist das einzige höhere kirchenfest in der zweiten hälfte des februar und der ersten des merz.

Wir fanden nur in Martinus *äusserer erscheinung* eine erinnerung an Wuotan den herrn der schlachten, die feier seines festes hingegen deutet auf Wuotan den spender des ernte- und viehsegens hin. für die direkte erscheinung des gottes in dieser eigenschaft hat Grimm schon sehr bedeutendes gesammelt, doch wird seitdem neu aufgefundenes nachzutragen sein. Kuhn berichtet p. 395: früher liess man am steinhudersee bei der ernte auf dem acker *einen busch* stehen, *tanzte herum*, warf dabei die kappen in die höhe und rief: '*Waul, Waul, Waul* oder *Wôl, Wôl, Wôl*. 396 bringt er aus der Ukermark folgendes bei: beim einfahren jeder einzelnen getreideart wird aus der letzten garbe eine puppe gemacht und diese entweder mit dem letzten fuder jubelnd heimgebracht, oder von der zuletzt fertig gewordenen binderin ins dorf getragen. je nach dieser verschiedenheit nennt man den gebrauch entweder '*den ollen brengen*', oder man sagt von dem mädchen '*dei het den ollen*'. in Lanke bei Bernau tanzte man ehmals

zur musik um die letzte garbe, die dann ins dorf geführt wurde; auch hier hiess es *'den alten bringen'*. — im sogenannten wendischen lande wird die letzte garbe zum kranz gewunden, zu dem die binderinnen allerlei feldblumen bringen, ihn damit zu schmücken. ist er fertig, so folgt allgemeiner jubel, man spielt auf den stoppeln greifen und nennt dies, da die so zugerichtete letzte garbe *'der hahn'* heisst, *den hahn greifen*, man sagt, der hahn sitze in der garbe. in der gegend von Höxter bis Minden und östlich wird über dem erntekranz ein hölzerner hahn befestigt. auf den edelhöfen und ämtern in der umgegend von Fürstenwalde giebt die herrschaft, wenn ihr der erntekranz gebracht wird, einen *hahn*, d. i. eine musik, mahlzeit und tanz. ehmals aber erhielten knechte und mägde einen *hahn*, der gegriffen wurde (das. 397. 398).

In jenem 'alten' glaubt Kuhn p. 514 den Donar zu finden und stützt diese annahme durch den beinamen *Atli*, welchen Thôrr führte und die namen *Etzel*, *altvater*, *grossvater*, welche wir ihm geheiligten bergen beigelegt finden (M. 158). aber auch Odinn erscheint als *greis*, senex orbus oculis, grandaevus, kahlhäuptig (M. 133). und somit könnte der name sich gleichwohl auf ihn beziehen. dafür spricht mir, dass dieser *alte* und der *hahn* einander so ganz nahe vorkommen, denn den hahn glaube ich gerade auf Wuotan beziehen zu müssen, dessen einheriar der gullincambi Fialarr morgens weckt (Vegtk. 28. 29). er wird dem Wuotan heilig gewesen sein und mag bei der ernte als opfer geblutet haben; auf das letztere deutet das hahngreifen hin und die mahlzeit 'der hahn', den die herrschaften den mähdern geben. die vägeltêjen sind gewiss nur für die vögel (sie kommen auch in Hessen vor); nur fragt es sich für *welche vögel?* es wird wenig zweifel bleiben, dass es auch dem Wuotan heilige vögel sein müssen. hier wäre wol an die sage vom Martinsvögelchen zu denken, die ich aus der Normandie beibrachte?

ORTE SEINES DIENSTES.

Ich wies in den Michaëlsbergen schon einzelne orte nach, welche dem Wuotan einst heilig waren. in meiner abhandlung über Rodenstein und Schnellerts (Darmstadt 1848.) suchte ich darzuthun, dass der Schnellerts auch zu diesen Wuotansbergen zu zählen sei: der *in dem berge* hausende geist erscheint *reitend* als *wilder jäger*, mit grossem gefolge, er lässt sein pferd beim schmiede beschlagen und erinnert durch seinen namen selbst an Sviđr, den beinamen Odins. seitdem traf ich noch auf anderes, was meine auf diese momente ge-

stützte annahme zu bestätigen scheint. der Schnellerts ist nicht der einzige kriegsverkünder in Deutschland. Zwischen Gudensberg und Besse in Hessen liegt der Odenberg, in welchem kaiser *Carl V.* mit seinem heer versunken ist. '*ehe ein krieg ausbricht*, thut sich der berg auf, *kaiser Carl kommt hervor*, stösst in sein hüfthorn und *zieht nun mit seinem heere in einen andern berg*. DS. 26. 'im Untersberg sitzt der *Rothbart*. man hört kriegerisches getöse in ihm, *besonders bei herannahenden kriegen* und wilde ritter und knappen durchstürmen auf feurigen rossen die gegend; bei scheidender nacht ziehn sie sich in den berg zurück.' Panzer beitrag p. 14. dieser Rothbart scheint zwar auf Donar hinzuweisen, aber dies ist er trotzdem nicht, denn Friedrich kommt in den Untersberg, nicht weil er einen rothen bart hat, sondern weil er eben der sagenberühmte Friedrich ist; darum ersetzen ihn auch andere sagen durch Carl den grossen oder Carl V. (DS. 28.) als Donar würde er wol nicht krieg und frieden verkünden, als Donar nicht den schild einst an den grünen baum aufhängen. jenes ist im Odenwalde das amt des Schnellertsgeistes, dieses in Holstein und Schleswig das des königs auf *weissem rosse*; dieser aber kann nur Wuotan sein. so wie die sage vom karpfen in Kaiserslautern successive von Julius Caesar, Carl dem grossen, Carl V. und kaiser Friedrich erzählt wird, so auch die vorliegende von dem kaiser im Untersberg. zu verschiedenen zeiten übertrug das volk die rolle des alten gottes verschiedenen seiner lieblingshelden, ohne dass darum einer den andern verdrängt hätte; die ältern lebten neben den neuern fort. einst hatte Carl der grosse den Unterberg allein inne, und neben ihm lebte kein rothhariger kaiser oder held in dem berge, des letzten der tage harrend. dieser barbarossa wuchs erst dem des alten Carl zur seite auf, nachdem sein träger am 10. Juny 1190 in den wellen des Kalykadnus verschwunden war. dass er zufällig roth und nicht auch weiss war, kann also für uns gleichgültig sein, und es will mir gewagt scheinen, seinen rothen bart mit dem Donar in verbindung zu bringen, um so mehr, da Friedrich dem ersten wieder Carl V. mit weissem barte folgte; die zwei weissen überwuchern mir den einen rothen. ist also der bewohner des Untersbergs, der krieg und frieden kündet, auch Wuotan, dann haben wir schon ein zeugnis mehr für den kriegverkündenden Wuotan im Schnellerts. aber noch ein anderes gewichtigeres ist hier anzuführen. die verbindung, in welcher die beiden Odenwälder berge stehen, ist höchst bedeutsam. eine version der sage meldet, dass der Schnellerts bei herannahendem kriege zu dem Rodenstein ziehe

(andere wollen der Rodenstein zu dem Schnellerts) und dort *seine schätze berge.* das gemahnt mich daran, wie der erzengel *Michaël* 'alis extensis' vom *Wudinsberg* zu dem Stromberg, der eine *Petrikirche* trägt zieht, und wie ihm eine *capella cum reliquiis* folgt (p. 34). sollten sich nicht noch anderswo Petersberge in der nähe von Michaëlsbergen finden, die in ähnlicher weise sagenhaft mit diesen verbunden sind? jedenfalls ist diese analogie ein neues zeugnis für den Schnellerts [1]) als Wuotansberg. auch das unfern liegende *Michelstadt* muss hier berücksichtigt werden, so wie die noch nähere kapelle in fränkisch Crumbach, die noch ein bild des heil. *Michaël* bewahrt und ihm geweiht gewesen zu sein scheint.

Ein dem Schnellerts verwandter berg scheint mir jener *Goldberg* bei Audenaerde aus welchem vor der berühmten schlacht von Roosebeeke ein grosses geräusch, waffengeklirre und stimmen wie streitender männer scholl. (DMS. p. 502.) man glaubte in den heeren der Franzosen und Fläminge, es seien böse geister, welche ein vorspiel der schlacht spielten. der name des berges ist jedenfalls bedeutsam.

BILDER.

Durch die apostel des Christenthums wurden die bilder des gottes beseitigt; an ihrer stelle erhoben sich die der ihn vertretenden heiligen. nur eins scheint der zerstörung entgangen. an der capelle zu Kuppingen in Württemberg befinden sich die taf. I. [2]) mitgetheilten eingemauerten bildwerke. sie stellen die büste eines mannes, zwei hunde oder wölfe, ein pferd und zwei weniger zu erkennende thiere dar; die letztern könnten fliegende vögel sein. der mann ist alt, wie es scheint, und wird wol bruchstück einer ganzen figur sein. haupthaar und bart sind dünn und schwach, die züge leider

1) ausgrabungen, welche neuerdings auf dem Schnellerts statt fanden, förderten constructionen zu tage, die in die römischen zeiten hinauf reichen, schwerlich aber zu römischen kriegszwecken dienten. eine ringmauer schliesst sechsseitig einen platz von 115' hess. im durchmesser ein. dies sechseck ist in der mitte von einer quermauer durchschnitten; diesseits derselben findet sich der eingang gegen südosten, jenseits an die nordwestliche mauer gelehnt ein runder thurm, der noch 8' höhe 4' mauerdicke, 8' durchmesser im lichten hat. das ganze war ehemals mit einem graben umzogen. in der nähe liegt eine grosse zahl germanischer grabhügel. einige derselben wurden durchsucht und man fand ausser asche und knochen eherne messer und sichelförmige instrumente. L. Baur. arch. f. hess. gesch. u. alterthumsk. VI, p. 543 ff.

2) aus Sattlers topographischer gesch. von Württemberg I, p. 317. fig. XIV.

aus der benutzten zeichnung nicht deutlich zu erkennen. der eine noch übrige arm ist erhoben, ob es der andere auch war, kann man schwer bestimmen. dieser zug aber, der erhobene arm, findet sich bei germanischen götterbildern gar oft; wir treffen ihn selbst bei dem wendischen bilde des Vodha wieder, das Büsching im 'Tyr' mittheilt, und er spricht mir hauptsächlich für das alter des bildes, für seine deutschheidnische herkunft. das pferd und die wölfe oder hunde sind laufend dargestellt. da sie aber laufen, mussten die raben oder adler des gottes, die zur vervollständigung der darstellung gehören, fliegend abgebildet werden. an dem obern unterscheidet man ziemlich deutlich die flügel und den kopf, der, da die thiere wol zum fluge um die erde oder auf leichen niederstürzend gedacht wurden, nach unten erscheint. neben dem kopfe scheinen die beiden füsse angedeutet zu sein. der untere vogel ist wol sehr verstümmelt und wenig mehr bei ihm zu erkennen.

Hätten wir das bild des alten mannes allein vor uns, dann würde es schwerlich jemanden einfallen, dasselbe für ein götterbild zu erklären; durch die überraschende zusammenstellung mit jenen thierbildern erst gewinnt es seinen werth, und ich glaube nicht, denselben zu hoch angeschlagen zu haben. zudem sagt bereits Pregizer in der Suevia sacra (und er sagt das nicht aus sich, er spricht damit die im volke, oder unter den gelehrten seiner zeit lebende meinung aus) dass 'unter den figuren an der capelle ein *abgott*' sei. der capelle näher lebende freunde unserer alterthümer wollen sich die mühe näherer untersuchung und ausführlicher zeichnung der bildwerke nicht verdriessen lassen.

Wuotan ist durch die bisherigen untersuchungen als gott der schlacht (M. 121) vollkommen bestätigt. als solchen dachte sich unsere vorzeit ihn in glänzender waffenrüstung, den helm auf dem haupt, in der brünne, den speer oder das schwert in der hand, das horn an der seite. alle diese dinge waren solche, an deren besitz der sieg sich knüpfte, durch sie war Wuotan ein gott des siegs, wie Hermes durch den stab ein schlafbringender [1]), wie Aphrodite durch den gürtel die liebreizende [2]). gleich Odhinn begabte auch er seine schützlinge, ihm theure helden, mit diesen waffen. mit schrecklicher stimme theilt er in den wolken schwebend sieg und niederlage aus.

In Walhalla sitzt er auf dem goldnen stuhle, von welchem er die ganze erde überschaut, das antlitz gegen süden

1) Od. ε, 47. Il. ω, 343.
2) Il. ξ, 214.

gewandt. ebenso wie Odhinn hat er zwei raben und zwei wölfe zu seinen seiten.

Verlässt er Walhalla und steigt er auf die erde nieder, dann reitet er sein weisses, die luft durchschreitendes ross. zu jagd und kampf zieht er dann an der spitze seiner einherien einher. oft beschlägt ein menschlicher schmied das pferd und wird reichlich dafür begabt. nicht immer trägt er bei diesen fahrten seine waffen. wie dann, wenn er zu fusse unter den menschen wandelt, trägt er auch jetzt einen weiten mantel und einen breiten hut; beides ist unscheinbar, der letzte besonders. durch die diesen dingen innewohnende kraft bewegt er aufs schnellste wohin er will; sie sind ihm dazu so nöthig, wie dem Thórr Megingiardir und Iárnglófar zum hammerwurf. in dem mantel birgt er seinen schützling den helden und trägt ihn rasch hoch durch die wolken weite wege nach hause zurück, wo er gleich Odysseus die freier im hause versammelt findet, weil die eigne frau ihn todt glaubte. wie mit den siegbringenden waffen so begabt er auch mit seinem wunderbaren mantel und hut.

Ausserdem danken sterbliche ihm nimmerversiegende quellen des reichthums, den glückbringenden würfel und den stets von herzerfreuenden gaben strotzenden tisch.

Wuotan ist der spender des erntesegens. wie dem krieger so sendet er auch dem landmanne günstiges wetter, darum sind die ihm heiligen tage auch solche, an denen man die witterung des nächsten jahres im voraus erkennen kann. wie die früchte des feldes und der bäume, so segnet er auch den viehstand und die reben. darum wurde ihm beim erntefest ein dreifaches dankopfer dargebracht: man warf früchte zum opfer in das alsdann ihm lodernde feuer, und trug die flammenden holzbrände auf den feldern umher, diese also durch das dem gotte heilige feuer zu weihen. stiere, eber und gänse bluteten ihm und wurden beim opfermahl verzehrt, während man ihm die häupter der thiere weihte. bei dem mahl trank man seine *minne* und sang lieder zu seinem preise. im norden, wo der sommer kürzer ist, der winter eher eintrifft, fiel dies ernte- und dankfest, das grosse herbstopfer gegen das ende des septembers, (oder den anfang des octobers) wann die kirche das fest des heil. erzengels Michaël feiert, südlicher fällt es in den anfang des novembers ungefähr in die zeit des festes des heil. Martinus. man dachte sich den gott alsdann auf seinem weissen rosse umreitend, die opfer empfangend und segen dafür spendend.

Unter den vögeln war ihm wahrscheinlich der hahn, jedenfalls das Martinsvögelchen heilig.

Das alterthum liebte es, *berge* seinem dienste zu weihen. man dachte sich ihn wol auch in bergen wohnend? —

Das einzige bild von ihm, welches wir bis jetzt kennen, stellt ihn umgeben von seinen thieren dar, dem rosse, den wölfen und raben oder adlern.

DONAR.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. VIII.)

Fliessen die quellen für Donar auch schon spärlicher, dann werden wir doch oft durch reichern innern gehalt dafür entschädigt. während wir uns bei Wuotan auf die untersuchung einzelner unter einander oft wenig zusammenhängender züge beschränken mussten, tauchen bei Donar ganze mythen auf und laden zur verfolgung ein. wir dürfen selbst wiederholt die hand der Edden verlassen, um jetzt einem Deutschland wie es scheint eigenen und mit unserm Donar eigenen zügen ausgestatteten mythus von einer wanderung des gottes unter den menschen nachzugehn. ergeben sich auf diese weise einzelne abweichungen, dann bestätigt die gesammtheit der untersuchungen wieder, dass in der hauptsache Deutschland und der Norden hand in hand gingen. dass gerade dadurch die abweichungen an werth gewinnen, versteht sich von selbst.

DONNER, BLITZ, DER ROTHE, BERGE.

Das westphälische 'use herrgott kift' lebt auch in Cöln, wo es schmeichelnd heisst: et herrgöttche kief. solange es donnert wagt man hier nicht zu essen, das begonnene mahl wird unterbrochen bis das gewitter vorüber ist. statt dessen betet man und wirft am marialichtmesstage geweihte kräuter in die flamme, deren rauch dem blitze wehrt. das erstere hat jedenfalls heidnischen anklang; während der gott zürnend waltet, soll der mensch der pflege des leibes vergessen. die kräuter könnten ein ihm ehedem gebrachtes opfer gewesen sein. zu jenem cölner diminutiv stellt sich der holsteinsche ausdruck beim heranziehen eines gewitters: dat *leeo wedder*, dat bullerwedder[1]) kumt up. (Schütze II, 218. IV, 317.)

In Cöln dient des blitzes name als fluch: zackerbletz! es ist das albliksems! wel blicksems! statt dessen es oft auch

1) cf. das friesische *blixbuller*.

heisst: donders! wel donders! wel verdonderd! wie in Cöln: donnerwedder! dat dich en donnerwedder. *donner und blitz* ist heut am tage noch ein an vielen orten Belgiens gewöhnliches gebäck, lange in zickzack sich dehnende stengel. der blitz entsteht, wenn der gott in seinen *rothen bart* bläst. mit der verteufelung des gottes kam auch sein rother bart in miscredit, darum heisst es im sprichwort: *rooden baert*[1], *duivels aerd — rood haer en een elsenstomp wassen zelden op een' goeden grond — die rothe haare haben, hat Gott gezeichnet.* gewöhnlich wird das dadurch erklärt, dass der verräther unseres herrn, Judas, rothe haare gehabt habe, doch ist diese sage deutschen ursprungs und sie scheint gerade ersonnen, um den alten gott recht in den augen des volkes herabzuwürdigen; passender war allerdings dazu nichts, als, ihn mit der verachtungswürdigsten persönlichkeit des neuen bundes zusammenzustellen. wir werden diesem bestreben später noch einmal begegnen.

Die *rothe* farbe war als farbe des haares Donars seine lieblingsfarbe, die ihm heilige farbe und wo wir ihr begegnen, da ist er gewöhnlich nicht fern. in dem *rothen* reiter mit *rothwollenem* reiherbusch auf *rothem* ross, der an bestimmten tagen den waldsaum des Odenbergs umreitet, sieht J. Grimm den Donar[2] (M. 892.) in einem Heubacher protocoll von 1649 erklärt ein mann, er habe oft in der nacht '*das böse weh*' gehabt; die leute sagten, das komme daher, *weil er ein rothes wamms trage*[3]. das war wol strafe dafür, dass der mann die dem gotte heilige farbe trug, ihn traf das elbengeschoss. eine bestätigung meiner annahme, dass der name des *Rodenstein* schon den Donar verrathe, mag noch darin liegen, dass der *Rothenthaler* (M. 892.) sagenhaft eng verwandt mit dem Rodenstein[4] ist. noch mehr, wir begegnen in Württemberg um 1517 einer familie *Blitz vom Rotenstein*[5] und zwar im oberamt Rottenburg, wo sich, wie der Schnellerts in der nähe unseres berges, auch ein *Martinsberg*, also wol ein Wuotansberg findet. die berge in denen namen sich die bezeichnung *rot* findet, erlangen dadurch dieselbe bedeutsamkeit für uns, welche die donnersberge (M. 154) haben. ein Sifridus de *Rodenberg*[6] kommt um 1214 vor, es wird das in der alten grafschaft Erbach liegende *Rodenberg* sein[7].

1) Henr. Rodbard a. 1168 annal. s. Petri Blandin. p. 142.
2) vgl. NS. nr. 547 der rothe mann.
3) Hexenacten des gräflich erbachisch. archivs fasc. I, 59.
4) Rodenstein und Schnellerts. p. 9.
5) Memminger beschreibung von Württemb. V, 62.
6) Kuchenbecker anal. hass. XII, p. 124.
7) Schneider erbach. histor. Satz II, 108, nr. 55.

der erste mir urkundlich bekannte herr von Rodenstein taucht erst 1266 auf [1]), eine curia Rodenbarch in Belgien um 1153 [2]), ein Readbeorh in England [3]).

Wie dem Thôrr quellen heilig waren [4]), so wird auch unser Donar solche gehabt haben. zu ihnen zähle ich vor allen die in der nächsten nähe des Rodenstein unter einer eiche springende, die mit dem berge in inniger sagenhafter verbindung steht. ist aber das wasser der quelle dem gotte heilig, dann wird es dies auch dann bleiben, wenn es als bach weiter fliesst (M. 156). so erkläre ich mir den schon um 834 vorkommenden namen *Rodesbach* [5]). ein Gerardus de Rodenbeke kommt 1259 in Flandern vor [6]). eine fernere bestätigung für den beinamen Donars der rothe, mag auch der eigenname Roth, de Roode, Rothe bieten, noch mehr aber der belgische bedeutsame name *Rodboldus* [7]) (a. 1160.)

Das *rothkehlchen* scheint dem Donar heilig und dankt dann gewiss nur seiner farbe diese ehre. wo ein rothkehlchen sein nest im haus baut, da schlägt der *blitz* nicht ein (Panzer p. 265 n. 144).

Den von Grimm (M. 154) beigebrachten *Donnersbergen* kann ich noch zwei hinzufügen. in der gegend von Brüssel bei Itteken liegt ein *Donderberg*. am *Donnersberg* heisst ein grundstück in der gemeinde Jüchen bei Cöln. zu wichtigen resultaten könnten nachgrabungen und untersuchungen auf solchen Donnersbergen führen, sie würden bedeutendes licht auf den Donarscultus werfen. ich schliesse dies daraus, dass sich auf dem rheinbaierischen Donnersberg ein altgermanischer *ringwall* findet [8]), den näher zu erforschen leider noch niemanden einfiel.

WAGEN, HAMMER, KEILE.

Wie der donner Thôrrs bartruf genannt wird (M. 161) so ist er ebenfalls das rollen seines wagens, den ein bock gespann zieht. nur wenige spuren sind mehr von diesem wagen übrig. dunkel lebt die verbindung des rollenden mit

1) L. Baur urkundenbuch des klosters Arnsburg p. 65.
2) cartular. s. Petri Afflighemensis, MS. des brüssler staatsarch. f. 10.
3) Kemble I, 121. Leo rectitudines 66.
4) lex. myth. 967.
5) Scriba hess. regesten I, nr. 2489.
6) cartular. s. Petri Affligh. f. 20a.
7) annal. s. Petri Blandin. p. 142.
8) Knapp im hess. archiv für gesch. und alterthumskunde II, 266.

dem leuchtenden blitze noch in dem glüthen auf Silt, der liebe gott *fahre* seine kiesen, die *feuerung*, die auf den friesischen inseln aus mist bereitet wird. der vom wagen aus den hammer oder die keile werfende gott blickt noch durch das ditmarsche: *nu faert de olde, all wedder da bawen an, haut mit syn es anne räd.* (Müllenhoff 358.) aber auch beim blossen regenwetter scheint Donar zu fahren, dann aber mehr als milder gott; wenigstens heisst es im liede:

rägen, rägen rusch!
de könig faert to busch.

(Müllenhoff 517. nr. 33.)

Die böcke, welche den wagen des gottes ziehen, sind uns ganz gesichert. der teufel (der bocksfüsse hat) *fährt mit geisböcken.* (M. 974.) in dem XVIII märchen bei Müllenhoff haben sich die böcke an die 'ole kittelkittelkaer' des riesen verirrt. (p. 447.) im 2. theil der flämischen übersetzung von Boistueaus histoires prodigieuses, die 1608 zu Antwerpen unter dem titel het wonderlyc schadtboeck der historien erschien, finde ich p. 71 einen *bock*füssigen teufel, der mit der rechten einen *hammer*, *blitze* mit der linken schwingt, eine sonderung, die echtdeutsch ist. wahrscheinlich fand der stecher das bild in irgend einer handschrift. das wappen einer familie *Boccaert*, deren ein mitglied einer urkunde von 1149 sein siegel anhing, trägt im obern felde *drei hämmer* [1].

Bei dem hammer als heiligem geräth schwur man: '*by vids morkelhamer!*' bei dem zermalmenden hammer des geistes. noch andere zeugnisse bestätigen ihn. der teufel ergrimmte so sehr über den bau des Plöner schlosses, dass er seinen *grossen silbernen hammer* hinüber schleuderte. er hätte auch wahrscheinlich das schloss zerschmettert, wenn nicht unterwegs glücklicherweise der *hammer vom stiel* geflogen wäre. nun fuhr er nieder auf eine koppel der dorfschaft Pehmen am Plöner see und *drang so tief in die erde*, dass er eine kuhle bildete, die meist mit wasser angefüllt ist und noch heute die *hammerkuhl* heisst. ein alter *eichbaum* stand früher daneben und das war der stiel des hammers gewesen. (Müllenhoff p. 268.) ein ähnliches loch heisst die *Dönnerkuhl* (das. 601.) gerade wie der wagen mit den böcken auf einen menschenfressenden riesen übertragen wurde, so tritt auch hier ein riese an die stelle des hammerschwingenden gottes. bedeutsam ist der zug, dass der hammer vom stiel geflogen sei, er erinnert an den kurzen schaft des Miölnir. war dieser schaft

1) Cartular. s. Petri Affighemensis. MS. des brüssler staatsarchivs f. 123.

überhaupt von holz, dann konnte und durfte er nur von eichenholz sein.

Wie bei dem hammer, so schwört man gleichfalls bei den steinen, welche der gott wirft. 'by gods *heilige steenen!* by de godsige steenen!' wird in den Niederlanden geflucht. in Ditmarschen sagt man, wenn es donnert, die engel kegeln und werfen mit grossen steinen. (Müllenhoff. 358.) da die steine, die donnerkeile, aus der hand des gottes kommen, stehen sie natürlich in hoher verehrung. beim gewitter wird folgendes beobachtet: 'alii *strato mensa* in medio cubiculi imponunt *inter duas cereas ardentes* hanc *ceraunium lapidem* (donnerbeissel); is tum sudat quod ipsis videtur miraculum' [1]. das ist dieselbe verehrung, die auch der norden für die mallei joviales hegte, die Saxo grammaticus 'magna religione culti' nennt [2]. (M. 164.) da Donar der gott der landleute ist, so begreift sich, dass diesen der donnerkeil vorzüglich werth und von nutzen ist; so wird z. b. der kuh, welche keine milch geben will, das euter mit dem steine bestrichen.

Die heilighaltung des von dem keil getroffenen liegt sehr nahe. wie die Osseten den vom blitz erschlagenen glücklich preisen und glauben, Ilia habe ihn zu sich genommen (M. 158.), wie dem classischen alterthume das enelysion heilig war, so galt auch unserer vorzeit das vom blitz berührte als von dem gotte geweiht, der keil vertrat die stelle des weihenden hammers. die säge, womit das notfeuer zum zauberbad entzündet werden soll, muss von einem apfelbaum sein, '*da der donner eingeschlagen hat.*' (M. 1220.) ein stückchen holz, *in welches der blitz fuhr*, in das heft eines schwertes eingeschlossen, verleiht diesem die kraft, jedes andere schwert in stücke zu schlagen. (NS. 279.) die quercus diabolica erhielt ihren namen daher, 'quia de coelo *per fulmen cui diabolus saepe cooperatur*, tacta ac per medium quasi secta.' [3] si (en Belgique) la foudre tombe sur un arbre, les campagnards s'efforcent d'y reconnaître les traces des griffes du diable' [4]. wahrscheinlich suchte man ehedem nach dem heiligen stein

1) Wierus de praestigiis daemonum. Basil. 1577. col. 587.

2) Huius generis verisimiliter fuerunt duo lapides mediocris magnitudinis, in praedio Tellemarchiae ad nostra usque tempora servati etc. *superstitiose culti*, ut ex. gr. *cuiusvis Thori diei vespera et aliis festis temporibus lavarentur, butyro vel alio unguento ad ignem illinementur et deinde siccati in primaria heri sede collocarentur.* Talis eorum veneratio *ad fortunae beneficia* domicilio illi (ac forte olim circumiacenti regioni) *procuranda*, necessaria esse credebantur. lex. myth. 961.

3) Herdegom diva virgo candida. 261.

4) Emancipation. feuilleton. 1837. n. 173.

oder nahm von dem frisch vom blitz getroffenen holze mit sich.

EICHE. DONNERAXT.

Der hessischen *Donnereiche* möchte ich zunächst die blitzgetroffene *quercus diabolica* in der tiefe des brabantischen Sonienwaldes zur seite stellen, die Wichmann noch kannte [1]) und in deren nähe eine quercus Jesu stand. solcher eichen muss es viele gegeben haben, wenigstens begegnet man in Belgien dem flurnamen *Tereecken* sehr häufig. oft fand ich so im Grossherzogthum Hessen den namen der *Herrgottseiche*, so u. a. in der nähe meiner jetzigen wohnung, unfern dem Heiligenberg, in welchem ich einen Wuotansberg zu sehen glaube (p. 36.). an der stelle soll es noch umgehn. wie diese eichen zu ihrem namen kamen, darüber klärt uns eine noch jetzt in der Bretagne lebende, jedenfalls ins alterthum hineinreichende sitte auf: 'aujourd'huy même dans nos forêts les boisiers appellent le plus beau chêne l'arbre de dieu' sagt ein berichterstatter [2]). daher denn wol die vielen *chênes du bon dieu*, denen man in Frankreich begegnet. in ähnlicher weise suchte man wol im heidenthum die stattlichste eiche des waldes auf und weihte sie dem donnerer.

Mitunter finden wir solcher eichen mehre beisammen und zwar abweichend von dem altberühmten deutschen Dreieich in den heiligen zahlen *vier* und *sieben*. in einem mir von meinem verstorbenen freunde Willems mitgetheilten flandrischen flurbuch fand ich u. a. orte, welche *Viereeckens* hiessen, bei Landeghem, Dronghene und Gavre, ein *Vierboomen* bei Nevele, selbst einen Eeckenberg bei Renaix. blosser zufall kann unmöglich an diesen orten immer gerade vier eichen zusammengeführt haben, eben so wenig wie *Zeveneecken* an andern in Westflandern und Deutschland. es muss ihnen eine höhere bedeutung innewohnen, unter dem schatten dieser bäume wird eben so wie unter den schönsten eichen des waldes dem Donnerer geopfert worden sein.

Unter den dem gotte heiligen kräutern nennt Grimm den *donnerbart*, die französische Joubarbe, barba Jovis. auf sie bezieht sich das gebet beim unwetter:

Sainte barbe, sainte fleur,
la vraie croix de notre seigneur!
partout où cette oraison se dira,
jamais *le tonnerre* ne tombera.

1) Brabantia mariana 244.
2) mem. de l'acad. celt. III, 209.

DONNERSTAG.

Die heilighaltung des *donnerstags* hat sich bis auf unsere tage in manchen gebräuchen erhalten. Jacobus a Voragine sagt: 'in vulgari proverbium est, ut *dies dominicae dicatur cognata diei Jovis; antiquitus enim erat aeque solennis* [1]. so erzählt auch Weinrich im prooemium zur strix des Picus Mirand. p. 28: 'accidit quodam die ut famula nescio quibus in aedibus paulo maturius cubitum se conferret hera absente; quae cum serius revertisset et aliquid sibi praeparandum esset, vascula quaedam ad praesentem usum munda fuerant. vix e coena lectum conscenderat hera, adest *spectrum* et primum quidem ianuam in ipso aditu magno impetu pandit, idem facit in coenaculo, in quo cum tumultuaretur furiose, iamque hera esset prospectura quid gereretur, aperit cubiculum; tutat lecto et brachium mulieris contingit, mox sic eam compellat: '*dic mihi, cur solenni nocte, ipsoque die Jovis vasa famulas mundare pateris?*' illa vero admodum territa: 'quod hoc tempore, inquit, factum est, non admittetur amplius quoad vixero.' mox regreditur in coenaculum et vasa mundat, affusa subinde inter tergendum aqua et paulo post evanuit.' wie Perchta, wie Holda auf die heiligung der ihnen geweihten tage halten, so hier der alte gott. in Friesland wurden die drei jährlichen warfdagen an *donnerstagen* unter heiligen *eichen* gefeiert (Westendorp verh. 32.) noch heute dauern die kirmessen den sonntag und montag, dienstag und mittwoch wird gearbeitet, am *donnerstag* aber beginnt das fest von neuem und wird abends beschlossen. dahingegen fängt die cölner *fastnacht* mit dem *donnerstag* an, der sog. weiberfastnacht, die drei folgenden letzten wochentage arbeitet man, und setzt die feier am sonntag fort. ganz ähnlich fanden die proben zu den turnieren im mittelalter am *donnerstag* vor dem *fastnachts*sonntag, dem sog. rennsonntag statt (Haltaus jahrzeitb. 196). auch erzählt Lersner, wie die schreinergesellen 1654 bei der *fastnacht* einen umzug hielten und *donnerstags* abends das fest schlossen, indem sie *mit brennenden lichtern* auf die Mainbrücke zogen und dort die lichter in den fluss warfen (chronik v. Frankf. II, 1, 673). in der grafschaft Mark wird an dem tage gefeiert, und weder gedroschen noch gesponnen. Woeste p. 25: am donnerstag darf man keinen *mist* austragen und abends nicht spinnen (Kuhn p. 445). auch kämmt man sich nicht, damit die läuse den unterirdischen nicht in die schüsseln fallen (das. p. 323). der mist gehört zum ackerbau,

1) leg. aurea, Colon. 1483. f. 41d

wie das dreschen und da Donar des landbaus schützer ist, so muss natürlich an dem ihm heiligen tage vor allem der bauer feiern. ja der donnerstag[1]) dient selbst zum fluch, wenn man den namen des Donners selbst nicht aussprechen will: *hael im de donnerstag!* heisst es in Holstein (Schütze II, 82). besonders scheint aber der *gründonnerstag* dem gott heilig: leinsamen, der dann gesäet wird, friert nicht ab; wo man brod bäckt, da regnet's das ganze jahr nicht (Kuhn 378. 387). im Odenwald säet und pflanzt man am gründonnerstag so viel man kann und in der Wetterau sagt man, dass dem dann gesäeten die erdflöhe und anderes ungeziefer nicht schaden können, und dass an dem tag gesteckte bohnen vor dem erfrieren geschützt seien. auch isst man grüne pfannkuchen, warum, wird nicht mehr gesagt, doch wahrscheinlich, um das jahr hindurch vor irgend einer krankheit geschützt zu sein, wie man am Rheine fastet, um keinen zahnschmerz zu bekommen. die kräuter werden wol an dem morgen gebrochen und gelten als vorzüglich heilkräftig. Wetterauischen aberglauben zufolge wechseln hühner, die aus am *gründonnerstag* gelegten eiern schlüpfen, jedes jahr die farbe und wenn man beim sonnenschein in der kirche durch ein solches ei sieht, erkennt man die hexen der gemeinde daran, dass sie den rücken dem altar zuwenden; in der Mark stellt man sich dazu, ein solches ei in der tasche, auf einen kreuzweg, oder man nimmt es am stillen freitag mit in die kirche, eilt jedoch vor dem segen wieder heraus (Kuhn p. 377). selbst die kleider sind vor motten sicher, die man an dem tage an die luft bringt. diese züge, deren ich leicht noch viele andere ähnliche hinzufügen könnte, hangen sammt und sonders mit dem Donar zusammen und zwar einestheils mit seinem amt als spender des segens der erde, anderntheils mit seinem rang als herr der untergeordneten geister.

ERNTE UND SAAT. OSTERFEUER.

Harbardr sagt XXIII 'Thôrr â þraela kyn.' dass in diesen worten eine herabwürdigung liege, wie Grimm glaubt, möchte ich bezweifeln. ihm, dessen mutter die erde ist, ziemt es, sich der die erde bebauenden anzunehmen; er sendet und spendet fruchtbaren regen, reinigt das wetter und sein heiliger baum gewährt die nährende eichel (M. 161). aus Gautrekssaga erfahren wir, dass er es ist, der land und grundbesitz schenken und versagen kann, dass er des *volkes* herz zu liebe

1) Bei Müllenhoff s. 594 heisst ein zwerg Hans Donnerstäg.

oder haus lenkt. in dieser stelle steht das volk, die unfreien, die erde bebauenden den edeln, den waffenführenden helden gegenüber, deren patron Odinn ist (fornald. sög. III, 32). wie des letztern schützlinge aber in Valhöll aufnahme finden, so werden Thôrrs freunde zu ihm fahren. ihrer sind natürlich unendlich mehr als der helden, daraus folgt dass Thôrs halle ungleich grösser sein muss als Valhöll. Bilskirnir in Thrudhwangr hat 540 räume und Odinn selbst gesteht: unter den hallen, die ich erbaut weiss, ist die meines sohnes die grösste. in ihr also nimmt Donar seinen *theil an der beute* auf (M. 122. 161). selbst seine erscheinung scheint mir auf seine verwandtschaft mit dem landmann, dem knechte hinzudeuten: er tummelt kein stolzes ross, wie sein vater und dessen helden, er geht zu fusse oder fährt wie der bauer. er schwingt kein schwert wie Odinn und Tyr, seine waffe ist der weihende hammer. weitere ausführungen, die dies verhältnis in klareres licht setzen, muss ich für später aufheben, wenn von der seele die rede sein wird.

Wenn auch Donar sich mit Wuotan, wie Odinn mit Thôrr, in das amt eines erntegottes theilt, so tritt doch im Norden wie in Norddeutschland diese seite seines wesens stark in den hintergrund und bei den erntebräuchen denkt keiner an ihn, beten alle zu Wuotan, danken alle diesem und bleibt für dessen ross ein garbenbüschel auf dem acker stehn. nur das *Peterbült* im Saterlande wie das bringen des alten in der Ukermark könnte möglicherweise auf Donar zu beziehen sein, doch auch das ist noch unsicher. je mehr wir dagegen nach süden vorschreiten, um so mehr tritt Wuotan zurück und Donar vor. im altmärkischen Drömling trägt der schimmelreiter einen *rothen mantel* (Haupts zeitschr. V, 472). im südlichen theile von Sachsen tritt er schon nicht mehr allein auf, sondern in begleitung des *haferbräutigams* und der *haferbraut*, welche beide jenem *zu wagen* folgen. so *fahren* auch Donar und Nerthus, denen ich sie vergleichen möchte. in Hessen sind die erntegebräuche fast ganz untergegangen, doch ist im Odenwald noch genug übrig, um Donar, als einst bei ihnen vorherrschend, zu zeigen. das auf dem acker zurückbleibende aehrenbund heisst hier und an der Bergstrasse der *bock* und ich denke mir, dass man es einst für das gespann Donars liegen liess, wie im norden die garbe für Wuotans ross. noch deutlicher tritt der gott im Rodensteiner hervor, *dessen wagenspur die vollere reichere aehre bezeichnet.* so heilspendend ist sein umzug, dass der von der luftigen bahn niederträufelnde segen die aehre vollen schwellt [1].

1) auch in folgendem aberglauben bricht Donars beziehung

Wenn wir in Süddeutschland auch bisher noch erntebräuche missen, dann sind wir dafür entschädigt durch frühlingsbräuche, welche dort wie nördlicher entschieden auf Donar hinweisen. hier finden wir um fastnacht 'die gewohnheit des *pflugumziehens*, die ursprünglich ohne zweifel zu ehren der gottheit geschah, von welcher man fruchtbares jahr und gedeihen der aussaat erwartete (M. 242). nebst dem pflug führte man auch *schiffe* umher, welche Grimm auf die deutsche Isis bezieht; d. h. auf eine die fruchtbarkeit der erde schenkende, wie über der liebe segnend waltende göttin. diese verbindung lässt mich, der ich den pflug zu Donar gehörend betrachte, an den haferbräutigam und die haferbraut denken, die wie sehr auch im namen verwandt in der erscheinung doch ganz verschieden sind. schon die zeit der umfahrt deutet auf Donar hin, es ist der beginn des merzmonats und gerade dieser monat war im norden dem Thôrr heilig [1]. (lex. myth. 1011.) der pflug erscheint somit als heiliges symbol des gottes, der die saat segnet, der zugleich des flammenden blitzes gewaltig ist, denn diesen bezeichnet das *feuer* [2]), welches an einigen orten auf dem pfluge brennt: 'an andern orten ziehen sy ein *feürinen pflug* mit einem meisterlichen *darauff gemachten feür angezündet*, bis er zu trümmern felt' (M. 242). dies macht uns auch die bedeutung, der zwar einige wochen später fallenden, aber doch auch hierher gehörigen *Judasfeuer* klar, die unmittelbar nach dem dem gotte besonders heiligen gründonnerstag abgebrannt werden.

In Althenneberg sammelten noch vor fünfzig jahren die bursche des ortes am charsamstag holz zu einem scheiterhaufen *auf dem getreidefeld.* aus einer hohen stange wurde ein *kreuz* gemacht, dies ganz mit stroh umwickelt in den boden gepflanzt und dann das holz des scheiterhaufens herumgelegt. abends nach der auferstehungsfeier zündeten die bursche des dorfes an der kirchthüre mit dem geweihten lichte der kirche ihre lichter in laternen an und *in vollem laufe* gings dann dem holzstosse zu, indem jeder *zuerst* ankommen wollte. der *erste* zündete den holzstoss an. *keine frau, kein mädchen durfte sich nahen.* zwei bursche mussten die ganze nacht streng die glut

zum landbau durch. wird das vieh zum ersten mal ausgetrieben, so muss es über einen grünen torf, ein hühnerei und einen *rothen rock* gehn. Kuhn märk. sagen 380. n. 35. ein *rothes* tuch hilft die butter vermehren. NS. p. 489.

1) auch in Finnland war der beginn des frühlings, der zeit der saat dem donnergott heilig, dann trank man seine minne. lex. myth. 945.

2) dem Thôrr, Perun und Perkunos brannte ein ewiges [illegible] lex. myth. 930. 940. 941.



gegen entwendung bewachen. bei *sonnenaufgang* sammelten diese beiden bursche sorgfältig die asche und warfen sie in das fliessende wasser des *Rötenbaches*. der glückliche, welcher den holzstoss zuerst erreichte, wurde am heil. *ostertage*, vor der kirchthüre stehend, mit gefärbten eiern beschenkt. der aufruf zu diesem feuer war: *brennen wir den Judas* und die handlung hatte zum zweck den *hagelschlag* abzuwenden. vor etwa 50 jahren wurde das *Judasfeuer* durch die polizei abgeschafft. in Freising nannte man die verbrennung des Judas das *Ostermannbrennen* (Panzer 212). diesem *Ostermann* stand wol eine Osterfrau zur seite, die *Ostara*? dass das feuer nur ihm, nicht ihr galt, ist dadurch ausgedrückt, dass nur männer theilnehmen dürfen. er der gott aber, war ein gott der saat, denn auf dem *getreidefeld* muss das feuer brennen und es soll den hagelschlag abwenden, der gleich dem regen in *Donars* hand lag. das auf dem scheitenhaufen stehende kreuz würde *als solches* schwerlich verbrannt werden; es vertritt hier die stelle des Judas, denn das feuer heisst Judasbrennen und war also ursprünglich gewiss nichts anderes, als der heilige hammer, dessen gestalt der des kreuzes ganz ähnlich ist. den *Rötenbach*, welcher die asche des heiligen feuers aufnahm, stelle ich zur *Raodebeek*, dem Rodenbach und dem Rotenstein, Rodenstein; er wird dem gotte heilig gewesen sein, darum flammte das feuer an seinem ufer, darum nahm er die heilige asche auf, wol ehe noch die sonne sie beschienen hatte. Bei Mittenwald in Oberbayern wird das feuer am *ostertag* auf einem steilen *hügel* angezündet. die jungen männer befestigen an eine ruthe einen hölzernen *pfeil* (bolzen) dessen spitze in pech getaucht und *angezündet* wird. nun wird die ruthe so geschwungen, dass der *pfeil* hoch in die luft fährt und bei der nacht einen schönen bogen beschreibt. ich beziehe diesen bolzen auf Donar und sein geschoss, die *donnerkeile*. in Oberbayern wird statt des bolzens am *ostersamstag* eine *scheibe* angezündet und den *berg* hinab hoch in die luft geschleudert, oder auch ein mit stroh umwundenes *rad* angezündet und den berg hinabgerollt. bei Füssen haben die scheiben strahlen wie die *sonne*. bei Reute in Tirol zündete man die scheibe am *sunwendfeuer* an und rief, während sie sich glühend in der luft drehte: *hol sie!* von dem feuer *trug man brände mit nach haus*, ging noch in der nacht auf einen *flachsacker* und steckte sie in die erde. so hoch der sprung über das feuer, so lang wächst der *flachs*. bei s. Georgen in Oberbayern wurden sogenannte Mechtildenkränze ins sunwendfeuer geworfen, oder a[illegible]uf die felder gesteckt, *damit der hagel keinen schaden* [illegible] (Panzer p. 210 ff.). die geschlagenen scheiben sind

bilder der sonne, welche der gott bei der sonnenwende wieder zurückführt, der erde wieder näher bringt. den ruf: *hal sie!* erklärt man jetzt: der dieb müsse die scheibe holen, d. h. wer sich des vergehens schuldig gemacht, ohne dass es allgemein bekannt war. wäre aber nicht an den niederdeutschen ruf: *haal dinem rosse nu veder*, zu denken, der ruf also zu erklären: hole das dir gebrachte opfer? das wegtragen der brände fanden wir schon beim Martinsfeuer, es kommt gleichfalls beim weihnachtsfeuer vor und wird sich ehedem nicht allein auf den flachs bezogen haben; wie das suwendfeuer und die Mechtildenkränze in s. Georgen, wie das Judasfeuer in Althenneberg mit den landbau im allgemeinen in beziehung stand, so wird das auch in Tirol der fall gewesen sein.

In Cöln half ich noch das Judasfeuer schüren. unter dem gesang des liedchens:

> råde råde *eichhån* (eichhån)
> gitt mer gott en et zeichhån,
> råden dit, råden dat,
> gitt mer get en der knappsack u. s. w.

zogen wir knaben vor die häuser und sammelten holz, lohkuchen, stroh u. a. davon wurde ein feuer angezündet, worin der Judas, ein (oft angekleideter) strohmann, verbrannt wurde. später mischte sich auch hier eine löbliche polizei hinein und verdarb uns die freude, während sie schwere missbräuche gefährlicherer art ungeahndet liess. die zwei ersten zeilen sind mir unverständlich, doch gemahnt das darin auftauchende eichhorn an die sitte in Bräunrode am Harz [1]) vor dem anzünden des osterfeuers *eichhörnchen zu jagen*. warf man diese in die flamme, wie in Paris die katzen in das lodernde Johannisfeuer? sie sind *rothhaarig* wie der *fuchs* (der holtathôr) und das rothkehlchen und stellen sich dadurch zu Donar. nicht weniger thut dies der in den feuern verbrannte *Judas*, der nach der sage *rothhårige* verräther Christi. diese sage ist aber, wie schon bemerkt, *deutschen* ursprungs. nichts von ihr ist weder in den kirchenvätern noch in ältern kirchlichen schriftstellern zu finden.

Noch in andern orten am Rhein zündet man diese charfreitags- oder Judasfeuer an; in andern gegenden, so am Harz, in der Altmark, Braunschweig, Hannover und Westphalen (Kuhn 373), brennt das feuer wie in Oberbayern zwei tage später am ostertag, wofür M. 581 ff. zeugnisse gesammelt sind. auch im Hildesheimischen bringen die leute *eichene kreuze* hölzer oder mit querstöcken getragen, brennen sie an und heben [illegible]



1) vgl. auch Frommann's Germania's völkert. 1, 126 [illegible]

ganze jahr auf (M. 583). das zeugt abermals für uns; die *eiche* ist dem Donar heilig, die kreuze aber wie jene hölzer sind gleich den baierischen verwandelte hämmer und solche opfern die Esthen dem donnergott [1]. noch mehr, wie im Odenwald das auf dem felde rückbleibende garbenbund der *bock* genannt wird, so sagt Letzner, sei von alters das osterfeuer *bockshorn* genannt worden (M. 583). so heisst sonst der tragant; dieser wird wol vorzüglich in die flamme geworfen worden sein, als ein dem Donar heiliges kraut, wie ich gleiches vorhin von den ihm gleichbenannten eichhörnchen annahm; dadurch hätte das feuer den namen bekommen. bedeutsam ist nicht weniger, dass das feuer meist auf *bergen* angezündet wird, worin es dem Martinsfeuer gleichsteht, und wodurch es sich an die *Wuotans-* und *Donnersberge* anknüpft, während das Johannisfeuer selten auf bergen, meist in den strassen der städte und dörfer, oder auf dem felde brennt. dem Wuotan und dem Donar sind *berge* heilig, ein gleiches ist wenigstens bisher noch nicht von der gottheit erwiesen, der das Johannisfeuer lohte (?). nicht weniger bedeutsam ist die art der osterfeuer. neben jenem feurigen pflug finden wir in Franken ein *wagenrad* welches man mit stroh umwunden und angezündet abends von einem hohen jähen *berge* mit vollem lauf ins thal rollen lässt. der tag heisst *funkentag* im Rheingau *thalfeuer* (M. 594). das stimmt abermals zu dem gott dem der *wagen* beigelegt ist, dessen rollen den donner verursacht, den der spaltende blitz begleitet. wol ist dieser brauch an der Mosel z. b. auf das Johannisfeuer übertragen; doch wird er ursprünglich auch dem osterfeuer eigenthümlich gewesen sein.

In Belgien ist das *paaschvuer* meist untergegangen, es erhielt sich dagegen in Holland: 'voor zoodanige feest of vreugdevuren het hout en stroo op den Paaschdag langs de woningen der dorpelingen byeen te gaan bedelen, gold voor de jeugd en jongelingen als een verdienstelyk werk en geschiedde doorgaans met deze zangregels:

hout en stroo is niet te duur,
geeft ons wat aan't *paaschvuur*.

had men op deze wyze genoegzamen voorraad van brandstof byeen gebragt, dan werd de *brandstapel op de meest uitstekende hoogten* opgerigt, waaromheen zich dan des avonds by het zinken der duisternis de inwoners schaarden en onder een dikwyls luidruchtig *gejuich en gejubel*, onder *reijendansen* rond[illegible] den brandstapel aangestoken. sommigen *liepen* na het

[1] [illegible] sie sind auch wol aus eichenholz, wie der hammerschaft [illegible] in der schleswigischen sage?

nêderstorten van het brandend gevaarte *door de vlammen*; anderen sprongen dan *door de gloeijende zwavelkolen* en vooral was het de roomsche catholyk, die een half verteerd brandhout mede nam [1]).'

In *Frankreich* feierte und feiert man noch dieselbe zeit durch ganz ähnliche gebräuche. auch da ist es *die fruchtbarkeit der erde,* welche zu erlangen man die feuer anzündet. 'A Valenciennes on voyait encore il y a peu d'années les enfans allumer des torches nommées *Bouhours* le premier dimanche de carême, ces torches étaient de filasse trempée dans du goudron, ils chantaient en parcourant les rues:

bour pennes poires [2])
des chérisses toutes noires,
eune bonne tartène
pour nos méquène;
un bon gros
pour nos varlet.'

In Epinal (dep. des Vosges) findet das fest am 1. sonntag im merz statt: 'la jeunesse après avoir passé la journée à se divertir *sur un grand rocher* près de la ville (cf. M. 594) se réunit en différens quartiers *pour allumer des feux* de joie qu'on appelle *bures*.' bei denselben wählt man die pare der Valentins und Valentines. zugleich gehen die kinder an den bach [3]) und lassen auf diesem bretter schwimmen, die mit kleinen *lichtchen* besteckt sind. im Jura laufen die kinder mit anbrechender nacht *mit brennenden strohfackeln über felder und berge* [4]), indem sie rufen: plus de fruits que de feuilles. dagegen werden in den Ardennen nur an den thüren heiraths-fähiger mädchen hanfbündel angezündet. in der Champagne brennen wieder die brandons der kinder: 'si les enfans ne fesaient pas cette cérémonie, *les paysans ne seraient pas tranquilles sur le sort de leurs arbres et de leurs moissons*.' in Loire et Cher laufen die bauern *mit brennenden fackeln über die eingesäeten felder*, sie glauben damit die feldmäuse zu vertreiben. *feu heureux* heisst das feuer im dep. du nord 'et tel qui refuserait du bois à la st. Jean en donne le premier dimanche de carême.' der holzstoss ist in Floyon bei Avesnes so gross dass er wol 24 stunden brennt (Madame Clement hist. des fêtes du dep. du Nord, Paris 1834. p. 350 ff.).

Aber nicht nur die fastnachts- und osterfeuer gehören,

1) Buddingh verhandeling over het Westland p. 140.
2) beurre, pommes.
3) cf. Donnersbach, Rötesbach. in den letztern wird di[illegible] des feuers geworfen, wie hier die lichtchen.
4) dasselbe fanden wir beim Martinsfeuer [illegible]



als gleichen ursprungs hierher, ich beziehe auch die *Maifeuer* auf Donar. sie sind nur verlegt und das konnte um so eher geschehen, da ostern häufig spät in den april (auf den 19. 20.) fällt und von da nur einige tage bis zu der altfestlichen maizeit waren. dass sie weniger der Ostara gelten konnten, glaube ich erwiesen zu haben; die persönlichkeit Donars blickt bei den feuern noch immer stark und voll durch. dies ist ebenso der fall mit andern gebräuchen, welche sich an die fastnacht und den 1. mai knüpfen.

In der grafschaft Mark heisst der donnerstag vor fastnacht der *Zimbertstag*. wie man im november zum Martinsfeuer sammelt, so sammelt man dort für '*den armen Zimbert*'. am ersten mai steht der hirte mit 'krick' des tages auf und geht nach einer stelle des *berges*, welche am frühesten von der sonne beschienen wird. dort wählt er dasjenige *vogelbeerbäumchen* aus, *auf welches die ersten strahlen fallen* und schneidet es ab. das abschneiden muss mit *einem* 'ratz' geschehen, sonst ist es ein übles zeichen. ist er mit dem bäumchen auf dem hofe angekommen, so versammeln sich die hausleute und nachbarn. die *stärke*, welche 'gequieckt' werden soll, wird auf den düngerplatz geführt. da schlägt sie der hirt mit einem zweige des vogelbeerbaums auf das kreuz und die hüften und wünscht, wie der saft in die birken und buchen, das laub in die eichen komme, so möge ihr milch das euter füllen. dann schlägt er sie ans euter und *gibt ihr einen namen*. die hausfrau beschenkt ihn dafür mit eiern, mit deren schalen und butterblumen er das aufgepflanzte vogelbeerbäumchen schmückt [1].

Jenes *Zimbert* liesse sich allenfalls durch Sinte Berte, die heilige Bertha erklären, wie Woeste vorschlägt; das femininum wäre ins masculinum übergegangen, wie umgekehrt fro Woden in fru Gaue. doch würde dies schwerlich statt gefunden haben, wenn der weiblichen gottheit nicht eine verwandte männliche zur seite gestanden hätte. ich halte es vor der hand mit der männlichen allein, diese ist verbürgt; wenn auch der name Zimbert andere deutungen zulässt, sie werden immer wieder auf Donar führen müssen. er spielt in dem kalverquiecken am ersten mai offenbar wieder die hauptrolle. der vogelbeerbaum war dem norden 'biörg Thôrs'; an ihm hielt der gott sich und schwang sich auf der reise zu Geirrödr aus dem flusse [2], darum war er ihm heilig. wie hier der hirte mit dem heiligen baum das kalb dreimal schlägt damit e[illegible]he milch gebe, so hängt man im norden zweige des

[1]) Woeste volksüberlieferungen in der grafsch. Mark. p. 23.
[2]) lex. myth. 897.



baumes am 1. mai an *den ställen* auf; es vertritt die stelle des kreuzes, welches der deutsche bauer an die stallthüre malt. in Schweden 'sorbus adhiberi dicitur *jugis taurorum*' [1]. auch im norden hatte er demzufolge ähnliche kraft bei dem vieh, wie in Westphalen. uralten anstrich hat die art, wie das bäumchen geholt wird. der hirt sucht es auf dem *berge*. irre ich nicht sehr, dann ist es nicht einerlei, auf welchem berge, dann wird es ein bestimmter berg sein, auf dem die staude zu suchen ist, und dieser berg wird ein dem Donar heiliger sein. die *ersten sonnenstrahlen* müssen das bäumchen weihend bezeichnen [2], es muss auf *einen schnitt* sinken, wie die wünschelruthe im Odenwald.

Jenes Zimbert finden wir im Wendlande um fastnacht wieder; dort ziehen die knechte und jungen umher und sammeln gaben ein, man nennt das *zempern* oder *zampern*. in Ilseburg am Harz bäckt man kuchen in *dreieckiger* gestalt zum fastenabend, das ist aber gerade die form des *hammers*, dessen zwei enden mit dem stiel ein dreieck bilden. in Torgau isst man sie, damit die maulwürfe nicht so gewaltig den boden aufstossen, sie sind also nichts als alte opferkuchen, gerade wie auch die mehr donnerkeilförmigen *kröppeln*, kreppeln, die dort wie in Hessen um fastnacht gebacken werden. in der umgegend des Kyffhäusers macht man eine kleine puppe, ein *männchen* vorstellend, welches dreschflegel, harke, scheffel und metzen trägt; das wird auf einen tisch gesetzt und *man sammelt gaben dafür ein*; die gensdarmen (!) haben diesen gebrauch (wol durch den pfarrer belehrt) für abgötterei erklärt [3]. das ist der westphälische Zimbert, Donar, der gott der frühlingssaat.

Nicht weniger klar tritt der gott in den norddeutschen Ostergebräuchen hervor, die Kuhn und Schwarz gesammelt. wie in Braunrode, so jagt man auch in der gegend von Cammin die *eichhörnchen*. man windet Ellernkränze und hängt sie in den häusern auf, um das *gewitter* abzuwehren. die *feldarbeit* ruht, kein dünger wird in der Osterwoche ausgefahren. wie der rothkopf im märchen mit der kugel wirft, so wird mit der *kliesa* ball gespielt. die kliesen müssen diejenigen stellen, welche sich im vorigen jahr *verheirathet* haben (p. 372 ff.).

Bei den maifesten vermischen sich jetzt gebräuche, welche einst streng gesondert waren, namentlich die welche sich an

1) lex. myth. l. c. anmerk. wo ziemlich ausführliches über den sorbenbaum gesammelt ist.

2) auch bei der wünschelruthe kommt die sonne in anschlag. M. 927.

3) Kuhn und Schwarz. p. 369 ff.

die alte frühlingsfeier knüpften, mit denen, die zur sommerfeier gehörten: sie jetzt noch genau zu scheiden wird sehr schwer sein. jedenfalls möchte ich den *maiwagen* für Donar beanspruchen. die andern ehemals auf ihn gehenden bräuche sind ausserdem noch überwuchert von solchen, welche auf die ihn geleitende göttin gehn, und die sich wie alles auf weibliche gottheiten bezügliche länger im volke erhielten.

Das gebiet des Donar als des frühlingsgottes erstreckt sich demzufolge über den ganzen deutschen norden, über Niedersachsen und Westphalen, die Niederlande und (da Grimm M. 581 die osterfeuer auch in Jütland und Seeland kennt) Dänemark; ferner den Rhein hinauf nach Oberbaiern, Franken und Tirol hin. er kommt somit da vor, wo entweder kampf des winters mit dem sommer, und feierlicher einzug des letztern, oder einholung des *maiwagens* [1]) bei dem maifeste statt findet. weiter nach Franken hinein, in Thüringen, Meissen, Schlesien und Böhmen, wo bloss der winterliche Tod ausgetragen, der sommer nicht eingeholt wird (M. 739), da giebt es keine Osterfeuer, da also wird der gott auch als bringer des frühlings nicht gegolten, sein cultus weniger geblüht haben.

Fassen wir die ergebnisse der untersuchung zusammen. das osterfeuer lohte ehedem überall am festlichen tage des frühlingsanfangs, daher noch sein heutiger name in Baiern *sunwentfeuer*. es wurde meist auf *bergen* entzündet [2]), in ebenen auf *getreidefeldern*. als opfer warf man heilige kräuter, thiere oder hölzerne hämmer hinein. man trug brände auf die felder, um diese dadurch vor hagelschlag zu sichern und fruchtbar zu machen. ebenso nahm man in dem feuer angebrannte hämmer mit sich nach hause und hob sie auf. man zündete räder, scheiben und bolzen an dem feuer an und warf sie in die luft. den hämmern entsprechen opferkuchen in gestalt eines dreiecks (▽ = T), den bolzen die länglichern runden kröppel, deren vorzeiten wol auch in die flamme geworfen wurden. brannte das feuer an einem dem gotte heiligen bach, dann warf man die asche in dessen wasser, auf den bergen überliess man den winden, sie zu verwehn. der heilige strauch des Donar, die *vogelbeere* [3]) diente zum weihen des viehs, um viele milch zu erlangen. der heiligen woche im herbst, der ge-

1) dieser wird auch in England feierlich eingeholt, und ich glaube daraus schliessen zu können, dass auch dort andere den deutschen ähnliche gebräuche auf ostern und am 1. mai vorkommen.

2) sollten die Donnersberge nicht besonders durch Osterfeuer ausgezeichnet sein?

3) wol wegen der *rothen* früchte dem Donar geweiht.

meinwoche, entspricht im frühling die woche, in welche das osterfeuer fällt; dann muss alle feldarbeit ruhen: laeti tunc dies.

EHE.

Der hammer des gottes diente zur weihe der braut. Thrymsqu. XXX. dadurch erscheint Thôrr als gott der ehe, deren segen er auch mitunter zu spenden und zu versagen scheint; denn er schafft dem Starkadr, dass er keine kinder haben und sein geschlecht beschliessen solle (fornaldarsög. III. 32. Uhland Thor 188. M. 818). ob auch in Deutschland diese hammerweihe bei hochzeiten statt fand, das kann erst entschieden werden, wenn ausführlichere sammlungen von gebräuchen vorliegen. dass aber Donar gott der ehen war, leidet jetzt schon kaum zweifel. Kuhn citirt p. 522 aus Müllenhoff de antiquissima Germanorum poësi chorica p. 23 art. 5 ein *rothes banner* bei hochzeiten; in der Mark erscheint bei solchen ein reiter mit *rothem* mantel (Kuhn märk. sagen p. 361). das ist aber die farbe Donars und wo wir sie immer finden, da dürfen wir schliessen, dass er nicht fern ist. von gleicher farbe ist die *brautseide*, der *faden* [1]), den die braut im Havellande um den hals trägt und der andere, womit der rosmarinstengel des predigers umwunden ist; sie giebt sich dadurch gleichsam dem gotte zu eigen. wahrscheinlich wurde vorzeiten bei der brautweihe Donars minne getrunken, wie man sie für das gedeihen der äcker trank, so wol auch für kindersegen. dafür scheint mir der folgende gebrauch zu sprechen: 'A Mayence Wirtsbourg et Worms le prêtre ne *benit que du vin* à la solennité des *nôces* et après l'avoir béni *il en donne aux nouveaux mariés*, qui sont à genoux sur le dernier degré de l'autel, leur disant: *bibite amorem s. Johannis* [2]) in nomine patris etc. ainsi qu'il se lit dans le rituel de ces trois diocèses de l'an 1671' (Thiers traité des superstitions. 4. ed. Avign. 1777, IV, p. 473). so füllten die alten Ditmarsen bei der verlobung eine *neue eschene schale* mit einer kanne frischen bieres und reichten sie dem bräutigam, der alsdann der braut oder verwandten freundinnen zutrank (Schütze I, 80); die schale hiess der *läfthekker*, durch den trunk wurde der bund, das gelübde geweiht, geheiligt. dem süddeutschen brauche ähnliches berichtet Polydorus Virgilius aus England: 'sponsa

1) cf. KM. nr. 80 der brunnen sagt: lauf hin zur braut und lass dir *rothe seide* geben.

2) fast davon scheint der norddeutsche gebrauch, dass der tänzer auf der hochzeit seiner tänzerin einen *krug bier* reichen muss. Kuhn p. 435.

apud Anglos postquam benedixerit sacerdos in *templo* incipit *bibere* sponso et reliquis adstantibus idem mox facientibus (de inventor. rer. I, c. IV). in Frankreich herrschen dagegen von diesem wesentlich verschiedene gebräuche. so heisst es in den um 1680 gedruckten beschlüssen einer synode des XIII jh. aus Angers: 'postea faciat sacerdos *tres offas* et ponat in *scypho vini benedicti* et postea det unam offam sponso et unam sponsae qua comesta tradat tertiam sponso ut det partem sponsae. postea dicat initium s[i] evangelii ....' auch dem ritual von Autun zufolge weiht der priester *wein und brod* und giebt es den brautleuten indem er zum bräutigam sagt: prenez et donnez à votre épouse en lui faisant aussi bonne part et loyauté que vous voulez qu'elle vous fasse' (Thiers l. c. III, 472). das ist mehr ein symbolisches mahl, dem allerdings ein opfermahl zu grunde liegen könnte; jene gebräuche aus Deutschland und England dagegen zeigen die altheidnische sitte noch rein und ungetrübt, es ist noch der lautere *minnetrunk*.

In Holstein beginnt die hochzeit am *donnerstag* und währt bis zum folgenden sonntag, dasselbe ist auch hin und wieder in Hessen sitte. dagegen gilt in der Mark der donnerstag als hochzeitstag für unglücklich (Kuhn p. 434). beides weist auf unsern Donar hin, dessen wochentag auch in Dänemark als ein für hochzeiten günstiger gilt. lex. myth. 951. anderswo sind dagegen der dienstag und freitag vorzugsweise hochzeitstage; da wurden wol andere gottheiten als ehesegnende angerufen, besonders Fro.

PETRUS. PETERSFEUER.

Wie bereits früher bemerkt übertrugen die bekehrer der deutschen heiden die verehrung Donars auf den heil. apostel Petrus. an analogieen fehlte es dabei keineswegs: wie Donar nächst Wuotan der höchste der deutschen götter war wie Thôr in för Skirnis 33 der *âsabragr* ist, so Petrus der princeps apostolorum, nebst Michaël dem erzengel der grösste der heiligen. ehe Petrus zum apostelamte berufen wurde, war er seines gewerbes ein armer fischer; fischend aber erscheint Thôr in Hymisquida und bei Snorri 46, und ähnliche mythen gingen auch von Donar um. Petrus heisst demnach *claviger aetherius qui portam pandit in aethra* (Walafr. Strab. de St. Petro apost. princ. apud Canis. ant. lect. II, 2, 256). so erschliesst Thôr — Donar die schleusen des himmels, denn er ist es 'qui tonitrua et fulmina, ventos imbresque gubernat'. dasselbe was wir von Donar dem blitzenden und donnernden gott

bei Grimm lesen und eben aufzeichneten, gilt auch von Petrus. es heisst noch heute im Harz wenn es schneit, *Petrus schüttle die betten aus*, wenn es unregelmässiges wetter ist, bald regnet bald schneit, *er sei am regieren*. das wort soll von den soldaten herkommen, denn wenn diese ausmarschieren sei es in der regel solches wetter, weil *Petrus den soldaten feind sei* (Kuhn pp. 455. 524). in Hessen erklärt man dies dadurch, dass Petrus auf einer wanderung mit Christus von soldaten derb geschlagen worden sei; um ihn darüber zu beruhigen, habe der herr ihm das regenwetter in die hand gegeben und damit verfolge er sie sobald sie wo ausmarschierten. das schöne wetter behielt sich Christus oder der ihn ursprünglich vertrat, Wuotan also vor. das stimmt zu dem schon früher angeführten märkischen: *hê* is allwedder nich to hûs, *Petrus* is an 't regêren', so dass man annehmen muss, dass einst Wuotan den befruchtenden warmen sonnenstrahl, Donar aber den befruchtenden regen spendete [1]. auch der *donner* wird dem Petrus zugeschrieben, es ist in der Mark, wie am Rhein sein *kegelschieben*, das ihn verursacht und welches oft als ein lieblingsspiel der helden unserer sagen erscheint (Sommer p. 4). ebenso ist er der herr des den donner geleitenden *blitzes*: in Deffingen wurde dreimal im jahre feuer angezündet am st. Johannis st. Veits und st. Peterstag; in den dabei gesungenen reimen wird zuerst des Johannistags gedacht, dann 'sanct Veits gloria erwähnt, st. Peters namen aber nicht genannt, statt dessen ruft man: *himmel himmelfuirle!* (Panzer p. 216). selbst in der Walachei schwingt er den blitz: die biene soll ihre eingeschnittene gestalt und ihre dunkle farbe von der *feurigen himmelsgeissel* dem *blitze* haben, mit dem sie der heilige *Petrus* [2]) im zorne schlug weil sie mit ihren eltern als ein ungehorsames kind gestritten hatte (Schott märchen p. 284. cf. M. 162). sehr bedeutsam ist auch für die Walachei, dass gerade der name Petru der ist, welchen die Walachen ihren söhnen am häufigsten beilegen, den daher die helden der märchen auch meistens tragen; wie bei uns so gehn auch unter ihnen eine menge von legenden und schwänken von ihm um (das. 335). in den Niederlanden finden wir dieselbe neigung, starken helden den namen Petrus zu geben. so der dumme Peter im märchen (DMS. n. 2), der mit seinem *hammer* ge-

1) wir haben aber hier *soldaten* durch *helden* zu übersetzen und diesen wäre Wuotan wol nicht feind, ihnen würde er kein schlechtes wetter schicken, Donar viel eher, denn er hatte gleich Thôrr kein theil an ihnen.

2) das pulvermännchen, der sprühteufel heisst darum *Petermännchen*, weil es *blitzgleich* sprüht.

rüstete ritter niederschlägt, so der Friesenheld, der grosse 'Pier', der kaum neun jahre alt, zwei buben ins wasser wirft, dass sie ertrinken. auf *Silt* heisst der teufel der *alte* und *Pitje* fan Skottlönd (Müllenhoff 265).

Wie sich an den dem Wuotan einst heiligen stätten später Michaëlskapellen erhoben, so finden wir an den dem Donar geweihten orten Peterskirchen. nachdem Bonifacius das robur Jovis bei Geismar gefällt hatte, 'ligneum *ex arboris materia* oratorium construxit eamque (so) in honorem sancti Petri dedicavit', so erzählt Willibaldus in vita s. Bonif. c. VIII, Canis. lect. ant. II, 1, 241 und übereinstimmend Othlo: tunc ex illa ingentis arboris mole oratorium construxit hocque in honorem sancti Petri dedicavit (ibid. III, 1, 348). ebenso weihte er die kirchen zu Frideslar (Fritzlar) (ibid. p. 350) und Wende bei Göttingen (Sagittarii antiquit. 166) dem heil. Petrus; in Frankenberg wie wir sahen weihte er sie den heil. *Petrus und Michaël*. die monumenta salisburgensia erzählen ebenso von dem apostel Baierns dem heil. Rupertus, er sei 'in locum antiquo vocabulo Juvavia vocatum' gekommen und habe die trümmer einer von den Hunnen gegen 400 zerstörten stadt gefunden. schöner baute er die kirche wieder auf:

> 'consecrans summis intercessoribus illam
> principis egregii primo *Michaëlis* honore,
> principis ecclesiae necnon sub nomine *Petri*...

(Canis. ant. lect. III, 2, 324). auch die mutterkirche in *Wimpfen* finden wir ihm geweiht. der autor der vita sti. Lamberti (circa a. 770) erzählt, dass man die leiche des heiligen in die *Peterskirche* des alten Trajectum getragen habe (Can. lect. ant. II, 1, 144). ihm war die älteste hauptkirche Cölns heilig, ferner kloster Rossleben (a. 1142, Thuringia sacra 738) die alte stadtkirche in Ordorf, wie bereits früher angeführt wurde, die alte kirche zu Rieden in Oberbaiern nahe dem sagenberühmten *Carlsberg*, welche auch einen *Petersbrunnen* hat (Panzer p. 33. ein gleicher quillt am *Dreisteiz* das. 189), die älteste kirche in Bremen (Krantz metrop. 7) und Osnabrück (das. 4). der *Peterskirche* in Bath geschieht schon 956, des *Petersklosters* in Torneia 785 erwähnung (Leo rectitud. p. 5) u. a. m. Wie diese kirchen den Michaëlskirchen zur seite stehn, so den altheiligen Michaëlsbergen die *Petersberge*. der erzengel fliegt vom Wudinsberge hinüber zum Stromberg, der ein dem apostelfürsten heiliges sacellum trägt. eines *Petersberges* bei Mainz gedenkt Johannis (rer. mog. script. I, 80). das stift zu Salfeld hiess st. *Petersberg* und noch um 1074 herrschte dort das heidenthum, denn in der stiftungsurkunde heisst es: hunc autem locum eo ardentius aedificare compro-

bavimus ut populum rudem et christianae religionis inscium et ignarum divini germinis paganismo et errore vanitatis eliminato gloriosum nomen dei benedicendum inducere .... (Thuring. sacr. 697). bei Hersfeld lagen drei klöster auf bergen und zwar auf dem *Peters-* Johannis- und Frauenberg (Winckelmann beschreibung von Hessen und Hersf. 264). ein anderer liegt bei Flinzbach in Oberbaiern auf dem eine *der ältesten kirchen* steht. Panzer weiss bedeutsame sagen von ihm (beitr. 245). der heilige liess seinen *stab* dort fallen und man sieht noch *die höhlung im felsen* die der *stab* eingedrückt hat [1]. an einer andern stelle rastete st. *Petrus* und noch sind sein *sitz* und die in den felsen eingedrückten *vertiefungen der hände und füsse* sichtbar. auch mit dem *teufel* tritt Petrus hier zusammen auf der jedoch wie meistens ein *riese* ist, was der *riesenkopf*, ein dem Petersberg benachbarter fels bestätigt. der sieg Petri über den teufel, den riesen, weist klar auf Donar hin. wie jene kirche, so ist auch die kirche in Sylbitz am *Petersberge* 'die *älteste* im ganzen lande' (Kuhn n. 232). als sie gebaut wurde, ist der teufel so wüthend geworden, dass er sie mit einem grossen stein zertrümmern wollte, aber die mauern haben nur einen ganz kleinen riss bekommen, den man nicht zumauern kann. im berge sitzt eine goldne gans auf zwölf goldnen eiern. auch bei *Halle* liegt ein *Petersberg* von welchem sagen gehn [2] (das. p. 206). andere bei *Erfurt*, *Eisenach* (Winckelmann beschr. 293), in *Fulda* nahe dem Michelsberg (Schneiders Buchonia I, 115), *mons Petri* in dioecesi leodiensi (Lüttich) prope oppidum Roremunde (leg. aur. 740). Petersberg bei Erfurt (RA. 807). die *Petersstirn* mit einem uralten kloster (Panzer 172).

Ein wichtiges moment ist bezüglich mehrer dieser kirchen und berge hervorzuheben. ich bemerkte bereits früher dass der Wudinsberg mit dem Stromberg, der Schnellerts mit dem Rodenstein in inniger beziehung stehe. so fanden wir auch die kirchen in Frankenberg und Salzburg den heiligen *Michaël* und *Petrus* zugleich geweiht, in Ordorf die kirchen der beiden heiligen, in Fulda ihre berge neben einander, in Hessen stand das robur Jovis neben dem Gudensberg. dazu stellen sich VIII und XX des indiculus: de sacris Mercurii vel Jovis; de feriis quae faciunt Jovi vel Mercurio. sacrum wird durch heiligthum, tempel zu übersetzen sein, wie dies auch in VI 'de sacris silvarum quae nimidas vocant' und XVIII 'de incertis

1) ähnliches wird auch von dem gebiss des Sleipnir erzählt, welches Odhinn in Öland auf einen stein legte. M. 141.

2) eine grosse knochenmenge wurde da gefunden. neue mitth. des thür. sächs. vereins IV, II, 129.

locis quae colunt pro *sacris*' der fall ist; für opfer gebraucht der verfasser des indiculus sacrificium (IX und XI). daraus dürfen wir, *wenigstens für Mitteldeutschland* den schluss ziehen, dass unserm alterthum Wuotan und Donar ziemlich gleich an macht galten, dass es darum selten (vielleicht lehrt genauere untersuchung *sie*) einem von ihnen allein ein heiligthum weihte, sondern jedem sein besonderes, welches sein und nur sein bild enthielt. beide heiligthümer baute man aber gern einander nahe [1]), wenn es sein konnte, vorzugsweise auf bergen.

Hier ist einer wichtigen sage zu gedenken welche die christlichen vertreter beider götter zusammen zeigt und zwar *im kampf um den altar der ihnen geweiht werden soll.* die bewohner von Assche in Brabant wollten sich einen *patron* wählen, die alten stimmten für *Petrus*, der des *himmels schlüssel habe*, die jüngern für *Martinus* den *schlachtenberühmten* ritter der '*gut zuhauen*' könne. als sie sich nicht einigen konnten und den zank zu schlägen und mord auszuarten drohte, gab ihnen ein kluger mann den rath, die heiligen *aus dem himmel herab* zu beten, und sie sollten sich *auf den altar* setzen, dann werde die einigung leichter erfolgen. als auch dies nicht half und die jüngern nicht von *Martin* lassen wollten, sprach der kluge mann: so lasst uns beide *in einen brunnen werfen*, wer zulängst *oben schwimmt* soll unser patron sein. das geschah und die jüngern riefen dem Martinus zu: *Marten* halt dich oben! *Marten*, muth! halt dich oben! und so geschah es, Martinus blieb überm wasser, *Petrus* sank unter und jener wurde patron von Assche (NS. nr. 578). die sage ist wie man sieht rein heidnisch und nur Donar in Petrus, Wuotan in Martinus verwandelt. das urtheil durch den brunnen erinnert an das ganz gleiche bei den hexenprocessen, an den belgischen brauch ein kleidungsstück des kranken auf den wasserspiegel heiliger brunnen zu legen: sinkt es unter so stirbt der kranke, schwimmt es so bleibt er leben. ich halte diese rohe art der wahl des patrons um so mehr für echt und in die heidnische zeit hinaufreichend weil sie so ganz mit der naiven weise übereinstimmt, in welcher die heiden und nach ihnen noch spät rohere christen mit ihren götterbildern und manchen heiligenstatuen umgingen und wofür bereits M. 103 zeugnisse gesammelt wurden.

Sollte nicht auch der merkwürdigen sage hier zu erwähnen sein, deren Grimm M. XXXVII gedenkt? *Petrus* geht

1) Grimm dachte bereits daran, als er auf die nachbarlichen robur Jovis und Gudensberg sich stützend, schrieb: allem anschein nach konnte beider götter cultus dicht neben einander gepflogen werden. M. 155.

mit *Christus* zusammen und begehrt in seinem übermut *die welt zu regieren,* kann aber nicht einmal mit der *geiss* fertig werden, die ihm der herr auf einen tag in die hände giebt. diese sage konnte, meine ich, sehr wohl unter einem volke entstehen, dem Donar und Wuotan fast gleich an macht galten, um so mehr, da Donar, wenn auch nicht mit der geiss doch mit dem *bock* zu schaffen, den *bock zu zügeln* hat.

In dem mythus der jüngern edda von Thôrs wanderung nach Geirrödargardr spielt der *stab der Grîd*, der mutter Vîdars eine grosse rolle. als Vimur hoch anschwillt stemmt er Grîdarvölr gegen die strömung; als Giâlp und Greip den stuhl gegen das dach hinanheben, stemmt er Grîdarvölr gegen die sparren und drückt sich hinab, wodurch er den beiden riesentöchtern das genick bricht. noch spät müssen in Deutschland mythen umgegangen sein, die von einem stabe Donars berichteten. ein solcher ist dem gotte, der wenn er nicht fährt zu fusse geht, der nach den zahlreichen wandermärchen von Petrus zu schliessen oft zu fusse auf erden umherging (wie er auch im norden sehr oft zu fusse erscheint), ganz angemessen. schon erzbischof Bruno liess es sich angelegen sein, in Rom den *stab des heiligen Petrus* zu bekommen und brachte diesen nebst andern reliquien im jahre 969 nach Cöln. er würde denke ich mir, daran weniger gedacht haben, wenn der stab nicht in den augen des volkes damals schon eine besondere heiligkeit gehabt hätte, wenn nicht damals schon legenden von ihm im umlauf gewesen wären. eine solche war wol die von der erweckung des frühgestorbnen bischofs Maternus [1]) durch den stab des heiligen. sie ist apokryph, und widerspricht in sofern der historie als sie den stab schon damals nach Cöln kommen und in Cöln bleiben lässt. ich zögere darum auch keinen augenblick, sie viel höher hinauf zu rücken und den stab in ihr mit dem stabe der Herodias zusammenzustellen. der stab findet sich selbst als sternbild vor und das bestärkt mich darin; der *Orion* heisst in Brodewin *s. Petersstab* (Kuhn 457).

Aus dieser übertragung geht die feier des *Petritages* ganz natürlich servor. der gedächtnistage des apostelfürsten feierte die kirche drei verschiedene: cathedra s. Petri Romae, 18. jan. cathedra s. Petri Antiochiae, 22. febr. und den tag des martyriums der hh. Petrus und Paulus 29. juny. der erste und der letzte dieser tage fielen in dem Donar ganz fremde und fernliegende zeiten: im januar herrscht der winter noch in völliger kraft, im juny schwingt der sommer sein schöneres scepter. die cathedra Antiochiae dagegen fällt in das ende

1) die sage nennt ihn den durch Jesus vom tode erweckten jüngling von Naïn und einen schüler des heil. Petrus.

des februar und steht also dem alten feste der frühlingssonnenwende ziemlich nahe. kein wunder darum, wenn sich ein theil der an diesem feste haftenden volksgebräuche auf diesen tag zurückzog, wie ein anderer theil schwankend sich mit dem osterfeste bald vorwärts bald rückwärts bewegte. wir finden solche gebräuche, namentlich die *Petersfeuer* zudem gerade in den gegenden, wo auch das osterfeuer, wo die maifeier mit maigraf und mairitt und dem kampf zwischen sommer und winter blüht.

In der grafschaft Mark wird an diesem tage frühmorgens mit *hämmern* an die hauspfosten geklopft, was man das '*süntevuegel-jagen*' nennt. man gibt als zweck an, 'de hukken un slangen un fehmollen', oder das *ungeziefer*, die ratten und mäuse vertreiben zu wollen. wer es unterlässt, dem wird das *vieh erkranken*. bei diesem klopfen wird gesprochen:

'rut, 'rut, süntevuegel!
sünte Peter dai es kuemen,
sünten Tigges küemet noch,
hai verbütt di hus un huof,
lant un sand,
lof un grass, u. s. w. [1])

vor dem schlage mit dem heiligen hammer des gottes muss das ungeziefer, welches dem getreide schaden bringt weichen, er wendet alle krankheiten vom vieh ab, durch ihn wird die ankunft, der einzug des gottes angekündigt. die blos assonirenden und gewiss alten verse nennen ausser Petrus noch sünte Tigges. das ist s. Matthias, dessen fest bald nachher folgt (24. oder in schaltjahren 25. febr.). wie es in der Mark heisst: sünte Peter fällt de sne oppen heten sten [2]), so in Cöln und Belgien Mattheis bricht das eis. auf s. Petritag fällt in der Mark der *schluss des harten winters*, d. h. der donnerer hat ihn besiegt, was anderswo und früher vom fest der sonnenwende galt. der winter ist als unterliegend nun nicht mehr zu fürchten, daher 'Winter, leck mi im äse!' siet de Altenaeer op sünte Peter un smitt de hansken futt, men lä maut se vake noch wi'er krigen.

Wie in Camern bei Sandow an der Elbe *kliese* und *brautball* eine rolle beim osterfest spielen, so in Belgien beim Petrifest das *bollenwerpen* und die für *braut und bräutigam bestimmte roozenkroon*. am sonntag nach cathedra Petri wird in Geeraerdsbergen ein tanz *unter der roozenkroon* gehalten, die hoch über der strasse schwebt; sobald sich ein bestimmtes paar unter ihr befindet lässt man sie fallen. an andern orten

1) Woeste volksüberl. in der grafsch. Mark. p. 24.
2) cf. das norwegische *Per Varmstein*, lex. myth. 1066.

brannte vormals das Petersfeuer, jetzt tanzen dort die kinder nur noch um ein lichtchen, welches sie auf dem pflaster befestigen (Wodana 103). wie beim suwendfeuer in Baiern scheiben geschlagen wurden, so geschah dies gleichfalls beim Petersfeuer (Panzer 213).

Nicht weniger wie bei uns war auch im Norden der tag von hoher bedeutung: *veris initium* medii aevi *Danis*, *Gothis* et pl. circa haec tempora incidunt *celebres et antiquissimae Sueorum nundinae* apud urbem Strengnes et lacum Maelarem (lex. myth. 1066).

Die Petersfeuer konnten keine grössere verbreitung gewinnen, weil das osterfest lockender zur anknüpfung altheiliger gebräuche war und zwar einestheils als höheres fest, anderntheils, da es durch seinen namen schon an die mit Donar zweifelsohne verbundene *Ostara* mahnte. jedenfalls ist es von grosser wichtigkeit, näheres über sie zu gewinnen; das bis jetzt vorliegende ist noch allzuspärlich.

MYTHEN.

A. *Die wiederbelebten böcke.*

Welche mythen von Donar aber hatten die andern germanischen stämme mit dem norden gemein und welche besassen sie selbständig? diese fragen drängen sich mit macht auf und locken zur beantwortung.

Die ersten liegen uns am nächsten, sie sind am leichtesten zu erkennen. ihrer sind mehre, unter denen ich zuerst der erzählung der jüngern edda von der fahrt Thôrs nach Iötunheim gedenke, auf welcher er mit Loki bei dem bauern einkehrt und die am abend geschlachteten und verzehrten böcke am folgenden morgen durch hammerweihe wieder belebt. diesen mythus überträgt die legenda aurea im leben des heil. bischofs Herrmann in der hauptsache auf dem heil. Germanus. 'Dum in Britannia praedicaret et sibi et sociis rex Britanniae hospitium denegasset, subulcus regis regressus a pascuis acceptam praebendam in palatio ad proprium tugurium referens, vidit beatum Germanum cum sociis fame et frigore laborantem, quos in domo sua benigne recepit et unicum vitulum quem habebat hospitibus occidi mandavit. post coenam s. *Germanus omnia ossa vituli super pellem vituli componi fecit et ad eius orationem vitulus sine mora surrexit.* sequenti die Germanus regi festinus occurrit, cur ei hospitium denegaverit [illegible] inquirit. tunc rex vehementer attonitus [illegible]

potuit. et ille egredere inquit et regnum meliori dimitte. Germanus igitur Dei mandato subulcum cum uxore venire fecit et universis stupentibus regem constituit. et extunc reges ex genere subulci prodeuntes dominantur genti Britanniae (leg. aur. f. m. 124). die übertragung des mythus auf den heiligen ist unverkennbar und nicht einmal gewandt, denn wenn der könig den heil. an einem tage barsch von sich weist, wo er ihm doch blos ein obdach gewähren soll, dann lässt sich doch annehmen, dass als Germanus ihn entthronen will, er sich noch mehr oppouiren wird. und wie wäre es denkbar, dass das volk, welches bisher dem göttlichen ahnen entsprossenen könig sich gern unterwarf, nun den subulcus sich ohne weiteres als herrscher hätte gefallen lassen? stellen wir aber den gott an die stelle des heiligen, dann fügt sich alles vortrefflich. was bei Germanus unverzeihlich erscheint, unwahrscheinlich ist, das wird dann leicht erklärlich, es steht in ganz andern lichte da. ganz ähnlich wie dort geht bei der hexenversammlung in Ferrara die wiedererweckung des verzehrten ochsen vor sich. *congeri jubet* (Herodias) *ossa omnia mortui bovis super corium eius extensum, ipsumque per quattuor partes super ossa revolvens virgaque percutiens vivum bovem reddit* ut prius ac reducendum iubet ad locum suum.' (Wodana XXVIII. M. 1208). Grimm bemerkt zu dieser stelle ausdrücklich: 'das teuflische hexenmahl lässt sich gut zu dem des *donnergottes* halten', und wir dürfen diess um so eher, da bei ihm der weihende hammer deutlich hervortritt, nur verwandelt in den stab der göttin. ein ähnliches geräth hätte auch der heil. Germanus haben können, doch passte das einfache gebet wol besser zu dem christlichen heiligen. auf dieselbe weise, durch blosses gebet belebte auch der abt Wilhelm von Villers einen *ochsen*, den er hatte schlachten lassen, um das gelüste einer schwangeren frau zu stillen, die durchaus von dem ochsen essen wollte[1]. in den weiteren zeugnissen, welche Grimm 1208 anführt, und zu denen noch Kuhn p. 33 kommt, ist das heilige geräth bei dem akt der wiederbelebung untergegangen, wie bei Germanus. der pfaffe Amis und der zauberer kümmern sich nur in sofern um hahn und fisch[2], dass sie knochen und gräte aufheben; das übrige findet sich von selbst. dies aufheben aber haben sie mit den

1) Thomas Cantiprat. p. 246. NS. n. 371. warum ist das thier, aber übereinstimmend in diesen drei sagen ein ochse? das kalb des h. Germanus wird ja auch ein männliches thier sein. v[illegible] die böcke als heidnische erinnerung?
[illegible] wiederbelebungen getödteter menschen gehören nicht [illegible] stelle abzuhandeln sein.

beiden sagen gemein, welche ich anführte und die, wie fern sie auch der zeit und dem raum nach einander liegen, doch in diesem zuge wörtlich unter einander und mit dem nordischen mythus übereinstimmen. es ist auffallend, dass nicht eine der sagen an den zerschlagenen bocksschenkel anklingt, was doch bei der ferrarischen, wie bei dem schwank des pfaffen Amis nahe lag. soll etwa der deutsche mythus diesen zug nicht gekannt haben? wenn weiter aufzufindende sagen aus diesem kreise ihn ebenso ignoriren, wie die bis jetzt vorliegenden (auch im märchen vom Machandelbom fehlt er), dann könnte man dies fast annehmen.

MYTHEN.

B. *das gefolge auf der reise zum riesenland. kämpfe.*

Ich folge Thôrr weiter auf der reise nach Iötunheim. er hat sein gefolge erworben, kommt im riesenlande an und die bekannten wettkämpfe beginnen, Lokis mit Logi, Thiâlfis mit Hugi, und Thôrs der das grosse horn leeren, die katze aufheben und mit Elli ringen soll; die reisenden siegen unterliegend, denn nur zauberisches blendwerk schuf ihnen die niederlage.

Zu diesem theil des mythus stelle ich das verbreitetste und berühmteste der deutschen märchen, jenes von den sechs dienern, und seine zahllosen alltäglich in menge zu hörenden varianten. ein junger mensch, oft königssohn oft bettler, zieht in die welt und stösst unterwegs auf vier bis sieben leute, welche wunderbare gaben haben; mit ihrer hülfe erwirbt er schätze und eine königstochter. schon die brüder Grimm bemerkten zu dieser märchenfamilie: 'Thôrr mit seinem diener Thiâlfi muss hier angeführt werden' (KM. III, 126). die zahl der diener wechselt vielfach in diesen märchen, ein beweis dass sie ihm ursprünglich *nicht alle* gehören, dass seitdem der mythus zum märchen wurde, er neue ranken trieb. aber auch in den märchen, in welchen die wenigsten diener vorkommen, ist deren zahl stets noch grösser, als die des gefolges von Thôrr. dies hat seinen grund in der eigenthümlichkeit des märchens, dass dessen hauptperson selbst keine der wunderbaren gaben hat. als diese der göttlichen macht entkleidet wurde, da konnte sie nicht mehr die thaten verrichten, welche Thôrr in voller asenkraft im nordischen mythus übt, da mussten die drei kraftproben auf ebensoviele begabtere diener übergehn, die nun statt des gefolges des alten mythus zur seite traten. so wurden ihrer von vorne herein wenigstens fünf und diese vermehrten und verwandelten



sich bei der weitern fortbildung des märchens auf vielfache wunderliche art. noch ein wesentlicher unterschied zwischen dem mythus und den märchen ist zu bemerken: in jenem haben wir theils wettkämpfe zwischen zwei personen, theils einzelne kraftproben, wie Thôrs trunk und das aufheben der katze; in den märchen sind alle künste der diener von diesen *allein* geübt, nur dem laufer steht ein gleichstarker gleichkunstreicher gegenüber. aber auch dies hat seinen grund in dem übergang des mythus ins märchen, wodurch das hauptmotiv des ganzen verloren ging, wodurch der übliche glückliche ausgang für den helden die heirath mit der königstochter das ziel wurde, worauf alle hinarbeiten mussten. die wettkämpfe wurden jetzt zur besiegung von hindernissen, welche sich der erreichung des zieles in den weg stellten und sie passten durch das riesenmässige, welches sie hatten, ganz trefflich dazu.

Jene fünf kämpfer: Loki, Thiâlfi und der dreifach ringende Thôrr, der alte mythische stock, sind demnach fürs erste in den dienern unserer märchenfamilie nachzuweisen; dann werden wir die übrigen näher zu betrachten und zu untersuchen haben, welche ansprüche ihnen auf mythischen werth zukommen. zu jenen gehören in den mir vorliegenden märchen: vielfrass, laufer, saufer, lange, starke. zu diesen: donnerschütz, bläser, scharfseher, frierer, horcher.

Loki isst mit Logi um die wette. des erstern stelle vertritt im gefolge des helden der märchenfamilie der vielfrass. KM. nr. 134 tritt er als *dicker* auf, *der dreihundert ochsen isst*, ohne dass ein haar davon übrig bleibt; ebenso der vielfrass im nl. märchen (DMS. nr. 25) der eine *ganse weide voll vieh* verzehrt und noch grossen hunger hat und später *acht kühe mit haut und haar* verschlingt. weniger gut und mehr modern begnügt er sich in der historie des pommerschen fräuleins Kunigunde mit sechs haufen brotes (KM. III, 125).

Thiâlfi lauft; doch Hugi der schnelle gedanke kommt ihm zuvor. in allen vorliegenden märchen ist der *laufer* genannt. KM. 70 lauft er mit zwei beinen *geschwinder als ein vogel fliegt*, darum hat er gewöhnlich ein bein abgeschnallt. in dem schon mehr getrübten märchen von den sechs dienern (nr. 134) versieht der *lange* den dienst des laufers: *im augenblick*, wie man eine hand umwendet, ist er *dreihundert stunden weit* weg und holt die königstochter aus einem felsen. das volksbuch vom fräulein Kunigunde kennt den laufer *Vogelschnell*, der gleich dem in KM. 70 in einem wettlauf sieger bleibt, während der laufer im märchen aus der Schwalmgegend (KM. III, 124) nur schnell ein heilkraut für die kranke

königstochter bringen muss; ähnlich hat der im nl. märchen einen brief und die antwort darauf *in 24 stunden 2000 meilen* weit zu bringen. hier lebt somit der alte wettkampf noch in einzelnen märchen fort, in andern ist er bereits untergegangen; da wo er aber fortlebt, wird der sieg um so glänzender je näher der gegner sich bereits am ziele glaubt; das märchen gefällt sich darin, dem sieger hindernisse in den weg zu legen, zu deren rascher überwindung die andern diener helfen müssen. dieser zug geht zwar dem nordischen mythus ab, doch auch er liebt es, Hugis sieg *stark* hervorzuheben und er thut dies dadurch, dass er Thiâlfi dreimal mit ihm um die wette laufen und *jedesmal mehr* zurückbleiben lässt.

Die diener sind besiegt, Thôrr selbst will seine künste zeigen, er soll *das horn leeren*, aus dem die hofleute zu trinken pflegen; er vermochte es aber nicht, denn des hornes ende lag im *meere*. im mythus konnte hier von einem wettkampf nicht die rede sein, auch die märchen haben keinen, sie haben aber gerade bei dieser kunst einen höchst bedeutsamen zug, der schlagend für ihre verwandtschaft mit dem mythus spricht: der dicke lässt KM. 134 *die wellen des rothen meeres* in seinen mund laufen, er trinkt das *meer* aus; der saufer im nl. märchen trinkt einen *weiher*, saufaus im volksbuch (KM. III, 125) einen *teich* leer.

Jetzt soll Âsathôrr die katze des Ûtgardaloki aufheben, was er ebensowenig vermag, obgleich er den arm mit ihr bis nahe zum himmel streckt, denn es ist die erdumgürtende schlange, die er trägt. dieser zug des mythus war zu sonderbarer art, als dass er sich deutlich ins märchen hätte übersetzen lassen, darum wird er meistens aufgegeben und andere treten an seine stelle. nur in den sechs dienern lebt noch eine klare erinnerung an ihn fort: der *lange* holt einen *ring* aus dem *rothen meer*, welches der dicke, wie schon bemerkt, leer trinkt. dieser ring aber ist der Midgardsormr, der sich in den schwanz beissende Iörmungandr, und Thôrr hier treffend in den langen übertragen, denn er der kurze stämmige gott streckt sich *himmelhoch* aus, wie der lange, wenn er sich streckt, *grösser als der höchste berg auf erden* wird.

Endlich ringt Thôrr mit der alten amme *Elli*, die ihn aufs knie wirft. auch dies ist kein zug welcher im märchen stehen bleiben konnte. das ringen ist ihm überhaupt fremd und hier konnte es auch die einmal angenommene riesenhaftigkeit seiner diener nicht spielen lassen. darum verwandte es die aufgebotene kraft in anderer, jedoch sinnig an den mythus anklingender weise. wie Elli, das alter, die menschen auch

die stärksten, wie es selbst den gott niederwirft so *fällt Markshein* im volksbuch in einer stunde eine menge *bäume* im walde und will sie auch noch wegtragen, so rupft der starke KM. 70 'sechs bäume aus als wärens kornhalme.' der baum aber gilt als bild des lebens und selbst hängt das leben des menschen nicht selten so mit seinem zusammen, dass wenn das eine erlischt, der andere welkt.

Dies sind die künste im mythus und gegen ihr echo im märchen wird wenig einwand erhoben werden können. dies aber kennt noch eine reihe anderer, welche wir jetzt zu betrachten haben.

In drei der vier märchen, welche der untersuchung dienen, kommt ein *schütze* vor und zwar KM. 70 als fernhinziehender und treffender jäger, im volksbuch KM. III, 124 als vier meilen weit schauender und seiner sache gleich sicherer scharfschütz, im nl. märchen als büchsenschütz, dessen gewehr knallt, *dass man es 2000 stunden weit hört.* das vierte märchen verwässert ihn zum hellseher. KM. 134. er spielt nur eine nebenrolle, er hat nur den laufer aufzuwecken, als dieser unterwegs einschläft, und könnte demgemäss sehr wohl späterer zusatz sein. doch klingt er immerhin an Donar an, den mit dem Miölnir, wie mit den donnersteinen weithin werfenden, den im starken donner daher rollenden [1]).

Der *bläser*, *Blasius* fehlt nur in den sechs dienern. er tritt erst mit seiner kunst helfend auf, als das ziel schon errungen ist und verfolgung droht; mit den wettkämpfen, mit den kraftproben, die dem helden aufgelegt werden, hat er nichts zu schaffen. das berechtigt uns, ihn noch eher als den schützen als später hinzugekommene person anzunehmen, als einen dem ursprünglichen deutschen mythus durchaus fremden, wenn man ihn nicht etwa mit Thiâlfi zusammenstellen will, von dem Finn Magnusen sagt: 'hic genius fulminis deum assidue comitans et a solo animo cursus celeritate devictus, verisimiliter pro *vento* a tali tempestate fere inseparabili allegorice est accipiendus' [2]). ähnlich erklärt ihn Mone [3]).

Noch fremder erscheint der *scharfseher* dem alten mythus. er kommt nur in den sechs dienern vor, und dient gleich dem bläser nur, die den glücklichen helden verfolgenden ge-

1) dürfen wir daraus schliessen, dass dieser zug zum märchen kam, als die erinnerung an den in ihm auftretenden gott noch nicht ganz erloschen war?

2) lex. myth. 879.

3) geschichte des heidenthums I, 416.

harnischten reiter zu zersprengen. dass er übrigens keine willkührlich erdachte person ist, steht fest; KM. III, p. 227 wird bereits an den iötun in Hymisquida erinnert, vor dessen anblick die säule zerspringt. ganz untergeordnete person ist ferner *feinohr*, der *horcher*, dem das märchen das scharfe ohr des Heimdallr lieh. der *frierer* hat ebensowenig mit den *bünden* zu thun; er schützt seinen herrn und die andern diener nur vor dem falschen könig (KM. 70) oder macht die letzte ausflucht der stolzen königstochter zu nichte (KM. 134). wie er drei tage und nächte im feuer sitzt und noch friert, so sitzt Oðinn (in Grimnismal) neun nächte ohne labung zwischen zwei feuern, die der ungastliche Geirröðr hatte anzünden lassen.

Das märchen in seiner vollständigsten reinsten gestalt würde also, wenn wir die fabel lassen, wie sie eben ist, in der hauptsache folgende züge enthalten: ein königssohn wünscht die tochter einer *zauberkundigen königin* zu erwerben (KM. 134). er zieht zu ihr und gewinnt unterwegs ein *gefolge von dienern*, denen allerlei künste zu gebote stehn. nur dann will die königin ihm die tochter geben, wenn er *gewisse aufgaben* erfüllt; diese sind: ein *wettlauf*, *verzehren einer menge fleisches* mit haut und haar, der *trunk einer masse weines oder wassers*, das hervorholen eines ins *meer* versenkten *ringes*. er löst die aufgaben durch seine diener, aber als er mit der königstochter wegziehen will, sendet die alte ihm *kriegsvölker* nach, welche der letzte der diener *auseinandersprengt*. die art und weise wie er das vollbringt ist verschieden. diese züge hat der mythus gleichfalls alle, nur fehlt ihm ein motiv zu der reise. dessen bedurfte das märchen aber nothwendig, es nahm also ein naheliegendes bekanntes auf. damit war ihm zugleich die andere nothwendigkeit gegeben, die züge des mythus dem motive anzupassen. an eine besiegung der diener durch die künste der zauberkundigen königin war jetzt natürlich nicht mehr zu denken, die diener mussten siegen, denn nur dadurch konnten sie ihrem herrn die braut erwerben. so sind die veränderungen zu erklären, welche das innere getriebe der tradition erlitten.

Die beiden theile des nordischen mythus von der reise nach Iötunheim, welche wir auf diese weise im deutschen märchen wiederfanden, sind jedenfalls die hauptstücke, die hauptabenteuer desselben. zwischen ihnen liegen bekanntlich die weniger bedeutenden begegnisse im walde, das handschuhabenteuer, die scene mit dem verschlossenen korbe und die drei schläge, welche Thôrr dem schlafenden riesen versetzt, doch sind nur von den letzten noch leise klänge bei uns vorhanden. diese kommen aber in ganz anderm zusammenhange

vor [1]), und darum glaube ich es vor der hand noch gewagt, aus ihnen schlüsse auf unsern mythus zu ziehen.

C. *(Hŷmisquiđa.)*

Einen andern mythus, welchen Deutschland mit dem norden gemein hatte, finden wir in Hŷmisquiđa erhalten, nur blieb er kein ganzes, wie in dem eddischen liede, sondern er löste sich und lebte in getrennten theilen fort, die als selbständige märchen auftretend, neue zweige trieben und alte verloren, aber in wuchs und laub und blüthe immer noch deutlich ihren ursprung verrathen.

Der beginn von Hŷmisquiđa wurde bereits in der Wodana XXXVII in einem niederländischen märchen nachgewiesen. wie dort Thôrr und Tŷr ausziehen im osten der Elivagar beim iötun Hŷmir den 'rastar diupan' *kessel* zu holen, so finden wir hier Jesus und Petrus auf der wanderschaft. der furchtbare iötunn vor dessen tritt eisberge schallen, ist ganz richtig ein schrecklicher menschenfresser. Thôrr und Tŷr finden jenen, unsere wanderer diesen nicht zu hause, wol aber jene die uralte neunhunderthäuptige grossmutter des iötunn, diese ein stockaltes weibchen. die beiden götter werden unter kessel versteckt, unsere wanderer unter eine grosse fleischkufe, jene aber sowohl wie diese, müssen aus ihrem versteck hervor, als der riese eintritt. soweit stimmt unser märchen zu dem eddischen liede und merkwürdiger weise auch nur zu diesem, denn die jüngere edda kennt diesen eingang des mythus nicht. der rest des märchens (DMS. p. 145) scheint schwankartig ausgebildet, denn das motiv der reise, das holen des kessels war vergessen oder aufgegeben und nun schweifte das märchen zügellos umher. jenes motiv aber finden wir in dem nl. märchen von Dreizehn wieder (DMS. 105). Dreizehn führte als schmiedegesell den *hammer* so mächtig, dass der amboss unter den schlägen brach; wie er für dreizehn mann arbeitete so ass er auch für dreizehn, daher hatte er seinen namen. dieser zug ist sehr alt. die legenda aurea erzählt bereits: quidam vir 12 *hominum fortitudinem* habuit et *tantum ut* 12 *homines comedebat.* qui rogavit sanctam Brigidam ut a domino sibi impetraret ut fortitudo sibi remaneret et non plus quam unus homo comederet, quod Brigida a domino sibi impetravit (fol. mihi 242.) wol arbeitet auch Ođinn für neun männer, doch nur Thôrr vermag so viel zu essen. dass Dreizehn für 13 mann isst, wird die

1) m. s. DMS. nr. 22.

ursache, dass er in keinem dienste bleibt. er vollbringt in dem märchen ganz denen Thôrs in Hŷmisquida ähnliche thaten. wie Thôrr von den geschlachteten drei stieren zwei verzehrt, so Dreizehn dreissig schweine des bauern, bei dem er arbeitet. wie jener auf der heimkehr vom fischfang das boot mit den fischen und dem schiffsgeräth nach hause trägt, so hebt Dreizehn einen wagen mit eichenstämmen beladen sammt den pferden über einen im wege liegenden baum. wie der nordische gott die vielhäuptigen riesen mit dem zerschmetternden hammer erschlägt, so schafft Dreizehn unter den teufeln in der mühle reine bahn, und was die hauptsache ist wie Thôrr den gewaltigen kessel fortträgt, den rastetiefen, so Dreizehn den andern kessel, der so gross ist, dass als hundert mann daran arbeiteten, einer den andern nicht klopfen hörte, ja dass eine ganze stadt platz darin fand. dies sind die reste des mythus in unserm märchen, alles übrige ist jüngerer ansatz aus andern märchen. das hauptmotiv des alten mythus, die erwerbung des kessels, versteht das märchen nicht mehr, den kessel selbst aber hält es fest so wie seine ungeheure grösse. ebenso warf es den fischzug ab, wenn dieser sich überhaupt im deutschen mythus vorfand; er scheint ihm so fremd, wie der jüngere edda, die erwerbung des riesenkessels: an seiner stelle steht im märchen die für unser land passendere fahrt in den wald, im alten mythus vielleicht eine jagd? beide abenteuer Thôrrs können übrigens recht gut im norden nebeneinander bestanden haben und nur von einzelnen sängern in einander verwoben sein, so von dem verfasser von Hŷmisquida, während andere gegenden und andere sänger sie trennten, so der, welchem Snorri die mittheilung verdankte. für Deutschland steht vor der hand nur das eine von der kesselholung fest. siegreich ging einst der gott aus diesem abenteuer hervor, als er sich aber in einen sterblichen wandelte, fand er in ihm und durch dasselbe den tod. zu den andern göttern konnte der kessel nicht getragen werden, darum musste er der riesige seinem träger den doch für ihn unvermeidlichen tod bringen: Dreizehn sollte — sehr bedeutungsvoll — den kessel auf *einen hohen berg* tragen, am fusse desselben aber strauchelte er über einen maulwurfshügel, kessel und stadt fielen auf ihn und er war todt.

Den zug im nordischen mythus, dass Thorr den estrich des saales, in der jüngern edda den boden des schiffes mit den füssen durchtritt, wies Grimm bereits in deutscher sage nach.

Wir haben noch die mit dem märchen von Dreizehn verwandten märchen zu betrachten. der junge riese KM. 90 scheint auf den ersten blick vollständiger, doch bei näherer

untersuchung kommt, man bald zu der einsicht, dass das, was er mehr enthält, als Dreizehn, spätere zuthaten aus helden und riesensagen sind, die sich leicht anschmiegten, da sie in der asenkraft des gottes einen willkommenen anhaltspunkt fanden. so verleitete der hammer des gottes leicht den spätern erzählern, aus dem donnerer einen schmied zu machen. der starke schmied aber bahnte wieder den weg für die abenteuer aus Siegfrieds lehrjahren beim schmiede Mimer, damit war das heldenhafte und riesige in die alte sage gekommen und nun drang ein zug nach dem andern ein, so die geschichte von der dreimal zerbrochenen eisenstange (KM. 90); so der merkwürdige zug vom herabwerfen der mühlsteine, den die brüder Grimm KM. III, 163 schon zu Thôrs abenteuer mit Skrŷmir [1]) halten, so die fahrt zur hölle, wo die teufel den Dreizehn nicht einlassen wollen, so die drei streiche, welche der junge riese dem amtmann geben will. ebenso verleitete die gefrässigkeit des Dreizehn zur aufnahme des zuges von den dreissig schweinen, die er frisst und deren schwänze er in die erde pflanzt.

Reiner gehalten als der junge riese in den KM. ist das verwandte märchen bei Kuhn nr. 18 p. 360, wie überhaupt die märchen aus Norddeutschland weniger zuthaten haben, als die des deutschen südens. der held erlangt seine stärke dadurch, dass er sechs jahre gesäugt wird. das einzige abenteuer ist hier die fahrt in den wald. dass sich auch hier wieder das brunnenabenteuer findet, erklärt sich durch die riesennatur des helden. zudem hat das volk ein instinctartiges gefühl für das ursprünglich zusammengehörige in der sage und dem märchen, wovon sich merkwürdige beispiele anführen liessen. ich erinnere nur daran, wie die später dem mythus von der reise nach Iötunheim zugesetzten personen der schütz und der bläser mit sicherm takt gewählt sind. so mag noch später das unbestimmte gefühl im volke gelebt haben, dass jene mühlsteingeschichte mit der unseres jungen riesen, des Dreizehn zusammenhange und so fand sie eingang und echt sagenhaft wurde dann der ursprünglich den hammer schleudernde nun selbst zum ziel des wurfes. der schluss dieses märchens ist anderswo entlehnt. der junge riese bei Kuhn war nämlich einst als donnerer gefrässig wie Dreizehn und der im KM. 90. als nun der eigentliche schluss verloren ging, diente diese eigenschaft, den veränderten schluss anzuknüpfen, und

1) ich wage trotzdem noch nicht, uns das ganze abenteuer zuzusprechen. der zug findet sich allzu vereinzelt und in ihm allzufremder umgebung.

er passte um so besser, da nach der verwandlung, die der mythus erlitt, der held nicht leben bleiben durfte.

S. CHRISTOPHORUS.

Treffend stellt Finn Magnusen Thôrr und Christophorus zusammen: wie jener durch tiefe ströme watend den *Örvandil* auf starken schultern trägt, so wird dieser dargestellt, den heiland in kindergestalt auf seinen riesenachseln tragend und mit ihm einen fluss durchwatend. wie man sich die götter in, die menschliche überragender grösse dachte, so sieht auch die legende in dem h. Christophorus einen riesen[1]). so war also ein weg zur anknüpfung von beziehungen und zur übertragung von einzelnheiten aus dem cultus Donars von selbst geöffnet, gleich dem zürnend waltenden Donar wurde auch der heilige '*vultu terribili*'[2]) gemalt und ausgehauen, man gab ihm selbst das *rothe haar* des deutschen gottes:

elegansque statura, mente elegantior,
visu fulgens, corde vibrans et capillis rutilans,
ore Christum, corde Christum Christophorus insonat[3]).

Obgleich im leben des heiligen nichts an das gewitter erinnert, machte ihn *das volk* bald zum patron gegen unwetter und hagelschlag. so heisst es im liede bei Uhland p. 810:

du hast auch macht von gott gewert,
den gächen tod vertreiben,
des doners kraft wird ganz verkert
an keinem ort zu pleiben.

und Gelenius erzählt von der alten Christophskirche[4]) in Cöln: 'feria quarta quatuor temporum infra octavam Pentecostes votivis missarum sacrificiis *tempestatis et grandinum amolitionem* deprecantur a Deo parochiani'. ebenso übertrug man die gewalt Donars über den tod, die in den schmiedemärchen scharf hervortritt, auf den heiligen, wie schon die angeführte stelle aus dem liede sagt. die kirche liess die darstellung zu als einen ruf an die gläubigen: wie der heilige den herrn auf den schultern trägt, so soll der Christ ihn im herzen tragen, dann wird seine brust hoher freudigkeit voll. das wird noch schön in dem liede ausgedrückt:

1) fuit corporis statura procera admodum et gigantea proceritate, duodecim minimum ulnas cubitosve altus, ut vix pinum invenias proceriorem. leg. aur. c. 95. eine jener übertreibungen, deren sich Jacobus a Voragine nur allzuviele zu schulden kommen lässt.

2) Petrus de Natalibus ed. lugd. 1519 c. 135, p. 128.

3) Baron. martyrol. ad XXV jul. p. 453.

4) origo ecclesiae propter vetustatem latet. de admir. magnit. Coloniae p. 435. 436.

Wer dein pild frü tut schawen an,
des tags ist er beweisen,
das herze sein
frölich on pein,
züchtig in allen ehren.

ähnlich in folgenden hexametern, denen aber der heidnische aberglaube folgt:

Christophore sancte, virtutes sunt tibi tantae,
qui te mane vident nocturno tempore rident;
Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
ista nempe die non morte mala morietur [1].

Wenn also das volk durch die darstellung des heiligen an Donar erinnert wurde, dann muss auch der mythus, auf dem diese erinnerung fusst, ihm bekannt gewesen sein. in der sage, im märchen ist er uns verloren, aber der name Örvandils ist unverloren (M. 348). wir haben ihn in dem deutschen *Orentil*, der einst selbst als heiliger (soviel ich weiss, ist er als solcher nur vom volk, nicht von der kirche anerkannt) galt, wie sant Orendels salle [2]) zeigt.

Auch bei geisterbeschwörungen scheint Christophorus angerufen worden zu sein, wenigstens hiessen die bücheichen, welche die beschwörungen enthielten, in Cöln *Kreschtoffelsböjelcher*.

DIE SCHMIEDEMÄRCHEN.

Wie in den spielermärchen Wuotan der begabende ist, so ist es in den schmiedemärchen *Donar*. er erscheint in ihnen theils als Petrus allein, theils als Petrus mit dem lieben Gott umwandernd, theils als einfacher reisender. ehedem war er gewiss *allein* und nicht, wie sich aus seinem begleiter schliesen liesse, in gesellschaft Wuotans. das geht schon daraus hervor, dass einige der märchen nur einen einkehrenden begabenden auftreten lassen, und der zweite weiter nicht in die handlung eingreift; *wo* er etwa (wie im Smeke-Smee [3]) eingreift, da ist dies moderner zusatz, er geht in der regel als überflüssige nebenperson dem ersten stumm zur seite.

Donar *muss* der begabende sein, denn zu ihm dem hammerschwingenden passt der hammerführende schmied, ihm fällt er als unfreier nach dem tode zu. richtig überträgt darum das märchen dem h. *Petrus* die begabung, noch bezeichnender nennt

1) Molanus de sacris picturis c. 27.
2) M. 348. Hansselmann landeshoheit des fürstenth. Hohenlohe p. 280.
3) Wodana p. 54.

ihn das odenwälder märchen [1]) den *Rothkopf*, was doch unverkennbar auf Donar den rothharigen, rothhärtigen geht. willkommenerweise wird in diesem märchen, welches sowol durch den fundort wie durch seine fassung als ungefälscht und rein gelten kann, die bewirthung des einkehrenden umständlicher erzählt und wir gewinnen dadurch mehre für uns kostbare züge. der rothe *verwandelt sich* in verschiedene gestalten, er *verschlingt beim essen messer und gabeln* und spielt ball mit einer kugel von solcher schwere, dass sie zur erde geworfen *durch den boden in den keller fährt und da noch ein grosses loch in die erde schlägt*. am folgenden morgen begabt er den freundlichen wirth mit einem *stuhl* und einem *kirschbaum*, von welchen keiner ohne des wirthes willen loskommt. schon durch die *verwandlungen* verräth der rothkopf seine götternatur; wie Donar im essen gewaltiges leistet, so verschlingt er selbst das tischgeräth; wie Donar den zerschmetternden hammer schleudert, wie er den glühenden eisenspies so mächtig wirft, dass er die säule, Geirrödr und die wand durchbohrt und jenseits der wand noch tief in die erde fährt, so der rothe, die tief in die erde fahrende kugel. diese drei züge fügen sich leicht, sie bestätigen Donar durchaus; schwieriger sind dagegen die stücke, mit welchen Donar begabt, zu erklären. die ausführlichern märchen nennen *baum*, *stuhl* und *sack* oder *ranzen*, die den festhalten, der auf oder in ihnen sitzt. zwar kommen in nordischen mythen von Thôrr alle drei vor, doch in ganz anderem zusammenhang und ohne diese kräfte. an einem derben *baume* hält sich Thôrr, dem durch Giâlp angeschwellten flusse entsteigend; den auf dem *sessel* sitzenden Thôrr, wollen die unter demselben verborgenen riesentöchter Giâlp und Greip wider die decke drücken, aber er stemmt Grîđarvölr gegen die balken und bricht ihnen den rückgrat; auf der reise nach Iötunheim endlich hat er das abenteuer mit Skrŷmir, der den *korb* mit dem mundvorrath so fest zuschnürt, dass Thôrr die bänder selbst mit Miölnir nicht zu zerhauen vermag. in einer andern fassung KM. III, 145, im schmiedchen von Bielefeld ist der sack oder ranzen gar ein *handschuh*, und in dem handschuh Skrŷmirs brachte ja Thôrr mit seinen gefährten die nacht zu. jedenfalls ist es von hoher bedeutung, dass die drei stücke in Thôrs abenteuern unter den riesen vorkommen; dem schmiede aber dienen sie, um den teufel, der ja auch ein riese gewesen sein kann, fern zu halten.

1) Rodenstein und Schnellerts. p. 29. der schmied wird hier zum *fischer*, was wiederum zu Petrus und Donar stimmt.

Das könnte zu einer andern deutung der märchen führen, die schon von Wilhelm Grimm KM. III, 149 vorgeschlagen wurde: *denkt man sich unter dem schmied mit seinem hammer den gott Thor*, unter dem tod und teufel einen plumpen ungefügen riesen, so gewinnt das ganze eine wohlgegründete altnordische ansicht.' ich bezweifele, dass auf diesem wege eine lösung gefunden werden kann, wie naheliegend eine solche auch scheinen mag; die *begabung* ist allzufest mit dem märchen verwachsen, als dass sie nicht auch dem mythus gehören müsste, sie lässt sich nicht ablösen, will man den bau des ganzen nicht zerstören.

Verfolgen wir den frühern weg, dann liesse sich folgende auskunft vorschlagen. Wuotan begabt nur mit dingen, *die ihm selbst dienten*, deren kräfte er selbst erprobte und benutzte, so müssten also auch der baum, der stuhl und der sack oder handschuh in deutschen mythen von Donar vorkommen und zwar als stücke, *welche ihm da wo ihm sein hammer fehlte oder wo er gegen den zauber ohnmächtig war, zur abwehr der riesen dienten*. im norden finden wir die festbannende kraft im besitze der riesen, in Dentschland hingegen wird sie im besitze der götter zu suchen sein. als Thiassi in adlergestalt den besten theil von dem gebratenen ochsen wegschleppen will, auf dessen fleisch die drei asen sich freuen, und Loki mit einem stocke nach ihm schlägt, *bleibt der verschlagenste der götter mit beiden händen an dem am adler klebenden stocke hängen* und der riese trägt ihn im fluge fort, bis Loki verspricht, Idunn in seine gewalt zu liefern. ebenso ergeht es Loki, als er im falkengewande der Freya zur halle des riesen Geirrödr fliegt, *an deren dach seine füsse plötzlich festgebannt sind* [1]. anders dagegen bei uns. das alte graue männchen, welches dem dümmling die goldene gans bescheert, ist zweifelsohne ein gott; wer aber der gans eine feder ausziehen will, *bleibt an ihr hängen* (KM. 64). weiter zu gehen, scheint mir noch zu waghalsig.

Donar, dem im donner waltenden, fanden wir die rothe farbe, die des blitzes, des feuers heilig. ihm waren berge, quellen und bäche geweiht, deren namen theils mit dem seinen zusammengesetzt sind, theils durch die in ihnen vorkommende bezeichnung *roth* auf ihn hinweisen. ausser der eiche und dem donnerbart war ihm die vogelbeere, von thieren das eichhörnchen und das rothkehlchen heilig.

1) vgl. myth. 282. 500.

In einigen gegenden Deutschlands trat er an Wuotans stelle beim erntefest; allgemeiner wurde er als gott des frühlings [1]) geehrt; als solchem flammten ihm die Peters-, Oster- und Maifeuer einst am feste der sonnenwende. ihm zur seite stand eine göttin, die in den zusammenstellungen haferbräutigam und haferbraut, maigraf und maigräfin, pflug und schiff, Pieter und Pieternelle einen der seinen gleiche verehrung zu geniessen und selbst einigen antheil an dem feuer zu haben scheint [2]).

Donar war auch der gott der ehen, die sein heiliger hammer weihte. beim hochzeitmahl wurde wahrscheinlich seine minne getrunken; man schloss die ehen gerne an dem ihm heiligen wochentage.

Bei dem sturze des heidenthums setzten die bekehrer an die stelle seines cultus die verehrung des heil. Petrus, auf den bald das volk das walten über donner, blitz und regen übertrug, der in den zum märchen gewordenen mythen von Donar diesen ersetzte, dessen capellen und kirchen auf mehren alten Donnersbergen diesen den veränderten namen *Petersberge* gaben.

Von eddischen mythen, in denen Thôrr eine hauptrolle spielt, erhielten sich so weit mir das auge erlaubte, die reise nach dem riesenlande und der mythus von Thôrr und Örvandil aus der jüngern, Hŷmisquida aus der ältern edda. selbständig deutsch fanden wir einen in die schmiedemärchen übergegangenen wandermythus. der letztern, d. i. der deutschen mythen, welche die beiden edden nicht kennen, blicken noch in manchen märchen durch, doch ist es vor der hand noch gewagt, sie zu erklären; es sind noch weitere versionen der märchen so wie nähere blicke in das wesen Donars, deren die fortgesetzte sammlung von sagen, märchen und bräuchen eröffnen wird, abzuwarten.

FRO UND GART.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. X, p. 190.)

Die ältere edda erzählt übereinstimmend mit der jüngern in för Skîrnis: 'Freyr hafdi setz i *Hlidskiâlf ok sâ um heima alla.* han sâ i Iötunheima ok sâ þar mey fagra, þâ er hon gekk frâ skâla faudur sîns til skemmu. þar af fèkk han

1) Uhland sieht in Thôrr den *sommergott.* ich weiss nicht, ob sein gebiet so weit sich ausdehnt.

2) so hoch der sprung über das feuer, so hoch der flachs.

hugaêttir miklar.' diese jungfrau war Gerðr, deren '*armar lýsto en af þaðan alt lopt ok laugr*', und Freyr giebt dem Skîrnir sein die waberlohe durchstürmendes ross und das riesenzerschmetternde schwert, dass er ihm Gerðr damit gewinne. Skîrnir bringt seinem herrn die antwort, dass Gerðr ihm die höchste liebeshuld schenken wolle, worauf Freyr sein sehnsüchtiges lied singt. als ich vorhin über Hliðskiâlf handelte, bemerkte ich, dass wir einem mythus auf der spur seien; dieser ist aber kein anderer, als der von Freyrs gewinnung Gerðrs, und wir besitzen ihn in dem märchen vom getreuen Johannes (KM. 6), und zwar in merkwürdiger übereinstimmung mit der nordischen fassung in för Skîrnis. die *verbotene thür* ist auch hier der Hliðskiâlf. als der königssohn sie trotz der warnung des getreuen Johannes sich öffnen lässt, erblickt er *das bild der königstochter vom goldnen dache* und entbrennt in nicht minderer liebe zu ihr, als Freyr zu Gerðr. 'meine liebe zu ihr ist so gross, wenn alle blätter an den bäumen zungen wären, die könntens nicht aussagen, mein leben setze ich daran, sie zu erlangen. du bist mein getreuester Johannes, du must mir beistehn.' darauf bemerkt ihm Johannes, wie alles, was die königstochter um sich habe *von gold* sei, das ist einfache übersetzung der worte: 'ihre arme leuchteten und durch dieselben alle luft und alle wasser.' wol fährt ungleich dem nordischen mythus Johannes mit dem könige zu der stadt, wo die ersehnte wohnt, aber *nur Johannes* geht zu ihr, der könig bleibt auf dem schiff zurück. Johannes trifft auf ein *mädchen am brunnen*, welches ihn zu der königstochter führt, den Skîrnir meldet die *amböt* der Gerðr an. Johannes zeigt der königstochter die *schönen goldsachen*, welche er vom schiffe mitgenommen, Skîrnir der Gerðr die *elf goldäpfel und den kostbaren goldring Draupnir*. als die königstochter merkt, dass sie auf dem schnellsegelnden schiff entführt ist, sagt sie, *sie wolle lieber sterben, als eines kaufmanns gemahlin werden*; als sich ihr der könig aber entdeckt, wird ihr herz ihm *geneigt*. so sagt Gerðr anfangs: '*so lang ich und Freyr leben, werden wir nie ein paar*, als aber Skîrnir ihr droht, *willigt sie ein*. damit schliesst der nordische mythus, während das deutsche märchen in echt alterthümlichen zügen sich weiter bewegt, die liebe des getreuen Johannes noch schöner verklärend. doch gehört dieser weitere theil ursprünglich nicht zu dem ersten, denn er behandelt eine selbständige sage, die ohne jenen ersten sich überall verbreitet findet, die von den blutsbrüdern Amicus und Amelius [1]). die

1) die kirche zählte sie ihren seligen zu und verlegte ihren gedächtnistag auf den 12. october.

braut ist gewonnen', durch den *gott* gewonnen, und auf den passen die hindernisse nicht, die Johannes aus dem wege räumt [1]).

EBER, HIRSCH.

Von dem eber dem goldborstigen ist wenig mehr übrig, mit Fro verbunden finden wir ihn gar nicht. nur einzelne gebräuche deuten noch auf ihn hin. in der ganzen Ukermark isst man in den *Zwölften* besonders zu Weihnachten grünen kohl, einen *schweinskopf* und lungenwurst (Kuhn p. 411). das ist das *goldne* junge *ferkel*, welches in Thüringen der zu gesichte bekommt, der sich am Christabend bis zum nachtessen ganz der speise enthält (M. 45), das *goldferch* unserer alten, welches man u. a. nach abhaltung des söngerichts auf trium regum in Lauterbach schlachtete und vertheilte, so dass ein viertel dem herrn (d. i. ehedem das haupt dem gotte) die übrigen drei viertel aber andern zufielen. ein schweinebraten kam auf den tisch (das opfermahl), dazu ass man *dreierlei* kuchen aus einer metze weitzen [2]). ähnlich lauten die bestimmungen des Vinkbucher weisthums [3]), nur wird hier das halbe schwein verzehrt in gemeinschaftlichem mahl. der preis ist derselbe ungewöhnlich hohe, wie beim Lauterbacher. (M. 1201.) hängt mit diesem goldferch die um das haus gehende *goldne schnur* in dem von Kuhn und Schwarz p. 406 mitgetheilten Lautenthaler lied zusammen? heisst das vielleicht 'der gott auf seinem goldborstigen eber [4]) umreitet das haus', er bringt ihm segen und glück?

Bedeutsam ist für uns, dass den juleber in England *rosmarin* schmückt, wol auch lorbeer, der jedoch jünger ist und nicht hoch hinaufreichen mag. der *rosmarin* war sicherlich dem Fro heilig als dem gotte des *ehesegens*. einen rosmarinzweig trägt die *braut* in Hessen beim kirchgang, aus dem rosmarin holt man belgischem kinderglauben zufolge die *kinder* und stirbt ein mädchen dann liegt rosmarin auf dem strohkreuz vor der hausthüre (Wodana 165). in der Mark sind

1) Wilh. Müllers deutung (versuch p. 67.) kann ich nicht beipflichten, wie ich überhaupt keinen zusammenhang in den sagen von eingeschlossenen töchtern mit unserm mythus sehe. Gerdr ist nicht eingesperrt, sie geht frei aus und ein und kommt frei in der neunten nacht zu dem gotte.

2) Weisthümer III, 369. Schneiders Buchonia IV, 178.

3) Weisthümer I, 436.

4) die ortsnamen Eberstein, Ebersberg, Ebersburg sind wol nicht ohne bedeutung. auf dem Ebersberg kämpfen in den zwölften feurige ritter. Bechstein sagen des Rhöngeb. u. des Grabfeldes s. 118.

braut und *bräutigam* mit *rosmarin* geschmückt, die braut trägt ihn an der brust, der bräutigam an brust und hut (Kuhn märk. sag. p. 357).

Wie innig der eber Freyrs im norden mit der fruchtbarkeit des feldes zusammenhieng, beweist m. e. folgender gebrauch: pistores verrem istum fictum (das backwerk) siccant et ad veris tempus, cum semina sulcis sunt credenda, servant, *tum partem eius cum seminibus in vas vel corbem, ex quo semina sunt dispergenda immittunt; hordeoque permistam equis aratoribus, alteram servis stivam tenentibus comedendam relinquunt, spe fertilis uberioris messis percipiendae* [1].

Aber nicht nur der eber scheint im norden dem Freyr heilig gewesen zu sein; als sonnengott muss er auch den *hirsch* zur seite gehabt haben, den wol in späteren sagen der eber ersetzte. die jüngere edda erzählt, wie Freyr nachdem er sein schwert aus der hand gegeben hatte, den *Beli mit einem hirschhorn erschlug*; dies horn wird von dem alten *Sólarhiörtr* gewesen sein, der von zwei männern am zügel geführt, dem osten entsteigt. er scheint mit Eikþyrnir eins zu sein, der *auf dem dache* von Valhöll den baum Læradr abweidet und von dessen hörnern thau nach Hvergelmir trieft (lex. myth. s. v.).

Auch in unsern sagen spielt der hirsch eine bedeutsame rolle; dass er auch hier nur auf Fro bezogen werden darf, möchte allein schon die von Mone [2]) beigebrachte sitte bezeugen, *am neujahr in hirschlarven* zu erscheinen, die bereits im jahre 578 durch das concilium Autissiodorense verboten wurde. in den sagen erscheint der hirsch in einer weise, die mir rein mythisch zu sein scheint. herzog *Carl* von Zabern jagt einen hirsch; plötzlich steht das thier an einem abgrund, der herzog ist nahe hinter ihm, es stürzt sich hinab: gelang dir das, ruft der herzog, dann muss es auch mir gelingen und er spornt sein pferd und setzt dem hirsch auch in die ungeheure tiefe, wo er glücklich ankommt. graf Anselm von Rappoltstein setzte glücklich über einen ähnlichen abgrund, um einen hirsch zu erlegen. ein schwarzer hirsch lockt den grafen von Wildenstein zu gleichem wagstück, doch der graf stürzte zerschmettert in die tiefe, der schwarze hirsch war der teufel gewesen [3]). die sage wiederholt sich wol auch anderswo;

1) Verelii notae ad Hervararsaga p. 130; ap. Eccard. rer. francic. comment. I, 410.

2) gesch. des heidenth. II, 167.

3) Stöber oberrhein. sagenb. pp. 341. 108. 48. an der burg Neueberstein haftet eine ähnliche sage, nur ist Wolf Eberstein von feinden verfolgt und thut den sprung, wie Harras der kühne sprin-

dass sie dies auf einem so kleinen gebiet schon so oft thut, macht sie jedenfalls der beachtung werth, das bereits lässt mythische grundlage vermuthen. darin bestärkt uns, dass die letztere sage den hirsch zum *teufel* macht. ist der hirsch der nordische Sôlarhiörtr, und dürfen wir die sage also übersetzen: Fro jagt ihn und setzt auch dem hinter die fernen gebirge am horizont sich hinabstürzenden nach? im deutschen norden kommt so viel ich sehe, die sage nicht vor, doch ist auch dort der hirsch nicht ohne mythische bedeutung. bei Müllenhoff n. 122 jagt ein jäger einen *weissen hirsch* mit *goldenem geweih;* das klingt doch sehr verwandt und das goldgeweih scheint mir laut für die sonne zu sprechen so wie seine farbe auf den tag zu beziehen ist, denn der hirsch muss es sein, dessen 'klâwen durch die wolken sint geslagen'. M. 705. in dieser, wie in einer Harzsage [1]) kommt der hirsch in verbindung mit einer quelle vor; jener legt sein geweih ab, von dem ertrage kann eine versiegte quelle gefasst werden; der am Harz scharrt eine quelle mit dem fusse hervor. das erinnert an Eikþyrnir, von dessen geweih so reichlicher thau nach Hvergelmir sinkt, dass alle flüsse daraus entspringen und genährt werden [2]).

Bleibt die sage im norden Deutschlands schweigsam über die jagd nach dem hirsche, finden sich dagegen noch weitere beispiele im süden vor, dann lässt sich annehmen, dass im norden der einfluss skandinavischer nachbarschaft mit der zeit den alten sonnenhirsch verdrängte und an seine stelle der eber des Fro trat, während mehr gegen den süden hin, wo der eber des gottes ohnehin seltner erscheint, der hirsch sich erhielt. das alles kann vorderhand nur noch vermuthung sein, nur als solche gebe ich es, bis andere sagen es bestätigen oder auch umstossen, was mir jedoch nicht wahrscheinlich ist. ich werde übrigens bald und auch bei Frouwa kurz auf den hirsch zurückkommen, dessen ausführliche betrachtung für das cap. tag und nacht aufgehoben bleibt.

BILDER.

Schon in der Wedana wies ich (XXI ff.) auf die in Bel-

ger. cf. die gedichte der grafensprung von Kopisch und ritter Harras von Th. Körner.

1) Harrys II p. 15.

2) Fro war gott der ehe, si nuptiae celebrandae sunt, offerunt Fricconi. gehört ihm der hirsch, dann bezieht sich auch auf ihn der ausdruck 'hörner tragen' für einen mann, dessen frau die eheliche treue bricht? man müsste ältere zeugnisse für den ausdruck haben.

gien noch spät fortdauernde verehrung des Priapus hin, nicht stützend auf des Adamus bremensis nachricht: 'Tertius est Fricco *pacem voluptatemque largiens mortalibus* cujus etiam simulachrum fingunt *ingenti priapo; si nuptiae celebrandae sunt sacrificia offerunt Fricconi.*' treffend passt zu diesen worten die stelle aus Goropii Becani origines Antverpianae p. 26, wo von dem antwerpner götzenbildchen über den steenpoort die rede ist 'exigua statua cui *ingens fascinum praestatum;* hinc illud est quod feminae omnes ad *quemvis subitum casum* Priapum invocent. si *testa manibus elapsa rumpatur, si pedem offendant, si denique quicquam accidat quod ne animadversione quidem dignum videatur, confestim Priapus ab honestissimis etiam matronis alta voce ad auxilium ciatur*, qui mos nondum hactenus quidem penitus est abolitus, quamvis non nihil inveteratus.' dass jenes bildchen ein götterbildchen war, darin stimmen alle geschichtschreiber der stadt (unter denen auch der berühmte Bollandist Papebrochius) überein, dafür spricht die verehrung deren es genoss, dafür zeugt dass *unfruchtbare frauen ihm kränze und blumen opferten*, um bald des mutterglückes theilhaftig zu werden. dass es nicht römisch ist lehrt der augenschein [1]. und dafür zeugt die ganze art, wie die durch das bild dargestellte gottheit aufgefasst wird. sie ist nicht nur die befruchtende sondern die *in allen nöthen helfende* und stimmt so vollkommen zu dem, was J. Grimm über Fro sagt: 'es muss in diesem namen ein *allgemeiner ausdrucksvoller sinn gelegen sein*, der ihn für die besonderheit eines gottes und zugleich für den *umfassenden begriff göttlicher und weltlicher herrschaft* eignete' (M. 190). ganz so wie in Antwerpen wurde diese gottheit auch in Geldern aufgefasst und verehrt [2] (Wodana XXII). ausserdem fand sich ihr bild über einem thor in Löwen, welches davon die 'porta priapaea' hiess, und bis vor weniger zeit stand ein anderes in einer verlassenen kapelle in Brabant: unfruchtbare frauen schabten ein wenig von dem phallus ab und nahmen es in einem glase wasser [3] (Schayes essai histor.). verjüngt erscheint das bild als manneken-pis in Brüssel, denn auch dies wird in den höchsten ehren gehalten, sein verlust versetzte die stadt, besonders die frauen in trauer und an festtagen ist es *mit blumen und kränzen geschmückt.*

Nun kommen aber solche bilder nicht nur in Belgien vor, auch Württemberg besitzt ähnliche. Memminger gedenkt be-

1) tafel II, 1.

2) wo einstimmend in der Christnacht *Derk met den beer* seinen umzug hält. M. 194.

3) ein ähnlicher gebrauch herrscht in Indien. Sonnerat voyage II, 116.

beschreibung von Würtemberg V, 38 folgendermassen eines bildes in Rottenburg: 'endlich soll sich noch eine art götzenbild (*abominandum quoddam simulacrum* [1]), sagt die chronik) hinten an dem rathhause, ein bruststück eines mannes mit ganz kahlem kopfe *mit gegen die achseln aufwärts verschränkten armen* eingemauert früher vorgefunden haben', schwerlich ein römisches denkmal, wol eher ein altdeutsches, keltisches oder suevisches. dies bild weicht von dem Antwerpner götzenbild allerdings darin ab, dass dies letztere langes haar trägt und den phallus zeigt, doch hat das rottenburger wenigstens die an unser bild erinnernden '*verschränkten arme*'. auf diese allein die annahme einer verwandtschaft beider zu bauen würde ich nicht wagen; ich glaube aber behaupten zu dürfen, dass der phallus dem bilde nicht fehlte, dass weil er ihn trug, es nur noch bruststück ist, denn warum sollte es ein simulacrum *abominandum* geheissen haben? als bloss nacktes bild verdiente es diese bezeichnung nicht. noch mehr, ganz in der nähe von Rottenburg und zwar in der merkwürdigen kapelle zu Belsen kommen andere bilder vor, die noch mehr ähnlichkeit mit dem antwerpner bilde haben (das. p. 38 f.). die kapelle hat thüren gen süden westen und osten, nur gen norden die unselige gegend hat *sie* keine [2]. über der thür gen westen 'ist ein stein mit einer figur einer *art zwerg mit krummen armen und beinen eingesetzt*'. in einer bilderreihe welche sich unterm dache hinzieht kehrt 'die figur des *zwergs mit krummen beinen* und einem unförmlichen bauch' wieder [3]. wie sprechend hier die ähnlichkeit beider bilder hervortritt, so würde ich dennoch zögern, sie für ein und dieselbe gottheit in anspruch zu nehmen, träte nicht anderes bestätigend hinzu. um bei den bildern zu bleiben, gedenke ich vor allem eines merkwürdigen fundes der 1820 bei Cannstatt gemacht wurde, 'dort lag ein tannenhügel der einem künstlichen aufwurf glich. als er abgetragen wurde, fand man viele eherne ringe von verschiedener grösse, eine grosse zahl kleiner gefässchen und ein bis zwei zoll grosse *figürchen von menschen und thieren* (welchen?) von dem gleichen metall gegossen, welche mit ringen zum anfassen versehen und wobei an den *menschlichen* figuren *die geschlechtstheile besonders stark ausgedrückt waren*' [4] (beschreibung von

1) ohne diese bezeichnung würde ich es für ein Wuotansbild halten, deren wir ja schon eins kennen lernten.

2) der stuhl Wuotans stand mit der rücklehne gegen norden.

3) s. tafel I, f. 2 aus Sattlers topograph. gesch. von Württemberg I, fig. XIV, p. 309.

4) dass es im Norden auch kleine Freyrsbilder gab, die man in der tasche trug, lehrt Vatnsdälasaga. Müllers sagabibl. ed. Lachm. p. 109.

Würt. IX. p. 18). Memminger fügt ausdrücklich dieser nachricht hinzu: 'durch neuere untersuchungen ist erwiesen, dass man dergleichen grabhügel *nicht durchaus für römische* halten darf'. das hat schon keine gefahr durch diese figürchen, deren gleichen meines wissens in römischen grabhügeln noch keine vorkamen. die als amulete getragenen phalli der Römer wie der Egyptier sind eben nur phalli, nicht aber ganze figuren von menschen, noch weniger von thieren. sie erinnern uns dagegen an die indische sitte, dem todten *lingambilder mit in das grab* zu geben [1]) (N. Müller glaube der Hindu p. 555. Mone myth. wörterb. IV. 51). der todte wurde dadurch in den schutz der gottheit empfohlen, die der zeugung, also auch wol der wiedergeburt vorstand. an die stelle dieser götterbildchen traten wol später die in deutschen christengräbern oft gefundenen engelsbildchen.

Von der gestalt dieser bildchen, von der haltung der arme und beine wird weiter nichts berichtet; genug sie haben ein charakteristisches zeichen mit dem Fricco des Adamus bremensis und mit jenem andern Frobilde zu Emetzheim gemein, dessen Falkensteins antiquitates Nordgavienses pag. 26 tab. III gedenkt [2]). 'das allermerkwürdigste, was sich in den Nordgauischen Gegenden annoch aus der Heydenschafft findet, ist der *Götzen Hayn* zu Emetzheim einem drey Viertel Stunden von der Reichs-Stadt Weissenburg im Nordgau gelegenen Dorff. man siehet noch heutigen Tages den im Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen territorio situirten Dorffe Emetzheim zerstreute grosse Quadersteine in einem zu dem Wirthshaus daselbst gehörigen Garten, nebst noch einem in der Erden gelegten Fundament, die als ein Ueberbleibsel von einem daselbst gestandenen Tempel sind, welches die in besagte Quaderstücke eingehauene Götzen-Bilder und andere Figuren bekräfftigen. Auf einem dieser Stücke siehet man zwey *abgöttische Figuren*, deren eine insgemein der Miplazeth [3]) von denen Landes Inwohnern genennet wird. Es ist aber der Zeit noch nicht in das Gewisse gestellet worden, was durch diese Götzen-Bilder eigentlich angedeutet werde, und welche alte *Teutsche Gottheit* dadurch zu verstehen sei. man hält das Eine vor den Miple-

1) Vivant Denon voyage dans la basse et haute Egypte III. Atl. pl. XCVIII. nr. 35 theilt die zeichnung des einbalsamierten phallus eines *stiers* mit, der bei den geschlechtstheilen einer weiblichen *mumie* gefunden wurde.

2) s. Tafel II, f. 2.

3) den namen hat das bild wol nur der bibelkunde eines schulmeisters zu danken, von den einwohnern insgesammt wird es schwerlich so genannt worden sein.

[illegible] dessen auch die Heilige Schrifft gedencket (I reg. XV, 13) und in allem dem Römischen unflätigen *Priapo* gleichet . . . übrigens hegen die gemeinen Leute in diesem Revier noch heutiges Tages den Aberglauben, dass wann ein *Weib unfruchtbar, sich aber auf diesen Stein setze so werde sie dadurch fruchtbar, welches der gemeine Mann mit vielen Exempeln bestärken will.*'

Dies Emenzheimer bild ist genau dasselbe, wie der sog. zwerg an der Belsener kapelle, nur ist die form weniger roh, der römische einfluss tritt hervor. beide haben die beine heraufgezogen, wie das Antwerpner bild; beide die hände am phallus [1]), der bei dem in Belsen nur abgeschlagen zu sein scheint, bei dem Emenzheimer wie bei dem Antwerpner bilde aber nachweislich vorhanden war oder noch sichtbar ist, bei dem Rottenburger schwerlich fehlte. zu beiden nehmen unfruchtbare frauen ihre zuflucht. dies fiel bei dem Rottenburger und dem Belsener wol weg, weil diese hoch eingemauert waren und zwar das eine an einer kirche. es wäre jedoch nicht unmöglich, dass trotzdem der cultus sich längere zeit erhalten hätte; man müsste nur ältere nachrichten über diese bilder haben.

Auf einer andern seite des Emenzheimer altars steht ein frauenbild mit starker brust. ein geistlicher, der über diese bilder schrieb, erklärte sie für Osiris und Isis, Falkenstein trifft eher den nagel auf den kopf, er sieht sonne und mond in ihnen. ist der gott Fro, dann kann die göttin nur Frouwa sein. gerade diese zusammenstellung der männlichen und weiblichen gottheit ist echt deutsch und sie mag mit helfen zur bestätigung des vorhergegangenen.

Wie Waotan auf den steinen an der Kuppinger capelle nicht allein steht, so ist auch das Frobild an der Belsener kirche von andern darstellungen umgeben, die unzweifelhaft dazu dienten, den gott selbst kennbarer zu machen, die als seine attribute galten. zuvor noch einen blick auf die form der kirche. sie hat dem laufe der *sonne* entsprechend nur thüren nach der sonnenseite, nach aufgang, nach mittag und nach untergang. sie ist dem ersten strahl des gestirns offen, empfängt den strahl, wenn es am höchsten steht und nimmt den letzten strahl des scheidenden auf. unter den bildern, die sich hoch am giebel herziehen, finden wir die *sonne* selbst und zwar dreimal: zu unterst eine grosse alleinstehende, höher und zwar südlich von dem götterbild zwei sonnen über-

1) Osiris hält mitunter mit der linken hand den phallus, bei indischen götzenbildern hingegen finden wir oft beide hände an demselben.

einander; alle drei haben verschiedene grössen. ausser ihnen steht noch eine neben dem kreuz über der kirchenthür, doch hat sie nicht von jeher da gestanden. die steine, auf welchen die bilder stehen sind den übrigen ungleich, viel rauher und schwärzlicher. sie gehören also nicht zu dem bau, wie er jetzt steht, was übrigens auch anderes schon sagt, sie können somit auch nicht mehr in der ursprünglichen ordnung zusammen stehn: als sie dem siegend über ihnen thronenden kreuze wichen, mussten sie sich gefallen lassen, nach dem willen des baumeisters über-, neben- und untereinander geworfen zu werden. so wurde, denke ich mir, die sonne über der thüre von der untern grossen sonne getrennt; beide standen einst neben oder übereinander, gleich den beiden andern zur seite des bildes. sie sind sinnbilder der sommerlichen und der winterlichen sonne; die grössere kraft des gestirns im sommer wird durch die grössere, die geringere wärme im winter durch die kleinere sonne ausgedrückt. ebensogut könnten sie die kräftig aufgehende und die müde scheinende, die morgen- und abendsonne darstellen; doch möchte ich der erstern bedeutung als der umfassendern den vorzug geben.

In demselben verhältnis wie die sonnen, stehen auch die thierhäupter zueinander, in welchen Sattler [1]) *stierhäupter* sieht, und steht ferner das bild des gottes zu jenem andern kleinern und in der stellung wesentlich von ihm verschiedenen über der kirchthüre. wie die sonnen, so werden auch diese bilder ehedem anders zusammengestanden haben: das grössere bei den beiden grossen stierhäuptern, das kleinere bei den drei kleinern. in der bedeutung wird sich das grössere zu der grösseren sonne stellen, wie diese durch ihre grösse eine höhere kraft bezeichnet, so jenes durch seine grösse und seine haltung. die arme sind hier fest an den leib geschlossen, die beine gespannt, während das kleinere die arme matt hängen lässt und gerade schlaffe beine zeigt; ein passendes bild für die matte winterliche oder die müde untergehende sonne. ich denke mir, dass in dem alten heiligthum das eine grössere bild mit seinen stierhäuptern und den grössern sonnen gen osten, das andere mit denselben kleinern symbolen gegen westen stand [2]).

Fro nämlich muss, wie ich schon bemerkte bei uns vorzugsweise ein gott der sonne gewesen sein, wie er es ja im norden auch war. nach Snorri hängt von Freyr der *sonnenschein* ab, er wird um *fruchtbarkeit der erde* angerufen (M. 193).

1) topograph. gesch. von Württemberg I, 309 ff.

2) ich habe taf. I. f. 3. versucht, die bilder wieder zusammen zu stellen, wie sie etwa gestanden haben mögen.

Finn Magnusen nennt ihn geradezu '*deum solis et solstitii hiberni*' und sagt von Gullinbursti, dass derselbe '*pro solis ipsius idolo sine simulacro*' gegolten habe [1]). wenn das, unser Fro, war er ein gott der sonne, dann nur passt vollkommen auf ihn, was Grimm sagt: 'die tief in unsere sprache eingeschlagene wurzel führt also auf die begriffe *froh*, *erfreuend*, *schön*, *herrlich*, *heilig*, und die urbedeutung von *fráuja* wie von *Freyr* scheint keine andere als: der *frohe* [2]), *frohmachende*, *beseligende*, *wunderschöne*, *heilige* herr (M. 191). auf ihn muss also die merkwürdige stelle der Germania c. 45 bezogen werden: sonum insuper audiri, formas deorum et radios capitis aspici persuasio adiicit. dies caput, das eine leuchtende, strahlenumgebene, war das des sonnenhirsches; die niedersächsische sage übersetzt es genau durch das *hirschhaupt mit goldnem geweih*. die formae *deorum* sind kaum erklärlich; die können die Germanen nicht gesehen haben, denn bei allen völkern der erde ist nur *eine* gottheit mit der sonne verbunden; es müssen die umrisse der gestalt *eines* gottes gemeint sein, und damit ist nur Fro gemeint, der in verbindung mit dem hirsche erscheint. in dem *sonum audiri* haben wir wol den sturz des sonnenhirsches und den sprung des ihm nachsetzenden gottes in die tiefe zu sehen, über denen die wellen des meeres zusammenschlagen.

Gleich der sonne passen auch die stierhäupter vollkommen zu Freyr [3]) und Fro. ihm bluteten hauptsächlich stiere. ehe Thorkil aus Thveran flüchtete, ging er mit einem alten ochsen in *Freys tempel* und sprach: *Freyr*, der du lange mein vertrauen gewesen und viele gaben von mir angenommen und wohl gelohnt, nun gebe ich dir diesen *ochsen* um das, dass Glum nicht weniger ungern fahre aus Thveraland und lass sehen durch ein zeichen, ob du es annimmst oder nicht. *da brüllte der ochse laut und fiel todt nieder* [4]). unter den dichterischen namen des ochsen finden wir selbst den des gottes (M. 194). hier darf auch die stelle aus Othlo's vita s. Bonifacii gedacht werden (II, c. 10) wo der klage über gottlose priester gedacht ist, 'qui *tauros* et hircos diis paganorum immolabant' und um so wichtiger sind die tauri [5]) hier für

1) lex. mythol. 361. 403.

2) froh, lieb und gnädig wird auch die sonne selbst genannt. M. 668.

3) in eius potestate praecipue putabatur fundorum et praediorum distributio et tutela; quam ob causam *tauri* ei mactati sunt. lex. myth. 370.

4) Viga Glums saga, Müllers sagenbibl. übers. von Lachmann 52.

5) den tempel des *stierhäuptigen lingam- oder phallusgottes*

ius, da sie mit den hircis zusammenstehn, mit den dem Donar heiligen thieren, so dass aus dieser stelle die zwei nächst dem Wuotan höchsten götter hervortreten. dass nur die *häupter* der stiere abgebildet sind, ist echtdeutsch und ein hauptzeugnis für das vaterländische wesen der gottheit. welche rolle die stiere im cultus des Fro zu Belsen spielten, sagt ausser diesen bildern der name des *Farrenbergs*, der grade über dem hügel sich erhebt, der die kirche trägt. ich ziehe auch den nahe liegenden *Rossberg*[1]) noch heran, da bekanntlich dem Freyr auch pferde geheiligt waren. ein solches hiess Freyfaxi (M. 194). auf beiden bergen werden die dem gott heiligen thiere geweidet werden sein.

Bekanntlich fand man 1653 ein stierhaupt von gold in dem grabe Childerichs zu Doornyk. der abbildung bei Eccard[2]) nach trägt dasselbe auf der stirn ein *rad* mit *neun speichen*, es ist also ein sinnbild der sonne, ein symbol Fros, und wurde dem könige als solches mit ins grab gegeben, wie im Würtembergischen man dem verstorbenen kleine Frobildchen mitgab.

Wie in den Niederlanden so finden wir dem vorhergegangenen zufolge auch im deutschen süden den Frodienst. als blos phallische, den frauen fruchtbarkeit verleihende gottheit wurde er bis auf unsere tage verehrt und wird er vielleicht noch heute im Götzenhain zu Emenzheim gelten und die bilder aus den gräbern in Canstatt bezeugen, dass sein dienst als solcher weiter nach Schwaben hin verbreitet war. er galt dort aber auch gleichwie in den Niederlanden und dem Norden als gott der fruchtbarkeit im allgemeinen, als gott der sonne und des durch ihren warmen strahl geförderten landbaus. wir fanden im vorigen capitel, dass sich die grenze des cultus des Donar als eines gottes des frühlings und der saat in diesen gegenden hinzieht. der winterliche tod wird ausgetragen, nicht aber der mai eingeholt. Fro tritt hier also wol an die stelle des donnerers; man rief ihn statt Donars um günstigen sonnenschein und regen, um die fruchtbarkeit der erde an; man feierte den tag, die zeit, wo er seines feindes, des winters, los geworden war. der tod, d. i. der winter, hat *einen panzer* an, heisst es im Nürnberger lied; ist das der von des Fro strahlen jetzt durchbohrte eispanzer?

Schiba Iswara bewachen *stiere* von colossaler grösse und sein bild trägt einen *phallus* im *stiermaul*. (Nork myth. wörterb. s. v. stier.) auch in dem heiligthum des *Helios* zu Delphi standen eherne *rinder*.

1) ein anderer *Rossberg*, dessen platter gipfel das *Rossfeld* heisst, liegt im oberamt Urach. Memminger VIII, p. 21.

2) comment. de reb. Franc. I, p. 30. tab. I.

merkwürdig ist es immerhin, dass sich nicht auch bei den andern bildern des gottes ähnliche attribute erhalten haben, dass keiner der berichterstatter über die bilder in Belgien etwas von einer sonne weiss, die einem der bilder beigegeben gewesen wäre. dies bestimmt mich vor der hand bei meiner auffassung zu bleiben, in dem süddeutschen Fro den frühlingsgott zu sehn, der hier so mit Frouwa verbunden erscheint, wie anderswo Donar mit der Ostara oder welchen namen sie sonst hatte.

In Frankreich scheint der cultus einer ähnlichen phallischen gottheit wie Fro sehr verbreitet gewesen zu sein, wenigstens zeugt dafür die verehrung des ersten bischofs von Lyon, des h. Photinus, als eines den ehesegen vermittelnden heiligen. die kirche hat diese verehrung *nie* gebilligt [1]; schlechte priester unterhielten sie anfangs in allzugrosser nachgiebigkeit, später aus ebensogrosser gewinnsucht. doch war sie nur an wenigen orten in die kirchen eingedrungen, an den meisten rein vom volke gepflegt, wie z. b. in Auvergne, wo ein einzelnstehender felsen den namen des heiligen trug, den er gerade seiner phallischen form dankte. noch andere heiligen, deren name eine, wenn auch nur entfernte ähnlichkeit mit irgend etwas an den phallus erinnerndem hatte, wurden vom volke zu gleicher verehrung herbeigezogen und erhielten sich trotz alles widerstandes der kirche darin bis auf die jüngsten tage [2]. ähnlicher unfug fand sich auch bis vor nicht langer zeit noch in Belgien, wo s. Quintin z. b. phallisch dargestellt war; jetzt ist dem kräftig gesteuert.

RAD.

Ausser diesen bildern und den sie begleitenden attributen des gottes gab es, wie es scheint, auch *symbole* Fros. darunter rechne ich die wêpelrôt mit der uns Kuhn und Schwarz p. 406 bekannt machen: 'im Saterland herrscht die sitte, dass die jungen bursche den mädchen, *die sie freien wollen*, oder auch wol nachbarsleute untereinander eine *wêpelrôt* oder *tünkêr* um *neujahr* ins haus bringen mit den worten:

1) wie gern Nork u. a. m. nach dem vorgange französischer schriftsteller der voltairischen zeit und schule, denen es mehr um scandalanecdoten als um die wahrheit zu thun war, ihr dies auch zuschreiben möchte.

2) Dulaure in seinem buche des divinités generatrices übertreibt nach seiner gewohnheit, was er darüber berichtet. so macht er z. b. Antwerpen, weil es das *eine* Frobild in seinen mauern bewahrte, zum '*Lampsaque de la Belgique.*'

hier brang wi jô êne wêpelrôt;
woi jü mi wet rêke
so meije jo nit lang bedonkje.

dies sagend schiesst man gewöhnlich ein pistol ab und wirft die *wêpelrôt* ins haus, dann aber läuft der werfende schnell fort. die hausbewohner eilen ihm nach und suchen ihn zu fangen; wird er eingeholt so bringt man ihn zurück und er muss entweder auf dem kesselhaken reiten oder rôtwasser trinken; dann wird er bewirthet. die *wêpelrôt* wird von einem weidenstab gemacht an welchem oben ein kranz in *radform* mit speichen befestigt ist; diese speichen ragen über die felgen hinaus und auf ihren spitzen sind äpfel befestigt. in der mitte des rades befindet sich ein breiter zierrat aus *goldblech* und von diesem aus laufen über den ganzen kranz weg dichte *strahlenartige büschel* abgeschabter weidenspäne von weisser farbe.' dass die wêpelrôt mit Fro zusammenhängt, geht im allgemeinen aus der zeit hervor, in welcher sie erscheint, dann aus der form, welche an die den Fro begleitenden sonnen in Belsen mahnt und endlich hauptsächlich daraus, dass sie dem *zu freienden mädchen* ins haus geworfen wird (s. u.). Kuhn sieht darum in ihr mit recht ein bild der sonne, welches das rad im allgemeinen schon ist (M. 578). noch ist das *rad* anzuführen, welches in einigen schleswigschen gegenden zu *weihnachten* ins dorf gerollt wird (Kuhn a. a. o. 518).

Grimm gedenkt M. 578 zweier merkwürdigen gebräuche aus den weisthümern von Wirf und Garzheim, die ich glaube hierherziehen zu müssen. in dem ersten heisst es u. a. [1]) '*uff sant stephans tage* solle der lehenmann liefern vnd bezalen pfenningszins vnd *weissbroit*, dan soll man dem lehenman guitlich thuin auff dem hofe, *zweyerley wein*, *zweyerley fleischs*, *zweyerley brot* vnd alles desjeniges, wass vom tage zeitig iss. abe der lehenher bedoecht, dass der lehenman zu lange seess, so solle der lehenher ein *naeff sechs* wochen vnd *drey* tag in ein mistphole legen laissen, dieselb nit reedeln noch stochen; vnd wannehe die *verbrandt*, dass der dauon keyner mehr erkandt möcht werden, soll der lehenman vffstehen ....' in dem weisthum von Garzheim lautet die bestimmung also [2]): 'Item wannhe sie, die vnderthonen, den *weisspacht* auff Blankenheym brengen, so weiset der scheffen, das ein *groen radt* mit *groenen speichen* durchstochen soll, in ein *fewer* gelegt vnd so langh biss das *radt* zu eschen *verbrannt* würdt, soll m. g. h. zu Bl. inen essen vnd guthen wein zu drincken geben.' auch diese räder müssen sich einst auf unsern gott bezogen

1) Weisthümer II, p. 616.
2) das. 693.

haben. 'ich halte, sagt Grimm a. a. o. das für den überrest eines heidnischen *opfermahls* und beziehe das rad auf die erzeugung des feuers, von welcher freilich nichts mehr gemeldet wird.' warum müsste auch gerade ein *rad* brennen, warum könnte nicht jeder andere holzscheit denselben dienst leisten. bedeutsam scheint mir, dass das rad im mistpfuhl gelegen haben muss; warum nicht auch in anderm wasser? das knüpft eben wieder den gebrauch an die fruchtbarkeit des feldes an, mit der er übrigens noch in anderer weise zusammenhängt. die zeit nämlich, wie lange das rad so liegen muss, ergiebt die zahl neun: sechs wochen und drei tage. was diese zahl betrifft, so erinnert Grimm a. a. o. an das *neunerlei holz* und ferner an die *neun* und *neunmal neun* = einundachtzig *verheiratheten* männer, welche beim *notfeuer* vorkommen. dadurch also gewinnt dies wichtigkeit für unsere untersuchung und die nähere betrachtung wird bestätigen, dass wir in ihm ein *Frofeuer* haben.

NOTFEUER.

Wir erkannten in Freyr einen schützer des landbaus, ein amt, welches er mit den beiden andern höchsten göttern theilt: er spendete regen und fruchtbarkeit. dadurch wird er zugleich ein schützer des viehstandes, der mit dem landbau eng verbunden ist. das notfeuer aber wird nur dann angezündet, wenn *seuchen* unter dem *vieh* wüten (M. 570), wenn man *kranke schweine* hat (Kuhn märk. sagen p. 369), um viehseuchen *vorzubeugen*; ist die seuche wirklich ausgebrochen, oder an andern orten wenn sie droht, dann treibt man das vieh *zwei-* oder *dreimal* durch die heilige flamme und zwar *zuerst die schweine*, denn sie waren des Fro heilige thiere, dann das rindvieh, denn die *stiere* waren seine opferthiere, zuletzt die gänse. die asche des feuers gebrauchte man im Appenzeller land zum bestreuen der felder, die man dadurch vor *ungeziefer* zu sichern glaubte, denn sie kam vom feuer des gottes, der sich in die hut des ackerbaues mit Wuotan und Donar theilte. anderswo werden die abgelöschten brände *in die krippen* gelegt. es galt in Schweden schon der vom notfeuer aufsteigende *rauch* für *heilbringend*; *obstbäume* und netze damit geräuchert, wurden fruchtbar und fingen viele fische (M. 574). auf der insel Mull wird das *rad* bei der erzeugung des notfeuers '*turned from east to west*', es nimmt also denselben lauf, wie die *sonne*, deren herr Fro war. das feuer von der sonne selbst zu gewinnen, verstand unser alterthum nicht; es hatte wahrscheinlich auch keine tempel des sonnengottes, in welchen ein ewiges heiliges feuer lohte,

woher man solches hätte holen können, wie man es in Delos vom heiligen heerde des Apoll holte. darum suchte man es auf die altübliche weise zu erzeugen, durch reibung, aber man ahmte dabei *die sonne in ihrem laufe* nach und gebrauchte ihr *symbol* dabei, das heiligte die neue glut. das alte wagenrad, welches an einigen orten gebraucht wird (M. 572), wird wol verderbt sein; man wird wie in Marburg ursprünglich ein *neues* gebraucht haben, wie denn bei ähnlichen gelegenheiten das unberührtsein solcher dinge hauptsache ist; sie dürfen noch nicht zu menschlichem gebrauch gedient haben. darum müssen auch im Halberstädtischen die stricke der walze von zwei *keuschen knaben* gezogen werden.

Rad und sonne stehen also in engster beziehung, ebenso das feuer und die fruchtbarkeit der erde, das gedeihen des rindviehs und der schweine, nicht des wollenviehs. das feuer, dessen in jenem ersten der beiden weisthümer gedacht wird, gewinnt dadurch an wichtigkeit für uns, denn in ihm kommt das *rad* vor und das opfermahl hat *zweierlei fleisch*, also wol rind- und schweinefleisch. doch wäre einzuwerfen, dass sich das dem Fro heilige notfeuer nicht wie jenes an eine bestimmte zeit knüpfe, sondern von dem zufälligen nahen oder drohen der seuche abhange. es entsteht also die frage, wie die zeit, in welcher jenes feuer loht, zu Fro passt.

S. Stephans fest fällt auf den 26. december und wurde von der kirche seit jeher gefeiert als das des ersten blutzeugen für die lehre des heilands. diese zeit war aber als die der wintersonnenwende dem Fro besonders heilig, er hielt dann seinen umzug mit seinem eber, er gab seine orakel. das zusammenfallen des feuers gerade mit dieser zeit giebt demselben eine erhöhte wichtigkeit und wirft zugleich licht auf die bis jetzt noch dunkeln *weihnachtsfeuer*.

WEIHNACHTSFEUER.

Wenn nicht alles trügt, müssen sie ebenfalls dem Fro geloht haben und mit dem frühlings-, dem Donarsfeuer und dem herbstlichen Wuotansfeuer vollenden sie die heilige dreizahl der den drei höchsten göttern geweihten feuer.

Jetzt sind sie zwar meistentheils erloschen, doch führen noch einige gebräuche auf sie zurück. in den Niederlanden brannten sie einst fast überall. in Limburg stiess man die kohlen zu pulver und hob sie auf als mittel gegen zahnschmerzen [1]). in Belgien legt man den rest des verbrannten scheits unter das bett als abwehr für den blitzschlag. am Weihnachtsabend darf nie *kerze noch feuer im schlosse zu*

1) Coremans année de l'ancienne Belgique. 93,

Dessau brennen (Kuhn 468), d. h. es muss das feuer dann erneuert werden und zwar am heiligen feuer des gottes. ein zeugnis aus dem Münsterland M. 594 weist den gebrauch der weihnachtsfeuer bereits im 12. jahrhundert nach. für die Untermosel bürgt das weisthum von Riol und Velle, welches den scheffen einen '*winnachtsploech*' zuweist, für die Obermosel das weisthum von Tavern: '*item ein bochg zu hawen vff Christabend vor den Cristbraten*' [1]). 'iam ubique in Suecia ac partim in Norwegia et quondam in Islandia *pyrae, faces* et *luminaria* splendent [2]).

Ungleich reicher sind diese feuer noch in Frankreich. ich lasse einige der dort vorkommenden gebräuche in der anmerkung folgen [3]).

1) Weisthümer II, 302. 264.

2) lex. myth. 1051.

3) Umgegend von Marseille: Le doyen de la famille prend par la main le plus jeune enfant et le conduit à la porte de la maison où on a eu le soin de déposer une grosse bûche d'olivier ou d'arbre fruitier, laquelle porte le nom de *calignaou*. L'enfant fait *trois libations sur cette bûche avec du vin* et prononce les paroles suivantes:

Aleyre, Diou nous aleyre,
Cachofué ven, tout ben ven;
Diou nous fagué la grace de veïre l'an que ven,
Se sian pas maï que siguen pas men.

(d. i. soyons joyeux, Dieu nous rend joyeux. le feu caché vient, tout bien vient. Dieu nous face la grace de voir l'an qui vient; si nous ne sommes pas plus, que nous ne soyons moins.) *Le verre* dont l'enfant s'est servi, *passe alors à la ronde*; puis cet enfant soulève une extrémité de la bûche pendant que le vieillard la saisit par l'autre bout et on la place sur le foyer. Toutefois on a le soin de l'éteindre avant d'aller se coucher afin de la conserver jusqu'au jour de l'an. On lui attribue la vertu de ne point bruler le linge. Le même enfant qui a béni la bûche, *bénit aussi la table*. Le jour même de Noël la famille se réunit une seconde fois en banquet et la *dinde* est un mets obligé dont la fondation remonte, diton, au roi René. (De Nore coutumes mythes et tradit. de la France. 23.). La *souche de Noel* joue dans le Perigord un grand rôle à la fête du solstice d'hiver. L'habitant de la campagne croit qu'elle doit être principalement de *prunier*, de *cerisier* ou de chêne, et *que plus elle est grosse mieux elle vaut*. Si elle brûle bien c'est d'un bon augure, le ciel la bénit. Les charbons et les cendres qu'on recueille avec grand soin, sont excellents pour guérir les gorgées; la partie du tronc que le feu n'a pas consumée sert aux bouviers pour faire le técoin ou cale de leurs charrues, parce qu'ils prétendent que cela *fait mieux réussir leurs semences*, et les femmes en conservent quelques morceaux jusqu'au *jour des Rois pour la prosperité de leurs poules*. Cependant si l'on s'assied sur cette souche, on devient sujet *aux furoncles*, et pour s'en guérir il faut alors passer *neuf fois* sous une tige de ronce que le hasard aura plantée par les deux bouts. Les *charbons guérissent les moutons* d'un mal que l'on nomme le goumon, et les

Der weihnachtsblock wird für den *Christbraten* gegeben, es war also vordem mit dem weihnachtsfeuer ebensowol ein mahl, d. i. ein opfermahl verbunden, wie mit dem Martinsfeuer. darauf deuten die *neunerlei* gerichte am Neujahrstag (Kuhn 408), der grüne kohl, schweinskopf und lungenwurst in den zwölften (das. 411), so wie die *kuchen* hin, welche um weihnachten wie um Ostern gebacken werden, haben wir bei diesen letztern beziehungen Donars hammer und keile gefunden, wies uns das Martinshorn auf die Wuotansminne hin, dann müssen in den weihnachtskuchen beziehungen auf Fro stecken. welche bestimmte form die *kerskoeken* [1]) in den Niederlanden haben, weiss ich nicht. in einigen orten Ostfrieslands sind auf den neujahrskuchen *pferde* abgebildet, im Wendischen haben die kuchen selbst die gestalt von *pferden*, *schweinen* und andern thieren; die beiden, pferd und schwein lassen jedenfalls eine deutung auf Fro zu. wurden vielleicht pferde zum opfer geschlachtet? [2])

Mit dem mahle hing natürlich auch ein *minnetrunk* zusammen. diesen scheint sich die kirche in der art angeeignet zu haben, dass sie ihn auf den heil. Johannes den evangelisten übertrug. sein fest fällt auf den 27. december und es herrschte noch vor nicht langer zeit in vielen diöcesen der gebrauch, an dem tage wein zu weihen und den gläubigen in der kirche zu reichen.

cendres pliées avec soin dans un linge blanc, préservent tout le ménage d'accidents fâcheux. Quelques personnes pensent aussi qu'elles auront *des porlets* autant qu'il sont d'*étincelles* des tisons de cette souche en les secouant et d'autres les placent, éteints, sous le lit pour chasser les insectes malfaisants. Dans la Vienne la veille de la Noël, après le souper le maître de la maison se fait apporter une grosse bûche, tison de Noël, et entouré de tous les spectateurs recueillis dans un profond silence, il répand du sel et de l'eau sur cette bûche. Elle est ensuite mise au feu pour brûler pendant les trois fêtes, mais on a bien soin d'en conserver un morceau pour l'allumer toutes les fois qu'il tonne (das. 151). A Caen la veille de Noël les enfants parcouraient jadis les rues avec des *torches allumées*, ou des lanternes peintes de diverses couleurs et criaient: Adieu Noël! Noël s'en va! Dans quelques communes la veille des Rois les jeunes paysans *couraient les champs et autour des enclos*, en tenant à la main des brandons de paille enflammés. Dans le département de l'Orne on appelle cet usage *Coulines*. *On parcourt surtout les champs plantés en pommiers et en poiriers*; on brûle avec les brandons la mousse de ces arbres, et l'on chante en même temps diverses chansons. Dans l'Orne on nomme *Trefouet* la bûche de Noël, on repand dessus de l'eau bénite, elle doit durer les trois jours de fête et l'on conserve ce qui reste pour le mettre au feu lorsqu'il tonne (das. 253).

1) Buddingh 365.

2) cf. lex. myth. 1053. oder stiere? vgl. *stier und bier*, Weisthümer II, 533.

Andere aberglauben bestätigen das Frofeuer. über alle germanischen länder und selbst über einen theil Frankreichs verbreitet ist der glaube, dass alles vieh in der heiligen nacht um 12 uhr sich erhebe, mit einander rede u. dgl. m. dies scheint nur von rindvieh zu gelten, denn in den sagen ist immer nur von diesem die rede; es wird eine art von huldigung der thiere sein, welche dem in der nacht der sonnenwende umziehenden gotte galt. in Elliehausen bei Göttingen stellt man das *viehfutter* in der weihnacht hinaus *ins freie*, dann *gedeiht das vieh* gut. in Holstein heisst der weihnachtsabend vullbuuksabend, das gesinde und das *vieh* bekommen vollauf zu essen; im Pinnebergischen gibt man dem vieh *besseres futter* und stellt ein *lichtchen* vor die krippe [1]. in der Christnacht muss man *grünen kohl* aus dem garten des *dritten* nachbars holen und jedem *thiere im stall* davon geben, das schützt gegen *hexerei*. alles *wirthschaftsgeräth* muss während dieser zeit in sicherm verwahrsam, d. h. unter dach gehalten werden, weil wahrscheinlich sonst, wie in Geldern, der umziehende gott, zürnend weil es nicht feiert, es vernichten würde (M. 194). will der knecht, selbst bei mässigem futter, immer gesunde und fette *pferde* haben, so nimmt er ein bündchen heu, geht damit *um mitternacht der Christnacht dreimal* um die kirche und gibt dies heu hernach *den pferden zu fressen*. wie das ins freie hinausgestellte futter durch den umziehenden gott geweiht wird, so auch dies. es ist dasselbe, wenn es heisst, dass des Rodensteiners weg durch die luft im korn an dem üppigern wuchs zu erkennen sei. in den zwölften darf sich im Oldenburgischen kein *rad* drehen, in Belgien darf man den bäumen kein *rad zeigen* (Coremans 95), d. h. es darf nicht *gefahren* noch gesponnen werden. in der Ukermark und Mecklenburg bindet man in den *zwölften* besen, die beim ersten austreiben des *viehs* im frühjahr auf die schwelle gelegt werden; dann *gedeiht* es und es kann ihm nichts böses angethan werden (Kuhn p. 402 ff.) wer am h. Christtag *am frühesten* und *vor tag* sein *vieh tränkt*, hat glück damit. in den zwölf nächten soll man keinen stall ausmisten (Panzer 264).

Auch das umwinden der obstbäume mit stroh möchte ich auf Fro beziehen und zwar darum, weil es einestheils die

1) Schütze idioticon. L. 9. in Schweden kannte man noch im vorigen jh. die *Julliechter*. beim julmahl wurde für jede person ein licht angezündet, nach dem mahl aber alle ausgelöscht bis auf die des hausherrn und der hausfrau. diese durften nicht geputzt werden und blieben die ganze nacht brennend. man glaubte, *um 12 uhr in der nacht theile* sich die flamme. erlosch eins, so starb im nächsten jahr jemand im hause.

fruchtbarkeit der bäume befördert und in verbindung mit dem mahle am Neujahrsabend steht. in der gegend von Görlitz legt man an dem abend *beim essen strohbände* unter den tisch, auf welche man die füsse setzt. ist abgegessen, so kriecht einer auf allen vieren unter den tisch und ein anderer setzt sich auf ihn und holt die strohbände hervor, damit gehts dann hinaus in den garten, wo die bäume mit den strohbänden umwunden werden; man sagt, sie tragen dann gut (Kuhn p. 407). die bände erlangen dadurch, dass sie bei dem mahl, welches wol opfermahl war, dienen, eine gewisse weihe und heiligkeit, daher der segen, den sie den bäumen bringen. der gebrauch ist über den grössten theil von Deutschland verbreitet. diesen strohbändern verwandt ist das *julstroh* in Schweden. in der Christnacht bestreute man die fussböden der kirchen mit stroh, ein gebrauch, der 'als heidnischer aberglaube von der regierung endlich verboten wurde, da dies ehedem zu ehren des gottes oder der göttin der fruchtbarkeit geschehen sei.' man schrieb diesem stroh grosse kraft zu, gab es den zur sommerzeit auf die weide gehenden *kühen, um sie vor krankheit zu schützen*, legte es in die hühnernester, um marder, iltis und hexerei von denselben fern zu halten; man streute es auf die felder und wand es um die fruchtbäume, damit deren ertrag um so grösser werde[1]).

S. ANDREAS.

Die spätere volksanschauung übertrug einen theil des wesens von Fro auf den heil. apostel *Andreas*. wie Freyr der gütigste der götter ist, den niemand weder auf erden noch im himmel hasst, so heisst der heil. Andreas '*sanctorum mitissimus*' (Gelenii Colon. 290.) wie Freyr den ehen vorstand, so nun auch Andreas, daher die gebräuche am vorabende des festes dieses heiligen (29. nov.) wodurch man sich über den künftigen geliebten oder gatten vergewissert. am Oberharz sprechen die mädchen dann einen reim und der künftige gatte muss ihnen im traum erscheinen. zu erfahren in welcher gegend er wohnt, gehn sie zwischen 11 und 12 uhr nachts in aller stille in den garten, schütteln den erbzaun und sprechen bestimmte worte, dann regt sichs in der richtung der wohnung des liebsten oder es bellt ein hund. ihn selber aber herbeizuzaubern, schliesst man sich nach einbruch der nacht *entkleidet* in die schlafkammer ein, nimmt zwei becher und giesst in den einen helles wasser, in den andern wein; diese stellt man auf den *weiss gedeckten tisch*. dann spricht man:

1) E. Ziehen im frankf. conversationsblatt 1851. nr. 97.

Dresmes,
mein lieber sankt Andres,
lass mir doch erscheinen
den herzallerliebsten meinen u. s. w.
oder: *bettspond* ich trete dich,
sankt Andres ich bitt dich,
lass doch erscheinen u. s. w.

dann kommt die gestalt des zukünftigen herein und trinkt aus einem der becher, aus dem mit wein wenn er reich, wasser wenn er arm ist. auch der von Harrys, dem ich dies entnehme, (sagen II, p. 25 ff.) beschriebene und M. 1071 schon berührte *nappelpfang* und das haargreifen M. abergl. 102 findet an diesem abende statt. in Thüringen *decken* die mädchen *zwischen 11 und 12 den tisch*, legen *messer und gabel* drauf und öffnen das fenster, dann muss er vor das fenster kommen und sich ihnen zeigen (Sommer, sagen p. 162). ähnliche gebräuche finden sich in Belgien und Holland, wo entweder gläser mit wein, bier und wasser, oder drei teller auf den *gedeckten tisch* gestellt werden (NS. p. 360. 361). jenes Dresmes ist Andreasmesse und verkürzt aus: heut ist Andreasmesse, d. i. Andreasfest. das 'bettspond ich trete dich' bezeugt, dass wenigstens ein fuss beim hersagen der verse auf dem bette stehen muss, welches der künftige gatte mit dem mädchen theilen wird. so werden auch die französischen reime:

Lune, lune, belle lune
faites me voir en mon dormant
le mari que j'aurais en mon vivant

gesprochen, während ein fuss bereits auf dem bette steht. aus Belgien bringt Coremans noch folgende gebräuche bei: les jolies filles du pays de Franchimont font un cercle autour d'une *oie:* celle que celle-ci touche la première se mariera bientôt. — on prend *un verre d'eau* et le pose sur la *table;* s'il déborde l'année suivante sera humide et sèche s'il ne déborde pas. — lorsque fille prend une clef en main cette nuit et qu'elle fait couler dans un vase rempli d'eau par le panneton de cette clef, qui doit avoir la forme d'une croix, du plomb fondu, les instruments du métier de son futur mari se forment dans l'eau. (l'année de lancienne Belgique p. 90.) dies *bleigiessen* wiederholt sich ganz richtig in Belgien wie in Deutschland in der Neujahrsnacht. am 5. januar gehen die mädchen in den schafstall: si leurs mains s'arrêtent sur le bélier elles se marieront pendant le cours de l'année (das. p. 75), oder sie greifen auch auf ähnliche weise am Thomastag (21. dec.) eine gans.

In Wien wurde etwas vom mittag- und abendessen auf die drei teller gelegt und ausserdem ein trunk wein und ein kartenspiel. anderswo setzt sich die fragende auf den *heerd* und sagt das vaterunser rückwärts her. auch auf dem *kreuzweg* und im *brunnen* kann man den liebsten schauen DMS. nr. 354 ff.). die zeit der bräutigamsschau ist aber nicht nur der Andreasabend, sondern auch wieder die *Christnacht*, die zeit welche dem alten gott besonders heilig war. sie ist dies in Crain und gleichfalls in Franken und Norddeutschland, somit wol auch anderswo. in Franken sellt man alsdann *neunerlei* essen auf den tisch, oder man schneidet *neunerlei holz* und macht daraus ein *feuer;* die mägde ziehen *die hemden aus* und werfen sie vor die thür, der zukünftige wird sie wieder hereinwerfen (M. 1071. DS. 117). in der nähe von Sangerhausen horcht das mädchen in der weihnacht an der *ofenblase;* bullert das wasser, so ist der zukünftige ein schmied und so bestimmt man nach den verschiedenen tönen des wassers das verschiedene gewerbe [1]) (Kuhn p. 404). so herrscht noch im Münsterlande das *fenstern* in der Weihnacht. der bursche geht durchs fenster zu seiner liebsten und bleibt die nacht bei ihr; will sie nichts von ihm wissen, dann jagt sie ihn mit dem besen weg (das. p. 405). an jenes neunerlei holz in Franken erinnern *neunerlei* gerichte, die man in Stendal am *neujahrstage* isst (das. p. 408), die in Coburg bei der bräutigamsschau dienen (DS. 115).

Noch einige für uns bedeutsame bräuche knüpfen sich an den Andreasabend wie an die weihnachtszeit. am Andreasabend macht man im Harz vor schlafengehn auf den tisch ein kleines spitzes häufchen von *mehl.* ist es am andern morgen aus einander gefallen, so muss man in dem jahre sterben (Harrys II, p. 28). das erinnert an die '*cumulos salis* quos ponunt et per hoc futura pronosticant' der sermones discipuli de tempore (M. 1072). in Thüringen pflückt man kirschen und fliederzweige und stellt sie ins wasser, sie blühen am *Neujahrstage* d. h. in den dem gotte heiligen *zwölften;* werden sie auch nur einen tag später gepflückt, so blühen sie nie (Sommer sagen p. 162). im lex. myth. 1046 werden 'de sequentis hyemis tempestate *hydromantica auguria*' erwähnt, die an diesem tage in Dänemark und Deutschland beobachtet seien; das deutet auf die heiligkeit des tages und auf berührung des gottes mit Wuotan.

1) in Baiern und Belgien findet sich ähnliches am s. Thomastage, 21. dec.

S. NICOLAUS.

Auch auf den freund der kinder den h. bischof Nicolaus gingen aberglauben von Fro über, vielleicht gerade darum, weil er ein *freund der kinder* war, weil man ihn von kindern, die in einer kufe sitzen, begleitet abbildet. in den Niederlanden backt man ausser bildern des heiligen *s. Nicolaasvarkens* [1]), schweine, die in gar keiner beziehung zu dem heiligen stehen. ohne diese thiere würde ich Wuotan vermuthen, mit dem Fro jedoch abwechseln, das amt theilen kann. Nicolaus ist derselbe mit dem knecht Ruprecht, der mit der ihm schon im namen verwandten Perahta zusammen erscheint, wie wir Fro und Frouwa schon zusammen fanden. in einigen norddeutschen gegenden heisst er *rû* Clâs, *Aschenclâs*; das wurde er erst, als er seine göttliche hoheit verlor.

Wichtig scheint mir folgender gebrauch auf der insel Usedom: unter dem namen *der Ruprecht* werden dort *drei* personen verstanden, deren erste eine *ruthe* und einen *aschensack* [2]) trägt und gewöhnlich in erbsstroh gehüllt ist. ein zweiter trägt einen sogenannten *klapperbock*, eine stange, über die eine *bockshaut* gespannt ist, mit daran befindlichem hölzernen kopf, an dessen unterer kinnlade eine schnur befestigt ist, welche durch die obere und den schlund lauft, so dass, wenn der tragende daran zieht, die beiden kinnladen klappernd zusammenschlagen; mit diesem klapperbock werden die kinder, welche nicht beten können, gestossen. der dritte endlich erscheint als *reiter* auf einem schimmel' [3]). mahnt der letztere durch den *schimmel* an *Wuotan*, der andere durch den *bock* an *Donar*, der dritte als *rû Clâs* oder *Ruprecht* an *Fro*, dann hätten wir ja die hohen drei zusammen?

S. STEPHANUS.

Nichts im leben des ersten christlichen blutzeugen erinnert auch nur fern an pferde, trotzdem machte das volk ihn zum *patron der pferde* und setzte ihn also an die stelle des Fro, dem im norden und nicht weniger bei uns die pferde heilig waren [4]). 'de eo adhuc in Suecia plebeji hoc tempore varias canunt cantilenas, quae eum celebrant ut priscum aliquem stabularium (stalledreng) ac eius *quinque* equos, quos

1) Buddingh 362.

2) darf man an das *besenbinden* um weihnachten denken? und an die asche des weihnachtsfeuers?

3) Kuhn 402.

4) als dem sonnengott, dessen wagen sie zogen?

ipse diligenter curavit, ante gallicinium evigilans, stella splendente illos ad aquarium agens deinde *aureae sellae insidens*, circa solis ortum iter equestre incipiens, id *secundum solis cursum* per varias Sueciae provincias prosequens etc. talia carmina iam canunt praecipue iuvenes hilares, dicti *Staffansmän* qui catervatim vicos perequitant [1].' es ist dasselbe, was wir schon bei Martinus sahen, die Martinsmännchen sind hier Staffansmän, die geschichte von verrath der gänse ist hier eine andere von pferden; wie die gänse dem h. Martin fremd sind, so die pferde dem h. Stephanus; die übertragung heidnischen glaubens auf den heiligen, durch die zeit, in welche sein festtag fällt hervorgerufen, verleitete zum ersinnen der geschichtchen, wenn ihnen nicht alte Fromythen zu grunde liegen. 'alioquin in Suecia solenniter ebibitur *cantharus vel poculum Stephani*, *Staffanskanna vel minne*'; es ist die Johannisminne, die in Deutschland einen tag später getrunken wird.

Auch in Deutschland muss diese übertragung gegolten haben, wenigstens im norden; der *Peerdesteffen* in Holstein zeugt dafür. 'in der Stephansnacht begeben sich mehre menschen in der hausleute häuser, um deren pferde zu putzen und mit denselben auf der hausflur herumreitend auch andern lärm zu machen. die aus dem schlaf geweckten hausbewohner müssen diese possen und unruhmacher mit bier und branntwein bewirthen [2].' anderswo heisst der tag *der grosse pferdetag, die haferweihe*, wodurch sich die vorhin mitgetheilten auf die pferde bezüglichen gebräuche erklären. da wo früher der knecht das heu und den hafer in das freie trug, damit die nähe des gottes es weihe, da legten sich die bekehrer ins mittel und setzten die kirchliche segnung an die stelle des alten gebrauches, der sich jedoch neben dieser forterhielt.

Schwerlich würde der *teufel* auch mit dem namen des heiligen bedacht sein, wenn nicht eine heidnische übertragung zu grunde läge; nur solche heiligennamen, auf deren träger das volk altgöttliches bezog, wurden zu teufelsnamen, so junker *Merten*, *Peter*, so *Stephen* [3].

TERS.

(M. 1209.)

Goropius Becanus sagt origen. Antwerp. p. 101. Vocatur autem Priapus nostris hominibus alio nomine *Ters* . . . und p. 26 fascinum enim nobis *Ters* vocatur. der name kommt

1) lex. myth. 1053.
2) Schütze holstein. idioticon III, 200.
3) Kuhn p. 422. Sommer nr. 30. M. 955.

u. a. 1280 als eigenname vor: Waltherus dictus *Ters*, cartular. s[i] Michaelis Antw. [1]) p. 73. das heutige flandrische Deerlyk heisst in urkunden des XII jh. u. a. in einer von Carl dem guten a. 1120, welche ich in Brüssel sah, *Therslingen*, gebildet wie Riedlingen.

EIN SLAWISCHER FRO.

In der vita s[i] Ottonis Pommeraniae apost. begegne ich l. II, c. IV einer merkwürdigen stelle (Canis. lect. ant. II, 76). die götterpriester erschrecken vor den reissenden fortschritten des christenthums, einer greift zu einem äussersten mittel. er stellt sich bei der stadt Hologasta auf 'in loco *editiori* secus viam *inter condensa fruticam* sacerdotalibus indutus' und redet einen vorübergehenden bauern also an: 'ego sum *deus* tuus, ego sum qui *vestio et graminibus campos et frondibus nemora*, et *fructus agrorum et lignorum*, *foetus pecorum et omnia quaecunque usibus hominum serviunt*, mea potestate haec dare soleo cultoribus meis et his qui me contemnunt auferre ....' das verräth eine dem Fro innig verwandte slawische gottheit, die auf bergen verehrt wurde, deren heiligthum von einem walde umgeben war. es muss ein sonnengott gewesen sein, da er feld und wald bekleidet und mit früchten bedeckt. näheres über ihn zu wissen, wäre wol wünschenswerth.

Fro theilte sich mit Wuotan und Donar in das amt eines spenders der fruchtbarkeit, doch wie bei jenem das walten in der schlacht, bei Donar das walten im donner vorschlägt, das allen dreien gemeinsame amt mehr in den hintergrund schiebend, so tritt dies amt gerade bei Fro in den vordergrund, es ist sein hauptamt und er waltet dessen in seiner ganzen ausdehnung. nicht nur die fruchtbarkeit der erde, des ackers und der bäume, auch die der ehe und die der heerden ist es, als deren patron er dem alterthum galt: er ist der gott der alles belebenden *sonne*.

Er war ein gott der *liebe und der ehe*. er wurde als solcher von den mädchen und frauen verehrt, welche seinem bilde blumen und kränze opferten. unfruchtbare setzten sich wie es scheint auf seinen altar und erwarteten dadurch hilfe. da er gott der zeugung war, der wiedergeburt, begleitete sein bild oder sein symbol die todten ins grab.

Von dem vieh standen die ihm heiligen pferde, das hornvieh, worunter die ihm heiligen stiere und die schweine, zu denen der ihn tragende (?) goldborstige *eber* und der *hirsch*

1) ms. des Brüssler staatsarchivs.

zu zählen ist, unter seinem schutze. sein umzug brachte dem hausvieh segen, wenn man ihm futter gab, welches dann im freien gelegen hatte. seuchen wurden abgewendet oder entfernt durch das ihm entzündete notfeuer, durch welches die thiere getrieben wurden. bei der bereitung des feuers half das bild der sonne, sein symbol, das rad.

Wie die dem Donar heilige zeit die des frühlings, dem Wuotan die des herbstes ist, so ist die dem Fro heilige die der wintersonnenwende, doch war ihm wol nur der *eine tag* heilig. dies solstitium fiel in eine zeit, welche dem alterthum durch umzüge der gottheiten besonders geweiht war. ausser Fro und der ihm zur seite stehenden Frouwa fuhr namentlich auch Wuotan und die in demselben verhältnis zu ihm stehende Gode, Gaue im lande um; in einigen gegenden treten selbst die drei höchsten götter zusammen auf. die göttinnen erscheinen entweder einzeln, oder in begleitung der götter im deutschen norden als feien.

Von den pflanzen scheint der *Rosmarin*, unter den zahlen die *neun* dem Fro heilig.

Im allgemeinen erstreckt sich, soviel sich bis jetzt erkennen lässt, seine verehrung über den norden, den äussersten westen und einen theil des südens von Deutschland hin, sie scheint den beiden deutschen hauptstämmen der Sachsen und Franken gemein gewesen zu sein; in Böhmen und Schlesien fanden sich noch keine spuren von ihr.

Sehr nahe lag die deutung des Fro als sommergott sowie die beziehung des Johannisfeuers auf Fro, den sonnenherrn, doch glaubte ich der versuchung noch widerstehen zu müssen, wie verlockend sie auch war. der negative beweis, dass es dem Paltar nicht lohte, ist leicht zu führen, er bleibt für später aufgehoben, aber positive zeugnisse fehlten noch, wenigstens schienen mir die vorliegenden nicht genügend.

ZIO SAHSNOT.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. IX, p. 175.)

Die untersuchung über die bisher betrachteten drei höchsten gottheiten konnte ausführlicher sein, weil deren wesen ein bestimmt hervortretendes, fester abgeschlossenes ist und wenn sie selbst in einzelnen punkten sich berühren, so gelang es doch durchgängig noch, die grenze ziemlich scharf zu ziehn. bei Zio fällt dies schon schwerer, er ist wie Wuotan ein gott

der schlacht, was ihn aber von jenem unterschied (und ein unterschied wird gewaltet haben, wie gering derselbe auch war) das ist uns noch dunkel. in dem worte týr weist Grimm 'jenen *allgemeinern* sinn nach, der es für *alle* gottheiten, zumal die *höheren* gerecht macht'. M. 178. es bleiben jedoch immerhin noch einzelne striche übrig, welche wie verwischt auch die züge seines bildes sein mögen, als haltpunkte zu schlüssen auf das ganze dienen können.

Zio ist = Mars; beim ritzen der *siegrunen* auf das schwert wurde Týrs name zweimal genannt. M. 181. schon früher bemerkte ich, dass sich der von Grimm auf Zio bezogene name der abtei *Siegburg* einfacher von dem vorbeiströmenden flüsschen Sieg herleiten lasse und die analogieen zwischen Wuotan und Michaël schienen dies ausser zweifel zu setzen. doch will ich nicht verschweigen, dass mir an dieser ableitung zweifel aufsteigen, dass mir die Grimms trotz jener Michaëlskapelle auf dem nahen Wuotansberge wenigstens gleiche ansprüche mit der meinigen zu haben scheint. darauf führt der umstand, dass die rheinische Siegburg keineswegs die einzige ihrer art ist. eines *Segebergs* bei Tönningstede gedenkt Müllenhoff p. 352. eine *Siegeburg* liegt im württembergischen oberamt Riedlingen bei Upflamör im walde. der platz heisst auch die *Heineburg* (d. i. Heidenburg), ein name den auch ein mit dreifacher verschanzung umgebener hügel bei Hundersingen trägt [1]). sonder zweifel wird es solcher Siegeburgen noch mehre geben und es handelt sich nun darum, für die annahme dass der ort von dem siegesgott seinen namen trägt, bestätigende sagen zu sammeln.

Folgendes könnte diese annahme schon stärken, griffen Wuotan und Zio einander nicht allzusehr ins amt. die ebengedachte *schwertweihe* durch eingeritzte siegrunen, bei der der name *unseres gottes* genannt wurde, scheint mir anklingend an den gladius Martis bei Jornandes, den skythischen ἀκινάκης bei Herodot. M. 185. *Sahsnôt* ist ensifer, 'wer anders als *Zio* oder *Eor?*' fragt Grimm (184). das schwert kann also sehr wol sein symbol sein. nun aber begegnen wir gerade da wo die abrenuntiatio mit ihr Sahsnôt zu hause ist, in *Flandern* einem *schwerte des heil. Michaël*, in *Cöln* dem in einem ehemaligen *Marstempel*, einer spätern *Michaëlskapelle* bewahrten *schwerte Caesars*. in ganz Flandern wie in Brabant finden sich *fechtergesellschaften*, deren patron stets sankt *Michaël* ist. in Valenciennes wurde dessen fest also gefeiert: 'cette fête toute *religieuse* et *martiale* se célébrait *le jour de saint Michel* par la

1) Memminger IV, 25, 211.

compagnie bourgeoise dite des *gladiateurs* ou *joueurs d'épée* (schermers). une messe solennelle était chantée à l'église de saint Géry. le grand-clerc en surplis et en étole allait à la rencontre de la compagnie jusque sur la place d'armes pour l'inviter à se rendre à l'église. le valet de la compagnie portait l'épée de saint Michel; cette épée était à deux tranchans; elle avait une poignée longue de 18 à 20 pouces, garnie de velours cramoisi; la lame avait sept à huit pieds de longueur. à l'évangile le valet placé entre deux gladiateurs l'épée à la main, tenait l'épée de saint Michel levée pendant la lecture de l'évangile, il la reposait ensuite sur son épaule. la messe était suivie d'un diner selon la coutume générale des Flamands, après quoi les gladiateurs s'exerçaient à différens jeux guerriers, auquel le peuple ne participait point [1]).' schon diese folge: religiöse feier, mahl, kampf ist echt alterthümlich. der priester selbst geht dem heiligen schwert entgegen, wie um es zu begrüssen. in der kirche werden dem schwerte andere ehren bewiesen, zwei fechter stehen ihm zur seite, ja die ganze gesellschaft ist gleichsam seine ehrenwache, ihrer hut ist es anvertraut. wie dem helden das schwert für ein beseeltes wesen galt, zu dem er redete, das er koste, so auch hier; denn wie die gemeinde sich erhebt, das evangelium des tages stehend zu hören, so wird auch das schwert *erhoben*, als ob auch es dem heiligen worte horchen solle. es erscheint im ganzen als symbol des heiligen dessen namen es trägt, der das schwert schwingend dargestellt wird, und so liegt die annahme nicht fern, dass es einst symbol jenes andern ensifer war, den unsere vorzeit unter verschiedenen namen ihren göttern zugesellte und als den spender des siegs anbetete. eine nachricht über das Cölner schwert finde ich bei Gelenius de admir. magnit. Colon. 643: 'infra *portam Martis* gentiles Ubii habuerunt *delubrum Martis Gradivi* celebratum a Julii Caesaris *gladio* ibidem *suspenso*, quem Vitellius Coloniae Caesar proclamatus exerta dextera stringens per celebriores urbis Ubiae vicos gestatus circumtulit.' Gelenius entnahm diese erzählung dem Suetonius (Vitellius VIII): 'vespere subito a militibus e cubiculo raptus, ita ut erat in veste domestica imperator est consalutatus circumlatusque per celeberrimos vicos, strictum *divi Julii gladium* tenens, detractum *delubro Martis* atque in prima gratulatione porrectum sibi a quodam.' das delubrum wurde später zur kapelle des heil. erzengels; jetzt ist diese abgebrochen, aber zu beiden seiten

1) Mad. Clement née Hemery histoire des fêtes civiles et religieuses des usages anciens et modernes du département du Nord. Paris 1834. p. 166.

der strasse wo sie stand, sieht man die bilder des Mars und des h. Michaël. war dieser divi Julii gladius aber echt und ersetzte er nicht vielleicht ein von den urbewohnern an der stelle verehrtes heiliges schwert eines deutschen gottes? wie dem auch sei, jedenfalls ist das zusammentreffen des Sahsnôt mit dem schwerte des h. Michaël wichtig für uns, noch mehr da dieser letztere in Cöln an des Mars stelle tritt und wir die aussicht haben, ihn in Siegburg geradezu an Zios stelle zu sehn. wäre das sicher, dann fiele dem Zio wol noch einer oder der andere von den vielen Michaëlsbergen zu, zumal da ihm wie dem Wuotan und Donar auch berge heilig waren. Ziesberg M. 180. Eresburg 182.

Gelingt es aber unter dem namen des erzengels erhaltene reste von Zios verehrung ausser zweifel zu setzen, ihm oder dem Eor oder Sahsnôt also jenes Michaëlsschwert zuzuweisen, dann werden die schwerttänze höhere wichtigkeit gewinnen, und Grimms vermuthung steht gerechtfertigt da 'dass der lange und weit verbreitete feierliche schwerttanz ganz eigentlich dem gott des schwertes zukam'. M. 187.

Ich lasse noch einige jüngere autoren für die analogie Mars = Michaël sprechen, doch glaube ich kaum dass diese zeugnisse alle auch für die andere gelten können Mars = Zio, denn Wuotan als kriegsgott wird auch durch Mars übersetzt und somit können sie ebenso gut für Wuotan zeugen. Wichmann sagt in seiner Brabantia sacra p. 701: *s. Michaël* quasi *sacer Mars Christianorum* ... qua etiam de causa *templa* et *oratoria* quae olim *gentiles Marti* dedicaverant *Leodii, Antverpiae, Lovanii, Luneburgi, Bonnae, Coloniae* atque alibi, Christiani exploso *Marte* in honorem s. *Michaëlis* dedicarunt et cognominaverunt uti adnotavit D. Braunius t. V urbium.' und Gramaye berichtet in seiner coenobiographia sacra s. Michaelis Antverpiensis p. 5: 'fuit olim hoc in loco ubi nunc ecclesia s. *Michaëlis* sita est (ut bene notat Joa. Chrysostomus abbas in chronico suo ms. ecclesiae s. M. archang.) *fanum Martis* quem pro felici bellorum successu colebat caeca gentilitas.' er fügt selbst hinzu: hunc ab antiquioribus Saxonibus dictum olim fuisse *Woden* testatus in antiqu. belg. c. 4 Richardus Verstegamus. In Löwen soll Mars dem heil. Petrus haben weichen müssen: '*Martem* Lovanii cultum praeterquam quod nostri et vicinarum gentium annales tradunt, etiam memoriae et schedae veteres asserunt, locum designantes ubi nunc d. *Petri* basilica quam demolito *idoli fano* Lambertus comes exstruxit. unde carmen vetus: Mars Petro cessit, pro clavibus hasta recessit' (Lov. 5).

(TÝR UND FENRISÚLFR.)

In einem mythus der jüngern Edda wie in der einleitung zu Aegisdrecka wird erzählt, wie der kühne Týr, als die asen dem Fenrir die fessel Gleipnir anlegten, dem ungeheuer seine hand zum pfande in den rachen legte. er verlor die hand, aber Fenrir war gebunden und als er nach den asen biss, da sperrten sie ihm den rachen mit einem *schwerte*, so dass die spitze im gaumen das heft in der untern kiefer sass. die hauptmomente dieses mythus enthält eine in den Niederlanden weit verbreitete sage. ein fahrender gesell traf im kirchspiel Zaanden im walde auf einen *löwen*. als derselbe auf ihn zuspringen wollte, wickelte er rasch den mantel um den *linken arm* und *stiess die so geschützte hand in des thieres rachen*, während er mit der rechten sein *messer* griff und den löwen tödtlich traf. der linke arm blieb ihm noch lang *steif*, denn der löwe hatte ihm in schmerz und wuth *schwere bisse* versetzt (NS. nr. 302). das soll die ursache sein, warum die von Westzaanland und Crommenye einen *löwen* im schilde führen. ganz auf dieselbe weise soll einer belgischen sage zufolge s. Georg in der nähe von Audenaerde einen *drachen* getödtet haben; in Bergen (Mons) wird ähnliches von *Gilles de Chin* und einem löwen (NS. 84 vgl. anm.), in Cöln dasselbe vom bürgermeister *Gryn* erzählt, und ein basrelief am rathhause stellt den augenblick dar, wie Gryn den *löwen* ersticht (DMS. nr. 424. 425). auch in Schleswig-Holstein scheint die sage bekannt gewesen zu sein; wenigstens beginnt eine der sagen vom *isern Hinrik* ganz so wie die cölner von Gryn, doch kommt es nicht zum kampfe; der glaube, dass der löwe einem gebornen edeln kein leid thue, legte sich dazwischen und hiess das thier sich vor Hinrik verkriechen (Müllenhoff p. 26). nur der eine zug unterscheidet den mythus des nordens von unsern sagen, dass Týr die hand verliert, was ihm den namen des einhändigen einträgt, während die helden unserer sagen mit blauen mälern und steifem arm davon kommen. es konnte sich dieser zug darum leichter verwischen, weil Týr am leben blieb und Fenrir unschädlich gemacht wurde. wichtig und ein zeugnis für die göttlichkeit des helden ist schon die übertragung des kampfes auf s. Georg und den drachen, wodurch von selbst der verlust der hand wegfallen musste. den wolf des mythus in einen unserer gewöhnlichen wölfe zu übersetzen, vermied die sage mit recht; das ungeheure des thieres litt dies nicht, darum griff sie zu dem löwen und drachen und da lag der drachensieger Georg ganz nahe. das mag auch den ersten

grund abgegeben haben, des gottes namen in s. Michaël zu übersetzen. später erst mag der löwe an des drachen stelle getreten sein und damit war das verderbnis der person des helden gegeben, der nun nicht mehr engel, heiliger, oder ritter zu sein brauchte, der ein ganz gewöhnlicher bauer sein konnte.

Doppelt wichtig ist die sage für uns weil sie gerade da erscheint, wo wir schon einzelne züge des cultus einer dem nordischen Týr ähnlichen gottheit fanden. indem sie diese gottheit bestätigt, gewinnt das schwert des Sahsnôt und die Siegburg schon mehr halt.

(HEROVIT.)

Jenem heiligen schwert des Sahsnôt gleicht bei slavischen stämmen der schild des Herovit, von dem der biograph des heil. Otto, des apostels der Pommern erzählt. ein von den heiden verfolgter geistlicher, floh in ein fanum. 'erat autem illic *clypeus* pendens in pariete mirae magnitudinis, operoso artificio, auri laminis obtectus, quem *contingere nulli mortalium liceret* eo quod esset illis nescio quid *in hoc sacrosanctum ac paganae religionis auspicium* in tantum, ut nunquam nisi *belli tempore a loco suo moveri deberet.* nam ut postea comperi *deo Serovito* (l. Herowito) qui lingua latina *Mars* dicitur, erat consecratus et *in omni proelio victores* sese hoc *praevio* confidebant. clericus autem vir acris ingenii, dum metu mortis in *templo* huc illucque diffugeret, telum aliquod vel latibulum quaeritans, *clypeum* corripuit et amento collo iniecto levaque loris inserta in medium turbae furentis ei in via prosiliit. rustici vero prodigialem armaturam videntes, partim in fuga conversi, partim etiam quasi exanimes facti in terram cadunt; ille autem proiecto *clypeo* secus hospitium ac suos currere coepit et pedibus timor addidit alas.' Canis. lect. ant. t. III, p. II, p. 78. vitae lib. III, c. VI.) der schild ist dem *ancile* des Mars verwandt, welches unter Numa's regierung vom himmel fiel. wie an Herovits schild der sieg haftete, so hies es von dem ancile, dass Rom die herrin der welt, die siegerin in jedem kriege bleiben werde, so lange die stadt dasselbe bewahre. ganz derselbe glaube knüpfte sich an das scythische schwert. 'quo ille (Attila) munere gratulatus arbitratur se totius mundi principem constitutum et per Martis gladium potestatem sibi concessam esse bellorum. (Jornandes c. 35. M. 186.) und warum nicht auch an das cölnische schwert, welches einst der vergötterte Julius Caesar siegreich geführt hatte? warum hätte Vitellius es sonst aus

dem Marstempel entführt und es vor aller augen getragen, als er seinen umzug hielt? mit ziemlicher sicherheit können wir darum annehmen, dass dasselbe vertrauen auch auf dem schwerte ruhte, welches des deutschen gottes sinnbild war.

PALTAR, MYTHEN.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. XI, p. 201.)

Grimm gedenkt M. 207 der sage vom brunnen für das dürstende heer, den Baldr und könig Carl schufen. der letztern deutschen sage stehen einige niederländische zur seite, welche ich hier kurz zusammenstellen will. wie Carls ross den brunnen mit seinem hufe schlug, so wird auch von dem *Bonifaciusbrunnen* bei Dockum in Friesland berichtet, dass ihn 'het *paard* von den heiligen *met synen hoef* zoude geslagen hebben[1]. eine ähnliche, doch schon mehr verchristlichte sage, haftet an der stelle, wo der heilige den tod des märtyrers starb. man wollte dort eine kirche und ein kloster bauen, aber in der ganzen gegend war *kein brunnen*. der befehlshaber des landes Abbo ritt selbst mit seinem gefolge an die baustelle, da sank *das pferd* eines seiner knappen mit den *vorderfüssen* in die erde, und als man es herauszog, schoss ein *wasserstral* nach (NS. 19). ganz der sage vom Gudensberg entsprechend, erzählt eine dritte friesische sage: graf Arnold III. von Holland kämpfte bei dem dorfe Winkel gegen die aufrührerischen Friesen; da gebrach es eines tages seinem heere an süssem *wasser* und alle litten grossen *durst*. der graf wandte sich in brünstigem gebet zu Gott und stiess alsdann vertrauensvoll seine *lanze* in die erde; sogleich sprang ein heller und reicher brunnen der alle labte (NS. 34). eine verwandte sage erzählt das niederländische volksbuch auch von Carl V. nach der eroberung von Goulette *gebrach es seinem heer an wasser;* da hiess er seine soldaten einen brunnen graben. sie gruben sehr tief und fanden ein schönes *kreuz*. als der kaiser dies mit grosser ehrfurcht aus der grube nahm, *sprang ein klarer brunnen* hervor, der das ganze heer labte (DMS. nr. 273). den die quelle findenden hufschlag treffen wir in Aachen wieder an, dessen heisse quellen Carl der grosse auf einer jagd entdeckte; sein *ross trat* in den abfluss einer *quelle* und zog den fuss zurück, denn die quelle war heiss: als Carl das sah und neben der heissen eine kalte quelle fand, beschloss er sich dort anzubauen (DMS. 378).

1) Buddingh verhandeling over het westland. 11.

Der held dieser sagen ist entweder der grosse apostel Deutschlands, oder kaiser Carl, wie in der deutschen sage, oder ein eingeborner fürst; das deutet schon auf seine göttlichkeit. er wird stets *reitend* dargestellt, und das passt zu *Balder* (Phol) dessen fohlen den fuss verrenkte, als er mit Wuotan zu walde ritt, wie in dem einen der beiden Merseburger gedichte erzählt wird. nur die art, wie der gott den brunnen schafft, ist abweichend erzählt, bald schlägt ihn der huf seines rosses, bald stösst er seine lanze in die erde, bald lässt er an einer bestimmten stelle graben. diese letztere version halte ich für gleichbedeutend mit der zweiten; das gefundene kreuz, unter dem die quelle hervorspringt, wird die lanze sein, und dies ist wol das ältere richtigere, jedenfalls stimmt es am meisten zu Saxo's '*novos humi latices* terram altius rimatus *aperuit*', und zudem ist es die des an der spitze seines heeres, den speer in der hand reitenden gottes würdigste art. indessen kann jene andere version, welche den quell durch hufschlag entspringen lässt, daneben gelebt haben.

Hier fällt mir noch eine merkwürdige sage ein, die DS. n. 445 mitgetheilte von könig Carl und den Friesen. als die zwölf asegen im steuerlosen schiff auf dem meere treiben, bitten sie Gott, er möge ihnen einen dreizehnten senden, welcher sie recht lehre und zu lande weise. nachdem sie gebetet haben, sehen sie plötzlich einen dreizehnten am ruder sitzen, der eine achse auf der schulter trägt, womit er gegen strom und wind ans land steuert. als sie landen *wirft er mit der achse auf das land und wirft einen erdwasen auf. da entspringt ein born*, davon heisst die stelle zu Achsenhof. und zu Eschwege kommen sie zu land und sitzen um den born herum und was ihnen der dreizehnte lehrt, das nehmen sie zu recht an, doch wusste niemand wer der dreizehnte war, so gleich war er einem jeden unter ihnen. da er ihnen das recht gewiesen hatte, waren ihrer nur zwölf. darum sollen in dem land allzeit *dreizehn asegen* sein und ihr urtheil sollen sie fällen zu Achsenhof und zu Eschwege.

Alle züge der sage sichern ihr ein hohes alter, heidnischen ursprung. der brunnenweckende gott wird auch hier Balder [1]) sein, der zugleich der asen *weisester*, dessen *urtheil* der jüngern Edda zufolge *unabänderlich* ist. echt alterthümlich klingt es, wenn die Friesen von seiner erscheinung bei den zwölfen die dreizehn asegen ableiten, wenn sie ihr recht als von dem weisen gotte selbst ihnen gegeben erkennen;

1) wäre er nicht der brunnenweckende, dann liesse sich an Forseti denken, der aber freilich der wiedergeborne Balder und wol nur als solcher der weise richter ist.

das musste demselben in den augen des volkes die höchste heiligkeit verleihen, dieselbe, welche die religiösen institutionen Numas umgab, der sie der Egeria dankte, den koran Mahomeds, den er direkt vom himmel hatte. überhaupt tritt Balder hier als schutzgott der Friesen auf und wir dürfen ihn um so eher als solchen annehmen, da die sage vom brunnen für das dürstende heer so feste wurzeln im lande zeigt, da sich gerade in Friesland auch das berühmte heiligthum seines sohnes Forseti findet. in jenem brunnen zu Achsenhof haben wir sicherlich einen ihm heiligen, dafür spricht die art und weise seiner entstehung, dass überhaupt dem Balder brunnen heilig waren, dass an ihm gerade die asegen zu gerichte sassen. der wurf mit der achse weckt ihn, ich möchte in der achse wenigstens eine axt sehen und zwar eine streitaxt, die zu dem kriegerischen gotte passt, die hier den dienst der lanze aus den übrigen sagen versieht. die achse kam wol nur durch den namen des ortes in die sage; dass sie nicht echt, nicht alt ist, sieht man auf den ersten blick.

Wir hätten demzufolge in der sage einen zweiten Baldermythus, der dazu noch ziemlich rein und klar erhalten ist. leider können wir dies nicht von der schönen eddischen erzählung von Balders tode sagen.

Trotzdem dass dieser mythus als in ganz Deutschland bekannt angenommen werden muss, da alle wesentlichsten eigennamen, welche in ihm erscheinen, unter uns vorhanden sind (M. 204), so finden sich doch nur noch unbedeutende spuren von ihm vor.

M. 611 bezieht Grimm die redensarten: das sollte einen stein am wege erbarmen, ein steinern herz rühren, für die er zahlreiche mhd. belege in der anmerkung bringt, auf die trauer der ganzen natur um Balders tod. schön ist dasselbe in dem von Karajan in Haupts zeitschr. VI, 60 mitgetheilten lied vom ritter Radibolt ausgedrückt, der seine geliebte im walde verlor:

> drei monat ers nit finden mag,
> des führten sie baid grosse klag,
> sein herz laid grosse quale;
> sie dacht an ihren schwangern leib,
> *mit ihm weint berg und thale.*

Zu den von Grimm beigebrachten ortsnamen, welche auf den gott gehn, kann ich noch *Baldershoecke* fügen, ein name, den in der gegend von Eecloo in Ostflandern ein grundstück trägt, und den mir der seel. Willems mittheilte. das wäre Baldersecke. wie unbedeutend dies ecke auch sein mag, so glaube ich doch, dass es der ableitung des namens von dem

gotte nicht zu nahe tritt, um so weniger da die gegend an andern wichtigen namen reich ist. so finde ich z. b. folgende in der nähern umgebung: vrouwstraet — vrouweneekhoek — Raendriesch — Helleput — Hellestraet — Hellenhoek — Roygem — Hollebeekstraet — Wolvenbergstraet — Woenbekestraet — Wondelstraet — Verberrendenbosch — duivelswyck — Zwanenhoeck — Zwaenaerde — hemelsberg — Wesenberg — ter eecken — viereeckens (mehremale) — dry linder [1]) u. a. m. und in einer flandrischen urkunde von 965 begegnet *Baldzo* [2]) als eigenname, die koseform für Baltar. M. 208.

Ein *Baltersberg* liegt in dem württembergischen oberamt Ravensburg [3]). ob wol sagen von ihm umgehen oder eine kirche auf seinem gipfel steht? wäre das letztere, dann könnte sie nur dem heil. Stephanus, dem viele uralte kirchen geweiht sind [4]), oder dem heil. Sebastian geweiht sein, vielleicht auch dem heil. Johannes dem täufer, der besonders in Württemberg alte kirchen hat [5]).

---

1) ich habe erlebt, dass auf diese und andere namen gestützt, in einem vereine nachgewiesen wurde, wie sie alle auf den mythus von Balders tod gingen. der verbrennende busch sei das leichenschiff, auf dem hemelsberg sei Baldr vom mistiltein gefallen, duivelswyk sei die hölle, die drei linden Yggdrasil mit den drei brunnen, die götter seien gleichfalls da, Wodan, Frouwa, Hellia .... Buddingh wird das sehr natürlich finden.

2) annal. s. Petri Blandin. Gand. 1842. p. 101.

3) Memminger beschreibung von Württemberg XII, p. 178.

4) so die älteste kirche in Nymwegen (Buddingh 171).

5) so war die erste christliche kirche in Blaubeuern ihm geweiht. dass ihrer so viele vorkommen, verleitete K. H. von Lang in seiner rede über die heil. Schutzpatronen (Nürnberg 1829) zu sagen: 'die Johanniskirchen sind fast immer die ältesten und ersten eines landes zur zeit, wo man das Christenthum eingeführt. sie wurden dem h. Johannes dem täufer desshalb gewidmet, weil darinnen binnen einem weiten umfang alle taufen verrichtet werden mussten zu drei bestimmten zeiten des jahres.' es ist nicht nachzuweisen, dass blos in Johanniskirchen getauft wurde, und eben so irrig ist, wie aus den cap. über Wuotan und Donar hervorgeht, dass die ältesten kirchen immer Johanniskirchen seien. rein christliche analogieen sind der zeit der deutschen apostel noch ziemlich fremd, jedenfalls höchst selten.

(LOKI.)

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE C. IX, p. 220.)

MYTHEN.

I. *Des teufels drei haare.*

Saxo gramm. erzählt l. VIII von Thorkills fahrt zu Ugarthilocus, dem er mit hülfe seiner gefährten eins seiner '*olentes pili*' ausrauft, welche 'tam magnitudine quam rigore corneas exaequaverant hastas ... statimque tanta *foetoris vis* ad circumstantes manavit ut ni repressis amiculo naribus respirare nequirent'. dazu sind die auch schon M. 224 berührten haare anzuführen, welche dem auf dem schooss der grossmutter schlafenden teufel ausgerauft werden. eine nähere betrachtung der märchen, in welchen dieser zug vorkommt, wird deren verwandtschaft mit der fabel bei Saxo gramm. darthun.

Der zweck der reise des Thorkill zum Ugarthilocus ist, 'ad eum propitiandum vel eius oracula expetenda'; dazu sendet ihn der könig aus. ein könig ist auch der entsender des jünglings KM. 29, der räuber in DMS. 28 nichts anderes. wol ist das holen der drei haare anfangs der zweck der reise, aber daneben tritt noch ein zweites moment hervor; auch hier im deutschen märchen sind oracula expetenda: der wächter am thor will wissen, warum der marktbrunnen kein wasser mehr gibt, der fährmann am grossen wasser, warum er immer hin und her fahren muss, der andere thorwächter, warum der baum der ehedem stets goldne äpfel trug, nicht einmal blätter hervortreibt.

Die höhle wo Ugarthilocus 'manus pedesque immensis catenarum molibus oneratus aspicitur' liegt jenseits eines grossen wassers, des meeres. auch der junge mit der glückshaut (KM. 29) muss über ein grosses wasser; ein *nie abgelöster* fährmann setzt ihn über. ebenso der gute sohn in nr. 28 der DMS. an drei bestimmten tagen in der woche findet hier die überfahrt statt und drei tage fährt das schiff bis zu des teufels *schloss*. die höhle liegt bei Saxo in düsterer öder umgebung, so ist sie in dem KM. schwarz und russig. abweichend von der nordischen fassung erzählt das deutsche märchen, wie der teufel heimkehrend seiner ellermutter den kopf in den schooss legt und sich lausen lässt, doch ist diese abweichung notwendige folge der übersetzung des gottes in den teufel. wenn auch besiegt ist dieser doch nicht gebunden wie

jener, er darf frei umwandeln dem löwen gleich zu suchen wen er verschlinge. zu ihm passt darum auch, was nicht auf den gott anzuwenden wäre, dass er als menschenfresser auftritt. die ellermutter ist die nordische Laufey und vertritt hier Lokis gattin. wie Loki nie nach seines vaters namen genannt wird, was in der regel stets der fall ist bei göttern wie bei menschen, so ist im deutschen märchen auch nie von des teufels vater, sondern stets von seiner grossmutter die rede. sie scheint ihres sohnes oder enkels natur nicht zu theilen und verleiht gleich der schönen geliebten des Hŷmir dem fremden schutz vor dem rauhen rohen teufel. sie ist es auch, welche die haare ausrauft, während in der nordischen fabel Thorkill selbst mit seinen gefährten die speerähnlichen übelriechenden aus des gefesselten kinn reisst. diese abweichung hat denselben grund wie die vorige. dem furchtbaren, riesigen, fessellosen, menschenfressenden teufel konnte der waghals der seine haare zu holen kam, nicht an den leib, wie Thorkill dem mit gewaltigen ketten gefesselten Ugarthilocus, darum musste das märchen die ellermutter zu hülfe nehmen und es that dies, indem es ihr eine in andern mythen schon gangbare rolle zutheilte. wie dies so ist nicht weniger die form und gestalt der haare in den verschiedenen überlieferungen der sage verschieden. in der nordischen zeigen sie auf die derbe irdische riesenmässigkeit des Ugarthilocus hin, in der deutschen dringt reiner der alte gott noch durch: des teufels haare sind *golden*, und gold ist das göttliche edelste leuchtendste metall, oder es sind drei von des teufels *federn* zu holen und dabei darf man an das fluggewand denken, in welchem besonders Loki oft erscheint. der üble geruch der haare gemahnt an den stank, welchen der teufel verschwindend zurücklässt, besonders wenn er geprellt wurde. auf der rückfahrt geht es Thorkill und seinen gefährten sehr übel; nur fünf genossen entkommen mit ihm den sie umfliegenden und verfolgenden giftspeienden schlangen. dies drückt das deutsche märchen gegenwärtig so aus: der heimkehrende hatte gerade einen der unglücklichen tage für die rückfahrt gewählt, an welchen die schifffahrt über das grosse wasser nie gut endete. von den schlangen ist keine rede, dagegen leidet der waghals schiffbruch und geräth endlich gar in die gefangenschaft von seeräubern. losgegeben kauft er um die drei federn seinen vater von einem räuber frei. nach jahresfrist kommt der teufel zu ihm und fordert seine federn zurück, er weist ihn zu dem räuber, den der teufel zerreisst, während er dem guten sohne viel geld schenkt (DMS. p. 148). dieser schluss könnte möglicherweise an einen ähnlichen ver-

schollenen der alten fabel anklingen; in dem falle wären die federn wenigstens von gold, sie hätten vielleicht wunderbare kräfte.

II. *Salm und Schelfisch.*

Als Loki nach der unthat an Baldr flüchtig in seinem berghause sass, barg er sich mitunter in dem wasserfall Fránângursfors, indem er sich in einen *salm* verwandelte. Odin sah ihn von Hliđskiâlf und nahte mit den asen ihn zu fangen. von seinem hause aus sah Loki die götter nahen, warf rasch ein gefertigtes netz ins feuer und entsprang ins wasser. aber auf des weisen Quasir rath machten die asen nach dem muster des in den kohlen noch glimmenden netzes ein anderes, womit sie zweimal vergebens den wasserfall abfischten; das erstemal barg der listige sich unter einem steine, das zweitemal sprang er über das netz weg. als er dies auch beim drittenmal versuchte, fasste ihn Thôr mit schneller hand. auch diesmal wäre er fast entschlüpft, doch der gott hielt ihn am schwanze. daher kommt es dass der salm nach dem schwanze zu so dünn ist. diesen von der jüngern edda überlieferten mythus besitzt Niederdeutschland noch in vielen resten die hier zusammenzustellen sind. ich rechne hierher u. a. das anders kaum zu erklärende holsteinische sprichwort: he springt herüm as de *düvel* im *toreeten nette* (Schütze idiot. III. 145). in der edda ist zwar nichts von einem zerrissenen netze gesagt, dies bleibt dort unversehrt, ein anderes scheint dies aber im deutschen mythus gewesen zu sein: hier sprang einst Loki nicht über das netz weg, er wurde *in demselben* gefangen, wie sehr er auch darin hin und her sprang. das geht aus den folgenden märchen hervor, die sämmtlich auf niederdeutschem sächsischem boden wuchsen, wie denn überhaupt der mythus nur hier, nicht aber unter andern deutschen stämmen bekannt gewesen zu sein scheint. in Belgien übersetzt das märchen den mitfischenden und Loki erhaschenden Donnerer ganz richtig durch *Petrus.* dieser fischte eines tages, aber er fing nichts bis zum *letzten zug*, da war das netz ganz voll. er warf die fische nach einander in seinen eimer, den letzten nur konnte er nicht fassen, weil derselbe gewandt immer *hin und her sprang*. endlich packte ihn Petrus mit *daumen und zeigefinger oben am rückgrat* und warf ihn zu den andern indem er sprach: du bist ein *schelmfisch* und den namen sollst du behalten. seitdem haben die schelfische das *mal* am rücken (DMS. nr. 148). in Brake an der Weser wird übereinstimmend erzählt: der schelfisch hat auf dem rücken dicht hinter

dem kopf einen *schwarzen fleck*; an der stelle nämlich hat ihn *Petrus* angefasst, als er ihn beim grossen fischzug gefangen und da hat sich sein finger eingedrückt (Kuhn p. 302). in Helgoland wird dasselbe erzählt: der schmale schwarze streifen, welcher quer über den rücken des schelfisches lauft, wird von den fischern für eine narbe vom griff des Petrus gehalten [1]). und Kuhn endlich citirt p. 505 aus Grose a provincial glossary, appendix p. 67: the *haddock* has the *marks of st Peters thumb*, ever since st Peter took the tribute penny out of the mouth of a fish of that species. hier ist überall keine rede von dem sprunge, den Loki über das netz hinweg versuchte, er wird im netze gefangen und zwar ganz übereinstimmend mit der edda *nicht beim ersten zuge*. das belgische wie das oldenburgische märchen lassen den heiligen erst lange fischen, ehe er das netz voll heraufziehen kann. auf den schelfisch aber wurde der mythus wol darum übertragen, weil er nicht nur durch das zeichen, sondern auch durch den namen eine anknüpfung gestattete; schel und schelm liegen einander so nahe und schelm passte so trefflich für Loki.

Im erwähnten mythus erscheint Loki als der verfertiger des *netzes*, so finden wir den teufel bei Müllenhoff n. 352 beschäftigt aus der schürze eines alten weibes, welches ihn überlistet hat, ein *netz zu machen*, womit er im jetzigen teufelssee *fischt*. zwar fischt Loki nicht im wasserfall Frânângursfors, doch sehn wir ihn als fischer an jenem andern wasserfall, in welchem der zwerg Andvari oft in fischgestalt sich aufhielt, so dass wir unbedingt diese sage auf ihn beziehen dürfen. wir können dies um so mehr, da Andvari als *hecht* erscheint und genau übereinstimmend der teufel in der sage nach langer arbeit nichts fängt, als einen alten *einäugigen hecht*. verwandlung in die fischgestalt aber steht auch bei uns den zwergen frei. bei Hermsdorf unweit Wendisch Buchholz fingen fischer einen fisch, der hatte *grosse gelbe glitzerige* augen und kam ihnen gar nicht vor, wie ein ordentlicher fisch. wie sie ihn noch so mit verwunderten augen betrachten springt er auf einmal mit einem *hellen gelächter* aus dem kahn und da merkten sie denn wol dass es ein *kobold* [2]) gewesen, denn *die können beliebig allerlei gestalt* annehmen (Kuhn nr. 87).

III. *Herzessen.*

Hyndluliôđ 37 wird erzählt, wie Loki das halbverbrannte

1) Firmenich Germaniens völkerstimmen I, p. 9. anm. 48.

2) kobolde und zwerge berühren sich so vielseitig dass wir hier unbedenklich den einen für den andern setzen dürfen.

herz eines bösen weibes im walde gefunden und gegessen habe; daher rührte sein boshafter charakter, dadurch wurde er der stifter alles bösen. auch unserm alterthum war das herz der sitz der seele, des muthes, des gedankens, der empfindung, darum könnte es denselben mythus gekannt haben [1]). aber noch ein anderes fällt mir dabei ein.

Wir vermissten früher in der untersuchung über den mythus von den geschlachteten böcken Thôrs in den deutschen jüngern versionen den eddischen zug, dass Thiâlfi den hinterschenkel des einen bockes zerschlägt, wodurch dieser hinkend wird. die jüngere edda erzählt dies ausführlich und man nimmt an, in der stelle Hymisqu. 36 liege eine anspielung darauf, also eine bestätigung des mythus vor; hier werde den rath den schenkel zu zerschlagen, dem Loki, der die reise nach Iötunheim mitmachte, in die schuhe geschoben. die erzählung in diesem liede weicht jedoch von der Snorris wesentlich ab und nimmt man dazu die frage in der strophe 37: hverr kan of þat góðmálugra giörr at skilia? die offenbar darauf hindeutet, dass der dichter nicht ganz mit sich im reinen ist, dann müssen zweifel an jener annahme sich erheben. die jüngere edda erzählt, nachdem Thôrr mit erhobenem hammer die felle der beiden böcke geweiht, erhoben sich die thiere, aber der eine hinkte am hinterfusse. Thôrr bemerkt also den schaden *sogleich* und da er mit dem hinkenden thier nicht fahren konnte, so wird er ihn wol gleich wieder gut gemacht haben, denn nirgendwo ist davon die rede, dass einer der böcke stets hinkend war. in der strophe 37 von Hymisqu. heisst es aber im vollen widerspruch damit: *fôrod lengi*, sie fuhren nicht lange, da erst lag das thier halbtodt und zwar nicht, weil ihm der schenkel früher zerschlagen war, denn wie hätte sonst die fahrt stattfinden können, sondern 'var skirr skökuls skakr â banni', er war scheu vor der deichsel und dadurch hinkend geworden, er war also scheu gesprungen und hatte sich den fuss verrenkt, und das hatte hin laevîsi Loki gethan. bei diesem hinkenden fuss fällt dem dichter und zwar mit unrecht, denn er weiss nicht die ganzen umstände, das abenteuer auf der reise nach Iötunheim ein und dessen gedenkt er strophe 38.

Ich halte an dem skirr skökuls fest. wie konnte das des zuges gewohnte muthige thier plötzlich diesen anfall bekommen? und Loki wird die schuld zugeschoben, während derselben in dem höchst ausführlichen bericht der jüngern edda

1) ἡ δὲ καρδία κατ' Αἰγυπτίους ψυχῆς περίβολος. — Ἀνθρώπου καρδία φάρυγγος ἠρτημένη ἀγαθοῦ ἀνθρώπου στόμα σημαίνει. Horap. I, 7. II, 4.

nicht mit einem worte gedacht ist. wol heisst in der Skalda Loki *des bockes dieb*, doch das vermehrt nur die zweifel an der richtigkeit der gewöhnlichen annahme, denn er hat den bock nicht gestohlen, davon weiss die jüngere edda nichts und auf den blossen rath an Thiâlfi lässt sich das kaum beziehen. es muss also der strophe 37 ein anderer dem norden verlorner mythus zu grunde liegen, der jenes skirr skökuls und den beinamen der bockdieb für Loki erklärt.

Diesen mythus haben wir in dem märchen vom bruder Lustig und seinen M. XXXVI angeführten verwandten vor uns.

Der wandernden götter sind zwei, Petrus = Donar, wie immer, und der bruder Lustig, der im namen trefflich zu Loki passt. betrachten wir zuerst Petrus näher; seine identität mit Donar ist leicht festgestellt. sie kündigt sich durch den zug an, dass er die gestorbene königstochter *wieder belebt*, wobei der vorgang an die geschlachteten böcke und die früher darüber zusammengestellten sagen schlagend erinnert. nicht ohne weiteres geschieht die wiederbelebung, die todte wird zuvor *zerschnitten und gekocht;* so lügt auch Medeia dem alten Pelias vor, dass er um verjüngt zu werden, zerstückt und gekocht werden müsse und als seine töchter daran zweifeln, tödtet sie einen alten widder, zerlegt und kocht ihn, und er steigt als schönes lamm aus dem kessel. nachdem die königstochter *gekocht* ist, nimmt Petrus das schöne weisse *gebein* heraus, legt es auf eine tafel und *reiht es nach seiner natürlichen ordnung* zusammen, dann erweckt er die todte. so lässt auch Thôrr die *knochen* des bockes, so Herodias die des ochsen *in die haut zusammenlegen*, dann weiht sie der gott mit dem hammer, Herodias mit dem goldstab. auch zeigt das märchen offenkundige verwandtschaft mit dem schmiedemärchen und in diesen erkannten wir Donar als den wandernden und begabenden gott.

Bruder Lustig erkennt Grimm l. c. schon darum als Loki, 'weil ihm das herzessen zugelegt wird'. das thier, dessen herz oder leberlein er in dem märchen isst, soll ein lamm sein, und das ist ganz richtig. als Thôrr und Loki auszogen, fuhr jener auf seinem wagen, so wars auch im deutschen mythus; sie kehrten ein und die böcke wurden geschlachtet, aber als der mythus zum märchen wurde, konnten die böcke nicht böcke bleiben, weder als gespann, denn mit böcken fährt man nicht und so fiel mit ihnen der wagen fort, noch als speise, denn böcke isst man nicht, und so wurden sie oder einer zu der gewöhnlichern speise, dem lamm, welches der bruder Lustig trägt. im walde überfällt sie der hunger, wozu das märchen fügt, das lamm sei dem bruder Lustig zu schwer geworden,

natürlich denn es war nicht mehr der ziehende bock. der *kessel* ist im märchen gleich bei der hand, ohne dass angegeben ist, woher beide ihn haben. willst du kochen, sagt Petrus, so hast du da einen kessel. da der bruder Lustig das lamm trägt, so muss Petrus den kessel getragen haben und damit treten wir in Hŷmisqu. ein, wo wir erfahren, welches dieser kessel ist, woher ihn Petrus hat. dieser entfernt sich; der bruder Lustig, dem es zu lange dauert, bis Petrus zurückkehrt, zerschneidet das gekochte lamm, und isst das herz. der deutsche Loki that dasselbe an dem bocke, er nahm ihm damit den alten muth, die alte kraft, den wagen des gottes zu ziehen. Donar ahnte dies so wenig, als Thôrr den schenkelbruch; aber wie Thôrr die mitspeisenden ermahnt, die knochen auf die felle zu werfen, so erkundigt sich Petrus alsbald nach dem herzen des lammes; er trägt dieselbe sorge für die unverletztheit des herzens, wie Thôrr für die der knochen, aber es ist schon zu spät und er nimmt vor der hand die läge hin, das lamm habe kein herz gehabt. in dem mythus lebte der bock wieder auf, das lamm ist und bleibt todt, da es nicht wie jener zu der persönlichkeit des Petrus gehört, da es nicht seinen wagen zieht. wahrscheinlich gewann Donar das herz auf ähnliche art wieder, wie dies öfter in den märchen vorkommt, durch ein vomitiv. in der thierfabel treffen wir dieselbe sorge um das herz. Petrus ist da löwe oder bär, Lustig der fuchs, der gehörnte bock ein hirsch geworden [1]), das ganze hat nur andern zusammenhang; dass der zug aber in ihr erscheint, zeugt für seine bedeutung und er rückt dadurch in die mitte des siebenten jahrh. hinauf [2]).

Das märchen weiter zu deuten, scheint unschwer, doch wage ich es nicht, da der boden noch nicht fest genug, noch zu schlüpfrig ist. tragen wir aber die deutung dieses theiles desselben in Hŷmisqu. herein, so wird die vorhin dunkle stelle klar, wir begreifen warum der eine der böcke skirr skökuls war, wie Loki des bockes dieb genannt werden kann. er hatte ihm das herz entwendet, damit ihm muth und kraft genommen und dies geschah auf der rückkehr von Hŷmirs hause, wo im walde einer der böcke in dem gewonnenen kessel, den Thôrr trug, gesotten wurde, den hungernden zur speise zu dienen. will man auch diese beziehung auf Hŷmisqu. als zu gewagt nicht gelten lassen, dann bleibt immerhin daran kein zweifel, dass in dem märchen ein deutscher

1) Reinhard Fuchs XLVIII. 379.

2) an eine entlehnung aus Aesop kann jetzt nicht mehr gedacht werden.

mythus steckt, demzufolge Loki auf einer fahrt mit Donar das herz eines der gesottenen böcke stahl, wodurch der bock geschwächt wurde. dieser mythus wird den zug vom zerschlagenen schenkel in der jüngern edda bei uns ersetzen [1]). ob er bei uns in dem für den norden soeben vorgeschlagenen zusammenhang stand, d, i. mit der kesselholung verbunden war, das steht dahin; ich glaube es schwerlich.

WELO.

Müllenhoff versuchte bereits den nordischen Vali auch in Deutschland wenigstens in Niedersachsen nachzuweisen. er fand seinen namen in dem *Wellenberge* bei Itzehoe haftend, auf dem ein ehedem für heilkräftig gehaltener quell sprudelt. als der heil. Ansgarius eines tages einen seiner schüler zu dem quell schickte, um wasser zu holen, war dasselbe in wein verwandelt [2]).

Die jüngere edda nennt den gott muthvoll im kampfe und gewandt in der führung des bogens. er ist ein sohn Odins und der Rindr und Baldrs rächer, der, der Hödr erschlug. eine nacht alt, war er schon im kampfe, nicht wusch er die hände noch kämmte er das haar, bevor er den gegner Baldrs auf den holzstos trug (Voluspâ 31).

Der zug, dass Vali kaum geboren schon das werk der rache beginnt, erinnert an Eulenspiegel, der schon in den windeln seine tollen streiche beginnt, an Völsûngr der selbst ungeboren schon redete und aus der mutter leib geschnitten sie noch küsst, ehe sie stirbt (M, 361).

Finn Magnusen bemerkt [3]), der gott sei in Norwegen durch den heil. apostel Paulus ersetzt worden, 'quum nimirum eum hodiedum rustici illius gentis dexterrimum dicant fuisse sagittarium et fortissimum bellatorem, qui matutino tempore proeliari soluerit... daher Paal skyttar, Paal med bojen. die vorstellung muss auf heidnischem grunde fussen, da der heil. Paulus nie als bogenschütze, sondern stets mit dem schwert abgebildet wird, durch welches er den martyrtod erlitt. in Deutschland lebt sie nicht, sie scheint nicht die norwegische grenze überschritten zu haben. wol kommt der

1) Uhland erklärt ihn Thôr p. 54: die lähmung und das straucheln des bockes auf dem wege nach und von jötunischen gebieten bezeichnet hindernisse, worauf Thôrs wirksamkeit in solcher nähe stösst.' auch er scheint zweifel in die strophe 37 zu setzen: 'der mythus vom hinken des bockes und der erwerbung des dienstgefolges war verschiedener anknüpfungen fähig.' p. 53.

2) sagen nr. 119. nordalb. studien I, 11.

3) lex. myth. 798.

heilige in einem merkwürdigen gebrauche in Belgien vor, doch dort erscheint er weissgekleidet und zu ross salzküchelchen gegen viehkrankheiten vertheilend (NS. 248). und das passt nicht zu Vali, eher zu Wol oder Fro. einleuchtender scheint die beziehung auf den heil. Valentin (14. febr.) dessen name schon einen halben anklang hatte, dessen fest in England, einem theile der Niederlande und Belgiens und in Frankreich vom volke vielfach gefeiert wird, 'in Anglia praesertim et *superstitiose*' sagt Finn Magnusen.

WOL.

Ullr war dem norden ein schöner leuchtender gott, stark und gewaltig im kampfe, ein rüstiger jäger, ein rasch auf schrittschuhen aus stier- oder pferdeknochen dahin eilender. Balder ist sein liebster verwandter. der schild heisst sein schiff (Ullarskip) von ihm wird er auch der schildgott genannt, skialdarâs; andere seiner namen sind bogaâs, veiþiâs, der bogen- und jagdgott [1]). wie Freyr berührt er sich also auch mit Odin, doch scheint bei Ullr die jagdlust die freude am kampfe zu überwiegen, während Odin vorherrschend gott des kampfes ist. kannte ihn auch Deutschland?

Sein name wäre ahd. *Wol* [2]). in sprachlichen denkmälern ist derselbe noch nicht wiedergefunden. von ortsnamen könnte sich *Wolsberghe* (Wodana VII ein dorf in Brabant) auf ihn beziehen was um so annehmbarer erscheint da der name auch am Rhein und zwar in der nähe von *Siegburg* und in Niederbayern (Wolsperg an der Rott Panzer p. 72) wiederkehrt. noch ein anderer gewichtiger umstand tritt hinzu, der bestätigend eingreift.

Nicht gar weit von jenem brabantischen Wolsberghe stand nämlich die wiege des *ritterlichen jägers Hubertus* der ein sohn des herzogs Bertrand von Guienne, am hofe Pipins von Heristall lebend, durch eine erscheinung (welche ihm auf der *jagd* wurde) getroffen in sich ging, der welt entsagte und Gott sich weihte. er starb im jahre 727 als bischof von *Lüttich* und die kirche zählte ihn den heiligen zu. er wird dargestellt entweder als jäger mit bogen und köcher, oder als bischof; stets aber hat er den hirsch neben sich, der ein kreuz zwischen dem geweih ihm auf der jagd entgegentrat. als ritter und jäger zugleich musste er eine den umflatternden fäden der zerrissenen mythen von Ullr, Wol willkommene erscheinung sein und dies um so mehr, da sein festtag in die zeit fällt, wo die jagd beginnt ihre glänzendsten siege zu

1) lex. myth. 764.

2) M. 209. vgl. J. Grimm in der zeitschr. f. d. alterth. VII, 393.

feiern, wo Wol einst waltend gedacht wurde. so wählten sich denn die christlichen jäger ihn zu ihrem schutzheiligen, wie die heidnischen einst den Wol als patron und gott hatten [1]), und er blieb dies bis zur stunde. noch bis zur französischen revolution wurde sein fest an mehren höfen durch grosse jagden und festliche umzüge gefeiert; noch jetzt wird an dem tage die hohe jagd geschlossen.

Damit sind aber die beziehungen noch nicht erschöpft. des jägers treuester gefährte ist der hund und der gott, der der jagd vorstand, muss auch ein schützer dieser thiere und alles mit ihnen zusammenhängenden gewesen sein. ob das heidenthum schon vom ausbrennen der wunde wusste, welche durch den biss eines wüthenden hundes verursacht wird, weiss ich nicht, das mittel ist jedoch schon sehr alt und die kirche hiess es gut, nachdem der heil. Hubert als patron der jäger auch als besonderer patron gegen die hundswuth verehrt wurde, dass man die eisen segnete, womit man die wunde brannte. so finden wir sie denn noch unter dem namen der *Hubertusschlüssel* in vielen kirchen aufbewahrt und mancher dankt dieser weisen massregel seine lebensrettung. einem frommen jägerglauben zufolge sind die hunde vor der schreklichen krankheit sicher, welche mit einem solchen schlüssel auf die stirn gebrannt werden. die thiere werden dadurch unter seinen schutz gestellt, ihm gewissermassen geweiht. so wird auch den dem indischen Schiwa heiligen stiere das zeichen des gottes, das planetenzeichen der Venus ♀ auf die hüfte eingebrannt und Strabo zufolge sah bereits Alexanders begleiter diese figur (ῥόπαλον) an der hüfte der stiere [2]).

In Cöln und anderswo trägt man an dem tage des heiligen kleine riemchen weissgegerbten und mit rother farbe bespritzten leders am knopfloch, hebt sie auch auf, und manche selbst tragen solche stets bei sich als ein mittel gegen wüthende hunde und überhaupt gegen wüthende thiere. dazu stellt sich ein anderer frommer gebrauch. in der ehemaligen Benedictinerabtei Andain ruht der leib des heil. Hubert, dort werden auch noch einzelne seiner bischöflichen gewänder aufbewahrt, unter andern seine stole. die aus allen gegenden und ländern dahin strömenden wallfahrer lassen sich dort *einschneiden*, d. h. die stirnhaut einritzen und in die wunde eine partikel der stole legen. dies gilt als das kräftigste mittel gegen alle wüthenden thiere [3]). das kloster scheint

1) lex. myth. 765.

2) Baldäus beschreibung von Malabar p. 435, La Croze indischer Christenstaat p. 573. Nork mythol. wörterb. II, 390.

3) ich selbst sah einen solchen mann, der 'eingeschnitten' war,

hier einen altheidnischen brauch sich eigen gemacht zu haben, indem es ihm eine christliche deutung gab, woher sollte er anders gekommen sein? schon der volksglaube, dass die stole nicht kleiner werde, dass die von ihr genommenen stückchen sich nachts wieder ersetzen, hat diesen uralten anstrich; wir begegneten ihm in dem abschnitt Wuotan zu wiederholten malen. Jene riemchen nun erinnern an Hubertus den noch unbekehrten jäger, der selbst die stille feier des todestags des herrn durch wildes jagdgetöse entweihte, dem wilden jäger gleich, der am sonntag jagte. dass dieser zur strafe dafür ewig jagen müsse, kündigt den mythus an, die erscheinung welche dem heil. Hubert wurde, die legende. die riemchen deuten durch die rothen fleckchen wol auf das fell eines erlegten wildes hin und mögen, wenn sie (was nicht wol zu bezweifeln ist) heidnisch sind, zu ehren jenes jagdgottes getragen worden sein; die christlichen geistlichen aber legten ihnen nach der canonisation des heil. Hubert, vielleicht auch früher schon wol die deutung bei, dass sie zur erinnerung an den heiligen zu tragen und eine mahnung sein sollten, die heiligkeit der sonntage und festtage mehr als er zu ehren. entschiedener sprechen die partikelchen der stole für ihre heidnische abstammung. dieselbe ist aus *wolle* und seide. so trug man wol einst wolle von dem dem gotte gesunkenen opferthier in der stirnwunde als mittel gegen die thierwuth, wie Leem berichtet, 'ut Lappones Norwegici hodiedum lanae floccum vel paulo maiorem quantitatem ut amuletum contra hyemis saevitiem servare vel portare solent' 1).

GÖTTINNEN.

Wie oft auch die einzelnen götter einander verwandt sind und wie schwierig es auch mitunter sein mag, bei sagen und bräuchen zu bestimmen, welchem gotte sie zuzuweisen sind, so giebt es bei ihnen doch immer noch einzelne haltpunkte, man fühlt sich nicht ganz verlassen. bei den göttinnen ist dies ein anderes: die meisten sind verwandt unter einander, haben fast dasselbe amt und nur der name macht oft den unterschied; kaum leise andeutungen sind oft noch

einem ein ganzes dorf in angst setzenden wüthenden stiere mit ruhigem lächeln entgegengehn, das thier, welches sich eben noch ganz wild geberdet, am horn fassen und ohne dass es widerstand leistete mit sich fortführen. ein anderer war vor etwa 30 jahren in der gegend von Cöln bekannt als gefestet gegen alle wüthenden hunde.

1) Leem Finmarkens beskrivelse p. 500. daraus lex. myth. 766.

für die bestimmung übrig, welche eigenschaften bei der einen oder andern besonders hervorragen.

Die meeresgöttin Rabana und die finstere göttin der unterwelt Hellia ausgenommen, stimmt aller wesen darin überein, dass sie der fruchtbarkeit vorstehen. wol war dies dem alterthum nicht die einzige, nicht die hauptseite: gleich vielen göttinnen Griechenlands und des Nordens werden auch die unsern mit zu schlacht und kampf gezogen sein, doch ist dieser zug fast ganz verwischt; nur bei Frouwa fand ich geringe überreste von ihm. in den uns vorliegenden traditionen, welche sich auf göttinnen beziehen lassen, waltet ein geist tiefer milde und stillen friedens. ich will damit nicht läugnen, dass wir nicht noch sagen übrig haben, in welchen jene wildere, kriegerische seite ihres wesens hervortritt, aber das verständnis dieser sagen ist uns noch verschlossen, unser 'auge noch nicht für sie geöffnet', beachten des unbeachteten wird erst noch in viel ausgedehnterem maasstabe nöthig sein, ehe wir gewinn aus ihnen ziehen können.

Bei den göttern bot deren anlehnung an verschiedene heiligen eine neue quelle, die reichlich für uns floss. diese rinnt für die göttinnen schon spärlich, weil diese sich meist unter dem bilde der heil. jungfrau bargen und dadurch erklärlicherweise anknüpfungen schwer werden. die vielen schönen schuldlosen milden und reinen seiten der alten göttinnen flossen mit den ähnlichen der heiligsten mutter in eins zusammen; ihre mythen aber und rauhere seiten liessen sich entweder nicht auf die heilige übertragen oder sie wurden so verwandelt, sie hefteten sich an so fremdartige wesen, dass sie sehr schwer wiederzufinden und zu erkennen sind. bei zahllosen sagen und bräuchen glaubt man heidnische grundlage zu sehen, aber blickt man genauer zu, so erweisen sie sich als viel jüngern ursprungs; zahllose Marienkirchen scheinen auf urheidnischem boden sich zu erheben, untersucht man genauer, so schwindet derselbe unter der hand. es muss aber auch ausser Maria noch andere weibliche heilige geben, auf welche mythische züge von göttinnen übertragen wurden und fleissige sammlung apokrypher legenden aus dem volksmunde wird auch hier noch manches licht bringen. ich denke dabei vor allen an die heil. Brigitta, Mechtildis, Lufthildis, Ottilia, Gerdrud. Wir konnten bei den göttern an die zeit anknüpfen, in welcher sie einst umwandelten, auch dieser punkt ist bei den göttinnen weit unsicherer, da sie meist mit den ihnen verwandten männlichen gottheiten hand in hand zu gehn scheinen.

Endlich boten dort die nordischen mythen haltpunkte für

die untersuchung, die wir hier nur sparsam finden. So reich die edden an mythen von göttern sind, so arm sind sie an solchen von göttinnen. wie dürftig ist, was wir über Freyja, über Frigga wissen, der andern weniger bedeutenden gar nicht zu gedenken. von dem wenigen fanden sich unter uns kaum spuren. dagegen zwar tauchen anzeichen auf von eigenthümlich deutscher entwickelung mancher dieser göttlichen wesen, wie wir ähnliches schon bei manchen göttern fanden, aber es blieb eben bei den anzeichen und für jetzt liessen sich nur wenige schritte in das dunkel wagen, welches die bilder dieser göttinnen umgiebt.

Eine dieser noch räthselhafteren göttlichen frauen mag den reigen führen:

NEHALENNIA. (ISIS).

DEUTSCHE MYTHOLOGIE (p. 236).

Nur kurz gedenkt Grimm der niederländischen *Nehalennia*. aus ihrem namen können wir immer noch nicht klug werden, er 'gestattet nur gezwungene unbefriedigende anknüpfungen.' glücklicherweise sind wir dafür durch eine ganze reihe von steinen entschädigt, welche ihr bild und einige bedeutsame inschriften tragen. ich besprach dieselben bereits in den jahrbüchern des vereins von alterthumsfreunden der Rheinlande (XII, p. 21 ff.) und will einiges hauptsächliche daraus noch einmal hier zusammenstellen, dann weitere erörterungen versuchen. der hauptort der verehrung der göttin war die insel *Walcheren*, wo am 5. januar 1647 'vehementius flante Euro ruinae apparerent maximae vetustatis.' man fand dort 'statuae aliquot et arae lapideae, *pocula*, urnae, nummi, fibulae hisque consimilia veterum Romanorum' [1]). ausserdem fand man noch in der nähe von Brüssel, bei Leyden und in Deutz (gegenüber Cöln) altäre der göttin. fast alle tragen ihr bild und zwar in folgender gestalt. zumeist *sitzt*, nur zweimal *steht* sie. ihre kopfbedeckung ist eine art von flügelhaube, wie sie im 13. und 14. jahrh. in ganz Deutschland üblich war und in den Niederlanden noch heute vorkommt. brust und schultern bedeckt ein auf der brust durch eine agraffe zusammengehaltener kragen, der oft mit dem obergewande zusammenfliesst. meist zu ihrer rechten, nur einmal

1) J. G. Keissler antiquitates selectae septentrionales et celticae, Hannov. 1720, p. 235 ff.

zu ihrer linken sitzt ein *hund* mit horchend zu ihr erhobenem kopfe. wenn sie sitzt, trägt sie auf dem schooss oft ein körbchen mit äpfeln, birnen und andern früchten, häufig steht ausser diesem noch ein anderes gleiches zu ihrer linken; einigemal kommt das letztere ohne das erstere vor. stehend ruht einmal ihr linker fuss auf einem schiffskiel, ein anderesmal beide füsse, auf einem dritten cippus stützt sie sitzend den linken fuss auf den kiel. auch siegesgenien kommen zu ihren seiten vor, palmen in einer hand tragend, mit der andern ein tuch hinter der göttin haltend. auf einem andern stein sieht man eine frau, welche der stehenden göttin, die den hund zur rechten hat, ein mädchen zuführt; auf den seitenwänden des altars stehn priesterliche gestalten. auf den seitentheilen der übrigen altäre erscheint oft ein dem Neptun ähnlicher gott, einmal eine blossbusige frau, die das gewand mit beiden händen in die höhe hebt; neben ihrem rechten fusse steht ein kleiner becher. ein anderesmal ein 'servus *venaticus*, tunicatus capite detonso, incedens baculo et *captum leporem* tergo gestans altero baculo appensum' (Keissler p. 247). da wo keine bilder auf den nebenwänden stehn tragen dieselben das cornu copiae, encarpen, reben, bäume.

Wir haben allerdings werke römischer kunst vor uns, doch steht die römische kunst hier nicht im dienste einer römischen gottheit, das sagt uns schon der jedenfalls unrömische name der göttin, das die 'arborum trunci ac radices argumenta luci sacri, ibi pro more Germanorum olim plantati', ibi d. i. in der umgebung der stelle, wo die trümmer ihres tempels und ihre altäre zu tage kamen, das ihre echtdeutsche kleidung, der deutsch gekleidete jagdknecht, der einen hasen am stocke trägt. auch das vorkommen deutscher namen auf ihren altären mag dafür sprechen: Ambacthius und Liffio, welche zwei derselben stifteten, waren gewiss Niederländer; auf den steinen aber, die römischen gottheiten geweiht sind, werden wir nicht so leicht deutsche namen antreffen. freilich sind die meisten stifter Römer, aber die Römer eigneten sich gerne fremde gottheiten an und ein C. Tiberius Verus weihte ja der Hluodana den bekannten stein in Xanten.

War also Nehalennia eine deutsche gottheit, dann muss auch die darstellung ihres bildes auf den altären eine der deutschen idee ihres wesens entsprechende sein. der deutsche musste in ihrer stellung wie in ihren attributen bekanntes, zu ihrem cultus gehörendes sehen, wie hätte er sich sonst vor diesen altären betend niederwerfen können? jedes andere, wenn auch rohere, doch treuere bild von ihr würde ihm mehr

angezogen haben. die kunst konnte wol veredelnd eingreifen, aber sie war noch zur treue in der gestalt, haltung und dem beiwerk gezwungen. nach den attributen zu schliessen war aber Nehalennia vor allem eine göttin der *fruchtbarkeit*, denn der calathus mit früchten und das cornu copiae sind fast unzertrennlich von ihr; nur wenn sie steht fehlt jener, doch dann ragt dieses ergänzend auf der seitenwand. diese seite ihres wesens stellt sie neben Nerthus, die gleich ihr auch auf einer insula Oceani, in einem castum nemus verehrt wurde, die gleich ihr einen sacerdos hatte, gleich ihr der fruchtbarkeit vorstand. ausser den priestern erscheinen aber auch *priesterinnen* auf den altären unserer göttin, denn nichts anderes ist die frau, welche ihr das kleine mädchen zuführt, und jene andere blossbusige, die den becher zu ihren füssen hat. trank sie vielleicht der göttin minne? auf den gedanken bringt mich die *Gerdrudenminne*, die gerade in den Niederlanden gäng und gebe war, die graf Floris von Holland u. a. seinem verräther Gysbrecht zutrank (NS. 698). Grimm stellt Gerdrud M. 282 mit Freyja zusammen; ihrer minne gedenkt er ausführlicher M. 53. ich komme auf sie zurück.

Nächst jenen auf die fruchtbarkeit hindeutenden attributen finden wir den *hund* fast beständig als begleiter der göttin. so finden wir den hund auch im gefolge der *fru Gode* und der *Frick*, wenn sie durch die luft fahren (Kuhn nr. 2. 70); beide sind gleichfalls göttinnen der fruchtbarkeit, und zu ihrer jagd passt trefflich der mann mit dem hasen auf einem unserer altäre. der nordischen Huldra gestalt wird selbst durch einen schwanz entstellt (M. 249). er ist übrigens noch dunkel, wie hier so überall, wo er in unserer mythologie erscheint.

Viel wichtiger und bedeutsame anknüpfungen gestattend ist für uns, dass die göttin den fuss auf den vordertheil eines *schiffes* stützt. dazu halte ich gleich schon den umstand, dass das glas, woraus man *Gerdrudenminne* trank, die form eines *schiffchens* hatte, jedenfalls ein beweis, dass die heilige mit einer göttin in verbindung gesetzt wurde, der das schiff heilig, deren attribut, ja deren *symbol* es war. nun zieht sich aber gerade von Walchern bis in die gegend von Cöln, wo der letzte cippus der göttin gefunden wurde, eine reihe von denkmälern hin, in welchen das schiff eine hauptrolle spielt. am Rhein tritt eine lücke ein, in Schwaben jedoch folgt die fortsetzung, dort verliert sich zugleich der faden. diese denkmäler sind jetzt näher zu betrachten.

Durch ganz Holland bis tief nach Belgien hinein reicht die verehrung der heil. Gerdrudis als patronin der reisenden, folglich auch — und das ist den küstenländern hauptsache —

der zu *schiffe* reisenden. in Antwerpen schliesst sich eine merkwürdige legende an; die uns Wichmann bewahrte [1]). vor 500 jahren, erzählt er, stand in Antwerpen an der stelle der jetzigen cathedrale eine capelle mit dem bilde von 'onze lieve vrouwe op't stocksken' (trunco s. stipiti arboris adfixa.) er nennt dasselbe 'imago *perantiqua* quae ex Normannorum incendiaria devastatione *inter arbores* fuerat superstes' (p. 336). um 1348 wurde eine fromme frau *im traume* von der heil. mutter ermahnt, das bild mit frischen farben und vergoldungen schmücken zu lassen. als das geschehen, erschien die jungfrau ihr abermals und gebot ihr das bild am folgenden abend aus der capelle zu entführen. die frau folgte und trug das bild trotz der gegenwehr des endlich durch höhere macht *festgebannten* küsters mit sich auf ein nach Brüssel fahrendes *schiff* und dies flog alsbald über die wellen der Schelde und Senne dahin, '*adverso quidem flumine sed successu valde prospero* (utpote *manu virginea navim regente*) adeo ut omnes reliquas naves, quae dudum tamen eam praecesserunt, non tantum insequeretur sed longe etiam praeverteret.' in Brüssel angekommen erzählte Beatrix Soetkens (so hiess die frau) alles, was sie mit dem bilde erfahren und alsbald kamen die *edelsten* der stadt, der *magistrat* und die *herzoge Johann III. von Brabant und Heinrich von Limburg in feierlichem zuge* und holten das bild ab zur kirche unserer lieben frau auf dem sandberg [2]). noch sieht man in der kirche über dem südportal ein schiff, worauf das Marienbild steht und vor demselben Beatrix kniet. Dierckxsens [3]) zieht diese legende schon darum in zweifel, weil die Senne damals noch nicht schiffbar war, wir hätten demnach in ihr einen frommen christlichen mythus, dem ich urheidnische grundlage ansehe. schon der grund der translation des bildes weist darauf hin. die imago lignea, die, gleich der Nehalennia und Nerthus in einem hain, *inter arbores* (castum nemus) stand, war prae nimia antiquitate *deserta*, und Beatrix sollte sie auffrischen lassen '*maioris reverentiae ergo.*' dem sinne der legende zufolge hätte Maria also diese vernachlässigung ihres bildes übel aufgenommen und darum seine translation befohlen, ein zug dem wir im verfolg noch oft begegnen werden, der schon keine christliche grundlage haben kann. die conversatione mortalium *satiata dea* des Tacitus deutet auf ähnliches hin. kann sie später satiata genannt werden, dann muss sie vor dem umzug

1) Brabantia mariana II, 291.
2) cf. Sanderi chorograph. sacra Brabantiae II, p. 18. Van Gestel histor. archiepisc. Mechlin. II, p. 30. Gramaye Bruxella p. 8.
3) Antwerpia Christo nascens et crescens I, p. 103.

nach der conversatio mortalium *verlangt* haben; dies *verlangen* erkennt der priester daran, dass sie den wagen besteigt: is *adesse penetrali deam* intelligit. ferner begegnet die festbannung des küsters: 'invenitur postridie a clero basilicae Antowerpiensis plane immobilis et se nocte illa tota divinitus sic ligatum stetisse adserebat.' so steht noch heutigem glauben zufolge der dieb die ganze nacht festgebannt, der in eines die 'kunst' kennenden garten einbricht; auch in andern sagen stossen wir vielfach gerade auf diesen zug. die hauptsache für uns ist aber, dass das *schiff* mit dem *bilde gegen den strom* fährt, bis das schiff in Brüssel anhält. da die Senne früher nicht schiffbar war — und noch jetzt trägt sie nur ganz kleine fahrzeuge — so muss, da das schiff nicht weggedacht werden kann, dies *zu lande* sich bewegt haben, die legende folglich auf einer sage beruhen, derzufolge die die Marien einst ersetzende göttin auf einem schiffe thronte oder thronend gedacht wurde, welches im lande umfuhr, aber wol auch im wasser sich bewährte. für diese mutmassung spricht stark, dass mit der kirche, welche jetzt jenes gnadenbild birgt, der brüssler *Ommeganck* zusammenhängt, eine halb lustige oder besser heidnische, halb ernst religiöse christliche procession, in dessen erster abtheilung neben riesenbildern, drachen, dem glücksrad (gewiss echt heidnischen vorstellungen) auch von *pferden gezogene schiffe* erschienen, ja dass solche schiffe noch bis auf diese stunde in *allen* belgischen cavalcaden vorkommen. wer jene riesenbilder sieht, dem müssen unwillkürlich die simulacra de pannis facta des indiculus einfallen. der sinn dieser verbindung des heidnischen und christlichen umzuges ist aber offenbar der, dass sie den triumphzug des menschgewordenen Wortes (denn das ist jede unserer processionen) schmücken sollen, wie einst der wagen des in die ewige stadt einziehenden triumphators die besiegten könige und kämpfer umgaben.

An derselben Senne stossen wir ganz in der nähe von Brüssel auf eine andere nicht weniger wichtige legende, die ich gleichfalls Wichmann verdanke: 'extra Mechliniam iuxta pagum Semps ad ripam fluminis *Senne* capella mariana vulgo onze lieve vrouwe in't hammeken (hoc nomen forte loco adhaesit ob *pratorum copiam et fertilitatem*, quae ibi abundant *bovibus pascendis*). huc adpulsa aliquando *navis* ita firmiter *haesit* et remorata est, ut *nulla vi nullave industria loco dimoveri posset*, adhibitis licet operis quam plurimis, quae remis rudentibus aliisque machinis nihil prorsus proficiebant. itaque consternati omnes animo et multum anxii, quid remora illa portenderet, *navim* discutiunt, eiiciunt merces et mercium una-

similiter admovent, sed navim neutiquam loco movent. tandem ecce in ipso *virenti saliceto* quod ad ripam fluminis copiose excrescebat, perexiguam *statuam* beatae virginis deiparae conspiciunt, quam timidae religionis pleni inde educunt atque tuguriolo extempore ibidem constructo honerandam imponunt et supplices venerantur. gratissimum id obsequii sanctissimae virgini. siquidem *mox sine mora omnis remora sublata et prospero cursu solitum iter suum navis feliciter peragit.*' der legende sinn ist ungefähr derselbe, wie der der vorigen. die heil. jungfrau hätte ihr bildnis nicht länger unbeachtet in dem weidengebüsch (castum nemus?) am ufer wissen wollen und darum *das schiff so lange in seinem laufe gehemmt,* bis das bild gefunden und aufgestellt war. das bild hatte also jedenfalls früher da gestanden, der ort war ein der heil. mutter von alters her geweihter. ganz ähnlich dieser legende klingt die von dem nahen bilde unserer lieben frau von Hanswyck. vor langer zeit fuhr ein schiffer, der *ein bild der mutter Gottes in seinem fahrzeug hatte,* auf der Dyle nach Mecheln. als er bis zu der stelle kam, wo jetzt die kirche von Hanswyck steht, *da konnte er nicht mehr weiter*, das schiff war wie festgenagelt. er lud die waaren und alles übrige aus und das *schiff* wurde flott, aber als das *bild* wieder herein kam, sass das fahrzeug von neuem fest. in der folgenden nacht ermahnte ihn Maria, das *bild* an dem orte zu lassen, denn sie wolle da verehrt sein. er that dies und es brachte ihm segen (NS. 267). während die vorige legende die jungfrau vom ufer aus in den lauf des schiffes eingreifen lässt, finden wir ihr bild in dieser, wie in der antwerpner legende vom schiffe selbst getragen, wie Nehalennia, die auf dem schiffe steht oder sitzt.

Ich verlasse die Dyle einen augenblick und wende mich zu einem andern nebenflusse der Schelde, der Leye. wenn recht ungestümes wetter ist dann sagt man in Cortryk: *Wanne Thekla* spiele ihre rolle. sie steigt dann nachts mit ihrem gefolge zur erde nieder und tanzt und trinkt auf dem Pottelberg. 'op de Leije welke dwars door de stad vloeit bezit zy *een prachtig schip* waermede zy met gansch haren stoet na elk nachtfeest afzeilt onder het commando van wind, met vieren, als gebod zy aen de vier winden gezamentlyk haer van't aerdryk te voeren' [1]). in ihrer umfahrt durch die luft und mit grossem gefolge gleicht Wanne Thekla der früher gedachten fru Gode und Frick, der Holda und Perchta; dass sie den winden gebietend auf ihrem prächtigen schiffe davon fährt,

1) kunst- en letterblad 1842. 39. N. S. nr. 520.

stellt sie zur Nehalennia, die auch den winden gebot, da sie günstige fahrt verlieh, denn Secundus Sylvanus, ein negociator creturius, weihte ihr einen stein 'ob merces recte conservatas'. empfängt ebenso durch diese umfahrt der einen hasen tragende jäger auf dem einen altare licht? die umfahrt ist eine art wilder jagd.

In der gegend von Löwen bei Léau verschwinden die letzten spuren jenes berühmten durch Grimm (M. 237) uns wieder zugänglich gemachten schiffes, dessen Rodulfi chronicon abbatiae s. Trudonis l. XI gedenkt. ein bauer aus Cornelimünster erdachte diese *techna diabolica*, und zimmerte unter beihilfe anderer im nahen walde die *terrea navis*, indem er 'eam rotis suppositis affigens vehibilem super terram effecit'. in Mastricht bekam sie mast und segel, von da wurde sie über Tungern nach Looz s. Truyen [1]), Duras und Léau gezogen; hätte sich Löwen nicht in's mittel gelegt, dann würde sie auch diese stadt berührt haben. der weg den sie bis dahin gemacht, lässt uns durch seine richtung schliessen, dass man den plan hatte das schiff geraden weges *zum meere* zu führen. wahrscheinlich wäre es von Léau nach Löwen, Brüssel, Mecheln, Antwerpen gebracht worden. für den letztern ort als letzten punkt auf dem festlande spricht einfach schon, dass sich das schiff der Beatrix von Antwerpen aus *rückwärts* bewegt und zwar nach Brüssel, welches im besitz eines cippus der Nehalennia war und ist. an der mündung der an Antwerpen vorüberfliessenden Schelde aber liegt jener Zelandiae extremus angulus, wo das heiligthum der Nehalennia stand. diese vermuthung wird mehr an kraft gewinnen, wenn es gelingt diese terrea navis als den bisher betrachteten schiffen verwandt nachzuweisen.

Jenes schiff der Beatrix Soetkens erkannten wir bereits als eine terrea navis, die gleich den noch in den cavalcaden erscheinenden schiffen zu lande nach Brüssel gekommen sein muss, später aber von der legende auf die Senne verlegt wurde, weil höchstwahrscheinlich die terrea navis allzu heidnischen anklanges gewesen wäre, weil sie zu sehr an die unseres chronicon erinnert hätte, gegen welche die geistlichkeit sich aufs allerkräftigste erhob als gegen eine schändliche paganie. warum überhaupt häuften sich sonst auf dem wege, den die früher eingehaltene richtung dem schiffe vorzeichnete die legenden so sehr, welche Maria mit schiffen in verbindung bringen, wenn nicht zur bekämpfung jener terrea navis und der gottheit, der sie geweiht war? dass die christ-

1) Saint Trond.

liche dichtung und sage an solchen punkten und bei solchen gelegenheiten alles aufbietet, die heidnische idee zu vernichten, dass sie dieselbe in den mannichfaltigsten christlichen formen wiedergebiert, um also leichter jener herr zu werden, davon könnte ich hunderte von beispielen anführen.

Wir fanden Nehalennia *auf* dem schiffe stehend, ebenso Maria *auf* jenem andern der frommen Beatrix, ein bild der heil. jungfrau *in* jenem dritten, welches zu Hanswyck nicht weiter konnte, *in* dem Cortryker Wanne Thekla fahrend. so betrachtete man einst auch die terrea navis als wohnung einer gottheit, sie ist dasselbe was bei der Nerthus das vehiculum veste contectum ist. Rodulf nennt sie darum omnium malignorum spirituum execrabile *domicilium*, er sagt von ihr quia maligni spiritus *in ea* traherentur, maligni spiritus *qui in ea ferebantur*, darum ist es verboten, das schiff auch nur zu *berühren*, bevor man eine gabe gespendet. nicht stören darf uns dass Rodulf von diesen geistern nur im plural spricht; allein erscheint der teufel selten und Rodulf hatte eben nur noch eine ahnung von dem heidnischen des gebrauches, näheres über ihn wusste er vielleicht nicht mehr.

Jubelnd wird die terrea navis überall empfangen. die obrigkeit (potestates, iudices) hilft bei der feier, ebenso die grafen von Duras und der advocatus von st. Truyen. so kamen auch volk, magistrat und die ersten von Brüssel nebst zwei herzogen heran, das bild aus der Beatrix schiff zu holen und in feierlichem zuge zur kirche auf dem sandberg zu geleiten. an den raschen flug des schiffes der Beatrix gemahnt bei Rodulf, 'quod locus ille et inhabitantes probroso nomine amplius notarentur apud quos *remansisse* inveniretur'. es war also eine gewisse zeit bestimmt, während welcher das schiff seine umfahrt vollenden und an einem bestimmten ort angekommen sein musste; daher die *schnelle weiterförderung*, die auch bei dem antwerpner schiffe nicht fehlt.

Grimm hebt p. 242 hervor dass die *weber* gerade gezwungen wurden, die terrea navis zu ziehen. das verhältnis derselben zu dem schiffe war offenbar ein anderes, als es Rodulf uns vorstellt. wäre es nicht ein alter durch die zeit geheiligter brauch gewesen, dass die weber des schiffes bei der umfahrt pflegten, dann würde die obrigkeit sie nicht dazu gezwungen haben, dann hätten die richter nicht entschieden, dass nur sie ungehinderten zutritt zu dem schiffe haben sollten. man zwang sie allerdings das schiff zu ziehen, aber nicht 'procacitatem eorum et superbiam humiliandam', sondern wie Rodulf später sagt, weil sie nicht mit dem strom schwimmen wollten, weil sie fromme leute waren, die es als eine

schande betrachteten, das als techna diabolica verschrieene schiff zu ziehen, was ihnen nach uralter sitte zukam. bedeutsam scheint mir für sie die stelle: 'mirumque fuit quod non cogebant eos ante navim Neptuno hostias immolare'. hatte Rodulf vielleicht nachricht dass dergleichen früher geschah? in dem pignus de collo ereptum, welches man den webern für die berührung des schiffes gab, steckt offenbar nur ein opfer, welches ehedem dem tempel oder dem symbol der gottheit dargebracht wurde, bevor man ihr nahte, dessen bedeutung sich aber verloren hatte. wie die weber dies opfer jetzt in empfang nahmen, so empfingen es einst die priester, denen es allein gestattet war dem heiligthum zu nahen. *attingere uni sacerdoti concessum* sagt Tacitus von der Nerthus redend. die weber werden also ursprünglich nichts anders, als die priester, die tempeldiener gewesen sein. dass die göttin des schiffes aber priester hatte, das sagen uns wieder die steine in Walcheren auf deren nebenwänden sich priester finden.

Es dürfte auffallen, dass das *priesterliche* amt später gerade auf die *weber* überging. die göttin dieses schiffes war aber wie wir sahen nicht blos eine schützerin der schiffahrt, sondern auch eine göttin der fruchtbarkeit, des überflusses. von diesen verschiedenen seiten ihres wesens ist je nach der gegend, in welcher ihre verehrung blühte, bald die eine bald die andere mehr hervorstechend. gegen das meer hin tritt sie mehr als göttin der schiffahrt auf, tiefer ins land hinein, da wo die schiffahrt weniger hauptsache ist (und am allerwenigsten war sie das in Aachen und der umgegend wo gar kein schiffbares wasser ist) wird sie gleich der südlichen Holda mehr dem feldbau und also auch dem flachsbau vorgestanden haben, wird sie eine rein mütterliche gottheit gewesen sein. sobald aber das weben nicht mehr allein der frauen werk war und auch und zwar vorzüglich durch männer betrieben wurde, konnte wenn einst die göttin priester gehabt, das amt nur auf diese *webenden* männer übergehn, da sie nun deren schützerin und patronin wurde, wie sie es einst der webenden und spinnenden frauen gewesen war. aber auch Maria war die schützerin des gewebes wie sie die des flachsbaues ist (worüber später mehr) und zwar in Belgien an vielen orten, wo sie als solche noch opfer von flachs empfängt.

Führt demzufolge der weg der terrea navis direkt zu dem ausgangspunkt der schiffe der Beatrix und von Hanswyck, erkannten wir in jener die wohnung einer gottheit, diese als der heil. mutter bildnis tragend und darin wieder an Nehalennias schiff erinnernd, sahen wir das antwerpner

schiff gleich dem das chronicon von fürsten und volk feierlich eingeholt, fanden wir selbst für die das letztere ziehenden weber analogieen, dann dürfen wir wol kühn auf enge verwandtschaft des letztern einestheils mit jenen Marienschiffen und dem der Wanne Thekla, anderntheils mit dem schiffe schliessen, auf welchem in Walchern die göttin thront.

Aber noch ein anderes moment bringt willkommene bestätigung und führt uns zugleich einen schritt weiter gegen den Rhein hin. wie die ursprüngliche gotteinheit sich bei fast allen völkern in eine götterdreiheit löste, so war dies bei den Griechen und Römern wenigstens später selbst mit untergeordneten gottheiten der fall. die Moira, Charis, Sibylla, das fatum lösten sich in drei Moiren, drei Chariten, drei Sibyllen, drei fata. dass im deutschen heidenthum eine ähnliche neigung zu weiblichen trilogieen bestand, werden wir später sehen. ein beispiel dafür haben wir vielleicht schon bei Nehalennia. in Holland, Belgien und weiter am Rhein hin finden sich namentlich zahlreiche altäre, auf welchen drei der Nehalennia aufs haar gleichende göttinnen sitzend mit fruchtkörben auf dem schoosse abgebildet sind, und deren namen jenen merkwürdigen an den ihren anklingenden ausgang —nehae haben. so war ein altar in Altorf bei Jülich den matronis *Hamavehis* oder vielmehr wie Gruter bessert *Hamanehis* geweiht; in Odenhausen matronis *Aseronehabus,* in Münstereiffel matronis *Vacallinehis,* in Lovenesse am Rhein matronis *Romanehis* oder wie ein wahrscheinlich denselben geweihter stein in Jülich hat matronis *Rumaehabus,* wofür Keissler Rumanehabus (p. 267 ff.) liest. einer gleichen weiblichen dreizahl von göttinnen ist ein altar in Steenhove in Zeeland heilig, doch seine inschrift nicht mehr erhalten (Keissler p. 248). kann also kaum mehr ein zweifel bestehen, dass diese göttinnen aufs innigste mit der Nehalennia verwandt sind, liegt vielmehr die höchste wahrscheinlichkeit vor, dass sie aus ihr hervorgingen, dann sind sie uns neue zeugen für das je tiefer im lande je schärfer hervortretende *mütterliche* wesen der göttin, denn *matronae* heissen ja diese drei.

Allzulockend nahe liegen die zahllosen von den äussersten punkten Hollands bis tief nach dem süden und weit nach Gallien hinüber reichenden steine welche den matrae (mairabus = matrabus) und andern matronen geweiht sind, deren namen jedoch jenes ausgangs auf —nehae entbehren. Lersch sieht (bonner jahrbücher II, 124) mit Schreiber (die Feen in Europa) in ihnen keltische gottheiten und zwar *ortsgenien,* die sich in drei weibliche gestalten gelöst haben. inwiefern dies gegründet ist, wird sich in der folge ergeben. ich nehme

einstweilen das schiff wieder auf welches wir als ein hauptattribut der Nehalennia erkannten, bei den matronen und matrae aber nicht finden. von Cöln an, wo der letzte stein unserer göttin vorkommt, tritt eine empfindliche lücke ein, die vor der hand noch bis nach Schwaben reicht. hier begegnen uns *schiffe*, welche im beginn des *frühlings* im lande umher gezogen wurden. auch mit ihrer umfahrt waren volksfeste verbunden, denn das ulmer rathsprotocoll von 1530 (M. 242) verbietet die mit dem umzug verbundene *verkleidung*. merkwürdigerweise nun werden mit diesen schiffen auch die pflüge umgefahren, die wir bereits früher betrachteten und als symbole der die fruchtbarkeit spendenden gottheit erkannten. ist das der pflug, dann muss das schiff ebenfalls symbol einer solchen gottheit sein und zwar einer weiblichen (denn bei keinem volke ist es attribut einer männlichen) also jener Nehalennia, die hier nur einen andern namen, Ostara? haben wird [1]).

Wir finden in Schwaben nur an *einer* stelle schiff und pflug verbunden; nur jenes ulmer rathsprotocoll zeugt für beide, alle andern von Grimm citirten stellen kennen nur den pflug. willkommen erläutert hier Tacitus: '*pars* Suevorum et Isidi sacrificat. unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod signum ipsum in modum liburnae figuratum docet advectam religionem.' dies signum ist das schiff des chronicons und wird mit den Marienschiffen zusammenfallen und mit jenem der Wanne Thekla. Tacitus schloss aber gewiss nicht nur aus dem schiffe auf die verwandtschaft der deutschen göttin mit der Isis, wenn auch dies ihn am meisten zu dem glauben an die religio advecta bewog; ihm lagen sonder zweifel auch noch andere nachrichten über ihr wesen vor und je mehr deren waren, um so berechtigter war er zu der übersetzung ihres namens durch Isis. das erkennen wir recht bei der betrachtung jener steine der Nehalennia, die den Römer gleich an die Isis erinnern mussten, der grund wahrscheinlich, weshalb sie auch so viele römische verehrung fand. schon der kopfputz beider göttinnen gleicht sich, beide haben den hund zur seite (Isis den Anubis), auf beider altären erscheinen calathus und cornu copiae, der schiffskiel bei der Nehalennia fällt zusammen mit dem navigium Isidis und ihrem beinamen pelagia. da nun Isis als göttin der fruchtbarkeit hauptsächlich gilt, als solche, (sie war ἡ πρώτη καρπὸν ἀνθρώποις εὑροῦσα [2])) dieselbe ist mit Ceres, gleich der sie

1) sollte jener gott hier ganz gefehlt haben? sollte nicht an des Rodulfus 'ante navim *Neptuno* bostias immolare' zu erinnern sein?

2) Diodor. Sicul. ed. Amst. 1746 t. I. l. 1. p. 31.

auch fructifera genannt wird, so gewinnen wir ein zeugnis mehr für die Isis der Sueven als eine göttin der fruchtbarkeit: auch fällt auf die weber beim schiff der Nehalennia jetzt schon ein helleres licht. die priester der Isis hiessen *linigeri* und waren selbst weber; denn zum andenken an den besuch des Rhampsinit in der unterwelt wo ihn Isis mit einem goldnen handtuch beschenkte, wurde ein fest gefeiert, an welchem ihre priester binnen tagesfrist ein gewand *weben* mussten (Herod. II, 122).

SANDRAUDIGA.

Der Nehalennia verwandt scheint eine göttin, deren namen uns gleichfalls ein römischer altar mit folgender aufschrift bewahrte:

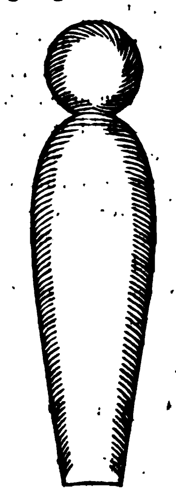
DEAE
SANDRAVDIGAE
CVLTO RES
TEM PLI

man fand denselben am 5. november 1812 in der nähe von Stuivezand zwischen den dörfern Rysbergen und Groot-Sundert. er hat 5′ $3^1/_2$″ rhein. höhe, 3′$^1/_2$″ breite und 1′6″ dicke, ist von sandstein und trägt als einzigen schmuck ein cornu copiae [1]). gegenwärtig steht er im museum zu Leyden. durch diesen fund auf die stelle aufmerksam gemacht, liess herr P. Cuypers 1842 dort weiter nachgraben und man traf bald auf die überreste eines gebäudes; steine, dachziegel, nägel, haken, reste von irdenem geschirr, und münzen von Vespasian, Antonin und einem der letzten römischen kaiser. ‘in de nabijheid van de evengemelde overblijfselen, sagt herr Cuypers in einem bericht über diese nachgrabungen an L. J. F. Janssen in Leyden [2]), *vonden wij voorts nog eene menigte tanden van runderen en schapen, op ongelijke diepte in den grond verspreid*’, auch ausser diesen zahllosen zähnen ‘*van tyd tot tyd een met alle daarin behoorende tanden voorzien kakebeen.*’ waren diese funde schon von hohem werth, dann waren es noch mehr einige brocken eisen, auf welche man stiess. ‘naarmate deze *zamenverbonden brokken yzererts* meer ontbloot werden, bleek, dat de cement. fragmenten (welche sie verbanden) witter werden en eindelijk alle vastheid ver-

1) Corn. Loots en D. J. van Lennep verslag over de dea Sandraudiga, ingeleverd van de tweede klasse van het hollandsch instit. Verhandelingen I, p. 87. jaarg. 1814.

2) der ihn im 4. theile der ‘Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde’ mittheilte.

leren; en de geheele massa ontbloot zijnde, bevonden wij, dat het eene *mummievormige figuur was, uit brokken ijzererts zamengesteld*, van welke de zwaarste nagenoeg 16 ned. ponden wogen en tot het formeren der *borstbreedte* schenen gediend te hebben. Het beeld had 1, 96 el hoogte en 0, 19 breedte en was noordoostelijk gelegen. Deszelfs gedaante was deze:



Janssen schliesst aus diesem bericht, dass an der stelle ein tempel der dea Sandraudiga gestanden, deren bild diese figur gewesen sei, und dass die göttin, da man neben römischen resten auch deutsche fand, von beiden völkern gemeinsam sei verehrt worden.

Bereits früher in dem 7. heft der bonner Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden der Rheinlande 1845, p. 86 ff.) glaubte ich diese ansicht theilen zu müssen; es fragt sich nun weiter, welchen charakter die göttin hatte? ich machte zur beantwortung dieser frage auf die in so grosser menge gefundenen zähne und die kinnladen von rindern und schafen aufmerksam. warum fanden sich nicht auch andere knochen? so gut wie die kinnladen sich erhielten, konnten sich auch andere knochen erhalten. da diese reste sich am und im tempel fanden, müssen sie zum opfer gedient haben; da es nur reste von theilen des kopfes sind, müssen der Sandraudiga häupter von rindern und schafen geopfert worden sein. diese thiere waren ihr also wol heilig und dadurch stellt sie sich zu der *Nerthus;* im einklang damit stehen die *füllhörner*, welche man auf den seiten ihres altars gewahrt und die gleichfalls auf den altären der Nehalennia vorkommen. dass sie

eine rein *deutsche göttin* war, steht wol fest, denn einer römischen würden keine thierhäupter geopfert; sie wird gleich der Nehalennia der Hludana und Tamfana von den Römern adoptirt worden sein.

Es ist ausser zweifel, dass jene mumienförmige figur ihr durch die oxydirung des eisens in seinen feinern formen zerstörtes bild war; was könnte es möglicherweise anders gewesen sein? höchst merkwürdig ist selbst die ähnlichkeit dieser figur mit dem emenzheimer bilde der Frouwa: derselbe kugelrunde kopf, derselbe armlose, an den füssen glatt abschliessende körper. unser bild ist jedoch wichtiger für uns als das emenzheimer, weil es noch ur- und reindeutsch ist, während bei diesem der einfluss römischer kunst schon hervortritt: jenes stand frei, dies ist schon auf die seite eines altars gebannt, jenes war ein werk des hammers, dies des meissels. sein verlust ist darum ebenso sehr zu beklagen, wie seine auffindung ein sporn sein muss, orte wie der fundort war, nicht undurchsucht zu lassen.

(DIANA.) HOLDA.

KINDERBRUNNEN, STORCHJUNGBRUNNEN.

'Da frau Holda in Thüringen, Franken und Hessen vorzugsweise fortlebt, sagt Grimm M. 263, so ist nicht unglaublich, dass schon im 7. jh. unter Diana in der gegend von Würzburg keine andere, als sie gemeint wurde.' dafür spricht ein wenn auch späterer doch wichtiger zeuge, der discipulus de tempore, wo er sagt: 'qui deam quidem *Dianam* nominant in vulgari *frauhuld* dicunt cum suo exercitu ambulare.'

Bekanntlich liebt Holda den aufenthalt in brunnen und fallen ihr die seelen der ungetauft sterbenden kinder zu. J. Grimm erklärt dies: da sie keine Christen wurden, blieben sie heidnisch und fielen in die gewalt heidnischer götter (M. 247). ich zweifle an der richtigkeit dieser deutung und möchte jenen glauben viel höher hinaufrücken, ich glaube ihn nicht christlich, sondern uralt heidnisch.

Dies *ungetauft sterbend* heisst mit andern worten gleich nach der geburt sterbend, denn die altchristliche sitte, die noch bei den katholiken fortlebt, fordert, dass das kind sobald als möglich die taufe empfange: 'wer nicht aus dem wasser und dem heil. geist geboren wird kann nicht in das reich Gottes eingehen' (Joh. III, 5). die seele des also kaum geboren wieder aus dem leben scheidenden kindes musste aber

einen ort finden, wohin sie fahren konnte. da kein verbrechen auf ihr lastete; wie kein verdienst sie schmückte und der aufnahme bei Wuotan, Frouwa oder andern gottheiten würdig machte, so konnte die vom leben noch unberührte seele folgerecht nur wieder zu der gottheit zurückkehren, von der sie gekommen war. wir finden aber solche kinderseelen im gefolge der göttinnen Holda und Perahta und gewinnen dadurch den schluss, dass diese göttinnen das kind vor dem eintritt ins leben bereits in ihrer wohnung hegen und pflegen, dass wie sie der erde fruchtbarkeit schenken, sie auch der ehe segen verleihen. allerdings spricht Adams von Bremen zeugnis nur von Frieso als dem, der angerufen wird *si nuptiae* celebrandae sunt, aber dies bestätigt nur die annahme, dass auch Frouwa und die ihr verwandten göttinnen alsdann angerufen wurden. ich glaube selbst, dass das gebet zu der göttin bei weiten üblicher war, als zu dem gotte, da ja auch bei Griechen und Römern göttinnen der ehe vorstanden.

Jener aufenthalt der noch ungebornen bei Holda ist uns durch eine ganze reihe von sagen verbürgt, d. i. bei Holda unter den verschiedenen namen, welche sie in verschiedenen gegenden Deutschlands führte und die wir bis jetzt erst theilweise kennen. eine cölner kindersage erzählt: die kinder werden in dem *brunnen* bei der s. Cunibertikirche geholt. dort sitzen sie um *die Muttergottes* herum, welche ihnen brei giebt und mit ihnen *spielt*. es ist nicht dunkel im brunnen sondern tageshell. oft fragen die kinder später einander, ob sich eins nicht mehr des brunnens erinnere? aber das ist zu ihrem leidwesen nie der fall [1]. wie Maria in vielen andern sagen an der stelle der alten gütigen, schönen Holda steht, so wird das auch hier der fall sein, denn Holda ist vorzugsweise die brunnenfrau, durch den brunnen gelangt man zu ihrer wohnung, besonders kinder, wie im KM. 24 die beiden mädchen, KM. III, p. 42 Hänsel und Gretel. diese annahme wird zur bestimmtheit erhoben durch Grimms DS. 4, wo es von dem *Hollenteich* heisst, dass aus ihm *die kinder* kommen. jetzt verstehen wir auch die sage 20 bei Sommer. 'die in Halle gebornen kinder stammen aus dem *Gütchenteich*, der *Gütchengrube*. zu ihm kam einst bei nacht eine *gräfin* in schwarzer *kutsche* gefahren und verschwand darin. nach einigen ist er ohne grund, nach andern stand an dem platze

1) Jüdischem glauben zufolge schlägt ein engel das kind bei der geburt auf den mund; dadurch verlernt es die sprache und vergisst zugleich seinen frühern zustand. s. Adelheid *schlug* im kloster *Pützchen* (!) bei Cöln eine nonne *auf den mund*, weil sie eine so hässliche stimme hatte; seitdem sang die nonne wunderschön.

sie zu gevatter gebeten (Kuhn p. 451). er ist also der verkündiger der gekrönten liebe und des segens der ehe; wie der göttin wagen fliegt er auch dem brautwagen der sterblichen voran [1]).

Ist er aber der göttin bote, dann kann er kein blosser vogel sein, dann muss das federkleid mehr als ein thier bergen, dann das storchhemd ein anderes schwanenhemd, wenn nicht ursprünglich mit diesem eins gewesen sein. diese annahme bestätigt der friesische glaube, dass verwandlungen des storchs in mensch und des menschen in storch eintreten (M. 638). noch bedeutsamer spricht dafür der aberglaube 116 bei Kuhn p. 400: 'wenn der *roggen eingebracht* ist, ziehen die störche fort und zwar sagt man, dass sie dann alle auf dem *Blocksberg* zusammenkommen und da *einen todt beissen*. es sollen eigentlich *verwiesene menschen* sein, setzt der erzähler hinzu.' verwiesene menschen sind verwünschte; dass sie die storchgestalt abwerfen und wieder annehmen können, ist genau zu den schwanjungfrauen passend. die zusammenkunft der störche auf dem Blocksberg, dem tanzplatz der hexen, d. i. der elben, der *holden*, des gefolges von Holda, lässt aber kaum noch zweifel zu, wenn nicht an der identität doch an der genauesten verwandtschaft des storchs mit den schwanjungfrauen. gleich ihnen erscheinen die störche auch in fester zahl. einer sage aus der Overbetuwe zufolge sah ein landmann um die zeit von Petri kettenfeier *zwölf störche* auf dem felde zusammen: 'zij scharen zich in eenen *kring* rondom eenen anderen *uiver*, als hielden zij raad, maken een herhaald geklepper, *vallen daarop gezamenlijk op den middelsten aan*, ontrooven hem van zyne vederen en laten hem *dood* op het veld liggen' [2]). dieselbe sage findet sich auch in der gegend von Zutphen, sie unterscheidet sich von jener bei Kuhn nur durch die bestimmte zahl der störche, beide scheinen auf ein opfer hinzudeuten. Er verweilt so lange bei uns als die elben ihre mondscheintänze führen: flieht der winter, keimt und spriesst gras und laub, treibt die saat dann kommt er [3]). als bote der göttin die der saat gedeihen schenkt, schadet er nach Wolfram 5, 21 (M. 638) der saat nicht; ist die ernte eingethan, naht der rauhere herbst der durch stürme und frost die elben scheucht, dann entflieht auch er [4]).

1) andere aberglauben und lieder später wo von den vögeln die rede sein wird.

2) Buddingh verhandeling over het Westland p. 194.

3) die *pinksterbloem* heisst in Geldern auch *uiversbloem*, eine ähnliche pflanze in Hessen *storkenbrod*.

4) Eine nl. sage ist hier noch anzuführen. ein storch der auf

ist die im brunnen wohnende Holda eine ehegöttin, dann erklärt sich auch die sitte leicht, dass die mädchen in einer gewissen nacht des jahres zum *brunnen* gehn, dessen klarer spiegel ihnen im mondschein das bild ihres *bräutigams* zeigt (Panzer p. 124). diese nacht ist nach Joh. Weichards topographischer beschreibung des herzogthums Crain VII, 16 die *Christnacht*, die zeit also wo Holda vorzüglich umzieht, die aber auch dem Fro besonders heilig ist, wie wir sahen, in der er gleichfalls den liebenden orakel ertheilt. das deutet wieder auf eine verwandtschaft der Holda mit Frouwa.

Ebenso wird da Holda die göttin der noch ungebornen ist, da sie die kinder schenkt, der *jungbrunnen* durch sie licht erhalten. wir erkannten bereits früher, dass im märchen der glanz der schönheit dem leuchten des goldes verglichen, durch dasselbe ausgedrückt wird. Gart, deren arme im deutschen mythus wol gleichwie im nordischen leuchteten, dass luft und wasser davon wiederschimmerte, wird im deutschen märchen zur königstochter vom goldnen dache. wenn es also im märchen von der frau Holle (KM. 24) heisst, dass das aschenputtel zum lohn für sein gutes herz als *goldne jungfrau* dem brunnen entstieg, so will dies nur sagen, dass seine natürliche schönheit noch erhöht wurde. die version bei Panzer nr. 210 [1]) sagt dies ausdrücklich in den worten: nachdem sie aus demuth das pechthor gewählt, wird sie 'durch einen hochgewölbten eingang geführt, wo alles von gold glänzt und trieft. sie fühlt sich ganz entzückt, *ihr angesicht wird schön* und ihre kleider vergoldet'. geradeso entsteigt die *rauhe* Els als *wunderschöne* Sigeminne dem jungbrunnen (M. 404). ihr rauhes gewand ist dem schlechten kleide des aschenputtels verwandt. aber nicht nur das hässliche muss der kraft des jungbrunnens weichen, auch das geschlecht der in ihm badenden wird häufig verändert (M. 554). also wird der welke leib nicht etwa aufgefrischt, nicht neues junges blut in die alten adern gegossen, nicht die haut mit neuer wärme und frischem leben durchglüht, nein der ganze leib *fällt weg*, der badende erhält einen jungen, neuen leib, und ob sein geschlecht

der abtei Egmond sein nest hatte, brach ein bein und wurde dadurch von einem knaben gefangen. des knaben mutter verband das bein und fütterte den storch, bis er wieder gesund war, dann liess sie ihn fliegen. als er im folgenden frühling wiederkehrte flog er zuerst zu der armen frau und warf ihr einen köstlichen edelstein in den schoos NS. nr. 41. diese dankbarkeit des vogels deutet auf sein höheres wesen hin, der stein ist ein geschenk der göttin, die im berge wohnt.

1) aus Reynitzsch über truhten und truhtensteine p. 128 vgl. KM. III, p. 45.

bleibe, das liegt in der fügung der gottheit; die den brunnen bewohnend ihm den jugendlichen körper schenkt. aber nur *Holda* vermag dies, denn sie ist diese brunnenfrau.

LINDE BERG SEE.

Dicht bei der Cunibertikirche in Cöln steht eine *linde* neben einem brunnen und der platz heisst von altersher *an der linde*. jedenfalls war die linde ein heiliger baum gleich der eiche: an der südwestlichen seite des kirchhofs zu Nortorf steht eine alte ehrwürdige dreiästige linde, unter deren zweigen ehemals *gerichte, feste, trauungen, contracte* u. s. w. vollzogen wurden. man machte alles nur mündlich ab und versiegelte es wie man sagte mit einem *doppen*. das doppen bestand nämlich darin, dass man den *daumen nur gegen den stamm der linde setzte* (Müllenhoff p. 110). das centgericht im dorfe Ingenheim an der bergstrasse fand statt auf dem *Heiligenberg* unter der *linde*. ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich in der linde einen der Holda, Perahta oder einer ihnen verwandten göttin heiligen baum sehe. wenigstens finde ich ganz ähnliche glauben an sie geknüpft, wie an die eben betrachteten brunnen. noch bis im spätern mittelalter galt die linde als baum der *liebe* und es mögen wenige burgen sein, in deren zwinger oder vor deren thor nicht eine linde stand. auf der linde im thal sitzt frau nachtigall, die sich der liebende zur botin wählt (Uhland volksl. p. 47. 49). dem liebverlassenen *hilft die linde trauern* (das. p. 68). der knabe mit den zwei gespielen *betet unter der linde*, der himmel möge ihm rathen, welche von beiden er wählen soll (das. 261). *unter der linde* ruhen die liebenden (das. pp. 152. 147. 167) oder am *brunnen unter der linde* (das. p. 162). unter der linde nehmen sie abschied (das. p. 264). ähnlicher züge sind die minnelieder voll.

Ausser diesen zeugnissen haben wir noch andere bestimmtere für die alte heiligkeit des baumes. Wichmans [1]) sagt von einer linde zu Oosterwyck: 'in municipii huius foro *amplissima* et *vetustissima* visitur *tilia* quae per *totam Brabantiam* campestrem *admodum famosa* est. iuxta hanc cis curiam *sacellum et Deiparae* sacrum ab eadem nomen induens, dicta diva virgo miraculosa *ad tiliam*, *onse lieve vrouwe* van mirakelen *aen de linde*.' eine andere der '*wonderboom*' genannt stand im Westland, eine ähnliche dritte in Burgharen bei Nymegen (Buddingh p. 218). an dem 'gewyde boom' (l'arbre

1) Brabantia mariana p. 427 cf. Gramaye Oosterwyck c. I.

béni) bei Brüssel, einer uralten linde hängt ein Marienbild in einem kästchen. nach einem regen stellt sich alt und jung unter den baum, um das heilkräftige wasser, welches an seinen blättern hängen blieb auf sich tropfen zu lassen. 'de *schreyboom*' bei Langemark in Westflandern ist eine linde mit einem Marienbild; *u. l. fr. zum schreyboom* in Gent bringt man besonders bilder von *kindern* dar, damit die heil. mutter über der kleinen leben wache; die wände der ganzen kapelle sind mit kinderportraits bedeckt. zu Wesselaer bei Nevele steht eine riesige alte *linde*, in deren hohlem stamm man jede nacht ein *spinnendes weibchen* sitzen sieht, das ist alt und runzelich und dreht sein *rädchen* immer fort, mag da zuschauen wer immer will (DMS. p. 178). zwischen Huysse und Auweghem steht eine uralte linde, die in der ganzen gegend unter dem namen die *kattenlinde* bekannt ist, weil die hexen in katzengestalt um sie herum tanzen (das. p. 262). so tanzten sie auch nach michelstädter hexenacten in Georgenburg um die *dorflinde*. ob sich ähnliche sagen an die '*Dreylinden*' bei Nieuwkerken (distr. s. Nicolaes Ostflandern) knüpfen weiss ich nicht [1]).

Aus Baiern scheint die merkwürdige sage von der heil. Edigna hierher zu gehören. sie war eine *princessin* aus fremdem lande und kam angethan mit schlechter kleidung auf einem *mit zwei ochsen bespannten wagen*, auf welchem sie einen hahn und eine glocke mit sich führte. mit dem hahn und der glocke hatte es die bewandtnis, dass wo der hahn krähe und die glocke läute, der ort sei wo die princessin ihren wohnort nehmen wolle. als sie durch Puch zog schlief sie, bald darauf aber erwachend frug sie ihren fuhrmann, ob er nicht den hahn krähen und die glocke läuten gehört habe? der fuhrmann bejahte die frage und bezeichnete als die stelle, wo das geschehen eine rückwärts liegende *linde*. da liess die princessin umwenden, stieg bei der *linde* ab und führte fortan während fünf und dreissig jahren *in einer höhlung des baumes* ein bussfertiges leben (Panzer p. 60). wenn auch die existenz der heil. Edigna unbestreitbar sein sollte, dann liegen doch in dieser legende züge vor, die fast ebenso unbestreitbar heidnisch sind. dahin rechne ich vor allem die umfahrt auf dem mit *zwei ochsen* bespannten wagen, der wir bei göttinnen so oft begegnen, dann das *krähen des hahns* und das

1) die höchste spitze des kaiserstuhls heisst *Neunlinden*. in der nähe stand ein schloss worin ein ritter mit 9 töchtern wohnte. als diese einst trotz des verbotes ihres vaters die spitze nie zu besteigen dennoch hinaufgingen, wurden sie in 9 *linden* verwandelt. Schnetzler badisches sagenbuch. I, p. 76.

läuten der glocke an der *linde.* diese letztere erhält gerade durch ihre verbindung mit dem wagen ihre bedeutung, die nach dem vorherbesprochenen klar ist. dunkel bleiben nur hahn und glocke [1]). man dürfte erwarten, dass Edigna diese der kirche in Puch schenkte, aber davon meldet die sage nichts. flog der hahn wol auf die linde, hing Edigna die glocke an den ästen des baumes auf? wäre die sage nicht so defekt, dann liesse sich mehr herausbringen. dass die heilige in der höhlung des baumes wohnt, ist hochwichtig, es erinnert an das spinnweibchen in der linde wie an die dryaden des classischen alterthums, deren leben mit dem baum verwachsen war; es ist ein schlagendes zeugnis für die heiligkeit der linde.

Diese zeugnisse dürften genügen die heiligkeit des baumes darzuthun und nicht weniger, dass er der Holda, Perahta oder einer ihnen verwandten göttin heilig war. das weibchen welches in der linde spinnt, ist diese göttin in ihrer alten reinen gestalt, denn Holda und Perahta haben es vorzugsweise mit den spinnerinnen zu thun, sie begaben die fleissigen, zürnen den faulen und strafen sie. zur ausrottung des der göttin geweihten cultus hingen wol schon die bekehrer, jedenfalls spätere geistliche, bilder der heil. jungfrau an den bäumen, welche jener einst heilig waren auf, die anbetung der mütterlichen göttin durch die verehrung der heiligen mutter ersetzend.

Wir fanden oben u. l. fr. zum schreyboom (matris dolerosae arbor) besonders von müttern angerufen, welche die fürbitte Mariens bei Gott für das leben ihrer *kinder* erflehen. das kann uralt sein, denn wie die brunnenbewohnende göttin, so schenkt auch die, der der baum heilig ist, die kinder der mutter; wie man dieselben am brunnen holt, so auch im busch, am baum, im hohlen baum. meines wissens beschränkt sich dieser kinderglaube auf die Rheinlande und Belgien wo er neben jenem andern besteht. findet er sich vielleicht auch anderswo?

Gleich den in berge entrückten helden wohnt auch Holda = Venus im berge. Dietrich von Bern starb nicht; gleich jenen helden wohnt er noch im berge, wohin ihn am ende seines lebens ein *zwerg* abholt (Wh. Grimm deutsche heldens. p. 300). so wird auch die jungfrau im lied nr. 90 bei Uhland in den berg geführt:

> die jungfrau die was edel,
> sie kam zum *holen stein*

1) die Ungarn fliehen vor hahn und glocke. M. 636.

daraus do sprang ein *brünnlin* kalt,
darüber ein grüne *linde*,
frau nachtigal sass und sang.

sehnsüchtig spricht sie vom geliebten dessen sie harrt, das hört ein *zwerg*, der nimmt sie bei ihrer weissen hand, und so fährt die variante fort:

er fürt si in *ainen holen perg*,
da was des *twerges müter*
und *andre klainen twerg*.

gern hätte der zwerg sie zur liebsten behalten, aber die mutter gebietet ihm die jungfrau wieder hinweg zu führen, er sei schuld dass vor tages anbruch drei menschen ums leben kämen. sie findet den liebsten *todt* unter der linde und ersticht sich mit seinem schwert, der wächter der sie herausgelassen aus der burg wird hingerichtet.

Dieser zwerg ist ein elbe, seine mutter aber seine königin, Holda. die verbindung nämlich von brunnen und linde mit dem hohlen stein ist keine vom dichter willkührlich ersonnene, sie beruht auf alter überlieferung, da der göttin alle drei heilig sind. darum kommen auch die kinder nicht nur aus dem brunnen und dem baum, sondern sie werden auch am, im stein geholt. daher der name *kindelberg* den einer jener Hütfener berge bei Müllenhoff nr. 179 führt, daher dass der storch die kinder den eltern *vom grossen stein* bei Gristow bringt (Kuhn nr. 14). der stein soll ehemals ein *schloss* gewesen sein, in welchem ein gieriger räuber wohnte, der vornehmlich den mädchen nachstellte. dieser räuber ist aber nichts anders als der zwerg im volkslied und das schloss im berge das der elbenkönigin, die darin thront wie die gräfin d. i. Holda im Gütchenteich wie frau Venus im berge wohnt, wohin der Tannhäuser gelangt. und wie Holda die kinder in den brunnen zieht, so werden dieselben gleichfalls in ihren *berg* gelockt. nach Brandenburg kam einmal ein mann mit einem leierkasten der hat gespielt und gespielt und so wunderbare töne sind aus seinem kasten hervorgegangen, dass ihm alle kinder der stadt in grossen haufen nachgefolgt sind. da ist er hinausgezogen vors thor an den *Marienberg*, der hat sich aufgethan und da sind mann und kinder hineingegangen und sind nie wieder zum vorschein gekommen (Kuhn nr. 99). auch der rattenfänger von Hameln war also wol ein zwerg; ausdrücklich wird in der verwandten sage vom Tannenberg [1]) ein *bergmännchen* genannt, welches die kinder entführt, und zwar erscheint dies am Lorscher *see*. dieser

1) J. W. Wolf und J. von Hefne die burg Tannenberg und ihre ausgrabungen. Frankfurt. 1850. p. 34. vgl. anm. p. 79.

und der berg stehen also in beziehungen zu einander und da darf wieder an den Gütchenteich erinnert werden. noch andere momente dieser sage weisen auf die alte göttin hin und geben winke zur deutung des in ihr und der Hameler sage verborgenen mythus; sie wird darum näher zu betrachten sein.

Es wird in ihr erzählt, es habe einmal ein ameisenregen die gegend von Lorsch heimgesucht, wodurch die felder gänzlich verwüstet wurden. der bischof von Worms ordnete gebete und bittgänge an. als die procession in der nähe des Lorscher *sees* war, trat ein *einsiedler* zu ihr, der sich erbot für hundert gulden zum bau einer kapelle die plage von jedem dorfe zu nehmen. die bauern gelobten es, er zog eine pfeife hervor, pfiff und führte die um ihn sich sammelnden ameisen zum *see*, dessen wasser sie verschlang. als er aber die hundert gulden forderte, wollten die bauern ihn verbrennen; da zog er abermals sein pfeifchen und alle *schweine* der gegend folgten ihm zum *see*, wo er mit ihnen verschwand. im nächsten jahre folgte ein grillenregen; dieselbe verwüstung, dieselben bittgänge, dieselben versprechungen, nur von fünfhundert gulden zum baue eines klosters, dieselbe befreiung von der plage, nur dass diesmal ein *köhler* statt des einsiedels erschien; aber auch dieselbe treulosigkeit der bauern. diesmal folgte der pfeife des köhlers alles *wollenvieh*, mit dem er im Lorscher *see* verschwand. das dritte jahr brachte heere von mäusen über die gegend; abermalige busse, worauf ein *bergmännchen* erschien, das sich erbot, wenn jedes dorf ihm tausend gulden zahle, wolle er die plage wegnehmen und einen damm gegen das gebirge hin bauen, damit die gebirgswasser den feldern nicht mehr schaden könnten. die bauern versprechen gern, das bergmännchen pfeift und alle mäuse folgen ihm zum *Tannenberg*, wo sie verschwanden. als diesmal die bauern nach alter gewohnheit sich wieder wortbrüchig erwiesen, folgten der pfeife des bergmännchens alle *kinder* der gegend zum *Tannenberg*, der sich öffnete und hinter ihnen schloss.

Die sage liegt ziemlich rein vor, nur die christliche färbung ist neu und der köhler und der einsiedler sind umwandlungen alter geister, in denen ich zwei wassergeister sehen möchte, da ihr äusseres nicht unverwandt mit dem des Nickus ist. die plage vorerst ist hier eine plage der felder, die *fruchtbarkeit* ist durch sie bedroht; in der Hameler sage leidet das *hauswesen*. wie dort die frucht vom acker, so verschwindet in Hameln das mehl aus dem kasten, das brod aus dem schrank. die gottheit, welche also im alterthume anzurufen war, musste eine gottheit der fruchtbarkeit und des

hauswesens, eine mütterliche sein; folglich eine der Holda verwandte; unter welchem namen dieselbe hier bekannt gewesen sein mag, konnte ich noch nicht ermitteln, ich halte mich darum rein an die sache. sie wurde um abwendung der plage angefleht; sie sandte hülfe gegen, wie es scheint, ein opfer an ihren tempel, an ihr heiligthum. die helfenden geister erscheinen am *Lorscher see*. eine heiligkeit dieses sees liegt nahe zur annahme, denn neben ihm erhob sich bereits im 8. jh. das berühmte kloster Lorsch und wie bekannt, stiftete man kirchen und klöster gerne an altheiliger stätte. als dem see entsteigend und im see verschwindend, können diese geister nur wassergeister sein und als solche müssen sie diener, boten der Holda sein, da diese in seen und brunnen wohnt. die bauern halten ihr gelübde nicht, dafür trifft sie strafe: zuerst verlieren sie durch den einen der geister ihre *schweine*. hier stossen wir auf eine berührung der göttin mit der Frouwa und ihrem bruder (?) Fro. der Frouwa war auch wol der eber heilig, das Hildenschwein, durch das notfeuer werden zuerst die schweine getrieben; bei dem julmahl erscheint im norden, bei andern dahin gehörigen mahlen in Deutschland vor allem der schweinekopf, der schweinebraten auf dem tische. die rache trifft den haushalt, wie die plage den ackerbau und beider göttin war Holda. strafend sendet die göttin im zweiten jahre den grillenregen und als die bauern abermals um hülfe flehen, den rettenden diener, der abermals getäuscht, das wollenvieh mit sich in den see zieht. statt des wollenviehs haben wir unbedenklich das rindvieh zu setzen, das sagt uns der ganze bau der sage, das alle analogieen. die göttin kann nicht durch verlust der wollenheerde strafen, da sie mit ihr nichts zu schaffen hat, wohl aber durch den des *rindviehs*, da dies unter ihrer obhut steht, wie sich dies aus ihrer berührung mit Fro und Frouwa ergibt. ihrem zorne über die treulosigkeit der bauern folgt die plage durch die mäuse. der rettende diener ist ein bergmännchen, ein kobold. sehr schön ist die hohe milde und güte der göttin, welche aus dem preise der angebotenen rettung spricht: die beiden vorigen male soll das opfer der bauern rein dem tempel gehören, sie sollen nur von der plage befreit werden, nun aber soll auch noch ein riesiger damm entstehen, der die felder auf ewige zeit vor den wassern der gebirge schützt; es ist der bauern eignes interesse auf jede weise im spiel, die göttin in ihrer langmuth versucht das äusserste, aber dennoch siegt die habsucht; treulos brechen die bauern zum drittenmal ihr wort und die göttin nimmt ihrer *ehe segen* zurück, dem diener folgen alle kinder bis zum kleinsten, bis

zum säugling in den berg, wo sie wohnt, gerade wie sie dies in Hameln thut [1]), als dort ihrem diener der lohn verweigert wird.

Wichtig ist ebenso die verbindung wie die unterscheidung von see und berg; in jenem verschwinden die schweine, er verschlingt die rinderheerde, wie die Weser die ratten, er erscheint somit als wohnung der die fruchtbarkeit, welche mit dem viehstande zusammenhängt, patronisirenden göttin. auch der see Eim ist eine solche gottheit: wilde böse menschen wohnten an seinem ufer, sie mähten die wiesen nicht, *die er wässerte*, besäten die äcker nicht, *die er fruchtbar machte*, darum erhob er sich und zog von dannen (M. 566). so that auch wol der Lorscher see, auch seine wasser verbreiteten segen über der gegend, darum war *an ihm ein feldaltar errichtet*, zu dem die procession zog, darum mussten ihm auch die diener der göttin entsteigen, oder wie die sage sagt, an ihm erscheinen, darum mussten sie die heerden zu seinen fluten führen; in der bergwohnung, in ihrem pallaste konnte die göttin nichts mit den heerden machen. da wohnte sie, *die der ehe fruchtbarkeit spendende*, da war sie umgeben von den seelen der noch ungebornen, dahin kehrten die der bösen eltern unwürdigen kinder zurück [2]).

Jetzt verstehen wir auch, warum, als man die tiefe von Huntsöe ermessen wollte, man ein *pflugeisen* am seil herabliess [3]), warum die bauern um fruchtbaren regen zu bekommen, dem see auf dem berge Helanus opferten (M. 563), so wie verschiedene andere sagen, deren abhandlung für ein späteres capitel aufbewahrt bleiben muss.

Gerade am fusse des Tannenbergs liegt *Seeheim*, welches bereits 874 vorkommt [4]) und eine der mutterkirchen des pagus Renensis war. leider fegte das XVI jh. jede nachricht hinweg, wem die kirche des ortes geweiht war; ich denke der h. jungfrau. glücklicher sind wir mit *Seeburg* im Württembergischen. in einer urkunde von 756 heisst es: ego

1) in der anm. zu der sage l. c. bemerkte ich schon, dass sie sich auch in Irland finde. einem zauberischen pfeifer folgt bei Belfast die ganze landjugend und er verschwindet mit ihr in einem 'gaping mountain'. John Kirkpatrick the sea piece. Hannov. gel. anz. 1752, 522 ff. der pfeifer in Hameln zieht durch das *Osterthor* mit den kindern ab nach dem Koppelberg; ist dies das gegen Osten liegende thor?

2) die Seelenberge und Seelenweiher (s. u. a. Memminger beschreib. v. Württemb. IV, 45. IX, 100) mögen ihr *theilweise* heilig gewesen sein, worüber später mehr.

3) Thiele III, 73. M. 564.

4) cod. Launesham. I, 75 n. 38.

Gozbertus dono . . . in pago Alemannorum in villa *Seburc* ecclesiam, quae ibidem constructa est *in honore s. Dei genitricis Mariae*' [1]). eine grössere sammlung von beispielen ähnlicher Marienkirchen an seen wäre sehr wünschenswerth; sie könnte wichtige aufschlüsse geben, besonders wenn auch die etwaigen sagen berücksichtigt würden.

FLACHS.

Ist auch Holda dem namen nach den Niederlanden fremd dann muss doch ihr cultus, der der mütterlichen *spinnenden* göttin dort geblüht haben. das sagt uns bereits das spinnweibchen in der linde, das ebenfalls verschiedene Mariensagen. als man die Marienkirche zu Lebbeke bei Dendermonde bauen wollte, wählte man dazu einen acker, welchen eine witwe gerade mit *flachs* besäet hatte. die frau bat, man möge den bau aufschieben, bis der flachs reif sei und man gestand ihr dies obwohl ungerne zu. da erschien ihr Maria in der folgenden nacht und sprach: stehe auf, gehe auf deinen acker und ernte deinen flachs, denn er ist reif. dreimal wiederholte sich die erscheinung, dann stand die frau auf und fand das wort wahr. der bau der kirche wurde jetzt sogleich in angriff genommen und man soll noch lange von jenem wunderbar gereiften flachs in derselben aufbewahrt haben. bis heutigen tages kommen die leute von nah und fern zu der kirche, opfern der heil. mutter ein *bündelchen flachs* und flehen sie um segen für ihre felder an. als steine und alles andere zum baue vorbereitet war, fand man eines morgens einen *seidenfaden* an der baustelle, den soll *Maria* in der nacht *gespannt* haben, um anzuzeigen wie lang und wie breit nach ihrem willen die kirche werden müsse; einen beweis dafür sieht man darin, dass noch heute das bild der heil. mutter einen *seidenfaden* am scepter trägt (NS. nr. 171). diese sage ist sehr verbreitet; sie wird gleichfalls von der Marienkirche zu Laeken bei Brüssel erzählt. was man dort am tage baute, brach nachts wieder zusammen. Maria erscheint den zum schutz der arbeit bestellten hütern: 'qu'ils ne doutassent cependant que ce lieu ne lui fut agreable pour y bâtir une eglise, mais qu'elle en vouloit elle meme *donner le plan*, designer le lieu par le *filet* qu'elle tenait en la main, qu'ils n'avoient qu'à la *suivre fidèlement dans toutes ses dimensions*....' [2]) kreissende frauen liessen in dieser kirche ge-

1) cod. Lauresh. n. 3280.
2) Origine de l'eglise de Lacq. p. 21.

weihte fäden holen und waren dann schneller *entbindung* versichert [1]).

Fänden wir auch diese legende vom faden nicht mit jener von dem schnell gereiften flachs verbunden, dann würde doch kaum ein zweifel aufkommen können, dass sie zu jener gehöre, mit ihr gleichen ursprungs sei. jener bezug auf die mütterliche alte göttin wird dadurch noch bestätigt, dass man in Belgien besonders in Flandern nach vollendeter flachsernte ein bündelchen flachs auf dem felde zurücklässt, wie der fru Gaue ein strauss aehren geschenkt wird. der zusammenhang der letztern legende vom faden mit derselben göttin wird klar, wenn wir bedenken, dass geradeso in Hildesheim der bauplatz durch *schneefall* bezeichnet wurde (DS. nr. 456), dass aber der schnee wie der gesponnene faden zu dieser mütterlichen göttin passen. der Hillesnee als Holde snê (M. 246) gewinnt also grössere wahrscheinlichkeit. durch diesen schneefall wie durch den gespannten faden heiligte sich die göttin wol einst das stück bauland, nahm sie es in besitz, wie einem alten rechtsgebrauch zufolge gebannte grundstücke durch einen darum *gespannten seidenfaden* gehegt wurden (RA. 183). so wurde auch durch das spannen der vierschaer der ort als gerichtsplatz genommen und geheiligt. die fäden, welche bei diesem rechtsgebrauch dienten, hob man wol zum andenken auf. so werden auch die in den kirchen von Laeken und Lebbeke bewahrten seidenfäden diejenigen sein, mit denen man den kirchenplatz einst umspannte, und als eigenthum der heil. mutter, als ihr geweiht erklärte. umfliegende heidnische gewebe setzten sich später an die überlieferung von der besitznahme an und so entstand die legende.

Ich darf bei dieser frage wol noch einmal auf den seine kirchenpforte bauenden Woldan zurückkommen. er ist eng verwandt mit dieser göttin des fadens, denn beide greifen thätig in den bau der ihnen zu weihenden cultusstätten ein, der Woldan nur kräftiger, männlicher, die göttin hingegen echt weiblich, jener unter lautem geräusch, dieser still und leise waltend. Dürfen wir aus dieser verwandtschaft schliessen, das wir es hier mit Wuotans gemalin zu thun haben? oder mischten sich ausser ihm auch noch andere götter in den bau der ihnen heiligen halle?

Noch eines an uralte sitte erinnernden brauches will ich hier gedenken, der sich ebenfalls an ein Marienbild knüpft. Columbanus Vranckx erzählt: 'Marten Jans te Fluys had twee dagen gebloed, wanneer de moeder belofde, *haer voor de*

1) das. p. 81.

nood Gods van Lede te doen wegen met koorn, was en vlas en't bloed stelpte terstond.' dies opfer ist schon darum wichtig, weil das abwiegen altdeutscher rechtsgebrauch ist (RA. 673), es geschieht mit korn, wachs und flachs, weil es der heiligen oder ursprünglich der göttin gebracht wird, von der die fruchtbarkeit abhängt. noch andere wunder an feldfrüchten und plötzlichen ehesegens werden von dem bilde erzählt [1]).

OSTARA.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE p. 267.)

'Die göttin des strahlenden morgens, des aufsteigenden lichtes' hiess unserm alterthum Ostara. sie war auch göttin des wiederkehrenden frühlings und die Osterzeit ihr darum heilig; dadurch stellte sie sich neben Donar, dem wir die Osterfeuer flammend fanden, sie wird selbst einigen theil an diesem feuer gehabt haben. darauf deuten die *Mechthilden-kränze* hin, welche man in Oberbaiern aus *Gertraudenkräutern* und gelben *frauenpantoffeln* windet und in das feuer wirft [2]).

Auch die *eier*, welche um Ostern eine rolle spielen, mögen ihr gehören. man färbt dieselben entweder *roth* oder *gelb*. die rothe farbe geht auf Donar, die gelbe erinnert an die gelben frauenpantoffeln [3]), an den goldnen glanz der sonne und wird darum ihre farbe sein. an manchen orten in Hessen geht man um Ostern zur quelle, und wirft etwas (?) hinein, um hühnersegen zu erhalten; die um die Osterzeit d. h. am Gründonnerstag gelegten eier dienen zu allerlei; sie werden mit ihr in beziehung stehen. wurden ihr wol hennen geopfert, die 'fastnachtshennen'?

Ph. Dieffenbach und Weigand machten auf den *Osternstein* in der nähe von Gambach im Grossherzogthum Hessen aufmerksam [4]). 'die auf dem gipfel des Osternsteins zu tage liegenden felsen sind offenbar *nicht so aus der hand der natur* gekommen,' sagt Dieffenbach, 'wie sie jetzt gestaltet sind. der obere theil mehrerer felsen ist in seiner jetzigen gestalt

1) Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden der Rheinlande. heft XII, p. 40.

2) Panzers beitrag p. 212.

3) trifolium melilotus, Frauenschühli, Marienpantöffelchen, M. 1145.

4) Archiv f. hess. gesch. u. alterthumsk. V, 2, p. 102 — Intelligenzblatt für die prov. Oberhessen. 1847. nr. 100.

ziemlich *abgeplattet* und mit kleinen *rinnen versehen*, so dass es fast scheint, als wenn er in frühern zeiten als opferstätte benutzt worden wäre. als ein theil der felsen im sommer 1845 gesprengt wurde, fand sich im sande unter felsen schwarze mit kohlen untermischte erde, *als rest eines frühern feuers*. eine spalte der felsen heisst noch der *backofen*; eine andere flachere vertiefung, welche sich nach Weigands bericht auf der obern fläche eines felsstücks mehr in mitten des gesteins befand, die *bratpfanne*, eine dritte besondere bildung die *kutsche*.

Diese namen erhöben das gewicht des namens des ganzen felsen für uns, noch mehr thut dies folgender gebrauch, den Dieffenbach kurz erwähnt, Weigand aber ausführlich beschreibt: 'zu Ostern ging es auf dem Osternsteine lebhaft zu. schon in der frühe des Ostermontags eilten einzelne bursche von Gambach auf den Osternstein, um von demselben eher besitz zu nehmen, als die bursche des nachbardorfes Griedel und diese durch steinwürfe abzuhalten, wenn sie auf den hügel wollten. nachmittags sobald der gottesdienst vorüber war, zogen dann die bursche von Gambach insgesammt auf den Osternstein und verweilten dort lustigen muthes. fanden sich nun erst die Griedeler ein, um sich des hügels zu bemächtigen, so kam es zu angriff und vertheidigung. hatten aber die Griedeler den felsen eher besetzt, als die Gambacher, so schritten diese zum angriff, um die höhe für den nachmittag zu erobern und jene suchten sich zu vertheidigen, die sieger jubelten dann und blieben lustig bei einander.'

Mit recht erinnert Weigand dabei an den alten kampf zwischen sommer und winter, nur ist die sitte, seitdem ihre bedeutung verloren ging, ausgeartet zu roher prügelei; darum wurde der gebrauch vor etwa 30 jahren verboten und nach Dieffenbach behielten nur die kinder ihn noch bei. bemerkenswerth ist, dass wie bei dem osterfeuer oder Judasfeuer in Baiern nur die bursche theil nahmen, wie nur die weber des heiligen schiffes pflegen durften, nur einem priester der zutritt zum heiligthum der Nerthus gestattet war.

Diesem Osterstein stehen der *Osterberg* im württemberg. oberamt Biberach und der Oesterberg bei Tübingen zur seite [1]; auch die nl. *Paeschberge*, die sehr häufig sind? das Osterfest hat seinen deutschen namen in Belgien und Holland verloren, die nichtverehrung der Ostara in diesen gegenden scheint dagegen gesichert. wurde ihr name als heidnischen anklanges verbannt und aufgegeben, oder trug sie einen andern? an-

1) Memmingen beschreibg von Württemb. IV, p. 23. XIII, p. 175.

derer zusammensetzungen mit *Ooster* giebt es dort genug, doch könnten sie auch von dem namen der himmelsgegend herkommen. bei *Oosterbeek*, in dessen nähe der *Sonnenberg* und *Oosterwyck* liegen, scheint dies nicht der fall zu sein, da auch in Deutschland der göttin fliessende wasser heilig waren. durch eine urkunde vom jahr 880 schenkt Ludwig der jüngere der Salvatorskapelle in Frankfurt am Main güter zu *Osteren-aha* [1]. wir dürfen dies um so mehr auf Ostara beziehen, da es bekanntlich, besonders in Hessen, sitte ist, am Ostermorgen früh an brunnen und bächen wasser zu schöpfen. im X. jh. kommt in Flandern der ortsname *Ostrehim* vor, was auch wol auf Ostara geht, sicherer wenigstens als *Ostervorste* [2], was in derselben zeit erscheint. auch *Paaschduin* ist hier anzuführen, ein ort bei Katwyck, wo die bewohner der stadt sich an festlichen tagen zu fröhlichen gelagen zusammenfanden (Buddingh 321).

In dem necrologium wimpinense des staatsarchivs in Darmstadt (sec. XIII exeunt.) treffe ich den frauennamen *Osterlind*: ob. Gerdrudis et *Vaturlint* — ob. Adelradus miles qui dedit . . . . pro eo et uxore sua *Osterlindi* (f. 18, vers. 20 v. et 22 rect.) der (gebildet wie Sigelint) auf Ostara zurückzuführen ist.

Wenn ich annahm, dass Ostara beim eintritte des frühlings neben Donar erscheint, dann widerspricht das nicht dem, was über Sippia gesagt wurde, die ich gleichfalls dem donnerer zur seite stellte; beide göttinnen vertragen sich mit ihm, eine schliesst die andere nicht aus, sie werden nur in verschiedenem verhältnis zu ihm stehen, wie Gert und Frouwa zu Fro, wie Fricka und Gaue zu Wuotan, sie werden gemalin und schwester sein. freilich mangelt die berührung im namen, wie sie bei Frouwa und Fro vorkömmt, doch ist diese nicht nothwendig.

FROUWA. (ODR.)

DEUTSCHE MYTHOLOGIE (p. 276).

Die vergleichung der Tacitischen Isis mit Frouwa gewinnt, wenn wir bedenken, dass Freyja, die thränenschöne, gleich ihr den verlornen gatten sucht. hier fällt mir das

1) Hontheim. histor. Trevir. I, 218. Scriba hess. regesten I, n. 180.

2) annal. s. Petri Blandin. p. 93. 80.

märchen vom *goldenen schloss* ein (DMS. nr. 1). ein könig und eine königin wohnten in einem schlosse von purem gold. sie war eine *sauberin* und hatte u. a. einen kleinen *spiegel*, wenn der könig ausging, schaute sie hinein und konnte alsdann sehen, wohin er ging, was er that. eines tages ging er an die see, wo er einen ertrunkenen matrosen fand; die fremde tracht gefiel ihm so gut, dass er den todten auszog und die kleider anlegte. die königin war unterdessen in einem andern zimmer gewesen; als sie wiederkehrte, ging nur der matrosenartig gekleidete am gestade umher, in welchem sie ihren mann nicht erkennen konnte. von ihrem kummer ist weiter nicht die rede, im verfolg wird nur erzählt, wie der könig nach vergeblicher umfrage bei den königinnen der kriechenden und laufenden thiere zu der der fliegenden thiere kam und von dem storch in das *goldne schloss* zurückgebracht wurde. das schloss ist unbedingt durch Walhalla zu übersetzen, denn diese ist mit goldnen schilden gedeckt und alles erglänzt von gold. der spiegel ist der göttliche stuhl Hlidskiâlf, von dem aus die liebende göttin ihrem manne nachschaut, denn göttin ist die zauberkundige königin, welche durch ihre wissenschaft über dem könige steht, dass wie das märchen sagt, sie ihn hingehen liess, wohin sie wollte, während er, so scheint es, seinem willen zu folgen glaubte; so steht Freyja über Odr, denn sie ist göttin, er aber kein gott, er scheint vielmehr aus dem geschlecht der sterblichen. der könig zog in sehr fernen ländern der erde umher, zu völkern die seine göttliche wohnung nicht kannten, unmächtig dieselbe wieder zu erreichen, denn wie es scheint war ihm, sobald er die irdischen gewänder angelegt hatte und dadurch ihrem blick entzogen wurde, der weg zur rückkehr nach der göttlichen wohnung abgeschnitten und erst als er bei der königin der fliegenden thiere, wenigstens einem halbgöttlichen wesen, ein fluggewand erhielt (denn das würde der ritt auf dem storch bedeuten), erst da konnte er wieder heim. von Odrs zurückkunft ist in den beiden edden keine rede, und wenn man den Isismythus und den von Venus und Adonis vergleicht, dann dürfte man einen grund mehr haben, die rückkehr nicht gelten zu lassen. das märchen nahm den zug wol auf, weil ihm der nackte mythus nicht genügen konnte, weil derselbe keinen befriedigenden schluss bot. die fahrt durch die drei reiche der thiere ist überhaupt ein aus andern märchen herübergenommenes glied, auf welches ich bei späterer gelegenheit zurückkomme. die hauptsache wird durch diese zuthaten nicht geschmälert. sie sind ähnlich leicht angeknüpft, wie dem mythus von Fro und Gart die geschichte von den

blutsbrüdern Amicus und Amelius; lösen wir sie ab, so bleibt der reine mythus.

EBER. HIRSCH.

Freyja besass einen goldborstigen eber gleich Fro. *Hildisvini* hiess derselbe und er war ein kunstwerk zweier zwerge. er ist durch das goldferch (M. 194) auch für Deutschland nachgewiesen, welches sich sowohl auf Gullinbursti, wie auf ihn beziehen kann. ich möchte einen schritt weiter gehn. die weisenden thiere sind boten der götter, durch welche den menschen der himmlischen ratschluss in manchen dingen kund wird, so wie M. 1093 dargethan wird, der weg und ort einer niederlassung. aber noch anderes müssen diese thiere vermitteln, sie führen den helden zu der ihm bestimmten geliebten und gattin, die meist ein wesen höherer art, halbgöttlichen ursprungs ist und ihm meist an einer quelle, einem brunnen in der tiefe des waldes erscheint. in diesem falle kann das weisende thier nur bote der göttin der *liebe* sein, jener unwandelbar treuen, wie sie den Germanen eigen war, die einmal gelobt auf lebenszeit hand und deren verletzung von der göttin schwer geahnt wurde. diese göttin aber war Freyja, Frouwa. als solch ein weisendes thier erscheint der *eber* in dem volksbuch vom grafen Balduin von Flandern. dieser verfolgte auf der jagd einen *eber*, den er endlich erlegt. als er müde sich auf des todten thieres leib setzt, sieht er eine *schöne jungfrau* auf einem schwarzen zelter reitend der stelle nahen. er erhebt sich, nimmt ihr pferd beim zügel und bittet sie abzusitzen. sie nennt sich eine *königstochter* aus Morgenland, die *Helius* heisse und ein gelübde gethan habe, den reichsten grafen der christenheit und keinen andern zu heirathen. als solchen erklärt sich Balduin, führt sie mit sich und sie schenkt ihm zwei kinder. später wird sie durch einen einsiedel beschworen zu sagen, wer sie eigentlich sei, nennt sich einen der *gefallenen engel* und verschwindet (NS. nr. 86). den *kopf* jenes *ebers* hatte der graf mit sich genommen, offenbar ein alter zug. wurde derselbe der liebesgöttin zum danke geopfert? [1])

In einer andern niederländischen sage führt ein *hirsch* den tapfern riesentödter Lyderik, den *stammherrn* der grafen von Flandern, zu dem orte im walde, wo er die schöne Idonea findet, welche des *königs* Dagobert von Frankreich

1) *Ebermünster*, *Aprimonasterium* im Elsass wurde 667 in der nähe eines alten götzentempels gestiftet. Stöber oberrhein. sagenb. pp. 133. 553.

tochter war (NS. nr. 66)[1]. schwerlich war auch er der Frouwa heilig. wir haben dafür kein zeugnis. wol war er aber der Isis geweiht, denn nach Aelian X, 23 wurden ihr zu Koptos in Aegypten heilige *hindinnen* gehalten. auch Diana und Juno Lucina sind anzuführen, welche auf münzen einen hirsch zur seite vorkommt.

Die *auf dem hirsch reitende jungfer Lorenz*[2]) gewinnt jetzt eine höhere wichtigkeit für uns und wird näher zu betrachten sein. die sage von ihr ist theils später erfunden, theils uralt: als kleines kind soll sie sich im walde verirrt, ein hirsch sie auf seinen rücken genommen und heimgetragen haben. gegen das kind spricht schon der name '*jungfer* Lorenz', für das alter aber, was von dem bilde erzählt wird: wie oft auch in der Nicolaikirche in Tangermünde gebaut wurde, nahm man das bild der jungfer Lorenz doch nie heraus, *da es jedesmal einen gewaltigen lärm erregte, sobald es nur angerührt wurde.* das redet schon laut für uralte heiligkeit. Aber jungfer Lorenz ist auch nicht die einzige, die auf dem hirsche reitet. mehr bekannt als die sage von ihr ist die von der heiligen *Notburga*, die von einem *weissen hirsch* getragen *die wellen des Neckar überschreitet*, deren leichenwagen *zwei weisse stiere* ziehen, die noch *nie ein joch ge-*

1) ebenso erscheinen in einem hessischen märchen *drei hirsche*, die zu erlegen der königssohn gewarnt wird. später trifft er im walde auf einen brunnen, an welchem drei schöne jungfrauen sitzen; das ist durchaus dasselbe, nur hat sich die alte göttin in die dreiheit halbgöttlicher wesen aufgelöst. ein *hirsch* führt den ritter Radiholt zu der verlornen frau Else (Z. f. d. a. VI, 61), den pfalzgrafen eine *hindin* zu Genoveva. auch in die legende drang er ein: ein hirsch zeigte dem h. Ansegisus die stelle, wo die abtei Fécamp gebaut werden musste, gerade wie der schimmel in Norddeutschland den kirchenplatz zeigt; ein anderer führte den seigneur de Torstinge zu den trümmern der abtei Fontenelle. A. Bosquet la Normandie p. 348. 377. in dem altirischen Lurigh na Sealga (gedicht von der jagd) wird erzählt, wie Fion, während die Fenierhelden auf burg Almhuin schmausten, sich von ihnen entfernte und mit seinen zwei hunden Bran und Sceolan einer *hindin* zum *Sliev* (berg) Guillin nachsetzte. da verschwand die hindin, ein klagelaut erscholl und eine weinende schöne *jungfrau* erschien, die ihn bat, ihren verlornen ring aus dem nahen see zu holen. er thut es, aber als er ihr den ring gibt, verwandelt sie ihn in einen runzeligen greis. die Fenierhelden suchen und finden ihn; er sagt, die fee sei in dem *berge* verschwunden, sie durchforschen die höhlen des berges und finden die fee, welche Fion einen *becher* reicht, den er leert, worauf er seine alte kraft und schönheit wiedererhält (Erin I, 291 aus Reliques of Irisch poetry, Dublin 1788). berg und see mahnen an unsere Holda.

2) Kuhn märk. sagen und märchen 7.

tragen und gleich dem hirsche *über den spiegel des Neckars schreiten*, die endlich auf dem *Michaëlsberg* in der *Michaëlscapelle* begraben wurde. vergleichen wir beide sagen, so finden wir in dem punkte verwandtschaft, dass die im walde umirrende von dem weissen hirsche an eine sichere stätte gebracht wird; die letztere sage hat sich reicher, voller erhalten, während die erste wesentliche theile verlor und von ihr nur ein grünes blatt noch übrig blieb. wir haben uns darum an die Notburgasage zu halten. das ihr ursprünglich fremde ist leicht auszuscheiden, es liegt hauptsächlich in der christlichen einkleidung, welche die mythischen momente durch ihre verbindung mit der geschichte der heil. Notburg erhielten. diese geschichte wird kurz die sein, dass die heilige sich gott gelobt, von ihrem vater zur ehe gezwungen werden sollte und an misshandlungen, welche sie wegen ihrer weigerung erlitt, starb. das alles ist so einfach, dass es sich oft wiederholen konnte, es ist ganz und mit jedem zuge zu der zeit passend, in welche es verlegt wird und zweifel daran wären sehr am unrechten orte, zumal das grab der heiligen und wahrscheinlich auch die canonisationsakten noch vorhanden sind. die geschichte wiederholt sich auch wirklich und zwar in Belgien, wo sie von der heil. Amalberge erzählt wird (NS. nr. 112). diese hatte sich gott geweiht und sollte zur ehe mit Carl dem grossen gezwungen werden, floh aber gleich Notburgen, nur nicht in eine höhle, sondern ins kloster. sie wurde dort aufgesucht und Carl, der sie zu seinem willen zwingen oder mit sich fortreissen wollte, *brach ihr den arm*, wie Notburgens vater dieser ihn *ausriss*. dieser zug schon ist nicht mehr historisch, er gehört, wie es scheint, bereits in das gebiet des mythus, doch ist er noch nicht zu deuten. er findet sich gleichfalls in der sage von dem heidenkönig Enke und seiner frau Alene (DMS. 171) und wird zweifelsohne auch anderswo noch wiederkehren.

Alles übrige (und das gab ich in seinen hauptzügen bereits an) gehört gleichfalls dem mythus; es kündet sich so rein alterthümlich an, dass kaum ein zweifel bleiben kann. auf dem hirsch kann *nur eine göttin* reiten, wie auch nur ein eber eine gottheit tragen, nur bock und katze den wagen einer solchen ziehen können. in der Amalbergasage fehlt der hirsch; die jungfrau geht ans *wasser*, nach einem *schiff* zu schauen, da kommt ein grosser *stör* auf sie zu, sie setzt sich auf des fisches rücken und er trägt sie nach Temsche, wo sie ins kloster geht (NS. p. 679. anm. zu 112). wie unvereinbar dieser fisch mit dem hirsch der Notburgensage scheinen mag, so muss er doch ursprünglich mit ihm ver-

wandt sein, da er unter ganz denselben umständen die bedrängte jungfrau rettet; er muss gleichfalls mythisch sein, da wieder nur eine gottheit sich seiner bedienen kann. ich denke, wir treffen hier abermals auf den unterschied, den wir schon in der art der verehrung der Nehalennia gewahrten, die jemehr ihr cultus sich der see nähert, um so mehr als schützerin der schiffe und der mit ihnen reisenden hervortritt, je tiefer wir aber ins innere vordringen, um so mehr als rein mütterliche gottheit erscheint. nur die geographischen verhältnisse können hier bestimmend sein; im südlichen Deutschland haben wir wälder und berge, da ist der hirsch an seinem platze, nicht weniger in der gegend von Tangermünde, was auch schon mehr gegen das innere hinliegt. in den unabsehbaren, von flüssen und bächen durchfurchten ebenen Belgiens aber ist dies ein anderes, da sind und waren wälder selten, das wasser herrscht vor, da hätte ein hirsch gar weit herkommen müssen, während der stör gleich bei der hand war. wie dem Fro der ihm heil. eber geopfert wurde, so wurde der heil. Amalberge jährlich ein stör gebracht. um die zeit ihres festes lässt sich jedes jahr bei Temsche ein stör sehen und fangen, während sonst nie einer zum vorschein kommt; den weihen die fischer ihrer capelle (NS. p. 679). er hat ganz das ansehen eines opfers und ebenso könnte der heil. Notburg jährlich ein hirsch dargebracht worden sein. diese verbindung der göttin, welche unter dem gewande der heil. Amalberge verborgen ist, mit dem wasser, mit bach und born tritt noch in einer andern sage hervor, in der von der kapelle der heiligen zu Temsche. der einzige brunnen in der gegend sprang auf dem acker eines geizigen, der das wasser verkaufen wollte, um also seine kasten mit geld zu füllen. da bat ihn Amalberge um ein *sieb voll wasser* aus der quelle; er gewährte es ihr, sie schöpfte es voll und trug es ohne nur einen tropfen zu verschütten auf einen andern ihr gehörigen acker, wo sie es umstürzte. sogleich sprang an der stelle ein heilkräftiger born, der des geizigen versiegte seit demselben augenblick [1]. als brunnengöttin berührt sie sich also mit Holda, der sie auch darin wieder gleichsteht, dass sie dem landmann gedeihen der feldfrucht, den frauen schönen flachs und weisse des linnens schenkt (NS. n. 112). ob dasselbe mit der heil. Notburg der fall ist, weiss ich nicht, doch scheinen mir bedeutsame züge dafür zu sprechen. dass ihr weisser hirsch die wellen überschreitet (denn das heisst es, wenn die sage sagt, er sei durch den Neckar ge-

1) cf. RA. 932. KM. III, 254. NS. p. 707.

schwommen) stellt ihn dem weissen rosse Wuotans gleich und deutet auf verwandtschaft der alten göttin, welche sie vertritt, mit ihm hin; das erinnert aber auch an Frouwa, deren eber gleiches that, denn auf ihm ritt sie durch die luft daher. das asyl, welches die heilige in der felsenhöhle im walde fand, war der sage ein willkommener anhaltspunkt; die bergsage kann, ja muss alt sein, sie ist gleich dem hirsch mythischer zug; auch Holda wohnt im berge, und so findet sich dadurch auch bei Notburga berührung mit ihr, der göttin der fruchtbarkeit, vor allem des flachses. ferner ziehen den leichenwagen der heiligen zwei weisse stiere, *die noch nie ein joch getragen* und sie auch überschreiten trokenen fusses den Neckar: ein uralter zug, der zahllose male wiederkehrt, der an dieser stelle jedoch gerade von höchstem belange ist, denn durch ihn kündigt die sage die göttin als der *'dea vecta bubus feminis'* verwandt an, der Nerthus, der *Terra mater*. auch diese heiligen kühe durften gewiss noch nicht zu anderer arbeit gedient haben, das spricht von selbst, auch sie werden weiss gewesen sein, da dies in allen ähnlichen fällen bedingung ist. endlich trägt der hirsch die heilige auf den *Michaëlsberg*, sie wird in der dortigen capelle *begraben*, denn dorthin fahren die stiere den wagen. ich glaube fest, und genauere untersuchung *muss* es bestätigen, dass dieser berg ein Wuotansberg war; sein jetziger name muss in das höchste alterthum hinaufreichen. dieser zug wird dadurch der für uns wichtigste der ganzen sage, er wirft das hellste licht auf die göttin, denn diese kann nunmehr nur eine schwester oder die gemalin Wuotans sein. nicht ohne grund liess Grimm der Nirdu frau Gaue folgen (M. 231) und stellte er sie neben einander. von einer schwester Wuotans wissen wir noch nichts gewisses, es bleibt also nur übrig, Frikka seine gemalin in der unter Notburga und Amalberga verborgenen gottheit zu sehen. dawider spricht allerdings die nordische auffassung (vgl. M. 280) der zufolge sie mit dem land- und flachsbau nichts gemein hat; doch war in Deutschland ihr amt ein ausgedehnteres, hier erscheint so u. a. in Norddeutschland fru Freke in ganz ähnlichen rollen wie frau Holla (M. 281). zudem aber, wenn Frikka den ehen vorstand, dann konnte sie auch der fruchtbarkeit der felder vorstehen; beides ist meistens vereint.

Es wäre in Norddeutschland wol nicht schwer, bestätigung für das gesagte beizubringen; wir gewännen dadurch ein wichtiges zeugnis dafür, dass wenn auch im ganzen und grossen übereinstimmung herrscht zwischen der nordischen und unserer mythologie, doch im einzelnen bedeutende ab-

weichungen vorkommen können. die deutsche Frikka träte durch den hirsch der Juno Lucina, der Eileithyia zur seite, sie stellte sich mehr als göttin der schwangern und kreissenden frauen heraus.

Jedenfalls mussten die legenden von den beiden heiligen in sich, in ihrem ganzen bau schon ein mythisches moment bergen, da die anknüpfung hier wie in Belgien ganz auf dieselbe weise erfolgte. dies moment kann das schuldloseste von der welt sein, wie es z. b. bei der sage vom fange des salmes, Loki's, der *fischfang* des h. Petrus auf dem galileischen meere war, der den mythus an die fersen des apostelfürsten sich hängen liess. leider ist unser blick noch nicht scharf genug, dasselbe herausfinden zu können. wir müssen erst mehr über die beiden heiligen, vorzüglich über Notburga wissen, und des hirsches [1]) noch sicherer werden; über ihn ist noch gar wenig gesammelt.

Der brunnen der heil. Amalberga erinnert mich an den *Frickenhäuser see*, von dem eine menge von sagen umgehen, der keinen körper auf seiner oberfläche duldet. er liegt bei dem dorfe *Frickenhausen* [2]). wie heissen ältere formen des namens? ich habe keine auffinden können.

KATZEN (DIANA.)

Freyja fuhr auf einem mit *katzen* bespannten wagen. das wird auch Frouwa gethan haben. noch im 17. jh. kommt ein wagen mit einem solchen gespann in Strasburg vor, auf welchem ein junger teufelskünstler durch die luft fuhr (DMS. 248). wichtiger ist das folgende zeugnis, welches ich einer auf der stadtbibliothek zu Ypern bewahrten geschichte der stadt ms. entnehme. dort heisst es bd. I: 'anno 962 ordonneerde den grave Balduinus dat men op *d'ascensioensfeeste uyt den thoren van het casteel* genaemd de dry torren in de corte meersch voor de eerste reyse soude *twee a dry levende katten afsmyten* om aen alle vreemdelingen *te betoonen* dat d'Yperlingen in teenemale *bekeerd waeren* tot de roomsche religie en alle *d'afgoderie van hunne voorvaders waeren versmadende*. sedert dien tyd is dit altyd gepleegd geweest binnen de stad

1) wichtig kann KM. 60 sein. der könig wird von der *weissen hirschkuh* in einen *zauberwald* verlockt, wo ihn eine *alte hexe* in stein verwandelt. DMS. n. 27. steht statt des zauberwaldes *ein golden und glühend leuchtendes schloss* in der ferne. alles kündet in diesen und den verwandten märchen einen mythus an. auch die sagen von hirschsprüngen sind wol zu erwägen.

2) Bechstein sagen des Rhöngebirges und des grabfeldes n. 160.

Ypre en dit is aldus den eersten oorspronk van 't *smyten der katten* geweest.' und weiter wird zum jahr 1476 erzählt: 'de gravinne Maria van Bourgogne heeft binnen Yper ingesteld eene vrye feeste op den tweeden maendag in de vasten. deze feeste wordt genoemt de koude Yperfeeste, omdat sy altyd in den winter komt en anders wordt sy ook genaemt de *kattefeeste*, om dat men aldaer voor den eersten keer op den woensdag in dese festeweke is de plaetse van op de *ascensioensfeeste* van het opperste van den hallenthoren heeft beginnen de *katte te smyten*. Te voren pleegde men de *katte te smyten* van den thoren van het kasteel in de cortemeersch, daerna van den thoren van sint *Martenskerke*, daerna smeet man die van den hallethoren op den dag van *d'ascensioensfeeste ende op den dag van o. l. vr. hemelvaert* die den dag van de groote Yperkermisse was voor dat men den thuyndag vierde.' zu diesen nachrichten tritt noch eine andere derselben handschrift, der zufolge in der stadt ein tempel der *Diana* gestanden hätte. geschah das werfen der katzen zum zeichen, dass die bewohner der stadt bekehrt waren, dann muss die katze ein einer gottheit heiliges, ja in deren tempel oder heiligthum unterhaltenes thier gewesen sein. einst waren wol die apostel des christenthums in den götzentempel gedrungen und hatten die dort genährten thiere getödtet in gegenwart einer staunenden menge. die gottheit kann nur eine deutsche und in diesem falle nur Frouwa gewesen sein, und diese ist durch Diana ganz richtig übersetzt. auch der tag des katzenwerfens ist nicht zu übersehn. Christi himmelfahrtstag (29. mai) ist noch heute durch viele abergläubische bräuche ausgezeichnet; weitere folgerungen wären hier leicht zu machen, doch ich wage es noch nicht, auf sie einzugehn. nicht weniger wichtig ist assumptio Mariae 15. august, da dies fest uns die übertragung der göttin auf die heilige mutter an die hand giebt.

Jenes Frouwa = Diana gestattet uns weitere anknüpfungen, welche meine frühere vermuthung, dass Nehalennia auch Frouwa unter anderm namen sein könne bestätigen helfen. Gramaye berichtet in seiner Antwerpia: 'est et hodie in remotiori urbis parte vetus aedificium et ruinosum quod tradita per manus plebeiorum fides credit *Dianae* fanum fuisse.' also gerade in *Antwerpen* fand sich ihr tempel von wo aus Beatrix mit dem Marienbilde auf dem schiffe gen Brüssel zog. noch merkwürdiger ist was die vita s. Romualdi erzählt, dass nämlich der heil. bischof in Mecheln das bild der göttin in die Dyle geworfen habe; erst bei *Hanswyck* verschwand es unter dem wasser (NS. nr. 142), also gerade an der stelle,

wo jener schiffer, der das marienbildchen im fahrzeug hatte, nicht weiter konnte, bis er es ausgeladen und am lande zur öffentlichen verehrung ausgestellt hatte, wo jetzt noch die Marienkirche steht. allerdings hat Diana nichts mit dem schiff gemein, aber die übereinstimmung ist darum nicht zu übersehn.

Über den cultus der Diana in Nürnberg sagt Wagenseil 1) folgendes: annales nostri signate exprimunt Dianam incolas coluisse illique aedem sacrasse in *monte* cui *turrim* pro specula valituram addiderint .... superest in hanc usque diem *turris* illa in monte cui arx Noribergensis superstructa; superest *templum* quod paganicam fabricam magna sui parte hoc est praeter chorum referre omnes fatebantur qui gentilitium in orbe residua templa intuiti sunt, atque id pro *Diana* sanctae Margarethae sacrum esse voluit posteritas.' dieses templum in monte ist ganz dem der Zisa auf dem Zisenberg zu Augsburg gleich (M. 269 ff.). so wie nicht minder dem phanum der Jettha in Heidelberg (M. 85. 486), während die turris an die der Velleda gemahnt (Tac. histor. IV, 65. M. 85). den cultus der göttin bestätigt, dass der ort später die Margarethenkirche trug. wohnte in dem thurm beim tempel der göttin eine priesterin?

Dieser sprung von Belgien nach Franken in die nachbarschaft von Schwaben wird nicht so gewagt erscheinen, wenn wir bedenken, dass die göttin des schiffes in diesen gegenden vorkommt; dass sie den namen *Frouwa* hier trug, dafür spricht schon, dass die sonst so verbreitete Holda hier nicht vorkommt, wogegen zwar Perchta erscheint, die aber mit Frouwa weniger zu schaffen haben kann, als bei Holda der fall war. aber ausser diesem negativen zeugnis giebt es positivere. dazu zähle ich vor allem Grimms (M. 283) schweizerische frau *Frene*. im Nordgau spricht der unter Fro schon abgehandelte altar zu Emenzheim dafür, auf dem neben dem bilde des gottes das seiner schwester erhalten ist. bezeichnend scheint mir die form des bildes; es besteht blos aus kopf und brust; der rest des körpers ist nicht ausgeführt, wie bei Fro, nicht einmal angedeutet. ich erkläre dies dadurch, dass Fro, als das zeugende princip gerade durch den phallus kenntlich war, der grund, warum man ihn in ganzer figur darstellen musste, da einzelne phalli wol nicht unter Deutschen als sein symbol galten, wie dies bei andern völkern der fall war. Frouwa aber war als das erhaltende, nährende princip darzustellen, was bei dem Fro der phallus das war bei ihr die *brust*. zu bildern wie die der

1) Commentar. de civit. Norimb. p. 32.

Isis der mit brüsten ganz bedeckten kam der deutsche nicht, dafür wohnte ihm ein allzu feiner sinn für das wahre, eine allzurichtige ahnung des schönen inne; darum begnügte man sich, die göttin nur als büste zu geben, nur den sie bezeichnenden theil darzustellen und damit er um so mehr hervortrete, wurde der rest des körpers unterdrückt. vielleicht darf auch auf die form der nischen, in welchen beide bilder stehen, aufmerksam gemacht werden, obgleich der unterschied zwischen ihnen wol erst nach den Römerkriegen hervortrat. Fro sitzt in einer nach oben spitz zulaufenden nische, Frouwa in einer oben abgerundeten; diese unterscheidung fällt mir darum auf, weil die deutsche kunst schon frühe einen ähnlichen feinen unterschied bei der darstellung von engeln in den flügeln macht; die männlichen haben spitze, die weiblichen haben unten abgerundete flügel [1]. bedeutungslos, zufällig ist diese doppelte form der nischen keineswegs, dafür bürgt die tiefe altdeutschen geistes, die nichts leeres schuf, am allerwenigsten da, wo es das heiligthum galt. war der dargestellte gott Fro, dann muss die göttin nach dem vorangegangenen *Frouwa* sein.

In Friesland muss die göttin verehrt worden sein, da ihr name in die, wenn auch sehr verstümmelten und wieder neu zurecht gemachten friesischen stammsagen verflochten ist. als stammvater der Friesen wird darin Friso genannt, dem sein sohn Adel, diesem Ubbo in der regierung folgten. des letztern grosvater mütterlicherseits soll *könig der Sueven* gewesen sein. auf seinen fahrten zog er zuerst zu diesen, dann weiter in Deutschland umher. seine kinder heissen Asinga, Ascon und *Frouwa*, die später Friso den jüngern heirathete, der baute eine stadt und nannte sie nach ihrem namen Vrouwgeest oder Vrougast (NS. 108. 538.) dieser zweite Friso scheint jenem zweiten Odhinn in jüngern nordischen denkmälern nicht ungleich. auffallen muss, dass der kinder Ubbos nur zwei sind, ein sohn und eine tochter, wie Niördr ihrer auch nur zwei hatte, und dass gerade die tochter Frouwa heisst, also auch im namen der tochter Niördrs gleicht, der Freyja. es wäre eine dankbare arbeit, dieser wie den andern stammsagen der friesischen chroniken mehr auf den grund zu dringen, das in ihnen noch erhaltene alte von den spätern zuthaten zu sondern; es scheint, als ob eine reiche ausbeute dabei zu gewinnen wäre.

1) ich werde an anderem orte auf diese darstellung zurückkommen.

MINNETRINKEN.

Es ist einer reihe von sagen zu gedenken, die mit dem gebrauche zusammenhängen und ihm zu grunde liegen, jährlich zu gewisser zeit, und zwar von mai bis ende juni, sich zu einem tanze zu versammeln und ein unter tanz oder andern gebräuchen festes maas bier oder wein zusammen zu trinken. In den dörfern Gödewitz, Fienstedt, Gersleben, Zornitz und Krimpe feiert man zu *Himmelfahrt* ein fest, bei welchem man eine *tonne bier trinkt* und darauf in einer für das fest erbauten scheune, der himmelfahrtsscheune, *tanzt*. früher, noch nach der mitte des vorigen jahrhunderts, versammelte man sich vor dem *tanze* am *gemeindebrunnen* und trank da *sieben rinkeimer bier* und zugleich wurde in Fienstedt und wahrscheinlich auch in den übrigen dörfern öffentlich verlesen, woher das *fest* stamme. eine *königin* namens Elisabeth, hiess es, kam vor mehr denn sechshundert jahren am Himmelfahrtstage durch Fienstedt; damals kam ihr die einwohnerschaft mit *sieben rinkeimern bier* entgegen sie zu empfangen und hierüber war die königin so erfreut, dass sie den bewohnern von Fienstedt und den benachbarten dörfern, welche das gleiche gethan, alle steuern auf ewige zeiten erliess, unter der bedingung, dass jede gemeinde *alljährlich* am *Himmelfahrtstage* der *königin zu ehren sieben rinkeimer bier am gemeindebrunnen trinke*. der verleser ermahnte darum die gemeinde, das fest nicht untergehen zu lassen; denn wenn sie es nicht mehr feiere, sei sie verpflichtet, der obrigkeit den zehnten und dazu noch ein *schwarzes rind* mit *weissen füssen*, einen *ziegenbock mit vergoldeten hörnern* und ein vierspänniges *fuder semmeln* zu entrichten [1]. ein ähnlicher gebrauch findet sich in Württemberg: auf einem hügel bei Gerhausen, der *Frauenberg* genannt, soll die Gräfin Anna von Helffenstein ihren wohnsitz gehabt und jährlich unter die jugend *am tage Johannis des täufers einen eimer wein* vertheilt haben. noch in neuern zeiten feierte die jugend auf dem *Frauenberge* den Johannisabend mit freudenfeuern; aus stroh geflochtene räder wurden dabei vom berge hinabgerollt [2].

Diese königin oder gräfin ersetzt offenbar eine alte göttin, die sage gehört zu denen von den wanderungen der götter unter den menschen. wie dem Freyr bei seinem umzug die frommen entgegenkamen, wie das schiff in den Niederlanden festlich empfangen wurde und man opfer brachte, so eilen auch die bewohner der fünf dörfer der königin Elisabeth ent-

1) Sommer sagen p. 149.
2) Memminger beschreibung von Württemberg VII, 155.

gegen. der tag ist ein altheiliger, wenigstens ein solcher, auf den heidnische bräuche übertragen wurden, an ihm sammelt man kräuter auf den bergen, *sieht man ein schäfchen in der sonne* [1]. zum lohne für die fromme verehrung, welche die dörfer ihr weihen, werden sie von steuern befreit, wie im gegentheil zur strafe für ungastlichen empfang Germanus, in welchem wir Donar erkannten, den britischen könig entthronte, wie ungastliche unfromme dörfer versinken. der tag des einzugs der königin bleibt ein fest, der minnetrunk, den wir in den sieben rinkeimern bier haben, wiederholt sich jedes jahr, d. h. einst zog die göttin jedes jahr um diese zeit um, dann trank man ihre minne, 'laeti tunc dies, festa loca.' zu diesem trunke musste in Gödewitz *aus jedem hause ein bewohner kommen*, auch muss das bier *bis auf den letzten tropfen* geleert werden. die ganze gemeinde soll also, durch die hausherrn vertreten, an dem opfertrunke theilnehmen; der der göttin einmal geheiligte trank darf zu keinem andern mahle oder trunke mehr dienen, ist jedenfalls uralt und darin haben wir unseres gebrauches ursprung zu suchen, das dem lebewohl geweihte glas bis auf die nagelprobe zu leeren. auch der ort des trunkes ist zu beachten, es ist entweder der gemeinde*brunnen* oder der *bierhügel* bei Godewitz, also punkte denen alte heiligkeit nahe liegt. merkwürdig ist die strafe bei unterlassung des trunkes. der zehnte mag allenfalls für die obrigkeit gelten, das übrige aber ist altes opfer, welches durch das christenthum abgeschafft wurde. das rind mit fester farbe gehört der der Nerthus verwandten göttin, der ziegenbock mit *vergoldeten hörnern* der schwester des Fro, der auch der goldborstige eber im norden zugelegt wird, die semmeln sind opferkuchen. diese thiere und kuchen gehören zu dem alten opfermahl, bei dem das bier zum minnetrunk diente, aber nur dies wurde als schuldloserer gebrauch beibehalten, jene verschwanden als allzuheidnisch. der mythus erfuhr dabei zugleich eine umdichtung in neuerm, christlicherm sinne und dadurch wurde es leicht, das alte der göttin gern und freudig dargebrachte opfer zur strafe zu machen, denn ihr wurde es nicht mehr dargebracht, es sollte nun der obrigkeit anheimfallen, wenn man den minnetrunk unterliesse, d. h. wohl, *wenn man sich nicht auf ihn beschränkte*, wenn die semmeln, das rind und der bock wieder an dem feste auftauchten.

1) heisst das: man opfert dem herrn der sonne ein schaf? vgl. M. 44 wer sich am Christabend der speise enthält, *bekommt ein goldnes junges ferkel zu gesicht*, d. h. es wurde beim abendschmaus aufgetragen.

jeder fremde, der vorüber geht, muss mittrinken, jeder musste einst an dem opfermahle theil nehmen, mit der festfreude ging ausgedehntere gastfreundschaft hand in hand. dasselbe fanden wir auch bei dem mahl auf dem berge bei Wurmlingen: 'so den zu dem feste reitenden geistlichen ein ehrbarer mann begegnet, sollen sie ihn mit sich zu gaste nehmen'; wir finden den schönen zug noch in Belgien, wenn beim Johannisfeuer die hausleute auf der strasse vor ihren häusern sitzen und sich des mahles freuen, dann ist jeder vorübergehende gastlich geladen und wird mit gefülltem schäumendem glase willkommen geheissen.

Näheren bezug auf Frouwa scheint mir die sitte noch dadurch zu gewinnen, dass sie bei Gerhausen auf dem *Frauenberge* sich findet, wenn auch nur in einem trümmerhaften überrest. noch fester wäre dieser bezug, wenn die früher ausgesprochene vermuthung, dass Fro auch der gott der sommersonnenwende sei, sich als stichhaltig erwiese. von einem baierischen *Frauenberg* auf der *Osterharde* bei Eching geht die sage, dass dort ein schloss versunken sei. man fand viele heidnische grabhügel dort [1]. diese beiden scheinen mit sicherheit auf Frouwa bezogen werden zu dürfen, bei vielen andern ist es gewagt; sie haben oft ihren namen von frauenklöstern und weder sagen noch alter des namens berechtigen an die göttin zu denken.

KAMPF UND SCHLACHT.

Frouwa und Gerdrud werden M. 282 verglichen, beider *minne* wurde getrunken; das mahnt mich an die sage vom ritter Riddert. er hatte dem teufel seine seele verschrieben und versprochen, sich nach ablauf der bestimmten zeit ihm unter einer *linde* in der nähe seiner burg zu stellen. bevor er dahin reitet, trinkt er mit seinen freunden *s. Geertensminne*. als er hin kommt, heult der teufel und klagt, er könne dem ritter nichts anhaben, *denn s. Gerdrud sitze hinter ihm zu ross* (NS. n. 358). das ist ein echt heidnischer zug, die heilige erscheint als valkyrie, als schutzgeist des ritters, aber Freyja war oberhaupt der valkyrien. in mhd. dichtungen wird erzählt, wie ein ritter seine frau dem teufel verschrieben und sie ihm zu bringen versprochen. an einer kapelle steigt die nichts böses ahnende frau ab und betet, *Maria in ihrer gestalt tritt heraus und setzt sich hinter den ritter aufs ross*, worauf

1) Panzer p. 62.

der teufel entflieht. es ist dieselbe sage, die in einer dritten noch merkwürdigern gestalt wiederkehrt und in Belgien und Oesterreich vorkommt. ein ritter zieht zum turnier; an einer kapelle u. l. frauen vorbeireitend, hört er zur h. messe läuten, steigt ab vom pferde, bindet sein ross an und betet andächtig und lange. dann schwingt er sich wieder zu ross und reitet weiter, doch da begegnen ihm die andern ritter und preisen ihn seiner hohen waffenthaten wegen, da er alle gegner in den sand gesetzt habe. er erkennt, dass *Maria für ihn gefochten habe* und geht ins kloster (NS. nr. 42). dies ist ältere reinere fassung, sie ist deutlich, während jene beiden noch räthselhaft bleiben durch den in ihnen erscheinenden teufel. Maria *kann* in jener wie in dieser sage nur die *kriegerische* Frouwa sein, die auf ihrem wagen zum *kampfe* fährt, als vorsteherin der valkyrien jedoch gleich diesen auch *reiten* wird (wie Wuotan zugleich fährt und reitet), denn beides dürfen wir jetzt auch für Deutschland annehmen, um so mehr, da ihr katzengespann uns verbürgt ist. vielleicht aber wurde sie bei uns in der schlacht *nur reitend* [1]) gedacht, dafür scheinen ausser den angeführten noch andere sagen zu sprechen. als die Türken einst in Flandern waren und mit grosser heermacht einen einzelnen ritter überfielen, sammelte dieser seine soldaten, sprach ihnen muth ein und wandte sich dann betend an die heilige mutter, dass sie ihm rettung erflehe. da erschien Maria *auf einem maulthier reitend* am himmel und *gab den soldaten ein zeichen*; diese gingen frisch auf die feinde los und sie siegten (NS. n. 346). in Norderditmarschen heisst eine kirche '*unse leve Frû up dem perde*', als man die kirche bauen wollte und keinen platz wusste, ward man eins, dass man ein *Marienbild auf ein buntes mutterpferd binden* und das ausgehen lassen wolle, wo man es des andern morgens finde, da solle die kirche gebaut werden (Müllenhoff p. 111). wie in früher besprochenen sagen das dem Wuotan heilige ross den kirchplatz bestimmt, so hier das der Frouwa, die in jener nl. sage geradezu als schlachtlenkende Maria erscheint. aber Maria zu ross musste dem christlichen auge fremd, der christlichen anschauung geradezu verletzend erscheinen. die darstellung der flucht nach Egypten hob das nicht; das war die noch arme jungfrau auf erden, die vor dem tyrannen floh, die thronende, die verklärte konnte man sich nicht so denken, um so weniger da unser himmel nichts mit rossen zu thun hat. das ross fiel also weg, Maria aber blieb, oder eine andere heilige (selten oder *nie ein heiliger*) trat an ihre stelle,

1) d. h. zu pferde; aber kann das pferd nicht ihren eber ersetzen? möglich wäre es, wahrscheinlich aber nicht.

als in der schlacht bei Bornhövede die sonne den Holsten ungünstig stand und der sieg sich auf der Dänen seite zu neigen schien, flehte graf Alf von Holstein die h. Maria Magdalena, deren tag gerade war, um sieg an und gelobte ihr ein kloster zu bauen, wenn sie helfe. *da erschien die heilige in den wolken, segnete das heer und verdeckte die sonne mit ihrem gewande* (Müllenhoff p. 16). als Cöln einst belagert und in grosser noth war, erschien nach der erzählung des stadtschreibers Gottfried Hagen, die heil. *Ursula mit ihren jungfrauen* auf den stadtmauern und die feinde flohen [1]. die swarte Margret belagerte einmal Itzehoe und am tage Mariä geburt (8. sept.) wollte sie einen grossen wall und eine brücke quer durch die Stör legen, um das wasser in die stadt und in die marsch zu treiben, da stieg an demselben tage die flut ganz wider die ordnung und zwar so hoch, dass wall und brücke zerbrachen. *über der stadt aber sah man die mutter Gottes erscheinen* und die bürger haben allezeit den tag hoch gefeiert und ihn *Borgerdag* genannt (Müllenhoff p. 18). das ist immer dieselbe sage wie jene nl. worin Maria auf dem maulthier erscheint und sie kehrt ähnlich noch an vielen andern orten wieder [2]. gerade das hilft zur bestätigung, dass die heil. jungfrau an die stelle der Frouwa trat, eine annahme die bei einmaligem auftreten der sage nicht zu wagen sein würde, die dann wenigstens gewagt wäre. hochwichtig ist in der letzten sage der zug, *dass die flut zweimal an einem tage steigt*, auch das muss Maria d. h. die alte göttin bewirkt haben und so kommen wir wieder bei Nehalennia an, *die auf dem schiffe steht* und die auf einem ihrer steine 'cum *fucibus victoriolis, una manu palmas ostentantibus, altera tegmen sustinentibus*' [3] dargestellt wird.

RAHANA.

(DEUTSCHE MYTHOLOGIE p. 232.)

Rân war die gattin Oegirs, sie wird also seinen pallast getheilt, im meere gewohnt haben. daraus folgere ich, dass sie mehr dem norden unseres vaterlandes bekannt war, dass ihre verehrung mehr an den seeküsten üblich war, nur dort

1) cf. Gregor. Turon. de glor. mart. I. c. 60.

2) vgl. u. a. Bechstein sagen des Rhöngebirges und des grabfeldes p. 242.

3) Keissler l. c. 242. Isis hiess domina victrix, triumphalis invicta.

mythen von ihr umgingen. die götter sind meist personificirte naturkräfte und darum blüht der cultus der einzelnen nur in so fern und nur dort, jenachdem und wo die durch sie repraesentirte kraft stärker oder schwächer hervortritt. die bewohner von mittel- und süddeutschland kannten das meer wol nur vom hörensagen und war ihnen auch eine in demselben wohnende gottheit nicht gerade unbekannt, so dachten sie doch schwerlich daran, ihr besondere verehrung zu weihen; sie lag ihnen zu fern. mythen können wir darum von ihr keine in mittel- und süddeutschland suchen, diese können sich nur in den küstenländern erhalten haben. in Scandinavien scheint wenig von ihr übrig zu sein, bei Kuhn und Müllenhoff kann ich trotz sorgfältigster nachforschung keine spur von ihr finden, nur ein belgisches märchen bewahrt wie es scheint ihr angedenken ungetrübt. ein armer fischer geht am Andreasabend am meere umher und sieht ein *flämmchen*, welches auf den wellen *tanzt*, dann ans land huscht und zu den trümmern einer hütte herumfährt. furchtsam will er sich schon entfernen, da hört er seinen namen rufen und gleich nachher steht ein *blasser mann* in fremder kleidung da, der ihn mit flehendem auge ansieht und bittet, er möge ihn doch *erlösen*. der fischer will aber nicht und entfernt sich. ein jahr lang von unglück verfolgt, findet er sich am nächsten Andreasabend wieder am meer und willigt in den vorschlag des mannes ein, welcher ihm zum lohn grosse summen geldes verspricht. er soll mit einem *ringe*, den der mann ihm giebt, am finger einen büchsenschuss weit ins meer gehn, ohne sich durch irgend etwas irre machen zu lassen, von drei *umgestülpten töpfen* den mittelsten *aufheben* und wieder zurück eilen. am dritten tage nachher gegen mitternacht geht er aufs meer zu, aber je tiefer er hinabzusteigen meint, um so weniger wasser gewahrt er. er findet vielmehr eine schöne *wiese*, auf welcher hunderte von jünglingen fröhlich singend beschäftigt sind, gras zu mähen. wohl erkennt der fischer in vielen von ihnen alte lang ertrunkene bekannte, doch kehrt er sich an nichts und geht weiter. da trifft er auf ein *schönes haus*, aus welchem eine *schöne frau* ihm entgegenstürzt und ihn als den lang und sehnlich erwarteten liebsten begrüsst. doch er eilt vorüber auf die *töpfe* zu, welche einige schritte weiter stehn und wirft den *mittlern* um. da stosst das weib einen schrei aus, die jünglinge fallen über ihn her, aber von mächtiger hand gefasst, wird er ans land gebracht, wo er wieder zur besinnung kommend, einen ledernen sack mit geld und edelgestein neben sich findet (NS. nr. 506. DMS. nr. 12). auffallen muss die ähnlichkeit der wohnung dieser meerfrau

mit der der frau Holle KM. nr. 24. auch das arme aschenputtelchen kommt, als es in den brunnen hineinspringt, auf eine schöne *wiese*, hernach erst an das haus, aus welchen frau Holle schaut. aber gerade diese verwandtschaft beweist uns, dass wir hier eine göttin vor uns haben, und zwar eine mit der Holda in einem sehr wesentlichen punkt zusammenfallende. bei dieser *spielen* die noch ungebornen und die zwar schon gebornen, aber vom leben und allem was mit ihm zusammenhängt unberührt gebliebenen kinderseelen auf der *wiese* im brunnen. bei unserer meeresgöttin finden wir die *seelen der ertrunkenen* auf der *meereswiese* bei *heiterer* arbeit; die arme, welche einst das schwere ruder schwangen, haben nur die leichte glänzende sichel zu führen; die jünglinge pflegen des gartens der göttin, das scheint ihre einzige arbeit. die göttin selbst ist eine schöne frau und wohnt in schönem hause, sie empfängt freundlich den zu ihr niedersteigenden fischer als einen längst erharrten. dies alles ist uralt und stimmt genau zu der altnordischen auffassung, denn in goldstrahlendem pallaste wohnt Oegir mit Rân und freudig werden die ertrinkenden bei ihr empfangen [1]. neben dieser urheidnischen vorstellung nistet aber im märchen schon die jüngere, welche aus dem christenthum hervorgegangen, der göttin härte und grausamkeit beilegt. die gefangenschaft der seelen unter umgekehrten töpfen (Gr. DS. nr. 52. M. 465) ist wol auch ein uralter zug, doch zu unserm märchen jüngerer ansatz aus andern sagen vom wassermann, sie ist ihm ursprünglich durchaus fremd, denn die ertrunkenen können nicht zugleich unter töpfen festgehalten und auf der wiese singend gedacht worden sein, sie mussten eine feste bestimmung haben. an eine strafe ist wenigstens bei den töpfen nicht zu denken.

Gleich KM. 24 hat auch unser märchen einen zweiten theil: der fischer hat einen faulen nachbarn und dieser eine böse frau. eines tags ertrinkt das weib im meer, der faule hört zugleich vom glücke seines nachbarn und wie der dazu gekommen sei und will es auch versuchen. er erlangt den ring auf die bekannte weise, findet die jünglinge und kommt an das schöne haus, aus welchem jedoch ein hässliches weib hervor und auf ihn zustürzt. da er vergessen hatte zu fragen, welchen der töpfe er aufheben solle, so hob er aufs gerathewohl den mittelsten auf und fand sich gleich seinem nachbar im sande wieder, aber kein geldbeutel lag ihm zur seite. er meint, den werde er zu hause schon finden, doch da tritt ihm seine böse frau entgegen, deren seele er befreit

1) lex. myth. 662.

hatte, denn sie sass unter dem mittlern topf. es gehört nicht viel scharfblick dazu, in diesem zweiten theil einen noch jüngern ansatz an den ursprünglichen mythus zu erkennen. die erscheinung des blassen mannes, der den ersten fischer aufforderte, den topf zu heben, lässt sich zur noth noch erklären, obwol auch bei ihr schon ein widerspruch zu tage tritt, wenn die seele gefangen unterm topfe sitzt, wie kann sie dann als blaues flämmchen — denn dies muss die seele sein — auf den wellen tanzen? sie könnte übrigens während einer stunde in der nacht frei wandeln dürfen, die stunde, welche die steine der gräber hebt, könnte auch ihren kerker heben. der mann aber, welcher dem faulen fischer erscheint, fühlt offenbar nicht das bedürfnis nach erlösung, denn sonst würde er ihm sagen, welcher topf zu heben sei. der erscheinung mangelt also ganz die bedeutung, der sinn der erstern. dazu sieht man der wieder im hause schimpfenden frau den volksscherz gleich an den augen an.

Merkwürdig ist der zug von dem *ringe*, den der ertrunkene dem fischer giebt. die eigentliche bedeutung desselben ist leider verloren, denn das märchen sagt nicht, in welcher weise er den fischer befähigte, sich im wasser aufzuhalten. mir ist als wäre derselbe eine art von schwanring oder wolfsring und ich muss dabei unwillkührlich an den *goldring* in der Fridthiôfssaga S. c. 6 und 7 denken, den Fridthiof unter seine gefährten vertheilt, damit sie nicht ohne goldschmuck bei Rân ankämen [1]. täuscht mich nicht alles, denn entsprechen diese drei verschiedenen ringe den drei thierreichen unseres alterthums, der fliegenden, laufenden und kriechenden oder schwimmenden thiere (worüber später), und für die kenntis der vorstellungen vom zustand der seelen nach dem tode wäre dann ein blick mehr gewonnen. in dem cap. von der seele komme ich auf diesen punkt zurück.

SIPPIA.

Sif, die schönharige, ist eine der erdgöttinnen [2], Thôrs gemahlin. ihr wesen ist dem von Thôrs mutter verwandt, die gleichfalls eine göttin der erde ist; wie Odinn mit dem donnerer sich mannichfach berührt, so berühren sich gleichfalls Iörd und Sif, nur enger und inniger. als erdgöttin spendet sie alles, was die erde zur nahrung der menschen, zu deren gebrauch und deren freude hervorbringt und berührt sich darin mit Frouwa, Holda, Nerthus u. a.; die abbildung

1) lex. myth. 661.
2) lex. myth. 684. M. 286.

bei Arnkiel, Falckenstein u. a. könnte also auf einem echten bilde fussen: der göttin schönes und reiches haar schmückt ein blumenkranz, in einer hand hält sie eine traube und grüne blätter, in der andern einen goldnen apfel. spendet sie aber wie dem getreide die reichgefüllte aehre, so dem baume die prangende frucht, dann könnten ihr füglich auch bäume heilig gewesen sein und zwar *fruchttragende*, und unter ihnen vielleicht am ehesten der baum, dessen frucht dem alterthum vielfach als symbol der fruchtbarkeit galt, der auch ihrem gatten geweiht war, die eiche. auf diesen gedanken bringt mich zweierlei. es ist fürs erste keineswegs unbedeutsam, dass *Herodias* von mitternacht bis zum ersten hankrat gerade auf *eichen* sitzt. ich entnehme daraus, dass die eiche ihr, d. i. der unter ihrem namen verborgenen göttin einst geheiligt war, dass sie in deren laubiger krone einst gerne thronte. das bestätigen mir fürs zweite auf die willkommenste weise die vielen *Marieneichen*, welche in Belgien und anderwärts vorkommen. O. l. vrouwe te Heudtbeverle *ante hominum memoriam ad quercum* pendula fuit. (Wichmann Brabantia mariana 280.) Beata Maria virgo in Scheutveld ad *quercum* fuit collocata. accidit anno 1450 ipso *pentecostali festo coeleste lumen nocte media* supra dictam *quercum* conspici et in terra prope eandem *cereos* plurimos reperiri (das. 322). dies coeleste lumen sind offenbar die durch c. 63 capitul. l. a. 789 verbotenen luminaria, von denen es heisst: de arboribus vel petris vel fontibus ubi aliqui stulti luminaria vel alias observationes faciunt omnino mandemus ut iste pessimus usus tollatur et destruatur. von derselben eiche wird p. 323 gesagt: aliquando is qui *rosas* eidem (d. i. dem bilde an der eiche) *detrahere* ausus fuerat, occulta *vi numinis* in *terram prostratus est.* alius item qui *poma* tholo forsitan adpensa rapere apud se constituerat, sensit se prius *humi fusum* quam ad arborem manum extendere potuisset. also wurden der jungfrau ausser *rosen* auch *äpfel* geopfert, denn das forsitan will nichts heissen am allerwenigsten in diesem zusammenhang. sie kamen nicht durch zufall gerade an den θόλος und den räuber der [illegible]os *zufällig*; nicht als opfer hingehängten äpfel, hätte die strafe nicht getroffen. — *Nihil illustrius olim* quam *Maria in quercu* in pago Merefelt. visitur ibi diva virgo in *quercu* estque *quercus in medio altaris* adhuc modo. de ramis pendent miraculorum inditia diversa (das. p. 416 cf. Gramaye Campania c. III.). Diva virgo in Oirschot (Aerschot) ad *sacram quercum*, vulgo onze lieve vrouwa ten *heiligen eick* . . instituta fuit et imaginis et loci . . . : solemnis frequentatio quae sabbathi die proximo ante festum divi *Johannis Baptistae* vel al-

terius iam currentis saeculi memoria hoc modo servata fuit ut in praesentia etiam celebretur: ut pastor cum suo acolytho hora octava matutina parochiali adornatus habitu ex d. *Petri* (!) prodiens insideat *curru* ad hoc ex onere certi cuiusdam arvi et domicilii ab inhabitante colono ad utrumque vehendum destinato, *comitantibus* tum *curriculis*, tum *pedestri itinere* diversis utriusque sexus hominibus ubi ad locum hunc virgini matri sacrum perventum est, *fit concio sub dio*, postea laudes decantantur Deiparae matri. quod quidem multis annis ita fuit observatum dum nulla ibidem constructa esset aedicula (das. p. 472). dieser ausgang des zuges gerade aus der *Peterskirche* ist sehr bedeutsam, denn Petrus trat wie wir sahen an Donars stelle, die eiche steht also, wie so viele andern als heilig verehrten eichen in beziehung zu ihm. sie kann ihm aber nicht geweiht gewesen sein, da das fest, welches unter ihrem schatten gefeiert wird, in eine ihm fremde zeit fällt. die zeit seines waltens ist der frühling, wo er die ströme und bäche vom eise befreit, die zeit des keimenden grüns. im mittsommer aber hat die erde ihren reichsten schmuck angelegt, mag die göttin der erde also mit recht die schöne und schönharige genannt werden. schade dass uns keine ältern nachrichten über diese feier vorliegen, wir würden daraus vielleicht erfahren, ob der *wagen* auch von bedeutung ist, auf welchem der pfarrer zur eiche hinfährt. ebenso würde uns mehr klar über das wesen der göttin, an deren stelle hier die heil. mutter trat. die andeutungen Wichmanns über den ursprung des bildes an der eiche lassen manches vermuthen: *ochsentreiber* (!) sollen es am *ufer der Aa* gefunden haben. sie hoben es auf und trugen es zu der einen steinwurf weit entfernten einsamen eiche, woran sie es befestigten. am andern tage nahmen es die bewohner des dorfes *Beerse* und trugen es mit sich in ihr dorf, doch am folgenden morgen *war* es *verschwunden* und *hing wieder an der eiche*. die *ochsentreiber* erinnern mich an die *kühe* vorm wagen der *Nerthus* und machen mir es noch wahrscheinlicher, dass jener *wagen* einst nicht den priester trug. der fundort lässt mich an die beiden Marienbildchen denken, deren ich früher erwähnte. dass das bild zu der eiche zurückkehrte beweist mir, dass es ursprünglich immer an ihr hing, dass es nicht am ufer der Aa gefunden wurde, dass es an der eiche ein heidnisches bild oder symbol ersetzte, und ich möchte, da auf diese weise die auffindung am flusse allen halt verliert, um so mehr dadurch bestätigt sehn, dass ich mich nicht täusche, wenn ich die ochsentreiber und den wagen in beziehung glaube mit dem vom priester geleiteten mit kühen

bespannten wagen der Nerthus: allerdings würde dann Donars gemalin hier zweifelhaft, wir würden eher seine mutter in der göttin der eichen zu sehn haben.

Andere solcher bilder sind Onze lieve vrouwe op den *ossenweg* te Zout-Leeuw 'ad *quercum* pendula fuit reperta.' (Wichmann p. 457.) Nostra domina de Kortenbosch *quercui* imposita (Herdegom diva virgo candida p. 231. 234). stabat in via Gelam versus *annosa quercus* et in ea divae Virginis statua (das. 261). Onze lieve vrouwe ten Scherpenheuvel: *colliculus* fuit et in eo *quercus* et in hac divae virginis adfixa icuncula (Wichmann p. 505. cf. Just. Lipsii diva Virgo aspricollis). der sturm hatte dies bildchen einst auf die erde geworfen. ein *hirte* fand es und wollte es mit sich nach hause nehmen, konnte aber, sobald er es unter seinem kleide verborgen hatte, nicht von der stelle. starr und steif fand ihn sein herr; er nahm das bild und hing es wieder an dem baume auf und sogleich löste sich der bann, der auf dem hirten lag. noch spät galt die eiche für so heilig, dass aus ihrem holz geschnitzte bilder in besonderer verehrung standen. ohne allen zweifel giebt es auch in Deutschland solcher Marieneichen viele, ich kann im augenblick nur Maria zu den *drei eichen* zu Horn in Unteröstreich, u. l. fr. zu der eichen in Görsdorf (Stöber oberrheinisches sagenbuch p. 398) und die drei eichen im walde bei Bischofsheim in der Rhön (Panzer p. 281) anführen. eine sorgfältige sammlung alles dessen, was sich an solche bäume und bilder knüpft, ist sehr zu wünschen und von ihr haben wir noch bedeutende aufschlüsse über das wesen unserer göttin zu gewärtigen.

Man könnte mir hier p. 159 der myth. entgegen halten, in der 'Maria zur eiche' den donnerer suchen, wie Grimm ihn in der regenspendenden Maria suchte. aber es dürfte schwer sein, ein beispiel beizubringen, welches einen gott durch die heil. mutter oder eine andere heilige ersetzt zeigte. die bekehrer hielten mit recht auf möglichst leise übergänge und waren in ihren übertragungen streng consequent. so weihten sie die altäre des Donar wie wir sahen durchgängig Gott und dem heil. Petrus, weil dessen leben analogieen mit Donar bot. solcher analogieen gab es aber keine zwischen Donar und Maria, deren wesen einander fast diametral entgegengesetzt ist: mann und weib, wilde leicht aufbrausende kraft und die göttlichste milde und sanftmuth, wie liessen sich diese vereinigen, wie lässt sich denken, dass die heiden es sich hätten gefallen lassen, statt des gefürchteten gewaltigen gottes, der ihnen im laube des heiligen baumes thronte, nun in seinem schatten die gebenedeitste, zarteste der frauen zu

verehren? der gegensatz wäre zu schroff gewesen, und darum bleibt uns eben nichts anders übrig, als in jenen Marieneichen die heiligen bäume einer weiblichen gottheit zu sehn, in der ich dem obigen zufolge Sippia zu erkennen glaube.

Ersetzt Maria aber in diesem falle den donnergott nicht, dann kann sie ihn ebensowenig in den M. 159 angezogenen fällen ersetzen. um regen werden meistens männliche heiligen angefleht, so die hh. Severinus, Guido, Maurinus (daher auch s. Pluvialis genannt) u. a. m. der von Grimm citirten regenprocession aus dem Lüttichschen kann ich eine andere aus Brüssel zur seite stellen, bei welcher das Marienbild aus Laeken umgetragen wurde, doch wäre dadurch noch nichts bewiesen, käme nicht die serbische Maria zur seite des Elias hinzu. ruft man überhaupt bei grosser noth und dürre die fürbitte der heiligen an, dann wird es ganz natürlich sein, wenn man sich vor allen an die mutter des heilands wendet. Elias aber ist bei den Serben wie den Walachen noch heute eine echt heidnische persönlichkeit und da Maria neben ihm erscheint, wird sie schwerlich rein christlichen ursprungs sein. ist sie das aber den Serben, ist sie dort die regenspendende ehemalige göttin, dann haben wir grund, auch unter der in jener lütticher regenprocession erscheinenden Maria eine göttin zu vermuthen. diese würde sich ebenso zu Donar verhalten, wie frau Gaue zu Wuotan, wie Frouwa zu Fro: sie würde die spendung des befruchtenden regens mit ihm theilen wie überhaupt alle mildern seiten seines wesens, sie würde über die '*serena et fruges*' walten. wir hätten es also mit einer der *Holda* verwandten göttin zu thun, deren schnee sich uns in regen lösen würde. aber dessen bedürfte es gar nicht einmal, sie *müsste* vielmehr neben dem regen auch schnee senden; denn der segen des feldes hängt ebenso sehr vom reichen schneefall in harten wintern ab, wie vom rechtzeitigen regen im sommer, und auch Zeus erregte ebensowol schnee wie regen. ich meine auch hier Sippia wiederzufinden; wenigstens passt sie als Donars gattin, wie als göttin der fruchtbarkeit zu diesem amt; sie wird gleich Holda eine am himmel wie auf der erde waltende sein. auch hier sind weitere aufschlüsse erst abzuwarten und es muss uns vor der hand genügen zu wissen, dass die eiche nicht nur dem Donar sondern auch einer göttin heilig war, der man blumen und früchte opferte, die besonders verehrt wurde, wenn feld und flur im schönsten schmucke prangten, die vielleicht gleich Holda und Nerthus im wagen umfuhr, gleich Donar der fruchtbaren witterung vorstand; dass endlich die grösste wahrscheinlichkeit vorliegt, dass sie Sippia die gemalin Donars war,

---

HELLIA.

DEUTSCHE MYTHOLOGIE p. 288.

Sie steht durch ihren aus der persönlichkeit in die örtlichkeit übertragenen namen bereits fest; spuren ihrer verehrung oder von mythen sind äusserst selten. ich rechne dazu die schon in der Wodana p. IV. erwähnte *Helleborne*, die dem gnadenbild 'onze lieve vrouwe ten Helleborne' den namen gab. das bild hängt in einem kästchen an einer eiche, an deren fuss die quelle so entspringt, wie jene auf dem Rodenstein. in ihrem fernern lauf heisst sie die '*Hellebeke*'; ihr wasser soll gut sein gegen *fieber*. spräche der name nicht so klar für Hellia, dann wäre an jene göttin der eichen zu denken, doch das ist hier unmöglich. es scheint demnach, als seien der göttin brunnen heilig gewesen und darin würde sie sich mit Holda berühren; um so eher ist dies anzunehmen, da beide ja auch das amt von bewahrerinnen der seelen mit einander theilen, nur gelangen zu Holda die seelen der unschuldigen kinder, zu Hellia die aller, welche vor alter oder an krankheiten sterben, wobei jedoch auch wieder ausnahmen zu machen sind, wie sich in der folge ergeben wird.

Zu ihr, die ursprünglich wie es scheint in Brittia wohnend gedacht wurde, deren aufenthalt aber auch schon frühe als in der tiefe der erde liegend galt und dies wol den völkern, die der küste ferner wohnten, mehr gegen das innere hin, überhaupt an allen orten, welche keine verbindung durch flüsse mit dem meere hatten, zu ihr also führt dieser brunnen, und nebst ihm auch der *Hellaput*, dem wir in Belgien unzähligemale begegnen. es sind diese putten meist kleine tiefgehende moore mit trübem wasser, düstern traurigen aussehens [1]), das passt auch ganz zu der finstern todesgöttin und ihrer schaurigen wohnung. auch ein strudel in der Schelde führt den namen, da auch er in die wohnung des todes hinabführt. an fast alle Helleputte knüpft sich die vielverbreitete sage, dass der teufel mit ungetauften glocken, welche er dem kirchthurm entführt habe, in ihnen verschwunden, also durch sie zur hölle hinab gefahren sei. was heisst das? die glocken spielen eine so grosse und eigenthümliche rolle in unseren sagen, sie kehren so oft und zwar meist in verbindung mit wassern oder heiligen thieren wieder, dass ihnen jedenfalls ein mythisches moment zu grunde liegen muss.

Nach dänischem volksglauben soll Hel als dreibeiniges

1) pratum iuxta *onghehyere poele* in parochia de Berge. Cartular. s. Michaëlis Antw. a. 1285, f. 88. Brüssler staatsarch.

pferd umgeln, d. h. sagt Grimm, sie zog auf diesem pferde durch das land, die ihr heimgefallenen todten in empfang zu nehmen (M. 290). in den Niederlanden ist dies pferd unbekannt, dort wird ihr ein *wagen* beigelegt, der in vielen sagen erscheinende *Hellewagen*, wie auch bei dem Wuotan dort das pferd weniger hervortritt als sein wagen, der Woenswagen. auch anderswo in Deutschland scheint Hellia auf ihrem pferde umgeritten zu sein, wenigstens deutet darauf Abraham a sta Claras reim hin:

> Wer nicht ist, wie der himmel,
> den holt der teufel aufm schimmel [1]).

Auch das scheint sie mit Holda gemein zu haben, dass sie wie im brunnen, so auch im *berge* wohnt, wenigstens begegnet der name *Helleberg* in Belgien (Wodana V.) und in Hessen [2]), wo in der gemarkung Villingen u. a. die namen Hölle, Hellenberg dicht nebeneinander vorkommen. in Kurhessen begegne ich ihm gleichfalls. Schneiders Buchonia nennt u. a. eine 'höhe über *den sieben brunnen*, der *Helleberg*' [3]).

Soll die göttin nicht in der besonders im deutschen norden und den Niederlanden, im alten niedersächsischen gebiet allbekannten sagenberühmten *schwarzen Grete* stecken? mehr gegen süden kommt sie seltner vor; ich kenne sie da nur aus Frankfurt, wo eines 'schwarze gülle lochs eigentlich im namen der *schwarzen Grete loch*' von Lersner gedacht wird [4]). es stellt sich zu den nl. helleputten und der name scheint ganz derselbe. in Cöln schreckt man die kinder mit der '*schwatze Griet*', wenn sie unartig sind; ebenso ruft man ihnen zu '*do küss en de hell*', du kommst in die hölle, wenn sie thun, was ihnen verboten ist. in Holland ist die *booze Margriet*, in Belgien die *swarte Margriet* [5]) bekannt, in Schleswig-Holstein die *schwarze Greet*, die in historischen sagen als die böse königin Margaretha, de swarte Margret († 1283 Müllenhoff pp. 18. 342) gilt, in andern aber ganz der Hellia gleich auftritt. so sahen viele leute sie *reiten*, sie sass auf *weissem ross*, trug ein *schwarzes kleid* und zwei geister in schneeweissem gewande folgten ihr. die weisse farbe des pferdes scheint ein alter zug: 'je höher in unser alterthum hinaufzudringen uns vergönnt sein wird, *desto weniger höllisch und desto göttlicher* kann Halja erscheinen', sagt Grimm (M. 292).

1) Vermischtes. Domin. VI. post Epiph. p. 11.

2) Ph. Dieffenbach im Archiv für hessische gesch. und alterthumsk. V. heft 2, p. 77.

3) Band IV, 1, 127.

4) Chronik II, 1, 814.

5) Buddingh 354. DMS. nr. 19.

In den in zahllosen sagen vorkommenden halb schwarzen und halb weissen jungfrauen sieht Panzer p. 274 'die todesgöttin Hel selbst oder ihre priesterin,' das scheint mir gewagt. ich glaube, dass durch diese farben *hier* die stufe der erlösung ausgedrückt ist, auf welcher die jungfrauen stehen. wenn in nr. 66 die eine der drei jungfrauen die *Held* genannt wird, so liegt die ursache davon gerade in ihrer farbe, welche sie mit der Hellia gemein hat, sie ist aber darum nicht Hellia selbst. wir können und dürfen schwerlich in ihr etwas anderes sehen, als die dritte norn. der hund, welcher ihr folgt, ist nicht nur ein thier der Hel; auch den nornen werden hunde beigelegt (M. 633).

Steht also auch allerdings eine deutsche weibliche gottheit der unterwelt fest, dann lässt sich doch, wie ich meine, kaum verkennen, dass neben ihr wenigstens im deutschen norden auch eine männliche bestand. Grimm thut einen 'kühnen griff', wenn er M. 804 vom Hel sagt: 'Arnkiel schreibt der Hel, wie Plattdeutsche wenn sie hochdeutsch reden wollen, den artikel verwirren; sie sagen auch *der* Pest für die Pest'[1]. Arnkiel und der Plattdeutsche überhaupt wird, wenn auch solche verwirrung des artikels für bestimmte fälle zugestanden werden müsste sich derselben schwerlich schuldig machen, wenn es sich um eine bestimmte persönlichkeit handelt. eine solche muss ein festes geschlecht, kann kein wandelbares haben. als solche tritt aber *der Hel* auf, er reitet, ihn sehen die hunde, todkranke können sich mit ihm abfinden, sie opfern ihm etwas oder lassen ihm einen scheffel hafer geben, sein pferd damit zu füttern (Müllenhoff p. 245). dies alles lautet so sicher, dass, wollte man hier eine verwechslung des artikels annehmen, man sie gleichfalls für jeden andern mannsnamen zugeben müsste und davon liegen keine beispiele vor. dazu kommt bestätigend *der Helljäger* bei Kuhn nr. 310 der p. 503 mit dem Wodenjäger[2]) verglichen wird. auch Kuhn scheint geneigt bei der sage an einen männlichen Hel zu denken, da er meint das *hellejäger* M. 958 lasse sich noch anders erklären, schwer ins gewicht fallen ebenfalls die verse bei Hamconius, Frisia p. 77.

> *Pluto* sed et Frisiis cultus quandoque videtur
> atque *Holler* dictus vulgari nomine, tanquam
> *inferni dominus* ....

Hätte Hamconius die Hellia vor sich gehabt, dann würde

1) der Pest steht wohl für der Hel, da beide als personificationen des todes einander ersetzen können.

2) Hellia und Wuotan empfangen die seelen, darum haben sie wol so viel gemein, das pferd, den wagen, den umzug.

er den namen wol durch Proserpina übersetzt haben wie Saxo grammaticus thut. er sieht in Holler eine zusammenziehung und verderbnis aus 'heer van de helle, hellenheer'; doch hat ihn nur das männliche geschlecht des holler auf diesen gedanken bringen können und würde er, wäre dasselbe femininum gewesen, wol nicht auf das *inferni dominus* gekommen sein. der *Orcus esuriens* des deutschen mittelalters (M. 291) hilft zu weiter bestätigung, umsomehr da er, wo er das erstemal meines wissens vorkommt, in der predigt des heil. Eligius offenbar als gottheit und zwar neben Neptunus erscheint. 'nullus *nomina daemonum* aut *Neptunum* aut *Orcum* aut ceteras eiusmodi ineptias credere aut invocare praesumat.' wie unter Neptunus eine bestimmte gottheit steckt, so muss dies mit dem Orcus, den man *anrief*, zu dem man *betete*, gleichfalls der fall sein, und zwar wird der heilige den *namen* derselben *einfach aber treu übersetzt* haben. wir hätten also in ihm unsern norddeutschen Hel wieder zu suchen. in spätern dichtungen trat Lucifer an die stelle des Orcus oder Pluto, darum finden wir denselben auch ganz so geschildert, wie die nordischen denkmäler uns die Hel zeichnen.

Dass der norden keine männliche gottheit der unterwelt kennt, spricht gewiss sehr gegen diese annahme; doch hebt es sie noch keineswegs auf. die deutsche götterlehre zeigte uns wenige götter allein auftretend, den meisten, wenigstens den hauptgöttern stand eine göttin zur seite, von den übrigen wissen wir zu wenig, um festeres darüber bestimmen zu können; von dieser seite also spricht nichts gegen den männlichen höllengott. dazu kommt, dass er den mythologieen anderer völker und zwar der uns zunächst liegenden nicht fremd war, und das spricht für ihn. dass er übrigens noch kräftigerer stützen bedarf, als die oben gegebenen sind, versteht sich von selbst; ich versuchte nur, ihn als wahrscheinlich hinzustellen, die völlige gewissheit fehlt noch.

GEBRÄUCHE UND ABERGLAUBEN 1).

GEBURT, KINDERJAHRE.

1. h. Wenn in der bergstrasse die bauern graben, rufen

1) Abkürzungen: b = belgisch. D = Delrio disquisitiones magicae. h = hessisch. hw = hessisch, Wetterau; die so bezeichneten danke ich herrn prof. Philipp Dieffenbach in Friedberg. nl = niederländisch. r = rheinisch. W = wetterauisch, mitgetheilt von herrn Dr. Weigand in Giessen.

sie neckend vorübergehenden mädchen zu: komm her, wir graben bursche heraus für die mädchen, die noch keine haben.

2. In Belgien bringen die kinder allerlei zuckerwerk und näschereien mit auf die welt; diese werden unter die kinder der nachbarschaft vertheilt.

3. hw. Wenn kinder bei der taufe schreien, werden sie nicht alt. nach anderen werden sie klug, wenn sie bei der taufe schreien.

4. hw. Wenn zwei kinder aus einem wasser getauft werden, so stirbt bald das eine von ihnen.

5. r. Kinder, die gleich nach der geburt eine blaue ader auf der stirn haben, bleiben nicht lange leben.

6. r. Kinder bekränzen ist nicht gut, sie sterben gern.

7. r. Kluge kinder werden nicht alt.

8. r. kinder soll man nicht malen lassen, sie sterben sonst gar zu gern.

9. r. Wenn kinder in der wiege lächeln, spielen die engel mit ihnen.

10. hw. Ein kind, das weisse flecken an den nägeln hat, wird sehr glücklich.

11. hw. Ein kind, das die zähne weit von einander hat, kommt weit in die welt.

12. hw. Wenn einem kinde früh die nase fliesst, so bekommt es verstand.

13. hw. Wenn ein kind früh speit, so gedeiht's.

'Spei kind, deih kind.'

14. hw. Wenn ein kind getauft werden soll, thue man brod und salz in die wickel, dann haben die Hexen keine gewalt über dasselbe.

15. hw. Wenn man bei einem neugebornen kinde in den ersten drei tagen etwas wegleiht, so haben die hexen gewalt über das kind.

16. hw. Wenn man einem kinde brod und salz anhängt, so hat der böse keine gewalt über dasselbe.

17. hw. Wenn man dem kind nüchtern zuruft, so wirds berufen (wird krank).

18. hw. Wenn jemand während des essens kommt, so soll man es mitessen lassen, sonst schadet es den kindern.

2. In Holstein tragen sie den zucker 'kindsfoot' an den füssen. Schütze s. v.

7. Oeltklook leevt nig lang. Schütze s. v.

14. Quand on apporte un enfant aux fonts baptismaux, on place sur lui un morceau de pain qu'on donne à la première personne qui l'on rencontre. (Roussillon) De Nore, 122.

15. vgl. Kuhn p. 430 n. 263.

19. h. Begräbt man die glückshaube aufs feld, dann ist der damit geborne glücklich, wirft man sie ins feuer oder in den schmutz, dann ist er unglücklich.

20. h. Näht man einem kinde die abgefallene nabelschnur in die kleider, dann kann es nicht verloren gehn.

21. hw. Es ist gut, dass man einem neugebornen mädchen neben der pathin auch einen pathen giebt, sonst bekommt es in späterer zeit keinen mann.

22. hw. Die frauen, welche bei dem kindtaufeschmaus zugegen sind, müssen stricken, damit das neugetaufte kind fleissig wird.

23. hw. Wenn mädchen zur kindtaufe gehen, so müssen sie weisse kleider anlegen, sonst stirbt das kind.

24. hw. Frauen dürfen nie zur kindtaufe gehen, ohne ein reines hemd anzuziehen, sonst wird das kind unreinlich.

25. hw. Das wasser von der kindtaufe muss man an einen rosenstrauch schütten, dann bekommt das neugetaufte kind rothe wangen.

26. hw. Wenn man einem kinde eine bibel in die wiege legt, ehe es getauft ist, so wirds gelehrt.

27. hw. Wenn man einem kinde oft den kalender giebt, so wirds gelehrt.

28. hw. Wenn man einem kinde beim entwöhnen einen stoss giebt, dass es auf ein weissbrod fällt, so zahnt es leicht.

29. hw. Wenn man einem kinde die erste laus auf dem umgekehrten schmelzpfännchen knickt, so bekommt es eine schöne stimme.

30. hw. Wenn ein kind zum erstenmal in ein haus kommt, so muss man ihm mit einem ei, dem ersten, das ein huhn gelegt, in dem mund herumfahren, alsdann zahnt es leicht. ein solches ei heisst *poppelei*.

31. hw. Das poppelei, welches man bei einem kinde gebraucht hat, muss man ihm in seine suppe kochen. Wenn man es aber auf einen balken des obersten bodens legt, so beschädigt es sich niemals durch einen fall, so lange das ei liegen bleibt.

32. hw. Wenn man ein kind zum ersten male mit einem neuen kamme kämmt, so bekommt es ein grosses haar.

33. hw. Wenn man dem kinde das erste paar schuhe ma-

20. In der Mark wird sie zu pulver gebrannt und dem kinde eingegeben, damit es keine krämpfe bekomme (Kuhn p. 431. n. 268). In Belgien bringt die hebamme sie der mutter und empfängt ein geschenk dafür.

31. vgl. Kuhn p. 432 n. 273.

28. vgl. Kuhn p. 431. n. 269.

chen lässt, so darf man an der forderung nichts abziehen, sonst hat das kind kein glück.

34. hw. Man darf einem kinde die ersten paar schuhe nicht anmessen.

35. hw. Wenn ein kind gut zahnen soll, so muss die mutter einer maus den kopf abbeissen und dem kinde anhängen.

36. hw. Nüchterner speichel ist ebenfalls gut fürs zahnen.

37. hw. Wenn ein milchzahn ausgeht, so stecke man ihn in ein mauseloch, dann bekommt das kind kein zahnweh.

38. r. Den ausgefallenen zahn werfe man über den kopf und laufe schnell weg.

39. r. Kinder stecken den ausgefallenen zahn in ein mäuseloch und rufen dazu: maus, maus, komm heraus, bring mir einen neuen zahn heraus.

40. hw. Wenn ein kind einen dicken nabel hat, so kurirt man dasselbe so: man nehme einen gefundenen nagel und schlage ihn in die thüre auf derselben höhe, da des kindes nabel ist und bete beim einschlagen drei vaterunser.

41. hw. Man darf kein kind mit einer weide schlagen, sonst bekommt es die zehrung.

42. hw. Wenn man über einen jungen menschen wegschreitet, so wächst er nicht mehr.

43. hw. Wenn man wiegt, ohne dass das kind in der wiege liegt, so wächst es an.

44. hw. Wenn man ein kind durch das fenster hinaushebt und nicht wieder durch dasselbe zurück, so wächst es nicht mehr.

45. hw. Den kleinen kindern soll die mutter das erste mal die nägel abbeissen, so bekommen sie keine nagelwurz.

46. hw. Wenn man zwei kinder unter dem jahr gegen einander hält zum küssen, so lernt das eine von ihnen nicht sprechen.

47. hw. Wenn zwei an einer wiege zugleich wiegen, so hat das kind keine ruhe.

48. hw. Wenn man in ein haus kommt, worin kleine [illegible]

42. Kuhn p. 462. n. 461.

44. Kuhn p. 462. n. 462. Les Bretons considèrent comme un présage fâcheux de faire passer un enfant par dessus la table à manger. Si cela arrive par inadvertance, il faut alors pour détourner les malheurs qui menaçent cet enfant, le repasser par le même chemin. De Nore. 225.

45. In der französischen Montagne noire (einem zweig der Pyreneen) heisst es: on ne coupe pas les ongles aux petits enfans qui *sont encore allaités*, parcequ'on pense que cette opération ferait naitre en eux un penchant décidé pour le vol. De Nore p. 89.

kinder sind, so soll man sich niedersetzen, sonst nimmt man den kindern die ruhe mit.

49. hw. Wenn das erste wort, welches ein kind sprechen gelernt 'papa' ist, so wird das nächste kind ein knabe sein.

50. w. Ein gülden sonntagskind sieht geister.

51. hw. Wenn es einem kinde *im ersten jahre* in's gesicht regnet, so bekommt es sommerflecken.

52. hw. Wenn man ein kind *vor dem jahr* in den spiegel sehen lässt, so wird es stolz.

53. hw. Vor dem jahre darf man den kindern die nägel nicht schneiden, sonst lernen sie stehlen.

54. hw. Ein junger baum wird fruchtbar, wenn man die ersten früchte von einem tragekind abpflücken lässt.

55. h. Wenn man einem siebenjährigen kinde eichenmispeln in warmen wein oder milch zu trinken gibt, so bleibt es frei von schwerer krankheit.

56. h. die ersten früchte eines bäumchens, von einem kinde *unter sieben jahren* gebrochen, machen das bäumchen fruchtbar.

57. hw. Wenn man einem knaben vor seinem siebenten jahre das haar schneidet, so bekommt er keinen muth.

58. hw. Wenn ein mädchen gut spinnen lernen will, so muss sie es im siebenten jahre anfangen und die erste spule über ein mühlrad werfen.

59. h. Man soll ein kind das ihm bestimmte handwerk vor dem siebenten jahr beginnen lassen, dann hat es glück dabei.

60. hw. Wenn ein mädchen *unter* 12 *jahren* das garn spinnt zum netze, so haben die fischenden damit glück.

61. al. Innocentes et simplices sive per aetatem, sive per phantasiae laesionem, adhaec personas miserabiles ut pauperes, decrepitos, orphanos esse Deo gratos et eorum interpositione aut intercessione a Deo quid impetrari putant.

62. hw. Wenn die kinder in gesellschaft singen und begraben, so stirbt bald eins.

63. hw. Wenn die kinder soldaten spielen, so giebts bald krieg.

64. r. Wer ein herz eines dreijährigen kindes hat, sieht alle verborgenen schätze.

65. r. Kinder die gern mit feuer spielen, pissen auch gern ins bett.

66. Wenn das kind die hand wider den vater aufhebt, so verdorrt sie.

61. Gisb. Voet. sel. disp. III, 120.

LIEBE UND EHE.

67. hw. Wenn ein mädchen wissen will, wie lange sie noch unverheirathet bleibt, so muss sie dem ersten kukuk zurufen 'kukukknecht, sag mir recht, sag mirs klar, wie viel jahr, als ich noch eine jungfrau bin.' wie oft er schreit, so viele jahre hat sie noch zur hochzeit.

68. hw. Wenn beim spaziergang dem mädchen dornen am kleide hängen bleiben, so bedeutet das wittmänner als freier.

69. hw. Wem das schürzenband aufgeht, an das denkt der schatz.

70. hw. Wenn ein mädchen den ersten buchstaben ihres künftigen mannes wissen will, so schäle sie einen apfel oder eine birne, dass die schale ganz bleibe und werfe sie hinter sich. dann kann sie aus der lage derselben den buchstaben finden.

71. hw. Wenn ein mädchen wissen will, wie ihr künftiger mann heisst, so darf sie nur den ersten knaben unter 12 *jahren*, der ihr begegnet, fragen, wie er heisst.

72. r. So oft die finger gezogen knacken, so viel freier hat ein mädchen.

73. r. Fällt einem mädchen das strumpfband, dann denkt der geliebte an sie.

74. r. Ein mädchen, welches sich an der waschbütte die schürze nass macht, bekommt einen mann der gerne trinkt.

75. hw. Wenn mädchen den katzen schmeicheln, so bekommen sie schöne männer.

76. hw. Wenn die köchin den brei versalzt, so ist sie verliebt.

77. r. Drei blutstropfen aus der nase fallend, bedeuten bruch eines liebesverhältnisses.

78. hw. Man darf dem geliebten nichts schenken, was sticht oder schneidet, sonst sticht oder schneidet man die liebe entzwei.

79. b. Geliebten personen soll man nichts *gelbes* schenken, als blumen, bänder, u. a.

80. b. Dass die liebe nicht gebrochen werde, nehme man einen ring des geliebten und lege ihn nebst einem eignen von sich in das nest eines schwanes.

81. hw. Wenn man einem heimlich ohrenschmalz aufs brod giebt, so erwirbt man sich dessen liebe und zuneigung.

82. r. Wenn ein frauenzimmer einem manne von ihrem menstrualblut beizubringen weiss, so dass ers im essen oder trinken nimmt, dann hat sie seine liebe für ewig sicher gewonnen.

82. Fecisti quod quaedam mulieres facere solent? tollunt san-

83. hw. Wenn drei lichter in einer stube beisammen brennen, so bedeutet es eine braut.

84. hw. Wenns einem von einem leichenzug träumt, so bedeutet es eine hochzeit.

85. b. Fällt ein auf den tisch geworfenes messer auf den rücken und bleibt so liegen, das bedeutet eine hochzeit.

86. b. Ist ein mit der schneide aufwärtsgekehrtes messer mit der spitze nach einer person gerichtet, die heirathet bald.

87. hw. Wer glück in der ehe haben soll, muss sich auf einen dienstag trauen lassen.

88. b. Mariage du vendredi porte malheur.

89. h. Hochzeiten feiert man in der Bergstrasse gern am *donnerstag*.

90. hw. Wer sich auf einen freitag copulieren lässt, der hat unglück in der ehe.

91. hw. Wenns am hochzeittage regnet, so werden die leute reich.

92. hw. Wem es auf den hochzeittag regnet, der hat unglück.

93. hw. Wenn die braut am morgen des copulationstages nicht weinsuppe isst, so bekommt sie keine kinder.

94. hw. Auf wessen seite das licht trübe brennt bei der copulation, der stirbt zuerst.

95. hw. Wenn man bei der copulation zwischen braut und bräutigam durchsehen kann, so wird die ehe getrennt.

96. hw. Wenn die braut nicht weint vor dem altare, so weint sie in der ehe.

97. hw. Bei wem es feucht wird unter den füssen, wenn das paar vor dem altar steht, der stirbt zuerst.

98. h. In der Bergstrasse und dem Odenwald empfängt die braut bänder von ihren freundinnen, die sie nebst zweigen von rosmarin und lorbeer beim kirchgang an der brust trägt, wie viel deren auch sein mögen. bei der hochzeit ist es sitte, ihr einen schuh auszuziehen und daraus zu trinken.

99. hw. Wenn bei der hochzeit braut und bräutigam

guinem suum menstruum et immiscent cibo vel potui et dant viris suis ad manducandum vel ad bibendum ut plus diligantur ab eis. Burchardus de poenit, decretor. l. 19. cf. Rhabani poenitent. 854. Canis. lect. ant. II, 2, 310.

88—90. vgl. Kuhn p. 495 n. 289. Si l'on veut avoir des enfans il ne faut pas se marier un vendredi (Montagne noire). De Nore 90.

97. Durant la cérémonie les deux époux tiennent (dans la Sologne) chacun un cierge allumé et celui des deux, dont le cierge coule le plus vite est aussi celui qui doit mourir le premier. De Nore 278.

in ihrem kirchenstaate zuerst zusammen tanzen, so haben sie glück in der ehe.

100. hw. Wer am copulationstage zuerst schlafen geht, hat die herrschaft im hause.

101. hw. Zerbricht bei der hochzeit ein ring, so sterben die brautleute bald.

102. hw. Wenn der trauring verloren geht, so wird der theil, der ihn verliert, leicht untreu.

103. hw. Wenns beim trocknen der wäsche regnet, so ist der mann nicht treu.

104. hw. Wenn der tisch nicht fest auf seinen beinen steht, so hat die frau das regiment im hause.

105. hw. Es bringt kein glück, wenn man sich an der tafel zwischen zwei eheleute setzt.

106. Das hofgesinde in Fulda hatte vor alten zeiten folgendes recht: wenn man hörte, dass in einem hause die frau ihren mann schlug, und dieser sich nicht durch reichliche weinspenden mit dem hofgesinde abfand, dann zog diess zu der wohnung des ehepaars und deckte das dach ab.

WOCHENBETT.

107. h. Hebammen auf dem wege zur wöchnerin haben sich wohl in acht zu nehmen; auch die wöchnerin ist in den ersten neun tagen vielen gefahren ausgesetzt.

108. bD. Obstetrices per nodulos umbilico et secundinis adhaerentes coniiciunt, quoties puerpera sit postmodum paritura.

109. hw. Wenn des nachts an der thüre einer wöchnerin geklopft wird, so darf man nicht eher öffnen, als bis dreimal geantwortet ist. dann kann man sicher sein, dass das eintretende keine hexe ist.

110. hw. Eine wöchnerin darf keinen gang thun, bis sie ausgesegnet ist, sonst haben die hexen gewalt über sie und ihr kind.

111. hw. Eine wöchnerin soll beim kirchgang neue schuhe anziehen, dann fällt ihr kind nicht gefährlich.

112. hw. Wenn eine wöchnerin das erste mal zur kirche geht, und es begegnet ihr ein mann, so ist ihr nächstes kind ein knabe.

113. hw. Wenn eine andere frau mit der stillenden frau zusammen trinkt, so nimmt sie derselben die milch.

114. h. Wöchnerinnen legt man eine windel auf das grab und beschwert sie an den vier ecken mit steinen.

101. vgl. Kuhn p. 434. n. 288.
110. vgl. Kuhn p. 432 n. 277.

TOD.

115. hw. Wenns einem von einer hochzeit träumt, so bedeutet es eine leiche.

116. hw. Wenn einem ein zahn ausfällt, so stirbt eins in der familie.

117. hw. Wo der glücksvogel (das käuzlein?) des nachts schreit, da stirbt bald jemand.

118. r. In Cöln streut man vor dem sterbhause buchszweige auf die strasse; behält man deren übrig, dann folgt bald wieder eine leiche in dem hause.

119. h. Maulwürfshügel im stall bedeuten den tod eines der hausbewohner.

120. h. Wenn es in den (prot.) kirchen unterm beten des vaterunsers still ist, dann stirbt sobald niemand; hört man aber ein geräusch, dann giebt es bald eine leiche im orte.

121. r. Kracht der sarg beim einschieben in den leichenwagen, so stirbt bald wieder jemand.

122. r. Wenn ein schlüssel von selbst aus der thür fällt, stirbt bald jemand.

123. r. Ketten an einem wagen oder karren vor dem hause reissend bedeuten tod.

124. r. Viele schwarze kreuzchen oder ins kreuz gelegte falten, die man zufällig im bettuch findet, bedeuten tod.

125. w. Schlägt die thurmuhr unter dem abendläuten, dann stirbt bald einer im orte.

126. hw. Wenn die glocken dumpf läuten, so stirbt bald jemand im dorfe.

127. hw. Wenn im stadtrevier zwei leute sterben, so muss noch ein dritter nachfolgen, damit die zahl drei voll wird.

128. r. Von fischen, blumen oder obst träumen, bedeutet tod eines nahen anverwandten.

116. Harun al Raschid träumte, alle seine zähne seien ihm ausgefallen; ein traumausleger deutet den traum, er werde alle seine verwandten sterben sehen. Rosenöl II. 85.

117. Lorsqu'une chouette se fait entendre sur le toit d'une maison pendant la nuit, c'est un signe de maladie ou de mort de l'un de ses habitans. si le chant de cet oiseau a lieu durant le jour, c'est qu'il y a une femme enceinte dans le voisinage (Montagne noire). De Nore 100. Hört man in Béarn den schrei, alors les gens de la campagne jettent du sel dans le feu, pour éviter l'accomplissement de ce sinistre présage. ibid. 128.

119. vgl. M abergl. 555. 601. 821. — 2. ausg. p. 1089.

127. Quand il y a deux personnes de mortes dans une semaine, malheur à celles qui sont malades, car il en faut une troisième. (Bretagne.) De Nore 243.

129. r. Lächelt eine leiche, so folgt ihr bald jemand.

130. hw. Wenn man drei lichtchen brennen sieht, so stirbt man auch bald.

132. hw. Wer ein kind aus der taufe gehoben, das stirbt, darf nicht mehr zu gevatter stehen, sonst bleibt keins leben.

133. d. Si mater mortuum infantem osculata sit, postmodum vero moriantur alii, culpam in osculo dicunt fuisse.

134. hw. Wenn man das bett so stellt, dass die beine nach dem fenster gehen, so werden die beine bald zu grabe getragen.

135. b. Fährt einem ein kalter schauer übern leib, dann sagt man in Flandern: es lauft ein männchen über mein grab.

136. b. Si vos veles savoir si un hom mora u non, quant il est malades, prendes son orine et se le metes en 1 vasiel et faites une feme ki nourise un oir male degouter de son lait ens. se vous vees li lait floter il mora et se li lais se mielle avec l'orine, si puet bien warir.

137. hw. Wenn jemand am sterben ist, muss man das kopfkissen unter ihm wegreissen, dann stirbt er bald und leicht.

138. r. Fragen todtkranke nach der uhr und nennen eine stunde, so sterben sie in derselben.

139. hw. Wenn jemand gestorben ist, muss man die fenster öffnen, damit die seele hinausfliegt.

140. h. In der bergstrasse setzt man das geschirre, welches ein gestorbener gebraucht hat, zerschlagen an den kreuzweg, damit der todte nicht wiederkehre.

141. r. Die thüre hart zuschlagen ist nicht gut, 'man klemmt die seelen'.

142. r. Ein messer mit der schärfe nach unten gelegt, thut den armen seelen im fegfeuer wehe.

143. hw. Wenn die hauptperson im hause stirbt, so muss man alles rütteln.

133. Sculteti conciis II in Jes. c. 47.

134. Weil so die leiche stehen muss. Auch die Pehuenchen, ein kupferfarbiger stamm in Südamerika, schaffen nach prof. Pöppig (reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom) den verstorbenen zuerst mit den füssen aus der hütte, denn wenn er in einer andern lage hinausgetragen würde, so könnte sein irrendes gespenst dahin zurückkehren.

135. Das ist auch orientalischer glaube. cf. 618.

136. Le Glay catal. descript. des mss. de la bibl. de Cambrai n. 351.

137. A la campagne (Périgord) on place un joug sous la tête des agonizants et l'on donne pour raison que cela adoucit les souffrances et lui donne la force de les supporter. De Nore 144.

144. hw. Wenn jemand im hause stirbt, so muss alle frucht aufgerüttelt werden, sonst geht sie nicht auf.

145. hw. Wenn man ein hemd für ein todtes weggiebt, ohne den namen auszuschneiden, so muss das andere bald nach. Überhaupt darf man dem todten keinen namen eines lebendigen mit in das grab geben, sonst folgt dasselbe bald nach.

146. Nadeln mit welchen ein todtenhemd genäht worden, dienen zum nestelknüpfen.

147. hw. Was man an dem todten gebraucht hat, muss man ihm mit ins grab geben.

148. hw. Wenn man von einem rosenstock rosen einem todten mit ins grab giebt, so verdorrt der rosenstock.

149. hw. Wenn man auf den todten eine thräne fallen lässt, so hat er keine ruhe im grabe.

150. hw. Wenn man dem todten den mund auflässt, dass die zunge ans leichentuch kommt, so leckt es die ganze familie nach.

151. Mortualis seu funeralis linter, cui cadaver involvitur, residuum aut abscissam partem esse remedium adversus procedentiam ani putant.

152. hw. Wenn man das gesichttuch eines todten dem trinker drei tage in den brantweinkrug steckt und lässt ihn darüber trinken, so verliert er das trinken.

153. h. Ein faden garn durch das kinn einer leiche gezogen und in ein kleid genäht, schützt vor bezauberung.

154. hw. Wenn jemand stirbt und man legts auf die stelle, wo der tisch gewöhnlich steht, so dauert der schmerz der hinterbliebenen nicht lange.

155. h. Man soll die stühle umwerfen, auf welchen eine todtenbahre stand, sobald dieselbe weggenommen ist, sonst folgt bald eins aus dem hause nach.

156. hw. Wenn bei der beerdigung der vers: 'nun lassen wir ihn hier schlafen' gesungen wird und der todtengrä-

144. vgl. Kuhn 435 n. 294.

146. Kornmanni de mirabil. mort. V. c. 22.

148. vgl. 145.

149. vgl. KM. 109. III, 198. Wodana p. 152 n. 176. DMS. n. 42. Kuhn märk. sagen 234. Müllenhoff n. 195. 196. 197. Reusch sagen Samlands 32. Börner Orlagau p. 142. 152.

150. Un homme damné mange après sa mort le suaire qui lui couvre le visage et le malheureux pousse dans la tombe des cris sourds et effrayans (Normandie). Du Nore 267.

151. Kornmanni tract. de mirac. mortuor.

155. vgl. Kuhn p. 435 n. 297.

156. Die hacke ist lang und spitz, darum phallisch, die halbrunde schippe bedeutet die vulva.

her lässt die schippe fallen, so ist die person, die zunächst stirbt, ein weib, fällt ihm aber die hacke, so stirbt zunächst ein mann.

157. hw. Wenns beim begraben im sarge rumpelt, so stirbt bald eins aus der familie nach.

158. hw. Wem es ins grab regnet, der wird seelig.

159. h. Der zuerst auf einem friedhof begrabene muss wandern und kommt nie zur ruhe.

160. hw. Schweissige hände vergehen, wenn man sie mit dem wasser wäscht, das sich auf gräbern sammelt.

161. hw. Wenns einem von todten träumt, so giebts bald regen.

HAUS.

162. r. Nach fünfzig jahren soll man kein haus mehr zu bauen anfangen, sonst heisst es: wenn der käfig fertig ist, fliegt der vogel fort.

163. hw. Wenn man zum ersten male in einem neuen hause schläft und zählt die balken über sich, so wird das wahr, was man träumt.

164. hw. Wenn andere dein weib, deine kinder oder dein vieh dir ins gesicht loben, so denke nur an etwas anderes, dann kann das gelobte nicht bezaubert werden.

165. b. Daer goede azijn is plegen kwaede vrouwen te zyn.

166. r. Bleibt ein messer beim fallen im boden stecken, bedeutets besuch.

167. hw. Wenn einem die scheere auf die erde fällt und bleibt mit der spitze stecken, so bekommt man besuch.

168. hw. Wenn sich am licht ein knöllchen bildet, so bekommt diejenige person, nach welcher es gerichtet ist, bald einen brief.

169. hw. Wenn man eine wichtige unternehmung in einem schaltjahre thut, so gedeiht sie nicht.

170. hw. Auf dem markt soll man den ersten käufer nicht gehen lassen, dann verkauft man gut.

171. hw. Wenn man diebsdaumen zu der waare legt, so findet sie guten abgang.

172. hw. Wenn man vor der wasche mit dem finger in die waschbütte greift, so wird die wasche nicht rein.

173. hw. Freitagswäsche hat kein glück.

170. Il ne faut point faire crédit au commencement de la journée, si l'on ne veut se porter malheur (Bretagne). De Nore 226.

174. b. On ne doit pas dire en lessivant le linge, la lessive *bout* mais la lessive *joue*; autrement le linge aurait été gâté.

175. hw. Wer an einem ersten feiertage eine unerlaubte arbeit thut, muss sie nach seinem tode in ewigkeit fortthun.

176. hw. Wer des freitags butter stösst, bekommt mehr als an einem andern tage.

177. hw. Wenn man am samstag eine arbeit anfängt und unbeendigt lässt so gedeiht sie nicht.

178. hw. Wenn ein mädchen am samstag den rocken nicht abspinnt, so giebt es schlechtes garn, 'so kommt die frau Holle hinein.'

179. hw. Die nägel darf man nicht des sonntags schneiden, sonst hat man die ganze woche hindurch unglück.

180. hw. Wenn man durch eine unterthüre kriecht, so hat man unglück. (die älteren hausthüren bestehen aus einer ober- und unterthüre.)

181. hw. Wenn man des morgens mit dem linken fusse zuerst aus dem bette geht, so hat man an diesem tage zank.

182. b. Mit dem fusse an die thürschwelle stossen, bedeutet unglück.

183. hw. Ein unglücks-ei muss man übers dach werfen, sonst bringts unglück ins haus.

184. b. Une chaise qu'on fait pirouetter présage une querelle ou de l'inimitié.

185. hw. Wer auf Johanni von dem Johannes-feuer einen brand mit nach hause nimmt, bei dem schlägt das gewitter nicht ein.

186. hw. Wenn man einen donnerkeil im hause hat, so schlägt der blitz nicht in dasselbe ein.

187. hw. Wenn man ein gedeck mehr auf den tisch bringt als nöthig ist, so hat man einen hungrigen freund.

188. r. Es ist nicht gut, beim essen, die beine übers kreuz zu legen.

189. hw. Wenn die speise während des essens zur erde

179. On ne doit pas se couper les ongles un des jours de la semaine ou il faut une R pour écrire le nom de ce jour (Montagne noire). De Nore 98. Il ne faut pas tailler ces ongles un mardi, un mercredi ou un vendredi, parcequ'il pousserait de petites pellicules nommées envies et de plus il arriverait quelque malheur (Normandie). De Nore 263. (vgl. n. 429.)

181. Lorsqu'on sort le matin pour la première fois il n'est nullement indifférent de porter tel ou tel pied le premier dehors. Le pied gauche est un signe de bonheur quand on rentre et le pied droit signifie la même chose quand on sort (Normandie). De Nore 262.

fällt, so ist das ein beweis, dass eins der mitessenden es dem essenden nicht gönnte.

190. hw. Wenn man bei tische alles rein aufisst, so giebts gutes wetter.

191. r. Schenkt man bier oder wein ein und es zeigt sich in der mitte des glases ein runder schaum, das bedeutet glück.

192. hw. Blase nicht in den backofen, wenn das brod darin liegt; sonst backts ab.

193. hw. Wenn man das brod verkehrt legt, haben die bösen leute gewalt im hause.

194. r. Den brodlaib soll man nie auf die obere seite legen, es bringt unglück.

195. hw. Wenn man das brod nicht gleich schneidet, so wird man nicht reich.

196. hw. Wer ein stück brod bei tische mehr schneidet, als leute am tische sind, der hat einen hungrigen freund in der ferne.

197. hw. Wer das brod auf dem boden liegen lässt und tritt darauf, der muss noch hunger leiden.

198. hw. Wer schimmlichtes brod isst, wird alt und reich.

199. r. Fällt dir bei fremden ein stück brod aus der hand, so ist dir's nicht gegönnt.

200. hw. An dem tage, da das neue gesinde einzieht, muss das alte am kasten rücken, sonst kommt es in dem jahre aus dem dienst.

201. hw. Einer neuen magd soll man vor der arbeit etwas zu essen geben, da gewöhnt sie sich besser.

202. r. Mägde, die montags in den dienst treten, zerbrechen viel.

203. b. Kocht das spülwasser, dann geht die köchin bald weg.

204. h. Wenn man am Abdonstag einen grünen span ausschneidet, damit die bettladen bestreicht, worin wanzen sind, und ihn dem baum wieder einfügt, so verlieren sich die thiere.

199. vgl. 189.

201. darum wird das neu eintretende gesinde in der Bergstrasse und dem Odenwald mit kuchen und aepfelwein empfangen.

204. Abdon mahnt an *abthun*; die verwandtschaft des klanges beider wörter verleitete zu diesem und vielem ähnlichem aberglauben, der sich an den tag knüpft, den ich aber als von keiner weitern bedeutung, nicht aufnehmen durfte.

HAUSTHIERE.

205. hw. Wenn man ein frisches stück rindvieh in den stall bekommt, so muss man zuvor dreierlei stahl in denselben legen, und zwar so, dass das stück vieh genöthigt ist, über denselben zu schreiten. gewöhnlich nimmt man dazu eine sichel, einen feuerstahl und ein messer.

206. h. Hat man vieh gekauft, so führt man es schweigend und mit zurückgehaltenem athem in den stall, nachdem man vorher ein beil unter die schwelle gelegt hat; es schreit dann nicht.

207. h. Neugekauftem vieh wendet man die zunge, ehe es in den stall geführt wird, dann beisst und stösst es nicht.

208. hw. Wenn man eine neuerkaufte kuh gewöhnen will, so muss man bei ihrem eintritt in den stall einen schlüssel, einen dreifuss und eine schürze an die thürschwelle so legen, dass die kuh darüber schreitet.

209. hw. Wenn man die kuh des abends trocken stellt, so bekommt sie das kalb am tage.

210. h. Wenn man an einem sonntag zu melken aufhört, gebiert die kuh am tage.

211. hw. Wenn man bei einem frischgebornen kalbe in den drei ersten tagen etwas wegleiht, so ziehen die, welche es geliehen haben, die milch an sich.

212. h. Wenn eine kuh ein kalb bekam, giebt man ihr etwas von dem holz aller thürschwellen des hauses im futter ein.

213. hw. Wer kühe gewöhnt zum zuge, muss den spüllumpen beim nachbar stehlen und unter das joch stecken, dann lassen sie sich schnell gewöhnen.

214. hw. Wenn ein kalb beim abgewöhnen nicht rüklings von der kuh weggenommen wird, so schreit es und nimmt ab.

215. n. Wenn man mit einem *donnerkeil* einer kuh die striche am memm (euter) bestreicht, so springen diese nicht auf.

216. hw. Wenn die magd das kalb anbindet, so muss sie es im sonntagsstaate, während des kirchengeläutes thun, so nimmt es besser zu.

217. hw. Wenn du das kalb verkauft hast, so lass es

214. vgl. 217 u. anm.

215. Les haches celtiques portent dans la Montagne noire le nom de Peyros dè picoto, c'est a dire pierre de variole; on les suspend dans les bergéries, afin de préserver les troupeaux de la claveléo. De Nore 103.

217. Lorsque l'on vend des veaux, on doit les sortir à reculons de l'étable, afin que la mère n'ait pas trop de regrets (Bretagne). De Nore 226.

den metzger hinterwärts zur thür hinaus thun und halte dabei den athem an, damit der kuh das kalb nicht leid thut.

218. hw. Wenn man das vieh bedauert beim abschlachten, so kann es nicht sterben.

219. hw. Brummen die kühe des nachts, so ist eine hexe im stalle.

220. hw. Wenn man ein schwein ins haus bekommt, so nimmt man drei krüstchen brod und wickelt in ein jedes ein paar haare, welche unter dem arme eines menschen ausgerissen sind und giebts dem schweine zu fressen, dann frisst die sau recht gut und gedeiht.

221. nl. Jemand in de Meeden (Holland) had een' *paardenkop* boven zyn varkenskot hangen ter bevordering van den groei *zijner varkens*.

222. hw. Wenn einem auf der reise schweine begegnen, so ist man nicht willkommen, wem aber schafe begegnen, der ist willkommen.

223. hw. Wenn ein stück vieh verhext ist, so stellt man die schmelzpfanne über und hackt bei verriegelten thüren mit der grassichel in die pfanne. die erste person, welche dann kommt, ist die hexe.

224. b. Wenn vieh auf der weide giftige kräuter gefressen hat, dann siedet man *rothes garn* in asche und bindet es ihm möglichst warm um den hals.

225. Db. Qui pro quibusdam pecudum morbis ignem struent ex peculiaribus lignis et in eum animalia impellunt vel in orbem circumducunt et quod primo loco transit, hoc offerunt sanctis.

226. Db. Ad morbum quendam animalis sanandum inilcere phiolae vitreae, aqua limpida plenae, novem hordei grana...

227. r. Einen hund schnell an sich zu gewöhnen, lege man ein stück weisbrod unter die achsel, laufe, bis man in schweiss kommt und gebe ihm sodann das brod; er folgt einem auf schritt und tritt.

228. hw. Wenn man einen hund vor der hundekrankheit schützen will, so muss man eine weide von einem schuss aus einem fremden gebiete um den hals winden und so lange lassen, bis er's von selbst abmacht.

229. hw. Wenn der hofhund stirbt, muss man ihn an den baum begraben, dann wird er fruchtbar.

221. Westendorp verhandeling over de mythol. p. 518.

225. ich fand diese wichtige stelle erst jüngst, sie bestätigt meine ansicht vom notfeuer als einem dem Fro heiligen. das zuerst durch das feuer gehende, welches hier den heiligen, also einst dem gotte geopfert wurde, ist jedenfalls ein *schwein*, da die schweine zuerst hineingetrieben werden.

230. hw. Wenn man hühner gewöhnen will, dass sie nicht aus dem hofe gehen, so muss jedem ein aus brod und einem stückchen von dem spüllumpen verfertigtes pillchen gegeben werden.

231. r. Das erste ei einer henne werfe man übers *dach* des hauses, sie legt viel reichlicher.

232. hw. Wenn man gesottene eier gegessen hat, so muss man die schalen zerdrücken, sonst legen die hühner nicht mehr.

233. b. Verbrennt man die eierschalen, dann legen die hühner nicht mehr (gy brandt hen het gat toe).

234. hw. Am Maine herrscht unter den landleuten der glaube, dass wenn man hühnerfedern in die kopfkissen thue, der auf demselben liegende mensch nicht ruhig sterben könne.

235. h. Die *tauben* an den schlag zu gewöhnen, rupft man ihnen an einem *freitag*, ehe man sie hineinsetzt, zwei federn aus dem rechten flügel, steckt sie in ein in den balken gebohrtes loch und verschliesst es mit einem hölzernen pflock. auch kann man *milch einer frau*, die ein knäblein säugt, in einem glase hineinhängen.

236. hw. Thiere, die man sich im hause halten will, lasse man drei male in den spiegel sehen und führe sie dreimal um das tischbein.

237. h. Die hexen aus dem stalle zu halten, stelle man die mistgabel verkehrt hinter die stallthür.

238. h. Die nachgeburt eines thieres bleibt acht tage im stalle, denn so lange kann sie bösen leuten dienen, das kalb oder pferd zu tödten. die hexen nehmen dazu einen strohhalm, den sie links in die nachgeburt hinein bohren. davon muss das kalb sterben und wenn man es öffnet, wird man finden, dass seine linke seite durchstochen ist.

239. h. Die mispeln, welche als schmarotzergewächse auf den bäumen gefunden werden, werden mit bier abgekocht, um einen heiltrank für bezaubertes vieh daraus zu gewinnen.

240. h. Hat der schäfer den pferch zugeschlagen, dann geht er dreimal herum, das erstemal gegen den wolf, das zweitemal gegen das durchbrechen der schafe, das drittemal gegen böse menschen.

241. h. Mittwochs darf man nicht mit vieh handeln, auch keins in den stall führen.

233. On ne jete pas au feu les coques d'oeufs dans la crainte de brûler une seconde fois s. Laurent (Bretagne). De Nore 221.

SAAT UND ERNTE.

242. h. Zu säetüchern und säcken nimmt man leinwand, welche ein mädchen unter sieben jahren gesponnen hat.

243. hw. Beim bohnenlegen muss immer eine ungerade zahl genommen werden, sonst hängen sie sich nicht voll.

244. hw. Wenn man erbsen legt, deren keime nicht sollen von den vögeln gefressen werden, so muss man drei derselben in den mund nehmen und nachher vergraben, und darf während des legens nicht sprechen, dann fressen die vögel die keime nicht.

245. hw. Wer drei kornähren im namen gottes, des vaters u. s. w. über den spiegel steckt, hat das ganze jahr durch glück in der ernte.

246. w. Wenn auf der *Rabenau* bei Giessen die weiber auf Jacobstag (25. juli) das erste gemüse holen; so klopfen sie an die erste grosse kopfkohlpflanze und sprechen:

Jókkobb!
Dëkkobb!
Hœber wäi mein kobb!
Blerrer wäi mein' schërze!
Strink wäi mein bœn!

d. i. Jakob!
Dickkopf!
Häupter wie mein kopf!
Blätter wie meine schürze!
Strünke wie meine bein'!

247. h. Die ersten halme lässt man bei der ernte von einem kinde unter fünf jahren schneiden, das erste strohseil zu den garben von einem kinde unter sieben jahren winden.

248. h. Die erstgebundene garbe wirft man nachts um zwölf uhr durch die hintere scheunenthür, ohne weiter darnach zu sehn; sie ist für die engel vom himmel und heisst der erntesegen.

249. h. Man streut von der wintersaat zwei gescheit den vögeln hin.

250. h. Die letzte unvollkommene garbe heisst der *bock*; das aus ihr gemahlene getreide wird zu brod für die armen gebacken.

242. Il faut mettre le blé de sémaille dans la nappe qui a servi le jour de Noël, ce qui empêche les oiseaux de la manger (Bretagne). De Nore 220.

246. Vgl. diesen spruch aus der Wetterau bei Grimm d. myth. 1189.; doch spricht ihn da die frau, indem sie dabei auf den heerd springt.

251. hw. Finden sich würmer oder fliegen in den gallӓpfeln, so bedeutet es misswachs.

KRANKHEITEN.

252. hw. Wenn das korn blüht, so muss man einem kinde eine ähre durch den mund ziehen. dadurch wird es vor krankheit, besonders vor fieber bewahrt.

253. Db. Qui metiuntur cingulum aegrotantis ad cognoscendum a quo sancto sit sanitas impetranda, adhibitis aliis definitis ritibus.

254. b. Man befreit sich vom fieber, indem man sein strumpfband an den galgen bindet.

255. b. Fieberkranke mädchen und frauen gehen zur kirchenthüre und binden ihr strumpfband fest an den ring oder das schloss; dann vergeht das fieber.

256. b. Fieberkranke männer binden sich mit einem strohseil fest um einen obstbaum, reissen sich dann mit grosser anstrengung los und laufen unter hersagung abergläubischer gebete möglichst schnell nach hause; das heisst man *das fieberabbinden, abbeten und ablaufen*.

257. hw. Wenn man brod und salz einwickelt, drei vaterunser darüber betet und rücklings ins fliessende wasser wirft, so verliert man das fieber.

258. hw. Wenn man wasser aus dem krug über den arm trinkt, so bekommt man das fieber.

259. Db. Si quis febri laboret, iubent prorsus nudum se soli exorienti opponere ac simul certo numero dominicas orationes et salutationes angelicas recitare.

260. Db. Crux facta de lignis *palmarum*, balnea in *vigilia nativitatis* et carnis prisii contra febres et dentium dolorem, non comedere carnes in die natali domini contra febres, vel ad honorandum s. Nicolaum pro divitiis acquirendis, petendo eleemosynam; eundo ad s. Valentinum contra morbum caduceum; ponderando puerum cum siligine vel cera; portare crucem circumquaque per campos in vere contra tempestates etc. est superstitiosum.

261. hw. Wer die fallende sucht hat, muss das blut eines geköpften auffangen und austrinken.

262. h. In bedenklichen krankheiten ist es gut, wasser zu trinken, welches ein kind unter sieben jahren schöpfte.

263. r. Ein glas muss erst ausgetrunken sein, ehe man

261. Le mal caduc se guérit en dansant toute la nuit de la saint-Barthélemi (Bretagne). Du Nore 231.

einschenkt; das halbvolle glas wieder füllen, bringt dem trinkenden gicht.

264. hw. Ein eiserner ring, von sargnägeln gegossen, ist gut wider die gicht.

265. b. Laufen kinder durch die wagenspuren, dann bekommen sie rothe augen.

266. hw. Wenn man brod isst, von welchem eine maus gefressen hat, so bekommt man kein zahnweh.

267. hw. Wenns zu grabe läutet, darf niemand essen, weil man sonst zahnweh bekommt.

268. hw. Während des grabgeläutes darf man nicht essen, sonst fallen einem die zähne aus.

269. hw. Ein nagel aus einem alten sarge ist gut gegen zahnschmerzen.

270. hw. Zahnschmerzen kann man sich vertreiben, wenn man einen esel küsst.

271. hw. Wenn man einen kropf heilen will, so bestreiche man ihn nur mit dem öle aus einer lampe, welche bei einem sterbenden brannte.

272. hw. Wenn man sich halsweh vertreiben will, so muss man des abends den linken strumpf um den hals binden.

273. hw. Abgeschnittene haare darf man nicht ins feuer werfen, sonst wachsen die kurzgeschnittenen nicht mehr. man darf sie auch nicht an einen ort thun, wo die vögel sie nehmen und zum bau ihrer nester benutzen können, sonst bekommt man kopfweh.

274. Db. Qui pro quibusdam capitis doloribus et similibus morbis curandis ad porcorum lintrem seu obbam collum applicant...

275. Db. Qui offerunt sanctis ceram vel aliam materiam illi immiscentes capillos hominis vel pilos animalis aegri.

276. Wer eine blase auf die zunge bekommt, hat gelogen.

277. Db. Qui stramen bipenni dividunt ut sanentur manuum vel digitorum tumores.

278. r. So viel äpfel man am neujahrstag isst, so viel geschwüre bekommt man in dem jahr.

279. w. Wer auf die fusssohle beim barfusslaufen ein geschwür oder eiternde schrunden bekommt, von dem sagt man, er habe in eine *katzenspur* getreten.

280. hw. Wenn man die füsse wäscht mit dem wasser, worin die schweine gebrüht wurden, so verlieren sich die frostbeulen.

279. vgl. Müllenhoff p. 515 n. 26.

281. hw. Eine frische wunde heilt man, wenn man drei hände voll fliessendes wasser verkehrt darüber schüttet.

282. W. Ein messer, womit man sich geschnitten, muss man an einem feuchten ort (z. b. in dem keller u. s. w.) in die erde stecken; wie das messer rostet, so heilt die wunde.

283. W. Flecken im gesicht muss man mit der hand eines todten bestreichen, denn wie die todtenhand im grabe fault, so vergehn die flecken.

284. W. Hat man warzen, so muss man so viel knoten in einen zwirnsfaden knüpfen, als man warzen hat, und dann den faden unter die dachtraufe oder einen sautrog legen, dass er bald fault, dann vergehn die warzen.

285. hw. Wenn man die hände am tischtuch abtrocknet, bekommt man warzen.

286. hw. Wer warzen sich vertreiben will, ziehe den faden drei mal über jede warze, thue so viele knöpfe in denselben, als er warzen hat und vergrabe ihn in der dachtraufe.

287. hw. Wer sich warzen vertreiben will, nehme einen nagel aus einem offenen grabe, stähle damit an den warzen und werfe ihn wieder ins grab.

288. b. Den biss eines hundes zu heilen, lege man eins seiner haare darauf.

289. hw. Das schlucken vergeht, wenn man wasser über den messerrücken trinkt.

290. b. Ist das bein eingeschlafen, dann benetze den mittelfinger mit speichel und mache damit ein kreuz übers bein.

291. hw. Wenn man einen maulwurf in der hand sterben lässt, so verliert man die schweissigen hände.

292. hw. Wenn man eine junge gans, die man zum ersten male gesehen, nimmt und fährt dreimale damit im gesicht herum, so verliert man die sommersprossen.

293. hw. Wenn ein krankes todt gesagt wird, so lebt es noch zehn jahre.

294. hw. Wenn der hund heult an einem krankenhause und sieht dabei nach dem himmel, so wird der kranke wieder gesund, sieht er aber nach der erde, so stirbt der kranke.

286. On guérit les verrues en les frottant avec un limaçon rouge; il faut ensuite l'enfiler avec une épine et l'y laisser suspendu. A mesure qu'il pourrit les verrues disparaissent (Normandie). De Nore 273. dies ist auch rheinischer und belgischer aberglaube. cf. 573.

288. La morsure d'un chien se guérit avec son poil (Normandie). De Nore 273.

294. ebenso nach esthnischem glauben, wenn das pferd des gerufenen geistlichen sein haupt senkt.

295. hw. Wenn jemand durch sympathie eine wunde heilt, und zwar mit streichen, so darf er solches nur mit dem daumen thun und nie rückwärts streichen.

296. hw. Wenn jemand sympathie versteht, so kann es nur übergehen von der mutter auf denjenigen sohn, zu welchem sie das vertrauen hat, und eben so von dem vater nur auf die tochter.

297. nl. Schwerverwundete gehen abends zu einem hühnerneste und färben daselbst alle eier schwarz, finden aber morgens, dass eins wieder weiss ist; das essen sie und genesen.

HEXEN.

298. hw. Wenn ein wirbelwind entsteht, so ist eine hexe in unruhe.

299. hw. Vor einer fremden katze hüte man sich, denn es kann leicht eine verwandelte hexe sein. darum soll man ihr nichts zu leide thun.

300. hw. Wenn man morgens ausgeht und wird von einem weibe berufen, so ist dasselbe eine hexe.

301. h. Hexen können jemand tödten, indem sie einen knoten in weiden schlingen.

302. hw. Wer das morgengebet vergisst, über den haben die hexen grosse gewalt.

303. hw. Wenn man einer hexe etwas aus dem hause gibt, so haben sie gewalt über dasselbe.

304. hw. Wenn man ausgekämmtes haar auf die strasse wirft, so können das die hexen zu etwas gebrauchen.

305. hw. Wenn man einen strumpf links anzieht, so haben die hexen keine gewalt über einen.

306. hw. Wenn man einer hexe einen besen über den gang legt, so hat sie keine gewalt im hause.

307. hw. Besen muss man aufwärts stellen, sonst haben die hexen gewalt.

308. hw. Wenn man zweierlei schuhe anzieht, so können einem die hexen nichts anhaben.

295. der daumen scheint der dem Wuotan heil. finger.

296. cf. M. 1060. 1104. abgl. 793.

297. De Vries de Satan I, 493.

298. In Belgien heisst es dann sei eine wöchnerin in sünden gestorben. Lorsque les Bretons apercoivent un tourbillon de poussière, ils se persuadent, comme le font aussi les Irlandais!, que ce tourbillon renferme dans son sein un groupe de fées qui changent de demeure. De Nore. 217. vgl. M. 599. NS. n. 518—520.

302. in einer darmstädter version des kinderreims M. 388 heisst es: die eine die spinnt seide, die andere die *flecht weide*.

309. Db. Radix Bryoniae siccata et collo appensa et Ricinus seu palma Christi a maleficis et veneficis hominibus salvos reddunt.

310. Db. Sanguis canis nigri parietibus illitus pellit maleficium; idem efficit cor leporis pelli involutum et gestatum et lupi dexter oculus.

311. Db. Qui crines pectinando evulsos non nisi ter consputos abiiciunt et si ova comederint, eorum testas non nisi ter cultro perfossas in catenam proiiciunt, timentes utrumque neglectum veneficis nocendi occasionem praebere.

312. hw. Wenn einem der teufel etwas anhaben will, so darf man nur den spruch 'das blut Jesu Christi' hersagen. dann rennt er durch neun wände.

313. hw. Wenn man hexen zu dem kinde lässt, ehe es getauft ist, so wird es ein wechselbalg.

314. hw. Spannst du des morgens an, so mache den ochsen drei kreuze vor den kopf, dann kann ihnen kein böser etwas anhaben.

315. hw. Trage die milch nicht offen über die strasse, sondern decke sie zu, sonst kann sie leicht der kuh genommen werden.

316. hw. Wenn du milch verkaufst, so wirf etwas salz hinein, sonst kann deiner kuh die milch genommen werden.

317. h. Hexen können milch durch melken am handtuch gewinnen.

318. w. Frauen die hexen können und schöne butterwecke im butterfasse stossen wollen, legen unter dieses ein *rothes läppchen*.

319. hw. Wer butter stosst und will sie schnell zusammen haben, lege den engen kamm unters butterfass.

320. Db. Qui per annulum desponsationis meiunt ut liberentur a maleficio.

321. W. Einem, der reich wird und man weiss nicht woher, soll ein schwarzer drache nachts durch den schornstein geld ins haus bringen.

322. h. Vom alpdrücken schwellen männern die brüste an und geben milch. das einzige mittel gegen dieses übel ist einschmieren der brustwarzen mit koth.

323. nl. Daer is een zwarte kat tusschen gekomen (die freundschaft ist gebrochen).

324. nl. Von den wechselkindern stammen die bullebacken und bytebauwen ab.

324. Tuinmann spreekw. I, 33.

FASTNACHT OSTERN.

325. hw. Auf *fastnacht* muss die frau recht vielerlei speisen kochen, dann aber auf den heerd springen und rufen 'häupter wie mein kopf, blätter wie meine schürze und dorsen wie mein bein, so wird alles in überfluss gerathen.

326. Wer auf *fastnacht* keine kreppel backt, kann das jahr durch nicht froh sein.

327. h. Um *fastnacht* giebt man den hühnern von allem, was die hausleute essen und legt eine katte herum, dann tragen sie die eier nicht fort.

328. h. Bis ins 17. jahrhundert kamen die leute aus den den felsberg umgebenden dörfern in der *fasten* am riesenaltar zusammen, wo sie sich mit tanzen, essen, trinken und allerlei kurzweil belustigten (J. J. Winkelmann 33).

329. h. Am *aschermittwoch* soll man kein vieh anbinden, indem es sonst seine kraft verliert, auch keins austreiben oder verkaufen, man hat kein glück dabei; imgleichen soll man den stall nicht misten.

330. hw. Auf *gründonnerstag* muss man grüne pfannenkuchen essen.

331. hw. Eier, die am *gründonnerstag* gelegt worden sind, geben hühner, welche alle jahre die farbe wechseln.

332. hw. Wenn man beim sonnenschein in der kirche durch ein am *gründonnerstag* gelegtes ei sieht, so kann man die hexen daran erkennen, dass sie mit dem rücken gegen den altar gekehrt sind.

333. Db. Qui ova quae gallinae pariunt die *parasceves* toto asservant anno quia credunt ea vim habere ad extinguenda incendia, si in ignem injiciantur.

334. W. *Die* kohlpflanzen gerathen am besten, die am *gründonnerstage* unter dem kirchenläuten gesäet worden sind.

335. hw. Wenn man am *gründonnerstag* bohnen setzt, so erfrieren sie nicht.

336. hw. Wenn man am *gründonnerstag* säet, so fressen die erdflöhe die pflanzen nicht.

334—336. Il faut semer les choux durant la semaine sainte (Montagne noire). De Nore 107. Dans la commune de Labruguière les femmes ont l'habitude le jeudi saint, de mettre dans leurs poches des graines de violier mêlées avec de la terre, et durant le Stabat elles agitent vivement ce mélange; elles sont convaincues, que ce moyen leur procurera des fleurs doubles. ibid. 109. La giroflée semée le vendredi saint doit être double. ibid. 159.

337. In der Mark wird an einigen orten in der osterwoche keine feldarbeit verrichtet; es ist eine heil. zeit. Dans la Charente on est persuadé que qui fait la lessive dans la semaine sainte doit mourir dans l'année. De Nore 158.

337. hw. Wenn man am *gründonnerstag* die kleider in die luft bringt, so kommen keine motten hinein.

338. hw. Man stellt kein kalb auf, das auf *charfreitag* zur welt kommt.

339. h. Wenns regnet am ersten *ostertage*, so wird das ganze jahr das land nicht satt.

340. nl. Tusschen paeschen en pinksteren vryen de onzaligen.

MAI PFINGSTEN HIMMELFAHRTSTAG JOHANNI.

341. hw. Wenn man an *Walpurgis*-abend gurken steckt, so erfrieren sie nicht.

342. hw. Wenn man am *12ten mai* (d. i. der alte 1te) lein säet, und die frau macht beim saamentragen lange schritte, so wird der flachs lang (im Rodgau).

343. hw. Kräuter, welche auf *Christi himmelfahrt* gesucht und gepflückt werden, sind gut für alle krankheiten.

344. W. Gekräut, das im walde am himmelfahrttage eingesammelt wird, hat besondere heilsame kräfte.

345. In Frankfurt hielten die bäcker am *pfingstmontag*, dienstag und mittwoch ihren tanz auf der pfingstwiese. Die beiden ersten tage tanzten sie in allerlei kleidern, den dritten aber in ihren weissen hemden und schürzen. am selben tage hielten die metzger ihren tanz auf dem Gutleuthof und die viehhirten und die feldschützen mit den viehmägden den ihren am Ristersee. an diesem tage wurde das vieh dort zusammen getrieben und mit blumen und kränzen geschmückt. Wenn eine magd ihr vieh nicht sauber hielt, es zu spät austrieb oder zu spät zum tanze kam, dann brachten ihre kühe zur schande einen solchen kranz mit nach hause.

346. In Almerode hielten vordem die gläsner jährlich am *pfingstmontag* ein gericht (die fabrikanten der schmelztiegel und anderer instrumente zum destilliren) das sog. gläsnergericht.

347. hw. Ein kind, das auf den güldnen sonntag zur welt kommt, wird weise.

348. W. Auf frohnleichnamstag schossen sonst die katholiken im feld, und die protestanten sagten, sie schössen den teufel todt.

349. *Der brunnenherr in Fulda.* Jedes jahr um Johanni wählen die an der olim wohnenden einen brunnenherrn. dem,

340. malum mense maio nubere.
345. Lersner frankf. chronik I. 473.
346. J. J. Winckelmann p. 89.

gewählten wird auf einem blanken zinnernen teller ein grosser blumenstraus und abends ein ständchen gebracht. dann macht er die runde und stellt sich bei jedem hause vor, wobei er eine gabe an geld bekommt, welches zur brunnenzeche bestimmt ist, die gewöhnlich am sonntag nach johanni statt findet. alle brunnen sind um die zeit mit maien und kränzen von johannisblumen geschmückt, ebenso die thüre der wohnung des neuen brunnenherrn. am abend beschliesst ein tanz das heitre fest.

ZWÖLFTEN.

350. hw. Wer auf den *ersten advent* zur welt kommt, sieht gespenster.

351. hw. Wenns auf den ersten advent auf dem boden oder söller rumpelt, so stirbt bald der hausvater.

352. h. *Drei tage vor weihnachten* darf nicht gesponnen werden, ebensowenig am dienstag nach fastnacht.

353. hw. Isst man auf *weihnachten* weisskraut, so bekommt man silber, isst man auf neujahr gelbe rüben, so bekommt man gold im jahre.

354. r. In der *christnacht* um 12 uhr 'sind alle wasser wein und alle bäume rosemarein' (rosmarin).

355. hw. Wenn man *zwischen weihnachten und neujahr* spinnt, so werden die schaafe grindig.

356. Db. Qui in festo *s. Stephani* minuunt sanguinem equorum, vel inserunt arbores ipso die annunciationis B. s. Mariae.

357. W. Am *neujahrstag* muss man weisskraut (in der Wetterau auch lumpenmus genannt) essen, dann hat man geld das ganze jahr und es geht einem nicht aus. wer am neujahrstag ein frisches hemd anzieht, bekommt schwären an den körper.

358. W. Aus den drei liedern, die man in der *neujahrsnacht*, wann um mitternacht das neue jahr eingeläutet wird, im dunkeln in dem gesangbuch aufschlägt und bezeichnet, kann man abnehmen, wie es einem in dem neuen jahre ergehn wird.

359. hw. Am *neujahrsabend* giebt man dem baum ein neujahr, d. h. man windet ihm ein strohseil um, so trägt er in diesem jahre gut.

354. Tous les animaux veillent durant cette nuit, excepté l'homme et les crapauds (Bretagne). De Nore 227.

359. On met aux arbres le jour de Noël une ceinture de paille pour les préserver de la gelée (Bretagne). De Nore 230. vgl. 651 und die hierhin gehörigen in dem cap. Fro zusammengestellten gebräuche.

360. hw. Wenn man sein schicksal im neuen jahre voraus wissen will, so muss man in der neujahrsnacht zwischen 11 und 12 uhr fliessendes wasser holen und in dasselbe durch das ohr eines erbschlüssels geschmolzenes zinn giessen. die daraus entstandenen figuren geben alsdann aufschluss.

361. hw. Auf *neujahr* darf man kein frisches hemd anziehen, sonst bekommt man schwären.

362. hw. Auf *neujahr* darf man auch keine äpfel essen, sonst bekommt man schwären.

363. hw. Wer auf *neujahr* weisskraut isst, hat das ganze jahr baares geld.

364. hw. Auf *neujahr* darf man nicht fahren.

THIERE.

365. r. Wenn *pferde* an einem hause nicht vorbeiwollen oder scheuen, dann giebt es bald eine leiche in dem hause.

366. r. Heult ein *hund* mit emporgehaltenem kopfe, so brennt's bald, mit gesenktem, dann stirbt eins in der nachbarschaft.

367. r. Wenn die *hunde* gras fressen, regnets bald.

368. r. Wenn sich die *katze* putzt und wäscht, giebt es regen.

369. b. Wer die *katzen* nicht leiden kann, bekommt keine schöne frau.

170. Teutones in ominibus itinerum *lupum* transcurrentem bonum eventum significare, *leporem* malum perhibent.

371. hw. Wenn einem unterwegs ein *hase* über den weg lauft so bedeutet das unglück.

372. hw. Wenn man beim spiel gewinnen will, so muss man das herz einer *fledermaus* mit einem rothen faden um den linken arm binden.

373. hw. Wenn der *maulwurf* vor dem hause stösst, so stirbt bald eins in demselben.

374. b. *Wieseln* oder *schwarzen katzen* begegnen, ist nicht gut.

375. hw. Wenn ein *storch* aufs haus baut, so bringt es grosses glück.

365. Wenn ihr hört einen hahnen krähen,
er hat einen engel gesehen,
danket gott für seine güte.
wenn ihr hört einen esel schreien,
er hat gesehen böse feien,
bittet Gott, dass er euch behüte.
Rückert erbauliches und beschauliches aus dem Morgenland. II, 31.
370. Camerarii meditat. histor. cent. II, p. 343.

376. hw. Wer zum ersten male im jahr den *storch* im fluge sieht, der ist fleissig, wer ihn aber stehen sieht, der ist faul in diesem jahre.

377. nl. Waer de *oyevaers* weggaen, kommt er rusie in de kerk.

378. hw. Wenn man zum ersten male den *kukuk* rufen hört, so gebe man acht, wie oft er ruft, so viele jahre wird man noch leben. Man muss ihm zurufen: 'kukuksknecht, sag mir recht, wie viel jahr als ich noch leb.'

379. hw. So oft man das erste mal die *wachtel* schlagen hört, so viele gulden wird im jahre das korn gelten.

380. hw. So oft man zum ersten male die *wachtel* hört schlagen, so viele jahre bleibt man noch unverheirathet.

381. hw. Wenn eine *schwalbe* unter einer kuh herfliegt, so giebt die kuh blut statt milch.

382. hw. *Schwalben* am hause bedeuten glück, darum darf man ihre nester nicht zerstören.

383. W. Wenn ein *rothschwänzchen* an einem gebäude sein nest hat, so darf man diess nicht ausheben, sonst schlägt der blitz in das gebäude.

384. b. La capture d'un *roitelet* présage la mort d'une personne de la maison, dont un des habitans a pris cet oiseau.

385. hw. Wenn man eine *bachstelze* tödtet, so bringt's auch unglück.

386. W. Wenn die *dohlen* in schaaren ziehen, so giebt es krieg.

387. hw. Wenn man frühmorgens die *amsel* schreien hört, so bekommt man streit.

378. Si lorsqu'on entend le coucou pour la première fois de l'année on a le malheur de ne pas avoir déjeuné, on sera fainéant tout le reste de cette même année; mais lorsqu'on l'entend, il faut s'arrêter tout court et sans detourner le corps, prendre en arrière un peu de la terre qui se trouve sous les pieds: elle garantit de toute piqûre d'insecte (Charente). De Nore 153. Cuculum quo quis loco primum audiat, si dexter pes circumscribatur ac vestigium id defoditur, non gigni pulices ubicumque tellus illa spargatur, quidam putant. L. Domit. Bruxonii facet. exempl. 1. 7. Basil. o. j. p. 285. Entendre à jeun au printemps chanter un coucou pour la première fois de l'année et avoir par hasard de l'argent sur soi, c'est un signe certain qu'on en aura toute l'année (Normandie). De Nore 272.

380. Dans les environs de Morlaix (Bret.) on croit que l'oiseau qui chante, repond aux questions et marque les années de la vie et l'époque du mariage. De Nore 226.

382. L'hirondelle est (dans le Perigord) la messagère de la vie. Le peuple l'appelle la Poule de Dieu et cet oiseau et le grillon sont comme des membres de la famille. De Nore 162.

387. 388. Si une pie en gazouillant vous regarde ou se re-

388. hw. Wenn die *atzel* quer über das dorf fliegt, so stirbt bald jemand in demselben.

389. r. Redet man in gegenwart von *singvögeln* davon sie zu verkaufen, dann sterben sie gern.

390. r. *Vögel*, welche frühe singen, frisst die katze gern.

391. hw. Wenn man über tisch von *tauben* und andern vögeln redet, deren nester man kennt, so kommen die ameisen daran.

392. W. Wenn man einen *bienen* (bienenstock) über die strasse trägt, um ihn an einen andern ort zu stellen, so darf man sich weder umsehn, noch ein wort sprechen, auch keinem grüssenden danken, dann fliegen einem die bienen nicht fort.

393. W. Zu Ulichelstadt im Odenwalde herrscht der aberglaube, dass die *hirschkäferweibchen* kohlen in die gebäude tragen.

394. r. Eine grosse *spinne* sehen, bedeutet zank, eine kleine glück.

395. hw. Wenn ein kleines glücksspinnchen über den menschen wegläuft, so bringt es glück.

396. r. Herrgottsthierchen von den kleidern abschütteln bringt unglück.

397. Ingens piscium congregatio futuri mali signum est, velut etiam multi sese invicem consequentes anni felicis et foecundi malum aliquod denuntiant.

KRÄUTER.

398. *Mandragora* syn wortelen van cruden, ende syn tweerande, ende wast alse man ende wijf, ende dat mannekijn heeft bladere alse beetcolen, ende dwyfken alse latuwe, ende diet uter eerden trect hi moet sterven. Ende daert sterret siet men bi nachte groet licht. Ende dmankijn helpt den man ende dwijfken den wive. Ende hoeft van den mannekine es goet iegen den hoeftswere. Entie ogen syn goet jegen die

retourne vers votre habitation, vous devez espérer quelque chose d'heureux; mais si elle traverse devant vous le chemin que vous suivez, ou qu'elle vole à votre gauche, vous êtes menacé d'un malheur (Béarn). De Nore 128. cf. 596.

393. La tête de l'insecte appellé cerf volant porte bonheur (Normandie). De Nore p. 271.

394. Si une araignée descend sur quelqu'un en filant, c'est un présage de bonheur (Normandie). De Nore 272.

397. Paracelsi opp. II, p. 405.

398. ms. bibl. Burg. Brux. cat. Hulth. VI. n. 193 a. 1351. in Belgien heisst die Mandragora piadiefje.

ogen ende also vort elc led van den mannekine jegen elc led van man, al toten voeten toe. Ende alie van den wijfkine jegen dwijf. Ende wilte dat een wijf een onechtkijn drage, so gef hare drinken tsap van den mannekine ende wilte eene dochter hebben, gef hare van den wijfkine. Ende die tsap drinct van den mannekine, hi lecht als of hi doot ware. Ende als die surgine willen werken so doense den lieden hiermet liggen als of si doot waren, also dat si niet en weten wat dat men hen doet. Ende alsise willen doen waken, so nemensi tsap van ruten aijzijn en gentiane ende mengent over een, ende doent hen loopen in den oeren, ende dan ontwakensi.

399. Nec laudare possum aliud experimentum, quod a quodam didici, ut aegrotus cum decoctione *verbenae* (vulgo herba s. Johannis dicitur) abluetur, in qua ablutione si nihil reperiatur, vel decoctio non immutetur in colore, infirmum veneficio non esse affectum. quod si magna copia pilorum et praecipue suorum invenietur, esse argumentum efficax non solum veneficii, sed et gravissimi, minimeque curam recipientis. quod si pili sunt pauciores, morbum esse mitiorem et curationem admittere. quod si decoctum illud ad nigrum colorem mutetur, alia indicare. quis vero non percipit, hunc etiam modum esse superstitiosum, cum illi pili virtute verbenae nec ablutionis elici vel procreari non possint.

400. . . . de *cicorii* radice quam die s. Joannis Baptistae paulo ante auroram cum auro et argento flexis genibus contingunt et ferro per gladium Judae Machabaei exorcizatam multis ceremoniis ex terra eruunt et secum portant contra aversa omnia.

401. hw. Wenn man die schwärenblume angreift, so bekommt man schwären. Es ist diese blume die bei Linné verzeichnete Leontodon Taraxacum (Löwenzahn).

402. hw. Hexenkraut muss man im hause aufhängen. So lange es sich bewegt, ist keine hexe in demselben, sobald eine hexe in's haus kommt, steht's still.

403. h. Hundsaugen oder dürrwurz auf Mariä himmelfahrt gesammelt, vertreibt gespenster, ungewitter, schlangen und flöhe.

404. W. Wenn man einen schlafapfel (Grimms myth. 1155) unter das kopfküssen legt, so schläft man gut.

405. W. Wenn man einen zwilling (= zwei zusammengewachsene pflaumen, zwetschen, äpfel u. dgl.) im hause hat oder isst, so kommt einem unglück zu.

399. Cedronchi de morbis veneficis l. III, c. 13.
400. Pictorii epitome de magica c. 26.

406. W. Wer ein vierblätteriges kleeblatt bei sich trägt, findet etwas (z. b. geld u. s. w.); wer aber ein fünfblätteriges kleeblatt findet, dem kommt unglück zu.

407. d. superstitiosum est quod quidam *Artemisiam* herbam certis diebus et horis effodiunt, subter eam carbones quaesitum quos contra febres de collo suspendant.

408. d. Paeoniam contra tempestates et spectra velut amuletum habent, panem baptizatum cum sale contra diaboli tentationes.

409. d. Mandragoram vere ut felicitatis domesticae nutriculam.

ELEMENTE.

410. nl. Zoodra de campjereijeren en paddestoelen van de zon beschenen zyn, worden zy vergiftigd.

411. hw. Bei einer sonnenfinsterniss muss man das vieh im stalle halten, weil alsdann gift vom Himmel fällt, welches sonst menschen und thieren schaden würde.

412. h. Bei finsternissen hole man kein futter und kein wasser für das vieh.

413. hw. Bei einer sonnenfinsterniss muss man den brunnen zudecken, damit kein gift hinein fällt.

414. h. Wenn man sein wasser lässt, soll man sich nicht gegen den mond wenden.

415. h. Am ersten freitag im *neuen licht* kann man die schwären an den bäumen abbinden.

416. hw. Wenn man mit dem finger nach dem himmel deutet, so sticht man die engelein todt.

417. W. Man darf nicht mit dem finger nach dem himmel deuten und thut man es, so muss man sich alsbald in den finger beissen, sonst fault er ab.

418. hw. Wenn man ins feuer speit, so bekommt man ein grindmaul.

419. nl. 't is gesond in't vuer te pissen.

420. hw. Wenn das feuer brummt, so bekommt man zank.

421. r. Der wind frisst das korn, sagt man bei Cöln, wenn bei trockner witterung scharfer wind über die felder streicht.

421. hw. Wenn bei einem gewitter feuer auf dem heerde brennt, so schlägt der blitz nicht in das haus.

409. Sculteti concio II in Jesaiam c. 47, 385—387.
410. Van den Bergh volksoverl. p. 73.
420. Lorsque les étincelles du bois qui pétille dans le foyer sont vives et nombreuses, c'est signe de guerre ou de discordes quelconques (Normandie). De Nore 268.

441. hw. Wer in der kirche lacht, kränkt Gott zehnfach.

442. r. Wenn du nachts in den spiegel siehst steht der teufel hinter dir.

443. b. Sich von der mahr zu befreien, lasse man seinen urin in eine flasche, hänge diese in die sonne und werfe sie nach drei tagen über die schulter oder den kopf in fliessendes wasser.

444. r. Leute, die am 29. februar eines schaltjahres geboren sind, sehen geister und müssen sie oft tragen.

445. hw. Wenn man nachts drei male niesen hört, so muss man drei male sagen 'Gott helf!' Ists eine arme seele, so ist sie dadurch erlöst.

446. hw. Wenn man einem kinde, das gespenster sehen kann, über die schulter sieht, so sieht man sie auch.

447. hw. Bei der h. messe darf man unter der wandlung kein wasser holen, sonst kommt blut in dasselbe.

448. r. Ein frauenzimmer, welches morgens die haube verkehrt aufsetzt, kann von keinem irrlicht irre geführt werden.

449. nl. In papatu plena superstitione omnia, quia obscurior agnitio Christi (!) ex. gr. si quod vulgo trifolium dicitur, quatuor foliorum haberi possit, missis aliquot consecratum eo inviolabiles reddi homines putant, sive caesim, sive punctim feriantur.

450. h. Ein stückchen nabelschnur, ein stück nachgeburt und ein stück fledermaus in die kleider genäht, macht kugelfest.

451. hw. In Butzbach sagen die kinder, dass ein knabe der sich im fallen beschädigt, einen akkedigaukel [unausgebildeten schiesser, klicker, gaukel, der nicht die völlige rundung, sondern eindrücke hat] in der tasche trage, denn ein solcher bringe unglück.

452. Nimm ein spiel karten, womit der spieler eben spielte und wirf selbige in ein todtengrab, so muss er dem spiele feind werden.

453. hw. Wenn zwei personen zu gleicher zeit denselben gedanken haben, so erlösen sie eine pfaffenköchin.

454. hw. Wenn zwei einen gedanken zu gleicher zeit haben, so leben sie noch ein jahr beisammen.

455. hw. Wer des freitags sich die nägel schneidet, hat glück.

449. Gisb. Voetii select. disput. III, 122. aus Scultetii conc. in Jesai. c. 47. der verf. scheint diesen aberglauben für eine lehre der kirche ausgeben zu wollen.

452. Most sympath. mittel und kurmethoden 155.

453. Ein mädchen, welches mit einem priester sündigte. solche kommen nämlich ins wüthende heer. Caesar. dial. mirac. XII. c. 20.

456. hw. Wenn man ein glück oder sonst etwas gutes beruft, so verwandelt es sich in unglück.

457. hw. Wer salz verschüttet, bekommt an dem tage zank.

458. hw. Wer das salzfass verschüttet, der verschüttet sein glück.

459. r. Vergisst ein mädchen das salzfass auf den tisch zu stellen, so ist sie keine jungfer mehr.

460. r. Zwei strohhalme gekreuzt auf dem wege finden, bedeutet unglück.

461. hw. Wenn der Pechmann ins dorf kommt, giebts bald regen.

462. hw. Wenn einem ein floh in die hand sticht, so bedeutet's etwas neues.

463. hw. Wenn jemand ein hufeisen findet, so bedeutet das glück.

464. hw. Gibt man jemand, den man lieb hat, eine nadel, so muss man sie ihm mit dem nadelkopfe voran reichen und ein freundliches gesicht dazu machen.

465. hw. Wer vergisst, was er sagen wollte, hat's gelogen.

466. hw. Wenns einem von läusen träumt, so bekommt man geld.

467. hw. Wenns einem von eiern träumt, so giebts bald zank.

468. hw. Wenns einem von perlen oder trauben träumt, so bedeutet's thränen.

469. hw. Wenns einem von trübem wasser träumt, giebt's grosses unglück.

470. hw. Wenn man des morgens nüchtern drei male niest, so bedeutet es glück.

471. r. Nüchtern früh niessen, bedeutet gutes wetter für den tag.

472. b. Wenn einem das linke ohr klingt, beisse man sich rasch in den kleinen finger; wer einem dann böses nachsagt, wird sich in die zunge beissen.

473. r. Saust dir das ohr und du denkst, der oder jener könne wol so oder so jetzt über dich sprechen und das sausen hört sogleich auf, dann hast du recht gerathen.

474. hw. Wenns einem an der nase kitzelt, so erfährt man bald etwas neues.

456. 457. C'est un signe de malheur que de renverser une salière (Normandie). De Nore 262.

472. Le tintement des oreilles désigne qu'on parle de nous: si cela a lieu à l'oreille droite, c'est un ami; si on l'éprouve à la gauche c'est un ennemi. Les Romains tiraient le même présage de ce tintement (Normandie). De Nore 262.

475. r. Wer weisse flecken auf den nägeln hat, lügt, jeder flecken ist eine lüge.

476. r. Gelbe flecken in der hand bedeuten verdruss.

477. b. Lorsqu'on sent un chatouillement à la paume de la main, on doit s'attendre à recevoir de l'argent.

478. hw. Wenn man gelbe flecken am finger hat, so bedeutet es streit.

479. b. Verbrennt man abgeschnittenes haar bei einem feuer von grünem holze, dann wächst das haar nicht mehr.

480. hw. Wenn ein freund einem die beiden daumen einschlägt, so hat man glück beim spiele.

481. hw. Wenn man das buch, woraus man lernen will, des nachts unter das kopfkissen legt, so behält mans leichter.

482. hw. Wenn man die raupen aus seinem garten vertreiben will, so zerdrückt man an jeder der drei ecken des gartens eine raupe, von der vierten ecke aber nehme man eine raupe und hänge sie zum räuchern auf.

483. hw. Wenn der jäger auf die jagd geht, so darf man ihm kein glück wünschen, sonst schiesst er nichts.

484. b. Sich unsichtbar zu machen entgräbt man nachts um 12 uhr einen schädel und trägt ihn mit sich, legt in der folgenden nacht zwölf bohnen hinein und begiesst dieselben jede nacht um 12 uhr bis sie keimen. diese (oder vielmehr ihre früchte?) in der tasche tragend ist man unsichtbar und kann durch alle thüren gehn.

485. hw. Wenn man die frischen fusstapfen, welche der dieb hinterlassen, in ein säckchen thut und in den schornstein hängt, so bekommt der dieb die auszehrung.

486. hw. Wer einen adlerstein findet, hat viel glück. adlersteine nennt man an einigen orten der Wetterau diejenigen knochenkalksteine, welche in der mitte hohl sind, so dass beim rütteln einige losgesprungene stückchen rappeln.

487. Fides est, ut laqueus *quo strangulatur fur*, ad multa utilis sit.

488. Wenn ein fuhrmann oder fuhrknecht das erstemal in die stadt kommt, wird er von seinen gesellen gehänselt und dies geschieht also. sie nehmen eine schleife mit einem pferd bespannt, auf welche der neuling sich setzt. alsdann rennt einer mit ihm in die gewöhnliche rossschwemme auf dem rossmarkt, führt ihn dreimal darin herum und wieder in das wirthshaus, wo man mit einem trunk schliesst. wenn der, welcher die schleife führt, an der schwemme wider den stock fährt, ist der neuling von der schwemme frei.

487. Paracelsi opp. II, 451.
488. Lersner frankf. chron. I, 472.

489. Fast in der mitte des Süllingswaldes stand ehedem hart am wege eine uralte eiche, in deren mächtigem stamm sich ein loch in der form eines nadelöhrs befand. dies bot den im walde wohnenden köhlern und holzhauern die willkommene gelegenheit die reisenden zu hänseln und sie zu nöthigen, sich durch eine kleine gabe von der gefahr, durch das nadelöhr gezogen zu werden, loszukaufen.

490. Wenn man die ereiferten knaben an einander hetzen will, pflegt man zu sagen: 'Hess, Hess, hole deine katzenhaare!'

491. nl. Hy heeft vier witte voeten (er hat glück).

492. nl. Ick heb eenen goeden engel gedient.

493. Sint Mathys
werpt eenen heeten steen in't ys.

494. Der helligen zinter Vring (Severinus)
wirf der kahle stein en der Ring,
zint Gedrück met der muhs,
de hölt en widder druhs.

495. Der Mähz
schött der stähz.

496. Sint Andries
het heft op en het wiest.

497. Alser veel snoeck gevangen wordt, dat voorzegd dueren tyd.

NIEDERLÄNDISCHER ABERGLAUBE.

(Aus Gisb. Voetii selectae disputationes theologicae pars III, p. 121.)

498. Vana et otiosa facta aut omissiones sunt ex. gr. quod die lunae nolint quid de novo inchoare aut mortuos sepelire;

499. aut positivae dictiones, praedictiones, actiones, observationes, ex. gr. ex Papalibus suffragiis pro mortuis relictum alicubi, quod in deductione funeris sandapilis mortuorum praeferant fulcra;

500. quod malleum aut cornicem aëream (ubi puerpera decumbit) obvolvant candido linteo, quod olim factum in gentilismo contra infestationem fearum, Albarum foeminarum, strygum, lamiarum etc.

501. quod videntur mortuos honorare aut manes salu-

488. Schneider Buchonia II, 2, 134. J. J. Winckelmann Beschreibung von Hessen und Hersfeld 56.
489. J. J. Winckelmann l. c. p. 3.
492. laureum gestavi baculum.
493. aus Cöln.
494. schüttelt den schwanz (wenn es hagelt). aus Cöln.

tare, cum cuivis sandapilae seu loculo occurrenti aperiunt caput, cum tamen baiulis illis quibusvis ignotis etiam centies sine loculo occurrentibus caput non aperirent,

502. quod hydropen aut diabolum nominantes exspuunt, nonnunquam haec verba addunt: *het water*, *verspögen moet het sijn.* idem observant circa gangraenam quam per εὐφημισμὸν vocant: het quaet seer;

503. et fortasse eodem modo a nomine pestis abstinent vocando Godts gaef id est donum Dei;

504. quod numero impari in multis uti malunt quam pari; hinc saepe ipsis in ore: omne trinum est perfectum, hinc haustus terni, *pocula terna*, immersiones hydrophoborum ternae in aquam, hinc etiam milites manipularii in hostes aut ad praedam excursuri, manipulos impari numero constituunt.

505. Non est salutare signum, si morbus remissior sit sub diem dominicum.

506. Quando mulier praegnans furatur, infantem pariet natum furem, qui a furto abstinere nequeat.

(*Aus Wieri de praestigiis daemonum. Basil. 1577. lib. V, col.* 523.)

507. Accede fluentem aquam, inde collectos tot numero lapillos quot sunt, de quibus furtum commissum suspicaris, domum confer et fac ignescant. hi sub limine sepeliantur per quod ingredi consueverant homines et triduum relinquantur; postea ante solis ortum eximantur, deinde scutella aqua plena imponatur circulo, transversa obliquaque mixtim cruce insignito, cui inscriptum est: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat. scutella ad haec cruce signata et formula coniurationis adhibita (quam propter impie curiosos celo) in aquam singuli lapilli in cuiusque suspecti nomine coniiciantur et ubi ad rei lapillum ventum fuerit, tum calculus tanquam ignitum ferrum fervorem concitat.

508. Si furem, sagam, inimicum secus laedere velis et malum tolli, ante solis exortum die sabbathi ramum avellunae anniculum abscindes sic dicens: ego te ramum huius aestatis reseco in illius nomine, quem caedere aut mutilare instituí. inde in mensa sternatur tegumentum additis his verbis: † in nomine patris etc. ter haec et sequentia recitentur et incute: droch, miproch etc. postea dic: sancta trinitas, puni hunc qui id mali designarit atque hoc aufer per magnam iustitiam tuam † eson elion † e maris ales ege, in tegumentum incute.

(*Aus Delrio disquisitiones magicae* p. 458.)

509. Ad equos sanandos interrogant cuius coloris sit? Si dicas spadiceum clamant: Spadix; si laboras tali vel tali morbo tam vere saneris quam Joseph et Nicodemus etc.

510. Ad equum sanandum alligare eum stoloni arboris, quae nunquam fructum tulit, idque trium horarum spatio.

511. Pro quovis morborum genere funiculo laneo brachium circumdare in nomine Dei etc. et ad nomen sancti cui morbus tuus sacer, funiculus tuus contrahetur et fiet brevior.

512. Dicto *consummatum est* pedem equi terrae fortiter incutere et addito alio versiculo ex oratione dominica clavum excidere.

513. Cum aegroto ante febris accessionem manus lavare et interea certum ex psalmis versum submurmurare vel laborantis manu prehensa dicere: aeque facilis tibi haec febris sit atque etc.

514. Ducere aegrotum feria sexta (idque continuis tribus diebus) ante solis ortum versus orientem et eo expansis ad solem manibus in crucifixi morem stante dicere: hodie dies illa est qua dominus Deus ad crucem accessit etc. denique *novies* ternas orat. dominicas et ternas salutationes angelicas recitare.

515. In aquae frigidae cyathum instillare profluentis sanguinis definito numero guttas et inter unamquamque legere pater noster etc. et propinare patienti eumque certa interrogare vel fronti eius certum versiculum cruore illo inscribere vel in sanguine sistendo dicere: sanguis mane in te etc. sanguis mane fixus etc. et ter repetere. item in sanguine Adae orta est mors etc. o † sanguis ut fluxum tuum cohibeas. item aliud: Christus natus est in Bethlehem et passus etc. et haec dicentem tenere innominatum digitum in vulnere et facere certas super vulnere cum eo cruces et dicere quinque pater et semel symbolum.

516. Tribus diebus ante solis ortum super equo dicere: in nomine patris etc. exorcizo te vermem per Deum patrem etc. † ut nec carnem, nec ossa huius equi edas etc. deinde certo numero recitare pater etc. tandem in dextram aurem equi cum aliquot crucibus factis insusurrare quatuor quaedam verba.

517. Ad curandum maleficiatum, accipe tres olei violacei mensuras et consistens contra solem ante eius ortum exprime nomen laesi et matris eius et angelos gloriae qui stant in gradu sexto sex diebus ter in die, septimo autem collocetur nudus etc. deinde nomina horum angelorum inscribenda laminae etc. vicesimo die mensis sanabitur.

518. *Wie man sich Lancia Christi verschafft.*

(Aus dem seltnen buche: een zeer devoot en krachtigh Boeksken genaemd Lancia Christi, Dienende niet alleen, om de macht des Duyvels te betwingen, maer ook om aen alle Tooveraers en Heksen hun macht te benemen en syk selven in alle peryckel te beschermen. Te Ceulen (o. J.) 48 s. kl. 8. mit druckerlaubnis vom 9. märz 1599.)

Morgens spreche man gewisse für uns nicht bedeutsame worte, ehe man ausgeht, das kraut zu beschwören. Dan sult gy gaen op die plaetsen daer u dunkt dat gy het cruyt Lancia Christi sult vinden.

Eerste Beswêeringe tot het cruyt Lancia Christi.

. . . . o heilig Cruyt L. Chr. ik bemaene ende beswêere u in den Naem des Vaders etc. Dat gy volkomt dat ik aen u begeerende ben, ik zegt u in den Naem des Vaders, † ik heb u gevonden in den Naem des Zoons † ende ik zal u plukken in den Naem des † Heyligen Geest, ende ik sal u dragen in den Naem J. C. ende in den Naem der allerweerdigste Maghet Maria ende door de krachten der HH Maeghden die volgden de Lancia Christi ende door de HH Marteleeren etc.

Ende de krachten der h. dryvuldigheyt . . . . en van dese H naemen moeten u heylig maeken Lancia Christi ende u kragt ende magt geven om dese saeke N. N. te volbrengen, daer ik u toe plukken ende nemen sal ende dat gy daer inne gestaedig ende volkomentlyk behulpig wesen moet, om te volbrengen, dat ik aen u begeerende ben in woorden ende in werken, ô cruyt Lancia Christi.

Dese Beswêeringe geseyt hebbende, soo plukt het cruyt en legt het voor u op den grond neder.

Tweede Beswêeringe.

Het cruyt Lancia Christi op de Aerde liggende en knielende segt:

Per nomen dom. n. J. Chr. et virg. Mariae.

Noch bidde ende besweere ik dese L. Chr. by de Maghet Maria, ons liefs heere J. Chr. ende by de macht der neegen chooren der Engelen ende Aerdtsengelen, der vier Naemen Principaten Potestaeten ende der zeven Naemen, die altydt voor Godts Throon staen. Amen.

Dese Beswêeringe geseydt hebbende neemt men het cruydt L. C. op van den grondt.

Derde Beswêeringe.

Het cruyt L. C. van de Aerde opnemende neemt men het selve in de slinke handt en men segt al knielende:

Ik bemaene ende beswêere dit cruyt L. C. dat Godt het

selve gelieft te segenen † door het gebedt dat van Enoch ende Elias in het Aerds Paradys daer over gesproken wordt, door de kracht van sint Jan Baptist, door de kracht des Bloedts dat door den heyligen Zacharias, Zoone van Barachias gestort heeft (?) in den tempel, door de kracht des Gebedts van den Propheet Daniel, die bewaert is in den kuyl der Leeuwen, door de magt van den Godt van Abraham wiens Gebedt dit Cruyt wilt helpen segenen † van Isaac wiens Gebedt dit cruyt wilt helpen gebenedyden † van Jacob wiens Gebedt dit Cruyt en die het sal dragen wilt helpen bewaeren †. nog bid ik dat dese Lancia mag geheyligt werden, door de kragt van de dry koningen, te weten den koninck, etc. soo dat sy my op myne reyse by dagen en nachten willen secours geven, het welk ik ook hope te verkrygen . . . . Amen.

Es folgen bedeutungslose beschwörungen gegen zauberer und hexen und am schluss diese bemerkung:

Maer als iemandt betoovert is, het sy Man, Vrouw, Kinderen of Beesten, neemt Lancia Christi cruyt (maer het moet besworen of gesegent syn) Cederwater, Rosemaryn, Betonis ende Ruyte, ook sal men daerby doen dry druppels Wywater dat alles gepulfriseert met Wyn ende dat alsdan nuchter dry morgent stonden.

ENGLISCHER ABERGLAUBE.

(*Jos. Melton Astrologaster or the Figure-caster* (1620) *p.* 45, *bei Gisb. Voetius select. disputat. theolog. pars* III *p.* 128.)

A Catalogue of many superstitious Ceremonies, especially old men and women hold, which were first found out and invented by Figure-Casters, Cunning Men and Women in former ages, yet to this day are held for certaine and true observations.

519. That if any thing be lost amongst a company of servants, with the tricke of the *Sive* and the *Sheares*, it may be found out againe, and who stole it.

520. That Toothaches, Agues, Cramps, and Fevers, and many other diseases may be healed by mumbling a few strange words over the head of the diseased.

521. That by a certaine *tuft of haire* growing on the foremost part of a mans *forehead*, it may be known wether hee shall be a widdower or no.

522. That a man may know what's a clocke, onely by a *Ring* and a silver *Beaker*.

523. That it is very ill lucke to have a *Hare crosse* one in the high way.

524. That to have *yellow speckles on the nailes* of ones hand is a great signe of death.

525. That when the *left cheeke* burnes, it is a signe somebodie talkes well of you, but if the *right cheeke* burnes it is a signe of ill.

526. That when a man's *nose bleeds* but *a drop* or *two*, that is a signe of ill lucke.

527. That when a mans *nose bleeds* but *one* drop, and at the *left nostril*, it is a signe of *good lucke*, but on the *right ill*.

528. That if a man *stumbles* in a *morning* as soone as he comes out of doores, it is a signe of ill lucke.

529. That if a man walking in the fields, find any foureleaved grasse, he shall in a small while after finde some good thing.

530. That it is not good to put on a new sute, pare ones nailes, or begin any thing on a Childermas day.

531. That if a man be drowsie, it is a signe of ill lucke.

532. That it is a signe of ill lucke to finde money.

533. That it is a naught for a man or woman to loose their hose-garter.

534. That it is a very unfortunate thing for a man to meete early in a morning an illfavoured man or woman, a roughfooted Hen, a shag-haired Dogge, or a blacke kat.

535. That it is a signe of death to some in that house, where Crickets have been many yeares, if on a sudden they forsake the Chimney Corner.

536. That if a man dreame of egs or fire, he shall hear of anger.

537. That to dreame of the devil is good lucke.

538. That to dreame of gold good lucke, but of silver ill.

539. That if a man be born in the day time, he shall be unfortunate.

540. That if a child be borne with a Caule on his head, he shall be very fortunate.

541. That when the palme of the right hand itcheth, it is a sure signe he shall receive money.

542. That it is a great signe of ill lucke, if Rats gnaw a mans cloathes.

543. That it is naught for any man to give a pair of knives to his sweet heart, for feare it cuts away all love that is between them.

544. That it is ill lucke to have the Saltseller fall towards you.

545. That if the Beere fall next a man, it is a signe of good lucke.

546. That if a Candle burn blew, it is a signe there is a spirit in the house, or not farre from it.

547. That when the Cat washeth her face over her eare, we shall have great store of raine.

548. That if a horse stumble on the high way, it is a signe of ill lucke.

549. That when a mans nose itcheth, it is a signe he shall drinke wine.

550. That if your lips itch, you shall kiss somebody.

551. That it is a very ill signe to be Melancholy.

FRANZÖSISCHER ABERGLAUBE [1]).

552. Man macht sich bei aller welt beliebt, wenn man nur ein *schwalbenherz* bei sich trägt.

553. Um die liebe einer frau zu erwerben, schenke man ihr einen ring von gold, der *neun tage lang* in einem *schwalbennest* gelegen hat.

554. Die heilige Mutter weint, wenn man in den fasten Alleluja singt.

555. Wer krauses haar von natur hat, der ist bei allen beliebt.

556. Wenn eine frau im neumond empfängt, bringt sie einen knaben zur welt, ein mädchen, wenn sie im letzten viertel empfing.

557. Der mondschein bräunt das gesicht.

558. Das verwittern der steine kommt vom monde, welcher sie jede nacht benagt.

559. Die eidechse warnt den menschen, wenn ihm gefährliche reptilien nahn.

560. Den schwanz einer eidechse in den schuh gelegt, bringt geld und glück.

561. Das kopfweh zu vertreiben, bindet man einen strick um die schläfen, woran ein dieb gehangen hat.

562. Ein solcher strick in der tasche getragen, schützt vor zahnschmerz.

563. Avoir la corde du pendu ist gleichbedeutend mit 'einem dauernden und ungetrübten glücks geniessen.'

1) Aus *de Salgues* erreurs populaires, *Collin de Plancy* dictionnaire infernal, *Cambry* voyage dans le Finisterre.

564. Wenn eine eule sich in einen taubenschlag flüchtet, das ist glück.

565. Drei kerzen zugleich brennend bedeuten ein grosses unglück.

566. Der freitag ist ein unglückstag.

567. Eine spinnende spinne sehn, bedeutet glück und dass man geld bekommt.

568. Die bienen können tugendhafte frauen von leichtsinnigen unterscheiden und stechen gerne die letztern.

569. Vererbte bienen fliegen weg, wenn der erbe nichts taugt. man bittet die bienen bei todesfällen, in ihrem korbe zu bleiben und sich nicht zu entfernen, auch verspricht man ihnen, dass man sich ihnen ferner ebenso freundlich bezeigen wolle, wie der frühere besitzer es gethan.

570. Man genest vom fieber, wenn man sonntags der wasserweihe in drei verschiedenen kirchen beiwohnt.

571. Des fiebers los zu sein trinke man wasser, welches am tage vor ostern oder pfingsten gesegnet worden ist.

572. Die niederkunft einer frau zu befördern und zu erleichtern, binde man ihren gürtel an die glocke der kirche und lasse diese drei schläge läuten.

573. Eine stecknadel, welche in dem leichentuch eines todten gesteckt hat, schützt vor aller furcht.

574. Die fallsucht zu heilen, binde man um des kranken arm einen nagel, den man aus einem kruzifix gezogen hat.

575. Das bild des heil. Basilius an das hirtenhäuschen befestigt, schützt die heerde vorm wolfe.

576. Sich von den warzen zu befreien, wickle man so viel erbsen in einen leinenen lappen, als man warzen hat, und werfe sie auf die strasse. Wer diess läppchen aufhebt, bekommt die warzen und zugleich verliert sie der, welcher sie gehabt.

577. Um schnell zu gehn, lege man ein briefchen mit den namen der drei könige beschrieben in den schuh; man legt an einem tage so viel weges zurück, als ein anderer in dreien.

578. Die zahnschmerzen los zu werden, sammle man drei almosen zur ehre von sankt Laurenz.

579. Die blüthe der bohnen macht wahnsinnig.

580. Sternschnuppen sind seelen, welche in den himmel eingehen. Die wünsche, welche man thut, während man sie sieht, werden erfüllt.

581. Die irrwische heissen in einigen dörfern *culards*. Es sind irreleitende geister, welche noch dazu lachen, wenn sie jemand ins wasser gelockt haben.

582. Am ostertage tanzt die sonne und am dreifaltigkeitstage sieht man drei sonnen.

583. Die sommerfäden rühren von der heiligen mutter her, welche dieselben spinnt.

584. Kluge kinder werden nicht alt.

585. Die spinnen soll man tödten, sobald man sie sieht; das bringt glück und bedeutet eine gute neuigkeit.

586. Den ställen bringen die spinnen glück, sie reinigen die luft.

587. Den eisvogel (alcyon) hängt man am schnabel an der decke des zimmers auf, wo er als windfahne dient, da sein körper stets der richtung des windes folgt.

588. Die esel tragen das kreuz auf dem rücken erst, seitdem Jesus auf einer eselin in Jerusalem einritt.

589. Wenn die esel sich im grase wälzen, das ist ein vorzeichen guten wetters; spitzen sie aber die ohren oder wenden sie zur seite, dann giebts regen.

590. Alle juden haben die krankheit, womit Gott die Philistäer strafte, welche ihre unheilige hand an die bundesarche legten — percussit eos in posteriora.

591. Man nimmt fünfundzwanzig neue nähnadeln, legt sie auf einen teller und giesst wasser darauf. Soviele sich gabelförmig zusammenlegen, soviel feinde hat man.

592. Der Alleluijah-klee, welcher gegen ostern seine kleinen weissen blüthen trägt, schützt gegen liebestränke.

593. Die glückshaube ist glückbringend, wenn sie roth ist; bleifarben weissagt sie unglück

594. Wer das herz eines aals warm isst, der hat die gabe der wahrsagung.

595. Der augenblick des ringwechsels bei der einsegnung ist von höchster wichtigkeit. wenn der ring nicht über das zweite glied des ringfingers der braut gestreift wird, dann behält sie als frau die oberhand im hause. darum krümmen die jungen mädchen schnell den finger, wenn der bräutigam ihnen den ring ansteckt.

596. Eine spinne, welche lauft oder spinnt, bedeutet geld.

597. Araignée du matin,
Petit chagrin;
Araignée du midi,
Petit profit;
Araignée du soir,
Petit espoir.

Andern zufolge bedeuten die spinnen morgens geld und abends eine neuigkeit.

598. Als die lotterie noch bestand, legten die frauen

abends die neunzig nummern auf kleine papierstückchen geschrieben in ein kästchen und setzten eine spinne dazu. die nummern, welche sie umgedreht hatte, wurden als sicher gewinnende angesehn.

599. Wenn eine krähe vor uns her fliegt, kündet sie ein künftiges unglück; zur rechten eins, welches schon vorhanden ist; zur linken eins, dem man mit einiger klugheit ausweichen kann. fliegt sie krächzend über unserm haupte, dann kündet sie den tod.

600. Wer einen strumpf verkehrt anzieht, dem wird an demselben tag ein guter rath gegeben.

601. Die alten hähne legen ein ei, woraus eine schlange geboren wird.

602. Das herz eines wiesels noch warm gegessen, verleiht die gabe der weissagung.

603. Wer die füsse einer lerche bei sich trägt, hat keine verfolgung zu fürchten und wird stets seinen feinden voraus sein.

604. Vor allerhand innern krankheiten schützt ein gürtel von farrenkraut, welches man am vorabend des Johannisfestes gesammelt hat.

605. An manchen orten zeigt man sabbats- oder feeenringe, in der mitte sind sie voll schönen grünen grases, aber rund herum ist das gras wie versengt. die zauberer oder die feeen haben da getanzt.

606. Man kann einer pistole die kraft geben, hundert schritte weit zu schiessen, indem man die kugel in ein papier wickelt, worauf die namen der drei könige stehn, zielend den athem an sich zieht und spricht: 'ich beschwöre dich, gerade dahin zu gehn, wohin ich schiessen will.'

607. Man heilt ein vernageltes pferd, indem man ihm dreimal die daumen kreuzweise auf den huf legt und zugleich den namen des zuletzt hingerichteten ausspricht, oder auch gewisse gebete.

608. Wenn man eine mistel und einen schwalbenflügel an einen baum hängt, dann versammeln sich an demselben alle vögel der umgegend.

609 Ein todtenkopf in den taubenschlag gelegt, zieht fremde tauben hinein.

610. Gegen das chevillement (sorte de malefice, qui empêche d'uriner), speie man auf den rechten schuh, ehe man ihn anzieht.

611. Am st. Stephanstage darf man keinen kohl essen,

denn der heilige verbarg sich in einem kohlfeld, um den mörter zu entgehen [1]).

612. Wo der storch sein nest baut, da ist kein brand zu fürchten.

613. Die kreuze auf den kirchhöfen dienen, die todten vor den bösen geistern zu schützen.

614. Sich vor seinen feinden zu schützen, schlägt man einen nagel fest in einen baum.

615. Um sich st. Christoph günstig zu machen, opfert man ihm einen hahn.

616. Es erleichtert sehr die niederkunft einer frau, wenn sie ihres mannes hosen anzieht.

617. Die grossen hexen haben einen teufel stets bei sich; der sitzt in gestalt einer kröte auf ihrer linken schulter und hat zwei hörnchen auf dem kopf, kann aber nur von solchen gesehn werden, welche in die zauberkunst eingeweiht sind.

618. Jemand von der fallsucht zu heilen, binde man ihm einen nagel an den arm, den man aus einem kreuz gezogen hat. Auch legt man ihm ein briefchen mit den namen der drei könige auf die brust.

619. Die wölfin gebiert mit ihren jungen zugleich einen kleinen hund, den sie aber auffrisst, sobald sie ihn erblickt.

620. Wer das evangelium Johannis 'In principio erat verbum' am ersten sonntag des jahres auf jungfern-pergament geschrieben und in eine gänsefeder gesteckt, bei sich trägt, der ist unverwundbar.

621. Wann einem ein schauder durchs haar geht, das bedeutet, dass ein böser geist in der nähe ist oder vorüberzieht.

622. Wenn man das herz und den rechten fuss einer eule auf einen schlafenden legt, dann wird er plötzlich aufrichtig und gesteht alles, was er gethan. Hängt man ihre leber an einen baum, dann versammeln sich alle vögel der gegend darunter.

623. Man soll die nägel an keinem wochentag schneiden, dessen name ein r hat; (mardi, mercredi, vendredi) man würde sich nagelwurzeln (envies) zuziehen.

624. Hexen und zauberer können nicht weinen.

625. Wenn ein hase übern weg lauft, das ist nicht gut.

626. Ein kreuz mit der linken hand gemacht hat keinen werth.

627. Wenn jemand gefährlich krank ist, dann legt man eine nessel in seinen urin; bleibt diese nach vierund-

1) cf. DMS p. 147.

zwanzig stunden noch grün, das ist ein zeichen des lebens; lässt sie die blätter hängen, das bedeutet den tod.

628. Jedermann sieht sterbend die bösen geister; nur die heilige mutter war von dieser regel ausgenommen.

629. Begegnet man hämmeln, das ist ein zeichen, dass man gute aufnahme findet, wohin man kommt; fliehen dieselben aber vor einem, das ist nicht gut.

630. Man verliert die warzen, wenn man sie morgens mit bonjour und abends mit bonsoir grüsst.

631. Die flecken der haut und die warzen zu vertreiben, streicht man sie an eine leiche oder reibt die hände im mondschein.

632. Qui pète en mangeant voit le diable en mourant.

633. Wenn man unterwegs gefragt wird, wohin man gehe, dann kehre man schnell wieder zurück.

634. Unglück bringt das begegnen eines hasen, rehes, ebers, hirsches, einer schlange oder eidechse. glückbringend sind der wolf, die geiss, der frosch, die cigale.

635. Wer nüchtern einen traum einem nichtnüchternen erzählt, dem bringt der traum unglück; er bringt es beiden, wenn beide nüchtern sind; er hat keine folgen, wenn beide nicht mehr nüchtern sind.

636. Si la huppe chante avant que les vignes ne germent c'est un signe d'abondance de vin.

637. De Saint Paul la claire journée
Nous dénote une bonne année [1].
Si l'on voit épars les brouillards,
Mortalité de toutes parts;
S'il fait vent, nous aurons la guerre;
S'il neige ou pleut, cherté sur terre;
Si beaucoup d'eau tombe en ce mois,
Lors peu de vin croitre tu vois.

638. Wenn am lichtmesstag die sonne vor der messe scheint, das bedeutet einen langen winter.

639. Die quelle von Krignac (Bretagne) heilt vom wechselfieber, wenn man um mitternacht aus ihr trinkt.

640. In der umgegend von Plougasnou kniet man nieder, sobald man die Venus am himmel sieht.

641. Vier stücke von sechs liards, welche während der messe auf dem altar lagen, zu pulver zerstossen und in wein oder brantwein genommen, machen unüberwindlich.

642. Ein de profundis und zwei liards den armen seelen geschenkt, sind gut, verlornes wieder zu bekommen; auch

1) Clara dies Pauli bona tempora denotat anni.

wecken die armen seelen den gläubiger zur stunde, welche er bestimmt.

643. Fliegen viele raben über einer stadt, so folgen bald krankheiten.

644. Wenn der priester am dreifaltigkeitssonntag die präfation singt, wallen viele quellen auf.

645. Eine priestererbschaft bringt nie glück.

646. In Plouedern bei Landernau herrscht der glaube, dass wenn sich das linke auge einer leiche nicht schliesse, bald einer der nächsten verwandten sterbe.

647. Um das vieh vor wölfen und andern wilden thieren zu schützen, legt man einen dreifuss oder ein krummes messer in die felder.

648. Man setzte ehedem in Quimper stühle an das Johannisfeuer, damit die seelen der verstorbenen sich daran wärmen könnten.

649. Vor dem neumond warf man sich auf die kniee nieder und betete ein Pater und ein Ave zu ihm (Quimper).

650. Man soll niemandem ein kind über den tisch hinüberreichen; wenn ein böser wind es während dessen berührte, dann wäre es für sein leben lang unglücklich.

651. Der sturm legt sich nicht, wenn die unreinen dinge und leichen vom meer ausgeworfen worden, bis sie entfernt oder begraben sind.

652. Jedem hause sind zwei raben zugetheilt, welche den bewohnern leben und tod weissagen.

653. Mittel gegen bezauberung sind: des os de taupe, des aisles de chauve-souris, des pierres tirées de la teste des crapaux, des vipères et des dragons, des menstrues des femmes, des corps imparfaits et monstres de nature, escume des chiens enragés, entrailles de lynx, mouelle des cerfs mangez de serpens, du bois d'une potence, une éguille qui a touché la robe d'un mort, de la poudre tirée du crane de la teste d'un larron qu'on aura pendu tout freschement, des yeux de taupe qu'on dit ne paroistre jamais qu'après sa mort, des plantes qui ne se trouvent dans le pais qu'en les cherche et que s'il s'en trouve, cueillies la veille de la saint Jean par une fille vierge la nuict obscure avec une chandelle faicte de quelque drogue ou composition, dans laquelle il y entre une infinité d'ingrediens. (traicte des sorciers par de L'Ancre p. 349.)

SEGEN.

1. Beschwörung der wünschelruthe.
Ich beschwöre dich sommerlatte
aus des waldes grüner matte,
dass du mich weisest so recht und wahr,
als Maria eine reine jungfrau war,
wo gold und silber liegt blank und klar [1]).

---

2. Wann des zimmermanns frau Anna eine henne gesetzet, so hat sie gesagt: im namen u. s. w. und wenn sie die eyer untergelegt, hat sie gesprochen:
Alle in un alle uth
so spricht die liebe jungfrau sente Gerdrud.

3. Wenn sie den leuten die guten dinger abgesprochen, hat sie den folgenden segensspruch gebrauchet:
Die heiligen drei könige gingen über das feld,
Do mütten ihnen *Alfmedi*, Alfinne.
Das solt du nicht thun,
Kehr wieder um
Im namen u. s. w.

4. Die guten dinger zuzubringen hat sie folgenden spruch gehabt: Thue hin und fahre in N. N. und martere und plage und beisse den in aller und meines teufels namen [2]).

---

5. Elsa Hermann, Rupprechts eheweib wurde von einer schäferin durch folgenden spruch zu einer hexe geweiht:
Ich wasche meine hände,
Thue einen reinen boten senden,
Du seist gleich wo du wilt
Bei reichen oder bei armen,
Du willst ihnen werden zu spinn und feinde
Als den kröten unterm zaun.
Und ich in deinem herzen
Die liebste und schönste möchte sein [3]).

6. Ein weib machte ihres schwagers vater durch hexensalbe einen bösen arm und heilte ihn wieder, indem sie sprach:
Ich weiss nit was du bist,
ich hab gemeint du seist mist,
so biet ich dir herr Jesu Christ im namen [4]).

1) Buch der welt. Stuttgart 1847. p. 241.

2) Uhu oder hexen, gespenster, schatzgräber und erscheinungsgeschichten. p. 132.

3) das. 4 Part p. 12. nach dem zweiten verse scheint ein versepaar zu fehlen.

4) Hexenakten des gräfl. erbachischen archivs in Michelstadt. fasc. I, n. 48. 68.

7. *Wider das seitenstechen.*

Alle frauen, welche zwei kinder getragen, können dies sprechen: ich hab getragen zwei lungen, ich hab getragen zwei milz, ich hab getragen zwei herzen, damit büss ich dir N. N. den rachen und schmerzen, das zahle ich dir im namen u. s. w. das stärke dir dein blut und dein fleisch.

Muss dreimal gesprochen werden und der kranke aus der rechten hand der person so es spricht dreimal frisch wasser trinken[1].

8. *Blutsegen.*

Jesus Christus der herr sprach:

Es stehen drei rosen auf meinem grab,
die brech sich der, so verblutet ab:
die erst ist weiss, die ander ist roth,
die dritte soll dir nicht verursachen den tod.

9. *Blutsegen.*

Gott und die liebe frau gingen miteinander durch eine enge, lange, weite, breite gasse, da stand viel wasser und blut in der strassen; blut, du sollst stille stan, wasser, du sollst fortgan.

10. *Gegen drüsen.*

Ich gebiete dir durch Christi blut,
dass deine drüsen werden gut,
hast du die drüsen jahr und tag,
soll sie der *holler* behalten bis an den jüngsten tag.

11. *Gegen zahnweh.*

St. Petrus stand unter einem eichenbusch, da begegnet ihm unser lieber herr Jesus Christus und sprach zu ihm: Petrus warum bist du so traurig? Petrus sprach: warum sollt ich nicht traurig sein; die zähne wollen mir im mund verfaulen. da sprach unser lieber herr Jesus Christus: Peter, geh hin in den grund, nimm wasser in den mund und spei es wieder aus in den grund.

12. *Gegen kolik.*

Wer mutter, gebärmutter, wo willst du hin? in N. N.'s leib? was willst du drin machen? willst du ihm die därm zerreissen? willst du ihm das herz abbeissen? geh du wieder hin, wohin dich Christus der herr verordnet hat.

13. *Gegen mundfäule und zahnwehe.*

Jesus Christus reiste über land, da begegnet ihm Petrus, der war traurig. — Petre warum bist du so traurig? — sollt ich dann nicht traurig sein? mein mund und meine zähn

1) Hexenakten des gräfl. erbachischen archivs in Michelstadt. fasc. I, n. 48. 68.

wollen mir faulen. — dann nimm du drei gundelreben und lass sie in deinem mund umschweben.

Man bestreicht die kranken stellen mit drei gundelreben und hängt dieselben in den schornstein.

14. *Gegen durchfäule der kinder.*

Job zog über land, er trug einen stab in seiner hand; da begegnet ihm Gott der herr, der sprach: Job warum trauerst du so sehr. Job sprach: ach Gott warum sollt ich nicht trauern, mein schlund und mund will mir abfaulen. da sprach Gott zu Job: in jenem thal da fliesst ein brunn, der heilet dir deinen mund und schlund.

Dies spreche man dreimal des morgens und des abends. bei den worten 'der heilet dir' bläst man dem kind in den mund.

15. *Gegen warzen, geschwüre und schäden.*

Wenn eine leiche im dorfe an der thür steht und das grabgeläute beginnt, dann gehe man an den bach, giesse drei hände voll wasser über den schaden und spreche:

> Alleweil läutet's dem todten in sein grab,
> da wasche ich dir deine warzen etc. ab.

16. *Gegen unreine säfte.*

Man nehme vor sonnenaufgang einen weissen kieselstein aus dem bach, merke sich genau die stelle, wo er lag und spreche:

> Unrein,
> geh aus dem mark in das bein,
> aus dem bein in das fleisch,
> aus dem fleisch in die haut, aus der haut in den stein,
> aus dem stein in den Rhein,
> dann werden alle meine säfte rein.

Lege dann den stein wieder genau an dieselbe stelle und wasche dreimal die hände, thue dies drei morgen nacheinander.

17. *Gegen das fieber.*

> Drei falsche zungen haben dich geschlossen,
> drei heilige zungen haben für dich gesprochen,
> die erste ist Gott vater, die andere Gott sohn,
> die dritte ist Gott der heilige geist;
> die geben dir dein blut und fleisch,
> fleisch und blut,
> fried und muth
> ist an dich gewachsen und geboren,
> sei an dir nicht verloren.
> Hat dich überritten ein mann,
> so segne dich Gott und s. Ciprian;
> hat dich überschritten ein weib,
> so segne dich Gott und Mariae leib;

hat dich berufen ein knecht,
so segne ich dich durch Gott und das himmelrecht;
hat dich gebört eine magd oder dirn,
so segne dich Gott und das himmelsgestirn.
der himmel und der ist über dir,
das erdreich und das ist unter dir,
du bist in der mitten,
so gesegne ich dich für den ritten.
Als unser herr Jesus in sein bitter leiden und sterben trat,
da zittert er, als er gesprochen hat;
da sprachen die falschen juden aus hohn und spott:
schau zu wie zittert der sohn gottes
als hätt er den ritten.
da sprach unser herr: den ritten ich nicht hab,
den wird auch niemand haben;
wer mir mein kreuz hilft tragen und klagen,
den will ich vom ritten absegen.
† † †

18. *Gegen geschwulst.*
Es gingen drei reine jungfrauen,
die wollten eine geschwulst und krankheit beschauen.
die erste sprach: es ist heisch;
die andere sprach: es ist nicht;
die dritte sprach: ist es dann nicht,
so komme u. l. h. Jesus Christ. † † †

19. *Wenn einem eine unheimliche person begegnet.*
Dort kommt einer her, ich weiss nicht wer; gott der vater sei mit ihm, gott der sohn sei mit mir, gott der heilige geist sei mit uns beiden, dass wir in frieden von einander scheiden.

20. *Einen starken gegner zu zwingen.*
Ich N. N. thue dich anhauchen,
drei blutstropfen thue ich dir entsaugen,
den ersten aus deinem herzen,
den andern aus deiner leber,
den dritten aus deiner lebenskraft,
damit nehm ich dir deine stärke und mannschaft.

21. *Diebe zu zwingen.*
Beobachte wol, zu welcher thür oder wo sonst der dieb hinaus gegangen ist, da schneide drei spänlein in den drei höchsten namen ab, gehe damit zu einem wagen, aber unbeschrieen, mache ein rad ab, lege die spänlein auf die nabe und mache das rad wieder ein; dann treibe es rückwärts und sprich: 'dieb, dieb, dieb, kehr wieder um, Gott der vater bindt dich, Gott der sohn zwingt dich, Gott der heilige

geist wendt dich zurück. das rad darf nicht zu stark umgedreht werden.

22. *Diebe zu zwingen.*

Gehe morgens früh vor sonnen aufgang zu einem wacholderbusch, biege ihn mit der linken hand gegen sonnenaufgang und sprich: Wacholderbusch ich thue dich bücken und drücken, bis der dieb dem N. N. sein gestohlen gut hat wiederbracht. lege alsdann einen stein auf den busch, dass er nicht in die höhe schnellen kann. habe aber wol acht, dass du den stein wieder an seinen ort tragest und legest wie er lag und also den busch lösest, so bald der dieb das gut zurückgebracht hat.

23. *Gegen diebe, das gestohlene wieder zu bekommen.*

Man stellt drei teller auf den heerd, einen mit brod, den andern mit salz, den dritten mit schmalz, und deckt einen blechdeckel darauf. man kann auch drei brosamen von der obern brodkruste, drei pfötchen salz und drei pfötchen schmalz auf den deckel selbst, und diesen auf die heerdgluth legen. dazu spreche man, jedoch nicht zu geschwinde: Ich lege dir N. N. brod salz und schmalz auf die gluth, von wegen deiner sünd und übermuth; ich leg es dir auf lung, leber und herz, dass dich ankomme grosser schmerz; dass dich ankomme solche noth, als wäre es dir der bittere tod, bis du mir meine sach wiederbringest, das thu ich dir N. N. zur buss. † † † man thue es drei abende hinter einander, immer neunmal. spricht man zu schnell, dann muss der dieb sich zu tode laufen. vor 11 und nach 12 uhr nachts darf man's nicht brauchen. wenn der dieb über ein schiffbares wasser gelangt ist, dann hilft der segen nichts mehr.

24. *Vor gericht recht zu behalten.*

Ich trete vor des richters haus,
da schauen drei todte männer zum fenster heraus,
der eine hat keine zung,
der ander hat keine lung,
der dritte ist taub und blind und stumm.

25. *Beim ausgang.*

So wahr Gott der herr lebet und schwebet, wird sein heiliger engel mich bewahren im hin- und hergehn. Gott der sohn ist meine kraft, Gott der heil. geist ist meine stärk, der heil. engel vernichte meiner feinde wort und werk.

26. *Beim ausgang.*

Man trete auf die schwelle und spreche: Hier tret ich auf die schwelle, gott der herr ist mein geselle, Christus ist mein hut, die erde ist mein schuh, das heilige kreuz ist mein schwert, dass alle die mich sehn mich haben lieb und werth.

27. *Beim ausgang.*

In gottes namen geh ich 'naus, Gott der vater geht vor mir 'naus, Gott der sohn geht neben mir her, Gott der heilige geist geht hinter mir her. wer stärker ist, als diese drei mann, der komm heut und greif mich an, wer nicht stärker ist, den lass mich gan [1].

28. *Gegen das fieber.*

Aus Geldern. den kranke geht morgens frühe zu einem weidenbaum, schlingt in einen der biegsamen zweige drei knoten und spricht:

> Goê morgen olde,
> ik geef oe de kolde,
> goê morgen olde!

worauf er sich so schnell als möglich entfernen muss. (Nederlandsche volksoverleveringen. blz. 284).

29. *Gegen böse hunde.*

> Ons lieve vrouwken ging over het land,
> zonder stok of steen in de hand;
> daer kwam haer tegen een kwade hond:
> kwade hond, sta stille,
> want het is Jesukens moederkens wille [2].

FRAGMENTE.

30. Jetzt will ich ausreiten und will ich ausgehn und will mich umgürten und will mich umbinden mit einem sichern ring.

31. Da ging unsere liebe frau auf einen sehr hohen berg, sie schaut hinab in ein sehr finsteres thal . . . .

32. . . . . da begegneten ihm (?) drei knaben, die behüten mir mein vieh und sein blut und fleisch. da macht er einen ring um mein vieh und der ring ist beschlossen mit 77 schlössern.

33. . . . und die diebe sollen von Gott dem vater gestellt

1) nr. 7—27. sind aus einer handschriftlichen sammlung der hebamme. Jung in Jugenheim, die sich viel mit segensprechen abgibt.

2) aus Audenaerde. in der grafschaft Mark lebt noch folgender andere segen gegen hunde: unsere mutter Jesu stand auf dem sand und hatte das kindlein Jesus an der hand. hund halt deinen mund so still und rein, wie unsere mutter Jesu ihre hand. Woeste p. 52.

und von Gott dem sohn gehalten und von Gott dem heil. geist gebunden sein.

FRANZÖSISCHE SEGEN.

34. *Gegen zahnweh.*

'Ste. Appoline étant assise sur la pierre de marbre, notre Seigneur passant par là lui dit: Appoline, que fais-tu là? — Je suis ici pour mon chef, pour mon sang et pour mon mal de dent. — Appoline, retourne-toi: si c'est une goutte de sang, elle tombera, si c'est un ver, il mourra.'

35. *Beim Angelus.*

C'est la belle
qui m'appelle,
qui m'appelle dans son lit;
son lit est en paradis.
Dieu nous fasse la grace de mourir à Pâques.

36. *Gegen augenkrankheiten.*

Monsieur saint Jean passant par ici trouva trois vierges en son chemin. Il leur dit: Vierges que faites vous ici? — Nous guérissons de la maille. — Oh guérissez, vierges, guérissez cet oeil.

dann mache man mit dem *daumen* ein kreuz über das kranke auge.

37. *Barbe-à-Dieu.*

Pécheurs et pécheresses, venez à moi parler. Le coeur me dut bien trembler au ventre, comme fait la feuille au tremble, comme fait la Loisonni quand elle voit qu'il faut venir sur une petite branche, qui n'est plus grosse ni plus membre que trois cheveux de femme grosse ensemble. Ceux qui la Barbe-à-Dieu sauront pardessus la planche passeront, et ceux qui ne la sauront au bout de la planche s'assiseront, crieront, braieront: Mon Dieu, helas, malheureux état. Est comme petit enfant qui Barbe-à Dieu n'apprend.

38. *Gegen viehkrankheiten.*

Quand notre seigneur monta au ciel sa sainte vertu en terre laissa. Pasle, Colet et Herve, tout ce que Dieu a dit, a été bien dit. Bête rousse, blanche ou noire, de quel. que couleur que tu sois, s'il y a quelque gale ou rogne sur toi, fut elle mire et faite à neuf pieds dans terre, il est aussi vrai qu'elle s'en ira, comme saint Jean est dans sa peau et a été né dans son chameau, comme Joseph Nicodème d'Arimathie a dévalé le corps de n. s. J. C. de l'arbre de la croix le vendredi saint.

39. *Gegen kopfschmerzen.*

N. S. J. C. passant par ici trouva saint Paul dans son chemin. Saint Paul que fais tu ici? — Je suis ici pour guérir le mal de mon chef. Jesus lui repondit: Va trouver sainte Anne; qu'elle te donne de l'huile et du beurre, tu t'en graisseras à jeun, une fois le jour et pendant quarante jours. Celui qui le fera n'aura jamais ni gale, ni teigne, ni rogne.

40. *Gegen kolik.*

'Colique fâchée, colique apaisée; colique prend ta place, comme N. S. J. C. au jardin des olives.

41. *Gegen stichwunden.*

'*Pointe sur* pointe, mon Dieu, guérissez cette pointe.'

42. *Gegen viehkrankheiten.*

Lorsque les habitans du canton de Labruguière ont un animal malade de quelque plaie envahie par les vers, ils se rendent dans la campagne auprès d'un pied de yèble (sambucus ebulus) et tordant une poignée de cette plante dans leur mains, ils lui font un grand salut et lui adressent les paroles suivantes en patois: Adiu sies, moussu l'aoussier, se ne trases pas lous bers de moun berbenier, vous coupi la cambo, maï lou pey. (Bonjour Monsieur le yèble, si vous ne sortez pas les vers de l'endroit où ils sont, je vous coupe la jambe et le pied.) Cette menace effectuée, la guérison est assurée ou peut s'en faut [1].

1) De Nore coutumes mythes et traditions de France 102.

ANMERKUNGEN.

P. 7—9. Die weitere erörterung dieser merkwürdigen sagen bleibt für später aufgehoben, wo die rede von der wilden jagd und dem wüthenden heer sein wird.

p. 23. HM. ist meine neue sammlung 'deutscher hausmärchen', in welche auch die märchen des p. 48 erwähnten nicht erschienenen buches 'märchen, sagen und lieder aus Hessen' übergingen. die sagen werden in dem Uhlandschen sagenbuch, dessen ich in der vorrede gedachte erscheinen. das an letzterm orte erwähnte märchen heisst in den deutschen hausmärchen 'von der schönen schwanenjungfer.'

74. Ostermann gemahnt an Mertensmann p. 51, Petermmännchen p. 82, Staffansmän, p. 125, Pingstbärel Kuhn 388.

das. Ist die kirche und der ort s. Georgen alt? in diesem falle würde es wohl von belang sein, zu untersuchen ob das suwendfeuer an einem bestimmten platze abgebrannt wurde und wie derselbe heisst.

90. Wenn ich von neuen ranken spreche, welche den mythus

als märchen treibt, so soll diess nicht etwa heissen, dass das volk neues hinzudichtete. aus dem verfolg der untersuchung ergibt sich, dass die später hinzugekommenen personen dieses märchens sämmtlich alterthümliches gepräge haben. bei Blasius lässt sich an den in seinen rothen bart blasenden donnerer denken. es ist entweder, was sich einstweilen noch nicht bestimmen lässt, mehr gefolge bei Donar als bei Thorr gewesen; oder jener hat mehr künste als dieser vor dem riesenkönig üben wollen, oder es sind züge aus andern mythen und märchen in den alten eingedrungen. wir haben zwar hier schon manche varianten des märchens vor uns, doch fehlt noch immer der schlüssel. wie dieser in einem einzigen unbedeutend scheinenden zuge liegen kann, davon gibt das hessische märchen 'von der schönen schwanenjungfer' in den 'deutschen hausmärchen' ein merkwürdiges beispiel. die verbotene thüre war uns ganz und gar dunkel, darum blieb sie unbeachtet, und das verständnis der märchen in welchen sie vorkommt war uns verschlossen, bis ein odenwälder bauer den p. 23 erwähnten zug erzählte, demzufolge Ferdinand durch die verbotene thür '*die welt überschaute.*' ich möchte darum die in der vorrede bereits ausgesprochene bitte nochmals dringend wiederholen und es allen sammlern warm ans herz legen, *keine* abweichungen von schon bekanntem zu übersehen und sie baldigst mitzutheilen. Müllenhoff hat ihrer eine sehr grosse zahl, möge er, Kuhn und Schwarz, die auch reich an ihnen sein müssen und jeder wer ihrer besitzt sie nicht vorenthalten. sollte die umarbeitung des III. bandes der KM. zu lange noch auf sich warten lassen, dann ist ja Haupts zeitschrift ein passender ort dafür.

104. Ich gestehe, dass der deutsche sonnenhirsch noch gewagt ist, doch gewiss nicht mehr als Grimms deutung des pfahlgrabens auf Phol. in der alten kirche in Hirschhorn am Neckar befindet sich ein frescobild einen mann darstellend, der auf einem thiere *mit gespaltenen klauen* reitet; des thieres kopf ist verwischt, doch wird es kaum etwas anderes als ein hirsch sein können. wen es vorstellt weiss ich nicht. solchen darstellungen weiter nachzugehen wäre dankbar. das bild der jungfer Lorenz (p. 182) ist wie es scheint nicht unwichtig und verdiente genauer untersucht zu werden.

185. der schluss auf Fricka war wol voreilig.

191. 192. Quemcunque mortalium arcere tecto nefas habetur: pro fortuna quisquis apparatis epulis excipit. quum defecerit qui modo hospes fuerat monstrator hospitii et comes. proximam domum non invitati adeunt nec interest. pari humanitate accipiuntur, notum ignotumque quantum ad ius hospitii nemo discernit. Tac. Germ. 21. Hospites violare fas non putant, qui quacunque de causa ad eos venerint, ab iniuria prohibent sanctosque habent, iis omnibus domus patent victusque communicatur. Caes. bell. gall. VI, 23. war die gastfreundschaft schon in gewöhnlichen tagen so gross, wie vielmehr dann und dort, wo 'laeti dies, festa loca quae (dea, Nerthus) adventu hospitioque dignatur'; wann und wo die göttin selber einkehrte, oder wann und wo der gottheit ein fest gefeiert würde.

Abkürzungen: ausser den bekannteren habe ich noch folgende für meine beiden sagensammlungen gebraucht: NS. niederländische sagen; DMS. deutsche märchen und sagen.

REGISTER.

ERRATA.

p. 8 z. 5 v. u. lies Amelie.
\- 15 - 18 - - - undir heidvönom.
\- 25 - 20 v. o. - demzufolge dem norden
\- 26 - 3 - - - allvater.
\- 27 - 12 v. u. - enthalten.
\- 29 - 21 v. o. - der träger.
\- 29 - 4 v. u. - seit sie.
\- 36 - 15 v. o. - Jugenheim.
\- 37 - 8 v. u. - land.
\- 53 - 6 - - - Wijm.
\- 57 - 2 v. o. - biiken.
\- 62 - 12 - - - bewegt er sich.
\- - - 16 - - - wo derselbe.
\- 81 - 6 v. u. - heisst claviger.
\- 93 - 2 v. o. - [illegible].
\- - - 13 - - - fernhinzielender.
\- 100 - 27 - - - sorßenbaume.
\- 102 - 22 - - - [illegible] zu [illegible] erlaubte.
\- 104 - 12 - - - säugericht.
\- 107 - 7 - - - der steenpoort.
\- 108 - 5 v. u. - tafel III, 1.
\- 111 - 2 - - - tafel IV.
\- 112 - 12 - - - der stelle.
\- 136 - 8 v. o. - Hesenberg.
\- 141 - 18 - - - godmâlugra.
\- - - 34 - - - hinn.
\- 144 - 4 - - - edda hier und da.
\- - - 7 - - - sicherlich.
\- 153 - 14 v. u. - den wagen.
\- 154 - 3 v. o. - virginis.
\- 158 - 24 - - - Asercnehabns.
\- 162 - 20 - - - Storch Jungbrunnen.
\- 168 - 15 - - - Jugenheim.
\- 180 - 5 v. u. - thiere scheint ein.
\- 189 - 15 - - - Asinga Ascon.
\- 190 - 5 v. o. - und unter.
\- - - 6 - - - ein festes.
\- 191 - 18 - - - das ist.
\- 198 - 3 v. u. - vrouwe.

Göttingen,
druck der Dieterichschen universitäts-buchdruckerei.
(W. Fr. Kästner.)

Tafel I.

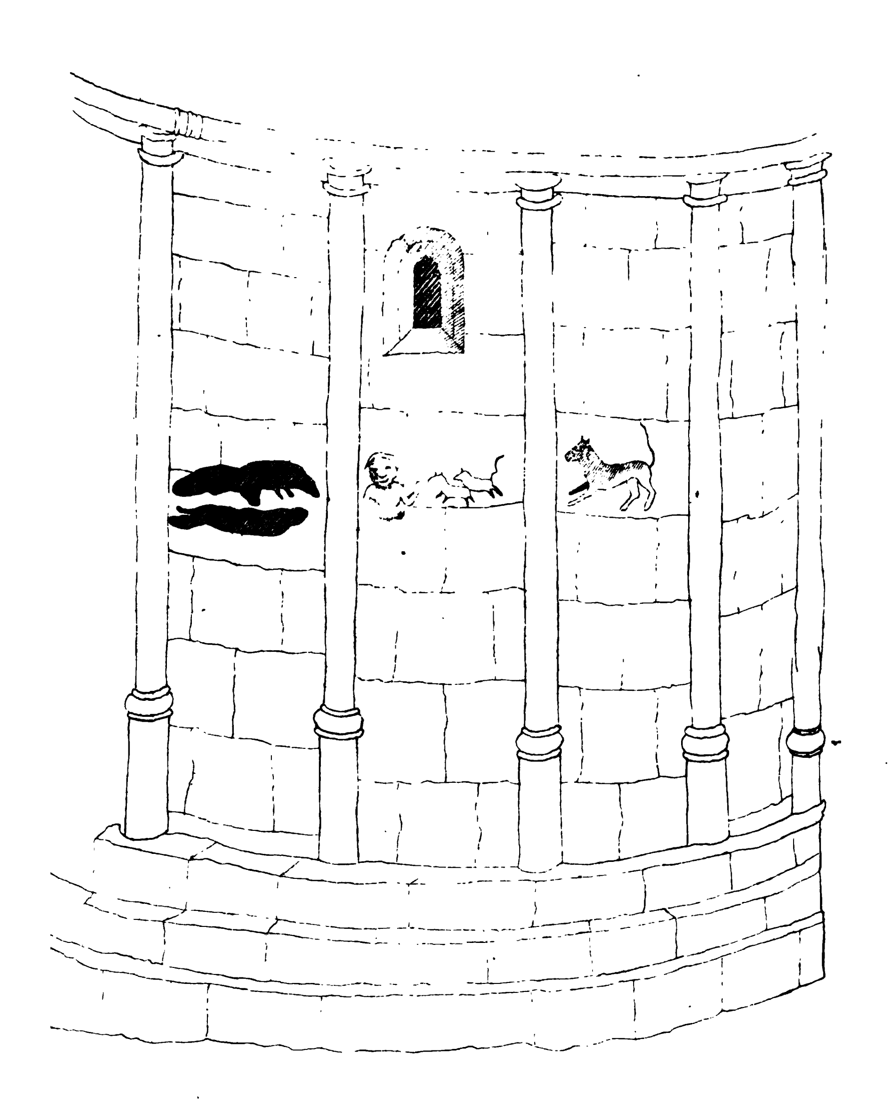


Fig. 1.



Fig. 2.

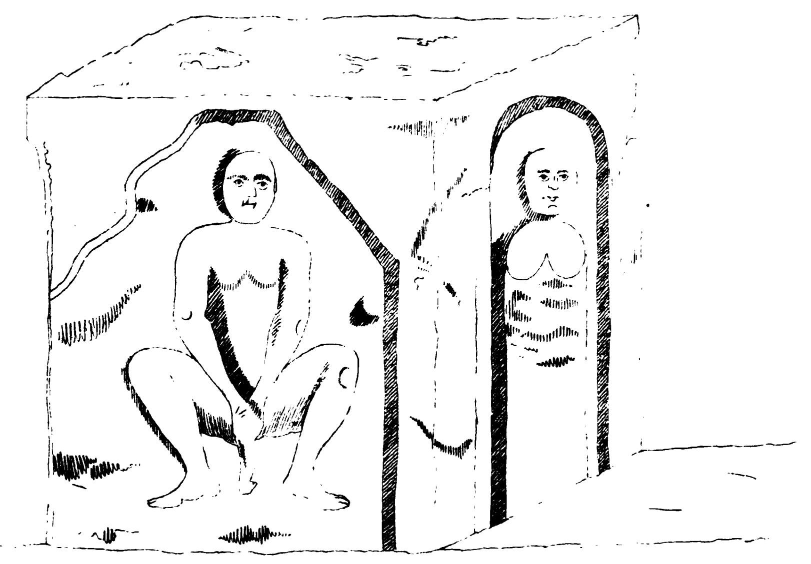
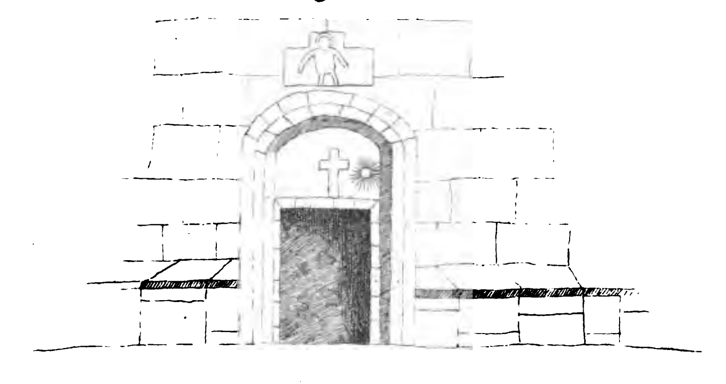
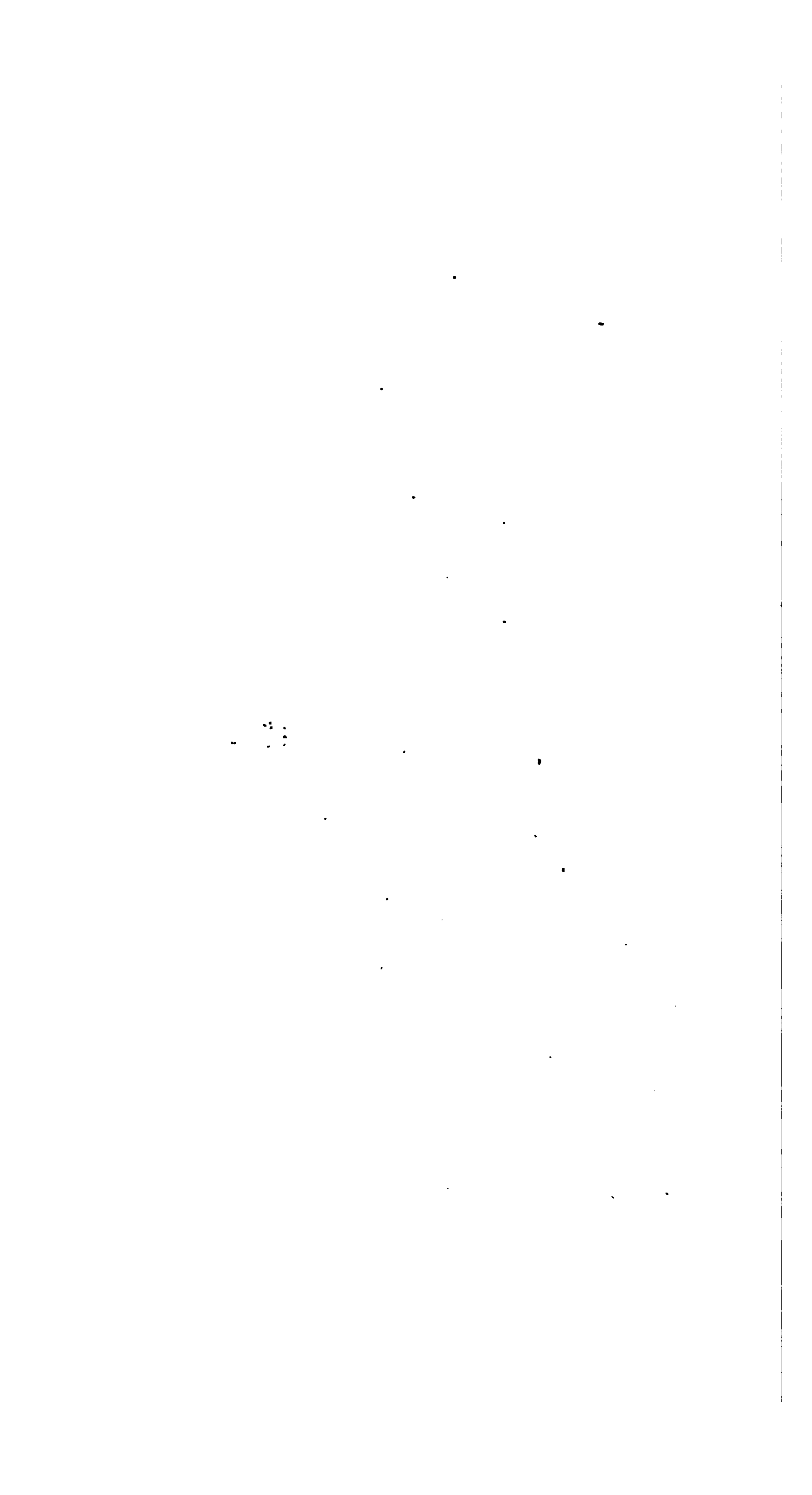


Fig. 1.

Fig. 2.



Taf



BEITRÄGE

ZUR

DEUTSCHEN MYTHOLOGIE

VON

J. W. WOLF.

ZWEITE ABTHEILUNG.

GÖTTINGEN,
DIETERICHSCHE BUCHHANDLUNG.
1857.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
(W. Fr. Kästner.)

Das edle vielen teure und unvergessliche haupt, welches die nachstehenden forschungen sann, ruht nun schon seit zwei jahren im kühlen grabe; freundeshand muss der pflicht genügen die letzten ergebnisse seines fleisses dem literarischen publicum zugänglich zu machen. Wol selten hat ein gelehrter seine wissenschaft mit so warmer liebe und innerster begeisterung gepflogen, wol wenige waren mit ihren studien so enge verwachsen, wie J. W. Wolf. Seine wiege stand im sagenreichen Köln (1817). Ein alter redlicher tagelöhner war der freund seiner frühesten jugend, der dem phantasiereichen knaben bald mit geheimnisvoller miene ein hasenbrod mitbrachte, bald ihm stundenlang aus seinem reichen gedächtnisse von den legenden erzählte, welche sich fast an jedes gemäuer der ehrwürdigen kirchenstadt knüpfen. Seit jener zeit begleitete ihn die sage als tröstender engel durchs leben. Sein romantischer sinn führte den jüngling frühe vom vaterland hinweg; er schlug seinen wohnsitz in Brüssel auf, wo damals der kampf der Vlaminge gegen welsche sprache und sitten erfolg zu gewinnen anfing. Mit regem eifer trat Wolf in die reihen der vorkämpfer; die zusammengehörigkeit unserer niederländischen brüder mit dem deutschen heimatstamme auch wissenschaftlich zu begründen, griff er zu Grimms werken, und da mussten schon aus anhänglichkeit an die jugenderinnerungen zumal „die Kinder- und Hausmärchen", die „Deutschen sagen" und „Jacob Grimms Deutsche mythologie" ihm lieb und lieber werden.

Eine wunderbare welt ging ihm auf, in deren zauberkreis er sich gefangen fühlte; er hatte in der fortführung der dort begonnenen forschungen seine lebensaufgabe gefunden und von nun an vermochte ihn nichts von dem studium der Deutschen mythologie abzubringen. Er begann 1841 das grosse fundamentalwerk des meisters sorgsam auszuziehen, die excerpte nach den einzelnen gegenständen zu ordnen, und dazu aus anderen büchern zunächst noch ohne kritische sichtung nachträge zu veranstalten. Hieran schloss sich das studium der älteren sprache und literatur, das von ihm für den besonderen zweck getrieben und immer auf den einen mittelpunkt seiner forschung zurückbezogen wurde. Nach neuem stoffe sah er sich mit unermüdlichem fleisse in der niederländischen literatur, auf gassen und märkten, dörfern und feldern um. Die schwierigkeiten, welche der benutzung

der königl. bibliothek zu Brüssel entgegenstanden, schreckten ihn nicht und unverdrossen war er bemüht, von den reichhaltigen urkunden des archivs mythischklingende orts- und personennamen und sagenhafte überlieferungen zu ermitteln. An der spitze seiner sammlungen stand der grundsatz Cambrys: 'Qu' apprennent des grands apperçus? ils donnent des idées incertaines. La verité, l'experience, l'histoire ne vivent que de détails précis et quelquefois minutieux'.

Auf dem archive lernte ihn Leopold Ranke kennen, der mit scharfem blick das talent des jungen gelehrten würdigend, ihn für historische studien in engèrem sinne zu gewinnen suchte und dessen verwendung ihm die glänzendsten aussichten zu eröffnen versprach. Umsonst! zu tief hatte er bereits der holden maid, der sage in die augen geschaut; keine abmahnung und warnung machte ihn irre. Nach zwei jahren konnte er mit einem grösseren werk 'Niederländische sagen Leipzig Brockhaus 1843' vor die öffentlichkeit treten. Ueberwog hier auch noch grossentheils der aus chroniken entnommene stoff, so stellte sich diese sammlung doch im ganzen den Deutschen sagen der brüder Grimm würdig zur seite, und die anmerkungen brachten bereits einige nicht unwichtige entdeckungen auf dem gebiete der deutschen mythologie. So war es gelungen in der sage vom schelfisch, dem der fischende Petrus die spuren seiner finger eingedrückt, die mythe von Thôrs fischfang im Franânangusfors in deutscher gestalt nachzuweisen. (N. L S. p. 706 anm. 489.)

Sehr bald erlebte dieses buch eine niederländische übersetzung durch die herren Doorenbusch und Dyckstra. Weniger gelungen war eine abhandlung über Wôdanskultus in den Niederlanden, die in den bulletins der akademie in Brüssel VIII no 11 veröffentlicht wurde; sie litt an mangelnder sprachkenntnis (so war z. b. die niederdeutsche form Wuodan aufgestellt) und deshalb sind wenige der dort auf Wôdan bezogenen ortsnamen stichhaltig. Ein lohnendes ergebnis der niederländischen sagen und der übrigen arbeiten Wolfs war aber die erweckung einer lebendigen teilnahme der Vlâminge an der vaterländischen altertumskunde. Nicht allein beeilten sich die königl. Maatschappij van letteren en schoone kunsten zu Gent, die société d'émulation pour l'histoire et les antiqu. de la Flandr. occid. zu Brügge, die Vlaemische letterkundige Maatschappij zu Gent, Brüssel usw. den tätigen gelehrten, der irre ich nicht, schon damals auch durch herausgabe einer belletristischen zeitschrift 'grootmodertje' der vlämischen bewegung förderlich war, zu ihrem

mitgliede zu ernennen, bald scharten sich um ihn treue genossen, wie Serrure, Mertens, Hermans, Coremans, Schayes, Van Kerkhoven, Ecrevisse, Blommaert, Snellaert, Stallaert, Stroobant, J. van den Bosche, die brüder van de Velde, St. Genois, Vleeschower, van Swygenhoeven, Van der Voort, Rens, Van den Haute, Dykstra, Dimé, Osschaert, Van Duyse, Coppens, De Wandele, Ver Meiren, Van Ackere, De Trug u. a., sowie die frauen M. van Ackere, S. van Duyse, P. van Cuyk, N. Boqué, Courtmanns, A. v. Swygenhoven. Mit hilfe dieser freunde wurde 1843 die zeitschrift 'Wodana, museum voor nederduitsche oudheidskunde Gent C. Annoot-Braeckmann' eröffnet, in deren redaction mit der zweiten lieferung noch die tätigen brüder H. A. und J. van de Velde eintraten. Sagen, märchen, volksüberlieferungen jeder art, zumal auch kinderlieder und wichtige gebräuche wurden hier durch vereinte tätigkeit der vergessenheit entrissen. Die eigentlich mythologischen aufsätze sind gröstenteils von Wolf selbst; neben vielem durchaus verfehltem finden sich bleibende entdeckungen, so die auffindung eines priapeischen kults in Belgien (Ters) und der vergleich der stelle aus Spisa's quaestio de strigibus cap. I mit Thôrs wiederbelebten böcken (vgl. Myth. 2. 1208. Wolf beiträge I. 89. Mannhardt Germanische Mythenforschungen 59). Das Belgische ministerium von binnenlandsche zaken liess der zeitschrift seine unterstützung angedeihen, und Jacob Grimm beteiligte sich durch einen kleinen aufsatz über 'Friesische cosmogonie'.

Im jahre 1845 folgte den Niederländischen sagen ein neues buch 'Deutsche märchen und sagen. Leipzig. Brockhaus'. Die folgende zeit aber verging teils unter stillem weitersammeln — nur ein grösserer aufsatz 'über die göttin Nehalennia' wurde gedruckt (Jahrbücher des vereins von altertumsfreunden der Rheinlande XII. 21 fgg.) —, teils war sie der lebendigsten wirksamkeit für die Vlämische bewegung gewidmet, für die J. W. Wolf zuerst von Gent, dann wieder von Brüssel aus kraft und talent einsetzte. Mit L. Vleeschower gründete er 1845 das organ 'De Broederhand, tydschrift voor hoogduitsche, nederduitsche en noordsche letterkunde', welches bis 1847 unter seiner leitung verblieb. Noch später gab er in Strickers 'Germania, archiv zur kenntnis des deutschen elements, in allen ländern der erde. Frankfurt a M. Brönner. b. III' eine übersicht der vlämischen bestrebungen und parteiungen, um die vielfach irrigen ansichten darüber im deutschen mutterlande zu berichtigen.

Mit dem ende des jahres 1847 siedelte Wolf nach Darmstadt über, wohin ihn die familie seiner jungen, liebenswür-

digen gattin, einer tochter der hochverdienten dichterin Louise von Ploennies zog. Mit seinem fortgange von Belgien erlahmten die mythologischen studien in diesem lande und gerieten fast gänzlich in vergessenheit. Dagegen machte sich Wolfs einfluss in Deutschland sehr bald bemerkbar. Er nahm in seinen neuen verhältnissen die arbeit sogleich wieder auf. Schon im frühjahr 1848 begrüsste er J. Grimms eintritt in die nationalversammlung zu Frankfurt mit der kleinen schrift 'Rodenstein und Schnellerts, ihre sagen und deren bedeutung für die deutsche altertumskunde. Darmstadt. Wilh. Leske'.

Zwei kleine meilen von Darmstadt liegt an der Bergstrasse dem Melibocus nahe das freundliche örtchen Jugenheim, am fusse des heiligen berges, eines der vielen hügel, die der Odenwald als ausläufer in die ebene hinausschickt. Seine spitze krönen von einem zum landhause des prinzen Alexander von Hessen gehörigen garten umschlossen, die epheuumrankten trümmer eines im 15ten jahrhundert zerstörten Benedictinerinnenklosters, von wo aus sich durch zwei jener wunderbar schönen quellendurchrieselten seitentäler, wie sie dem Odenwalde eigentümlich sind, der blick in die weite fruchtbare Rheinebene von Mannheim bis Mainz, und jenseits des stromes bis zum Donnersberge öffnet. Vom kloster aus führen geebnete wege durch wald und gebirg zum nahen lustschlosse des grossherzogs, Seeheim, zu den ruinen der burgen Tannenberg, Daxburg, Alsbach und Auersbach, zu den wundern des felsbergs, des felsenmeers und der riesensäule. In der mitte des dorfes Jugenheim liegt ein niedriges häuschen, von grünen reben umrankt und freundlichem garten begrenzt. In diese villa, die der familie von Ploennies zu eigen gehörte, siedelte J. W. Wolf im verlauf des jahres 1848 über. Sie wurde in den nächsten 6 jahren die zeugin stillen glückes und rastloser fruchtbringender tätigkeit.

Die nächste tätigkeit war der durchforschung des Odenwaldes gewidmet; eine umfassende märchensammlung wurde in gemeinschaft mit Wilhelm von Ploennies angelegt, das Erbacher archiv ausgebeutet. Eifrig nahm sich Wolf der ausgrabungen im gemäuer der in Jugenheims nähe liegenden burg Tannenberg an; unter seiner leitung wurden bald wichtige funde gemacht, deren publication 1850 in einem prachtwerk 'Die burg Tannenberg und ihre ausgrabungen bearbeitet im auftrag seiner königl. hoheit des grossherzogs von Hessen und bei Rhein durch J. v. Hefner und J. W. Wolf Frankfurt bei Keller 1850'. Ausser seiner gediegenen geschichtlichen forschung enthält dieses buch auch einige auf

die sagen des Tannenbergs bezügliche mythologische untersuchungen aus Wolfs feder. Eine ähnliche arbeit ist der aufsatz 'Kirche und kloster auf dem heiligen berge bei Jugenheim. Hessisches archiv b. VI. h. 1. S. 136—144, wo alle nachrichten über den convent in monte Sctae Felicitatis gesammelt sind und schliesslich nachzuweisen versucht wird, dass der berg eine alte dem Wuotan heilige kultusstätte war.

Im jahre 1851 endlich machte Wolf den anfang, die ergebnisse seiner 10jährigen forschungen in übersichtlicher darstellung der gelehrten welt vor augen zu legen. Es erschien der erste band des vorliegenden buches. Wie Wolfs untersuchungen wesentlich aus Grimms mythologie hervorgegangen waren, stets an dieses buch sich anschlossen, und im wesentlichen darauf aus waren dasselbe zu ergänzen, ist auch sein hauptwerk selbst in der form dem ähnlich gebildet.

In demselben jahre erschienen 'die deutschen hausmärchen. Göttingen, Dieterich; Leipzig Vogel 1851'; schon die nächsten monate waren der bearbeitung eines populären handbuchs der deutschen Mythologie geweiht, 'die deutsche Götterlehre, ein hand- und lesebuch für schule und haus. Nach Jacob Grimm u. a. Göttingen Dieterich, Leipzig Vogel 1852; darauf folgten die Hessischen sagen, Göttingen Dieterich, Leipzig Vogel 1853.'

Vielfache correspondenzen hatten dem eifrigen forscher bereits eine anzahl treuer genossen zugeführt. Das erscheinen der 'beiträge' vermehrte die schaar derselben von tag zu tage. Seit der zweiten ausgabe der Mythologie hatte sich Jacob Grimm anderen arbeitsfeldern zugewandt, Kuhn fand nicht musse zu grösseren untersuchungen, Müllenhoff bereitete seine deutsche alterthumskunde vor, Wilhelm Müller war mit dem mhd. wörterbuch beschäftigt. So lag trotz des fortwährenden wachsthums der stoffsammlungen die mythenbearbeitung darnieder; nur die vorzügliche schrift von Schwarz 'über den heutigen volksglauben und das alte heidenthum in den Marken. Berlin 1850.' machte eine rühmliche ausnahme. Aber sie drang nicht in weitere kreise. J. Grimms und Müllenhoffs werke waren mehr oder minder nur dem fachgelehrten verständlich; es fehlte an einem vermittler, der die junge disciplin dem volke lieb und wert zu machen und eine grössere zahl von jüngern für dieselbe zu gewinnen verstand. Simrock hatte angefangen die ältesten quellen des germanischen alterthums auch dem laien zugänglich zu machen; 1851 erschien seine übersetzung der edda. Da war Wolf mit edler begeisterung und wärme mit der ersten umfangreicheren fortführung der untersuchungen

Grimms aufgetreten; jedem verständlich hatte er (wirklich oder nur scheinbar) in unzähligen gebräuchen, sagen und legenden, die heute noch gang und gäbe sind, reste alten götterglaubens nachgewiesen. Ein lebendigeres interesse für die von ihm vertretene sache regte sich von allen seiten. Man schickte material, um die studien Wolfs zu fördern; dankbar nahm er sie auf, und wer nur mit ihm in berührung kam, wurde bald durch die ungemeine liebenswürdigkeit und bescheidenheit seines characters an den mann gefesselt und dadurch bleibend für seine sache gewonnen. Zwischen ihm und den meisten seiner mitarbeiter entspann sich ein inniges freundschaftsverhältnis. So durfte er wagen 1853 mit einem neuen grösseren unternehmen hervorzutreten. Er begründete die '*Zeitschrift für Deutsche mythologie und sittenkunde. Göttingen Dieterich*' und schuf dadurch den deutsch-mythologischen studien ein organ, den sammlern und forschern einen mittelpunkt.

Die zeitschrift nahm einen glücklichen fortgang; das mythenstudium fand immer mehr teilnehmende freunde die in den provinzen mit der einsammlung des schatzes der volksüberlieferung beschäftigt waren und in Wolf ihren leiter verehrten; und dieser war nunmehr bedacht neben einer ausgebreiteten den interessen seiner kirche zugewandten tätigkeit (er wirkte zumal mit grossem segen als katholischer volksschriftsteller unter dem namen Johannes Laicus) eine grössere sagenbibliothek in gemeinschaft mit Simrock ins werk zu richten, und den zweiten band seiner beiträge, das vorliegende buch zum abschluss zu führen. Da ergriff ihn in folge allzuanhaltender arbeit und innerer gemütskämpfe eine nervenkrankheit, welche in immer steigendem masse ein volles jahr andauerte, seinen edeln geist umflorte und in der nacht vom 28—29sten Juni 1855 den treuen seinen freunden und der wissenschaft entriss.

Von der hand eines andern, dem verstorbenen besonders nahe stehenden freundes haben wir bald ausführlichere mitteilungen über sein leben zu erwarten. Die beurteilung seiner literarischen leistungen, seines wissenschaftlichen standpunktes, der stärken wie der schwächen seiner methode bedarf einer ausführlicheren darlegung, die ich in kurzem versuchen will.

Auf der reise nach Tübingen, wo ich die letzten semester meines akademischen trienniums zuzubringen gedachte, hatte ich um ostern 1853 den verewigten zuerst auf einen nachmittag in seinem stillen landhause aufgesucht. Die gegenstände seiner neuesten untersuchungen waren auch die

vorwürfe meiner arbeit in den letzten monaten gewesen; ein lebendiger gegenseitiger ideentausch entspann sich, der für mich so fesselnd war, dass ich im hochsommer desselben jahres auf mehrere monate meinen wohnsitz in dem schönen Jugenheim aufschlug und nun täglich mit Wolf verkehrte, der mit uneigennütziger freundlichkeit die schätze seiner bibliothek aufschloss. Ebensosehr zuneigung und freundschaft, als wissenschaftliches bedürfnis führten mich im Juni 1854 wieder in seine nähe zurück, ich ward in innigem verkehr zeuge der letzten gesunden wochen seines lebens; ich sah die letzte betrübende krankheit über ihn hereinbrechen; begleitete ihn in die wasserheilanstalt nach Weinheim und gab ihm, als er umsonst in den Tiroler bergen heilung suchte, hoffnungsvoll bis Ulm das geleite, um dann über München, Leipzig und Berlin in das haus meiner eltern nach Danzig heimzukehren. Armer freund! ich sollte ihn nie wiedersehen. Während meines aufenthaltes in Tübingen hatten sich in mir zweifel gegen manche seiten der methode Wolfs erhoben. Wir sprachen darüber; er belehrte mich in vielen stücken; in anderen hatte ich die freude ihn von der richtigkeit meiner auffassung zu überzeugen. Mit jenem edelsinn, der nur dem echten jünger der wissenschaft eigen ist, beteuerte er, dass er nur die wahrheit schatze und alle seine forschung darangebe, gerne von vorne anfangen wolle, wo ihm klar und bündig irrtum nachgewiesen würde. Den lieblingsgegenstand unserer besprechungen bildete der plan, durch die gründung eines vereins 'für hebung und ausbeute der germanischen volksüberlieferung' die zerstreuten schnitter auf dem ährenfelde der heimischen mythologie noch fester zu verbinden und als ein heiliges vermächtnis übernahm ich bei unserem scheiden die pflicht, für das zustandekommen dessen nach kräften zu wirken.

Mit der trauerkunde aus Darmstadt empfing ich im Juli 1855 den antrag, die literarischen arbeiten des entschlafenen weiterzuführen. Ich nahm ihn auf in dem vollen bewusstsein, wie schwer es sei, den freund ganz und nach jeder seite hin zu ersetzen. Kaum selbst von längerer krankheit genesen siedelte ich im herbst 1855 von Danzig nach Berlin über. Die wichtigste unter Wolfs unternehmungen schien mir die zeitschrift; ihr musste zunächst alle kraft zugewandt werden. Meine ansichten über den jetzigen standpunkt und die gegenwärtigen, wie künftigen aufgaben unseres studiums hatten sich inzwischen gefestigt; ich hatte immer mehr erkannt, dass noch ganz andere und tiefergreifende hebel als die bisher angewandten angesetzt werden müssen, um die

decksteine von den hünenkammern der altgermanischen religion zu lösen; dass vor allem die sammlung und forschung auf reingermanischem boden nicht genüge, sondern dass gleichzeitig in fast ganz Europa eine wolorganisierte tätigkeit auf ein und dieselben punkte gerichtet werden müsse, um zu gedeihlichen ergebnissen zu gelangen und mit hilfe geregelter kritik auf methodischem wege allmählich die deutsche ja die nordeuropäische mythologie überhaupt auf den standpunkt einer wirklichen wissenschaft zu erheben. Meine ansichten waren jedoch noch nicht zu voller klarheit gereift; sie mussten weiter gekräftigt, durch tatsächliche beweise gestärkt und anschaulich dargelegt sein, ehe ich hoffen durfte unsere mitarbeiter dafür zu gewinnen und dadurch einmal die zeitschrift zu dem zu machen, was sie sein sollte, andererseits wirksam jenes vermächtnis unseres Wolf die gründung eines vereins in anregung bringen zu können. Zwei jahre andauernder beschäftigung hat die arbeit erfordert; viele neue verbindungen waren aufzusuchen und die alten konnten nicht, wie ich es wünschte, gepflegt werden; jetzt erst werde ich in einigen wochen im stande sein freier aufzuathmen und Wolfs freunden und den meinigen durch eine erste grössere, dem urteil der kenner unterbreitete, publication 'Germanische Mythenforschungen' meinen gruss zu bieten.

Unter diesen verhältnissen hat nicht allein die Zeitschrift selbst für einige zeit leiden müssen, auch das erscheinen dieses buches hat sich verzögert. Es war bis S. 304 gedruckt, als ich die weiterführung übernahm. Die mühe aus den einzelnen blättern das ganze zusammenzufügen war keine geringe. Bis auf wenige erweiterungen und die ausfüllung mancher lücken gehört die arbeit vollständig dem verewigten an; durch die allmähliche umwandlung meiner ansichten genötigt stand ich von dem anfänglichen plane ab, im sinne Wolfs die noch unerörterten punkte z. b. die riesensagen darzustellen. Ich durfte dies tun, da das werk, schon durch seinen titel bescheiden als beitrag sich ankündigend, auf systematische vollständigkeit von vornherein keinen anspruch erhebt.

So gehe dieses buch denn hinaus in die welt, um viele zu erfreuen und an mehr als einem ort den warmen und tätigen eifer für den goldhort vaterländischen alterthums zu wecken, welchen der verfasser bis zum tode bezeigte.

Berlin am zweiten Advent 1857.

Wilhelm Mannhardt.

INHALT.

GÖTTERVERHÄLTNISSE.

UNSTERBLICHKEIT.

Es ist ein tiefer zug in unserer götterlehre, dass sie den himmlischen keine unsterblichkeit zuschreibt: wie mächtig sie auch über zeit und raum gebieten, wie viele kräfte ihnen auch zu gebot stehen, sie sind ohnmächtig dem im hintergrund der zeiten drohenden verhängnis gegenüber und da ihnen die zeit rascher flieht, als den menschen, so eilen sie auch rascher als wir dem tod entgegen, der ihrer bei der götterdämmerung harrt.

Nicht in ihnen selbst ruhen ihre kräfte, ihre macht erwächst nicht aus ihrer würde, sie haftet vielmehr an gewissen besitzthümern und nur durch diese haben sie manche eigenschaften, welche sie weit über die sterblichen erheben, ohne sie schrumpft ihre macht beträchtlich ein; eine ansicht die wir, wenn auch nicht in gleicher ausdehnung, ebenfalls bei den Griechen finden. nur durch den besitz seines wunderbaren mantels und helms ist Wuotan der allwaltende, nur auf Sleipnir macht Ođinn schnelle fahrten, nur auf seinem göttlichen hochsitz ist er der allsehende. Thôrr führt den allzermalmenden hammer, aber er vermag ihn nicht zu schleudern ohne seine eisenhandschuhe und der gürtel erhöht seine asenkraft. die götter erfreuen sich ewiger jugend, aber auch diese ist durch den genuss gewisser speise, bestimmten trankes bedingt, deren entbehrung sie sofort den menschen gleich stellt, sie diesen ähnlich altern lässt.

Den Griechen war diese speise ambrosia, der trank nectar, wenigstens gelten sie so bei Homer und Pindar; Alkman und Sappho kehren das verhältniss um; nur durch den genuss der *ἀμβροσία* wird der gott *ἀμβρόσιος* und mit ihm alles was an ihm und um ihn ist. aber ambrosia war nicht nur speise, sie diente nach Homer auch als salbe; den leib der götter erfrischte und verjüngte sie von innen und aussen,

wie sie denn von diesem dichter auch dem öl in der lampe verglichen wird; dies nährt das licht, jene die schwindende leibeskraft.

Den germanischen göttern standen ähnliche speisen zu gebote. der Norden sah sie in den *goldäpfeln* der Iđunn, wie Snorro ausdrücklich berichtet, anderntheils was gerade nicht gesagt wird, aber sich mit gewissheit schliessen lässt, in dem *wein*, den Ođinn beim gastmahl der Einherier trinkt, dessen er mit Saga in Sökquabekkr goldne schalen leert, der uns in Heimdalls trank und Ođraerisdrekkr vorliegt (M. 296.). es fragt sich ob sich beides auch für Deutschland nachweisen lässt und Grimm antwortet andeutend, indem er von der Iđunn äpfeln sprechend sagt: 'das gemahnt uns an die äpfel des paradieses und der Hesperiden, an die gehüteten äpfel des kindermärchens, an die äpfel der Fortunatus- und Merlinssage, von dessen essen oder anbiss leben, tod und verwandlung abhängen, wie sonst von dem trunk aus heiligem wasser'.

Snorro sagt von den äpfeln der Iđunn, dass sie dieselben in einem gefäs bewahre und als Loki Iđunn aus Asgard lockt, um sie in des riesen Thiassi gewalt zu bringen, gibt er vor, er habe in einem walde äpfel gefunden, welche ihr gewiss als kleinode erscheinen würden; sie solle darum ihre äpfel mitnehmen, um sie mit jenen zu vergleichen. das ist fast alles, was die nordischen quellen von der götterspeise der äpfel wissen. wie aber wurden die gegessenen ergänzt? es lässt sich zweierlei annehmen: der vorrath Iđunns war entweder unerschöpflich, oder sie nahm dieselben von einem baum, der sie trug und in diesem fall würde sie als des baumes hüterin erscheinen. Hrafrag. Ođinns bespricht nun zwar ein herabsinken Iđunns von dem weltbaum, doch dieser trägt keine äpfel, er ist selbst unfruchtbar. und wie kommt sie auf den baum?

Simrock hat (edda 354.) auf die in diesem lied vorkommende vertretung der Iđunn durch Urđr aufmerksam gemacht und erklärt sie durch die verwandtschaft beider frauen: Urđr wohnt bei dem brunnen unter Yggdrasill, dessen wasser verjüngende heiligende kraft haben, und Iđunn hütet das gefäs Ođroerir, in welchem sich der verjüngende meth der asen befindet; dadurch fallen beide frauen im begriff zusammen und der dichter darf einen namen statt des andern gebrauchen. durch seine unerschöpflichkeit gleicht der kessel dem brunnen, der nie leer wird, sondern sich stets aufs neue füllt, und nach ihm, dem brunnen, heisst auch ihre wohnung Brunnakr. Wenn die ähnlichkeit zwischen Urđr und Iđunn voll-

kommen ist, dann muss die letztere diesen kessel auch unter einem baum hüten, welcher dann der träger der goldnen äpfel sein würde: von dem heiligen wasser an seiner wurzel getränkt, könnte nur goldene frucht auf ihm wachsen. mit der weltesche hat Iđunn kaum etwas gemein, auf ihr finden wir keines der göttlichen wesen, auf dem baume, der ihre goldäpfel trägt, können wir sie uns dagegen sehr wohl denken.

Im märchen spielen *die goldnen äpfel* eine grosse rolle, eine gleich hohe bedeutung wird darin dem *wasser des lebens* zugelegt und was das wichtigste für uns ist, beide stehen in der engsten verbindung untereinander und mit einer *jungfrau.*

Deutsche hausm. 185 wird von einem jüngling erzählt, der auszieht die welt zu sehen und sein glück zu suchen. dieser kommt zu einem könig, dessen glück ein baum war, der einst goldne früchte trug, sie nun aber nicht mehr trägt; weiter zu einem andern könig, dessen glück ein brunnen war; woraus goldne perlen sprangen, jetzt aber nicht mehr springen; endlich zu einem dritten könige, dessen tochter geraubt ist. dazu stimmt KM 29 mit seinem marktbrunnen, aus welchem ehemals wein quoll, jetzt nicht einmal mehr wasser, und mit dem apfelbaum, der goldäpfel trug, jetzt nicht einmal mehr blätter. auch DH 316 trägt des königs lieblingsbaum keine früchte mehr und eines andern königs brunnen will kein wasser mehr geben. ähnlich hat der grote soet bei Müllenhoff 427 flg. kein wasser, der pappelbaum will nicht wachsen und des königs tochter ist blind. die weite verbreitung sichert den märchen schon hohe bedeutung, die in ihnen zusammengestellten baum, apfel und jungfrau mahnen aber offen an den mythos von Iđunn. dass der jüngling jedes bei einem andern könig findet, darf nicht stören, diese dreiheit ist eine aufgelöste einheit und geradeso zerfällt auch Thôrr im märchen von den fünf dienern wegen seiner drei abenteuer mit den riesen in drei verschiedene personen. diesen könig aber sehen wir in trauer, mit ihm seinen ganzen hof, ja die ganze stadt, gerade wie die götter alle in trauer sind als Iđunn, hier die tochter, geraubt war, denn der baum trägt seine goldfrucht nicht mehr, wie Iđunn keine äpfel mehr spenden kann, und der goldperlende brunnen hört zu fliessen auf, wie gewiss auch Ođroerir, denn an ihm hätten die götter sonst ersatz für die äpfel gehabt. Betrachten wir den brunnen näher.

Das eine märchen lässt wasser aus ihm quillen, das andere goldne perlen, das dritte damit übereinstimmend wein. nun aber wissen wir, dass Ođinn wenigstens sich nur von wein nährt, den ihm seine beiden schenkinnen Rist und Miot

kredenzen; der wein ist also für ihn jedenfalls der trank der unsterblichkeit. das muss er auch im deutschen mythos gewesen sein, der göttertrank quoll in goldenen perlen, und noch im trojanischen krieg lässt Conrad von Würzburg die Medeia ihren vater Jason verjüngen durch wasser aus dem paradies und zwar ist dies wasser '*lieth von golde rôt*' (v. 10651.). als weinausströmender brunnen konnte er sich weniger in den märchen erhalten, denn die sage knüpft die wandlung des wassers in wein nur an ganz bestimmte heilige stunden, in denen die götter umziehen, er musste besonders da wo er mehr einzeln auftrat, ein wasserbrunnen bleiben, dafür erhielt er aber den uralten weitverbreiteten namen *brunnen des lebens* und sein wasser hies *wasser des lebens*, weil es eben das lebenerhaltende war.

Beides sind biblische ausdrücke, der letztere wird besonders von dem erlöser gerne gebraucht. den ersten finden wir auch bereits in dem evangelium Nicodemi: Adam trank ursprünglich aus dem *quell* des lebens und als das nicht mehr sein konnte, bedurfte er eines göttlichen thaues, der seinen geist erfrischte. immer aber sehnte er sich nach dem alten trank zurück und sandte alt und todesmüde seinen sohn Seth dahin, um sich einige tropfen zu erbitten. der erzengel Michael versagte ihm die bitte, aber Rasiel gab ihm ein reis vom *baum des weltalls*, das zur ruthe bei Moises, zur brücke unter Salomo, zum kreuz für den heiland wurde. In der rabbinischen sage wird, wie die ambrosia in der griechischen, dies wasser des lebens zum lebensöl, aus dem die französischen dichter des ma. und die deutschen mit ihnen 'uille de misericorde' machten. Michael sagt im mhd. schauspiel zu dem von Adam entsandten Seth: 'de olye mach dy nicht werden' und gibt ihm einen zweig der erkenntnis [1]). dies öl aber stimmt zum öl des Homer.

Ich stelle aus den märchen das hauptsächlichste über das wasser des lebens zusammen. in ihm sieht der kranke könig KM 93 das einzige sichere rettungsmittel vor dem tode, es quillt aus einem brunnen in dem hofe eines verwünschten schlosses und muss gleich dem wein in der heiligen nacht vor zwölf uhr geschöpft werden; in dem schloss aber wohnt eine jungfrau, die dem das wasser holenden jüngling guten rath ertheilt, als er sich einen augenblick verspätet, schlägt die zufahrende thür ihm ein stück von der ferse ab. in einer version hütet zwar ein drache das heilige wasser, aber in dem schloss vor dem der brunnen springt, wohnt eine königstoch-

1) Jubinal mystères II, 17. Mone schauspiele des ma. II, 46, 27.

ter mit ihrem hofe, in einer dritten geht die eine königstochter gar in die dreiheit über (III, 183. 184.) treu der ersten erzählung berichtet DH, 54 von einem goldnen schloss, vor dem drei brunnen springen, der der schönheit, des lebens und des todes, und in welchem eine wunderschöne jungfrau wohnt [1]). merkwürdig ist besonders das schwedische märchen bei Cavallius und Stephens IX: in dem lande der jugend findet man zauberwasser und kostbare äpfel. wer von dem wasser trinkt und von den äpfeln isst, der wird von neuem jung, als wäre er nie alt gewesen; nicht viele aber gibt es die davon kosten. und weiter wird der baum beschrieben, als die köstlichsten äpfel tragend und neben ihm springt die quelle, deren wasser wie klares gold schimmert und einen wunderbaren klang gibt, indem es über die steine fliesst [2]); aber beide befinden sich in einem hohen saal des schlosses, welches wiederum eine schlafende jungfrau bewohnt.

Die identität dieses goldnen, ewige jugend verleihenden wassers mit dem wein den Oðinn trinkt, unterliegt wohl keinem zweifel, dann ist aber auch die schlummernde jungfrau die geraubte göttin, die von ihrem baum gesunkene Iðunn, die von iötunischen mächten im zauberbann gehalten wird, auf den schon das halbbewustlose hinuntersinken hinweist; sie ist die geraubte, die blinde königstochter jener ersten märchengruppe. die auffassung der goldäpfel [3]) im märchen bestätigt diese deutung.

Wie das schwedische märchen sie jugendverleihende nennt, und den sie tragenden baum *neben den lebensbrunnen* verlegt, so wird auch, bevor die königseinheit sich in eine dreiheit auflöste, in jenen deutschen märchen der baum die quelle beschattet haben, so werden auch die goldäpfel dieses baumes jugendverleihende sein. wir finden KM 17 eine königstochter, die von ihrem freier verlangt, er solle ihr einen apfel vom *baum des lebens* [4]) bringen; er erlangt denselben durch zwei raben, welche hinfliegen und ihn holen und ‘da sie den apfel gegessen hatten, so erreichten sie in ungestörtem glück

1) aus dem brunnen der h. Hunna floss in einem weinarmen jahr aus allen röhren wein. Stöber 110.

2) dieselbe enge verbindung von baum und wasser s. p. 375 in Oberleitners übersetzung.

3) auch die äpfel der Hesperiden sind von gold. fulgentia poma nennt sie Lucanus, sacer fructus Virgil, παγχρύσεια μῆλα Apollonios.

4) Auf dem Adamspik in Ceylon wächst eine heilige cypresse, die wie das volk sagt, auf diesen berg vom himmel herabgekommen ist. wer ein blatt davon erhascht, wird wieder jung, aber es ist noch nie eins vom baum gefallen. W. Menzel myth. forschungen I, 37.

ein hohes alter'. KM 57 erzählt von einem könig, in dessen garten ein baum mit goldäpfeln stand und der hohe werth, den er auf dieselben legt, lässt uns schliessen, dass es ähnliche sind, wie die jenes andern königs, dessen ganzer hof mit ihm in trauer war, als der baum keine mehr trug. es sind die bei Meier m. 21 wiederkehrenden schönsten früchte von der welt, deren genuss den kranken könig gesund macht; in anderer gestalt sind sie das kraut, das auf dem sankt Gotthard in der Schweiz wächst und wodurch der könig von Preussen gesundet (das. 44.), die pflanze, deren saft die entfliehenden lebensgeister zurückruft (BM. 231.), der baum dessen saft den bann der versteinerung löst (DMS. 139). sie wachsen auf dem baum, der *beim schloss am alten brunnen* steht, dessen wasser gesund macht (KM 92), und zu dem schloss führt eine goldne brücke, die um elf uhr niedergelassen um zwölf wieder aufgezogen wird; sie bannen alle krankheit, allen zauber (Meier m. 23.).

Deutlicher kann das märchen nicht sprechen und wir haben das volle bild von Brunnakr vor uns. über die goldne brücke des regenbogens gelangt der die leben- und jugend- und schönheitspendende speise suchende zum pallast der göttin, neben dem über dem brunnen mit dem heiligen wasser der baum mit der goldfrucht grünt. aber nur eine stunde des tages ist der zutritt frei, in jener geweihten, wo die göttinnen zum bad in die heiligen brunnen steigen, deren schwester in der Christnacht aus allen brunnen wein strömen lässt [1]).

Es ist bedeutsam, dass sich einzelne züge dieses bildes bei unserer Holda wiederfinden, deren jungbrunnen dem der Iđunn verwandt ist, und in dem brunnen steht vor ihrem haus der die goldäpfel und goldblätter tragende baum, von denen göttliche schönheit auf ihre lieblinge niederregnet. Auch das ist nicht zu übersehen, dass zwei raben dem jüngling den goldapfel holen, denn die mahnen uns an Wuotans raben.

Wir dürfen nun einen schritt weiter gehen. da die vor-

1) Ähnliche vorstellungen im polnischen märchen Woycicki 115: vor dem goldschloss, in dem die *schwalbe* als *botin* dient, auf dem glasberg steht der baum mit goldnen äpfeln, wer einen pflückt (d. h. isst) kommt in das schloss zu der bezauberten prinzessin. ebenso im wallachischen: die h. mutter Mittwoch gibt dem jüngling einen goldapfel, dessen genuss einer jungfrau das leben sichert und vor eines kaisers schloss wächst der sorglich gehütete baum mit den goldäpfeln. Schott 249. 253. in 1001 nacht haben wir oft das klingende wasser und den singenden baum, der auch bei Strapparola IV, 3 wiederkehrt. merkwürdig ist, wie die rabbinen beides vereinigen in dem weinstock, den sie als baum des lebens angeben. Sepp das heidenthum I, 262.

stellung von der göttin und ihren schätzen so klar vorliegt, ist der schluss gerechtfertigt, dass auch der rest dieser märchen, denen wir so werthvolle züge enthoben, von mehr als gewöhnlicher bedeutung sei, und er täuscht nicht. dieser märchen sind aber zwei gruppen. die erste schliesst sich an KM 97, das wasser des lebens an und hat varianten bei Meier m. 21 und DH 54. nach ihnen ist ein mächtiger könig erkrankt, wie nach Hrafnagaldr Oðinns alle asen übles verhängnis ahnen, den zwergen die kraft schwindet, die ganze schöpfung trauert. rettung kann dem könig nur durch das wasser des lebens werden, in dem mythos hängt die rettung von Iðunns wiederkehr ab, die Oðroerir hütet, den brunnen und kessel der unsterblichkeit. der könig sendet seine drei söhne aus, von dem wasser zu holen, drei götter Heimdall, Loptr und Bragi ziehen aus, Iðunn zu fragen. bei der quelle des lebens steht ein schloss, darin eine schlafende jungfrau liegt, Iðunn liegt schlafbetäubt da, sie vermag nicht zu reden. nur einer der drei königssöhne, der *reitend* zum schloss gelangt, dort verwünschten prinzen *ringe* abzieht und ein daliegendes *schwert* nimmt, kommt zu der jungfrau, er küsst sie und geniesst ihrer gunst, Bragi allein bleibt bei Iðunn zurück, die seine geliebte, seine gattin ist. Bragi, der sich Lokasenna 12 *schwert*, *ross* und *ringe* beilegt. übel und erfolglos sei ihre sendung gewesen, sagen die zwei heimkehrenden götter, ohne erfolg war die reise der beiden ältesten söhne des königs. hier schliesst das eddische lied und dadurch verlieren wir den führer in dem nun eintretenden dunkel des märchens, welches bis dahin den mythos treu bewahrt hat.

Ein treffendes zeugnis, dass diese übereinstimmung nicht etwa eine bloss zufällige ist, liefert das verwandte schwedische märchen IX bei Cavallius und Stephens, worin wie wir sahen der ort, wo Iðunn ist, das land der jugend heisst, weil sie eben ausser dem wasser des lebens auch die äpfel ewiger jugend bei sich hat, eine viel richtigere auffassung. selbst die vier ersten verse von str. X des eddischen liedes sind in der hauptsache dort erhalten. sie heissen:

weihlieder sangen,
auf *wölfen* ritten
die herrscher und walter
der himmelswelt,

d. i. die drei zu Iðunn entsandten götter und auch in dem schwedischen märchen reitet der jüngling auf einem *wolf* (Oberleitner 195.).

Der verfolg der märchen ist im ganzen derselbe, doch

weicht (wie auch schon in diesem ersten theil) das eine vom andern in einzelnen zügen ab. der einzige lichtere punkt scheint folgender zu sein. nachdem der jüngling vom wasser resp. dem wasser und den äpfeln genommen, kehrt er zu seinen brüdern zurück und errettet sie selbst aus todesgefahr. zum lohn dafür verrathen sie ihn auf die schmählichste weise und hätten ihn selbst getödtet, wenn nicht höhere mächte mit ihm gewesen wären. trotzdem erwirbt er später zu ihrer schande die königstochter und dass er ihr rechter gemahl sei, zeigt sich im schwedischen märchen dadurch: die jungfrau hatte ein kind geboren, das ein gewächs in der hand hatte gleich einem apfel. dieser löste sich und fiel aus des knaben hand, als der jüngling, Bragi der reiter, auf die prinzessin zu sprengte. der verrath nun ist gewiss von Loki ausgegangen und in dem falle wäre die heimkehr der beiden götter ohne erfolg nicht gerechtfertigt, denn die zwei brüder haben dem jüngsten wasser und äpfel vertauscht und geben durch sie ihrem vater die jugend zurück. den zug mit dem apfel in des knaben hand [1]) hat zwar kein deutsches märchen dieser gruppe, doch er gehört auch Deutschland an und lebt noch in einem bruchstück des alten vollständigern märchens fort (Wolf, zeitschr. I, 38.). der apfel aber ist zeichen der göttlichen abkunft des knaben.

Wenn das lied als dunkel beklagt wird (Simrock edda 351), so läge also die ursache davon darin, dass wir den mythos in ihm nicht mehr vollständig haben, dass in der that nur die hälfte davon erhalten ist. ein machwerk später aftergelehrsamkeit aber in ihm zu sehen, wie Dr. Scheving in Island in seinen gelehrten untersuchungen über dasselbe thut, und worin Dietrich (Haupts ztschr. VII, 314.) ihm nachfolgt, wird niemanden mehr einfallen. die erklärung und deutung des mythos muss hiernach als verfrüht erscheinen.

Die erste märchengruppe mit ihren drei königen ist in ihrem ersten theil noch näher zu betrachten. ich habe in Iđunn die geraubte königstochter gesehen und dafür spricht jetzt noch mehr die vergleichung mit dem mythos und den ihm verwandten märchen. während dort der ausziehenden königssöhne drei sind, ist es hier nur ein jüngling und zwar kein königssohn, sondern eines armen mannes kind; das kündigt eine andere fabel an. es werden dem jüngling von drei verschiedenen königen und einer oder zwei andern personen bis zu fünf fragen vorgelegt, die er beantworten soll. ausser den drei schon angeführten soll er einem rie-

1) Dass Bragi und Iđunn kinder hatten, geht aus Oegisdrecka 16 hervor.

sen sagen, warum derselbe auf wache stehen, einer frau, warum sie die überfahrt über ein wasser besorgen müsse. statt jener dritten frage wegen der jungfrau kommt bei Grimm KM 29 die letzte der alten frau, die aber als fährmann auftritt, vor. ausserdem muss der jüngling noch drei goldene haare des teufels, drei federn eines greifen oder drachen holen. so treten wir denn in den I, 137 besprochenen mythus von Ugarthilocus herein, den Saxo gramm. VIII erzählt. läge er in dessen werk klar vor uns, dann würde die vergleichung und erklärung wenig schwierigkeiten bieten, aber er ist verworren und hat, von Saxo nach seiner weise zurecht gemacht, wichtige züge eingebüsst. doch lässt sich immer noch ein hauptpunkt erkennen und das ist der zweck der fahrt Thorkills. den könig Gormo I überfiel nämlich auf der heimfahrt ein grosser sturm. 'denique aliis varias deorum potentias exorantibus ac diversae numinum maiestati rem divinam fieri oportere censentibus, ipse *Ugarthilocum votis pariter ac propitiamentis aggressus*, prosperam exoptati sideris temperiem assecutus est. domum veniens cum tot maria se totque labores emensum animadverteret, fessum aerumnis spiritum a negotiis procul habendum ratus, petito ex Suetia matrimonio superioris studii habitum otii meditatione mutavit. vita quoque per summum securitatis usum exacta, ad ultimum pene aetatis suae finem provectus, quum probabilibus quorundam argumentis *animos immortales esse* compertum haberet, quasnam sedes esset exuto membris spiritu petiturus, aut quid praemii propensa numinum veneratio mereretur, cogitatione secum varia disquirebat. *haec volventem* subeunt quidam parum benigni in Thorkillum animi, docentes *divino opus esset consultu*, tantaeque rei certitudinem humano altiorem ingenio, nec mortalibus cognito facilem *coelestibus* expetendam *oraculis*. quamobrem propitiandum esse Ugarthilocum neminemque id Thorkillo aptius executurum...' war dies aber der reise *zweck*, dann ist es näher betrachtet derselbe wie in unsern märchen, denn auch in ihnen handelt es sich um die unsterblichkeit eines königs: grünt der baum wieder und trägt er wieder die goldenen jugendverleihenden äpfel, springt in dem brunnen wieder der götterwein, dann kann kein alter ihm nahen, nur ist Saxo kürzer und vermeidet auf die ihm ohne zweifel bekannten einzelnheiten einzugehn, welche das märchen ausführlich enthält. von Gormo aber wird in demselben buch erzählt 'haereditarium fortitudinis spiritum scrutandae rerum naturae vestigiis quam armis excolere maluit', (p. 247) und wie dies an den grossen herrn der natur, so erinnert der gleich nachher folgende besuch des Gormo bei Geruthus an

Oðinns besuch bei Geirrödr, den Grimnismâl besingt: Geruthus ist aber im namen derselbe wie Geirrödr. hätten wir demnach hier einen mythus von Wuotan oder Oðinn, der einen boten zu Ugarthilocus sendet, um rath zu holen über die art und weise wie Iðunn wieder zurückzuführen sei? hätten wir die fortsetzung von Hrafnagaldr Oðinns, das resultat seines oder der andern götter sinnens während der nacht? Grimm zwar meint M. 223. Saxo's erzählung sei 'nichts als fabelhafte veränderung des besuchs, den nach Snorri Thôrr bei Utgarðaloki abstattet', doch sehe ich wenig zusammenhang darin; den namen Ugarthilocus abgerechnet finde ich keinen zug der dafür spräche. Dagegen zeugt für die neue deutung wieder der umstand, dass das märchen von dem versiegten wasser und der geraubten jungfrau nicht nur deutsch sondern auch norwegisch ist, wie wir denn auch die drei nach dem lebenswasser ausziehenden brüder dort wie hier fanden: n. 5 bei Asbiörnsen und Moe ist ziemlich genau dasselbe märchen mit den oben angeführten. wo aber solche gemeinsamkeit des besitzes herrscht, da dürfen wir meistens auf einen mythos schliessen, wenn auch nur ein zug mythischen klang verräth.

Dagegen liessen sich allerdings nicht zu verschweigende zweifel erheben, denn das märchen weiss weder im norden, noch in Deutschland von irgend einer fessel des orakelspendenden: er ist ein vogel straus, ein greif, der teufel, ein drache und alle diese sind fessellos. das alles deutet eher auf einen weisen riesen, über den sich jedoch näheres noch nicht sagen lässt.

Der schluss der märchen der ersten gruppe liess kaum eine deutung wagen, eher dürfen wir dies bei denen, die uns später beschäftigen. DH 193 und Asbiörnsen und Moe n. 5 stimmen darin überein, dass der zu dem orakelspender ausziehende schon versprochen oder verheirathet ist. er könnte die durch ihn aus des ungeheuers gewalt erlöste königstochter zur frau haben, aber er schlägt sie aus, um der ihm bereits verlobten die treue nicht zu brechen. wir sahen in dem bei der jungfrau schlafenden der ersten gruppe Bragi, hier würde er es nicht sein, ein anderer muss hier die fahrt unternommen haben; wer es ist, das lässt sich schwer sagen.

Nachdem er den drachen erschlagen, wie das norwegische märchen will, oder dieser schlafend daliegt, wie das deutsche sagt, nimmt er die geraubte jungfrau zu sich und flieht mit ihr. so flieht in abwesenheit Thiassi's Loki mit der in eine nuss oder schwalbe verwandelten Iðunn und auch Thiassi wird getödtet, aber von den asen. als die fliehenden in der jungfrau königreich kamen, sagt das deutsche,

putzten sie den wagen mit grünen reisern und fuhren so zu des königs hof. Müllenhoffs version n. XIII p. 427 die im ganzen weniger treu erhalten scheint [1]), weicht auch da ab. bei ihm ist, wie bemerkt, die königstochter blind und soll nur geheilt werden. dies bewirkt der bauernsohn aber merkwürdigerweise dadurch, dass er ihr das erste *blatt des neugrünenden baumes*, einer pappel, gibt und ihr in die augen schaut einen ganzen tag und eine ganze nacht. ist nun die deutung Uhlands, Simrocks und der nordischen forscher richtig, die in Iđunn das von dem baum sinkende laub sieht, dann muss die göttin in der jungfrau verborgen sein, denn die pappel ist einer der zuerst grünenden bäume und wie das fallende laub bild der verzauberung, des winterlichen bannes der göttin ist, so wird das neuerspriessende bild ihrer erlösung, entfesselung von dem zauberschlaf und ihres erwachens zu neuem leben sein; darum wird ihr wagen auch mit grünem reis geschmückt. mit ihrer wiederkehr grünt aufs neue der baum, springt von neuem die quelle, die trauer weicht und der alternden, todesnahen könige adern durchrinnt neues leben.

So würde denn unser märchen an den ersten theil der ersten märchengruppe sich anschliessend den vollständigen mythos von Iđunn enthalten. aber auch der schluss der ersten märchen hat sein recht und wir dürfen vielleicht in ihm eine andere gestaltung der sage sehen, die ja ihrer gestaltung nach zu den verschiedensten auffassungen gelegenheit bot. weitere funde auf dem gebiet der märchen werden grössere klarheit über das bringen, was ich nur als hypothese geben konnte.

Die weitern züge der märchen lasse ich unberührt, nur einen möchte ich noch zur fernern beachtung hervorheben. der jüngling kommt an ein wasser, ein fährmann setzt ihn über und bittet ihn, den drachen, teufel etc. zu fragen, warum er gebannt sei, alle leute überzufahren? die antwort ist: wenn er vor dem anlanden dem das ruder gebe, den er übersetze, so müsse dieser des amtes walten und er sei erlöst. das erinnert an die überfahrt der seelen, aber es muss noch andere anklänge haben.

Merkwürdige anklänge an die besprochenen märchen hat die hindostanische sage, welche Woycicki in den anm. zum III buch I mittheilt. da vermählt sich ein königssohn mit einer tamarinde, an deren fuss eine quelle springt. als er mit der den baum bewohnenden braut in ihrem schloss

1) oder sollte sie abermals eine neue gestaltung des mythos enthalten?

anlangt, sieht er in der bis dahin sorgfältig verschleierten einen affen, der aber später sein thiergewand abwirft und als schöne jungfrau erscheint. die sage ist entnommen aus dem Asiatic journal 1835 n. 19.

LEUCHTENDE SCHÖNHEIT.

Der götter gestalt war der menschlichen gleich, nur scheint sie wie bei den Griechen das menschliche maas überschritten zu haben, sie näherte sich der der riesen. sie war nicht unförmig durch mehrfache glieder oder häupter, die der einzigen Hel ausgenommen. 'alle übrigen götter müssen in schöner, edler bildung gedacht werden' (M. 300.).

Grimm mahnt an die radios capitis des Tacitus (Germ. 45.) und stellt die frage: 'drückten die strahlen ursprünglich den höchsten begriff göttlicher leuchtender schönheit aus?' wir können kaum zögern, sie zu bejahen, wenn auch im homerischen epos nichts vorliegt, was darauf hinwiese. dort scheint schon der schlüssel dazu verloren, den unsere weniger ausgebildete götterlehre noch bewahrte.

Wir fanden, dass die götter ihre jugend und dauernde schönheit dem genusse goldener äpfel und eines golden leuchtenden trankes verdanken. wir werden in der folge sehen, dass das gold überhaupt eine bedeutende rolle bei ihnen spielt, wie wir dessen schon beispiele hatten (I, 17. 25. 103.). die edden geben uns davon mehre beispiele, wenn sie Freyrs eber den goldborstigen nennen, wenn sie Freyja goldne thränen weinen lassen, Asgards dächer und balken als golden strahlend schildern u. s. w. daraus lassen sich weitere schlüsse ziehen, wenn wir unsere märchen vergleichen, die nicht goldene thiere und dinge in menge enthalten. eine goldstrahlende jungfrau wurde bereits (I, 167.) erwähnt und gesagt, dass das märchen in ihr die in höchster schönheit strahlende sehe. sie ist ein erdenkind, ein armes verlassenes, mishandeltes mädchen, welches von der göttin zum lohn ihrer bescheidenheit mit dem goldregen unter dem thor bedacht wird. wir finden sie u. a. wieder in dem märchen bei Bechstein, der garten im brunnen, welches mit KM 24 ganz eins ist, nur statt der zwei mädchen zwei knaben nennt, aber da ist es kein thor, wovon der goldregen fällt, sondern ein *baum*, oder vielmehr es sind zwei bäume, durch die der knabe zum goldnen wird. ihn hungert, da sieht er ein bäumchen voll schöner rother *äpfel* und spricht:

'liebes bäumchen, rüttle und schüttle dich
und wirf deine *äpfel* über mich.'

das geschieht, er isst sich satt und kommt zu einem andern bäumchen, das über und über voll gold ist. er sagt:

'liebes bäumchen, rüttle und schüttle dich
und wirf *goldblättlein* über mich.'

die übrigen märchen wissen nichts von diesem hunger, sie kennen nur das fallen des goldregens, aber der zug ist so alterthümlich, dass er als der ursprüngliche erscheint, alle andern als abgeleitete. so werden denn die zwei bäume nur einer gewesen sein, der goldäpfel trug, durch deren genuss der knabe zum goldstrahlenden wurde. die auflösung erfolgte, als man die bedeutung der äpfel als der göttlichen speise, nicht mehr kannte und sie als irdische doch auch nicht gelten lassen konnte, denn an dergleichen goldnen speisen biss sich jener ja die zähne fast aus, dem die götter den frevlen wunsch gewährt hatten, dass sich ihm alles in gold wandle. das märchen in seiner treue wollte sie aber darum nicht fahren lassen, es behielt sie bei und gab ihnen einen eignen baum und eine niedrigere, practischere bestimmung, die umwandlung knüpfte es an einen andern eigens dazu bestimmten baum.

Das märchen zeigt uns in der jungfrau und dem knaben nur 'mit gold *bedeckte* kinder', aber es kennt auch noch eigene *gold*-kinder. im deutschen märchen sind sie nur dem namen nach, aber meist unvollständig vorhanden, nur einzelnes deutet auf die also bezeichnete göttliche abstammung hin: sie haben bei der geburt goldnes haar, einen goldnen stern oder ein goldnes kreuz auf stirn oder brust. dagegen zeigen sie die mit deutschen eng verwandten wallachischen märchen noch in ihrem vollen glanz. in dem Marienkind KM 3. sehen wir ein unter dem besondern schutz und schirm einer der göttinnen, wahrscheinlich der Holda, stehendes mädchen. Maria, sagt das märchen, nahm es mit sich hinauf in den *himmel*, es *as* und *trank* dort, seine kleider waren von *gold* und auch sein finger wurde *golden*, als es mit demselben ein klein wenig an den glanz der h. dreieinigkeit rührte. zur strafe dafür und für seine lügen muss es auf die erde zurück und erst durch leiden geläutert wird es eines grössern glücks wieder theilhaftig. stumm im walde sitzend wird es von einem königssohn gefunden, wie es von seinem *goldnen haar* bis zu den fusszehen bedeckt ist, er vermählt sich mit ihm und es gebiert ihm drei kinder. das deutsche märchen weiss von denselben nichts besonderes zu erzählen, aber das wallachische genau verwandte sagt es seien *goldne kinder* gewesen und an dieser bezeichnung hängt es so fest, dass die wärterinnen, als sie morgens das bettchen leer finden — denn

Maria hatte die kinder entführt — eine gans *vergolden* und sagen, die frau habe das kind so verwandelt [1]) (Schott 94.). nehmen wir an, dass dies auch einst im deutschen märchen stand, dann kam den kindern dieser vorzug nur daher, weil ihre mutter göttliche speise genossen hatte und dadurch wenigstens theilweise göttlicher natur geworden war. das letztere müssen wir gleichfalls von all den kindern annehmen, die mit einem goldnen zeichen auf die welt kommen, das sichert ihnen auch den schutz der himmlischen, unter welchem sie sichtlich stehn [2]).

Ist also ein goldnes zeichen, ein goldner schein das merkmal und siegel der göttlichkeit, dann müssen die götter einst golden gestrahlt haben, man verglich das leuchten ihres antlitzes und ihrer glieder dem golden glänzenden sonnenschild, der ja selber auch als göttliches auge, ja als antlitz galt [3]) (M. 666.), wie man in den goldnen sternen noch die augen der engel sieht. dieser goldne glanz war ihre eigenste natur, durch ihn unterschieden sie sich von andern wesen, und er wurde ihnen erhalten durch den genuss der goldnen äpfel und des goldenperlenden methes. auch sterbliche werden ihn erlangt haben, die sie zu sich emporhoben und die riesentochter Gart, die schon in so hoher menschlicher schönheit leuchtete, wird noch schöner und herrlicher geworden sein, als sie als Freyrs gattin die götterspeise geniessen durfte, wie Apollo kraftvoll und gross wurde, als ihm Themis ambrosia und nectar gab.

Der sternenkranz, den spätere Thorsbilder tragen, würde somit früher wohl eine einfache aureola gewesen sein, die wir überhaupt für alle götter annehmen dürfen und die nicht nothwendig christlichen ursprungs sein muss. da sich gleiche ansichten wie die deutschen, über die goldleuchtende gestalt der götter auch bei den Slawen nachweisen lassen, so ist es sehr erklärlich, wie einzelne von ihren götterbildern auch diesen hauptschein führen, wie die rune R sobald sie Radegast bezeichnet, mit strahlen umgeben dargestellt ist. dieser nimbus käme für die götter schon dadurch heraus, dass sie, was nicht zu bezweifeln ist, goldnes haar tragen — ist dies von

1) merkwürdig ist, dass als ein paar andere goldkinder getödtet und begraben werden, bäume mit *goldnen äpfeln* an der stelle wachsen (Schott 122.) so wie umgekehrt, als von dem apfelbaum die *goldäpfel* verschwinden, die seele des erlösten königs als taube gen himmel steigt (Woycicki p. 142.).

2) KM 96. Meier märchen n. 72. Bechstein märchenb. 159. Schott wallach. märchen 181 u. s. w.

3) Apollon heisst χρυσοκόμας. cf. Sepp das heidenthum II, 380.

Sif doch nachgewiesen und überdies das allergewöhnlichste zeichen höherer abkunft — indem sich so haupt- und baarthaar, oder die reich wallenden locken der göttinnen als goldner glanz um ihre häupter schlingen.

SPRACHE.

Die sprache der götter ist von der der menschen wesentlich verschieden. das verständnis der ersten wird nur wenigen bevorzugten lieblingen der götter eröffnet. nachklänge davon hat noch die sage, wenn sie wesen, die an die stelle göttlicher oder halbgöttlicher personen getreten sind. entweder sonderbare namen gibt oder ihnen selbst eine eigene sprache zulegt.

Die edda lässt selbst eigennamen in ganz verschiedener gestalt erscheinen, je nachdem sie unter göttern oder anderswo vorkommen, noch mehr ist dieser unterschied in bezug auf sachnamen vorhanden. Alvis, der allkundige zwerg, kennt der letztern eine menge und nennt sie dem Thôrr in Alvismâl; von den ersten hat Grimm 309 mehre angeführt. sie erinnern an die sonderbaren in der heutigen sprache kaum oder selten begründeten namen, welche die zwerge sich im märchen beilegen. so nennt sich eins bei Meier sagen 58 *Sannefle*, bei Bechstein m. 179 *Fippchen-Fäppchen*, ein zwergkönig *könig Piper* (Müllenhoff 287.) andere heissen *Pingel*, *Eisch*, *Ville*, *Vatte*, *Find*, *Pilatje* (das. 291. 292.), *Zy*, vater *Finn* (das. 300.), *Rumpelstilzchen* u. s. w. da sie uns unerklärlich sind, müssen sie wohl einer andern sprache angehören, die verschollen ist und das wird die alte göttersprache sein.

In einer hessischen sage wird einer eigenen hexensprache gedacht (Wolf 71.). zwei katzen sitzen zu häupten und füssen eines mannes der sich schlafend stellt; die eine sagt: er bert, die andere: er bert nicht, das heisse '*in der hexensprache*': er schläft, bemerkte der erzähler. sonst wird ähnliches auch in dem die sprache verstümmelnden kindermund vernommen und oft hörte ich die amme schmeichelnd der kleinen sprache nachahmen: bert das kind noch nicht? dürfen wir daraus schliessen, dass die kinder jener höhern sprache kundig sind, wie auch ja ihre augen höhere erscheinungen sehen, so den engel, der sie beschützt? so haben auch nach Harrys II, 14 die geister der verstorbenen eine sprache, die keine menschliche ist, sondern wie wenn wind und donner tobt und die sprache der männer im berge ist oft dem zu ihnen eingedrungenen unverständlich.

Die sachnamen in Alvismal sind alle verständlich und nur dadurch verschieden, dass sie denselben begriff in mehrfacher art anders ausdrücken. so heisst der himmel bei den menschen himmel, dach bei den göttern, windweber bei den Vanen, überhein bei den riesen, den elben glanzhelm und den zwergen träufelthor (str. XIII. Simrock 67.). etwas ganz ähnliches hat sich im kinderlied erhalten, das beginnt: Widewidewenne heisst meine puthenne, *kann nicht ruhn* heisst mein huhn, *wackelschwanz* heisst meine gans und so geht es fort; die geiss heisst schwarz und weiss, dreibein (?) das schwein, ehrenwerth das pferd, gute muh die kuh, kuck heraus das haus, schlupf heraus die maus, wohlgethan der mann, sausewind das kind, sammettatz die katze, der floh hüpf ins stroh, der knecht leberecht und die magd spätbetagt [1]). Aehnliches lebt ebenfalls noch in Belgien in einer kleinen neckischen erzählung, worin so viel ich mich erinnere der rock treckaen heisst. wie unbedeutend derartiges erscheinen mag, es verdient immer beachtung.

Die wichtigkeit dieses gegenstandes würde steigen, wenn wir die ignota lingua mit in die untersuchung hereinziehen wollten, von der die h. Hildegard sagt, dass sie ihr durch unmittelbare göttliche eingebung zugekommen sei. es kann darunter auch nur eine sprache Gottes, der himmlischen verstanden werden. weiteres darüber gehört nicht hieher. die Wiesbadener hs. der werke der heiligen nonne, welche eine zusammenstellung von etwa neunhundert worten dieser unbekannten sprache enthält, ist von Wilh. Grimm kurz besprochen in Haupts zeitschr. VI, 334.

WUNDEN.

Wie Balder der wunde erlag, die ihm Hödrs mistiltein versezt hatte, so waren auch die andern götter nicht unverwundbar. Thôrr stürzte zur erde, als ihm der stein des Hrungnir in die stirn fuhr und er hatte der hülfe Groa's und ihrer beschwörungen nöthig, ihn zu lösen. es wird in der Skalda verboten, mit ähnlichen steinen zu werfen, weil sich sonst das stück, welches im haupte Thôrrs zurückblieb, rühre, d. h. weil es ihm durch diese bewegung schmerz verursache, der ihm also auch nicht fremd ist.

Hier meine ich einer allverbreiteten familie von sagen erwähnen zu müssen, die auf echtheidnischem boden gewach-

1) 200 alte und neue kinder-, studenten-, soldaten- und volkslieder. Leipzig. Mayer. p. 10.

sen sind. Olaus Magnus erzählt (l. I. c. III.) wie die normänner ihre götter bedrohten. in der epitome (Lugd. Batav. 1645. p. 108) lautet die stelle also: 'rursus in aliam devenere stultitiam et superstitionem, ut deos bellicis suis expeditionibus non faventes aut non iurantes, *diversis armorum generibus contra coelum extensis putarent opprimere se posse*, vel minis et terroribus, ut imperata facerent coercere. et hoc insaniter facientes existimabant, se non minoris potentiae in terra timendos venerandosve fore, quam hos apud superos vel inferos collocatos. sed non advertunt vetus proverbium Gothorum: ne proiiciendus sit contus in coelum, unde densior remittitur clava'. diese drohung nun lebt nicht nur in der sage und in der that fort, sie kommt auch zur ausführung. ein alter zweiundachtzigjähriger heide in unserm dorf, der sonst nichts von Gott wissen will, hebt mitunter, wenn ihn die bürde des lebens zu schwer drückt, *die geballte faust gen himmel* und flucht, dass es nicht zum anhören ist. ärgeres erzählt Temme in den volkssagen von Pommern und Rügen p. 311: acht wochen lang hatte es in Stettin geregnet, da gerieth der amtmann so sehr in zorn, *dass er drei schüsse nach dem lieben Gott im himmel that*, aber die strafe liess nicht auf sich warten, beim dritten versank er bis mitten an den leib in die erde und kam jämmerlich um. nach Kleinheubacher hexenacten im gräflich Erbachschen archiv zu Michelstadt gewann der bauer Georg Ludwig die gabe dreier sicherer schüsse für jeden tag dadurch, dass er nach der *sonne*, gerade in die höhe nach dem lieben *Gott*, und nach dem steinernen *bildstock* am Steiner schoss. (Wolf hess. sagen p. 83.) er wurde zur strafe dafür verbrannt. andere folgen hatte der sage nach solcher frevel im jahr 1553 zu Lucern, wo einer von *drei spielern* über das unglück, welches er mit den karten hatte, so ausser sich gerieth, dass er schrie: 'gewinne ich nun nicht, *dann stosse ich Gott im himmel meinen dolch in den leib*'. er warf rasend den dolch gen himmel unter abscheulichen verwünschungen. *das messer fiel nicht wieder zu boden*, *dagegen sanken drei blutstropfen aus der luft* und auf die karten der spieler nieder. (DMS. 302.) rohe soldaten hatten den dom in Schleswig verwüstet und soffen, fluchten und spielten darin. einer von ihnen, der unglück hatte, schrie: '*ei so will ich dem alten Gott die augen ausstechen*' und warf sein *schwert* hinauf gegen das alte gewölbe. es blieb dort fest stecken und als es später weggenommen wurde, sah man immer noch seinen schatten. die sage ist aber von höherm alter und findet sich bereits im XII. jh. bei Thomas Cantipratensis im bonum universale de apibus wo ed. Colvener. p. 450 gleich-

falls von einem *spieler* erzählt wird, der ärgerlich über sein unglück mit den *würfeln* einen bogen ergriff und *einen pfeil gen himmel schoss*; als ob er des himmels herrn hätte durchbohren wollen. der pfeil kam zwar wieder herunter, aber als der frevler ihn genau besah, fand er ihn mit frischem *blut* gefärbt.

Wir sehen, je näher die sage dem alterthume rückt, um so reiner wird sie, die büchse wird zum messer und zuletzt zum alten bogen; der spieler in der zweiten führt noch karten, in der letzten würfel. dass aber der frevler in beiden übereinstimmend gerade ein spieler ist, das wird gleich den würfeln nicht ohne bedeutung sein, denn dem spiel und speziell den würfeln stand Wuotan vor und ihm wird demnach der fluch des frevlers und der pfeil ursprünglich gegolten haben, der ihn verwundete, wie Helgis schwert die valkyrja, die in der schlacht über dem helden schützend schwebte. (M. 398.)

Schön drückt die version der sage bei Thomas Cantipratensis die milde Gottes aus: der anblick des frischen blutes ergreift den frevler, er bereut und büsst seine sünde und sie ist ihm vergeben, sie wird nicht an ihm geahnt. In der Lucerner sage führt der teufel ihn mit sich durchs fenster fort, dass das blut an den scheiben hängen bleibt und nicht mehr abgewaschen werden kann. auch darin zeigt sich der christliche einfluss, der der Stettiner sage einzig fremd blieb: der frevler versinkt halben leibs in die erde, was an den zum stehen verwünschten erinnert, so wie an die tänzer zu Dannstedt, die zum tanzen verwünscht einen graben in die erde tanzen. (Kuhn und Schwarz p. 161. [1]).

Eine andere strafe, die eben so heidnisch klingt, trifft in einer verwandten sage einen polnischen edelmann, der in dem dorf Beinen bei Soldau lebte. er war ein schlechter mensch, der den irgendwie säumigen zahlern das vieh sogleich wegnehmen lies. dessen hatte er bereits eine grosse heerde versammelt, als ihn die strafe Gottes ereilte, so dass eines morgens alles vieh todt da lag. wüthend darüber fluchte er und *schoss eine pistole gegen den himmel los*, indem er rief: *'wer das vieh todtgeschlagen hat, der mag es auch fressen'*. aber kaum hatte er die worte aus dem munde, als er *in einen hässlichen schwarzen hund verwandelt* sich auf das todte vieh warf und es wie ein hungeriger wolf mit den zähnen zer-

1) Vgl. DS. 231. M. 1009. umgekehrt tanzen heilige jungfrauen so lange auf dem wasser, bis ein felsen zum vorschein kommt, '*herausgetanzt*' ist; sie drücken dann ihre fusstapfen der erde so ein, dass dieselben in vielen jahren nicht mit gras überwachsen. Müllenhoff p. 128.

fleischte; dabei behielt er seinen verstand und selbst die sprache (DMS. 300.). das lautet ganz wie ein stück aus den metamorphosen und ein hohes alter ist dieser version nicht abzusprechen.

Nicht weniger alt, und eben so bedeutsam ist die sage vom *freischütz*, die Müllenhoff 366 mittheilt und die uns eine neue seite dieser sagenfamilie aufdeckt. ein *jäger* hat eines tages unglück mit dem schiessen. gegen abend trifft er auf einen andern jäger, dessen jagdtasche gefüllt ist. vergebens pfeift er ihm, erst an einem kreuzweg steht der fremde still und als der andere ihn fragt, wie es komme, dass er so viel geschossen habe, sagt er, das sei ein geheimniss, seine kugel fehle nie. der jäger bittet ihn um mittheilung desselben und der fremde willigt ein unter der bedingung, dass es keinem dritten verrathen werde. das muss der jäger beschwören, aber als er die hand erhebt, fliegen ein *paar raben*, die schon durch seinen pfiff aufgeschreckt worden waren, herbei und umkreisen beide männer krächzend in immer engeren kreisen. so schrecklich war das geheimnis, dass der jäger nicht an die ausführung zu gehen wagte; seine frau erst brachte ihn dazu, als er ihr das ganze entdeckte. er entwendete eine 'oblate vom altar aus der kirche', indem er that als wenn er sich das abendmahl reichen liesse und sie mit nach hause nahm; dann fasste er seine büchse, steckte ein weisses tuch ein und ging in den wald. *als die sonne im mittag stand*, breitete er das *weisse tuch* auf dem boden aus, *stellte sich mit den füssen drauf* und lud die oblate [1]) in seine büchse; dann richtete er den lauf gegen die *sonne* und schoss los. augenblicklich fuhr eine schwarze wolke auf und bedeckte den himmel, donner und blitze brachen los, als wolle die welt vergehen. der jäger wollte sich nach hause flüchten, er bückte sich, um noch das weisse tuch aufzunehmen; *da war die stelle seiner fussstapfen mit frischem blute gezeichnet.* als er aber sein haus erreichte, so stand das in hellen flammen und weib und kinder stürzten ihm jammernd entgegen. zugleich stand der fremde wieder bei ihm, welcher der teufel war, und kündigte ihm an, dass er von nun an *ewig jagen* müsse, sein weib und seine kinder aber sollten ihn *als hunde* begleiten. seitdem wohnt er den tag über *bei den alten bäumen* im walde *bei den beiden raben*, nachts aber zieht er durch die luft. ähnlich wie hier geht in Baden ein jägerbursch im advent zum h. abend-

1) bei Baader wird auf die heil. hostie selbst geschossen. das ist ja dasselbe wie das schiessen auf Gott, denn die hostie ist ja der leib Christi.

mahl, steckt aber die hostie ein, statt sie zu geniessen. in der *christnacht* muss er seinem herrn, der ihn die kunst lehren will, in den wald folgen; der stellt sich dort, die hostie mit zwei fingern haltend ihm gegenüber und fordert ihn auf zu schiessen. der bursch legt an, da erblickt er in der hostie unseren heiland, wirft das gewehr weg und stürzt todt zur erde. (Baader 252.). ein freijäger bei Rauenberg that die drei freischüsse so, dass er *auf ein tuch kniete* und das erstemal gegen die *sonne*, das zweitemal gegen den *mond*, das drittemal gegen *Gott* schoss, *wobei vom himmel drei bluttropfen auf das tuch fielen*. nach seinem tod ging er als jäger um (das. 348.). ein anderer jäger schoss als *die wilde jagd an ihm vorübersauste* seine büchse aufs geradewohl ab und von da an gelang ihm jeder schuss. wieder ein anderer schoss *bei der sommersonnenwende* um *mittag* in die *sonne*, da fielen drei *tropfen* blutes herab, die musste er aufbewahren und jeder schuss gelang ihm.[1]). man hat den jäger später oft noch am weg sitzen sehn, *zwei hunde zur seite*, einen auf dem schoos.

Diese sagen weisen noch entschiedener auf Wuotan hin, der selbst ein gott, dessen auge die sonne ist, ob aber dessen blut auch hier aus dem himmel niederträufelt, das möchte ich in zweifel stellen. selbst der wilde jäger; ist er auch wohl schutzherr der jagd, der den jägern heil und glück zum waidwerk gibt, wie er es den kriegern in der schlacht schenkt, der überhaupt die waffen segnet, die bei jagd und kampf dieselben waren, speer und bogen, er darf also nicht beleidigt werden von dem, der waidmannsheil wünscht und der schuss muss eine andere bedeutung haben, als in den obigen sagen er und der wurf mit dem dolch hatte. die kugel, der alte pfeil muss ihm eher als ein *opfer* emporgesandt werden, er wird ihm geweiht, darum auch die heilige zeit, zu welcher der schuss geschieht, Christnacht oder Mittag, wo des gottes auge am klarsten herniederblickt, oder die zeit der umfahrt des gottes; daher die feierliche ausbreitung des weissen tuches, auf welches der schiessende tritt. das laden der hostie in die büchse kann — dafür zeugt das schreckliche der sache — nur in den ersten und allerrohesten zeiten des christenthums wurzeln, es ist mehr als abschwörung des christen-

1) Bechstein deutsch. sagenb. 382. 430. er nennt das blut fahrsamen (?). in der Wojewodschaft Podlachien stecken die jäger am dreikönigentag, wenn ein fluss oder teich vom priester zum Jordan geweiht ist, ihre geladenen gewehre halb ins wasser. diese gewehre werden Jordansflinten genannt und man kann niemals mit ihnen das ziel fehlen. Woycicki 155.

thums, Christus wird dadurch im sinne des schützen in die gewalt des heidengottes gegeben, dass er ihn mishandle, wie denn ein gleiches von den hexenconventen nachgewiesen ist, bei denen die h. hostie ebenfalls geschlagen und zu zaubereien verwandt wurde. ist das aber richtig, dann können wir in den drei tropfen blutes hier nur ein zeichen sehn, dass der gott den pfeil annahm und segnete, er hat gleichsam getroffen und wie er nun blutig ist, so wird er es jedesmal sein, so oft er geschossen wird; das blut hat das weisse tuch genetzt und dies wird nun wahrscheinlich sorgfältig aufgehoben, wie in der vorletzten sage das blut selbst, welches der jäger wohl stets bei sich tragen musste. ich setze natürlich voraus, dass auch in diesen sagen das blut *echt* ist, dass es nicht aus jenem ersten kreise in diesen überging, was nicht ganz feststeht. zum lohn für den frevel nimmt der heidengott den jäger in seine himmlische jagd auf.

Einfach und rein klingt die letzte sage. der jäger schiessat gleichsam zu gleicher zeit mit dem gott und auf dasselbe wild, das erwirbt seiner büchse die volle sicherheit.

Voll an jene sage aus Olaus Magnus anklingend heisst es echtheidnisch in Schwaben: 'in dem thal Ochsenfeld soll vor vielen hundert jahren unter kaiser *Carl* ein *kriegsheer* gestanden sein, das in allen schlachten gesiegt hatte, aber dadurch mitsammt seinem anführer so stolz und übermüthig geworden war, *dass es eines tages aus allen kanonen und gewehren zumal gegen den himmel feuerte*; und das geschah auf befehl des anführers. kaum hatten sie aber losgeschossen, so versank das ganze heer in die erde. (Meier sag. 122.)

Im märchen ist der freischütz des teufels *pathe* (Bechstein p. 68.) und dieser hat ihm somit wohl den sichern schuss als pathengeschenk gegeben, wie der tod seinem pathen das sichere urtheil über herstellung oder tod der kranken und deren heilung verlieh. der teufel erscheint dem vater des freischützen als *reiter* und der weitere verlauf des märchens, dessen betrachtung an anderm ort erfolgt, stellt ihn ganz als Wuotan heraus. dies führt uns auf einen neuen punct, auf den

VERKEHR DER GÖTTER MIT DEN STERBLICHEN.

Oft und gern steigen die götter aus ihren himmlischen wohnsitzen zu den sterblichen hernieder, um freundlich mit ihnen zu verkehren und um sie zu prüfen. Deutschland muss eine fülle dahin gehöriger mythen gehabt haben, das beweisen die zahllosen spuren, die sich von ihnen finden, und de-

ren reichthum kaum übersehbar ist, deren untersuchung allein fast ein buch füllen würde. allerdings ist auch vieles darunter, was auf jüngere tage hinweist und offen christlichen ursprung verräth, darum auch zur vorsicht mahnt, aber beides hat ja denselben tiefen und uralten grund, die ganze vorstellung ist so alt wie das menschengeschlecht, das unter der unmittelbaren pflege Gottes aufwuchs, zu dem Er in seiner kindheit selbst herabkam, dem Er sich persönlich offenbarte. dankbar hat sie darum auch jedes volk bewahrt, sie ist durch ihre grösse aller völker sinn zu tief eingeprägt, als dass sie ihm je entschwinden könnte, und kaum irgendwo auf der erde ist die finsternis des heidenthums so dicht, die verkommenheit so gross, dass sie nicht noch durchblickte, wie das letzte roth der scheidenden abendsonne noch lang am horizont glimmt, wenn die ebene schon in nacht gehüllt ist.

Wenn die Götter auch mit göttlicher macht auf die erde kommen, so ist ihre gestalt doch die rein menschliche und sie theilen viele mängel und gebrechen der menschen. sie bedürfen wie in ihren himmlischen wohnungen der wohlthat des schlafes, sie wollen essen und trinken, sie ermüden und wollen ruhen. dagegen hat der göttliche leib andere bestandtheile als der irdische und die irdischen dinge, seine einwirkung auf diese ist darum eine ganz andere, als die des menschenleibes. unter unserm fusse weicht das wasser, der stein bleibt hart, das feuer verzehrt uns u. s. w.; aber Odhinn geht über die wasser und sitzt neun tage zwischen zwei feuern und bohrt mit seinem schwert durch den felsblock.

Zwischen Selb und Thierstein liegt ein stein, in welchen sich ein mann wie in eine form legen kann, denn alle gliederformen sind in den schönsten verhältnissen vertieft darin zu sehn. nach der sage hat *Christus* auf dem stein ausgeruht und ihm die gestalt Seines heiligen leibes *eingedrückt* (Bechstein sagenb. 573.). die sage überträgt hier einen älteren mythischen zug, der nur an dem höchsten der götter gehaftet haben kann, auf das erdenwallen Christi, wie sie in den folgenden an Wuotans stelle einen fürsten oder general setzt. bei Salzwedel liegt ein stein, worin man deutlich die spur eines *pferdehufs* und einen tiefen einschnitt sieht, als wenn einer *mit dem degen hineingehauen* hätte. einem general sank an der stelle der muth und er wollte sich aus der begonnenen schlacht zurückziehen. als seine offiziere ihm zuredeten, rief er: 'so gewiss mein pferd nicht in diesen stein treten und so gewiss mein säbel ihn nicht spalten wird, so gewiss werden wir nicht siegen'. aber als er auf den stein schlug, da drang der säbel ein und ebenso der huf des rosses und die schlacht wurde

gewonnen (Kuhn märk. sagen 39.). eine ähnliche sage haftet am Pickelstein, nur hat sie einen bedeutsamen zug mehr. ein fürst hatte sich mit einer kleinen schaar bei dem stein gelagert und wollte ruhen, setzte darum den tod darauf, so jemand ihn wecke. plötzlich rückte der feind heran, die gefahr stieg aufs höchste, da warf man einen *hund* auf ihn. der fürst erwachte, tödtete den hund, sah die gefahr und sprach dieselben worte, wie der general und sie hatten denselben erfolg. noch sieht man die von ihm geführten kreuzhiebe und drei eindrücke von hufeisen. dasselbe wird von einem general Ahrens erzählt, nur rief dieser: 'so wenig als dieser stein zu butter wird, dass mein säbel ihn zerschneidet, so wenig können wir siegen'. auch sprach *Carl der grosse* in Haste, eben so unmöglich, als er mit seiner ruthe den stein zerschlagen könne, eben so unmöglich könne er protestantisch werden; da zersprang der stein und der kaiser wurde protestantisch (Kuhn und Schwarz 268. 273. 311). einst zog ein feindliches heer vor die burg *Segeberg*; an einer gewissen stelle angelangt, sprach der führer: 'so gewiss mein rappe seine trappe im stein lässt, so gewiss nehmen wir noch heute die burg'. er gab seinem pferde die sporen und sprengte davon, da war der huf im stein abgedrückt und die burg wurde am selben tage zerstört (Müllenhoff 545).

Jenen negativ gehaltenen betheuerungen stellte sich diese letztere als positiv gegenüber und das ist das zeichen ihres alters und ihrer echtheit. den namen des locals in ihr stelle ich zu dem jenen Siegburg am Rhein und Segeberg dürfte sich schon von dem auf wunderbare weise und unter dem beistand des gottes des siegs erlangten sieg herleiten lassen, die ableitung aber verschollen sein, seitdem der gott selbst in der sage unterging. denn unter dem führer, general, fürsten, Carl dem grossen liegt der alte sieggott verborgen, darauf deutet schon sein rang hin, so wie dass der alte sagenhafte, im berge wohnende kaiser genannt wird; dafür spricht ferner der hund, der Wuotans geleiter bei der wilden jagd, im wüthenden heer ist. das angenommen können wir ihn jedoch nicht wohl an der stelle lassen, die er nun einnimmt, wenn wir Wuotan hier nicht in der rolle des Odinn als Gestr sehen wollen, in dessen gestalt und kleidung der weisheitspendende zum königshofe geht und die räthsel löst (Hervararsaga c. XV.). in diesem falle wäre der heerführer fern, der gott an seine stelle getreten. zagend kommen die seinen zu ihm, da spaltet er als wahrzeichen des sieges den felsen und sein pferd drückt dem stein seinen huf ein.

wollen wir das aber nicht gelten lassen, so gestaltet sich die sage schöner also, dass der gott dem heer auf seinem ross erscheint, sich ihm durch die beiden wahrzeichen in seinem wahren wesen offenbart und nachdem er ihm also den sieg verheissen, verschwindet. 'er sprengte *davon*, da war der huf im stein abgedrückt', sagt Müllenhoff.

Die sagen dieser familie gehören so weit wir bis jetzt wissen, rein dem sächsischen stamme, sie sind unter den südlicher wohnenden deutschen stämmen unbekannt.

Eine andere hierhin gehörige sagenfamilie meldet bloss von einem in den stein eingedrückten rosshuf, der sich meistens an einem gefährlichen abhang findet und einigemale jenseits desselben wiederholt. an vielen orten in Belgien zeigt man den hufeindruck des rosses Bajard. s. Capratius sprengte auf seinem ross vom berge in die tiefe, wo die Marne fliesst, und der felsen, auf dem es ankam, bewahrte bis vor wenigen jahren das hufzeichen (NS. 109. 110. 228.). auf der berghöhe der Zaberner steige befindet sich ein steiler fels mit einer grotte. man nennt denselben den *Carlssprung* von einem lotharingischen herzog, welcher in der hitze des jagens mit seinem pferd über den felsen hinabgesprungen und unverletzt im tiefen abgrunde angekommen ist. noch zeigt man am felsen die spuren der *hufeisen des pferdes* (Stöber 249.). zwar erinnerte ich I, 105 bei ähnlichen sagen an Fro, aber der unterschied tritt bedeutsam hervor, dass bei denselben nicht von dem hufzeichen die rede ist, so dass dies also nur Sleipnirs kräftigem tritt zustehn würde und vielleicht auch dem seiner nächsten nachkommen, wie Schimming (Vilkinasaga XXXVII). Wuotan wäre somit auch hier der reiter, wenigstens passt zu ihm vor allen der gewaltige sprung vom hohen felsen in die meist nasse tiefe, denn sein Sleipnir sprengte durch die luft und über die wellen. zudem ist noch der umstand wichtig, dass wo sich der eindruck nicht an einem abhang findet, die sage oft auf die *wilde jagd* hinweist. so jagt Joachim von der Hagen am stillen freitag den teufel, der als hase vor ihm herlauft und seine fussstapfen einem stein eindrückt. einen rauhen grafen hält auf der jagd ein sich erweichender stein am fuss fest, an einem andern bricht eines fluchenden pferd das bein und das hufzeichen bleibt (Müllenhoff 141. 142.).

Bei Müllenhoff 585 ist jener sagenreihe noch folgendes stück verwandt: als einmal die schwarze Greet Bornhövede belagerte, sagte sie, sie wolle die stadt so gewiss einnehmen, als ihr pferd seine spur in einen da liegenden stein haue. das pferd schlug die spur in den stein, der noch gezeigt wird. ähnlich heisst es von der Rosstrappe, dort erblicke man die

gewaltige spur eines rosshufs im stein; den habe das pferd der prinzessin Brunhilde eingedrückt, als sie von einem ritter verfolgt, vom teufelstanzplatz auf diesen felsen herübersprang (Kuhn und Schwarz 169.). müssen wir nicht, wie in dem führer und reiter Wuotan, so wie in diesen frauen Frigga sehn, die so viel, ja fast alles mit dem gemahl theilt?

Vom sandbühl auf dem Belchen trat einst der apostel *Petrus* mit einem schritt in das wiesenthal hinab und fiel dann betend auf sein rechtes knie nieder. an jenem ort lies er den eindruck seines fusses, an diesem den seines knies im felsen zurück. über letzterm wurde nachmals die kapelle Schönenbuchen erbaut, worin noch heute die pilger in die spur des heiligen zu knieen pflegen (Baader 21.). anderswo lies er seinen stab fallen und noch sieht man die höhlung; er rastete und die spuren der hände und füsse werden gezeigt (I, 84.). steht es überhaupt fest, dass Petrus = Donar, dann wird es auch für diesen fall anzunehmen sein. er beweist uns zugleich, dass einzelne solcher eindrücke als heilige orte galten, denn darum nur ist die kapelle dort erbaut worden, sie soll eines heidnischen gottes verehrung vernichten, deren ein theil sich aber trotzdem forterhielt. noch mehr befestigt sich die annahme, wenn wir die sage von den teufelssteinen bei Sommer 54 herbeiziehen. auf zwei teufelssteinen, von denen einer bei Wettin, der andere am fuss des *Petersbergs* liegt, sieht man *spuren von den füssen des teufels*; der einst von einem stein zum andern gesprungen ist. mit einem andern stein, dem fünf finger eingedrückt sind, warf der böse nach der kapelle auf dem Petersberg, doch in der hast zielte er nicht recht und der stein flog weiter. Es ist nun eine merkwürdige beobachtung, dass die steinwürfe des bösen vorzugsweise und fast ausschliesslich solchen kirchen gelten, welche dem h. apostel Petrus geweiht sind. so wirft er in Cöln einen stein durch das dach des domes, die Darmstädter teufelsklaue liegt bei dem Herrgottsberg: auf die Sylbitzer kirche am Petersberg, die älteste des landes und sicherlich dem h. Petrus geweiht, auf den ihm geweihten Halberstädter dom wirft er seine steine (Kuhn und Schwarz 159. 207.). klar ergibt sich daraus abermals die richtigkeit der obigen analogie, und damit ferner, dass jene fussspuren im stein von Donar herrühren, der an diesen orten gegen die riesen = teufel stritt, die ihm mit gewaltigen felsblöcken zu leibe rückten, aber gegen seine göttliche kraft nichts vermochten [1]). mit

1) Auch die hünensage vom Mägdesprung haftet an einem Petersberg. Bechst. sagen. 344.

ähnlicher gewalt stampft er hier auf den felsen, wie im schiff bei der fahrt mit Hymir, wo er den boden mit beiden füssen durchstiess und sich gegen den grund des meeres stemmte (Snorri XXIII. Simrock 368.); und der teufel gleicht dem Hrungni mit seinem schild von stein unter den füssen und dem gewaltigen wetzstein in beiden händen (Simrock 296.).

Eine merkwürdige sage bei Meier 161 meldet von einem *kampf Christi mit dem teufel* auf dem Rosenstein bei Heubach, der damit endete, dass der letztere in die Teufelsklinge gebannt wurde. dann schritt Christus vom Rosenstein auf den Scheuelberg und von da in das himmelreich, eine nahe hochebene. lange sah man an einem felsen des Rosensteins die gestalt eines eingedrückten rechten, an dem Scheuelberg die eines linken fusses, beide schön geformt. das wasser, welches sich darin sammelte, galt als heilsam für die augen. das erste fusszeichen wurde als ein 'abergläubischer tritt' auf befehl des 'aufgeklärten' herzogs im jahr 1740 unterminirt und in die luft gesprengt. hier tritt, wie in jenen sagen Petrus, Christus an die stelle des alten gottes, der den riesen besiegt und in die berge bannt, und die fusspur ist wiederum auf Donar zurückzuführen.

An vielen orten zeigt man einzelne fusspuren von heiligen, die wohl denselben ursprung haben werden. so ist in Spaa nahe bei der quelle Groesbeek das fusszeichen des h. *Remaclus*; er soll eines tags über dem gebet eingeschlafen sein und zur strafe dafür habe Gott zugelassen, dass einer seiner füsse in die erde sank. das loch konnte nicht wieder ausgefüllt werden. unfruchtbare frauen setzen einen fuss in das zeichen und trinken ein glas wasser aus der quelle (NS. 227.). 'einsmals an einem suntag het s. *Wolfgang* ze lang geschlafen; do er das sahe, do ward er gar zornig uff sich selber und do er die füsz für sein heuszlin setzet, do stiesz er vor zorn seine füsz und knie uff die erden und der hert velsen wich under seinen heiligen füszen und knien und ward als ein weicher leim und die fusztritt bleiben in dem herten velsen, das man sie noch heut zu tag sicht'. (Seb. Brant leb. d. h. II, 25.). die auffallend enge verwandtschaft beider legenden deutet auf gemeinsamen ursprung aus einer quelle hin und an Donar, den gott der ehen, zu denken liegt nicht sehr fern [1].

1) Auf einem der Adamsberge auf der insel Malabar sieht man die eingetretene fussstapfe eines menschen, dritthalb schuh lang. einige sagen, dass auf diesem berge der priester Bandau gestanden habe und lebendig in den himmel aufgenommen worden 1752.

Später ging die kraft der steinerweichung selbst auf gewöhnliche menschen über und wurde sie als bestätigung der wahrheit jeder betheuerung von der sage verwendet. so stritten zwei bauern um einen acker und als sie heftig wurden, sprang einer von ihnen auf einen stein und rief 'so soll dieser stein gleich zu butter werden, wenn der acker nicht mir gehört'. augenblicklich wurde der stein so weich, dass der meineidige tief mit dem fuss einsank (Kuhn märk. sag. 27).

Neben diesen fusszeichen steht in einer schönen legende bei S. Münster 1) ein handzeichen im stein. als Bertha von Thierstein äbtissin des klosters Olsberg war, gab es dort einen hofmeister oder kastenvogt, der gegen die armen leute sehr hart war. eines tags klopfte ein armer man an das klosterthor und der pförtner wies ihn ab. aber der mann wich nicht und der pförtner ging zum kastenvogt, der unwirsch zu dem thor lief, um den armen wegzujagen. als er aber dahin kam, sprach der arme: 'date et dabitur vobis' und drückte die offene hand in einen stein am thor und der stein erweichte gleich wachs, so dass der hand zeichen in ihm blieb; dann verschwand er. der kastenvogt eilte erschrocken zur äbtissin, die ihn schon oft um seiner rauhheit willen gestraft hatte, und bekannte ihr die sache, liess auch von da an keinen armen ohne gabe von dem thore gehn.

Andere sagen melden von ernsterer strafe, wenn des armen flehen nicht gehört oder auf die mahnung zur busse von gottlosen nicht geachtet wird. im Visperthal lag das dorf Täsch; da wohnte eine reiche aber hartherzige bäuerin, die sott eines tags einen kessel mit anke. da kam ein armer alter mann und bat, sie möge ihm doch ein wenig anke geben, der hunger quäle ihn so sehr; aber die bäuerin stiess ihn weg und wies ihm die thür. 'hättest du mir etwas gegeben', rief da der greis, 'so hätte ich deinen kessel gesegnet, dass er nimmer leer geworden, nun aber sei verflucht mit dem ganzen dorf!' und alsbald krachten die felsen und das dorf wurde verschüttet 2). der segen der unerschöpflichkeit weist auf einen alten gott hin, der als greis wohl nur Wuotan sein kann. in einem einsamen wiesenthal bei Neunkirchen im Odenwald liegt ein kleiner klarer see. einst stand dort ein frauenkloster. in einer kalten winternacht klopfte ein armer greis an das thor und bat um einlass, aber die schwestern wiesen ihn ab, nur eine novize bat für ihn, aber vergebens,

sei. Gerbett, sitten, alterth. und geschichte der Moldbaren. Halle p. 211.

1) Cosmographia p. 599. DMS. 164.

2) Bechstein sagenb. 19. aus den deutschen sagen von Grimm.

sie wurde gar verspottet. da schlug der greis mit seinem stab an die erde und fluchte den nonnen und das kloster versank in den boden, ein see trat an seine stelle [1]). das kloster Marbern bei Niederlahnstein war verkommen, nur eine nonne hing noch an Gott und der tugend. da kam in einer stürmischen nacht ein eremit, *Michael*, an das klosterthor und begehrte einlass, aber die nonnen feierten gerade die Lahnsteiner kirmes und fürchteten sich vor den strengen worten des frommen mannes. da verwünschte dieser das kloster und die nonnen, jenes versank, diese wurden *in nachteulen verwandelt* (Bechst. sagenb. 90.). in diesen beiden sagen ist der verwünschende wiederum als greis aufgefasst, in der letztern heisst er geradezu Michael und das ist Wuotan. was ebenso für das hohe alter dieser überlieferungen spricht, ist der grund, warum der fluch auf die nonnen, in der ersten auf die bäuerin geschleudert wird. 'convictibus et hospitiis non alia gens effusius indulget. quemcunque mortalium arcere tecto nefas habetur; pro fortuna quisque apparatis epulis excipit. cum defecere, qui modo hospes fuerat, monstrator hospitii et comes; proximam domum non invitati adeunt, nec interest, pari humanitate accipiuntur. notum ignotumque, quantum ad ius hospitis, nemo discernit.' so lautet das schöne zeugnis, welches Tacitus (German. 21.) der deutschen gastfreundschaft gibt, und wir wissen ausserdem, dass das gesetz deren verletzung hart bestrafte, am meisten bei den Gothen und Obotriten [2]). ruhte aber solche irdische strafe darauf, dann mussten die götter gleichfalls strafend eingreifen, wo sie dieser sünde begegneten, und das thut in den vorliegenden sagen allvater selbst.

Eine Spessartsage bestätigt Wuotan an dieser stelle auf willkommene weise. ein schlossherr von Wildenstein lebte und bereicherte sich vom raub. einst plünderte er mit seinen knechten ein dorf und dessen kirche und nahm u. a. als antheil trotz aller bitten des pfarrers die goldnen nachtmahlskannen, die er in seinem keller verbarg. später baute er von dem geraubten gut seinen drei söhnen schlösser auf benachbarten bergen, dem ältesten, den er am liebsten hatte, eins an den Künigenberg. wie er nun eines abends in seiner stube sitzt und durchs fenster schaut, fliegt ein *rabe* heran

1) Schreiber bad. wochenschrift 1807 n. 2. Baader sagen des Neckarthals 418.

2) Cf. Schütz schutzschrift für die alten deutschen und nordischen völker II, 44, 49, 50. J. G. Bergeri de bonitate hospitii Germaniae priscae, in stromat. academ. 293. — s. a. Caes. de bello gallico VI, 23. Pompon. Mela III, 3. Diodor. Sicul. V, 34.

und *schlägt mit dem schnabel ans fenster*, des schlossherrn schwarzer hund springt auf und heult, zugleich thut es einen schweren schlag, dass das schloss zittert. am folgenden tag kommt die nachricht, dass das schloss am Königenberg in derselben stunde untergegangen sei (Herrlein 193.). der rabe ist hier Wuotans bote, der dem vater die rache des gottes wegen des verübten tempelraubs verkündet.

Eine zeit wird hier nicht angegeben, wohl wird aber in jener Odenwälder sage gesagt, der greis sei in einer stürmischen winternacht vor das klosterthor gekommen. die sage von dem untergang der burg Steineck ist genauer dabei. als einst *christnacht* von den gottlosen rittern daselbst ungefeiert blieb, ging die einzige fromme magd den berg hinab, um sich im dorf mit den frommen bauern der gnadenreichen geburt des Herrn zu freuen. als sie zurückkehrte, war die burg versunken. noch immer spukt es dort in derselben nacht (Bechst. fränk. sagen 248.). damit stimmt eine badische sage von dem untergang Althornbergs, die in einem andern zug wieder bedeutungsvoll abweicht. acht tage vor Weihnachten plünderten die ritter ein frauenkloster und hielten dann auf ihrem bergschloss in der *christnacht* ein schwelgerisches mahl und einen zuchtlosen ball. von diesem treiben mahnte sie die burgmagd ab, mit dem zusatz, dass ein *schweres gewitter* heranziehe, aber sie wurde verlacht und verliess das schloss. bald nachher gewahrten die ritter unter den tanzenden einen mit schweif und *geisfüssen* und in demselben augenblick schlug *der blitz in die burg* und alle wurden getödtet (Baader 77.). also während der umfahrt des gottes in den ihm besonders heiligen zwölften geschah wohl die einkehr, die strafe überlässt er hier seinem sohn.

Auffallend ist der zug, dass unter den gottlosen nonnen und rittern sich stets eine fromme befindet, die warnt vor dem strafgericht und als das nicht hilft, den ort des fluches verlässt [1]. das erinnert an Abrahams schöne bitte zum herrn: willst du denn mit den gottlosen auch die gerechten umbringen? und an Gottes zusage, Er wolle Sodom und Gomorrha nicht von der erde vertilgen und wenn auch nur zehn gerechte sich dort fänden. Wuotan trat also an die stelle der zwei engel der Genesis (XIX.), welche bei dem frommen Lot einkehrten, die ihn aus der sündenvollen stadt führten und mahnten, sich auf den berg zu retten, dass er nicht umkomme.

Auch die *göttinnen* liessen spuren ihrer wanderungen auf erden zurück, die nicht nur im stein, sondern auch in der

1) vgl. auch Harrys I. 4. 6.

erde oder dem wasser sichtbar sind. als die jungfrau Maria einst mit dem kindlein Jesu, in die gegend von Rimbach an der Fulda kam, ruhte sie auf einem stein aus, der noch der *Goldstein* heisst, und wusch das kindlein. der stein hat noch heute die gestalt einer lagerstätte, denn er erweichte, als sich die h. jungfrau auf ihm niederlegte, und daneben ist eine andere stelle wie ein waschbecken gestaltet (Wolf hess. sagen 10.). das ist offenbar frau Holda, von der eine andere schöne sage erzählt, die furchen in dem Frauen-Hollstein bei Fulda rührten von den thränen her, welche sie dort *über ihren mann* vergossen habe (das.). das geschah also damals, wo sie trostlos über seinen verlust, alle länder ihn suchend durchirrte. im Spessart zeigt man noch die stelle, wo, wenn sie mit ihrer bütze ausruhte, deren stollen standen (Wolf zeitschr. 1, 24. Herrlein 182.). dahin gehört auch die sage von der Staufenburg in Thüringen: da schaute die tochter des burgherrn viele jahre hindurch von einem felsen am wallgraben hinaus in die weite, um zu sehn *ob ihr geliebter nicht aus der fremde heimkehre*. und weil sie so lange dort stand, drückte sich ihr fuss in den stein. noch jetzt erscheint das fräulein mit *goldnen* pantoffeln und mit langem *gelbem* (goldnem) haar auf dem felsen (Sommer 18.). pantoffel und haar von gold sind sichere zeichen der nach dem verlorenen gatten ausschauenden göttin. für die umirrenden zeugen vielleicht auch die mehrfach vorkommenden hexentritte. bei Lindau im see sind zwei sogenannte hexensteine, welche beide den abdruck eines menschlichen *fusses* tragen. eine hexe soll auf sie tretend über den see geschritten sein (Schöppner II, 30.). in Mannheim fand man eines sonntags morgens am haus neben dem nonnenkloster einen nackten frauenfuss in einer steintafel eingedrückt. eine hexe hätte die spur zurückgelassen, sagten die leute (Baader 305.). auf dem Käppele bei Würzburg zeigt man noch die fussspuren Maria's, die mit dem Jesuskind eines tags hinaufgestiegen sein soll.

Bertram Poggwitsch erzählt vom jahr 1559: 'auf Hillig Land (Helgoland) bin etliche Tage gewesen und es haben die Einwohner mir gezeiget etzliche *Fusstappen*, *die man im Grase kennen kann*, (ist dunkler denn ander Gras) mit diesem Bericht, dass St. *Ursula* aus England dahin geschifft und ihre Schwester Debora an den Landesherrn Heligo zur Ehe gegeben'[1]. das mahnt fast an die spur der elbentänze im gras, ist jedoch nicht damit zu verwechseln. wo die heil. *Gertrude* in Rorlaha *gekniet*, *wächst heute noch kein gras* (Herrlein 126.).

1) ap. Westphalen monumenta inedit. IV. praef. 220. Müllenh. 596.

die h. Barbara stand, bevor sie die drei kreuze der steinwand des tempels mit dem finger eindrückte im wasser 'und ir fussdritt befunden in dem *wasser*, das man sie darinnen spüret und sie glitzten als das silber' (Sebast. Brant leb. der heil. II, 83.).

Auch in Frankreich kennt man solche eindrücke und gewiss ist auch da oft jene sage vom untergang einer stadt, einer burg oder eines klosters zu finden: eine schöne sage ersterer art ist die folgende, welche sich an die abtei Fécamp knüpft: un homme inconnu, d'un port majestueux et remarquable par la *blancheur éclatante de sa chevelure et de sa barbe* entra dans l'église et marcha droit à l'autel sur lequel il déposa un *couteau* (schwert?). Le peuple émerveillé restait attentif à tous les mouvemens de cet homme extraordinaire, en sorte que lorsque celui-ci fut prêt à sortir un grand nombre des assistants le suivirent, curieux de connaître ce qu'il deviendrait. Mais à peine eut-il dépassé le seuil de l'église que montant sur une pierre qui se trouvait à peu de distance, il s'éleva dans les airs, comme s'il eut été soutenu par des ailes invisibles. Lorsque l'étonnement des assistants leur permit de se reconnaître, ils remarquèrent, que le mysterieux personnage avait laissé sur la pierre l'empreinte de son pied, aussi profondément marquée, que s'il l'eût appliquée sur une substance molle et pâteuse (A. Bosquet 380.). das erinnert an die altdeutschen bilder von der himmelfahrt Christi, auf denen man in der höhe nur die füsse des emporschwebenden heilandes sieht, da wo Er gestanden aber den eindruck der füsse. diese vorstellung haftet so fest im volke, dass sie noch heute sich auf den Tiroler bauernkalendern findet, auf denen die tage durch keile angedeutet sind, die werktage durch schwarze, die sonn- und festtage durch rothe. über ihnen sehen wir die besonders verehrten heiligen meist als büsten in kleinen holzschnitten, die festtage Christi und Mariens in ausführlicheren darstellungen, darunter die 'auffahrt' in der angegebenen weise [1]).

Auch mit *krankheit und leibesschaden* mögen die umziehenden götter ihre verächter gestraft haben; unter letztern sind am meisten die *kröpfe* in der legende genannt. so erzählt Seb. Brant, wie, als der h. Remigius einst eine hungersnoth weissagte und darum korn im vorrath sammelte, trunkne bauern seiner spotteten und nachts die scheunen an-

1) so wird auch der Martinstag durch eine gans bezeichnet. der kalender erscheint noch regelmässig jedes jahr bei Felician Rauch in Innsbruck. ich danke dessen kenntniss meinem freund I. V. Zingerle.

zündeten. als er das hörte, sprach er: 'das feur ist allwege gut zu wermen, aber die es entzündet haben, dieselben und ire kinder söllend umb die sünd straf leiden und *ire töchter gewinnen all kröff an den helsen und die man werden all an irem gemecht zerprechen*. das geschah alles in demselben dorf' (leb. d. heil. II, 11 b.). von st. Deodatus wird erzählt, dass ihm ein reicher mann viele güter schenkte und zwar zum grossen ärger der bauern von Ammersweiher, die bald darauf den heiligen aus seinen besitzungen vertrieben. seitdem kamen in dem dorf nur *kinder mit kröpfen* zur welt. um dem auszuweichen, begaben sich die frauen vor ihrer niederkunft *auf die andere seite des baches*, wo sie denn stets gesundere kinder gebaren [1]. sonder zweifel ist es die bann- und zauberlösende kraft des wassers, welches die frauen überschritten, die hier in's spiel kommt. ebenfalls heisst es von den räubern des schmuckes, welchen die heil. Gudula im sarge trug, dass der bischof von Cambrai, Emebertus, Gudulas bruder, sie in den bann that und folgendes hinzufügte: 'huius deterrimi sacrilegii et auctores et consentanei et complices et omnes descensuri ex eorum germine plectantur naevo istiusmodi poenae, ut uterque sexus lapsante poplite iugiter *claudicet*, super haec vero foemineum *gutturia* obscoenet. ita igitur viri et foeminae illius generationis manserunt et permanent hodieque multati, ut fixit censura sancti viri [2]. ähnlicher zeugnisse wären sehr viele beizubringen, doch ist bei ihnen weniger sicherheit in bezug auf ihren ursprung, der in den meisten echt christlich erscheint. ich gebe darum diese art von strafe nur als hypothese.

Wenn die götter auf der erdenwanderung schutzlos sind oder von unfrommen, gottlosen *verfolgt* werden, dann tritt die ganze natur zu ihrem schutz auf. sie finden sich jedoch seltener in dieser lage, da ihre kraft ihnen zur seite steht, die den wehrloseren göttinnen mangelt.

Sagen dieser art eigneten sich besonders zum übergang auf heilige und Deutschland besitzt ihrer gegenwärtig noch eine ziemliche zahl.

St. Morand der apostel des Sundgaus (sec. XI.) ging eines tages mit blossem haupt wie er gewohnt war, von Altkirch nach Wahlheim um dort die heilige messe zu lesen. bei der rückkehr überraschte ihn ein gewitter und nöthigte ihn, sich unter einen über den weg hinausragenden felsen zu flüchten, um wenigstens sein haupt zu schützen. und wie

1) Rettberg deutsche kirchengesch. I, 525. Stöber 101.
2) vita s. Gudilae ap. Bolland. I, 519.

weiches wachs gab der harte stein seinem haupt nach, um eine vertiefung zu bilden, die sichern schirm gegen das ungestüme wetter darbot[1]). bedeutender lautet die legende vom h. Lebuinus, dem angelsächsischen apostel Westphalens. sein eifer für die verbreitung der lehre Jesu hatte ihm unter den heiden wilde feinde zugezogen. eines tags umringten sie ihn, um ihn zu tödten, aber sie fanden ihn nicht, denn eine *buche* hatte sich aufgethan und ihn in ihren schoos aufgenommen. da blieb er verborgen, bis die feinde verwirrt und beschämt von der verfolgung abliessen. die stätte war seitdem den christen heilig und noch jetzt ist da der hof *der heiligen buche* [2]).

Beide sagen sind um so wichtiger, da sie sich an zwei bekehrer anlehnen, was zugleich ein zeugnis für ihr hohes alter gibt. wen sie aber vertreten ist schwer zu sagen; s. Morand ist patron der winzer; über s. Lebuin müssen wir weiteres aus Westphalen abwarten.

Seb. Brant gedenkt zweier entrückungen heiliger jungfrauen in einen *felsen*. als s. Barbara von ihrem vater verfolgt wurde, 'ruft sie got mit ernst an, der kam ir bald ze hilf und spielt sich der steinfels von einander und empfieng die heilige junckfrawe in sich und verbarg sie vor irem zornigen vatter.' ein anderesmal erzählt er, eine christliche jungfrau habe der heiden opferfleisch nicht essen wollen, 'do furt man sie zu einer marter für einen stein, der clob sich mitten uff und *suckt die junckfraw in sich*, recht als sie zu im geflohen wer und schlosz sich do wider zu' [3]). Dasselbe wie von s. Barbara wird auch von der h. Odilia erzählt. auch sie floh vor ihrem vater und kam zu einem felsstück, vor dem sie kraftlos niedersank, sie flehte mit ausgebreiteten armen den himmel um erbarmen an, da öffnete sich die felswand, nahm sie auf und schloss sich wieder. von dem wunder ergriffen rief der vater ihren namen und gelobte ihr ferner nichts entgegen zu thun, da that sich der fels auf und die heilige trat heraus. die höhle blieb aber offen und aus ihr sprang eine heilkräftige quelle, über der sich eine ihr geweihte wallfahrtskapelle erhebt (Stöber 172.).

Meistens werden solche jungfrauen von unzüchtigen verfolgt, so die h. Gudula, die an eine seule gelehnt und kämpfend gegen einen edelmann Gott um bewahrung ihrer unschuld anflehte; da öffnete sich die seule und schloss sie ein

1) F. J. Fues der h. Morand. Strasb. 1850. p. 46. Stöber 120.
2) Redeker in den westphäl. provinz blätt. I, heft 4 p. 53.
3) Leben der heil. II, 83. I, 149.

(NS. 449.). bei Rappoltsweiler im Elsass liegt das dorf Thannenkirch. da stand früher nur ein kirchlein mitten im wald. in dasselbe flüchtete sich einst eine schöne jungfrau vor der zudringlichkeit eines ritters. als der wüstling auch da eindringen wollte, rief sie den himmel um hülfe an und die mauern des kirchleins wurden enger und enger und verwandelten sich zuletzt in eine ungeheure tanne, welche das mädchen in ihrem stamm verschloss bis der verfolger gewichen war. später wurde wieder ein kirchlein an die stelle gebaut (Stöber 118.). das ist schwerlich echt und rein, denn lebloses, was sich in lebendes, steine, die sich in pflanzen verwandeln, sind unerhört. die jungfrau floh ganz einfach zu einer tanne, welche sie aufnahm; bedeutender ist Herrleins sage vom *Madstein*. eine fälschlich des diebstahls angeklagte jungfrau trug ihn trotz seiner grösse und schwere mehre hundert schritte weit als zeichen ihrer unschuld, darum ist er nach ihr genannt. als die Schweden ins land kamen, verfolgten eines tages ihrer mehre eine jungfrau, sie floh zu dem Madstein, flehte zu Marien und der stein umschloss sie, bis die kriegsleute sich entfernt hatten (83 flg.). auf dem stein pflegte der richter die mordacht auszurufen, die stelle ist also eine altheilige, an der gericht gehalten wurde. noch wichtiger tritt aber die sage von der steinernen Agnes bei Reichenhall hervor, die F. von Kobell (bei Schöppner I, 56) erzählt und die sich auch an einen schon im namen bedeutenden ort knüpft, den *Dreisesselberg*. der *teufel* verfolgte eine schöne sennerin, Agnes genannt, auf allerlei weise, bald als kräutersucher, der schön die geige spielte, bald als grüner jägersmann. eines tags trieb er ihr eine *weisse* kuh fort, Agnes sucht und findet sie auf dem Almgarten, da tritt er ihr plötzlich entgegen und droht ihr sie auf der stelle zu zerreissen, wenn sie nicht mit ihm gehe. Marien um hülfe flehend, flieht sie einer felswand zu, die sich öffnet, und ihr durchlass auf die andere seite gewährt. Als sie dort den teufel noch hört, wie er ihr durch die schlucht nachkeucht, betet sie heisser zum lieben Gott und der sendet ihr zwei weisse engel, die sie in den himmel tragen. als der teufel kommt, findet er an ihrer stelle eine steinerne sennin. alle jahre um Johanni, wenn die sonne gerade durch den felsenspalt scheint, der das Teufelsloch heisst, hört man sie juchezen, denn das ist die zeit, wo der liebe Gott und die h. jungfrau sie vor dem teufel gerettet haben.

In all diesen sagen scheint mir frau Holla durchzublicken und zwar in ihrer verwandtschaft mit Freyja. sie ist vermählt und nicht, denn ihr gatte ist fern, sie sucht ihn auf

aller länder wegen. darum kann die sage sie als jungfrau auffassen, deren ungeschwächte fülle der schönheit die begierde der wüstlinge weckt. für den göttlichen character all dieser verfolgten spricht schon die anlehnung der sagen an heilige, kirchen, altgeweihte orte und steine. auf Holda speziell scheint mir die weisse kuh zu deuten, denn Holda ist, wie sich später zeigen wird, auch königin der thiere und die katze ihre dienerin. als solche ging sie in der letzten sage in die sennin über, die vor dem teufel, also einem riesen, durch die felswand flieht und auch dann noch verfolgt gen himmel fliegt. auch diese sage scheint ungenau wiedergegeben, denn die zum himmel sich erhebende kann nicht als steingebilde auf der erde zurückbleiben; diese steinerne Agnes muss in einer andern sage ihre erklärung finden, welche etwa wie die bei Schöppner gleich darauf folgende desselben dichters 'die stoanern jager' lautet, und die mit der ersten von der verfolgten jungfrau zusammengeworfen scheint.

Diese sagen gewinnen noch an bedeutung dadurch, dass auch drei, selbst sieben jungfrauen in ihnen auftreten. ein feindlicher ritter brach in abwesenheit der herren von Landskron in deren schloss ein. die *drei* fräulein von Landskron flohen, von dem räuber verfolgt, auf eine felskante und sprangen von dort auf den fels herab, der noch eine kapelle trägt. dort verschwanden sie, denn der felsen hatte sich geöffnet und eine grotte gebildet, die sich hinter ihnen schloss. in der grotte entschliefen sie. dem wiederkehrenden vater zeigte ein engel den ort. noch sieht man in der that in der kapelle eine natürliche felsengrotte aus den schönsten regelmässigen basaltseulen gebildet, die jetzt als sanctuarium der dicht an die felsenwand angelehnten kapelle dient. die stätte bleibt fortwährend ein besuchter wallfahrtsort bei kinderkrankheiten [1]). das letztere ist hauptsächlich wichtig; obwohl es auch auf die Nonnen deuten könnte, scheint doch der gedanke an Holda = Maria näher zu liegen, eben weil gerade diese sage sich an den ort knüpft.

Bekannt ist A. Kopisch's ballade von den *sieben* jungfrauen von Achern.

> Die Hunnen fällen die hohe tann
> und rennen wider die thüre an.
>
> Die fräulein zu Maria schrei'n
> die kirche wird ein felsenstein.

1) Gottfr. Kinkel, die Ahr. landschaft, geschichte und volksleben. Bonn 1846. p. 210.

Der wandrer der vorüberzieht,
hört noch im stein der frommen lied.

Diese drei und sieben weisen auf eine gelöste alte einheit hin, die auch noch in der heiligen fünfzahl vorkommt. die Landskroner kapelle wird urkundlich auch genannt: 'capella beatae Mariae virginis prope castrum Landzkron vulgariter nuncupata der funff jungfern capell' (Gudenus 1341.); das ist eine um so belangreichere stelle, da sie zeigt, wie die alte einheit, Maria, neben den fünf oder drei jungfrauen, in die sie sich löste, hier ungestört fortdauert.

Wir können die idee, welche diesen sagen, zu grunde liegt, auch anderwärts verfolgen. so erzählt schon das proteuangelion des Jacobus, c. XXII, als Elisabeth mit dem kleinen Johannes floh vor den söldnern des Herodes und keinen verborgenen ort im gebirg finden konnte, wo sie mit ihrem kind sicher gewesen wäre, da seufzte sie: 'berg Gottes, nimm auf die mutter und den sohn!' und der berg theilte sich und nahm sie auf und des Herrn engel war schützend bei ihnen [1]). dahin gehört auch die schöne legende von der dattelpalme, die sich neigend der jungfrau ihre frucht für das hungernde kind bot u. a. m.

Jene buche des h. Lebuinus hat eine merkwürdige verwandte in der rabbinischen überlieferung, die uns zugleich das hohe alter des wiedergrünenden steckens verbürgt. in dem buch Medrasch Vajoscha erzählt Moses, wie er zu des Jethro tochter an den brunnen kam und ihr sagte er wolle sie heirathen. 'da erzählte sie mir ihres vaters gebrauch und sagte zu mir: mein vater versucht einen jeden, der eine seiner töchter zu heirathen begehrt, an einem baum den er in seinem garten hat; sobald der freier unter den baum kommt, *verschlingt derselbe ihn auf der stelle*. darauf fragte ich, wo dieser baum wäre? sie sprach, es sei der stab, den Gott am abend des sabbats erschuf, nachdem die schöpfung der welt vollendet war, und den er dem ersten menschen in verwahrung gegeben habe. Jethro stahl ihn später dem Pharao und steckte ihn eines tages in die erde. als er wieder in den garten kam ihn zu nehmen, hatte der dürre stab blätter, blüthen und zeitige mandeln getrieben' [2]).

Ist hier auch von keiner verfolgung die rede, dann zeugt der zug von der aufnahme in den baum doch für das vorhandensein der idee, welche in den vorhin betrachteten sagen

1) cf. Genthe, die jungfrau Maria, ihre evangelien und ihre wunder. Halle 1852. p. 11.
2) Eisenmenger I, 378.

vertreten ist und die sich ohne zweifel auch in der indischen sage nachweisen lassen wird.

Auf eine andere strafe der umwandernden götter gegen hartherzige deuten die zahllosen sagen von *versteinerten broden* hin. ein armer bettler kam von hunger getrieben zu einigen schiffsleuten und bat sie um ein almosen und als sie ihm dies verweigerten, um ein stück brod. die schiffer trieben aber nur ihren spott mit ihm und sprachen: 'unsere ganze ladung besteht nur aus steinen'. da rief der bettler, der wohl wusste was sie geladen: 'so gebe denn Gott, dass alles in eurem schiff zu stein werde', und diese verwünschung erfüllte sich sofort, so dass alles, bis aufs brod und fleisch zu stein wurde, aber seine gestalt beibehielt (DMS. 307.). in der friesischen sage tritt der heil. Bonifacius an des bettlers stelle. er kam einst müde und hungerig an ein haus und bat eine ihm entgegentretende frau um ein stück brod. die frau sagte, sie habe keins und verschwur sich, als er inständiger bat, wenn sie welches habe, möge es zu stein werden. da strafte Gott sie, und all ihr brod wurde zu stein und wurde noch lange in den archiven der kirche zu Dockum bewahrt. dasselbe erzählt eine holländische sage aus Leyden, nur verstärkt sie die härte noch, indem sie eine schwester die andere um das brod bitten lässt. der versteinerten brode eins kam in die Peterskirche der stadt[1]) (NS. 436.). ernster noch ist die strafe in der heidnischen sage, im alten mythos, der uns durch Sommer erhalten ist. zwischen dem dorfe Aseleben und dem salzigen see liegt ein berg, der mit einigen hundert steinen bedeckt ist. auf diesem berge hütete einst ein schäfer und als er frühstücken wollte, kam *frau Wolle* den berg hinauf, um auf der andern seite zum see hinab zu gehen und *sich darin zu baden*. als sie den schäfer sah, bat sie ihn um ein stückchen von seinem brode, doch er lachte und sprach, wenn sie essen wolle, solle sie arbeiten; sein brod habe er ehrlich verdient und brauche es allein. *da berührte ihn frau Wolle mit einer ruthe, die sie in der hand trug, und alsbald war er in stein verwandelt.* darauf berührte sie seine beiden hunde, die rechts und links neben ihm lagen, und dann die ganze heerde, und auch die hunde und alle schafe wurden zu stein. das sind die steine, welche auf dem berge liegen (p. 10.). wir haben hier den mythos in der wünschenswerthesten reinheit vor uns, kein zug hat gelitten: frau Wolle ist frau

1) in der Marienkirche zu Danzig soll man solche steine auch noch zeigen, ebenfalls im kloster Oliva und an vielen andern orten. vgl. auch Schöppner I, 363. Müllenhoff 145.

Wolle[1]), die hier auf dem wege nach dem bad in ihrem heiligen salzsee ist und den auch in andern sagen ihr zugelegten stab trägt. bei Seb. Brandt lese ich ähnliches von der h. Barbara: sie schalt den hirten, der sie ihrem vater verrathen hatte, 'zehand ward er zu einer marmelsteinin saul und alle seine schefflen die wurden *zu hewschrecken*' (leb. der heil. II, 83).

Verwandt damit ist die sage von den elftausend jungfrauen auf Helgoland, die ausserdem wieder eigenthümliche merkwürdige züge enthält. Helgoland soll einst schönes grünes land gewesen sein, aber die leute waren gottlos und als s. Ursula mit den elftausend jungfrauen dort landete, trieben sie schande mit denselben. darauf ist das land versunken und abgerissen und alles zu stein verwünscht[2]). damit hängt genau zusammen, was weiter dort erzählt wird: verfolgt sprangen einst heilige jungfrauen in der gegend, wo jetzt Helgoland ist, aus dem schiffe und tanzten so lange auf dem wasser, bis der felsen herausgetanzt war. die jungfrauen haben alsdann ihre fussstapfen dergestalt in die erde gedrückt, dass solche niemals in vielen jahren mit gras überwuchsen. die fussstapfen wären zu sehen, so lange bis das stück land vom wasser ist weggespült worden (Müllenhoff 128.). das sind zwei bruchstücke einer legende, die wohl so zusammengehören. die jungfrauen landeten und kamen vertrauensvoll zu den einwohnern; als diese sie aber mit sündhaften anträgen bestürmten, flohen sie theils auf die schiffe zurück, theils wanderten sie trockenen fusses auf dem wasser, aus dessen tiefe sich ein sie tragendes stück land erhob, d. h. wenn nicht das letztere noch jüngerer zusatz ist und die ältere sage von spuren der füsse im wasser sprach, wie die legende von der h. Barbara. erzürnt fluchten die jungfrauen den gottlosen und diese wurden in steine verwandelt. der führerin der jungfrauen gedenkt die legende nicht mehr, sie ist s. Ursula die hier eine der Holda verwandte göttin vertritt, während die jungfrauen selbst an der stelle der mit der göttin umfahrenden holden stehn. für letzteres zeugt nämlich die wunderschöne legende vom liebfrauensommer, die J. A. Pang-

1) oder die weibliche auffassung von Wol?

2) die sage von dem versteinerten mönch auf Helgoland (das. 125.) ist in ihrem schluss unecht versteinerung ist strafe und die predigt nach dem tod, nach der versteinerung unmöglich. hier liegt eine alte sage zu grunde, die den mönch, weil er dem kloster entsprang, zu stein werden lies. auch die fassung verräth schon den modernen ursprung. vgl. das, was über die steinerne Agnes gesagt ist.

kofer in Schöppners sagenbuch (III, 162.) mittheilt [1]), und die echt alterthümliche färbung hat. die heil. jungfrau hat keine freude an dem kalten, langen winter und bittet Gott den vater um einen besondern sommer für sich. der vater will es ihr anfangs abschlagen, weil er die weltordnung nicht verkehren könne, verspricht ihr aber mit dem sohn und dem h. geist die sache zu überlegen. schon naht Allerseelen, da beginnt an einem samstag plötzlich das trübe herbstwetter schönem warmen sonnenschein zu weichen und freudig empfängt Maria dies schöne geschenk und zieht mit den elftausend jungfrauen und schaaren von engeln über berge und fluren. vor jeder jungfrau fliegt ein engel, der auf goldnem rocken silberne fäden trägt und die jungfrauen weben und überweben alles mit silbernem gespinnst. so schmückt Maria zum danke das ganze land. hier tritt also Maria an die stelle der h. Ursula, oder der alten Holda und nur der eine zug ist in der sage zu streichen, dass vor jeder jungfrau ein engel herfliegt, denn die jungfrauen, d. i. die holden oder elben tragen wohl selbst rocken oder spindel. der ausdruck altweibersommer wird nun klar und ebenfalls der name Marienfäden für sommerfäden. merkwürdig ist der in Baden besonders im Schwarzwald oft vorkommende ausdruck: da wollte ich ja lieber *mit den hexen auf dem Feldberg nebel spinnen.* die nebel sind also gleichfalls als gewebe gedacht, wie die Marienfäden, und die hexen werden nichts anders sein als die jungfrauen vorliegender sage. von ihnen stammt also Wuotans mantel (Wolf ztschr. I, 63.).

Dieser Holda verwandt ist auch die heilige bei Grimm DS. I, 155, welche am strand gehend und betend, von den bewohnern eines dorfes verspottet wird, nur ist die strafe eine andere und statt der versteinerung folgt verschüttung des dorfes. wichtig ist jedenfalls, dass sich norden und süden in der sage vom gefolge der göttin begegnen, und es wäre nur noch zu untersuchen, ob dort wie hier die sommerfäden von ihr herrühren. auch die sage vom grossen stein bei Gristow rechne ich hierhin. dieser war einst ein schloss, in welchem ein gieriger räuber wohnte. dieser wollte einst einem mädchen gewalt anthun, aber die verstand sich auf die zauberei, drückte das ganze schloss in einen grossen steinklumpen zusammen und schloss den bösen räuber für ewige

1) Es wird dazu bemerkt: 'sage aus dem Altmühlthal, auch um Passau zu hause, aber mit der abweichung, dass hier statt der 11,000 jungfrauen die heidnischen elben begleiter der Madonna sind'. elben heissen sie schwerlich. warum wird die sage nicht ganz mitgetheilt?

zeiten darin ein. den zusammenhang der frau Holle oder Frick mit dem stein bestätigt noch der glaube, dass der storch von ihm her den ältern die kinder bringe (Kuhn und Schwarz. 13.). ähnliches wird in Baiern von einem ritter von Chammerau erzählt, der eine jungfrau bis in die fluthen des Regen verfolgte. da wurde es plötzlich still hinter ihr und als sie sich umwandte, sah sie weder ritter noch knappen mehr, sondern eine reihe ungestalter felsblöcke (Schöppner 53.). hier hat sich schon die göttlichkeit von der jungfrau abgelöst, aber dass sie diese einst besass, dafür zeugt der sprung in den fluss, das bad im heil. salzsee in jener andern sage, so wie die versteinerung, die einst auf ihren fluch erfolgte. den grausamen könig Wazmann, seine frau und seine sieben kinder verflucht ein altes mütterchen und sie werden zu felsblöcken (das. 63.).

Ich gehe zu den *märchen* über, welche *wanderungen Christi und Petri* oder eines von beiden allein enthalten. Grimm vertheidigt sie M. XXXVIII gegen Afzelius (sagohäfder 3, 155.), der sie für ersonnene schwänke und für unbegründet im volksglauben hält, und bemerkt mit vollstem recht: 'sie beruhen tiefer als etwas auf uralten überlieferungen und thun dar, mit welcher treue das gedächtnis des volks für unsere mythologie gesorgt hat'. wenn er dann aber fortfährt: 'während mhd. dichter solche fabeln, welche sie vortrefflich erzählt hätten, verachten, wie sie frau Berhte und Holde und das einheimische insgemein bei seite setzen', so glaube ich, dass diese erscheinung leicht erklärlich ist. dem innigen glauben und der zarten frömmigkeit vieler dieser dichter musste eine menge der märchen dieser gattung widerstreben, denn ihr inhalt hat etwas, das tiefere christliche gefühl verletzendes, echt heidnisch rohes. die rolle welche Petrus vor allem in ihnen spielt, ist des apostelfürsten mehr als unwürdig: er ist tölpelhaft, hinterlistig, lügnerisch, wird oft mit schlägen tractirt u. dgl. alles züge, die für jene zeit keine aufforderung zur pflege dieser gattung sein konnten. ebensowenig, wie die poesie, hat darum die sculptur oder die spätere malerei sie als vorwurf genommen, wenige und unbedeutende ausnahmen (wie das bild von Eligius und Christus in der wasserkirche zu Zürich) abgerechnet. die kunst war sehr frei, sie erlaubte sich viel, demüthig beugte sich vor ihrem gericht der kaiser und der mönch, aber hier war die grenze, hier handelte es sich um das heilige und damit nahm man es gar streng. ihre aufgabe war die belehrung, darstellungen und poesieen dieser art hätten ihr aber lästerungen geschienen.

Aehnlich verhielt es sich mit den resten der alten götterlehre, den mythen von Holda und Berhta, von Wuotan und seinem heer u. a. in unserer zeit wusste man kaum mehr, dass diesen erzählungen mythen zu grunde liegen, die in ihnen erscheinenden personen galten bis vor wenigen jahrzehnten als ordinäre gespenster, die der aberglaube sich beliebig geschaffen, und das wandte den blick der 'gebildeten' von ihnen, wie überhaupt von allem volksmässigen ab. jene zeit hatte einen andern grund dafür: sie stand dem heidenthum noch näher, sie fühlte und kannte noch den ursprung dieser sagen und hatte vor ihnen den vollen abscheu und widerwillen, den der neubekehrte stets vor dem abgelegten irrthume zeigt. war doch die noch im ringen mit dem heidenthume liegende oder eben aus dem kampf gekommene kirche die einzige erzieherin des volkes, kein moderner indifferenter und gottferner oder gar gottloser staat, und sie konnte keine sympathieen für das heidnische, diabolische fühlen. hätte sie es gethan, es wäre mächtig in sie eingedrungen und der verhältnismässig so rasch entschiedene sieg wäre auf jahrhunderte hinausgeschoben worden. dann möchten auch die mundfertigen schreier über die 'popish times' und den 'papistischen aberglauben' mehr berechtigung zu ihren anklagen haben, die ihnen nun ganz mangelt, wie die begonnene vorurtheillosere und unbefangene forschung immer mehr herausstellen wird. die kirche hat von den *wissenden* nichts zu besorgen.

Unter den märchen, welche hier anzuführen sind, gedenke ich vor allen eines, welches sich eben so durch seine klarheit, wie durch sein alter und seine verbreitung auszeichnet. in seiner einfachsten gestalt steht es bei Zingerle I, 106. ein bettelmann kommt zu einer armen frau, die nur noch eine henne übrig hat und bittet um ein almosen. sie schlachtet die henne und kocht dem bettler eine suppe, die er isst, dann entfernt er sich dankend. da erinnert sich die frau dass sie noch stück tuch im kasten habe und sie schneidet einen theil ab und bringt es ihm nach, damit er sich ein hemd daraus mache. der bettelmann nimmt es, dankt und spricht: 'weil du mir so gut gewesen bist, so schneide tuch herab, bis die sonne untergeht'. dann war er verschwunden. die frau that nach seinem rath und das tuch nahm kein ende, wie viel sie auch abwickelte und schnitt, bis die sonne unterging; da war ihr ganzes häuschen voll feinster leinwand. so wurde sie reich und es fehlte ihr auch seitdem niemals an Gottes segen. die sage nennt den bettler *alt* und dies so wie die wunderbare vermehrung der leinewand sagt uns, dass er Wuotan sein muss. ähnlich aber ausführlicher findet sich dieselbe

sage in Belgien. auch da ist der umwandernde ein *alter mann*, aber an der frau stelle stehn drei schwestern, deren zwei bösen herzens sind, während die von ihnen verachtete jüngste dritte ein gutes herz hat. das männchen klopft zuerst an dem hause der zwei schwestern an, die ihm einkehr und nachtlager versagen, und wird von der einen guten gern und willig aufgenommen; sie gibt ihm selbst ihr strohbett und legt sich auf die erde. morgens dankt das männchen und sagt, es bitte Gott, dass das erste, was die gute schwester beginne, ihr zu nutzen sei und dass sie den ganzen tag nichts anders thun könne'. das mädchen hatte auf den wunsch nicht gehört und ging, als das männchen fort war, rasch an die arbeit. sie wollte nämlich ein stück *leinwand* zusammenfalten, die sie auf dem boden getrocknet hatte, aber wie sie auch faltete, die leinwand nahm kein ende, dies kam erst als es ganz dunkel war. mit staunen hörten die zwei schwestern davon, eilten dem mann nach und überredeten ihn, sich entschuldigend über die abweisung, dass er in ihrem hause auch übernachte. sie sparten nicht bei der bewirthung und derselbe wunsch wurde ihnen zu theil. sie befahlen der magd, die wäsche vom boden zu holen, wollten sich aber vorerst für die arbeit stärken. die eine setzte den krug bier an den mund und trank, die andere ging in den garten, ihr wasser zu lassen, und das thaten sie ohne aufhören, bis zum abend, wie das männchen gewünscht hatte (DMS. 43. vgl. Stöber 212.). hier folgt also lohn und strafe für die gewährung und versagung der gastfreundschaft, wie in jenen sagen von der versunkenen burg und dem kloster, die wir früher betrachteten, und wir dürfen um so mehr Wuotan in dem armen mann wiedersehn, der gleich Odhinn den zerrissenen mantel trägt. da dieser der sonne gott ist, so erklärt sich auch der zug, dass das wachsen der leinwand dauert, so lange die sonne am himmel steht, so lange an dem tag seine herrschaft dauert, wie sie am morgen, also mit dem aufgang der sonne beginnt, und *abends* kehrt der gott ja ein. wie alt nun diese sage sein muss, leuchtet daraus ein, dass sie sich fast buchstäblich in *China* wiederfindet und zwar mit demselben gegensatz, derselben folge, denselben einzelnheiten. *Fo* kommt zu einer witwe hütte, die ihn bewirthet und als sie, den schlafenden beleuchtend sieht, dass er kein hemd an hat und sein kleid zerrissen ist, ihn gleich der jüngsten schwester morgens mit einem in der nacht genähten hemd beschenkt. dankbar nimmt er die gabe und spricht: 'Gott lohne dir, was du an mir thust; wenn ich von dir geschieden bin, dann müsse dein erstes beginnen nicht aufhören, bis die sonne sinkt'. er schei-

det und auch sie misst leinwand, bis die ganze stube voll ist. sie erzählt es freudig ihrer nachbarin, die den wieder vorübergehenden einladet, beschenkt und denselben wunsch empfängt. zurückkehrend will sie, bevor sie beginnt, dem schwein wasser vorschütten und giesst den ganzen tag (Grimm KM. III. 154.). gewiss ist dies eins der wichtigsten beispiele für das alter der sage und ebenso für die wunderbare, wandellose jugend, in der sie durch die jahrtausende schreitet. die arme, alte dienstmagd, die sie mir in einem fernen städtchen Westflanderns erzählte, hatte sie in ihren mädchenjahren schon mit auf die wanderschaft bekommen, lange bevor daran gedacht wurde, sie aufzuzeichnen, oder doch ins deutsche zu übertragen und auch bei Zingerle's mittheilung ist eine solche überlieferung durch die schrift keineswegs anzunehmen. aus der gemeinsamen wiege unseres geschlechtes muss sie also nach dem neuen deutschen und dem chinesischen wohnsitz ausgewandert sein und wer vermag zu berechnen wann! sie muss sich hier und in China in gleicher reinheit erhalten haben bis auf diese stunde.

Gott selbst ist hier an die stelle des Wuotan gerückt und so werden wir dieselbe vertretung auch in andern verwandten traditionen annehmen dürfen. Unter ihnen ist vor allem des schönen märchens zu gedenken, welches den II bd. der KM eröffnet: der arme und der reiche, das sich in seinem gang den obigen zunächst anschliesst. von der thür des reichen abgewiesen kehrt der liebe Gott bei dem armen ein, dem er morgens zum dank für seine gastfreundlichkeit drei wünsche zu thun anheimstellt. • bescheiden wünscht der arme gesundheit und das tägliche brod und einst die ewige seligkeit, auf Gottes zureden auch noch ein neues haus. letzteres sieht der reiche, lässt den armen ausfragen, holt Gott ein und erwirbt sich auch dreier wünsche gewalt, obwohl ihm Gott davon abräth. unterwegs wird sein pferd unruhig, er flucht: 'dass du den hals brächest!' es geschieht. er will in seinem geiz den sattel retten und ladet ihn auf, aber der tag ist heiss und als er an seine ruhig daheim sitzende frau denkt, ruft er: 'ich wollte die sässe auf dem sattel'. das geschieht ebenfalls und zu hause angekommen, bleibt ihm nur das dritte übrig, sie wieder von dem sattel herabzuwünschen. dieselbe sage kehrt bei Meier wieder (märchen 139.). nur straft der herr den nacheilenden und um drei wünsche bettelnden reichen mit dem tode, ein offenbar falscher schluss. auch ist Gott hier nicht der wandernde, sondern Christus und Petrus reisen herum, was eben so unmotivirt erscheint, denn Petrus greift gar nicht in die handlung

ein. in einem andern gleichfalls verwandten kehren sie wieder, auch da begehrt der arme nur ein haus, eine kuh und einen übrigen groschen, die frau des reichen wünscht sich in der übereilung eine schöne hechel, der mann, dass sie auf der hechel reiten müsse und dann natürlicherweise, dass sie von der hechel frei werde (das. 235.). ferner gehört dahin das KM III, 151 erwähnte mhd. gedicht der Wiener hs. 428, nur sendet da Gott einen engel, der die armen leute wünschen lässt; die frau wünscht ein schönes kleid, der mann, dass es in ihrem leibe wäre und dass sie davon wieder erlöst werde. auch fehlt der gegensatz, die scene mit dem reichen ist auf den armen übertragen und alles sehr mangelhaft und verdorben, die behandlung willkürlich. dasselbe ist der fall bei Hebel, wo der mann der frau die gewünschte wurst an die nase und wieder davon wünscht.

Der gedanke an Philemon und Baucis liegt zu nahe, als dass Wilhelm Grimm ihn nicht hätte aussprechen sollen. die sage von ihnen zeigt verwandtschaft mit jenen von den untergegangenen klöstern und burgen und mit den eben besprochenen. vergebens klopfen Jupiter und Mercur an der begüterten thür, gern öffnet sich ihnen die des alten paares, das gleich den armen unserer sage alles aufbietet, sie zu bewirthen. die götter geben dem paar auch wunsches gewalt, aber zuvor strafen sie die schänder des gastrechts, indem sie ihre wohnungen durch wasser verschlingen lassen, genau wie der arme, alte man das kloster verflucht, dass ein see an seine stelle tritt. aber der beiden alten haus bleibt übrig und wird zum herrlichen tempel, wie auch in unserer sage der reiche morgens statt der hütte des armen ein schönes haus dastehn sieht und wie der bramine Soodam in der indischen sage statt seines armen hauses ein prächtiges von Chrischna's baumeister erbautes haus wiederfindet (KM 153, aus Polier II, 66 flg.). und wie die leindwand der armen jungfrau im niederländischen, des alten weibchens im tirolischen märchen sich mehrt und nicht endet bis die sonne sinkt, so füllt sich in der römischen sage unerschöpflich der mischkrug der beiden alten. das alles greift vielgestaltig und wunderbar in einander, so dass der ursprüngliche genaueste zusammenhang unabweisbar vorliegt.

In einer andern märchenreihe wird erzählt, wie ein mann, der vergebens sich nach einem *pathen* umsieht, endlich dem lieben Gott begegnet, oder auch dem Herrn Jesu und wie dieser sein gevatter wird. das bezeichnendste dieser märchen hat Bechstein p. 107: die drei federn nach einem volkslied mitgetheilt. der den pathen suchende vater begegnet einem

knaben, dem trägt er seine bitte vor der knabe willigt ein und hinterlässt als pathengeschenk ein junges *weisses ross*. als das kind, *Heinrich* genannt, zum jüngling herangewachsen ist, nimmt es abschied von seinen ältern und reitet fort auf dem ross. unterwegs liegt eine pfauenfeder, die will der jüngling aufheben, aber *das ross mahnt ihn mit menschlicher stimme*, sie liegen zu lassen. er folgt diesmal gern, ungern als er weiter reitend eine noch viel schönere feder sieht, nicht mehr, als er eine dritte wunderbar leuchtende gewahrt. als er sie auf den hut steckt, sagt das ross: 'o weh, was thust du dir zum schaden! es wird dich noch gereuen'. weiter reitend kamen sie an eine schöne stadt und aus ihren thoren trug man in festlichem zuge dem jüngling eine königskrone entgegen und grüsste ihn als gottgesandten herrscher, wofür er Gott lobte und dankte. hätte er die erste feder aufgehoben, er wäre ein graf, die zweite, er wäre ein herzog geworden; hätte er aber gewartet bis zur vierten, dann würde das ross ihm selbst gerathen haben sie aufzuheben und er wäre ein mächtiger kaiser geworden. Dass auch hier Wuotan der begabende ist, beweist das weisse ross, offenbar ein abkomme seines göttlichen rosses, wie die farbe lehrt, mit vorschauendem sinn und menschlicher sprache bedacht, wie die rosse so vieler helden, in denen wir gleichfalls geschenke der götter und abkömmlinge Sleipnirs oder anderer götterrosse zu sehn haben. mittelst des rosses aber führt der gott seinen schützling zu den hohen ehren der erde und er hätte ihn zu noch höheren geführt, wenn der jüngling dem rosse, gleichsam dem boten und diener des gottes und des jünglings schutzgeist, gefolgt hätte. die umdeutung des pathen auf Christus abgerechnet, scheinen alle züge noch die uralten, mit dieser umdeutung wird zugleich die erscheinung des pathen in gestalt eines knaben fallen, die rein christlich sein dürfte. wie in den andern bisher betrachteten märchen wird der gott als mann oder als greis erschienen sein. vielleicht wäre noch hinzuzufügen, dass den bewohnern der stadt durch ein orakel oder durch priestermund die weisung gegeben war, an einem bestimmten morgen auszuziehen und den ersten der ihnen auf weissem ross begegne, zu ihrem könige zu wählen, ein zug der in orientalischen sagen vorkommt und hier zu fehlen scheint, aber auch deutsch ist, wie daraus hervorgeht, dass u. a. in verwandten märchen der vater den erstbegegnenden zum pathen bittet, wobei auch eine göttliche sendung vorausgesetzt werden muss.

Dafür spricht schon KM 42, wo erzählt wird, wie einem armen mann *träumte*, er solle vor das thor gehn und den *er-*

sten der ihm begegne zu gevatter bitten; träume sind aber in der tradition stets bedeutsam, stets eingebungen göttlicher wesen, worüber später mehr zu sagen sein wird. der mann folgt dem traum, er trifft auf einen fremden und dieser schenkt ihm ein gläschen mit wasser, womit er alle kranken gesund machen könne, nur müsse er achtgeben, wo der tod stehe; stehe er diesen am kopfende, so solle er dem kranken von dem wasser geben, stehe der tod aber am fussende, dann müsse der kranke sterben. von dem rest des märchens sind nur noch die wunderkuren alt, der besuch beim gevatter scheint aus andern sagen herübergenommen und Wilh. Grimm nennt mit recht diese und die folgende nummer nur bruchstücke (KM III, 71.). es bleibt der beweis zu führen, dass der fremde auch hier Wuotan ist und er liegt eben in der gabe. das wunderbare wasser ist nämlich dasselbe mit dem schon erwähnten wasser des lebens und der jugend, welches in der götter besitz ist, mit dem trank der dichtung, den Ođinn den riesen entriss, mit dem kaum ein anderer gott als er, der weisheitspendende (Hyndlul. 3.) begaben kann. zwar scheint aus diesem märchen und n. 44 vom gevatter tod hervorzugehen, dass der fremde der tod sei, aber auch Wuotan ist ja seelenempfänger und als solcher todtengott, der uralte herr über leben und tod. abweichend von 42 erzählt das letztere märchen auch, dass zuerst *Gott* dem vater des neugebornen begegnet sei, dessen pathenschaft er aber so gut wie die des teufels ausgeschlagen habe. das wird schwerlich alt sein. dieselbe dreifache begegnung hat Jacob Ayrer (KM III, 72) in seinem fastnachtsspiel vom 'baur mit seim gevatter tod', aber natürlicher, alterthümlicher, und reiner scheint jedenfalls die einfache, wie sie 42 aufweist und die auch im hessischen märchen wiederkehrt [1]) (Wolf 365.). schon eben der umstand, dass Gott dem manne *zuerst* begegnet scheint dafür zu sprechen und es ist ein widerspruch in KM 44, wenn der mann, nachdem er beschlossen und zwar, anderer fassung nach auf grund eines traums beschlossen hat, den ersten zu wählen, jetzt den dritten begegnenden wählt. verderbt ist auch in 44, dass der tod dem pathen ein *kraut* gibt, das kann unmöglich in dem alten mythos gestanden haben. war der tod Wuotan, dann kann er neben dem wasser des lebens nur die äpfel des lebens als heilmittel geben und in der that findet sich bei Ayrer noch ein letzter rest davon, wo es heisst, der pathe solle zum schein der arzenei *zwei äpfelkerne* in brod gesteckt eingeben. so lebt im hessischen märchen (Wolf 366.)

1) Sie ist auch in Belgien gang und gebe.

das wasser des lebens in dem trank aus süsser milch und drei körnlein salz fort; weder dies wasser noch die äpfel der jugend kann der tod spenden, das scheint baare unmöglichkeit. als aber einmal der tod in dem märchen fuss gefasst hatte, da kam die wunderliche wirthschaft von KM 42 und die höhle mit lichtern von 44 selbst nach, um die alte einfachheit des mythos war es geschehen. seine herstellung fällt übrigens jetzt nicht mehr schwer, den schluss ausgenommen, der den besuch des pathen in des todes schloss enthält und über den ein sicheres urtheil noch nicht abzugeben ist.

Auch im wallachischen märchen steht der liebe Gott gevatter und nennt sein pathchen nach dem himmelspförtner Petru. als pathengeschenk gibt er, wie in jenem deutschen ein weisses ross, so hier eine kuh, welche der arme vater, da er keine nahrung für sie hat, frei laufen lässt. ein hirte fängt sie ein und hütet sie mit den seinen; unter ihren abkömmlingen sind zwei kühe, mit denen Petru zwei joche kupfer an einem tage umackern will, um dadurch die königstochter zur frau zu gewinnen. da er ihr aber nicht gefällt, so schickt sie ihm im mittagsessen einen schlaftrunk. er schläft bis zum abend, da weckt ihn die eine kuh, indem sie ihn mit ihren hörnern in die luft schleudert und als er über den vorgerückten tag klagt, schleudert sie die untergehende sonne bis über die mittagshöhe zurück, so dass er seine arbeit vollbringt. nach verschiedenen andern abentheuern, wobei ihm die eine redende kuh behülflich ist, erlangt er die königstochter und des königs ganzen schatz (Schott 160.). der gang dieses märchens ist ganz der des volksliedes bei Bechstein, nur ist es weiter ausgesponnen; aber auch es zeigt die einfache begegnung und wird dadurch ein beleg mehr für deren alter. dass die kuh macht über die sonne hat, scheint bedeutsam und erinnert an die sonne in den märchen von der leinwandvermehrung.

Bisher sahen wir nur Gott oder den tod als pathen auftreten, der teufel wird stets abgewiesen. er findet sich in einem andern märchen der Bechsteinschen sammlung 'des teufels pathe', und trotz dieser verketzerung ist auch in ihm der alte Wuotan nicht zu verkennen. der vater, der den erstbegegnenden bitten will, trifft auf einen reichgeschmückten *reiter* auf schwarzem ross, der ihn das kind *Hans* nennen heisst. am abend des tauftags erscheint er mit zwei dienern, welche die kostbarsten speisen auf den tisch bringen, ohne dass man sieht, woher sie dieselben nehmen, und ermahnt die ältern, den sohn bis ins vierzehnte jahr gut zu erziehen, dann werde er für ihn sorgen. später wird der sohn *jäger* und

von dem teufel in einem *wirbelwind* entführt. er trifft in der grössten entfernung den kleinsten punkt, und erwirbt die liebe der tochter eines reichen herrn. als er dieselbe jedoch zu ihren ältern führt, sträubt sich ihr stolz und sie verschwindet. im wald umirrend, trifft er auf drei räuber, die sich um einen *wunschmantel*, *wunschhut* und ein *wunschschwert* zanken. sie übergeben ihm alles zur theilung, aber er enteilt mit den sachen nachdem er die räuber getödtet, und wünscht sich wieder zu seiner braut. dies sind alles züge, die unwidersprechlich den gott der wilden jagd und des sturmes, den auf weissem rosse reitenden herrn des wunsches ankündigen, denn schwarz ist das ross nur als teufelspferd. die fernere erklärung der sage gehört nicht hierhin und wird später versucht werden. nur kurz gedenke ich des verwandten märchens von dem grafensohn bei Sommer 131, der nach seinem vierzehnten jahr in eines grauen männchens gewalt kommt und dem von diesem verboten wird, zu dem bekannten brunnen (beitr. I, 24.) zu gehn. ist dieser Hliđskiâlf, dann steht auch hier Wuotan wieder fest.

Eine neue märchengruppe lockt zur untersuchung, die uns Gott oder heilige bei einem *schmied* einkehrend und ihn zum dank für die erwiesene gastfreundschaft begabend zeigt. ich habe bereits beitr. I, 99 ihre erklärung versucht und glaube in der hauptsache dabei bleiben zu müssen. die kraft der begabung äussert sich in der art, dass der baum, stuhl, sessel, handschuh das festhält, was mit ihm zusammenkommt, bis der schmied durch sein wort es löst. ich habe dafür auf Loki hingewiesen, aber an Thôrr dürfen wir fast eher denken. nach den edden kehrt nämlich der hammer Miölnir, wohin er ihn auch schleudern mag, stets wieder in seine hand zurück. dadurch erscheint er als an diese göttliche hand gebannt, untrennbar von ihr, so lange der gott es nicht will und darin dürfte der zusammenhang wohl zu suchen sein. ich lies es a. a. o. dahingestellt, wer das die *goldne gans* bescheerende graue, alte männchen sein möge. es ist bedeutsam, dass dies männlein sich nur in Hessen und dem Paderbörnischen findet, in den süddeutschen märchen ist es durch ein altes mütterchen ersetzt, welches eine der frau Holla verwandte göttin sein wird. dies schenkt in Schwaben (Meier m. 62) dem dummling eine goldene ente, in Tirol einen fisch (Zingerle I. 20), in Franken einen hahn oder richtiger einen schwan (Bechstein m. 215.), wie das männlein die goldne gans (KM n. 64.) oder den schlitten mit dem vöglein (ibid. III. p. 117) schenkt. wie viel verwandtschaft nun diese thiere auch mit dem im adlerkleid erscheinenden und Loki entfüh-

renden riesen Thiassi haben, wie sehr auch darin eine verwandtschaft beider stücke, der märchen und des mythes durchzublicken scheint, dass hier wie da götter auf der wanderung sind oder ein gott es ist, so hängen sie doch nicht zusammen und wir müssen vielleicht in den märchen einen selbständig deutschen mythos erblicken, um so mehr, da sie in den nordischen märchensammlungen bisher ohne gegenstück geblieben sind.

Die begabende gottheit in diesem mythos ist im deutschen norden ein gott, im süden eine göttin, welche nach allen fassungen, die vorliegen, die herzen dreier brüder prüfen, den jüngsten verachteten als den besten finden und ihm ein goldnes thier schenken, durch dessen besitz er die hand der nie lachenden königstochter erlangt. im norden war das geschenkte thier wohl eine gans, die wenigstens echter aussieht, als das vöglein mit dem schlitten. sie und die erscheinung des begabenden als alter, grauer mann weisen auf Wuotan hin, an dessen fest im herbst die gans den haupttheil des mahles bildet. im süden dagegen würde es der schwan sein, in dessen federkleid Frouwa erscheint.

Nach einer sehr verbreiteten legende, der wir zuerst bei Nicephorus II, c. 21 begegnen, knüpft sich dieses festgebanntwerden auch an den sarg der heil. jungfrau. die älteste in Deutschland niedergeschriebene fassung dieser legende liegt im hodoeporicon s. Willibaldi vor, dessen verfasserin eine 'sanctimonialis heidesheimensis' ist, die um 765 lebte. aus allen weltgegenden hatten engel die apostel an das sterbelager Maria's getragen, den Thomas ausgenommen; von ihnen umgeben war die benedeiteste zu ihrem sohn hinübergeschlummert und die apostel bereiteten sich zum begräbnis vor. 'cum illi undecim apostoli tollentes corpus s. Mariae portarent illud de Hierusalem, statim cum ad portam venerunt civitatis, judaei voluerunt comprehendere illud. statimque illi homines, qui porrigebant brachia ad feretrum et eam (sic) tollere conabantur, retentis brachiis quasi glutinati inhaerebant in feretro et non poterant se movere, antequam Dei gratia et apostolorum petitione iterum resoluti fuerunt' [1]. etwas abweichend und mehr ausgeschmückt erzählt dasselbe Jacobus a Voragine, als die apostel den leichnam Marias aus der stadt trugen, erscholl süsser engelsgesang in den lüften, so dass alles volk aus der stadt herbeieilte. 'tunc extitit qui diceret: Mariam illam discipuli Jesu efferunt mortuam, circa illam hanc, quam auditis concinunt melodiam. tunc ad arma

1) Canisii lect. antiqu. II, I, 112. Baronius a. 48. n. 14,

omnes concurrerunt et se mutuo hortabant dicentes: venite omnes discipulos occidamus ac corpus illud, quod seductorem portavit comburamus. princeps autem sacerdotum hoc videns obstupuit, et ira repletus ait: ecce tabernaculum illius qui nos et genus nostrum conturbavit, qualem gloriam nunc accepit. et hoc dicens manus ad feretrum misit, volens illud evertere et ad terram deducere. tunc manus eius subito ambae aruerunt et lectulo adhaeserunt ita ut ad lectulum manibus penderet et nimio cruciatu vexatus lamentabiliter eiularet. reliquus autem populus ab angelis qui erant in nubibus caecitate percussus est' . . . . [1]). nach dieser erzählung ist diejenige des passionals und die in der von Weigand in Haupt's zeitschrift V, 575 flg. herausgegebenen Marien himmelfahrt gehaltene gedichtet. in letzterer heisst es u. a. p. 548:

die baren er bit den handen
wolde nider han gezogen,
die hende bis an den elenbögen
ime zu hant virlamet waren
vñ gehingen an der baren
daz er bit keinen dingen
sich mohte her abe gewinnen.

Zusammenhang zwischen dieser legende und dem mythos sehe ich nun darin, dass dort Maria, hier Holda diejenige ist, die in ihm erscheinen, dass in beiden das anrühren festbannt. beides zusammen hat später die sagen geweckt von den dieben, die ein heiliges bild berauben wollen und deren hand an dem bilde haftet, so dass sie sich nicht lösen können und morgens ertappt werden.

Vorzeiten, als Gott noch selbst auf erden wandelte, erzählt die schöne n. 194 der KM (VI aufl.), war die fruchtbarkeit des bodens noch viel grösser als sie jetzt ist; damals trugen die ähren nicht fünfzig oder sechzigfältig, sondern vier- bis fünfhundertfältig; die ähre war so lang, als der halm. aber die menschen waren so leichtsinnig und achteten des überflusses so wenig, dass eine frau ihr kind mit einer hand voll ähren reinigte. als der herr das sah zürnte er und sprach, der kornhalm solle fortan keine ähre mehr tragen, die menschen seien des überflusses nicht werth. auf die bitten der umstehenden erbarmte sich der Herr jedoch wieder und liess ein restchen der ähre oben am halm stehen. das klingt uralt und wir dürfen es mit ziemlicher sicherheit als heidnische dichtung annehmen, wodurch denn an Gottes stelle einer der beiden höchsten götter rücken wird.

1) legenda aur. Colon. 1483 f. 139.

Den umwandernden Wuotan zeigt uns auch KM. 135. eine frau ging mit ihrer tochter und stieftochter über feld futter zu schneiden. da kam der liebe Gott als ein armer mann zu ihnen gegangen und fragte, wo der weg ins dorf führe? die mutter und tochter gaben ihm eine sehr unfreundliche antwort, die stieftochter aber geleitete ihn auf den weg. da verwünschte Gott jene beiden, sie sollten schwarz werden, wie die nacht und hässlich, wie die sünde; die stieftochter aber segnete er und hiess sie, sich drei sachen wählen. da wählte das mädchen sich, dass sie schön sei und rein wie die sonne, dass sie einen geldbeutel habe, der nie leer werde und das himmelreich nach ihrem tode. alles wurde ihr sofort gewährt. der verfolg des märchens enthält das bekannte motiv von der falschen braut. über der stieftochter ist Gottes segen, ins meer geworfen wird sie zur ente und erlangt endlich den königssohn. alle züge, die uns hier begegnen und die ich an anderm ort mit denen verwandter märchen zusammenstellen werde, tragen uraltes gepräge und die abänderungen, welche der in der erzählung liegende mythos, einer der schönsten die wir besitzen, erfuhr, sind nur unbedeutend. dass aber Wuotan hier der begabende ist, darauf deuten die drei wünsche hin, welche er gewährt. er, 'der den menschen und allen dingen *gestalt wie schönheit verleiht*' (M. 121.), ist es, der die gestalt der beiden weiber zur hässlichen wandelt, während er des freundlichen, gütigen mädchens schönheit erhöht und verklärt. er der spender des reichthums (beitr. I, 16) schenkt ihr unerschöpfliche fülle des goldes, er der seelenempfänger nimmt sie einst in seinen himmel auf. das letztere hat allerdings schon christliche färbung, denn Wuotan empfängt nur die seelen der helden, aber heidnische grundlage: die günstlinge des höchsten der götter standen auch bei den andern göttern in gunst und so entging Freyja's Sessrymnir dem frommen mädchen nicht. oder sie wird auch durch die gnade des gottes zur Valkyrie erhoben und darf den helden meth credenzen; darauf deutet schon ihre verwandlung in die ente hin, d. i. in den schwan; vom schiff ins meer gestürzt, zieht sie das fluggewand an und schwimmt als schwan auf den wogen. wir haben diesen mythos mit dem Norden gemein, wo er in dem unsern ähnlichen märchen lebt.

Die kurzsichtigkeit der alten gottheit und ihre niederlage, wenn sie den fügungen des schicksals widerstrebt, tritt lebendig in einem belgischen märchen hervor. Jesus kommt auf seinen wanderungen zu einem schuster, der mit seinem bescheidenen loos zufrieden fröhlich zu der arbeit singt. er

will der mann lohnen und zahlt ihm für einen fertigen schuh so viel, dass der schuster leder zu mehren paaren dafür kaufen kann. als Jesus abermals an dem haus vorbeikommt, hört er keinen gesang und findet ihn traurig, weil er kein geld habe, um den kindern schuhe und strümpfe zu kaufen; auch das gibt Jesus ihm und denkt, jetzt werde der mann zufrieden sein. allein als er zum drittenmal zu dem meister kommt, ist derselbe noch stiller, sagt, das geld habe ihn nur unglücklich gemacht und wirft es dem Herrn vor die füsse. dieser geht, will aber schon am folgenden tage nachsehen, wie es dem schuster gehe und hört ihn wieder fröhlich singen und jauchzen (DMS. 41.). so helfen also alle gaben der götter nichts, wem das schicksal armuth bestimmt hat und in ihr zufriedenheit; sie machen, wie da glücklich wo es der höhern macht wille ist, so hier und in den märchen von den drei missrathenen wünschen unglücklich.

Es ist auffallend und ganz von der nordischen art abweichend, dass der umwandernden bei uns, wenn mehre vorkommen, höchstens zwei sind, während der Norden durchgängig drei hat, Odhinn, Hoenir und Loki; nur zweimal kommen zwei vor, Thôrr und Loki, Thôrr und Tŷr. Christus und Petrus stehen bei uns in einer menge von sagen zusammen, einmal in begleitung der übrigen apostel, doch diese verschwinden ganz im hintergrund, handelnd stehen nur jene beiden da. die nachgewiesene analogie lässt uns nur Wuotan und Donar in ihnen erkennen; jener steht im Norden an der spitze, wenn der ausziehenden drei sind, dieser wo ihrer nur zwei sind. Christus ist stets der weise, vorsichtige, nicht zu täuschende, der machtvolle, Petrus spielt dagegen eine seiner ganz unwürdige, dadurch aber um so mehr auffallende und für uns wichtige rolle. er überstürzt sich gern und unterliegt dadurch manchem unangenehmen; er wird betrogen und oft lässt Christus ihn zu seiner besserung und seinem heil seinem kopfe folgen, wodurch er dann in gefahr geräth, aus welcher die hülfe Christi allein ihn retten kann. in allen diesen fällen gleicht seine rolle derjenigen welche Thôrr auf der fahrt nach Jötunheim spielt, auf welcher er ohnmächtig ist gegen die zauberkünste der riesen und denselben stets erliegt. eine anzahl dieser märchen werden also auf alten mythen von Donars fahrten zu den riesen fussen und er muss dieselben meist in gesellschaft Wuotans gemacht haben, denn Christus = Loki ist unerhört, = Tyr wäre eher möglich, denn in ihm scheint der begriff des göttlichen, himmlischen zu liegen und auch er ist einer der hehrsten götter des alterthums. die übrigen behandeln fahrten,

welche vater und sohn gemeinsam zur prüfung der menschen unternahmen; ob alle echt und alt sind, dürfte sehr in zweifel zu ziehen sein, denn die spätere volksdichtung hat sich der sache bemächtigt und beider personen character bewahrend manches neue stück ersonnen, und heute arbeitet sie, was Petrus betrifft, noch also fort. so ersann der flämische volkswitz jenes ergötzliche märchen von dem Wallonen, der an des himmels thür klopft und einlass begehrt. Petrus schaut durchs fensterchen und fragt, wer da sei? der Wallone wälscht etwas daher, was Petrus nicht versteht, so dass er sich gezwungen sieht, andere vielgereiste heilige zu holen, aber keiner kennt des Wallonen sprache, aus dem volk ist noch keiner an der himmelsthür gewesen. endlich hört Gott selbst von dem fall, geht zur thür, hört den mann an und öffnet ihm.

Zu jenen ersten märchen, welche aus mythen von Donars riesenfahrten erwachsen sind, gehört u. a. jenes, welches beitr. 1, 93 besprochen ist. ich glaubte damals, die letztere hälfte derselben sei schwankartig ausgebildet, aber einige seitdem aufgefundenen märchen lehren, dass dies nicht ist, dass vielmehr der zweite theil die weiteste verbreitung hat. im eingang wird nämlich erzählt, wie Jesus und Petrus zu eines menschenfressers haus kommen und von dessen frau unter einer fleischbütte versteckt werden. das ungeheuer riecht sie aber und zieht beide aus ihrem versteck hervor. dann wird weiter erzählt, wie er zwar ihnen das leben schenkt, sie aber in der nacht schlagen will. Petrus der vorn liegt, bekommt zuerst schläge und bittet nachdem der menschenfresser fort ist, den Herrn, die plätze zu tauschen und hinten liegen zu dürfen. das geschieht, der riese kommt und sagt, der vorne liege habe sein theil, nun komme der hintere daran, so dass Petrus zum zweitenmal geschlagen wird. Jesus heilt seine wunden, aber er will nicht länger bleiben, sondern springt durchs fenster in ein kohlfeld, wo er sich versteckt; der Herr folgt ihm. während der nacht bekommt der riese hunger, geht in den garten, um ein kohlhaupt abzuschneiden, fast aber statt eines solchen des Petrus kopf und beginnt zu schneiden. Petrus schreit, der riese flieht erschrocken und beide wanderer enteilen dem garten. jener eingang nun stimmt auf merkwürdige weise zu dem von Hymisquiða, dann aber geht das märchen andere wege. das was folgt wird theilweise in Deutschland als selbständiges märchen und ohne eingang erzählt. wir haben davon bisher zwei versionen, deren eine aber wieder einen eigenthümlichen schluss hat. die erste steht bei Meier märchen p. 50: Christus und Petrus übernachteten einmal bei einem groben bauern in Schwa-

ben.' als der tag eben graute, weckte er seine leute und auch die beiden fremden, denn diese sollten mithelfen. als sie nicht aufstanden, kam der bauer mit der peitsche und Petrus bekam, wie im nl. märchen zweimal schläge, worauf Christus ihm sagt, er sei an den schlägen selbst schuld, weil er klüger sein wolle, als sein meister. die andere version aus dem Odenwald hat Wilh. von Ploennies in m. zeitschr. I, 41 mitgetheilt. sie beginnt mit derselben erzählung von dem bauern und den schlägen und geht also weiter. der Herr kam nun zu dem bauern herab und sprach, da er es durchaus wolle, so helfe er ihm. dann hies er den mann ein feuer in der scheune anmachen und hielt die garben eine nach der andern hinein und die körner sprangen aus den ähren zu einem grossen haufen. bald aber hörte der Herr auf und ging mit Petrus weiter. als dieser sich über die schläge beklagte, hies der Herr ihn umschauen und da stand die scheune und das haus des bauern in hellen flammen, denn er hatte gleich dem Herrn dreschen wollen und das konnte er natürlich nicht [1]).

Wie in dem nl. märchen der eingang durch seine verwandtschaft mit dem nordischen mythos als unzweifelhaft alt und echt erscheint, so tragen in diesen mit nordischen traditionen unverwandten märchen zwei züge altes gepräge. der bauer steht als solcher und mit ihm das getreide unter Donars schutz, 'qui fruges gubernat', die scheune ist dem gott heilig, darum fährt auch der Rodensteiner mit seinen verwandten durchgängig durch eine scheune [2]), und aus der Asenburg, welche der riese mit seinem hengst Swadilfari baute, machte die sage, weil Thôrr dem riesen den tod gab, eine scheune. zwar waltet auch Wuotan über den segen der felder, zwar wurde er und gerade im deutschen süden zur zeit der ernte, am Martinusfest, verehrt und wurden ihm feuer entzündet, aber gerade da, wo das letztere märchen aufgezeichnet wurde, im Odenwald heisst noch die dankbar auf dem acker zurückgelassene garbe *der bock*, und übereinstimmend damit heisst da wo Meier sein märchen fand, der welcher bei der letzten kornlage, bevor dieselbe gewendet, den letzten schlag thut, auch *der bock*. man sagt: 'der hat den bock verschlagen' (Meier sag. 445.), also die letzte garbe. und wie im Odenwald Donars wagenspur durch die reichere vollere ähre sichtbar ist (1, 71.), so bleiben alle stellen, über

1) vgl. Stöber 215.

2) König Wolmar reitet durch die durchfahrten der *bauernhöfe*, wenn er von Burre nach Gurre zieht. J. M. Thiele pröver af danske folkesagn p. 31.

welche in Schwaben der wagen und das gespann der Sibille (Sif, Sippia?) hingegangen sind, vierzehn tage länger grün, sie haben bei den reife ein anderes gelb und die frucht ist vortrefflich (Meier sag. 24.). daraus geht hervor, *dass wir hier weniger in Petrus als in Christus den donnerer zu suchen haben*, und der schluss bestätigt diesen. für die erklärung verwandter märchen wichtigen schluss, denn das brennende haus ist wohl so zu deuten: mit dem feuer des sog. kalten blitzes, des kalten schlages, wie ihn das volk nennt, hatte der gott spielend das korn aus den ähren getrieben, das wollte der bauer ihm mit irdischem feuer nachmachen und zündete die scheune an, so sich strafend für die schlechte behandlung des gastes, der in des gottes begleitung war. in diesen märchen liegt somit keine riesenfahrt des donnerers vor, sondern eine wanderung zu den menschen. da sie, wie die einleitung zu dem öl. märchen sich an denselben gott knüpfen, so wurden sie im letztern leicht verwischt und konnten an die stelle eines andern schlusses treten, der wenn er sich noch auftreiben liesse von grosser bedeutung wäre.

Wer aber dieser andere mitwandernde gott war, lässt sich schwer sagen. am ehesten wäre vielleicht noch an Loki zu denken, den schlauen, der aber trotz allen seiner verschlagenheit dennoch zuletzt in Thôrrs netz gerieth und für seine unthaten büssen musste.

Noch ein anderes in Schwaben und Hessen verbreitetes märchen weiss von misshandlungen, denen Petrus zur beute gefallen sein soll. er wollte mit Christus eine kirchweihe besuchen, um um den kuchen umsonst zu bekommen, verlies er den Herrn und verdingte sich als sauhirte. als er aber hütete, pfiff dieser und alle schweine stoben auseinander und liefen in die felder, worüber erzürnt die bauern ihn schlugen. nach langem suchen fand er Christus und beklagte sich, worauf dieser ihn ermahnte, künftig nicht klüger als er sein zu wollen (Meier 51.) abweichend erzählt das hessische märchen, Petrus habe zu den bauern laufen wollen um zu tanzen und der Herr ihm zur strafe eine geige auf den rücken gemalt. die bauern glaubten, er sei ein geiger und wollten ihn zwingen, aufzuspielen; als er das nicht konnte, schlugen ihn die bauern und er kam gewitzigt zum Herrn zurück. ob hier alter grund vorliegt, daran möchte man zweifeln.

Jene sonst seltene übertragung führte in späterer zeit zu verwechslungen, denn es ist entschieden unrichtig, wenn wir bei Hans Sachs lesen, dass Petrus dem landsknecht den wünschwürfel verehrt: weder der landsknecht noch der würfel haben etwas mit Petrus und Donar gemein, beide deuten

auf Wuotan? hat Sachs diese änderung aus eigenem vorgenommen? genau ist jedenfalls wieder die übertragung der rolle des wandernden auf Petrus im märchen vom bruder Lustig = Loki, wobei M. XXXVI an das lat. gedicht von Heriger erinnert wird. in dieser dichtung heisst es str. 6:

Heriger ait:
mendax probaris,
cum Petrum dicis
illum *magistrum*
esse *cocorum*,
est quia summi
janitor coeli 1).

der betrüger hat die absicht, den Mainzer bischof durch die im volk geläufigen ansichten über die wirthschaft im himmel zu täuschen. darunter gehört Johannes als pincerna, was auf die Johannisminne bezogen wurde, und ebenso Petrus als coquus. so muss auch im belgischen märchen Petrus für das essen sorgen und im rheinischen wird er ausgesandt, wein zu kaufen. das ist uralt und heidnisch und findet sich gewiss noch in andern märchen wieder. Petrus vertritt hier den Donar, ohne dessen beistand und hülfe die bewirthung der götter bei Oegir unmöglich war, denn der rastentiefe braukessel fehlte und ihn schaffte Thôrr aus Hymirs hause herbei; auch schlachtet Thôrr selbst die böcke zum mahl bei dem bauern. diese theilnahme am küchenwesen konnte ihn wohl als cocus almus (l. c. 336.) erscheinen lassen und so ging sie auch auf Petrus über. Heriger verschmäht darum diese auffassung des apostels als heidnisch und hebt die christliche als janitor coeli hervor. weiter fragt er dann:

volo ut narres
quid manducasses?
respondit homo:
angulo uno
partem pulmonis
furabar cocis,
hoc manducavi
atque recessi.

damit rückt denn das märchen von dem Schwaben, der das leberlein gefressen (KM. III, 134.), schon bis in das 10. jh. hinauf. es scheint dies von allen vorliegenden die einfachste und reinste gestalt der weitverbreiteten sage, die besonders im bruder Lustig (das. nr. 81.) weit ausgesponnen ist. an Donars stelle tritt darin der liebe Gott als todtenerwecker.

1) J. Grimm und Schmeller lat. ged. des X. u. XI. jh. p. 336.

während im bruder Lustig dem landsknecht und andern richtiger Petrus steht. im nl. verwandten märchen DNM. 149 wurden statt Gottes und des Schwaben Jesus und Petrus, was ebenso falsch ist, denn dadurch wird Petrus der koch zum dieb.

Endlich will ich noch der Eligiussage gedenken, die Sebastian Brant aus dem volksmund also erzählt: 'darnach hiess in der könig sein pferd beschlahen mit silberin hufysin. nu schneit sant Loy dem pferd die füss ab nach den gelidern und als er es beschlagen hett, da setzt er im die füss wider an on allen gebrechen [1]. das sach ein knecht der wolt das nach thun und mocht es nit thun und verderbt das pferd. also macht sant Loy das pferd wider gesund und strafft den knecht darum'. ganz anders lautet die belgische überlieferung. da ist der heilige ein echt märchenhafter hochmüthiger hufschmied geworden, der gleich dem übermüthigen schneiderlein im märchen, über seine thür ein schild setzen lässt mit der aufschrift: 'Eligius, ein meister über alle meister'. das ärgert den lieben Gott, Jesus reitet auf einem sonnenstrahl zur erde hernieder, kommt in gestalt eines schmiedegesellen zu Eligius und fragt ihn, in wieviel zeit er ein hufeisen mache? Eligius sagt, er halte es dreimal ins feuer; Jesus, einmal genüge ja schon. in dem augenblick hält ein reiter an der thür, dessen pferd ein hufeisen fehlt. Jesus nimmt eine grosse schere und schneidet das bein ab, nimmt es mit in die schmiede, nagelt das eisen auf und heilt das bein wieder an. Eligius hat gefallen an dem gesellen, nimmt ihn in dienst und schickt ihn zur stadt um eisen zu holen. unterdessen kommt ein anderer reiter vor die schmiede und Eligius macht es mit dem pferde gerade so wie der Herr, aber das bein will nicht halten, es fällt immer wieder ab. der reiter schimpft und droht, da kommt der Herr aus der stadt zurück, heilt das bein an und verweist Eligius seinen hochmuth, worauf derselbe sein schild sofort zerschlägt (DNS. 77. n. 17).

Zu jener erzählung bei Brant stimmt auch das bild in der wasserkirche zu Zürich, auf dem Eligius beschäftigt ist, den abgeschnittenen pferdefuss zu beschlagen, während er einer dabei stehenden hexe in die nase zwickt [2]. die nl. und süddeutsche fassung der sage weicht also sehr ab; an jene schliesst sich die norwegische bei Asbjörnsen und Moe eng an, nur geht sie noch weiter und erzählt, wie Christus des schmie-

1) fast wörtlich so bei Meier schwäb. sagen. 293.

2) Prof. A. Ebrard, 'wo ist Babel?' p. 34. der verfasser, in historischen dingen überhaupt schlecht zu hause, wie diese brochüre lehrt, schämt sich nicht, diesen volksscherz, wie die ganze sage als kirchliche überlieferung auszugeben.

die alte mutter nahm, sie in die esse legte und eine junge schöne jungfrau aus ihr schmiedete. als der schmied auch die abgeschnittenen füsse eines pferdes beschlagen wollte, verbrannten sie, und als er ein altes weib jung schmieden wollte, gieng es ihm nicht besser. dann springt das märchen über in die bekannten von dem schmied und seinen drei wünschen, mit denen es gar nichts gemein hat. jenes jungschmieden nun erinnert uns an die wiederbelebung der königstochter in andern dieser wandermärchen, und da wir in dem wiederbelebenden Donar erkannten, der die todten böcke erweckt, so nehme ich keinen anstand, auch hier Christus durch Thôrr zu übersetzen, dem gewiss auch die schmiedenden zwerge unterthan waren.

Aehnliche wanderungen Gottes und des h. Petrus sind auch im Norden (Asbjörnsen und Moe, n. 2. Afzelius 3, 155. M. XXXVIII) und der Walachei (Schott 113, 280. 281.) bekannt.

Seltner sind märchen, in welchen *wandernde göttinnen* erscheinen. eins der schönsten unter ihnen hat W. Grimm in der neuen (VI) auflage der KM. II, 557 mitgetheilt. ein fuhrmann hatte seinen karren festgefahren, da kam die mutter Gottes des weges daher und als sie des mannes noth sah, sprach sie zu ihm: 'ich bin müd und durstig, gib mir ein glas wein, ich will deinen wagen frei machen'. der fuhrmann war gern bereit, aber entschuldigte sich, er habe kein glas. da brach Maria ein weisses blümchen mit rothen streifen ab, das feldwinde heisst und einem glas sehr ähnlich sieht und reichte es ihm. er füllte es mit wein, Maria trank und der wagen wurde frei. daher heisst die blume *Muttergottesgläschen*. umgekehrt finden wir oft, dass am wagen einer göttin etwas bricht und die sterbliche bittet den schaden wieder gut zu machen, worauf sie den dienst damit lohnt, dass sie die abgefallenen späne schenkt, die sich in gold wandeln. es ist meist Holda und Perchta, die so umzieht und sie wird auch in jener sage durch Maria vertreten sein.

Ein weitbekanntes märchen erzählt von zwei kindern, die in den wald gehen, beeren zu suchen. da begegnet dem knaben *eine schöne stolze frau*, welche ihn um ein stückchen brod bittet, aber er schlägt es ihr barsch ab und die frau gibt ihm eine schachtel mit der weisung, ihrer zu denken, wenn er sie öffne. auch dem mädchen erscheint sie, freudig theilt es sein brod mit ihr und empfängt auch ein kästchen. als der knabe das seine öffnet, kriechen schwarze würmer heraus, die ihn umschlingen und mit sich fort in den wald schleppen, aus des mädchens kästchen steigen zwei engel,

welche es in den himmel tragen, so erzählt man in Tirol (Zingerle I, 1). in Schwaben sind die kinder zwei mädchen und ein *engel* sagt ihnen, sie würden die schachteln am thor finden. das eine trägt die schachtel zur mutter nach hause und findet sie voll von edelsteinen und gold, in der andern sitzen lauter schwarze teufelchen (Meier n. 268.). im deutschen norden begegnet dem knaben ein *männchen*, dem mädchen ein *altes mütterchen*; aus dem des ersten fliegt der teufel und dreht ihm das genick um, aus dem des mädchens steigt Gott und der herr Christus hervor und führt es in's paradies (Kuhn und Schwarz 335.). im belgischen märchen erscheint *'ons lieve vrouwken'*, also Maria, und gibt Janneken und Mieken jedem ein kügelchen, jenem ein weisses, diesem ein schwarzes, damit sollen sie spielen und ihnen nachlaufen. das schwarze führt Mieken ab das schwarze thor der hölle, das weisse Janneken an das weisse thor des himmels (Wolf ztschr. I, 42.). wie sehr stark diese verbreitung für uralte grundlage zeugt, so schwierig möchte bis jetzt noch die erklärung des märchens sein. dass die frau eine göttin ist, steht durch die varianten fest und als göttin kann sie wiederum nur Holda sein, welche das gütige kind in ihren himmel zieht.

Dieses letztere tritt noch klarer hervor in dem schönen märchen vom Marienkind (KM. I. n. 3 p. 10.). im *walde* tritt Maria als *gekrönte herrliche frau* zu dem armen holzhacker und erbietet sich, sein kind mit sich zu nehmen, dessen mutter zu werden und ganz für dasselbe zu sorgen und der mann holt das kind und übergibt es ihr. da ging es dem kind nun sehr wohl; es ass zuckerbrod, trank süsse milch, seine kleider waren von gold und die englein spielten mit ihm. so nimmt sich auch Holda freundlich der in ihre brunnen steigenden kinder an und begabt die, welche reinen herzens sind. das muss ein fest im heidenthum wurzelnder zug sein und er führte ohne zweifel später dazu, dass Holda zur kinderscheuche wurde, dass man die kinder damit schreckte, sie wolle sie holen. als scheuche durfte sie aber nicht schön bleiben, sie musste hässlich und ungestalt werden, daher die abscheulichen zerrbilder, die uns Luther u. a. m. von ihr machen. überhaupt glaube ich bei der ansicht bleiben zu müssen, dass das grobe, rohe, schmutzige, welches vielen der alten gottheiten in der heutigen auffassung anklebt, nicht stets ihnen anhing, dass ihre erscheinung bei uns ebensowohl, wie bei vielen der wildesten völker eine edle schöne war. Schwarz hat[1]) die meinung ausgesprochen, wir hätten in diesen popan-

1) der heutige volksglaube und das alte heidenthum mit bezug

ben nicht die entarteten, sondern die ursprünglichen und eben deshalb auch roheren formen der alten göttergestalten. und Menzel vertritt dasselbe im literaturblatt 1852 p. 46. 47. er sagt u. a.: 'gleich der berühmten aschenbrödel tragen auch diese schmutzigen und russigen gesellen, bärenhäuter etc. ihr rauhes gewand schon ursprünglich in der ältesten vorstellungsweise des heidenthums und dieses rauhe äussere ist ihnen nothwendig als folie der inneren göttlichkeit. dieser ganze grosse vielumfassende sagenkreis von den lichtgöttern im zustande des winterlichen bannes, des knechtischen dienstes oder der verzauberung erhält seine motivirung gerade durch den contrast zwischen dem äussern und innern.' für den letztern fall mag dies gelten, in bezug auf Holda u. s. w. aber erinnere ich folgendes. in der sage ist die auffassung der göttergestalten eine zwiefache: sie sind bald hässlich, wie frau Holle mit der potznase und dem strohharnisch, wie der Pelzmärten, Schmutzbartel u. a. m., bald aber auch schön aufgefasst, wie frau Holle in der mehrzahl der von ihr ausgehenden sagen. wäre die erstere auffassung die ältere, so könnte sich unmöglich die letztere als christlich aus ihr herausgebildet haben; denn das christenthum adelte nicht die alten götter, sondern es sah diabolische gewalten in ihnen und den teufel stellt es als inbegriff aller hässlichkeit dar, weil er der feindselige gegenstand ist zu Gott, dem inbegriff aller schönheit. ferner wäre es eine schwer zu erklärende thatsache, wie so viele heiligen an die stelle der alten götter hätten treten können, wenn jener aussehen so abschreckend gewesen wäre, denn die analogieen sind nicht nur im character sondern auch in der äussern erscheinung begründet, die auch darum keine entschieden hässliche sein konnte. aber es ist sehr leicht erklärlich, wie umgekehrt aus der schönen gestalt der götter eine hässliche werden konnte, ja nothwendig werden musste, wie Holda zur schreche werden musste, als sie zu teufeln wurden. gewiss waren die götterbilder roh, aber nur darum, weil die kunst bei dem volke noch in der wiege lag; aber hässlich kamen sie gewiss keinem vor, und was der gestalt an schönheit der form abging, das suchte man auf andere weise zu ersetzen. Schwartz sucht zwar diese groben auffassungen dadurch zu entschuldigen, dass er in ihnen den alten volksglauben nur in seinen '*untern, mehr rohen schichten*' sieht und glaubt, dass es neben ihm ein mehr entwickeltes bild gegeben habe; doch auch für diese annahme

auf Norddeutschland und die Marken. abgedruckt aus dem programm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums. Berlin 1850. p. 5.

möchte nicht leicht ein beweis zu führen sein. er nimmt an dass der Gott dort mehr noch das naturwesen in der auffassung des volkes, hier schon der volle durch einen cultus geehrte gott sei. aber zwei so verschiedene bildungsstufen hat es doch kaum in den alten tagen gegeben und wo das rauhere naturwesen sich zum gott entwickelt hatte, da war dies der fall für das ganze volk, den höchsten wie den geringsten.

Der frau *Holle* verkehr mit den menschen schildert am treffendsten die merkwürdige sage von ihr bei Herrlein p. 179.

Auf dem Schellenberg zwischen Haimbuchenthal und Winterbach stand vorzeiten ein schloss und im schlosshof ein *lindenbaum*. der war gross und schön und es ging die sage, *so lang der lindenbaum stehe und grün sei, werde das schloss stehen, wenn er aber dürr und abgängig würde, dann werde das schloss verfallen und die herrenleute würden ins abwesen gerathen.* in dem schloss lebte einmal ein schlossherr, der hatte zwei söhne, der älteste war gross und schön, der jüngere klein und hässlich und hiess, weil er in seiner jugend ein bein gebrochen hatte, nicht anders als der krumme Jacob. als der schlossherr am tode lag, übergab er dem ältesten das schloss mit allem was darin war und ermahnte ihn, den jüngern bruder zeitlebens bei sich zu behalten und brüderlich für ihn zu sorgen. das versprach der ältere auch, doch hielt er's nicht, liess selbst den krummen Jacob, als er eines tages sein erbe verlangte, aus dem schloss werfen. Jacob ging traurig in den wald und kam in das thal, wo jetzt die karthause steht und *die alte verfallene kirche*; da setzte er sich unter einen baum und weinte bitterlich. als er wieder aufstehen wollte, sass ihm gegenüber auf einem stein *eine alte frau* mit grauen haaren und runzlichtem gesicht: die spann und wie sie *das rad* trat, nickte sie in einem fort dazu mit dem kopf; das war die *frau Hulle*. sie hatte eine kleine *platthaube* auf dem kopf, wie sie die alten weiber sonst in die kirche aufzusetzen pflegten, und eben ein solches schwarzes, wollenes mützchen (jacke), das nur knapp bis unter die ellenbogen ging, und darunter vom ellenbogen bis an die hände weisse stauchen. sie fragt den Jacob, warum er so traurig sei, und als er es ihr sagt, spricht sie: 'komm mit mir, nach *drei* jahren wollen wir wieder zu deinem bruder gehen, vielleicht reut's ihn bis dahin und er gibt dir dein eigenthum'. so ging Jacob mit ihr in ihr häuschen, da gab sie ihm auf, ihren *rosmarinstock zu giessen*, ihr *flachsfeld zu bauen* und ihre *katze zu füttern*; im winter musste er pfahlstecken schneiden für die *weinbergsbauern* und schiffsstangen für die *schiffleute*, und im frühjahr trug er sie an den Main, um sie zu verkaufen. wenn die rechte zeit

tauchen auf in dem bereits I, 190 erwähnten trunk an bestimmten tagen. neben der schriftlich bewahrten sage von der königin Elisabeth lauft aber in Fienstedt noch eine mündliche sage im volke um, die erzählt, eine gräfin von Mansfeld, *die von ihrem gemahl verstossen worden sei und in den dörfern freundliche aufnahme gefunden habe*, sei die stifterin dieses trunkes. das heisst jedoch nichts anderes, als dass derselbe zu ehren jener von ihrem gemahl verlassenen und umirrenden göttin geleert wird, die in dem dorf auch einkehrte und wohl niemand als Frikka ist.

GÖTTER IN THIERGESTALT.

Verwandlungen der götter in thiere kennt der Norden mehre, doch sind es hauptsächlich zwei, von denen wir solche wissen, Odinn und Loki. wenn der höchste der griechischen götter in die thiergestalt sich birgt, so liegen dem meist buhlereien zu grunde, wie er als schwan zu Leda, als stier zu Europa kam. das ist in den eddischen sagen nicht der fall, aber neben ihnen gab es eine, auf die bei uns noch weniger geachtet wurde, welche die verwandlung einer gottheit in einen bären berichtet und zwar zu demselben zweck, den auch Zeus verfolgte.

Olaus Magnus zufolge stammen die Gothen von einem bären und einer edeln jungfrau ab. dass diese sage nicht alles grundes entbehre, beweist das vorkommen einer verwandten bei Saxo grammat. und mehr noch das dauernde leben ähnlicher züge in den märchen. die stelle aus Olaus könnte ich, da mir sein werk nicht zur hand ist, nur mit den andeutungen der epitome [1]) geben, deren titelbild die von dem bären erfasste jungfrau, im hintergrund ihre fliehenden genossinnen zeigt, doch sie sind nur so leise andeutend, dass ich lieber darauf verzichte. Saxo gibt natürlich den ursprung des volkes in dieser weise nicht zu, bei ihm ist die sage auf den eines Schweden Ulvo übertragen und er berichtet von demselben folgendes: 'cuiusdam patrisfamilias in agro Suetico filiam, liberalis formae cum ancillulis lusum egressam eximiae granditatis ursus deturbatis comitibus complexus rapuit, exceptamque unguibus prae se leniter ferens, ad notam nemoris latebram deportavit, cuius egregios artus novo genere cupiditatis aggressus amplectendi magis quam absumendi studium

1) Olai Magni gentium septentrionalium historiae breviarium, Lugd. Batav. 1645.

egit petitamque laniatui praedam in usum nefariae libidinis vertit. continuo enim ex raptore amator effectus, famem concubitu solvit, ardoremque gulae Veneris satietate pensavit. quoque eam indulgentius aleret, crebris incursationibus vicinum acrius incessabat armentum, nec nisi lautioribus ante vesci solitam sparsis sanguine dapibus assuefecit. adeo enim captivae species efferatam raptoris saevitiam fregit, ut quem sanguinis sui cupidum extimescebat, amoris avidum experiretur pastumque ab eo perciperet, cui se fore protinus alimoniae metuebat. quo non penetrat aut quid non excogitat amor? cuius ductu etiam apud efferatam belluarum rabiem gulae irritamentum libidinis imperio cedit. tandem gregis possessor exhausti pecoris inopia provocatus observatione adhibita circumventam canibus belluam cursu ac clamore vehementius urgere perstitit fugacemque sectatus eo forte loci quo puella servabatur accessit. siquidem domicilium eius inviis paludibus clausum, perplexa ramorum series continenti frondium umbraculo texerat; ubi mox fera a retiariis circumventa ac venabulis occupata confoditur. ut ergo duplicis materiae benigna artifex natura nuptiarum deformitatem seminis aptitudine coloraret, generationis monstrum usitato partu edidit silvestremque sanguinem humani corporis lineamentis excepit. nato itaque filio paternum a necessariis nomen imponitur, qui tandem agnita suae veritate propaginis a patris interfectoribus funesta supplicia exegit.' sein sohn sei Thrugillus mit dem beinamen Sprageleg gewesen, dessen sohn Ulvo (p. m. 301.).

Hier ist der bär ein gewöhnlicher irdischer und dadurch dass er in einen solchen überging, verlor der alte mythos seinen ursprünglichen schluss. denn dass dieser bär ein göttlicher war, ein gott in des thieres gestalt, das sagt seine ganze auffassung in der sage, die an den raub der Europa durch Zeus erinnert, der ihr, der schönsten unter allen jungfrauen, als prächtiger *weisser* stier nahte (Ovid. metam. II, 852.).

Der örtlichkeit nach zunächst liegt das norwegische märchen n. 11 bei Asbiörnsen und Moe, nur wirbt hier der bär förmlich um die schönste und jüngste tochter eines armen kathenmannes. gleich dem stier Zeus ist auch er gross und *weiss*. er kommt am *donnerstag* abend, das mädchen willigt auf das zureden des vaters und der schwestern ein, seine frau zu werden, besonders da er dem bauern *reichthümer* verspricht; es setzt sich *auf seinen rücken* und hält sich an seinen zotteln. an einem *felsen* macht der bär halt und klopft; der berg öffnet sich und sie kommen in einen prächtigen saal, wo alles von gold und silber strahlt und ein tisch mit den köstlichsten gerichten steht. als sie sich zu bette gelegt und

das licht gelöscht hat, kommt ein mann zu ihr und dies wiederholt sich jede nacht. nun geht das märchen in die fabel von Amor und Psyche über. das mädchen sehnt sich nach den seinen zurück und geht, nachdem der bär es vorher gewarnt, nicht mit der mutter allein zu sprechen, nach hause. es thut dies trotzdem und die mutter räth ihm, wenn der mann wieder bei ihr liege, licht anzuzünden, aber ja kein talg auf ihn zu tröpfeln. heimgekehrt warnt der bär, diesen rath nicht zu befolgen, aber ihre neugier treibt sie dennoch dazu, drei heisse talgtropfen fallen auf sein hemd und er muss fort. hätte sie ein jahr ausgehalten, dann wäre er erlöst gewesen, denn seine schwiegermutter hatte ihn verzaubert, dass er am tage ein bär war, nachts ein mensch; jetzt muss er aber heim zu dem schloss östlich von der sonne und westlich vom mond. am morgen findet die jungfrau sich im finstern wald wieder und unternimmt sogleich die reise zu dem schloss, wo sie mit hülfe eines *goldapfels*, eines *goldrockens* und *goldhaspels* den geliebten wiedererringt.

Rein ist das märchen nicht, es hat aus andern verwandten zusätze angenommen, aber der mythos bricht noch deutlich durch. das schloss ist ein götterpallast, der bewohner muss also ein gott sein, der von sehnsucht zu der sterblichen jungfrau getrieben die bärengestalt angenommen hat. er gewinnt sie und führt sie in einen seiner heiligen berge, wo er ihr beiwohnt und wo sie nach der ältern fassung bei Saxo grammat. den Biörn gebiert. die Psychesage dürfen wir einstweilen zur seite liegen lassen, sie scheint ansatz, wie die vergleichung mit den verwandten deutschen märchen lehrt.

Ein mir von Wilh. von Ploennies mitgetheiltes Odenwälder märchen enthält folgendes: eine frau, die es schlecht bei ihrem mann hatte, hütete jeden tag die kühe in einem wilden wald. eines tages verlor sie eine und da sie sich nicht getraute nach hause zurück zu kehren, so lief sie immer weiter und weiter in den wald. da kam ihr plötzlich ein grosser bär entgegen, vor schrecken sank sie zu boden und gab das leben schon verloren, aber der bär that ihr nichts zu leide, sondern hob sie sachte auf und trug sie mit sich in eine höhle worin er wohnte. es war aber *kein gewöhnlicher bär*, sondern ein verwünschter, der seine tage hatte, an denen er mensch wurde. er that so freundlich mit der frau, dass es ihr bald besser gefiel bei ihm, als bei ihrem bösen mann. jeden morgen ging er nach futter aus und stellte dann einen grossen stein vor die höhle, abends kehrte er zurück und brachte wild, welches die frau zubereiten musste. so lebten sie ein jahr lang in einigkeit, da gebar sie einen

knaben und starb bald darnach. darüber war der bär sehr betrübt, nahm sich aber des kindes an, wie ein vater, und theilte ihm seine eigene stärke mit, *indem er ihm am finger drehte* [1]. dadurch war der junge bald so kräftig geworden, dass er den grossen stein allein von der höhle fortwälzen konnte; als der alte eines tages fort war, warf er den felsblock um und lief hinaus. später wollte der bär ihn von dem hofe, auf dem er zuflucht gefunden hatte, wegholen, aber der junge schoss auf ihn und da ging er wieder in den wald. man taufte den jungen und hies ihn *Peter Bär*. wegen des namens neckten ihn die kinder des dorfes, aber er schlug sie, dass sie für todt liegen blieben. da griff sein pflegevater nach dem stock und er lief weg in die weite welt. bei einem schmied schmiedete er sich selbst einen eisernen stock und eine *rüstung*, die zwei centner wog. auf seinem weiteren weg findet er zwei bekannte gesellen, einen eichenreisser und einen mühlsteinwerfer, er tödtet in drei schlössern sechs, zwölf und achtzehn *riesen* und erlöst drei königstöchter, deren eine er endlich durch drei eier erlangt.

Die frau statt der jungfrau abgerechnet ist in diesem märchen die ältere fassung, wie sie theilweise bei Saxo noch vorliegt, viel reiner erhalten als in dem norwegischen. die frau wird geraubt von dem bären, sie gebiert den bärensohn, dessen ganzes auftreten auf echte heldennatur hinweist, auf göttliche abstammung.

Mir wurde das märchen in der bergstrasse ähnlich erzählt. die *magd* eines bauern ging in den wald um holz zu holen, legte sich weil sie müde war unter einen baum und schlief ein. ein vorübergehender knecht fand sie und band sie an den baum fest, aber sie erwachte erst um zwölf uhr nachts; erhob und löste sich und wollte nach hause gehen. da verirrte sie sich und kam zu einem felsen, aus welchem ein bär hervortrat, der sie fasste und sprach: 'du dienst jetzt sieben jahre bei mir'. sie folgte ihm in seine höhle und wurde bald so vertraut mit ihm, dass sie ihm nach jahresfrist einen sohn gebar, der gerade aussah, wie ein junger bär. als dieser einen tag alt war, fragte er seine mutter, die er weinen sah, warum sie betrübt sei? sie sprach: 'weil ich stets in der höhle sitzen muss." da ging der bärensohn zu dem stein, der die höhle schloss und versuchte ihn zu heben, aber er konnte ihn nur ein wenig lüften. 'warte bis morgen', sprach er zu seiner mutter. am folgenden tage hob er

[1] was heisst das? der erzähler wusste es nicht zu erklären, bestand aber fest auf der richtigkeit des zuges.

den stein, stieg mit seiner mutter heraus und rief sofort: 'ich rieche eine hochzeit, dahin wollen wir gehen'. das thaten sie, er verdingte sich bei einem bauern, fällte einen ganzen wald, lies sich einen zwanzig centner schweren stock schmieden u. dgl. m.

In der magd haben wir die jungfrau wieder, die, ein bedeutender zug, an einen baum des waldes gebunden wird, das könnte fast heissen, sie wurde der gottheit, der der wald heilig war, geweiht, geopfert, wie anderswo die dem drachen zum opfer bestimmte an einen bestimmten ort gebracht werden muss, wo der drache sie abholt. das macht einen andern anfang des märchens wieder wichtig, den ich auch in der Bergstrasse hörte. ihm zufolge war in dem dorf, wo die magd diente, alle sieben jahre kirchweihe und ein knecht begleitete die magd in den wald. die kirchweihen fallen aber mit den grossen opferfesten zusammen. die heldennatur des bärensohnes tritt durch diese version noch klarer hervor, ja noch mehr, seine natur erscheint als göttlich, denn götter erlangen gleich nach der geburt schon völlige grösse und stärke (M. 297).

Der schluss des norwegischen märchens haftet auch an mehren märchen jener familie, zu welcher KM. 88, Müllenhoff p. 384 gehören. auch da gewinnt ein bär oder löwe eine menschliche braut, doch den meisten gliedern dieser familie fehlt der bärensohn; ich wage darum nicht sie in die untersuchung herein zu ziehen.

Nach dem obigen dürften folgende züge alt und echt sein. eine jungfrau wird der gottheit in dem ihr geweihten wald dargebracht und an einen baum gebunden, wahrscheinlich an den dem gott heiligen. ein grosser weisser bär erscheint und trägt sie auf seinem rücken in eine felsenhöhle, wo sie einen sohn von ihm empfängt und gebiert, der göttliche heldenstärke besitzt.

Die frage drängt sich auf, wer dieser gott war? es muss auffallen, dass im norwegischen märchen die erscheinung des bären dreimal an einem *donnerstag* abend stattfindet. dazu kommt, dass das odenwälder märchen den bärensohn *Peter* Bär nennt. beides kündigt Thôrr an, der als höchste gottheit der Scandinavier auch als deren stammherr gegolten haben wird, wie in den meisten ags. genealogieen Odhinn an der spitze steht. knüpfen die stammbäume bei Snorri u. a. doch gleich an Priamos Thôrr an. Munon ein könig in Troja zeugt mit des Priamos tochter 'Tror, than köllum ver Thôr', und Odhinn wird in denselben erst viel später aufgeführt (M. I ausg. XX flg.). Thôrr wird somit der im

wald erscheinende göttliche bär sein, von dem nun das ganze volk seine oder seines königsgeschlechtes abstammung herleitet. so ist sein beiname *Biörn* gerechtfertigt. noch im XVIII jh. hatte ein bauer zu Aanes ein lararium, welches er Torbion (= Thorbiörn) nannte (lex. myth. 908. 927.). stand auch Donar in Deutschland nicht so hoch, wie Thórr im norden, dann war der mythos doch auch bei uns bekannt.

WOHNUNGEN DER GÖTTER.

Nicht nur in ihren himmlischen wohnungen thronen die seeligen götter, sie haben auch auf der erde ihre heiligen wohnstätten, welches in der deutschen sage meistens berge oder brunnen sind.

Ein hirte, knabe, bauer findet die felsensprengende wunderblume und gelangt in den berg, wo er den alten kaiser, den ältern gott findet, wie er mit nickendem oder gesunkenem haupt am tische sitzt, um dessen stein sein bart herumwächst. nachts zieht der gott mit seinen helden um, bei tage ruht er, so wird meine ich die sage ursprünglich zu verstehen sein, bevor sich andere vom weltende mit ihr verbanden. auf Wuotan als den schlafenden deutet vor allem der bart, denn er erscheint als greis, dann aber kündigt ihn gleichfalls die *frage nach den raben* an, denn er fragt: fliegen die raben noch stets um den berg? [1]) es sind Hugin und Munin gemeint, die vom flug um die welt heimkehrend sich auf seine schultern setzen. ferner deutet auf ihn, dass ein kind ausgeschickt wird, *wein* in seinem berge zu holen, dass weinfässer mit wein in seiner eignen haut in solchen bergen liegen, denn er lebt nur von wein.

In diesen bergen schimmert und leuchtet wie in Valhöll alles von *gold* und der kaiser selber ist mit edelsteinen und gold bedeckt; haufen goldes liegen um ihn, der den reichthum schenkt und der glücklich eingedrungene darf sich nehmen so viel er fassen kann.

Wie der nordische Oðinn mit Frigga seinen götterthron theilt, so finden wir auch bei dem in den kaiser übergegangenen gott sein weib als frau *Holda*, seine wirthschafterin, oder als eine holdselige jungfrau, welche das schlummermüde götterhaupt hält (DS I, 31.). seine helden liegen gleich ihm schlafend umher oder sitzen mit ihm an reichbeladener tafel, sich am mahle freuend.

1) sollte statt des berges nicht die *welt* stehen müssen?

Aber nicht immer wohnt er als der alleinige gott in seinem berg. im Zobtenberg [1]) sitzen an einer runden tafel *drei* männer (l. c. 214), Pätzeber findet, als er im keller zu Saluru wein holt, *drei* alte männer an einem tisch (l. c. I, 21.), in der felskluft am Vierwaldstädtersee sitzen die *drei* stifter des Schweizerbundes. das müssen die drei alten höchsten götter sein, denen einst diese orte heilig waren. bei der burg Gottschee sieht ein jäger *sieben* greise mit kahlen häuptern (DS I, 219), im Altkönig eine frau *sieben* greise (Wolf hess. sag. 2.) und im Auersberg an der Bergstrasse sitzen gar *zwölf* männer an einem tische inmitten unendlicher schätze, doch kommen neben ihnen auch *drei* ritter dort vor (Wolf l. c. 1. 2.). die siebenzahl ist jung, alt die drei- und zwölfzahl, denn der götter sind zwölf.

Bedeutsam ist der zug, dass diese männer ein buch, eine mit kreide beschriebene tafel oder ähnliches vor sich haben. Heiling sitzt in seinem felsen schreibend an seinem tisch (DS. I, 225.), der könig im Lauenburger berg hält einen brief in seiner hand (das. 380), vor den drei männern im Zobten liegt ein buch (das. 214) u. s. w. Wenn wir in demselben nicht das buch des schicksals haben, dann kann es nur das des gesetzes sein und dann bezeichnet es die götter in ihrer würde als richter, wie sie unter Yggdrasil zusammenkommen.

Die christliche umbildung dieser sagen behielt die heiligkeit dieser berge treu bei, nur wandelte sie die götterwohnung in eine wohnung Gottes und versetzte dome und kapellen in die berge. im Untersberg sah ein bürger von Reichenhall auf einer schönen wiese eine *kirche* mit zweihundert altären und mehr als dreissig orgeln. auch Lazarus Aigner sah nach dem volksbuch ein grosses kloster in dem berg, daneben einen *brunnen* mit schneekaltem wasser, ringsherum schönen grünen *wald*. aus der kirche führt ihn ein mönch in den *speisesaal* und zeigt ihm viele *bücher*, auch durch dessen fenster eine menge von leuten, *kaiser*, könige, bischöfe und herren, die auf der *wiese* lustwandeln. auch *kaiser Friedrich* sehen sie, aber mit *grauem bart*. ein köhler vom Fichtelberg sah im Ochsenkopf eine kirche, darin hingen gold und silber wie eiszapfen am gewölbe, perlen und edelsteine in langen schnüren. der brunnen ist aber jener der unsterblichkeit, der speisesaal der, worin Odinn mit den Einherien speist, die bücher erinnern an die, welche die männer im berg in händen halten, der wald ist jener darin der götterherr an

1) auf dem ein ritter Hammerschlag genannt gewohnt haben soll, der die leute mit einem hammer todt schlug. Bechst. sagenb. 541.

der spitze der seinen zur jagd zieht, und die kaiser, könige und bischöfe sind götter, als deren haupt, der graubärtige Wuotan, der alte Friedrich steht.

Genau damit übereinstimmend, nur ausführlicher schildert uns das märchen palläste der götter. sie kommen in demselben vór unter dem namen das *goldschloss* oder das *goldne königreich*, denn in den wohnungen der himmlischen herrscht das gold.

Die bedeutendste aller schilderungen desselben enthält das überhaupt sehr wichtige märchen von den eisernen stiefeln (Wolf d. hausm. 198), doch wird es nöthig sein, bevor wir zu den götterpallästen selbst übergehen, den weg anzugeben, den sterbliche nehmen müssen, um dahin zu gelangen. alle märchen stimmen darin überein, dass die göttlichen wohnungen jenseits eines *wassers* oder mehrer wasser und grosser *wälder* liegen, jedoch auch da bedarf es noch höherer hülfe, um zu ihnen zu gelangen, denn sie befinden sich selten auf der erde, meist in der geheimnisvollen blauen himmelsferne.

In dem eben genannten märchen will der prinz ins *himmelreich*. er kommt zuerst zu einem grossen wald, dann an ein grosses wasser, an dessen ufer ein einsiedel wohnt. diesen fragt er, ob er ihm nicht sagen könne, wie er den weg zum himmelreich finde? der einsiedel antwortet: ‘ich kann dir das nicht sagen, ich wohne bereits dreihundert jahre hier und sah in all der zeit keinen menschen, aber mein bruder weiss es, der jenseits des wassers wohnt’. dann gibt ihm der einsiedel einen kahn, der von selbst fährt und der prinz kommt glücklich zu dem zweiten einsiedel, der an einem zweiten wasser wohnt. dieselbe frage, dieselbe antwort, dieselbe fahrt zu dem dritten einsiedel. dieser antwortet, auch er wisse nicht, wo das himmelreich liege, aber im obern stock seines hauses wohnten allerlei *vögel*, die könnten es wohl sagen. der prinz wendet sich an die vögel, die erwiedern, sie könnten es nicht sagen, da sie nicht alle beisammen wären; der vogel greif sei ausgeflogen und zwar zum himmelreich, wenn er wiederkomme, werde er weitere nachricht geben. endlich kommt er, der prinz fragt ihn und der greif fasst ihn in seine klauen und trägt ihn in das himmlische paradies.

Ganz auf dieselbe weise kommt in einem andern märchen (das. 286) der prinz zu dem schloss des *jägers* Grünus Krawalle, nur wird er nicht durch einen vogel hingetragen. in dem niederländischen märchen vom goldnen schloss (DMS. 1.) sind es nicht drei einsiedler zu denen der könig, welcher

seine frau sucht, kommt, sondern die königinnen der drei thierreiche, und die königin der vögel gibt ihm den storch als geleitsmann mit, der ihn auf seinem rücken in das goldschloss trägt.

Ein dreifacher kreis von wäldern und wassern, welche letztere in dem märchen vom goldnen königreich (d. hausm. 40.) Irrewellen, Grausam und das Allerschlimmste heissen, bildet somit die grenze der erde, welche von drei wächtern bewahrt ist oder bewohnt von drei göttlichen thierköniginnen. ist sie überschritten, dann muss wer zu den himmlischen wohnungen vordringen will, noch ein fluggewand haben, oder auf eines vogels rücken die heiligen höhen erfliegen. das also erreichte schloss wird aber so beschrieben: wie von purem gold strahlend leuchtet es in der sonne inmitten eines schönen gartens voll der prächtigsten blumen und bäume. vor dem schlosse liegt ein grosser teich, in dem eine furchtbare schlange ruht (das. 207.). ebenso heisst es von dem schloss des Karlequintes im berg Muntserrat: alles war daran von gold bis zu den ziegeln auf dem dach [1]), die fenster sahen aus wie grosse diamanten. in einem weiten hof sprangen drei brunnen, der der schönheit, der des lebens und der des todes. im innern herrschte die grösste pracht, die man sich nur denken kann (das. 57.).

Diese schilderung passt durchaus zu jener, die Snorri von Valhöll macht, nur fliessen in ihr vorstellungen zusammen, die wir zu trennen haben. dass der Karlequintes in dem schloss wohnt, bestätigt Valhöll, der teich mit der schlange ist ihm aber fremd, denn die schlange ist der Miđgarđsormr und sie gehört in das letzte der erdumgürtenden wasser. auch passt die schilderung zu jener des irdischen bergschlosses oder der kirche, des domes, die an dessen stelle traten. sie erheben sich inmitten einer grossen wiese, sie leuchten golden, ein brunnen springt in ihrer nähe. dem hochsitz des kaisers am steinernen tische aber entspricht in dem schloss im himmelreich das I, 23 besprochene gartenhäuschen, dessen betreten dem prinzen verboten ist, von dem aus er die ganze welt übersieht und in der welt zunächst seines vaters schloss erblickt; der von dem persönlichen Gott als thron erwählte altar der kirche, also der reine Hliđskiâlf, so dass, wenn wir noch das nächtliche heitere leben in dem schloss dazu nehmen, an dem vollständigen bild von Valhöll wenig gebricht.

Wie die schilderung des weges zu diesem göttlichen

1) einen goldnen ziegelstein bekommt ein taglöhner auf dem Waldstein. Bechst. deutsch. sagenb. 577.

pallast in märchen überging, die ihn sonst nicht kennen, ja wie sie selbst einigermassen verändert auf die auch ausserhalb der erde liegende hölle bezogen wird, so dass die drei einsiedlerhäuschen und drei wohnungen der thierköniginnen zu drei höllenthoren gemacht werden (Meier märchen 59.), so ist auch hier das haus des götterherrn auf eine persönlichkeit bezogen, die ihm ursprünglich fremd war, auf Iđunn (vgl. ob. unsterblichkeit). weil vor Wuotans pallast der brunnen der unsterblichkeit unter dem baum des lebens springt, welche beide Iđunn hütet, darum lies das märchen ihr den ganzen pallast mit baum und quelle folgen, als sie geraubt ward, so dass der alte begriff als einer wohnung Wuotans fast abhanden gekommen wäre, hätten Karlequintes und der Hliđskiâlf ihn uns nicht gesichert und gerettet. dass aber Iđunns und Wuotans wohnsitze also wechseln können, sagt uns, wie sie in ihrem äussern, besonders in dem goldglanz, einander gleichen, und so dürfen wir denn ein gleiches auch von allen andern götterwohnungen annehmen.

Eine vergleichung der unserigen mit verwandten ausserdeutschen märchen wird diese verhältnisse noch klarer machen. in dem schwedischen bei Cavallius und Stephens VIII (Oberleitner 175) wird das schloss nach seiner lage genannt das *schöne* schloss östlich von der sonne nördlich von der erde. der weg dahin führt auch durch wälder und an den wohnungen der thierköniginnen vorüber, der vogel Phönix trägt den jüngling in das schloss, *das von gold und silber glänzt.* auch das folgende märchen IX vom lande der jugend kennt denselben weg durch die wälder und die reiche der thierköniginnen, aber von allen ähnlichen märchen abweichend wird der jüngling darin zuletzt nicht von einem vogel sondern von einem wallfisch nach dem *jugendlande* getragen. das ist hier weit richtiger als der flug auf dem vogel, denn Iđunn, die von dem jüngling zu befreiende jungfrau, ist in der riesen gewalt, ihr aufenthalt also nicht in den himmlischen wohnungen, sondern auf erden in Jötunheim und das liegt an der erde äusserstem rand. das norwegische märchen weiss von Soria-Moria-schloss, welches Halvor *gross und schimmernd* in der ferne erblickt, das auch jenseits des meeres liegt (Asbiörnsen und Moe n. 27.), so dass auch hier die überlieferung treuer als in Deutschland sich an den mythos anschliesst.

Den Polen liegt das goldne schloss mit dem goldapfelbaum auf dem glasberg, der im deutschen märchen eine andere bedeutung hat und eher auf wohnungen der elben hinweist (Woycicki 115. 156.). Bei den Wallachen (Schott

177.) ist das schloss auch ein glasberg, bei den Russen steht an der stelle des glasbergs ein goldener berg (Dietrich 51.). in allen diesen märchen klingt eine fahrt nach Elbenheim oder Riesenheim nach, da der held zu lande oder zu wasser sein ziel erreicht; nur in jenen ist ein götterpallast in dem goldschloss zu suchen, in welchen der held von einem vogel getragen das goldne schloss erreicht. ihnen allen aber können wir schon weiter nachgehen, sie waren schon den *Ariern* bekannt.

Somadeva erzählt im fünften buch von Katha Sarit Sagara die geschichte der Saktivegà, königs der Vidyâdharas, die so innige verwandtschaft mit den hervorgehobenen beiden märchen meiner sammlung zeigt, dass die übereinstimmung an einigen stellen wörtlich ist [1]). ich lasse die indische erzählung, welche uns auch nach andern seiten hin aussichten eröffnet, in ihren hauptzügen folgen.

In der stadt Vardhamâna lebte der mächtige könig Paropakâri mit seiner gemalin Kanakaprabhâ. diese gebar ihm eine tochter, welche er nach der mutter Kanakarekhâ nannte. als diese das jungfräuliche alter erreicht hatte, begann der könig auf ihre vermälung zu denken, aber sie wollte nicht davon hören, es sei denn, dass ein brahmane oder krieger um sie werbe, der so glücklich gewesen sei, die *goldene stadt* gesehn zu haben. da lies der könig durch trommelschlag verkünden: 'welcher brahmanen- oder kriegerjüngling die goldene stadt gesehen, der spreche, ihm gibt der könig seine tochter zur gattin und ernennt ihn zu seinem nachfolger im reiche.' das hörte u. a. auch der brahmane Saktideva, ein leichtsinniger mensch, der im spiel sein ganzes vermögen verloren hatte, und er beschloss bei sich, dem könig vorzulügen, er habe die goldene stadt gesehen. er wurde sogleich zu Kanakarekhâ geführt, die ihn fragte, auf welchem wege er denn nach der goldstadt Kanakapurî gelangt sei? er nannte verschiedene städte, die er passirt habe, von der letzten Paundravardhana sei er weiter gegangen und zu der goldstadt gekommen: 'sie erschien mir, sagte er, als ein ort der freude und der lust für alle, die gute werke gethan haben, deren schönheit man mit unverwandten augen hinblickend geniessen musste, *der stadt des Indra in allem vergleichbar*.' da lies ihn die königstochter durch ihre dienerinnen aus dem pallast hin-

1) Zur beseitigung jedes zweifels an der treue meiner aufzeichnung bemerke ich nur, dass meine sammlung im jahr 1850 niedergeschrieben wurde, ich den Somadeva aber erst drei jahre später zum erstenmale las.

ausweisen und ging zu ihrem vater, dem sie meldete, der brahmane sei nur ein betrüger; sie wolle nun abwarten was die zukunft bringe. von nun an lies der könig täglich die frühere bekanntmachung wiederholen, ob sich vielleicht ein reisender fände, der die goldstadt gesehen, aber immer vergebens.

Saktideva aber hatte seinen plan die Kanakarekhâ zu erwerben keineswegs aufgegeben und beschloss die erde so lange zu durchziehen, bis er Kanakapurî gefunden. er wandte sich nach *süden*, durchschritt die grossen *waldungen* des Vindhyagebirges und kam an einen grossen mit kühlem wasser gefüllten *see*, an dessen nördlichem ufer eine *einsiedelei* stand. da sass am fuss eines geweihten feigenbaumes von vielen büssern umgeben der fromme greis Sûryatapas, von alter ganz gebleicht. Saktideva verbeugte sich ehrerbietig vor ihm, er fand freundlichen empfang und fragte bald, ob Sûryatapas nicht wisse wo die goldene stadt liege? der heilige sprach darauf: 'mein sohn, acht jahrhunderte sind an mir in dieser einsiedelei vorübergegangen, aber niemals habe ich etwas von dieser stadt gehört'[1]. verzweifelt rief Saktideva aus, dann wolle er die erde durchwandeln bis er sterbe, da sprach der heilige: 'wenn du bei deinem entschluss beharrst, so thue was ich dir sage. dreihundert meilen von hier liegt das land Kâmpilya, dort ist ein berg Uttara genannt, auf welchem sich eine einsiedelei befindet; hier lebt mein älterer bruder, der ehrwürdige Dîrghatapas, zu diesem gehe hin, vielleicht kennt er als ein bejahrter mann jene stadt'[2]. Saktideva machte sich mit neuer hoffnung auf den weg und kam zum heiligen Dîrghatapas, den er auch nach der goldenen stadt fragte. der antwortete: 'trotz meines hohen alters ist es heute zum erstenmale, dass ich von dieser stadt höre. ich habe keinen umgang mit wanderern, die aus fernern ländern kommen, daher habe ich nie von dieser stadt gehört, noch viel weniger sie je gesehen'. dann weist er ihn zur insel Utsthala, wo der reiche fischerkönig Satyavrata wohne, der zu fernen ländern reise, der werde wissen, wo Kanakapurî

1) 'ich wohne bereits seit dreihundert jahren hier aber noch hat mich keiner nach dem himmelreich gefragt'. Wolf d. hausm. 206. 'ich kenne alle menschen in der welt, aber einen solchen namen (Grünus Krawalle) gibt es nicht'. das. 288.

2) 'Mein bruder weiss es wohl, der wohnt dreihundert meilen von hier, wenn du ihn fragen willst, wird er dir es sagen'. l. c. 205: 'tausend stunden von hier wohnt ein einsiedler im wald, der weiss es'. 289. variante von p. 205: 'dreihundert meilen von hier wohnt mein bruder, der ist älter als ich, der kann es dir sagen'.

liege. Saktideva besteigt nun ein schiff und fährt über das *meer*, aber ein sturm erhebt sich, das schiff versinkt und den Saktideva verschluckt ein fisch. dieser kommt durch des schicksals macht getrieben ans land, wo des Satyavrata diener ihn fangen und aufschneiden, da springt Saktideva lebend daraus hervor. er fragt den fischerkönig nach der goldstadt, aber auch dieser kennt sie nicht und führt ihn in ein brahmanenkloster, wo er seinen verwandten, den brahmanen Vishnudatta findet, der ihn tröstet mit der aussicht, einer der vielen in der stadt ankommenden kaufleute werde schon sagen können, wo Kanakapurî liege. am andern morgen kommt Satyavrata und sagt, er habe nun mittel und wege gefunden, wie Saktideva zu seinem ziele kommen werde. mitten im meere liege die herrliche insel Ratnakûta, wo der hochheilige Vishnu in einem tempel am ufer des meeres herrsche. dort kämen am zwölften tag des zunehmenden monds im monat Ashâdha zur zeit der grossen feste von allen inseln leute zusammen, den gott zu verehren. es sei wohl möglich, dass einer davon die goldstadt kenne. Saktideva besteigt sogleich das von Satyavrata geführte schiff und segelt mit ihm über die fluthen. unterwegs wird aber das schiff unwiderstehlich auf einen strudel zugerissen, der sich unter einem feigenbaum öffnet. Satyavrata merkt es, erkennt alles für verloren und räth nur noch dem Saktideva, sich, während er das schiff anzuhalten sich bemühen wolle, an den zweigen des feigenbaums festzuklammern, vielleicht werde er so gerettet. dies gelang. gegen abend versammelten sich eine menge von *riesenadlern* auf dem baum, ruhten auf den zweigen aus und *redeten* in menschlicher sprache mit einander. jeder erzählte, wo er gewesen war, und ein bejahrter vogel sagte: 'ich war heute ausgeflogen, um in der goldenen stadt mich lustwandelnd zu erfreuen, morgen werde ich wieder dahin gehen und da kein weg mich ermüden kann, wäre er auch noch so weit, werde ich bequem die wunderstadt erreichen'. nun glaubte sich Saktideva gerettet; als der vogel eingeschlafen war, klammerte er sich vorsichtig auf seinem *rücken* zwischen den flügeln an und so flog der adler ohne ihn nur zu fühlen am andern morgen fort und zu der goldenen stadt, wo Saktideva von seinem rücken heruntersprang [1]). zwei mädchen begegneten ihm und antworteten auf seine frage, welches land dies sei: 'dies ist die goldene stadt, *der wohnsitz der Vidyâdharas* und hier herrscht jetzt die Vidyâdharî, Chandaprabhâ genannt,

1) den könig trägt der storch auf seinem rücken in das goldne schloss. DMS. 5 den prinzen der greif in seinen klauen. d. hausm. 207.

als königin'. er wird zu ihr geführt und erzählt ihr sein schicksal, da versinkt sie in tiefes nachsinnen und entdeckt ihm heimlich den zusammenhang Kanakarekhâs mit Kanakapurî. dem könig der Vidyâdharas, Sasikhanda, wurden vier töchter geboren, deren älteste Chandraprabhâ selbst ist. die drei andern gingen eines tages an das ufer der Mandâkinî, um dort zu baden, und bespritzten übermüthig den heiligen Agryatapas, der im wasser stehend seiner busse oblag, mit wasser. erzürnt sprach der heilige den fluch aus: 'leichtsinnige mädchen, werdet alle in der irdischen welt geboren'. vergebens bemühte sich der vater den muni zu besänftigen, er verkündigte jeder noch insbesondere, wie ihr fluch enden werde und verlieh ihnen auch die dauernde erinnerung an ihr früheres dasein und dass göttliches wissen sie in der irdischen welt schmücken solle. so verliessen denn die drei schwestern ihren himmlischen leib und stiegen in die welt der menschen hinab, der trauernde vater aber zog sich in einen wald zurück und übergab der Chandraprabhâ die regierung. diese wählt nun, sich auf einen traum stützend, in dem die mutter der götter ihr einen sterblichen gemahl verhies, den Saktideva zum gatten. sie will zu ihrem vater gehen, ihn deswegen zu befragen, und erlaubt dem Sakditeva, überall in dem pallast herumzugehn, nur auf die mittlere terrasse dürfe er nicht steigen [1]). dann verlässt sie ihn und er beginnt seine wanderung durch den pallast. die neugier lässt ihm aber nicht lange ruhe, er will wissen warum die Vidyâdharî ihm verboten habe auf die mittlere terrasse zu steigen und geht hinauf. da findet er *drei* verschlossene gemächer [2]), er öffnet des einen thür und sieht auf einem diamantenen lager ein bett ausgebreitet, darauf ein mit einem seidentuch zugedecktes mädchen schläft. er hebt das tuch auf und erkennt seine geliebte, die tochter des königs Paropakâri. sinnend verlässt er das gemach und öffnet die beiden andern, in denen er gleichfalls schlummernde jungfrauen findet. dann tritt er aus dem pallast und setzt sich draussen nieder. da sieht er unter sich einen schönen see, an dessen ufer ein reich mit edelsteinen geschmücktes pferd grast. er steigt von der terrasse herab und geht auf das pferd zu, um sich darauf zu schwingen, da schlägt es aus und wirft ihn mit einem schlag in den see hinein. er taucht tief unter, als er wieder zur oberfläche kommt, findet er sich in dem teich, der

1) überall darf der prinz herumgehen, nur nicht in das gartenhäuschen. d. hausm. 211.

2) im märchen der thron der h. dreifaltigkeit.

in dem garten seines vaters in der stadt Vardhamâna liegt[1]). erstaunt steigt er aus dem teich und geht in seines vaters haus, der ihn freudig empfängt. am folgenden tag hört er die bekanntmachung wieder unter trommelschlag verkünden, dass wer Kanakapurî gesehen, die königstochter zur gemahlin haben solle. er meldet sich und wird nur mit mühe zum zweitenmale vorgelassen. da fragt er Kanakarekhâ vor allem, wie es möglich sei, dass sie als leiche in der goldstadt liege und hier lebend umherwandle? nun erkannte sie, dass er dort gewesen war und der ihr vom geschick bestimmte gatte sei, nun konnte sie zur seligkeit ihrer Vidyâdhara-heimath zurückkehren, sie verlies ihren irdischen leib und verschwand[2]). traurig schied Saktideva aus dem pallast, wo er seine zweite geliebte verloren hatte, gewann aber bald vertrauen auf des heiligen ausspruch, dass er der gatte Kanakarekhâs werde, und ging dem meere zu. da setzte er sich zu schiffe und fuhr zu der insel Utsthala, wo ihn Satyavrata's söhne sahen und über ihres vaters schicksal befragten. er erzählte ihnen alles der wahrheit gemäs, aber sie glaubten ihm nicht, erklärten ihn als den mörder ihres vaters und wollten ihn am folgenden morgen vor dem bild der Chandikâ als sühnopfer hinrichten lassen. gebunden in den schrecklichen tempel der göttin gebracht, betete er um rettung zu ihr und sah im traum eine frau von himmlischer schönheit, welche ihn tröstete und sprach, die söhne des fischerkönigs hätten noch eine schwester Vindumatî, welche ihn zum gemahl begehre; er solle ihr willfahren, denn sie sei eine durch fluch vom himmel auf die erde verbannte. am morgen kam Vindumatî, Saktideva nahm sie als gattin an und die von Chandikâ im traum eines bessern belehrten brüder fügten sich gern. die vermälung fand der heiligen sitte gemäs statt und Saktideva lebte vergnügt mit seiner himmlischen frau.

Eines tags erzählt Vindumatî ihrem gatten zufällig, sie sei zur strafe für die geringe verletzung einiger kühe in dem fischergeschlecht geboren worden. Saktideva fragte sie weiter über ihre herkunft aus und sie will alles sagen, sobald er zu thun verspreche, was sie ihm geheimnisvolles mittheilen werde; er beschwur es mit einem eid. da sprach sie, noch heute werde er auf der insel eine zweite gattin erhalten, die nach kurzer zeit schwanger werde. im achten monat nach ihrer empfängnis müsse er ihr den leib aufschneiden

1) der prinz kehrt zur erde zurück und kommt in seines vaters schloss. d. hausm. 212.

2) Ferdinand ruft seine frau, sie erscheint und verschwindet wieder. das. 213.

und ohne mitleid zu beweisen, das kind herausreissen. Saktideva dachte schaudernd, was das für einen grund haben möge, da fuhr sie fort, es sei ein verborgener grund dabei, er müsse nur so thun, wie sie sage. sie sei eine Vidyâdharî gewesen und auf die erde verbannt, weil sie die saiten mit den zähnen zerbiss und auf ihre laute spannte. in diesem augenblick stürzte einer ihrer brüder herbei und meldete ein *riesiger eber* bedrohe die gegend. Saktideva schwang sich zu ross und schoss einen pfeil auf den eber ab, der verwundet in eine höhle floh. Saktideva folgte ihm und fand *in der höhle einen prächtigen lusthain mit einem pallast*, zugleich sah er ein *wunderschönes mädchen*, das bestürzt auf ihn zueilte, er fragte sie um die ursache ihrer angst und sie sagte, ein dämon habe sie, deren name Vindurekhâ, dem hause ihres vaters, des königs Chandavikrama, entführt und in die höhle geschleppt. heute sei er als eber ausgegangen nahrung zu suchen, aber von einem muthigen helden verwundet eben im pallast gestorben. Saktideva sprach, er sei der ebertödter und nannte seinen namen, worauf das mädchen rief: 'dann sei du mein beschützer und gemal'. Saktideva willigte ein und führte Vindurekhâ in seine wohnung. sie wurde bald schwanger. im achten monat erinnerte Vindumatî ihn an sein gelübde und er ging traurig zu Vindurekhâ, die schon darum wusste und ihn zu dessen erfüllung antrieb. noch zögerte er, da scholl eine stimme vom himmel: 'o Saktideva, reiss ohne alle furcht das kind aus ihrem schoose, in demselben augenblick wo du es mit der hand an den hals fassest, wird es zu einem schwerte werden'. so geschah es und zugleich sah Saktideva sich in einen Vidyâdhara verwandelt, Vindurekhâ aber war verschwunden. er ging zu Vindumatî und erzählte ihr alles, da eröffnete sie ihm, sie seien drei töchter des Vidyâdharakönigs, die durch einen fluch aus der goldstadt verbannt wurden. den fluch Kanakarekhâ's habe er in Vardhamâna sich lösen sehen, der fluch der zweiten schwester sei eben gelöst worden, sie sei die dritte schwester und ihr fluch ende auch heute, darum müsse sie nach Kanakapurî zurück, wo ihre drei Vidyâdhara-leiber ruhten und ihre schwester Chandraprabhâ wohne. dahin solle auch er durch seines schwertes zaubergewalt rasch gehen [1]) und ihr vater werde ihm die vier schwestern als gattinnen geben, Saktideva selbst aber beherrscher von Kanakapurî werden. beide eilten nun *auf dem wolkenpfad* zur goldenen stadt, die drei frauen, welche

1) Ferdinand kehrt zum paradies zurück und wird mit der prinzessin vermählt. das. 215.

er auf dem diamantlager gesehen hatte, neigten sich begrüssend vor ihm und die vierte schwester Chandraprabhâ empfing ihn mit segensspruch. alle gingen zu dem alten könig, der die vier töchter dem Saktideva zu gattinnen gab und ihm seine schätze, seine herrschaft und seine zauberkräfte übertrug. unter dem neuen Vidyâdharanamen Saktivega zog der glückliche in den von gold schimmernden pallast ein und genoss dort mit seinen vier frauen der höchsten seeligkeit[1]).

Wir haben zunächst den gewinn zu betrachten, den diese reiche sage für die verwandtschaft unserer und der arischen götterpalläste ergibt. der weg auf dem sterbliche zu ihnen gelangen ist in beiden derselbe: der durch den wald, das wasser und die luft. bevor Saktideva den ersten betritt muss er an zwei einsiedlern vorüber, im deutschen an drei, deren letzter die vögel des himmels in seinem hause hegt, oder auch an den drei thierköniginnen vorüber, deren letzte über die vögel herrscht; statt ihrer steht im schwedischen die der fische. jedenfalls ist das deutsche märchen und seine verwandten in Europa von dem besuch bei dem zweiten einsiedel an viel einfacher als das indische und verdient in sofern den vorzug vor ihm, doch scheinen viele der züge, welche das letztere mehr hat, zu seinem wesen zu gehören, so dass es vollständiger aussieht. der dritte einsiedel wird in ihm schwerlich gefehlt haben, das scheint die vorliebe für die heilige dreizahl, welche allen völkern gemein ist, zu fordern, dafür spricht auch die vollkommene übereinstimmung der europäischen märchen in diesem punkt; dem dritten würden dann auch im arischen märchen die vögel zufallen, wie der zweite, Dîrghatapas, der auf dem berge wohnt, wohl herr der vierfüssler war, der erste aber der am see wohnt, würde dann herr der fische sein. trifft diese naheliegende vermuthung zu, dann stimmten einst die beiden märchen, das arische und deutsche in diesem punkt überein und der dritte einsiedel gehörte in jenem unter den unpassender weise mitten im wasser stehenden feigenbaum, auf dem sich die riesenadler versammeln. der brahmane hatte auch die drei reiche des waldes, des wassers und der luft durchzumachen um in die götterwelt zu dringen. der goldpallast Kanakapurî ist aber wörtlich das goldne schloss des belgischen, das goldne königreich oder das himmelreich des deutschen märchens; die grösstmögliche pracht, der höchste glanz strahlt dort auf den höhen des Vidyâgebirges, wie in Deutschland ausser in jenen

1) Katha Sarit Sagara. Sanskrit und deutsch, herausgegeben von Dr. Hermann Brockhaus. Leipzig und Paris. 1839. p. 129 flg.

pallästen des märchens auch in den bergpallästen und kirchen, welche die götter bewohnen. nur die bewohner selbst sind andere; als Vidyâdharas stehen die von Kanakapurî unter den göttern, deren diener sie sind, die wohnung selbst ist aber der stadt des Indra in allem vergleichbar.

Wichtig ist die verwandtschaft der verbotenen terrasse mit der verbotenen thür unserer märchen. in dem von den eisernen stiefeln ist das verbotene gartenhäuschen der stuhl Wuotans, von dem aus man die ganze welt übersieht (I, 23.), und wer ihn besteigt, den erfasst sehnsucht nach der erde. in dem arischen märchen ist keine spur davon; Saktideva soll die drei ihm vom schicksal bestimmten geliebten nicht in ihrem Vidyâdharaleib schauen, darum ist ihm der eingang zur terrasse verboten. der grund warum diese terrasse in dem deutschen märchen auf dem stuhl des höchsten der götter bezogen wird, scheint darin zu liegen, dass sie *drei verbotene* gemächer enthält, die an den unnahbaren thron des dreieinigen gottes erinnerten, sowie auch darin, dass die in diesen gemächern schlummernden oder scheintodten mit der erde in engster verbindung stehen. dass die terrasse aber statt des stuhles steht, dass er gerade in das gartenhäuschen überging, zeugt wieder dafür, wie fest der stuhl in dem mythos haftet, der den 'eisernen stiefeln' zu grunde liegt. dieselbe, beiden völkern gemeinsame idee hat hier nur andere gestaltung gewonnen, wie dort.

Die zusammenkunft der adler auf dem baum und ihre unterredung ist ein zug, der ähnlich im deutschen märchen oft vorkommt. es sind meist drei thiere, die zusammenkommen und zwar durchgängig entweder drei *raben* oder bär, fuchs und wolf. jene wie diese haben mythische bedeutung, ja die raben gleichen darin, dass sie sich über begebenheiten des tages besprechen, ganz den zwei göttlichen raben, die dem Odhinn alles ins ohr raunen, was auf der welt vorgeht. auch dieser zug unserer märchen reicht also hoch hinauf.

Eine andere merkwürdige verwandtschaft blickt in der geschichte von dem eber durch, den Saktideva jagt[1]). der

1) sie kehrt Katha Sarit Sagara (deutsch) p. 45. noch einmal wieder. als der indische könig Chandamahâsena mit seinem von der göttin Chandikâ empfangenen schwert in einen wald kam, sah er dort einen furchtbaren *eber* von ausserordentlicher grösse, der zusammengerollt auf dem erdboden lag. der könig schoss viele scharfe pfeile auf ihn ab, ohne ihn jedoch zu verwunden, der eber aber stürzte den wagen des königs um, floh dann und lief in eine höhle hinein. da sprang der könig rasch vom wagen, eilte dem eber von zorn glühend nach und betrat als einzige waffe seinen bogen

führt den brahmanen zu der höhle, worin Vidurekhâ in prächtigem pallast gefangen liegt. so wird ja der isländischen sage zufolge Odinn durch einen hirsch zur höhle geführt, in der Baldr wohnt, so führt in der deutschen hirsch und *eber* die liebenden oft zusammen (I, 181.), nur erscheinen diese thiere mehr als götterboten, während das arische märchen einen nach nahrung ausgehenden hungerigen dämon in dem eber sieht, der wieder an den bär erinnert, welcher bei Saxo der geraubten jungfrau speise holt und von dem herrn der heerde erschlagen wird. dass aber in der höhle, also *im berg* der pallast sich findet, gemahnt wieder an die deutschen bergpalläste der götter.

Diese züge und die eigenthümlich indische ausbildung einzelner theile abgerechnet, stimmt das arische märchen vollkommen zu dem von den eisernen stiefeln. weiter über diese einstimmung zu urtheilen, verbietet noch die nur mangelhafte kenntnis der reichen indischen literatur und des tiefern zusammenhangs indischer und deutscher götterlehre.

Oft werden in dem märchen die wohnungen der *göttinnen* beschrieben, zumeist jener der frau Holda in ihrem brunnen. auch da finden wir das gold vorherrschend und selbst bäume und thiere leuchten in seinem schein. der göttin wird wie auch den göttern ein schloss, ein pallast beigelegt, der, als sie zur hexe hinabstieg, sich mit ihr wandelte und zum armen hüttchen wurde. selbst die nassen wohnungen des herrn der

haltend ebenfalls die höhle. als er weit gegangen war, sah er eine *grosse und herrliche stadt*, erstaunt setzte er sich an das ufer eines dabei liegenden sees nieder. während er dort sass, bemerkte er *ein mädchen*, das von hundert von dienerinnen umgeben lustwandelte. sie kam langsam heran und mit jedem schritte mehr regnete ihr auge einen strom von liebe über den könig herab. sie fragte ihn dann: 'wer bist du edler mann und warum bist du jezt hierher gekommen?' als der könig ihr alles erzählt hatte, entströmte ihren augen eine fluth heisser thränen und zugleich mit diesen schwand die festigkeit aus ihrem herzen. besorgt fragte der könig: wer bist du und warum weinst du? hierauf antwortete das schöne unschuldige mädchen: der eber der hier hineinfloh ist ein Asura und heisst Angâraka, ich o könig bin seine tochter Angâravatî genannt. sein leib ist von diamant gemacht; diese hundert königstöchter, die du hier siehst, hat er gewaltsam aus den pallästen der könige geraubt und mir zur gesellschaft gegeben. mein vater war ursprünglich ein Asurafürst, aber durch einen fluch wurde er in einen Râkshasa verwandelt. als er dich heute im walde traf, war er abgemattet und von durst gequält, darum lies er dich gehen; jetzt nun ruht er aus, nachdem er seine ebergestalt abgelegt hat.... Chandamahâsena erfährt, dass der Asura in der linken hand verwundbar ist, schiesst ihn hinein, dass er stirbt und nimmt Angâravatî als gemalin zu sich.

gewässer sind in dem indischen und damit jedenfalls auch in dem deutschen mythos von gold:

sieh wie das haus des herrn der gewässer
so reich und schön ist überall,
es ist von gold und glänzende waffen [1]),
die den gestürzten Danewern,
die götter abgewannen im kampf,
sie leuchten unvergänglich hier.

(Holtzmann ind. sagen 1, 125.)

Dem gläsernen berg, vor dem ein brunnen springt, der also mit dem goldschloss identisch ist, steht d. hausm. 217 in der 'schönen schwanenjungfer' gegenüber die '*finstere welt.*' sie wird als dunkel wie ein sack geschildert und liegt jenseits eines dunkeln waldes. der vogel Greif bringt den jäger dahin. der hört das rauschen eines wassers, kriecht auf händen und füssen darauf zu und kommt zu einer brücke, welche über den rauschenden strom führt. auf der andern seite erblickt er von fern ein licht, das trägt seine schwanprinzessin in der hand; finstere geister erscheinen bei der nacht und wollen ihn von ihr reissen, aber er hält aus und erlöst sie dadurch. dies ganze bild passt zu der eddischen schilderung der wohnung der finstern, gräulichen Hel, nur sind die düstersten züge weggefallen. auch Hermodr ritt ja durch dunkle thäler zu dem rauschenden Giöll, über den eine brücke führt, die mit gold belegt ist und dem regenbogen, der götterbrücke Bifröst gegenübersteht. wie diese von Heimdall, so ist jene hollenbrücke von Modgudr bewacht, die vielleicht in jener jungfrau steckt, welche der schwanjungfrau zur seite geht.

Da schon die häuser der götter von gold sind, so dürfen wir annehmen, dass auch alles andere, was sie umgibt, dass alles geräth aus dem edelsten der metalle bestand, dass ihr ganzes leben ein '*guldin leben*' [2]) ist. das märchen belehrt uns über diesen punkt ausführlich. golden ist die brücke, welche zu göttlichen wohnungen führt (Meier märch. 23.), gold kocht in den kesseln (Zingerle 1, 195.), goldmehl liegt aufgeschüttet da (norweg. m. 154.). wir finden goldschwerter, goldlampen, goldharfen, goldpelze, goldschlüssel schon im besitz der riesen (schwed. m. 27. 36. 103.), wie viel eher besassen sie die götter. wir begegnen dem goldkamm, der goldflöte (Bechst. m. 177.), dem goldrocken und haspel und rad (das. 178. 252.), dem goldstab und goldschuh

1) wie Asgard mit goldschilden gedeckt ist.
2) von Lassberg liedersaal 1, 239.

(Meier m. 17. 19. Zingerle I, 135.), golden ist der wagen Holdas und Perahtas, golden selbst der sand am Untersberg (Schöppner I, 12.). ja die pflanzen und früchte sind von gold, wie die blume der jungfrau, die sich stets in gold wandelt, wie der zweig am hut des schäfers (Sommer 2.) u. a. m.; selbst die thiere, wie der goldbock (schwed. m. 36.), goldvogel (Bechstein m. 145.), das goldhuhn (Woycicki 108.), die goldente (Meier märchen 63.), der goldhahn (das. 261. Bechstein m. 258. schwed. m. 27.), das goldross (Schott 255. schwed. m. 49.) mit goldnem sattel (das. 288.), die goldhenne und goldgans (Schott 242. schwed. m. 158. norweg. m. II, 149.), der goldhirsch u. v. a. lehren, die stets in verbindung mit höhern wesen stehen. und woher dies gold, selbst im pflanzen- und thierkörper? weil gold, das kraft gebende (Bechstein m. 245.), das schönheit verleihende, die ganze götterwelt durchdringt, in den quellen rauscht, im regen niederströmt, dem baum und der blume nahrung gibt und durch sie wieder das thier nährt. wir haben für letzteres ein bedeutendes zeugnis in der sage vom Wod, der dem bauern den stiefel mit hirschblut füllt, welches zu gold wird (M. 877.), ebenso in jener vom goldnen esel bei Brieg an der Oder. ein schwedischer feldobrist lies nach ihm graben, da fanden die arbeiter ein eselsfell, darin lag ein schatz von vielen hundert ducaten und eine schrift dabei die sagte:

gold ist mein futter,
nah dabei liegt meine mutter.

(Bechst. sagenb. 539.) man suchte nach der mutter, fand sie aber nicht. dieser goldesel ist eine andere form des goldhundes, des goldnen pferdeschinkens, den der Wode schenkt, und meine früher (I, 17.) ausgesprochne vermuthung über die ursache der erscheinung solcher thiere damit zur sicherheit erhoben. die hündinnen der fru Gauden bezeugen dasselbe, denn ihre excremente sind gold (M. 878.). das alles heisst also: flüssiges gold rinnt in ihren adern, wie in denen der götter selbst, denn auch die dem Barbarossa ausgerissenen drei haare werden zu drei zolldicken goldstangen (Bechst. sagenb. 364.).

SCHUTZGÖTTER.

M. 311 heisst es: 'da nun überreste des griechischen oder deutschen heidenthums im mittelalter an christlichen heiligen hafteten, auf die man abergläubische beschützung einzelner stände oder heilung einzelner krankheiten übertrug, so leuchtet ein, dass eine sorgfältige zusammenstellung die-

ser schutzheiligen nach den ämtern, die ihnen obliegen und derentwegen sie gut anzurufen sind, unserm alterthum vorschub thun würde. auch die thiere, die jedem vergötterten heiligen, wie vielen göttern gewidmet sind, müsten angegeben werden.'

Wie im mittelalter, so hält noch heutzutage der fromme glaube an den schutzpatronen fest, wenn auch keine ausdrückliche lehre der kirche dafür vorliegt; er wächst auf die natürlichste weise aus der lehre von der verehrung der heiligen (concil. trident. sess. XXV.) hervor und hat in ihr seine ebenso schöne als tiefe begründung, so dass wir nicht erst in das heidenthum zurückzugehen brauchen, um seinem ursprung auf die spur zu kommen. alle christlichen lehren haben gegen- und vorbilder in ihm, woraus wir aber nicht schliessen dürfen, dass diese lehren ursprünglich heidnisch sind. es ist dem menschen so natürlich, so von selbst gegeben, sich in dieser oder jener noth um rath und hülfe an solche zu wenden, die sich in ähnlicher noth befanden, da sie mit dem schmerz bekannt auch eher mitleid haben mit dem, der einst gleichen schmerz ertrug. eben so nahe liegt es, den um beistand zu flehen, der uns durch gleiche beschäftigung nahe steht oder stand, der gleiche arbeit thut wie wir, mit uns gleiche interessen hat. dies gefühl drängte den Griechen, dem Herakles, der selbst als kind verwahrlost war, die ausgesetzten kinder zum schutz zu empfehlen, darum setzte man sie in Athen beim bain des Herakles in Cynosarges aus [1]. so war Hephaistos der schutzpatron der schmiede und Daidalos der der bildenden künstler. das nämliche gefühl trieb deutsche heiden dazu, Wuotan als schutzpatron der krieger, Donar als den der landleute und wohl auch der fischer anzunehmen und den spätern Christen, statt Donars den heil. Petrus als solchen anzurufen, die heil. Ottilia, die blind war, um ihre fürbitte bei Gott gegen augenübel anzuflehen, die h. Agatha gegen brustleiden der frauen, weil ihr bei der marter die brüste abgerissen wurden, die h. Apollonia gegen zahnschmerzen, weil ihr die augen ausgestochen und die zähne ausgeschlagen wurden, s. Blasius gegen halsübel, weil er auf dem weg zur marter einem dem ersticken nahen kinde gesundheit wiedergab, s. Sebastian als patron der schützen, weil er von pfeilen durchbohrt für Christus starb, s. Eligius als patron der goldschmiede, weil er selbst ein solcher war. fast alle diese und ich könnte bogen voll nennen sind heilige der ersten christlichen zeit, ihre verehrung als schutzpatrone ist

1) παῖς θετός Apollod. II, 5, 12. Sepp das heidenth. III, 38.

traît und hat mit dem heidenthum nichts gemein. eben so fern stehen diesem fast alle thiere, welche wir den heiligen zur seite gegeben sehen. so hat s. Antonius das vielbespöttelte schwein bei sich. weniger mit der hagiographie vertrauten muss dies auffallend erscheinen, da sie meist nur den h. einsiedler oder den h. franciscaner Antonius kennen. dieser Antonius ist aber ein anderer, eine ehrwürdige märtyrergestalt aus der ersten christlichen zeit. er war fleischer in Rom, sah christliche blutzeugen zum tode führen und ihre standhaftigkeit riss ihn hin, dass er auch Christ ward und ihnen auf dem blutigen wege folgte. als erkennungs- und unterscheidungszeichen gab man seinem bilde das schwein zur seite und die metzger wählten ihn als schutzheiligen. s. Wendelinus, im volksmund s. Wendel, hat schafe zur seite. er war aus schottischem königsgeschlecht, entfloh aber dem glanz des vaterhauses, um in armuth und niedrigkeit Gott besser dienen zu können und wohnte bei einem ritter lange als hirt, starb aber als abt. er ist patron der hirten und seine fürbitte bei Gott wird um gedeihen des viehs angerufen; daher auch bei Lasicz: oves Wendelino curae sunt (zeitschr. von Haupt I, 144.). mit Pan (M. 349.) hat er nichts gemein.

So wird denn die reihe dieser, wie Grimm sie mit unrecht nennt, vergötterten heiligen nur auf verhältnismässig wenige sich beschränken, die hauptsächlichsten habe ich im ersten theil behandelt. eine genauere untersuchung der heiligengeschichte würde hier zu viel raum einnehmen. ich lege sie für den dritten band dieser beiträge zurück, da sie in zu mannichfache parthieen der mythologie eingreift. hier sei nur noch einiges über die schutzgottheiten der städte und anderer orte und die wahl der patrone erwähnt, dem ich nachträgliches über andere heiligen beifüge, die im ersten theil schon erwähnt worden sind, oder deren Lasicz l. c. gedenkt oder die sonst von bedeutung für uns sind.

Wie in Griechenland einzelne städte, inseln u. a. unter dem besondern schutz einer bestimmten gottheit standen, den meist ein mythos motivirte, wie Ephesos die Diana, Athen die Minerva, Carthago und Samos die Juno, Paphos und Cypern die Venus, Theben den Hercules und Dionysos, Delphoi den Apollon besonders verehrte, so war es auch in Germanien. Der ganze Norden hielt den Thórr vor allen hoch, die Franken und Sachsen den Wuotan, darum finden wir auch s. Georg als patron von England, s. Martin unter den Franken weit verehrt. nicht anders ist es, wenn der Rodensteiner der *landgeist* genannt wird. können wir die kirchen-

und patronen-register einst mehr übersehen, dann wird sich noch manches darüber sagen lassen.

Aber auch die einzelnen ortschaften müssen unter dem schutz von göttlichen wesen gestanden haben. Trithemius sagt, gewiss nach älteren quellen: 'omnes Franci, Saxones et Germani eo tempore adhuc idolorum vanitati fuerunt subiecti. colebant *Martem* ut Deum belli ferocem, de cuius numine victoriam omni tempore postulabant. singulis quoque diis suis non solum aras singulas et templa, *sed urbes quoque singulas dedicarunt et vicos*, nec erat numerus deorum insensibilium [1]). ich sehe dieselben in den sogenannten stadtgeistern, dorfgeistern, dorfthieren [2]) u. a. in vielen alten und grossen städten wiederholt sich die sage von einem nächtlich umfahrenden bürgermeister, der wie das so geläufig ist, schlecht regiert, gelder unterschlagen oder andere unthaten getrieben haben soll. dass das gespenst ein bürgermeister ist, also die höchste würde der stadt in seinem leben bekleidete, berechtigt uns, ihm auch in der alten weltanschauung einen hohen rang anzuweisen, denn wie die reineren märchen so respectirt auch die reine sage den rang ihrer helden. in dem fahrenden gott aber wird einer der drei höchsten stecken: Wuotan, Donar oder Fro, vor allem der erste, der hier der wilde jäger in anderer gestalt ist. ein solcher bürgermeister fährt u. a. in Cöln, in dessen altem tempel einst mehre (also drei?) götterbilder standen, in schwarzem wagen mit schwarzen rossen jede nacht herum. in Antwerpen erscheint der schutzgeist als *langer Wapper*, dessen ursprünglich heiliges wesen das Christenthum in ein teuflisches wandelte, der, einst schützend und wohlthätig jetzt nur neckend und boshaft auftritt. in Trier hat der *stadtgeist* noch seinen alten gütigen character, er ist überall mit seiner hülfe bei der hand wo es immer noth thut (Hocker Moselsagen 144.). wie er der alte wächter des glückes dieser städte ist, so erscheint am Main frau Holda als schützerin der gegend um Hasloch. wie sie dort dem boden fruchtbarkeit verleiht, so steht sie den menschen in jeder noth hülfreich bei: sie hilft frommen mädchen bei der feldarbeit, beim spinnen und andern hausarbeiten, sie leuchtet den verirrten bei nacht [3]). ebenso die weisse jungfrau der Baierburg, welche die leute warnt und

1) opp. ed. Marqu. Freheri I, 18.

2) hier und da mögen auch die patrone alter kirchen an die stelle älterer götter gerückt worden sein; das aber zu beurtheilen, erfordert umfassende kenntnis der einzelnen locale und ihrer geschichte.

3) Fries in Wolfs zeitschr. I, 25.

ihnen gutes erzeigt, die u. a. ein in einen abgrund gestürztes kind auf ihren armen auffing und es unversehrt seinen ältern zurückgab (Bechstein sagenb. 209.). in Schwäbisch-Hall gibt es einen geist, den man Haalgeist nennt. es ist ein alter salzsieder und zeigt sich immer drei bis vier tage vor einer überschwemmung, trägt eine laterne in der hand und schreitet vom Kocher her auf die untere stadt zu, indem er beständig mit lauter stimme ruft: 'raumt aus! raumt aus!' so weit er vorwärts geht, so weit tritt in den nächsten tagen der Kocher aus. auch will man ihn schon vor einer feuersbrunst gesehen und gehört haben u. s. w. (Meier 96.) es ist der gott des salzbrunnens, der die, welche den brunnen ausbeuten, schützt.

Nicht immer finden wir aber den persönlichen gott umwandelnd, oft ist es nur sein *thier*, welches er zum schutz des ortes hinterlässt, oft wechselt er auch mit demselben ab, wie die sage von dem *dorfthier*, in Stupferich lehrt. das geht in manchen nächten vorzüglich des advents und der fasten um und zeigt sich bald als langer mann mit einem alten schabhut, bald als kohlschwarzer hund, bald als schafhammel, also widder mit langem schwanz. in Freiburg im Breisgau spukt das *stadtthier*, in gestalt eines kalbes; es sucht an dem kreuz bei der *Martins*kirche (!) die gestalt des heilandes zu erreichen und wenn ihm das gelänge, so wäre es erlöst (Baader 229. 48.).

Man hat auf diese geister, die man für gewöhnliche, unwichtige gespenster hielt, noch zu wenig geachtet, doch verdienen sie gewiss alle aufmerksamkeit und manche frage über locale gottheiten wird sich nur durch sie lösen lassen. sie seien darum unsern sammlern bestens empfohlen.

Aber auch der einzelne mensch wählte sich einen gott, dem er besondere verehrung zollte, dem er vor den andern diente. wir begegnen diesem zug öfter in den altnordischen sagas: der weihte sich dem Odhinn, ein anderer hielt den Thôrr hoch vor allen göttern, ein dritter baute dem Freyr einen tempel. diese schutzgottheiten wurden nun gewiss entweder durch vorliebe, oder weil dieser oder jener gott mehr in beziehungen zu dem leben des wählenden stand erkoren, oder aber durchs loos. die letztere weise der wahl scheint in der deutschen legende noch vielfach durchzublicken.

Caesarius erzählt: consuetudo est, maxime provinciae nostrae matronis, ut tali sorte specialem *sibi apostolum eligant:* in duodecim candelis duodecim apostolorum nomina, singula in singulis scribuntur, quae a sacerdote benedictae altari simul imponuntur. *accedens vero foemina cuius nomen per candelam extrahit, illi plus ceteris et honoris et obsequii im-*

pendit. in hunc modum cum quaedam matrona sanctum Andream extraxisset. et non ei placuisset, reposita candela alium habere voluit, sed iterum idem occurrit. quid plura? tandem traxit sibi placentem, cui cum multum exhibuisset obsequii per omnes dies vitae et ad extrema perveniens esset moritura, non illum sed beatum Andream sibi assistere vidit. en, inquit, ego sum ille despectus Andreas' .... 'matrona quaedam specialem apostolum habere volens, cum eo modo, quo supra dictum est de s. Andrea, per candelam beatum Iudam, ut puto, extraxisset, irata, retro cistam candelam cum nomine iactavit. volebat enim habere *unum de nominatis apostolis*, ut est s. Ioannes evangelista sive beatus Iacobus. cui nocte in somnis apparens *dure satis corripuit*, conquerens se ab ea contemptum et post cistam indigne proiectum, nec sic quievit, *donec verbis additae sunt plagae;* integro enim anno lecto paralytica decubuit' (distinct. VIII. c. 56. 61.).

Dieser von der kirche durchaus verworfene misbrauch — Caesarius fügt selbst hinzu: audivi Coloniae quendam litteratum sacerdotem palam in ecclesia *reprobare* tales electiones — scheint sehr allgemein gewesen zu sein, wenigstens wird er auch von der h. Elisabeth berichtet. Gerstenberger gedenkt derselben in seiner thüringisch-hessischen chronik: so sie (s. Elisabeth) auch sach, dasz andere frumme kynderen ickelich eynen apostel kusz, du begerte sie auch eynen zu kyszen unde sunderlichin gedochte sie, ob er Got von hymmel bescherin wulte den heyligen apostel und evangelysten Iohannem ... desz ging sie mit andern kyndern, die dan auch aposteln kiesen wulten, kyszen und als Elizabeth kosz, so fyl das loisz durch Gots schickunge uff sent Iohanszen ... diesz geschah zum irstin, zum andern unde zum drittenmale' [1]). etwas ähnliches berichtet Beierlinck [2]) aus Rom, wohin es aus Deutschland gekommen sein mag. dort soll in der kirche s. salvatoris de lauro folgende geschichte in marmor gehauen sein. ein ehepaar hatte acht jahre lang keine kinder. da lies es zwölf grosse weisse kerzen auf den altar der kirche stellen und jede nach einem apostel durch angeheftete zettel nennen. nach inbrünstigem gebet bekam es in dreizehn jahren zwölf kinder, die auf der apostel namen getauft, an deren festtagen starben.

Die art und weise der wahl, ihre verwerfung von kirchlicher seite [3]), der vorwurf des h. Andreas, der zorn und die

1) Schmincke monimenta hass. I, 259.

2) Theatr. mundi M. 317. Abraham a s. Clara weissagung von glück ohne tück p. 8.

3) auch das concil. autissiod. a. 578 scheint sie zu meinen,

strafe des h. Iudas sind alles echtheidnische züge und wenn wir bedenken, dass wie die götter zwölf palläste, so nach dem märchen die zwölf apostel jeder eine besondere wohnung im himmel haben, dass also die zwölfzahl der götter durch die zwölfzahl der apostel später vertreten wurde, dann leidet es keinen zweifel, dass die rückübersetzung der apostel in götter hier zulässig ist, dass also der ganze brauch auf heidnischem glauben beruht.

Ich gehe nun zu einzelnen heiligen über.

S. AGATHA

wurde auf glühenden kohlen gewälzt und ist darum auch patronin in feuersgefahr. das Agatha ceu Vesta des Lasicz ist ganz grundlos, auf eine deutsche oder slawische der Vesta ähnliche göttin weist bis jetzt kein zug hin.

S. BARBARA.

'a *caedibus bellicis* conservat', sagt Lasicz l. c. p. 144, 'quocirca tum a nostrae gentis hominibus in auxilium magnis clamoribus elicitur'. das kann daher kommen, weil sie auf bildern einen thurm in der hand trägt, an dem drei fenster sind. es ist aber nicht allgemeiner gebrauch, sie ist vielmehr patronin der *sterbenden*. es ist interessant, zu sehen, wie die geschichte der heil. Barbara sich seit dem XVI jh. unter protestanten zur sage ausbildete und die heilige selbst zur *weissen frau* wurde. s. Baader sagen Badens 161 flg. der eine menge merkwürdiger sagen von der verödeten Barbarakirche mittheilt.

S. AMALBERGA

wurde I, 183 erwähnt und des zuges vom gebrochenen oder ausgerissenen arm gedacht, der auch in der Notburgenlegende vorkomme und in der sage vom heidenkönig Ecke. dieser letztern eng verwandt ist die baierische legende von Maria-Handlab. auch hier hat die fromme frau einen rauhen gemahl; als sie einst mit ihrem hirten vor einem bilde Maria's betet, das in einer hohlen eiche steht, kommt er heran, zieht sein schwert und haut ihr die hand ab. vertrauensvoll hebt die frau den blutigen stumpf gen himmel und im augenblick ist die hand wieder an ihrer stelle, nur ein rother streifen

wenn es c. 3 sagt: 'non licet ad sortilegos vel ad auguria respicere, nec ad *sortes, quas sanctorum vocant* adspicere'.

bleibt um das handgelenk zurück als denkzeichen der verwundung (Schöppner I, 85.). letzteres ist ein der legende und dem märchen sehr geläufiger zug, das erste gewinnt an bedeutung durch seine verbreitung.

S. CHRISTOPHORUS.

'huius (s. Nicolai) collega est' sagt Lasicz, d. h. er ist auch patron der schiffer und das erklärt sich aus der legende dieses symbolischen heiligen (I, 98.). er trug das Christuskind durch das wasser, darum riefen ihn die auf dem wasser in noth kommenden an. das Christoffelsgebet war aber, wie ich sehe, nicht allein in Cöln bekannt, sondern auch im deutschen südwesten. zwei männer von Oberprechthal und einer von Biederbach beteten es drei vierteljahre lang und in Grafenhausen verabredeten sich vier männer, es zu sprechen und kamen dreizehn nächte hintereinander in dem hause eines von ihnen zusammen; beide theile erlangten eine grosse menge geldes (Baader 68. 93.). bedeutsam ist auch, dass der name Stoffel als schimpfe dient für einen unbeholfenen plumpen menschen.

S. ELIGIUS

(25. juni) war, wie I, 28 gesagt ist, ein goldschmied seines handwerks [er starb als bischof von Paris] und wird darum mit hammer und zange abgebildet. wie fern er somit auch den pferden steht, so brachte das volk ihn dennoch mit ihnen in verbindung ('equi Eulogio' [1]) sagt Lasicz l. c. 143.) indem es ihn kurzweg zum hufschmied machte; es war das drängen der alten heidnischen tradition, die sich haltpunkte im neuen glauben suchte, wie der abschnitt über die wanderungen der götter weiter lehren wird. später wurde er der schutzheilige der schmiede überhaupt: 'fabri Eulogium invocant', (l. c. 144) und als solchen lies ihn auch die kirche zu. der pferdeumritt, welcher alljährlich im juni bei der Luikapelle [2]) bei Mühlheim an der Donau statt fand, darf mit sicherheit als heidnischer gebrauch betrachtet werden.

S. LEONHARD

wird gleichfalls als patron der pferde genannt. Rivander

1) 'In this church was the memorial of s. Loy's kept, whither did many resort *for the cure of their horses*'. Ellies zu Brand observat. I, 203.

2) Bechstein macht in seinem deutschen sagenbuch fälschlich aus s. Loy den h. Aloysius, der erst im vorigen jahrhundert canonisirt wurde — die Engländer leiten es gar von Lucian ab.

sagt von ihm (exempelbuch I, 32): 'S. Leonhard opfert man eysern Pferdt und Hufeysen, auch eyserne Ketten'. letztere trägt der heilige auch in der hand, oder man findet sie bei seinem bilde aufgehängt. sie sind dann geschenke des dankes von gefangenen, welche durch seine fürbitte aus dem kerker befreit werden, denn er ist vorzugsweise schutzpatron der gefangenen und in seiner vita werden mehre wunderbare befreiungen, die er bewirkt, erzählt, die auf das gebiet des mythus zu verweisen wir keine befugnis haben. dieselben pferderennen, die wir bei der Luikapelle fanden, knüpfen wir auch an seinen festtag und die ihm geweihten kapellen. 'die Leonhardstage werden in Baiern festlich begangen [1]). die bauern bringen nämlich ihre pferde zu einer dem h. Leonhard geweihten capelle und reiten sie dreimal um dieselbe, was zu deren gedeihen beitragen soll. zugleich ist mit dieser festlichkeit ein markt und sonstige volkslustbarkeit verbunden' [2]). wir sehen dieselben rennen in Belgien in der nähe von Brüssel, wo sie um die kirche des h. landmannes Guido stattfinden, der als solcher auch wieder patron der pferde ist. man ist mehrfach dagegen aufgetreten, aber der kindliche glaube hält so zähe an dem übrigens auch unschuldigen brauch, er wurzelt so tief, dass alles vergeblich war; darf man es nicht bei tage, so geschieht es bei der nacht. abermals knüpft sich dieselbe sitte an den tag des

S. STEPHANUS,

an welchem (26. Dec.) in Backnang (Württemberg) alle pferde ausgeritten werden (cf. I, 124.).

Ein ferneres zeugnis, dass Stephanus [3]) im volke einen der höchsten götter vertrat, haben wir in dem capitul. Caroli M. III §. 10: 'omnino prohibendum est omnibus ebrietatis malum et istas *coniurationes*, *quas faciunt per s. Stephanus* . . . prohibemus' [4]), und dass dieser kein anderer als Fro war bestätigt der merkwürdige segen, der M. 1184 mitgetheilt ist: '*Petrus*, *Michahel* et *Stephanus* ambulabant per viam. sic dixit Michahel: Stephani equus infusus, signet ipsum Deus, signet ipsum Christus et erbam comedat et aquam bibat' [5]).

1) Einer bäuerin die an dem tag backen wollte blieben die hände im teig stecken. Schöppner II, 53.

2) Reimann deutsche volksfeste im XIX jh. p. 453.

3) Einer Stephanskirche in Metz wird in der vita s. Trudonis ap. Mabillon act. ss. ord. s. Bened. II, 1076 um das jahr 403 bereits gedacht da wo vom sturm der Germanen auf die stadt die rede ist.

4) Schannat concil. German. I, 286.

5) wie die kirche gegen diese pferde- und andere segen im

wir kennen Petrus den ersten der apostel in seinem übergang in Donar, den ersten und mächtigsten der söhne Wuotans, Michael, den ersten der erzengel in seinen beziehungen zu Wuotan selbst, dem ersten der götter, und so muss denn der von der heiligen kunst jugendlich aufgefasste diacon Stephanus, der erste der märtyrer, an des dritthöchsten gottes, an des jugendlichen Fro's stelle stehen. bedeutsam ist vor allem schon die folge, in welcher die drei heiligen erscheinen: die mitte nimmt als den ehrenplatz Michael-Wuotan ein, zu seiner rechten steht sein sohn Donar-Petrus, zur linken Fro-Stephanus. nach derselben reihenfolge wird Herraudssaga 11 minne getrunken, zuerst Thôrrs, dann Oðins, dann Freyja's, obwohl hier Thôrr den ersten platz wohl als ehrenplatz einnimmt.

Nur von Stephanus pferde ist die rede, denn Donar geht zu fusse wenn er nicht fährt und wenn der segen Wuotan als reiter hätte andeuten wollen, dann würde er ihn durch Martinus übersetzt haben, dann würde auch wohl statt ambulant equitabant stehen; das ambulare scheint nur dadurch gerechtfertigt, dass zwei der götter zu fusse sind. der segen gewinnt an bedeutung, wenn wir ihn mit dem einen der Merseburger lieder vergleichen, das denselben inhalt zeigt: Stephani equus infusus = dô wart demo Balderes volon sîn vuoz birenkit. sic dixit Michahel = do biguolen Wôdan. es fehlen nur die göttlichen frauen Sinthgunt, Sunnâ, Frûâ und Follâ und der wandernden sind drei, während wie Grimm annimmt in dem Merseburger lied nur zwei sind, da Phol und Balder zusammenfallen. Beide abweichungen lassen sich aber leicht erklären. unsere obige fassung des segens ist christlich; hätte man die frauen auch herein nehmen wollen, wie wären sie zu übersetzen gewesen? das ist nicht abzusehen. als der sturz der alten götterwelt begann, da erlagen zuerst die weniger stark im bewustsein des volkes hervortretenden gottheiten, die hauptgötter zuletzt. darum findet sich auch für diese überall eine stellvertretung durch heilige, weniger für jene, deren schutz wohl schon im heidenthum für weniger wichtig, wogegen der der letztern als unumgänglich nothwendig galt. so tauchten sie eher unter, diese aber blieben oben und sicherten ihre fortdauer durch anlehnung an die heiligen. für untergeordnet dürfen wir aber Balder, den zu Hel gefahrenen schon halten und so konnte er leicht durch den gleich ihm pferd und schwert führenden Fro ersetzt werden. stand dieser aber neben dem

XV jh. ankämpfte lehrt u. a. Wilh. Wackernagel in Haupts zeitschrift IV, 576, wo er den widerruf eines priesters mittheilt, der sich solcher abergläubischen sprüche bedient hatte.

besprechenden Wuotan, waren also zwei der höchsten himmlischen zusammen, dann konnte es nicht fehlen, dass auch der dritte, Donar, folgte, denn die heilige dreizahl lag nun dem volk womöglich noch näher als vorher, indem es die alte ahnung der trinität, die in den nordischen mythen so oft und so klar durchleuchtet, nun im dreieinigen Gott erfüllt sah. das wirkte gleichsam zurück auf die alte götterdreiheit, die dem deutschen so eigenthümliche schöne pietät warf auf sie einen letzten abendrothschein und half ihr mit zum durchbruch in der neuen dreiheit der hehrsten heiligen.

Merkwürdig ist die folgende sage, welche den schönsten der götter durch den heil. Bonifacius übersetzt und uns die gewissheit zu geben scheint, dass der vom rosshuf geschlagene quell von Balders ross herrührt.

'An die Ober-Kirch-Thür (der kirche zu Heilsberg in Thüringen) ist ein grosses Huff-Eisen angenagelt und gehet die beständige Rede, dass es von des Bonifacii Pferde sey. Denn als Er mit seinen Gefärten unter andern Oertern Thüringer Landes auch insonderheit hieher umb zu reformiren und die damaligen Heiden zum Papstthum zu bekehren, uff Befehl und Recommendation des damaligen Pabsts Gregorii kommen, mag Er oben den Berg von Haufeld herab ins Thal unter den sogenannten Vieh Berg uff einen grünen Rasenplatz gekommen sein, und um ein wenig auszuruhen sein Pferd uff der Weide allda gehen lassen; *Weilen es aber einen bösen Schenkel gehabt*, als soll es mit solchem Fusse auf der Erden gescharret haben so lange, *bis endlich allda ein Quellbrunn entsprungen*, davon solches Pferdes böser Fuss uff der Stelle soll heil worden sein. Und weilen durch solch Quellwasser, das noch heutiges Tages quillet und fliesset, auch die Menschen von Kranckheiten geheilet worden, Als soll dahero solcher Brunn nicht nur Heilborn, sondern auch das Dorf selbsten Heilsberg genannt und nachgehends das Huff Eisen, so von des Pferdes Fuss abgefallen, zum ewigen Gedächtnis an unsere Ober-Kirch-Thür angenagelt werden sein. Noch bei Menschen Gedenken sind alle Heilsbergische Bauern, des vor heilig gehaltenen Bonifacii halber in Erfurt zollfrei gewesen' [1]).

Der verfasser dieser handschriftlichen nachricht, ein pastor Teicelius, fügt hinzu, Sagittarius sage zwar in den antiquitat. gentilismi Thuringici, die Heilsberger erwiesen durch das hufeisen ihr von einer gräfin von Schwarzburg erhaltenes recht, einen eigenen hufschmied zu haben, 'doch gefallen mir seine

1) Curiositäten VI, 1817 p. 167.

Gedancken von unserm Hüff-Eisen nicht sowohl als vulgi traditio' und darin hat er dem höchst nüchternen Sagittarius gegenüber vollkommen recht, obgleich dessen bemerkung auch nicht ohne bedeutung ist.

Zwei mythen fliessen hier in einander, der von dem quell, den der rosshuf der erde entschlägt, und der, welchen das Merseburger lied bewahrt, wenigstens blickt die erinnerung an den letztern durch. ich habe I, 133 mehre sagen über den quell zusammengestellt; eine derselben und zwar aus Friesland schreibt die entstehung eines brunnens bei Dockum gleichfalls dem pferd des h. Bonifacius zu, keine aber weiss von dem bösen schenkel. jenes ist in so fern wichtig, als es lehrt, dass der gott, der hinter dem heil. apostel Deutschlands liegt, nicht ein ausschliesslich kriegerischer, sondern ein hervortretend milder war, denn sonst hätte der wohl muthige und kraftvolle, aber gewiss auf krieg nie sinnende heilige ihn nicht ersetzen können. der reiter muss also dort wie hier Balder sein und das erklärt uns, wie der zug von dem bösen schenkel sich an des heiligen ross anlehnen konnte. dieser ist nicht allein, er hat gefährten bei sich, aber er steht über ihnen, darum kann keiner von ihnen die heilung übernehmen und der alte Wuotan musste zurücktreten. zudem forderte des brunnens heilkraft ihr recht und so wandelte sich die sage. da sie aber ein götterross besprach, so lag der gedanke an Wuotans ross um so näher, als dieser einst in dem zweiten mythos so bedeutungsvoll in die handlung eingriff und die erinnerung an sein erdenwallen und an das verlorene hufeisen, das er beim schmied wieder ersetzen lies, tauchte im geiste des volkes auf; so drang der zug von dem abgefallenen hufeisen ein, welches der heilige jedenfalls in dem dorf ersetzen lassen musste. die namen Heilsberg und Viehberg gewinnen durch diese wichtige sage an bedeutung und man sollte sich eine genauere durchforschung der gegend angelegen sein lassen, besonders was die sagen und flurnamen betrifft.

Man könnte auch darum versucht sein, in dem Stephanus des volkes den alten Balder zu sehen, weil jener mit diesem das pferd und was noch mehr ist, den tod durch einen wurf gemein hat, denn bekanntlich wurde der heilige von den juden mit steinen zu tode geworfen. einzelnes mag auch von Balder an ihm haften, aber im ganzen steht er so hoch, dass er nur Fro ersetzen kann.

S. MARTINUS.

Zu den alten dem heiligen geweihten kirchen (I, 39.)

füge ich noch die hinzu, welche der Langobarde Wulflaich, ein freund Gregors von Tours, im gebiet von Trier baute, so wie die zu Münster-Maifeld, welche auf bischof Modoald zurückgeführt wird. saint Martin aux chênes, ein kloster im Metzer sprengel, kommt vor 836 bereits vor[1]). war auch Eika oder Echa, das in einem eichenwald zwischen Maestricht und Roermond gegen die mitte des IX. jh. gegründete jungfrauenkloster ihm geweiht?[2]) die Mainzer hauptkirche unter seinem namen stand bereits vor 754. der berg an dessen fuss in Trier die reste des römischen amphitheaters liegen, heisst der Mars- oder Martinsberg. im mittelalter stand da ein jungfrauenkloster zu s. Martin, von dem man noch reste sieht; die hexen sollen dort tanzen. an der nordöstlichen seite des berges liegt das alte Marsfeld und einige wollen, der berg habe früher mons Martis geheissen[3]). der tanz spricht eher für Martinus als für Mars.

Einen kurzen Martinsminnespruch bringen von der Hagens gesammtabenteuer II, 461, wo der betrogene bauer ruft:

hebet ûf den becher, liebiu kint
und schenket in des kalten.
sant Mertîn muoz es walten,
daz wir hînt getrinken sô,
daz unser sêle werden vrô.
. . . .
sus trank er und die sîne
dem guoten sant Mertîne
ze liebe unt ze minnen.

Eine der ergötzlichen erklärungen, deren die pabstfresserei über katholische bräuche so viele gab und die unsere Martinsgans betrifft, folgt in der anmerkung[4]); das geläute gilt natürlich dem vorabend des kirchlichen festes. in Dorsch-

1) Gregor. turon. VIII, 15. gest. Trevir. I. p 69. Calmet preuves I, 300.

2) Mabillon. annal. III, 1, 654.

3) Menk Moselsagen 238. 260.

4) man läutet der Martins Gans heim. Dieses Sprichwort bezeichnet den Missbrauch der Glocken im Papstthum und hat seinen Ursprung in folgender Geschichte: Im Jahr Chr. 1224 haben zwei Canonici oder Dompfaffen am Martinsabende mit einander paschalirt und pankettirt, da einer zu dem andern spricht: Wir pfropfen uns mit unsern Concubinen und Köchinnen so voller guten Bisslein, dass es kein Wunder wär, wenn die Laien unsern Dreck speisten. Siehe da fällt ihnen das Haus über den Köpfen ein und sie ersticken im heimlichen Gemache. Deshalb hat man auf des Pabsts Anordnung alle Jahre auf St. Martins-Abend die Glocken geläutet und ist unter den unwissenden die Frage entstanden: Man läutet der Martins Gans heim. Binhard Chronicon Thuringie. p. 164.

hausen schrieb man diesem besondere kraft zur erhaltung der feldfrüchte zu (Schöppner II, 36.).

S. MICHAEL.

sein fest war im jahr 997 schon ein im norden hochgefeiertes. 'quodam die hic (Thangbrand) mane foras egressus, tentorium curavit erigendum missamque in eo cantavit magno cum splendore, nam festum erat celebre'. Nialssaga c. 101 ed. Thorkel. p. 344. in Valnaliotssaga wird erzählt, wie Valnaliot am s. Michaelstag ein stück land unter zwei brüder vertheilte, die ihn darum gebeten; das sieht Hall und verklagt ihn wegen entweihung des feiertags (Müller sagabibl. ed. Lachmann p. 70.). in Ulm zogen die lehrer mit den kindern früher auf den nahen Michelsberg vor dem frauenthor, wo ihnen ein fest gegeben wurde (Meier sagen 431.). in Würzburg feierten die handwerker den tag durch ein festmahl, wozu den gesellen von den meistern ein braten, der lichtbraten genannt, gegeben werden musste; sie fingen nämlich von dem tag an gerechnet an, bei licht zu arbeiten. auch buk man an dem tage eigene wecke, Michelswecke genannt (Schöppner II, 234.).

In England wählt man an diesem tage die städtischen behörden und das kann hoch hinaufreichen. da alle wichtigen geschäfte gewiss auch an wichtigen tagen stattfanden und zwar nach dem opfermahl, so war kein tag geeigneter zur wahl der kriegsoberhäupter, als das fest Wuotans des kriegsgottes. auf der insel Skye kommen den Michelswecken ähnliche kuchen vor. 'they (the protestant inhabitants) observe the festivals of Christmass ... and that of st. Michaels; upon the latter they have a cavalcade in each parish and several families bake the cake called *s. Michaels bannock* — they have likewise a general cavalcade on s. Michaels day in Kilbar village and do then also take a tour round their church. Every family, as soon as the solemnity is ended, is accustomed to bake *s. Michaels cake* and *all strangers*, together with those of the family, *must eat the bread that night* [1]).' so erzählt auch Macaulay: 'it was till of late an universal custom among the Islanders on Michaelmas Day, to prepare in every family a loaf or cake of bread, enormously large and compounded of different ingredients. This cake belonged to the archangel and had its name from him. Every one in each family, whether strangers or domestics, had his portion

1) Martin description of the Western Islands of Scotland p. 213, 100. Brand observ. I, 207.

of this kind of shewbread and had of course some title to the friendship and protection of Michael'[1]). in Irland schlachtete, wie derselbe erzählt, jede familie ein schaf an dem tage und ein theil des fleisches musste den armen gegeben werden, die schöne christliche übersetzung des alten opfers, denn wie das opferfleisch einst den göttern gehörte, so nun denen, über die Christus sagt, was wir ihnen gäben und an ihnen thäten, das sei Ihm gegeben und an Ihm gethan. 'This was done', sagt Macauley, 'in that kingdom to perpetuate the memory of a miracle wrought there by st. Patrick through the assistance of the archangel; in commemoration of this Michaelmas was instituted a festival day of joy, plenty and universal benevolence' (?). es ist schade, dass er die legende nicht selbst hinzufügt. Ellis in den anmerkungen zu Brand observations I, 208 erwähnt aus einer Londoner zeitung von 1787 noch eines gebrauches in Hertfordshire, wo der tag ganging-day hies, doch ist er von minderer bedeutung.

Die verbindung der Michaels- und Martinsberge mit andern benachbarten meist dem Donar geweihten bergen, worauf ich früher aufmerksam machte, hat seitdem vielfache bestätigung gefunden und gewinnt dadurch an bedeutung für die forschung. als der Michaelsberg bei Untergrombach noch eine wildnis war, hatte ein feuerspeiender drache dort seine höhle, aber er wurde durch priester hineinbeschworen und über ihr der altar einer kapelle errichtet; noch hört man ihn zuweilen daselbst brüllen. an gewissen festen lies sich abends der gesang von engeln hören, die unsichtbar vom Michelsberg nach dem gegenüberliegenden kopfbuckel schwebten (Baader 290.), gerade so wie engel die reliquien der Michaelskapelle auf dem Godesberg zu der Petruskapelle auf dem Stromberg trugen, und wie die silbernen abendmahlskannen von dem raubschloss Breuerberg zum kloster auf dem Erlesberg zurückwandern (DMS. 565). auf dem Heiligenberg bei Heidelberg stand nahe der klosterkirche 'eine andere kirche s. Michael genennet, ist aber ebenfalls wie jene verfallen. Man hat in der Allerheiligenkirche einen stein gefunden mit alter lateinischer schrift, welche angezeiget, dass diese kirch dem *Mercurio* geweihet gewesen'[2]). auf dem Heiligenberg wohnte aber früher ein riese, ein anderer auf dem *Geissberg;* als sie einmal in fehde waren, warf jener einen gewaltigen felsen über das Neckarthal nach seinem feind (Baader 318.). hier ist noch das zu bemerken, dass wie am Rhein die beiden berge durch einen fluss ge-

1) history of s. Kilda p. 82.
2) Melisantes tractat von bergschlössern 566.

schieden sind, und das kleine flüsschen Gersprenz zwischen dem Rodenstein und Schnellerts die thäler durchzieht [1]. so liegt ferner in der nähe des alten klosters Weihsanctpeter ein Siegberg (Schöppner I, 28.), ein Rothenfels bei Michelbach (Baader 149.). bevor ein krieg ausbricht, thut sich der Odenberg auf, kaiser Carl kommt hervor, stosst in sein hüfthorn und zieht mit seinem gefolge in einen andern berg (DS I 32.). jenem rheinischen Stromberg setzte Wolfg. Mensel (Litteraturbl. 1852 p. 47) mehre andere zur seite, u. a. den im württembergischen Zabergau, in dessen innerm graf Albrecht die seelen seiner ahnen fand. ihm gegenüber liegt der Michaelsberg, von dem die sage meldet, dass dort der engel mit dem teufel gekämpft habe. von der Eselsburg, einem auslaufer des Strombergs zieht der wilde jäger zum Wunnenstein. an der Weser findet sich ein Stromberg, *gegenüber* der durch seinen namen bedeutsame Goldenfels [2], so dass also auch zwischen beiden der fluss liegt. vom Rodensteiner heisst es, er berge seine *schätze* auf dem Schnellerts; schätze der kirche sind die reliquien, daher der zug in der rheinischen sage. so wird von dem oberlausitzischen Stromberg gesagt, dass die ihn bewohnenden zwerge oder berggeister ihre schätze in einer braupfanne (vgl. Thôrketil) auf einem mit sechs *rothen* ochsen bespannten wagen zum nahen Rothstein bei Sohland bringen. der zwerg, welcher den schatz begleitet, fragt die bauern, welche die braupfanne fahren, ob sie die wegführung sehen oder hören wollen? sie wählen das letztere und hören die erde unter sich dröhnen und den schatz wie einen gewaltigen donner dahin brausen [3]. zu gewissen zeiten sieht man ein schloss auf dem Stromberg (wie auf dem Rodenstein). ein schuster, der sich zufällig hinein verirrt hat, findet daselbst *zwei herren*, die ihm als er weggeht, zum lohn einen silberdreier geben, der seine börse nie leer werden lässt. so sind aber auf dem Rodenstein und Schnellerts stets zwei herren zusammen, im wagen, auf der jagd u. a. und wie die wünscheldreier an Wuotan, so mahnen die rothen ochsen, der donner u. a. an Donar.

Es heisst in der Rodensteinsage, dass die scheune in Oberkainsbach stets offen sein müsse; wenn sie geschlossen sei, werde das thor von dem durchfahrenden geisterzug zer-

1) gerade in der mitte zwischen beiden burgen liegt auch ein *Bocksberg*.

2) Menzel erinnert auch an das zur seite liegende Thorsheim, welches aber schwerlich weitere bedeutung hat und mit Donar nicht zusammenhängen kann.

3) Büsching wöchentl. nachr. II, 201 flg. n. 4.

trümmert. auch dieser zug ist weitverbreitet. Bechstein berichtet ihn fränk. sagen 57 aus Rossdorf, wo das wüthende heer seinen durchzug gern und häufig durch solche häuser nehme, 'deren eingangsthüre auf die in den hof führende hinterthür stösst' d. h. richtiger in welcher beide thüren in einer linie liegen. sonst zog es auch in Neubrunn durch drei häuser, das kam aber daher, weil in den häusern *drei* thüren gerade hinter einander waren, die alle in gleicher richtung gingen und wo sich solche finden, da zieht, es mag sein wo es will, das wüthende heer durch (das. 273). das letztere scheint fast zusatz, denn das wüthende heer hat, wie wir sehen werden, seinen bestimmten weg, von dem es nicht abweicht. dafür spricht ausser der Rodensteiner sage auch die litthauische. ein fremder baute sich in Ragnit ein haus und zwar am südlichen ende der stadt, aber in der ersten stürmischen nacht stürzte der obgleich sehr feste bau zusammen, während andere alte und halbverfallene häuser der nachbarschaft ohne schaden blieben. der fremde lies es von neuem bauen, aber ein neuer sturm warf es wieder um. Da kam ein alter mann zu ihm, der in der mitternachtsstunde von einem sonnabend auf sonntag geboren war. der sagte zu dem fremden, das haus werde nimmer stehen bleiben, denn es stehe in gerader linie zwischen dem litthauischen und dem deutschen kirchhof und liege den geistern im wege, wenn sie einander besuchen wollten. Da baute der fremde sein haus an anderer stelle auf und es blieb unbelästigt.' eine scheune am südlichen ende der stadt erstreckt sich nur wenig in den weg der geister hinein, daher kommt es, dass ihr dach nie halten will [1]). der zug reicht selbst nach Dänemark hinein: in mehren gegenden des landes, wo durch die höfe eine durchfahrt ist, jagt könig Wolmar, wenn er von Burre nach Gurre reitet, zu einem thor hinein und zum andern hinaus und es sind keine schlösser so stark, dass sie nicht aufspringen, wenn er durchfährt [2]).

Räthselhaft bleibt der fluss zwischen den beiden bergen und die flucht mit den schätzen. war jener vielleicht nothwendig zu gewissen theilen des cultus, etwa zur ablution der götterbilder, die wohl im fliessenden wasser geschah?

S. GEORG

ist gleich dem h. Martinus ein patron der krieger, weil er gleich jenem selbst ein ritter und held war. nach einer mit-

1) Tettau und Temme litth. volkss. s. 162.
2) J. M. Thiele pröver af danske folkesagn p. 31.

theilung Ph. Dieffenbachs herrschte im mittelalter zu Friedberg der gebrauch, das schönste ross aus der kriegsbeute zu verkaufen und den erlös der s. Georgskirche zu schenken (cf. I, 40.) das ist die treue übertragung einer ursprünglich heidnischen sitte, der wir auch anderswo noch begegnen. eben so alterthümlich klingt, wenn erzählt wird, dass Gott Ludwig dem milden von Thüringen, als er zum zweitenmal über meer zum h. grabe fuhr, das panier des h. Georg vom himmel herab nach Eisenach sandte. siegreich stritt der landgraf unter dem heiligen banner und nach seinem dort erfolgten tode brachten die seinen es zur Wartburg zurück. von da kam es nach Tharand; eines tages brach in diesem schlosse feuer aus und da sah man aus einem gegen morgen gelegenen fenster das banner herausfahren und hoch in den wolken verschwinden (Bechstein sagenb. 524.). so lässt s. Michael, nachdem er den drachen auf dem berg Tumba besiegt hat, sein schwert und seinen schild zurück (A. Bosquet 362), so wirft Mars den Römern sein ancile als unterpfand des glückes der stadt vom himmel herab. auch der wunderbare schutz, der durch s. Georg dem städtchen preussisch Holland zu theil wurde, ist hier anzuführen. als der hochmeister Albrecht mit den Polen kriegte, waren diese schon bis nach Holland vorgedrungen und hatten die stadt belagert. aber so oft sie einen sturm unternahmen, sahen sie wie ein ritter in strahlender rüstung allen streitern der belagerten voran erschien und an jedem bedrohten punkt sich zeigte. es soll s. Georg gewesen sein. so half auch nach Saxo Odinn den Schweden, unsichtbar auf weissem rosse sitzend.

S. ANDREAS

wurde I, 121 in beziehungen mit Fro nachgewiesen. bei Hospinianus heisst es:

> Andreae amatores vulgo turbaeque procorum
> dona ferunt, creduntque illius numine dextro
> praestigiisque aliis tacita sub nocte peractis
> spem rectam fore seque frui re posse cupita [1]).

das scheint sich auf die l. c. angeführten gebräuche zu beziehen. in Easling (England) findet sich an dem tage folgender gebrauch: 'on st Andrews day there is yearly a diversion called *squirrilhanting* in this and the neighbouring parisches, when the labourers and lower kind of people assembling together, form a lawless rabble and being accoutred

1) de origin. festor. Christianor. 152.

with guns, poles, clubs and other such weapons, spend the greatest part of the day in parading through the woods and grounds with loud shoutings and under pretence of demolishing the squirrels, some few of which they kill, they destroy numbers of hares, pheasants . . . . .' [1]). derselbe gebrauch findet sich anderswo um Weihnachtstag, in Deutschland bekanntlich um ostern (I, 74. 78.).

S. VALENTIN

wurde patron der liebenden im volke, zwar weniger in Deutschland, aber doch in Belgien und England, selbst im nördlichen Frankreich. der erstbegegnende wird, an seinem fest (14 febr.) von den frauen als Valentin, die erstbegegnende als Valentine erwählt, oft aber auch dem loos die wahl überlassen, denn an diesem tage, sagt Buchanan:

quisque sibi sociam iam legit ales avem.
inde sibi dominam per sortes quaerere in annum
mansit ab antiquis mos repetitus avis.
quisque legit dominam, quam casto observet amore,
quam nitidis sertis obsequioque colit,
mittere cui possit blandi munuscula veris [2]).

Brand verfolgt die sitte für England bis ins jahr 1476 und citirt u. a. folgende stelle, welche interessante bräuche bringt: 'last friday was Valentine day and the night before I got five bay leaves and pinned four of them to the four corners of my pillow and the fifth to the middle; and then if I dreamt of my sweet-heart, Betty said we should be married before the year was out. But to make it more sure I boiled an *egg* hard and took out the yolk and filled it with *salt* and when I went to bed eat it shell and all, without speaking or drinking after it. We also wrote our lovers names upon bits of paper and rolled them up in clay and put them into water and the first that rose up was to be our Valentine' (l. c. I, 32). Wie bei uns der Judas verbrannt wird, so in Kent im Februar und wahrscheinlich auf Valentini ein männliches und ein weibliches bild. '. . . where the girls were burning in triumph a figure which they had stolen from the boys, called a *Holly-boy*, whilst the boys were doing the the same with another figure called an *Ivy-girl*', (das. 35.)

Dies und anderes hat uralten anstrich, gleichwohl bleibt es dunkel, welche gottheit unter dem heiligen steckt. in sei-

1) Hasted history of Kent II, 757 ap. Brand observ. ed. Ellis I, 227.

2) poemata p. 372.

nem leben steht nichts, was diese bräuche rechtfertigen könnte. besonders das verbrennen des stechpalmenbuben und des epheumädchens scheint bedeutsam und dass der brauch gerade in diese zeit fällt, vermehrt seine bedeutung. in London fand um diese zeit, so wie auch auf Johanni ein grosser fackelzug statt.

Die heidnische bedeutung tritt für Deutschland besonders stark darin hervor, dass ihm berge geweiht sind (Valentinsberg bei Lohr, Herrlein 265, eines andern gedenkt Stöber 189.) und dass sein name beim fluch dient: ich wollt dass ihn sant Velten wegführt dahin! (Büsching wöchentl nachr. II, 250) potz Velten! er steht hier an der stelle des teufels und etwas teuflisches muss also mit seinem wesen verbunden gedacht worden sein, d. h. etwas altgöttliches.

Jenem Welo (I, 144.) scheint eine *frau Welle* zur seite gestanden zu haben. sie erscheint als weisse frau mit breitem gürtel und flatterndem haar, soll sich auch im gefolge des wilden heeres gefunden und den waldleuten schutz vor ihm gewährt haben (Bechstein sagenbuch 461 macht sie zur 'rune'); ihr character als göttin scheint gesichert.

Wie die

H. MARGARETHA

dazu veranlassung geben konnte, dass ihr name nur mit den praedicaten *böse*, *schwarz* zusammen gefunden wird, ist mir eben so wenig klar. sie wird einem gebändigten drachen zur seite dargestellt. hat man ihm eine falsche deutung gegeben und sie vielleicht gar zur Hel gemacht? schwarz und böse würden auf sie in dieser verwandlung anwendbar sein. Moresin sagt: 'in *arte obstetricandi* Lucinam longe superat nostra Margaretha' (papatus p. 16.), davon habe ich noch nichts gehört.

Wenn es an dem tag regnet, sagt man am Rhein, 'Margreth pisse in die nüsse'. bei Brand finde ich folgendes: as many sisters flock to him as at Paris on s. Margaret's day when all come to church, that are or hope to be with child that year (I, 189).

S. OSWALD

soll patron der träumer sein, ein rein dem volk gehörender zug:

der knecht rief an sent Oswald,
de der droume hat gewalt,
wat syn droum sulde düden,
de eme vurquam van doden lüden.

(gedicht von den todten königen. Bragur I, 373.). es ist bekannt welche masse mythischen stoffes sich an ihn angesetzt hat [1]). ich werde bei anderer gelegenheit auf ihn zurückkommen.

Merkwürdig ist der gebrauch, den Panzer 241 aus Baiern beibringt. nach der mahd wird aus stehen gebliebenen u. a. ähren eine menschliche figur gemacht, die man den Aswald nennt. diese wird von den mädchen mit blumen geschmückt, dann knieen alle im kreis und beten, zum schluss wird herum getanzt. er scheint also ein erntegott zu sein und wäre in diesem fall an Wuotan oder Donar zu denken.

S. PETRUS.

Seine verehrung scheint in der gegend von Mainz frühe schon weitverbreitet gewesen zu sein, wenigstens liegen dort drei uralte Peterskirchen beieinander, die in Mainz, welche um 791, in Worms, die vor 814, und in Heppenheim, die vor 805 bestand. die s. Peterskirche bei dem schloss Tirol ist die älteste der gegend. dem Mainzer Petersberg und den andern früher erwähnten stelle ich noch das unter Pipin II gestiftete kloster Petersberg, später Ottilienberg zur seite [2]). ausserdem gedenkt Bechstein sagenb. 690 noch eines Petersberges, der auch Werberg heisst, bei Marktbergel in Franken, auf dem am 1. mai die hexen tanzen und der früher ein kloster trug. es sollen grosse schätze in ihm verborgen sein.

Die verbindung zwischen Wuotan und Donar tritt im Spessart wieder darin hervor, dass der wilde jäger auf Petri stuhlfeier (22. febr.) umfährt (Herrlein 89.). und im Irregang und Girregar finden wir sie gleichfalls v. 1289, der die merkwürdige beschwörung eröffnet:

bî deus salter ich dich swer
und bî *Wutungis her:*
bî *Peters ban* bast
banne ich dich vil vast,
swaz du sîes, ob du lebes,
daz du mir antwürte gebes,
warumbe tuostu uns ungemach? [3])

das muss auf älteren erinnerungen beruhen und scheint nur verstümmelt zu sein.

Auch in Schottland waren feuer an dem tag des heili-

1) Vgl. Mone im anzeiger 1835 sp. 414. ausgaben des gedichtes von Ettmüller (1835) und Haupt, zeitschr. II, 92.
2) Mabillon annal. ord. s. Bened. II. 301.
3) von der Hagen gesammtabentheuer III, 78.

gen sitte: 'faces ad festum divi Petri noctu Scoti in montibus et altioribus locis discurrentes accendere soliti sunt', sagt Moresin in seinem gallevollen Papatus p. 56.

Noch drängt sich mir bei dem namen dieses heiligen eine bemerkung auf. wir erfahren durch Dietmar von Merseburg, dass in Eresburch an der stelle, 'ubi prius ab antiquis *Irmensul* colebatur', sich nachher eine kirche des h. *Petrus* erhob. das würde nach der gewöhnlichen analogie Irmin = Donar ergeben. hätten wir nur dies eine zeugnis, dann würde sich wenig darauf bauen lassen, aber auch in Regensburg sieht man am thor von sankt Peter eine seule, die man für eine Irmenseule ausgibt. Schöppner theilt II, 111 ein gedicht mit, das 'nach einem alten ms.' gearbeitet sein soll [1]), und worin erzählt wird, dass in einem nahen *eichen*wald auf dieser seule ein schwarzes steinbild gestanden habe, das am tage unsichtbar gewesen sei; kaiser Carl habe es gestürzt und christliche bilder daraus schlagen lassen; die seule sei, weil bei ihr gepredigt wurde, später predigerseule genannt worden. wieviel davon wahr ist, lassen wir dahingestellt sein, die hauptsache ist, dass die seule wiederum mit s. Petrus in verbindung steht, und das kann nicht zufall sein. entweder ist Irmin = Donar oder Irmin ist Wuotan und im letztern fall die verbindung daraus zu erklären, dass der sohn des vaters und der vater des sohnes nähe liebt.

Die seule stand in einem eichenwald und das würde für die erste analogie sprechen, denn Donar ist der eiche gott. es erinnert mich zugleich an eine merkwürdige belgische sage. in der nähe von Paschendale fand einmal ein holzhacker im wald auf einem *eichenstumpf* ein hölzernes bild in gestalt eines ecce-homo, also mit vorne nach unten übereinander gebundenen oder gelegten händen. der mann sagte es dem pfarrer, welcher das bild wegnehmen und nach Paschendale in die kirche bringen liess und zwar hinter den hochaltar; doch es schien mit dem platz nicht zufrieden und man fand es andern morgen wieder im wald auf seinem baumstumpf. da meinte der pfarrer, ihm eine bessere stelle geben zu müssen und setzte es näher zum hochaltar, doch ohne erfolg, am folgenden tag stand es wieder im wald. eben so ging es als man es feierlich einholte und auf den altar des schutzpatrons der kirche, des h. Cornelius, setzte. es blieb erst dann in der kirche, als man es *dem hochaltar gegenüber* auf einem hölzernen piedestal aufstellte und den baumstumpf fällen lies. aber, sagt das volk, es war nur scheinbar zufrie-

1) warum nicht statt der schlechten verse den wortlaut des ms.?

den, denn *sein geist* spukte noch lange nachher in der gegend der eiche in allerlei gestalten herum und dies hörte erst dann auf, als man das durch die länge der zeit mürb gewordene bild von dem gestell herabnahm und verbrannte. der wald aber behielt von dem bilde den namen houtengodbosch oder wie andere sagen oudengodbosch. die letztere lesart ziehe ich vor, da sich ausser dieser stelle noch mehre andre in Belgien finden (so eine eisenbahnstation zwischen Brüssel und Antwerpen) die heissen: oen den ouden god.

Das ist nun so heidnisch wie immer möglich. der truncus, worauf das bild steht, ist vorerst eine *eiche*, das erinnert an 'ûf einer yrmensule ein abgot ungehiure' (M. 104.). die form des bildes ist nicht unwichtig, sie mahnt durch die herabhängenden arme an das Emenzheimer bild (I taf. II fig. 2.). dreimal entweicht das bild der kirche, ein zug der zwar häufig vorkommt, aber nie in so wichtigem zusammenhang, denn die sage schildert dies weichen als ein zürnendes entfliehen, weil das bild nicht einen ihm gebührenden platz erhält: hinter dem hochaltar, neben ihm, auf dem altar des schutzpatrones will es nicht bleiben, dem hochaltar gegenüber will es stehen auf eignem altar; so lang es diesen nicht erhält und der alte eichenstumpf nicht vernichtet ist, kehrt es in seinen wald zurück. es ist der volle trotz des alten heidengottes, der sich dem kreuze nicht fügen will und seinen platz behauptet so lange es irgendwie angeht. wäre das bild kein heidnisches, hätte man es sich nicht als belebt gedacht, dann könnte *sein geist* nicht spuken, überhaupt von seinem geist keine rede sein, das ist ja unerhört. aber wenn schon der körper des bildes gezwungen ist, in der kirche mit einem ehrenplatz fürlieb zu nehmen, der geist kehrt zurück an den altgewohnten sitz, in dem wir somit vollkommen berechtigt sind, einen altheiligen hain zu sehen, so wie es auch keinen zweifel leidet, dass das bild ein götterbild war. dann aber dürfen wir, meine ich, auch in der seule eine art von Irmenseule sehen, die Ruodolf von Fuld als '*truncum ligni* non parvae magnitudinis *in altum erectum*' beschreibt. nichts anderes kann das idolum Saxonum gewesen sein, denn es heisst von Carl dem grossen '*combussit*'. auch diese trunci werden somit zuverlässig aus eichenholz gewesen sein, welches als das festeste aller deutschen bäume für die columna sustinens omnia am passendsten erscheinen musste. sie werden auch im walde gestanden haben, der nach ihnen genannt wurde (fanum et *lucum* famosum Irmensul subvertit. ann. lauriss.). dann aber wird Grimms andeutung erhöhtes gewicht erlangen: der westphälischen Irmenseule liegt die vorstellung

von der hessischen dannereiche ganz nahe, und wie diese so könnte auch jene mit so grösserem recht an Donar anklingen, da dem Thôrr im norden seulen errichtet wurden, und das bild der seule bei Witechind von Corvei an Hercules erinnerte (M. 100.), der durch seine keule dem den hammer führenden gott noch am ersten verwandt ist.

Auch Deutschland kennt einen solchen eichenstumpf, nur stand auf ihm das bild des landespatrons von Bayern, des h. Ulrich. ein bauer, der den platz, wo das bild stand, in einen acker umwandeln wollte, nahm es herunter und trug es in die pfarrkirche nach Zolling, aber das bild kehrte mehremal zurück. da beschloss er den *baum* umzuhauen, aber kaum war das geschehen, als er *blind* wurde. er gelobte, das bild wieder auf dem stock aufzustellen und eine strohhütte darüber zu bauen und erlangte sein gesicht wieder (Schöppner I, 476.). der standort des bildes war also früher auch wald, wie in Belgien, die sage stimmt überhaupt genau zu jener, nur fällt der spuk weg. die eiche weist aber wieder auf Donar hin.

Dagegen scheint allerdings zu sprechen, dass die Sachsen dem Irmin nach ihrem *sieg* über die Thüringer opfer brachten, aber konnte dies dankopfer nicht jedem der drei höchsten götter geweiht sein? sagt doch auch Grimm schon: 'entweder war Irmin *eine* der drei grossen gottheiten Wôdan, *Thonar*, Tiu, oder ein von ihnen unterschiedenes wesen' (327.). ausserdem verrichtet aber im norden auch Thôrr kriegsthaten und empfängt seinen antheil an der beute. warum sollte das bei Donar nicht der fall gewesen sein, der doch ein riesensieger war? dass der name des gottes auf der seule an Mars gemahnte, könnte auch dagegen streiten, jedoch nur schwach, denn Grimm selbst bekennt, dass das verhältnis zwischen Hirmin, Hermes und Mars verworren sei und vergleicht gar in der anmerkung zu 327 *irmin-* dem sinne nach mit *hamer*. ebenso wenig spricht der bergwald Osning dagegen, denn auch dem Donar waren berge heilig, nirgendwo aber dem Wuotan seulen aufgerichtet.

Die folge muss lehren, in wie fern diese hypothese sich weiter befestigen lässt. es ist jedenfalls mehr über die irmenseule übrig, als uns bis jetzt noch vorliegt. eine grössere sagenbeute aus Westphalen und Belgien wird uns hoffentlich das nöthige licht dazu geben.

S. GERDRUT [1])

ist schon durch M. 54. 282 als nicht frei von heidnischen

1) legenden von ihr s. von Herrlein Spessartsagen p. 125.

anflügen nachgewiesen, wo von ihr gesagt wird, dass der abgeschiedenen seelen die erste nacht bei ihr beherbergt werden. sie galt besonders als eine patronin der reisenden. so betet der schreiber in der treuen magd:

'eija junkvrauwe sante Gêrtrûd,
do mi guder herberge kund,
dat ik beholde mîne sunt.'

anderswo heisst es:

'si hât ouch bî aller wochen
sente Gêrtrûden nie gesprochen
noch umb kein *guote herberge* gebeten.'

oder:

do se aldus weder reden,
hemelik sprak he sine beden,
der hi plach harde sere
in sante Gêrtrûdis ere [1]).

und von den Wienern in der Wiener meerfahrt:

sant Gêrtrudis minne
wart in sider harte sûr [2]),

denn vor beginn der reise trank man s. Gertruden minne (M. 54. NS. 433. 434. 698.) und in den Niederlanden hatte wahrscheinlich, weil die meisten und grössern reisen zu schiffe gemacht wurden, sanct Gerdruden minneglas auch die form eines schiffchens [3]).

In den angeführten stellen ruht der nachdruck hauptsächlich auf der guten herberge, um welche die heilige gebeten wird [4]), weniger auf dem schutz auf der reise und das scheint mir der ältere sinn ihrer anrufung beim scheiden. Grimm meint zwar: 'Gerdrut verehrte den Johannes über alle heiligen, darum scheint ihr andenken dem seinen hinzugefügt', aber ihre verehrung in dieser beziehung ist wenigstens so alt, wie die des h. Johannes. die anrufung um gute herberge hängt innig zusammen mit der merkwürdigen stelle, die M. 54 aus einer hs. des XV jh. angeführt wird: 'aliqui dicunt quod quando anima egressa est, tunc prima nocte pernoctabit cum beata Gerdrude, secunda nocte cum archangelis, sed tertia nocte vadit, sicut diffinitum est de ea.' M. 282 wird diese stelle für die erste nacht auf Freyja bezogen und mit grund (vgl. beitr. I, 192.). hielt also das unter christlicher hülle fortlebende heidenthum die heilige für die, welche nach dem

1) von der Hagen gesammtabentheuer II, 319 (vgl. 328), 167, 333.
2) das. 483.
3) Le Francqh van Berkhey ond holl. vriendsch. p. 162.
4) auch M. 54 ist eines schreibers gedacht, der täglich betet 'dass sie im schueffe *herberg guot*.'

tode die seele in der ersten nacht beherbergte, so wird man sich diese herberge durch gebet als eine gute gesichert haben, ganz analog aber musste man die heilige auch anrufen, um hier schon gute herberge zu finden. ebenso liesse sich annehmen, dass man ursprünglich ihre minne beim scheiden trank auf gute herberge jenseits, für den fall nämlich, dass der scheidende von seiner reise nicht mehr zurückkehre, dass man sich zum letztenmal sehe, und dann dürfte die annahme nahe liegen, dass auch dem sterbenden oder dem todten ihre minne zugetrunken worden sei, worauf ich in dem abschnitt über das minnetrinken näher zurückkomme.

Ihr name wird bei zaubereien gebraucht und neben den oft genannten Christophsbüchlein gab es auch Gertraudenbüchlein. ein solches und zwar das einzig übrige in der welt, soll in der abtei Ebrach an einer goldenen kette gehangen haben (Baader 400.). wer ein Gertraudenbüchlein bei sich hat, kann sich unsichtbar machen, den teufel zwingen, vergrabene schätze beizuschaffen und noch andere dinge mehr (Zingerle I, 82.).

Asbiörnsen und Moe erzählen von einer frau, die Gertrud hies und zur strafe ihres geizes in den Gertrudsvogel verwandelt wurde (N. 2. Bresemann I, 8.). wahrscheinlich ist der vogel einer unter dem namen der heiligen sich bergenden göttin heilig.

S. PAULUS

ist eben so dunkel wie s. Valentin in den heidnischen anflügen, die seine verehrung im volke zeigt. sein bild trägt das schwert in der hand mit dem er zu Rom enthauptet wurde und so hätte wohl ein kriegerischer gott sich hinter ihm bergen können, doch scheint dies kaum der fall zu sein. ein sicheres urtheil wird sich übrigens erst fällen lassen, wenn wir näheres über jene anflüge wissen, bisher ist es damit noch schlecht bestellt. was ich über sie beibringen kann, ist aus den Niederlanden und leider wenig. Frieder. Schenk hat in seinem tractatus de imaginibus die folgende bedeutende stelle: 'superstitiones et ludicrae observationes nostratium pontificiorum in hac urbe circa festum conversionis Pauli plane non cessant. *Paulum* quendam *stramineum* in angulo aliquo *prope focum* ubi placentas coquunt collocatum placentis butyratis quasi *colaphizant*, siquidem dies sit serenus aut sine pluvia; sin secus *stramineum* suum *idolum* inde tollunt, usque ad *aquas* baiulant et *in eas proiiciunt*' [1]). man hatte nämlich das sprichwort:

1) ap. Gisb. Voet select. disput. III, 123. die urbs ist Utrecht.

'clara dies Pauli bona tempora denotat anni;
si fuerint venti designant proelia genti,
si fuerint nebulae pereunt animalia quaeque,
si nix, si pluvia designant tempora cara.'

und hielt, wenn an dem tage schlimmes wetter war, den ganzen rest des jahres für unheilbringend. das hat mit der I, 144 erwähnten nordischen vorstellung sankt Pauls als eines schützen wenig gemein, noch weniger der folgende gebrauch in Gammerage bei Geeraerdsberge. in dieser stadt soll einmal eine grosse seuche unter menschen und vieh ausgebrochen sein. am tag der bekehrung s. Pauli erschien aber ein *mann in weissem obergewand zu ross* in Gammerage und ritt, kleine weisse küchelchen vertheilend, durch die strassen und in der ganzen umgegend herum, indem er die leute anwies, dieselben dem vieh zu geben. sie thaten das und die seuche schwand. ein frommer hirt belehrte die bauern, das sei sanct Paulus, *des dorfes patron*, gewesen, der habe ihm gelehrt die küchelchen zu machen und jedes jahr müsse zum andenken an seine erscheinung ein mann gleich dem heiligen weiss gekleidet herum reiten und diese küchelchen vertheilen. dies geschah und der mann warf sie dem volke mit den worten zu: 'salz ich werfe dich mit der hand die Gott mir gegeben hat'. der welcher s. Paul vorstellte hatte nie viehkrankheiten zu befürchten (NS. 248.). auch das gemahnt nicht an Paal skytbar, sondern wie jenes vielmehr an einen gott der felder und der heerden, der Wuotan oder Fro sein könnte, oder auch Wol = Ullr, der ja stellvertreter Odins war und selbst dessen namen trug. Saxo gramm. l. III ed. Klotz. p. 65.

S. URBAN

ist der bekannte patron der winzer und mit seinem bilde wurde derselbe heidnische unfug getrieben, wie mit dem des heil. Paulus. J. Boemus Aubanus erzählt p. 282, dass die winzer in Franken an seinem fest (25 mai) die statue des heiligen auf offenem markt auf einen tisch stellten, der mit einem feinen tuch bedeckt und mit laub und duftenden blumen bestreut war. war der tag schön und klar, dann wurde das bekränzte bild reichlich mit wein übergossen, war das wetter aber rauh und regnerisch, dann bewarf man sie mit koth und schmutz und begoss sie mit schmutzigem wasser, denn sie schlossen aus der heiterkeit des tages auf guten herbst, weil die trauben um diese zeit blühen und regen und rauhe witterung der blüthe schadet; aus regen also auf schlechten herbst und liessen dies den heiligen in seinem bild ent-

gelten. anders war es in Nürnberg. ein reiter stellte wie in Belgien den h. Paulus, dort den h. Urban vor. es war ein weinab- oder einleger, der auf einem schlechten pferd sass und einen bunten mit kleinen runden spiegeln und waldgläslein verzierten rock trug. ein eben so geschmückter tannenbaum wurde ihm vorgetragen und die ab- und einleger folgten ihm mit grossen flaschen über den achseln. so zogen sie zu den wirthen, füllten ihre flaschen und bezechten sich. dem zuge folgten die knaben unter dem geschrei: 'der Orba muss in den trog! der Orba muss in den trog! der reiter warf bisweilen spieglein unter sie, und solche so wie gläschen wurden den wirthskindern geschenkt. nachdem das einsammeln vorüber war, warf man den Urban in einen trog mit wasser und zog ihn wieder heraus (Schöppner II, 197.). das alles deutet wie bei s. Paulus auf einen alten gott des weines, der früchte und in ihm dürfen wir mit fug und recht *Wuotan*, den nur von wein lebenden sehen.

Bechstein hat, sagenbuch 485, eine eigenthümliche sage von einer jährlich am Urbanstag in der kirche zu Oelsen abgehaltenen predigt. auf dem Clidenfelsen soll früher ein *braukessel* gestanden haben, den die bewohner des dorfes fleissig zur bierbrauerei benutzten. sie mussten ihn jedesmal auf borg erbitten und abholen, wenn sie ihn aber zurückbrachten ein maas bier und eine reihe semmel hineinlegen. als ein schafknecht sich einst darüber hermachte und es verzehrte, versank er mit seiner heerde und dem kessel in die erde, stiftete aber vorher noch zur sühne ein vermächtnis, dass alle jahr an dem tag, der s. Urbans fest war, gottesdienst gehalten, für ihn gebetet und allen dabei anwesenden ein brödchen dabei verabreicht werde. diese brödchen besitzen die kraft, nie zu schimmeln und brodmangel in dem hause abzuwehren, worin sie sich befinden. der braukessel scheint ein heiliger opferkessel zu sein, der unter der hut der zwerge stand, er diente in der wahrscheinlich weinarmen gegend, das den wein ersetzende bier zu brauen, und der schäfer wurde für die entheiligung derselben, für den an dem heiligthum begangenen raub bestraft. das vermächtnis mag von einem andern schäfer sein, die sage übertrug auf diesen den raub, es diente ihr als haltpunkt, keineswegs lässt sich das langsame versinken rechtfertigen.

Dieser braukessel nun erinnert an die *kufe* des rheinischen *Theonestus*, von der Kaub den namen tragen soll, und gerade dort finden wir auch das belgische idolum stramineum wieder. wenn bei kleinem wasserstand der Elterstein sich im Rheine zeigt, putzen die schiffer eine strohpuppe als *Bac-*

chus auf und setzen sie auf den stein. man hat darum aus dem stein Bacchi ara gemacht und davon den namen Bacharach abgeleitet. es ist ein neuer beweis für den weitverbreiteten cultus dieses weingottes, der hier, unfern von dem alten Wudinsberg wiederum wohl nur Wuotan sein kann. oder ist es Niördr, der wassergott, der nach Finn Magnusen 'homines arare vinumque plantare docuit?' lex. myth. 525.

S. HUBERTUS.

Der ältere biograph des heiligen kennt die legende von der begegnung des hirsches auf der jagd nicht, weiss überhaupt nichts von Huberts beziehungen zu ihr[1]), so dass wir sie als spätern ansatz ansehen dürfen. man glaubt, sie sei erst in folge der versetzung der reliquien des heiligen nach Andoin aufgetaucht. es wird als alte sitte berichtet, dass ihm die *erstlinge* der jagd dargebracht wurden, wie s. Georg das beste ross aus der kriegsbeute, und jagdgeschichten beginnen, wie der jäger eines grafen nach unergiebiger jagd ihm die erste beute gelobte und bald darauf einen grossen *eber* auftrieb. das ist klares opfer, welches nach dem was I, 145 ff. sich herausstellte, dem Wol gehörte, dessen name ausser den angeführten auch in *Walsborn*, einem oft vorkommenden eigennamen, fortlebt.

In

S. WALBURGIS

wollen auffallenderweise ältere belgische historiker durchaus eine göttin sehen. Gramaye sagt u. a. in seiner Antwerpia: ad extremum d. Willebrordus in eadem vinea necdum satis exculta laboraturus, inveteratum *animis gentilium profanae Walburgis cultum* extirpare conatus, sed diu frustra; tandem hoc solo rem se facturum existimabat, si nomen *falsae deae* in s. Virginis nomen transtulisset, ut quemadmodum ante et perperam *Walburgim lapideam* orabant et honorabant, ita deinceps recte et citra religionis verae noxam virginem christianam venerarentur. ita periit *profanae Walburgis idololatria*, sed non ita cito mulierum, quae ceteris tenaciores, animis evulsa Priapi obscoena memoria (p. 13.). ähnlich spricht sich Goropius Atuat. 101. 102 aus. Gramaye will, dass diese Walburga als Venus verehrt worden sei, das würde in deutscher übersetzung frau Holle sein. bei Arnstadt liegt ein kräuterreicher bergwald, das *Walperholz* geheissen, weil ehedem auf der höhe

1) Rettberg kirchengesch. I, 562.

ein kloster zur h. Walburgis stand. dort ist eine waldecke, wo man es nennt an den hohen buchen und steht auch noch eine sogen. jagdbuche dort. an dieser buche befindet sich ein runder platz, *darauf nie rasen wächst*, auch sonst kein gras oder kraut. dorthin ist der ruhelose geist einer *bierzapferin* gebannt, deren namen ist *frau Holle*. zu zeiten sieht man sie in altväterischer tracht rastlos um die jagdbuche wandeln (Bechstein sagenb. 492.). das gemahnt an dort gefeierten minnetrunk, denn die stelle war jedenfalls im heidenthum ein tanzplatz göttlicher wesen, wie all die Walberberge, Walburgenberge, deren zahl so gross ist[1]), der besonders am 1. mai in der Walburgisnacht besucht war. die heilige vertritt also hier die alte Holda und dasselbe wird nur mit verändertem namen der göttin in Antwerpen der fall sein.

Das heilspendende öl, welches aus der heiligen gebeinen träufelt, ist das volle gegentheil der schmutzigen hexensalbe.

S. NICOLAUS

wird dreifach als schutzpatron verehrt. zuerst als der der *schiffer*, weil manche in gefahren zu wasser durch seine fürbitte gerettet wurden. 'Nicolaus quasi alter Neptunus maris curam gerit, idem a periclitantibus iis vocis excitatur: 'o sancte Nicolae, nos ad portum maris trahe'. eidem sacella in littoris consecrantur', sagt Lasicz 143.

Er ist gleichfalls patron der *jungfrauen*, was sich auf den schönen zug aus seinem leben gründet, dass er in verschwiegener stille der nacht einem armen mann reiche gaben in das haus trug und dadurch dessen drei töchter vor der schande rettete, der der vater, der seine ganze familie dem hungertod nahe sah, sie überliefern wollte. der heilige trägt darum die dreifache goldgabe auf vielen bildern in der hand und die christliche kunst wandelte sie sinnig in drei goldne äpfel, in die äpfel vom baum des lebens, weil der heilige den jungfrauen das leben der seele rettete.

Er ist drittens patron der *kinder*, was wie auf dieser geschichte, so auch auf einer legende beruht, die mir bisher nur aus Frankreich und England bekannt ist und auffallenderweise selbst bei Jacobus a Voragine fehlt. Maitre Robert Wace († 1184) gedenkt ihrer in einem wie es scheint noch unedirten leben des heiligen, dessen einzige handschrift im privatbesitz eines Engländers ist. ich theile die stelle in

1) einer in der gegend von Cöln, einer in meiner nähe im Odenwald bei Fürth u. s. w.

der mangelhaften gestalt mit, wie ich sie bei Ellis zu Brand observ. I, 230 finde:

> Treis clers aleent a escole
> nen frai mie longe parole;
> lor ostes par nuit les ocieit,
> les cors musca, la . . . . preneit.
> Saint Nicolas par Deu le sout,
> sempris fut la si cum Deu plut,
> les clers al oste demanda,
> nes peut muscier einz lui mustra.
> seint Nicholas par sa priere
> les ames mist el cors ariere,
> por ceo qe as clers fit tiel honor,
> font li clerc feste a icel jor.

ausführlicher steht die legende im italienischen leben des heiligen, wie sie u. a. in einem das zu Neapel 1645 in dritter auflage erschien, also erzählt wird. der ruhm der tugenden des h. Nicolaus war selbst bis nach Asien gedrungen und ein mann sandte seine zwei söhne zu ihm, ihn um seinen segen zu bitten. sie kamen spät zu Mira an, wo er bischof war, verschoben ihren besuch bis zum morgen und kehrten bei einem wirthe ein. dieser aber von habsucht getrieben, bemächtigte sich ihrer habe, ermordete sie und warf die zerschnittenen körper zu schweinefleisch in eine salztonne, um sie später mit diesem zu verkaufen. der bischof erkannte durch eine vision die unthat, ging zu dem wirth und warf ihm sein verbrechen vor; der wirth gestand es ein und sank reuig um vergebung flehend zu den füssen des bischofes. dieser wandte sich im gebet zu dem Herrn und durch Gottes kraft vereinigten sich die zerschnittenen theile der beiden körper und gewannen wieder leben; heil und wohlbehalten fielen die beiden jünglinge zu Nicolaus füssen und baten um seinen segen. aber der bischof hob sie empor und ermahnte sie, Gott für ihre rettung zu danken und den dank durch ein frommes leben in der that zu beweisen'. diese legende erklärt uns die kufe aus der drei kinder schauen und welche wir auf bildern zur seite des heiligen finden. sie und die vorige zusammen sind der grund weshalb der heilige als kinderfreund so berühmt wurde. beide traten in verbindung mit heidnischen zügen und so gestaltete sich die jährliche erscheinung des heiligen als eines begabenden.

'Mos est plurimis in locis, ut in vigilia s. Nicolai parentes pueris ac puellis clam munuscula varii generis dent, illis opinantibus s. Nicolaum cum suis famulis hinc inde per oppida ac vicos discurrere, per clausas fenestras ingredi et dona

ipsis distribuere'[1]. 'vigiliam diei pueri a parentibus ieiunare eo modo invitantur, quod persuasum habeant, ea munuscula quae nocte ipsis in *calceos sub mensam ad hoc locatos* imponuntur se a largissimo praesule Nicolao percipere'[2]. diese calcei *sub mensa* kommen wohl nur im deutschen süden vor und scheinen auf ein dem bescherenden zubereitetes mahl zu deuten. am Niederrhein setzen die kinder ihre stiefel oder schuhe *auf den heerd* oder *an den schornstein*, weil Nicolaus daher seinen einzug halte, wie auch der fliegende drache auf diesem wege geld, korn und speisen bringt. sie stecken auch heu in die schuhe, damit Nicolaus' ross etwas zu fressen finde; morgens liegen äpfel, birnen, nüsse und backwerk darin, oder wenn die kinder unartig waren, bei den untern ständen auch *rossäpfel*, d. i. pferdekoth. bei ärmern oder da wo man verhindert ist, etwas für die kinder zu kaufen, heisst es, des Nicolaus pferd habe *gläserne beine*[3], es sei ausgeglitten, habe sie gebrochen und könne nicht kommen. dasselbe wird in solchen fällen von dem begabenden Christkind gesagt und mahnt wieder an den verwundeten rossschenkel, den verrenkten rosshuf des mythos. ähnliches lebt in den Niederlanden, wo der heilige als sinte Claes oder Claesvâer umzieht (dies pater mahnt an Wuotan). Buddingh erwähnt gar s. 'Nicolaes op zijnen *witten schimmel*' und sagt ebenfalls, dass man 'eene handvol *hooi voor zijn ros*' hinlegt[4]. darum singen auch die kinder in Belgien:

Sinte Nicolaes,
nobele baes,
brengt wat in in mein schoentje,
een appeltje of een citroentje.

Dort wurde ehemals des heiligen name oft zu schwüren misbraucht, doch kürzte man ihn in solchen fällen in Cool ab. ghevader ic swere u bî Cools herten; bî Cools passie, ja selbst bî Cools sette[5] (sedes, culus) wurde geflucht. daneben

1) Hospiniani de fest. christ. origin. 153.
2) Boemus Aubanus 272.
3) glas ist sonst im märchen = gold, glasberg = goldberg.
4) p. 360. dort lebt noch folgendes kinderlied:
S. Nicolaos, de goede man,
trekt zijn beste tabbaard aan,
hij *rijdt* er mêe naar Amsterdam,
van Amsterdam nach Spanje,
haalt appeltjes van Oranje.
hij geeft de kleine kindren wat
en laat de grooten loopen:
laten die zich selven wat koopen.
5) Hofmann horae belgicae VI, 106, 119. Cools passie steht wohl statt Christi leiden, denn s. Nicolae ist kein märtyrer.

kommt auch die abkürzung Cleis vor: ic swere u Jan bî sente Cleis [1]. es ist auf diese flüche um so mehr gewicht zu legen, als die zahl der heiligen, bei denen geflucht wird, nur sehr beschränkt ist und nur solche in sich schliesst, an die sich mythische fäden angesetzt haben, so Martinus, Johannes u. s. m.

Bei Seb. Brant, leben der heiligen I, 87 ist die rede von einer 'gemeinen histori von sante Nicolaus', welche als ein 'neu und schimpflich gesang verboten wurde.' findet sich irgendwo ein lied von dem heiligen, auf welches diese bezeichnung passt? es scheint weniger neu, als aus alter erinnerung frisch aufgetaucht gewesen zu sein.

Wie es scheint, kennt nur Deutschland den heiligen zu ross, so wie die sitte, die schuhe am heerd aufzustellen. in *Frankreich* ist er einfach der milde, liebe, willkommene kinderfreund. man singt dort:

saint Nicolas, bon homme,
donnez moi des pommes,
donnez moi des macarins,
saint Nicolas est mon cousin.

Dort wie auch anderswo war die sitte mit dem episcopus puerorum an dem tage sehr verbreitet, die nach Warton bereits auf dem concilium von Constantinopel im jahr 867 oder 870 verboten wurde. dies verbot wurde seitdem oft und streng wiederholt, aber sie wusste sich dennoch zu erhalten. heidnischen character hat sie nicht.

Lasicz sagt: Nicolao apud nos *gregis custodia* est iniuncta. das scheint örtlich zu sein, von anderswoher ist es mir nicht bekannt.

S. WILGEFORTIS

wird wohl noch lange für die forschung ein räthsel bleiben. sie heisst auch s. Gehülfen, die h. Kümmernis oder Bekümmernis. jenes s. Gehülfen brachte Menzel (literaturbl. 1852 n. 11.) auf den gedanken, sie mit der nordischen Hlif zusammenzuhalten, der dienerin Menglöds; deren name bedeute jedoch nicht blos monili laetabunda (M. 395.), sondern beziehe sich auch auf den mond, der im ersten viertel einem halsband gleiche. die Wenden in der Lausitz aber halten die flecken im mond für einen geiger, der vor Gott und der h. jungfrau spiele, um seine ältern aus der hölle loszubitten [2]. und wenn

1) ibid p. 109.
2) von Haupt und Schmäler wendische volkslieder I, 273. 387.

man einmal an den mond denke, so dürfe auch erwähnt werden, dass dieser himmelskörper auf Cypern unter dem bild einer bärtigen jungfrau als Venus barbata oder Deus Venus verehrt wurde (Macrob. Saturn. III, 8.). die beiden letzten züge stimmen gewiss zu der legende der h. Wilgefort, obwohl sie dadurch, dass sie nicht auf Hlif selbst, sondern auf ihre herrin sich beziehen, wieder abliegen, mehr noch der nordische Hyfjaberg, der der siechen und wunden freude und hilfe ist, von dem jede ihn erklimmende frau heil zurückkehrt, zu unserm Hülfenberg, aber darum ist uns die *legende* der heiligen noch nicht klar. was konnte ein heide sich bei der *gekreuzigten* jungfrau denken? dass, wie Menzel vorschlägt, ein verwandtes leiden eines heidnischen wesens diese beziehungen vermittelte, wäre dann anzunehmen, wenn wir statt leiden leben setzen. die jungfrau wird nämlich als verfolgt von ihrem vater dargestellt, weil er ob ihrer schönheit in liebe für sie entbrannt war, und das würde uns zu der zahllosen reihe jener sagen führen, die von verfolgten jungfrauen handeln, welchen ein ritter nachsetzt, die fliehen, ihre reinheit zu retten. sie alle aber werden auf wunderbare weise gerettet und das bildet wieder einen bedeutsamen unterschied. und wie kommt die heilige zum patronat über die bäcker? wo wir die sache angreifen, treten uns noch unlösbare räthsel entgegen.

BESCHÄFTIGUNGEN DER GÖTTER.

Die zeit, welche die götter nicht der leitung der geschicke der welt weihen, verbringen sie in sorglos heiterer ruhe, darum nennt die edda sie die frohen götter. wenn sie nicht heiter sind und lachen, sind sie krank, das lachen heilt sie von ihren krankheiten; sie gleichen darin jener königstochter des märchens und dem lieben Gott von Arras, deren krankheit wie Skadi's trauer zu heilen ist (M. 307.).

Die frische lust führt zum *spiel* und so finden wir auch die götter spielend. seelig in des goldes besitz und der freude voll ergötzen sie sich in Idavöllr am würfelspiel, bis die drei riesenjungfrauen kommen (Völuspâ 8.). und nach der götterdämmerung kommen die verjüngten asen wiederum auf demselben gefilde zusammen und finden im grase die wunderbaren goldnen tafeln, welche sie im beginn der zeiten besassen (das. 53.).

Die tafeln sind wohl mit den würfeln, oder diese mit jenen identisch. ich kann mich kaum für die würfel entschei-

den als götterspiel, von einem solchen erwartet man ein spiel, wobei die kraft, die behendigkeit sich zeigt, wie jenes werfen, wobei Balder den tod fand, und darauf scheinen auch die scheiben hinzuweisen. noch lebt in Belgien ein uraltes spiel, wobei mit *eisernen scheiben* nach einem bestimmten ziel, das in der erde befestigt ist, geworfen wird; es ist in ganz Flandern und Brabant, selbst in den wallonischen provinzen üblich. im XIV. jh. finde ich seiner zuerst erwähnt und zwar im 'beghinsel van alle spelen' v. 34 'die selke *keien* ende d' ander clossen.' nach H. Hoffmann [1]) war die dabei gebrauchte wurfscheibe auch von blei und nennt man es in Flandern auch steestenen; Kiliaen hat 'de cae schieten.' allerdings nun heissen die würfel im anl. auch schyven: 'item alle schijfspel, dat men met schijven speelt, als wortavelen (worptavelen), langhen in tween borden, pisten, faelghen, eerst aaneloten ende wicken mach een ieghelic spelen hoe hi wil sonder verbuurnisse' [2]), und so könnte es sein, dass die würfel in der ältesten zeit nicht auf der tafel rollten und keine quadrate waren, sondern echte scheiben. dann wäre der scheinbare widerspruch in Völuspâ gelöst.

Ein verwandtes spiel aber verlegt die deutsche sage in die altheiligen götterberge. auch da wird nach einem zwar nicht in der erde befestigten aber auf der erde aufgestellten ziel geworfen: es ist das *kegelspiel* und der unterschied zwischen ihm und dem scheibenwerfen besteht nur darin dass die runde scheibe sich zur kugel umgestaltete und statt eines zielstabes deren neun wurden; neun aber ist eine altheilige dem gott des frohsinns und der freude, Fro, geweihte zahl, die an und für sich allein schon auf ein hohes alter hinweist. dazu kommt noch die dem bild I p. 161, so wie dem götzenbild taf. II, fig. 2 ganz analoge gestalt des kegels, so wie dass diese einen könig unter sich zählen; ja selbst das klotzabwerfen, wobei zwar nur ein kegel aufgestellt wird und das angeblich zum andenken an den sturz der götterbilder gefeiert wird (M. 743.).

Dies kegelspiel wird noch ungleich höhere bedeutung gewinnen, wenn wir ihm in den sagen selbst nachgehen. nach Baader 32 schwimmen im Belchen ein goldner wiesbaum und ein goldnes kegelspiel umher; der das Münsterthal durchfliessende und den fuss des berges bespülende bach heisst *Neun*magen. ein hirtenbube kam auf der Hochburg an einem

1) horae belgicae VI, 2, 177.

2) Leidener urk. von 1397. verhandel. van de maatsch. der nederl. letterk. te Leyden. I, 163—165. ap. Hoffmann l. c. 373.

sonntag in einen vorher nie gesehenen grossen saal, da sassen an einer tafel *zwölf* männer, deren kleider von *gold und silber* schimmerten. vor jedem stand ein hoher *becher*, in der mitte der tafel eine grosse prachtvolle kanne, rings herum sah er speisen in kostbaren geschirren. nach dem essen holte man zwei schwere *goldene kugeln* und *neun solche kegel* herbei. zum lohn für das aufsetzen erhielt der junge vier groschen. die zwölf männer sind *verwünscht* und kommen hervor, wenn Deutschland einmal in noth ist, und befreien es von seinen feinden (das. 55.). ein mann sah auf dem hofe der Iburg eine menge leute in den verschiedensten trachten, welche theils kegel spielten, theils in einer *unverständlichen sprache* mit einander redeten. er trug einen kegel mit sich nach hause und der war von gold. ein junge sah dort *zwölf* männer mit *weissen bärten* bei der kegelbahn sitzen, denen stellte er die kegel auf und erhielt die goldne kugel zum lohn. ein anderer bekam in dem keller der burg köstlichen *wein* eingeschenkt (das. 128.). in der burg Alteberstein liegt ein kegelspiel und geschirre von silber und ein golden kalb verborgen (das. 140.). auf Arnsburg spielen ritter mit silbernen kegeln und goldenen kugeln (Stöber. 329.). auf dem schlossberg in Freiburg liegt ein kegelspiel von gold (Schnetzler bad. sagenb. I, 367.). die geister im Lüningsberge werfen mit goldnen kugeln nach goldnen kegeln, *die thiere des waldes kommen herbei und schauen zu* und die vögel sitzen verwundert auf den zweigen der bäume. ein webergesell raubte einen der kegel und rettete sich nur dadurch vor den ihn verfolgenden geistern, dass er ein wasser überschritt, bevor sie ihn einholen konnten (Harrys I, 49.). am Kyffhäuser schiebt *kaiser Otto mit seinen rittern* kegel, ein schäfer nahm den könig mit und fand dass er von gold war (E. Sommer 4. vgl. Kuhn und Schwarz 219.).

Wir haben in diesen zügen ein klares bild des spieles der alten götter vor uns. Otto und seine ritter, die zwölf männer sind Wuotan und seine zwölf götter, denen die sage als zeichen, dass ihnen ehrfurcht gebühre, weisse bärte, den schmuck des alters und reiche königliche kleider (vgl. DS. I, 31.) beilegt. sie unterhalten sich in der den menschen unverständlichen göttersprache, sie trinken den götterwein und beginnen nach dem mahle ihr spiel. die schöne unschuld der reinen, goldnen alten zeit spricht die sage trefflich in dem zuge aus, dass die thiere, deren feind der mensch noch nicht war, zutraulich aus dem walde herbeikommen und furchtlos, wie theilnehmend an der himmlischen freude dem heitern spiele zuschauen; sie, die ganze natur freut sich mit den seeligen.

Aber nicht nur in den götterpallästen auf erden rollen die kugeln und fallen die kegel der götter, auch im himmel pflegen diese des spiels. wenn es im Rheinland beim gewitter einen besonders schweren schlag thut, sagt der rohere im volk zum entsetzen anderer: 'do fallen alle nüng', da fallen alle neune und nach M. 1231 sagt man in Norddeutschland, wenn es donnert: 'die engel schieben kegel.' anderswo heisst es, Petrus schiebe kegel (Kuhn und Schwarz 455.), so dass die vorstellung, wenn das spiel im himmel statt findet, vorzugsweise an Donar haftet, woher auch zu erklären ist, dass der teufel kegel schiebt. ein merkwürdiges märchen bei Meyer 31 macht den übergang auf Donar noch sicherer. der *Blitz*, einer der drei brüder Donner, Blitz, Wetter, sucht einen könig, dessen schwester er geraubt hat, durch kegelspiel zu unterhalten. die kegelbahn ist eine stunde lang und die kugel hat die eigenschaft, *dass sie von selbst wieder zurückkommt*, dazu braucht sie jedesmal zwei volle stunden. der könig kann sich nicht genug darüber wundern, zumal der blitz so heftig wirft, dass die kugel weit über das ziel hinausfliegt und tief *in einen felsen* dringt und dennoch immer zurückrollt. das ist ganz und vollkommen der Miölnir Thôrrs in gestalt der kugel, darum heisst es in der sage von Stockenfels auch, die geworfenen kugeln hätten *feurige bahnen* hinter sich her gezogen und die kugeln selbst seien *glühend* gewesen (Schöppner II, 107.).

Wäre die vorstellung nicht uralt, dann könnte sie nicht auf Petrus übergegangen, nicht so tief ins märchen verflochten sein, dessen drei brüder die aufgelöste Donnereinheit sind. ob wir den donner als fahren des wagens Donars für ganz Deutschland annehmen dürfen, steht demnach noch sehr dahin; für den deutschen norden ist das sicher (I, 65. 66.), für die mitte und den süden haben wir aber kein recht, da schwerlich ein zug der tradition aufgefunden werden dürfte, der das sagt. aber auch im deutschen norden beschränken sich die gefundenen zeugnisse auf die nächste nachbarschaft Dänemarks und nur Müllenhoff hat deren beigebracht; die sammlungen von Kuhn und Schwarz, Tettau und Temme u. a. enthalten nichts dahin deutendes. wäre die vorstellung aber da gewesen, dann müsste doch wenigstens eine, wenn auch noch so leise spur aufzutreiben sein.

Daraus glaube ich den schluss ziehen zu dürfen, dass der donner als getöse des rollenden wagens Donars in dem eigentlichen Deutschland nicht bekannt war, sondern dass man ihn dem rollen der von Donar und andern göttern im spiel geworfenen kugel zuschrieb. Diese kann aber mit dem ham-

mer ganz gut zusammenstimmen, denn hamar bezeichnet ursprünglich einen harten stein, so dass wir statt der goldkugel des golduen zeitalters nur die ebennahe liegende steinerne [1]) kugel zu setzen brauchen, deren schlag jedenfalls gewichtig ist, die zu dem donnerstein, strahlstein, schurestein, schauerstein (M. 163—165.) und dem dem Jupiter heiligen silex durchaus passen würde.

Auch die Slaven kennen diese kugel des donners: Paroms gula, ist Peruns kugel, die den verfluchten treffen soll. ebenso wird mit Paroms skala, Peruns felsen geflucht. wen er trifft, wird zu stein. dagegen ist den Litthauern Perkunas der himmlische lärmer, der im himmel *auf kessel schlägt*. auch ihnen war der donnerer die höchste gottheit: 'maximus omnium deastrorum fuisse principio apud illos' (Hanusch 258—260.).

Jene scheiben kommen anderswo als *eiserne karten* vor, mit denen die geister spielen. im Flussberg hat das *wüthende heer* seinen sitz. *drei männer* sind hineingebannt, denen haben die 'jesuiter' zur unterhaltung ein eisernes kartenspiel gegeben, womit sie fort und fort karten. auch im Stockenfels sitzen verwunschene spieler, die karten und würfeln und ihre karten sind von eisen. in der burg Waldstein steht im schlosshof ein grosser steinerner tisch, (an einem solchen sitzt der verwünschte kaiser stets) um welchen spieler sitzen, die mit eisenkarten spielen und so hart auftrumpfen, dass man die spuren im stein sieht (Bechstein d. sagenb. 705). auch vom *wilden jäger* wird erzählt, dass er und die seinen mit karten spiele und er selbst theile sie aus (Kuhn und Schwarz 58). später gingen solche sagen auf den teufel und andere spiele über. auf einer felsenspitze in der nähe der burgruine Lichtenstein soll eine sogenannte fickmühle eingegraben sein; dort spielte einst der teufel mit einem ritter. andere setzen statt des teufels Gustav Adolf (Schöppner I, 197.). ein knabe findet im Löbauer berg eine gesellschaft von herren, die zu spielen scheinen (Büsching wöch. nachr. II, 105.).

Neben den spielen sind es die *freuden der tafel*, deren die götter pflegen. dafür gibt es im Norden manche zeugnisse, deren ausführlichstes die beschreibung von Aegirs gastmahl in dem bekannten eddischen lied ist. alle götter, Thorr ausgenommen, waren da versammelt; das licht dabei bot leuchtendes gold; das ael trug sich selber auf und sorgfältig war die bedienung; die unterhaltung bei der tafel drehte sich um kampf und waffen. Loki störte den frieden dadurch, dass er

1) eines steinernen zeitalters? M. 541.

den Funafeng erschlug, da schüttelten alle asen ihre schilde, er floh, sie verfolgten ihn in den wald, holten ihn aber nicht ein und kehrten zum mahl zurück [1]. auch von dem was in Valhöll vorgeht, haben wir kunde: jeden tag kämpfen dort die Einheriar, dann wählen sie den val und reiten heim und *mit den asen* ael oder der ziege Heidrun milch zu trinken und von Sährimnir zu essen (Vafthunmâl 41.). Odinn sitzt dem mahle vor, geniesst aber nichts davon, da er nur von wein lebt, den ihm die Valküren kredenzen, welche auch den Einherien den becher füllen und bringen. besiegt gefallene müssen die niedrigen dienste verrichten, das fussbad bereiten, das feuer täglich anzünden, die jagdhunde anbinden, die pferde besorgen und selbst den schweinen futter geben (Helgaqu. III, 37.).

Da wo wir die sagen vom wilden heer und der wüthenden jagd vollständig haben, fehlen diese züge selten, am ausführlichsten berichtet sie die Rodensteinersage. wenn der geist mit seinen genossen auszog, hörte man bis zum jahr 1804, dass sie in der *küche* eines benachbarten bauern rumorten, ja 'ordentlich kochten, den kroppen übers feuer hängten, an den tellern und schüsseln klapperten' [2] u. a. m. ein mann aus Oberkeinsbach erlebte noch mehr. von *drei männern* eingeladen, sich abends auf einen dreimärker nahe bei der burg zu setzen, sah die ruinen in alter pracht erstehen und fand von einem *jäger* hineingeführt, in einem schönen saal an einer mit allerlei geschirr beladenen tafel eine menge fröhlicher herren in *alterthümlichen* kleidern und *rüstungen*, die assen und tranken und machten grossen lärm. nachdem das essen vorüber war, gingen alle in den hof, wo schon die windhunde warteten, und sprengten zur jagd, voran der jäger mit zwei gleich prinzen gekleideten herren. einen andern bauern führte auch ein jäger abends in das schloss und in ein gemach, worin ein tisch mit krügen und gläsern stand. *sieben* [3] männer traten nach einander ein, setzten sich hin und tranken einander lustig zu. Den Schlippenbach und seine wilde jagd sah ein bauer im Weinberg um grosse tische sitzen und auf den tischen standen braten und allerhand gebäck die hülle und fülle und da ward gegessen und getrunken nach herzenslust. Der Schlippenbach reichte dem bauer auch eine ochsenkeule hin und sprach: 'hast du mit helfen spielen, musst du auch mit helfen essen' (Kuhn und Schwarz 58.). im Helfenstein sitzen

1) bei Simrock, edda 52.
2) Wolf Rodenstein und Schnellerts. 14. hess. sagen 20.
3) über die siebenzahl in den sagen vom wilden jäger vergl. Kuhn und Schwarz anm. zu sage 265. p. 499.

an zwei tischen schöne manns- und weibsbilder, haben musik und sind fröhlich; vor der thür ihrer stube liegt ein grosses weinfass (DS. I, 165). auf dieses heitere tafeln der götter in den ihnen heiligen bergen deuten auch die vielen und mächtigen weinfässer, welche in den kellern versunkener burgen liegen, so wie jene sehr verbreiteten sagen von dem bäckerburschen, der jeden morgen frische wecke, oder seife und lichter in den berg bringen muss und reichlich dafür belohnt wird. als er sagt, wohin er die sachen trage, findet er den berg geschlossen. ferner jene andern von dem unerschöpflichen weinkrug, der in der burg gefüllt wird und fliesst bis das schweigen gebrochen ist [1]).

Woher das *licht* in diese unterirdischen gemächer dringe wird nicht gesagt. Die märchen lassen es in ähnlichen räumen oft von einem grossen karfunkel [2]) kommen; wo in der sage die rede davon ist, da wird es ein wunderbares, helles genannt, welches also wohl auch wie in Valhöll von dem leuchtenden gold stammt, womit alles darin bedeckt ist.

Nach dem mahl und dem spiel, welches demselben vorhergeht oder die trinkgelage begleitet, folgt in Valhöll der *auszug zur jagd oder zum kampf:* was auf erden der helden höchstes ergötzen war, das bleibt es auch im andern leben. so werden wir geführt zu den

UMZÜGEN DER GÖTTER.

In dreifacher weise erscheinen die himmlischen unter den menschen: sie nehmen entweder deren gestalt an und wandeln in deren mitte ungekannt umher, um sie zu prüfen und je nach verdienst, lohn oder strafe zu verhängen, oder einzelne derselben halten in der stille der nacht ihre umzüge, oder sie ziehen in ihren heiligen bildern um. nur die beiden ersten erscheinungen werden hier zu betrachten sein, die dritte fügt sich besser in den abschnitt vom cultus.

Die idee welche jenen wanderungen zu grunde liegt ist die uralte und biblische der erziehung des durch die sünde ge-

1) Gunâdhya empfängt von den priestern eines tempels reis als wegzehrung. obgleich er täglich davon isst, bleibt es immer dieselbe menge. Kâtha Sarit sagara ed. Brockhaus I. I. c. VII p. 26.

2) Der rabbi Meir sagt, es hat eine *perle* an des fisches eingeweid gehangen, welche dem Jonas geleuchtet hat, *wie die sonne am mittag leuchtet.* — Der rabbi Jochanan sagt: 'Gott sprach zu Noah: lege *perlen und edelsteine* in die arche, dass sie leuchten, *wie der mittag.* tractat. Sanhedrin fol. 108 col. 2. Eisenmenger I. 394. in den arab. märchen strömt das licht aus einem edelstein.

fallenen menschengeschlechtes durch die persönliche erscheinung Gottes in seiner mitte. wenn aber Er zu der erde herniederstieg, dann kam Er in Seiner allheiligkeit und diese musste heiligend auf alles wirken was Ihn umgab, alle geschöpfe traten unter den einfluss der weihe, die Sein wesen ergoss, sie auf denen wie auf dem menschen der fluch der sünde lastete, fühlten denselben weniger und jubelten dankbar dem allgnädigen entgegen.

Stark tritt diese anschauung besonders in unserm heidenthum hervor und sie ist nicht das geringste der zeugnisse für die tiefe der treue, womit es an den ihm gebliebenen resten der alten offenbarung festhielt.

Bei den genannten feierlichen umzügen zeigte sich der einfluss der göttlichen nähe auf die ganze natur, so wie der jubel und die freude dieser über die götternähe, wie die götter selbst dann auch in ihrer wahren gestalt und in ihrem vollen wesen erschienen. die durch sie am meisten geheiligte zeit war die der weihnachten, der sogenannten zwölften. früher mag der umzug während aller nächte dieser zeit stattgefunden haben, mögen alle gleich heilig gewesen sein, später zog sich das zusammen und beschränkte sich einzig auf die heilige nacht der geburt Jesu Christi und auf die vor dem feste seiner beschneidung. ich werde zuerst jenen einfluss und jubel im allgemeinen nachweisen und dann auf die umzüge selbst näher eingehn.

Der höchste der götter genoss beim mahl mit seinen einherien nichts von der schweren eberspeise; seinen antheil daran warf er seinen beiden wölfen hin und nährte sich nur von *wein*. dieser muss also als ein edler, göttlicher trank gegolten haben. dem auf seinem eber in den zwölften umreitenden Fro war eine der edelsten deutschen pflanzen heilig, entweder der *rosmarin* selbst (I, 104. 105. 127.) oder eine andere, an deren stelle er trat. wenn nun beide götter durch die lüfte dahinfuhren, dann wandelte der segen ihrer nähe die verwandten wasser und bäume in diese ihnen heiligen, d. h. dann spürte pflanze und wasser die weihe ihrer gegenwart. daher der rheinische glaube, in der christnacht seien

alle wasser wein,
alle bäume 'rosemarein',

daher überhaupt der glaube, dass dann alles wasser in den brunnen und flüssen in wein verwandelt werde [1]. wer un-

1) so floss auch nach hellenischer mythe aus der quelle des Bacchos (Dios Theodosia) auf Andros jährlich am 9. januar, oder

befangen und absichtslos, nicht mit frevelhaften hintergedanken in der heiligen mitternachtsstunde von diesem wasser schöpft, dem behält es seine weihe. eine magd im untern schlosse zu Gamburg füllte zufällig, um zwölf uhr in der christnacht am brunnen die wasserbutte und leerte sie dann in den küchenständer. als sie am nächsten morgen aus dem ständer schöpfen wollte, fand sie ihn statt mit wasser, mit köstlichem wein gefüllt (Baader 369.). wer aber frevelhafter weise in diese wunder eindringen, den heiligen göttertrank kosten will, der erhält verdiente strafe. er geht meist keck aus dem kreis seiner gesellen zu dem nahen brunnen, trinkt und ruft: alleweil trink ich wein; aber in demselben augenblick fasst ihn der böse mit den worten: alleweil bist du mein. auch eine frau war so dummdreist und ging zu einem brunnen, als sie sich nun hinüberbeugte und schöpfen wollte, kam da einer und sagte:

'all water is wyn
unn dyn beiden ogen sunt myn'

und nahm ihr beide augen [1]) dass die frau zeitlebens geblendet war. nach andern sagte er:

all water is wyn,
unn wat dar by is myn,

und darauf sei er mit der frau verschwunden (Müllenhoff 169.). diese sage geht durch das ganze deutsche gebiet bis tief nach Friesland hinein.

Diese verwandlung des wassers in wein kommt ausser der christnacht nur noch in der osternacht vor, doch nur in einzelnen gegenden, bei weitem nicht so allgemein. sie bezieht sich in letzterer nacht auf den umzug der Ostara, Holda, Nerthus, Perahta, Frouwa oder Frikka, einer gemalin Wuotans.

Wie sie, so können auch die beiden schenkinnen Odinns, wenn wir sie für Deutschland annehmen dürfen, in beziehung zu dieser verwandlung gedacht werden. sie waren wohl gleich den elf andern, welche den einherien ael kredenzen, valkyren, als solche aber den nornen verwandt, und eine deutsche sage erzählt von einer *nunne*, dass sie einem müller und seiner frau eine kanne geschenkt habe; wenn sie damit einmal am tage aus dem brunnen schöpften, wurde das wasser in ihr zu wein (Herrlein 228.). auch aus dem Hunnabrunnen strömte eines abends statt wasser wein (Stöber 110.).

Noch in anderer weise offenbart sich in jener weihnacht, *wo der himmel geöffnet ist* (Meier 468), der segen der alten

an bestimmten sieben tagen des jahres wein statt des wassers. Sepp heidenthum I, 224.

1) wie anderwärts Perchta der vorwitzigen magd.

götternähe. dann blühen alle apfelbäume, blühen ab und tragen früchte (Baader 47.). um mitternacht geht man zu den bäumen und schüttelt sie (Meier 461.), wobei man in Thüringen ihnen zuruft: 'bäumchen schlaf nicht, frau Holla kommt'. in der Mark geschieht dasselbe um neujahr und man ruft: 'bäumchen wach auf, neujahr ist da' (Kuhn märk. sagen 378). dazu bemerkte schon Sommer: nach diesem spruch scheint es älterer glaube zu sein, dass die natur, wenn die göttin naht, wach sein müsse, gleichsam um sie zu empfangen und dass bäume die eingeschlafen sind, bei der vertheilung des fruchtsegens von ihr übergangen werden (p. 182.). dass gerade die apfelbäume genannt werden, deutet auf den apfel des lebens, den wir bald näher betrachten werden. Die ganze vorstellung sagt: bei diesen umzügen ist die erde himmel, überall sprudelt in den quellen der göttertrank, überall lockt die götterspeise, aber den sterblichen ist beides versagt.

Wie der halbwache baum, wie das wasser freudig bei der götternähe sich erhebt, so auch die *sonne*, die in dieser nacht ihren lauf ändert, und wie um ostern und am himmelsfahrtstag im jubel über die auffahrt Christi, zwei freudensprünge macht (Meier 462.).

Das *vieh* auch nimmt seinerseits an der freude theil, es liegt in den ställen auf den knieen und betet, oder es erhebt sich ehrfurchtsvoll und bleibt stehn, bis der umzug vorüber ist. in der neujahrsnacht *sprechen die kühe und pferde mit einander*. ein bauer der nicht daran glauben wollte und doch neugierig war, legte sich an dem abend in die raufe und horchte. um mitternacht sagte das eine pferd zu dem andern: 'dit jaer moet wy noch mit unsen buer los'. da erschrak der bauer so dass er krank wurde und nicht lange darauf starb: die pferde zogen ihn zum kirchhofe (Müllenhoff 169.). auch durch die umwandernden geweihte pflanzen holt man und gibt sie dem vieh (Kuhn und Schwarz 405. 406.).

Da darf nun der *mensch* nicht zurückbleiben, er soll alles angefangene vorher beendigen und feiern und ruhen von aller arbeit während dieser heiligen zeit. in den zwölf nächten spinnt man nicht, weil man zank und ungeziefer in das haus und kröpel in den stall zu spinnen meint (Sommer 162.). auf neujahr darf man nicht fahren (beitr. I, 231.). wenn ein weib ihr werg oder flachs vor weihnachten nicht abspinnt, so fault ihr der kleine finger ab (Meier 462.) am neujahrsabend darf man nicht haspeln, sonst dreht sich die haspel das ganze jahr; ebensowenig soll man irgend ein anderes rad drehen. wer spinnt, spinnt sich kröten in's haus. wer wäscht, 'wer den tûn beklêdt, mütt den kerkhof beklêden'.

kein holz darf vor dem backofen liegen bleiben, keine stiefel dürfen geschmiert werden. nur gewisse stunden scheinen ausgenommen, das was dann gemacht wird, hat wunderbare kräfte, so schützen die dann gebundenen besen das vieh vorm zauber, der dann gesponnene zwirn heilt gebrochene arme und beine. gewisse heilige speisen sind vorgeschrieben, so grüner kohl, *schweinskopf*, lungenwurst, überhaupt *siebenerlei* oder *neunerlei* gerichte, andere verboten, so erbsen. Die thiere werden mit anderen namen genannt (Kuhn und Schwarz a. a. o.). so kündigt alles die ruhe, die heilige stille der feierzeit an.

Dem auge des menschen wird dann die zukunft erschlossen, indem die götter ihm im *traum* offenbaren, was die nächste zeit ihm bringen werde. was man in den zwölf letzten nächten des jahres träumt, das wird der reihe nach in den zwölf monaten des nächsten jahres wahr werden (Meier 473. Kuhn und Schwarz 411.). man kann alsdann auf mannichfache weise die zukunft erforschen, es ist die der weisssagung günstigste zeit. aus den drei liedern, die man in der neujahrsnacht, wenn um mitternacht das neue jahr eingeläutet wird, im dunkeln in dem gesangbuch aufschlägt und bezeichnet, kann man abnehmen wie es einem im neuen jahr ergehen wird (beitr. 1, 230. cf. Meier 468.). das gesangbuch trat hier vielleicht an die stelle von runen, die man einst warf. 'etliche persuadiren sich zu erfahren, was das jahr durch passiren werde, wenn sie in der christnacht um 12 uhr sich auf einen *scheide- oder kreuzweg* stellen und also eine stunde lang stock stille stehen, *ohne etwas zu reden*, da sich dann alles vor ihren augen und ohren präsentiren solle, was dasselbe jahr an krieg, theuerung, pest und dergleichen sich zutragen werde, welchen fürwitz sie das horchen gehen nennen' [1]. schon früher gedachte ich (1, 123) der verschiedenen weisen, an diesem abend den künftigen *bräutigam* zu erforschen. in der Mark horchen die mädchen an der ofenblase und bestimmen nach dem bullern des wassers das gewerbe des zukünftigen. wie sie weit verbreitet ist auch der glaube, dass man in dieser zeit das *wetter* für das ganze kommende jahr erfahren könne. man schneidet eine zwiebel mitten durch, nimmt sie aus einander und stellt zwölf also gebildete schüsselchen in einer reihe auf. so wie das neue jahr beginnt, legt man in jedes ein wenig salz und je nachdem es in dem einen oder andern schüsselchen schmilzt oder trocken bleibt, schliesst man auf die witterung des betreffenden monats (Meier

1) beschreibung des Fichtelbergs s. 129 ap. Panzer 270.

469.). auch sagt man, wie das wetter an den zwölf tagen sei, so werde es in den folgenden zwölf monaten sein und zwar bedeuten je sechs stunden des tages und der nacht ein viertel eines monats. der 6. januar, das fest der h. drei könige entscheidet, ob die wetteranzeige für das jahr gültig ist oder nicht. ist es an dem tag trocken, dann sind die 'zwölf loostäge' gültig, gibt es aber schnee oder regen, dann sind sie verworfen und ungültig (das. 473.).

Auch in diesen zügen sehen wir die heiligkeit dieser zeit, die weihe welche die nahe gottheit über alles ausgiesst. sie alle zusammen geben uns ein schönes bild der innigen, kindlichen frömmigkeit, der rührenden ehrfurcht, mit welcher unser altertbum an seinen göttern hing.

Zuerst wird der auszug zur jagd näher zu betrachten sein, den wir unter dem namen die *wilde jagd* kennen und von dem wüthenden heer zu trennen haben, denn wenn auch die sage beides mischt, wenn auch beide, wie es den anschein hat, zur selben zeit umziehen, so sind sie doch innerlich ganz geschieden und die bei beiden handelnd auftretenden personen keineswegs dieselben.

Ausser den bei Grimm bereits erwähnten namen des wilden jägers, deren bedeutsamste Hackelberend und junker Marten sind, gibt es noch einige andere. in der gegend um Mihla heisst er nach Bechstein der *Elbel* und der Elbelstein und die Elbelskanzel tragen von ihm den namen. das ist jedenfalls richtiger als Elbendrötsch (M. 412. 430. 883.), wie das wetterauische ilmedredsche (Wolf zeitschr. I, 4.) einen von den elben mit albernheit geschlagenen bezeichnet und darum eher als spottname für den umziehenden gelten muss. ob es jedoch auf Wuotan anwendbar ist und also hierhin passt, möchte ich auch bezweifeln. allerdings liegt verwandtschaft vor zwischen seinem gefolge und den elben, aber beide sind nicht identisch und so dürfte auch dieser name auf späterm missverständniss und einer verwechselung mit einem andern göttlichen männlichen wesen beruhen, das gleich den göttinnen Holda und Perchta an der spitze der elben einherzieht.

Kuhn und Schwarz brachten schon p. 290 den namen der *Weltjäger* bei, den (Meier sagen 114) nun auch als Welschjägerle, Weltschjägerle (Weltsjäger) aus Schwaben nachweist; er heisst so, weil er in der ganzen welt herumjagen muss. das deutet klar auf Wuotan, den in der ganzen welt waltenden, den weltherrn, und hängt zusammen mit dem *ewigen* jäger, dem unsterblichen. dies rastlose herumziehen erinnerte das volk an das gleiche des ewigen juden und so bildete sich

die sage, der wilde jäger habe den Herrn aus einem flusse, woraus derselbe trinken wollte, nicht trinken lassen und selbst von einer viehtränke weggejagt, ja gesagt, er solle aus einer pferdetrappe trinken [1]), in der sich wasser gesammelt. dafür müsse er nun ewig wandern (Kuhn und Schwarz 499.). das ist nichts, als anwendung der sage vom ewigen juden auf den ewigen jäger und hat keineswegs weitere bedeutung oder höheres alter [2]).

Nach Meier (sagen 117) heisst er auch *Riesenjäger* und das erinnert an die, menschliche grösse weit überragende gestalt der götter. jäger *Ruprecht* muss schon auffallen wegen seiner verwandtschaft mit dem um weihnachten in begleitung des Christkinds erscheinenden Ruprecht. er der einst allein umfahrende mächtige, gebietende herr und gott wurde zum diener seines besiegers, Jesus, und zieht nun in dessen gefolge umher oder kommt als dessen bote, eine viel edlere und richtigere auffassung als jene diabolisirende, und dem treuen sinn des volkes durchaus angemessen; auch unter seiner rauhen hülle bleibt der gott der glänzende, ruhmstrahlende, Hruodperaht, und Perahta steht ihm zur seite, die als frau Barbara am Niederrhein s. Nicolaus gemalin genannt wird. ebenso wichtig ist der name jäger *Hans*, denn es ist gleich Marten, Peter, Stepke ein echter teufelsname, wozu er wahrscheinlich durch seinen anklang an das ahd. und goth. nun verlorene ans = altn. âs, wenigstens im deutschen süden wurde. Junker *Jäkele* (Meier 99.) erinnert an den nl. waidruf des wilden jägers jacko, jacko und scheint an Hakelberand zu mahnen, denn eine ableitung von Jacobus liegt zu fern, da dieser heilige gar nichts mythisches hat. andere namen sind von orten hergenommen, an denen er jagt, wie der Buchjäger, Kappleimann, Spatzentannjäger u. a. m.

Der grund *warum er jagen muss*, wird von der sage meistens darin gesucht, dass er der jagdlust übertrieben ergeben gewesen sei, oder auch wie bei Müllenhoff 368 und Meier sag. 116, darin, dass er um freischütz zu werden und sichern schuss zu haben, sich an Gott versündigt habe. auf beides ist in sofern gewicht zu legen, als es uns einestheils den gott als grossen freund der jagd, und anderntheils den nie fehlenden wurf seines speers sichert. denn willkührlich ist es nicht in so viele, örtlich so weit auseinanderliegende sagen gekommen, es klingen alte vorstellungen darin nach, wie

1) das in manchen fuss- und hufspuren sich sammelnde wasser ist heilkräftig.

2) daz wüetende heer nennt ein dichter des XII jh. die den heiland überfallenden juden. M. 871.

in allen andern zügen, sie wurden nur in anderer gestalt auf den jäger übertragen. wenn schon der irdische krieger neben dem kampf keine höhere freude kannte als die jagd, wenn schon sein bestes kleinod das sicher treffende geschoss war, dann muss dies bei dem gott gleichfalls der fall gewesen sein.

Die *äussere erscheinung* des wilden jägers ist eine durchaus wilde, urwäldliche: er ist feurig (Meier sag. 120.) wie der feuerschnaubende Dietrich von Bern, riesenhaft, trägt einen breitrandigen hut, den bekannten schlapphut (das. 112.), und einen mantel (das. 102.); einmal erscheint er auch schwarz (Kuhn und Schwarz 100.). wenn die sage ihn kopflos, den kopf unterm arme haltend darstellt, so scheint dies fast jüngere abschwächung in ein gewöhnliches gespenst; es könnte aber auch auf das wehende haupt des h. Johannes gehen, das die Herodias in dem luftraum umhertreibt.

Er reitet ein *weisses ross* [1]) und heisst daher in Schwaben auch der Schimmelreiter, unter welchem namen Wuotan in norddeutschen gebräuchen sonst häufig vorkommt. das thier wird als schön und stolz beschrieben und von aussergewöhnlicher, also riesiger grösse, wie sie für den riesenjäger gebührt. nach Meier 101 ist der schimmel ganz weiss und mit rothen flecken getupft; sein gebiss ist gelb also golden (das. 99.). wenn er dahinjagt, geschieht dies 'schnell und rauschend' (das.), oft aber reitet der jäger auch still und ruhig dahin, dann wieder 'zeigt er sich ganz *plötzlich* und ist wie der blitz gleich darauf verschwunden' (das. 103.). der mangel eines beines, es hat deren nur drei, kündigt das göttliche ross an, doch kommt der zug meist nur im d. norden vor (Müllenhoff 366. 371. 372.). wenn es schwarz und kopflos genannt wird, wie Harrys II, 8, dann ist das jüngere schwächung der sage.

Früher jagte könig Abel *auf der erde*, heisst es bei Müllenhoff 363, seitdem man aber seine leiche ausgegraben hat, hört man nur noch seine stimme und nur seine hunde laufen auf der erde. 373 wird es anders erklärt, seitdem er die unterirdischen alle vertilgt habe, jage er nicht mehr auf der erde, sondern oben *in der luft*. nach Kuhn und Schwarz 66 zieht die wilde jagd an der erde hin, nach M. 876. 877 dagegen wieder durch die luft. beides ist richtig und eins schliesst das andere nicht aus: der zug bewegt sich bald zwischen himmel und erde, bald über die erde allein, aber

1). M. 884. Müllenhoff 361. 366. 372. Sommer 7, Kuhn und Schwarz 157 u. s. w.

durchgängig *auf festbestimmten wegen*. der schleswigsche Wode hat seinen weg, der geht rings um Krumesse herum über das moor nach Beidendorf zu (Müllenhoff 372.). in Dederstedt bei Eisleben war eine stelle, an welcher der wilde jäger stets anzuhalten und *seine pferde und hunde zu füttern pflegte*. als man dort vor einigen jahren ein haus baute, wurde die erste mauer fünfzehnmal hintereinander über nacht wieder eingerissen, erst das sechzehntemal blieb sie stehen; doch ist es noch jetzt bei nacht in den zimmern unruhig und rings um das haus, welches gerade an einer ecke steht, weht zu allen tageszeiten der wind (Sommer 9.). der Breithut jagt durch Hohenstadt, das thal herab und durch Wiesensteig. der Unholdegeist oder Schimmelreiter in Betzingen reitet stets durch das Hippegässle an den Leibselesbrunnen; hier *tränkt er seinen gaul*, was oft eine halbe stunde dauert, während welcher zeit kein anderes vieh sich an den brunnen wagt. die wege des Schimmelreiters, der zwischen Ehningen und Pfullingen tobt, meidet man; ein anderer reitet nur von einem hofe der markung nach Pfullingen und der nach Gönningen zu, nie weiter (Meier 93. 103. 104. 107.). mit wildem geschrei und gebrause fährt er von norden her über die wipfel der bäume, über die felder hin und *lässt seine thiere* an einer niedern gegen Utweiler zu sich absenkenden stelle *grasen* (Stöber 271.). in Fränkisch-Crumbach lässt der Schnellerts *sein pferd in der schmiede beschlagen* und fährt mit den seinen durch die scheune in Oberkainsbach, u. s. w. ganz dasselbe gilt (M. 895. 896) von dem Dänenkönig Woldemar, der auch seinen bestimmten jagdweg hat, die nach ihm genannte Wolmarsstrasse, Voldemarsvej. diesen wegen sollte man näher nachspüren, so wie ihrem ausgang und endpunkt, es würde sich da gewiss manches lehrreiche finden. wenn es z. b. Meier 99 heisst, dass junker Jäkele im Obernwald bei Wurmlingen hause und dass deshalb früher *niemand diesen wald betreten habe*, so glaube ich, dass man den wald als einen heiligen ansehen darf und dass der modern klingende name vorzeiten ein ganz anderer war. so ist ja auch des Rodensteiners wegspur eine heilige, gesegnete. merkwürdig ist die thüringische sage, der zufolge der nachtjäger *im Fichtelsee badet*, wie frau Holla auf dem Meissner (deutsch. sagenb. 574.). Der see wird dadurch ebenso bedeutsam, wie der Obernwald, er muss ein altheiliger sein, er erinnert aber auch an den fluss, der die beiden berge Wuotans und Donars trennt und von dem wir leider noch zu wenig wissen.

Die sagen lehren, dass dieser weg öfters *durch ein haus* führe. in Piefbergen ist ein haus, da war es früher gar

nichts ungewöhnliches, wenn er es mehremale in der woche ganz durchjagte. gewöhnlich kam er durch die hinterthür und wenn er dann, was jedoch nicht immer geschah, auch die wohnstuben und die übrigen gelegenheiten des hauses durchzogen hatte, so tobte er durch die seitenthür wieder hinaus und davon. in Gnissau nahm er seinen weg immer durch ein und dasselbe haus (Müllenhoff 369. 370), wie in Oberkainsbach durch dieselbe scheune; in Gundelsheim sprengte er an eines bauern bettstatt vorüber (Schöppner I, 359.), in Ostenholz der Helljäger über das Hellhaus weg (Kuhn und Schwarz 275.). es fragt sich, ob nicht hier und da vordem an der stelle solcher häuser ein anderes gebäude stand, oder ob sie nicht den weg des jägers hemmen. das ist mit der scheune der fall. sollte dies aber nicht sein, dann würde der durchzug, die durchfahrt durch das haus als eine weihende, segnende, glückbringende, als besonderer dem hause gewährter vorzug zu betrachten sein.

Wir können und dürfen uns den gott nur *gütig* denken, wie stürmisch er auch auftritt; er der unerschöpflichen reichthum besitzt (Meier 116 n. 4.) spendet ihn auch auf dieser umfahrt: einem bauer, der ihm die hunde an einem bande hielt, schenkte er nach dänischer sage das band und so lang derselbe in dessen besitz blieb, nahm er zu an reichthum [1]. andern schenkte er scheinbar geringe dinge die sich später in gold wandelten. er jagt und verfolgt nach E. M. Arndt nur das unheimliche gesindel, diebe, räuber, mörder und hexen. ein keckes mädchen ahmte seinen jagdruf nach, da stand er plötzlich bei ihr und ihren genossinnen und fragte, warum sie ihn gerufen hätten? das mädchen sagte, sie hätten sich verirrt und müssten bald vor hunger sterben und hätten nichts zu essen; er möge ihnen nur brod und salz und fett geben, dann wollten sie ihm gute reise wünschen. da lachte er und sagte, für diesmal solle es ihnen geschenkt sein und sofort brannte da ein feuer und ein topf stand darauf, der brodsuppe enthielt (Harrys II, 8.). am klarsten tritt dieser segen bei Müllenhoff hervor: 'ein bauer in Gadendorf bei Panker hatte spät abends noch draussen etwas zu thun und liess die thür offen. da kam ihm der wilde jäger durch die grosse thür in's haus geritten und nahm ein brod vom brodschragen herab. darauf ritt er zur seitenthür des hauses wieder hinaus und als er dort den bauer traf, sagte er zu ihm: weil ich dies brod in deinem hause bekommen habe, so soll's in deinem hause nimmer daran fehlen'. er hielt auch

[1]) Thiele I, 95—97 ap. J. Grimm M. 897.

wort und nie hatte der bauer brodmangel (370.). freilich gibt es andere sagen, die das entgegengesetzte melden, aber sie haben jüngern anstrich und man wird ehedem überhaupt die häuser da geöffnet haben, wo man sie jetzt schliesst, damit eben der gott einkehre, damit seine nähe das haus mit segen erfülle und nieversiegende quellen der nahrung erschliesse.

Aber nicht immer erscheint er reitend, oft sieht man ihn auch im *wagen*. bei nächtlichem lärm wie von pferden und wagen sagt man in Schweden: Oden far förbi (M. 871.). beim Schnellerts sieht man rosse und wagen und herr von Wittorf fährt in der h. dreikönigszeit unter lautem hörnerschall in einem vierspännigen wagen (Müllenhoff 369.). auch der schwäbische Breithut und der Spatzentann-jäger kommen in einem mit vier schimmeln bespannten wagen daher, indem sie beständig mit der peitsche knallen (Meier 98, 120). der junker von der Kochenburg hat dagegen zwei feurige pferde an seinem wagen (das. 99.). in Schwaben heisst er von seiner regelmässigen fahrt der ewige fuhrmann; er kommt von Wangen her und fährt sausend über Tettnang hin nach Mariabrunn (das. 94.). der badische burgherr Kuchenhännsle reitet bald auf einem dreibeinigen schimmel, bald fährt er in einer mit vier rappen bespannten kutsche; pfeilschnell gehts über den boden oder durch die lüfte (Baader 33.). auch dieser wagen muss auf der götter höchsten bezogen werden, der in dem himmelswagen, dem Woens- oder Carlswagen fährt, wenigstens überall, wo er allein erscheint. wenn aber in dem nächtlichen verkehr zwischen zwei altheiligen bergen ein wagen neben rossen und reitern sich findet, dann ist auch Donar mit im spiel; in dem am Rodenstein, wie in dem in Schlesien erscheinenden wagen, den rosse, hunde u. s. w. begleiten, sitzen *zwei* vornehme herren, das sind Wuotan und Donar.

Dieser wagen tritt uns in zahllosen sagen bedeutungsvoll entgegen, die nichts mehr vom wilden jäger enthalten und wissen, in denen er fast isolirt steht, das letzte fragment eines einst volltönigen ganzen. dafür ist ihm aber auf der andern seite auch mancher wichtige zug geblieben, der in den obigen sagen verloren ging, so dass wir aus dieser familie ein weit klareres, vollständigeres bild gewinnen, als die vorhergehende zu liefern vermochte.

Jene sagen erklären die wilde jagd als durch strafe des himmels für frevel an der heiligkeit des feiertags oder für übergrosse jagdlust entstanden. die jagd liess aber ausser dieser noch eine menge anderer deutungen zu, als sie einmal in

reihe der gespenstischen erscheinungen verwiesen war, oder da, wo man ihren sinn ganz vergessen hatte. auch diesen müssen wir nachgehen.

Südlich von Kampen liegt das grabmal eines königs *Bröns*, der hier auf einem *goldenen wagen* sitzend bestattet ist (Müllenhoff 373.). bei Echzell in Hessen liegt der Grünberg, in demselben befindet sich eine *silberne kutsche*, und mehre leute in Echzell erzählen, dass sie dieselbe nachts mit vier *weissen* pferden bespannt an sich hätten vorbeifahren sehen. als sie sich jedoch angeschickt, sich hinten auf dieselbe zu setzen, wären sie dermassen von schrecken erfüllt worden, dass sie es nicht vermocht hätten (Wolf hess. sag. 25.). der Grünberg ist nur eine kleine erhöhung und Ph. Dieffenbach, der dort nachgraben liess, fand dass es eine begräbnissstätte war, in der nähe liegt ein Wolfesbrunnen, Winternol, Prinzenbrunnen [1]). beide hügel sind somit verwandt und gewiss fährt oder fuhr auch könig Bröns in seinem goldwagen umher. Bröns aber erinnert an den nordischen beinamen Odhinns Bruno, und golden war gewiss der wagen des gottes, der in Hessen nur silbern erscheint, den kein mensch berühren darf. zu diesem goldnen wagen stimmt der feurige wagen, der mit feurigen pferden bespannt den bauer in Belgien in jeder Christnacht herumfährt (NS. 508.), und auch anderswo vielfach vorkommt, nur in schwächerer form. so ist zwar die kutsche des wegen des mordes eines priesters umfahrenden herrn von Merode glühend, aber die pferde sind schon schwarz (das. 336.) an dem wagen der templer in Lovendeghem sind glühende pferde, von ihm selbst erfahren wir nichts. man sah oft im hofe ihres hauses auch ein *weisses pferd* und ein stattlicher herr mit einem *goldband* um die stirne geht dort um (das. 641.). die glühenden pferde sind goldleuchtende, der herr aber ist der götterkönig mit goldener stirnbinde, bei ihm ist sein weisses ross. unweit davon zu Veurne geht auch der wagen eines gewissen *Bruno* um, der wie ein volksliedchen sagt, 'op vier wielen zonder peerden alleen naer Brussel' fahre (das.). das kann doch wohl kaum ein anderer sein als könig Bröns. auch in Grötzingen fährt ein könig in einer mit acht schimmeln bespannten kutsche um (Baader 208.).

In Altona fährt *general* Steenbock in einer kutsche herum. es bringt kein glück ihr zu begegnen, man hört einen knall und muss erblinden (Müllenhoff 175.). auch darin spricht sich die heiligkeit des wagens aus; die sklaven, welche die

1) Archiv für hess. gesch. und alterthumskunde bd. V, heft 2. n. XIII p. 40 flg.

Nerthus badeten, wurden vom see verschlungen. in Kiel ist die kutsche schon ganz schwarz (das.) ob auch Rolands mit sechs pferden bespannter wagen (374.), wird nicht gesagt. auf dem schloss zu Günzburg ist der wagen schwarz und die pferde sind rappen (Schöppner I, 384.); das wurde so, seitdem die christliche anschauung verdammte in ihnen sah, es ist eine andere nur weniger treue umbildung, wie jene, die wagen und pferde glühen lässt. reiner ist die nl. sage von Vinderhouthem, die erzählt, als man einer stiftung einmal nicht genüge gethan habe, sei der stifter drei tage lang in einer kutsche mit *schneeweissen rossen* erschienen (DMS. 223).

Oft erscheinen aber auch *mehre wagen*. so sah ein mann aus Ettlingen *drei* geschlossene kutschen hintereinander nach dem durch viele erscheinungen bekannten Schatzwäldchen fahren (Baader 180), was sofort wieder an den seine schätze bergenden Rodensteiner gemahnt. die lenker derselben hatten hüte mit breiten krämpen, wie Odinn. drei nächte nach einander um zwölf uhr fahren jedes jahr mehre kutschen an der karlsruher schlosskirche an, wo alsdann *gottesdienst* gehalten wird (das. 186.), der nur eine fromme übersetzung der wilden jagd ist. das sind die wagen der beiden, die sonst in einem wagen zusammensitzen, oder wo ihrer drei sind, diejenigen der drei höchsten götter; Wuotan, Donar und Fro besitzen den wagen, kein anderer gott.

Einmal begegnen wir dem wagen des donnerers allein. auf dem bergschloss bei Kirnbach sieht man im advent eine kutsche, die mit zwanzig *böcken* bespannt ist und woran zwei brennende laternen hängen. sie wird von einem vormaligen grafen des schlosses gelenkt, der in voller rüstung mit geschlossenem helmgitter allein darin sitzt. ihm folgen mehr als hundert knappen, deren jeder einen speer und eine angezündete fackel trägt (Baader 79.). ich werde später auf diese darstellung zurückkommen.

Wie Wuotan und seine gemalin Frigga auf dem Hliđskiâlf zusammen thronen und zusammen wohnen in den heiligen bergen, so finden wir sie auch zusammen in ihrem heiligen wagen. in den heiligen nächten kommt aus dem Mannheimer schlosse eine feurige kutsche, worin die gespenster eines hofherrn und einer hoffrau sitzen und die man in der nähe nicht betrachten darf (Baader 306.), und genau um dieselbe zeit sieht man in Appenrade einen wagen mit schwarzen rossen bespannt die stadt umfahren, darin sitzt ein mann mit frau und kind (Müllenhoff 176.). in Dambach sieht man eine *kristallene* kutsche umfahren, darin sitzt ein herr von Bern-

stein mit seiner frau (Stöber 139). diese auch sonst [1]) vorkommende glaskutsche deutet wieder auf das gold des alten götterwagens.

In diesen sagen mangelt der umfahrt der character des jagdzuges, der in den übrigen stark hervortritt und höchstens die, manchem der wagen folgenden hunde erinnern daran. sie scheinen vielmehr einfache umzüge zu sein, bei welchem die götter ihren segen spendeten, doch können auch und das ist wahrscheinlicher die bezeichnendern züge sich verloren haben, Wuotan konnte auch zu wagen der jagd beiwohnen oder dieser bloss die frauen tragen, wie in der sage bei Herrlein 132, wo die ritter der geisterjagd reiten, die frauen aber in schönen karossen sitzen.

Ein anderer zweig dieser familie enthält die nachricht, dass *menschen von dem göttlichen reiter Wuotan auf sein pferd genommen werden, oder in seinen wagen kommen* und eine strecke mit demselben fahren. der urahn ist im norden die sage von Hading und so wenig in ihnen wie bei Saxo die rede von der wilden jagd.

Einem manne begegnete unfern Heidelberg ein reiter auf einem grossen hohen pferde, der fasste ihn und hob ihn zu sich. ängstlich wollte der mann sich an den reiter anklammern, doch der verschwand und das pferd stob mit ihm durch die luft, dass ihm hören und sehen verging. endlich wurde er hart an der stadt bei der brücke zur erde geworfen. (Wolf hess. sag. 168.) Eine frau ging noch spät auf der landstrasse, da kam eine kutsche hinter ihr her und der darinsitzende mann lud sie, während die thür aufsprang, zum einsteigen ein. nach einigem zögern setzte sie sich ein, worauf der schlag von selbst zuging. der mann sprach kein wort und die frau gewahrte mit schrecken, dass er *bocks*füsse habe. als sie vergebens versucht hatte, die kutschenthür aufzumachen, zog sie ihr gebetbüchlein aus der tasche und betete, bis sie zu einem kapellchen kamen. da öffnete sich der schlag von selbst, die frau sprang heraus und unter fürchterlichem knall verschwand kutsche, mann und ross (Baader 293). ein mann von Kaisersberg stieg in eine ähnliche kutsche und fühlte sich plötzlich mit ihr in die luft gehoben. der kutscher hatte kein gehör für sein lautes rufen. als aber der erste schimmer des tages sich zeigte, fuhr der schlag auf und der mann wurde auf den gipfel *eines hohen berges* abgesetzt. (Stöber 106. vgl. 115. 264). eine andere kutsche der art wurde feurig und flog mit sturmeseile

1) Bechstein thüring. sagen II, 124. IV, 181.

dahin, als ein mann sich hineinsetzte (Baader 220). wieder eine andere fuhr so schnell, dass den darin sitzenden die besinnung verliess. als er zu sich kam, lag er, der in Baden eingestiegen war, am ufer des meeres (das. 228). der Rodensteiner nahm einmal am eichbrünnchen eine magd in seinen wagen und setzte sie in einem entfernten wiesengrund nieder (Wolf hess. säg. 22). ein grenadier Ludwigs IX. von Hessen wurde von *zwei* herren eingeladen, sich in ihren wagen zu setzen. bald bemerkte er dass derselbe hoch durch die luft flog über dörfer und kirchthurmspitzen hinweg. er rief: 'ach Herr und Gott, wo sind wir!' da stürzte er in einem *walde* nieder (das. 67) [1]).

Auch in ihm, dem feurigen d. i. goldnen sitzen also Donar, der Rodensteiner, den auch der fuss seines thieres kenntlich macht, oder Wuotan, oder beide götter zusammen und die fahrt geht über die erde, wie durch die luft, ein zug der auch auf den herzog Hans Adolf von Plön überging, der im ruf der *zauberei* stand und des *sieges* sich stets erfreute. einmal blieb seinem kutscher in der dunkelheit die peitsche an einem strauch hängen; am andern morgen zeigte der herzog sie ihm oben am kirchthurm. auf einer andern fahrt schlug ein pferd sich am kirchthurm ein hufeisen ab, das lange am hahn hangen blieb (Müllenhoff 530). dasselbe wird auch von dem general Luxemburg erzählt mit der abweichung, dass ein bauer auf seinem wagen dessen kutsche über eine vom teufel gebaute luftbrücke folgte und dabei seine peitsche am kirchthurm liess (Kuhn märk. sag. 280). das absetzen auf dem berg, in einem wald, am ufer des meeres, bei einer kapelle deutet auf das alte fahrziel des wagens hin, von dem er auch ausging.

Das ross und den wagen des gottes begleitet munterer *hörnerschall*, entweder stosst er selbst ins horn oder sein gefolge. oft vernimmt man auch eine liebliche musik, der keine auf erden gleich kommt (Müllenhoff 582). das wird das pfeifen und heulen des sturmes sein, nur in idealisirter art.

Begleiter des gottes sind zunächst und stets die *hunde*, über die bei Müllenhoff manches wichtige steht. dem wilden jäger in Sundewitt folgen nur drei hunde, die feurige augen und zungen haben (360). König Abels drei hunde sind dagegen ganz *feurig* und speien dampf und feuer aus (363);

1) Daumer, der überall opfer und nur opfer sieht, macht auch diesen götterwagen zu einem 'alterthümlichen opferwagen', den man zur einsammlung und zum transport der zum opfer dienenden menschen oder der ihre stelle vertretenden thiere gebrauchte' (!) geheimnisse des christl. alterthums II, 199 ff.

nach andern hat er deren zehn bei sich, die ganz *weiss* sind (364). die des alten Au sind ganz klein und ihnen brennt ein *licht* auf dem schwanz (369). der Wode hat gar eine meute von vierundzwanzig und reitet so schnell, dass sie ihm oft nicht folgen können. auch sie müssen leuchtend gedacht sein, denn blut und bein ist in ihrem balg von *gold* (372), womit Kuhn und Schwarz 3 n. 2 genau stimmt. dasselbe wird mit den hunden des Helljägers der fall sein, denn einer derselben frass glühende kohlen (Kuhn u. Schwarz 276). in Schwaben hat der schimmelreiter sechs an grösse verschiedene hunde bei sich: zwei sind ganz klein, zwei grösser, zwei ganz gross (Meier 99). des Buchjägers hunde haben gestutzte schlappohren und ihrer sind fünf (118). nach diesen zeugnissen hätten wir uns also die hunde goldstrahlend oder weiss zu denken und beides sind göttliche farben.

Ueber die *herkunft der hunde* erzählt eine hessische sage, die herr pfarrer Eduard Scriba mir mittheilte, folgendes: Koberstadt hat seinen namen von einem könige Kober, der war ein leidenschaftlicher jäger. eines tages kam ein mann zu ihm und bat ihn, eine sache zu erledigen, die viel eile hatte, aber da auch der könig eil hatte zur jagd zu kommen, so befahl er dem manne ihn zu begleiten, er wolle unterwegs darüber mit ihm sprechen. der mann folgte ihm, aber des königs sinn ging so auf die jagd, dass er ihn bald nicht mehr anhörte. sie waren schon einen halben tag im walde, ohne dass sich ein stück wild zeigte, da schrie der könig dem fremden zu: 'du verscheuchest mir das wild, so sei du selber mein wild, dich will ich jagen.' der fremde floh, der könig schoss seinen pfeil nach ihm und der mann sank, aber im sinken hob er ein golden kreuz gegen den könig empor, da wurde dieser in eine hirschkuh verwandelt, sein ganzes gefolge aber in hunde, die ihm nachsetzten und so flieht er noch immer vor seinen eigenen hunden. anders wird bei Müllenhoff berichtet. als der freischütz vom teufel verlockt die drei unheilvollen schüsse gethan hat und in todesangst heim rennt, stürzt ihm sein weib mit seinen kindern jammernd entgegen. zugleich aber erscheint der teufel und kündigt ihm an, dass er nun ewig jagen müsse und seine frau und kinder sollten ihn als hunde begleiten (368). statt des jägers steht bei Grimm M. 877 frau Gauden, deren vierundzwanzig töchter (vgl. Wods vierundzwanzig hunde) wegen sündlicher jagdlust vor ihren augen zu hündinnen werden und klaffend ihren jagdwagen geleiten. diese beiden letzten versionen lassen mich zweifel in die volle reinheit der sage vom könig Kober setzen, wenigstens in den zug,

dass der könig selbst zur hirschkuh wird; schon dieser wechsel des geschlechtes ist schwer zu fassen, noch schwerer aber, dass der überall als jäger erscheinende jagdlustige hier zum gejagten werden soll. die verwandlung des gefolges in hunde hat dagegen vieles für sich und stimmt zu der verwandlung der töchter in hündinnen, weniger zu der sage bei Müllenhoff, wo auch die frau verwandelt wird; da scheint christlicher einfluss schon durchzubrechen. wie alt aber auch diese verwandlungen sind, ob sie an diese stelle gehören, das bleibt vor der hand noch dahingestellt.

In der norddeutschen sage ist der zug häufig, dass *einer der hunde in ein haus lauft* und bis über's jahr zur selben zeit da bleibt. meistens bringt seine anwesenheit unglück. in Süddeutschland begegnet das nie, oder gewiss nur sehr selten. ich verstehe diesen zug nicht.

Kuhn erkennt Haupts zeitschr. VI, 117 flg. in den indischen mythen zusammenhänge mit diesen hunden. Indras = Wuotan hat nämlich die götterhündin Saramâ bei sich und schickt sie aus, die von den (Pani genennten) Asuren geraubten kühe zu suchen, und er stellt sie zusammen mit dem in den häusern einkehrenden hund der frau Gaue oder Frick. ist das stichhaltig, dann gewinnt die oben erwähnte hirschkuh festen boden. es ist bemerkenswerth, dass der hund im hause sich gern an dem feuerheerd aufhält (Müllenhoff 372, Kuhn und Schwarz 276.) und alles verzehrt was im hause ist.

Oft ist der gott, oder sind zwei götter allein auf dieser jagd, oft aber ist auch ein weiteres *gefolge* bei ihnen und das können, wie die Rodensteiner und Ardenner sagen lehren, nur *Einheriar* sein, die auf dieser jagd wohl den täglich verspeisten *eber* immer wieder aufs neue jagen; die reitenden sind die im kampf siegend gestorbenen, die zu fuss laufen sind die besiegt gefallenen, denen in Valhöll die niedrigen dienste obliegen. der eber wird also nach jedem mahl wieder aufleben, wie die gefallenen Einheriar nach jedem kampf, er wird wieder in seine wälder zurückkehren und so die jagdlust stets frisch reizen. keinesfalls können wir eine wiederherstellung des blossen genossenen fleisches annehmen, lebend muss er wieder emporspringen, nachdem die knochen in die haut gelegt sind und dann liegt die weitere vermuthung nahe, dass es die hammerweihe Thórrs ist, welche ihm das neue leben schenkt. auf die unverletzbarkeit der knochen scheint mir selbst ein bedeutender zug der Ardenner sage hinzuweisen. es heisst, dass man an dem gejagten wild *keine wunde* sehe. es ist also unversehrt, wie die böcke

welche Thôrr schlachtet; unversehrt empfängt der koch Andrîmnir den Saehrîmnir, um *sein speck* in dem kessel Eldrîmnir zu kochen (Grimnismal 18), nicht andere theile des körpers, so dass von einer verletzung der knochen keine rede sein kann.

Für die jagd auf den eber hat jetzt Meier 122 auch ein zeugniss beigebracht. ein jäger, der einen wilderer erschossen hatte, war von dessen frau verflucht worden. einst war er mit seinem sohn im walde und sie beide schossen auf ein *wildschwein* und obwohl die kugel des sohnes den vater nicht hätte treffen können, traf sie ihn doch und seitdem geht er um. ausserdem träumt ja Hackelberg vom eber (M. 874) und in Büdingen in Hessen ist unter einem erker ein echter eberkopf eingemauert, von dem eine der Hackelbergsage ähnliche tradition geht (Wolf zeitschr. I, 30).

Gerade die feste verbindung des ebers mit der Hackelbergsage, die schon durch den namen ihres jägers sich als alterthümlich ankündigt, beweist, dass der eber ursprünglich in den mythos gehört, dass nur er gejagt wurde. gleich fest ist er mit vielen sagen von heiligen bergen, in denen die götter wohnen, verwachsen. am Kyffhäuser in der Rothenburg lockt ein mädchen (Holda) einer heerde von wildsauen, (Bechstein thüring. sagen IV n. 57) und dasselbe thut frau Harke in der norddeutschen sage bei Kuhn u. Schwarz 113. neben dem eber hat sich später noch anderes in die sage gedrängt und oft ihn verdrängt. so wird M. 877 und auch sonst ein *hirsch* gejagt, NS. 258, Kuhn und Schwarz 59 u. a. steht ein *ochse* an des ebers stelle, zu öfterst aber ist das wild ein *pferd;* das sind richtig und tactvoll gewählte heilige thiere, aber den eber ersetzen sie nicht; wir hingegen dürfen, meine ich, da wo sie vorkommen den eber an ihre stelle setzen.

Der genuss des eberfleisches blieb auch unter den christen erlaubt, sobald dies kein opferfleisch war, verboten hingegen wurde der des unreinen pferdefleisches und man hielt so streng darauf, dass die christen die heiden pferdefresser schalten. damit war dem pferdefleisch der eingang in die sage geöffnet: man traute den heiden keinen grössern leckerbissen zu als das fleisch der pferde, wie viel mehr musste die vorstellung auf die götter der heiden übergehen. während der bauer in den abgeschlossenern Ardennen, den der gott zur theilnahme an der jagd geladen hatte, noch den alten eber als jagdantheil erhielt, bekamen anderswo, die sich dieser gunst erfreuten, pferdelenden, pferdeschinken, einen pferdekopf[1])

1) Deecke lübische sagen 8. als über einem schatzgrabenden

u. dgl. und um die sache noch widriger und abschreckender zu machen, das aas von denselben; der einst mit freude an dem göttermahl gesessen, muss nun mit den hunden (Müllenhoff 369.) das abscheuliche mahl theilen und trägt oft den tod davon (Kuhn und Schwarz 181.), während anderswo die, welche sich überwinden können, von dem zerrissenen pferd zu essen, am leben bleiben, die es nicht können, sterben. neben dieser erklärung des pferdeschinkens wäre auch die andere noch zulässig, dass der alte gott nur den, der frevelhaft seiner jagd gespottet, mit solchen gerichten beschenkte, da es meistens spötter sind, welchen sie zu theil werden; sie hat wenigstens das für sich, dass sie den eber unzertheilt lässt. das aber steht auch fest, dass dann zur verbreitung und bewahrung des zuges der abscheu vor dem pferdefleisch, das heidnische dieser kost viel beitrug.

Auf die worte der mecklenburgischen sage gestützt: 'die wagen rollten' (M. 877.) glaubt W. F. Schwarz [1], die wilde jagd sei nicht bloss der sturm, der mit seinen hunden daherheule, sondern er sei zum grössern unwetter angeschwollen, der Wod trete da in der erscheinung des *gewitters* auf, seine gestalt gehe in die des gewittergottes über; er bezieht das rollen auf den *donner*. noch anderes scheint ihm dafür zu sprechen, vor allem, dass Wuotan eine keule werfe, die stinkend sei, und sie mit seinem nachruf begleite; beides biete auffallende anlehnungspunkte an die den sturm oft begleitende erscheinung des blitzes und donners. in der hand des jagdgottes müsse die keule zum jagdstück werden, das stinken sei der schwefelgeruch des blitzes, der ruf eine poetische auffassung des brüllens Gottes.

Ich kann diese allerdings verlockende ansicht nicht theilen. vor allem ist der sturm nicht immer der begleiter des gewitters und haben wir keine hindeutung darauf in andern sagen, dass Wuotan irgend etwas mit dem blitz gemein habe; das wagenrollen allein beweist, selbst wenn es alt und echt wäre, nichts und man könnte es ebenso gut auf das dumpfe brausen des vom sturm geschüttelten bergwaldes beziehen. die pferdekeule hat mit dem blitz darum nichts gemein, weil sie wohl geworfen wird, aber nicht wie dieser, um einen oder etwas zu treffen und zu erschlagen, sondern damit er davon esse: du sollst mir *helfen nagen* heisst es ausdrücklich und der Wod spendet neben dem fleisch auch blut von dem

bauernknecht die wilde jagd hinfuhr, rief er: sta Hans! sta Hans! da fiel plötzlich ein pferdekopf in den wall des Pöppendörfer rings, der noch da liegt.

1) Der heutige volksglaube p. 15.

wild, welches er vor des bauern augen zerlegt, nachdem er vom rosse gesprungen ist. da ist nicht einmal die rede vom werfen der keule, der Wod *gibt* sie. der bauer *findet* zuhause statt des blutes gold, das hinterstück ist ein lederner beutel voll silber; anderswo ist es ein pferdeschinken von gold, aber dessen fährt im blitz nie hernieder; Donar schenkt nichts in ihm, er zerschmettert mit ihm, denn er wirft im zorne nur den hammer, und nie wird eines rufes dabei gedacht. wenn durch den geworfenen schinken der student, den er wohl an den kopf trifft, um seine vernunft kommt (Schwarz 17.), so beweist das noch nicht für den blitz, denn so hätte jeder andere wurf auch wirken können; wenn der donnerer seinen blitz schleudert, dann erwacht der getroffene nicht mehr.

Ausser jenem wild soll der wilde jäger auch *menschen jagen*. general Sparr warf einem bauern eine menschenlende auf den rücken (Kuhn und Schwarz 76.), der wilde jäger einem oberförster den schenkel eines menschen in den wagen (M. 883.) und in Schwaben heisst es, er könne mit seinen eignen hunden niemanden beikommen, leihe ihm aber ein mensch seinen hund, so könne er mit diesem leicht einen menschen erjagen (Meier 121.). einem bauer, der ihm seinen hund geliehen, warf er einen menschenfuss durch's kammerfenster und der mann fand seinen hund zerrissen vor seiner hausthür. das ist ein misverständnis, welches sich von der jagd des wilden jägers auf die moosweibchen oder irgend ein anderes weibliches wesen herschreibt.

In der Abbatissine jagt er die *lohjungfern* (E. Sommer 7.), in Baiern die holzweiblein, in Thüringen die moosleute. Müllenhoff siebt in ihnen nur das blättergrün (XLVI.), denn lohjungfern und das gleichbedeutende holzweibel weisen im allgemeinen auf waldfrauen, auf genien der bäume hin, die moosleute sind die der mehr am boden haftenden, kleineren pflanzen. vergebens fragte schon Grimm (M. 882. 896.) nach dem motiv der verfolgung. Kuhn glaubt (norddeutsche sagen 481.) in diesen genien elben, in der gleichfalls gejagten frau deren königin zu sehen, also Holda oder Frigga, Wuotans gemalin und erklärt die jagd als stürmische brautwerbung des gottes im winter, der im frühling die vereinigung folge, die feier der vermälung. er erinnert dabei an Rindr, die sich lange gegen Odinns umarmung sträubte, bis sie endlich seiner list erlag (W. Müller myth. 279. [1])), an das aufjagen

1) der sich auf Saxo p. 44 stützt und auch an Nibel. 109—112 mahnt, so wie an die gegen Poseidons umarmung sich sträubende Demeter, Erinnys.

der räuberbande und erlösen der prinzessin in den frühlings- und sommergebräuchen (Sommer n. 154—160.), an den aus dem busch gejagten wilden mann und den maikönig mit der maibraut.

Sehr richtig trennt Kuhn sie von den gejagten holzweibchen. diese erscheinen zwar auch einzeln, aber die verfolgung gilt doch dem ganzen geschlecht; ein bauer sah sie in ganzen schaaren fliehen und den rückkehrenden Wode, wie er sie mit ihren langen gelben haaren zusammengebunden hatte, so dass zu jeder seite mehre vom pferde herabhingen (Müllenhoff 372.). wenn Fritz von der Bergen auf seinem schwarzen ross von der jagd heimkehrt, so begleitet ihn ein wagen von vier schwarzen rappen mit feuersprühenden augen gezogen, auf welchem menschen mit abgeschnittenen kehlen liegen (Harrys I, 84.). nie aber finden wir die gejagte frau von holzweibchen oder ähnlichen wesen begleitet, sie ist stets allein. ich stelle einige sagen darüber zusammen und beginne mit der werthvollen und ältesten, die Caesarius uns aufbewahrte und Grimm nur kurz berührte. sie steht bei jenem l. XII c. XX und lautet also: *concubina* cuiusdam sacerdotis, cum esset moritura, cum multa instantia *calceos sibi novos novos et bene taccumatos* [1]) fieri petivit, dicens: *sepelite me in eis, valde enim erunt mihi necessarii.* quod cum factum fuisset nocte sequenti longe ante lucem luna splendente miles quidam cum servo suo per viam equitans foemineos eiulatus audivit. mirantibus illis quidnam hoc esset, ecce mulier rapidissimo cursu ad eos properans clamavit: adiuvate me! adiuvate me! mox miles de equo descendens et gladio circulum sibi circumducens, foeminam bene notam infra illum recepit; sola enim camisia et calceis praedictis induta erat. et ecce ex remoto vox quasi *venatoris terribiliter buccinantis* nec non et *latratus canum venaticorum* praecedentium audiuntur. quibus auditis illa dum nimis tremeret, miles cognitis ab ea causis, equum servo committens tricas capillorum eius brachio suo sinistro circumligavit, dextera gladium tenens extentum. approximante *infernali illo venatore* ait mulier militi: *sine me currere! sine me currere!* ecce appropinquat! illo fortius illam retinente misera diversis conatibus militem pulsans, tandem ruptis capillis effugit, quam *diabolus* insecutus coepit, *equo suo eam iniiciens, ita ut caput cum brachiis penderet ex uno latere et crura ex altero.* post paululum militi sic obvians captam praedam deportavit. qui mane ad villam rediens, quid

1) al. tacciniatos. richtiger scheint taccumatos, was mit dem franz. taquonner, mit unterlagen versehen, zusammenhängt. calcei taccumati sind also wohlgesohlte schuhe.

viderit exposuit, capillos ostendit et cum minus referenti crederent, aperto sepulchro foeminam capillos suos perdidisse repererunt. haec contigerunt in episcopatu Moguntinensi'. eine ähnliche stelle bringt M. 1230: 'dixerunt *maiores nostri*, tempore melioris et probioris aevi, *concubinas sacerdotum in aëre a daemonibus non aliter quam feras silvestres a canibus venaticis agitari* atque tandem *discerptas* inveniri; quod si hominum quispiam haec audiens venationem suo clamore adiuverit, illi partem vel membrum concubinae dissectum ad ianuam domus mane a daemonibus suspensum' [1]).

Es ist die strafe der frau also nicht dafür zugetheilt, dass sie sich in 'schönen neuen schuhen' begraben liess, wie Grimm (872) meint, sondern der nachdruck liegt auf der *concubina sacerdotis.* anfangs klammert sie sich ängstlich an den ritter an, aber die angst vor dem venator lässt sie nicht ruhen, sie rennt fort und um dieses rennens willen, welches sie voraus sah, liess sie sich neue und zwar *wohlgesohlte* schuhe machen. zwar schützt der ritter sich und sie durch den kreis, den er mit dem ein kreuz bildenden schwert zieht, aber sie hat mehr vertrauen in die flucht. der jäger holt sie dennoch ein und wirft sie quer auf sein ross, so dass kopf und arme auf der einen, schenkel und beine auf der andern seite herabhängen. auch das ist wichtig und alt; dass man sie zerrisen finde, wie Bebelius sagt, ist wohl jünger und aus der verwechselung dieser frau mit den waldfrauen, moosweibchen entstanden.

Jetzt schon sehen wir, wie Kuhn sie mit recht von den waldweibchen trennte, es scheint mir darum gewagt, wenn er sie gleich darauf mit denselben wieder zusammenbringt, indem er sie der gejagten als genossenschaft zutheilt, in dieser eine königin jener sieht. wenn wir neuere fassungen der sage mit jener des XII jh. vergleichen, wird sich noch mehr herausstellen, wie scharf sie zu trennen sind.

Kuhn und Schwarz erzählen 131: 'der ewige jäger hat am wild keinen theil: sondern nur an seiner *hure*, die jagt er unaufhörlich. einmal hört ihn auch einer daherbrausen, *sieht einen kreis um sich* und macht sich so fest. da kommt das geschrei und gebraus immer näher und auf einmal *stürzt ein nacktes weib in den kreis.* sogleich ruft's: 'stoss das weib hinaus'! er thut's aber nicht, es ruft noch einmal und zum drittenmal, da thut er's und nun jagten sie wieder auf und davon'. das ist getreu die alte sage, nur mit einiger abänderung am schlusse; auch hier aber nicht die rede von einer tödtung der frau; sie wird lebendig mitgenommen. gleich

1) aus Bebelii facetiae. Tübing. 1555 p. 11a.

merkwürdig ist die sage p. 99: 'ein pferdeknecht lag nachts bei Priost in der koppel, die bei einem kreuzwege liegt, da kommt eine *frau* eilig dahergelaufen, die bittet ihn, er möge sie doch über den weg bringen. anfangs wollte er es nicht, aber da sie ihn so flehentlich bat, that er es und als sie hinüber war, lief sie so eilig davon, als sie nur immer vermochte und ward wunderbarerweise immer kleiner und kleiner, bis sie zuletzt nur noch *auf den knien* lief. gleich darauf kam aber der *wilde jäger* mit seinen hunden daher und verlangte von dem hirten auch über den kreuzweg gebracht zu werden, denn *er jage nun schon seit sieben jahren nach jener frau* und wenn er sie in dieser nacht nicht bekomme, so sei sie erlöst. da brachte der hirt ihn sammt seinen hunden hinüber und es dauerte nicht lange, so kam der wilde jäger zurück und hatte die frau, die ganz nackt war, *quer vor sich auf dem pferde liegen.* so erzählt man in Havelland, also weit von der Mainzer diöcese und ebenso in Mecklenburg, nur mit dem zusatz, dass der wilde jäger dem ihm behülflichen bauer ein stück von einer pferdekeule gab, das sich später in gold verwandelte. es ist abermals genau dieselbe sage; davor, dass die frau die beine abläuft, schützen die concubina die wohlgesohlten schuhe und lebend schleppt der jäger die eingefangene mit sich fort.

Müllenhoff theilt 364 anm. eine 'apocryphische' nachricht von einem waldgott, der eine waldgöttin verfolge. das kann ganz richtig sein, wenn dem Wuotan das gehölz von Schuby heilig war, worin man ihn sieht, nur ist statt waldgöttin waldfrau zu setzen. einem jäger stiess bei Mihla in Thüringen der Elbel mit seiner jagd auf; vor ihm her floh *eine schöne jungfrau* mit flatterndem haar. unmuthig schoss er gleich nachher seine büchse ab und sie war von da an mit sicherm schuss gesegnet (Bechstein sagenb. 882.), wohl zum dank dafür, weil der wilde jäger meinte, der andere habe auf die jungfrau geschossen? durch die concubina sacerdotis erklärt sich auch die volksthümliche erklärung von Pfaffenmat durch *pfaffenmagd* (Sommer 7. 167.), weil da der *wilde jäger* haust.

Dazu stimmt ferner die dänische sage. Grönjette jagt nach der *meerfrau*. ein bauer sah ihn zurückkehren, wie er sie *todt quer über seinem pferd* liegen hatte. wie der wilde jäger bei Kuhn und Schwarz hat er auch *sieben jahr* nach ihr gejagt und sie nun auf Falster erlegt [1]). dass sie hier todt erscheint, ist zusatz, der durch keine von allen andern

1) Thiele I, 95—97 ap. Grimm M. 896.

sagen begründet ist: der jäger fasst die eingeholte und wirft sie vor sich hin auf sein ross.

Endlich muss ich noch der überaus wichtigen sage von der Herodias gedenken, wie sie uns im Reinardus vulpes vorliegt. Pharaildis, des Herodes tochter, entbrannte von liebe gegen s. Johannes den täufer, doch vergebens, denn sie fand keine erwiederung. als ihr vater es erfuhr, liess er ihn enthaupten.

postulat afferri virgo sibi tristis, et affert
 regius in disco tempora trunca cliens.
mollibus allatum stringens caput illa lacertis
 perfundit lacrymis osculaque addere avet;
oscula captantem caput aufugit atque resufflat,
 illa per impluvium turbine flantis abit.
ex illo nimium memor ira Johannis eandem
 per vacuum coeli flabilis urget iter:
mortuus infestat miseram, nec vivus amarat,
 non tamen hanc penitus fata perisse sinunt.
lenit honor luctum, minuit reverentia poenam,
 pars hominum moestae tertia servit herae.
quercubus et corylis a noctis parte secunda
 usque nigri ad galli carmina prima sedet.
nunc ea nomen habet *Pharaildis, Herodias* ante
 saltria nec subiens, nec subeunda pari.

Die innigste verwandtschaft mit unsern sagen liegt am tage, nur ist deren kern in dem drang, das altüberlieferte mit dem neuüberkommenen zu verbinden und in einklang zu bringen, auf einen mehr abliegenden punkt übertragen. s. Johannes als heiliger, als vorläufer Christi hatte eine würde, welche an die priesterliche erinnert: er taufte den Herrn. Herodias liebte ihn, aber ohne gegenliebe zu finden. als sie das blutige haupt weinend küsset, hebt es zu blasen an und sein wehen verfolgt sie durch den luftraum. die naturerscheinung ist hier wie in den sagen vom wilden jäger das wehen des windes, ein weib hier wie dort die verfolgte, nur konnte diese nicht concubina werden, wie gern sie es gewollt hätte. an ein ende der verfolgung kann nur nicht gedacht werden, wie dort nach sieben jahren: sie dauert ewig, und das liegt in der natur der sache, denn der wind, der sturm kehrt immer wieder. zugleich wird uns klar, wie ihre sage mit denen der moosweibchen zusammengeworfen werden konnte. sie ruht von mitternacht bis zum ersten hahnenkrat auf eichen und haselbüschen aus, so lange hört die verfolgung auf, ist sie gesichert vor dem wehenden haupt des täufers, so die moos- oder waldweibchen, wenn sie einen abgehauenen, be-

kreuzten baumstamm finden, da ruhen auch sie, da sind auch sie sicher. aber Herodias lebt fort, ob auch verfolgt, sie werden getödtet, wenn der wilde sie einholt.

Ein hauptgewinn, den wir aus dieser merkwürdigen stelle ziehen, liegt in dem namen der gejagten: Herodias hiess sie vorhin, d. i. vor alter zeit, in den heiligen schriften, nun aber heisst sie *Pharaildis*, d. h. auf jene ist nun der andere name übertragen, der dem mehr gelehrten und von früher jugend an im kloster lebenden dichter des Reinardus noch neu war. ihr dient der dritte theil der menschen (d. h. wohl alle völker deutschen stammes), der ihr ehre beweist, der die traurige herrin als göttin verehrt. jene Herodias nun erscheint auch an der spitze des wüthenden heeres und wird dort durch Diana übersetzt, wie auch Holda = Diana vorkommt. der Holda oder Hilde name liegt, wie Grimm M. 262. zeigt, in Pharaildis = mnl. Verelde = frau Hilde oder frau Hulde. diese aber kommt in den heiligen bergen neben Wuotan vor, sie wird also seine gemalin sein und der nordischen *Frigga* gleichstehen, die auch Kuhn in ihr erkennt. die identität der Pharaildis mit der verfolgten frau bei Caesarius ist klar, aber ebenso nun auch die dieser frau mit Frigga. nach Grimnismal (einleitung) steht der letztern als dienerin die asin Fulla zur seite, welche ihre kleinodien bewahrt. diese bestehen nach Snorro aus einem schmuckkästchen und einem *paar schuhe* und diese letztern gerade sind es, die im beginn der sage des Caesarius als der gejagten nothwendig hervorgehoben werden, die calcei bene taccumati. uns liegt also in diesen sagen ein vormals auch im norden bekannter, aber durch die schrift unbewahrter mythos vor, den Deutschland mit ihm gemein hatte.

Als mitherrscherin Odinns auf Hlidskiâlf und besitzerin eines pallastes, darin die helden aufnahme finden, ist Frigga eine göttin des obern luftraums und steht darin der Juno gleich. als gebieterin der Fulla ist sie zugleich eine herrin der erde, denn in Landnama steht Fulla für erde. 'var ec, þar er Errubeinn fell til Fullar', ich war dabei als Errubein zur erde fiel [1]). sie ist also, da in Fulla die fülle, der überfluss liegt, auch des überflusses göttin; Fulla, die Folla des Merseburger gedichtes, die Abundia der ma. autoren spendet auf ihr geheiss aus der kiste welche sie hütet, den menschen segen. aber die fülle kann nur dann auf der erde herrschen, wenn der himmel sie liebend befruchtet. Wuotan spendet die fruchtbarkeit des feldes, wie alle höchsten güter und gaben,

1) ed. Havn. 416. lex. myth. 379.

er wirkt sie im schoss der erde; sobald er sich ihr, sie sich ihm entzieht, hört ihr segen auf, alles welkt. auf dies welken deuten in der sage die langen *gelben* haare, mit denen der Wod die waldweibchen zusammengebunden hat, denn das blättergrün gilt stets als haar.

Da Frigga nun in unsern sagen die verfolgte, begehrte ist, wie umgekehrt in einem andern mythos Freyja die verfolgende, so hat sie sich den umarmungen Wuotans entzogen und er eilt ihr nach, sie in das ehliche lager zu holen. in England beginnt er diese jagd auf sie bereits am Bartholomäustag, denn dann zieht der wilde jäger um. sie dauert im nördlichen Europa sieben jahre, d. i. die sieben monate des winters hindurch, vom fallen der ersten blätter bis zum grünen des ersten laubes? stürmisch braust der gott daher und im zorn darüber, dass er die heiss begehrte nicht erlangen kann, tilgt er alles, was ihn an sie erinnert, namentlich die ihr untergeordneten moos- und waldweibchen. er jagt sie durch die ganze welt, darum heisst er der weltjäger und je eifriger er jagt, um so besser dünkt es dem landmann, denn das bedeutet ein gutes jahr (Meier 114.): der glühenden umarmung entspriesst schwellende frucht. so glaube ich den mythos erklären zu müssen; ich trete gern zurück, wenn eine bessere erklärung gegeben werden sollte.

Seiner jagd folgt der *wind* oder er begleitet sie. oft wenn der schimmelreiter durch das Elsenwäldle geht, ist es so still darin, als ob alles eingeschlafen wäre, indem auch nicht ein blatt sich regt. dann bricht mit einemmale krachender *sturm* los, dass man meint, es müssten alle bäume zusammen brechen; und das kommt bloss vom schimmelreiter her (Meier 104.). vor dem schimmelreiter bei Hohenstaufen geht immer ein heftiger wind her und begleitet seinen zug durch den wald (das. 107.) wenn er sich in der Dölauer haide bei Halle zeigt, folgt jedesmal binnen drei tagen sturm und ungewitter (Sommer 7).

Nach einigen zeigt er sich bei *tage* und zwar zwischen elf und zwölf uhr mittags in einem gehölz bei Gutenberg (das.), doch dann sieht man nur schatten und hört kein geschrei (Schöppner I, 124.). hauptsächlich aber *nachts*, darum ruft er auch den holzdieben zu: 'die nacht ist mein aber der tag euer'! (Müllenhoff 366.) während seines umzugs muss ruhe herrschen, alle müssen still im hause sein (das. 372.). mancher der draussen ist, hört sich oft *beim namen rufen*, darf aber nicht darauf antworten. einer der dies that, fühlte flügel, die ihm hart am gesicht herumschlugen. ein mädchen glaubte, als es sich so gerufen hörte, es seien seine gefähr-

ten und ging der immer weiter tönenden stimme nach. am andern morgen fand man sie todt in der nähe eines wäldchens liegen (Stöber 272.). vor allem ist es aber gefährlich, sich in des gottes walten zu mischen oder gar darüber zu spotten. ein stinkendes aas verzehren müssen, ist die geringste strafe, sehr oft trifft den frevler der tod [1]).

Mittel *sich gegen die wilde jagd zu schützen*, wenn sie daherbraust, sind mitten im wege zu bleiben (Kuhn und Schwarz 427.), sich platt auf den boden zu legen [2]), sich auf ein weisses taschentuch zu stellen [3]), oder ein weisses tuch um's haupt zu binden (Müllenhoff 364.). die alpenhirten schützen ihre heerden, aus denen der Dürst oft kühe hoch mit sich in die luft nahm, die nie wieder oder erst am dritten tag und halbtodt oder ausgemolken auf die erde zurückkamen, durch einen schönen alpsegen [4]).

Dies verschwinden der kühe deutet auf ein *opfer* hin, welches dem umziehenden gott dargebracht wurde. dafür spricht die wichtige sage bei Kuhn und Schwarz 276 n. 3. wenn der Christabend gekommen und der Helljäger umgezogen ist, hat der wirth des Hellhauses jedesmal eine kuh hinauslassen müssen und die ist, sobald sie nur draussen war, verschwunden gewesen. welche kuh das aber jedesmal sein musste, hat man vorher schon ganz genau wissen können, denn wenn es so um den Michaelis oder Martinstag gekommen, hat sich die kuh, welche an der reihe war, zusehends vernommen, und ist endlich bis zum Christabend die fetteste im ganzen stalle geworden. das that man viele jahre, endlich wurde es zu lästig und als der Helljäger einmal wiederkam, machte man das haus fest zu; aber da entstand ein lärmen und toben um dasselbe herum, das fürchterlich war, die hunde des Helljägers liefen schnuppernd um und um und die kuh, welche an der reihe war, wurde im stall wie rasend und liess sich nicht zur ruhe bringen. da konnten's die leute im hause nicht länger aushalten, machten das thier los

1) Harrys II, 7. Kuhn und Schwarz 181. Redeker 47.

2) Bechstein thüring. sag. IV, 234. fränk. sagen 57. Sommer 7. M. 898.

3) Stöber 272. das thut auch der freischütz bei dem frevelhaften schuss.

4) Ho, ho, ho, öh; ho! Ho, hi, ho, ho! Ho lobe! Ho lobe! nehmet alle tritt in Gottes namen, in unsrer lieben frauen namen! lobi Jesus, Jesus, Jesus Christ! ave Maria! ave Maria! ave Maria! ach lieber herr Jesus Christ, behüt Gott aller leib, seel, ehr und gut, was in die alp gehören thut. das walt Gott und unsre herzliebe frau! das walt Gott und der heil. sankt Wendel! das walt Gott und der heil. sankt Antoni! das walt Gott und der heil. sankt Loy! deutsches sagenb. 15.

und das thor auf und riefen: 'na so lauf in's dreiteufels namen!' da ist sie sogleich fortgewesen, der Helljäger aber auch seit dieser zeit nicht wieder gekommen. so wollte auch der wilde jäger in Schwaben ein ihm bereits bestimmtes kalb nicht fahren lassen. zu Lustnau brach eine viehseuche aus und sofort trieb man alles vieh, welches eine spur der krankheit zeigte in den wald, um es dort todt zu schlagen und zu vergraben. unter diesem vieh war auch ein so schönes kalb, dass die leute sagten: 'es ist doch schade, wenn man dies prächtige stück schlagen und in die erde graben wollte'. deshalb beschlossen die männer es zu schlachten und das fleisch mit nach haus zu nehmen und zu essen. so wie aber der eine das messer in die hand nahm, um das kalb abzustechen, da schrie plötzlich Ranzenpuffer: 'halt! halt!' *denn er wollte das nicht leiden.* sie liessen sich indessen nicht stören, schlachteten das kalb dennoch und nahmen das fleisch mit heim. als sie gingen, war es bereits nacht. sie hatten zwar eine laterne angezündet, allein das licht wollte immer ausgehn. darauf kam ein grosser schwarzer *hund* und sprang eine zeitlang um sie herum; als er aber fortging, brach ein *gewaltiger sturm* los, dass man hätte glauben sollen, er werde eichen umreissen. mit zittern und beben stiegen sie den berg hinunter. da sprang der geist selbst wieder hinter ihnen her und schrie: 'halt! halt!' als sie aber immer noch das fleisch nicht hergeben wollten, *schlug er nach einem*, dass er zu boden fiel und acht tage krank und am tode lag. die übrigen welche von dem fleisch gegessen haben, sind fürchterlich stark geworden (Meier sagen 111.). das thier hatte das dem gott heilige gebiet, seinen wald, betreten, es gehörte darum ihm, wie in der norddeutschen sage die kuh, auf der darum auch besonderer segen ruhte, die wunderbar gedieh. vergebens sucht er sein eigen zu behaupten, aber weder sein warnender ruf, noch sein zürnender sturm vermag, die auf die macht ihres gottes trotzenden und ihn als unmächtig kaum beachtenden christen andern sinnes zu machen. sie nehmen das ihm bereits geheiligte, von ihm angenommene und gesegnete opferfleisch mit sich und dessen genuss bringt ihnen gleiches gedeihen, wie der dem gott geweihten kuh der segen desselben. beide sagen haben hohes alter und stammen aus derselben zeit, der des sich zurückziehenden heidenthums. als der Helljäger sieht, dass man das ihm gebührende opfer nur gezwungen gibt, verschmäht er es und kommt nicht wieder.

Nicht nur schlachtopfer brachte man dem umziehenden gott dar, sondern man bedachte auch sein ross mit hafer. auf dem Hesterberg bei Schleswig bringen die bauern aus

Mielberg jedesmal, wenn ein gewisses stück land mit hafer besäet wird, einen sack mit diesem korn und lassen ihn da stehen. nachts kommt dann *jemand und braucht den hafer für sein pferd* (Müllenhoff 365). auch *brod* scheint man ihm geopfert zu haben, d. h. kuchen, wenigstens verstehe ich den bericht bei Müllenhoff 372 nicht anders: 'man darf auch nicht backen, denn sonst wird eine wilde jagd daraus'. das heisst doch wohl so viel als, sonst gewinnen die brode die form und gestalt der an der wilden jagd theilnehmenden, sie werden zu gebackenen jägern, hunden, ebern u. s. w. bäckt man doch noch heut in Belgien am tag des auf weissem ross umreitenden, mit stiefeln voll heu und hafer empfangenen h. Nicolaus kuchen in ebergestalt. auch die wegnahme des brodes und der segen des hauses für das willig gelassene bei Müllenhoff 370 deutet auf das brodopfer hin.

Die *zeit der umfahrt* wird verschieden angegeben. nach Müllenhoff 361 ist der wilde jäger nur in den Johannisnächten hörbar, doch hört man ihn im Flensburger stadtgraben auch an herbsttagen ziehen. könig Abel soll nur einmal im jahr im Schleswiger holz gehört werden (das. 364). herr von Wittorf fährt besonders in der dreikönigszeit mit seinem wagen umher, den Wode sieht man in den zwölften, namentlich am weihnachtsabend (das. 369. 372.). bei Kuhn und Schwarz 66 zieht die jagd am Sylvesterabend um, oder auch zur frühlings- oder herbstzeit (427.). der ewige fuhrmann in Schwaben fährt um weihnachten, der Fuchseckschäfer um Bartholomäi, der schimmelreiter und riesenjäger u. a. m. bei Sulz im advent, der weltjäger im spätherbst (Meier 94 u. flg.). die meisten sagen halten am advent und den zwölften fest und das wird auch wohl das richtige sein, wenigstens in so fern, als entweder eine frau oder moosweibchen gejagt werden.

Ich gehe zu der zweiten art nächtlicher umzüge der götter über, zum *wüthenden heer*.

Die wilde jagd hat diesem gegenüber etwas leichtes, rasches; es schreitet fest heiter zu der ernsteren männerschlacht. seinen namen trägt es von dem siegesgott, der auch allein an seiner spitze steht, während bei der jagd Donar, Fro und selbst eine göttin ihn begleiten können. es heisst Wutes- und Mutesheer (in Schwaben und der Schweiz), Wuotunges heer, und darin liegt seine erklärung: es sind die gefallenen in Wuotans pallast aufgenommenen Einheriar, deren vater er genannt wird, welche er zu dem täglich sich neu entflammenden kampf führt.

Das sagt die sage von dem heer noch heute mit voller bestimmtheit, darum ist sie vor allem da heimisch, *wo einst*

schlachten geschlagen wurden, wo es viele gefallene gab. ich gedenke vor allem zweier zeugnisse bei Caesarius. 'sequenti nocte quando exercitus ducis Lovanii a Leodiensibus occisus servus quidam comitis Losensis iuxta Montenake, locum scilicet occisionis transiens circa noctis principium, *maximum ibi vidit torneamentum daemoniorum*; neque *immundi spiritus* aestimo tantam fuisse exultationem, si non *magnam* illic coepissent *praedam*. De his vero, *qui in torneamentis cadunt*, nulla quaestio est, quin *vadant ad inferos*, si non fuerint adiuti beneficio contritionis'. die gefallenen erhoben sich also in der nacht zu neuem kampf; die beute des kampfes d. h. der val, die erschlagenen fallen den daemonen, d. i. den alten göttern zu. 'sacerdos quidam de Hispania anno praesenti prope castrum comitis Losensis, dum in crepusculo noctis transiret de villa in villam, vidit in campo vicino *torneamentum maximum mortuorum*, valide clamantium: domine Waltere de Milene! domine Waltere de Milene! erat idem *Walterus in militia nominatus superque defunctus*. intelligens sacerdos illos esse, qui militum nundinas execrabiles repraesentabant, subsistens *circulum circa se fecit*, cumque visio cessaret et ipse procederet iterum illos videns, fecit ut prius sic usque ad lucem laborans' (libr. XII c. 16. 17.). hier wird also ein berühmter held zu dem kampf gerufen, oder in denselben tretend begrüsst und das execrabilis weit offen auf den heidnischen character dieser todtenkämpfe hin, der kreis den der priester um sich zieht ist derselbe, den der ritter in der sage von der wilden jagd mit dem schwert beschreibt.

Urfar in Baden heisst von einem grossen blutbad, welches die Deutschen dort in einem französischen heer anrichteten, die Mördergrube, die gegend abwärts die Leiden. seit dem treffen lässt sich daselbst in der luft ein nächtliches rasseln, schiessen und rufen vernehmen, welches das wilde heer genannt wird (Baader 362.). bei Frankenberg (churfürstenthum Hessen) liegt eine hochebene, die Todtenhöhe genannt. in grauer vorzeit wurde hier eine schlacht geschlagen und an dem jedesmaligen jahrestag derselben erheben sich in der nacht die gebliebenen und wiederholen von neuem das blutige spiel (Wolf hess. sag. 20.). von den geistern die auf Ebersberg kämpfen, sagen die umwohner, es seien die noch unerlösten geister der im kampf um die burg erschlagenen ritter (deutsch. sagenb. 641.), und der schimmelreiter bei Schlettstatt reitet in officierskleidern auf einem ehemaligen schlachtfeld umher (Meier 124.). auf dem Lügenfeld hört man oft nachts waffenklirren. da liegen in weiten höhlen unter der erde die kriegsheere der söhne Ludwigs des from-

men, die ihren vater hier im jahr 833 verrathen haben (Stöber 43.). so auch Geiler von Kaisersberg p. 36: also redt der gemein man von dem wütischen heer, das die, die vor den zeiten sterben, ee denn daz inen Got hat uffgesetzet, als die, die in die weis laufen und *erstochen* werden, oder gehenkt und ertrenkt werden, die müssen also lang nach irem todt laufen, bis das zil kumpt, das inen Got gesetzt hat und dann so würkt Got mit inen, was sein götlicher wil ist'. das laufen, erhenkt und ertränkt werden, ist unächt und aus vermischung mit andern sagen entstanden, in dem erstochen werden aber klingt das im kampf sterben nach.

Ausserdem aber finden sich diese sagen, wie leicht erklärlich, auch wieder an *heilige berge* geknüpft und dann ist der auszug meisten sein *vorzeichen nahenden kriegs*. nicht weit von Flensburg in Angeln liegt ein hügel der heisst der Friedensberg. dort wurde einst eine grosse schlacht geliefert und der hügel zum andenken aufgeworfen. ein stein steht darauf, der fällt jedesmal herunter, wenn krieg bevorsteht (Müllenhoff 247.), weil sich dann die helden in ihren gräbern regen und daraus hervorgehen. wenn sich der Bissinger auf seinem schimmel zeigt (Baader 151.), wenn sich der Schnellerts und Rodensteiner regen, wenn kaiser Carl aus dem Odenberg zieht, der Rothbart im Untersberg rüstet (I, 59.), dann gibt es krieg (vgl. Meier 137.). ihn verkündete im norden Odhinns erscheinen auf seinem göttlichen ross.

Das *aussehen der heeresgenossen* passt zu dem des gottes, der sie anführt. sie *reiten*, wie schon die sage vom junker Rechberger bei Sigebertus meldet. so erzählt auch Joh. Manlius, in Esslingen sei auf s. Catharinae tag ein edelmann auf dem jahrmarkt gewesen und habe viel geld verspielt, auch grosse gotteslästerung getrieben. trotz der warnungen des knechtes ritt er noch spät aus der stadt. als sie hinauskamen, stiessen sie auf viel reuter 'mit grossem gedräsche und getümmel', die schaarten sich um den edelmann und stiessen ihn bis er vom pferde fiel. sein diener hob ihn auf, aber sie ritten die ganze nacht irre und auf der seite wo der diener nicht ritt hörte man fortwährend das getümmel der reiter.

Sie reiten *zum kampf*. als einst in einer winternacht holzhauer über die Todtenhöhe gingen sahen sie die geisterschlacht. ganze scharen von bewaffneten zu ross und zu fuss kämpften in wilder schlacht, dass dumpf der boden davon dröhnte. die männer warfen vor angst ihre äxte weg, als sie morgens zurückkamen, dieselben zu suchen, sahen sie nur ihre fusstritte im schnee. die ritter auf dem Ebersberg kämpfen so heftig miteinander, dass man in den nahen höfen,

welche am fuss des berges liegen, deutlich das schwertgeklirr vernimmt. Trausch erzählt in seiner Strasburger chronik II, 2 fol. 45b: 'dieses jahr (1516.) nicht allein sondern auch viele jahre her hatte man in allen landen, besonders im Elsass, Breisgau u. a. das '*Wuetten-Hör*' nit allein bei nacht, sondern auch bei tag in *wäldern* und *bergen* gehört. bei nacht lieffen sie mit trommeln und pfeifen über die felder, auch durch die stadt mit grossem geschrei mit lichtern. solcher gespenster liefen etwan 50, 80, auch oft 100 und 200 miteinander. der eine trug den kopf, der andere das gekröse in händen, etwa einen arm oder schenkel, jenachdem sie im krieg umgekommen waren . . . .' 'zu Freiburg sah ein weib ihren mann der im krieg umkommen war, auch also im haufen laufen, *dem war der kopf von einander; sie lief zu ihm und band ihm den kopf mit ihrem schleier zusammen.* da kam hernach einer von den gespenstern, der gab ihr einen *grossen goldnen becher*, daraus solle sie trinken, sie nahm ihn an, da liefen sie fort und sie behielt den becher in der hand' (Stöber 433.). ähnliches wird in Specklins collectaneen I, 63a vom jahr 1123 berichtet: da sah man im ganzen Elsass grausame gespenster bei tag und nacht, zu 10, 20, 50, 100 auch 4—500 zusammen, in *harnischen*; sie waren auch *zerhauen*, gerade so wie sie im krieg umgekommen waren. graf Emich von Leiningen, der kurz zuvor in der schlacht von Worunc (Worringen bei Cöln) erschlagen worden war, liess sich mit viel hundert pferden sehen. da war einer der beschrie sie und segnete sich und fragte sie, wer sie wären? da sprachen sie, sie seien keine gespenster, sondern *der erschlagenen seelen*. harnisch und alles an ihnen war eitel feuer (das. 122.). ebenso sah Walther von Tubelsheim an der stelle, wo die kirche der h. Fides in Schletstadt steht, eine menge von pilgern in weissen gewändern, auf der strasse aber ritter in rothen kleidern und auf rothen rossen reitend. die letzteren waren die seelen solcher, welche göttliche und menschliche rechte verachtend *im kampf erschlagen* worden; sie litten in einem gewissen *berge* die qual der höllischen flammen (das. 133.).

Wichtige ältere nachrichten, welche für den ritt in den kampf sprechen, bringen Trithemius im chronic. Hirsaugiense s. a. 1098 und abbas Urspergensis s. a 1123, welche beide dieselbe geschichte berichten. die letztere stelle hat Grimm in den anm. zur M. p. 1231 mitgetheilt, des Trithemius schönen bericht lasse ich folgen: 'Circa haec etiam tempora non longe a Wormacia multis diebus et noctibus maxima multitudo *armatorum equitum et peditum* apparuit tanquam ad pla-

citi colloquium seu bellum praecessura et nunc huc nunc illuc quasi per turmas discurrentes circa nonam horam noctis ad vicinum *montem*, *ex quo prodire consueverant*, revertebantur. tandem nocte quadam monachus quidam Limpurgensis coenobii non procul a *monte* distantis, de quo exire solebant, assumptis secum quibusdam aliis ad locum *montis* accessit, muniensque se signaculo sanctae crucis exeuntes de monte, qui essent per virtutem sanctae et individuae Trinitatis, ut dicerent fortiter adiuravit. cui unus ex turma respondit: 'nos sumus fantasma, nec militum viventia turba, sed *animae hominum quondam in hoc mundo principi terrenorum militantium*, non ante multos annos *in hoc loco interfectorum*. *arma*, habitus et *equi*, quae nobis dum viveremus *instrumenta erant peccati*, etiam nunc post mortem in nobis sunt quaedam indicia tormenti. omne quod iam cernitis circa nos, totum ignitum est nobis, quanquam vos ignem nostrum minime videatis'. cumque monachus, utrum iuvari ab hominibus possent inquireret, spiritus respondit: ieiuniis et orationibus et maxime oblatione corporis et sanguinis Christi adiuvari possumus et rogamus'. his dictis omnis illa multitudo spirituum quasi una voce clamabat trina vice: 'orate pro nobis! orate pro nobis! orate pro nobis!' mox omnes in ignem resoluti videbantur, sed et mons ipse quasi arderet, ignem et *maximum fragorem arborum et strepitum* emisit' [1]).

Endlich gedenke ich noch zweier wichtiger beispiele im letzten buch von Nideri formicarium maleficum. er erzählt: 'cum propter haereses regnum Bohemiae tumultu ac caedibus concuteretur, circa metas regni praefati nocturno tempore versus *vallem* quamdam *auditos clamores et congregationes equestrium virorum*, qui et *coloribus variis* induti, saepe sunt visi. fuerunt tunc duo armigeri audaces satis in castro non multum distanti a loco monstrorum, qui omnino scire volentes, quid veritatis sibi visa portenderent, nocte quadam versus vallem ubi solita videri conspexerunt, iter arripiunt'. unterwegs wird es dem einen angst und er bleibt zurück. 'quem alter velut pavidum increpans, equum pupugit et cum eo congressu omnibus antedictis *exercitibus* appropinquavit; de quibus *unus egrediens caput illi amputavit* et ad suos rediit, quo viso ille qui timidus substiterat, fugam iniit et funesta nova nuntiavit'. man fand am andern tage die leiche, aber keine weitere fussspur von menschen oder thieren, 'sed tantummodo in locis lutosis signa quaedam et vestigia *avium* visa sunt'. es ist auch hier die volle schlacht von gepanzerten reitern,

1) opp. ed. Marqu. Freheri, II. 94.).

die aus einem berg (denn vallis bedingt einen solchen) kommen, wie bei Trithemius. der vorwitzige zudringling wird gestraft, wie überall bei der wilden jagd und dem heer, nur ist die strafe eine schärfere, jene auf welche die menschenlenden hindeuten, mit denen der jäger oft wirft. noch bedeutender ist das folgende: 'nominavit nobis (archiepiscopus Moguntinus) quendam Rheni sibi notum militem cuius pro tunc filius vivebat; qui miles super omnes pene inferioris Alemanniae nobiles semper extiterat, nimis in rebus bellicis imperterritus. gerebat autem et patiebatur nonnunquam propter suam animositatem vel fortitudinem ab aliis graves guerras, propter quas non semper de die, sed nocturno tempore ad loca sibi commodosa equitare solebat. hic igitur quadam nocte assumptis famulis per silvam circa Rhenum equitare voluit et principium eiusdem intravit. antequam vero finem silvae haberent, ultra quam campus latus iaceret, preut moris est eorum qui verentur insidias, praemisit famulum ut in termino silvae videret, an ne in campo insidiae aliquae essent. famulus igitur, cum per arborum ramos exploraret commissum, vidit per campi longitudinem *exercitum* satis mirabilem appropinquare *in equis;* quo viso considerata nuntiavit militi qui ait: 'stemus ad modicum, quia verisimile est, pro huius exercitus custodia subsecuturos alios; ad hos properabimus et an inimici sint, qui praecesserunt, an amici experiemur, nec paucos timebimus'. deinde morula transacta, de silva miles cum suis recedit, in campum venit et neminem nisi quendam *equestrem in equo sedentem et in manu alium ducentem equum* eminus sequentem suos intuitus est. ad hunc cum miles venisset quis esset quaesivit in haec verba: 'numquid tu *cocus* meus es'? ita eum sibi a longinquo videbatur, paulo etiam antea cocus eiusdem militis vita functus erat. qui respondit: 'sum domine'. cui miles: 'quid, ait, hic facis? et qui sunt hi qui praecesserunt'? cui defunctus respondit: 'domine hi qui praecesserunt sunt *nobiles* et *armigeri* tales et tales (multos enim expressit nomine proprio) quos oportet et me cum eis, *ista nocte esse Hierosolymis*, quia haec poena nostra est. et miles iterum: quid sibi vult *equus* iste quem ducis nullo insidente'? 'ad vestrum respondit obsequium erit, si mecum *ad terram sanctam* venire velitis. securus esto, te per fidem christianam recedendo et revertendo vivum reducam, si meis obtemperabitis monitis'. tunc miles ait: 'diebus meis mira attentavi, his hoc addam etiam mirabile'. dissuadentibus igitur illud famulis, de equo proprio miles desiliit, *defuncti equum ascendit* et ab oculis famulorum uterque equester subtractus est. sequenti autem die famulis iuxta condictum expectanti-

bus miles et defunctus redierunt ad locum, ubi primum convenerant. tunc defunctus militi ait: 'ne phantasma omnino fictum ista fuisse credatis, duo quae vobis do rara, reservate in mei memoriam'. inde protulit *mappulam parvam de salamandra* et *cultellum in vagina*. 'primum, inquit, cum immundum fuerit, igne purgate; alterum caute tractetis, quia ab eo vulneratus intoxicatus erit' [1].

Diese gaben sind bereits I, 9 als wuotanische geschenke nachgewiesen. wie in allen frühern sagen ist es auch hier ein reiterheer, nur wird nicht ausdrücklich gesagt, dass es zum kampf ziehe. das aber liegt in der fahrt gen Jerusalem, es ist eine art von kreuzzug, wie in der französischen sage, wo Richard an der stelle des ritters steht: '*battus et navrés*' kehren dort die ritter zurück (I, 8.). wozu aber reitet der koch mit? ich denke seine theilnahme am zuge ist ein beweis, wie fest das *mahl* mit dem alten mythos auch in Deutschland verwachsen ist, denn kämpfen wird er schwerlich, er hat also für die küche zu sorgen, er ist der nordische Andhrîmnir, der nach der jagd den getödteten eber zu bereiten hat, welcher alle Einheriar nährt, und hat sich bis auf unsere tage in Schwaben erhalten. dort folgt dem schimmelreiter ein feuriger wagen voll menschen, *eine weile später* erscheint ein mann zu fuss, der ein gebund kochlöffel auf dem rücken trägt und jeden fragt, ob er nicht einen wagen gesehen habe? er sei der *koch* (Meier 143.). die mitziehenden aber treten um so klarer in dieser sage als Wuotans edle genossen vor uns hin, als sie fast ausschliesslich *nobiles et armigeri, equites armati, militantes, milites* sind, deren namen mit ruhm genannt werden, die der ritter kennt. sie bilden ein heer, eine armee, daher noch der ausdruck unter soldaten: *zur grossen armee gehen* für sterben.

Auch die *slawische sage* kennt solche todtenheere, deren u. a. eines von Cromer histor. Polon. l. V erwähnt wird, wo er die belagerung der pommerischen festung Naclus durch Vladislaw I. erzählt.

Der koch lässt den ritter die fahrt mitmachen, dies erinnert daran, dass auch sterbliche von dem gott der theilnahme an der wilden jagd gewürdigt werden und die heutige sage bewahrt das andenken an den zug in vielen gegenden. als ein Külsheimer mann nachts die wiesen wässerte, kam in der luft das *wilde heer* herbei, ergriff ihn und führte ihn mit zur *hölle*. dort sah er viele verstorbene bekannte in der feuer-

1) schön ist auch die eng verwandte sage bei Ordericus Vitalis (chron. Normannor.), nur sind da gleichfalls frauen im zuge.

pein. nach drei tagen kam er nach hause zurück, erzählte was ihm begegnet und starb einige stunden darauf (Baader 372.). einen schäfer, der, während das Mutesheer vorüberzog, auf der klarinette blies, nahm es mit und er musste unterwegs ein anderes instrument blasen. am andern morgen fand er sich auf dem galgen und blies jemanden in's fidle. ein andermal traf das Mutesheer auf der strasse einen handwerksburschen und weil derselbe weder auswich noch sich mit dem gesicht zur erde warf, wollte es ihn mitnehmen. der handwerksbursch aber begann ein gespräch mit dem anführer und wusste diesem so gut zu antworten, dass er keine macht über ihn bekam. dabei kam es namentlich auf ein einziges wort an, das der handwerksbursch wusste und aussprach, worauf das heer fortzog. das gemahnt an die wechselreden der götter und menschen in den eddischen liedern und den sagas und es ist sehr zu bedauern, dass Meier den inhalt des gespräches nicht mehr erfahren konnte. besonders das einzige wort scheint bedeutsam und erinnert an das wort, welches Oðinn dem todten Baldr ins ohr raunte. auch Kuhn und Schwarz kennen die mitfahrt sterblicher im heer (428.).

Sonderbarer weise finden wir in Schwaben oft das ganze heer in einem *wagen* versammelt, den ich nicht anders zu erklären weiss, als durch verwechslung mit dem hellewagen entstanden, und diese muss daher rühren weil Wuotan im wagen fährt. dieser letztere heisst dort der himmelswagen und *fährt jede nacht nach Jerusalem* (Meier 235.), man unterscheidet deutlich vier räder, zwei pferde und den fuhrmann, der eben jener ewige fuhrmann (das. 94.) sein wird, dessen schon früher gedacht wurde und den auch Kuhn und Schwarz 199. 200 kennen. er sitzt auf dem mittelpferd am himmelswagen. das weist hin auf den auszug aus dem himmel des gottes, den auch die andere nachricht verbürgt, dass des wilden heeres zug quer über die milchstrasse geht (das. 137.); d. h. er ging einst über die milchstrasse, die wohl gleich dem regenbogen ein weg vom himmel zur erde war?

Die helden im wilden heer fahren heiter und fröhlich mit dem gott zum kampf, darum finden wir *musik* den zug geleitend. das Mutesheer in Betzingen macht so wunderschöne musik, wie kein mensch sie machen kann. im Schwarzwald hört man wenn es naht hunde- und katzengeschrei und eine gellende musik; in Blaubeuern hörte man es mit musik und trommeln vorüberziehen; in Mössingen vernahm man musik und *gesang* von den feinsten und jüngsten kinderstimmen bis zu den *ältesten und gröbsten männerstimmen*. die letztern sind der feierlich freudige schlachtgesang der helden, die erstern

durch verwechslung mit frau Hollen heer hineingekommen. so ist es auch wiederum verwechselung des heldenheers mit dem im höllenwagen fahrenden todtenvolk, wenn diesem der zug, die umfahrt zugelegt und gesagt wird es mache eine traurige unharmonische musik [1]).

Dem heer geht ein *warner voraus*, der die leute aus dem weg gehn heisst. er wird als alter mann mit weissem stab geschildert (M. 887.). Trausch sagt von dem Elsässer heer: 'es lief alwegen einer voraus, der schrie stets: abweg, abweg, dass niemant nichts geschehe' (Stöber 434.). in Schwaben ruft er: aussem weg, dass niemand was gescheh! oder: aussem weg, dass niemand beschädigt werd!, oder: aussem weg! das Mutesheer nimmt alles weg! wenn dieser warner bei frau Hollen heer erscheint, heisst er der getreue *Eckhart*, in dem ich den das heer in die schlacht geleitenden priester sehen möchte; in unsern sagen hat er keinen namen.

Wer ihn hört, der muss sich wie bei der wilden jagd *platt auf die erde werfen* und darin scheint mir ein alter cultusgebrauch durchzublicken: es ist die anbetung, die verehrung welche dem nahenden gott gebührt. wer sie nicht zollt, den reisst das wüthende heer mit sich fort und zerreisst ihn. man ist besonders dann geschützt, wenn man sich am boden festhält und wäre es auch nur an einem grashalm (Meier 131.). wenn das heer sich auf einem baum niederlässt [2]) und der darunterstehende hat ein stück *brod* in der tasche, so kann es ihm nicht beikommen (das. 138.). in Baiersbronn hängen auf dem boden eines hauses drei alte *ochsenköpfe mit der hörnern*, wie man sagt, zum schutz gegen das Mutesheer; andere aber wollen, und wohl mit grösserm recht, zur abwendung von viehseuchen (das. 135.).

Es ist nicht gut dem heer zuzusehen, wenn es dahinzieht; der aufrechtstehende beweist einen gewissen stolz und trotz dadurch, er will sich vor dem gott nicht beugen; er ist neugierig und will in das treiben der götter schauen und das misfällt ihnen. ein mann der aus dem fenster sah, als das heer dahinstürmte, wurde *blind* und erhielt sein augenlicht erst ein jahr darauf wieder. als das heer wiederum vorüberzog, rief eine stimme: 'vor einem jahr hab ich zwei fensterlein zugemacht, jetzt sollen sie wieder aufgehn'! oder: 'streich dem da auch die spälcle wieder auf' (Meier 132, 136.). einem andern wurde der kopf abgerissen, wieder einer erhielt mit der axt einen hieb in die schulter, einem mann der nach dem

1) Meier sagen, 129. 130. 132. 133. 137. 139—141.
2) wie die Herodias.

heer schlug, wurde der arm lahm, wer es anruft den trifft ein unglück (das. 139. 141.). auch ist es gut, wenn man beim herannahen den kopf zwischen die speichen eines wagenrades steckt, sonst dreht es einem den hals um. in Baden ruft der dem heer vorangehende 'ermahner': wenn du beschädigt wirst, so verbinde dich mit *rohem garn*' (Baader 208.); in Baiersbronn rieth dieselbe stimme einem knecht, der den finger verloren hatte, er solle einen *rothen faden* darum binden (Meier 135.). beides kann von hohem alter sein.

Gleich der wilden jagd hat es seinen *bestimmten weg.* zu Mittelstadt hat die 'heergasse' ihren namen daher, dass es immer hindurch zieht; auch in Pfullingen und Immenhausen gibt es solche heergassen, in Undingen selbst eine 'Muetesheergasse'. da wo es hinzieht, darf darum auch nicht gebaut werden; als man zu Rotenburg ein haus in seinen weg baute, wurde es zweimal zusammengerissen (das. 139. 140.). einem schäfer der an einem solchen ort sein nachtlager aufgeschlagen hatte, warf es den karren um und nahm ihm mehre schafe mit (129.).

Oft führt der weg *durch ein haus,* oder das heer hält irgendwo *einkehr.* in dem Martisbauerhof zu Baiersbronn befindet sich ein gewölbe im untern stock, durch welches um weihnachten das Mutesheer regelmässig zu ziehen pflegte. sobald der hausknecht es kommen hörte, musste er schnell die thür und klappe des gewölbes öffnen, dann fuhr es sausend hindurch. einmal aber verspätete sich der knecht, worauf ihm fast der halbe finger abgeschnitten wurde (135), wie anderswo die zuschlagende thür des berges einen theil der ferse wegschlägt. in Thieringen zog es jedes jahr durch ein bestimmtes haus, in welchem man deshalb immer thüren und fenster öffnen musste, sobald man es kommen hörte. in Neubrunn zieht das wüthende heer durch *drei* häuser, weil da drei thüren gerade hintereinander sind, die haus-, küchen- und hofthür (deutsch. sagenb. 601.). mitunter hält es auch das mahl, woran ich bei der sage Niders erinnerte, in einem bestimmten hause. im wirthshaus zu Oehringen stiegen eines abends beiläufig *zwölf reiter* ab und bestellten *nachtessen*, zuvor aber *wein.* so viele flaschen der wirth brachte, so viele striche machte einer der reiter auf die untere seite des tischblattes. noch ehe das essen aufgetragen war, rief der hausknecht den wirth hinaus und sagte ihm, dass im stalle statt der pferde der reiter *geisböcke* ständen und die andern pferde darin vor angst tobten und schwitzten. als der wirth die böcke gesehen hatte, befahl er seinen leuten, die reiter und deren thiere auf das beste zu bedienen, auch liess er am

stadtthor nachfragen, ob heute abend spät ein trupp reiter hereingekommen sei? die antwort war nein, wohl aber habe sich *in der luft* ein gerappel und gerassel wie von einem haufen hereinreitender hören lassen. zwischen elf und *zwölf uhr* verlangten die reiter ihre zeche. als der wirth unter den tisch blickte sah er dass sie sämmtlich *thierfüsse* hatten. als der hausknecht in den stall kam, fand er pferde darin, aber als dieselben vor das haus geführt wurden, verwandelten sie sich abermals in böcke. die reiter gingen alle durch die oberfenster hinaus und draussen schwebten die böcke zu ihnen hinauf und fuhren mit ihnen dahin (Baader 272.). die zwölf reiter scheinen die zwölf götter und die böcke statt der vielfachen thiere zu stehen, deren sich dieselben zum fahren und reiten bedienen, wenn sie nicht aus der hexensage in diese sage drangen. zweien musikanten aus Zavelstein begegneten zwei reiter und nahmen sie mit sich in ein vornehmes wirthshaus, wo das Mutesheer trank und tanzte (Meier 134.). das haus, wo sie zechen und füttern lassen, wird wohl ein bestimmtes sein; so tränkt auch das wilde heer aus dem Odenberg seine rosse stets in dem Glisborn, den der huf von Carls ross schlug (M. 891.).

Mit dem wüthenden heer, wie mit der wilden jagd ist immer *sturm und wind* verbunden: die schnelle fahrt erzeugt sie. wenn 's Muotas in Oberschwaben durch die luft saust, kommt hinterher immer ein heftiger sturm (Meier 127.). dem Mutesheer in Betzingen folgt ein sausender wind, der zuweilen nur über einen schmalen strich hinzieht, so dass jemand, der sich ausserhalb des zugs befindet, nichts davon verspürt (129.). ein mann wurde vom Mutesheer gefragt, wohin der weg führe, der da rechts an dem kreuz vorbei gehe? kaum aber hatte er ihm geantwortet, als einer aus dem wagen griff und ihn festhielt. darauf entstand ein schrecklicher sturm, der sie alle eine viertelstunde weit durch die luft führte (137. 140.).

Die *zeit der umfahrt* ist fast ausschliesslich der herbst (128. Stöber 433.), advent (d. sagenb. 641), die heiligen nächte (128. 138.), weihnachten (131. 135. 138. 140.). in Betzingen zeigt es sich im frühling und herbst (128), in Markgröningen in der charfreitagsnacht (137.). das versunkene heer auf dem Ochsenfeld im Elsass zeigt sich alle sieben jahr (122.). auch der könig im Odenberg hat verheissen, alle sieben oder alle hundert jahre hervorzukommen (M. 891.).

Die *zeit und art des umzugs ist vorbedeutsam*. kommt es recht zeitig im frühjahr, dann wird bald alles grün und es gibt ein fruchtbares jahr, kommt es später, so gibt es einen

späten frühling. wenn man das Mutesheer recht sausen hört, kommt ein gutes jahr. dagegen will man im Remsthal, dass es pest und theuerung bedeute (Meier 129. 131. 137. 139.).

Wir konnten die belege für alle punkte der untersuchung fast nur im deutschen süden in Franken, Schwaben und Thüringen finden; einzelne sagen ziehen sich noch am Rhein herab bis in die Niederlande herein, der norden und nordosten Deutschlands hat dagegen in der sage nur wenige spuren von ihm, wenn wir nicht des Tacitus umbra feralis exercitus bei dem Harii hier erwägen müssen. Die grenze der sage zieht sich vom Rhein durch Hessen und den Harz hindurch. wie es mit Oesterreich steht, können wir leider noch nicht bestimmen. in all den gegenden, wo wir das heer umziehend fanden, zieht auch der wilde jäger um, er kommt selbst mit und neben ihm vor; aber am meisten da, wo das wüthende heer weniger bekannt ist. Die reichen Hackelberg-, Berndietrich-, Helljäger- und Wuotanssagen sind alle im deutschen norden zu hause, wo sich ihnen die verwandten von Waldemar, Grönjette und andere anreiben; sie hat der süden zwar in minderer vollständigkeit und schönheit, aber doch in scharf ausgeprägten zügen. hier sehen wir also wie in so vielen andern momenten eine abweichung im alten glauben der Sachsen von dem der Franken und Schwaben, die uns zur vorsicht in der behandlung unserer mythologie mahnt.

Wie im deutschen süden, so finden wir auch unter den *Celten* jagd und heer die lüfte durchtobend. der alte name ist dort 'familia *Hellequini* s. *Carlequini*' [1]), la *mesgnie Hellequin* (I, 7.), la *mesgnie de Charles quint*, in der Normandie la *chasse Chéserquine*, *la chasse Cain*, la chasse *Helchien*. Die rheinische sage bei Niderus finden wir daselbst im Roman de Richard wiederholt nur mit der verschiedenheit, dass sie sich an eine jagd knüpft. im wald umirrend sieht der herzog grosse meuten von hunden, ihnen folgen hornblasende jäger. vergebens spornt er sein ross, ihnen zuzureiten und sie zu fragen wer sie seien; das thier widersteht [2]). da kommt einer seiner ritter an ihm vorüber, der seit einem jahr verstorben war; erstaunt fragt er ihn, woher er komme, wer er sei, was ihn hieher führe, da er doch längst todt sei?

ouy, dist lescuier, seneschalx [3]) ay ie esté

1) Vincent. bellovac. in spec. histor. III, 30, 118. *Herlechinus*. Orderic. Vitalis histor. Norm. VIII.

2) die pferde, esel und hunde sehen das wilde heer, auch wenn der mensch es nicht sieht (d. sagenb. 711.), denn sie sind geistersichtig.

3) in der rheinischen sage der koch, der wie das mahl in den französischen zu fehlen scheint.

de toute vostre court, mais ie suis trespassé.
Richard will wissen, wer dem Hellequin die erlaubnis gegeben habe in seinen wäldern zu jagen und der seneschal führt ihn zu demselben. Hellequin sass *unter einem dornstrauch*, Richard fragt ihn und er antwortet: Gott habe die erlaubnis ihm in dem befehl gegeben, den wald die ganze nacht zu durchlaufen:

tant avons cheminé estant esmerveillés,
que trestous nous en sommes honny et travaillez...
si souffrons nous chascun tant d'angoisse et de peine,
que pas ne le pourroit-on dire en la semaine.

da stieg Hellequin von dem dorn [1]) auf ein tuch, welches der seneschal auf die erde gebreitet hatte, und am ende ihrer unterredung schenkte er ihm das tuch, welches von ausgezeichneter arbeit war. es ist dasselbe, welches nach chroniques de Normandie c. 58 dem Hellequin diente, um mit seinem heer darauf durch die luft zu fahren (I, 7.), und die ganze erzählung eine umbildung der alten jagd in christlichem sinn.

In der gegend von Orbec in der Normandie sieht man die Cainsjagd, die stets ein unglück verkündigt oder den tod eines kranken. in Perigord ist die *chasse Hérode* ein übles vorzeichen und um so schlimmer je näher sie der erde ist: einige zeit vor der französischen revolution hat man sie über den boden hinfahren sehn. sie scheint übrigens mehr mit dem todtenvolk verwandt und heisst darum auch *chasse-Macabre*, wie sonst der todtentanz danse macabre. Heinrich IV stiess bei der jagd auf den *grand veneur de Fontainebleau*, der ihm auch ein vorzeichen seines nahen todes war [2]).

Auch die sage des Caesarius von der strafe der priesterconcubinen ist in der Basse-Normandie bekannt. 'Lorsqu'un prêtre et une religieuse se sont aimés, si la mort vient à les surprendre encore enorgueillis et enivrés de leur crime, c'est à dire avant qu'ils aient songé à en accomplir l'expiation, le plus navrant supplice les attend dans l'autre vie. Les amants sacriléges sont transformés en démons si hideux, que l'enfer même les repousse avec horreur(?). Chaque soir ils sont chassés de l'abîme tenebreux et poursuivis au milieu des airs par un attroupement de démons et de damnés, auxquels ils servent de jouet [3]). als mittel sich vor dieser wilden jagd zu schützen, wird angegeben: 'l'on se hâte de former un

1) erinnert das nicht an Herodias?
2) Abr. Golnitzii Ulysses Gallo-Belgicus p. 164.
3) L. Dubois annuaire statist. de l'Orne. 1809 ap. A. Bosquet 80. cf. de Nore. 267. 268.

grand cercle avec le bras étendu'. das ist der mit dem schwert gezogene kreis des ritters.

Auch die *göttinnen* halten zu heiligen zeiten ihre feierlichen umzüge, das wissen wir namentlich von Holda, Perchta, frau Gaue, Frick u. a.

Die erste fanden wir schon im berg bei dem entrückten kaiser, aber sie hat auch ihre eigenen berge, worin sie wohnt und herrscht. ein solcher ist der *Horselberg* (M. 887.), in den dem Tannhäuser einzudringen gegeben war. ein anderer ist der frau *Harkenberg*, über den Kuhn und Schwarz einiges mittheilen. man hörte wie frau Harke ihre schweine da lockte, man zeigt noch den *weg*, den sie zum see ging, der tief ausgetreten ist und darum auch frau Harkengrund oder Harkenstieg heisst. angeblich machte sie den weg, um wasser zu holen, d. h aber in der sprache des alterthums, sie fuhr ihn zum bad in dem ihr unzweifelhaft heiligen see. *um sich hat sie thiere aller art*, wie das nl. spinnweibchen in der linde, mit ihr und unter ihrer herrschaft wohnen bergmännchen in den unterirdischen pallästen. sie lehrt die menschen den bau des feldes. mit ihr wohnt ihr gemahl in dem berg. als sie fortzog nach Thüringen, besorgten zwei reiter die überfahrt beim fährmann an der Orneburger fähre (109. 482.).

Die umzüge der göttinnen unterscheiden sich von denen der götter dadurch, dass sie weniger wild und stürmisch sind. 'qui deam, quam quidem Dianam vocant, in vulgari die frawen vnhold dicunt cum suo exercitu *ambulare*' sagt der dominicaner Joh. Herolt (M. 885.). auch das 'certis noctibus *equitare* super quasdam bestias' des Burchard von Worms sagt noch nicht aus, dass diese fahrt eine solche sei, dass der ausdruck 'wüthendes heer' auf sie angewandt werden könnte, denn sie geschieht *intempestae noctis silentio*, in der ungestörten stille der mitternacht. und wenn die alte Frick, des teufels grossmutter, d. h. Wuotans gemalin mit ihren hunden dahertobt, dann ist sie allein und vertritt ihren gemal (Kuhn und Schwarz 67.). vor allem aber tritt dies ruhige walten in den sagen von Perchta hervor, die der Holda genau verwandt ist, nur das klagende stöhnen der heimchen wird gehört.

Jene bestiae des Burchardus müssen auf den *eber* der Frouwa und die *katzen* ihres wagens bezogen werden. das reiten hat sich verloren, weil eben später die frauen seltner ritten, aber die fahrt der göttinnen in ihrem wagen erhielt sich eher. von dem ritt der göttin auf dem eber ist höchstens noch die an anderer stelle erwähnte auf der sau reitende nl. nonne übrig. auf einer verwechselung beruht, was Meier von den drei grafen von Herzenberg erzählt (142.), sie

seien oft mit vier katzen von dem schloss des Herrenberg nach Ebningen gefahren, das sagt uns der umstand, dass in der nähe des schlosses ein tanzplatz der hexen ist und so gehören die katzen zu Frouwas wagen, der mit jenen der drei götter zusammengeworfen wurde.

In Perchtas geleit fahren *kinder, die noch ungetauft starben*. die sage stellt sie weinend dar, wie nach erlösung seufzend. anderswo stehen statt der kinder *heimchen* und die dürfen wir uns auch klagend denken, und zwar besonders dort und dann, wo und wenn sie eine gegend verlassen müssen. die göttin selbst sitzt, eine grosse hehre frau, in ihrem wagen, oft sitzen auch die heimchen mit darauf, wie wir früher das ganze wüthende heer in einem wagen versammelt sahen. einigemale hat sie auch ihren pflug bei sich, denn sie ist die göttin des ackerbaus, und wenn sie mit demselben durch das land zieht, hinterlässt sie fruchtbare felder. nach den ältern quellen hat sie ein grosses gefolge von *frauen*, d. h. elben, die mit ihr die lüfte durchziehen.

Auf diesen umzügen beobachten sie den *haushalt* der menschen, den sie einst dieselben gelehrt haben, besonders das spinnen und weben. wenn sie ordnung finden, lohnen sie, wo unordnung herrscht, folgt strafe. sie kehren mit ihrem gefolge in die häuser ein und speise und trank, als opfer ihnen hingestellt, erwartet sie dort, dagegen lassen sie überfluss zurück (M. 263.).

Nur allein und ohne dies gefolge ergeben auch göttinnen sich dem vergnügen der jagd, d. h. wenn sie nicht mit dem gemal ihr obliegen. so jagt das Rockertweible mit mehren hunden im Rockert. ein paar wilderer hatten einst dort feuer angemacht. da hörten sie erst ein wildes jagen und hetzen aus der ferne, dann kam das Rockertweible selbst zu ihnen her mit drei hunden, denen die zunge aus dem halse hing; es breitete seine beine auseinander, stellte sich über das feuer [1]), sah die erschrockenen wilderer eine weile an, lachte hell auf und ging weiter (Meier 124—126.). es war eine *gräfin* von *Eber*stein, die falsch geschworen hatte, also zweifellos die göttin mit dem eber. es geht *klagend* umher und trägt trauer um ihren verstorbenen mann, das weist wiederum auf Frouwa hin. oft macht sie ein geräusch, wie wenn eine ölmühle klopft, das bedeutet stets ein fruchtbares jahr und Holda ist ja die göttin der fruchtbarkeit.

Ich gedenke eines zuges, der mehrfach begegnet, aber

1) wie die riesentochter über dem fluss stand, den Thôr durchwatete.

noch dunkel ist. in dem dorf Scheuren sass eines abends ein mann am fenster und machte weiden zurecht. da kam das Rockertweible, hatte ein grosses gebund schlüssel bei sich und mehre hunde, die sie beständig lockte. der mann wusste nicht, was er machen sollte, und warf eine weidenruthe zum fenster hinaus. die nahm das Rockertweible, *band sie um den leib* und ging fort (l. c.). dazu stelle ich die sage vom Mutesheer in Mittelstadt (131): dies fährt im wagen, dem der ermahner vorausgeht. hinter dem wagen lauft einer her und schreit beständig:

'*wär i au gschirrt und g'gürt't,*
so käm i au dernah'.

anderswo ist der ruf folgender: 'wär ich *geschürzt und gegürt,* so könnt ich auch mit'. jemand reicht dem rufenden ein strohseil, das bindet er um und folgt dem zug. auch die nl. sage 458 darf in betracht kommen. ein kleines männchen verspricht der magd, den dünger zu breiten, wenn sie ihm *das erste gebund* schenke, das sie am folgenden morgen machen werde. der pfarrer rieth ihr *den rock nicht zu binden*, sondern im hemd in die scheune zu gehn, ein bund stroh zu machen und dies vor das thor zu werfen.

Auch in *Frankreich* ist dieser umzug der göttinnen bekannt. ausser dame Abonde, die Grimm bereits behandelte, gibt es dort noch die chasse *Cheserquine* [1]) und die umfahrt der *mère Harpine* in der Normandie. wer, wenn sie vorüberfährt, ruft: 'part en la chasse', dem wird 'un lambeau de cadavre par la cheminée' geworfen. ein bauer, der es gethan, fand am andern morgen einen halben menschenleib an seiner thür aufgehängt, der fortgetragen stets wiederkehrte. erst am *neunten* tag holte die jägerin das fleisch ab (Am. Bosquet 70.).

NORNI.

Wir haben einen der schönsten mythen des alterthums zu betrachten und seine verbreitung unter den deutschen völkern zu untersuchen. unter der dritten wurzel von Yggdrasil, der gewaltigen *weltesche*, liegt ein hochheiliger *brunnen*, heisst es in Snorri's edda, der Urđarbrunnr genannt wird. dabei steht ein schöner *pallast*, aus welchem *drei jungfrauen* hervorgehen, Urđr, Verđandi, Skuld. sie *bestimmen den menschen ihre lebenszeit* und wir nennen sie Nornen. täglich schö-

1) sie soll auch chasse Proserpine heissen.

pfen sie wasser aus dem brunnen und besprengen damit die zweige der esche, *damit sie nicht dorren oder faul werden.* so heilig ist dies wasser, dass alles, was in dasselbe kommt, *weiss* wird, wie das häutchen in der eierschale. es gibt noch andere Nornen, *welche zu der wiege der neugebornen kinder treten* und ihnen verkünden *wie lange sie leben werden.* einige stammen von den göttern, andere von den elben, wieder andere von zwergen. die *guten Nornen* schaffen den menschen *glück*, die *bösen* schaffen ihnen *unglück.*

Es ist bekannt (M. 380. 381.) wie die drei Nornen dem neugebornen helden Helgi die *fäden des schicksals drehten* und das *goldne seil* mitten am himmel ausbreiteten, wie die mit ihnen gleichbedeutenden drei völvur oder spâkonur im land umfahrend zu Nornagets vater kamen und die älteste dem kinde so lange zu leben schuf, bis die bei der wiege brennende kerze verbrannt sei. sie, 'eine ahd. Wurt, Werdandi, Scult müssen als persönliche wesen auch unter uns bekannt gewesen sein', sagt Grimm, und ich will versuchen, den von ihm gewonnenen zeugnissen weitere und ausführlichere von dem gebiet der sage anzureihen.

Die reichhaltigste hierhin einschlagende sammlung verdanken wir dem fleiss Fr. Panzers, aber auch die andern grössern sammlungen sind nicht ohne bedeutsame sagen über die 'drei schwestern'. drei hauptzüge lassen sich in ihnen bemerken: die drei schwestern sind entweder *verfolgte*, oder sie sind *stifterinnen*, sie haben reiche gaben an kirchen geschenkt und noch heut dauert das requiescant in pace für sie fort, oder sie sind *verwünscht.* die erstern, die verfolgten drei schwestern werden meist jungfrauen aus der gesellschaft der heil. Ursula genannt und gelten darum als verfolgte. sie sind es aber schwerlich, da diese in Cöln litt, während sie auf der fahrt an sicherer stelle sollen zurückgelassen worden sein. ihre zahl, sowie ihre jungfräulichkeit ist der sage sehr geläufig und dadurch allein schon werden sie für unsere untersuchung wichtig.

Ungleich dunkler ist die zweite trias, die drei *stifterinnen.* sie gründen ein kloster, oder beschenken eine kirche meist mit *waldungen*, einigemal zum dank dafür, dass sie *im walde verirrt* das geläut einer kirche hören und dadurch sich wieder zurecht finden. das gebiet, auf dem wir diese stifterinnen finden, ist rein fränkisch, während das der verfolgten jungfrauen oben weit nach Tirol hineinreicht, unten tief den Rhein hinunter. das verirren im walde so wie die stiftungen haben für sich genommen nichts befremdliches, es könnte streng historisch sein und wird auch hier oder da auf ge-

schichtlichem grunde fussen, wohl aber befremdet das vorkommen der sage an so verschiedenen punkten zugleich und in wesentlich ein und derselben gestalt. dies berechtigt uns, ein mythisches element in ihr zu suchen und die genauere untersuchung der sagen dieser art wird das noch mehr herausstellen.

Schon der eine umstand ist dabei fast entscheidend, dass sich eine genaue verwandtschaft zwischen diesen drei jungfrauen und den eben so oft erscheinenden drei *verwünschten* jungfrauen, schwestern oder jungfrauen zeigt, die so rein heidnisch und mythisch, wie jene drei verfolgten christlich sind. Panzer hat das trefflich dargethan, ohne uns jedoch das räthsel zu lösen, welches diese triaden umhüllt. er scheint darin zu irren, dass er in all den hierhin gehörigen, von ihm beigebrachten sagen mythen von Hellia sucht, die nach meiner ansicht nur in einzelnen und auch da nur schwach durchschimmern, während die zahl, die schwesterschaft, die attribute, die darstellung und auffassung der drei jungfrauen, so wie das von ihnen berichtete auf unsere Nornen hinweisen. In all diesen sagen ist nun nicht allein christliches und heidnisches seltsam gemischt, auch des heidnischen hat sich näher oder entfernter verwandtes vielfach vermengt, Nornen, elben, göttinnen haben sich in bunten reihen zusammengefunden und tauschen mit den plätzen. die auswahl aus der langen reihe des Panzer'schen werkes wird sich am sichersten so treffen lassen, dass wir die sagen christlicher färbung vorzugsweise berücksichtigen, die andern meist nur, insofern sie diesen verwandtes enthalten oder aber einen besonders frappanten zug bringen, denn jene haben das für sich, dass sie nicht nur im volksmund, sondern auch in bildwerken fortleben [1]).

Vergleichen wir zuvörderst unsere sagen mit dem nordischen mythus, ob sich gemeinsame züge in beiden finden, und sehen wir dann, was unsere überlieferung eigenthümliches enthält. gehen wir dabei von dem innern wesen und character der drei jungfrauen aus, der im Norden wesentlich verschieden war: zwei von ihnen sind gütig und wohlwollend, eine ist böse und unfreundlich gesinnt und das ist die jüngste, unsere *Sculd.* als die drei zeiten aufgefasst muss *Wurt*, die vergangenheit, die älteste sein, denn jeden tag wächst ihr alter, sie war immer und steht ernst, klar und offen vor uns da, reich an erfahrung, wie eine milde, freundliche greisin. die andere, *Werdandi*, hingegen bleibt ewig gleichalterig, denn die gegenwart wird, sobald wir auch nur augenblicke zu ihr hinzu denken, schon zur vergangenheit, blicken wir auch nur

1) Im dritten band komme ich näher auf sie zurück.

einen halm breit diesseits, zur zukunft. auch sie ist nicht übel gesinnt, denn was einmal vorhanden ist, dagegen können wir kämpfen, wenn es unheil bringt, uns dessen freuen, wenn es uns freude schafft: sie ist offen und klar, wie die ältere schwester. so wie Wurt altert, so wächst in gleichem verhältnis die jugend der *Sculd*, wenn wir nämlich einen augenblick annehmen, der der letzte sein kann, wenn die zeit ein ziel hat. andernfalls bleibt sie stets in derselben jugend, aber diese jugend ist nicht eine heiter treuherzige, offene, sie hat nicht die unschuldigen klaren kinderaugen, aus denen die ganze seele schaut. was Sculd will, was die zukunft bringt und birgt, das weiss niemand, darüber liegt ein undurchdringlicher schleier. vergangenheit und gegenwart können ganz froh und blühend sein, da wirft sie plötzlich einen stein in die ebenen wellen der sie trübt auf lebenszeit. das ist in Nornagestssage trefflich: jene beiden haben dem kinde alles gute und liebe geschaffen, da will sie dessen lebensfaden bald brechen, indem sie seine lebenszeit an die dauer einer der angezündeten kerzen knüpft [1]), aber die älteste spåkona hilft gegen den tückischen ausspruch, indem sie die kerze löscht. Wurt legt den faden gleichmässig und schön um die spule, Werdandi spinnt ihn gleichmässig und eben fort, aber Scult sitzt gleichsam in den dichten fäden des rockens versteckt und niemand weiss, wann sie einige der fäden des flachses plötzlich zurückhaltend dem gespinnst ein ende machen wird.

Dieser gedanke muss sich auch in der auffassung der deutschen jungfrauen aussprechen, die sage muss ihn, wenn er auch bei unsern alten lebte, festhalten. M. 387 ist bereits darauf hingewiesen, wo der neben zwei spinnenden jungfrauen unter dem tisch in der berghöhle angebundene böse als dritte Norn erklärt wird [2]). ungleich klarer tritt er in den von Panzer gesammelten sagen hervor. p. 2, 59, 84. heisst eine der drei schwestern geradezu die *böse* und sie ist [3]) *schwarz* und weiss gekleidet, die farbe der reinen, schönen, milden göttlichkeit ist bei ihr getrübt [4])? 11 und 25. wird sie ebenso geschildert, die beiden andern aber als *ganz weiss*,

1) auch das deutsche märchen kennt den zug. zwei königskinder zünden zwei lichter an, wenn das eine erlischt, gilt das der schwester als zeichen, dass dem bruder etwas wiederfahren sei und dass er nicht mehr von der reise zurückkehre. so lange die kerze brenne, solle sie gute hoffnung haben.

2) mir scheint das zwar zweifelhaft, denn führt die dritte nicht den mann in die höhle?

3) vgl. 18, 35, 36, 52, 59, 99, 148, 180 u. s. w.

4) Panzer nimmt es so p. 370 an.

somit als ganz gütig, göttlich mild. 25, 78, 99, 110, 112 ist sie *ganz schwarz*, also dem unter dem tisch angebundenen teufel in der farbe durchaus gleich. 59 heisst es gar von den drei jungfrauen: 'die *zwei weissen* haben zwei köpfe und *einen sinn*, die dritte aber *will sich niemals in den willen der zwei andern fügen'*; 26, *die zwei weissen sind seelig, die schwarze aber ist des teufels'*. darum gehen wohl auch p. 82 die zwei weissen jungfrauen zusammen, die schwarze folgt fünf schritte hinter ihnen, als ob sie nichts mit ihnen zu schaffen haben wolle.

Diese farbenbezeichnung wird mehremale auch anders gegeben und zwar so, dass jede der drei jungfrauen ihre besondern farben hat. so 38, wo die eine ganz weiss, die andere bis zur lende weiss, unten schwarz, die dritte, die ein *grimmiges antlitz* mit *feurigen augen* hat, nur bis zum hals weiss, abwärts ganz schwarz dargestellt wird. auch dies könnte bedeutsam sein, denn ganz klar und hell liegt nur die vergangenheit, das bereits erlebte vor uns, was die gegenwart betrifft, so ist es noch ungewiss, ob in ihrem schoos nicht anderwärts uns unheil sich spinnt, aber der zukunft brust und schoos sind ganz dunkel, nur ihr haupt taucht heller auf, wie die spitzen der höchsten bäume und berge bei den ersten strahlen der morgensonne, während in den thälern noch die nacht ruht. danach könnte selbst diese vorstellung die ältere sein, jene, welche zwei jungfrauen in gleicher weisser, die dritte in halbweisser oder schwarzer gestalt sieht, die jüngere. der letztern liegt mehr die sympathie und antipathie des volkes zu grunde, bei dem die 'böse' höchstens aus furcht verehrt wurde, jene hingegen stellt sie mehr an verehrung gleich und unterscheidet sie nach tiefer liegenden motiven.

Wenn auf Scult in der sage ein grösserer nachdruck gelegt wird, als auf ihre schwestern, dann gestaltet sich das verhältnis anders, sobald sich die bildende kunst an die darstellung der trias wagt. sie hat drei erhabene göttliche wesen vorzuführen, die alle drei in hoher verehrung standen. wir finden aber im norden den vorrang der *Urđr* zugetheilt und sie liess auch in altsächsischen und angelsächsischen sprachdenkmälern die meisten spuren zurück. nach ihr heisst der brunnen unter der weltesche Urđarbrunnr, selbst alle drei Nornen werden nach ihr genannt urđir (Sigurdarqu. Fafnisb. III. 6.). sie webt die geschicke der menschen, sie entscheidet und bestimmt über ihn. diesen vorrang drückt die sage noch dadurch aus, dass sie ihr die grösste weisse zulegt, sie an der spitze der schwestern einherschreiten lässt. sie die erste ist bei Panzer 58 kreideweiss, während die zweite roth

und weiss gekleidet ist, die dritte einen schwarzen schleier trägt. die bildende kunst musste ihr weniger die erste stelle, als vielmehr den ehrenplatz in der *mitte* anweisen, wie wir auch, wenn die drei hauptgötter dargestellt werden, den höchsten in der mitte finden. nun sind zwar die auf uns gekommenen bildwerke keineswegs aus heidnischer zeit, vielmehr alle, eins *vielleicht* ausgenommen aus christlicher, aber sie bewahren offenbar die altheidnische überlieferung in so fern, als sie fast sämmtlich der mittlern jungfrau eine auszeichnung vor ihren beiden genossinnen geben.

Leider hat uns Panzer nicht die beschreibung aller bilder der heil. drei jungfrauen aus s. Ursulae gesellschaft, die in seinem buch vorkommen, mitgetheilt, wir würden sonst der zeugnisse wohl mehr haben, doch genügen schon die vorhandenen. 24 ist eine der drei heiligen eine *gräfin* genannt, die zwei andern haben keine würde dieser art. der verfasser des dort angeführten berichtes scheint das aus dem munde des volks gehörte durch die abbildung bestätigt gesehn zu haben; wahrscheinlich trug die mittlere einen auszeichnenden hauptschmuck. in Leutstetten sieht man sie (p. 33) alle drei mit *kronen* auf den häuptern, die mittlere trägt in der linken ein aufgeschlagenes *buch*, in der rechten einen lorbeerzweig und einen pfeil, die zeichen der marter; die beiden andern tragen nur den pfeil und den zweig. dies *buch* wird sich schwerlich durch die legende motiviren lassen, im volksmunde findet sich nichts darüber, die geschriebenen quellen bleiben gleich schweigsam; nehmen wir es dagegen als das buch des schicksals, so erhält es sinn und bedeutung. oder wäre es wohl ein gebetbuch?

In der beschreibung des bildes der drei jungfrauen zu Schildturn (p. 70) ist nicht recht klar, welche von ihnen die mitte einnimmt, doch heisst es von Ambeth, dass ihre *langen dunkeln haare* von einem *goldring* gehalten seien. sie und die Wilbeth halten *bücher* in den händen, Warbeth, die, wenn die figuren der reihenfolge nach beschrieben sind, in die mitte kommt, hat *kein buch*, sie hält 'die arme abwärts mit zusammengelegten händen'. deutlicher tritt die mittlere in einem andern bilde derselben kirche hervor: es stellt 'sie *weiss* gekleidet *mit ausgebreiteten händen*, gen himmel sehend, die andere im *blauen* mantel, links sitzend, in der rechten einen ölzweig haltend, die dritte mit *rothem* mantel, knieend, gen himmel sehend, einen ölzweig haltend dar' (das. 70.). demnach scheint die mittlere zu *stehn* und der die andern auszeichnende ölzweig fehlt ihr hier, wie dort das buch.

Das bild in Kadolzburg (p. 153) zeigt die marter der

heil. Ursula und stellt 'die drei schwestern' als mit ihr gemarterte dar, wie sie in einem schiffe von den pfeilen der Hunnen durchbohrt hinsinken. 'die hauptfiguren der gruppe in dem schiff bilden aber *drei jungfrauen*, kinder, wie es scheint, welche über den bord des schiffes mit dem ober- und unterleib heraushängen, die arme abwärts, zwei mit *gelösten herabhängenden haaren, die dritte mit einem kranz um das haupt.*

In Langenzenn bringt ein alter künstler die sage von den drei stifterinnen mit dem heil. Nicolaus in verbindung, der wahrscheinlich der kirchenpatron ist oder war. in der geschichte dieses heiligen kommen bekanntlich auch drei jungfrauen vor, deren seelen er durch reiche geschenke rettet. diese jungfrauen nun sind als kinder in ihren zellen dargestellt. der heilige steht ausserhalb der zelle und reicht der ersten einen runden goldklumpen, die zweite ist mit spinnen, die dritte mit dem wickeln eines fadens beschäftigt; dieser letztern und der erstern haare sind die zöpfe geflochten und aufgebunden, *die der mittlern hängen lang herab.*

Soviel aus Panzer. das Wormser denkmal kenne ich aus eigner anschauung, auf ihm sehn wir die drei jungfrauen in völlig gleicher gestalt mit palmen und büchern in den händen, die mittlere ist lächelnd, die beiden andern sind ernsteren blickes dargestellt. von hier kommen wir zunächst in der hessischen provinz Oberhessen zu einem sehr roh gearbeiteten denkmal, welches an dem sogenannten nonnenhaus, einem vormaligen kloster zu Conradsdorf eingemauert ist. es sind drei köpfe, die einen hauptschmuck tragen, welcher bei dem mittelsten sich eng an den kopf anschliesst, bei den beiden andern auf jeder seite ein wenig vorspringt: der mittlere kopf ist beinahe doppelt so breit, als die andern und ebenso der hauptschmuck [1]). das volk erzählt, an der stelle sei eine nonne mit zwei kindern, der frucht einer verbrecherischen liebe, eingemauert (hess. sagen p. 136.).

Nach einer schriftlichen mittheilung W. Mannharts sah der superintendent Praetorius in der verfallenden kirche des alten Hela auf der gleichnamigen insel gegenüber Danzig drei leere nischen, in denen ein greis *die köpfe dreier jungfrauen* gesehen zu haben sich erinnerte. Diese nachricht hat er in seinem 'evangelischen Danzig' bewahrt, von dem manuscripte auf der Danziger stadtbibliothek und der Berliner königl. bibliothek liegen. Herrn Mannhart erzählte ausserdem ein alter mann folgendes: *drei jungfrauen*, Helena, Oxiana

1) vgl. Phil. Dieffenbach im archiv für hess. gesch. und alterthumsk. V, 2 heft abhandl. XIII, p. 23.

und Barbara, schwedische *fürstentöchter* nahmen den christlichen glauben an und wurden dafür von ihren heidnischen verwandten jede in eine *wanne* gesetzt und so *auf das meer* hinausgestossen. in dieser noth gelobten sie, wenn sie gerettet würden, jede eine kirche zu bauen. Helena trieb in Hela an's land, Barbara in Swarczow, einem durch ein Marienbild berühmten wallfahrtsort, Oxiana in Oxhoft, wo auch eine vielgefeierte madonna sich befindet, und sie bauten jede an ihrem landungsplatz ihrem gelübde zufolge eine kirche. diese sage wird in ihrem ersten theil auch an den bildern in Conradsdorf gehaftet haben, die nonnengeschichte ist jung und schmeckt nach einem roman aus der schule der schreiber von ritter- räuber- und geistergeschichten.

Wären anderswo gleich reiche denkmäler, wie in Baiern übrig und wären alle sammler von Panzers eifer beseelt, dann würden diese beispiele leicht haben vermehrt werden können. es genügt jedoch an ihnen, zu zeigen, wie die bildende kunst sie einestheils, übereinstimmend mit der sage *als königlichem, somit göttlichem blut entsprungen* auffasst, anderntheils *einer der drei jungfrauen einen vorrang vor den beiden andern* gibt, sie vor ihnen auszeichnet, indem sie durch besondern hauptschmuck andeutet, dass dieselbe eine höbere würde, als ihre beiden genossinnen hat. freilich ist die andeutung oft nur sehr schwach, aber sie ist vorhanden und ausser auf jenen denkmälern christlichen ursprungs auch auf dem zu Conradsdorf [1]), das mir nicht sehr christlich aussieht, ja auf diesem selbst klaren und stärker als auf allen andern. wenn die alten künstler den grössern rang einer person vor andern ausdrücken wollen, so geben sie ihr eine grössere gestalt. so ist in den ältesten sculpturen, die wir vom heil. Martinus kennen, der am boden knieende bettler, welchem er die hälfte des mit dem schwert zerschnittenen mantels gibt, fast wie ein ebengebornes kind im verhältnis zu dem grossen heiligen dargestellt und im dom zu Mainz sehen wir den erzbischof Siegfried III. auf seinem grabmal in mehr als lebensgrösse, dagegen Wilhelm von Holland und Heinrich Raspe zu seinen seiten, denen er mit beiden händen die kaiserkrone auf die häupter setzt, nur so gross, dass sie ihm nicht einmal bis zum ellenbogen reichen. so ebenfalls ist die heilige Ursula in der ihr zu Cöln geweihten kirche überlebensgross, dagegen ihre unter ihrem mantel geschaarte gesellschaft von jungfrauen, rittern und geistlichen in der grösse neugeborner kinder dargestellt. ich halte diese naivsinnliche art für uralt und glaube, dass eine ähnliche anschauung sich in bezug auf die ganze alte götterwelt nach-

1) cf. tafel IV, 1.

weisen lässt. die gestalt der hauptgötter dachte man sich auch zwar der menschlichen ähnlich, doch ungeheurer und über das riesenhafte hinaus (M. 298.), die helden selbst stehen noch über den menschen an grösse, die weisen frauen ihnen gleich, dagegen elben und zwerge schon unter ihnen. wenn also auf dem Conradsdorfer denkmal der mittlere kopf die beiden andern an breite so bedeutend überragt, dann will dies nichts heissen, als dass er die vornehmste, erhabenste der drei frauen vorstellt. dasselbe, was auf einem andern denkmal der kranz um das haupt, in der sage der titel gräfin, die besondere farbe und der vortritt bezeichnen. und das ist gerade das charakteristische zeichen, welches diese denkmäler von den mit ihnen verwandten römischen matronensteinen unterscheidet, denn während hier die mittlere gestalt eine höhere auszeichnung hat, sehen wir die mittlere der drei matrae oder matronae ohne eine solche und baarhaupt, dagegen die beiden andern mit dem bekannten perückenartig das haupt umgebenden wulst geschmückt [1]).

Bevor wir weiter gehn, mag ein anderer gedanke sich luft machen, der gerade sie betrifft. es fragt sich nämlich, ob es immer drei Nornen gegeben habe, und ich möchte diese frage verneinen, sie müssen vielmehr aus der einheit in die dreiheit übergegangen sein. analogieen liegen nicht fern; die griechischen Moiren waren einst nur eine Moira, wie die tria fata der Römer aus einem fatum hervorgingen. Homer kennt nur eine Charis, die spätere zeit deren drei, ja die alte eine Muse ging zuerst in die dreizahl, dann in die neunzahl über. war das bei Griechen und Römern der fall (es ist auch bei andern völkern nachzuweisen), dann dürfen wir bei den Deutschen ähnliches vermuthen; die nordischen Nornir werden aus der alten einfachen Norn entsprungen sein, wie urđir aus Urđr. deutet darauf nicht schon das schwesterliche verhältnis hin, dann thut dies doch die bedeutsame stellung der Urđr und verstehe ich unsere sagen recht, dann bestätigen sie stark andeutend diese annahme.

Ich machte oben darauf aufmerksam, dass die eine der drei jungfrauen in Schlehdorf (Panzer 24.) eine *gräfin* genannt werde; sie heisst Ainbeth. auf dem bild zu Schildturn ist sie die erste und durch ihre kostbarere tracht vor den andern ausgezeichnet (70.). obwohl in einer kapelle alle drei verehrt wurden, heisst doch der berg [2]) worauf dieselbe

1) vgl. u. a. jahrbücher des vereins von alterthumsfr. der Rheinlande VI jahrg. taf. II. III.

2) *Norenberg*, Mainzer journal 1853 n. 128. *Jungfernkügel* bei

sich erhebt, nur nach ihr, die an der spitze steht, Einbettenberg, eine andere kapelle zu s. Einbetten (Mone, anzeiger 1835, 258.), wie nach Urðr Urðarbrunnr genannt wird. in Strasburg erscheint nun neben ihr und ihren schwestern gar eine vierte mit dem jedenfalls spätern namen Aurelia, der zum trost und zur unterstützung die heil. Ursula die drei jungfrauen Einbetta, Worbetta und Wilbetta zurückgelassen haben soll. dieser neue allen andern versionen der legende fremde zug ist nicht ersonnen, ihm liegt ein historisches moment zu grunde. da er allein steht, und kein weiteres zeugnis für sich hat, ja selbst jung erscheint, so hat die hagiographie keinen besondern anspruch darauf. betrachten wir ihn aber von unserm standpunkt aus, so gewinnt er form und leben. Hermann Crombach erzählt nämlich, unzweifelhaft nach der örtlichen überlieferung, die ihm durch Strasburger jesuiten zugekommen war, die drei jungfrauen hätten die heil. Aurelia *überlebt.* wie nun, wenn Aurelia die alte einheit gewesen wäre, aus der sich die dreiheit später entwickelt hätte? sie wäre dann an die stelle jener Einbeth getreten, die gerade auch hier und zwar ohne ihre beiden andern genossinnen vorkommt. so heisst es bei Bollandus: 'tres virgines istae ignotae fuerunt omnibus omnino martyrologis antiquioribus, et duae posteriores (Vorbetta, Villbetta) etiam recentioribus. *sola Einbetta* mutata aliquantulum nominis scriptione occurrit hodie apud varios. Argentinenses unanimi consensu tum Einbettam, tum Vorbettam ac Villbettam socias s[ae] Ursulae non tamen martyres fuisse existimant.' auch kennen Canisius, Molanus und Ferrarius nur eine 's. Eimbetha virgo ordinis s. Benedicti.' ich gestehe, dass diese meine hypothese eine gewagte ist, doch ist der zug allzu auffallend, als dass er nicht zu einem wagnis verlocken sollte.

Wir haben die drei jungfrauen nach ihrem innern wesen und ihrer äussern erscheinung betrachtet, insofern diese aus noch übrigen denkmälern der bildenden kunst nachzuweisen ist, und gehen zu ihrer nähern umgebung über. dem nordischen mythus zufolge wohnen sie bei dem heiligen *brunnen,* der nach Urðr genannt wird, unter der *weltesche* [1]) in einem schönen *pallast.* es ist anzunehmen, dass man bei der wahl der ihnen geweihten stätten darauf bedacht nahm, ihr heiligthum vorzugsweise in die nähe eines baums und brunnens zu stellen, wie man ja überhaupt die verhältnisse der himmli-

Viermünden. Generalstabskarte vom grossherzogth. Hessen section Rennertshausen.

1) Eschborn, familienname. Mainzer journal 1853 n. 131.

schen im irdischen leben nachzubilden suchte. wohnen sie drüben gern an dem von dem baum beschatteten quell, gehört der wesentlich zu ihnen, dann wird das auch hier der fall sein.

Nun heisst es von den drei jungfrauen Anbetta, Gwerbetta und Villbetta zu Meransen in Tirol, sie hätten dort bei verfolgungen eine zuflucht gefunden. 'man erzählt ferner, sie haben schon auf dem weg hierher durch vertrauensvolles gebet wunderbaren schatten gegen die heissen sonnenstrahlen, *obst* und *wasser* als labung gegen durst und hunger erhalten. noch zeigt man beiläufig in der mitte des weges von Mühlbach nach Meransen einen *kirschbaum*, der auf ihr gebet aufgewachsen, *eine quelle*, die ebenso entsprungen sein soll. noch nennt man diese mit einem schlechten dache und mit einer abbildung der h. jungfrauen versehene stätte die jungfrauenrast' (Panzer 7.). von den drei jungfrauen in der haide bei Langenaltheim in Mittelfranken wird erzählt, sie seien vor vielen hundert jahren, als Deutschland noch nicht so bevölkert war, wie jetzt, in die gegend gekommen und hätten sich in der haide verirrt, die damals noch ein grosser wald war. 'sie irrten drei tage lang umher, ohne einen ausweg zu finden und weil sie keinen augenblick sicher waren, ein raub der wilden thiere zu werden, so beteten sie sehr inbrünstig zu Gott, dass er sie beschützen und ihnen einen ausweg zeigen wolle. da hörte die *älteste* Adelaide mit einemmal das läuten eines glöckchens und machte ihre beiden schwestern mit aufgehobenem finger darauf aufmerksam. bald hörten sie es zum zweiten und dritten male. sie schlugen den weg nach der gegend ein, von welcher das läuten kam, und so gelangten sie glücklich aus dem walde. am ende desselben fanden sie einen grossen *birnbaum* [1]) *voll der schönsten reifen birnen*, unter welchem auch eine klare frische *quelle* sprudelte. aus dankbarkeit gegen den lieben Gott erbauten sie an der stelle, wo sie den *birnbaum und die quelle* fanden, eine sehr schöne *kirche* und stifteten in dieselbe eine sehr schöne glocke, mit welcher für immer jahr aus jahr ein alle tage im winter um drei uhr, im sommer um vier uhr nachmittags geläutet werden soll (das. 143.).

Wir dürfen von den beiden, baum und brunnen, den ersten als weniger wichtig betrachten, der hauptnachdruck liegt auf dem letztern, er heisst nach Urdr, daher kann auch der

1) also stets fruchttragende bäume. das erinnert an Idunn = Urdr. auch in einem norddeutschen kinderlied kommen drei alte jungfern auf einem alten birnbaum oder krummen kirschbaum vor.

erstere mitunter wegfallen. 'die drei betenden schwestern (zu Leutstetten in Oberbaiern) sind aus den überlieferungen des gemeinen mannes noch bekannt und heissen Ainpett, Gberpett und Fürpett. sie wanderten aus dem westen, als der völker unruhen ihnen dort keine stätte gewährten. *gerade gegenüber vom Petersbrunnen* bauten sie sich mit hülfe einiger gläubigen eine kleine wohnung Einbetl.' der Petersbrunnen ist eine *heilquelle* (das. 32.). bei Frickenhausen im Neuffener thal ist ein platz, der sogenannte Kai und darnach heisst auch ein brunnen der Kaibrunnen. bei diesem hörte man früher *drei schneeweisse frauen*, die man *nonnen* nannte, oftmals singen. auch sah man sie wohl in den weinbergen umhergehen, besonders die eine, die sich nicht selten allein zeigte, kam aber ein mensch auf sie zu, so flohen sie immer in den *wald*. ganz regelmässig erschienen sie am weissen sonntage' (Meier sagen 22.). eine andere merkwürdige sage danke ich W. Mannhart: bei Joppos wohnten drei jungfrauen in einem *schloss*, welches so dicht im *wald* verwachsen war, dass sie nicht heraus konnten. sie riefen einem *fischer*, er möge sie mit dem beil heraushauen, aber der versah etwas dabei und das schloss versank mit den jungfrauen. man sagt, es seien *königstöchter* gewesen. 'Kolb im badischen ortslexicon bemerkt zu dem dorfe Eichsel bei Schopfheim, dass dort *drei heilige jungfrauen* Kunigund, Mechtund und Wibrand, die zur gesellschaft der heil. Ursula gehörten, begraben seien und dass von ihnen ein brunnen *mägdebrunnen* genannt werde' (Mone anzeiger 1835 p. 499.). eine lange strecke rheinabwärts finden sich zwar viele spuren der drei jungfrauen, doch ohne baum und brunnen. der letztere begegnet wieder in Belgien (in Brusthem bei Löwen), wo vor den gräbern *dreier schwestern drei* heilkräftige *brunnen* springen.

Die innige verwandtschaft aller dieser sagen liegt am tage, sowohl unter sich als mit jenen andern schon betrachteten, mit denen sie selbst oft zusammenfallen. es könnte unrecht scheinen, dass ich meine belege für die darlegung des characters der jüngsten und zum theil für die des rangs und der würde der ältesten aus der sage, diejenigen für die mit ihnen im zusammenhang stehenden baum und brunnen aber aus der legende nahm. der mythus konnte jedoch beim übergang in diese beiden formen nicht derselbe bleiben, dort wie hier musste er einzelne züge abstreifen, denn nicht alle passten zu dem neuen gewand. so litt es die sage schon, dass die eine der drei jungfrauen eine tückische, hinterlistige blieb, denn die jungfrauen hatten für den christen keine heiligkeit; sobald der mythus sich aber an die drei *heiligen* jung-

frauen der Ursulageschichte anlehnte, musste dieser zug fallen, denn er vertrug sich nicht mehr mit deren heiligem character. sobald dieser nur um ein haarbreit weicht, klammert sich der zug sofort an die legende an. ein merkwürdiges beispiel dafür ist nr. 66 bei Panzer, überhaupt eins der wichtigsten seiner denkmäler. da sind die drei jungfrauen fromme stifterinnen, für die noch immer gebetet wird, aber die dritte ist doch die 'böse', sie hat ein 'grimmiges antlitz' und ist halb schwarz.

Des *pallastes* an der quelle geschieht in diesen legenden natürlich keine erwähnung, ihn vertritt die kirche oder kapelle. da wo der mythus aber profanes gewand trägt, mangelt er nicht. schon die stifterinnen, die adlichen Hailräthinnen finden sich in nächster nähe des *Jungfernbüchls*, an dessen fuss eine *quelle* springt, der *umwallt* ist und bei dem man *asche*, *kohlen* und *urnentrümmer* fand, und dieser steht mit dem Staufenberg in verbindung, wo ein *versunkenes schloss* stand. die drei jungfrauen von Joppos wohnen geradezu im waldschloss. mitunter werden die stifterinnen zu *nonnen* [1]), dann muss folgerecht das schloss zum kloster werden. so hatten die drei jungfrauen zu Schlehdorf auf einer *insel* im Kochelsee ein kloster (Panzer 23.), ein anderes sollen drei jungfrauen auf dem *Jungfernberg*, dem mehre quellen entspringen, gehabt haben (das. 35.), die *Wallburg* wurde von drei *nonnen* gebaut (das. 162.) und drei schwestern gründeten die nonnenklöster zu Marienthal und Seebach (das. 202. 203.). bedeutsamer tritt in der sage vom schwarzen Wirberg der zug hervor, der sagt: '*auf dem schlosse sahen öfter zwei oder drei frauen mit langen haaren aus dem fenster*' (das. 106.), denn er führt uns zu einer ganzen reihe wichtiger zeugnisse und damit in das innerste getriebe des mythus von den Nornen hinein. schon Grimm sagt M. 388: 'ich darf auch in den drei Marien eines schweizerischen kinderreims die heidnischen nornen oder idisi erkennen:

(1.) rite, rite, rösli,
ze Bade stot e schlössli,
ze Bade stot e *güldi hus*,
es lüeged drei Mareie drus.
die eint spinnt side,
die ander schnätzelt chride,
die dritt *schnit* haberstrau,
bhüet mer Gott mis chindli au!

das kinderlied im wunderhorn hat drei spinnende tocken d. h.

1) nachklang von norni?

nymphen, feen.' offenbar liegt hier eine in das lied übergegangene und sich auf die kinder zunächst beziehende sage vor, wenn nicht gar ein segensspruch, durch den man den schutz der drei Marien auf das kind herniederflehte. es haben sich seitdem noch manche varianten dieses liedchens gefunden, deren wichtigste ich der bessern übersicht willen abschreibe, indem jede wieder ihre eigenen und bedeutsamen züge enthält. E. Meier bringt aus Tübingen die folgende:

(2.) hotte, hotte, rössle,
z' Stuttgart steht e schlössle,
z' Stuttgart steht *e rothes haus*,
gucket *drei schöne jungfern* raus.
die ein' *spinnt seide*,
die ander *spinnt weide*,
die dritt' *spinnt e rothe rock*
für unsern liebe Herregott.

ich hörte dieselbe von einer Stuttgarter frau:

(3.) in Stuttgart steht ein *grosses haus*,
schauen drei *schöne jungfern* raus.
die eine die spinnt seide,
die ander die *flicht weide*,
die dritte die *macht einen rock*
für unsre alte lumpendock.

in Wurmlingen heisst es:

(4.) ze Bade steht en wirthshaus,
gucket *vier Marien raus*.
die ein spinnt seide,
die ander *spinnt reiste* (hanf),
die dritt *spinnt haberstrau*,
die viert sait: bhüt di Gott, mei liebe frau [1])!

in Darmstadt singt man:

(5.) zu Darmstadt steht ein *schönes haus*,
da schauen *drei alte jungfern* heraus.
die eine spinnet seide,
die ander wickelt weide,
die dritte *steht am brunnen*
und hat ein *kindchen gefunnen*.
wie soll es heissen etc.

in Michelstadt im Odenwald

(6.) *storch*, storch, stane,
mit deine lange bane,
flieg hinein in's bäckers haus [2]),

1) deutsche kinderreime und kinderspiele aus Schwaben. Tübingen 1851. p. 5.

2) denselben anfang hat ein anderes lied aus Stuttgart, welches

da schauen drei *alte weiber* heraus,
die eine die spinnt seide,
die ander die *flecht weide*,
die dritte *hat ein rothen rock*,
wie des schneiders geisbock.

ebenso beginnt das in dem mir nahen Alsbach, nur hat es:

(7.) gukke drei boppe raus, . . .
die anner wickelt weide,
die dritt giht on 'n brunne,
hot e kindche funne [1]).

in Strasburg 'gucke drei scheeni jungfern' aus dem 'herre-hûs', die eine spinnt seide,

(8.) d' andre *draid wiede*,
d' dridde *schnied haberstrau*,
das kindel macht es uso [2]).

an der Mittelsaar heisst es:

(9.) die anner wickelt weide,
die dritt die spinnt e rode rock
vor unsre lieve (Karel etc.) *Bock* [3]).

anders bei Meier 5, 14:

(10.) hotte, hotte, rössle,
z' Stuttgart steht e *schlössle*,
z' Stuttgart ist e *rothes haus*,
gucket drei schöne jungfern raus.
die ein spinnt seide,
die ander *spinnt weide*,
die dritt spinnt *e rothe rock*
für unsern liebe *herregott*.

in Appenzell:

(11.) z' Bade n' fscht e *goldigs hus* . . . .
die anner *chratzet chrida*,
die drett spinnt haberstrau,
bhüet mer Gott mi buebli au [4]).

eins im kinderbuch 39, 404 sagt:

(12.) sonn, sonn, scheine,
fahr über Rheine,
fahr über's *glockenhaus*,
gucken drei schöne *puppen* heraus.
eine die spinnt seide,

fortfährt: hol drei weck heraus, mir au, dir au, den bösen buben gar kan. es gehört also nicht zu diesem lied.

1) Firmenich II, 34.
2) Stöber 30, 52. Kinderbuch 41, 109.
3) Firmenich II, 555.
4) das. II, 665.

die andre wickelt weide,
die dritte geht an's *brünnchen*,
findt ein goldig kindchen...

ein anderes ebendas. 40, 106, welches ziemlich wirr ist:

(13.) kling, kling, pöckchen,
zu hause steht ein *döckchen*,
im garten steht ein hühnerhaus,
sehen drei *seidne döckchen* heraus.
eins spinnt seiden, eins *flicht weiden*,
eins *schliesst den himmel auf*,
lässt ein bischen *sonn* heraus,
lässt ein bischen drinne,
draus Maria spinne
ein *röcklein für ihr kindelein*
ei so fein, ei so fein.

in der Mark besonders in Berlin:

(14.) drei, sechs, neun
im *garten* steht ne scheun,
im garten steht ein hinterhaus,
da sehen alle *engel* 'raus.
der ein spinnt wolle,
der andre spinnt seide,
der dritte *schliesst den himmel auf*,
da sehen alle engel raus [1]).

die scheune ist wohl nur durch neun herangezogen und kommt ebenso in einem lied aus Hamburg vor, welches also variirt:

(15.) die eine macht kreide,
die zweite näht seide,
die dritte *näht hemde* [2]).

in dem Münsterschen lied steht das schöne haus 'dort oben auf jenem berge';

(16.) da schauen von morgen bis abend
drei schöne jungfern heraus [3]).

bei Simrock [4]) ist (17.) das haus wieder ein *goldnes*. das mag uns genügen; wir haben jetzt den zusammenhang dieser reime unter sich und mit unserm mythos zu untersuchen.

Wir fanden die drei Nornen in einem pallaste wohnend. unsere drei jungfrauen wohnen in einem *schloss*, welches *roth* und *golden*, *schön*, *gross* und *königlich* (herrehus) geschildert wird, also gleichfalls ein göttlicher pallast ist. wie vor jenem unter dem baum ein *brunnen* springt, so auch hier. die

1) Germania IV, 226.
2) vgl. kinderbuch 156, 431.
3) Münstersche gesch. sagen u. leg. 214.
4) kinderbuch 259, 154.

drei jungfrauen sind unzertrennlich und wenn wir sie anfangs zusammen aus dem fenster schauend erblicken, dann werden die beiden auch der dritten folgen, welche das kind an dem brunnen findet, der dem ganzen zusammenhang nach vor dem schlosse liegt.

Die drei frauen sind verschieden dargestellt, als schöne jungfrauen, als alte jungfern und als alte weiber. die erste auffassung ist jedenfalls die ältere, richtigere, denn alle göttlichen frauen sind schön und sie könnten sonst nicht in nr. 14 *engel* genannt werden. wenn sie alte jungfern und alte weiber heissen, so erinnert dies an die drei basen im hessischen kindermärchen und es ist nicht zu übersehen, dass diese weiber gerade auch in Hessen vorkommen. wenn sie docken, puppen genannt werden, so drückt das wieder ihre schönheit aus. 'esu nett wie en popp' heisst es am Rhein von einem hübsch gekleideten mädchen und Grimm hat docke = fee. sie kommen endlich auch als drei und vier *Marien* [1]) vor, abermals ein zeugnis für ihre vollkommene schönheit, denn Maria schliesst diesen begriff natürlicherweise in sich, ausserdem aber auch jene der güte, der milden, der vollendetsten weiblichkeit. aber auch *vier* Marien kommen vor und das mahnt an die in Strasburg neben den drei jungfrauen stehende h. Aurelia. in dem schweizerischen lied spinnen die drei Marien, die vierte spricht ein segenswort, beides passt zu den nornen; den segen verband die letztere wohl mit dem spinnen als alte *eine* Maria, aus der die drei entsprangen, wie urđir aus Urđr. wären sie nicht schon ausdrücklich jungfrauen genannt, dann würde uns der name darüber schon in's klare bringen, denn ohne jungfräulichkeit ist Maria undenkbar. jungfräulich stellen auch die sagen sie uns dar und auch die Nornen wurden so gedacht. sie fanden wir als *schwestern* und es liegt sehr nahe, auch in den jungfrauen des goldnen hauses solche zu sehen, 'eines hauses kinder.'

Der wichtigste punkt in diesen liedern ist der, dass wir sie *spinnend* finden. entweder spinnen sie alle drei, oder doch eine oder zwei. die erste thut es übereinstimmend in allen liedern und zwar spinnt sie *seide*. Diese liefert einen weichen und dabei starken faden, einen stärkeren als der flachs oder der unedle hanf. ob diese angabe alt ist, lasse ich dahingestellt, sie kann wenigstens ziemlich hoch hinaufreichen. gegen das ende der republik kamen die ersten seidenstoffe

1) Kapellen der drei Marien sind häufig, eine liegt u. a. bei Lüttich. bildwerke werden auch da die Muttergottes vor den beiden andern auszeichnen.

nach Rom und die vestes bombycinae, deren verfertigung auf den griechischen inseln und in Jonien eifrig betrieben wurde, in aufnahme. durch die Römer also konnten die Deutschen schon frühe kenntnis dieses stoffes erlangen, konnten seidenfäden ihnen zukommen [1]). die glätte, schönheit und stärke des fadens stellten ihn in dasselbe verhältnis zu andern, in dem das gold zu den übrigen metallen stand. selbst der *goldne* schein des rohen fadens machte ihn jenem gleich, während der flachs sich mehr zu dem silber, der hanf zu dem eisen stellt. so kann der seidenfaden einen goldfaden vertreten und wir wissen aus Helgaqu. Hundingsb. I, 3 dass die Nornen dem jungen helden den *goldnen* schicksalsfaden drehten und mitten unter dem mondsaal, dem himmel, ausbreiteten. örlögþâttr heisst der faden zuerst, gleich darauf *gullinsîmi*, goldseil.

Diese spinnende jungfrau wird Werdandi sein, die thätige gegenwart, von der Isidor ausdrücklich sagt: 'praesens, quod inter digitos nentis trahitur' (M. 377.). sie stellt sich zur griechischen Κλωθώ. diese thätigkeit sichert ihr hier die erste stelle und sie scheint uns zu sagen, dass die reime auf höchst lebendiger vorstellung, oder gar auf unmittelbarer anschauung eines bildes der jungfrauen in ihrer thätigkeit beruhen.

Ueber der zweiten amt weichen die lieder vielfach untereinander ab. nach einigen soll auch sie spinnen und zwar *weide* (2), reiste (3), oder wollte (12) nach den meisten *flicht* sie weite (3, 6, 13.) oder *wickelt* sie (5, 7, 9, 12), was dem drehen (8) wohl gleich kommt. wieder in andern schnätzelt oder chratzet oder macht sie kreide (1,11, 15). das letztere können wir als abschwächung und verderbnis fallen lassen, es kommt nur local in der Schweiz vor und das Hamburger lied ist auch in sehr schlechtem zustand; jede erklärung könnte nur trivial ausfallen, wenn man nicht vielleicht an Albions kreidefelsen denken wollte, da die jungfrauen mit diesem seelenland in gewissem zusammenhang stehn, und das liegt zu fern.

Mehr bedeutung hat die weide, der, wie das cap. von den bäumen lehren wird, eine gewisse heiligkeit innewohnte. ihre zweige dienten aber auch im alterthum dazu, den verbrecher an dem galgen aufzuknüpfen (RA. 683. 684). mhd.

1) wir finden sie auch im volks- und kinderlied oft wieder, so im wiegenlied:

> dine moder set in 'n rosengoardn,
> spinnt das beste *sidengoarn*.

Firmenich German. völkerst. I, 126.

wide ist vinculum ligneum, richten mit der weden = aufhängen. sie ist also ein werkzeug des todes, die weide drehen, flechten, wickeln war des henkers arbeit bei dem galgen und verkündete dem verbrecher den tod, es kann also stehn für gewaltsam tödten, für *tödten* überhaupt. dasselbe ist es wenn (4.) die zweite *hanf* spinnt und noch heute wird der dieb mit dem hänfenen strick bedroht: 'nimm dich in acht, der hanf ist gut gerathen'. das tödten ist aber das amt der Scult, sie durch dies bild die tödtende, die den lebensfaden zerschneidende *Atropos;* 'tertia vitam hominis rumpat' sagt Isidor.

Der dritten beschäftigung wird auch verschieden angegeben, sie *schneidet oder spinnt haberstroh* (1, 4, 8, 11.), *näht hemden* (15), macht *einen rothen rock* (2, 3, 6, 9.) geht an den *brunnen* wo sie *ein kindchen* findet (5, 7, 12.), oder *schliesst den himmel auf* (13, 14.). das haberstroh ist nur im deutschen süden zu hause und kommt nur in liedern vor, die sämmtlich mit einem segenswunsch schliessen: 'bhüet mer Gott mi's chindli au! bhüt di Gott mei liebe frau! bhüet mer Gott mi bübli au!' dieser wunsch würde nicht dastehn, wenn die arbeit der dritten ein glück und heilbringende wäre, das rauhe haberstroh würde also wohl nur auf ein rauhes, hartes leben gehn, gegenüber dem weichen seidenen, welches die erste spinnt. aber spinnen kann diese dritte nicht mehr, das sagt uns die mehrzahl der andern, bessern lieder, die an dieser stelle so wesentlich abweichen. da spinnt die dritte einen rothen rock, oder besser sie macht einen rothen rock, der aber mit unrecht dem lieben Gott zugelegt wird. das hat keinen sinn, die alte, echte bedeutung des rockes hat n. 9 aufbewahrt, sie spinnt oder fertigt einen rothen rock für das kind, dem das lied gesungen wird. das kann aber nur heissen, sie macht aus dem von Werdandi gesponnenen faden das schicksal des kindes, *Wurt webt* [1]).

Für diese anschauung reden zeugnisse von hohem alterthum. 'me þät *Vyrd geväf*' das hat Wurt mir gewoben, heisst es im cod. exon. 335 (M. 377.) und Beowulf 1386: 'ac him dryhten forgeaf vîgspêda *geviofu*' (dominus ipsi largitus est successuum bellicorum texturas M. 387.), der herr steht hier

1) im schwed. märchen bei Cavallius et Stephens XIII spinnt die erste der von riesen gefangen gehaltenen königstöchter, die zweite wickelt das goldgarn ab, die dritte webt es. der riese lügt dem knaben vor, oben am berge springe eine *weinquelle*. die lithauische Laima *späna*, so spann es die Laima = so musste es geschehn. der Hebräer verglich dagegen das leben und alle weltbegebenheiten mit einem von der providenz verfertigten *gewebe*. Hiob VI, 9. Jerem. LI, 13. Matth. VI, 27. cf. Warnekros entwurf der hebr. alterth. 568.

an der Wurt stelle. ebenso weben die den Nornir verwandten Valkyrjur in einer höhle die geschicke der schlacht [1]). dazu stimmt allerdings nicht, was Helgaqu. III, IV von den seine geschicke bestimmenden Nornir sagt, sie hätten dem helden die schicksalsfäden gedreht und die enden des goldseils gen osten, westen und norden befestigt. aber konnten die Nornen bei der schicksalsbestimmung stets auf gleiche weise zu werke gehn? das schicksal selbst ist unendlich verschieden, warum nicht auch die art seiner bestimmung?

In unsern liedern wird der von der dritten gemachte rock *roth* genannt. so ist auch das haus ein rothes (2, 10); aber statt dessen nennen es andere (16) ein schönes (1, 17.), ein *goldnes* haus, die rothe farbe steht also hier für gold und so müssen wir denn auch in dem kleide ein goldnes sehen, wie Helgi's schicksalsfäden golden waren. das können sie aber nur bevorzugten sein, günstlingen des schicksals, und wenn wir no 13 trauen dürfen, dann ist das gold der sonne entnommen, den strahlen des Odinsauges, dann ist es allvaters segnender blick, des glückspenders huld, aus der Werdandi die fäden spinnt und Wurt das lebenskleid webt.

Es heisst in den liedern, der rothe rock sei für unsern Herrgott, Maria spinne das röcklein für ihr kind, aber hier steht Wurt, Maria als gütige, *mütterliche* schützerin da, die das kind gleichsam als ihr eigenes angenommen hat und betrachtet.

Von der dritten wird gleichfalls gesagt, sie gehe an den brunnen und finde dort ein kind, dann fahren einige fort:

wer soll's *heben:*
die frau aus dem leben (löwen) oder:
wie soll's heissen?
Endle Bendle Geissen.

es wird also gleich an die pathenschaft, an die namengabe gedacht und das erinnert an die zur wiege des *eben neugebornen* tretenden Nornen, die das kind beschenken. bei uns scheinen sie fast ihm noch früher nahe gewesen zu sein und zwar in dem augenblick, wo Holda der mutter das kind gewährte, wo die Norne es am brunnen für die mutter bereit liegend fand. der brunnen kommt in verwandten liedern wieder vor, so z. b.

hop, hop edelmann,
die *katz* legt die *stiefeln* an,
springt in den *brunnen*,
hat ein kindlein funden [2]).

1) Niala c. 158.
2) Kinderbuch, 40, 105.

oder: unse katz hat stiefeln an,
reit damit nach *Hollabrunn*,
findt *e kindl in der sunn* [1]).

die katze ist hier die dienerin und botin der Holda und zeichen dessen sind die stiefel, die raschhintragenden, wie auch Mercur durch seine flügelschuhe und den petasos als rascher bote bezeichnet wird. da sie in den brunnen springt und dort das kind findet, da sie es vor dem brunnen findet, so wird sie kommen, *um* es zu finden, zu holen, der mutter zu bringen. es liegt im *sonnenschein*, das ist dasselbe wie früher das aus sonnenstrahlen gewobene lichte heilsgewand, welches ihm die Norne am brunnen angelegt hat, aber nicht so wie es aus ihren händen kam, denn von Blickers von Steinach reinem sinn sagt Gottfried von Strasburg im Tristan 4698:

ich waene daz in *feinen*
ze wunder haben *gespunnen*
und haben in in ir brunnen
geliutert ende gereinet.

(M. 387.) dies bedingt schon einen gang zum brunnen und zwar vor der geburt. das gewand ist gesponnen, aber muss auch gewoben sein: man sagt leinwand spinnen, tisch-, betttücher spinnen. dann gehen die Nornen damit zu ihrem heiligen brunnen und waschen die spur der arbeit ab und durch die kraft des brunnens wird es *weiss*, wie Urdarbrunnrs wasser alles weiss und heilig macht, wesshalb es auch in einem der lieder ein *hemd* genannt wird; dann legen sie es dem kinde an, oder dies ist vielmehr Wurts amt allein; es wird damit bekleidet, wie ja die kinder mit dem glückshelm an der stirne auf die welt kommen.

Ich komme auf jene brunnen der drei schwestern in Brusthem bei Löwen zurück. sie springen vor den gräbern der sogenannten 'drei zusters'. Schayes gab zuerst nachrichten über dieselben in seinem essai historique, Coremans benutzte dieselben in l'année de l'ancienne Belgique p. 149: 'les femmes, qui ont besoin de leur aide (den drei schwestern) doivent se procurer trois choses: *du fil à coudre*, des *aiguilles* et du *grain*. *elles doivent jeter* chacun de ces objets dans *l'un des trois puits* devant le tombeau des trois soeurs, et leurs voeux seront exaucés. toutefois ces femmes ne peuvent pas acheter ces trois sortes d'objets, elles doivent les obtenir *par dons*, sinon leurs peines seraient inutiles. on jette aussi *le linge des malades* dans un de ces puits, ordinairement dans celui du *milieu;* s'il va au fond, il est certain

1) Schottky und Zicka oesterr. volksl. 12. Grimm KM. 258.

que le malade est atteint de la maladie, à l'égard de laquelle on pouvait encore conserver des doutes'. die brunnen sind besonders heilkräftig beim weissen fluss der frauen, also einer krankheit der geschlechtstheile, ebenso bei *kinderkrankheiten*. man legt nämlich das *hemdchen* des kranken kindes aufs wasser; sinkt es, dann ist das kind verloren, bleibt es oben schwimmen, dann ist genesung möglich, nur muss man ihm dann das hemdchen nass anziehen. vielleicht ist auch der badeort *Troisfontaines* zu nennen und an die drei schwestern zu denken, von denen der dichter der 'maghet van Gent' v. 171 sagt: die kirche von

> sente Niclause stont bî hem (s. Obrecht) echt
> neven dat wijfelijke diet,
> die die *erie maeghden* beriet,
> dat sî behielden sûverheden [1]).

in Nordbrabant befinden sich drei ähnliche brunnen [2]), und Gramaye berichtet: porta Hakendoviensi (in Thienen, Tirlemont) sacellum est *leprosorum* et *tres tumbae*, ubi *tres virgines* sepultas fama tenet [3]). ähnliche capellen im Luxemburgischen kennt auch Hontheim: sub nomine *trium virginum* hodieque in ducatus Luxenburgici locis Ulvelinga, prope Astelebumam vicum, nec non in Senles, duabus a Bastonaco leucis designari tradit Alex. Wilthemius Luxemb. rom. l. I c. 8. msc. [4]). an diesen orten wurde offenbar der heidnische dienst der Nornen durch die verehrung dreier jungfrauen ersetzt, die oft als drei Marien vorkommen, oft als Fides, Spes, Charitas, oft auch unter eigenen namen.

Bedeutsam ist, dass das hemdchen in den mittlern brunnen gelegt wird, denn dieser kann nur der Wurt zufallen, der gütigen; sie die das leben gewoben hat, soll es auch erhalten und schützen gegen Sculd.

Das hemdchen, wie die geopferte nadel und der zwirn erinnern abermals an das genähte hemd, noch mehr, das flämische volksbuch von der h. Godelieve [5]) erzählt: nachdem Berthulph diese seine h. gemalin hatte ermorden lassen, bedurfte er eines tages hemden. er schickte einen diener mit leinwand nach Ghistel und unterwegs fand dieser an einem kreuzweg '*onder eenen boom* zitten eene *schoone maegd*, versierd mett *witte kleederen*, ende zag nevens haer *in de straelen van de zonne hangen een paar handschoenen*'. die fragte

1) Blommaert Theophilus p. 104.
2) Hermans geschiedkundig mengelwerk I, 83.
3) Lovan. Thenae 43.
4) prodrom. histor. Trevir. I. p. 187.
5) Wonderlyk leven van de h. Godelieve. Gend. o. j. p. 46.

ihn wohin er gehe, er sagte es und sie erwiederte, sie wolle die hemden für seinen herrn schon machen; er solle nur nach hause gehn und sagen was er gesehn und gehört; gefalle es seinem herrn nicht, so möge er zurückkehren. Bertulph befahl ihm, die leinwand alsbald zurück zu holen und der diener ging, fand die jungfrau noch und brachte seine bitte vor. sie sprach: 'en wilt niet ontstelt zijn, *uw lijnwaed is hier al genaeit, gevouwen ende bereit*, zoo het behoort te zijn'. durch diese wunderbar genähten hemden wird Berthulph andern sinnes und bekehrt sich. die ganze erscheinung, der ort, die handlung, ihre raschheit deutet unverkennbar auf eine Norn, die ein gewand fertigt, das hemd reinern sinnes und dies ist vom volk auf die heilige übertragen. ich wage die annahme um so eher, als die vita erst einige nach ihrem tode von dem mönch Drogo *aus dem volksmund* geschöpft und aufgeschrieben wurde.

In der legende von der h. Ginthilde kommen bei deren kapelle *drei* brunnen vor. Emmenzheim im Nordgău würde uns bereits durch die merkwürdigen bildwerke wichtig welche sich dort finden. in der nähe des ortes liegt ein 'Burggarten', in welchem auf einem hügel eine burg gestanden haben soll, die aus den trümmern einer kirche erbaut worden. da wohnte s. Ginthild. als sie gestorben, wurde die leiche auf einen wagen gelegt und man spannte zwei ochsen vor, denen man freien lauf liess. etwa tausend schritte vom burgstall Emmenzheim standen sie still und da baute man der heiligen zu ehren eine kapelle. in der nähe derselben strömen *drei quellen*, zwei an dem weideplatz der ochsen. die dritte begann zu fliessen, als Ginthild ihrem geliebten entgegen ging. 'priores per ista loca prorumpunt, ubi boves pasti sunt, ultimus autem cum aliquando amatori obviam procedens Ginthilda cespitaret, confestim manare coepit' [1]. auffallend sind hier die drei quellen bei der einen jungfrau, was mir wieder auf die alte einheit zu deuten scheint.

So hätten wir denn zwei brunnen in den liedern, den der Nornen und den der Holda, die aber ursprünglich gewiss nur einer waren, da beide weiss = göttlich und schön machen, und so wäre in der alten *einen* Norn, die überall noch, theils mit völliger hinweglassung ihrer genossinnen als vorzüglichste der drei jungfrauen genannt wird, ursprünglich Holda zu sehen, jene nur eine ablösung von dieser. das ist um so wahrscheinlicher, als in Emmenzhausen gerade Frouwa verehrt wurde.

1) Aus Joh. Georg. Christ. Feuerlein 'de Miphlezete Emmenzheimensium' mit anhang von Phil. Sam. Müzzel. Wittemberg. 1700, von W. Mannhart mitgetheilt.

Die lieder haben noch einen andern schluss: die dritte der jungfrauen schliesst den himmel auf, doch derselbe gehört nicht zu ihnen, sondern zu einer eigenen familie, die in dem capitel von den elben näher betrachtet werden soll. die verwandtschaft der Nornen und elben hat ihm den weg in unsere lieder gebahnt.

Diese theilen sich in zwei durch ihren bereits berührten schluss von einander geschiedene gruppen. die eine zuletzt behandelte hat einen heitern schluss, in dem der andern klingt sorge durch. wenn auch die weidenflechtende in den erstern genannt wird, so folgt ihr doch die dritte das goldgewand webende als schönes verheissende, während in den letztern die zweite kreide kratzt, die dritte das rauhe haberstroh schneidet. verstehen wir auch noch den sinn von beidem nicht, so hat dies doch nichts, was auf eine schöne zukunft deutet. jedenfalls dürfen wir in diesen unscheinbaren denkmälern uralte lieder sehen, welche (wie noch heute) den kindern gesungen wurden, um sie der Nornen gunst zu empfehlen und das ihnen etwa von den drei schwestern drohende unheil abzuwenden, also reine alte segenssprüche.

Dafür spricht, dass die vergleichung mit dem Merseburger haftlied uns eine überraschende ähnlichkeit mit unseren liedern zeigt, aber mehr mit den letztern als mit den erstern. das bild, welches wir in dem alten lied empfangen, ist dem in den unsern eng verwandt. 'eiris sâzun hera idisi, sâzun hera duoder', einst sassen Idisi, sassen hier und dort; so zusammen genannt sind auch unsere drei frauen, die aus dem fenster blicken. die Idisen sitzen in drei schaaren, die dreierlei verschiedene beschäftigungen haben; so sind auch unsere jungfrauen auf dreierlei weise thätig. 'suma hapt heptidun, suma heri lezidun, suma clûbôdun umbi cuoniowidi', einige hefteten haft, einige hielten das heer auf, einige pflückten binden, so spinnt die eine, die andere jungfrau flicht weide, die dritte webt. das alte lied schliesst: 'insprincg haptbandum, invar vigandum'! entspringe den haftbanden, entfahre den feinden! auch ein theil unserer lieder schliesst mit einem segenswunsch. jenes clûbôdun umbi cuoniowidi erscheint uns noch besonders bedeutsam, wenn wir es zu der beschäftigung der zweiten jungfrau halten, die gerade das gegentheil thut: die Idisi lösen, die zweite flicht, wickelt, dreht, sie *festigt*.

Sehen wir nun, wie sich dieser theil des mythus nach dem inhalt der sagen und der bildwerke gestaltet. bei Meier (sagen 11 flg.) finden wir zwar drei spinnende fräulein, die jedoch schwerlich hierhin gehören, so wenig wie die drei

spinnerinnen bei Panzer 39. eher sind die auch durch ihre farben und ihre reihenfolge beim gehen wichtigen jungfrauen vom Schlossberg bei Grünwald, deren jede einen *rocken* an der seite trägt und *und die mit der spindel flachs spinnen* [1]) (das. 38), so wie die drei weissen fräulein vom Lenzleswäldle in Oberbaiern (das. 40) anzuführen. auf dem so genannten hügel stand vormals ein *schloss*, das versunken sein soll, also entrückt. am fuss desselben befinden zwei gemauerte *brunnen* und alte leute sagen, dass hier die *drei weissen fräulein* gesehen wurden, *welche ihre wäsche in dem brunnen wuschen*. dasselbe scheint, nur weniger rein, in der sage von der Altenbirg in Mittelfranken zu liegen (das. 150.). auf der Altenbirg ist ein *schlosshügel* mit einem *brunnen*. ein müller sah dort *drei jungfrauen*, welche *sich im brunnen wuschen*. dass diese wäsche ihr eignes gespinnst ist, bezeugen andere sagen, zuvörderst die wichtige no 66 Panzers, worin es p. 60 heisst: 'frau von Donnersberg hatte einen kleinen ballen *leinwand*, welcher von *den zwei guten jungfrauen gesponnen* war. wer sie darum bat, dem gab sie ein handgrosses stück, darauf legte sich die *wöchnerin, um leichter zu gebären*'. das ist fast wörtlich das laken, welches die lettische Laima spinnt, nur legt diese es selbst dem *kinde* unter und ordnet sein glück (M. 387.) aber nur *zwei* der jungfrauen *spannen* diese leinwand, also hat die dritte sie gewoben, oder vielmehr die erste spinnt, die zweite webt, und die dritte wartet, bis sie ihre zerstörende hand anlegen kann, sie liegt der wöchnerin unter, ist also das erste stück leinen, welches das zur welt kommende kind berührt, auf die es niedergelegt wird und so dem ihm von den Nornen geschenkten schicksalskleid eng verwandt. ein ferneres wichtiges denkmal ist das schon erwähnte bild in der kirche zu Langenzenn bei Nürnberg, welches den heil. bischof Nicolaus und die drei von ihm begabten mädchen in verbindung mit den drei jungfrauen bringt. die *drei schwestern* sind als kinder *in ihren zellen* dargestellt. die erste empfängt von dem heiligen durch das offene fenster einen goldklumpen, die zweite mit langen herabhängenden haaren, *sitzend* und *spinnend*, hält mit der linken den spinnrocken und dreht mit der rechten die spindel. die dritte sitzt vor einem für weibliche arbeiten bestimmten *gestell* und scheint einen wagerecht befestigten *stab* dieses gestells *mit einem faden umwunden* zu haben, womit die linke hand noch beschäftigt ist. in der rechten hat sie ein messer oder ein an-

1) Panzer kennt einen *Rockenbrunnen*, so wie 46 zwei weisse und eine schwarze jungfrau auf *Rockenstein*. auf dem hessischen *Rockenberg* erhob sich später kloster *Marienschloss*.

deres zu dieser arbeit erforderliches werkzeug. die darstellung der jungfrauen *in ihren zellen* erinnert an die aufstellung griechischer und römischer götterbilder. sie *sitzen*, wie bei Saxo Fridlevus 'introspecto (parcarum) *sacello ternas sedes totidem nymphis occupari* cognoscit (M. 387). auch hier sind also nur zwei jungfrauen beschäftigt, die dritte ist einstweilen unthätig. die erste spinnt, das gestell der zweiten kann nur ein webstuhl, der stab mit dem faden nur ein webeschifflein sein, jene ist Werdandi, diese Wurt und Scult also die am fenster stehende. aber diese dritte jungfrau hat in dem bild noch eine andere bedeutung. soviel ich weiss, sagt die legende nichts davon, dass s. Nicolaus einer der jungfrauen das gold in die hände gegeben habe und in Sebast. Brants leben der heiligen sehe ich selbst den beigefügten holzschnitt mit diesem bild in widerspruch. da liegen mehr historisch die drei jungfrauen schlafend in ihren betten, vor denselben am boden der gleichfalls schlafende vater; der h. bischof steht am fenster und streckt die hand, in welcher er das gold hält, durch dasselbe in die kammer, als wolle er es da leise niederlegen. es muss also ein anderer einfluss zu grunde liegen, der den künstler dazu trieb, die zwei jungfrauen spinnend und webend und eine am fenster stehend darzustellen. jenes ist, wie wir wissen, mythisch, auch dies muss gleicher natur sein und ich stelle den zug zu jenem der sage und der lieder, der die drei jungfrauen *aus dem fenster schauen* lässt und der somit wesentlich zu dem mythos zu gehören scheint.

Jene leinwand der frau von Donnersberg, das hemd des einen liedes, zeigt bereits die beziehung der drei jungfrauen zu den neugebornen [1]), eine weitere betrachtung der sagen wird sie noch klarer machen. bei Panzer p. 11 heisst es von den drei frauen des Frauenlochs (also einer höhle): 'wurde in den nächstgelegenen dörfern *ein kind geboren, so kamen die* (mit den Nornen hier verwechselten weiter unten *weisse* frauen genannten) wilden *frauen in das haus und sangen; solchen kindern prophezeite man glück*'. nicht nur das: 'bei *hochzeiten*, wenn die braut aus dem hause der ältern ging, wurde der gesang der frauen gehört; *dieses geschah aber nur bei leuten, welche sie auszeichnen wollten*', d. h. wohl, denen eine baldige nachkommenschaft beschieden war, welche dieser gesang verkündigte. denn es liegt nahe zu denken, dass mit der empfängnis des kindes in der nahen brautnacht der

1) zwölf engel stehen Eva bei der geburt bei. v. d. Hagen gesammtabenteuer 1, 15.

von ihnen bevorzugten auch das spinnen und weben seines schicksals begann und dies durch denselben feierlichen gesang angezeigt wurde, den auch an der wiege des kindes die Nornen anstimmten. ebenso heisst es auch von den drei jungfrauen aus s. Ursulae gesellschaft zu Schildturn: 'besonders sind den unfruchtbaren eheleuten *gesunde und erwünschte kinder* (durch ihre fürbitte) mitgetheilt und den *gebärenden frauen eine glückliche entbindung* und fröhlicher anblick ihrer leibesfrucht verliehen worden' (das. 69.), d. h. die jungfrauen begabten die kinder solcher, die sie anriefen, mit erwünschten dingen und ihre gegenwart verlieh der kreissenden frau baldige und schnelle entbindung. es ist derselbe zug, wie bei frau von Donnersberg und er kehrt abermals in der theilweise stark getrübten sage von der *Muss* und der *Kann* (das. 89) wieder, in denen wohl die zwei jüngern Nornen stecken; jene wird die gegenwart, diese die alles mögliche bergen könnende zukunft sein. dann ist jedoch auffallend, dass gerade jene als die böse, diese als die gute dargestellt wird. aber auch zu beachten, dass sie erst dann gütig gesinnt erscheint, als sie sich wohl empfangen sieht. die *Muss* hatte sich, weil sie nicht schaden konnte, an einem schindelbaum zu tode gedrückt. die leute fanden 'die zerquetschte trud und fürchteten, *dass dadurch das neugeborne kind zu schaden kommen könne*'. um so mehr waren sie jetzt der andern entgegen und wollten nicht, dass diese dem kind ein mus in einem pfännlein koche. 'die dirnen kamen mit schürhacken und besen, die knechte mit mistgabeln und dreschflegeln, die trud weidlich zu zerklopfen. aber der alte bader, der als erfahrener in allen zauberkünsten der trud bitte wohl erwog, widersetzte sich allen misshandlungen. nun *wurde die Kann fröhlich* und die ehehalten wussten gar nicht, wie ihnen geschah, denn sie erschien ihnen nicht mehr als ein hässliches weib, sondern *schön und lieblich*. sie trat hinter die höhl, kochte dem kind ein köstliches mus, war von nun an kindsdirn bei dem Ahornwieser und erzog ihm zehn kinder'. was der bader hier verhütete, geschah bei Nornagests begabung, wo die jüngste der Nornen vom stuhl geworfen wurde. das mus ist die verdorbene begabung und da man die Kann einmal sich gewann, so wiederholte sie dieselbe gütige begabung auch bei den folgenden kindern, denen sie also gleichsam ein schutzgeist wurde, was Skuld im norden als Volkyrja der helden ist.

Ferner wird von der Botenlaube, einer ehemaligen *burg* bei Kissingen, erzählt: 'da wohnten in den frühesten zeiten *drei schwestern*, welche in die tiefe versunken sind. zwei-

len liessen sie sich sehen, *zwei waren kreideweiss*, *die dritte halb schwarz, halb weiss mit einem geissfuss. nur die zwei guten waren christlich, die schwarze war die böse.* bei *kindtaufen war diese dem kinde immer entgegen.* sie wohnten auch *hochzeiten* und *begräbnissen* bei' (Panzer 180.). so ist auch 'die Wehld die stätte, wo *drei schwestern* ein *schloss* hatten, das aber mit ihnen in die tiefe versunken ist. eine der schwestern war halb weiss, halb schwarz, die beiden andern waren weiss und *sehr schön*. diese drei jungfrauen erschienen öfter in den umliegenden dörfern bei *kindstaufen* mit musik und bei *hochzeiten* (das. 187). die mit unsern sagen zusammenhängende *wiege* ist nicht zu übersehn. eine solche zu Schilthurn, wo s. Einbeth, Warbeth und Wilbeth verehrt wurden, setzten *unfruchtbare frauen zur erlangung der fruchtbarkeit* in bewegung (70.).

Der inhalt der lieder findet demzufolge durch die sagen bestätigung. auch sie stellen die jungfrauen im schloss dar, in dessen nähe, oder vor dem ein brunnen quillt. sie zeigen uns dieselben handelnd bei der neugebornen eintritt in die welt, selbst schon bei deren empfängnis. diese thätigkeit geht auf das schicksal der neugebornen und offenbart sich in zweifacher art: sie *singen* vor der brautnacht oder bei der geburt, und dieser gesang kann nur auf die zukunft des kindes bezug haben, zwei spinnen und weben ihm ein gewand, ein hemd, und sie läutern und reinigen es in ihrem brunnen, die dritte erwartet den augenblick, wo sie handeln wird. jenes ihr gewebe empfängt den neugebornen, sobald er die welt betritt, ist also gleichsam sein erstes gewand. und da erinnere ich an das in der legende so oft erscheinende gewand, *das mit dem kinde wächst.* ein solches soll u. a. *Maria* dem kindlein Jesu gesponnen haben, als es noch klein war; wie das göttliche kind wuchs, so wuchs mit ihm das gewand, das so wenig abnutzte, wie die kleider der juden in der wüste, und in welchem die tiefe und rührende legende das ehrwürdige kleid sieht, welches alle sieben jahre der verehrung der gläubigen in Trier ausgestellt wird. so wuchs auch des reinen sinnes gewand mit Blicker heran, so muss also gleichfalls das schicksalskleid mit dem kinde heran wachsen, und beim tode? reisst dann das gewand und sinkt es vom wandermüden leib, wie dieser von der befreiten seele sinkt?

Diesem spinnen des schicksalsgewandes widersprechend könnte der zug der sagen Panzers scheinen, demzufolge die drei jungfrauen mitunter zwischen zwei entfernten schlössern ein *seil durch die luft spannen.* man könnte an das am him-

mel ausgespannte goldseil des schicksals Helgi's, oder an Marners

zwô schepfer flâhten mir ein seil,
dâ bî *diu dritte* saz [1])

denken, wenn es z. b. von den drei jungfrauen zu Schlehdorf heisst: '*sie spannten* von ihrer kapelle nach dem hochliegenden etwa eine stunde entfernten felsen, die Fesch genannt, *ein seil*' (25) oder wenn die wilden frauen auf einem *seil* spielend und tanzend dargestellt werden, das sie von einer spitze des Engelsteins zur andern *spannten* (17.). doch schon die erste sage bei Panzer klärt uns über die eigentliche bedeutung des seils auf. da heisst es: 'die drei fräulein spannten ein seil von dem Hargenstein bis auf den etwa eine halbe stunde entfernten hohen Ehrenberg. *auf dem seile hingen sie kleine weisse tücher auf.* sahen die leute das seil mit den *weissen* tüchern, so sagten sie: es wird gutes wetter, *die fräulein hängen ihre wäsche auf*'. ähnlich wird von den weissen frauen am Staufen erzählt: 'die leute in dem thale sahen öfter die aufgehängte *schöne wäsche* am Frauenloch und sagten dann: jetzt wird es schönes wetter, die frauen *haben ihre wäsche aufgehängt*' (11.); vom Rachelberg: 'bei der nacht sahen die leute öfter im mondschein die von den drei jungfrauen *auf seilen in der laube* (des *schlosses*) *aufgehängte wäsche*' (18.). von der Erenbirg aber: 'drei schöne fräulein hatten da ihr schloss und die gabe von Gott, *ihre wäsche nur in die höhe zu werfen*, so *blieb sie in der luft hängen*' (128). und von dem hügel bei Neustadt: 'die nonnen durften ihre wäsche nur in die luft werfen, so blieb sie hängen (184 vgl. 187.). es ist also wieder das linnen des schicksals, warum es sich handelt, das seil ist nebensache. aus riesensagen angeflogen ist der zug bei Panzer: 'von dem Karlstein, wo drei solcher frauen wohnten, bis zu dem etwa achthundert fuss entfernten, auf einem andern berg liegenden thurm Amering war *eine lederne brücke über das thal gespannt*. da die wäsche auch ohne das seil vorkommt, so stehn wir hier vielleicht an der quelle des in so vielen sagen und legenden erscheinenden zuges von an sonnenstrahlen aufgehängten kleidern u. a. die öftere wiederkehr desselben in den bedeutsamsten der hierhin gehörigen sagen lässt dies mit grosser wahrscheinlichkeit vermuthen.

Jener vorschauende sinn der Nornen, der sich in der kunde des wetters ausspricht, tritt noch in andern zügen unserer sagen hervor. genau dasselbe, was Nornagestssaga 11

1) H, 173b, M. 385.

von den spá konur und völvur sagt: 'sie fahren im land umher und weissagten den menschen ihr geschick; die leute entboten sie zu sich in's haus, bewirtheten und beschenkten sie' (M. 380) gilt auch von den drei jungfrauen. 'auf dem Karlstein wohnten drei jungfrauen, welche man *vor grossen ereignissen* entweder *singen* oder *jammern* hörte' (Panzer 10.) dasselbe wird auch in dem *gesang* der wilden frauen vom Engelstein (17.) der drei stifterinnen vom Jungfernbüchl (59) u. a. m. liegen. von denen des Dreistelz heisst es, dass sie bei kindtaufen und hochzeiten *einkehrten* (187) und ebenso von denen der Botenlaube, dass sie hochzeiten und begräbnissen *beiwohnten* (180.) das bedingt schon ein umherwandern, welches überdies noch ausdrücklich in der sage von Langenaltheim, so wie in andern sagen von stifterinnen dadurch ausgesprochen ist, dass sie sich im walde verirren. ausserdem tritt es in dem exemplum von Bigellus Wirekere klar vor uns (M. 381.). die bewirthung und beschenkung der einkehrenden und weissagenden versteht sich, denke ich, von selbst, da sie auch bei einkehrenden genien stattfindet.

Grimm hat bereits auf das eddische 'grey norna' aufmerksam gemacht; diesen hunden der nordischen nornen stellt die deutsche sage gleiche zur seite. die drei heiligen jungfrauen wurden zwei ganz weiss, die dritte schwarz mit weissem schleier, von einem *hündchen* begleitet gesehn und sollen vormals auf einem bilde zu Schlehdorf auch so dargestellt gewesen sein (Panzer 25.). die zwei weissen jungfrauen von Osberg tragen blumen in der hand, *mit der schwarzen geht ein hund* (26.). anderswo folgt er der schwarzen (38), er begleitet die schwarze vom Rockenstein (46), ein schwarzer hund die vom Jungfernbüchl (60.); ein gleicher hund folgt den drei schwestern zu Perschen (103.) u. s. w. was er bedeutet, weiss die sage nicht mehr, denn mit den schätzebewachenden hunden hat er nichts gemein. in Aislingen ist das andenken der drei Moje noch lebendig, welche das dorf vor brand schützten. der hund aber wittert den brand und kündigt ihn vorher an, indem er mit aufgehobenem kopfe heult, wie er mit gesenktem kopf heult, wenn in einem hause jemand sterben soll. Scult ist aber in gewisser beziehung eine todesgöttin. auch in einer sage der Eifel kommt ein hund in merkwürdiger verbindung vor. eine mutter hatte ihr kind zum teufel gewünscht, es war verschwunden. da reut sie der fluch, sie und die nachbarn suchen überall nach dem kinde, aber vergebens. am vierten tage gelobte sie, eine h. messe in Clausen lesen zu lassen, um von Gott durch Maria's fürbitte ihr kind zurück zu erflehen.

da hört man gerade in dem augenblick wo der priester das sanctus, sanctus, sanctus, dominus Deus Sabaoth spricht, eine stimme aus dem dickicht gleich der eines fröhlichen, singenden kindes. man ging darauf zu und es war das mädchen, welches in der einen hand blumen hielt, in der andern einen grünen zweig. auf die frage wo es gewesen sagte es: 'ich war immer bei der mutter, sie hat mich geführt, in der hand trug sie ein *licht*, ein weisses *hündlein* lief uns zur seite'. da fiel allen ein, das müsse die Muttergottes gewesen sein [1]. das licht wird durch das lebenslicht des kindes zu erklären sein, welches die 'mutter' vorm erlöschen schützte, das weisse hündchen ist schon durch seine farbe als göttliches thier kennbar, so erscheint Maria durch diese zwei momente eine gütige, rettende norn.

Warum aber folgt der hund nur der schwarzen, dritten, der Scult? sollte das nur jüngerer zusatz der sage sein?

Ich gehe noch einigen andern punkten nach. *die deutschen Nornen sind schwestern.* als solche kannte sie wenigstens die sage im zwölften jahrhundert, in welchem der eben erwähnte Nigellus Wirekere sein märchen von ihnen also begann:

ibant *tres* hominum curas relevare *sorores*,
quas nos fatales dicimus esse deas,

und die englische sage stimmt dazu, wie die '*weirdsisters*' bei Shakspeare lehren. im XVI jh. gingen dort noch märchen von ihnen um, die schwerlich ausgestorben sind und bei emsiger durchforschung des volksmunds gewiss wieder zu gewinnen wären (M. 381. 378.). auch in unserer noch lebenden sage gelten sie vielfach als schwestern, so in dreiundzwanzig nummern der Panzerschen sammlung (p. 272), so bei Baader sagen p. 173, Schöppner II, 159; Stöber elsäss. sagen 118, J. Schneider, Kyllthal 107. Kinkel, Ahrthal 210. Coremans année de l'ancienne Belgique 149 u. s. w.

Bei Panzer 26 treffe ich auf einen bedeutsamen zug, der von hohem alter sein kann. es heisst: 'die zwei weissen sind seelig, die schwarze aber ist des teufels. *jene hatten flügel* gleich den engeln, *diese aber nicht*'. demzufolge wären Wurt und Werdandi beflügelt, Scult flügellos anzunehmen, was jedoch nicht passt, da im gegentheil der Scult viel eher flügel beizulegen wären, als der Wurt. Scult erscheint in den nordischen überlieferungen oft als Valkyrie, also beschwingt, denn die Valkyrjen fallen mit den schwanfrauen zusammen. auch Werdandi kann passend als beflügelte Valkyrie gedacht werden, da sie rastlos der vergangenheit zu-

1) J. H. Schmitz sagen des Eifellandes. I. Trier 1847. 43.

eilt, während Wurt, die ernste, älteste der schwestern sich nur ruhend denken lässt. es ist wie es den anschein hat, eine verwechselung der Wurt und Scult, der ältesten und jüngsten schwester eingeschlichen und ich erkläre sie also. mit der bezeichnung schwarz, die der jüngsten durchgängig beigelegt ist, hängt der christlichen ansicht gemäss der begriff des teuflischen eng zusammen, wie bei dem reinen weiss der des schuldlosen, himmlischen, englischen ihr nahe liegt. zwar denkt man sich den bösen, als gefallenen engel mitunter auch beflügelt, doch sind das nur fledermausflügel, zum flattern nicht zum freien, hohen flug, weil er ohne willen ist, sich zu Gott wieder aufzuschwingen aus der mitte der materie, in der sein reich liegt. als die Nornen in die drei jungfräulichen schwestern übergingen, fand die christliche anschauung einen widerspruch darin, dass die eine gute, weisse schwingenlos, die schwarze, böse [1]) mit schwingen bedacht war; sie vertauschte also die flügel, nahm sie der letztern und legte sie der erstern bei. es wäre der mühe wohl werth, diesem zug weiter nachzugehn und neue zeugnisse für ihn zu gewinnen, was Panzers eifer wohl am ersten gelingen könnte. er würde die eigenschaft als Valkyrie der Scult auch für Deutschland bestätigen und ihr Werdandi in derselben eigenschaft zur seite stellen.

Es entsteht die frage, wie die lieder dazu kamen, als *reiterreim* bei kindern gebraucht zu werden? bei einigen ist das nicht der fall, dann leitet der mythische storch, der kinderbringer das lied ein. sollte das 'reite, reite, rössle', welches so direct auf das schloss der Nornen hinführt, bedeutungslos sein, während sonst fast jedes wort der lieder seine bedeutung hat? ich kann das nicht glauben. dürfen wir eine Norn als Valkyrie für Deutschland annehmen, dann wird das reiten sich erklären, da diese im norden auf thautriefenden goldrossen die luft durchreiten. auch lehrt uns die sage, dass das reiten der drei jungfrauen dem volk nicht fremd ist. man erzählt, dass könig Dagobert I *drei schöne schwestern* hatte, die er zu seinem willen zwingen wollte. sie entflohen ihm und gelangten *mit einem esel*, der ihre habe trug, bis auf die schroffen höhen von Auw, von wo man das thal der Kyll überblickt. dort hörten sie die schaaren ihres nacheilenden bruders, *sie sassen auf ihrem esel* und setzten mit ihm über das thal hinweg. noch heute erinnert der name der felswand 'das eselchen' nebst zwei kreuzen diesseits und jen-

1) Aehnlich ist es, wenn der Scult bei Panzer ein *geissfuss* beigelegt wird, denn der bocksfuss ist des teufels kennzeichen.

seits an das wunder. in der pfarrkirche zu Auw befindet sich noch ein altes bildwerk, welches drei auf einem esel reitende frauen darstellt, *deren mittelste die augen verbunden hat* [1]). Dergleichen bilder, wie zu Auw, findet man auch noch heutigen tages in der ehemaligen Franciscanerkirche zu Ueffling, auch Close genannt, ein dorf welches theils in der herrschaft Clery theils in der herrschaft Ouren liegt; und zu Senlar südwestlich von Bastogne an der strasse [2]). dass der träger der drei jungfrauen ein esel ist, darf uns nicht stören, die hauptsache, der ritt, scheint durch die sage verbürgt, er wird selbst einmal bei Panzer geradezu erwähnt, denn 180 heisst es von den drei jungfrauen der Botenlaube: 'selbst in den krieg zogen sie mit, ritten auf pferden und wirkten mehr als die ritter selbst'. da haben wir also die volle valkyrja und darin stimmt wieder der deutsche und nordische mythos insofern überein, als der letzte wenigstens Skuld eine valkyrja nennt. ist vielleicht bei uns das ross der jüngsten Norn auch auf ihre schwestern übergegangen? zu mehren auf *einem* pferde sitzen kommt oft vor, und so deutet dies wohl auf ihre untrennbarkeit?

Die mittlere jungfrau trägt auf dem bildwerk eine augenbinde; sie könnte aus einer ältern königlichen stirnbinde entstanden sein und würde in dem falle die Wurt als die hehrste und erhabenste der drei jungfrauen bezeichnen; aber hier ist sie eine *blendende* binde und die mit ihr bekleidete durch sie *blind*. Dieser zug findet sich bei Panzer häufig; wie aber werden die ihn enthaltenden sagen zu den bildwerken stimmen?

Von drei schwestern in Tirol heisst es: 'eine von ihnen, die böse, war halbschwarz, halb weiss: *als eine der guten starb*, theilten die übrigen den schatz, denn sie waren sehr reich. *die böse* betrog *ihre blinde schwester*, indem sie, wenn sie den theil für die *blinde* machte, die umgekehrten metzen bis an den rand mit geld füllte, wo dann nur der untere theil des bodens bis an den rand bedeckt war. sie liess die blinde mit der hand darüber streichen und diese glaubte der metzen sei voll, wogegen die böse für sich den metzen ganz anfüllte' (p. 2.). auf dem Schlossberg bei Wolfrathshausen stand ein jetzt versunkenes schloss, worin drei fräulein wohnten. ein muthiger mann, der einst in den berg drang, gelangte in ein zimmer und erblickte drei jungfrauen in drei

1) Menk sagen des Moselthals 178. Joh. Schneider das Kyllthal 107.

2) Vgl. dar. einen aufsatz von F. J. Müller in der trierschen chronik 1825 p. 275.

betten liegend. *eine von ihnen, oben weiss und unten schwarz, war wach, die beiden andern schliefen.* diese jungfrauen waren sehr reich und wollten ihr gut theilen; *zwei von ihnen waren blind* und wurden von der *bösen* halb schwarzen und halb weissen jungfrau betrogen (36.). auf dem Schlossberg bei Kaufbeuern wohnten drei fräulein, deren eine *blind* war. bei der theilung des erbguts täuschten die zwei sehenden die blinde in der oben erwähnten weise (65). ähnlich betrügen anderswo *zwei schwarze* die *blinde weisse* schwester (123), von drei wilden frauen übt die *halb schwarze, halb weisse* den betrug (16), von zwei schwestern die eine, die dafür von der blinden verflucht, in weissem kleid mit schwarzem band und gelben schuhen umgeht (28), wie die *schwarze jungfrau* wegen gleichen betrugs im schlossgraben des Hungerthurms zu Furth umwandeln muss (110.).

Wir sehen hier die böse schwarze als betrügerin bei der schatztheilung, die beiden andern oder doch eine von ihnen als betrogene. diese eine heisst einmal die *weisse;* wo die andere den betrug mit der bösen übt, ist sie als halbschwarz geschildert. die betrogene weisse ist aber Wurt, die den vorrang im geben hat, welche die stirnbinde oder auch anderswo die krone trägt. Was nun die schatztheilung betrifft, so ist sie vor der hand noch dunkel, obwohl der kern davon mit der Nornen character sich leicht vereinigen lässt. die böse, Scult, ist die betrügerin; sie übervortheilt die beiden andern so, wie sie deren gaben in Nornagestssaga durch des kindes schnellen tod nutzlos machen, damit also auch sie betrügen will. das schwanken zwischen zwei und einer betrogenen ist bedeutsam, da die jüngste entweder blos der ersten, oder aber der beiden gaben durch ihren ausspruch werthlos machen kann. in allen fällen scheint sie das gute zu vereiteln oder aufzuheben, welches die älteste zutheilt und dabei ihre eine schwester im bunde zu haben. warum aber ist Wurt blind? theilt sie, die alte einheit, die schicksalsgaben ohne rücksicht der person aus? wer loose zieht, dem werden die augen verbunden.

Bei den hauptmomenten des lebens erscheinen die drei jungfrauen thätig, sie singen bei kindtaufen und hochzeiten, sie erscheinen auch bei *begräbnissen* (Panzer 180.), denn dann riss das gewand des schicksals, gleich dem leibe mürb und morsch. es herrscht also eine beziehung der Nornen zum *tode* und ein flehen zu ihnen um langes leben hat nichts auffallendes. so erklärt es sich, wie man zu *pestzeiten* zu den drei schwestern seine zuflucht nahm und dann in tiefer stille der nacht mit brennenden fackeln zum Kirchberg zog (Panzer

(23.). wird ihnen *heilung der kranken* und deren pflege zugeschrieben (32), dann durfte man sie besonders verehren und anrufen, wenn eine seuche wüthete und der tod reiche ernte hielte (70.). ebenso wird dann klar, wie das volk die eine halb schwarze und halb weisse, die Scult, also die böse, betrügerische mit dem tod identificiren konnte, indem es ihr den namen der göttin der unterwelt beilegte, der *Hel*, der im deutschen norden die pest bezeichnete (beitr. I, 204.). 'sehr alte leute im schloss (der frau von Donnersberg) sagten, die halb schwarze, halb weisse jungfrau habe ein schwarzes *hündchen*. das volk hiess sie *die Held*. wollte man ein mädchen zurechtweisen, so sagte man: du wirst gerad so wie *die Held* und gehst ganz verloren. *die Held* und das seil wurden sehr gefürchtet' (Panzer 60). ist diese verwandtschaft etwa der grund, warum den Nornen die geistersichtigen, vorahnenden hunde beigelegt werden?

Ich füge noch einige für sich stehende sagen bei. drei alte weiber verwünschten ihr pathchen zur mahr. die eine sprach: 'das pathchen soll die baumspitzen drücken' und die andere stimmte ein, doch meinte sie, es müsse eher den dornstrauch drücken. die dritte erwiederte: 'nein, wasser und eis sollte es billig martern'. diese reden hörte ein schustergeselle, der hinter einem baum stand und zeigte die sache dem vater des kindes an [1]). Da es nach der Edda gute und böse Nornen gibt, so hätten wir in diesen böse, grimmige zu sehen. drei alte weiber kommen auch in dem lied n. 6 vor statt der schönen jungfern der andern, sie haben also volle berechtigung und sind nicht willkührlich genannt. die baumspitzen drücken heisst auf ihnen sitzen, wie Herodias auf eichen, die nixe auf weiden sitzt: durch den wunsch soll das kind elbisch werden. das ist jedenfalls der beste der drei wünsche und auch die erste Norn wünscht gewöhnlich etwas gutes. jetzt wird uns auch das ringelreihenlied bei Firmenich I, 144 deutlicher, sowie das spiel welches mit ihm verbunden ist. es heisst:

ringe, ringe, rosenkranz,
sitt up de wiede,
spinnt en föömken siede,
sett en pöttken woater bei;
morgen willn wi *waschen*,
kleine wasche, grote wasche.
kükerükükü!

Das lied gibt uns gleich vielen andern dieser art kurze sätze

1) von W. Mannhart.

und dabei darf man an die markige kürze der alten sprache denken, die hier vielleicht noch nachklingt. dreierlei wird hauptsächlich erwähnt, das sitzen auf der weide, das spinnen der seide und das beisetzen von wasser zum waschen, ein hahnkrat macht den schluss. dies weist auf drei Nornen hin; denn der sitz auf der weide mahnt an das drehen und flechten der weiden, welches gewöhnlich die zweite thut; seide spinnt die erste und das waschen fiele hier der dritten zu, die an den brunnen geht, aber es lässt sich auch auf eine deuten und sie könnte nur Urdr = Wurt sein, die dann auf der weide sitzend spinnen würde, wie Holda im hohlen baum, und das beisetzen von wasser geböte. die verwandtschaft zwischen jener und dieser wurde bereits früher hervorgehoben und durch sie erklärt sich alsdann auch das spiel. die kinder tanzen nämlich, sich an den händen fassend, im *ring*, ganz so stellt sich das volk die tänze der elben vor; die der hexen unterscheiden sich nur dadurch von ihnen, dass die tanzenden einander die rücken zuwenden. es liegt also nahe, in diesen kindertänzen nachahmungen der elbentänze, ja tänze zu ihren oder Holdes ehren zu sehen. die elben sind ja die schutzengel, die überall folgenden. man wird dies um so erklärlicher finden, da der menschen leben ein spiegelbild des göttlichen ist; wie noch heute die knaben die heil. ceremonien der kirche in ihren spielen nachahmen, indem sie 'procession gehn' oder 'altar spielen', so ahmten auch die kinder der heiden jene heiligen tänze wohl nach.

Der hahnkrat am schluss des liedes scheint jüngern datums und durch verwechselung der Nornen mit elben an diese stelle gekommen zu sein.

Die *drei spinnerinnen* sind drei *jungfrauen* (KM III, 25.), aber auch drei alte weiber, wie in den liedern. sie haben durch das fortwährende spinnen ihre drei gebrechen, sie thun und thaten also ihr ganzes leben lang nichts als spinnen und das ist bedeutsam. der einen gesäss ist vom sitzen so breit, der andern fuss vom treten so gross und der dritten lippe vom lecken so lang (das. I, 89.). in andern fassungen haben sie einen dicken daumen vom fadendrehen, triefende augen, grossen mund u. s. w. von einer einwirkung auf das schicksal oder bestimmung desselben ist keine rede, aber sie blickt doch noch in dem zug durch, dass sie zur *hochzeit* kommen gleich jenen früher betrachteten drei frauen, die sich bei kindtaufen und hochzeiten einfinden und dort singen.

Auch im norden ist das märchen bekannt. in Schweden [1])

1) Cavallius und Stephens n. XI.

heissen sie *mütter*, was an die drei matrae und matronae erinnert; die eine Storfotamor, die mutter mit dem grossen fuss, die zweite Storgumpamor, die mutter mit dem grossen gesäss, die dritte Stortummamor, die mutter mit dem grossen daumen. ihre beschäftigungen sind andere als die der basen im deutschen märchen, aber verwandt mit denen der deutschen kinderlieder: die grossen füsse rühren vom *spinnen*, das breite gesäss vom *weben*, der grosse daumen vom *nähen*. das garn der ersten ist *weiss wie schnee*, es hat also die heilige göttliche farbe, das gewebe ist *fein* und aus ihm näht die dritte *hemden* für den königssohn, wie Godoleva für den ritter Bertulph, wie die dritte im kinderlied 15. damit stimmt das norwegische märchen genau überein, nur hat die erste vom spinnen eine lange nase, die zweite vom sitzen auf dem webstuhl das breite gesäss, die dritte vom nähen rothe augen [1]).

Das hemd, also auch das weben war somit dem Norden mit Deutschland gemein und gleichfalls die erscheinung der Nornen bei der hochzeit. Nachdem Bertulph die von Godoleva genähten hemden gesehn (und wohl auch angezogen), wird sein ganzer sinn verändert, er bekehrt sich und beginnt ein neues leben. auch mit der hochzeit tritt der mensch in eine neue periode seines lebens ein, zu der er des segens, der hülfe der götter bedarf; darum nahen dann wiederum die Nornen, das gewand des neuen schicksals bringend. das scheint der sinn des märchens, von dem wie von jenen kinderliedern andere versionen sehr wünschenswerth wären.

In der walachischen sage begegnen wir den merkwürdigen *drei müttern*, Mittwoch, Freitag und Sonntag, welche die stelle der drei thierköniginnen einnehmen und ganz nornenhaft aufgefasst sind. eine kaiserstochter sucht ihren mann Trandafiru, an dessen tod sie schuld ist und kommt zur heiligen mutter Mittwoch. als sie an deren thür steht, fragt diese, ob sie gut oder böse sei? im letzten falle solle sie gehen, 'denn wenn ich den Leike-boldeike loslasse, so reisst er dich in stücke'. die prinzessin klagt sie sei eine unglückliche, tritt ein und fragt nach ihrem mann. die mutter Mittwoch weiss nichts von ihm, schickt sie zur mutter Freitag und gibt ihr einen *goldnen spinnrocken*, auf dem sie lauter *gold spinnen* kann, mit. die mutter Freitag hat auch nichts von dem manne gehört, gibt ihr einen *goldnen haspel*, an dem sich, wenn er gedreht wird, lauter *goldfäden* aufwinden und schickt sie zur mutter Sonntag, die ihr eine *goldne henne* und fünf küchlein schenkt, welche alle goldeier legen. durch

1) Asbjörnsen und Moe I, n. 13.

hülfe dieser drei dinge gewinnt sie ihren mann wieder [1]. in n. 25 bei Schott zieht dagegen ein jüngling aus, die ungeborne, niegesehene zu suchen, er kommt auch zu den drei müttern und sie schenken ihm jede einen *goldapfel*, den er der am *brunnen unter dem baum* gefundenen jungfrau schenken muss. spinnrocken und haspel gehören zu den Nornen, Leike-beldeike mahnt an ihren hund, ihn besitzt nur die erste und auch die drei jungfrauen haben einen hund bei sich, der aber meistens die dritte begleitet. ebenso sind, wenn wir Urđr = Iđunn annehmen, die goldäpfel wenigstens in dem besitz der einen Norn; alle drei endlich beweisen sich gleich den drei basen gütig, sie begaben. es scheint somit, als ob die drei mütter, die alten thierköniginnen, an die stelle älterer Nornen getreten seien, wozu die veranlassung durch die zahl und die verwandtschaft ihres characters gegeben war.

WALACHURIUN.

Der gefallenen vater hiess der höchste der götter (valfađir) der in Walhalla, Valhöll wohnte. ihm dienten beim mahl zwei Valkyrjen, Hrist und Mist, elf andere schenkten den Einherien ael ein. sie holten auch vom siegsvater entsandt, die gefallenen vom schlachtfeld; mit ihnen thaten dies noch zwei und Sculd, die jüngste norn. mit helm und schild gerüstet, reiten sie auf goldnen rossen, von deren mähnen, wenn sie sich schütteln, thau in die thäler trieft und befruchtende schlossen auf die bäume fallen. sie walten des kampfes und bringen die entscheidung des sieges, stehen dabei auch geliebten helden als schützerinnen zur seite.

Den letztern zug des mythus fanden wir schon im letzten abschnitt, an den drei jungfräulichen schwestern der Botenlaube haftend, die mit in den krieg zogen, auf pferden ritten und *mehr wirkten, als die ritter selbst*, denn ihnen wohnte höhere göttliche kraft bei. als der mythus in die sage überging, musste dieser schutz von oben eine christliche deutung erfahren und zwar, da er edeln helden, ja ganzen tapfern heeren verliehen war, da er zum siege führte, eine günstige. wir finden an der stelle der alten wunschmädchen und schlachtenjungfrauen, die selbstthätig in den kampf eingriffen, christliche heiligen, bei denen natürlich schwert, helm und panzer meist wegfielen, denn ihre fürbitte bei Gott genügte, um ih-

[1] Schott walachische märchen 241.

ren schützlingen den sieg zuzuwenden. der sieg war aber ein hohes gut, er ruhte in Allvaters eigner hand, und der höchsten göttinnen eine, Freyja, stand an der spitze der Valkyrjen, woher sie auch Valfreyja hiess als empfängerin der seelen in Fólkvángr. sie ging, wie beitr. I, 192 gezeigt wurde, in Maria über, die königin des sieges und des friedens, als welche sie noch heute gegrüsst wird, weil sie durch die kraft ihrer fürbitte vor allen heiligen bei Gott beides zu erlangen vermag.

Neben ihr kommen auch andere heilige vor, die das volk den unter der Frouwa stehenden Valkyrien zur seite stellte. dies sind in den Niederlanden vorzugsweise s. Gerdrut, im deutschen norden die h. Magdalena, dort und anderwärts auch die h. engel. für jene beiden heiligen frauen sind a. a. o. zeugnisse beigebracht. wie s. Gerdrut zu diesem amt kommt, oder nach Gottfried Hagens reimchronik von Cöln s. Ursula mit ihrem jungfräulichen heer, begreift sich, weniger, warum man es der h. Magdalena übertrug; es scheint dies nur local zu sein. der h. Ursula zur seite steht am ehsten Maria in einer Cameryker sage. ein könig hatte die stadt belagert, er konnte aber nichts gegen sie ausrichten, denn *die Muttergottes mit den lieben engeln fingen in der luft alle steine und pfeile auf und warfen sie auf ihn zurück*. darüber erbitterte der könig, fluchte auf den himmlischen schutz und wurde dafür mit blindheit geschlagen (NS. 444.). ähnlich heisst es in der Lübecker sage, die sonne habe den Lübeckern bei der schlacht gerade in die augen geschienen, aber da ward die h. Magdalena am himmel gesehn, *wie sie ihren mantel vor der sonne ausbreitete und deren strahlen den Dänen zubog* [1]) (vgl. Müllenhoff p. 16.). was dort die pfeile, sind hier die strahlen, beides ist selbst gleichbedeutend, diese sind der sonne pfeile.

Dieser mantel wird auch Marien zugelegt, es ist christlich der weite mantel ihrer mütterlichen liebe, der ihre verehrer schützend umhüllt. schön in diesem sinn und dabei von echtheidnischem anklang erscheint er in einer westphälischen sage, einem der treffendsten zeugnisse, wie innig und treu die legende beide elemente zu verweben weiss. auf der flucht nach Aegypten war Marias kleid zerrissen und sie hatte kaum mehr etwas ihre blösse zu decken; da kam ein mann des weges daher und schenkte ihr seinen mantel. einer der nachkommen dieses mannes war der ritter von Dringenberg und an ihm lohnte Maria reichlich die milde seines vorfahren. als er während der kreuzzüge verwundet, halb todt und ausge-

1) Deecke lübische geschichten und sagen p. 45.

plündert, fast nackt auf dem *schlachtfelde* lag, *kam sie zu ihm hernieder und hing ihm ihren sternenmantel um.* in demselben augenblick fühlte sich der ritter gesund und erquickt, *er focht seitdem sieghaft,* wo er nur sein schwert schwang und brachte den heiligen mantel mit nach hause zurück, wo er noch lange bewahrt wurde [1]). das ist eine alte heldensage, treu und fast wörtlich in das christliche übersetzt.

Statt des mantels wird einmal bei Adlzreiter II, 1, 1 p. 19 [2]) Marias *schild* genannt, da wo Parzival von Sporneck den, Friedrich den schönen nach der schlacht bei Ampfing fortführenden Ludwig mahnt, welchen dank er der himmlischen frau schulde, 'dieweilen sie ihn im gewühle der schlacht *mit ihrem schilde gedecket*' [3]). so war auch wohl Magdalenas mantel ein solcher schild, wenigstens lässt sich dann der zug leichter erklären, dass sie die sonnenstrahlen mit ihm auf die Dänen zurückbog, was von einem hellen, spiegelblanken schild eher anzunehmen ist, als von einem mantel. wenn es ferner in dieser sage heisst, dass Ludwig, nachdem er zum dank gegen Maria ein kirchlein gebaut, diesem *das ross mit sattel und zeug geschenkt,* so ist auch das nicht unbedeutsam; wie dem Wuotan, so wurden im mittelalter auch den hh. Martin und Georg rosse geschenkt; da hier Maria als schildjungfrau mit dem rosse beschenkt wird, so kann wohl nur die vorsteherin der valkyrjen unter ihr verborgen sein und scheint die sage sich später nur an Ludwig angelehnt zu haben; der umstand dass er zum dank für den sieg das Marienkirchlein baute, gab den beiden ursprünglich heidnischen zügen vom schild und ross dabei den anknüpfungs- und haltpunkt.

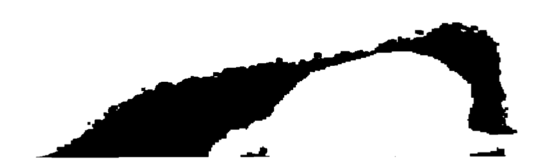
In diesen sagen ist es also hauptsächlich Maria, an der alte valkyrienzüge haften, neben ihr fanden wir nur die h. Gerdrut, mit ihr engel. wir haben ein anderes moment der valkyriensage zu betrachten. den schlachtjungfrauen wohnte die göttliche gabe bei durch luft und wasser zu ziehen und zwar nicht nur auf ihren goldrossen, sondern auch in *fluggewändern.* ein solches besitzt vor allen Freyja in der edda: als Thórr seinen hammer vermisst, geht er zu ihr und bittet sie, sie möge ihm ihr federgewand leihen, Freyja willigt gern ein, und Loki zieht es an und fliegt mit dem tönenden

1) J. Seiler sagen und märchen aus der heimat und fremde p. 65.
2) vgl. Schöppner bair. sagenbuch I, 82.
3) die beitr. 193 aus NS. 42 erwähnte sage erzählt Johannes Vasaeus in seinem chronicon Hispaniae von einem ritter Fernandos Antholin, nur steht an Marias stelle ein engel und ist das turnier eine schlacht.

kleid gen Jötunheim (Hymisq. 1—5.) Snorris edda nennt es (81) eine *falkenhaut*. sie ist der göttin eigenthümlich und kommt bei den andern Valkyrien nicht vor; wenn diese fliegen, so geschieht es in einem schwanhemd. wo aber Maria im volk an die stelle der alten göttin trat, konnte das hemd dieses raubvogels unmöglich mit herübergenommen werden, es passte nicht zu ihr, der milden, reinen. da es aber einmal so fest mit der alten göttin zusammenhing, dass man sie nicht ohne dasselbe denken konnte, so half man sich auf andere weise, man nahm statt des falken den verwandten aber edlern *aar* und brachte ihn mit Marien in verbindung. in der gegend, wo jetzt *Arensbök* liegt, war vor zeiten eine starke waldung, in der ein buchbaum vor den andern bäumen hervorragte. 'auf demselben hat *vor langen zeiten* ein *adler*, auf plattdeutsch *arn* genannt, alljährlich genistelt und seine jungen ausgebracht. da liess sich aber über demselben *die heilige jungfrau Maria* als ein wunderbild in einem hellen glanze sehen, welcher bis zum himmel zu gehen schien. von dieser buche und dem darauf nistenden adler heisst der ort nun Arensbök' [1]). der ort war ohne zweifel ein von frühen zeiten her der verehrung Mariens geweihter und die legende ist nur sinnige volksthümliche umdeutung des ältern mythus. diese annahme gewinnt grund dadurch, dass wir in einer andern, der vita sancti Vamberti, einen *engel* in gestalt eines adlers erscheinen sehn, der dadurch in dasselbe verhältnis zu Marias adler tritt, in welchem in jener andern legende die engel überhaupt stehn, die Valkyrien zu Freyja. da die Valkyrien oft auch in hexen übergehn, so haben wir sie auch in den *adlern* und *schwänen* zu sehen, deren Müllenhoff p. 212 gedenkt.

Litt es das christliche gefühl auch nicht, Marien in dem adlerkleid darzustellen, dann gab es doch andere vögel, deren art ihr mehr angemessen war, in deren kleid man sie sich eher denken konnte. der heil. geist erschien bei Jesu taufe in gestalt einer *taube*, die dadurch in dem christlichen alterthum eine grosse rolle spielt, vor allem als *columba eucharistica*. bekanntlich umgaben den altchristlichen alter vier (bis sechs) seulen, zwischen denen die tetravela hingen. sie trugen das ciborium, d. h. eine decke, auf der das crucifix umgeben von blumen und kerzen stand. gerade unter dem crucifix hing an drei kettchen im innern des altars die columba, die meist von edlen metallen und mit edelsteinen bedeckt war

1) Hansen nachricht von denen plönischen landen p. 54. sp. Müllenhoff p. 110.



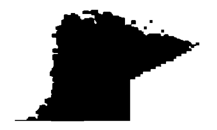
und die heilige eucharistie umschloss [1]). man könnte in dieser h. taube den h. geist sehn, wie das viele auch annahmen, aber mit grösserer sicherheit müssen wir annehmen, dass sie als Maria gedacht wurde, da sie gleich ihr den heiland im schoosse trug. das aber begünstigte die im volk umflatternden mythenfäden, sie hefteten sich an diese mystische taube und so entstanden scheint mir u. a. die folgenden legenden. einem armen schäfer erschien nahe bei Herford in Westphalen Maria und gebot ihm, der äbtissin zu sagen, sie solle auf dem hügel eine kirche bauen nebst einer wohnung für fromme jungfrauen. der schäfer that es, fand jedoch keinen glauben für seine erzählung: erst müsse er ein wahrzeichen bringen. da erschien ihm Maria abermals und wies ihn an, was er zu thun habe. alsbald liess er der äbtissin sagen, er sei zu dem wahrzeichen bereit, man möge ihn nur auf den hügel führen. hier steckte er in gegenwart einer zahllosen menschenmenge ein kreuz in die erde und siehe, *die himmlische jungfrau kam in gestalt einer taube herab* und setzte sich auf dasselbe [2]). so ward die kirche und das stift bei Herford auf dem berge gebaut.

In Itzehoe befand sich vorzeiten ein berühmtes Marienbild. wenn graf Geert der grosse in den krieg zog, pflegte er es am halse zu tragen und vor einer schlacht die h. jungfrau Maria vor demselben anzurufen. als er gegen den könig Christoffer die schlacht am Hesterberge bei Schleswig lieferte, kniete er nieder und sang dreimal den vers: nos hac die tibi congregatos serva, virgo, in lucem mundi. darauf ward im getümmel der schlacht dem bilde eine hand abgehauen und alle auch noch so geschickten schnitzer vermochten diese nicht wieder anzusetzen. in derselben stadt Itzehoe wurde auch '*der flügel der taube* gezeigt, *die damals sich in den wolken zeigte*, als die stadt von der schwarzen Geert belagert ward und die jungfrau Maria sie beschützte. ein soldat hatte den flügel herunter geschossen.' [3]). der mythische

1) Abbildungen s. bei Kreuser geschichte und symbolik der christlichen kirchenbaukunst, und einer in Erfurt vordem aufbewahrten bei Falkenstein thüring. nordgauische alterth. stücke XI p. 361 flg. daher ist schon bei Tertullian der altar genannt 'domus nostrae columbae.'

2) in cuius signum ipsa eodem in loco supra crucem, quam idem mendicus de baculo suo ibidem fecerat, *in columbae specie sese locavit* ac futuris etiam temporibus ibidem se apparere dixit. B. Wittii histor. Westphaliae p. 242. daraus ohne angabe der quelle. Redeker westphäl. sagen in den westphäl. provinzialblättern I, 4, 54.

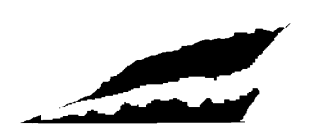
3) Presbyter bremensis ap. Westphal III, 59. H. Ranzau ibid. I, 12. daraus Müllenhoff p. 121.



ansatz ist leicht zu erkennen und sichtbar zu beiden berichten erst später hinzugekommen. dort in Westphalen ist die geschichte von der erscheinung Mariae, hier die von der durch ihre anrufung erlangten victorie alt, die erscheinung der taube an beiden stellen zuthat aus dem volke.

Als im dreissigjährigen krieg Ummerstadt geplündert wurde, hielt man es für eine gute vorbedeutung, dass, als der feind einen sturm auf die festung unternehmen wollte, sich *vier weisse tauben* um dieselbe herumfliegend zeigten. einen wilden Kroatenhaufen, der die hinter der mauer des gottesackers sich bergenden einwohner schwer bedrängte, scheuchte ein *engel* im lichtgewand zurück (Bechstein fränk. sag. 223.). als Höxter im dreissigjährigen krieg beschossen werden sollte und der fähndrich die lunte an die erste kanone legte, flog eine *taube* daher und pickte ihm auf die hand, so dass er das zündloch verfehlte. da sprach er: 'es ist Gottes willen, dass ich nicht schiessen soll' und liess ab (DS. I, 188.). so wechseln taube, engel, Maria in der erscheinung, bei Bechstein l. c. kommt selbst noch ein weissgekleideter mann hinzu.

Kühner noch und bedeutsamer ist eine andere legende. eine fromme frau aus Dieburg in Hessen hatte das dortige berühmte Marienbild mit sich genommen, als die Schweden sie als geissel mit in den norden schleppten. nach ihrem tode kam es auf wunderbare weise zurück, die aber im volk zu folgender auslegung führte: *das bild verwandelte sich in eine weisse taube und flog heim* nach Dieburg, wo man es am folgenden morgen fand. sogar die zur heiligen zeit der zwölften umfahrende göttin wurde, und das befestigt die annahme, zur taube, wie die schöne sage bei Sommer p. 12 lehrt: in den zwölften hört man bei nacht oft ein wunderbares rauschen in der luft. *daran freuen sich die landleute, denn sie wissen, dass ein fruchtbares jahr folgt* und dass noch ausserdem manchem von ihnen *ein unverhofftes glück* begegnen wird. dann nämlich *fliegt eine frau,* die *nur in den zwölften* erscheint, *in gestalt einer taube durch die luft.* diese taube ist nicht grösser, als gewöhnliche tauben, doch wenn sie die kleinen flügel schlägt, *saust die luft weit hinter ihr her, dass man es wohl eine viertelmeile weit hört.* an ihren füssen schleppt die taube ein kleines niedliches stühlchen, aus feinem rohrschilf geflochten und wenn sie müde wird, stellt sie das stühlchen auf den boden, setzt sich darauf und ruht aus; *die erde* oder was zur erde gehört, *berührt sie nie. wo sie sich nun so niedergelassen hat, da grünt und blüht es im folgenden sommer am schönsten; überall aber, wo sie vorüberzieht, werden die felder fruchtbar und die menschen mit vielfachem glück gesegnet.* am morgen des




dreikönigstages wird die taube wieder zur frau, doch verschwindet diese alsbald und wird das ganze jahr nicht mehr gesehn.

Wir sehn in dieser merkwürdigen sage einen alten mythus in reinster fast ungetrübter gestalt. wie dem umzug der Nerthus frieden und fruchtbarkeit überall folgt, so hier dem flug der göttlichen taube. tönend rauscht Freyjas federgewand, als Loki mit ihm gen Jötunheim fliegt, ebenso saust die luft weit hinter der taube, wenn sie daherzieht [1]. segen träufelt auf die felder und bezeichnet den weg des Donar, wenn er als Rodensteiner durch die lüfte braust, den der Hera und Harke, wenn sie ihren umzug halten, so werden auch die felder und menschen gesegnet, über denen die flügel der taube rauschen. zu dem stühlchen bemerkt schon Sommer 169, dass es dem der schwester der sieben raben gleiche (KM. I, 160. 161.).

Demnach wäre die ableitung der taube von jener columba eucharistica, der mystischen Maria, nicht einmal nöthig und scheint es selbst nicht sehr gewagt, anzunehmen, dass Holda und Frouwa ein taubengewand trugen. folgendes kommt bestätigend dazu, weil dasselbe gewand wie oben den valkyrjen, so auch andern mit ihnen verwandten göttlichen jungfrauen zugelegt wird. in dem mhd. gedicht Friedrich von Schwaben wird erzählt, wie dieser unter dem angenommenen namen Wielant (vgl. HS, 401) auf einem berg zu einer quelle kommt und *drei tauben* zu derselben fliegen sieht. *sobald dieselben die erde berühren*, werden sie zu drei jungfrauen [2]. das ist ein alter mythischer zug, der an dieser stelle und in dieser verbindung *unmöglich* an eine übertragung von Maria denken lässt, was allenfalls für die sage bei Sommer noch anzunehmen wäre. so bleibt denn kaum etwas anderes übrig, als das taubengewand hoch in die heidnische vorzeit hinaufzurücken und es der Frouwa zuzulegen. ich glaube dies noch um so eher zu dürfen, da die taube auch in der mehrzahl *beim kampfe* vorkommt.

Beide annahmen, die herleitung der taube in den sagen und legenden von der mystischen columba eucharistica, und die andere von der alten taubengestalt der Frouwa sind nicht im widerspruch, sie lassen sich leicht vereinigen. Die letztere war altheimisch in Deutschland, jene columba kam mit dem christenthum herein und sie war um so willkommener, als sie ein neues moment mehr hergab für die identität der

1) E. Sommer dachte dabei an den in adlergestalt die winde erregenden riesen Hraesvelgr, der jedoch hier schwerlich in anschlag kommen kann.

2) J. D. Gräters Braga und Hermode III, 204.



Frouwa und der h. Maria, welche letztere in jener gleichsam vorbildlich enthalten war.

Staufenbergers geliebte war seit seiner jugend schützend um ihn, in gefahr und krieg, sie ist dadurch dem schutzengel ähnlich. *den gefallenen helden tragen die schildjungfrauen zu allvaters Walhalla* und auch darin stehen sie den engeln des christenthums gleich. als der heilige cölnische bischof Severinus in einer nacht seiner frommen gewohnheit gemäss betend die heiligen orte der stadt besuchte, hörte er plötzlich gesang in den lüften und sah, wie die seele des h. Martinus von engeln in den himmel getragen wurde. noch bezeichnet ein denkmal die stelle. der h. Godric war beichtvater des englischen h. abtes Robert. 'cumque Godricus in cella sua consisteret, vidit duos muros candidos ad coelum usque directos, in quorum uno *tres spiritus angelici* apparebant, *qui spiritum praefati abbatis in globo igneo ad superna deferebant.* unus a dextris, alter a sinistris procedebant, tertius supra omnium verticem nimia cum exultatione praeibat' [1]). s. Columba sagt zu Diermitius: 'hac praeterita nocte vidi subito apertum coelum *angelorumque choros s. Brendani animae descendere obvios*, quorum luminosa claritate totus eadem hora illustratus est mundus' [2]). 'aspiciens angelicos coetus fulminea luce praeclaros ad corpus s. hominis (s. Constantini ep. et m.) euntes ac redeuntes prospexit, cuius animam obsequia peragentes coelestibus mysteriis gaudentes et exultantes ad coelos reducere *satagebant*' [3]). dieser zeugnisse liessen sich hunderte beibringen, sie finden sich überall, wo es heilige seelen gab und ich werde im dritten band noch oft gelegenheit finden, auf sie zurückzukommen. ihre verbreitung und dass sie bereits im heidenthum vorkommen beweist, dass sie in das höchste alterthum reichen, und ich zweifle nicht daran, dass sich ähnliches auch in den religionen Asiens findet.

Es heisst von dem h. Godric, er habe *drei* engel gesehen, welche des h. abtes seele begleiteten. dasselbe weiss noch heute unser kinderlied:

> Nigel, nagel, fingerhut,
> wenn du stirbst, so geht dir's gut,
> *ganget drei engele mit der leich,*
> *traget dich in's himmelreich.*

ein anderes beginnt dagegen:

> es geht *ein engele* zu der leich

(Meier kinderreime 37.) das letztere gibt die rein christliche

1) acta sanctor. jan. tom. II p. 49.
2) ibid. p. 186.
3) ibid. januar. t. II p. 930.



anschauung von dem h. schutzengel, der des frommen seele vor Gottes thron geleitet, die ja auch schon heidnisch war. die dreizahl der engel war nach diesen zeugnissen weit bekannt, ob auch dem heidenthum, wage ich nicht zu entscheiden.

Nicht Odinn allein empfing die seelen, auch Freyja hatte ihren antheil an dem val, sie theilte sich mit ihm in die erschlagenen und hiess darum 'eigandi valfall's (quae sortitur caesos in pugna) 'valfreyja', sie war überhaupt der valkyrien (M. 282.). dass aber je ein streit zwischen beiden gottheiten ausbrach um eines *helden* seele, wie Grimm zu vermuthen scheint (392), möchte ich bezweifeln. eher wäre dieser kampf bei elben anzunehmen und das sind die drei schaaren bei Morolt (M. 797.), die ich in dem abschnitt über die seelen bespreche.

Baader erzählt 141: *wenn es krieg gibt*, fliegt um das schloss Alteberstein *ein grosser vogel*, der auf der brust scheckig, sonst aber *schneeweiss* ist. sonst erscheint dort auch die weisse frau. dieser vogel kann nur ein schwan gewesen sein, denn die Valkyrjen haben schwanhemden, d. i. die gabe sich in schwäne zu verwandeln, sie sind *schwanjungfrauen*.

Wie Wuotan auf seinem rosse und in seinem mantel die helden aus fernen ländern heim trägt, so thut Maria in der legende dasselbe als schwan. Reichensperger erzählt von der Schwanenkirche bei Carden an der Mosel, ein ritter habe sie gebaut, dem, als er in gefangenschaft unter die heiden gerathen war, träumte, er werde von einem schwan über meer und land in die heimath getragen. als er am folgenden morgen erwachte, fand er sich da wieder wo die Schwanenkirche steht und schrieb das wunder der h. jungfrau Maria zu [1].

Die verwandlung in die schwangestalt geschieht in der regel durch ein übergezogenes *schwanhemd*, einen *schwanring* oder eine *schwankette*.

In der sage von Friedrich von Schwaben finden wir statt der drei schwäne drei tauben welche die berührung der erde in jungfrauen wandelt; sie werfen *ihr gewand* weg und springen in's wasser zum bad. darum hat wohl der wunderbare

1) jahrbücher von alterthumsfreunden im Rheinland n. XIX, 115. Wolf zeitschrift I, 305, von Hocker. eine version der sage in Schmitz msc. der Eifelsagen berichtet, der ritter sei wunderbar und plötzlich zurückgebracht worden, ohne zu sagen wie. er habe ein gelübde gethan, in der nähe seines schlosses eine kirche zu erbauen, als er es vergass, erschien ein schwan in den lüften, der rief: 'Schwanenkirch! Schwanenkirch!' da erinnerte er sich des gelübdes und baute die kirche.

14*



vogel in der sage bei Sommer das stühlchen bei sich, auf dem er ausruht und berührt nicht die erde noch was zu ihr gehört; die berührung scheint auf das göttliche element schwächend zu wirken [1]. zu der erde gehört auch die menschliche speise, so erklärt sich die badische sage: 'ein man sah im mondschein einen *weissen schwan* die Enz herabschwimmen und warf ihm *drei brocken brod* zu. da verwandelte sich der schwan in die *Enzjungfrau*, die in einem schifflein aus lauterm golde sass' (Baader 252.). sie legte also ihr schwanhemd ab und zeigte sich in ihrer wahren gestalt. ein solches schwanhemd dürfen wir auch für die jungfrau im hessischen märchen annehmen, die als schwan blank und silberweiss auf dem see schwamm. ein jäger versuchte zweimal, sie zu schiessen, aber jedesmal rief eine stimme: 'schiess nicht, sonst kostet es dich dein leben? als er zum drittenmal dennoch schiessen wollte, schwamm statt des schwans eine wunderschöne jungfrau auf dem wasser, die sprach: du wirst mich erlösen und glücklich sein, wenn du ein jahr lang alle sonntage ein vaterunser für mich betest und *und nie von meiner schönheit sprichst*'. der jäger verspricht es ihr, zieht aber bald zu einem grossen preisschiessen und gewinnt, gleich dem Staufenberger, des königs tochter, die schönste jungfrau im lande. gedrängt sie zu heirathen, sagt er, er habe eine braut, die sei noch tausendmal schöner, aber zugleich stand auch die schwanjungfer vor ihm und sprach: hättest du meine schönheit nicht gesagt, so hättest du mich erlöst, jetzt musst du mich suchen im gläsernen berg', also in ihrer göttlichen wohnung [2].

In süddeutschen märchen herrscht besonders verwandtschaft mit Völundarquiđa vor. ein jäger, dem seine frau gestorben ist, klagt einem einsiedel sein leid und der gibt ihm den rath, an dem nahen weiher zu warten; bald würden *drei schwäne* kommen und in das wasser fliegen, *ihre kleider* aber am ufer zurücklassen; dann solle er einem das kleid nehmen und damit zurückkehren, er dürfe aber das gewand nie wiederfinden. der jäger that also und bald folgte ihm eine schöne jungfrau in des einsiedels haus und von da zu seinem hause, wo er sie heirathete. sie lebten fünfzehn jahre zusammen und er zeugte mehre kinder mit ihr. eines tages, als er in den wald ging, liess er unvorsichtigerweise die kammer offen, wo ihr schwanhemd lag, sie kam hin, fand es, und flog davon [3]. so weit stimmt dies märchen genau zu

1) den Anteus kräftigt die berührung der mütterlichen erde.
2) Wolf deutsche hausmärchen 247.
3) Meier märchen 39.



Völundarquida, der verfolg weicht ab. ein verwandtes bei Zingerle 233 hat noch folgende wichtige züge. ein förstersohn traf im walde auf ein wunderschönes reh, das an einem see verschwand. in dem wasser sah er drei badende jungfrauen, hinter einer hecke deren kleider, womit er davon lief. da kamen ihm die jungfrauen flehend nach und baten um die kleider; der ersten und zweiten gab er sie und sie waren wie vom wind weg getragen und verschwunden. da behielt er der dritten und *jüngsten* kleid, denn sie war die *schönste*, und nahm sie mit sich nach hause, wo er sie heirathete. sie bat ihn oft, er möge ihr doch das gewand wiedergeben, aber er hielt es stets verschlossen, eines morgens nur liess er den schlüssel zu dem schrank worin es war zu hause, die frau nahm es und entfloh.

Der nachdruck welcher hier auf der jüngsten und schönsten liegt, könnte uns an Soult denken lassen. die schwanhemden oder kleider, wie sie einfach genannt werden, kehren als kleine weiss*seidene hemdchen* KM I, 287 wieder, welche die stiefmutter den kindern überwirft; kaum haben sie deren leib berührt, so fliegen die kinder als schwäne davon. die seide mahnt uns an das seidene gespinnst der Nornen, die hemdchen sind weiss, wie deren aufgehängte tücher. um sie los zu werden und ihre menschliche gestalt wieder zu erhalten, blasen die schwäne einander an und sich die federn ab, dann sinkt die schwanenhaut wie ein hemd (289.). in dem märchen von den sieben raben *spinnt*, *webt* und *näht* deren schwester sieben hemden; als das letzte fertig ist, sind sie erlöst. weil es zauberkräftiges linnen ist, muss die arbeit *schweigend* geschehn (das. III, 83.).

Einen ganz ähnlichen zug berichtet Heinr. Fischer aus Schlesien. ein vater verwünscht seine tochter: 'so wollte ich doch, dass du zur *taube* würdest und zum fenster hinausflögest'; da entfloh das mädchen als taube und der bruder zog aus, sie zu suchen. er liess sich ein *neues flächsenes hemde nähen* und den namen der schwester hineinsticken und das nahm er mit sich auf die reise. er kommt zum wind, zu einem raben, zur sonne, überall fragt er nach seiner schwester, aber der wind kann sie nicht ausjagen, der rabe sie nicht ausfliegen. die sonne endlich scheint sie aus und sagt dem bruder, die taube sei in einem schloss auf einer insel, die inmitten eines grossen wassers liege. er solle eine schwarze henne kaufen, kochen und verzehren, das gebein aber aufheben, auch syrup kaufen und an das wasser gehn, da führe eine *gläserne brücke* steil zu dem schloss hinauf. das ist der bekannte glasberg. nachdem er seine schwester endlich er-



reicht und zwar in der *finstern welt*, sah er sie in gesellschaft von *dreizehn* andern mädchen *schlafend* daliegen, legte ihr das hemd aufs kissen und ging hinaus. nun erwachten die mädchen und waren erlöst, die schwester aber sah das hemd und fand ihren bruder [1]). der schluss ist nicht rein oder nicht vollständig, ebensowenig wie in dem vorhererwähnten märchen von den sieben raben, denn die blosse verfertigung des hemdes, das blosse finden desselben kann nicht genügen.

Ausserdem stehen diese beiden märchen mit allen übrigen im widerspruch. durch eine verwünschung haben die raben und die taube ihr federhemd erhalten. während aber KM I, 287 das hemd die schwangestalt verleiht, scheint es, dass es sie hier nimmt, dass es die menschengestalt wiederschenkt, denn dem verfertigen und finden muss nothwendig das anziehen folgen. fände sich dieser zug nur in einem märchen, so könnte man ein misverständnis annehmen, da er aber in mehren, noch dazu nicht sehr verwandten vorkommt, so dürfte er beachtung verdienen. demnach würde der bann der verwünschung in die vogelgestalt gehoben durch ein unter beobachtung gewisser formen gesponnenes hemd.

Bedeutsam ist der zug des märchens, dass die schwester bei dreizehn andern schlafenden jungfrauen schlummert. da sie ein fluggewand und zwar das einer taube trägt, so werden auch ihre gefährtinnen ein solches tragen. in ihm aber erscheinen deutsche valkyrjen und die zahl dreizehn ist um so mehr hervorzuheben, als in beiden edden deren dreizehn mit namen genannt werden.

Der schluss des obigen märchens meiner sammlung scheint unschwer zu erklären. der jäger zieht aus, den gläsernen berg zu suchen und kommt in einem wald zu des berges müller. der lässt ihn auf einen bock sitzen und so hinauf reiten. vor dem glasberg setzt das thier ihn ab, da steht er vor einer *quelle*. als er aber durstig von dem ritt daraus trinken will, ruft eine stimme: 'trinke nicht, sonst kostet es dich dein leben': er that es aber und schlief ein. da erschien die schwanfrau und wollte ihn anfangs tödten, jedoch in der hoffnung *von ihm erlöst zu werden* hielt sie ein und verschwand, nachdem sie auf die scheide seines schwerts geschrieben: 'hättest du nicht von dem wasser getrunken, so hättest du mich erlösen können, jetzt musst du mich suchen in der *finstern welt*.' mit ihr war der glasberg verschwunden. dieser ist eine göttliche burg, denn glas = gold von seinem glanz, er wird also die heimath der jungfrau sein. die erlösung scheint

1) Wolf ztschr. I, 310.

hier mit unrecht genannt, wenn nicht, dann deutet sie schon auf verwandtschaft dieser jungfrauen mit elben; elbiz = schwan. sie ist jetzt verbannt aus dieser heimath, entrückt zu der finstern wohnung der schwarzelben, und aufs neue muss er seine wanderung beginnen, sie dort zu holen und heimzuführen. der brunnen hat die entgegengesetzte wirkung von dem des lebens, jener quillt *vor* dem berg, *auf* demselben springt dieser in goldener fluth. der jäger gelangt zu dem müller der finstern welt und der lässt ihn in ein fass voll mehl kriechen, welches der vogel Greif abholt und in die finstre welt trägt, wo sich der jäger herausarbeitet und die schwanfrau findet. drei nächte hindurch hat er schwere proben zu bestehn: er muss sie gegen die schwarzelben vertheidigen als die seine. sie heisst ihn in ihrer schlafkammer sich unterm bett verstecken, sie müsse fort zur *musik*, komme aber um *elf uhr* zurück. der elbentänze kann sie auch in der verbannung nicht entbehren, wenn sie beginnen, löst sich der bann. als sie heimkehrt, legt er sich quer über sie, er behauptet sie als sein eigenthum. da kommen die geister herein und schlagen und peinigen ihn, aber er schweigt und regt sich nicht. als sie wieder verschwunden sind, heilt die jungfrau seine wunden mit einer salbe. die zweite und dritte nacht treiben sie es noch ärger, aber er hält aus, ein schlag erfolgt, er steht mit der geliebten im freien und führt sie an des königs hof, wo sie als die schönste ihres geschlechts anerkannt wird. die geister der zweiten und dritten nacht aber lassen sich zwar auch anders deuten. in verwandten märchen ist die jungfrau schwarz, dann halbschwarz, dann noch ein wenig schwarz, oder ganz verschleiert, halb und nur bis an's kinn. das kann eher heissen, er muss sie den drei elbenreichen abringen; zuerst den schwarzelben, dann den dunkelelben, endlich den irdischen lichtelben, in deren gewalt sie successive kommt, dann ist sie erlöst.

Bei Meier muss er während drei tagen drei thiere bekämpfen und da bietet sich eine andere scene. sie erscheinen am ersten tag als schlangen, am zweiten als kröten, am dritten wieder als schlangen und quälen ihn. das sind die üblichen verwandlungen der weissen frau, darum stehen auch, als die proben bestanden sind, statt der schlangen drei jungfrauen da, die verwünschten schwäne, die er erlöst hatte.

Wieder anders hat sich das märchen in Tirol gestaltet. Da findet er die schwanfrau auf dem gläsernen berg und die drei proben sind die mehr bekannten, alle bäume des bergs mit einer hölzernen axt umzuhauen (sie sind von *glas*), sie mit einer gläsernen axt klein zu hauen und es in einem zim-

mer voll rauch eine nacht auszuhalten. er besteht sie mit der geliebten hülfe und die jungfrau wird des jägers gattin. die proben sehen weniger echt aus, als die der beiden vorhergehenden fassungen, sie haben weniger sinn.

Das schlesische märchen hat gleich dem hessischen den zug auf den glasberg und in die finstere welt und zwar in fast völliger übereinstimmung. Neben den drei jungfrauen der sagen von Wielant und Friedrich von Schwaben u. s. w. kommen bei Pröhle *zwei* jungfern vor, die gegen sonnenuntergang baden. einem am ufer stehenden soldaten rufen sie zu: 'der ist unser erlöser', nennen ihm zwei aufgaben, die er zu erfüllen habe, und *verschwinden*. er soll nämlich ein bund schlüssel aus dem wasser holen, welche die eine hineinwirft und dazu helfen ihm enten, die er geschont hat, und zerstreuten samen zusammenlesen, was ameisen für ihn thun. als er die schlüssel in der hand hat, sieht er ein schloss am ufer und als er's öffnet, treten ihm die zwei jungfrauen entgegen (märchen 30.). jenes verschwinden wird und kann wohl nur in schwangestalt erfolgen; die schlüssel erinnern an die der weissen frauen. das märchen ist zu wenig klar und rein, als dass sich ihm ein bestimmter zusammenhang und sinn abgewinnen liesse. in dem zunächst folgenden der sammlung finden wir einen prinzen, der alles verspielt hat. betrübt begegnet er einem alten weib, die ihm ein paar *gläserne pantoffel* schenkt. damit geht er gerade aus, wirft sie am ende des weges *hinter sich* und sieht nun drei wege. er schlägt den links ein und kommt an einen *teich*, darin baden *drei* jungfrauen, *zwei schwarze und eine weisse*. der *letzten nimmt er die kleider*, als sie, dem bad entsteigend, dieselben nicht findet, fängt sie an zu fluchen und zu drohen, aber er kümmert sich nicht darum, bis sie sagt, sie wolle ihm helfen. er thut es, sie verändert ihn und er soll bei ihrem vater, einem zauberer, um sie anhalten. der prinz dient ein jahr und darf dann wählen, aber der alte führt ihm die drei mädchen in ganz gleicher gestalt vor. auf der weissen rath hat er deren *hündchen* zur wahl mitgebracht, das springt an ihr empor und die hochzeit findet statt. vielfach gequält entfliegen die beiden als zwei *tauben*; die eine schwester verfolgt sie als *adler* und die bekannten verwandlungen erfolgen: baum und apfel, kapelle und priester, teich und ente. bei der letzten verwandelt sich der alte in einen ochsen, der überm aussaufen des teiches platzt (das. 32). zwei der jungfrauen sind schwarz, also unerlösbar, darum nimmt der prinz der dritten kleider. die gläsernen pantoffel weiss ich nicht zu erklären. der zweite theil des märchens kommt zwar auch

selbständig vor fügt sich aber hier leicht an. die weisse besitzt ein bündchen, wie in einer legende Maria, in der sage die weisse frau, im mythus die Norn; sie wandelt den geliebten und sich in tauben und solche fanden wir ja schon als valkyrjen; ebenso sind die dreifachen formen der verwandlung den Nornen und ihren genossinnen nahestehende dinge. es ist jedoch zweifelhaft, ob der zusammenhang beider theile alt ist.

Ein drittes märchen derselben sammlung berichtet von einem grafen, der zwei söhne hatte. nach dem tod seiner ersten frau heirathete er eine fee. die verwünscht die kinder zu *schwänen* und als ihr man ihr darüber vorwürfe macht, auch ihn, dass er halb marmor wird. mehre jahre sass er so, die schwäne neben sich, da kam eine andre fee, die löste seinen bann und gab ihm ein glas wasser, welches er seiner frau, ohne dass sie ihn sehe, über den kopf giessen solle, wenn sie mit seinem diener, ihrem buhlen, zusammen sei. er that es und wünschte, dass sie ein *vogel* sei. sie entfing, die andere fee gab den schwänen ihre menschengestalt zurück und der graf heirathete sie (das. 120.). keinesfalls bewirkte der wunsch die verwandlung, sondern das wasser, das element, auf dem der schwan lebt, denn die erste fee hatte als solche das vermögen, dessen gestalt anzunehmen. hatte sie dies durch den verlust der jungfräulichkeit etwa verloren? war das wasser aus dem reinigenden brunnen der jugend und schönheit, der wohl auch die jungfräulichkeit wiederherstellte, wie das bad in der quelle Canatho der Juno die verlorne virginität wiederverlieh. (Lysim. Alex. XIII.) [1])

Auch die französische sage kennt diese schwanhemden. so bildet das folgende den eingang der unter dem titel 'le chevalier qui faisoit parler son cul' berüchtigten erzählung des unzüchtigen dichters Garin oder Guerin. ein ritter und sein knappe reiten durch einen wald, da findet der letztere, Huet, drei kostbare kleider und nimmt sie zu sich. sie gehören drei schönen feen, welche in dem bach baden und den knappen vergebens flehen, ihnen die gewänder zurückzugeben. darüber kommt der ritter, sie richten dieselbe bitte an ihn und er bringt ihnen die kleider zurück, wofür sie ihm drei wunderbare gaben verleihen, die sich nicht gut anführen lassen [2]).

Im walachischen märchen zeigt der vater seinem sohn einen teich und spricht: 'dort erwarte die zwölfte stunde. es werden dann *drei* waldjungfrauen kommen um sich zu baden.

1) Ich beschränke mich auf andeutungen, da eine ausführlichere behandlung der märchen im allgemeinen vorbehalten bleibt.

2) Barbazan - Méon III, 409. von der Hagen Gesammtabent. III, p. VI.

sie werden alle drei *kronen* auf dem haupte tragen, die sie wenn sie in's wasser steigen ablegen. wenn sie im wasser sind, so schleiche dich hin und stiehl der ersten die krone, dann laufe heim ohne dich umzusehen'. als er die krone in der hand weglief, eilte ihm die jungfrau nach, indem sie rief: 'o sieh dich um nach mir, sieh meinen leib, weiss wie schnee, meine wangen roth wie blut und meine haare schwarz wie rabenfedern'. so hatte er sich gerade eine frau gewünscht, trotz der warnung seines vaters sah er sich um, sie holte ihn ein, gab ihm einen derben schlag und nahm ihm die krone. so ging es ihm auch mit der zweiten, der dritten krone brachte er glücklich nach hause und gewann so seine frau. diese gebar ihm zwei knaben. einmal zu einer hochzeit eingeladen, entlockte die frau ihm die krone, um sich damit zu schmücken, und 'flog pfeilschnell davon', also wohl als vogel, indem sie ihm noch zurief, er könne sie und ihre kinder jenseits des feurigen baches finden. er gelangte mittelst eines wunschmantels dahin und brachte sie auf dieselbe weise wieder heim [1]. die krone erinnert an den beflügelten hut des Hermes.

In Russland sind die schwanfrauen nicht weniger bekannt. prinz Milan kommt an einen see, darauf schwimmen dreissig bunte *enten*, und unfern dem ufer liegen dreissig *weisse hemdchen* im gras. vorsichtig steigt der prinz vom pferd, nimmt eins der hemdchen und verbirgt sich damit hinter das gesträuch. als die enten satt gebadet, steigen sie heraus und neunundzwanzig gingen zu den hemdchen, *beugen sich zur erde* und werden wunderschöne mädchen, dann kleiden sie sich an und verschwinden. zuletzt zerwandelt sich auch die dreissigste, der Milan das gewand gibt, sie wird auch zur jungfrau und nennt sich Welana [2]. in einem slavenischen märchen wachen drei brüder nacheinander unter einem baum, dass keine frucht gestohlen werde. der jüngste nur blieb wach; gegen mitternacht schüttelte der wind die bäume und in demselben augenblick sah der jüngling, wie ein *weisser schwanenartiger vogel* sich sanft auf seine brust niederliess. schnell ergriff er dessen fittige und er besass die schönste jungfrau [3]. in dem unserer Freyr und Gerdrsage verwandten russischen märchen von den sieben Simeonen *schlägt Helena sich an die brust*, verwandelt sich in einen schwan und fliegt empor [4]. in jenem sich zur erde beugen liegt die

1) Schott wal. märch. 201.
2) Kletke märchensaal II, 72.
3) das. II, 42.
4) Dietrich russ. märch. 38.

deutsche berührung der erde, der schwan auf des jünglings brust soll uns später elbische wesen erklären helfen.

Ein andersmal finden wir kein vollständiges schwanenkleid, sondern nur einen theil desselben, so in der deutschen sage einen schwanflügel (M. 399.). Gregor von Tours erzählt: 'in proximo autem (sc. basilicae s. Benigni apud castrum Divionense) est et alia basilica, in qua Paschasia quaedam religiosa veneratur. nam visum est eo tempore structoribus, quandam *anum* egressam fuisse ab ipsa basilica, nigra veste, *cigneo capite,* vultuque decoro, quae sic affata est structores: eia dilectissimi, perficite opus bonum . . . . haec affata, basilicam de qua egressa fuerat ingrediens nulli ultra comparuit' [1]. diese heilige mit dem schwanenhaupt ist mitten aus dem volk gegriffen und eins der merkwürdigsten beispiele von übertragungen heidnischer wesen auf christliche seelige.

Meist aber tritt der fuss der schwanfrauen als sie kennzeichnend hervor und erinnert darin an den der zwerge. sie haben auch in menschlicher gestalt *schwanfüsse*, wie Bertha mit dem grossen fuss. Kuhn legt auch die gelben pantoffel mancher weissen frauen so aus [2]. Sommer 18 kennt eine mit goldpantoffeln und im hortus deliciarum der Herrad von Landsberg haben musicirende jungfrauen vogelfüsse [3].

Neben der verwandlung durch das schwanhemd steht die durch den *schwanring*. von ihm haben die Schwanringe zu Plesse, die einen schwanflügel und einen ring im wappen führen, ihren namen (M. 399. DS. n. 540.). wenn man ihn überwirft, erfolgt die verwandlung in die schwangestalt.

In dem märchen von den sieben raben (KM 20) kommt ein solcher ring vor, dessen bedeutung aber vergessen scheint. als die jungfrau auszieht, ihre brüder zu suchen, nimmt sie nichts mit sich als ein *ringlein* als angedenken an ihre ältern, einen laib brod für den hunger, ein krüglein wasser für den durst und ein *stühlchen* für die müdigkeit (I p. 160.). wir fanden das stühlchen bereits in der schönen sage von Sommer, wie es von einem vogel getragen wird, der darauf ausruht, weil er die erde nicht berühren darf. diese berührung würde stattfinden, wenn die jungfrau unterwegs einkehren wollte, um speise zu nehmen, darum nimmt sie speise mit. so kann der ring nur ein in einen vogel verwandelnder sein, um so mehr, da sie den weggeflogenen raben nur auf demselben wege des fluges folgen kann, da sie nur mittelst eines fluggewandes sonne, mond und sterne zu erreichen vermag.

1) de gloria martyrum I, c. 51.
2) märk. sag. vorr. p. VIII.
3) W. Wackernagel in Haupts zeitschr. VI, 153.

Denselben ring finde ich auch in einem weit verbreiteten kinderspiel. dabei wird gesungen.

> frau, frau, wat *spinn* i sou flietig?
> förr miene mann 'n *golden ring*.

oder
> fräuken, fräuken, wat spennt gei so flieteg?
> ek spenn minne mann eene *goldne knaup* [1]).

ein goldring, der *gesponnen* wird von einer frau, kann wohl nur ein die vogelgestalt verleihender sein; er ist ein gürtel. der knopf hat keinen sinn.

Einen andern kennt Lassbergs liedersaal III, 5. drei schöne frauen kommen im frühling an einem 'stolzen lautern und kühlen *brunnen*' zusammen, da stand eine schöne *linde*, 'diu schirmet si der sunnen'. unter ihr finden sie einen *ring*, den sie derjenigen unter sich zuerkennen, welche ihren mann auf die listigste art durch verbotene minne getäuscht habe. der brunnen deutet auf ein bad, aber davon wusste der dichter nicht mehr; er wollte auch keine alte sage singen, sondern verwendete motive derselben zu den drei unzüchtigen schwänken, welche das gedicht enthält. brunnen, ring oder hemd und frau, ja drei frauen hängen aber in der sage innig zusammen; er nahm den beiden frauen die schwanringe, welche sie vor dem bad ablegten, und benutzte den der dritten in anderer art.

Fastrada's ring, der geliebten Carls des grossen, der wunderbaren zauberfrau, war auch nichts anderes, als ein schwanring, und selbst dem schwanritter wird im lied ein goldner ring beigelegt. es ist bedeutsam, dass der zauber, der Carl an Fastrada fesselte, erst dann wich, als der bischof der leiche den ring nahm und in den *see* warf. der zug der sage, dass sie zum leben erwachte, wenn Carl ihr nahte, erinnert daran, dass des Staufenbergers geliebte auf seinen wunsch erschien; trieb doch auch den kaiser der wunsch, das verlangen zu der leiche, die dadurch leben gewann.

Ueberhaupt spielt der ring im mythus und märchen eine nicht unbedeutende rolle. stets ruhen in ihm ungewöhnliche zauberkräfte. diese hat schon der berühmte ring Salomos, auf welchem der schem hammphorasch stand, den Aschmedai ins meer warf, ein fisch verschlang und Salomo in dessen bauch wiederfand. Odinn hat den ring Draupnir, im märchen macht er unüberwindlich, unsichtbar, er bringt schlaf, rosen und goldringe fallen aus der begabten mund.

Von der *schwanenkette* wissen manche und bedeutende sagen. ein bauer in *Heiligensee* grub in seinem garten, der am

1) Firmenich. I. 373. 397. vgl. Woeste 10.

see lag und stiess plötzlich auf einen harten gegenstand, eine eiserne kette. er zog sie heraus, aber sie wollte kein ende nehmen, da taucht auf einmal dicht neben ihm im see ein grosser schwarzer schwan empor. er lässt die kette fahren und sofort sind schwan und kette verschwunden [1]). die kette war einst golden und leicht, sie ist der ring in anderer form, oder auch der gürtel, den der werwolf umbindet. als goldkette finden wir sie in einem gedicht in den altdeutschen wäldern I, 128. ein jäger nimmt einer badenden jungfrau die goldkette von der hand und bekommt sie dadurch in seine gewalt. er heirathet sie und sie gebiert ihm sieben kinder auf einmal, die alle goldene ringe um den hals tragen.

Am bedeutendsten erscheint die kette in dem flämischen volksbuch: 'de ridder met de zwane.' Oriant jagt einen hirsch, der entspringt in ein wasser. da 'keerde hy wederom en kwam toen by eene *fonteyne* en zat onder eenen *boom* om wat te rusten.' eine edelschöne magd mit einem edeln ritter und zwei knappen kommt daher und fragt Oriant, wer ihm erlaubt habe *auf ihrem gebiet* zu jagen? '*ik heb wel gesien den hert*, dien gy gejagt hebt, dat hy u in 't water ontgaen is. niet te min al hat gy hem gevangen, *hy soude 't uwe niet gebleven hebben* en mynen wil is dat gy dat beteren zult eer gy van hier zult gaen.' Oriant entbrannte in liebe zu ihr, er schwur ihr treue und sie wurde sein weib. schon diese einleitung der sage stellt uns die jungfrau als ein überirdisches wesen dar: ihr gehört der wald, sie erscheint bei einem brunnen, in der nähe eines sees, ein hirsch führt zu ihr (I, 181.), der wunderbar in der fluth verschwindet, den er keinesfalls hätte tödten können.

Bald fühlt die junge frau sich gesegnet, zugleich muss der könig Oriant in den krieg. er befiehlt sie seiner mutter Matabruna an, die aber unzufrieden mit der heirath nur böses sinnt. sie verabredet sich mit der hebamme, der königin statt der kinder junge hunde unterzuschieben, die kinder aber aus der welt zu schaffen. als die königin, Beatrix hiess sie, gebar, da waren es *sechs schöne knaben und ein mädchen*, '*die aen hunnen hals hadden zilvere ketens*, waerdoor toen vertoond wierd die edelheid der moeder.' Matabruna gab die kinder ihrem diener Marcus, der sie tödten sollte, er nahm sie in seinen mantel und ritt in den wald, tödtete sie aber aus mitleid nicht, sondern legte sie, nachdem er sie weinend geküsst, auf seinen mantel in den wald. da fand sie der einsiedler Helias und nahm sie mit sich und eine weisse ziege

1) Kuhn märk. sag. 465.

kam jeden tag, an der sie tranken. in den sieben kindern sehen wir die verwandtschaft mit dem märchen von den sieben raben; wie es hier sechs knaben nebst einer schwester sind, so auch dort. das volksbuch ahnt noch die bedeutung der ketten, sie bedeuten den adel der mutter, sagt es, hatte diese auch wohl eine solche? dass die ziege weiss ist, deutet auf ein göttliches thier, das im heiligen wald erscheint, dessen priester jener einsiedler sein könnte.

Der könig kommt zurück, Matabruna verklagt Beatrix, sie wird in's gefängnis geworfen. die kinder wachsen im wald auf und einer der knaben, den der einsiedel besonders lieb hat, wird von ihm nach seinem namen Helias genannt. ein jäger Oriants sah sie im wald spielen, folgte ihnen zu der höhle und hörte von dem einsiedler ihre geschichte, die er der Matabruna wieder erzählte. da bedrohte sie ihn, er müsse die kinder tödten oder selbst sterben und er ging mit sieben männern hin. doch unterwegs kamen ihnen bessere gedanken und sie wollten ihnen nur die ketten nehmen. sie fanden sechs kinder daheim, das siebente war mit dem einsiedler ausgegangen. 'doen nam hy hun de ketenen van den hals en *terstond, als hy die afgedaen had, veranderden zy in schoone witte swanen en vlogen in de locht* wonderlyk en jammerlyk roepende.' das ist wieder das gegentheil von der wirkung des hemdes; wird es angelegt, dann erfolgt die verwandlung, hier dagegen tritt sie ein wenn die kette ausgezogen wird, wie vorhin das von menschenhand genähte hemd den zauber bricht und die vogelgestalt hebt; solang nur sind die kinder menschen, als sie die kette tragen. jedenfalls dürfen wir jetzt den schluss wagen, dass der kinder mutter, Beatrix, eine schwanfrau war, dass sie das vermögen sich zu verwandeln von ihr hatten. auch der see wird wichtig, denn in ihm badete sie wohl und sie ist vielleicht selbst der hirsch, denn wie in dem früher angeführten märchen der jäger nicht auf den schwan schiessen soll, so wird dem jüngling d. hausm. 41 verboten nicht auf drei hirsche zu schiessen. drei jungfrauen werfen ihm später vor, dass er das gebot nicht befolgt habe.

Matabruna wollte aus den ketten einen becher machen lassen. als der goldschmied aber eine in's feuer gelegt hatte, um zu sehn, ob es gutes silber sei, wurde sie so schwer, dass sie mehr wog, als die übrigen. er gab die fünf ketten seiner frau zum aufheben; aus der sechsten machte er noch zwei becher, deren einen er der Matabruna brachte, den andern behielt er. das beweist die göttliche herkunft der ketten, deren silber sich wunderbar vermehrte.

Als der einsiedler mit Helias zurückkam, suchten sie ängstlich die andern. endlich fand Helias auf dem weiher die sechs schwäne, die zu ihm kamen und sich mit brod füttern liessen. Matabruna stiftete unterdessen einen falschen zeugen an, der den hund gekannt haben wollte, mit dem Beatrix umgang gehabt, und sie wurde zum tod verurtheilt, wenn kein kämpfer für sie auftrete. sie betete zu Gott und der sandte einen engel zu dem einsiedler, durch den die beiden Helias alles erfuhren. dieser engel wird dem gleich sein, welcher der Kudrun botschaft brachte, es war auch ein vogel, ein schwan, eine schwanjungfrau, welche ihre bedrängte gefährtin retten wollte.

Helias, der jüngling, ging sofort 'gekleed met bladeren, met bloote voeten, blooten hoofde en eenen stock in zyne hand' an hof, wo er einen mann, welcher sich für den Marcus ausgab, der seine mutter beim könig verläumdet hatte, sofort zu boden schlug. er überwand ebenso seinen gegner und bewies die unschuld seiner mutter. dann wurde der goldschmied geholt, welcher die fünf ketten und den becher brachte und als Helias sie hatte, kamen die sechs schwäne geflogen. 'toen deed hy vyf zwanen elk een keting an den hals en terstond waren zy verandert in menschelyke gedaente.' als der sechste das sah, wollte er sich vor betrübnis die federn ausreissen, aber Helias tröstete ihn und ermahnte ihn zur geduld. nachdem der schwan ihn in einem schifflein nach Nymwegen gezogen und wieder heimgeholt hatte, liess Helias aus den zwei bechern wieder eine kette machen und erlöste so auch den sechsten schwan [1]).

Sollte dies nicht die ursprüngliche gestalt der sage sein? jedenfalls ist es die vollständigste, nur möchte die frage entstehn, ob nicht die fahrt nach Nymwegen auf dem vom schwan gezogenen schifflein einschiebsel sei? sie ist uns immerhin in ältern fassungen bekannt (M. 343.), sie kommt von vielen helden und vielen orten vor und sie lässt sich von der erzählung des volksbuches ohne schwierigkeit trennen. De Reiffenberg hat früher in den publicationen der Brüsseler academie dankenswerthes zusammengestellt (vorrede zu Philippe Mouskes), aber er ist zu keinem festen resultat gekommen.

Keine andere bedeutung als die einer schwanenkette hat endlich die goldene kette im märchen, die der jüngling als zeichen der *schlafenden* prinzessin im goldschloss nimmt; sie

1) historie van de wonderlyke avonturen van den ridder met de zwaen genaemt Helias. nieuwen druck. 1840. Antw. brüder Grimm deutsche sagen II, 291.

ist dadurch sein eigen. wohl haben seine brüder beim goldschmied ähnliche machen lassen, aber die passen ihr nicht, heisst es deutsche hausm. 64, das heisst, sie haben nicht die kraft der verwandlung.

Die wunderbare fruchtbarkeit der schwanfrau mahnt an jene der Welfenmutter, und so wird dieser ein höherer als menschlicher rang zukommen, wir dürfen auch in ihr eine schwanfrau sehen. dass die kinder welpen genannt werden, ist um so bedeutsamer, weil auch die verwandlung in wolfsgestalt auf ganz ähnliche weise erfolgt, wie die in den schwan. zwar heissen auch die jungen des bären und löwen so, aber ursprünglich wird der name doch nur auf die des wolfes gehn.

Oben wurde der drei spinnerinnen gedacht und ich erwähnte des zuges im märchen, dass die dritte ein breites, dickes 'gesäss' habe. als spinnerinnen und unter die zahl der Nornen und Valkyrjen gehörig, ihnen wenigstens eng verwandt, muss auch ihnen das vogelgewand zugestanden haben. das kinderlied nun scheint sie in dieser gestalt zu kennen, wenn es singt

> et schwommen *drei änten* de baach erav,
> de eezte hehsch *frau* Mösch [1]),
> de zwätte hehsch frau Gösch,
> de drette hehsch frau Tricktrackdillendösch,
> do säd de frau Gösch
> zer frau Tricktrackdillendösch:
> 'mhü, wat hät de frau Mösch
> för en decke flösch.

(Firmenich 1, 459.) im Münsterschen heisst es noch bedeutsamer:

> es flogen *drei enten* wohl über den *Rhein*
> mit ihren *drei goldenen schnäbelein*,
> die erste hiess *frau* Mäs,
> die zweite hiess frau Päs,
> die dritte frau Prick-Prack-Prilliäs.
> hem, hem, sprach frau Mäs zu frau Päs,
> ist das nicht frau Prick-Prack-Prilliäs
> mit ihrem dicken ers?

oder anderswo:

> was hat die frau Trick-Track-Trilliäs
> für ein dickes gesäss [2])!

wie im märchen so haftet diese unförmlichkeit stets an der

1) im kölnischen dialect = spatz.
2) Münstersche gesch sagen und leg. 236 Kinderbuch 227.

dritten, die aber nach dem münsterschen lied gleich den zwei andern übrigens schön gestaltet sein muss. sie hat den fehler vom *sitzen*, wenn wir in den dreien Nornen sehen dürften, dann könnte nur die ruhende vergangenheit damit bedacht sein. oder was heisst das sonst?

Von einer der Valkyrien, Brynhildr, wird in der edda berichtet, ihr saal habe auf einem berge gestanden und sei mit *waberndir lohe* umschlungen gewesen, woraus das deutsche märchen ein dorngebüch machte. derselbe zug findet sich auch anderswo wieder, der saal, die burg worin eine jungfrau königlichen stammes wohnt, ist auf irgend eine art unnahbar gemacht.

Ein junger graf zog mit geringen mitteln in die welt und war bald gezwungen, die arzneikunde zu lernen, um sich durchzubringen. als er seine lehre bestanden und sich einen berühmten namen erworben hatte, kam er einst zu einem grafen, aus dessen fenstern er eine *burg* sah, *die ganz in nebel gehüllt war* [1]. als er fragte, wem die burg gehöre, erzählte man ihm, es sei ein *verzaubertes schloss* und vor vielen hundert jahren habe eine *prinzessin* darin gewohnt, der das ganze land unterthänig war; sie sei *jung* und *über alles schön* gewesen, doch mit ihren rittern und knappen und mit allem hofgesinde verwünscht worden und gehe nur noch in der nacht von elf bis zwölf in der burg umher. wer sie *erlöse*, den nehme sie zum gemal und mache ihn zum könig des landes, doch müsse er vorher drei proben bestehen, die aber so schwer seien, dass jeder der sich noch daran wagte, schon bei der ersten unterlag. so weit stimmt alles ziemlich genau mit der eddischen sage zusammen, nur die art und weise der erlösung ist eine andere. der prinz geht in die burg, wird von dem kastellan vergebens gewarnt und sieht gegen elf uhr eine *verschleierte* jungfrau, die ihn zum festen ausharren ermahnt, weil sie sonst wieder hundert jahre wandern müsse. die proben bestehen darin, dass sich der graf drei nächte hindurch je eine stunde lang schweigend mishandlungen jeder art gefallen lassen muss. nach jeder nacht weicht der schleier mehr und nach der dritten steht sie in königlichen gewändern und wunderhold vor ihm, alles im schlosse lebt auf, der nebel verschwindet. es folgt ein zug, der nicht

1) Die feste Tintagel (d. i. feenschloss) im französischen Tristrem wird zweimal im jahre unsichtbar, das einemal zu weihnachten, das anderemal im sommer, so dass selbst die einwohner des landes nicht im stande sein würden, es zu finden, hätten sie seine lage nicht durch bleibende richtsteine fest bezeichnet (Büsching wöch. nachr. 1, 8.).

recht rein mehr scheint. nach jahresfrist fällt dem jungen könig sein kranker vater und seine mutter ein und er wünscht sie wiederzusehn. da steckt ihm seine frau einen *ring* an den finger, den solle er immer ansehen, damit er sie nicht vergesse; auch solle er immer gerade ausreiten weder rechts noch links, bei nacht werde der ring ihm leuchten. ausserdem gab sie ihm und seinen beiden knappen *rosse, die nie müde wurden und mit denen sie tag und nacht ritten.* ich traue diesen rossen nicht, sie scheinen mir erst entstanden, als die vorstellung vom schwanhemd im volk untergegangen war, die sich an den ring knüpfte, welchen die frau, die als gebannte Valkyrie auch schwanfrau sein muss, dem könig schenkt. sie lieh ihm ihr schwanhemd, wie Freyja ihr falkengewand dem Thôrr leiht, das muss die bedeutung des ringes sein.

Klarer tritt die alte waberlohe in dem belgischen märchen, das feuerschloss hervor (DMS 184.), doch steht sie hier am unrechten ort. ein eben vermälter prinz sieht ein fernes feuer, es ist ein schloss und als er es berührt, ist er mit seinem hund hinein verwünscht. gegen seinen bruder bricht feuer von allen seiten los, welches aber nicht brennt. und ist das goldschloss, worin die prinzessin mit der goldkette schläft, etwas anderes, als solch ein feuerschloss?

Ueberall klingt da der eddische mythos von Sigurd und Brynhild durch, der in der brünne schlafenden, von Odinn durch den schlafdorn gleichsam verwünschten. die spindel im dornröschen wird ihre eigene sein, im letzterwähnten märchen hat sie auch die schwankette und so hätten wir in ihr das bild der die luft durchziehenden, spinnenden schlachtenjungfrau ziemlich vollständig.

Grimm macht M. 402 auf die feminae silvestres des Saxo aufmerksam und sagt: 'dies scheint *nicht jüngere entstellte ansicht*, dass man sich die in Odins himmlischer gesellschaft wohnenden, durch luft und flut ziehenden schlachtjungfrauen zugleich in waldeshöhlen hausend dachte' und zählt zu ihnen die *wilden frauen*, wildiu wîp. reine elben würden diesen namen nie tragen, er passt eher zu den schlachtenmädchen, denn der kampf hat etwas wildes und verwilderndes, obwohl auch der ort ihres aufenthalts in der wildnis des waldes zu diesem namen veranlassung geben konnte. eins nur scheint gegen diese annahme zu sprechen, namentlich dass sie nicht allein wohnen und dass ihnen die unerlässliche virginität und schönheit fehlt.

Dagegen kennt die sage mehre andere weibliche wesen, die im walde wohnen und der waldfrau der vicentinischen Deut-

sohen [1]) eher ähnlich sehen. auf der landstrasse bei den Hagenbücher höfen lässt sich ein gespenstiges Schwarzwäldermägdlein sehn. ein betrunkner flösser wurde vor ihm gewarnt, lachte aber und rief, als er an den weg kam, seine axt schwingend: '*wäldlermädle*, komm herbei, ich will dich zusammenhauen'. im augenblick stand das mädchen da, warf ihn in die Kinzig und kehrte in den wald zurück (Baader 88.). reiner ist eine sage bei Thomas Cantipratensis [2]) aus Westphalen. da zog ein ritter nachts durch den wald und hörte die stimme eines *singenden weibes*. er rief den seinen zu: 'wer von euch will mit mir gehn, jenes singende weib zu sehn'? als keiner die frage bejahte ging er allein hin und fand ein weib, wie eine schwarze nonne gekleidet, das mit zum himmel erhobenen armen *unter einem baum* stand und sang. er fragte sie, was sie da thue, und sie erwiederte: 'ich lobe meinen Gott'. er sprach: 'sage mir, ich beschwöre dich, wie wird es mir noch ergehn'? da *weissagt* sie ihm *sieg über seine feinde und tod im heil. lande*, was sich aber später als trügerisch erwies. als nonne ist sie jungfrau, dies, ihr standpunkt unter dem wohl heiligen baum, der gesang, die siegverkündigung, das alles sind echte alte züge, die auf eine waldfrau unverkennbar hinweisen. eine solche nonne und zwar eine abtissin geht auch im klosterwald zu Schmerlenbach um und muss diese strafe leiden, weil sie die armen leute, *die da holz holten*, so hart behandelte. jetzt thut sie das volle gegentheil und wo sie sich zeigt, da findet man reichlich dürres holz (Herrlein 56.). das holzholen ist hier bestrafter frevel am heiligen wald.

Wie die abtissin sich also freundlich, gütig beweist, so thut dies auch die muma padura, die waldmutter und waldfrau der Walachen, die besonders den kindern beisteht, wenn sie sich im wald verirrt haben, oder sonst in noth sind. wie sie so wird auch unser waldmeister dort muma padura genannt und Schott bemerkt dazu (297): merkwürdig ist dass der altlateinische name dieser pflanze herba matris silvae heisst.

Auch an die drei im wald verirrten *stifterinnen* mahnt uns die abtissin. an dem Rannenberg liegt das *Frauenhölzle*, welches drei jungfrauen einst den nahen gemeinden geschenkt haben. sie erscheinen, weil man ihr andenken nicht mehr feiert (Panzer 67.). in Gingkofen sind sechzig theilhaber des Ettenauer holzes, welche einen jährlichen Gottesdienst für drei adeliche jungfrauen von Ebersberg abhalten lassen

1) DS n. 150; M. 403.
2) bonum universale de proprietatibus apum II, 57 §. 61.

müssen (73.). die drei fräulein von Stauf vermachen der gemeinde 1200 tagwerk wald (117.), ähnlich die drei fräulein vom Spielberg (131), die drei jungfrauen vom Dillenberg (156); in Bocklet schenkten drei schwestern das *Heiligenholz* der kirche (182). die vom Dillenberg hatten sich in ihrem eignen wald verirrt, andere verirrte drei jungfrauen geben statt des waldes güter. drei jungfrauen stiften eine jährliche gabe an bretzeln, welche den kindern am sonntag nach pfingsten vertheilt werden.

Schon die namen Heiligenholz und frauenhölzle sagen uns, dass es sich hier um heidnische heiligthümer handelt, und die bretzel scheinen auf ein bestimmtes fest derer zu deuten, denen diese wälder einst heilig waren. das können nur waldfrauen sein und dass der wald an die kirche, an die gemeinde fällt, spricht noch mehr dafür, er war von altersher gemeinsames heiliges gut. die sage hat nur die drei alten heiligen waldfrauen in drei meist edle jungfrauen verwandelt, vielleicht auch da, wo wirklich eine stiftung durch eine edelfrau vorliegt, die drei an ihre stelle gesetzt.

ELBEN.

Grimm sondert M. 414 *liôsâlfar, döckâlfar* und *swartâlfar*, lichtelbe, dunkelelbe und schwarzelbe und die sicherheit dieser annahme bewährt sich, wenn wir die oft in der sage vorkommende ähnliche farbenbezeichnung näher in's auge fassen. er bringt schon aus der pommerschen sage weisse braune und schwarze unterirdische bei und aus Morolt die drei geisterschaaren: die weisse, bleiche und schwarze. sind diese weissen engel, die schwarzen teufel, dann können die bleichen nach christlicher anschauung seelen des purgatoriums sein, solche werden auch umwanderad gedacht. ich vergleiche zunächst die drei hähne der edden und der dänischen volkslieder: der eine ist weiss; zu weiss als der götterfarbe stimmt das gold, so dass der goldkammige Fialarr *weiss* sein wird wie der des dän. liedes, und von ihm heisst es, dass er den helden krähe und sie wecke. ein dunkelfarbiger hahn kräht in der unterwelt (Voluspâ 38. 39.), ihm steht der *schwarze* der lieder zur seite. es erübrigt der rothe, der durch seine farbe an die bräune streift und zu den feurig erscheinenden seelen des purgatoriums so wie den ihnen verwandten genien ganz passt. diese hähne kehren in der badischen sage als drei hunde wieder, nur in andern zusammenhang. ein habsüchtiger wollte den grenzstein auf seines nachbars

acker hinausrücken. als er dies das erstemal that, stand ein *weisses hündchen* bei dem stein, das bellte und wollte es nicht leiden. das zweitemal, als er den stein noch weiter schaffte, fand er einen *grauen* hund bei dem stein, aber troz alles bellens verrückte er ihn dennoch. das drittemal aber fand er einen *schwarzen* hund und als er nicht ablies, zerriss ihn dieser und seitdem muss er wandern (Baader 26.). d. i. in späterer anschauung: zuerst warnt ihn freundlich als *hündchen* der engel des lichtes, dann ernster der selbst wandernde als *hund*, endlich reisst ihn der teufel mit sich in die hölle. eine ähnliche bezeichnung gibt es im deutschen norden für die elben, welche die hexen den menschen anblasen. es gibt *weisse*, *rothe* und *schwarze*, die schwarzen sind die gefährlichsten (Kuhn und Schwarz 443.). so haben auch die nornen eine dreifache abstammung, von licht- dunkel- und schwarzelben und ein dreifaches *weisses*, halbweisses = *graues* und *schwarzes* gewand [1]). so unterscheidet man auch in England dreierlei hexen, *black witches*, *white* witches und *grey* witches [2]).

Nimmer würde diese scharfe trennung in der farbe so verbreitet sein und so tief wurzeln, wenn sie nicht uralte grundlage hätte und sie auf andere wesen zu beziehen, als auf die elben, ist unmöglich: sind doch unsere hexen gerade die echten und rechten alten elben, haben doch jene hunde ganz den elbischen chracter und es verbürgt ja die edda selbst die weissen oder goldnen licht- und die schwarzen elben. nur die in der mitte stehenden bald roth bald grau genannten scheinen noch weniger sicher und auch sie wird die nähere betrachtung leicht fester begründen lassen. ich wende mich zuerst zu leuchtender als die sonne strahlenden

LICHTELBEN.

Die analogie im Christenthum fordert hier die *engel* und *seeligen*, die im licht der Gottheit wohnenden. für sie hat die alte sprache noch einen reinheidnischen ausdruck: *holde*, der gleichbedeutend mit elbe gebraucht wird. mîn *holde* lucifer — Got der sprach do eineme sîneme *holden* zu

1) bei Panzer 58: weiss, *roth* und weiss, schwarz und weiss. dem Cail erschienen drei wolken am himmel, eine *weisse*, eine *rothe*, eine *schwarze* und aus den wolken tönte die stimme: 'wähle'. Cail dachte; die rothe wolke ist nichts als sonnenwiderschein, die weisse hagel, die schwarze regen. er wählte also die letztere und es begann zu tröpfeln (Rosenöl I, 37.).

2) Grose a provinc. gloss. append. p. 18. Kuhn u. Schwarz 523.

(diu buochir Moses 55. 56.). gehabet iuch wole mine holden, want ich uberwant die werlt (Massmann d. ged. des XII jh. 312.). wie sie hier engel und seelige bezeichnen, so sind noch heutzutage holdchen, die guten holdchen die elben (Sommer 170) und statt der guten dinger, guten elben der hexen steht auch die guten holden, holderchen, holdiken (M. 1027.). zwar heissen sie auch die guten, wenn schädlich mit ihnen gezaubert wird, doch mehr in jüngern denkmälern, da das böse, schädliche dem sinn des wortes ganz widerspricht.

Ein anderer besonders in Thüringen vorkommender name ist *gütchen* (Sommer l. c.), güetel (M. 449.), der gute geist, woher auch the good people, die guten nachbarn, das stille volk, das kleine schöne volk (M. 425.). auch dies deutet wieder auf den gütigen, harmlosen, freundlichen character der elben hin.

Ueber die wohnung der lichtelben sagt Snorri's edda: 'am südlichen ende des himmels ist der pallast der Gimli heisst und der schönste von allen ist und glänzender als die sonne. er wird stehen bleiben, wenn sowohl himmel als erde vergehen, und alle guten und rechtschaffenen menschen aller zeiten werden ihn bewohnen. so heisst es in Völuspâ

einen saal sah ich
lichter als die sonne,
mit gold gedeckt
auf Gimli's höhn.
da werden werthe
fürsten wohnen
und ohne ende
der ehren geniessen.

da fragte Gangleri: wer bewahrt diesen pallast, wenn Sursurs lohe himmel und erde verbrennt? Har antwortete: es wird gesagt, dass es einen himmel südlich und oberhalb von diesem gebe, welcher Andlângr heisse. und noch ein dritter sei über ihnen, welcher Vîdbláinn heisse, und in diesen himmeln, glauben wir, sei dieser pallast gelegen und nur von den lichtalfen sei er jetzt bewohnt (Simrock 254.). es ist also die wohnung des reinsten, höchsten lichtes, welche sie bewohnen, sie stehen dadurch den engeln vollkommen gleich und die übersetzung durch holde ist gerechtfertigt.

Diese bilden aber, wie Finn Magnusen mit recht annimmt (lex. myth. 275.), nur eine classe der liósâlfar und von ihnen müssen diejenigen lichtelben geschieden werden, welche die erde bewohnen. ihr aufenthalt heisst *Alfheimr* und ihn gaben die götter wie Grîmnismâl V lehrt, dem Freyr im beginn der dinge als zahngebinde.

Von jener ersten wohnung sind in der deutschen überlieferung kaum mehr spuren übrig; sie ging in den himmel über; mehr hingegen wissen wir von ihren bewohnern und eine genauere untersuchung der engellehre, wie sie sich im volk gestaltete, würde reiche aufklärungen darüber geben. ich muss mich an dieser stelle auf wenige andeutungen beschränken.

Gûdrûn steht waschend am strande, da naht ihr auf den wellen ein *vogel*, den der dichter als schön bezeichnet. er nennt ihn auch 'der vil hêre', den boten, er lässt ihn weissagen und Gûdrûn redet ihn an: 'dît Krist dich hât gesant uns vil ellenden' (ed. Wilh. von Ploennies p. 96.). der bote ist also ein engel und mit vollem recht nennt W. Grimm ihn einen elfen (HS 389.), einen gesandten dessen, der im lichte thront und wohnt. mit demselben recht wird darum auch der schwan, der Lohengrîns schifflein zieht, als elbe angenommen werden können, sowie der engel, der im leben des h. Vambert (ap. Surium) dem heiligen in adlergestalt erscheint. von grosser wichtigkeit ist, dass die christliche anschauung neun chöre der engel annimmt, wenigstens wenn wir Freyr den sonnengott wie für Alfheim so auch für das himmlische elbenreich als herrscher annehmen dürften, da diesen die zahl neun besonders heilig ist. wenn schon den die erde bewohnenden elben freude am gesang, an musik und tanz zugeschrieben wird, dann muss dies noch mehr von den himmlischen gelten, denen die musik der sphären zugewiesen werden muss, wenn Deutschland eine solche kannte. in der bibel wie in der legende ist aber kaum etwas so häufig, wie gesänge, musik und tänze der engel: wie sie bei Christi geburt sangen, so auch bei der der heiligen, singend erscheinen sie über der gottesfreunde wohnungen, mit gesang und tanz erfreuen sie den seel. Henricus Suso (act. ss. Boll. jan. II, 656. 657. 668.) und singen mit ihm Maria's lob (ibid. 679.). zahllose beispiele könnten darüber angeführt werden, die ich jedoch für eine andere gelegenheit zurücklege, da die untersuchung hier zu viel raum einnehmen würde. nur die bemerkung füge ich noch hinzu, dass auch hierhin gehört, wenn das volk sagt, die sterne seien der engel augen, also die strahlenden blicke der himmlischen lichtelben. ich wende mich zu dem irdischen Alfheim; dies wurde nämlich auf die erde und zwar in berge und heilige wasser verlegt.

Ist jener Freyr als elbengebieter auch für Deutschland gültig, dann ist er in dem könig Elberich, Albrian, Oberon = Alberon zu suchen. dagegen spricht zwar die schilderung dieses königs in der deutschen sage, die ihn als zwerg, als kunstreichen schmied auffasst, was zu dem luftigen, leichten,

wesen der lichtelben nicht passt, denn sie können sich unmöglich mit so ganz materiellen arbeiten beschäftigt haben; aber das ist gewiss nur spätere verderbnis und daraus entstanden, dass der lichtelbenkönig zum zwerg, also zum schwarzelben wurde. seine innige beziehung zu den lichtelben bricht noch in dem zug des heldenbuchs durch, demzufolge 'er von den *gestirn* wiste, daʒ sy (Otnits gemalin) von dem man kein kind nit trüg' (HS. 289.). auch das echt engelmässige seines plötzlichen kommens und verschwindens, welches ihm durch die tarnkappe gegeben ist, stellt ihn ja zu den lichtelben und W. Grimm fragt nicht ohne grund: sollte die tarnhût, die Siegfried dem zwerg abnimmt, nicht mit dem federgewand oder thierbalg zusammenhängen? eine thiergestalt annehmen oder als vogel entfliegen, war wohl in der wirkung, dem verschwinden, gleich (das. 392.).

Die elben wohnen zusammen und zeigen sich meistens in grösserer zahl. sie sind vor allem *strahlend durch schönheit*, und was die edda in dieser beziehung von ihrem pallast sagt, wird auch auf sie anwendbar sein. ihre *grösse* wird abweichend angegeben und scheint verschieden gewesen zu sein; da sie auf der einen seite in Valkyrjen übergehen, auf der andern seite in zwerge, müssen sie wohl jener menschliche grösse mit der kleinen gestalt der letztern in ihrem volk vereinigt haben; oder es stand ihnen das vermögen zu, ihre gestalt zu wandeln und zu vergrössern oder zu verkleinern, wie das so viele geister thun [1]).

Die weitere betrachtung ihres wesens geht aus den sa-

1) In den Curiositäten IV (1815) steht ein auszug aus einem ms. von 1616 und darin ist folgendes über sie bemerkt: diese (geister, genien) pflegen wir anzusehn als menschen und sind doch nicht von Adam entsprungen, sondern ganz andere geschöpfe und creaturen, von uns menschen und allen thieren verschieden, denn es ist zweierlei fleisch, das aus Adam und das nicht aus Adam ist, unserm ersten urheber. das fleisch aus Adam ist ein grobes fleisch, denn es ist irdisch und ist sonst nichts, als fleisch, das gefasst und gegriffen werden kann. das andere fleisch aber, das nicht aus Adam ist, ist ein subtiles fleisch, das nicht zu greifen und nicht zu fassen ist und ist nicht aus erde gemacht. daher weichet diesem fleische das gemäuer, es bedarf dasselbe keiner thür, keines loches, sondern geht ganz durch und zerbricht nichts. diese haben einen andern vater, als die menschen und sind zugleich mensch und geist, von den geistern aber geschieden dadurch, dass sie fleisch haben und blut und gebein und gebären kinder, essen, trinken, reden und wandeln, wie die menschen, sind aber geschwind, wie die geister. daher sind sie geschöpfe von geistesart und menschenart, und sind beides ding, ein gemischtes, gemacht von beiden, wie ein compositum von zwei stücken. sie haben keine seele, wie die menschen und sind besser, als die menschen, denn sie sind gleich den geistern.

gen hervor, die von ihnen übrig sind. aus ihnen hebe ich zuerst diejenigen heraus, die von ihrer *verbindung mit den menschen* reden.

Der elbischen jungfrauen streben geht oft dahin, die *liebe schöner, edler und tapferer menschlicher männer zu gewinnen*. die art und weise, wie sie dies ausführen, ist verschieden: bald erscheinen sie allein in ihrer verführerisch lockenden gestalt, bald im tanzenden kreise der übrigen.

Eine solche einzeln erscheinende elbe ist die bereits I, 181 erwähnte jungfrau Helius. sie kommt im *wald* auf einem schwarzen d. i. *weissen zelter* zu Balduin und nennt sich eine königstochter aus *Morgenland*, d. i. aus der gegend des aufsteigenden lichtes. als sie später von dem einsiedel beschworen wird, sagt sie, sie sei einer der *gefallenen engel*, denn einen solchen nur konnte das christenthum in dem heidnischen genius sehn, während das heidenthum eine schöne von liebessehnsucht zu dem grafen getriebene elbin in ihr erkannte. auch die *Alvina* der westflandrischen sage ist hierhin zu rechnen, sie kündigt sich schon durch ihren namen als *alvin* an. leider fand ich nichts vollständiges über sie, aber sie scheint der Melusina eng verwandt. sie ist eine schöne königstochter, die wegen einer heirath verwünscht wird, auf ewig umzufahren. ihr mann, dem sie, wie Helius dem Balduin, kinder zurücklässt, scheint der verwünschung ursache, wahrscheinlich in der art, dass er eine verbotene und unbescheidene frage an sie richtete, oder sie vielleicht auch belauschte, oder mishandelte. dies belauschen kommt auch sonst in den Niederlanden vor: 'so wil ic eerst vertellen eenen bitekene van eenen ridder, gheheeten heer Rocher van Ronselcasteele in de provincie van Ary, hoe hy met avonturen vont in *een velt* opte *riviere* een *alvinne*, di hi eensgaes hebben woude te wive, welke alvinne haren consent daertoe gaf op al sulken voorwaerde, *dat hy se nemmermeer naket soude sien*' [1]). dies verbot erinnert zunächst an den schwanenritter und die verbotene frage; auf sie kommen wir zurück, ich bleibe vorerst in Belgien, wo eine verwandte nur gänzlich historisirte sich auch an Lyderik, den ersten grafen von Flandern knüpft. drei ritter entführten die tochter des königs Lothar von Frankreich und wollten sie nach *England* bringen. unterwegs aber bekamen sie streit unter einander und während sie fochten, floh Idonea auf ihrem wagen. zur selben zeit jagte Lyderik im wald und hatte eben einen hirsch gefangen. als er mit seiner beute Idonea begegnete, dachte

1) Mone niederl. volkslit. 75.

er, das müsse eine edle frau sein, redete sie an und führte sie mit sich auf sein schloss, wo er binnen zwölf jahren fünfzehn knaben und drei töchter mit ihr zeugte (NS. 100). reiner klingt die sage in den wallonischen gegenden. eines tags ging herr Ameil zur schattigen *quelle* von Lexhy und fand dort eine junge frau, die schön und kostbar gekleidet war. er fragte sie um namen und vaterland, aber jenen *wollte sie nicht nennen:* sie sei aus *edelm geblüt* und fernem lande und auf einer pilgerfahrt begriffen. Ameil lud sie auf sein schloss und sie theilte dort sein lager. am folgenden morgen fragte sie ihn, ob er auch wisse, mit wem er zu thun gehabt habe? er erwiederte: nein. da sprach sie: 'dann will ich es dir sagen, mit dem *teufel*', und verschwindend riss sie ihm das rechte auge aus. die quelle heisst fontaine sainte Oude (NS. 287.). bedeutender noch ist eine deutsche sage aus Pyrmont. dort erschien dem grafen eine wunderschöne frau, die ihn mit ihren reizen fesselte, so dass er sich ihr ergab und ihr zugestand, *neun tage mit ihr im wasser zu wohnen und nur am zehnten auf die erde heraufzukommen.* sie schenkte ihm, als er eines tags zur oberwelt stieg, eine *kette*, welche ihn an sie band. aber im drang eines turniers wurde sie ihm zerhauen, er vergas des schönen weibes und schenkte seine liebe einer königstochter. als er aber mit dieser am altar stand und bereits das jawort aussprechen wollte, umschlang ihn das brunnenweib plötzlich mit kalten armen und er sank leblos zusammen [1]). durch diese merkwürdige sage wäre also der mythos von Njördr und Skadi auch für Deutschland verbürgt. als diese beiden vermält waren, wollte Skadi, die riesentochter lieber auf den gewohnten waldigen höhen ihrer heimath leben, Njördr aber in dem meer, seinem reich. sie kamen zuletzt dahin überein, dass sie neun nächte in Thrymheim, drei in Noatun verbringen wollten. das verhältnis der beiden gatten zu wasser und land ist nur umgekehrt, in der sage bewohnt die frau das wasser, im mythos der mann, doch bleibt der vorzug der *neun* nächte der Skadi wie dort der brunnenfrau. so wird in der schottischen ballade [2]) jung Tamlan von der schönen elbin mit in ihr reich gezogen und erst im *neunten* jahr reitet er zu seinem oheim. im ganzen erinnert diese sage an Peter den Staufenberger und die meerfei und an die mulier fatata Carls des grossen, deren sage Grimm aus einer hs. des XIII jh. mittheilt (M. 405.). sie heisst dort 'quaedam

1) J. Seiler, Sagen aus der Heimath und Fremde. Cassel. o. j. p. 7.
2) Büsching wöch. nachr. 1, 255.

fata, que alio nomine nimpha vel dea vel adriades (l. dryas) appellatur' und es wird erzählt: 'ad hanc (Carolus) consuetudinem habebat et eam cognoscebat et ita erat, quod ipso accedente ad eam vivebat ipsa, ipso Karolo recedente moriebatur'; d. h. wenn er sie rief, war sie da, sonst war sie unsichtbar. weiter wird gesagt: 'contigit, dum quadam vice ad ipsam accessisset et cum ea delectaretur, radius solis intravit os ejus et tunc Karolus vidit *granum auri lingue ejus affixum*, quod fecit abscindi et contingenti (l. in continenti) mortua est nec postea revixit'. dies granum an der *zunge* war nämlich mal und stempel der göttlichkeit, nachdem sie es verloren, traf sie der tod, wie andere menschen. abermals verwandt ist die sage bei Vincentius bellovacensis spec. histor. III von dem jüngling, der abends im meer umherschwimmend eine solche jungfrau bei den haaren erfasste, sie mit sich nach hause nahm und heirathete. im zorn *drohte* er ihr eines tages, ihr kind zu tödten, das sie ihm geboren hatte, *wenn* sie nicht sage wer sie sei. 'quid? inquit. vae tibi misero! utilem perdis uxorem, dum cogis affari. tecum essem et tibi bene foret, *si iniunctum mihi silentium tenere permisisses*, nunc autem deinceps me non videbis. et mox evanuit'. auch die sage von Offa gehört hieher, der im *wald* ein klagendes mädchen fand. auf seine frage wer sie sei, nennt sie sich gleich Helius eine *königstochter*. von ihrer schönheit gereizt, habe ihr vater sie mit unzüchtigem begehren verfolgt und als sie widerstanden, seinen dienern geboten, sie in den wald zu führen und zu tödten, diese aber hätten sie aus mitleid geschont und so sei sie umhergeirrt, bis er sie gefunden [1]). auch die sage von der *Hygd* ist zu erwähnen, die auf einem steuerlosen schiff an Offa's land trieb. er fand sie gleichfalls auf der jagd im *walde* und heirathete sie, doch nicht zu des landes segen, denn ihrer unthaten willen nannte man sie nur die königin hexe, cven dhrydh. sie endete durch den sturz in einen *brunnen* ihr leben [2]). so findet auch Gerbert, der spätere pabst Sylvester II, nach der sage bei Walther Map [3]), als er eines tages trübe über sein schicksal brütend in den nahen *wald* geht, eine jungfrau, die auf einem seidenen teppich sitzt und *vor sich einen haufen geld*

1) Matth. Parisiensis vita Offae I et II. London 1640. 970 flg.
2) Müllenhoff 5, 7.
3) de nugis curialium distinctiones quinque. edited from the unique manuscript in the Bodleian library at Oxford by Thom. Wright. 1850. 4. ich kenne das buch nur durch G. Philips treffliche besprechung in dem märzheft 1853 der sitzungsberichte der phil. hist. classe der k. k. academie der wissenschaften zu Wien (bd. X. p. 319.), der ich auch das folgende entnehme.

liegen hat. sie blickt ihn holdseelig an, nennt ihn beim namen, verheisst ihm reichthum und glück, nur solle er seine spröde geliebte verlassen und sich ihr ergeben. Gerbert willigt freudig ein, das bündnis wird geschlossen, er wird ein reicher höchst ansehnlicher mann. allnächtlich theilt die geliebte waldfrau mit ihm das lager und *gibt ihm über vergangenheit und zukunft belehrung*. sie selbst nannte sich *Meridiana*, wobei Philips an das daemonium meridianum (worüber später) erinnert; daneben heisst sie auch Marianna und Philips glaubt, das könne ein misverstandenes meriminne sein. ich möchte Meridiana den vorzug geben, das zu der zeit der erscheinung dieser wesen stimmt. Gerbert stieg durch ihre ihm geschenkte weisheit empor, bis er auf dem stuhl Petri sass. da erschien sie ihm im letzten jahr seines pontificats und verhiess ihm, er werde nicht eher sterben, als bis er in Jerusalem messe gelesen habe. als er in der so genannten kirche in Rom celebrirt, sieht er sie und erkennt dadurch seinen nahen tod. man erzählt, sein grab, obwohl an einem trocknen ort, schwitze beim bevorstehenden tod eines pabstes so stark, dass ringsherum eine lache entstehe, beim herannahenden ende eines cardinals werde es nur feucht. so hat Gerbert durch seine verbindung mit der elbin gleichsam selbst elbische natur angenommen, denn die todesverkündigung ist vorzugsweise elbisch. jener Helius verwandt ist noch bei Map die schöne waldfrau, die Henno mit den zähnen in einem schattigen hain an der normannischen küste in seidenem, wahrhaft *königlichem* gewande findet. es war um die *mittagszeit*; er weilte bei ihr und liess sich erzählen, sie sei eigentlich die für den Frankenkönig bestimmte braut, ein meeressturm habe sie hieher verschlagen und da es zu lange dauere, bis dass ein schiff sie abzuholen komme, so wolle sie sich ihm ganz anvertrauen. Henno nimmt die schöne braut mit sich, vermält sich mit ihr und sie gebiert ihm mehre kinder. auch geht die junge frau fleissig in die kirche, jedoch immer erst, nachdem das asperges bereits vorüber ist; auch wartet sie die wandlung nicht ab. das fällt ihrer schwiegermutter auf, sie belauscht jene im bade und sieht zu ihrem schrecken, wie die schöne frau sich in einen *drachen* verwandelt, der nachdem er den bademantel mit seinen zähnen in eine menge kleiner stücke zerrissen, wieder die gestalt der schönen annimmt. bei dem baden ist zuerst eine zofe ihr behilflich, dann aber sie dieser, die sich auf gleiche weise verwandelt und in ihre frühere gewalt zurückkehrt. Henno davon in kenntnis gesetzt, ruft sofort einen priester herbei; dieser besprengt sie sammt ihrer zofe mit weihwasser, worauf beide mit grossem

geheul zum dache hinaus in die lüfte emporfliegen. in christlicher umdichtung hat sich die sage so gestaltet: ein reicher grafensohn verehrte vor allen heiligen s. Katharina und besuchte eine zu ihrer ehre geweihte und seiner burg nahe gelegene kirche jeden tag. 'Vnd eins tags war er in der kirchen vnd entschlieff vor dem altar, do erschin im s. Katharina selbdritt vnd bot im gar einen schönen rosenkranz vnd sprach: nim hin, der sol ein zeichen sein der rechten liebe zwischen dir und mir vnd hüt dich, daʒ du kein andere für mich nemest'. trotzdem nahm er von seinen freunden gezwungen eine frau, nach wie vor besuchte er die kirche und erweckte dadurch seiner gattin eifersucht. ein mädchen sagt ihr, er gehe zu einer schönen jungfrau, sie stellt ihn zur rede und er antwortet: nicht zu dieser, zu der ich gehe, die ist tausendmal schöner. da stürzt die frau sich in ein schwert, während er wieder fort ist, aber ihm erscheint die heilige und sagt: 'du hast nit recht gethan, das du einen andern gemahel für mich genommen hast vnd mich also gelassen', da er ihr jedoch seine liebe bewahrt habe, so werde er seine hausfrau, die sich getödtet, gesund und eines kindes genesen finden [1]).

Ich lasse noch zwei verwandte sagen eines rheinischen zeitgenossen Maps, des Caesarius folgen. 'Prumiae scholasticus quidam fuit Joannes nomine, vir quidam literatus sed levis et lubricus. isti, sicut de eo dicebatur, foemina quaedam promiserat, quod tali nocte ad eum veniret. nocte condicta illa quidem non venit, sed in eius specie consimilique voce *diabolus* clerici lectum ascendit, quem putans foeminam bene sibi notam esse cognovit eam. mane surgens cum daemonem, quem feminam esse putavit, egredi compelleret, respondit ille: 'cum quo putas te hac nocte iacuisse?' cumque ille diceret: cum tali foemina, respondit daemon: '*nequaquam sed cum diabolo*.' ad quod verbum Joannes, sicut mirabilis fuit, ita mirabile verbum, quod dicere verecundor, respondit, diabolum irridens et de opere nil curans. das ist vollkommen jene noch heut lebende sage von Ameil de Lexhy und frage und antwort des teufels und des Joannes stimmen wörtlich mit denen in jener sage überein. 'in civitate Suvatia civis quidam erat Henricus nomine cognomente Gemma. huius officii fuit vinum in tabernis vendere. habebat autem tabernam aliquantulum a domo sua remotam. qui cum nocte quadam secundum consuetudinem tarde de taberna rediens et pecuniam de vino collectam secum portans domum festinaret, vidit *quandam speciem muliebrem in alba veste et linea* stantem

1) S. Brandt leben der heiligen II, 70.

in loco quodam, *ubi cives solent placitare* [1]. nihil mali de ea suspicans, cum ad locum venisset, illa per vestem hominem traxit et ait: 'o amice, *diu te hic exspectavi, amare me debes.*' illo vestem de manu eius excutiente et dicente: 'sine me ire, luxuriae tuae non consentiam sed vadam ad uxorem meam', illa fortiter institit *ad commixtionem eum invitans.* quae cum verbis non proficeret, inter brachia sua virum tollens et multum comprimens *in aëra levavit* atque *ultra monasterium* sancti Patrocli, quod satis altum est, *illum transferens in pascuo deposuit.*' ganz entkräftet kam er zu hause an. 'tribus noctibus continue intempesta nocte idem daemonium pulsavit ad ostium, Henrico clamitante: 'scio quia propter me venit, scio quod propter me pulsat.' postea *supervixit annum debilis et infatuatus*' (l. III, 10. 11.). die alba vestis et linea bezeichnet deutlich die weisse frau, die sehnsuchtsvoll auf den geliebten harrt und ihn gewaltsam mit sich fort in ihr reich reissen will. dass er nicht mehr jüngling sondern ehmann ist, rührt von dem christlichen umbildner her, der den heidnischen sinn jener sehnsucht nach erlösung durch den keuschen sterblichen mann nicht mehr verstand. dass Heinrich ein jahr später stirbt, beweist, dass er sich der elbin verband und es bezeichnet die sehnsucht nach ihr, die ihn durch den tod in ihr reich führt. in beiden sagen erscheint die elbin nachts, in einer dritten *mittags.* 'tempore quodam aestivo, conversis ordinis nostri in dormitorio suo *meridie* quiescentibus, diabolus in specie *monialis* nigri ordinis singulorum lectos circuivit, ante quosdam stetit, ante quosdam cum festinatione praeterivit. veniens ad quendam conversum, *ante illum se inclinavit et brachiis collum eius stringens tactuque meretricio demulcens oscula in eius ora defixit.* quod cum quidam frater religiosus vidisset et illa disparuisset, satis tam de persona quam opere et in tali loco stupens surrexit et conversi lectum adiit, quem quidem *dormientem* sed incomposite et impudice nudatumque iacentem invenit. caeteris ad signum nonae surgentibus, ille *gravem se sentiens* surgere non potuit et ad vesperam in infirmitorio ductus infra triduum vitam finivit (V, 33.). auch er hat sich demzufolge der elbin ergeben und folgt ihr in ihr reich.

Jene nl. sage nennt diese wunderbaren frauen ausdrücklich elbinnen und der name Alvina bestätigt diese auffassung. wir finden sie im wald, oder am brunnen oder im wasser, sie können also nur genien der wälder und der brunnen sein.

1) i. e. lites agere. einem mönch, der stolze gedanken hatte, erschien sie im wald. V, 51.

die verchristlichte sage nennt sie einstige engel, geister des lichtes, einige stammen darum auch aus Morgenland, andere erscheinen, wenn das licht die erde am reichsten bestrahlt, bei der sonnenhöhe des mittags; nun aber sind sie teufel, gefallene engel, das alles kann abermals nur für ihren rein elbischen character sprechen. wenn die Hygd cven dhrydh genannt wird, so ist dies, da die elben später in die hexen übergingen, ein neues zeugnis. endlich stellt auch die leuchtende verlockende schönheit dieser jungfrauen, ihre kunde der vergangenheit und zukunft, ihr abscheu vor den heiligen mysterien und den sacramentalien des christenthums, ihr entschweben in die lüfte sie uns unzweifelhaft als reine elbenjungfrauen dar. sie sind endlich fast alle von königlichem, edelm geblüt, d. h. von göttlicher herkunft, wie Nornen und Valkyrien.

Der in all diesen sagen wiederkehrende hauptzug lehrt aber, dass alle diese jungfrauen dahin ausgehn, die liebe der menschen zu gewinnen, sich mit ihnen ehlich zu verbinden. sie scheinen dadurch von einem band frei zu werden, welches sie drückt. entweder geben sie diese verbindung hier und auf immer ein und bleiben auf der erde, bis das schicksal anderes fügt, oder sie ziehen ihn mit sich durch den tod. die erste feier der liebe ist aber der *kuss*, durch den gleichsam die seelen in einander strömen und die erste keusche verbindung der körper entsteht. er führt uns weiter und erinnert an die von Grimm mit dem wort *weisse frauen* bezeichneten wesen, die bei näherer betrachtung mit jenen waldund brunnenelben genau überein kommen.

Ihre erscheinung in weissem, schlossenweissem gewand kündigt sie bereits als halbgöttliche höhere wesen an. sie wohnen meist auf bergen, in alten schlössern. da diese von wäldern umgeben waren, welche jene bedeckten, so haben wir meistens in ihnen waldelben, da wo sie zum brunnen gehn, brunnengenien in ihnen zu sehn. eine genauere erörterung über ihr wesen ist sehr dankbar, darum wende ich mich derselben zu.

Die weissen frauen erscheinen gleich Meridiana und andern jener elbinnen um *mittag*. wie die mitternacht eine heilige stunde ist, weil dann tag und nacht beginnen von einander zu scheiden und jener seinen lauf beginnt, so muss dies nur im umgekehrten sinn der mittag auch sein, wo der tag am höchsten steht. das erscheinen jener wesen um diese zeit deutet also auf zusammenhang zwischen ihnen und dem tagesgestirn und dessen gottheit; sie müssen von ihr abhängig sein, unter ihren geboten stehen. so werden wir denn auf

Freyr hingeführt, welcher der sonnengott war und als solcher auch der herr der liósâlfar, deren äusseres mit dem der weissen frauen dasselbe ist.

Sie haben alle eine eigenthümliche in den sagen vielfach geschilderte kleidung, die von grosser wichtigkeit für uns ist. *schleierweiss* nennt sie das volk, sie tragen also schleier, woher eine selbst das *schleierweible* genannt wird (Meier 306.). eine andere in Baden trägt ausser dem weissen schleier noch eine *goldne haube* (Baader 219.), so auch die am Borstein (hess. sag. 26.), die Urschel in Schwaben eine alterthümliche haube, das Hardtweible einen runden schlapphut, die jungfer auf der Thannenburg einen kranz oder band, wovon sie Kränzlesjungfer heisst (Meier 14. 29, 42.). der rock der Urschel ist grün (Meier 8.), die jungfer auf dem Hausberg ist selbst ganz *grün* gekleidet, weshalb das volk sie die grüne jungfer nennt (Sommer 17.). um ihren leib schliesst sich ein *goldner gürtel* (Baader 209.), oder eine goldne *kette* (Meier 14.), an der ein schlüsselbund hängt. ein hauptnachdruck liegt auch auf ihren schuhen. die der weissen frau in der Barbarakirche sind *grün* (Baader 164.), bei Riedisheim im Elsass zeigt sich auch eine weisse frau mit grünen pantoffeln (Stöber 21.), dagegen sind die der jungfrau auf der Staufenburg in Thüringen, welche mit langem gelbem haar erscheint, *golden* (Sommer 18.), die der Urschel weiss bei rothen strümpfen (Meier 6.), die der jungfrau auf dem Gögeleberg *gelb* (Panzer 28.), gelb oder nach andern *grün* die der utgebersche in Chorin (Kuhn märk. s. 206.).

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich in diesen zügen, die sich leicht noch vermehren liessen, eine personification der pflanzen sehe. der mit grünem oder gelbem pantoffel bekleidete fuss ist die wurzel, die in der mit frischen grünen, oder mit welken gelben kräutern bedeckten erde haftet. der grüne rock ist das blättergewand, die krone des baumes wodurch sich bei den niedern pflanzen das gold der blumen zieht. darum trägt die prinzessin im Nobiskruger holz ein grünes kleid [1]) und setzt sich in den wilden apfelbaum, wo sie klagt, weint und jammert (Müllenhoff 346.). sehr richtig stehen auch neben den goldpantoffeln die gelben haare, denn wenn die kräuter welken, welkt auch der baum und sein laub wird gelb. wenn die elbin, welche die pflanze bewohnt, dieselbe verlässt, tritt sie in ihrer göttlichen klarheit,

1) the *habits* of both sexes of fairies are represented to have been generally *green*. der verf. von 'round about our coal-fire' p. 42 nennt sie 'little creatures clothed in green'. Brand ed. Ellis II, 276.

d. h. weiss auf [1]), das haupt mit goldnem stirnband geschmückt, oder von weissen schleiern umwallt. nur durch diese annahme erklärt sich der zug bei Kuhn und Schwarz 478 in der sage vom wilden jäger, der eine menschenlende herabwirft, woran noch ein grüner schuh sitzt, so wie jene andere die uns denselben schildert, wie er die moosweibchen mit ihren gelben haaren zusammengebunden vor sich auf dem pferde hält, so dass sie von beiden seiten herabhängen. so sind denn die moosweibchen nichts anderes, als den weissen verwandte frauen und auch die waldweibchen und wilden weibchen fallen mit ihnen zusammen: sie alle sind pflanzengenien.

Die folgenden sagen werden dies klarer machen. Thomas Cantipratensis erzählt aus eigner erfahrung, eines tags sei ein knabe wehklagend zu ihm gekommen, es sei ihm etwas schreckliches widerfahren. Thomas fragte ihn aus und er gestand, er habe sich, auf dem feld bei seinen ochsen sitzend, einen pfeil von einer hastula (Affodill) schneiden wollen, aber kaum habe er sie mit dem messer geritzt, so sei *aus der pflanze blut geflossen*. Thomas beruhigte den knaben und sandte ihn nach hause zurück [2]). die hastula ist bekanntlich der asphodelos der Griechen, der der Persephone geweiht war; er bedeckte die asphodeloswiese, nach Homer der aufenthalt der seelen, wo die gerichtsstätte des Minos war; er galt für heilkräftig, wurde aber mit bezug auf die seele auch auf gräber gepflanzt [3]). er scheint den elben besonders heilig gewesen zu sein, wie auch in den Niederlanden ihnen das alvenblad oder tooveressenkruid geweiht ist.

Hieher gehört auch folgende sage desselben ascetikers. ein ritter hatte die mäher auf seine weiden geführt, das gras zu mähen. als aber die vesper in den umliegenden kirchen läutete, weil am andern tag eines heiligen fest gefeiert wurde, sprach einer der mäher: 'lasset von der arbeit ab, denn die vesper läutet', legte sein werkzeug hin und ging in die kirche; die andern arbeiteten weiter. am dritten tage kamen sie wieder auf die weide, da sah er wie die andern weit vorgemäht hatten und er viel nachholen musste; er wurde von seinen gesellen ausgelacht, ertrug es aber still. als er aber die sense fasste, sah er *an einer grasstoppel eine goldmünze von wunderbarer und ungewöhnlicher grösse hängen*, darauf stand: 'des Herrn hand hat mich geprägt und dem armen gegeben, weil er den dem heiligen geweihten tag nicht entheiligte'.

1) albatae mulieres, Moresini papatus p. 139.
2) bonum univers. de apibus II c. 55 §. 2. p. 533.
3) dasselbe geschieht heutzutage noch in Japan und man nimmt dazu asphodelus ramosus, eben unsere goldwurz.

des ritters frau gab ihm hundert mark für die münze [1]). dass die letztere an der *grasstoppel* hängt, scheint sie mir gerade als elbengabe zu bezeichnen. sie ist der dank dafür, dass der mann an dem tag nicht weiter mähte, denn ihnen ist das weiden der heerden verhasst, wie die irischen elfenmärchen und M. 428 lehren.

Eine interessante sage der vorliegenden art hat endlich Gregorius im liber dialogorum, aus dem Jacobus a Voragine sie in der leg. aurea in der betrachtung auf exalt. s. crucis mittheilt. 'refert quod quaedam sanctimonialis hortum ingrediens et *lactucam* conspiciens concupivit eam; quam signo s. crucis benedicere oblita avide momordit; sed *arrepta a diabolo* protinus cecidit. cum autem beatus Equitius ad eam venisset, diabolus clamare coepit ac dicere: 'ego quid feci? ego quid feci? *sedebam hic super lactucam*, illa venit et momordit me'. 'ad imperium autem praedicti viri diabolus mox de ea exivit'. das kann nur ein elbischer geist, der die lactuca bewohnte, gewesen sein. es erinnert an Thomas Cantiprat. p. 117, wo er von der elster des bruders Johannes erzählt, die so artig sprechen konnte. ein knecht seines wirthes fras sie heimlich. als nun der bruder den vogel nicht sah, rief er: 'elsterchen, wo bist du denn'. und alsbald rief sie aus des anwesenden knechtes bauch: 'hier bin ich! hier bin ich'! ähnliches wird in den Rheinlanden von einem pfarrer und seiner ziege erzählt. schon die wiederholung des 'ego quid feci'? und 'hic sum'! hat echt elbenhaften klang und passt zu ihrem raschen und vorlauten wesen.

Wenn Winckelmann von 'grossen ebenen wäldern, die ellbische hölzer genannt' berichtet [2]), so müssen dies von den elben in den bäumen bewohnte wälder sein.

So erklärt sich denn, warum sie das reuten der wälder hassen und klagend von dannen ziehen, wo dies geschieht, oder wo sichel und sense schneidend durch das üppige gras fahren, das bis dahin ungestört wuchs, nur von der ausziehenden und tanzenden elben fuss berührt.

Das führt uns zu der *blume*, welche in all diesen sagen mit ihnen so eng verbunden ist, die fast nie fehlt, und diese blume ist der *goldne schlüssel*. die badische sage sagt ausdrücklich, die jungfrau erscheine, *wann die maiblumen blühen* (Baader 209.), und einer andern jungfrau erlösung wird an das blühen einer nelke geknüpft (das. 220), also wenn die pflanze in der blüthe, in der fülle der reife und schönheit

1) ibid. p. 495.
2) beschreibung von Hessen und Hersfeld 255.

sich zeigt, tritt die sie bewohnende elbe hervor und nimmt ihr blüthenkleid, das wir also dem schwanhemd vergleichen dürfen, in die hand, dann ist der bann gelöst, der sie an die erde bindet und sie darf sich in der ihrem schutzherrn heiligen stunde frei ergehn.

Nicht immer hat die blume dieselbe farbe. der zusammenhang mit dem schlüssel, der von gold ist, erinnert zunächst an die auch in vielen sagen geradezu genannte goldgelbe *schlüsselblume*, die erste blüthe des frühlings, die sich in all unsern wäldern wiederfindet und die wohl durch den mythos ihren namen empfing. er hätte kaum wohl eine schönere wählen können, als diesen feinduftigen garten, boten des wiedererwachens der natur, dessen blüthe wie ein lächelnd zunickendes jungfrauenhaupt auf dem hohen stengel schwankt. anderswo sind es die ebenfalls hochstengeligen weissen *maiblumen*, mit ihren kleinen wohlriechenden glöckchen, die aber erst später zur blüthe kommen. bei Harrys werden drei *weisse lilien* genannt; das muss eine mehr im Harz vorkommende blume sein, die auch um diese zeit blüht. Baader nennt *rothe* und *blaue blumen* ohne sie näher zu bezeichnen, 166 eine *gichtrose*, 200 gar eine *tulpe*, die mir wenig echt vorkommen will. Bechstein bezeichnet sie (thüring. sag. III, 212) als *glücksblume*, welche namen mehre waldblumen tragen, und Grimm hat M. 924 *purpurblume* gefunden, was zu jenem roth passt. ihm zufolge würde die blume gewöhnlich als blau angegeben, soviel ich erkenne, ist sie meistens gelb oder weiss. wenn statt ihrer die *springwurzel* steht, so ist das jünger und falsch.

Das schlüsselbund hängt an der jungfrau gürtel, es öffnet den eingang zur erde, zum felsen, worin sie wohnt. da wo sie dies bund trägt, ist es weniger bedeutsam als in jenen sagen, in welchen es als blume vorkommt. in der hessischen sage von der Altenburg bei Nidda bietet die weisse frau grüssend dem ihr begegnenden eine blume an; ein armer mann wagte es einmal sie anzunehmen, da ging die weisse frau vor ihm her und sie kamen an ein grosses thor. *er hielt seine blume an das schloss*, die flügel des thors öffneten sich und die weisse frau führte ihn in die keller der burg, wo grosse fässer edeln weines lagen. der mann trank, bis ihm der kopf schwer wurde, da taumelte er weg, nachdem ihm die weisse frau vergebens: 'vergiss nicht das beste' nachgerufen hatte. ein anderer mann fand eine schöne und seltene blume auf der Altenburg und steckte sie auf seinen hut. bald fühlte er an demselben etwas schweres, er nahm ihn ab und fand, *dass sich die blume in einen grossen schlüssel verwandelt*

hatte. zugleich *bemerkte er eine nie gesehene thür*, welche in den berg führte, er schloss auf, füllte sich die taschen mit schätzen aller art und ging trotz der warnenden stimme weg, um nie mehr hinein zu kommen (hess. sag. 28. 29.). ein kuhhirt in Schwaben fand im spätherbst eine schöne schlüsselblume und steckte sie an seinen hut. da ward ihm derselbe so auffallend schwer, dass er ihn abnahm; da steckte statt der blume ein *silberner schlüssel* daran und zugleich sah er eine schneeweisse jungfrau vor sich stehen und eine thür im berge (Meier 37.).

Der erscheinung der jungfrau wird in diesen und andern sagen nicht erwähnt. die blume steht da und lockt durch ihre schönheit, sie zu pflücken, oder ein zufall führt die hand zu ihr hin und sie ziert brust oder hut. von diesem augenblick an jedoch ist, wer sie pflückte, gleichsam in der elbin gewalt [1]), die ihn nun in ihr haus lockt, in die weiten felsenkammern, worin der wein der ewigen jugend strömt, an dem auch sie trinkt, denn wie würde sie sonst in ewiger schönheit blühen? da wohnt sie und steigt von dort in die blume oder den baum hinein, den sie beleben muss [2]). als göttliches wesen stehen ihr schätze in fülle zu gebot, sie hat, was ihr herz nur verlangt, nur eines nicht: der bann der geisterwelt ruht auf ihr, sie möchte empor zu der höhern freiheit des menschen, der nicht an die scholle und an einen kalten pflanzenleib gebunden ist, wie sie, die langsam wachende und wieder welkende. ob sie auch die mühen des menschthums übernehmen muss und all seine leiden, für das warme menschenherz gibt sie die last ihrer göttlichkeit gern dahin.

Sie kann aber nur dann in die menschheit eintreten, wenn ein *reines* menschenkind sich ihr in liebe ergibt und ihr die treue bewahrt; und dieser eintritt ist wiederum an schwere bedingungen geknüpft. darum kommt sie zu keuschen jünglingen und bietet ihnen die lachendsten schätze, alles was sie nur wünschen können um den preis eines dreifachen *kusses*. dass diesem ursprünglich die ehe folgte, dafür zeugen die früher berichteten sagen, dass sie ihm in den meisten denkmälern nicht mehr folgt — bei Sommer 17 ist u. a. die vermählung noch erhalten —, ist eine ganz erklärliche verderb-

1) die pflanzengestalt ist der elbin kleid, wie das schwanhemd das der Valkyrie. ist der erwartete erlöser mit ihrem gewand bekleidet und dadurch fähig, in das innere der berge zu dringen?

2) their haunts were thought to have been groves, mountains, the *southern* side of *hills* and *verdant* meadows. Brand ed. Ellies II, 276.

nis und schwächung der sagen, es müsste denn, was unwahrscheinlich ist, an dem blossen kuss genügen, um ihr die menschwerdung zu verschaffen. In den sagen, wie sie uns nun vorliegen, handelt es sich rein um die schätze, die einst nach der verbindung der befreiten elbin folgten, und das erstere ist offenbar neu, wenigstens wüsste ich zu dem zuge keine mythologische parallele anzuführen.

Ich bemerkte, der erlöser müsse *rein* sein. die keuschheit hatte in unserm alterthum einen hohen werth, das laster der unreinheit war unsern vätern fremd und verhasst. wenn sie schon eine forderung an den bräutigam im gewöhnlichen leben war, dann musste sie es noch mehr sein, wenn es die verbindung mit einem der höhern wesen galt, mit jenen göttlichen oder halbgöttlichen frauen, die selbst rein waren und weiss, wie das schneeweisse gewand, welches sie umhüllte. 'um die erlösung zu vollbringen, musst du rein von frauen sein', sagt die weisse frau in der Barbarakirche zu dem manne (Baader 168.); die jungfrau vom Thurmberg bat einen *unschuldigen* jüngling sie zu erlösen (das. 198. vgl. Müllenhoff 352.). eine andere bei Kuhn 66 wird durch den kuss eines unschuldigen kindes erlöst. ebenso sagt die schöne jungfrau auf dem Pauliner schlösschen: 'sie hätte auch keine andere hoffnung, dass sie könnte oder möchte erlöset werden, als wenn sie von einem jünglinge, der seiner keuschheit und jungfrauschaft rein und unverletzt wäre, dreimal geküsset würde (Stöber 357.). in einer andern sage hat der jüngling sie zu zweienmalen an verschiedenen tagen geküsst, bevor er aber zum drittenmal hingeht, versündigt er sich mit weibern und er findet sie nicht mehr.

Dies streben nach einem reinen menschensohn erklärt uns auch, warum die elben *kinder stehlen.* so kamen einst die wilden frauen aus dem Wunderberg hervor und wollten einen knaben stehlen; sein vater aber eilte ihnen ohne furcht zu und nahm ihnen den knaben ab mit den worten: 'was erfrechet ihr euch, so oft heraus zu gehen und mir jetzt sogar meinen buben hinweg zu nehmen? was wollt ihr mit ihm machen?' die wilden frauen sagten: 'er wird bei uns bessere pflege haben, es wird ihm bei uns besser gehen als zu haus und der knabe wäre uns sehr lieb, es wird ihm kein leid widerfahren.' allein der vater liess seinen knaben nicht aus den händen und die wilden frauen gingen bitterlich weinend von dannen. abermals kamen die wilden frauen aus dem berg heraus und nahmen einen knaben mit sich, der das weidvieh hütete. diesen jedermann wohlbekannten knaben sahen die holzknechte erst über ein jahr in einem *grünen* kleid

auf einem stock des berges sitzen. den folgenden tag nahmen die holzknechte seine ältern mit sich, willens den knaben auf dem berge aufzusuchen. allein sie gingen alle umsonst; der knabe kam nicht mehr zum vorschein (Panzer 12.). ähnlich stiehlt auch die Roggenmuhme ein kind, welches die säugende mutter mit sich auf den acker genommen hatte. dass sie aber ein falsches an dessen stelle legt, scheint unecht, denn die elben — und eine solche ist die Roggenmuhme unzweifelhaft — haben keine kinder. auch die bretonische sage kennt dies kinderstehlen.

Hauptbedingung der menschwerdung ist wie bemerkt der *dreifache kuss*. dieser ist dadurch erschwert, dass die elbe nicht in ihrer schönen jungfräulichen gestalt erscheint, sondern bei den zwei ersten malen als *drache* oder *schlange* und als *kröte*. die verwandlung in diese beiden thiere ist eine gabe der elben, sie geht selbst zu bestimmten zeiten regelmässig vor sich, wie später gezeigt werden soll. sie erinnert wieder an Melusina mit ihrem fisch- [1]) oder schlangenleib, an Meridiana, die sich im bad in einen drachen verwandelte. es ist die bedingung des kusses bei dieser gestalt somit eine probe, der sich der erlöser unterwerfen muss; er soll sein weib auch sehen, wie sie in der verwandlung ist, damit er wenn diese später vor sich geht, sie kenne und nicht morde, oder ihr die treue nicht breche. besteht er die probe, erfüllt er die bedingung, dann ist die elbin seiner sicher, sie darf sich ihm hingeben, sie ist erlöst. die unglücklichen elbenjungfrauen der eingangs behandelten sagen nahmen die prüfung nicht vor und die überraschung des mannes, als er die verwandlung entdeckte wurde ihnen zum fluch, der sie unerlöst zurück in das elbenreich warf. meistens berichtet die sage, dass der jüngling den ersten kuss gewagt habe, oft auch den zweiten, aber dann schrak er zurück und entfloh, verfolgt von den herzzerreissenden klagen der getäuschten jungfrau.

Es klingt durch die meisten dieser sagen ein ton der hoffnung, wenn sie erzählen, wie die jungfrau den berg verlässt: sie lächelt und ist freundlich, denn sie ist frei und erwartet den erlöser. dagegen kehrt sie auch jedesmal trauervoll wieder in den berg zurück, da diese hoffnung sich nicht erfüllt hat. die weisse jungfrau auf dem Hochberg kommt jede nacht in das Brettenthal hinab; beim hinuntergehen ist sie fröhlich, bei dem rückgang hinauf aber weint sie (Baader 54.). die weisse frau auf dem Köpfle kommt zur mit-

1) cf. Baader p. 4.

tagsstunde mit einem schlüsselbund herab. sie erscheint lächelnd, wenn sie aber zurück kehrt, hört man sie heftig weinen, bis sie auf dem hügel verschwunden ist. singend kommt die weisse frau von Plixburg den bergwald hinab, laut weinend aber steigt sie wieder hinauf; ähnlich die weisse jungfrau von Hohenburg (Stöber 11. 89. 342.). auch die vom Riepen bei Hameln geht, den schlüssel in der hand, mit trauriger miene durch den wald und seufzt (Harrys I, 58.).

Diese trauer ist um so mehr gerechtfertigt, da die sage uns meldet, dass viele dieser jungfrauen nur selten emporsteigen dürfen, selbst dass sie, wie es scheint, dies auch nur so und soviel male vermögen; hat sich der erlöser immer nicht gefunden, dann ist der bann unwiderruflich. nach andern sagen ist auch die erlösung an eine bestimmte zeit geknüpft. alle hundert jahre nur erscheint in der fastenzeit das wunderschöne unten wie ein fisch gestaltete, goldlockige seefräulein beim schloss Homburg (Baader 4.), nur dann also kann sie auch erlöst werden. die grüne jungfer auf dem Hausberg wird nur alle sieben jahr in der Johannisnacht frei. dem ist das grösste glück bestimmt, der sie erlösen wird. sie führt ihn in den berg zu einem buch, das muss er lesen können, dann erhebt sich das schloss auf dem gipfel des berges, sie ist erlöst und er wird des schlosses herr und ihr gemahl (Sommer 17.). ach jetzt bin ich wieder für hundert jahr gebannt! ruft die weisse dame von Rothenberg, die oft erscheint und traurig in's thal hinabschaut (Stöber 37.). das fräulein von Nothweiler darf nur freitags erscheinen und zwar einmal als schlange, einmal als kröte, das drittemal als jungfrau; in den dreien gestalten geküsst, schenkt sie ihrem erlöser all ihre schätze (Stöber 346.). auf dem Möwenberg in Schleswig blüht die gelbe blume nur alle hundert jahre (Müllenhoff 351.). die jungfrau auf dem Nusshard kann nur auf Petritag erlöst werden, indem ein keuscher jüngling sie in ihrer verwandlung in ein hässliches altes weib küsst (Schöppner I, 172.). die verwandlungen in schlange und kröte haben also ihre bestimmte zeit, denn die letztere jungfrau erscheint vorher dem jüngling in ihrer vollen schönheit und auch in den andern sagen bereiten sie die erlöser vor und geben ihnen tag und stunde an, wann sie als schlange oder in anderer gestalt erscheinen werden.

Ein hauptzug der sagen dieser art ist der welcher die erlösung dieser wesen an das wachsen eines *baumes* knüpft. sobald die erlösung vereitelt ist, erhebt die jungfrau klagend die stimme und nennt die schwere bedingung, unter der ihr nun rettung werden kann. so ruft eine: 'wehe, jetzt dauerte

wieder hundert jahr, bis ich erlöst kann werden, denn es wird ein *kirschbaum* wachsen drüben im wald und von diesem werden bretter geschnitten und aus den brettern wird eine wiege gemacht werden und das kind, das zuerst darin gewiegt wird, kann mich erlösen' (Herrlein 211.). eine andere: 'wehe die *eichel* ist noch nicht im boden, aus deren künftigem stamm die wiege des jünglings gemacht wird, der mich erlösen kann.' das weisse fräulein in Wolfartsweier sagt: 'du bist zu meiner erlösung geboren und wenn du sie nicht vollbringst, so muss ich die *nuss* zu dem baum stecken, aus dem mit der zeit eine wiege für das kind gemacht wird, welches erst wieder mir helfen kann' (Baader 30. 211.). die frau bei Lübbenau sagt, es solle eine *linde* gepflanzt werden, die würde oben *zwei plantschen* (äste) bekommen, aus deren holz die wiege gemacht werde (Kuhn märk. sagen 100.). bei den steinen muss ein doppelter *tannenbaum* aus einer wurzel spriessen; wenn er hundert jahre alt wird, müssen ihn zwei ledige leute am Wunibaldstag umhauen, den stärksten stamm am Dagobertstag in's thal schleifen und aus ihm wird die wiege gemacht (Mone anz. III, 91.). wenn ein *hirsch* eine *eichel* in den boden tritt, aus der eichel eine eiche und daraus eine wiege werde, könne das kind, das zuerst hinein komme, sie erlösen, sagt die Urschel (Meier 7.). sie pflanzte auch einmal, um erlöst zu werden, eine *buche;* als diese abgehauen wurde, eine zweite, und darin lag ein bursche, den sie bat, sie zu erlösen (das. 11.). es soll ein *rabe* über das Auerbacher schloss fliegen und aus dem schnabel eine *nuss* in den hof fallen lassen. die nuss soll keimen und wurzel fassen und aus dem baum die wiege gemacht werden (Wolf hess. sagen 35.). in Baiern wird ein *ahorn* erwähnt (Schöppner I, 86.).

Dieser baum ist offenbar kein anderer als jener, den die jungfrau bewohnt, an den ihr leben geknüpft ist. er muss zur wiege werden, d. h. die elbe muss den künftigen erlöser von seiner geburt an liebend hegen und tragen, ihm schützend nahe sein. darum sagt die Urschel zu dem knecht, sie habe ihn in der wiege gepflegt und vor den nachstellungen ihres bösen feindes von klein auf geschützt; jetzt sei die zeit gekommen, wo er sich dankbar beweisen müsse und sie erlösen, was unter allen menschen nur ihm allein möglich sei (Meier 8.). darum war sie immer bei jenem andern, half ihm wenn er holz oder steine auf dem berg auflud, hielt ihm den wagen und erfreute ihn durch den anblick ihrer schönheit (das. 10.). so sind denn diese jungfrauen die eigentlichen *schutzgeister*, schutzengel ihrer erlöser, ein neues zeugnis ihrer

verwandtschaft mit den engeln. mislingt die erlösung durch das so treu gepflegte kind, dann ist die wiege zu nichts weiter nütze, ihre reinheit, gleichsam ihre jungfräulichkeit hat gelitten, vergebens wuchs der baum mit dem elbenmädchen heran. sie muss eine neue laufbahn beginnen, in einem neuen baum emportreiben und dies hat das schicksal in die hand der götter gelegt. Fro's, ihres herrn heiliger hirsch muss die eichel in den boden treten, allvaters, der auch sonnengott ist, heiliger rabe die nuss an den bestimmten ort tragen und dort aus der wolkenhöhe fallen lassen. ausserdem muss der baum in festgesetzter gestalt wachsen, von reinen jünglingshänden abgehauen und verarbeitet werden. man versteht, wie die arme elbin weinen und klagen muss, wenn so viel zeit und sorge und hoffnung unbelohnt bleibt.

Meine ansicht findet eine stütze darin, dass nicht ein bestimmter baum, sondern bäume jeder art, wald- und fruchtbäume genannt werden. kaum zwei sagen stimmen in der angabe der baumart zusammen. wir fanden ja bei Müllenhoff 346 auch einen apfelbaum. doch scheinen die waldbäume vorzugsweise gewählt, die fruchtbäume seltener und dem apfelbaum ist selbst die fruchtbarkeit versagt.

Der spätern christlichen sage mangelt bereits gänzlich das verständnis des zusammenhangs zwischen der jungfrau und dem baum, so zwar, dass sie auch die erlösung von männern an bäume knüpft. so hatte, wie Stöber erzählt, ein vater sein kind dem teufel verschrieben, es wurde aber durch die taufe gerettet. der vater starb bald darauf im krieg und es hiess, nur der sohn könne seine seele erlösen. mit dem kreuzzeichen auf der brust bewaffnet, ging der knabe im zehnten jahr gegen sonnenuntergang und kam in die hölle und zu einer haide, auf der ein *bäumchen* stand; darunter lag ein mann auf dem angesicht und weinte, dass der *boden rings von thränen feucht* war. auf des knaben frage, was er da thue, erzählt er — der vater — von der verschreibung; zur strafe dafür müsse er unaufhörlich *das bäumchen mit seinen thränen giessen*, dann werde es, aber nur sehr langsam, grüner; zuweilen kann er nicht weinen, dann stirbt es wieder ab. da umarmte und küsste ihn der knabe und wies ihm das kreuz auf der brust, da wurde das bäumchen plötzlich ganz grün und bald war der vater verschwunden (354.). giessen vielleicht auch die weissen frauen ihre bäume mit den thränen, die sie reichlich bei der rückkehr weinen? der ausgang jener sage hat übrigens etwas gemachtes.

Die anknüpfung dieser sagen an ruinen, die so häufig vorkommt, erklärt sich durch den drang der sage, sich zu

localisiren, und dazu boten die alten schlösser um so mehr gelegenheit, als der rang ihrer bewohner zu dem der göttlichen jungfrauen stimmte, die dann meist rittertöchter, fürstinnen, prinzessinnen genannt werden. aber auch die mit unsern sagen entfernt verwandten schatzsagen, die an anderer stelle zu erörtern sind, halfen dazu mit.

Oft werden die jungfrauen als *spinnend* dargestellt und das ist wieder eine echt elbische beschäftigung, denn auch die nordischen elbinnen treiben sie, und bereits früher fanden wir elftausend elbinnen von Holda geführt durch die lüfte ziehend und im flug die weissen herbstfäden spinnend, eine wunderbar schöne vorstellung. die flachsjungfer (Kuhn und Schwarz 98), die sich alle hundert jahre ein jahr lang zeigt, hat wohl daher ihren namen. spinnend erscheint die weisse jungfrau auf dem Lahnberg in Oberhessen (M. 914.) und dasselbe ist es, wenn wir die kleine zierliche Urschel strickend finden (Meier 6.). daher erklären sich auch die flachsknotten und flachsbollen, welche vor ihnen auf weissem tuch liegen und meist golden sind (M. 914, 915.). der bedeutsame zug, dass man die spur der füsse dieser jungfrauen deutlich im grase sieht, ist auch besonders als echt elbisch hervorzuheben (Baader 211.).

Es kommt wiederholt vor, dass arme leute im walde *schöne gelbe blätter* finden, oder auch nur laub zusammen suchen, welches sich später in gold verwandelt. so sah eine frau bei Kalw *unter einem baum* solche blätter liegen und nahm sich eine schürze voll mit; zu hause fand sie lauter goldstücke. eine andere frau bemerkte im herbst einen baum, der hatte oben noch ganz schöne frische blätter; weil ihre ziege dieselben nicht erreichen konnte, streifte die frau sie ab und wollte sie dem thier geben, allein da hielt sie lauter goldstücke in der hand (Meier 50.). das sind die goldnen haare und locken, welche der jungfrauen haupt umfliessen und mitunter bis auf die erde herabwallen.

Zwischen elf und zwölf uhr mittags oder auch gerade um mittag gehen die elbenjungfrauen gern zu einem nahen brunnen, wo sie sich *waschen* und die haare strählen und zöpfen. auf der Thyrenburg sieht man sie oft in der dämmerung auf *goldnem* stuhl sitzend, wie sie ihr *langes haar* mit *goldnem kamm* kämmt; wenn sie es in flechten gelegt hat, verschwindet sie (Müllenhoff 347). auf dem Pillberg erscheint sie in den schlechten stunden von elf bis zwölf mittags, eine andere auf dem berg bei Kleinteich kämmt sich dann die haare in einen *goldtrog* (Reusch 8, 12.). die vom Hochberg wäscht sich im bach und kämmt sich (Baader 54.). dies wa-

sehen ist nichts als ein *bad*, dem das ordnen der haare folgt; und die holden haben die vorliebe dafür mit Holda gemein. oft ist auch das bad geradezu genannt; so badet sich das fräulein von Homburg in der Wutach, oder sonnt, wäscht und kämmt sich am ufer. die jungfer auf dem Schlossberg bei Ohrdruff kommt um die zwölfte mittagsstunde vom berge herab, geht in das thal zum Herlingsbrunnen, badet sich darin und steigt wieder den berg hinauf (Sommer 19.). Caesarius kannte wie es scheint diese jungfrauen auch, nur verlegt er ihre erscheinung in die nacht: 'duo iuvenes seculares nondum milites in quadam *vigilia s. Ioannis baptistae post solis occasum* circa *rivulum*, qui monasterium praeterfluit, in dextrariis suis spaciabantur. videntes ex altera parte rivuli quasi speciem *mulieris in veste linea*, putantes quia maleficia exerceret, ut quibusdam mos est in nocte illa, ut caperent eam aquam transierunt. quae cum veste levata fugere videretur, illi in equis velocissimis insequentes, cum fugientem *quasi umbram* ante se videbant, comprehendere non valerent, deficientibus equis unus dixit: 'quid agimus? *diabolus* est enim' et signantes se monstrum ultra non videbatur (V, 30.). der bach erinnert an das bad. da der Deutsche das baden selbst so sehr liebte, konnte er es diesen wesen nicht versagen, es gehörte nothwendig zu einem gesunden leben. oft trägt die elbe auch wasser in einem goldeimer den berg hinan, wohl um ihren baum zu laben und mit der kühlen fluth zu erfrischen, nachdem sie vorher derselben wohlthat genossen (Baader 210.).

Die elbinnen lieben den *gesang* und wir treffen sie oft singend an. die jungfrau bei Wolfartsweier singt wunderschön, wenn sie hoffnungsfreudig ins thal steigt. in der nähe des schlosses Plixburg hörte man eine feine frauenstimme, gleich nachher erschien die weisse frau (Stöber 89.). die dame von Greifenstein soll selbst flöten (das. 248), was übrigens sehr zweifelhaft klingt. die weissen fräulein zu Neubulach, die alle sieben jahr erscheinen, singen gleichfalls (Meier 26.) und der schäfer auf dem Büchenberg bei Sachsa hört den schönen gesang der erlösung flehenden jungfrau (Kuhn und Schwarz 201.). ebenso lockt die dänische elbin die jünglinge durch gesang zu sich und dann ist es um sie geschehn (M. 438). die Lurleijungfrau wäre hier zu nennen, wenn sie nicht Brentano zum vater hätte.

Sie trachten, sich den menschen freundlich zu beweisen, und bringen ihnen selbst speisen. die weisse frau bei Giessen (Schwaben) erschien oft den knechten, wenn sie auf dem felde ackerten, brachte ihnen brod und allerlei gutes zu essen, reichte ihnen auch silberne messer und gabeln (Meier

25. 26.). wenn die jungen ledigen bursche auf dem Alstädter feld geackert haben und vier uhr hielten, setzten sie sich um den Ehlborn und tranken daraus. wenn sie dann riefen: vetter Metz bring mir'n plätz, dann erschien eine schöne feine jungfrau mit einem plätz, die schwebte nur über der erde, und legte ihnen das gebäck auf die rebhörner des pflugs (hess. sagen 38.). die jungfrau von Wolfartsweier bescheert den kindern eine frischgebratene leberwurst (Baader 210.). auch die englische sage weiss davon. in Morgan's Phoenix brittannicus p. 545 ist mitgetheilt 'an account of Anne Jefferies, now living in the county of Cornwall, who was fed for six months by a small sort of airy people called *fairies*, and of the strange and wonderful cures she performed with salves and medicines she received from them, for wich she never took one penny of her patients: in a letter from Moses Pitt to the right reverend father in God Dr. Edward Fowler Lord Bischop of Gloucester. London 1696'.

This tractes states that, as she was one day sitting knitting in an arbour in the garden, there came over the hedge of a sudden *six persons of a small stature all clothed in green*, which frighted her so much as to throw her into a great sickness. They continued their appearence to her, never less than two at a time, nor never more than eight, always in even numbers. She forsook eating our victuals and was fed by these fairies from the harvest-time to the next Christmas-Day. One day she gave me a *peace of her (fairy) bread*, which *I did eat and think it was the most delicious bread that ever I did eat*, either before or since. Ellis zu Brand's observations on popular antiquities. II, 279.

Eine sehr schöne sage von einer solchen dienstfertigen elbe hat uns Caesarius wieder aufbewahrt: 'daemon quidam *adolescentis venusti* speciem induens ad quendam militem venit, obsequium suum illi offerens. cui cum multum placeret tam in decore quam in sermone, gratanter ab eo susceptus est. qui mox militi servire coepit tam diligenter et tam timide, tam fideliter et tam iocunde, ut satis ille miraretur. nunquam equum suum ascendit, nunquam descendit, quin ille praeparatus esset et genu flexo strepam teneret; discretum, providum et hilarem semper se exhibuit. die quadam dum simul equitarent. et venissent ad fluvium quendam magnum, miles respiciens et plures ex inimicis suis mortalibus post eos venire considerans, ait servo: 'mortui sumus, ecce inimici mei post me festinant, fluvius ex opposito est, nullus superest locus refugii; aut occident me aut capient'. tunc ille: 'ne timeas, domine, vadum fluminis huius bene novi, sequere tan-

tum me, bene evademus'. respondente milite: 'nunquam homo fluvium istum in hoc loco transvadavit', spe tamen evasionis servum ducem secutus sine periculo venit ad littus. et ecce eis transpositis, hostes ex opposito littore consistentes mirati sunt, dicentes: 'quis unquam audivit vadum in flumine isto? non alius nisi *diabolus* istum transvexit', timentesque reversi sunt. processu vero temporis accidit ut militis uxor infirmaretur usque ad mortem, in qua dum omnes medicorum artes defecissent, ait iterum *daemon* domino suo: 'si domina mea inungeretur *lacte* leonino statim sanaretur'. dicente milite: 'unde haberetur lac tale?' respondit ille: 'ego afferam'. qui vadens et post spatium unius horae rediens vas plenum secum attulit, quo cum fuisset peruncta mox meliorata pristinum recuperavit vigorem. cui cum diceret miles: 'unde habuisti tam cito lac istud?' respondit: 'de montibus attuli Arabiae; recedens a te in Arabiam ivi, leaenae speluncam intravi, catulos abegi et ipsam mulsi, sicque reversus sum ad te'. stupente milite ad verba ista et dicente: 'quis ergo es tu?' respondit ille: 'non soliciteris de hoc, servus enim tuus sum ego'. instante milite tandem confessus est dicens: '*daemon ego sum, unus ex illis qui cum Lucifero ceciderunt*'. tunc magis milite stupente subiunxit: 'si natura diabolus es, quid est quod tam fideliter servis homini'? respondit daemon: '*magna est mihi consolatio esse cum filiis hominum*'. dicente milite: 'non audeo de cetero uti servitio tuo', iterum ille respondit: 'hoc pro certo scias quia si me tenueris, nunquam a me vel propter me aliquid mali tibi eveniet'. 'non audeo, inquit, sed quicquid pro mercede tua postulaveris, licet dimidium bonorum meorum, libens tradam tibi. nunquam homo homini servivit tam fideliter et tam utiliter. per tuam providentiam iuxta fluvium mortem evasi, per te uxor mea recepit sanitatem'. tunc daemon: 'ex quo tecum esse non potero, nil pro servitio meo, nisi quinque solidos requiro'. quos cum recepisset, militi illos reddidit dicens: '*peto ut ex eis nolam compares et super tectum illius pauperis ecclesiae ac desolatae suspendas*, ut per eam saltem dominicis diebus fideles ad divum convocentur officium. sicque ab eius oculis disparuit (V, 36.).

Das ist ein merkwürdiges beispiel der art und weise, wie die heidnischen sagen im XII jh. christliche gewänder anzogen. das elbische wesen und zwar das der lichtelben ist unverkennbar durch das bekenntnis des dämons ausgedrückt, der sich einen von Lucifers gefallenen engeln nennt. ohne zweifel war er einst weiblich, durch die übertragung auf den christlichen teufel musste er männlich werden. ihn

zieht es zu den menschen, bei ihnen findet er grossen trost, wenn er auch keine erlösung erwarten kann. für dieselbe will er aber dennoch wirken, als er sich verstossen sieht, er gibt seinen lohn her, damit dafür eine glocke in die arme kirche gekauft werde; so scheidet er mit der hoffnung auf die erlösung aus dem bann der hölle. leider lässt sich nur schwer errathen, was einst an der stelle dieses schönen zuges stand, es war jedenfalls auch etwas, wodurch die erlösung dem freundlichen und dienstfertigen elben näher gerückt wurde. die glocke ist um so auffallender, als die elben und zwerge sonst durch glocken gerade verscheucht werden. als besonders elbisch ist in der sage auch die heilkunde zu nennen, so wie die schnelle fahrt nach Arabien und zurück, wodurch der dämon des ritters frau rettet; die letztere ist nur durch ein fluggewand oder einen wünschelhut zu erklären.

Dieselbe dienstfertigkeit beweisen die verwandten Salinger fräulein in Tirol. fehlt ihnen in ihrem haushalt das salz, so *reitet* das eine oder andere fräulein nach Hall um dort salz zu holen und *in einer minute* steht es wieder mit dem salz in der küche, wie der dämon in einer stunde aus Arabien die löwenmilch brachte. sie helfen den kindern, mit denen sie gar freundlich sind, beeren lesen; auch den bauern helfen sie auf dem feld und im stall. ein bauer, der sie nicht kannte und dem eine beistand, lud sie ein bei ihm in dienst zu treten, aber vergebens, sie wollte nicht mit ihm in sein haus. da legte er den wiesbaum beim festbinden so, dass ihr linker fuss eingeklemmt wurde. sie warf ihm einen bittenden und vorwurfsvollen blick zu; als er aber froh über den fang vor dem wagen ging und die peitschte schwang, empfand er plötzlich einen riss am linken bein und zugleich glaubte er ein husch hinter sich zu hören, *als ob ein vogel aufflöge*. das fräulein war weg, er aber hinkte am linken bein (Zingerle I, 54 flg.).

Echt elbisch ist wiederum, dass diesen weissen frauen der *blick in die zukunft* erschlossen ist. die Sibylle auf Teck, die Gott hat gleich werden wollen, also auch eine genossin Lucifers ist, und in der nähe von deren höhle die hexen, also die elben tanzen, hat ihren namen wohl nur von weissagungen (Meier 22. 25.), und die dame vom Pauliner schlösschen kommt nur selten zum vorschein, wenn es schlechtes weinjahr geben soll; wird aber der herbst gedeihen, so ist sie freudig, grüsst die leute und rasselt mit dem schlüsselbunde durch die rebgelände hin (Stöber 355.).

Ich erwähne der liebe der elben zum gesang; sie haben dieselbe lust am *tanz*, doch dazu gehört, dass ihrer mehre

zusammen seien. bisher haben wir nur einzelne erscheinungen dieser geister betrachtet, jetzt sehen wir sie in gesellschaft mit andern, in ihrem heitern leben und treiben untereinander, oder auch in nächtlichen *umzügen*, an deren spitze ein höheres wesen als sie steht.

Sie führen ihre reigen meistens auf hügeln, oder in wäldern oder um bäume, oft aber auch in den hügeln, oder in plötzlich entstehenden und wieder verwehenden pallästen. die älteste nachricht von solchen tänzen gibt uns in Deutschland wieder Caesarius heisterbacensis. er nennt zwar die geschichte 'temporibus meis apud Toletum veraciter gesta', aber die personen in ihr sind 'iuvenes de Suevia et Baioaria' und das ganze hat rein deutschen anstrich. der 'clericus Philippus in necromantia famosissimus', welcher sie zuerst erzählte, wollte ihr durch die verlegung nur ein höheres interesse geben. jene Schwaben und Baiern baten nämlich ihren lehrer in der necromantie, er möge ihnen in wirklichkeit etwas von den wunderbaren dingen zeigen, die er lehre. 'hora idonea in campum illos duxit, *gladio circa illos circulum fecit*, monens sub interminatione mortis, ut infra circulum se cohiberent et ne aliquid rogantibus darent vel ab offerentibus reciperent praecepit'. wir kennen diesen mit dem schwert gezogenen kreis bereits als deutsch und das verbot, etwas zu geben oder zu nehmen, kommt in der hexensage hundertmal vor. 'secedens ab eis paululum daemones carminibus suis advocavit', und sie kommen zuerst, wie in jenen sagen vom wüthenden heer 'in formis militum decenter armatorum' und trachten auf alle weise, die jünglinge aus dem kreis zu locken. 'qui cum sic nihil proficerent, in *puellas speciosissimas* se transformantes, *choreas circa illos ducebant*, variis anfractibus iuvenes invitantes. ex quibus *una forma ceteris praestantior unum ex scholaribus elegit*, ad quem quotiens venisset chorizando, *totiens annulum aureum porrigebat*, *intus suggerendo et foris motu corporis ad amorem suum illum inflammando*. quae cum per multas vices hoc actitasset, victus *iuvenis digitum contra annulum extra circulum porrexit*, *quem illa mox per eundem extrahens*, *nusquam comparuit*. capta praeda conventus malignantium in turbinem resolvitur'. da fordern aber die studenten ihren cameraden von dem lehrer zurück und 'timens vitae suae, sciens Baioarios esse furiosos', versprach er ihnen sein möglichstes zu thun. auf seine bitte beruft der oberste der dämonen die seinen zur berathung und dem lehrer wird der schüler zurückgegeben (V, 4.).

Die sage ist zusammengesetzt aus drei verschiedenen theilen. der erste, die erscheinung der ritter, gehört zum wü-

thenden heer, der zweite, der tanz der schönen mädchen, ist der kern und der dritte, die berathung, ein bruchstück einer jüngern teufelssage, es könnte aber auch älter und eine rettung aus dem Venusberg sein, in welchen die mädchen, besonders die 'una forma ceteris praestantior', also wohl ihre herrin und königin, den jüngling mit sich geführt hatten. durch die annahme des ringes ergibt sich dieser der schönen elbin und das erinnert an eine sage bei Vincentius bellovacensis. ein jüngling war eben vermählt und spielte mit seinen genossen. um seinen trauring nicht zu verlieren, steckte er ihn an den finger einer ehernen statue der Venus, welche in der nähe stand. als er müde vom spiel den ring zurücknehmen will, 'videt digitum statuae usque ad volam manus recurvatum et quantumvis conatus annulum recuperare, nec digitum inflectere nec annulum valuit extrahere. redit ad sodales nec illis ea de re quicquam indicavit. nocte intempesta cum famulo ad statuam revertitur, et extensum ut initio digitum repperit sed *sine annulo;* iactura dissimulata domum se confert ad novam nuptam. cumque thorum genialem ingressus sponsae se iungere vellet, sensit impediri sese et quiddam nebulosum ac densum inter suum coniugisque corpus volutari; sentiebat id tactu, videre tamen nequiebat. hoc obstaculo ab amplexu prohibebatur, audiebat etiam vocem dicentem: 'mecum concumbe, quia hodie me desponsasti. *ego sum Venus*, cui digito annulum inseruisti nec reddam. territus ille tanto prodigio nihil referre ausus est, vel potuit, insomnem duxit noctem illam, multum secum deliberans. sic factum est per multum tempus ut quacunque hora cum sponsa concumbere vellet, illud idem sentiret et audiret. erat sane alias valens et domi aptus et militiae. tandem uxoris querelis commonitus rem parentibus detulit. illi habito concilio Palumbo cuidam, presbytero suburbano, rem pandunt. is autem erat necromanticus et in maleficiis potens. illectus ergo promissis multis compositam epistolam dedit iuveni dicens: 'vade illa hora noctis ad compitum, *ubi quatuor viae conveniunt* et stans tacite considera. transient ibi *figurae hominum utriusque sexus,* omnisque aetatis et conditionis, equites et pedites, quidam laeti et quidam tristes; quicquid audieris *non loquaris.* sequetur illam turbam *quidam statura procerior,* forma corpulentior, *curru sedens,* huic tacitus epistolam trades legendam, statimque fiet quod postulas. ille autem iuvenis totum implevit prout edoctus erat. viditque inter caeteros ibi *mulierem* in habitu meretricio mulam inequitantem, *crine soluto per humeros iactato, vitta aurea superius constricto, auream virgam gerentem in manibus,* qua mulam regebat; prae tenuitate ve-

nitida pene nuda apparebat, gestus exsequens impudicos. ultimus *dominus turbae* terribiles in iuvenem oculos extendens, ab axe superbo smaragdis et unionibus composito causam viae ab eo exquirebat. nihil ille contra, sed protenta manu epistolam ei porrigit; daemon notum sigillum non audens contemnere legit scriptum, moxque brachiis in coelum elevatis: 'Deus, inquit, omnipotens, quamdiu pateris nequitias Palumbi presbyteri'? nec mora, satellites suos a latere mittit *qui annulum extorquerent a Venere*. illa multum tergiversata vix tandem reddidit. ita iuvenis voti compos sine obstaculo potitus est diu suspiratis amoribus. Palumbus autem, ubi daemonis clamorem ad Deum audivit de se, intellexit sibi praesignari finem dierum. quocirca omnibus in membris ultro truncatis miserabili poena defunctus est' [1].

Die ganze prächtig ausgestattete sage ist echtdeutsch. der gekrümmte finger, welcher den ring nicht loslassen will, kommt gleichfalls in einer oesterreichischen legende vor, wo ein ritter beim spiel den ring auszieht und an den finger eines Marienbildes steckt; als er ihn wieder nehmen will, ist der finger einwärts gebogen, der ritter aber geht nun in's kloster. aber auch im norden kommt der zug vor. der Thorgerd bildseule hatte einen goldring um den arm und *krümmte die hand*, als ihn einer greifen wollte, dem sie ihn nicht gönnte. der mann nahm nun viel geld, legte es dem bilde zu füssen, kniete nieder und vergoss thränen; dann sich erhebend fasste er nochmals nach dem ring, den nunmehr das bild losliess [2]. 'ich bin Venus', sagt die erscheinung zu dem jungen gemal, aber unsere Venus ist nichts als eine elbenkönigin, keine göttin, denn nicht Holda oder eine ihr ähnliche göttin verlockt sterbliche zu ihrer liebe, wohl aber die königlichen elbinnen, die sich auch in den zuerst betrachteten sagen sämmtlich aus königsblut entsprossen nennen. sie steht darum auch unter einem höhern gebieter, einem gott, der auf seinem wagen sitzend den zug schliesst und für uns kein andrer als Fro sein kann. dass der zug an einem kreuzweg nur gesehen werden kann, dass schweigen dabei beobachtet werden muss, ist ebenfalls rein deutschheidnisch; ebenso die virga aurea der Venus, die mit dem goldstab der Herodias zusammenfällt, und das lang herabwallende haar, welches alle göttliche frauen tragen, und die vitta aurea, die

1) Vincent. bellov. l. XXVI spec. historial. ap. Delrio disquis. mag. l. III part. IV quaest. I sect. 8 p. m. 436, cf. etiam Antonini summa histor. p. II, tit. 16, c. 7 §. 4.

2) Fornm. sög. II, 108. Faereyingasaga c. XXIII p. 103. M. 103.

an die stirnbinde, den goldring am haupt der einen Norn und mehrer weissen frauen mahnt.

Was nun den umzug selbst betrifft, so muss dieser gleichfalls deutsch sein, denn wir fanden bereits einen verwandten in dem Maria's und der elftausend jungfrauen. auch kennen ihn die sagen der Schotten und Iren. bei diesen begehen die elben zwei grosse feste, bei dem höchsten und tiefsten stand der *sonne*, mit feierlichen umzügen. am ersten mai, wie die sonne sich erhebt, steigt der irische held O'Donoghue, unter dessen herrschaft vordem die goldne zeit auf erden war, mit seinen leuchtenden elfen aus der tiefe des sees Killarney und hält im höchsten glanz und vollkommener lust, selbst auf einem *milchweissen pferde* reitend, seinen zug über das wasser. seine erscheinung verkündigt segen für das land und glücklich, wer ihn erblickt [1]). dass der umzug in unserer sage in der nacht umfährt, ist christliche umbildung. wichtiger für uns ist die schottische ballade von jung Tamlan. der wollte in seinem neunten jahre zu seinem oheim reiten:

da kam ein *wind aus norden* her,
ein wind, der rauh und scharf,
und mich befiel ein todtenschlaf,
der von dem ross mich warf.

Mich hielt in jenem hügel grün
die elfenkönigin,
und leib und glieder, schau mich wohl,
schön fräulein, elf ich bin.

seine geliebte Janet will ihn aus der gewalt der elfen befreien und er spricht:

O morgen ist *der Heil'gen tag* . . .
heut ist der heil'ge abend gut,
wo aus die elfen ziehn,
und die gern hätt den liebsten treu.
die wart am kreuz auf ihn.

die ersten des zugs soll Janet vorüberziehen lassen, auch die zweiten, bei den dritten sei er. das *schwarze* und *braune* ross solle sie nicht beachten, aber vom *weissen* ross den mann herunterziehn. dann würden ihn die elben in ihrem arm in *nattern* und glühend eisen wandeln,

sie werden wandeln dir im arm
in *taube* mich und *schwan*,
zuletzt werd ich in deinem arm
ein *mutternackter mann*,

1) Brüder Grimm irische elfenm. LXXXIII.

wirf über mich den *mantel grün*,
bin wieder *ich* sodann.

Janet hält muthig aus und erwirbt den geliebten, worauf die elbenkönigin zürnend ruft, hätte ich das gewusst,

ich nähm heraus deine augen grau,
setzt zwei vom baum dir ein,
ich nähm heraus dein herz von fleisch,
gäb dir ein herz von stein [1]).

Die drei schaaren von elben sind dieselben, wie im Merolt, ihre farben dieselben mit denen der drei rosse, und so scheint es, dass in dem zug die drei verschiedenen elbengeschlechter vertreten sind. die verwandlungen erinnern an jene der weissen frauen, nur tritt bedeutsam noch die in *taube* und *schwan* hinzu, die wir bereits bei Valkyrien fanden. an der stelle des dominus bei Vincentius haben wir hier eine domina, die elbenkönigin, unsere Holda, die vielleicht in ähnlicher weise den Tannhäuser zuerst in ihren berg lockte. Tamlan wird im schlaf entführt, wahrscheinlich weil er sich auf eine den elben heilige stelle gelegt hatte.

Die zeit des umzugs ist 'der heiligen tag', also omnium sanctorum, das wäre der erste november. der umzug der Holda mit den 11,000 elben fällt auch in den herbst, wo die natur das leben gleichsam verliert, wo dies sich zurückzieht und die sonne immer matter scheint. so sammeln sich dann die alles belebenden elben und gehn im grossen zuge in ihre himmlischen wohnungen zurück. darin ist der beweis ihrer identität mit den himmlischen lichtelben klar ausgesprochen.

Auch anderswo in der irischen sage reiten die elben 'am heiligen abend' um und will ein bauer seine von ihnen geraubte frau retten. er hat aber nicht muth genug und sie verschwindet mit dem zug, jammernd, dass er sie nun auf ewig verloren habe (ir. elfenm. XXVI).

Wir kehren zu den tänzen der elben zurück und ich gehe zu jenen sagen über, die genaueres über sie enthalten. in den dänischen liedern werden sie geschildert, wie sie auf hügeln heitere tänze aufführen, so bei Thiele (II, 214 ap. Müllenhoff 341.), der erzählt, wie ein junger mann auf dem Hanbierre (Hahnenberg) lag und so lange schlief, dass er erst in der nacht aufwachte. da hörte er die lieblichste musik rund um sich und da er vor sich sah, ward er zwei mädchen gewahr, die hüpften und tanzten und fragten ihn oft, um ihn zum sprechen zu bringen; aber er wusste wohl,

1) Büsching wöch. nachr. I, 251 flg.

dass gefahr dabei wäre und schwieg. da hörte er ganz deutlich wie sie sangen:

Aa hör, do ungersven, aa vil do int
mae os i jauten tael,
saa skal, inden kok gael, di sölslavn kayw
ret lig dint hiaert i dvael [1]).

da ward ihm angst als er das hörte und eben wollte er sprechen als der hahn krähte und die frauen verschwanden. um das ufer des jungfernsees tanzen die dort einst entehrten jungfrauen in langen *weissen* gewändern und dabei hört man sie mit klagender stimme traurige weisen singen (Müllenhoff 341.). ein jüngling sieht den tanz der elben im mondschein und seine augen sind wie festgebannt an den verführerischen kreis. sie singen so schön dass die ganze natur lauscht, die thiere des waldes, die vögel auf den bäumen und die fische im wasser [2]); sie bieten ihm schätze aller art an, wenn er der ihre werden wolle, aber er flieht, oder erhält, sich weigernd, einen stoss aufs herz, der ihn binnen drei tagen in den sarg wirft. Olaus Magnus sagt: 'similes illis spectris quae in multis locis, praesertim nocturno temporo, suum saltatorium orbem cum omnium musarum concentu versare solent'.

Sive illic lemurum populus *sub nocte choreas*
plauserit *exiguas viridesque* attriverit *herbas*.

(Mons Catharinae p. 9.). If a house be built upon the ground where *fairy-rings* are, whoever shall inhabit therein does *wonderfully prosper* (Athenian oracle I, 397.). they had *fine musick* always among themselves and *danced in a moonshiny night around or in a ring*, as one may see at this day upon every common in England where mushroomes grow' (round about our coal-fire p. 41. Brand ed. Ellis II, 281.)

1) o höre, du junge, o willst du nicht
mit uns heut abend sprechen,
so soll, bevor der hahn kräht, dein silberbeschlagenes messer
recht bringen dein herz in ruhe.

2) Gunâdhya geht mit seinen schülern auf einen berggipfel und liest dort laut die märchen, damit die thiere des waldes und die vögel ihn hören, dann wirft er der Sibylle gleich ein blatt nach dem andern ins feuer, bis auf jene, welche die abenteuer des Naravâhanadatta enthalten. während er sie liest und verbrennt, sammeln sich um ihn hirsche, rehe, eber, büffel und alles andere gewild des waldes und ohne irgend gras oder andere nahrung zu sich zu nehmen, unbeweglich im kreis umherstehend, lauschen sie, die augen mit thränen erfüllt, den wunderbaren sagen. Katha Sarit Sagara ed. Brockhaus c. VIII p. 30. als könig Sahasrânika von der einsiedelei Jamadagni's scheidet, folgen weinend die rehe bis zur waldgrenze. das. X, 43.

Aehnliches finden wir in Deutschland; auch da sieht man die spuren ihrer tänze im gras. sie sind bald dadurch sichtbar, dass das gras niedergedrückt ist, bald dadurch, dass es üppiger wächst. jenes erinnert an die fusspuren umwandernder gottheiten, dies an die wagenspur des Rodensteiners. die ringe letzterer art scheinen in den Niederlanden für heilig gehalten zu werden, wenigstens 'op zulke kringen van *welig gras* te trappen, wordt den kinderen verboden' (Buddingh 104.). auch in England kommen nur diese ringe vor: ringlets of grass are very common in meadows, which are higher, sowrer and of a deeper green, than the grass, that grew round them, and by the common people are usually called fairy circles' [1]. dagegen kennt Olaus Magnus mit uns nur die erstern: 'vero saltum adeo profunde in terram impresserant, ut locus insigni adore orbiculariter peresus non parit arenti redivivum cespite gramen. hunc nocturnum monstrorum ludum vocant incolae choream elvarum' [2]. Waldron kennt nicht nur 'circles in the grass', sondern auch 'the impression of small feet among the *snow*' [3]; davon ist bei uns keine rede und es scheint überhaupt verdächtig.

Auf diese tänze und der elben liebe zur musik deutet auch der *albleich*, von dem die entzückte magd in dem redelîn sagt:

> ich hat niergen ein glit so kleine
> geloube mir der maere,
> da ensaege ûf ein videlaere
> unt *videlten alle den albleich*,
> daz mir diu sinne gar entweich [4].

es muss eine bestimmte, damals bekannte weise von grosser lebendigkeit gewesen sein.

Reiche und neue züge bringende sagen hat wieder Walther Map. Wastin Wastiniauc wohnte am see Brecknock. *bei mondheller nacht* sah er öfters *schöngestaltete frauen im reigen tanzen* und dann im *see untertauchen*. er eilte ihnen dreimal nach und vernahm dann wie sie murmelnd zu einander sprachen: 'hätte er das gethan, so würde er eine von uns gefangen haben'. als er sie das viertemal ihren reigen führen sah und sie eben auch wieder verschwinden wollten, ergriff er eine der frauen und führte sie mit sich heim. sie vermählte sich mit ihm und gelobte ihm *treuen gehorsam bis*

1) Grey notes on Shakspeare I, 35.
2) histor. gent. septentrional. III, 10.
3) description of the Isle of Man. works p. 138. Brand-Ellis II, 281.
4) Von der Hagen gesammtabenth. III, 123.

zu dem tage, wo er sie mit der peitsche schlagen würde. nachdem sie ihm viele kinder geboren schlug er sie einstmal wirklich mit der peitsche worauf sie mit jenen verschwand; nur einen seiner söhne holte Wastin ein. schöner ist die sage von Edric dem wilden. eines nachts aus dem Deneforst von der jagd heimkehrend, kommt er an ein *gasthaus* und zum fenster hineinschauend erblickt er darin eine schaar jener *tanzenden frauen* und unter ihnen eine, welche alle andern an schönheit überstrahlt. von liebe ergriffen, stürzt er in das haus hinein, bemächtigt sich ihrer und führt sie *nach langem kampfe mit ihren gefährtinnen*, von welchen er weidlich zerkratzt und zerbissen wird, siegreich mit sich fort. stillschweigend ist sie an drei aufeinander folgenden tagen ihm völlig zu willen, am vierten aber öffnet sie den mund und spricht: 'sei mir gegrüsst du süssester, du wirst reich und glücklich sein, *so lange du weder mich noch meine schwester durch deine rede verunglimpfst; sobald du aber dies thust, wird dein glück von dir weichen*'. hierauf feierte er seine hochzeit mit ihr. eines tages aber als Edric von der jagd heimkehrend, sein weib nicht sogleich antraf, vergass er sich und begann über sie und ihre schwestern, die sie ihm nach seiner meinung vorenthielten, zu schelten. zu spät wurde er seiner übereilung inne, er sah sein weib, welches ihm in den lüften entschwand, nie wieder [1]).

1) In China herrschte ein mächtiger kaiser, ein grosser liebhaber der jagd. einmal stiessen ihm auf dem wege zwei *schlangen* auf, eine schwarze und eine weisse in tödtlichem kampf mit einander begriffen. die weisse schien ihrem ende nahe. der kaiser hieb die schwarze entzwei, liess die weisse auf ein maulthier aufladen und befahl, dass man sie in sein kabinet trage, um sich dort zu erholen. am nächsten morgen, als der kaiser in das kabinet kam, fand er eine schöne himmlische gestalt, die sich sogleich als eine *Peri* zu erkennen gab und ihm dankte, dass er sie gestern aus den klauen eines Diwes, der sie als schwarze schlange zu erdrosseln drohte, gerettet habe. 'begehre von mir, sprach sie, was du willst, ich will dir's gerne geben, um dir meine dankbarkeit zu bezeigen. willst du *schätze?*' ich habe deren genug, antwortete der kaiser. soll ich dir die *geheimnisse der arzneikunde* entdecken'? 'ach an ärzten fehlt es mir nicht und ich habe deren immer mehr, als ich brauche'. nun so wirst du meinen dritten anbot nicht in den wind schlagen. ich habe eine schwester, die schönste der Peris, ich verschaffe sie dir zur frau und du wirst glücklich sein mit ihr, *wenn du nur eines versprichst und hältst*'. 'was denn'? '*sie nie um das warum ihrer handlungen zu fragen; lass sie thun, was ihr beliebt, nur frage nie, warum sie dies und jenes gethan, sonst fliegt sie dir auf der stelle davon und du bekommst sie nie wieder zu sehen*'. der kaiser versprach alles und die vermälung ging bald hernach vor sich. die Peri war so schön, dass es

Was uns hier über die tänze berichtet wird, finden wir in fast derselben gestalt in Deutschland wieder, nur sind in den überlieferungen, welche davon handeln, die tanzenden nicht elben, sondern *hexen*, genannt. ich hebe darum die genauere untersuchung über die tänze für das capitel über die hexen auf, welches zu diesem abschnitt reiche nachträge

dem kaiser unmöglich schien, sich nur einen augenblick von ihr zu trennen. nach neun monden ward sie von einem knaben entbunden, rein und zart, wie eine perle. bald nach der geburt sah der kaiser ein helles feuer aufflammen vor der thür. die kaiserin wickelte ihr kind in ein seidenes tuch und warf es in's feuer, das sogleich damit verschwand. der kaiser weinte und riss sich den bart aus vor schmerzen, aber zu fragen traute er sich nicht, warum sie das gethan. sie kam mit einem mädchen nieder, das durch den glanz seiner schönheit sonne und mond verdunkelte. die mutter wickelte es in ein seidenes tuch ein, bald darauf erschien an der thüre eine *schwarze bärin*, der die mutter das kind in den rachen warf, und die damit verschwand. der kaiser hätte verzweifeln mögen vor schmerz. er riss sich bart und haare aus. nach kurzer zeit drohte ein mächtiger feind, China mit krieg zu überziehen. der kaiser befahl dem heer, sich mit proviant zu versehen auf siebentägigen marsch, denn man musste die wüste passiren. am fünften tag kam die kaiserin mit einem grossen messer in der hand, schnitt die brodsäcke und wasserschläuche entzwei, verstreute den ganzen proviant, so dass kaiser und heer dem hungertod nahe gebracht waren. was zu viel ist, ist zu viel, rief der kaiser, ich sehe wohl, dass eine verbindung mit Peri's für menschen nichts taugt und dass es bloss auf mein verderben abgesehen ist. meiner kinder hat sie mich beraubt, nun will sie auch mich und mein ganzes heer zu grunde richten. der kaiser stellte seine frau zur rede, da sagt sie ihm, sie habe den mundvorrath vernichtet, weil der Wesir, an den feind verkauft, ihn vergiftet habe; das in's feuer geworfene kind habe einen constitutionsfehler gehabt und würde keine drei tage gelebt haben; die bärin sei des mädchens amme; sein töchterchen solle er wieder sehn, die mutter aber habe er verloren. sogleich brachte die bärin das kind herrlich mit juwelen ausgestattet und *die Peri entfloh. die zarten, reinen und überirdischen Peri's sind nicht gemacht mit menschen zu leben* (Rosenöl 162—164.). Von den Peri's erzählt man unter andern bei den Tscherkessen, einer derselben sei abends spät seinem gehöfte zugeritten, als plötzlich eine Peri hinter ihm aufs pferd sprang und ihre arme um seinen hals schlang. er schaute sich erstaunt um und sah ihre grosse schönheit und ihre langen herrlichen haare. da zog er leise den dolch, fasste ihre hand, und schnitt ihr ein stückchen vom nagel ab, welches er in der tasche verbarg, dadurch war sie sein eigen. zu hause sperrte er sie, wenn er ausging, in eine der grossen amphoren, worin das wasser aufbewahrt wird, aber sie sang ihm so schön vor und ihre stimme lautete so kläglich und sie wusste ihn so zu liebkosen, dass er ihr das stückchen ihres nagels wieder zurückgab und damit die freiheit (mittheilung des kais. russischen obristen, prinzen Emil von Wittgenstein).

enthält, und halte an dem bedeutsamen zug des wiederentschwindens fest, der gestattet, hier eine untersuchung über ein wesen einzuschalten, welches bisher viele schwierigkeiten für die forscher dargeboten hat. es ist jener geist, der heutzutage allein noch den echten und uralten namen seines geschlechtes trägt, die *mahr* oder der *alb*.

Ueber den namen dieses wesens ist man noch im dunkeln, doch früh schon kommt er vor. so wird Ynglinga saga XVI könig Vanlandi von einer mara im schlaf todt getreten 'mara trađ hann' [1]) (M. 1194.). von deutschen jüngst bekannt gewordenen namen nenne ich nur 'doggele' püppchen (Stöber 30), was auf ein kleines elbisches wesen deutet. Eyrbyggiasaga XVI kennt wenn nicht den namen doch die persönlichkeit: 'Thorbiörn Geirridam quod tempore *vespertino* homines *incubationibus magicis* vexaret, quodque prementia Gunnlogum mali causa fuisset, in ius citavit (ed. Thorkel. 47.).

So weit wir die namen verfolgen können, finden wir sie zumeist als feminina, die mahr, die Stempe, Trempe [2]) die Murraue, die Trude, Rittmeije, Wålriderske u. s. w. daneben kommen zwar auch die masc. der mahr, der alb vor, doch nur selten und das letztere wird auch von weiblichen wesen gebraucht. auch in andern zeugnissen tritt das fem. hervor. Cannegieter kennt nur nymphae (M. 1194), Keissler sagt: 'aniles nugae von der nachtmar foeminei sexus spectrum' [3]). Paracelsus: mane surgentes domesticis ita conqueri solent: incubus me hac nocte compressit, vetula vel senex vir, semperque creditum est, eas esse *sagas*, cum tamen sagae corpore suo nullam occlusam ianuam aut fenestram penetrare possint, ut *sylphes et pygmaei* [4]). der nl. aberglaube weiss nur, dass die *schönste* von sieben töchtern nachtmahr werde (Wierus 174), der dänische sagt, dass eine braut die sich eines bestimmten zaubers bediene um schmerzlos zu gebären, knaben zur welt bringe, die werwölfe, mädchen, die nachtmaren werden [5]). bei Kuhn und Schwarz heisst es anders; 'wenn wo sieben knaben oder sieben mädchen in ei-

1) E. Olaus: 'Suercheri filius Valender, qui in somno a daemonio suffocatus interiit, quod genus sueco nomine mara dicitur. histor. Suec. Gothorumq. p. m. 27.

2) alii appellant die Trempe a calcando et premendo, forte et coeundo, nam fila spermatis galli gallinacei, quae prima in vitelle vivificantur, vocantur hahnentramp. Keissler antiquit. 498.

3) antiquit. selectae, 497.

4) Thiele I, 133. M. 1050.

5) opera t. II, p. 488.

ner familie sind, so ist eins davon ein nachtmahr, weiss aber nichts davon (420.). doch scheint die dänische fassung richtiger, wenn auch Müllenhoff 242 mit Kuhn übereinstimmt, indem er sagt: 'wenn sieben knaben oder sieben mädchen nacheinander geboren werden, so ist eins darunter eine nachtmär', so beziehen sich die sagen, welche er mittheilt, doch ausschliesslich auf weibliche wesen und dasselbe ist der fall in fast allen sagen, die wir aus dem munde des volkes haben. nur die ältern kirchlichen schriftsteller kennen den männlichen mahr und wissen von seinen verführungen zu erzählen. bei ihnen könnte diese ansicht leicht erklärlich scheinen, denn sie konnten in der mahr nur einen daemon sehen, einen von jenen 'qui cum Lucifero ceciderunt'; der aber ist männlich und wenn er ein weibliches wesen unserer mythologie ersetzt, dann erscheint er nur 'in forma mulieris'. das sagt z. b. die folgende stelle aus Damhouders praxis rerum criminalium: 'quotiescumque daemon in forma succubi se transformat, i. e. in forma mulieris et habet coitum cum viro, tunc recipit formam viri et quantocitius accedit ad mulierem in forma incubi' . . . aber der annahme stehen doch bedenken entgegen.

Das älteste mir bekannte zeugniss für den männlichen incubus hat der h. Augustin uns bewahrt: 'quosdam daemones quos *Dusios* Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere plures talesque asseverant' [1]. Isidor sagt: 'pilosi qui graece Panitae, latine incubi adpellantur sive inivi, ab ineundo passim cum animalibus, unde et incubi dicuntur ab incumbendo, hoc est stuprando. saepe etiam improbi existunt mulieribus et earum peragunt concubitum, quos daemones Galli *Dusios* nuncupant, quia assidue hanc peragunt immunditiem' [2]. und Hincmar: 'quaedam etiam foeminae a Dusiis *in specie virorum*, quorum amore ardebant, concubitum pertulisse inventae sunt' [3]. die letzte stelle erinnert an ein ausgehen der seele, alle aber zeugen dafür, dass die Gallier den incubus kannten. wie im westen des vaterlandes so finden wir ihn auch im osten desselben. 'Filimer rex Gotherum et Gandarici magni filius post egressum Scanzaiae insulae iam quinto loco tenens principatum Getarum, qui et terras Scythicas cum sua gente introisset, reperit in populo suo quasdam magas mulieres, patrio sermone Aliorumnasis ipse cognominat, easque habens supectas de medio sui proturbat,

1) de civitate Dei l. XV c. 23.
2) orig. l. VIII. cap. ult.
3) de divortio Lotharii p. 654.

longeque ab exercitu suo fugatas in solitudinem coëgit terrae. quas *spiritus immundi per eremum vagantes* dum vidissent *et eorum se complexibus in coitu miscuissent*, genus hoc ferocissimum edidere, quod fuit primum inter paludes minutum, tetrum atque exile, quasi hominum genus, nec alia voce notum, nisi quae humani sermonis imaginem assignabat. tali ergo Hunni stirpe creati Gothorum finibus advenere'[1]). etwas ganz ähnliches erzählen ältere chronikschreiber Belgiens und Hollands und zwar wie es scheint, nach selbständiger quelle und unentlehnt aus Jornandes. eine königin Albiona von Assyrien hatte ein und dreissig schwestern, die alle an grosse herren verheirathet waren. die verschwuren sich mit der königin, ihre männer zu tödten und alsdann selbst zu herrschen; aber das wurde den männern kund und sie wurden mit vielen herren, welche davon mitwissen haben sollten, auf schiffe ohne mast und segel gesetzt und der see überlassen. nach vielen fahrten kamen sie in *England* an und nannten dies nach der königin-namen. dort wurden sie von *mahren* befruchtet und gebaren in folge dessen *riesen* welche das land bewohnten [2]). jene unreinen geister der wildnis [3]) dürfen wir gleich den gallischen Dusii für alte männliche elben halten, die sich wie die früher betrachteten elbinnen nach der verbindung mit menschen sehnten, und so wäre es gewagt, den männlichen mahr ganz von der hand zu weisen, im gegentheil gewinnen die von den kirchlichen schriftstellern aufbewahrten sagen dadurch einen lebendigen schein alter wahrheit. sie sind selbst so vorwiegend bei ihnen, dass Thomas Cantipratensis bereits sagt: 'de daemonibus incubis in diversis libris legi, de daemonibus vero succubis me nunquam legisse memini' [4]).

Von diesem alb erzählt unter u. a. auch Caesarius: 'die quadam apparens ei (puellae, diabolus in specie viri coepit animum suum intus suggestione latenti, foris locutione blandienti inclinare. quid plura? persuasa misera et corrupta saepius postea daemoni ad suam pernitiem consensit'. sie gesteht es ihrem vater: 'tristis effectus pater *misit illam trans flumen Rhenum*, sperans eam ex mutatione aëris aliquid posse meliorari et *ob fluminis interpositionem ab incubo daemone liberari.* transmissa puella apparuit daemon patri, apertis ei

1) Jornandes c. XXIV. ex ed. Hug. Grotii 643.

2) Vaernewyck historie van Belgis fol. 27. NS. 160. et insulam *Cypri* totam populatam esse et inhabitatam *a filiis incuborum* fama praedicat. Joa. Nideri formicar. p. 773.

3) sie heissen in Frankreich auch les velus. also pilosi.

4) bonum universale ex ed. Colvener. p. 321.

vocibus dicens: '*male sacerdos, quare abstulisti mihi uxorem meam?* malo tuo hoc fecisti'! et mox trusit eum in pectore tam valide ut sanguinem vomens tertia die moreretur' (III, 8.), dadurch nämlich, dass das wasser zwischen beiden lag, konnte der daemon ihr, seiner *frau*, nicht mehr nahen (vgl. unten den abschn. wasser). mulier quaedam in regione Nanneti a quodam petulante daemone sex annis habito eius consensu incredibili libidine vexata est. apparuerat ei in specie *pulchri militis* et saepe abutebatur ea invisibiliter, marito eius in eodem lecto cubante, lascivus ille spiritus (III, 7.). als solch ein männlicher mahr erscheint auch das Letzekäppel, welches seinen namen davon hat, dass es sein käppchen immer verkehrt auf hat (Stöber 349.). auch nr. 40 bei E. Sommer p. 46 und das nachtmännle bei Junius und bei Meier 171 ist noch anzuführen.

Das ist nun eine sehr geringe ausbeute und sie sagt uns, wie sehr der mahr in den hintergrund bei uns tritt; das wenige ist noch theilweise auf arge art entstellt, denn die quälerei der ehefrau durch ihn ist gar nicht annehmbar. wenn es einen alb gab, dann konnte er, wie die elbinnen nur reinen jünglingen, so nur reinen mädchen nachstellen, mit der jungfräulichkeit fiel bei dem weibe die zur erlösung unumgänglich nothwendigste bedingung, wie dort bei dem mann. die schmutzige sinnlichkeit der griechisch-römischen frauen und sylvanen ist auf unsere genien übertragen, alles feine, zarte und liebliche ist damit gewichen, so dass wir des namens alb selbst bedürfen, um annehmen zu können, dass dies alte elben sind.

Deren character hat sich in den deutschen mahrsagen ziemlich rein erhalten. wir sahen früher, dass den elben die macht beiwohnt, ihre gestalt grösser und kleiner zu machen, ebenfalls die andere, thiergestalten anzunehmen. so schlüpft auch die mahr durch die kleinsten löcher in die kammer des schlafenden und zwar meistens durch das schlüsselloch. 'drüm kann et nitt herin kuemen, wamme den slüetel in der düör stiäken lätt' Woeste 48.). wenn die mahr ertappt wird, erscheint sie in verschiedener gestalt. im Schwalmgrund deckt sich der von ihr gedrückte nur mit dem betttuch zu und wenn die mahr kommt, schlägt man dasselbe über ihm zusammen, hält es fest zu und verschliesst es in einen kasten. öffnet man diesen früher, als ein mensch darin ersticken kann, so fliegt eine *weisse taube* heraus, wo nicht, so setzt man sich der gefahr aus, seine liebste zu ersticken, denn diese ist gewöhnlich der alb (hess. sagen 59.). ein knecht, der von der mahr gedrückt wurde, klagt es seinem

kameraden und als er das nächstemal die nahende mahr spürte, fuhr dieser mit einer mistgabel über des andern brust daher. in demselben augenblick schrie es wie eine *atzel* in der ecke der kammer und als sie den vogel verfolgten, flog er weg und verschwand (das. 58.). dasselbe ist wenn anderswo die mahr in der gestalt einer *flaumfeder* wegfliegt (Bechstein sagenb. 604.), diese vertritt das ganze vogelgewand, in welchem die elbin somit erscheint. flaumfedern aber hat der schwan vor allem, wenn Holda Freyja ist, kann diese auch im schwankleid erscheinen, wie sie gleichfalls als taube erscheint, und so würden die elben, die holden beide gestalten mit ihr theilen. in taube und schwan wird ja auch Tamlan verwandelt.

Bei Baader 126 wird die *katzengestalt* angenommen, ebenso hess. sagen 62 und die katze ist der Holda wie der Freyja heiliges thier. auch das *weisse* zauberhafte 'fräulein', das *wiesel* wählt die mahr (hess. s. 62.) so wie den geisterhaften *schmetterling* (M. 431.). nebst ihnen kommen auch andere weniger bedeutsame thiere vor, so der *marder* (Kuhn märk. s. 48.), die *maus* (Sommer 46. hess. s. 60.), ein unbestimmtes kleines thier (NS. 343. 654), ja selbst leblose gegenstände; eine kornähre, ein pantoffel, strohhalm. der pantoffel muss in näherer beziehung zu ihnen stehen, da auf der elben schuhen ein nachdruck liegt, ebenso die kornähre, da die mahr auf solchen ausruht. man braucht nur etwas von ihnen zu haben, um sie festzuhalten, wie die nixe nicht ohne ihren handschuh nach hause gehn will.

Das schicksal der gefangenen ist ein doppeltes. oft geht die mahr aus einem menschen aus, es ist dessen später zu betrachtende seele, welche jene elbischen gestalten annimmt und kehrt sie zu bestimmter zeit nicht zurück, dann stirbt der mensch. öfter aber ist es eine freie elbin und dann kann sie diese gestalt nicht verlassen, bis sie der tag bescheint. in dem augenblicke hört die verwandlung auf und sie erscheint in ihrer ganzen schönheit. ein man hörte den alb durch ein löchlein hereinschlüpfen und gab es seinem gesellen kund; da verstopfte dieser das loch, zündete licht an und durchsuchte mit dem gequälten die kammer. sie fanden nur eine kornähre, die schraubte der gesell in den schraubstock und am andern morgen fanden sie an deren stelle eine *nackte frau* [1]) (hess. sag. 59.). zumeist aber erweitert sich die sage in schöner weise und dann tritt der elbische character der mahr in voller kraft hervor. einen jüngen mann

1) auch Tamlan ist nackt.

plagte die mahr so sehr, dass er es zuletzt seinen freunden klagte. einer derselben wusste, dass die nachtmähr nur durch ein loch kommen könne, das mit einem borkenbohrer gebohrt sei, und ein solches befand sich in der thür. nachts passten sie auf und als die mähr drinnen war, verschlossen sie es mit einem pflock. am *hellen morgen* fanden sie nun eine *schöne junge frau* bei ihrem freunde im bette liegen. da liessen sie *hochzeit* anrichten und beide lebten zwei jahre glücklich miteinander. sie gebar ihm mit der zeit *ein paar zwillinge.* endlich aber gerieth der mann mit seiner frau einmal in *streit* und *fragte sie ärgerlich*, wo sie denn eigentlich her sei? 'das weiss ich gar nicht' antwortete die frau, und der mann nahm sie bei der hand und führte sie zur stubenthür und sagte: 'so will ich es dir zeigen' und damit *zog er den pflock heraus. da verschwand die frau mit einem kläglichen ton;* nur an jedem sonntagmorgen kam sie und brachte ihren kindern *schneeweisse wäsche* (Müllenhoff 243.). ein anderer fand einen strohhalm und legte ihn auf den tisch, nachdem er ein *astloch* verstopft hatte. als er erwachte, erblickte er ein schönes mädchen hinter dem ofen, welches er heirathete und die ihm viele kinder schenkte. die frau drang oft in den mann, er möge ihr doch das astloch zeigen, wo sie hineingekommen, es lasse ihr gar keine ruhe, bis sie dasselbe gesehen. der mann widerstand eine zeit lang allen ihren bitten; aber einmal bat sie ihn doch so inständig, indem sie ihm sagte, sie höre ihre mutter in *England die schweine locken*, er möge sie dieselbe nur noch ein einzigesmal sehen lassen; so dass er weich wurde und nachgab. da ging er mit ihr hin und zeigte ihr, wo sie hineingekommen, aber augenblicklich flog sie auch wieder hinaus und ist nie wiedergekommen. eine andere kam später jeden sonntag wieder, kämmte und wusch die kinder und zog ihnen reine wäsche an. auch sie sagte, sie sei aus England und könne nie wieder zu ihrem manne kommen, weil er ihr das astloch gezeigt habe (Kuhn u. Schwarz 14. 91.). ein geplagter schreiner zu Bühl sah gegen zwölf uhr nachts eine katze zu einem loch hereinschlüpfen. er verstopfte schnell das loch, fing die katze, nagelte sie mit einer pfote an und legte sich dann schlafen. morgens fand er statt der katze eine *schöne nackte frau* mit angenagelter hand, welche er heirathete. als sie ihm drei kinder geboren hatte und eines tags bei ihm in der werkstätte war, sagte er: 'da sieh wo du hereingekommen bist' und öffnete das loch, durch welches die frau sogleich *als katze* hinausfuhr (Baader 126.). ein mann zu Wolterschlage, der auch auf die weise eine frau gewonnen hatte, sagte im *zorne* 'was

wäre denn aus dir geworden, wenn ich dich nicht *erlöst* hätte'? da geschah ein fürchterlicher knall und seine frau verschwand. wieder einer fragte neugierig: 'nun sage mal, wie kommt denn das, dass du eine mahre geworden bist'? und die frau verschwand (Kuhn märk. sag. 48. 198.). in Ruhla erschien sie einem auf seinem bette sitzend, mit einem *weissen schleier* (Bechst. d. sagenb. 412.). einen bat sie, er möge sie doch wieder frei lassen, denn sie müsse noch achtzig meilen zurücklegen, bis sie wieder nach haus käme (Kuhn und Schwarz 91.). ein bursch in Hessen war von der mahr gequält, da schnitzte sein vater einen pfropfen für das schlüsselloch und fing so ein weisses mäuschen. als es hell wurde sahen sie statt dessen ein wunderschönes nacktes mädchen, die *weinte sehr* und klagte, sie sei *so weit von haus*. der bursch heirathete sie, öffnete auf ihre bitten das schlüsselloch und sie war verschwunden. nach drei jahren kam ein prächtiger mit sechs rappen bespannter wagen in's dorf gefahren, daraus stieg eine stolze dame und begrüsste den bauer als ihren gemal. sie kam um ihn und ihr kind abzuholen und zwar sechshundert stunden weit zu ihrer heimath (hess. sagen 61.).

Die innigste verwandtschaft dieser sagen mit denen jener elbischen frauen, die oben berichtet wurden, liegt am tage, nur kommt die elbin nicht auf dem feld oder im wald zu dem geliebten, sondern sie schleicht sich verwandelt in seine schlafkammer, wo sie ihn gleichsam zu ihrer liebe zu zwingen sucht. auch mag sie ihm im traum angeben, wo er sie finde, wie ich aus einer sage bei De Vries, de satan II, 173 schliesse. einem manne träumte, er sei an einer gewissen stelle ausserhalb der stadt und sehe dort ein frauenbild von übermenschlicher schönheit, das ihm winke und ihn zu sich lade. noch zweimal wiederholte sich der traum und es schien ihm, es sei um die zeit der abenddämmerung, dann müsse er sich einfinden. die neugier trieb ihn hinaus zu dem bestimmten ort und siehe, da stand sie wirklich, nur noch schöner als er sie im traum gesehen hatte. sie winkte ihm und er war im begriff zu ihr zu gehn, als er sich erinnerte, es könne der teufel sein, und floh. die schönheit der frau wie die zeit der abenddämmerung und die sehnsucht, welche jene erfüllt, zeugen für ihren elbischen character.

Wie die erlösung durch die verbindung mit einem menschlichen manne bei den früher betrachteten elbischen wesen an gewisse bedingungen geknüpft ist, so mag auch das nächtliche necken und drücken der einzige ihnen gestattete weg sein, sich dem erwählten geliebten kund zu thun. ihre flucht

vor dem sie in der nacht suchenden würde sich dann als zwang erklären, der auf ihnen lastet, ihre ertappung muss sie freuen. wir finden nie, dass eine dieser frauen sich darüber beklagt, sie gehen im gegentheil gern die ehe ein, die stets eine glückliche genannt wird und mit kindern gesegnet ist. sie fühlen sich also wohl in den menschlichen verhältnissen, ihre erlösung ist eingeleitet, aber sie kann noch immer wieder vereitelt werden. sie sind wesen höherer art, als der mensch, und darum verlangen sie von dem geliebten und gatten stets höhere rücksichten, eine art von ehrfurcht und milde in seinem benehmen gegen sie. sobald er diese aus den augen setzt, ist das ganze schöne verhältnis getrennt und gebrochen und sie kehren zurück in das elbenreich. der mann darf nicht neugierig und unbescheiden in das geheimnis ihrer herkunft dringen wollen, noch viel weniger ihr einen vorwurf daraus machen, er darf sie nicht im zorn anfahren oder ihr harte worte sagen, er darf ihr nicht selbst den weg zur rückkehr durch öffnung des loches bahnen, wodurch sie zu ihm kam, er darf nicht die hand gegen sie erheben, wenn er nicht ihre höhere würde verletzen und sie verscheuchen will. thut er es, dann fährt die elbin jammernd dahin, denn die erlösung ist nun vereitelt, wie bei jenen andern elben, die nicht zu dem dritten kuss kommen, oder die hoffnungfreudig von ihren bergen niedergestiegen, weinend und klagend wieder hinauf gehen. mitunter aber scheinen sie auch nach der heimath zu verlangen und daran mag schuld sein, dass ihre wahl keine glückliche war.

Diese heimath ist nun England, worauf ich später zurückkomme. aus ihr *fliegen* sie durch die lüfte und *ruhen aus auf bäumen oder auf niedern pflanzen*. so heisst es in Belgien, dass alle unformen an bäumen von ihnen herrühren. 'il vient la nuit s'asseoir sur les arbres, principalement sur les tilleuls, dont il flétrit le feuillage et casse les branches. Quand on trouve dans un buisson une branche aplatie et revêtue d'une écorce bourgeonneuse, on se garde bien d'y toucher; c'est la baguette des fées; de même si sur un arbre on trouve une branche cassée, tordue, éclatée d'une certaine manière, on dit: c'est la branche à Bobou, laissez la sur l'arbre' (Emancipation 1837. n. 178.). das schwarze korn soll ein zeichen sein, dass die mahr auf ihm ruhte, ebenso der schwarze hopfen und die *maertakken* in den Niederlanden, schmarotzerpflanzen, die auf bäumen vorkommen. sie sind der ἰξός, das viscum, franz. guy, span. liga y liria, engl. misletoe und es ist nicht gut, dass das volk den aus ihr gezogenen geist, *solis* aucupium kenne, denn er dient zur ho-

hen kunst der alchymie[1]). daraus geht aber wieder die verwandtschaft der mahren mit der auf eichen ausruhenden Herodias = Holda hervor und auf der eiche wurde vorzugsweise die heilige mistel bei den Celten geschnitten. der name Johann von *Marenholtz*[2]) gewinnt dadurch an bedeutung.

Sie wohnen in *bergen*. nach Joh. Wierus hat Gott die mahren und ähnliches am letzten wochentag geschaffen, aber es war schon abend und er wurde nicht ganz fertig. 'et hinc est quod fugiunt sabbathi sanctitatem, quaerentes montes et tenebrarum latibula, in quibus delitescunt usque ad finem sabbathi et tunc revertentes infestant homines'[3]). diese infestatio durch böse unreine träume kennt auch das uralte kirchenlied:

procul recedant somnia
et *noctium phantasmata*,
hostemque nostrum comprime
ne polluantur corpora.

Die mahren lieben es auch *sich auf rossen zu tummeln*, die man morgens schweisstriefend und mit verfilzten haaren im stall findet. eins der ältesten zeugnisse für diese von ihr gerittenen thiere mag wohl das folgende sein, nur steht statt des rosses eine kuh. 'legitur quoque in praedicto dialogo (Severi et Galli discipulorum s. Martini) quod quaedam *vacca a daemone agitata*, cum ubique saeviret et multos confoderet et versus Martinum et socios suos in itinere furibunda concurreret, ille manu elevata ipsam sistere jubet. qua immobili permanente vidit *daemonem dorso illius insidentem*. quem increpans: 'discede, inquit, funeste, de pecude et innoxium animal agitare desiste.' *quo protinus discedente* vacca ad eius pedes prosternitur et ad eius imperium cum omni mansuetudine ad gregem suum revertitur'[4]). so reitet auch die Venus im elbenzug. neuere zeugnisse lassen uns tiefer in dies treiben blicken. eines wirthes pferd war von der mahr geplagt und wurde mit jedem tag magerer, wie gut man es auch fütterte. da ging ein kluger mann mitten in der nacht in den stall, verstopfte ein astloch in der thür und holte den wirth. zu seiner grossen verwunderung sah dieser nun eine *frau* auf dem pferde sitzen und soviel sie sich auch mühte, sie konnte nicht herabsteigen. sie bat hoch und theuer, sie noch diesmal freizulassen; sie werde nie wiederkehren (Kuhn

1) Kruydtboek ofte beschryvinghe van allerleye gewassen door Matth. de Lobel. Antw. 1581 p. 771.

2) a. 1223. ap. Kuchenbecker analecta hassiaca X, 18.

3) de praestigiis daemonum. Basil. 1577 l. 1 c. 6 p. 34.

4) legenda aurea. Nürnberg 1501. de s. Martino col. 5: [illegible]

und Schwarz s. 21.). mehr noch tritt das elbische wesen in der nl. sage hervor. einige pferdeknechte, die mit ihren pferden abends auf der wiese am bach waren, bemerkten, dass die thiere jeden abend von der mahr geritten wurden. eines tags wusch sich einer von ihnen die hände im bach und sah eine *muschel*, die quer über das wasser schwamm und am ufer anhielt. zu gleicher zeit riefen die andern, die mahr sei wieder auf den pferden, und er sah, wie die thiere unruhig stampften und ganz mit schweiss bedeckt waren. da lief er schnell zum bach zurück, nahm die muschel und steckte sie in die tasche und im selben augenblick waren die pferde still. gleich darauf trat ein *weib* zu ihm und bat ihn unter thränen, er möge ihr doch die muschel geben. der knecht sagte ihr das zu, wofern sie die thiere nicht ferner quälen wolle. sie jammerte: 'ich will gern alles versprechen, gebt mir nur die muschel zurück, denn ich muss bis morgen früh dreihundert stunden weit von hier sein und muss meine kinder versorgen und waschen und buttern.' sie erhielt die muschel und der knecht sah, wie sich dieselbe über den bach zurückbewegte (NS. 614.). da die astlöcher im holz den elben zugeschrieben werden und sie durch dieselben in den bäumen aus- und eingehn, so erklärt sich, wie die elbin durch das astloch schlüpft. wie in der muschel, so fahren sie auch auf *eierschalen* über das wasser, aber nach DS. n. 80 I, 130 ebenfalls in *kähnen*. einen solchen hatten hirten weggenommen, da fing der alb kläglich an zu winseln und drohte den hirten, den kahn sogleich herüber zu schaffen, wenn sie frieden haben wollten.

Dieser quälerei der rosse muss ein *ritt* zu grunde liegen, darum ist sie auch mit dem umzug der elben verbunden, bei dem Abundia an der spitze steht. Guilielmus alvernus († 1248) sagt: 'sunt et aliae ludificationes malignorum spirituum, quas faciunt interdum in *nemoribus* et *locis amoenis et frondosis arboribus*, ubi apparent in *similitudine puellarum aut matronarum ornatu* muliebri et *candido*, interdum etiam in *stabulis* cum luminaribus cereis, ex quibus apparent *distillationes in comis et collis equorum*, et *comae* ipsorum *diligenter tricatae*' (M. 264.). diese weiss gekleideten puellae und matronae können nur elben sein, welche jene wälder und bäume bewohnen und ausziehend in die ställe fahren, um rosse zu holen und auf ihrer fahrt zu tummeln, dieselben aber vor der fahrt schmücken durch flechten der mähnen. sie fallen darum trotz der unterscheidung welche Guilelmus macht, zusammen mit den sofort erwähnten 'substantiis, quae apparent in domibus, quas *dominas nocturnas* et principem earum vocant *dominam Abundiam*',

denen man speisen und wein zum opfer hinstellte. dass nämlich auch die princeps im den ställen ihr wesen trieb, dafür zeugt Holydays wunsch: 'that your stables may bee alwaies free from the *Queene of the Goblins!*' und dass die nachtmahr oft selbst mehre rosse bei sich hat, sagt das von Farmer zu Lear II sc. 5 angeführte:

saint Withold footed thrice the oles,
he met the Night-mare *and her nine foles* [1]),

wo die neun füllen durch die zahl wieder an Fro mahnen, dem sie heilig ist.

Der mittel, sich gegen die mahr zu schützen, werden verschiedene angegeben. vor allem sind die *marentakken* oder *alfranken* zu nennen. auch die donner- oder huckstelne sind gut (Müllenhoff 243.). ebenso hilft ein kreuz auf der thürschwelle und der schlafende wird von seiner pein befreit, wenn man ihn bei seinem taufnamen ruft (Kuhn 197.), denn dieser ist der name seines schutzheiligen. 'et kann iöm ok nitt ankuemen, wamme 'n slüetel met 'me krütse im kamme bi sik hiät; ok nitt, wamme den staul, ba me-et leste op siäten hiät, van der sti'e schüwet, arr wann me de schau verkart vör't bedde settet' (Woeste 48.). um sie abzuhalten malt man zwei in umgekehrter richtung der winkel stehende dreiecke an die stubenthür [2]), oder hängt zwei gekreuzte degen in die stube oder legt sie in die wiege des leidenden kindes (Stöber 30.). in den Niederlanden hält man ein messer, die klinge nach oben, wider die brust (NS. 244.). wen die nachtmahr besucht, ein grosses weib mit *langem fliegendem haar*, bohre ein loch unten in die thür und lege soviel schweinsborsten hinein, bis es ausgefüllt ist, dann schlafe er ruhig und verspreche der nachtmahr, wenn sie kommt, ein geschenk. sie wird ihn dann verlassen und das gelobte den andern tag in menschengestalt abholen (M. 1 aufl. anh. CIV.). dazu kann man sprechen: 'alb komm morgen, so will ich borgen' oder 'komm morgen und trink mit mir' (DS. n. 80.). man kreuzt auch die arme und beine vor dem schlafengehn oder man zündet licht an. nennt man die mahr beim namen, so muss sie erscheinen. ebenso stellt man, um sich zu schützen, die schuhe mit den spitzen nach aussen gekehrt vor das bett (Kuhn und Schwarz 418.).

Andere mittel wendet man gegen die pferdemahr an.

'The auter of the 'Vulgar Errors' tells us that hollow

1) oles = wolds oder olds comedy of *TEXNOΓAMIA* signat. E. b ap. Ellis zu Brand popul. antiquit. III, 155.

2) der Trudenfuss. Marevoet ist nl. familienname.

steine are hung up in stables to prevent the *Nightmare* or Ephialtes. They are called in the North of England Holy Stones. Aubrey in his 'Miscellanies' p. 147 says: 'To hinder the Nightmare, they hang in a string a flint with a hole in it (naturally) by the manger; but best of all, they say, hung about their necks, and a flint will do it, that hath not a hole in it. It is to prevent the Nightmare viz. the Hag, from riding their horses who will sometimes sweat at night. The flint thus hung does hinder it' (Brand ed. Ellis III, 147.). so hängt man in Belgien zwei über einander gekreuzte ziegel steine über dem thier auf.

Noch eins stellt die mahr zu den elben, nämlich dass beide gern *kinder stehlen*. um Wettin, Halle und wohl in ganz Sachsen warnt man die kinder, wenn das getreide reift und sie kornblumen pflücken wollen, nicht zu tief in's korn zu gehn, weil sonst der kornengel komme und sie forttrage. wer von ihm geraubt wird, kehrt nie wieder zu den menschen zurück (Sommer 25.). da die mahren auf dem korn ausruhen, kann dieser kornengel nur eine solche sein und der bedeutsame name ist sehr willkommen. dieses kinderstehlen hängt aber möglicherweise zusammen mit der *unfruchtbarkeit* des apfelbaums, die sich auch von den andern oben genannten bäumen annehmen läst, und mit der seltenen erscheinung männlicher elben. im alterthum war die höchste bestimmung, welche das weib kannte, einen mann zu finden und mit ihm nachkommen zu gewinnen. das aber scheint dem weib bei den lichtelben versagt zu sein, wenigstens so lange es in seinem bereich bleibt, und so könnte dies mit ein grund sein, weshalb die elbinnen auf menschliche jünglinge ausgehen und menschenkinder in ihre gewalt zu bekommen suchen.

Noch ein anderer bemerkenswerther zug knüpft sich an jene elbentänze. wie in Valhöll die lust der jagd und des kampfes dem mahle folgt, so folgen die tänze der elben und ihre umzüge gleichfalls einem *mahl*, von dem aber in den meisten sagen nur ein *becher* übrig ist. eines solchen sehr berühmten, 'luck of Edenhall' genannt, erwähnt Hutchinson: 'in this house (Edenhall) are some good oldfashioned apartments. an old painted drinking glass, called the luck of Edenhall, is preserved with great care. in the garden, near to the house, is a well of excellent spring water, called st. Cuthberts well (the church is dedicated to that saint); this glass is supposed to have been a sacred calice, but the legendary tale *is*, that the butler, going to draw water, surprised a *company of fairies*, who where amusing themselves

upon the green near the well. he seized the glass, which was standing upon its margin; they tried to recover it, but after an ineffectual struggle flew away, saying:

if that glass either break or fall,
farewell the luck of Edenhall' [1]).

So hat auch Anna Jefferies erzählt: 'one day these fairies gave my sister Mary a *silver cup*, which held about a quart, bidding her give it my mother, but my mother would not accept it' [2]).

Das Oldenburger horn stammt auch von einer elbin. graf Otto jagte in dem wald Bernefeuer ein *reh* bis an den Osenberg, da war es verschwunden. der graf rief, da die hitze sehr gross war: 'ach wer nur einen trunk wassers hätte'! da that sich der Osenberg auf und eine schöne jungfrau *mit über der achsel getheiltem haar* und einem kränzlein darauf trat heraus und bot ihm ein volles, künstlich gemachtes horn. der graf nahm es, hob den deckel auf, aber der trank misfiel ihm. da sprach die jungfrau: 'trinket nur auf meinen glauben, denn es wird euch keinen schaden geben, sondern zum besten gereichen', sagte auch, wofern er trinke, solle es ihm und seinem hause wohlergehn und sein land werde segen und gedeihen haben; wenn er ihr nicht glaube und nicht trinke, werde keine einigkeit in seinem geschlechte bleiben. da goss er das horn hinter sich aufs pferd aus und wo der trank dessen haut berührte, fiel das haar aus. die jungfrau begehrte ihr horn zurück, aber der graf behielt es und sprengte weg damit (DS. II, 317.). ich werde in dem abschnitt von den hexen auf das horn zurückkommen.

Wiederholt wurde des *reitens* der mahren, der elben gedacht. jenem ross 'als ein geiz', welches Heinrich dem Elberich und Laurin beilegt (M. 434.), kann ich eine wirkliche geiss als elbenross zur seite stellen. in der gegend von Wettern sah ein knabe um zwölf uhr mittags von weitem eine ziege kommen, auf der eine wunderschöne jungfrau sass. sie rief ihm mit schmeichelnden worten zu, er möge stehen bleiben, aber er liess sich nicht halten und lief nach hause. auch zu Ghysele bei Oosterzele hat man häufig eine jungfrau auf einer ziege gesehn, welche jeden verfolgte, den sie sah (DMS. 318.). wenn der wichtel (altdeutsche blätter II, 251.) auf einem reh reitet, dann darf man auch an die jungfer Lorenz und die h. Notburga erinnern, die beide auf dem hirsch reiten und nehmen wir das *ross von rehes grösse* hinzu,

1) history of Cumberland I, 260. Ellis zu Brand II, 284.
2) das. II, 279.

welches Ulrichs Alexander dem zwergkönig Antilois schenkt, dann werden die beiden frauen um so mehr als elbenköniginnen erscheinen, Holda ist sicherer gewonnen.

Auch die serbische Wila, die den elben identisch ist, reitet auf dem hirsch und im serbischen volkslied nennt der hirsch sie schwester:

> drauf entgegnete der hirsch der Wila:
> liebe schwester Wila dieses bergwalds . . .[1]).

ausser ihnen sind die slavischen *Rusalky* den elben verwandt. sie wiegen und schwingen sich als schöne jungfrauen *mit grünen haaren* auf den ästen der bäume, baden sich in seen und flüssen und kämmen ihre haare auf grünen wiesen am wasser. man feierte ihnen eigene feste, bei denen tänze, gesänge, kränze flechten und in's wasser werfen, behängen der bäume mit bändern u. a. vorkam. gleich den elben leben die Wilen in wolken, felsen so wie auf thalabhängen und in dichten wäldern. sie tragen gleich ihnen feine weisse gewänder und tanzen um mitternacht im mondschein[2]), wie in Frankreich die feen.

Ich gedenke ausführlicher einer eigenen klasse dieser elben, der sogenannten *wilden frauen*. sie sind besonders in Franken und Schwaben zu hause und wohnen in höhlen unter einzelnen felsen im walde, welche nach ihnen Wildefrauenhaus, Wildefrauenstein, Wildleutloch, der wilden frau gestühl, Wildeweibchenstein genannt werden. obwohl nun nach ihnen diese orte genannt sind, leben sie doch meistens in elbischer verbindung, oft auch zu dreien und vieren. auf dem Hohenberg in Hessen sieht man noch die spuren, wo sie gesessen und wo sie hände und füsse liegen haben. ihre kleidung ist *grün* und rauh, gleichsam zottig, sie werden also mit dem Moosweibchen zusammenfallen; der frauen haar ist elbisch lang und aufgelöst, und das gibt ihrem äussern etwas 'schauerlich wildes, so dass sich jedermann vor ihnen fürchtet'. dabei sind sie aber ganz freundlich und zutraulich gegen die menschen, rathen und helfen ihnen wo und wie sie nur können. oft werden sie von den rohen bauern verfolgt, auch gefangen, aber sie dulden dann still und rächen sich nie. öfter aber halten die leute frieden mit ihnen und sind ihnen dankbar. in einer höhle beim Rodenstein wohnten zwei wilde weibchen zusammen, das eine war sehr schön und ein jäger verliebte sich in sie, die ihm bald ein kind gebar. sie sind in die zukunft eingeweiht; wenn in

1) Talvj volksl. der Serben p. 12.
2) Hanusch 297. 305.

der nähe von Fulda jemand sterben sollte, dann kam eins aus 'der wilden frauen loch' heraus und zeigte sich wehklagend in der nähe des sterbhauses. auch die kunde der geheimen naturkräfte wohnt ihnen bei: sie wissen, wozu die wilden weissen haiden und die wilden weissen selben (salbei), gut sind, und wenn die bauern das wüssten, würden sie mit silbernen karsten hacken. auf hochzeiten finden sie sich gerne ein, da beschenken und begaben sie die brautleute und tanzen. oft hört man auch ihren lieblichen gesang erschallen (hess. sag. 53 flg.).

Eine dieser wilden frauen hatte so *schöne lange haare*, dass sie ihr bis auf die fusssohlen herabfielen. ein bauer verliebte sich in sie und legte sich in einfalt zu ihr in ihre lagerstätte, aber ohne etwas ungebührliches zu thun. am zweiten abend fragte sie ihn, ob er eine frau habe? er leugnete, aber am dritten abend ging seine frau ihm nach, fand ihn und die elbe und rief: 'o behüte Gott deine schönen haare, was thut ihr mit einander'? da verwies die wilde frau dem bauer seine lüge, schenkte ihm einen *schuh* voll geld und ermahnte ihn, seinem weib treu zu bleiben (DS. I, 65.).

Ein jäger aus Freiburg sah an zwei tagen einen hasen und schoss nach ihm, aber beide male blieb derselbe ruhig stehen, blickte den man spottend an und entfloh erst, als derselbe auf ihn zueilte. da muthmasste der jäger, dass hexerei im spiele sei, lud sein gewehr mit geweihtem pulver und schoss damit auf den hasen, als er ihn zum drittenmale gewahrte. statt desselben stand nun ein *Portiunculaweiblein* auf dem kopfe da, welches eine blutende schusswunde in der brust hatte und als der jäger es anrührte, tod zu boden sank (Baader 49.). dies ist wiederum eine neckische elbe, die ihren namen daher zu haben scheint, dass sie am Portiunculafest vorzugsweise sich zeigte.

Bei den cavalcaden in Belgien sieht man oft noch die *wilden männer*, die auch oft wappenhalter und dann *in blättern* gekleidet sind; sie kommen in der sage selten allein vor. ehemals sah man auch bei dem Schönbartlaufen in Nürnberg *wilde männer oder weiber*. sie sind hier um so bedeutsamer, als sich dieser umzug durch seine ganze zusammensetzung als einen zu der götter ehren gefeierten, oder die göttlichen umzüge nachahmenden herausstellt. einer lief als mensch mit einem *wolfshaupt* mit spiegeln, es war ein drache im zug, ferner der Venusberg; ein kinderfressendes ungeheuer, das glücksrad u. a. m. und die zeit war die der fastnacht [1]).

1) Curiositäten. III a. 1813 p. 238.

das alles deutet, die seit ausgenommen, auf Holda. der mit dem wolfshaupt erinnert an einen werwolf, aber der wolf war auch dem Wuotan heilig.

Thomas Cantipratensis nennt die menschen entführenden elben Dusii: Dusiorum daemonum opera multa percepimus (hätte er sie doch aufgeschrieben!), et hi sunt quibus *gentiles lucos plantatos* antiquitus *consecrabant*, his *adhuc Prussiae gentiles silvas aestimant consecratas* et eas incidere non abscidentes, nunquam ingrediuntur easdem, nisi cum in eis diis suis voluerint immolare[1]. das letztere scheint in sofern recht, als die einzelnen waldbäume dadurch, dass elben sie bewohnen, heilig sind, die götter aber, denen der wald geweiht ist, stehen neben diesen selbständig da.

Bei den vicentinischen und veronesischen Deutschen stehn der wilde mann und die waldfrau neben einander; der letztern spinnen die frauen ein stück flachs am rocken und werfen es ihr in's feuer (DS. I, 224.). das macht sie schon den kobolden verwandt. Hormaier hat aber gewiss unrecht, wenn er jene Deutschen sich vor diesen wesen um diese zeit fürchten lässt. sie selbst fürchten sich mit den moosweibchen u. a. vor dem wilden jäger, der in den zwölften die wälder durchbraust, er auch hält die jäger vom besuch der wildbahn ab.

Wie bei Meier der alten Ursel, d. i. der Holda geopfert wird, so empfangen auch die *wilden fräulein* oder *waldfräulein* in Tirol opfer und zwar einen stein. an dem steig der Bergeiser alpe ist ein steinhaufen, unter dem die wilden fräulein wohnen. wenn ein kind das erstemal die alpe ersteigt, dann muss es einen stein aufheben, ihn auf den haufen werfen und dazu sprechen: '*ich opfere, ich opfere den wilden fräulein*'. ohne das darf keins vorbeigehn an der stelle, denn die *wilden* bestrafen jede vernachlässigung dieser sitte. dann gehn die kinder weiter und kommen zum *Tunderbam* (Donnerbaum), dem stumpf eines baums, den der donner gespalten hat; davon müssen sie zwei splitter mit den zähnen wegbeissen, um vor dem donner gesichert zu sein. weiter gehend kommen sie zu den *platten*, deren einer ein *kreuz* eingehauen ist; auf diese müssen sie treten, sonst brechen sie beim hinuntergehen den fuss. auf dieser alpe wohnt auch der *Alber*, der alle jahr im *herbst* das Zerzerthal *verlässt* und im *frühling* wieder dahin *zurückkehrt*. wo er im winter wohnt, weiss niemand. wenn er kommt, zieht er über eine schöne *wiesenfläche* und wohin er geht, *bezeichnet üppiges gras seine spur*. auf der alpe sollen auch *weisse alpen-*

1) bon. univers. de propriet. apum II c. 57 §. 17.

rosen wachsen, die *kein sündiger mensch* sehen kann, nur *reine* seelen finden und sehen sie. er muss dann seinen hut darauf werfen und nachgraben, an der stelle liegt ein schatz.

Diese merkwürdige sage gehört zum besten, was J. V. Zingerle in Tirol entdeckte. sie zeugt zuerst für opfer, die den elben gebracht wurden, und diese bestehen aus steinen. ähnlich werfen die knaben beim vorübergehn an der 'querchkaul' bei Weingarten in der Eifel einen stein hinein, während die Pfullinger kinder am Remselesstein der alten Ursel hornknöpfe opfern, aber auch steine, auf welchen die sonne ihr bild oder ein loch eingebrannt hat, was uns wieder auf Fro hinführt. wahrscheinlich müssen auch die Tyroler steine eine eigene form haben, die wohl in vergessenheit gekommen ist. im baierischen hochland bindet man den kühen körbchen voll erdbeeren und alpenrosen zwischen die hörner '*für die fräulein*'. da sollen sie auch die kühe melken und das bringt grossen segen. ein knecht, der eine melkende elbin mit seinem bergstock erschlug, wurde wahnsinnig. am folgenden abend hörte er eine stimme, die rief: 'alle neun reiche auf! elbe (?) ist todt'! da stürzte er sich in den see (Schöppner II, 26.). diese neun reiche klingen wiederum an Fro an.

Schön wird der wiesensegnende zug des Alber geschildert. er darf wohl die zweifel mehren, die sich gegen den zerfressenen, niedergedrückten rasen am tanzplatz der elben erheben. dass er das thal im frühling betritt und im herbst verlässt, zeugt wieder für die reine pflanzennatur der elben.

Durch das treten auf die mit dem kreuz bezeichnete platte wird der fuss gesegnet und geschützt vor bösen mächten. was das kreuz ehedem ein drudenfuss?

Die schöne weisse alpenrose ist der goldne schlüssel, die blume in anderer gestalt; sie wird durch den hut gefesselt, weil er ein kleidungsstück ist.

Die elben empfangen aber nicht nur opfer, in Schottland und Irland *bringen* sie auch welche. 'nach einigen bewohnen die schottischen eine liebliche gegend, wo aber ihre lage durch das opfer furchtbar gemacht wird, welches alle *sieben* jahre mit einem oder mehren von ihnen dem teufel gebracht werden muss. aus diesem grunde entwenden die fairies nach der meinung des volkes junge kinder, um sie statt der ihrigen zu dieser furchtbaren abgabe zu gebrauchen' [1]). davon wissen die deutschen reinern elbensagen nichts, wir werden den zug dagegen in andern verwandten wiederfinden.

Schliesslich darf nicht verschwiegen werden, dass die

1) Büsching wöchentl. nachr. I, 251; cf. Irische elfenm. XXVI.

elben sich mitunter auch bösartig beweisen, doch kommt das nur selten vor. sie schiessen nämlich mit ihren pfeilen aus der luft und wen sie treffen, den überfällt siechthum, er hat einen 'elbenschuss' (M. 429.).

Ausser den elben der pflanzen und bäume dürfen wir zu den elben höhern ranges auch die

WASSERELBEN

zählen, die unter dem namen der *nixen* bekannt sind. auch sie wohnen im licht, in dem hellen element des wassers, aber wie dies an dichtigkeit der luft nachsteht, in der jene sich so wohl fühlen, wie es mehr irdisch schwer ist, als jene, so ist auch das geschlecht der nixen schon mehr irdisch; besonders in den schon stärker hervortretenden männern, welche unter den ersten nur selten vorkommen, zeigt sich mancher wilde zug. ihre verwandtschaft mit jenen elben, die sich schon in dem zug zeigt, dass die berg- und baumelben die *brunnen* lieben, wird bestätigt durch das zeugnis der vita s. Galli (Pertz II, 7. M. 466.) worin es heisst: audivit Gallus demonem de culmine *montis pari suo* clamantem, qui erat *in abditis maris*. Grimm macht darauf aufmerksam in den worten: 'merkwürdig, dass auch berg und wassergeister als genossen, pares, dargestellt sind; in späteren volkssagen scheint ihre verwandtschaft unter einander vielfach begründet'. das will ich im folgenden näher nachweisen.

Die nixen leben *familienweise* zusammen, männer, frauen und kinder, und das ist ein erster wichtiger unterschied zwischen ihnen und jenen andern elben; es zeugt für ihre mehr irdische natur. nur die jungfrauen stehen jenen gleich, sie haben das aetherisch zarte, feine, milde und liebliche wesen der bergelben, obwohl auch sie im zorn gefährlich werden. die frauen erscheinen fast leidend unter dem druck der oft rohen, blutdürstigen, grausamen männer, die sich auch selten in schönerer bildung zeigen, meist hässlich, alt, verschrunzelt und dürr dargestellt werden.

Der *nix* zeigt sich als kleines, graues männchen (Kuhn und Schwarz 92.), als kleiner greis (das. 94.), 'so grôt as en lüt hâneken' (das. 97.), ein anderesmal als ein erwachsener mann mit altem tückischen gesicht und krallen an den händen, aber auch als kleiner, freundlicher knabe mit hellfunkelnden augen (Sommer 38), oder als rauhhariger wilder knabe (M. 459.). seine haare sind *grün* und lang (das.),

auch sein bart soll graugrün sein [1]) (Bechstein sagenb. 598), desgleichen seine zähne (DS n. 52. Sommer l. c.), die von eisen sind (M. 459) nach andern wie fischgräte gestaltet und die er gerne bleckt, denn er kann die lippe nicht schliessen (Bechstein sagenb. 551.). auch soll er nur ein nasloch haben und daran zu erkennen sein (Sommer 41.). er trägt einen *grünen rock* (Sommer 38) und *grünen hut* (Bechstein sagenb. 551. M. l. c.), aber auch einen *rothen* rock mit weissem kragen (Kuhn und Schwarz 175 Sommer 38.), eine rothe kappe und hat rothes haar (Kuhn und Schwarz 98. 174), oder erscheint als gelblockiger knabe mit rother mütze auf dem haupt (M. l. c.). einigemale ist er selbst *schwarz*, 'de zwarte nikker' (vgl. Kuhn und Schwarz 172.), doch das scheint jünger.

Die grüne farbe tritt jedenfalls am stärksten hervor und bezeichnet ihn als einen wasserbewohner, denn die farbe der meisten flüsse ist grün und die durch wälder rauschenden bäche spiegeln die grünen bäume. das ist bereits ein zeichen von verwandtschaft mit jenen andern elben, während die rothe farbe auf verwandtschaft mit dem kobold hinweist. zugleich dürfte das grüne an die wasserpflanzen mahnen, von denen wohl sein kleid und hut gefertigt ist, das gelblockige haar an die von der mittagssonne vergoldete fluth und das roth an den purpur, den die scheidende sonne darübergiesst.

Edler gestaltet sehen wir die *nixen*. Melusine und jene andern brunnenfrauen sind eigentlich schon nixen. gleich diesen haben sie oft oben den menschenleib, unten den fischschwanz. ihre schönheit ist verlockend und übermenschlich. sie erscheinen gleich den berg- und baumelben mittags auf der fluth, sitzen auf einem stein und strählen ihr goldnes haar. 'sie hatte *langes* gelbes *haar* und zwei weisse brüste wie schnee, die leute haben ihr lebtage keine schönere frau gesehn', heisst es bei Müllenhoff 338. eine andere tauchte empor und setzte sich auf eine wiese, wo sie ihre schönen haare kämmte, die *lang und gelöst* ihre weissen schultern umwallen, wie bei den andern elben. wie jene auf fruchthalmen und in bäumen sich wiegen, so setzen sie sich in die *wipfel der weiden* (Sommer 39.), die an der Saale und Elster stehn [2]),

1) der finnische wassergott Ahto hat einen *gras bart* und ein schaumgewand, er erscheint als alter ehrwürdiger mann. A. Castrén finn. myth. übers. von Schiefner p. 74.

2) die slavischen *Rusalky*, flussnixen, wiegen und schwingen sich als schöne jungfrauen mit *grünen* haaren auf den ästen der bäume, baden sich in seen und flüssen und *kämmen* ihre haare auf grünen wiesen am wasser. Hanusch 279.

oder auf die äste naher bäume (DS 1, 71.), oder sie schweben *auf den blättern der grossen wasserlilien* über den wellen. dann erschallt ihr wunderbar lieblicher *gesang*, bald von einzelnen, bald von ganzen chören (NS. 321. Baader 28. Meier 75.), der das herz bethört und zu ihnen hinreisst [1].

Sie verkehren gerne mit den menschen und wir finden sie besonders oft bei spiel und *tanz*, für den sie eine grosse vorliebe haben. im kleinen Mummelsee wohnten zwölf seeweibchen, die kamen des jahrs zweimal zu fastnacht und Martini nach Forbach zum tanz, worauf die burschen sie dann gewöhnlich heimbegleiteten. einst hatte sich ein bursche mit seinem seeweiblein verspätet und war hinter den übrigen zurückgeblieben. als die beiden endlich ankamen, hatten die andern seeweiblein, die sie am ufer erwarteten, eine gar grosse freude und schenkten dem burschen zur belohnung ein bündel stroh. das nahm er, trugs eine strecke weit und dachte: 'was sollst du mit dem stroh dich schleppen? und warf es von sich. aber ein halm blieb noch an ihm zurück und der war eine schwere goldstange geworden, als er heimkam. sie blieben immer abends bis elf uhr. einst aber vergassen sie die stunde und kamen mit ihren begleitern zu spät beim see an. da jammerten sie und sagten, was ihnen drunten bevorstehe; ihr leben sei verwirkt. wenn nun *milch* aus dem see aufspringe, so sei es ihnen geschenkt, springe dagegen *blut*, so sei das ein zeichen ihres todes. der see wurde ganz roth, sobald sie hinabgestiegen waren, und man hat die zwölf seeweiblein nie wieder gesehn (Meier 71.). dieser letztere theil der sage ist in ganz Deutschland in allen möglichen varianten verbreitet, nur sind der wasserjungfrauen meistens drei, deren einer mitunter ein handschuh genommen wird.

Dieser tod ist die strafe des grausamen nixes, der es nicht leiden kann, dass sie sich mit den menschen verbinden, aber sie wagen es doch immer. zwei seefräulein hatten liebschaften mit den burschen im Murgthal (Meier 73.). ein schäfer hatte sich in eine nixe verliebt und wohnte lange zeit mit ihr auf dem grunde eines sees [2]). da begann er sich nach seinen verwandten und freunden zu sehnen und bat seine frau noch einmal um die erlaubnis, auf die erde zurück zu kehren. nachdem er ihr gelobt hatte, wieder in

1) saepe visi sunt daemones circa *fluvios* et *fontes* in specie mulierum, aliquando capillos more foeminarum explicantes, nonnunquam vero cum hominibus loquentes et varias ludificationes exercentes. Tritthemii liber quaest. ad Maximil. Caes. 9, 5.

2) wie der graf von Pyrmont neun tage lang.

den see zu kommen, gestattete sie es ihm, doch schwur sie sich schwer zu rächen, wenn er sein wort breche. dem schäfer aber gefiel es auf der erde so wohl, dass er wieder seine schafe zu hüten beschloss und nicht zur nixe zurückkam. doch nahm er sich in acht, keinem fluss, see oder brunnen zu nah zu kommen, so konnte sich die nixe lange nicht rächen. eines tages aber, als es sehr heiss war und er wieder seine schafe hütete, wusste er sich vor durst nicht zu retten; da sah er eine kleine lache am wege und eilte darauf zu: 'hier kann sie dir nichts anhaben' dachte er und bückte sich um zu trinken. doch kaum hatten seine lippen das wasser berührt, so fühlte er einen druck im genick und hörte ein *heiseres kichern*, an dem er die nixe erkannte, sein gesicht wurde in die lache gedrückt und so klein sie war, musste er darin ertrinken (Sommer 44.). einmal hatte die Saalnixe einen jungen ehemann an sich gelockt, dessen frau schöpfte verdacht, ging ihm nach und fand ihn bei der nixe in zärtlicher umarmung. da erhob sie ein entsetzliches jammergeschrei und raufte sich die haare aus. als die nixe den schmerz der frau gewahrte und wie lieb sie ihren mann hatte, liess sie diesen los und sprach: 'nimm ihn hin, er sei und bleibe dein, aber er soll nicht mehr an's ufer kommen, sonst könnte es mich reuen und ich mir ihn holen'. die *waldjungfrauen* stehen in einer anderen sage ganz an der nixen stelle, sie wohnen den tänzen der jugend bei und erfreuen die herzen mit gesang, der auch manches für sie gewann. wenn sie in den wald zurückgingen, folgten die jünglinge ihnen, kehrten aber meist in sich gekehrt zurück, einer sprach, der andere lachte nicht mehr, ein dritter fiel in eine krankheit, woran er starb. drei *moorjungfern* kamen nach Wüstensachsen und mischten sich unter die kirchweihtänzer, sangen auch gar lieblich, blieben aber nie über die *zwölfte* stunde, sondern wenn die zeit ihres bleibens herum war, so kam jedesmal *eine weisse taube* geflogen, der sie folgten; sie wandelten singend zum nächsten berg hinein. ihrer zwei vergingen sich mit jünglingen und kamen plötzlich hinweg. die jünglinge suchten nach ihnen, da kam ein lichtgrauer(?) mann, der sprach: 'euer suchen ist vergebens, nehmet aber eine ruthe, schlagt mit ihr auf das moor und beseht sie dann? sie thaten es, und von der ruthe floss blut, zum zeichen dass sie die jungfrauen nicht wiedersehen würden. bedeutsam ist auch die folgende sage: der *Doekenteich* hat seinen namen von zwei nixen, die so schön waren, dass die leute sie nicht anders als *docken* nannten. sie kamen auch zum tanz und ihre anbeter geleiteten sie nach hause. dort fanden sie eine art

von thür, von welcher treppen in eine sehr geräumige und bequeme wohnung führten. doch versteckten die mädchen ihre begleiter sorgsam hinter der hausthür, indem sie äusserten, ihr vater der alte nix müsse erst zur ruhe, er könne *keine christen riechen*. hier hatten sie gelegenheit mit zittern ein gespräch zwischen dem vater und den töchtern zu belauschen, worin ersterer äusserte: 'entweder habt ihr christen bei euch, oder ihr seid bei christen gewesen'. als sie letzteres bejahten, wurde der alte ruhiger. der hatte ihnen befohlen, abends um zehn uhr immer zu hause zu sein, sonst bringe er sie um. eines abends durch die bursche später zurückgehalten, sagten sie, wenn morgen der teich roth sei, so wären sie ermordet, und so fand es sich auch (Bechstein sagenb. 630. 689. 463. 475.). anderswo heisst es, wenn ein hölzerner teller mit einem apfel aus dem strom herauskomme, sei es gut, sonst aber nicht (DS. I, 76.). das echtheidnische wesen des nixes tritt da scharf hervor und er erinnert an die riesen die menschenfleisch riechen.

Gleich den andern baum- und bergelben können sie nicht leiden, wenn eine unbescheidene frage an sie gerichtet wird. im bodenlosen see leben drei weisse fräulein, die wandelten oft um den see, kamen auch nach Empfingen zu hochzeiten und tänzen. es gibt noch einen tanzplatz dort, auf dem sonst eine alte linde stand, wo sie oftmals getanzt haben. einst fragte aber jemand, woher sie denn eigentlich kämen? da haben sie es zwar gesagt, sind aber seitdem weggeblieben (Meier 74.). die aus dem Weibersbrunnen kamen, wenn man sie fragte woher? oder wohin? lange zeit nicht in das dorf. manchem sonntagskind gaben sie einen *ring*, wenn es den drehte, mussten sie kommen und nach seinem begehr fragen, wie die fei, wenn der Staufenberger sie zu sich wünschte. wenn man das aber zwischen zwölf uhr und dem hahnenschrei that, war die *wunne* verloren (Herrlein 226.).

Die weissgekleideten *meerfräulein*, die *unter der brücke* bei Ehningen wohnen, zeigen sich oft und *waschen*, gehen auch in die 'lichtkarz' und *spinnen* (Meier 75.). an den weiden der Saale und Elster *trocknen* die nixen bei heiterm wetter *ihre wäsche*, breiten die hemden und röcke an den zweigen rings um sich aus und wenn alles trocken ist, nehmen sie es ab und steigen damit wieder in's wasser (Sommer 39.). ein fuhrmann sah, wie die nixe blendendweisse wäsche an dem rand der Costerquelle ausgebreitet hatte, um sie zu trocknen, daneben sass sie selber und wiegte ihr noch schlafendes kind. sie lud einen mann ein, es zu wiegen und schenkte ihm dafür einen goldnen peitschenstecken. einen andern, der

ihr die wäsche schmutzig machte, indem er wiederholt mit seiner dreckigen peitsche darüber schlug, riss sie in das wasser hinab (Bechstein sagenb. 462.).

Die stelle ihrer tänze sieht man wohl so im wasser, wie die spuren der elbentänze, wenigstens scheinen mir darauf einige züge hinzudeuten. man sieht noch heut in den von der strömung gekräuselten wellen des Mains die spuren der füsse der h. kaiserstochter Gertrudis und wo ein mann versank, da bezeichnet ein wasserwirbel die stelle (Herrlein 131. 66.).

Die nixen sind *in die zukunft eingeweiht*. bevor das übermüthige Zevenbergen unterging, kam jede nacht eine *meerminne* geflogen und setzte sich auf den kirchthurm, wo sie sang:

Zevenbergen zal vergaen
en Lobbetjens toren blyven staen.

Wenn die Antwerpener ehemals auf den walfischfang auszogen, kamen die *seemeerminnen* oft mit halbem leibe über das wasser und sangen:

schippers werpt de tonnekens uit,
de walvisch zal gaen komen.

Und in Muiden erschien eine meerminne, die folgende prophezeiung aussprach:

Muden zal Muden bliven,
Muden zal nooit bekliven.

Dagegen hat Schouwen in Holland sich durch seine sünden das loos von Zevenbergen zugezogen und es erscheint oft eine meerminne über den häusern und singt:

Schouwen, Schouwen zal vergaen,
't water over den toren staen.

Seitdem spülen die wellen heftig wider die stadt an und sie werden nicht ruhen, bis dieselbe in den wellen begraben ist (NS. 608 flg. 656.). solche wasserfrauen sind halb fisch und halb mensch und in den Niederlanden sieht man ihr bild oft als windfahne oder am kiel der schiffe. wenn sie sich am bug eines segelnden schiffes oder auf der spitze einer welle zeigen, so ist ein sturm nahe und ein vorsichtiger schiffer zieht alle überflüssigen segel ein. auf Helgeland zeigte sich früher den schwangern frauen, sobald es ihnen abhold war, das meerweibchen halb als mensch, halb als fisch. war es ihnen aber günstig, kam es als schöne jungfrau und stand ihnen mit freundlicher miene *bei der entbindung* bei, die dann immer durch ihre gegenwart und hilfe leicht und glücklich geschah. es gab in alter zeit auf Helgoland gewisse überaus schöne mädchen, die man für *töchter*

des meerweibchens hielt und vor denen man darum immer eine grosse scheu und verehrung hegte (Müllenhoff 339.).

Die nixen sind auch *heilkundig*. eine gräfin auf der Agneshöh rückte ihren von einer nixe empfangenen ring, als es bereits zwölf uhr geschlagen hatte, weil ihr kind *krank* geworden war und die nunne *ihm einen trank bereiten* sollte. dieselbe kam zwar und half dem kinde, aber sie war sehr traurig und sagte: 'jetzt muss ich sterben'; als sie aus dem schloss gegangen, hörte man grosses wehklagen und wimmern in der luft und des andern tags sah man auf dem ganzen weg vom schloss bis an den brunnen die hellen blutstropfen (Herrlein 227.).

Gegen *kinder* sind sie oft gar freundlich, wenn diese an ihren brunnen kommen, schenken die nunnen ihnen schöne blumen. eine frau sang ihrem kind immer, wenn sie es einschläfern wollte:

> Heio popeio die nunne
> die bringe mei'm Kathrinche blumme.

das hörten sie gern und hatten das kind lieb und brachten ihm blumen und spielten mit ihm. in Aschaffenburg singt die mutter:

> Heio popeio die nünnercher
> bringe dem kindche blümercher,
> un die *schöne Rosmarei*
> soll mei kindche schläfern ei.

Die nunnen stehn also in verbindung mit der elbe der rosmarinstaude, aus der die kinder geholt werden.

Wir fanden die elbinnen volle *becher* zubringend, die nunnen begaben in ähnlicher weise und ganz an Holda's bierkrüge mit dem unerschöpflichen vorrath erinnernd. jenes Kathrinchen nahm, als es in die jahre gekommen war, einen mann. als die beiden nun am hochzeitstag abends spät noch am bach sitzen, kommt die nunne und schenkt ihnen eine grosse schöne *masskanne* von silber und sagt: 'da bring ich euch auch ein hochzeitsgeschenk. mit dieser kanne schöpft jeden tag euren abendtrunk aus dem brunnen und es soll euch wohl bekommen; zweimal aber an einem tag dürft ihr die kanne nicht füllen, sonst wär's euch zu grossem unglück.' als sie nun andern tags die kanne füllten und tranken, siehe da war's eitel *wein*. später verachteten sie eines tags die warnung der nunne und da hörte die gabe auf, sie wurden arm und geriethen in's elend (Herrlein 227.).

Andern haben sie *kuchen gebacken*, so die zwei meerfräulein im brunnen bei Dimbach, die sah ein mann einst kuchen backen und bat sie, dass sie ihm davon abgeben möchten

da sagten sie, ja wenn er zurückkäme. und als er wiederkam, fand er an dem brunnen zwei viertel eines kuchens (Meier 75.).

Sie *necken* gerne die menschen. so hörte ein mann an einem bach eine hülferufende stimme, die aber immer weiter gegen die quelle hin sich entfernte. er ging der stimme die ganze nacht nach und kam bis zur quelle, wo ihm ein helles gelächter entgegen scholl (NS. 604.). ein schäfer hütete bei Biesenrode an der Wipper. da sprang eine nixe aus dem wasser, die hatte einen alten ganz geflickten rock an, doch tanzte sie fröhlich auf der wiese herum und rief immer, indem sie auf die flicken wies: 'hier ein patzen! da ein patzen!' 'und dort ein patzen!' rief der schäfer drein und gab ihr einen hieb mit der peitsche, weil sie den schafen zu nahe gekommen war. dafür hat sie ihn in einer wanne ertränkt (Sommer 45.). einen schiffer plagte der nix dadurch, dass er vom andern ufer her schrie: 'hol über!' als der mann auf der andern seite war, schrie er auf dieser: 'hol über!' einem fischer hat der nix den kahn auf einen hohen baum gesetzt (DS. I, 70.), einem andern gebratene fische vom heerd genommen und pferdedreck dafür hingelegt.

Oft sehen wir die nixen auch *traurig*, wie die weissen frauen, wenn sie sich nach erlösung sehnen, die ihnen nur durch verbindung mit einem menschen werden kann. in den Curiositäten 1815 bd. IV p. 267 heisst es über solche verbindungen in dem schon erwähnten auszug einer hs. von 1616: 'diese wesen sind nicht alle uns zu verheurathen. die wasserleute am ersten, dann die waldleute und nach ihnen die erdleute, diese aber selten, denn sie sind dem menschen zum dienst verpflichtet. die nixen, ondinen, nymphen etc. gehen aus dem wasser, sitzen am ufer der flüsse, an denen sie wohnen, wo sie gesehen, genommen und vermält werden. sie sind gesprächig und sprechen die sprache des landes .... die nymphen aber sind scheu und stehen nicht gern rede.' ferner wird gesagt: 'nun merke aber dies: hast du eine nymphe zum weibe, so lasse die *an kein wasser kommen*, oder *beleidige sie nicht auf ihrem elemente*, und wer ein bergweiblein bei sich hat, beleidige sie nicht bei einem berge oder einer erdhöhle. so viel aber sind sie verpflichtet und verbunden, dass sie nicht mögen vom menschen kommen, als durch grund und ursache. verschwindet eine wasserfrau in ihrem elemente, so muss sie nicht für todt gehalten werden und der mensch darf kein anderes weib nehmen. thut er es, *so kostet es sein leben*, denn diese ehe kann nicht getrennt werden, sie hat noch pflicht und bündnis und das weib wird am jüngsten tage erschei-

nen, weil die seele nicht von ihr geschieden ist, der pflicht wegen. diese wasserleute lieben die menschen *wegen fleisch und blut* und es sind *mehr weiber bei ihnen, als männer, darum eben gehen sie nach solchen aus.* das erinnert genau an Paracelsus: 'qui coniugem habet nympham, is caveat, ne aquam accedat aut apud aquam ipsam laedat' und: 'itaque nympha non nisi super aqua a marito suo irritata vanescere potest; alibi enim retineri potest [1]). der schluss mahnt an Tritthemius: 'et isti daemones quoties assumunt corpus visibile, in sexu frequentius apparent feminee, in masculino rarius videntur' [2]). die hauptstelle aber, die auch meine annahme in bezug auf den sinn und die bedeutung der erlösung als richtig herausstellt, ist diese, in welcher der verfasser nach seiner art christliches und heidnisches in einklang zu bringen sucht: 'mehrentheils kommen *wasserleute und nixen* zu uns aus ihrem wasser heraus, lassen sich kennen, handeln und wandeln mit uns, gehen wieder in ihr wasser, kommen aus demselben zurück. Und da geschieht es denn, dass sie sich verbinden mit menschen und sich ihnen *verheurathen*, also dass eine wasserfrau einem menschen sich beilegt, ihm haus hält und *kinder gebiert.* von den kindern aber ist zu wissen, dass diese dem manne nachschlagen; deshalb weil er ein mensch ist von Adam her, so wird dem kinde eine *seele* eingegossen und wird dasselbe ein rechter mensch für zeit und ewigkeit. sie selbst, die mit menschen also sich vereinigen, werden dadurch *verbündet, so dass ihnen dieses bündnis eine seele gibt, also werden sie geseelet, wie die menschen.* ebenso sind wir verbündet mit dem Höchsten der seele wegen. soviel vermag das bündnis zweier dinge gegeneinander, *dass das mindere das mehrere genest und kraft bekömmt.* deshalb ziehen sie auch die menschen so gerne an sich und bulen um ihre liebe. wie ein heide um die taufe bittet, dass er seine seele erlange und lebendig werde, also stellen diese wesen nach solcher liebe der menschen, um zu diesem bündnis zu gelangen; *denn aller verstand und alle weisheit ist bei ihnen, nur nicht die seele,* die sie nun empfangen in kraft der Adamischen frucht, macht und freiheit gegen Gott'.

Nach einer erlösung durch das christenthum braucht der wassermann nicht zu streben, die ist ihm durch die jüngere sage bereits geworden [3]).

Zu der nixen *wohnung* gelangt man auf gewöhnlichem

1) lib. philos. de nymphis, sylphis, pygmaeis et salmandris. opp. tom. II p. 394.

2) lib. quaest. ad Maxim. Caesarem 9, 5.

3) die see hat selbst kirchen und bischöfe. DMS. 355.

wege durch eine treppe; der vorausschreitende nix theilt mit einer ruthe (DS. I, 62.) das wasser und man steigt in seine schönen häuser hinab, die ganz nach art der menschlichen eingerichtet sind. oft sind da auch grosse schätze und reichthümer aufgehäuft (DS. I, 73.). ein fischer stiess mit seiner stange dem nickelmann eine *scheibe* ein, da war der im augenblick oben und drohte, den fischer zu erwürgen, wenn in einer halben stunde die scheibe nicht heil sei (Kuhn und Schwarz 173.). ein schiff lief auf einen felsen und blieb da sitzen, da kam ein mann aus dem wasser und befahl ihnen, das schiff wegzubringen, drückte es zuletzt gar selber weg, indem er sprach: 'ihr lagt gerade vor meiner *thür* und meine frau, die zur messe gehen wollte, weil heut feiertag ist, konnte nicht aus noch ein' (NS. 610). bei Sommer 42 ist das nixenhaus ein *hoher königlicher pallast*, vor welchen andere sagen eine *wiese* verlegen.

Da haben sie ihre vollständige hauswirthschaft, zu der sie aber die bedürfnisse namentlich das *fleisch* bei den menschen einkaufen müssen. die nixe zu Trotha kaufte alles auf dem markt zu Halle, ging zwischen den übrigen marktleuten hin und her und unterhielt sich vertraulich mit ihnen. sie ahnten nicht, dass es eine nixe sei, nur fiel ihnen auf, dass ihre *schürze* immer *nass* war. in andern sagen ist der *kleidersaum* nass (DS. I, 77.), oder die *unterkleider* sind *zwei hände breit* nass (das. 78.). ein fleischer nur erkannte sie, bat, als sie fleisch holen wollte, ihm das rechte stück zu zeigen und hieb ihr die hand ab. dafür ertränkte sie ihn (Sommer 41.). ein anderer fleischer erkannte den nix an den alten böhmischen groschen, in denen stets ein loch war; die hatte er nämlich den ertrunkenen mädchen von den halsschnüren genommen, zu denen diese sich solche groschen zu reihen pflegten. da stach ihn der metzger mit einem spitzen messer in den daumen, so dass er zürnend wegging. die nixe in Leipzig ging mit einem tragkorb auf den markt und kaufte ein, sprach und grüsste aber nicht, ausser beim dingen und handeln (DS. I, 68, 76.). in der Dölauer haide sieht man die nixe von Lettin oft holz lesen (Sommer 39.).

Ebenso bedürfen die nixen der menschen, wenn sie in *kindesnöthen liegen;* das scheint mit ihrer erlösung zusammen zu hängen, die erste berührung des neugebornen durch eine menschenhand kam ihm wohl zu gut. das seemännle holte einst eine hebamme aus Stutzenbach, führte sie an den see und schlug mit einer ruthe hinein, da konnte sie trocken hinabsteigen und entband das seeweibchen. als das seemännle hierauf fragte, wie viel es schuldig sei, wollte die hebamme

nichts nehmen. darauf umflocht das männlein sie ganz mit stroh, was sie ruhig geschehen liess; als sie aber wieder oben war warf sie alles fort. nur ein halm blieb an ihr hängen und als sie heim kam war der in schweres gold verwandelt (Meier 68.). als eine andere frau die entbindung verrichtet hatte, raunte ihr die nixe heimlich zu: 'wenn mein mann jetzt wiederkommt und euch grosse schätze anbietet, nehmt ja nicht mehr, als ihr gewöhnlich von den menschen bekommt, sonst könnte es euch übel ergehen'. da kam der nix mit einer grossen mulde voll goldgulden und anderer münze und sprach zu der frau: 'hier nehmet für eure mühe so viel euch gefällt', und dabei wühlte er in der mulde, dass die stücke lustig klimperten und hielt sie ihr hin, aber sie nahm nur ein viergroschenstück. 'das ist dein glück', sprach der nix, 'hättest du mehr genommen, so hätte ich dir den hals herumgedreht'. Dann führte er sie zurück (Sommer 42.). alterthümlicher ist der schluss, wie Sommer richtig bemerkt, dass die frau sich zum lohne von dem kehricht, der in den winkeln der stube liegt, so viel nehmen darf als sie will und dass sich der staub dann in gold verwandelt (173). bei Müllenhoff 297 wird die frau eines schiffscapitains in die nixenwohnung geholt und der nix sagt, der aufruhr und sturm im meer sei nur eine folge der schmerzen und heftigen bewegungen der wasserfrau. in einer andern sage laufen bereits fünf kinder des Nickelmanns in der stube herum und als die hebematter das neugeborne in's bad trägt, fragen sie: 'sollen wir knicken? sollen wir knicken?' aber der alte verbietet es ihnen [1]. daselbst ist, wenn frauen bei den nixen zu gevatter gebeten werden. eine bäuerin sah bei der arbeit auf dem feld eine kröte und rief der magd zu: 'schlag doch die wüste krott todt!' aber die magd sprach: 'nein das thue ich nicht, bei der steh ich wohl noch einmal gevatter'; und nach drei tagen wurde sie in der that in den see abgeholt, stand zu gevatter und die kröte, die nun eine frau war, gab ihr einen gürtel für die bäuerin und ein bündel stroh für sich. als sie den gürtel um einen baum band, wurde derselbe in tausend stücke zerrissen, das stroh warf sie fort, ein übriggebliebener halm war gold (Meier 69.).

Jene frage der kinder: 'sollen wir knicken?' bezieht sich auf die hebamme, der sie das genick brechen wollen, was der alte vor der hand noch verbietet, weil er sie zuvor

1) Kuhn märk. sagen p. 81. DS. I, 65. 66. 69 und Schwarz 173. nach DS. I, 62 frisst der nix seine kinder am dritten tage. das knicken kann sich aber nur auf die frau beziehen.

prüfen will, ob sie auch zuviel für ihre mühe nimmt, denn der nix wird als blutgierig, selbst als menschenfresser geschildert. so die nixe, die wohl für einen nix steht, im Hutzebacher see, die, wenn ein knabe in die nähe kam, ihn packte, ins wasser trug und lebendig frass. das soll nur die verschlingende gewalt grosser wasser sein und dasselbe will die redensart sagen: 'der nix hat ihn an sich gezogen'. Thomas Cantipratensis erzählt: 'de *neptunorum* factis multa miraculosa et magna mirabilia referuntur et certa fides est, quod frequenter audiuntur ab hominibus et videntur, rectius tamen nostris temporibus postquam fides coepit enucleatius praedicari. puer adhuc *gentilis* annorum fere septem cum sororibus suis et puellis aliis in ripa fluminis iocabatur et subito inter ludendum de aqua egressus quasi vir *teterrimus et pilosus* [1]), ludentes invasit dicens: 'quid me hic inquietatis, o pueri!' cunctis ergo fugientibus dictum puerum in fuga ceteris tardiorem in dorso *clava percussit* et mox occidit et regressus in aquam saltavit' [2]). es ist auffallend, dass der nix den knaben nicht mit sich schleppt, ebenso, dass er mit einer *keule* wirft. dies letztere erinnert an die mit steinen werfenden seefrauen der vita s. Galli (M. 467.) und damit zugleich an Donar, dessen hammer auch keule genannt wird, der mit steinen wirft. es deutet darum auf verwandtschaft der nixe mit den kobolden, wie die nixen den früher betrachteten elben näher stehen; das männliche element erscheint überhaupt bei all diesen wesen als das unedlere, dem weib wohnt das aliquid divini bei. auch der rothe rock und hut, das rothe haar, welches der nix oft hat, weist ihm schon eine tiefere stufe an, stellt ihn den kobolden gleich.

'Do badet sich eins grafen sun in eim fliessenden wasser, do ertrenkten in die bösen geist', sagt Seb. Brandt nach älterer quelle [3]), aber sie ertränken ihn nicht nur, man sagt auch 'der nix hat sie *gesogen*', weil leichen, wenn sie im wasser gefunden werden, rothe nasen zu haben pflegen, oder am ganzen leibe von blut unterlaufen sind (DS. I, 70. M. 465.). er saugt ihnen das *blut* aus (NS. 661.), das ist die *seele*. in Böhmen zeigte sich ein wassermann am ufer eines sees grünes band messend, welches er endlos aus der fluth herauszog und den jungen mädchen zuwarf. nahmen sie es, dann waren sie in seiner gewalt, denn er zog sie daran ins wasser. der wassermann lud eines tags einen ihm bekannten bauer ein, ihn zu besuchen. der bauer fand es drunten

1) vgl. den rauhharigen wilden knaben M. 459.
2) bonum universale l. II c. 57 §. 10 u. 11.
3) leben der heil. bl. 36.

sehr schön. zuletzt kamen sie in eine kleine stube, darin standen lauter neue *töpfe*, aber alle umgestürzt. was thut ihr damit? fragte der bauer, und der wassermann sprach: »alle jahre hole ich mir einen in den see, seine *seele aber halte ich unter dem topf eingesperrt*. Da ging der bauer später eines tags heimlich hin und schmiss alle töpfe um und die seelen stiegen erlöst empor (Bechstein sagenb. 552. DS. I, 68.). um in die wohnung des nix zu kommen bedarf man nach der nl. sage eines *ringes*. einem fischer erschien am vorabend von st. Andreastag ein bleicher mann, gab ihm einen solchen ring und versprach ihm eine grosse belohnung, wenn er den an den finger stecken, in's meer steigen und einen von drei töpfen umstülpen wolle. Der fischer ging darauf ein und kam auf eine *grüne wiese*, auf welcher jünglinge *singend* gras mähten und ein haus stand, daraus eine *schöne frau* ihm mit offenen armen entgegenstürzte. Er aber eilte weiter wo die *drei töpfe* standen und hob den mittlern auf. da eilten die jünglinge auf ihn los, die frau schrie, er aber wurde mit blitzesschnelle nach oben gerissen und als er von der betäubung, in die er verfiel, erwachte, lag ein lederner sack voll gold und köstlicher steine neben ihm (NS. 605.). bemerkenswerth ist hier der Andreastag, denn der apostel steht oft für Fro (I, 121.) und dass er des fischers schutzpatron war, mochte noch willkommener sein für den geist, der an diesem abend nur sein gefängnis in dem topf verlassen durfte, um einen retter zu suchen. wie der schwanring zum flug befähigt, der wolfsring die gestalt eines wolfes verleiht, so müssen wir annehmen, dass der dem fischer gegebene ring die fähigkeit gab, im wasser zu leben, oder gar fischgestalt anzunehmen. die befreite seele riss den retter mit sich fort und brachte ihn an's land. abermals sehen wir hier die grüne wiese hervorgehoben, und die nixe, die dem fischer entgegeneilt, glaubt ein mensch habe sich zu ihr verirrt, komme um ihre liebe zu werben.

Die töpfe sind *von seelen bewohnt* und die seelen können nicht heraus, *wenn der topf nicht umgestülpt wird*. wie in der folge erwiesen werden soll, wird eine gewisse zahl von seelen zu nixen und kobolden, und solche dürfen wir in den töpfen auch annehmen, da nichts für das gegentheil spricht. auch die gabe der rede lässt sich ihnen nicht absprechen, denn alle geister reden, und selbst bewegung könnte zugestanden werden, so lange der topf auf der öffnung steht. der bann von seelen in solche gefässe kommt in der sage aller völker vor und überall finden wir, dass aus diesen gefässen eine stimme tönt, die meistens um befreiung bittet,

aber auch gleich dem kobold im kästchen und dem alraun den topf als feste beständige wohnung haben kann. solche beseelten, redenden töpfe nun sind unsere *glocken*, von denen wir so reiche und vielgestaltige sagen haben.

Die glocken der sage liegen meist in teichen, seen, flüssen oder mooren, sie wohnen also im *wasser*. so sind ihrer drei im *see* bei Fürstenwerder (Kuhn und Schwarz 4. 58), die der kirche von Thure im *Glockenteich*, die einer kapelle im kressinischen see (Kuhn 109. 141.) u. s. w. diese wasser sind mitunter selbst ausdrücklich heilige genannt: tief auf dem grunde des *heiligen sees* liegen glocken, die vor alter zeit untergesunken sind, in den *heiligen pfühlen* liegen glocken (Kuhn 164. 167.). im dorfe Moringen im Göttingenschen findet sich in einem garten ein teich, der *Opferteich* genannt, in dessen tiefe läutet es oft (Harrys I, 26.). in den Niederlanden liegt die aus dem thurm gerissene glocke im *Helleput* oder *Duivelskolk* (NS. 562. 563.). immer aber sind sie in solchen wassern zu finden, die an der stelle eines untergegangenen dorfes, eines klosters, oder einer stadt liegen. solche wasser dürfen wir als den nixen besonders heilige betrachten, denn die palläste, kirchen und häuser in der tiefe sind die des nixenvolkes, sie lagen von jeher in dem see. erst durch die verbindung dieser sagen mit jener oben p. 27 flg. betrachteten familie wurde die ursprüngliche bedeutung dieser wohnungen unklar und die mit ihnen versunkenen menschen traten an der nixen stelle; sie konnten dies um so eher, da die seelen elbischen character und die kirchen in den sagen natürlich glocken haben.

Vorhin sprach ich die vermuthung aus, die strudel und wirbel möchten mit den tänzen der nixen zusammenhängen. da wo die glocke von Melden in die Schelde fuhr, ist jetzt einer der gefährlichsten strudel. wir dürfen darum solche stellen wohl für die einfahrt des nix in seine wohnung halten und die glocke scheint ihn hier ersetzt zu haben.

Aber auch auf dem lande kommen die glocken vor und zwar unter der erde. auf dem Ravenstein wühlte ein *wildschwein* eine glocke aus der erde, welche einen besondern klang hatte (Bechstein fränk. sagen 102), wildeber wühlten am ufer des *Eberbaches* die von Haueneberstein zu tage, und ihr klang war so stark, dass man ihn zwölf stunden weit hörte, in der von Ettlingen hatte ein wildschwein sieben junge geworfen (Baader 143. 176. cf. 271). bei Grossen-Möhringen fand ein hirt eine sau seiner heerde, welche gleichfalls junge in dem tiefen kessel einer glocke hatte (Kuhn 11.), die glocke von Oeschingen wurde auf dem *Rossberg* gefunden

(Meier 290.). Diese eber, der Eberbach und der Rossberg mahnen an Fro, dem beide thiere heilig waren, der als der herrscher der lichtelben galt. dasselbe thun und noch mehr die *stiere* in einer thüringischen sage. die glocke des klosters Münsterkirchen lag in der erde und man hörte sie zu zeiten läuten. da schlief einst ein mädchen unter dem erlengebüsch am Werraufer ein und es träumte ihr, wie zwei wildaussehende männer auf dem nahen bügel mit einander kämpften, zugleich hörte sie vernehmlich die versunkene glocke läuten. erwachend sah sie dort zwei junge stiere mit einander streiten, die stampften die erde auf in ihrer wuth, und sie eilte, die thiere auseinander zu treiben. da sah sie an der stelle wo die stiere gekämpft, den kenkel einer glocke aus dem boden ragen, sie löste ihren gürtel, band ein ende an die glocke, das andere an einen nahen strauch und eilte nach Mihla, um leute zu rufen, welche sie herausgruben (Bechstein sagenb. 381.). die stiere scheinen elben oder kobolde zu sein, welche um die glocke kämpften. wie der gürtel als kleidungsstück die glocke fesselte, so that dies gleichfalls das halstuch des hirten von Schleusingen, welches er auf eine am Adlersberg von einem wildeber hervorgewühlte glocke warf (Bechstein sagenb. 437.). wie diese letztere so werden auch alle die andern von versunkenen kirchen etc. herrühren, und da sie fast alle am ufer von flüssen oder auf bügeln gefunden werden, so kommen wir wiederum bei den elben an.

Ich erwähnte der *stimme* der glocken. die eine zu Blankensee summt: 'sau fand innen sand'. eine andere die noch im see liegt, hatte ein fischer im netz fast oben, er wurde aber über dem heraufziehen ungeduldig und fluchte, da rief die glocke:

Anne Susanne
nimmermehr to lanne.

die im heiligen see *sonnen sich* [1]) mittags auf einer untiefe; eine sprach einmal zur andern:

Anne Susanne,
wiste met to lanne?

die andere erwiederte: 'nimmermeh'. und sie versanken wieder in der tiefe (Kuhn 109. 165.). ein anderesmal hatten fischer mehrere glocken im netz, da rief eine freudig: Anne Susanne, wi kommen to lanne'. aber aus schrecken liessen die fischer das netz fahren und da sprach die andere:

Christine, Christin',
wi mütten ewig in grüne bli'n.

1) cf. Kuhn u. Schwarz 4.

(Kuhn und Schwarz 477.) die im Balje rufen: 'na Brunsbüttel, na Brunsbüttel!' eine der Geltinger versank bei der überfahrt und wenn die andere läutet, ruft sie: 'min mag ligger in a Minn' [1]. eine klagt um den von dem meister erschlagenen giessergesellen: 'schad um den jungen!' [2] (Müllenhoff 117 flg.). die in Ettlingen spricht:

am Märzenbrunnen
hat mich gefunnen
eine los mit *sieben* jungen.

die von Berndsweiler:

Anne Susanne,
zu Berndsweiler an der stange
will ich hangen.

(Baader 65. 176. 271. 279.) später trieb man seinen scherz mit dieser glockensprache. so läutet jetzt die in Iserlohn: 'middach, moer sett den pott af!' u. s. w.

Die nl. glocken werden meistens als *ungetauft* angegeben [3], sie sind also heidnisch. Da wo wir sie im see finden, stehen sie, wie in der nl. sage, auf *grüner wiese* auf einem *tisch* (Harrys 30. Kuhn u. Schwarz 477.), *gerufen kommen sie:* als einst eine braut ihrem bräutigam entgegen fuhr, läutete eben eine glocke, bei welcher sie pathe gewesen war, und die jungfrau rief in fröhlichem muth: 'komm pathe, komm!' da kam die glocke und setzte sich auf den wagen hinter die braut, flog aber unterwegs in einen nahe liegenden abgrund (Redeker n. 49.).

Wenn schon alle diese züge elbischen anstrich haben, dann können wir nach betrachtung der folgenden sagen über die natur der glocken kaum mehr in zweifel sein. die kirche in Dambeck ist *uralt,* sie hat schon vor der sündfluth gestanden, ihr thurm aber ist in den see gesunken. vor alter zeit sah man oft die glocken am *Johannistag aus dem see hervorkommen* und sich in der *mittagsstunde sonnen.* ein paar kinder wuschen am see ihre tücher aus und ein mädchen legte sein tuch auf eine der glocken, um es zu trocknen. nach einer kleinen weile *stiegen zwei* der glocken *wieder in den see,* die dritte aber konnte nicht von der stelle. da liefen die kinder nach der stadt und sagten es, man brachte alle pferde zusammen und die reichen wollten sie für sich allein haben, aber sie wich nicht von der stelle. Da kam ein armer mann mit zwei *ochsen,* der spannte die thiere vor, indem er sprach:

1) mein gefährte liegt in der Schleimünde.
2) schad is,
dat de lehrburs doet is! das. 595.
3) cf. Kuhn und Schwarz 477. Harrys I 27. NS. 561—563.

'nu met Gott foer arme en rike
all to gelike!

und er führte sie zur kirche, wo sie noch immer läutet: 'Dambeck, Dambeck'. dieselbe sage wiederholt sich in Fürstenwerder. auf eine andere legte ein mädchen ihr brusttuch, als sie wiederkam, hörte sie die glocken mit einander *sprechen* und sich gegegenseitig auffordern, wieder in den see zu gehn. da sagt die eine derselben *traurig* [1]), sie könne nicht von der stelle, und als das mädchen hinzutrat, sah es, dass es diejenige war, auf welche sie ihr tuch gelegt [2]).

Schon früher begegneten wir *drei* glocken, wie drei schwanjungfrauen oft aus dem see steigen. so auch hier, wo sie gleich den nixen den see verlassen und an's ufer gehen, sich zu sonnen. damit stimmt zusammen, was eine fränkische sage von den seelen unter den töpfen erzählt. der wassermann unter der Gamburger brücke zieht die kinder mit einem haken in's wasser und damit ihm ihre seelen nicht entfliehen, lässt er sie unter die alten *häfen* ducken, die von den leuten als unbrauchbar ins wasser geworfen werden. nur am *samstag zwischen zwölf und ein uhr mittags dürfen sie hervor und miteinander spielen.* aber er hält strenge wacht dabei und wie jemand sich am ufer zeigt, husch werden die armen kinderseelen in ihr gefängnis zurückgetrieben [3]). die zeit des sonnens und spielens ist dieselbe, dort sind die seelen nur in der form gefangen, hier von der fesselnden form befreit, dafür aber unter strenger wacht. die eine schwanjungfer kann nicht in den see zurück, weil ihr gewand genommen ist, die glocken aber sind nackt, wie die nixen und die ursache des banns ruht hier darin, dass menschliche kleider sie bedecken. sie haben ganz die art der nixen und diese tritt um so mehr hervor, wenn wir sie aus dem göttlichen gold gebildet sehn (Harrys I, 29. Sagenb. 261.), also von göttlichem schein umleuchtet, und die *zeit* erwägen, in der sie sich sehen lassen. sie erscheinen, oder was dasselbe ist, sie läuten und sprechen um *Johanni* und zwar um *mittag* (Kuhn 141. 164.), in Haddebye am *neujahrsmorgen*, also in den zwölften, bei Neukirchen am *ostermorgen* (Müllenhoff 118. 119.), in Moringen und den Niederlanden in der *weihnacht* (Harrys I, 27.), in Franken an *feiertagen* (Bechstein fr. sag.

1) gestohlene glocken geben keinen ton, oft aber tönen die glocken auch von selbst.

2) Kuhn und Schwarz 4. 58. vgl. anm. 476. das tuch auf der glocke kann nicht eine verhüllung bedeuten, es bezeichnet eine besitznahme, wie beim schatz. die letzte sage Kuhn märk. sag. 167.

3) Fries in Wolfs zeitschr. I, 29.

220.) u. s. w. also überall nur und allein zu heiligen zeiten, wenn auch elbe und nixen sich zeigen. feierlich, auf wagen und gezogen von rossen oder ochsen, die einmal *blind* sind (Bechstein fr. sag. 50.), werden sie eingeholt, wie die alten göttinnen, ein zeichen, wie man sie ehrte, und in dem thurm sind sie gleichsam die schutzgeister des ortes. dies letztere mag wohl jünger sein, aber es ist ein heidnischer nachklang und weist auf ähnlich geformte uralte werke hin, die wasser- und berggenien vorstellten und wohl die form der glocken hatten; bei diesen ist der schwankende, anschlagende klöppel das lebendige, redende, die in dem topf gefangene und gefesselte seele. mehr in dem norden Deutschlands finden wir sie zumeist im see, dort werden es also bevorzugte nixen gewesen sein, deren *drei* ja selbst dem *brunnen* nicht entsteigen wollen, *bis ein mensch den tod in ihm gefunden hat* (d. Sagenb. 378.). gegen den süden hin entsteigen sie durch einen eber emporgewühlt der erde und wüssten wir die zeit wann, es könnte auch nur eine heilige sein. Mit den weissen frauen sind oft *schätze* verbunden, so auch mit der glocke. in einer kirche der Wetterau soll ein schatz begraben liegen. ein beherzter mann versuchte es, ihn zu heben, war auch gegen mitternacht bereits zu ihm vorgedrungen, da sah er zufällig einmal über sich und erblickte die grosse glocke ohne klöpfel, wie sie sich langsam auf ihn niedersenkte, als wolle sie ihn bedecken. da packt ihn die angst und er flieht (Wolf zeitschr. I, 249.).

Ich schliesse mit einem zeugnis des kinderliedes, welches das vorhergehende unzweifelhaft macht. bei Meier 66 heisst es:

dort oben auf jene glocka
steand drei docka,
die erste spinnt seiden,
die zweite lernt's geigen,
die dritte zieht's lädle auf,
lässt die heilig sonne rauf.

die docken = elben stehn also mit den glocken in innigster verbindung, sie haben sie auf dem thurm verlassen, eine spinnt, die andere musicirt, die dritte scheucht die wolken vom himmel, welche die sonne bedecken. das lied beginnt darum auch:

sonne, sonne fürer,
schatte, schatte untere!

das zeigt ihren zusammenhang mit der sonne und den lichtelben und die ganze form des liedes deutet auf einen alten

segen zur verjagung der wolken vom himmel hin, der den elben zu den glocken folgte.

Dasselbe sagt auch das lied, Kinderbuch 39, 404:

sonn, sonn scheine,
fahr über Rheine,
fahr *übers glockenhaus,*
gucken *drei schöne puppen heraus,*

doch passt zu dem eingang das folgende nicht. wie in jenem so ist auch in diesem ein alter segen unverkennbar. übrigens scheinen die glocken, wenn sie frei im thurm hängen, sich auch frei bewegen zu können, denn wenn sie am gründonnerstag in den kirchen schweigen zum zeichen der trauer, dann fliegen sie kölnischem kinderglauben zufolge nach Rom zum pabst, der sie bewirthet. sie bringen allerlei leckerbissen mit, die sie am charsamstag bei der rückkehr für die kinder fallen lassen. auch dieser liebliche zug stellt sie als rasch die luft durchziehende, gütige, begabende elben hin. als solche sind sie auch der zukunft kundig: wenn die glocke von selbst anschlägt, stirbt jemand.

Einige gebräuche sind noch anzuführen. so haben die leute vielfach den glauben, dass von einer glocke abgefeiltes metall gegen gewisse krankheiten, namentlich die fallende sucht diene. auf Helgoland trieb ein crucifix an, auf dessen brust eine glocke stand. man hob sie in der kirche auf und wenn man nach langem ungünstigem wind, guten ostwind wünschte, gingen die Helgoländer paarweise zur kirche, beteten vor dem altar und tranken einander aus der glocke zu auf eine glückliche zeit; dann kam am dritten tage der ostwind (Müllenhoff 128.). eines merkwürdigen gebrauches gedenkt auch ein englisches buch: 'there is a Bell, belonging to the Chapel of S. Fillan, that was in high reputation among the votaries of that saint in old times. It seems to be of some mixed metal, It is about a foot high and of an oblong form. It usually lay on a gravestone in the churchyard. When mad people were brought to be dipped in the saints pool, it was necessary to perform certain ceremonies (?). After remaining all night in the Chapel, bound with ropes, *the bell was set upon their head* with great solemnity. It was the popular opinion, that, if stolen, it would extricate itself out of the thiefs hands and return home ringing all the way. For some years past this bell has been locked up, to prevent its being used for superstitious purposes' [1]).

Unsere glocken sollen von Paulinus bischof von Nola in

1) statistical account of Scotland t. XVII p. 377.

Campanien erfunden worden sein [1]), woher auch die namen campana und nola, doch ist beides unwahrscheinlich und glocken kommen schon unter den Römern vor. die erste benedicirte oder wie es mit unrecht heisst getaufte glocke finden wir im jahr 968 unter pabst Johannes XIII, der eine für die kirche s. Johanns im Lateran neu gegossene 'sacris ritibus Deo consecravit atque Johannis nomine nuncupavit' [2]). die kirche verband bald mit ihnen eine zahl frommer anschauungen und bestimmungen, welche von hoher schönheit und bedeutung sind. die glocke rief und ruft dreimal am tage zum gebet des angelus Domini, damit den gläubigen zu mahnen an die heiligung des anfangs, der mitte und des endes des tages. sobald ein glied der gemeinde stirbt, beginnt die glocke das *heimgeläute*, sie begleitet die scheidende seele in der auffahrt nach ihrer heimath und mahnt die gläubigen für dieselbe zu beten [3]). bei gewittern wurde sie geläutet, um abermals zum gebet zu mahnen und bei festen der kirchweihe werden die glocken auf eine eigene heitere art angeschlagen, das sogen. beiern, um die freude der festtäglichen zeit in allen herzen zu wecken [4]). der name der glocke ist der ihres schutzheiligen, den sie von einem pathen bei der benediction empfängt. die kirche wird diese weihe an einen heiligen darum angenommen haben, weil der heidnische aberglaube sich der glocken sofort bemächtigte und sie an die stelle solcher seelentöpfe setzte. er musste sich aber nothwendig auf die glocken werfen, sie lagen dem volk zu nahe, sie begleiteten es in jedem augenblick seines lebens, als dass es sie nicht hätte beseelen sollen. da diese seelen aber nur die alten dämonen sein konnten, so setzte die kirche weise denselben ihre heiligen entgegen, nahm durch die weihe, welche sie über alles spricht, was zu ihrem gebrauch gehört, sie in ihren dienst auf und erhöhte diese weihe durch eine symbolische abwaschung und salbung. dass für diese das volk den namen taufe gebrauchte, wäre allein schon ein beweis

1) Polydor. Virgil de inventor. rerum III, 18.
2) Baronii annal. ad ann. D. 968.
3) daher die engl. sprichwörter:

when the bell begins to toll,
Lord have mercy on the soul.

und

When thou dost hear a toll or knell,
then think upon thy passing-bell.

Brand ed. Ellis II, 131.

4) die verse sind bekannt:

laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum,
defunctos ploro, pestem fugo, festa decoro.

für die heidnischen begriffe, welche es mit den glocken verband und die nun weniger schädlich gemacht waren.

Der nix fordert auch *opfer*, freiwillige, wenn er in seiner kunst, die harfe oder geige zu spielen unterrichtet, oder auch gezwungene. jene ersten kommen nur im Norden vor (M. 461.), diese letzten aber sind verbreitet über ganz Deutschland.

Von thieren ist mir nur das *schwarze huhn* bekannt, welches die müller an der Bode in das wasser werfen, sobald das wasserhuhn pfeift, denn das ist ein zeichen, dass jemand ertrinkt (Kuhn und Schwarz 426.). einmal kommt ein *pflanzenopfer* vor, dem Diemelnix wirft man alljährlich früchte und brod hinab (M. 462.). das gewöhnlichste sind *menschenopfer*, daher der glaube, dass die flüsse jährlich ihr opfer verlangen, nach Grimm gewöhnlich ein unschuldiges kind (M. 462.). der tag, an welchem es gebracht werden muss, ist der *Johannistag* und wie er, so ist auch die stunde des opfers bestimmt und selbst der mensch, der als solches fallen muss. den namen dessen, den der nix als opfer verlangt, pflegt er dreimal zu rufen und dann treibt es den menschen unwiderstehlich zum flusse, worein er vom nix gezogen wird (Sommer 39.). in Norddeutschland *klatscht* der nix oder die nixe dann fröhlich *in die hände* und *lacht*, das sieht man darum auch als zeichen an, dass jemand ertrinken werde (Kuhn und Schwarz 81. 426.). ein anderes zeichen ist, wenn er sich überhaupt nur zeigt, oder am ufer wäsche ausbreitet (das. 175.), wenn es im wasser patscht, als schlüge ein grosser fisch auf, wenn sich ein heller schimmer darin zeigt, wenn die nixen singend neben der fähre einherziehen (Kuhn 237.); zu Driel in der Overbetuwe gilt 'een angstgeschrei in den Rijn als een kwaad voorteeken, dat iemand daer ter plaatse meest verdrinken' (Buddingh 73.).

Gewöhnlich ruft der nix: '*die stund ist da, aber der mann noch nicht.*' das hörten ein paar bursche, die abends an der Mümmling hergingen und die stimme kam *unter der brücke* hervor. zu gleicher zeit lief ein mann von dem nahen berge her und wollte ins wasser springen. die bursche redeten ihm zu, erhielten aber keine antwort. sie nahmen ihn mit in's wirthshaus und wollten ihn durch wein stärken, da liess er seinen kopf auf den tisch fallen und war todt (hess. sag. 129.). unner ener *brügge* hårde me ens raupen: de tit es då, waer de mann men då! süh då küemt en bur heran gelopen met me haue in der hant und in der gröttsten håst. so drå att hai op der brügge es, stüörtet se inen (Woeste 44.). ein pfarrer versuchte einen knaben, der auf das wasser zu-

eilte, dadurch abzuhalten, dass er ihm im wirthshaus bier geben liess. der knabe trank, da scholl ein schrei und rauschen vom wasser her und er sank todt nieder (d. sagenb. 196. [1])). mittags zwischen elf und zwölf uhr rauscht die Lahn oft auf und schlägt starke wellen und dann ruft es heraus: 'die zeit ist da, die stund ist da, wär' nur der mensch da!' bei Neustadt am Hessler ruft sie oft in langen hohlen tönen: 'ich will einen menschen haben!' (hess. sag. 130.) zu Passendorf in dem teiche wohnt ein nix, der abends, wenn jemand vorbei geht, oft mit klagender stimme ruft: 'komm, komm, komm, ich habe lang auf dich gewartet; wo bleibst du denn? komm, komm, komm!' geht ein mann vorbei, so ruft er mit feinem, weichem ton, wie ein mädchen, kommt aber ein mädchen, so ist die stimme, wie die eines jungen burschen (Sommer 40.). der nix weiss das darum so genau vorher, weil ihm als einem elbischen wesen der blick in die zukunft offen ist. der und kein anderer mensch ist ihm bestimmt, das ist wie schicksalsschluss und keiner kann es hindern.

Es ist bedeutsam, dass die stimme meist unter einer *brücke* hervortönt. so sitzt auch die seejungfer im rothen gewand an der Bohlbrücke, die klatscht in die hände und lacht, wenn ein mensch über die brücke kommt (Kuhn und Schwarz 11.). in Gent sah ein mann nachts eine nixe auf einer brücke ihr haar strählen; als er sie unziemlich anredete, erhielt er einen schlag und sie sprang in's wasser. der niessende geist in Gumprechtshofen, die weisse fraw, sitzt unter der brücke (Stöber 323.), der nix Lodder legt sich in seiner ganzen länge über einen bach, so dass sein leib eine brücke bildet (NS. 585.). le *pont Angot* est le lieu de rendez-vous de toutes sortes de fantômes nocturnes. mais la reine de cette étrange assemblée, c'était une *dame blanche*, qui demeurait assise sur l'étroite planche du pont. si un voyageur tentait de traverser ce passage, la dame lui en défendait l'entrée, à moins qu'il ne lui fît hommage en la suppliant à genoux. refusait-il de se prêter à cette demonstration humiliante, la fée irritée le livrait à la société infernale et il était trop heureux, quand sa vie était épargnée (Amélie Bosquet 107.). diese geister unter den brücken [2]), denen so eine art von alter heiligkeit zukommt, führten auch dazu, dass man heiligenbilder auf denselben aufstellte.

1) vgl. Kuhn und Schwarz 81. Deecke lübische gesch. u. sagen 371.

2) auch hinrichtungen auf brücken sind nicht selten.

Besonders sind die nixe aufs *stehlen der kinder* aus, solange dieselben *nicht getauft* sind. sie nehmen sie auch aus der wiege und legen an deren stelle ihre eigenen misgestalten kinder hin, die man *wechselbälge* nennt. sie können das nur, wenn bei der wöchnerin und der wiege kein *licht* brennt, oder die frau nicht ein kleidungsstück ihres mannes an hat. der wechselbalg ist als geburt der männlichen gattung einer classe von wesen, die des menschen vollkommenheit nicht haben, eine unförmliche fleischmasse mit dickem kopf und dünnen gliedern, der sieben ammen aussaugt und dennoch nicht gedeiht, nicht wächst, nur schreit und überhaupt weder geistig noch körperlich sich entwickelt.

Gewöhnlich sucht man sich baldmöglichst seiner zu entledigen, oft aber muss man ihn auch aus unkenntnis eines mittels, ihn los zu werden, behalten. so nährte und zog eine frau in Böken einen *kielkropf* drei jahre und sein kopf wurde immer grösser, seine glieder wurden stets magerer. als sie sich eines abends mit ihm abquälte, sagte sie zu ihrem mann: 'morgen ist sonntag, nimm das kind und die wiege und gehe damit nach Böken zur mutter Maria, stelle die wiege vor sie hin und wiege das kind eine zeitlang, vielleicht dass das hilft. der mann packte wiege und kind auf und ging nach Böken. Als er aber dort auf die *brücke* kam, rief drunten eine stimme aus dem wasser heraus: kielkropp, wo wullt du hen? da antwortete das kind in der wiege:

Ik wil my laten wegen,
dat ik sal gedegen.

da erstaunte der bauer, besann sich nicht lange, sondern warf kind und wiege ins wasser, indem er rief:

Kannstu nun spräken, du undeert,
denn ga dorhen, wo du't hast geleert.

unter der brücke erhob sich da grosses schreien, als riefen eine menge leute und die kielkröpfe tummelten sich lustig im wasser, der bauer aber lief heim. in einer ähnlichen sage aus der gegend von Halberstadt sagt der im korbe sitzende kielkropf:

Ick well gen Hackelstadt to unser leven fruggen
un mi laten wigen,
dat ik möge gedigen.

Dass der mann die wiege mit dem wechselbalg mitnimmt, ist schwerlich echt, besser dass er in einem korbe liegt, denn bei dem wiegen liegt nicht allein der nachdruck darauf, dass es vor dem Marienbild geschieht, sondern dass das kind in einer wiege, worin das Christuskind liegt, gewiegt werde (Müllenhoff 315. DS. 82.). solcher wiegen gab es um weih-

nachten an vielen orten und wir haben noch eine menge von liedern, welche die kinder sangen, wenn sie die kleine wiege schaukelten [1]); dem volksglauben zufolge scheuchte diese wiege allen krankheitsstoff, den man als von bösen mächten dem körper beigebracht hielt.

Einer frau die mit einem neugebornen kind über die Nuthe*brücke* nach hause fuhr, stahl der nicker dasselbe ungesehen und liess ihr seinen ungestaltenen balg zurück; wäre sie nicht über fliessend wasser gefahren, so hätte er ihr nichts anhaben können. nach Kuhn sind die wechselkinder sehr *stark* und haben oft mehr kraft, als drei starke männer. in einem hause war ein solches, das war ganz verwahrlost und verunreinigte sich, war fast wie ein thier. eines tags fährt der knecht mit einem wagen voll getreide gegen die thürpfosten und kann nicht los. das nickerkind, welches in der stube am fenster sass, sah es und fragte: 'soll ich dir helfen?' 'ach du dummes quark, das sollte dir wohl schwer werden' erwiedert der knecht, aber da kam's heraus und schob mit einem kräftigen ruck den wagen zurecht. nach drei tagen wars verschwunden (Kuhn und Schwarz 92). sobald seine natur verrathen ist und die menschen über ihn in gewissheit sind, verlässt er sie. norddeutsche sagen behaupten, die wechselbälge seien nicht die kinder, sondern die *alten leute* der nixe. 'êre ollen, dê nich mêr furt kunnen'. ein solcher fras einer frau stets alle speisen fort, sobald sie nur den heerd verliess, und legte sich dann wieder in die wiege. sie merkte das und kochte eines tages alte schuhsolen, die stellte sie auf den tisch und sich hinter die thür. alsbald springt der olle aus der wiege, macht sich darüber her und sagt verwundert:

> hün doch so old
> as Böhma gold
> un hew noch kên schôsalen äten.

da sprang die frau vor, schimpfte und prügelte ihn und er lief fort, aber kaum hatte er die thür hinter sich, als auch ihr söhnchen in der wiege lag (Kuhn und Schwarz 30.). die wechselbälge sind stets *männlich* und schöne nixe gibt es

1) z. b. lasst uns das kindlein wiegen,
das herz zum kripplein biegen,
lasst uns im geist erfreuen,
dem kindlein benedeien.
alt. Mainz. gesangb. n. 22, oder:
kommt all herzu ihr engelein,
kommt all herein
und helft uns wiegen das kindelein
im krippelein.

nicht oder nur selten; in den wenigen fällen wo sie vorkommen scheint die sage verdorben. die l. c. folgende sage ist wichtiger. der wechselbalg wird auf gleiche weise überrascht und auf den rath der nachbarn fuhr man mit ihm nach Jiggeljaggel, um es da *baden* zu lassen, dann werde es gedeihen. sie setzten sich mit ihm in ein boot, da kam ihnen unterwegs ein anderes boot voll unterirdischer (unnerärsken) entgegen, die hatten das kind der frau bei sich und riefen, als sie den alten in dem boot der frau sahen: 'na kûlkopp, wu wistu denn henn?' da fing der balg auf einmal an zu reden: 'se willen met mî nå Jiggeljaggel un mî båden låten, dattik dîj.' da wurden seine gefährten böse und schlugen der frauen kind, die schlug dafür den balg, zuletzt warfen beide theile die mishandelten in's wasser und die frau fing ihr kind, die andern den alten (p. 32.). Kuhn hebt (473) das Jiggeljaggel hervor und erinnert an Heckelstadt. auch der name Hackelmärz, Hackelmann für nicker kommt hier in anschlag, so wie der ruf des nl. wilden jägers: Jacko! Jacko! im Jagelberg wohnen unterirdische, und Heckelberg, Heckelvelde sind namen der hölle, die mit Hekla, wofür auch Heklufiall gesagt wird, zusammen hängen (M. 953). Hakelmann ist mantelmann d. i. Wuotan, und dass wir an ihn mit recht denken dürfen, sagt uns Odinns beiname Hnikarr, so wie dass er unter diesem namen auftritt 'per mare navigans et fluctus ac tempestatem sedans.' [1]) Jiggeljaggel scheint von hakol nur reduplication, die in der weise gebildet ist, wie so viele andere elbennamen, und so würde die fahrt direct zu Wuotans wohnung oder einem seiner tempel oder heiligen orte gehn, der einen heiligen brunnen besitzt, ein irdisches nachbild jenes brunnens der jugend, schönheit und unsterblichkeit, der vor seinem hause springt. wird das nickerkind oder vielmehr der *alte* darin gebadet, dann ist ihm geholfen, aber es kommt nicht so weit. dieser brunnen findet sich auch in den DS. I, 132 wieder. *eine* frau will mit ihrem wechselbalg auf die Cyriaks*wiese* gehn, um ihn dort *wiegen* zu lassen, dann soll er auch aus dem Cyriaks*brunnen* trinken. es war damals glauben, ein kind müsse dann nach neun tagen sich zum leben oder tod verändern [2]). unter Cyriakus wird wohl wieder Wuotan verborgen sein.

Eine andere sage erzählt, eine bäurin habe ihr kind auf dem felde in's gras gesetzt um ihrer arbeit nachzugehn. als sie wiederkam, fand sie ein fremdes, hässliches kind und sah

1) Finn Magnusen lex. myth. 438.
2) vgl. Müllenhoff 314.

gleich dass es ein nixkind war. der vogt des guts, dem sie das sagte, fragte sie, ob sie ihr kind wieder zu haben wünsche, auch wenn es darum etwas braun und blau geschlagen würde? als sie antwortete, sie wolle lieber ihr kind todt wieder haben, als ein nixkind gross ziehen, schlug der vogt das letztere unbarmherzig mit der hetzpeitsche. dann verliessen sie es eine weile und zurückkehrend fanden sie das rechte kind, doch zerkniffen und zerzaust. *wenn nämlich der nix ein kind vertauscht hat, thut er ihm alles an, was man seinem kinde thut* [1]).

Nach dem was in diesen sagen vorliegt, kommen die wechselbälge zumeist bei den nixen vor, nur eine spricht für die zwerge, denen Grimm sie allein zuschreibt, wahrscheinlich dazu verleitet durch n. 87 — 89, 90 der DS., in denen zwar nicht der nixen, aber auch nur einmal der zwerge gedacht wird. der nix kann das kind auch auf der wiese holen, auch im hause, wie er nachts in des fischers haus dringt und die gebratenen fische stiehlt. Müllenhoff hat 312 flg. drei sagen von zwergbälgen, in der folgenden tritt aber der nixbalg wieder ein.

'Der nix im wasser zeucht die menschen zu im hinein, als *jungfrawen und mägde*, mit solchen er hernach zuhelt und teufelskinder zeuget [2]),' und dies hat er wieder mit den vorher betrachteten elben gemein, er auch liebt die menschen 'wegen fleisch und blut,' das *warm* beim menschen ist, wegen ihrer seele, ihrer freiheit, die er auch seinem geschlecht sichern möchte. aber diese verbindungen laufen wie bei den elben, immer schlimm aus. die sehnsucht nach reiner luft und sonnenschein und wald- und wiesengrün, nach gleichgeschaffenen menschen, der mangel an salz u. a. drängen solche menschen immer wieder zur erde zurück, worauf wie bei dem schäfer, die rache des wasservolkes folgt.

Unter den thiergestalten welche der nix anzunehmen pflegt, ist die vorzüglichste die des *pferdes;* das stimmt merkwürdig dazu, dass auch Poseidon als ross erschien und mit erdentöchtern kinder zeugte. von ihm auch haben die menschen das ross, das auf den schlag seines dreizacks in dem streit mit Athene der erde entsprang, das nützlichste geschenk, welches er den menschen machen zu können glaubte. an seinen wagen sind rosse gespannt, die er selbst schirrt. nach Pausanias (in Arcadic.) soll er auch das reiten erfunden haben, nach Sophocles (Oedip. in Col.) hätte er den zaum gleich-

1) Sommer 42. vgl. DS. I, 144. 145.
2) Rivander exempelbuch I, 62.

falls erfunden. wir können in dem ross wohl auch das schiff sehn, das oft ein rosshaupt am kiel trägt, und dass die mahren und nixen auch in schiffen fahren, lehrte uns eben erst die sage von dem ausgetauschten wechselbalg und die frühere von der mahr im kahn.

Grimm hat bereits der sage von dem *schwarzen gaul* gedacht, der als der bauer am feierabend fluchend pflügte, aus dem pfuhl bei Dassel stieg und an den pflug gespannt, den bauer mit festgebannter hand in den pfuhl zog[1]) (M. 458.). es ist meines wissens die einzige, die bisher in Deutschland zu tage kam, die Niederlande sind reicher an ihnen. in Belgien ist einer besonders in Westflandern gefürchtet, er heisst *Kludde.* er erscheint als alter abgemagerter gaul; wenn die stall- und rossknechte nachts die pferde auf der weide lassen und sich oft in der nacht auf eins derselben schwingen, dann sitzen sie auf Kludde's rücken, der in windeseile mit ihnen davon rennt und mit dem entsetzten reiter in das nächste wasser springt. während der arme bursche sich dann zu retten sucht, legt sich Kludde platt auf den bauch an's ufer und lacht aus vollem halse. auf einem hof bei Ostende diente ein nix, *Flerus*, der bald menschliche bald thierische gestalt annahm und wenn ein pferd krank wurde als kräftiges ross dreimal so viel arbeit als jedes andere verrichtete. dasselbe that der necker *Osschaert* nur mit dem unterschied, dass am andern morgen alle furchen wieder zerstört waren. dessen müde liess sich der bauer einen *kreuzzaum* machen, gegen den vermochte der necker nichts und musste unter peitschenhieben die furchen in's kreuz pflügen, wie sehr er auch keuchte und schwitzte. als der bauer ihm abends den zaum abnahm, rannte er fort und kam nicht wieder (NS. 315. 318. 597.). ein anderer auf gleiche weise behandelter fuhr als er kaum ausgespannt war in feuer und flammen und unter gräulichem gewieher davon (DMS. 352.).

Er erscheint aber auch als *stier*, namentlich auf den brittischen inseln, wo er der elfstier genannt wird. ich habe ihn zeitschr. I, 353 in alten irischen legenden nachgewiesen. nach den irischen elfenmärchen kommt er oft im herbst auf die abgeernteten felder und mischt sich unsichtbar unter die viehheerden, stösst sich auch gern mit dem stärksten stier. ein pachter hatte eine kuh, die keinen natürlichen stier zuliess, sondern jedes jahr an einem bestimmten tage auf eine insel im fluss ging, die mit gebüsch bewachsen war, dort eine zeit

1) in dem auch die glocke auf dem tisch auf der grünen wiese steht.

lang blieb und dann auf die weide zurückkehrte. um Martini besprach der pachter sich mit seiner frau, sie wollten die kuh schlachten, aber kaum war ihm das wort aus dem mund, als die kuh mit ihren jungen durch die wände drang, wie durch dünnes papier, um den misthaufen herum ging, jedes ihrer kälber anbrüllte und dann von ihnen gefolgt durchs wasser zu der insel lief, wo sie verschwand.

An der nordküste von Schottland zeigen sich die nixen auch als *seehunde*. zu einem seehundsfänger kam ein mann, der einen handel auf felle dieser thiere mit ihm abschliessen wollte. sie setzten sich auf zwei pferde, die dem fremden gehörten, und diese stoben mit ihnen dahin. an einem abgrund ergreift der fremde den fischer mit übernatürlicher kraft und stürzt sich mit ihm in's meer. durch eine offene thür kommt er mit ihm in eine reihe von gemächern, alle mit seehunden angefüllt, und der fischer ist zuletzt selbst in einen solchen verwandelt. da zog der nix ein grosses messer hervor und fragte den erschrockenen fischer, ob er das kenne? es war das seine, womit er heut einen ihm entwischten seehund getroffen hatte. 'der war mein vater', sagte der fremde, 'er liegt gefährlich krank darnieder und *kann ohne deine hilfe nicht genesen.*' er führte den fischer zu ihm, der verband die wunde *mit eigner hand und der kranke stand plötzlich gesund und heil auf.* der fremde bat ihn nun keinen seehund mehr zu tödten, stieg mit ihm wieder empor und *hauchte* ihn da, wo die pferde standen, *an*, worauf der fischer die menschliche gestalt wiedererhielt und zu hause ein grosses geschenk empfing [1]).

Man kann sich *vor dem nix schützen* durch die beiden kräuter dosten und dorant [2]), darum sagt er zu der hebamme, die er zu seiner frau geholt hatte, als sie auf der rückkehr nach den beiden kräutern greift: 'das heisst dich Gott thun und das hast du von meinem weibe gelernt.' ein andermal will er eine kindbetterin in sein reich locken und spricht, als er mit ihr durch den garten geht:

heb auf dein gewand,
dass du nicht fallst in dosten und dorant [3]),

die eben viel im garten wuchsen. da sah die frau das wasser, liess sich mit fleiss in die kräuter fallen, und der nix war verschwunden (DS. I, 81.). auch hat der nix nicht gerne, wenn man ihm nach den beinen guckt, dann duckt er sich

1) brüder Grimm irische elfenm. XLVII. flg.
2) origanum, wohlgemuth und marrubium, helfkraut, Gotteshülf.
3) vgl Müllenhoff. 313.

sogleich nieder, (das. 84.) warum, weiss ich nicht, vielleicht weil sie schlecht gestaltet sind. die knaben rufen ihm zu, er soll sich seine beinchen mit *rothen* ziegelsteinchen waschen. sind sie also gelb oder roth, hat er vielleicht zum schwimmen eingerichtete füsse, wie weibliche nixe den schwanz?

ZWERGE.

Die dritte elbenklasse sind die svartâlfar, deren gleichstellung mit den zwergen feststeht (M. 414. 415.) wie die weissen lichtelben im freien wohnen, des hellen sonnenscheins sich freuend, so wohnen die dunkelelben, die kobolde schon in der halbdunkeln küche, am heerd des geschlossenen hauses; sie geniessen noch des strahlenden sonnenlichtes, nur in minderer fülle, wie jene. die zwerge aber wohnen in den tiefen der dunkeln berge, sie leben bei anderm licht und sterben, wenn die sonne sie bestrahlt.

Wenn Harrys in dem Harz weisse, braune und schwarze zwerge fand [1]), so ist dies ein misverständnis, das volk hat sie mit den elben verwechselt. die bei den zwergen vorkommenden farben sind *schwarz* und *roth*, und das stimmt zu ihrer hauptbeschäftigung. Die hausfrau, welche sie morgens in der küche am heerd überrascht, sieht kleine, schwarze männlein. (Meier märchen 163.). In den *twarglöckern* bei kleinen Lengden giebt es 'kleine schwarze menschen' Schambach und Müller no. 140, 2. In Aargau tragen sie schwarze mäntel und rothe mützen. Rocholz Aargau sagen I. S. 285, no. 198. die zwerge im Kuckucksberg und Steinberg sind dickköpfige leute mit schwarzem gesicht und einem dreieckigen (also schwarzen) hut auf dem kopf (Kuhn und Schwarz 163.). die weissen zwerge bei Meier sag. 63 sind lichtelben. in Schwaben tragen sie rothe mäntelchen, (das. 58.) in Belgien sind sie ganz roth, DMS. 348.) sie kommen in Schwaben auch mit gelben hosen und rothen strümpfen vor. (Meier sag. 55). In Pommerellen tragen sie blaue hosen und rothe jacken.

Die grösse der zwerge ist verschieden angegeben, doch sie übersteigt nur *einmal* eine elle; bei Müllenhoff legt man ihnen 286 drei bis vier fuss bei; nach p. 280 sind sie nur ein stuhlbein hoch, in Belgien nur einen fuss, bei Grimm DS. I, 46 dreiviertel elle. ihrer neun können in einem backofen dreschen, bei Schambach und Müller no. 140, 13 laust ein zwergenweib ihre kinder, die sind nicht grösser, wie wurzelpflanzen.

1) Honeck buch für winterab. 53.

Von jugendlichen zwergen ist selten die rede, sie sind meistens alt, haben einen eisgrauen bart, der bis aufs knie reicht, (Zingerle I, 225) und ein verrunzeltes gesicht; der Gübich soll auch rauh von haaren sein, wie ein bär. nach Stöber 4 hätten sie hellglänzende augen, wie sterne. den Niederländern galten sie als hässlich und bös aussehend:

een *quaed lelic ansichte*
ghelijc enen *quaden wichte* [1]).

es wird ihnen selbst ein buckel beigelegt:

wel, *kleinen Nobis*, slimmen guyt,
hoe steekt gy dus uw *bultjen* uyt
en uw rapierken naer den muer? . . . .
ghy sijt een *Buts*, 't is al te klaer,
en *Duymken* was uw bestevâer,
en *Heiltjen Dwergh*, dat was uw peet [2]).

ein hauptmerkmal der zwerge sind aber ihre *füsse*. es sind entweder *gänsfüsse* und dann trippeln sie leise wie vögel daher und tragen lange mäntel, sie zu bedecken, (DS. I, 223.) oder *geissfüsse*, und dann trappeln sie ziemlich laut. ein hirt war neugierig, ihre füsse zu sehen und streute asche, da sah er am folgenden morgen lauter gänzfüsse. als er sie darüber verspottete, kamen sie nicht wieder [3]). dasselbe thun die vicentinischen Deutschen am vorabend des weihnachtsfestes; die lage und grösse der tritte, ob sie ein- oder ausgehen, bestimmt, welche gute oder böse geister das haus bewohnen (DS. 224. cf. Meier sagen 66.). ein paar mädchen streuten feinen sand vor die wolfshöhle und fanden am morgen (?) als die zwerge hervorkamen (?) stapfen von geissfüssen darin (Stöber 5.). das laufen der zwerge über eine brücke gleicht dem einer *schaafheerde* (DS. I, 228. cf. M. 419. 420.).

Ihre kleidung gleicht oft der der bergleute: sie tragen eine weisse hauptkappe am hemd, ein leder hinten und haben laterne, schlägel und hammer (DS. I, 46.). nach Harrys halten sie mit silbernen gürteln oder spänglein ihre kittel zusammen und tragen kleine mützchen auf dem haupt, an denen silberne glöckchen klingen [4]). wenn sie *lederne männle* heissen, (Meier sag. 55) so kommt das von ihrem hinterleder als

1) ene scone exempel. Willems belg. mus. I, 337. cf. 399. 400.
2) Pater Poirters, macker van de werelt p. 226.
3) Wer nach der rabbinischen überlieferung der teufel menge kennen will, der nehme gesiebte asche und streue sie vor sein bett, so wird er morgens früh sehen, als wenn hahnentritte darauf wären tract. Berachoth fol VI col. I ap. Eisenmenger I, VIII p. 424.
4) Honeck buch für winterabende 53.

bergleute. ein arbeitender zwerg in den Nl. erscheint nackt (NS. 308.).

Jenes mützchen ist die *nebelkappe* der zwerge; durch diese geschützt, wandeln sie unsichtbar unter den menschen daher und können ihnen manche streiche spielen. an Zwergenberg spielten sie eines tages, indem sie ihre mützchen in die höhe warfen. ein knabe schlich sich hinzu und fing eins auf. da versprachen sie ihm reichen schatz, wenn er es herausgebe, und er erhielt ihn (DMS. 65. 66.). die mit dem hut oder mützchen verbundene gabe der unsichtbarkeit scheinen sie also nicht wiedererlangen zu können, wenn dasselbe verloren ist. von dieser kappe heisst der zwerg auch *Nebelmann;* die kappe als verhüllende nebelkappe. sie kann nur dunkelfarbig gedacht werden, wie der dreieckige hut; (cf. le noir chaperon M. 431.) wo sie roth ist, zeigt sie den kobold an, so bei dem schretel, das ein „rotez keppel" trägt. sie gibt auch höhere leibeskraft, wie Biterolf 7838 lehrt, wo es von Siegfried heisst:

er twanc ouch Alberîchen, den vil lobelîchen,
mit sterk und ouch mit meisterschaft. der (hæt) wol
zweinzic manne kraft;
von grôzem ellen im daz kam, ein *tarnkappen* er dem nam.

in der Nibelungen noth ist es nur die kraft von zwölf männern, (HS. 81. 82.) welche sie verleiht.

Ihre *wohnungen* liegen unter der erde, höhlen, schluchten, hügeln und bergen; die letztern sind von ihnen oft Zwergberge genannt (DS. I, 42.). nl. Kaboutermannekensberg, Alvenberg. ihre unterirdschen höhlen sollen voll wundervoller edelsteine, gold und silber sein; nach andern soll von dem gestein ein eigenthümliches licht ausströmen (Harrys I, 16, 92.). in Schwaben hat die zwergwohnung drei thüren, eine von moos, die andere von holz, die dritte von glänzendem metall [1]), dann folgt eine treppe, die tief herunter in ein prächtiges zimmer führt (Meier sagen 60.). in Norddeutschland ist der eingang zu ihrer wohnung unter einem apfelbaum, einer rüster, in der Ellernkuhle, (Kuhn und Schwarz) und alles sehr prächtig ausgestattet. oft finden wir ihren aufenthalt auch unter einem stall. ein bauer brachte einen hengst mit nach hause und stellte ihn in seinen stall, aber bald kam ein unterirdischer und klagte, sie könnten's nicht länger in ihrer wohnung aushalten, die gerade unter dem stall liege, denn der hengst verunreinige sie auf garstige weise; wenn man ihn nicht entferne, dann würden sie sich rächen. einem an-

1) sie scheinen mit den drei elbenklassen zusammen zu hängen.

dern bauer fielen alle pferde, und ein männchen kam und sagte ihm, das unglück komme von den pferden im stall, zeigte auch dem bauer die stelle, wo die jauche durch den boden und auf der zwerge *tisch* träufle (das. 292. 313.). anderswo starben die kälber, und ein zwergweibchen kam und sagte: 'leute, kälber könnt ihr nicht gross ziehen, ich habe mein *bett* gerade unter dem stall und wenn der addel (die jauche) herunterlauft, muss das kalb sterben.' in Sebelin kamen zwerge hinter den kühen aus der erde hervor und klagten: 'de trippeln sünt oewer de troll', das sollte heissen, die kühe standen gerade über dem bükkessel, worin die wäsche mit büchenasche eingeweicht wird (Müllenhoff 575.).

In Niederdeutschland und den Niederlanden wohnen sie gern unter kleinen hügeln auf der heide, die meistens *grabhügel* sind und in denen man urnen findet, welche ein werk der zwerge sein sollen. in den Niederlanden kommen oft kleine thonpfeifchen in menge auf den äckern vor und aus denen sollen sie geraucht haben und zwar immer so, dass eins das pfeifchen fest hielt, das zweite rauchte und das dritte feuer daran hielt (DMS. 181.). auf dem Kasteelberg sah man oft ein steinaltes kabouterchen sitzen, dessen bart ging bis auf seine füsse; in seiner hand hielt es ein pfeifchen [1]), woraus es genüglich schmauchte (NS. 653.). die urnen spielen u. a. in einem flämischen kinderspiel eine rolle. ein kind hält einen topf oder krug in der hand, die andern tanzen im kreis herum und singen:

> *Machogel*, Machogel,
> van waer komt gy getreden?
> Machogelken.
> ik kom van onder de aerde.
> wat hebt gy daer gevonden?
> een kanneken met vat *asschen*.
> aen wien zult gy dat geven?.
> aen een van myn beste vrienden.
> wie zyn uw beste vrienden?
> dat zal ik u eens gaen zeggen.

dann laufen alle auseinander und wen Machogelken erhascht, der muss seine stelle vertreten. Machogel scheint der Magog der bibel, es ist also ein höheres geistiges wesen schlimmer natur, ein dämon, und solche sah das christenthum allerdings in den heidnischen zwergen.

Auf der insel Silt findet man künstliche schmiede- und töpferarbeiten in menge und nennt sie *önnererskpottjüg*, auf

1) Hermans bemerkt in seinem mengelwerk, man halte die pfeifchen für dem XVI. jh. angehörend, wo das rauchen zuerst in den Nl aufkam.

Amrum *traaldaasker*, weil die unterirdischen sie verfertigen. in Holstein glaubt man, der aus den urnen der alten gräber gesäete samen gedeihe besser als jeder andere, auch die milch sei fetter darin und gebe mehr butter. wenn die hühner aus ihnen trinken, werden sie nicht krank. einer, der einen solchen topf zerschlug, wurde wahnsinnig (Müllenhoff 283.) in Scharrel im Saterland heissen die zwerge *ólkers*, die urnen *ólkerpött* (Kuhn und Schwarz 424.).

Dies alles scheint fast jüngerer glaube, der sich aus dem ältern entwickelte, nach welchem die zwerge *schmiede* sind. am Kuttenberg in Böhmen hörte man sie oft schmieden, darum nennen die Böhmen sie auch '*hausschmiedlein.*' *Grinkenschmidt* hatte in einem tiefen loch des Detterbergs bei Münster seine schmiede und machte ewighaltendes geräth und künstliche schlösser (DS. 47. 232.) in Schwaben heissen die zwerge darum *erdschmiedle* (Meier sag. 489.). der *Hüggeler* bei Osnabrück beschlägt den bauern die pferde, nur dürfen sie nicht versäumen, den gebührenden arbeitslohn auf einen stein neben die höhle zu legen; auch müssen die pferde an einen daselbst befindlichen pfahl angebunden werden, denn der zwerg lässt sich vor niemand sehn (Harrys I, 91.) ein morgens an den *Dreibergen* vorbeireitender bauer rief laut, man möge ihm ein häckerlingsmesser machen, abends fand er's fertig und von vorzüglicher güte (Müllenhoff 283.).

Ist jenes Machogel [1]) ein dämon, wurden die zwerge teufel, dann werden auch die vielen vom *teufel* geschmiedeten kunstwerke als zwergarbeiten anzusehen sein. so das von ihm gefertigte grosse metallene becken auf dem markt vor dem rathhaus in Goslar, an welches man schlägt, wenn es brennt. wer um mitternacht daran schlägt, ruft den bösen. so die künstlichen gitter in vielen kirchen, die der teufel gemacht haben soll und woran immer etwas fehlt, was aber kein mensch hinzu zu machen versteht. schon der ort weist darauf hin: wie die zwerge einst die kleinode der götter schmiedeten, so arbeiten sie nun für den christlichen gott.

In der heldensage sind sie als treffliche *waffenschmiede* bekannt und die götterentsprossenen heroen tragen meistens waffen, die von ihnen herrühren. so hat Elberich Otnis panzer geschmiedet, Alfrik *Eckesahs*, das berühmte schwert, an dem nach andern drei zwerge zugleich schmiedeten, und *Nagelrinc*. der Schafenberger empfängt von dem zwerg einen gürtel, der stärke von zwanzig männern gibt und einen glückbringenden ring; (DS I, 35. 36.) dem grafen von Hoya

1) Machahol HS. 200.

schenkt ein anderer ein schwert, ein salamanderlaken und einen goldring (das. 44.). die zauberkraft dieser waffen und geschenke rührt von dem höhern wissen der zwerge her, die beschäftigung als schmiede aber geht aus ihrem aufenthalt in den bergen natürlich hervor, denn da wachsen alle metalle.

Daher auch ihre erscheinung als *bergleute* und ihr weben und treiben in den erzgruben. sie lassen sich besonders in den gängen sehen, welche erz geben, oder wo gute hoffnung dazu ist. darum erschrecken die bergleute nicht vor ihnen, sondern halten es für eine gute anzeige, wenn sie erscheinen. sie schweifen in den gruben und schachten herum, thun aber nichts, wie gewaltig sie auch zu arbeiten scheinen (DS. I, 46.). von ihrem anzug heissen sie auch *bergmönche*, oder bloss mönche. wem sie hold sind, dessen arbeit fördern sie, böse menschen sind ihnen verhasst und sie necken und strafen sie auf allerlei art; mancher hat dabei schon sein leben eingebüsst. im Harz soll der bergmönch augen wie wagenräder, beine wie spinnengewebe haben, die flamme seines silbernen grubenlichtes so gross wie ein scheffel sein (Pröhle sagen 73.). da wo erzgänge sind, zeigen sie sich mitunter arbeitend und legen erzstücke hin, um die menschen darauf aufmerksam zu machen; als dagegen ein bauer, der mit andern in den bergen kristall suchte, um seine kameraden zu necken rief: 'ei welch schönen kristall finde ich hier!' da entstand ein grosser lärm in den bergen, so dass alle flohen (DMS. 191.). jene erzstücke sagen uns, warum die edelfrauen von Alvensleben nicht gleich andern aus gold geschmiedete sachen erhielten, sondern rohes gold, unbearbeitete klumpen, und daraus geht hervor, dass die zwerge nicht überall auch als schmiede galten. auch die ersten steinkohlen hat ein altes männchen einem schmied gezeigt; früher brannte man nur buschkohlen (das. 350.). In Altenbrak in der nähe des Brockens heissen die zwerge nahrungsgeister. wo sie erscheinen hat der berg- und hüttemann viel glück und reichliches eisen, auch helfen sie dem hüttemann schmieden.

Bei den lichtelben ist von der familie keine rede, bei den nixen tritt sie oft nicht schön hervor, die hausgeister kennen keine frauen, bei den zwergen dagegen finden wir ein vollkommenes *familienleben* und *geordneten haushalt*. sie haben frauen und kinder, aber sie sterben dafür auch, das dauernde leben jener andern genien ist ihnen versagt.

In dies häusliche leben öffnen uns zuerst die sagen schöne blicke, welche erzählen, wie die zwerge, gleich den nixen, menschliche frauen zu hülfe holen, wenn ihre *frauen in kindesnöthen* sind, die ahnfrau von Ranzau wurde bei nacht an

der seite ihres mannes durch ein männlein geweckt, welches ein laternlein trug. es führte sie aus dem schloss in einen hohlen berg zu einem kreisenden weibchen. dem legte sie auf begehren *die hand aufs haupt* und es genas eines kindleins. zum lohn gab das männlein ihr ein stück gold, woraus sie dreierlei machen lassen sollte, fünfzig rechenpfennige, einen hering und eine spille; wenn diese dinge wohl verwahrt würden, werde das geschlecht nie in abnahme kommen. eine gräfin wurde von einem ellenbogengrossen frauchen in ein von gold und edelsteinen schimmerndes, mit männchen und weibchen erfülltes gemach geführt. aus ihm brachte sie der könig zu seiner gemalin, welche sie glücklich entband. man führte sie auch an einen tisch mit speisen, doch sie ass nichts, nahm auch kein geschenk an und erhielt später zum lohn drei goldstangen, aus welchen die dinge der vorigen sage gemacht werden mussten [1]) (DS. I, 51.). eine andere frau wurde durch einen hohlen baum in des zwergkönigs pallast gebracht und bekam hobelspäne, die am folgenden morgen pur gold waren (Müllenhoff 297.). in Schwaben werden bei derselben gelegenheit geschenkte kohlen zu gold (Meier sag. 60.). das annehmen dieser geschenke wird durch die unscheinbare form deutlich, die sie haben, denn sonst darf man von den geistern selten etwas annehmen, und die gräfin rührte weder essen noch edelsteine an: sie wäre sonst in der geister dienstbarkeit und gewalt gerathen. Auffallend ist die art und weise der entbindung. wie oben die frau von Ranzau nur ihre hand *auf der zwergin haupt* legt, so legt frau von Alvensleben sie einer andern *auf den leib* und das kind erscheint (DS. I, 86.).

Sie bitten auch die menschen zu *gevatter*, wie sie denn überhaupt am liebsten freundlich mit ihnen verkehren. eine bäuerin sah eine trächtige *kröte* auf ihrer wiese und sprach im scherz: 'wenn du niederkommst, will ich bei dir zu gevatter stehn.' bald darauf kam in der nacht ein bergmännlein zu der frau und sagte ihr, die kröte sei ein bergweiblein gewesen und sie müsse nun ihr versprechen erfüllen. die bäuerin war bereit, das männlein verband ihr die augen und führte sie an einen ihr unbekannten ort, wo es ihr die binde abnahm. sie befanden sich in einer kleinen kirche, die mit all ihrem geräth von lauterm gold war. darin waren viel bergmännchen und bergweibchen versammelt um das neugeborne kind, welches die frau aus der taufe hob. dann folgte ein mahl, an dessen ende sie der bäuerin korn- und haberstroh schenkten,

1) die zwerge, welche ein gastmahl in der stube der wöchnerin halten, hinterlassen als geschenke einen goldring, einen silbernen becher und ein weizenbrödchen. (Büsching wöch. nachr. I, 99.).

das sich später in gold verwandelte (Baader 78.). eine ähnliche sage hat Müllenhoff 289. ein knecht und ein mädchen hätten gern hochzeit gemacht, waren aber sehr arm, gegen mittag sahen sie eine dicke kröte daherkommen; der knecht wollte sie mit der heugabel durchstechen, das mädchen aber hielt ihn ab. abends sagte der bauer ihnen, eine feine stimme habe sie auf den andern tag zu gevatter gebeten. am andern morgen sah der knecht grütze vor seinem bett gestreut und vor dem hause wieder, bis zu einem berg, da lud ihn und seine braut eine stimme auf den mittag, gevatter zu stehen. er sagte es dem mädchen und als sie zusammen dahin kamen, stand ein männchen in grauem rock da und führte sie in den berg, wo alles gold und silber war. als die taufe stattfand, sah der knecht einmal über sich und da hing an einem seidnen faden an der decke ein mühlstein. er wollte von der stelle weichen, konnte aber nicht und war in todesangst. da kam der kleine mann und sagte, er werde nun erkennen, wie es seiner frau gestern zu muthe gewesen sei, als er mit der heugabel nach ihr gestochen habe. nach dem mahl schenken die zwerge ihnen hobelspäne, die sich in gold verwandeln. dieselbe sage erzählen Kuhn und Schwarz 321, vgl. 261, 313. sie ist überhaupt im norden Deutschlands sehr verbreitet. im süden habe ich sie noch nicht gefunden. der mühlstein kommt bekanntlich in der griechischen sage als schwert vor.

Neben den kindtaufen finden auch oft *hochzeiten* bei ihnen statt, und auch an ihnen dürfen manche menschen theil nehmen, die in guten beziehungen mit ihnen stehn. der alte graf von Eulenburg sah in einer nacht seinen ganzen schlafsaal voll zwerge, deren einer ihn einlud, an der zu feiernden hochzeit theil zu nehmen, doch dürfe keins vom gesinde zuschauen. der graf willigte ein, tanzte auch mit einem kleinen weiblein, aber da wurde plötzlich alles still, die musik hörte auf und die zwerge flohen, denn die alte gräfin schaute durch eine öffnung in der saaldecke zu. der zwerg der ihn eingeladen dankte dem grafen für seine gastfreundschaft, wünschte aber zur strafe, dass das geschlecht der Eulenburg nie mehr als sieben zählte, was bis heute der fall ist. im schloss des grafen von Hoia baten sie, küche und saal zur hochzeit zu leihen und schenkten ihm dafür ein *schwert*, ein *salamanderlaken* und einen *goldring*. so lange die in der familie beisammen blieben, werde es ihr wohl ergehn. das sind arbeiten von ihrer hand, zeugen ihrer kunstfertigkeit als schmiede (DS. I, 39, 42, 45.). auch zur frau Schellendorf in Allenstein kamen sie in's zimmer, verboten ihr aber, ihrem tanz zuzuschauen. als sie durch die finger ihrer hand guckte, rief

ein zwerg nach vorheriger warnung: 'schliess die fenster!' da
›lies ein männchen ihr in die augen und sie war von stund
ın blind (Bechstein sagenb. 224.)

Wie sie selbst zu *gevatter* bitten, so *werden sie auch ge-
'eten.* ein mann ging zu einem hügel und rief den bergmann
ın, ihm einen sohn zu geben, dann wolle er ihn auch zu ge-
'atter bitten. der bergmann versprach ihm das, wenn er nur
vort halte. als das kind auf der welt war, wollte der mann
ıngern an die gevatterschaft, aber es half nichts und er ging.
ler bergmann rechnete sich das zur grossen ehre an und
vollte kommen, nur solle der mann ihm sagen, was noch für
;äste kämen. 'Christus, Maria und s. Petrus sind die übrigen
;evattern' sagte der mann. das behagte dem zwerg nicht,
loch gab er ein grosses pathengeschenk (Müllenhoff 289.).

Ebenso *werden sie von den menschen zu hochzeiten gebeten.*
in mann hatte zu einer solchen eingekauft und traf auf einen
werg, der sich selbst einlud. aber als er hörte, dass die
ıusik aus pauken und trommeln bestehe, nahm der zwerg
ein wort zurück (das.). im Elsass werden ihnen bei hoch-
eiten und andern festen die ersten plätze angewiesen und sie
ekommen die besten bissen, den süssesten most (Stöber 4.).
en brautleuten verehren sie drei geldstücke; wenn die zum
ndern geld gelegt werden, ist nie noth zu fürchten (DS. I, 49.).

Sie kommen aber auch ungeladen zu festlichen schmäu-
en, setzen sich mit ihren nebelkappen bedeckt, mit zu tisch
nd die speisen verschwinden ohne dass man weiss wie die
;äste und das brautpaar oft mit hungerigen mägen vom
isch gehn. mitunter giften sie auch, dann nehmen sie ihre
üte ab und ihrer sind so viele, dass als jeder ein goldstück
'ibt, ein ganzer korb davon voll wird. da verschmerzt das
aar leicht das verschwundene mahl (Kuhn und Schwarz 243.).
renn sie einen menschen recht zum narren halten wollen,
ehmen sie ihn mit zu solchen hochzeiten und geben auch ihm
ine nebelkappe; wenn er dann recht gierig über das essen
erfällt und gerade in voller arbeit ist, ziehen sie ihm die
appe ab, so dass er vor allen sichtbar wird.

Auch in der zurüstung solcher schmäuse herrscht zwischen
ıenschen und zwergen ein inniges wechselverhältnis. wenn
ie Dardesheimer ein feierkleid oder ein seltnes geräth zur
ochzeit brauchten, gingen sie zu dem Zwergberg, klopften
reimal an und sagten ihr anliegen; dann fanden sie das be-
ehrte am folgenden morgen vor sonnenaufgang. auch kessel,
öpfe, teller, schüsseln werden geliehen; wenn am Harz die
eute sie gefordert haben, treten sie nur ein wenig bei seite
nd sofort stellen es die zwerge hin (DS. 230, 391.). wenn

die leute es wieder zurückbrachten, stellten sie zur bezeugung ihrer dankbarkeit etwas speise dazu, meistens die überbleibsel des mahls. aber sie leihen auch wieder von den menschen; so kamen sie aus der gegend von Hamburg und liehen einen grossen *braukessel.* der tritt überhaupt in manchen zwergsagen stark hervor, so in einer ostdeutschen, die erzählt, sie hätten ihre schätze in einem braukessel transportirt. auch die zwerge von Hitzacker leihen ihren braukessel, worin wenn er wiedergebracht wird, ein krug *bier*, ein frisches brod und eine danksagung liegen muss. sie scheinen demnach auch bier zu brauen. dagegen kommen die zwerge aus dem Osenberg und holen in Bümmerstett das noch warme bier aus der bütte (DS. I, 54.). von wein ist nie die rede, bier ist der ältere trank. in Aachen kündigten sie durch klopfen, picken, knistern am heerd und dgl. an, dass man ihnen geräthe leihen solle. dann stellte jeder bürger am abend einen kessel vor die thür. ebenso leihen sie *brod* bei den menschen. Besonders gern holen sie sich eingesäuerten brodteig. Pröhle DS. no. 25. ein ehepaar, das auf seinem acker arbeitete, hatte ein frisches brod zum frühstück mitgenommen und in einem tüchlein am rain hingelegt. da kam eine zwergfrau und bat, da ihr brod eben im backofen sei und die kinder hunger hätten, so möge man ihr dies geben, sie bringe es zu mittag wieder. die leute gaben es ihr und zu mittag kam sie mit vieler danksagung zurück, breitete ein sehr weisses tüchlein aus und legte einen noch warmen leib darauf (DS. I, 42. cf. Meier sagen 64.). hinwieder schenken sie auch den menschen gern von ihrem backwerk. ein bauer hörte das rufen vieler stimmen aus der erde:

back mir 'nen flauch!
mir auch! mir auch!
auch mir 'nen flauch!
'nen flauch mir auch!

und merkte dass die zwerge mit brodbacken beschäftigt seien, da rief er im scherz: mir auch 'nen flauch!' und als er nachmittags wieder zu seinem pflug kam, fand er einen laib kostbaren brodes, das nicht eher zu ende ging, als bis eine seiner nachkommen das geheimnis ausplauderte [1]). ein knecht sah, wie eine felswand dampfte und sprach: 'da kochen die zwerge und wir leiden schweren hunger, hätten wir doch auch ein schüsselchen davon!' und wie er das pflugsterz umkehrte, lag in der furche ein weiss laken gebreitet und darauf stand ein

1) N. Steffen märchen und sagen des Luxemburger landes. Luxemb. 1853 p. 21. cf. Müllenhoff 287.

ler mit frisch gebackenem kuchen (DS. I, 387.). wer einen
:hsling an den Ofenstein legte, dem wurde, wenn er weiter
ıg, ein kleines brod vor die füsse gelegt. ein bauer fand
f einem berg bei Kiel jeden mittag einen tisch mit feinem
räth und guten speisen, die kamen von den unterirdischen.
junge nahm einst eine gabel mit, da blieb der tisch weg
l er sollte die gabel zurücktragen. das that er, der tisch
:g auf, der junge legte die gabel darauf, aber da versank
tisch für immer (Müllenhoff 281. 286. cf. 576.). zwerge
dem Reinsberg schenken einem knecht jeden morgen grütze-
i, andere einen buchweitzenkuchen [1]). einem bauer, der am
ckucksberg pflügte, rief ein zwerg zu: 'bûr itt!' er geht
seinem kober und all sein essen ist weg. er schilt die
:rge darüber, aber die rufen wieder: 'bur itt!' und als er
ı kober kommt, liegen statt käse und brot braten und
ıerbissen darin (Kuhn und Schwarz 164.). die zwerge for-
n dabei vertrauen, wer sich mistrauisch zeigt, kommt
lecht weg. ein junge bat einen zwerg um ein butterbrod,
aber vorher weg; da ward ihm das butterbrod an die ferse
rorfen, die seitdem ganz welk blieb (Müllenhoff 287. cf.
.). undank verscheucht sie und sie ziehen ihre gabe zu-
k. arbeiter finden oft jeden tag ihr essen auf dem felde
wenn sie es genossen haben und sich entfernen, holen die
rge das geräth. eines tags verunreinigte ein knecht die
issel und seitdem kam kein essen mehr. auch mit geld
en die zwerge aus und mancher arme knecht kam durch
zu einer reichen frau. liebenden helfen sie überhaupt gern.
n in Flandern ein knecht eine spröde geliebte hat, bittet
len zwerg um hülfe und der holt sie in ihrem bett und
gt sie in seines; dann heirathet sie ihn aus scham.

Dies gütige, freundliche wesen der zwerge zeigt sich
ı in vielen andern zügen. sie arbeiten in jeder art für
menschen und lachen vergnügt, wenn diese morgens sich
rundert fragen, wer wohl die arbeit gethan habe? (DS. I,
.) dem bauer, der mit pferd und wagen im moor stecken
t, helfen sie freundlich heraus (Müllenhoff 285.). eine
, die im elend steckt, geht in den wald, um tannäpfel zu
en und aus dem erlös brod zu kaufen. sie klagt ihr
einem zwerg, der ihr begegnet und sie zu dem Hübichen-
ı weist. als sie da zu suchen anfängt, fallen ihr die tann-
l von allen seiten zu und von selbst in die kiepe. auf
rückweg wird diese ihr immer schwerer und sie findet
ause, dass die tannäpfel alle von silber sind. der zwerg

1) Harrys in Honecks buch für winterabende p. 64.

war der Gübich und er gab ihr nachher auch noch kräuter, von denen ihr kranker mann gesundete. Der linde am Bodekessel gegenüber wohnt in einer felsschlucht ein zwerg, der in der nacht heilende blumen und kräuter oder wurzeln bündelweise hinlegt, wenn jemand ihn 12 stunden vorher um hilfe anfleht. Pröhle Unterharz-Sagen no. 19. auch in der Schweiz auf der Rastenalp erscheint ein zwerg einem armen mädchen und gibt ihr für ihre kranke mutter eine handvoll heilender kräuter. Rocholz Sagen des Aargaus I, S. 327. der Nörkelkönig Kruzinigele schenkt dem armen Marianne den *mondthee*, durch den ihre mutter geneset. Rocholz a. a. o. 328. (Harrys II, 33.) einigen knechten, die während alles zum tanze ging, noch arbeiten mussten, mähte ein zwerg im nu eine ganze wiese, während sie auf dem gesichte lagen; eine magd guckte und ihr theil blieb ungemäht (NS. 183.).

Wie thätig sie aber auch immer sind, man darf ihnen *keinen lohn* geben, das nehmen sie übel und kommen nicht wieder; der stolz der schatzbesitzenden scheint dadurch verletzt. so buk ein erdmännchen einem manne alles brod. der mann meinte sich ihm dankbar beweisen zu müssen und fragte, was er ihm schuldig sei. da sprach es: 'hinnen fitsch und hinnen fätsch, das ist mein lohn' und blieb weg (Meier 59.). sehr verbreitet ist der zug, dass ihnen kleider zum dank hingelegt werden, weil sie entweder nackt sind, oder zerlumpt erscheinen [1]). ebensowenig wollen sie, dass man sich in ihre arbeit mische oder neugierige fragen sich erlaube. ein bauer sah einen zwerg, der unter einer aehre keuchend eine leiter emporstieg; das kam ihm sonderbar vor und er riet: 'bat der swiärder, mechtes du unner sösk 'me are!' da liess der zwerg die aehre fallen und war verschwunden, aber am folgenden morgen ergab die ähre beim dreschen fünf scheffel roggen (Woeste 41.). auch wenn man ihnen *lauch* in die für sie bestimmte milch wirft, den sie so wenig leiden können, wie die nixen dosten und dorant, fliehen sie. eine magd kochte jeden abend den ihr dienenden zwergen buttermilchbrei und dann kamen sie, setzten sich um den tisch, auf den sie die schüssel stellte, und assen. das merkte der geizige bauer und warf knoblauch in die milch, aber kaum hatten sie den gekostet, so schrien sie:

look, look, look,
klaboutermannekens weg
en het geluk ook!

und waren verschwunden (DMS. 337.) [2]).

1) Meier 59. 62. 63. NS. 575.
2) man könnte durch ihren namen versucht sein, die kabouters

Wie leicht verletzt sie also sind, so treu finden wir sie gegen ihre freunde, wie die ergötzliche geschichte von dem perrückenmacher beweist, dessen gesellen sie so empfindlich an dem meister rächten (das. 341.).

Alle arbeiten verrichten sie in der *nacht*, sie scheuen *das licht* des tages, denn es *bringt ihnen den tod.* so bleiben die fränkischen am tag in ihrem keller, aber sobald es nacht wird, werden sie lebendig, (Herrlein 103.) ebenso die schwäbischen (Meier 57, 58, 63 [1])), die um mittag schlafen. Von zwölf bis eins haben die zwerge macht über den menschen. Schambach und Müller Niedersächs. sag. no. 144. so kommt auch Thôrr mit dem zwerg Alvis in der nacht zusammen und weiss ihn mit fragen so lange hinzuhalten, bis der tag kommt:

> uppi ertu, dvergr! um dagađr,
> nú skínn sól í sali.

Alvismal 36 nach Simrocks übersetzung:

> der tag verzaubert dich, zwerg,
> die sonne scheint in den saal.

so hat sich gleichfalls könig Trojan nächtlich bei der geliebten verspätet und als er sie verlässt, kommt ihm schon das klare licht von jenseits des berges entgegen. 'das ist die sonne!' ruft sein knappe erschrocken. 'also ist der augenblick meines todes nur allzunahe,' erwiedert Trojan. der knappe bedeckt ihn mit einem mantel und eilt zum schloss, aber ein hirt kommt, sieht den schönen mantel und hebt ihn auf und Trojans körper ist dem thau gleich (Woycicki p. 8.).

Beleidigt werfen sie gern mit *steinen*, so schon der a. 858 bei Sigebertus und im chronicon Hirsaug. vorkommende zwerg bei Bingen, der endlich gar die häuser anzündete. doch werden die zwerge, wenn sie zu viel böse streiche machen, meist vertrieben.

Sie haben immerhin allerlei schlimme gewohnheiten, darunter besonders dass sie gern *kinder stehlen*. die im Bügberg raubten nicht nur kinder, sondern auch *schwangere frauen*, (M. 297.) um ihnen die kinder gleich nach der geburt zu nehmen. die kinder werden auch von ihnen gegen ihre eignen *vertauscht*. so nahm man in einem hause wahr, worin eine frau in wochen lag, dass in der nacht ein ganzes heer kleiner leute kam, sich um den feuerheerd setzte, feuer schlug und entzündete und dabei ein kleines kind wärmten, welches sie umzutauschen dachten. aber die mutter wachte auf und es lag orant in

für kobolde zu halten, aber der kobold oder hausgeist tritt nie in gesellschaften, sondern stets allein auf. sein name ist in Belgien auf die zwerge übergegangen.

1) cf. Herrlein 103 DS. 1, 38 u. a.

der wiege, dadurch wurde das kind gerettet (Harrys I, 23.). Orant dient aber nur gegen nixen, es muss ein anderes kraut gewesen sein, oder die ganze sage gehört zu den nixen, die, wie oben erwähnt, gleichfalls wechselbälge gegen menschenkinder eintauschen. diese rufen bekanntlich dem zum brunnen oder zur wage getragenen kielkropf zu, wohin er gehe? dasselbe thun in einer sage bei Colshorn (245) die zwerge, als ein wechselbalg an ihrem hügel vorüber zur kirche getragen wird, um da getauft zu werden. 'Rossab, wo bist du?' schreien sie, und aus der kiepe antwortet der zwerg: 'ich soll mich taufen lassen.' da gabs grosses geschrei und geheul, so dass der mann die kiepe wegwarf und nach hause lief. am andern morgen fand er seinen sohn gross und stark geworden und vertraut mit der schmiedekunst, dem schustern und schneidern.

Auch sonst stellen sie den frauen nach, wie jener zwerg aus den Schweckhäuserbergen, der in ein hirtenmädchen verliebt war und ihr immer schöne sachen aus gold und silber brachte. als man ihn abwies, drohte er, wenn er wiederkomme und man wisse seinen namen nicht, werde er das mädchen mit gewalt nehmen. der hirt, den das mädchen liebte, spürte des zwerges wohnung aus und hörte ihn singen:

hier sitz ich, gold schnitz ich,
ich heise Holzrührlein, Bonneführlein.
wenn das die mutter wüsst,
behielt sie ihr mägdelein.

so war der zwerg geprellt (das. 16.) der zwerg Arnuald in Junglinster liebte auch ein mädchen und unterrichtete es in all seinen künsten. da man ihr denselben jedoch als einen heiden verschrie, nahm sie brod ein, das in salzwasser und schwefel getaucht war, und der ton der ihr bei dem zwerg darauf entfuhr, trieb diesen auf immer ins weite[1]). besser gelang es einem zwerg mit einer tochter der familie von Eulenburg auf Prassen. der schickte einige seiner leute zu ihren aeltern und liess um sie werben, dann werde ihr geschlecht auf alle zeiten gesegnet sein und dessen glück hafte an einem *fingerring*, den er mitsandte. die ältern willigten ein und sahen ihre tochter nie wieder (Bechstein d. sagenb. 235.). ein schön singendes mädchen wird von dem zwergin den berg gelockt, und als es nicht seine frau werden will, hackt er ihm den kopf ab (Kuhn und Schwarz 327.). in Altenhagen wurden drei prinzessinnen von drei zwergen geraubt (Colshorn märchen und sagen 156.).

1) N. Steffens, märchen und sagen des Luxemb. landes p. 97 flg. cf. Schöppner I, 89.

Dies stehlen der kinder und rauben der frauen sagt, dass auch in dieser untersten und materiellsten elbenklasse eine ahnung und sehnsucht nach *erlösung* wohnt. dem zwerge fehlt die seele, wie allen andern elben, es ist licht und hell in ihm, er besitz tdie kunde der mannichfachsten dinge, aber der ihn durchdringende lebensfunke ist ein ganz anderer, wie beim menschen. die steine wachsen, die pflanzen wachsen, die wasser ziehen rauschend dahin, aber wenn wir sie berühren, sind sie *kalt*. so auch die in ihnen wohnenden wesen: als eine mutter ihren früh von den zwergen geraubten sohn wiederfand, umarmte und küsste sie ihn. da rief er: ach wie *warm* sind deine hände! er musste also bisher bei den zwergen nur kalte hände gespürt haben. ein anderes zeugnis dafür ist der teufel, wenn er elbenstelle vertritt, wie in den hexensagen, denn durch fast alle hexenacten geht die klage der frauen über seine eisige kälte, wenn er ihnen beiwohnt.

Dieser kalten existenz haben wir auch das *hohe alter* der zwerge zuzuschreiben. das im menschen wohnende lebensfeuer ist licht [1]), wie das des zwerges, aber jenes ist auch gluth, die zehrt und schnell zehrt, während das licht nur langsam herunterbrennt. hundert und einige jahre ist unser höchstes alter, das der zwerge muss sich auf mehr als tausend jahre belaufen, wofür zahlreiche zeugnisse in märchen und der sage vorliegen. um den wechselbalg zu erkennen, muss, wie wir wissen, irgend etwas unnatürliches geschehen, denn dann verräth er sich durch die sprache. eine frau kochte alte schuhsohlen und stellte sie auf einem teller auf den tisch. da rief der wechselbalg: '*bün doch so old as Böhma gold* un hef noch kên schôsâlen äten!' (Kuhn und Schwarz 30.) andere rufe lauten: 'ich bin so alt, als der *greise wald* und habe solceh streiche nicht gesehen — ik bün so oelt as de *Behmer wolte* unn hef in myn läebn so'n bro nich seen — ik bün so olt *as bernholt* (brennholz) in den wolt — *Döringerland (wold)? und drei ringe alt, zweimal abgeholt* (abgeholzt?) und habe noch nicht gesehen ein altes weib in der eierschale bier brauen — nun bin ich so alt, wie der *Westerwald* und habe doch nicht in eierschalen kochen sehen [2]).' gleiche antworten finden sich in der dänischen, irischen, schottischen, bretagnischen und welschen sage (M. 438.).

Das leben der zwerge ist darum im allgemeinen ruhiger als das der nixen und lichtelben, sie *lieben die stille*. die im Wohldenberge thaten den menschen alles zu gefallen, nur

1) dem astralfeuer verwandt nach Augustinus de civ. Dei VII. c. 3. vgl. Virgil. Aeneis VI, 735. Georgica IV, 225.
2) Colshorn 245. Müllenhoff 312. Pröhle 48. Km. 437.

müssten diese in der nähe des berges ruhig sein, nicht mit peitschen knallen, nicht laut schreien. ebensowenig lieben sie das glockengeläute (Colshorn 119.), das pochen der mühlen und hämmer, das getöse der trommeln u. dgl. m. und wenn es trotz ihrer bitten fortdauert, verlassen sie die gegend. ihre sprache selbst soll ein leises gesumme sein.

Sie sind den *erbsen* gefährlich. als der erste hirt in die gegend des Schalksbergs kam, fand er rings um den berg nur erbsenfelder; wenn seine schafe denen zu nahe kamen, fuhren sie jedesmal zusammen, als wenn sie insgeheim gezwickt würden, und auch der hund fing mehrmals an zu schreien und wollte nicht in die nähe (Colshorn 115.). aus ihren feldern schenken sie der frau zu Pudagla eine erbsranke, die sich später in eine eisenkette verwandelte (Kuhn und Schwarz 12), und der hebamme, welche einer ihrer wöchnerinnen beistand, ein büschel erbsenstroh [1]), das zu gold wurde (Meier sagen 62.). ein mann, der in einen berg stieg, fand da fässer mit erbsen und füllte seinen sack damit; sie wurden ebenfalls zu gold (Bechstein sagenb. 637.). zwerge, die tags stehlen, verstecken sich nachts in *erbsenfeldern* Pröhla US. no. 228. als nun die menschen sich überall ansiedelten, da konnten sie ihre felder nicht mehr bauen und sie legten sich aufs *stehlen*, wozu ihnen die nebelkappen trefflich dienten; aber trotzdem wurden sie oft ertappt. es wurde erbsenstroh in einer scheune gedroschen und keine erbsen kamen heraus, da warf ein arbeiter die schaufel weg und traf eines zwergs nebelkappe so dass sie abfiel und jeder den zwerg mit einem sack in der hand sah, in den er alle erbsen sammelte (Harrys I, 19.). ähnliche sagen sind sehr verbreitet.

Beim hexenmahl sollen auch erbsen gegessen werden, (Kuhn und Schwarz 133) doch wird das eine verwechslung der zwerge mit den elben sein. wichtiger sind sie als donnerstagsgericht [2]) (das. 445.) und ein zwerg heisst selbst Hans *Donnerstag* (Müllenhoff 578.). sie scheinen demnach, wie Kuhn bereits bemerkt, mit Donar in verbindung zu stehen, er scheint ihr gott zu sein, wie Fro der der lichtelben ist. dasbe stätigt sich vollkommen durch mehre sagen, welche Colshorns sammlung eben bringt. einige zwerge hatten einen schlafenden riesen dadurch geneckt, dass sie ihm in jedes nasloch einen grossen stein steckten. der riese erwachte, sah sie

1) Wer erbsenstroh anschaut, dem kann das böse auge nichts anhaben. Woycicki 26.

2) Am Charfreitag darf man keine erbsen essen, sonst bekommt man schwären. Meier 388. beim Johannisfeuer gekochte 'Hanserbsche' sind für allerlei gut. das. 427.

in den Schalksberg schlüpfen und lief ihnen nach; dann blies er die steine aus der nase, dass der berg zerbrach, und blies weiter, dass er zerstäubte. alle die zwerge wären vernichtet worden, *wenn nicht ein gewitter gekommen wäre und ihn getödtet hätte* (117.). Donar kommt also den seinen durch den hammerwurf zu hülfe. ebenso hatte ein bauer ein paar kameraden gegen die zwerge aufgehetzt und sie gingen zu ihrem berg und machten mit peitschenknallen, pfeifen und klappern einen höllenlärm. da erhob sich nachts *ein gewitter,* und der bauer lag morgens wie todt in seinem bett (121.). ein andersmal ist die rede von einem zwerg, der in einer wurst sich schaukelnd eine grüne peitsche trägt; so oft er sie rührt, *blitzt es* (156.). hier kann der zwerg der blitzende mit recht sein, da die zwerge es sind, welche dem Donar sein donnergeräth schmieden. in derselben eigenschaft treten sie noch ein anderesmal auf. ein zwerg hatte einem schiffer verboten, ihrer überfahrt zuzuschauen, der mann aber guckte dennoch durch ein astloch und sah den ganzen himmel von blitzfeuer erfüllt, dessen ein strahl ihn zu boden warf (122.). so bleibt denn kein zweifel mehr an der obigen annahme, um so weniger da die zwerge auch Donars farbe, roth, tragen [1]).

Die zwerge sterben und die nachricht von ihrem tode wird den bei menschen beschäftigten genossen gebracht. eine unterirdische holte alle abende in einem hause ihre milch. als sie eines tags wieder damit heim gehen wollte, kam ein anderer ihr entgegen gelaufen, der rief: 'Eisch is doet!' als sie das hörte, entfiel ihr vor schrecken die milchkanne und sie schrie:

is Eisch doet, is Eisch doet,
so sünt wy all in groter not!

dann liefen sie fort und kein mensch sah sie je wieder. einem bauern tönte abends eine stimme aus einem hügel zu, die rief: 'wenn du nach hause kommst, so grüsse Vitte, Vatte sei todt' (Müllenhoff 291. 292.). in Baden rief eine stimme einem bauern nach: 'Jochträger, sage der Gloria, der Kanzelmann sei gestorben.' als er das zu hause erzählte, sprang eins der mädchen auf und wurde nie wieder gesehen (Baader 20.). stirbt gar der könig, dann ziehen alle fort: 'der könig ist todt, nun müssen wir fort!' (Kuhn und Schwarz 288.)

Oft gefällt es ihnen nicht mehr in einer gegend, die menschen sind zu schlecht geworden oder haben sie zu sehr geneckt, und auch dann verlassen sie ihren wohnsitz und su-

1) Der irische elfe hat einen erbsenfarbenen rock. Grimm irische elfenm. p. XV.

chen sich einen stillern wohnort. in dem gehölz Limhorn stand ein hirt unter einem baum, der sah sich plötzlich von den unterirdischen umzingelt, welche sich bei den händen gefasst hatten und einen kreis um ihn schlossen. sie sagten ihm, sie wollten aus der gegend ausziehen, und er solle mit; sie könnten das *glockenläuten* nicht vertragen (Müllenhoff 316.). war es bloss der schall der glocken, der ihr ohr beleidigte? schwerlich, denn in ihren bergen werden sie davon wenig vernommen haben; am tage, wenn die glocken zumeist läuten, kamen sie nicht zum vorschein und wenn sie nachts ihre berge verliessen, hörte alles läuten auf. das glockenläuten als ton kann somit kaum die ursache ihres abzugs sein, und ein anderer grund liegt viel näher und wird uns weiter führen. '*vör düsen hebben de unnerärtschken hier up de êr regêrt*,' (Kuhn und Schwarz 29.) ehe die menschen auf der erde regierten, waren die zwerge deren bewohner. das bestätigt eine andere sage, in der es heisst: in der gegend des Wohldenbergs sah es vor der ankunft der zwerge traurig aus, weil sie *von menschen noch nicht bewohnt* war. da kamen die zwerge, leiteten wasseradern dahin, erwärmten durch ihre unterirdischen feuer den boden und machten so die erde fruchtbar (Colshorn 118.) wie Mannhardt in Pommerellen erfuhr '*sind die unnerêrschen vor den menschen geschaffen und werden, wenn der jüngste tag einmal gekommen ist, die erde wieder in besitz nehmen.*' Snorri stimmt gleichfalls damit überein, wenn er in der jüngern edda berichtet: 'die zwerge waren *zuerst geschaffen* und empfingen leben in Ymirs fleisch, wo sie maden waren. auf der götter geheiss wurden sie mit menschlichem verstand und menschlicher form ausgestattet, aber sie bewohnen die erde und die felsen,' denn Ymirs fleisch ist die erde, sein gebein sind die felsen. von demselben vorgang weiss auch Voluspâ, wo es 9 und 10 heisst:

þâ gengo regin öll
â raukstola,
ginheilög god,
oc um þat gaettoz,
hrerr scyldi dverga
drôttir skepja
or *brîmes blôdi*
oc *or blâm leggiom* . . . .
þeir manlîcon
mörg um gördu
dverga or jördu,
sem Durin sagdi.

d. i. 'da gingen alle götter zu den erhabenen stühlen, die hei-

ligsten götter, und berietben darüber, wer der zwerge schaaren schaffen solle aus Ymirs blut und schwarzen knochen? im beginn dieses abschnittes fanden wir der zwerge kleidung in den hauptfarben gleichfalls *schwarz* und *roth*, und das allein ist schon zeugnis genug für die übereinstimmung des deutschen mit diesem nordischen mythos [1]). im Bodegebirge, einem theil des unterharzes, sagt man dass die *hünen* schon *vor den zwergen* auf die jagd zogen. umgekehrt heisst es in Quedlinburg, *nach den zwergen* hätten sich die *riesen* eingefunden, oder auch die zwerge seien von den riesen vertrieben. Pröhle sagen des unterharzes no. 1—2. mit der ersteren angabe und wiederum mit der edda stimmt die nachricht in der vorrede zum heldenbuch, gott habe *nach den riesen* die zwerge geschaffen, um das wüste land zu bebauen.

Als erste bewohner der erde betrachteten sie dieselbe als ihr eigenthum und die nachher auf dieselbe gesetzten menschen als *eindringlinge*. daher der zug bei ihnen, die menschen zu ärgern und zu necken, woraus dann natürlich reibungen hervorgehen. dazu kam, dass die menschen christen waren, denn von den zwergeverehrenden heiden weiss das volk nichts, die ersten ankömmlinge am Wohldenberg bauten gleich eine kirche mit einem thurm (Colshorn 119.). als christen waren sie auch feinde der götter und darunter auch Donars, dessen wetter- und blitzkeil machtlos bei dem ton der *glocken* blieb. ihm aber waren sie untergeben, sie verehrten ihn als ihren herrn, der ihnen das feuer des blitzes und die heilige regenfluth zu ihren arbeiten hülfreich sandte, denn nichts anderes sind die oben gedachten unterirdischen feuer und die wasseradern. das geläute war also für die zwerge ein frevel an ihrem gott, und das ist der andere hauptgrund ihres abscheus vor den glocken. als in Leiferde die glocke auf dem kirchthurm hing, baten die zwerge, sie ruhen zu lassen, und als dennoch geläutet wurde, rückten sie in masse gegen die kirche und *warfen mit steinen* hinauf, um die glocke herunter oder den thurm einzuwerfen (Colshorn 119.). mehr

1) Meiner ansicht nach verhält sich die sache anders. die schwarze und rothe farbe der zwerge war dem nordischen alterthum auch bekannt, die erste fliesst aus ihrer geltung als böse dämonen s. m. Germanische Mythenforschungen s. 207. fgg. die letztere aus ihrer gewitternatur, als *seelen* (s. darüber Germ. Mythenf. a. m. o.) mussten sie vor den menschen entstanden sein. die nordische Mythe brachte diesen satz mit ihrer cosmogonie in zusammenhang und dichtete nun, dass die *roten* und *schwarzen* zwerge aus Ymirs *blut* und *schwarzem* gebein entstanden seien. dieser zug, der vielleicht der erfindung eines einzelnen dichters angehört, ist aber kein beweis für die identität der nordischen cosmogonie. W. M.

noch, gegen alles christliche trugen sie hass. als das christenthum in die gegend von Eissendörp kam, eine kapelle gebaut und die glocke geläutet wurde, da zogen sie weg und sangen:

Evangeeln, *klokken* onn *klangen*,
dat verdrefft uns uten landen.

(Müllenhoff 316.) glocken und *kirchengesang* konnten auch die in den Hüttener bergen nicht leiden (das. 317.).

Diese feindschaft gegen die glocken wird sonst auch dem *teufel* beigelegt, der die ungetauften aus dem thurm holt; mit ihnen in die erde fahrend lässt er ein unergründliches loch zurück, darin sich trübes wasser sammelt und das meistens nach ihm genannt ist: Duivelskolk, Helleput. auch in ihm dürfen wir den glockenhassenden zwerg erkennen, denn auch er ist schwarz, auch er ist roth, wie die gluth des schmiedefeuers, und tritt im märchen als fertiger schmied auf, der grosse massen von eisen in kurzer zeit zu nägeln verarbeitet, so dass farbe und beschäftigung beider verwandt sind. auch das hat der niedersächsische bergmönch mit dem teufel gemein, dass er vor dem *kreuz* flieht. als ein solcher im Mönchsthal bei Clausthal die bergleute zu sehr neckte, legten sie kreuze in ihren weg, seitdem liess er sich nicht wieder sehen.

Wir haben auch bei den elben höhern ranges glocken gefunden, dürfen sie aber mit diesen nicht verwechseln. unter jenen verbergen sich elbische wesen, die gleich den göttlich verehrten weisen frauen in thürmen wohnen, ihr klang ist oft todesverkündigung, also weissagung, sie sind rein elbisch und heidnisch, die bei zwergen vorkommenden rein christlich.

Da ich diesen unterschied berühre, so möchte ich noch darauf aufmerksam machen, wie naiv die jüngere anschauung den zwergen gleich den bereits betrachteten nixen gerade *christlichen character* zugelegt hat. im Bielerstein kam eine frau durch ein bergmännlein geführt, in eine kleine *kirche*, worin alles von gold war, und hob ein kind aus der taufe (Baader 78.). ein bauer hatte mit seinem spaten ein bergmännlein tödtlich verletzt, da fielen die andern über ihn her und kratzten und bissen ihn. in seiner todesangst rief er: 'alle guten geister loben Gott den Herrn!' aber die zwerge riefen hinwieder: 'wir loben ihn wohl mehr als du, du mörder!' (Müllenhoff 282.). das volk hatte seine zwerge trotz all ihrer neckereien lieb und rettete so ihre sagen durch das leichte christliche gewand.

Nicht allein die glocken scheuchten sie, auch die *trommeln* konnten sie nicht leiden. ein zwerg sprang aus einem grab-

hügel auf einen mann zu und lud sich zu seiner hochzeit ein, fragte aber vorher, was es für musik geben werde? 'trommeln und pauken,' war die antwort, und da nahm der kleine sein versprechen zurück (Müllenhoff 289.). das *kreuz* tritt ihnen auch beim landbau entgegen. ihre regierung hat so lang gedauert 'as de lüe met de eggen lang treckt hebben; as se dunn äver in de rünn un *över krüz* treckt hebben, dô is êr regement ût west un se sin aftreckt' (Kuhn und Schwarz 29.). in Schwaben hatte man durch streuen von asche ihre *füsse* als gänsefüsse erkannt und sie liessen sich nie wieder sehn (Meier 66.). kümmel im brod können sie nicht ertragen. als sie es in Walkenried zu bunt machten, rieth ein mädchen, den dieben kümmelbrod zu geben, da zogen sie ab (Pröhle 209. cf. Kuhn und Schwarz 224.). die zwerge sterben, wenn kein salz im brod ist. Pröhle S. 8. ebenso verhasst ist den niederl. *lauch*, den harzischen *dill und dust* (Pröhle 72.) eine sechswöchnerin hört im berge, der von zwergen bewohnt ist, eine stimme:

> härrstu nich bie'k den *brunnen dust* un valdrian
> e woll' met diek de klange gan
> et hinderste enne soll vorne stahn.

Pröhle Unterharz. sagen s. 146. no. 368.

Bei dem abzug müssen sie oft *geld erlegen*, die in Walkenried werfen es in eine grosse *braupfanne*, die überhaupt bei den zwergen eine grosse aber noch nicht erklärte rolle spielt [1]); des andern morgens war sie ganz mit kleiner münze gefüllt. das bezeugt, in wie grossen gesellschaften man sich die zwerge dachte; hier müssen es mehre hunderttausende gewesen sein.

Sie ziehen aber selten weit, ohne einem fluss zu begegnen, und eine *überfahrt* wird nöthig; auch da erkennt man, dass ihrer eine ungeheure zahl sein muss. die der Hüttener berge wecken den fährmann und wollen übergesetzt sein. einer mit einem langen bart machte mit dem schiffer aus, er solle seinen hut am ufer aufstellen, darin werde jeder zwerg seinen fährlohn legen. dann traten sie alle in den nachen, männer, weiber und kinder, so dass er zum sinken voll ward. so ging es jedesmal, wenn der schiffer wiederkehrte. als sie alle hinüber waren, fand er seinen hut mit goldpfennigen gefüllt (Müllenhoff 317.). ein handwerksburch hatte eine von den zwergen geliehene braupfanne verunreinigt und sie dangen einen fährmann, der sie überfuhr, aber bei ihrer grossen zahl nur ihre köpfe sah. er erhielt auch reichen lohn. einen rei-

1) Harrys 1, 20.

chen schiffer auf der Aller fragten sie, ob er eine bestimmte summe als lohn haben, oder nach der *kopfzahl* bezahlt sein wolle? der bauer wollte eine runde summe, aber da setzte ein zwerg ihm seinen hut auf und da sah er die ganze gegend von zwergen wimmeln (Harrys 22. 24.). ein anderer schiffer fand rossmist im nachen und warf ihn heraus, der rest erwies sich aber als gold. in Volke übernahm ein zwerg selbst die führung des kahns und füllte dem eigenthümer einen napf mit gold, warnte ihm aber, nicht der fahrt zuzuschauen (Colshorn 122.).

In Tirol und der Schweiz finden sie sich oft als hirten. Die senner ziehen schon früh mit ihren heerden herab nach hause, da sie dieselben überwintern, aber dann sind die berge nicht verlassen, denn die zwerge, in Tirol *Alberer* und *Almlöterlein* genannt d. i. Almmännchen ziehen in die verlassenen sennhütten ein und wirthschaften daselbst. sie treiben ihre kühe in die ställe, melken die milch und machen köstliche käse bis zum Martinsabend, an welchem sie in reihen geschaart mit dem geräth auf den schultern die heerde wieder in die berghöle treiben. Man nennt diesen zug in Tirol das Martinsgestämpf. besonders reiche sagen dieser art finden sich in der Schweiz (s. Rocholz sagen des Aargaus). Da steigt dann wol ein verwegener knecht im winter die hohe alp hinauf, auf der man für die zwerge eine kuh als opfer zurücklassen muss und findet dieselben beim käsen. ganz ähnliches berichten nordische sagen. wenn die menschen von den bergmatten im herbst in die thäler gezogen sind, kommen die Huldre und nehmen von denselben besitz. ein bursch will wissen was für eine bewandnis es damit hat und bleibt oben, während seine eltern mit der heerde zu thal ziehen. Nicht lange so wird es auf der trift lebendig. er hört glocken klingen, kühe brüllten, schweine grunzten. nach einiger zeit trat stille ein und dann kamen zwei frauen in die sennhütte, eine alte und eine junge, und kochten milchgrütze. der jüngling verliebt sich in die elbenjungfrau, führt sie heim und lässt sie taufen. (Asbjörnsen Huldreeventyr. S. 88. fgg.)

Zu den thieren der zwerge gehört das *wild* der berge. bei Osnabrück flüchtet das *gewild* in eine zwerghöle, setzen die hunde ihm dahin nach, so kommen sie nie wieder zum vorschein (Wolf. DMS. no. 73.). in deutschen sagen stehen besonders die *gemsen* unter ihrer obhut. Grimm D. sag. I 387, 298. die *kuh* der zwerge hat in Luxemburg *goldhörner*, und ist *schneeweiss* (Steffen 105.) in der Mark ist sie schwarz (Kuhn Nordd. sag. 259.) ihr ist eingehendere besprechung gewidmet bei Mannhard Germanische Mythenforschungen S. 6

fgg. 52 fgg. auch *schweine* erscheinen als hausthiere der zwerge. Schambach und Müller Niedersächs. sag. no. 140, 12; ebenso *goldene schafe* Börner. sagen aus dem Orlagau s. 49 fgg., ja eine freilich noch nicht anderswo belegte sage berichtet sogar, dass zwerge in *schafe* sich verwandeln (Seifart Hildesheim. sag. s. 36, 25.) in ähnlichem verhältnis zu einander stehen aber die angaben, dass die zwerge *geisfüssig* sind oder als *geisse* erscheinen (s. die zahlreichen belege bei Rocholz sagen des Aargaus I. s. 353 und dass andererseits ein *geisbock* als bote dient, um eine hebamme aus dem dorfe zu den zwergen ins gebirge hinauf zu holen. s. Rocholz a. a. o. I. 264. botendienste bei ihnen verrichten bei Aarau auch die grossen *Alpenraben*, auf ihnen sind die kleinen, als sie das land verliessen, miteinander fortgeritten. Rocholz a. a. o.

HAUSGEIST, KOBOLD.

Die zweite stufe im elbenreich nehmen die *döckâlfar* ein, die dunkelelben, denen ich die hausgeister und kobolde zur seite stelle. sie bilden den übergang zu den swartâlfar; ihre hauptfarbe ist verschieden angegeben. wie der heldenweckende hahn weiss genannt wird, so ist der hahn der unterwelt *dunkelfarbig*, der zweite der hunde in der badischen sage *grau*, die zweite hexenart in England gleichfalls grau, *grey witches.* dagegen erscheint die mittelclasse der von den hexen den menschen angeblasenen elben roth und auch ein rother hahn kommt vor.

Dieselbe doppelte farbe gibt die deutsche sage auch den dunkelelben. die sogenannten mönche in den sächsischen dörfern tragen einen 'grauen mönchsrock,' ein graues käppchen, haben graues haar und ein verschrumpftes erdfarbenes gesicht, (Sommer 35.) wie die dänischen und norwegischen Nissen. so geht auch der böse Maurus in grauem rock und dreieckigem hut einher (Hocker Moselsagen 182.) und wenn sie anderswo in alter tracht sich sehen lassen, (Bechstein sagenb. 412.) so ist ebenfalls nur graue kleidung anzunehmen. auch zeigt sich der hausgeist als *schatten* (Müllenhoff 323. DMS. 329.) und dieser ist wiederum grau.

Die rothe farbe kommt öfter vor. Niss Puck in Owschlag trägt eine rothe mütze, (Müllenhoff 321.) von der auch die nl. hausgeister *rothmützchen* genannt werden, (NS. 570.) und die bei andern spitz erscheint; der kobold in Jena ein rothes kleidchen, andere in Sachsen und Thüringen und dem deutschen norden rothe röcke und rothe kappen, daher der

name *rothe jungen* (Sommer 32. 171. Kuhn und Schwarz 46.) selbst haar und bart werden als roth geschildert (M. 476.).

Neben beiden finden wir aber auch *grün*, wie z. b. die rothmützchen in den Niederlanden ein grünes gesicht und grüne hände haben (NS. 571.). der kobold in Krailsheim trug einen grünen rock mit grossen taschen, (Baader 264.) der in Gutenberg ein langes grünes kleid, (Sommer 29. 31.) von dem der märkische den namen *grüner junge* trägt (Kuhn vorr. IX.). ebenso geht der nl. kaboutermann in jägerkleidung um (DMS. 342.).

Kuhn deutet l. c. diese grüne kleidung: 'ich glaube sie rührt von dem provinziellen ausdruck 'grün', worunter man noch etwas unreifes, nicht erwachsenes versteht, her, man schilt einen knaben, der es an ehrfurcht gegen ältere fehlen lässt, gradzu 'du grüner junge,' doch dürfte diese erklärung als unzulässig erscheinen. das grün wäre nicht so verbreitet, wie es ist, wenn sie gelten sollte; es muss darum einen andern sinn haben, sich auf das wesen dieser genien beziehen.

Die erklärung der grauen farbe finde ich in dem schattenhaften der geister; der schatten hält die mitte zwischen licht und dunkel, wie der hausgeist zwischen licht- und schwarzelben steht. als grau erscheinend, ist er nur diener im hause und dessen allernächster umgebung, eine art von schutzgeist des hauses. die rothe farbe kann nur von dem feuer herrühren wie Kuhn längst annahm (l. c.). dazu passen die feurigen augen, welche ihm in so vielen sagen beigelegt werden, und der heerd, an dem er wohnt, und der feurige drache, in den er sich verwandelt. die grüne farbe ist selten die einzige und des nl. kobolds gesicht und hände nur sind grün. sie erinnert zunächst an die holzhaufen des hofes, in welchen er mitunter seine wohnung hat. dem wachsthum des baumes und seiner gestalt folgt gewiss das der elbe, die ihn bewohnt. wird er abgehauen, dann kann sie den erlöser in der wiege pflegen, wird aber eine solche nicht daraus, dann wird der genius die grösse des verkrüppelten stumpfes oder des zersägten holzes haben, er wird dem von ihm bewohnten baum folgen. seine schönheit ist hin, die erlösung hinausgeschoben, seine wohnung, das holz, dem feuer geweiht, er zieht das rothe kleid an und verwandelt sich in die lebendige den menschen dienende flamme des heerdes. den process weiter verfolgend, könnten wir in dem grauen kobold auch die graue asche sehn, die so vielfache anwendung findet, oder wäre sie das graue flechtenkleid, welches bei verschiedenen baumarten vorkommt?

Wie sich also die lichtelben in zwei classen theilen, in pflanzen- und wasserelben, so finden wir auch bei den haus-

geistern deren zwei; die grauen schalten blos *im* hause, die rothen sind auch ausserhalb desselben für ihren herrn thätig. was zunächst ihr aussehen und ihre grösse betrifft, so weichen darin die sagen nur unbedeutend von einander ab. der niss Puck ist nicht grösser, als ein ein- oder anderthalbjähriges kind, nach andern soll er die grösse eines dreijährigen haben. er hat einen grossen kopf und lange arme, aber kleine, helle, kluge augen. an den füssen trägt er ein paar *rothe* strümpfe, um den leib eine lange *graue* oder *grüne* zwilchjacke und auf dem kopf eine *rothe* spitze mütze. gar gern hat er auch ein paar weiche *pantoffeln* und wenn er's recht gut hat, so kann man ihn nachts darin auf dem boden flink herum schlurren hören (Müllenhoff 319.). sie sind auch *gefeite schuhe*, (M. 471.) mit denen er grosse wege rasch machen kann. die graue oder grüne zwilchjacke ist wohl der mit grauen flechten oder grünem moos bewachsene stamm, spitz ist die rothe mütze, weil die flamme *spitz* emporzüngelt, an dem ende des in die gluth gelegten scheits. diese spitze mütze ist fast durchgängig eigenthum der kobolde und unter ihr lugen die *feurig funkelnden augen* hervor, der kern der flamme, der mittelpunkt der gluth. die weichen pantoffel, welche in vielen sagen vorkommen, scheinen der von moos umgebene fuss des baumes und die strümpfe werden roth, wenn die flamme das dürre moos erfasst. seine hände sind kalt anzufühlen, sein gesicht sieht verschrunzelt aus, 'wie die rinde eines baums,' sagte ein Belgier zu mir. statt jener weichen pantoffel gibt ihm die belgische sage mit grösserm recht *holzschuhe*, mit denen er herumklappert. nach andern sagen hat er aber keine kleider, dann ist es der kahle, glatte stamm. der kaboutermann im Kempnerlande, der in der mühle arbeitet, ist nackt (NS. 375.).

Das spitze mützchen, der rothe hut vertritt bei ihnen die nebelkappe oder tarnhaut der zwerge; aufgesetzt macht es sie unsichtbar, abgenommen sichtbar. von einem solchen heisst ein kölnischer kobold Huppet Hûhôt, d. i. Hubert Hochhut von der hohen spitze, wie es scheint, die der hut hatte (cf. Hödeken DS. I, 97.).

Die lichtelben fanden wir vorherrschend weiblich, dagegen ist der kobold wenn nicht geschlechtslos, dann ausschliesslich *männlich;* weibliche kommen gar nicht vor, darum fehlt auch ganz das bewegende element der liebe bei ihnen, sie sind kalte naturen, während in jenen ein warmes gefühlsleben pulsirt.

Der kobold hat seinen festen platz in dem hause, dem er zugethan ist. in dem westphälischen lied beim reppen heisst es:

da uowen *unner de luken*,
räu seli raia!
da sitt de fulen puken,
da saiht na!

(Woeste 32.) die nisken halten sich stets in finstern verborgenen winkeln des hauses und der ställe auf, oft auch in den *holzhaufen*. der schwedische hausgeist wohnt in einem dem hause nah stehenden *baum*, von dem man keinen ast oder zweig abbrechen kann, sonst entweicht er und mit ihm alles glück, M. 476.) eine verwechslung mit den baumelben. sie verschwinden vor jedem der sich ihnen nähert. abends aber müssen die leute den *feuerheerd* sauber aufräumen und zum dienst der dienstfertigen leute einen kessel mit reinem wasser hinstellen. der nisk zu Owschlag wohnte in einem *loch in der wand*, so gross als ein ziegelstein. man sieht ihn auch oft in der giebelluke, wo er sich sonnt und tolle streiche macht, oder auf dem dicken *eichenbalken*, auf welchem in Schleswig und Holstein nach alter bauart das dach ruht (Müllenhoff 318—337.). meistens aber finden wir ihn am *heerd*, wesshalb Grimm sagt: 'sie sind eigentlich heerdgötter;' (M. 468.) daher auch nl. 'schouwman.' da fand ihn halb schlummernd der nl. bauer neben dem brennenden feuer, da machen sie sich in nächten wo der mond nicht scheint, ein feuer, welches niemand als sie sieht, das aber mehr als jedes andere wärmt. oft findet die hausfrau von einem ganzen bündel reisig morgens nur noch einige reiser um den feuerbock liegen, aber die brennen länger und feuern mehr als ein grosses bund (NS. 572.). der kobold Eitel haust im schornstein und man sah oftmals seinen kopf heraus gucken (Herrlein 31.). wenn die dirnen morgens die asche vom heerde kratzen, finden sie allemal dort einen blanken speciesthaler, den nisebuck ihnen bescheert hat (Müllenhoff 322.). der kobold in Bischdorf sass den ganzen tag auf dem heerd und die hausfrau unterhielt sich mit ihm (Sommer 27.). der geist der sich zu zeiten des h. Wilibrord in Maëstricht in einem hause zeigte, warf speisen, kleider und hausrath in's feuer und zündete zuletzt das haus an [1]). der rothe kleine kerl in Gyseghem sass in einer ecke des kamins (DMS. 349.). oft verlangen sie auch ein bett, in dem man morgens eine kleine höhlung sieht (NS. 406. DS.).

Wer keinen kobold im hause hat und einen wünscht, kann auf doppelte weise dazu kommen. Harro Harrsen fand beim neubau eines hauses einen *stender von eichenholz*, darin war oben ein loch, worin früher ein strebebalken gelegen hatte.

1) Alcuinus Flaccus in vita s. Wilibrordi ap. Surium t. VI.

er dachte sofort die vertiefung sei gut für einen kleinen niskepuk. er nagelte also ein brett darunter, als das haus fertig war, stellte eine schale mit grütze darauf und reichlich butter darin und rief freundlich: 'nu quam jem, glad niskepuks!' (nun komm, lieber n.) bald kamen sie, um sich das neue haus zu besehen, tanzten hindurch und einer der nur drei zoll hoch war, blieb zurück und wählte sich die stenderhöhle zur wohnung. wenn sonst einer in einem hause zu wohnen begehrt, trägt er einen haufen *späne* zusammen, füllt die milchfässer mit milch an, aber beschmutzt sie mit allerhand viehdreck. wenn nun der hausvater das merkt, so esse und trinke er nur getrost mit seinem hausgesinde die milch und thue er den sparhaufen nicht weg noch von einander, so ist das ein zeichen für den kobold und er bleibt im hause (Müllenhoff 518. 523.). er wird auch gekauft und kann dreimal verkauft werden, der dritte eigenthümer aber muss ihn behalten (das. 322.). wer einen im dienst hat, darf sich nie kämmen oder waschen, er wird ihn bis an seinen tod nicht wieder los und muss, ehe er stirbt, ihm einen neuen herrn schaffen, doch darf ihn ein mann nur einer frau, eine frau einem manne geben. weil ihn niemand nimmt, sucht man ihn mit list unterzubringen. in Auerbachs hof zu Leipzig soll man sie ehedem haben kaufen können (Sommer 31. 171.). beim bau eines hauses fand man einen in einer eisernen lade, (das. 26.) wie sie anderswo richtiger gern in schränken und tonnen sitzen (Baader 273. Kuhn und Schwarz 46.). balken und späne, so wie die schränke gehen aber wieder auf den bewohner des holzes zurück.

Manche kann, wer sie einmal besitzt, gar nicht mehr los werden. man kennt fälle, wo sich ganze familien in den häusern eingefunden und es da arg getrieben haben. in Husum waren zu gleicher zeit zwei familien, die eine bei einem bäcker, die andere bei einem bauer eingezogen, polterten und stahlen bier und brod, so dass die leute es am ende nicht mehr aushielten und beschlossen auszuziehen. als alles geräth hinausgetragen war, gingen die dienstmägde mit den besen auf den schultern zuletzt aus der thür. sie begegneten einander. 'wo willst du hin?' fragte Anne die Susanne. da riefen, ehe die andere antworten konnte, viele feine stimmen oben aus den besen: 'wir ziehen um!' die mägde erschraken, doch fassten sie sich. ein teich war in der nähe, rasch tauchten sie ihre besen tief hinein und liessen sie im wasser stecken; dann begaben sie sich in die neue wohnung und hatten nun ruhe vor den unholden. aber im teich starben die fische und abends hörte man feine stimmen aus dem wasser rufen: 'wir sind aus-

gezogen! wir sind ausgewandert!' anderswo erzürnte man einen niss dadurch, dass man ihm keine butter in die grütze gesteckt hatte. nun trieb er's so arg im hause, dass die leute umziehen mussten. als aber der letzte mit den besen über die schwelle trat, rief der niss der im besen sass: 'ik bün oek da!' und zog mit um. an einem ort in Angeln verliessen die leute wegen des puks ihr haus. als der letzte wagen wegfuhr, sass er aber hintenauf und lachte und sprach; 'wi flytter edau! (wir flütten heute.) (Müllenhoff 335.). einem knecht wurde er lästig und er beschloss fortzuziehen. da geht er abends bein brunnen vorbei und fragt den kobold, der da sitzt: 'was machst du da?' 'ich wasche meine lümpchen aus, morgen ziehn wir ja,' sagte der kobold und der knecht blieb. ein bauer wollte ihn los sein, nahm ihn mit auf die haide, fällte einen baum und spaltete denselben am ende. dann rief er dem kobold, er solle in den spalt mit den händen greifen und ihn auseinander halten. der that's, der bauer zog schnell den keil heraus, dachte, der kobold sei festgeklemmt und jagte auf seinem wagen, was die pferde laufen wollten, nach hause zu. da rief es auf einmal hinter ihm auf dem wagen: 'du, kam da der schütz?' und der kobold sass wieder da (Kuhn und Schwarz 83.).

Dasselbe sagt no. 44 der DS. ein schäferjunge sah einen stein neben sich von selbst sich in die höhe heben und sprünge thun. als er ihn aufhob, hüpfte ein kobold aus der erde und sprach: 'ich war dahin *verbannt*, du hast mich erlöst und ich will dir dienen; gib mir arbeit, damit ich etwas zu thun habe.' der junge wollte ihn aber nicht und wies ihn in seines nachbars haus, der ihn nimmer los wurde. bei Kuhn m. s. 192 setzt ein mann ihn in eine küpe, trug ihn über einen kreuzweg fort und schüttete ihn aus. ein des weges kommender schuster, sah an dem kreuzweg einen *vogel* wie eine elster mit *schwarzen* und *rothen* federn sitzen, der schrie: 'ich bin herrenlos!' der schuster nahm ihn mit und wurde reich.

Im hause beweisen sie sich im höchsten grad *dienstfertig*. wo der kobold ist, da ist alles wohl bestellt, da gedeiht feld und vieh, alle arbeit wird von ihm verrichtet und ungleich mehr und besser, als viele dienstboten es vermögen. darum sagt man wo segen und wohlstand ist, 'da wohnt oder regiert niss Puck.' er schützt das haus auch vor unglück und feuersnoth (DS. I. 50.). dafür will er aber seinen lohn auch regelmässig haben, der meist in milch oder grütze mit butter besteht [1]). milch scheint überhaupt mit vorliebe von den koboldeu genossen zu

1) nach DS. I, 91 in gutem essen.

werden. auf vielen höfen in den Wilstermarsch sah man sei, wie sie die knechte und mägde, die morgens gemolken hatten, ins haus begleiteten und die tropfen milch, die verschüttet wurden, sorgfältig von der erde auflasen. wenn aber beim aufmessen gar nichts verspillt ward, so stiessen sie alle gefässe um und liefen davon. auf den friesischen inseln haben die hausfrauen oft beim bierbrauen bemerkt, dass die kleinen leute kamen und das verschüttete frische *bier* vom boden aufleckten. niemand thut ihnen etwas zu leide, und man muss ihnen das lassen; wie auch die *brodkrumen*, die vom tische fallen (Müllenhoff 125. cf. DS. I, 94.). erhält der kobold nicht sein essen zu bestimmter zeit und an dem bestimmten ort, dann geräth erin lebhaften zorn und macht oft die schlimmsten streiche.

Der kobold trägt seinem herrn auch von aussenher noch gut zu [1]), das er gewöhnlich anderswo stiehlt. zwei hufner hatten jeder einen Pug, bei beiden trat gegen das frühjahr hin futtermangel ein und beide Pugen machten sich in einer nacht auf den weg, um heu für ihre hausherrn zu holen. nun traf es sich aber, dass sie jeder in die scheune des herrn des andern gingen, wo sie eine gute tracht heu aufluden und nach hause zu eilten. aber unterwegs begegneten sie sich und als sie nun sahen, dass einer den andern bestohlen habe, fielen sie wüthend über einander her und prügelten sich bis zum tagesanbruch (das. 325.). jeder kobold kann aber nur ein bestimmtes maas von geld, getreide und dergleichen auf einmal bringen, der eine mehr, der andere weniger; wenn man etwas von ihm fordert, was über seine kraft geht, muss er sich einen neuen herrn suchen. ein bauer rief ihm immer zu, wenn er mit einer bürde kam: 'lad ab und hol mehr,' und wenn auch oft dem kobold vor anstrengung der helle schweis über das gesicht lief; so musste er sich doch gleich wieder aufmachen und weiter ziehen. eines tages aber brachte er einen grossen sack voll ducaten; da rief der bauer erfreut: 'lad ab und rast aus, das ist genug für heut und morgen.' 'so ist es auch für immer genug,' sprach der kobold und lachte; nun gnade dir Gott, dass du mich rasten geheissen hast.' von da an begann er zu spuken und zu toben, dass dem bauer das haus verleidet wurde (Sommer 28.).

1) der Tonttu der Finnen bringt geld in's haus. einige häuser haben einen männlichen, andere einen weiblichen. man hält sie in grossen ehren und setzt ihnen jeden morgen *brei* und mehre gerichte zur bewirthung hin. um einen Tonttu ins haus zu bekommen, musste man in der osterwoche das kummet einer mähre um den hals nehmen und damit *neun mal* um die *kirche* herumgehen. A. Castrén vorles. von Schiefner p. 165.

Wir erkannten in dem kobold das durch holz genährte heerdfeuer. als solches tritt er klarer noch hervor durch seine erscheinung als *rother und blauer*[1]) *drache* oder *hahn*, denn gleich den lichtelben haben die kobolde die gabe sich in thiere zu verwandeln. in dieser verwandlung ist es hauptsächlich, in der er seinen freunden von aussenher gaben zuträgt, diese erscheinung als drache hat er mit den lichtelben gemein, nur die farbe ist verschieden und der rothe hahn begegnet uns in der edda.

dass dieser rothe oder blaue drache oder hahn seine aus- und einfahrt durch den schornstein hält, stellt seine heimath auf dem heerd und seine verwandtschaft mit demselben als sicher heraus. wie aber reimt sich roth und blau? die betrachtung der gestalt des ausfahrenden dürfte darüber näheres erkennen lassen. in allen sagen, die von ihm handeln, wird nämlich seine gestalt einem *bese*- *windel*- oder *wiesbaum* verglichen, nicht nur in Deutschland, sondern selbst in Jütland (M. 223.) und Ungarn (Majlath ungar. sagen II, 139.). der windelbaum aber dient dazu, die seile womit eine last auf einem wagen befestigt ist, mehr anzuspannen und zwar in der art, dass man ihn unter das seil steckt, ihn mehrmals mit demselben herumdreht und dann das eine ende festbindet. er ist also ein repagulum, ein riegel. das erinnert zunächst an unsere schelte 'höllenriegel,' dann aber an jenen ags. *Grendel*, den feuerdämon *Grant* des Gervasius tilberiensis (M. 222.), die beide dieselbe persönlichkeit bezeichnen, welche wohl auch in gestalt eines feurigen, glühenden riegels erschien; denn ags. grindel ist repagulum und 'jener name Grendel scheint mit grindel, obex, verwandt wie Loki mit loka, das altn. grind bedeutet ein gitter, das gleich dem riegel einschliesst' (das.). dem Grendel und seiner mutter steht in der Walachei Smou und dessen mutter Smeone zur seite, der als *drache* mit *feurigem* schweif erscheint und durch die *rauchfänge* in die häuser dringt (Schott 295.). er ist im wesen derselbe mit unserm rothen drachen, durch die mutter dem Grendel verwandt. die sagen werden uns nähern aufschluss über ihn geben.

Müllenhoff erzählt von ihm: 'der drache ist ein grosses feuriges thier[2]) mit einem langen schweif von der grösse eines *bese*- oder *windelbaums*. bal dzieht er hoch, bald niedrig

1) die Esthen und Litthauer unterscheiden rothe und blaue wolkenstreifen, den rothen und blauen alb. M. 971.

2) der slawische Plewnjk oder Pliwnik fährt als feuriger drache durch die lüfte und bringt dem segen, bei dem er sich niederlässt. Hanusch hält ihn p. 289 mit unrecht für eine ausgeartete verstellung von dem sonnenlauf.



über der erde hin und schlüpft mitunter in ein haus. wenn zwei brüder, indem sie miteinander fahren, einen solchen besuch sehen und dann ein wagenrad abnehmen, es aber wieder verkehrt aufstecken, so kann der drache nicht wieder zurück und das haus muss *verbrennen*. wenn einer ihn niedrig und in dunkelrothem feuer glühend dahin ziehen sieht, so muss er sich unter ein dach stellen, den hintern entblössen [1]) und die blanke scheibe dem drachen zukehren, *dann entsetzt er sich*, platzt und die schwere *geldladung*, die er, wenn er so aussieht, immer mit sich führt, fällt heraus und macht den finder zum reichen mann. er muss es aber ja nicht auf freiem felde thun; denn dann bewirft ihn der drache mit unrath. der drache kommt zu den leuten, die mit ihm in verband sind, gewöhnlich durch den *schornstein* oder das eulenloch. er bringt ihnen nicht nur *geld*, sondern auch *geldeswerth*. so sah einer einmal, dass er mit schöner leinwand angezogen kam, die er einem reichen bauern bringen wollte. er stellte sich unter den vorsprung des daches, erschreckte den drachen und erhielt so ein schön stück leinwand, weil der drache damit nach ihm warf, aber ihn nicht treffen konnte. fischer sahen ihn in eines reichen bauern haus ziehen und *alsbald stand das ganze dach in flammen* (p. 206.). im Elsass heisst er der *feurige drache*. ein schreiner sah ihn 'wie ein *wissbaum* gross' mit langem leibe und reich beladen in einen *schornstein* schlüpfen. dabei geht der glaube, dass in den häusern, welche der drache besucht, *schätze* niedergelegt werden, die aber erst dem zweitfolgenden geschlechte angehören können (Stöber 289.). in Gelnhaar (Oberhessen) sah man, wie der teufel in gestalt eines *feurigen wiesbaums* durch die luft daherzog, als *blauer gickel* auf ein dach niedersass und alsdann durch den schornstein in das haus hinabfuhr. die dienstboten des hauses bohrten heimlich ein loch in die wand der speisekammer, und als der teufel in der folgenden nacht wiederkam, sahen sie durch das loch butter und frische käsematten in schüsseln auf dem tische stehn, die hatte der teufel eben gebracht. ein mädchen aus demselben ort sah den *feurigen wiesbaum* fahren und dachte an das sprichwort: den einen nimmt er's, dem andern bringt er's. darum rief es laut: 'halb part! halb part!' im selben augenblick fiel ihr ein haufen käsematten auf hand und spinnrad. die hand war wie verbrannt und blieb lahm, das spinnrad war schwarz wie kohlen und fiel ihr zu haus in stücke. ein bauer, der in kurzer zeit sehr reich geworden war, ging eines abends aus

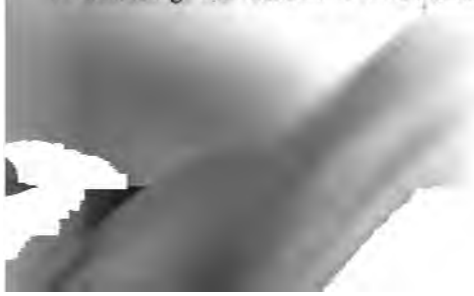
[1]) so erschreckte auch ein weib den teufel, der den kalkberg bei Segeberg durch die luft trug. das. 273.

und sagte zu seinem knecht: 'wenn jemand am fenster fragt, was er bringen solle, so sage weizenkorn.' der knecht verstand aber weidenlaub und gab das als antwort. am andern morgen war der ganze boden voll weidenlaub und da merkte der knecht, dass der *fliegende drache* im spiele war (Wolf hess. sag. 75. 77.). in Malchin flog er *so gross wie ein Wêsbaum*, vorn mit einem ausserordentlich dicken kopf und einem langen schwanz hinten durch die luft. ein mann hatte gehört, wie man den drachen zwingen könne, das was er trage fallen zu lassen; da ging er hinaus, als der drache gezogen kam und zog sich die hosen ab. da hat der drache seine last in einen brunnen fallen lassen und als er nun hinging, um zu sehen was es sei, war der brunnen ganz und gar mit *erbsen* gefüllt. die hat man dem vieh als futter vorgeworfen, es hat sie aber nicht fressen mögen. nicht so gut ist es einem andern gegangen, der that auch so, hatte sich aber dabei nicht gehörig vorgesehn und war nicht, wie man das thun muss, dabei unter dach geblieben, da hat ihn der drache so beschmutzt, dass er den gestank sein lebtag nicht wieder hat los werden können (Kuhn und Schwarz p. 5.). der dråk zeigt sich *als rother streifen* am himmel, so gross wie eine *wagenrunge*. er heisst auch *langschwanz*, *glûschwanz*, *fürdrak*, *pûks*, *Stepke*, *Mertche* [1]), *lütche ôle*, *Mårten*. kommt er so in ein haus und der knecht zieht das wagenrad ab, so muss er sich aus dem hause herausbrennen. auch *als blauen streifen* sieht man den dråk oder *kobold*, er bringt korn und platzt, wenn man ein messer oder einen feuerstahl nach ihm wirft. nach andern ist er so gross wie ein *kessel* und man kann sich ordentlich in ihn hineinsetzen und nach einem beliebigen ort mit ihm hinfliegen. einige wollen, nur wenn er niedrig ziehe, bringe er etwas. man kann ihn auch festmachen, wenn man stillschweigend die beine kreuzweis übereinander stellt. einer, der das vierte rad vom wagen gezogen hatte, aber nicht unter dach war, wurde ganz mit *läusen* bedeckt, denn diese hatte der dråk mit sich geführt, *um eine viehkrankheit zu erzeugen* (das. 420 flg.). zwei mädchen sahen ihn, wie er vergessenes linnen zusammenwickelte und holen wollte, da rief eine: 'en schwînsdreck! en schwînsddreck!' und sogleich liess der pûks seine beute fallen (das. 64.). man nennt das ziehen des feurigen streifens durch die luft auch *Mårtentrecken* (das. 142.). eines morgens droschen zwei knechte in einer scheune, da wurde es plötzlich hell und sie eilten auf den hof, weil sie

1) die beiden namen deuten auf Fro und Wuotan, die sonnengötter, denen auch feuer entzündet werden.

glaubten, es sei feuer ausgebrochen. da hörten sie, wie etwas so recht schwer in den schweintrog fiel und ordentlich wie ein thier, das trinkt, mit der zunge schnalzte; nach wenig augenblicken erhob sich eine feuermasse und zog durch die luft davon. da wurde ihnen klar, dass dies ein drache gewesen sei; der musste wohl zu viel weizen geladen haben, wesshalb er durst bekommen und den im schweinetrog gelöscht hatte (Kuhn märk. sag. 49.).

Ich finde vorerst den unterschied bedeutsam, dass der kobold oder drache in feuriger gestalt kommt, wenn er gold bringt, blau, wenn er geldeswerth, oder etwas anderes geladen hat. wie da wo schätze blühen, ein feuer gesehen wird, so muss auch hier die gluth mit dem gebrachten schatz zusammenhängen, es ist das leuchten des goldes, wovon der drache glüht, das aber zur wirklichen flamme wird, in die der rothgekleidete, zürnende geist ausschlägt, sobald seine freiheit beschränkt ist, sein treiben gehemmt. zwar sahen wir ihn auch als feurigen streifen käsematten tragend, aber die waren glühend, so dass sie des mädchens hand und spinnrad verbrannten. man sieht ihn stets nur *in* die häuser fahren, *nie heraus*, dazu heisst er bei Kuhn glûschwanz; dies scheint wiederum eine personification der heerdflamme anzudeuten, die bei starkem feuern abends glühend aus dem schornstein leuchtet. man dachte sich ihn darum oft wohl theilweise blau, theilweise feurig, und wenn er eine viehseuche bringt, so steht er als verwandter der pest da, die als blaues licht erscheint. der blaue streifen könnte aber auch auf den *rauch* gehen, der aus dem kamin wirbelt. wenn er dünn ist und der himmel blau, dann nimmt er einen bläulichen schein an. wenn wir ihn betrachten, wie er sich dem kamin in oft so wunderlichen formen entwindet, bei windstille gleich einem wiesbaum gerade aufsteigend und sich ballend und kräuselnd, bei trübem wetter tiefer an der erde in langem streifen fortziebend, dann haben wir vollständig das bild eines drachen mit dickem hin und herwackelndem kopf und langem schwanz, welches uns die sage vom dahinfahrenden kobold gibt. als blauer gickel bringt er *speisen*, d. h. wohl er segnet und vermehrt die speisen deren, die des heerdfeuers treu warten, wie denn auch der von gnideld aufsteigende rauch gleich dem feuer selbst für heilbringend galt (M. 574. schwed. abergl. 89. 108.). die vergleichung mit dem rothkammigen hahn liegt nahe, sie erinnert wieder an den eddischen hahn. als schwarze katze soll er auf der erde umgehen, in der selben gestalt erscheint der kobold gerne. die bezeichnung Mårtentrecken beruht auf einer verwechslung des kobolds mit der mahr und ist nicht alt,



Firmenich hat II, 309 eine von allen vorhergehenden ganz abweichende sage vom weizendrachen aus Deutsch-Wartenberg. am *Andreastag* kam, während es heftig regnete, ein kleines, schwarzes *hühnchen* zu einem armen bauer in die stube, das sah sehr elend aus und drückte sich immer am *ofen* herum. nachdem der regen vorüber war, wollte die frau das thier hinausjagen, aber es verkroch sich unter's bett und blieb. da sieht die frau abends hinterm bett einen grossen haufen schönen weizens, sie nimmt das licht und bemerkt, dass das hühnchen denselben *aushustet* und dass der haufen immer grösser wird. sie versucht vergebens nochmals, das thier los zu werden und klagt es endlich ihrem mann, der sogleich beschloss, das hühnchen zu behalten. als die frau *milchhirse* auf den tisch bringt, fliegt das hühnchen hinzu und frisst mit, der mann aber setzt ihm einem theil der hirse in einer schüssel an den ofen und steckt es für die nacht in eine tonne. am folgenden morgen kommt es heraus und hustet wieder seinen weizen, und so jeden tag; der mann verkauft die frucht und wird vermögend. eines tags ist er verreist, seine frau liegt krank und die milchhirse wird vergessen; da schlägt aus dem dach die flamme und verzehrt das haus. ein einsiedel räth dem mann, wenn wieder ein 'drache' zu ihm komme, soll er ihn und seine geschenke mit dem besen herauskehren, dann komme er nicht wieder. der Andreastag weist wie der name Stepken wieder auf Fro hin. an des hahnes stelle steht das huhn, das den weizen von sich gibt, also in sich erzeugt, während der drache und gickel ihn trägt. er bewährt sich auch nicht als echter weizen, denn der einsiedel sagt dem manne, wenn aus dem mehl brod gebacken werde, sei es brand, wie auch des teufels geld zu blättern und scherben wird. trotz dieser abweichungen ist es ganz der drache, einestheils durch den ofen, an dem es hockt, dann auch durch die rache, die es übt.

Auch sonst kommt der hausgeist begabend vor. so liess Hütchen einem armen nagelschmied zu Hildesheim ein stück eisen zurück, aus dem goldene nägel geschmiedet werden konnten und dessen tochter eine rolle spitzen, von der man immer abmessen konnte, ohne dass sie sich verminderte (DS. I, 103.)

Dem kobold wird mitunter eine *heisere stimme* zugeschrieben, so dem Hinzelmann DS. I, 111, 113 und auch Prätorius sagt: 'die Aetnischen reden hart und sonderbar, thun es aber nicht gern.'

Ein hauptzug im wesen des kobolds ist, dass er gerne *neckt* und wenn er selbst geneckt oder erzürnt wird, böse streiche macht. wie die spielende flamme ist er keinen au-

geäblick ruhig, immer rege. so tanzt er auch gern und das kinderlied singt:

tänz, tanz, popelmann
uf unsen bodden rüm;
ach wier es nicht der popelmann,
'nen thaler gäb ich drüm [1]).

in den Niederlanden schwört und flucht man 'by *holder de bolder* [2]),' wo alles durcheinander geht, sagt man "'t is er holder de bolder [3])'. rasten will er nicht, sonst macht er lärm und bringt alles durcheinander. die in der sage erhaltenen neckereien sind zahllos und oft von der ergötzlichsten art. Poppele bat einen müller, ihn auf seinen wagen zu nehmen. unterwegs bemerkte der müller, dass sein geldgurt leicht und leer geworden sei und sah den kobold, der in gestalt eines wanderers und neben ihm sass verdächtig an, aber der sprach: 'ich habe das geld nicht, geht einmal zurück, vielleicht findet ihr es wieder.' da schaute der müller um und sah im mondlicht vor sich auf dem weg einen thaler liegen, unweit davon fand er einen zweiten, einige schritte weiter einen dritten. hierüber lachte der wanderer laut auf, stieg vom wagen und war verschwunden; der müller musste aber die ganze nacht gehen, um sein geld wieder zu bekommen (Baader 2.). ein knecht hatte den kobold geneckt, der beschloss, ihn dafür zu quälen. der knecht schlief nämlich bei einem andern in demselben bett und war kleiner als sein kamerad. als er sich nun abends niedergelegt hatte, stellte sich der puck oben an's bett, fasste den knecht bei den haaren und rief: 'nich lyk!' und damit zog er ihn so weit hinauf, dass er mit seinem kameraden gleich lag. dann trat er an das andere ende des bettes, hob die decke auf und fasste den knecht bei der grossen zehe, indem er abermals rief: 'nich lyk!' und zog ihn wieder hinunter. auf diese weise zerrte er ihn die ganze nacht hin und her, und man kann sich denken, dass der knecht während der ganzen zeit kein auge schloss (cf. DS. I, 96.). ein anderer sass gern in der giebelluke, sich zu sonnen. einmal standen die leute unten auf dem hofe, der puk sass in der luke und hatte seinen spass daran sie zu necken, indem er bald das eine, bald das andere bein in die höhe hob und dazu unaufhörlich rief: 'hier puke een been! hier puke ander been!' da schlich sich ein knecht leise auf den boden und gab dem kleinen einen stoss in den rücken, dass er hinunterpur-

1) Firmenich II, 234 aus E. Fiedlers sammlung.
2) Nederd. letteroefen 229.
3) Tuinman nederd. spreekw. I, 341.

zelte auf die steinbrücke. da fanden die untenstehenden aber nichts als topfscherben, vom puck war nichts zu sehen. nachts aber schlich er sich in des knechtes kammer ein, nahm ihn ganz sachte aus dem bette und legte ihn quer über den offenen brunnen. als nun der knecht erwachte und sah, in welcher gefahr er sich befand, half er zwar mit grosser behutsamkeit sich davon, aber der schreck machte ihn lange zeit krank (Müllenhoff 332.). besonders wirft er auch gern mit *steinen* (M. 481.), zieht schlafenden die decken ab (NS. 407. Baader 98. 332.) und quält die leute durch *klopfen*, (DMS. 357. Schöppner 230.) woher er auch seinen namen *Klopferle* hat.

Unter den thiergestalten, welche er wählt, ist die der *katze* (cf. DS. I, 107. Kuhn 128.) die häufigste, daher heisst er auch katermann, hinzelmann (M. 471.) daher auch seine vorliebe für die milch. er erscheint aber auch als *hund* (Müllenhoff 288.), hahn, als roth und schwarzer vogel, schlange (DS. I, 111.) und als ziegenbock (Kuhn 180.), somit wieder als hausthier, ferner als *kröte*, was auf verwechselung mit andern elben beruhen dürfte, und als *hummel*, und zwar dann, wenn er ein alraun ist. wenn der Hinzelmann als weisse feder fliegt (DS. I, 105.), so deutet dies auch auf vogelgestalt und zwar auf taube oder schwan und das stellt ihn fast zu den lichtelben.

Die hausgeister tragen einigemale auch liebe zu menschlichen jungfrauen, doch scheinen sie dann mehr lichtelben. so litt Hinzelmann nicht, dass sich die jungfer Anne oder die jungfer Katharine vermählten und die beiden fräulein blieben unverheirathet (DS. I, 117). als das hessische heinzelmännchen mit seinem rothsammtnen röckchen und den perlstiefelchen die vermählung des jüngsten schlossfräuleins nicht hindern konnte, schien es lebenssatt, und als sie stattfand und der geistliche den segen sprach, that es einen schlag und das röckchen und die stiefelchen fielen vor dem altar nieder. seitdem sah man das männchen nicht wieder (hess. sagen 49).

Wenn er auch *schimpfen und fluchen nicht leiden kann* (Müllenhoff 338.), so hat doch sein character etwas echt *heidnisches* und alles christliche ist ihm durchweg verhasst. das tritt vor allem in einer sage bei Sommer 28 hervor. ein kobold verliess einen bauer, der ihm zuviel arbeit abverlangte, und ging zu einem andern, wo er sich auf das bett legte und rief: 'nimm mich an! nimm mich an!' der bauer wollte ihn nicht annehmen, sondern schlug mit einem stock nach ihm, doch wenn er ihn zu treffen meinte, stand der kobold schon in der entgegengesetzten ecke der stube, lachte ihn aus und

rief wieder: 'nimm mich an! zuletzt versprach der bauer ihn zu behalten, wenn er 'das blut Jesu Christi' mit ihm beten könne. der bauer betete langsam vor und der kobold hielt immer inne und sprach dann einen ganzen satz rasch hinter einander. als sie aber an die worte 'das blut Jesu Christi' kamen, setzte er mehremal an und sprach: 'das blut — das blut —' dann sprang er verdrieslich auf, stampfte mit dem fuss und rief: 'ach was, das blut zicke zacke, zicke zacke,! bleckte die zähne und lief aus der stube, ist auch nicht wieder gekommen. im dorfe Kloster-Mansfeld hat eine frau einen kobold, der sie *alle sonntage* besucht. wenn zur kirche geläutet wird, deckt sie den tisch, stellt zwei teller hin und setzt sich dazu. wenn die predigt in der kirche beginnt, kommt er durch den schornstein geflogen, bringt speisen und getränke und nun sitzen sie zusammen und halten ein köstliches mahl, bis die predigt aus ist (das. 32). dass der kobold aber nicht geschimpft sein will, zeigt seine höhere würde, wie bei den lichtelben, die geschimpft entfliehen; auch mag es das empörte gefühl über undankbarkeit gegen ihn sein, dem die menschen so viel verdanken.

Wohl wird einigemale der *erlösung* des kobolds gedacht, doch möchte ich diese bezweifeln [1]). das sind züge, die aus geister- und gespenstersagen herübergenommen sind und die sich mit der natur der kobolde schwerlich vereinigen lassen. was von der *verbannung* derselben überliefert ist, könnte eher in betracht kommen (s. o.), namentlich der bann in *gefässe* (Herrlein 122), der uns durch die arabischen dichter bereits von Salomo bekannt ist [2]).

Eines wäre noch übrig, namentlich die frage, welchem gott die kobolde und hausgeister untergeordnet sind, und da können wir nur an Fro oder Wodan denken, wofür die in den sagen vorkommenden namen Andreas, Stepken und Marten zeugen, von denen somit auch der segen des hauses erwartet wurde.

Nach alle dem ist er der eigentliche hausgeist, der genius des hauses und des heerdes und stellt sich zu dem römi-

1) der Eitel sagt, er könne nicht erlöst werden (Herrlein 30), Hinzelmann dagegen, er sei ein christ und hoffe selig zu werden. das erklärt sich dadurch, dass man diese geister für seelen des purgatoriums hielt.

2) Die von Salomo besiegten dämonen wurden in verschiedene kerker eingesperrt, die einen in weinschläuche, die andern in flaschen, die dritten in eherne töpfe, welche Salomon dann mit eigener hand versiegelte. einige wurden in gespaltene bäume eingeklobt, andere zwischen zwei ausgehöhlte und dann mit blei vernietete steine eingeschlossen (Rosenöl I, 221).

sehen lar. es scheint selbst, dass er gleich diesem sein lararium hatte, denn am Rhein und in Hessen fordert die sitte es noch heute in den bauernhäusern, eine kleine nische am heerd anzubringen, wo ehemals vielleicht sein bild stand, oder sein essen hingestellt wurde. bei ausgrabungen in den trümmern des mir nahen klosters Heiligenberg fanden die arbeiter eine kleine pfeife aus thon, welche einen echten koboldskopf darstellte. ausserdem fand ich einen auf einem alten gartenhäuschen bei Enskirchen, der grünen wamms, rothe hosen und eine rothe mütze trug und auf einem bein stand. dann aber hat der kobold noch eine sehr zahlreiche sippe in den *hanswürsten*, womit unsere kinder spielen und die noch in dem 'könig Nussknacker' grün und roth angemalt sind, so wie in den kurzen dicken unten kugelrunden figuren, die immer wieder auf ihre füsse kommen, wie man sie auch werfen mag (wie die katzen), und deren auf dem titel des 'Nussknackers' zwei angebracht sind. gleichfalls gehören die von hollundermark oder kork geschnitzten sogenannten '*hampelmännchen*' in die familie, und ältere nussknacker haben oft die form von kobolden, die auch an geschnitzten griffen von stöcken und in den schnitzwerken und sculpturen älterer kirchen nicht selten ist. jene männchen aus hollundermark mit einem angefügten stückchen blei finden sich auch bei den Slowaken, wo sie *Pikuljk*, unterirdische, heissen. der Pikuljk ist unser kobold; gleich diesem lässt er sich zweimal veräussern, das drittemal aber wird ihn sein herr nicht mehr los. er trägt einen *rothen* rock und dreieckigen hut (Hanusch 328).

SCHUTZGEISTER.

Der schutzgeist ist dem kinde *angeboren* [1]: sobald das kind in seiner mutter leib lebend wird, giesset ihm der engel die seele ein, der allmächtige Gott giesset dem kinde die seele mit dem engel ein, sagt bruder Berthold (M. 829.). das scheint die alte deutsche ansicht zu sein, jene andere von zwei geistern, welche dem menschen beigegeben seien, scheint erst später bei uns aufgekommen. doch auch von ihnen wird nur der *gute* dem menschen angeboren, wie eine stelle bei Jacobus a Voragine lehrt: cuilibet enim homini dantur duo angeli, unus malus ad exercitium, alius bonus ad custodiendum. custodia enim boni angeli deputatur homini et in nativitate, et in utero, et statim post nativitatem ex utero et semper

1) cf. Arnobius adv. gent. l. III. Censorinus de die natali.

est cum ipso iam adulto . . . . (c. 140). es ist zwar von diesem bösen engel, der den menschen begleite, auch oft in den sagen u. a. die rede, so in jener vom Hackelberg, der von einem guten und einem bösen reiter begleitet wird (Kuhn MS. no. 17), in der niederländischen, worin zwei engel um eine seele spielen (NS. no. 130), doch hat die ansicht nie tiefern grund gefasst. wie der norden nur eine fylgja [1]), die Griechen nur einen guten daimon [2]) kannten, so nahm auch das christenthum einen guten schutzengel fest an und überlies es dem einzelnen, ob er einen bestimmten bösen geist für den einzelnen menschen annehmen wolle, oder einen wechsel der teufel zwischen den menschen.

Es fragt sich, welche gestalt hatte, deutschem glauben zufolge, dieser schutzgeist, der dem menschen überall folgt? ein irisches märchen erzählt, als Nora Guare ihren gemal, einen leichenfresser, einmal auf dem kirchhof belauschte, schaute sie zufällig auf den boden und sah, wie *ihr schatten* sich bewegte und, während sie selbst still stand, ihr mit seinen schwarzen armen winkte, nach hause zurückzugehn. dann hob er eine hand, deutete auf einen weg, stand vom boden auf und schritt rasch fort, eben so rasch von ihr gefolgt. auf diese weise rettete er sie, denn hätte der braune mann sie gefunden, dann hätte er sie sofort verzehrt (Erin VI, 18). der schatten tritt hier selbständig handelnd auf und zwar als rechter schutzgeist, denn ohne ihn wäre Nora verloren gewesen. dieser glaube muss auch bei unsern vorfahren geherrscht haben, wenigstens erklärt nur er manches, was ohne das dunkel bleiben würde. die alte deutsche scheinbusse des geschlagenen schattens (RA. 678) mag nicht immer bloss bei pfaffenkindern, huren, gauklern und ähnlichem gesindel angewandt worden sein und als scheinbusse gegolten haben, sie hat den letztern character wohl erst seit der einführung des christenthums bekommen und zwar, weil man damit einem heidnischen aberglauben entgegentreten und ihn entkräften wollte, und auch das trat nicht überall ein. die formel des schwäbischen landrechts: 'swaȥ ich im tun, daȥ sol er minem schaten tun' klingt ernst und auch unter kaiser Maximilian war die strafe des abgestochenen oder abgestossenen schattens eine scharfe, da sie verbunden mit der landesverweisung erscheint.

1) Die annahme ist nicht richtig, da sowohl in der nordischen volkssage als in ältern sagas *zwei fylgien* als begleiter des menschen auftreten, eine gute und eine böse.

2) cf. Apuleius de deo Socratis. — Plato in Theage. — Plutarch. de deo Socr. — Plato de legibus l. IV. — Cicero de divinat. l. 1.

ich denke, so wie der schatten eines missethäters abgestossen wurde, so glaubte man, ihm seinen schutzgeist zu nehmen und ihn also gänzlich vogelfrei zu machen. eine sage bei Müllenhoff p. 554 bestätigt das. da will der teufel zum lohn für den unterricht in der schwarzen kunst denjenigen seiner schüler, der zuletzt die schule verlasse. das war aber der kluge küster Bröns, welcher als der teufel ihn fassen wollte, sagte, nicht er sei der letzte, sondern sein schatten. diesen nahm der teufel und der küster ging lebenslang *ohne schatten* umher. auch anderswo in Deutschland ist diese in Schottland und in Spanien verbreitete sage bekannt und zwar glaubt man, dass jeder der sich dem teufel verschreibe, demselben seinen schatten geben müsse. so wird wohl die sage ursprünglich gelautet haben, wie man denn nach Jamieson (M. 976) in Schottland diejenigen für die besten zauberer hält, die keinen schatten haben, und damit wäre die frage für Deutschland gelöst. denn indem man sich dem teufel verschreibt, schwört man dem guten engel ab, man gibt ihn auf und er scheidet trauernd. so ruft der von dem h. evangelisten Johannes zum leben wiedererweckte jüngling bei Glycas den sündern zu: 'o miseri! vidi angelos vestros flentes et daemones gratulantes' (annales ed. bonn. I, 150).

Weiter erscheinen die geister und zwar gerade die guten schutzgeister des heerdes, die hausgeister, oft als schatten. von könig Volmar und seinem pferde sah man nichts als den schatten und wo der gute Johann in Hardeshorn sich sehen liess, da war er wie ein schatten [1]).

Diese schattenhafte erscheinung des folgegeistes steht der unsichtbaren gegenwart desselben in dem geburtshäublein, glückshelm u. s. w. gleich, Myth. 828. doch nicht immer bleibt der schutzgeist unsichtbar, oft erscheint er in gestalt eines kleinen kindes; mitunter als weisse frau, zuweilen als jüngling. s. Schöppner Bair. sagenbuch I, 363. wie die seelen überhaupt nimmt er aber auch thiergestalt an, eine vorstellung, über welche Mannhardt (Germanische Mythenforschungen s. 306 fgg.) zu vergleichen steht.

Gleich den einzelnen menschen haben ganze familien, dörfer, länder ihre schutzgeister, wie schon J. Grimm erkannte. in der Normandie wird gesagt, dass den feen die aufsicht über das land aufgetragen ist. jede fee hat einen canton unter ihrer besonderen obhut. jeden abend halten sie alle zusammenkunft und die vorsitzende hat das buch des lebens in händen, worin die namen aller einwohner verzeichnet stehen.

1) v. Steinen westfäl. gesch. 778. Müllenhoff 323.

je nach dem bericht der feen wird zu dem namen ein schwarzer oder weisser punkt vermerkt. Amélie Bosquet s. 109. eine familie in einer deutschen reichsstadt hatte einen schutzgeist, welcher jedesmal, wenn jemand in der familie sterben sollte, drei schläge an eine glocke that. Grimm D. Sag. I no. 266. wie die fylgie des einzelnen menschen in thiergestalt erscheint, so noch häufiger die schutzgeister der dörfer oder des landes. es sind das die sogenannten *dorfthiere*. so erscheint nachts im gemeindebann von Buchsweiler eine *schwarze kuh* mit silberner hausglocke. verirrte wanderer leitet sie freundlich nach hause, böse buben schleudert sie in den mühlbach. Stöber Elsäss. Sag. no. 226. neben der kuh kommen ochsen, kälber, hunde, bären, esel, dreibeinige hasen und selbst pferde als gestalten dieser gespensterthiere vor. s. Stöber Neujahrsstollen für 1850 s. 34—68. charakteristisch ist es, dass die geister dieser art die bösen bewohner des ortes strafen, indem sie sie zwingen sie auf den rücken zu nehmen und so eine lange strecke weges zu tragen. als schutzgeist der gemarkung erscheint u. a. auch der kukuk. s. darüber Zs. f. D. Myth. III, 265 fgg.

SCHÖPFUNG.

Im beginne der zeiten, sagt Völuspa 3, war weder sand, noch see, noch erde, noch himmel, sondern die kluft der klüfte, in deren mitte nach Snorri der zwölf ströme ausgiessende brunnen Hvergelmir quoll. gegen süden lag die welt des feuers Muspellsheim, gen norden die des nebels, jene licht und gluth, diese dunkel und frost entsendend. als die ströme dem brunnen so fern kamen, dass der in ihnen enthaltene feuertropfen erhärtete, erstarrten sie und wurden zu eis. aber diesem begegnete die gluth von süden, so dass es schmolz und das eis sich in tropfen löste, welche durch die kraft dessen, der die hitze sandte, leben empfingen. da entstand ein menschenbild, das Ymir genannt wurde. später tödteten ihn Börs söhne und schufen aus seinem leibe die welt.

Diese merkwürdige vorstellung findet sich, wenn wir die mythischen züge abrechnen, in ihren hauptpunkten durch die resultate der neuesten forschungen vollkommen begründet und verbindet die systeme der Neptunisten und Plutonisten. wir finden sie im mittelalter wieder bei der grossen heil. seherin vom Rupertsberg bei Bingen, der heil. Hildegard († 1179 17 sept.) von deren schriften der h. Bernhard sagte: 'haec scripta non sunt humanitus inventa, nec potest ea mortalis

homo capere, nisi ad Dei similitudinem intus et in anima fuerit reformatus per amorem' [1]).

Einst wurde ihr die frage vorgelegt: quomodo intelligendum est quod legitur: qui vivit in aeternum, *creavit omnia simul*, cum *per sex dies* opera sua Deus distribuisse referatur! sie antwortete: 'omnipotens Deus, qui sine initio et sine fine vita est et qui omnia in scientia sua aeternaliter habuit, *materiam omnium coelestium et terrestrium simul creavit*, coelum scilicet *lucidam materiam* et terram, quae *turbulenta materia* est. ista vero *lucida materia* de claritate quae aeternitas est, sicut spissa lux fulminabat, *quae etiam super turbulenta materia lucebat, ita quod ei adiuncta erat.* et istae duae materiae simul creatae sunt, ut unus circulus apparuerint. in primo namque fiat angeli de praedicta lucida materia cum eorum habitaculo processerunt et quia Deus Deus et homo est, *ad faciem patris angelos creavit* et hominem, de quo tunica induendus erat, ad imaginem et similitudinem suam formavit. sic quoque ad imperium omnipotentis Dei, cum diceret fiat, *quaelibet creatura de turbulenta materia* secundum speciem naturae suae apparuit. *sex enim dies sex opera sunt, quia inceptio et completio singuli cuiusque operis dies dicitur*' [2]).

In diesem merkwürdigen ausspruch stehen sich also, wie in der edda Muspellsheim und Niflheim, die materia lucida und turbulenta gegenüber, licht und trübe, klarheit und dunkel, reinheit und unreinheit, helle sonnengluth und grauer kalter nebeldunst. die edda sagt uns, dass aus Muspellsheim funken herüberflogen, dass von ihnen angerührt das eis zu schmelzen und zu triefen begann; das ist genau die spissa lux, quae super turbulenta materia lucebat, ita quod ei *adiuncta* erat.

Was ihrer darstellung fehlt, ist der brunnen Hvergelmir, der rein mythisch ist und darum keinen platz finden konnte. ich glaube ihn in einer sage aus Speier nachweisen zu können, welche in Büschings wöchentlichen nachrichten steht. im dom zu Speier ist ein unterirdisches gewölbe, darin ein viereckiges brunnengestell, welches man für einen hufstein ausgibt. alte leute erzählen, dieser brunnen habe einst der *rauschende kelch* geheissen, und wenn jemand taub gewesen, so hätte er etwas korn betteln und opfern müssen und dann habe er es in der tiefe rauschen hören, wenn er sein ohr darüber gehalten (IV, 30). der rauschende kelch ist aber

1) Trithemii chron. Hirsaug. ad ann. 1147. cf. Bollandi act. ss. V. comment. vit. s. Hildeg. §. III no. 23. 24.

2) Maxima biblioth. patrum. Lugd. 1677. tom. XXIII p. 584.

fast wörtliche übertragung von Hvergelmir. der dom ist im X jh. gebaut, jedenfalls an der stelle einer frühern ältern kirche, von der jenes gewölbe wohl noch übrig ist. gab es vielleicht nach jenem urbrunnen genannte heilige brunnen und haben wir einen solchen in dem des Speierer domes?

Die Heilige gibt uns noch weitere wichtige punkte an in ihrer epistola ad Colonienses, wo sie u. a. als stimme des Herrn sagt: 'quattuor etiam angulos orbis *igne, nube et aqua* firmari et sic omnes terminos terrae quasi venas coniunxi. *lapides de igne et aqua sicut ossa fudi* et terram de humiditate et viriditate *quasi medullam* constitui, abyssos velut qui *corpus* sustinent in fixura extendi, circa quas *sudantes aquae* sunt ad firmamentum eorum'. es schwebt ihr darin das all wie ein ungeheurer leib vor, der markvolle knochen und schweiss hat. noch schärfer sehen wir diese grossartige vorstellung in folgenden worten desselben briefes ausgedrückt: 'firmamentum cum omnibus ornamentis posui nulla vi carens. *oculos* enim quasi ad videndum, *aures* ad erudiendum, *nares* ad odorandum, *os* ad gustandum habet. nam *sol quasi lumen oculorum eius est, ventus autem auditus aurium eius, aër odoramentum eius, ros gustus eius*, viriditatem sudando ut oris spiramen.'

Darin klingen nun heidnische begriffe, die jener zeit noch sehr geläufig sein mochten, stark durch. die söhne Börs schleppten des urriesen Ymir leib mitten in Ginnûngagap und bildeten, wie die edden melden, aus ihm die erde, wobei biörg or beinom, was zu dem lapides sicut ossa stimmt, or sveita saer = sudantes aquae, or holdi iörd = corpus. umgekehrt lassen spätere denkmäler den menschen aus theilen des ganzen weltalls gebildet werden, wofür M. 531 f. vier wichtige zeugnisse stehen. aus ihnen lassen sich einige weitere einstimmungen mit der vorstellung der heiligen herauslesen. so sagt die hs. des Emsigerrechts: Gott habe bei der schöpfung des menschen 'tha ågene fon there sunna' genommen, womit ein gedicht des XII. jh. übereinstimmt: 'dû habet er ime begunnen der ougen von der sunnen', und Gottfr. von Viterbo: 'in quo (capite) duo sunt oculi tanquam duo luminaria in coelo micant.' so vergleicht auch die h. Hildegard die sonne dem auge des firmamentes. abweichend sind die andern sinne derselben gedacht, doch erinnern sie immerhin noch an einzelnes aus jenen denkmälern, so das 'ventus autem auditus aurium' an 'pondus venti, inde est anhela frigida', '*ros* gustus eius' an 'pondus *roris* unde factus est sudor'. das ist allerdings nur entfernter anklang, die hauptbedeutung der stelle ruht für uns darin, dass die seherin uns in ihrer gewaltigen art *den macrocosmus wie ein lebendes wesen* darstellt, wie einen unge-

heuren riesenleib, dessen gebein die felsen, dessen mark und fleisch die erde, dessen auge die sonne, dessen schweiss das wasser, dessen gehör der wind, dessen geschmack der thau u.s.w. ist, der uns sofort und lebhaft an Ymirs leib erinnert, wie er athmete und lebte, bevor die söhne Börs ihn tödteten.

Hätte die h. Hildegard nicht gerade die fünf sinne bei ihrer schilderung in's auge gefasst, so würde sie uns wohl alterthümlichere bilder vorgeführt haben. dasselbe wäre mit dem verfasser der legende aurea, Jacobus a Voragine, der fall, wenn er nicht die vier elemente in dem menschenleib hätte nachweisen wollen. er sagt p. m. 34 recto: consistit quidem corpus nostrum ex quattuor elementis, quae etiam quasi quattuor sedes in nobis habent. nam *ignis in oculis*, *aër in lingua et auribus*, *aqua in genitalibus*, *terra in manibus et in aliis membris dominatur*. in oculis igitur curiositas, in lingua et auribus scurrilitas, in genitalibus voluptas, in manibus et in aliis membris est crudelitas.' dadurch schwächt sich die ganze erinnerung sehr ab und so in verbindung mit der schlussanwendung auf die untugenden des menschen ging die stelle in mehre ascetiker über, oft wörtlich, oft mit unbedeutenden variationen.

Ganz ohne zweifel ist diese anwendung des macrocosmus auf den microcosmus christliche umbildung des alten mythus, die sich an die schöpfung Adams aus lehm heftete, sie kann nur, wie Grimm zögernd andeutet, 'aus dem zusammenstoss der alten mit der christlichen lehre' entstanden sein, sie war dem alterthum fremd und erst dem gleich ihm kindlichen und doch so gewaltigen geiste der h. Hildegard war es vorbehalten, jene andere, grossartigere noch einmal und zum letztenmal auszusprechen.

Damit ist die bedeutung jener beiden stellen noch nicht erschöpft. nachdem Ymir aus dem schmelzenden eis entstanden, also jenes lebendige all gebildet war, troff es noch immer fort und es entstand weiter eine kuh Auđumbla, deren euter *vier milchströme* entflossen [1]), welche dem Ymir nahrung gaben. sie beleckte die salzigen eisblöcke, und am ersten abend kam aus ihnen das haar eines mannes hervor, am zweiten tag eines mannes haupt, am dritten tag ein ganzer mann, Buri. der gewann einen sohn Bör, welcher mit der riesenjungfrau Bestla drei söhne erzeugte, Odhin, Vili und Ve, die später den Ymir tödteten. das war denn die erste götterdreiheit, die

1) Aus dem euter der kuh *Surabhi*, deren haus die erde ist, fliesst beständig ein strom von milch, 'die an geschmack das wesen der sechs geschmäcke vereinigt und alles erdsafts mutter ist.' Holtzmann ind. sagen I, 130.

götter gingen demnach aus dem chaos hervor, ihre ahnfrau war eine kuh, aus triefendem eis entstanden und dies eis troff, wie es merkwürdiger weise in der jüngern edda heist, '*durch die kraft dessen der die hitze sandte.*' halten wir dies zu jener ersten stelle der heil. Hildegard, dann finden wir abermals überraschende einstimmung. Gott, qui sine initio et fine *vita* est, ist der die *belebende* hitze sendende, der über den wassern schwebende oder vielmehr und wörtlicher *brütende* geist, der am ersten pfingstfest in feurigen zungen erschien. von ihm heisst es: '*in primo fiat angeli* de praedicta lucida materia processerunt.' Ymir, Auđumbla, Buri und Bör können noch nicht als höhere wesen betrachtet werden, erst von Ođin, Vili und Ve heisst es, dass sie himmel und erde beherrschen, erst in ihnen offenbart sich also göttliche kraft, sie sind die ersten wesen höherer art, die zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar durch den hitze entsendenden geschaffen werden. sie sind lichtwesen, also vollkommen den de lucida materia geschaffenen engeln, die beim ersten fiat hervorgingen, gleich zu stellen. noch mehr. die altchristliche überlieferung theilt die engel in dreimal drei chöre und bezeichnet unter ihnen vorzüglich *drei* mit dem namen der *erzengel*, Raphael, Gabriel und Michael, deren erster den sohn des Tobias geleitete, deren zweiter Marien die botschaft brachte und deren dritter den satan stürzte, den gegen Gott in hochmuth auftretenden engel, der im mythos zum himmelstürmenden riesen wurde, *Michael*, in dem ich den engel nachwies, der im christenthum *an die stelle Wuotans* trat. dürften wir also annehmen, dass diese drei *er*zengel, *arch*angeli, die zuerst erschaffenen waren, dann würden sich ihnen im mythos die drei brüder Ođin, Vili, Ve genau zur seite stellen lassen.

Es sind der Myth. 531 noch andere merkwürdige übereinstimmungen nachzutragen, welche der indische mythus mit diesen deutschen zeigt und zwar in der art, dass einestheils im nordischen sinn der macrocosmus aus dem microcosmus, anderntheils in deutschem sinn der microcosmus aus dem macrocosmus hervorgeht. Porsch, der allerfüllende, hat als weltfeuer, Beischwanr Atma, sein haupt in beiden welten, sein *auge* ist die *sonne*, der *wind* sein *athem*, Bhout Akas sein gedanke, *wasser* sein *mark*, erde sein fuss. darum ist aus Prans, des belebenden welthauchs rede erde und feuer wie zwei söhne ausgegangen, *aus dem gesichte* paradies und *sonne*, aus dem gehöre tonluft, aus dem *herzen* mond und *wasser* [1]). und der

1) J. Görres mythengeschichte der asiat. welt I, 96 aus Oupnekhat Tchechandek I. p. 44. II. p. 45.

eine Atma, der durch seine imagination alles hervorgerufen, brachte aus der mitte des wassers eine gestalt *Hickel* ohne sinne herbei und ging, nachdem er die sitze der fünf sinne geschnitten und öffnung gemacht, heraus wie in fünf radien. der *mund* riss und es kam die rede hervor und mit der ihr mokel, *das feuer*. dann erschien die fissur der *nase*, daraus der *hauch* und damit sein mokel der *wind*. dann öffneten sich die *augen*, mit ihnen kam das *gesicht* und die *sonne;* die *ohren*, gehör und *tonluft;* endlich die *haut* und mit ihr das gefühl und damit *erde* und alle *vegetabilien; herz* erschien und sein mokel der *mond;* mastdarm und der tod, endlich das *generationsorgan*, in ihm der samen und sein mokel das *wasser*. und alle diese mokelan sind schützer der welt und in die fessel der welten gefallen und dem hunger und durste unterworfen. und sie baten Atma um ein festes haus und der bot ihnen viele thiergestalten der reihe nach an, endlich auch die menschengestalt und die fanden sie gut, und *feuer* rede geworden trat in den *mund* und *wind athem* geworden in die nase und *sonne gesicht* ins *auge*, *tonluft* gehör ins *ohr*, *vegetabilien haar* geworden ins gefühl, *mond herz* geworden in die brust, tod in den nabel, *wasser* in die *genitalien* und durch den athem in kehle und luftröhre nehmen sie nun aus den mokelan nahrung zu sich [1]).

Der bedeutsamste einklang dieser und der germanischen mythen betrifft das auge. die angelsächsische ausgenommen stimmen jene sämmtlich mit dem indischen mythos darin überein, dass es von der sonne stamme, ein punkt, auf den ich später zurückkomme. 'der wind ist sein athem' findet dagegen gerade in der ags. fassung sein gegenstück: 'pondus *venti*, inde est *anhela* frigida' und ähnlich sagt Gottfr. von Viterbo 'habet ex aëre flatum', wo jedenfalls die bewegte, nicht die stille luft gemeint ist, da auch der athem nicht ruht, sondern unablässig aus und ein zieht; darum ist auch als mokel des hauches, der durch die nase geht, der wind genannt. neben diesem winde als der stark bewegten luft steht die tonluft, die mit den ohren kam, als die in leiseren schwingungen bewegte. eine ähnliche nur nicht so feine unterscheidung macht die heil. Hildegard, indem sie umgekehrt den wind als gehör (ventus auditus aurium eius) des firmamentes, die luft aber mit dessen nase als geruch (aër odoramentum) zusammenstellt, während Jacobus a Voragine die luft mit 'lingua et auribus' vereinigt. das liegt allerdings im ganzen nahe, aber es fällt doch auf, dass jene den athem als das eigentlich

1) Oupnekhat T. II. p. 57 ap. J. Görres II, 96, 97.




belebende und zeichen des lebens bei dem belebten firmament ganz zur seite lässt, denn 'os ad gustandum habet.' oder wollte sie ihm keinen athem geben, weil es dadurch beseelt hätte erscheinen können? jedenfalls ist die annahme des Jacobus a Voragine viel naturgemässer nach unsern begriffen und hat die der heil. Hildegard etwas fremdartiges, alterthümliches, was um so wahrscheinlicher wird, da wir sie auch bei dem gleichzeitigen Gottfried von Viterbo wiederfinden, der von dem menschen sagt: *e superiore aëre* habet *auditum*, ex *inferiori* habet *olfactum*.' er kann das kaum von ihr entlehnt haben, woher also die unterscheidung, wenn sie nicht aus ältern erinnerungen stammt?

Zwei einstimmungen der indischen und deutschen ansicht sind ferner zu erwähnen, deren erste natürlich, die andere aber überraschend genannt werden kann. jene lässt in dem *generationsorgan* den samen und sein mokel das *wasser* erscheinen, Jac. a Voragine sagt '*aqua* in *genitalibus* habet.' das liegt allerdings ziemlich nahe. dann aber heisst es von Beischwanr Atma, dass *erde sein fuss* sei und bei Gottfried von Viterbo: '*pedes tanquam terra* sustinent corpus universum,' ähnlich bei Jac. a Voragine: '*terra* in *manibus* et in *aliis membris* dominatur.' auch hier scheinen damals noch geläufige überlieferungen älterer zeiten vorzuliegen, wenigstens weiss ich den wunderbaren einklang anders nicht zu erklären.

Der enge zusammenhang der beiden lehren zeigt sich endlich frappant in einer stelle aus dem Bagavadam p. 28 [1]), wo als ornamente des Vischnu angegeben werden der *wind als athem*, *sonne und mond* als *augen*, der Vedam als seine rede, *bäume und pflanzen als seine haare*. wir haben darin fast wörtliche übereinstimmung mit Gottfried, wenn er sagt: 'in capite oculi tanquam duo luminaria in coelo micant .... in capillis et unguibus decorem habet cum graminibus et floribus' mit der edda, die lehrt 'bađmr or hâri' die bäume wurden aus Ymirs haaren geschaffen, mit der friesischen sage: 'tha lokkar fon tha gerse,' und mit der deutschen: 'von dem grase gab er ime daz hâr.' die abweichung, welche bei der schöpfung des menschen die haare von dem gras stammen lässt, erklärt sich ganz einfach dadurch, dass die bäume zu dick und stark dazu waren, beides sind pflanzen, das ist die hauptsache.

Ich habe absichtlich bei meinen vergleichungen bald den macrocosmus, bald den microcosmus zu rathe gezogen, da es sich einstweilen nur um die verwandtschaft der indischen und deutschen lehre im ganzen handelte. es entsteht nun die wei-

1) ap. Görres p. 96.

tere frage, ob unser alterthum die entstehung dieses aus jenem oder jenes aus diesem annahm? Grimm hat M. 530 die entstehung der erde aus dem riesenleib für Deutschland nachgewiesen, so dass sie hier wie im norden feststeht. dagegen will sich von der schöpfung des menschen aus theilen des weltalls die in Deutschland so klar vorliegt im norden keine spur finden lassen. sollte man sie nicht aus opposition gegen das christenthum in der letzten zeit haben fallen lassen, weil dessen lehre von der erschaffung Adams aus leim ihr nahe stand und günstig mit ihr einzustimmen schien? da sie gleich der andern in Deutschland lebte, in Asien ebenso wie jene nachgewiesen ist (Myth. 535. 536.) und neben ihr also bestehen kann, so hindert wohl nichts an der annahme, dass die christlichen umbildungen bei uns auf heidnische grundlage zurückzuführen sind, dass auch der norden sie einst gekannt haben mag. noch mehr, die bildung des microcosmus aus dem macrocosmus widerstrebt selbst nicht der bibel, denn wenn diese sagt, dass Gott den Adam aus leim bildete, so kennt sie vielleicht in ihrer gedrungenen kürze nur den hauptbestandtheil seines körpers, das fleisch, und verschmäht es, auf die weitere bildung der theile aus andern stoffen einzugehen. der mittelalterlichen annahme zufolge war aber der mensch nicht von *grober* erde, sondern *e meliori luto* von Gott gebildet, und ebenso konnte Gott die übrigen theile aus den edelsten theilen des alls nehmen. war der leib *nach Gottes ebenbild* geformt, steht der mensch als könig in der schöpfung, so muss er auch aus edlem stoffe sein, das ziemt dem 'tempel des heil. geistes.' selbst bei der heil. Hildegard blickt diese ansicht durch, denn ihr zufolge wird der mensch nicht aus der turbulenta materia erschaffen, sondern nachdem Gott ihn ad imaginem et similitudinem suam geschaffen hat, geht auf ein anderes und blosses fiat '*quaelibet creatura de turbulenta materia* secundum speciem naturae suae' hervor. Gott selbst bildete den menschen, sein wort genügte die andern creaturen hervorzurufen [1]); schon die blosse bildung durch seine hand musste den stoff oder die stoffe veredeln.

Diese ansicht, der ich weiter keine bedeutung beilegen will, würde gewinnen, wenn sich die entstehung des menschen aus dem all auch bei andern als den indogermanischen völkern nachweisen liesse, oder wenn sie den kirchenvätern wenigstens bekannt gewesen wäre, aber so viel ich weiss, ist sie

1) Ein spruch gegen hunde heisst:
hunt swich stille, lech dine munt op de ärde,
dann Guot hiät mi erschapen un di laten wärden.
Woeste, volksüberl in der grafsch. Mark p. 52.

dem christlichen alterthum ganz fremd und jene fassung im rituale ecclesiae dunelmensis aus dem X jahrh. die älteste, welche vorliegt. das letztere aber ist auch wieder erklärlich, wenn wir bedenken, dass die lateinischen und griechischen väter nichts davon wissen konnten, weil durch die üppige ausbildung der griechischen mythologie längst jede deutlichere spur dieser lehre verwischt war und sie nur noch in einzelnen unverstandenen tönen nachklang.

Snorris edda erzählt von Ymir, dass er gleich allen Hrimthursen böse gewesen sei. schlafend begann er zu schwitzen und unter seinem linken arme erwuchs ein mann und ein weib, und einer seiner füsse zeugte mit dem andern einen sechshäuptigen sohn [1]), von dem die geschlechter der riesen stammen. diese art der zeugung ist so auffallend, dass man nicht weiss, musste sie als allzu unglaublich untergehen, oder als zu eigenthümlich sich erhalten? ich schlage das letztere vor und möchte des mythos letzten rest in einer belgischen sage nachweisen, die sich an einen grabstein in der kirche des westflandrischen dorfes Vladsloo knüpft. eine frau nahte der stunde des gebärens, die wehen wütheten und sie bat ihren mann, zu der hebamme zu gehn und sie zu holen. aber der mann war ein roher geselle, lachte und fluchte abwechselnd und liess die frau ohne alle hülfe, so dass sie eines jämmerlichen todes starb. vorher aber fluchte sie ihrem manne, er müsse noch dieselben schmerzen empfinden wie sie, damit er wisse, wie es ihr zu muthe gewesen sei. sie war noch nicht lange todt, *als ein bein des mannes anfing zu schwellen* und immer mehr schwoll bis zu einer unerhörten dicke. dies dauerte neun monate lang. da stellten sich eines morgens entsetzliche schmerzen ein, welche drei tage fortdauerten. am ende des dritten tages *öffnete sich das bein in der kniegegend und es ging ein lebendiges kind daraus hervor*, welches bald mit dem manne starb. (DMS. 308.). auch hier scheint also das bein mit dem beine gezeugt zu haben; wie bei Ymir ein fuss mit dem andern. die grausamkeit des mannes abgerechnet, so wie den fluch der frau scheint die sage auch der griechischen von der geburt des Dionysos verwandt, den Zeus nach dem tod der Semele in seine hüfte verschloss.

Die edda erzählt von der erschaffung der menschen: Börs söhne, Odinn, Vili und Ve gingen am seestrand und fanden zwei *bäume*, daraus schufen sie die ersten menschen. Odinn

1) die fabelhaften Aparctiani stammten von einem bären ab und pflanzten sich durch *schweiss* fort. liegt nicht in dieser sage von Ymir ein letzter nachklang von der sch[illegible]ung Eva's?



gab ihnen geist und leben, Vili verstand und gefühl, Ve antlitz, sprache, gehör und gesicht. nach einer andern angabe waren die drei wandernden Odinn, Hoenir und Lodr, die den schicksallos daliegenden geist, vernunft, blut und farbe verliehen.

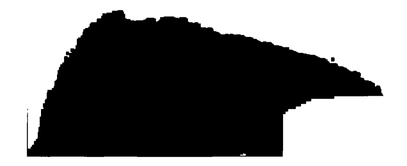
Dieser ansicht nach wären die menschen aus einem andern organismus hervorgegangen und zwar aus der pflanzenwelt. sie wurden also erst erschaffen, nachdem die erde den schmuck der bäume trug und insofern geht diese lehre mit der heiligen schrift einig, sie weicht von ihr ab in dem stoff. darum und weil dieser stoff der christlichen anschauung nach mit dem menschen in keinem zusammenhang steht, als ein nur halb belebter neben diesem dem beseelten, als ein an die scholle gebundener neben diesem dem freien, fessellosen, konnte sie sich unmöglich in der christlichen zeit in festerer, sicherer form erhalten. sie schien nun albern und kindisch und wurde, wie einst in Griechenland (M. 538) auch in die kinderwelt verwiesen. wenn zu Homers zeit das dort schon möglich war, wie viel mehr musste es hier der fall sein.

Wenn in den Rheinlanden das kind fragt, woher die neugebornen kommen, dann sagt die mutter: 'aus dem *hohlen baum*.' zahlreiche ältere vignetten und holzschnitte stellen einen alten baum mit vielen höhlungen dar, aus denen kinder kriechen. schon schwächer klingt die erinnerung in den *stammbäumen* nach, besonders in den alten Christi, denen wir so oft begegnen und deren einer u. a. dem 'leben der h. jungfrau Maria, nach den betrachtungen der A. K. Emmerich aufgeschrieben von Clemens Brentano' (München 1852) beigegeben ist. aus eines mächtigen mannes entblösster brust treibt ein starker stamm empor mit vielen ästen, die blätter und blüthen tragen. auf ihnen sitzen, oder *aus den blüthen steigen* die gekrönten glieder des geschlechtes David, bis in der mitte der hauptstamm die schöne blume Maria treibt, welche das göttliche kind warm an sich drückt. allerdings liegt hier das bild vor, wie der baum wächst und in immer grösserer zahl seine äste und zweige entwickelt, so auch das geschlecht Davids, so jede neue familie. aber dass man seit der ältesten zeit gerade zu diesem bilde griff, das ist nicht ohne bedeutung, das muss einen tiefern hintergrund haben, der nur der obige sein kann. eine genauere untersuchung älterer darstellungen dieser art wird noch manche bezüge ergeben, die sehr beachtenswerth sind. ich kann sie in meiner landeinsamkeit nicht anstellen und nur einen aus der [illegible] rung andeuten. ich sah nämlich ein bild der [illegible] tern flämischen schule, auf welchem die [illegible]

den zweigen hervorwuchsen und meist nur bis zum gürtel, höchstens bis zum knie sichtbar waren, während Maria mit dem kinde in voller figur dastand. der meister hat dabei offenbar an die erbsünde gedacht, welche jene väter sämmtlich noch in fesseln hielt, die Marien aber nicht fesseln konnte, weil sie die unbefleckt empfangene war; aber doch weist die art des ausdrucks dieser idee, die noch auf mehrfache andere art hätte ausgesprochen werden können, selbst wenn das bild des baumes beibehalten worden wäre, klar darauf hin, dass ihm ältere erinnerungen dabei vorschwebten. knüpfte man doch gar zu gerne bei solchen an, indem sie, wie den meistern selbst, so auch dem volke geläufig waren. das beweisen u. a. für diesen fall noch eine menge von theils uralten sagen, welche erzählen, wie einer mutter träumt, sie sehe aus ihres herzens mitte, oder auch aus ihrem schoos *einen schönen baum erwachsen*, der entweder kostbare früchte oder weitschattige zweige trage. dies gilt als vorzeichen, dass ein *bald nachher gebornes kind* durch seine thaten oder tugenden zu grosser berühmtheit gelangt.

Dieselbe idee des erwachsens des menschen aus einer pflanze wird noch anders ausgedrückt. vielleicht hatte das hervorgehen des zarten kinderleibes aus dem harten, faulen holz für manche gegenden etwas undenkbares oder widerstrebendes, vielleicht stand daneben auch in ihnen eine andere sage, oder war nur diese dort bekannt und jene nicht. ich habe früher (beitr. I, 104) den rosmarin als eine dem Fro oder vielmehr der Holda = Frouwa heilige pflanze nachgewiesen und dazu bemerkt, wie belgischem kinderglauben zufolge die kinder, besser die *mädchen* aus *rosmarinbüschen* erwüchsen. so holt man dort die knaben aus *kohlhäuptern*, wie andere wollen diese aus *rothem*, die mädchen aus *weissem kohl.* man kann sich recht denken, wie der kohl dazu ganz geeignet ist: das runde, grosse, geschlossene haupt mochte an den schwellenden mutterleib erinnern; es wächst und wächst und hält seine blätter fest zusammen, bis wenn es fast seine volle stärke erreicht hat, die ersten und grössten blätter platzen und sich umfalten, doch auch nur diese, der kern bleibt beisammen, man kann seiner blätter zahl nicht berechnen, sein inneres bleibt unerschlossen, das kind kann sich darin alles mögliche denken, er hat etwas räthselhaftes.

Aber wie konnte der kohl zu dieser ehre kommen? er ist eine einheimische pflanze, und mag wohl schon frühe als speise gedient haben. war das der fall, dann dankte das fromme alterthum ihn auch irgend einer gottheit, der er geheiligt war, die um schutz für ihn angefleht wurde. wir



dürfen das gleiche von jeder nährenden, nutzbringenden pflanze annehmen, warum nicht auch von ihm? die gottheit, deren schutz für ihn zu erflehen war, konnte aber nur die sein, welche im allgemeinen die früchte der erde gedeihen liess, und das war die kinderspendende Holda oder Frouwa, der der rosmarin auch heilig war. ich möchte fast sicher behaupten, dass man in manchen gegenden auch die kinder, wenigstens die mädchen auf flachsfeldern findet, jedenfalls die aufmerksamkeit der sammler auf diesen punkt richten.

Die verbreitung dieser ansicht beschränkt sich nicht auf Deutschland. sie reicht weit über dessen grenzen hinaus und wir können sie bis nach Indien verfolgen.

Eine indische sage [1]) erzählt vom könig Sagara, dass er zwei gemalinnen Waidarfi und Saiwia hatte. die letztere gebar ihm einen sohn Asamandsch, die erste brachte aber nur einen ungestalten *kürbis* zur welt.

> Den wollte der könig zornigen sinns
> wegwerfen, aber laut erklang
> vom himmel eine stimme: o fürst,
> nicht vorschnell handle, *dass du nicht*
> *die kinder verlierest.* öffne die schale
> des kürbis und *nimm jeden kern*
> *und lege jeden besonders in einen*
> *mit butterschmalz gefüllten krug.*
> so that der könig, aber es waren
> der kerne in der kürbisfrucht
> sechsmal zehntausend, jeder erhielt
> vom könig eine wärterin,
> die in dem krug sorgfältig bewahrte
> den kürbiskern in butterschmalz.
> *nach langer zeit kam endlich hervor*
> *aus jedem krug ein starker held,*
> der söhne sechzigtausend zumal,
> an stärke unvergleichliche.
> sie waren grausam, stolzen gemüths,
> und ihrer kraft und grossen zahl
> vertrauend, alle wesen verachtend,
> die menschen und die himmlischen.
> die götter selber griffen sie an
> und schlugen keck der riesen volk.

Wie treffend stellt sich der ungestalte, dicke, kugelrunde kürbis neben das ganz ähnliche kohlhaupt. bei verwandter gestalt ist nur der unterschied zwischen beiden sagen,

1) bei Holtzmann I, 98.

dass dies wächst, jenes geboren wird, dies die ganze pflanze, jener nur einer pflanze frucht ist, in diesem nur ein kind liegt, während jener in seinen kernen sechzigtausend enthält.

Neben dieser geburt aus der pflanze steht die aus dem stein, dem felsen. sie kann, wie I, 171 gezeigt wurde, mit der bergebewohnenden Holda zusammenhängen [1]), doch können auch mythen in ihr nachklingen, die jenen der griechischen abkunft ἀπὸ πέτρης verwandt sind und für Deutschland bereits vindicirt sind (M. 537.). eine solche geburt aus dem stein konnte das mittelalter als eine teuflische wohl auffassen, daher die verbreitete sage, dass der antichrist in Rom von einem *marmorblock* werde geboren werden, zwölf ellen lang, zwölf ellen breit, mit *goldnen* haaren auf zwei wirbeln und grünen fusssohlen. aus dem goldhaar ist ersichtlich, dass einst der antichrist nicht da stand, es deutet auf eine helden- oder götternatur hin. überraschend tritt uns aber diese steingeburt in einem märchen aus Hessen entgegen. wie Waidarfi in der indischen sage den kürbis gebiert, aus dessen kernen sechzigtausend helden erwachsen, so gebiert da eine gräfin einen *grauen wackenstein.* dieser wird in den keller getragen, und mit einem schwert zerhauen, worauf das helle rothe blut fliesst. als man nach sieben tagen nach dem stein sieht, liegt an seiner stelle ein schönes mägdlein mit lachenden augen (Wolf hausmärchen p. 96.).

LUFT.

Jedes geschenk Gottes in der natur nahm das alterthum mit oft ergreifender dankbarkeit auf, es führte dasselbe auf ihn zurück, empfing es als eine gabe seiner hand und brachte ihm seinen kindlichen dank dar. die gottheit wurde nun besonders in der heiligen stille der nacht waltend gedacht: dann hielt Wuotan seinen tosenden umzug, dann wandelte Holla und Perchta umher und mancher dankte ihrer begegnung glück und segen. von diesen zügen behielt die ganze Luft gleichsam einen heiligen ton, sie war wie geweiht und darum auch zu heiligen bräuchen der morgen die passendste zeit, d. h. so lange die dämmerung dauerte, so lange die sonne nicht mit ihrem licht auch das geräusch des tages gebracht hatte. die feierliche ruhe der nacht musste noch auf berg und thal ru-

1) dafür spricht jetzt auch p. 263 von Meiers sagen: 'in Hambach sagt man, dass die hebamme die kleinen kinder aus einer höhle des rosensteins hole; *dort sei eine weisse frau, die sie der hebamme hinreiche.*



hen, auf wald und wiese, jener erhabene frieden, der uns ein so unwiderstehliches sursum corda zuruft.

Schlägt die luft volle wellen, dann war das dem alterthum die wirkung eines überirdischen wesens [1]. es war gefrässig; wenn der wind scharf durch die saatfelder streicht, heisst es, er fresse das korn, und ihm wird mehl aus dem fenster geschüttet [2], als opfer wie es scheint. wenn hagel fällt, soll man darum auch ein brodkörbchen ins freie hinaus stellen, dann wird der hagel nicht alles verwüsten (Panzer 264).

Nach der edda kommt der wind von eines riesen flügeln, der in adlergestalt an dem ende des himmels sitzt. diese vorstellung scheint auch in den Niederlanden zu hause gewesen zu sein, wenigstens denkt man sich dort die zauberer *auf des windes schwanz reitend.* dazu stimmt, dass in der polnischen sage ein bursche sieben jahre lang *auf dem sturmwind reiten* muss, weil ein zauberer ihm zürnt (Woycicki 37.). wenn der indische Garuda fliegt, entsteht unter seiner flügel schlag sturmeswind (Holtzmann I, 136).

Die ausführlichste belehrung über die winde hat uns das märchen bewahrt. im belgischen märchen fliegt ein soldat im adlerhemd aus, um ein kästchen zu suchen und kommt zu einem schloss, an dessen thor geschrieben steht: hier wohnen *die vier winde.* ein altes mütterchen öffnet ihm, das hat nur ein auge und zwar auf der stirn. es warnt ihn vor den winden, ihren *söhnen*, weil sie *menschenfresser* seien, und begütigt diese auch, als sie ankommen, so dass ihm kein leides geschieht (DMS. 90). nachdem im hessischen märchen der wachtmeister die schöne königstochter verloren hat, kommt er in einen wald an ein einsiedlerhäuschen. darin findet er eine frau, die ihn ebenso vor *ihren söhnen* warnt und auf ähnliche weise vor ihnen schützt (Wolf p. 25). dagegen stehn KM. III, 184 die winde unter eines riesen botmässigkeit, während im russischen märchen genau übereinstimmend mit jenen beiden ersten sie vier söhne einer mutter sind.

Trefflich ist in den märchen ihre stürmische wilde natur geschildert. brausend fahren sie heran, stossen polternd die thür auf und schreien und toben in der kammer umher. aber die alte mutter hat sie in strenger zucht und sie müssen sich ihrem gebot fügen. wie wenn der sturm noch so heftig am tage toste, er sich oft gegen abend legt, so kehren auch die

1) in Baden unterscheidet man *die* luft, die windstille luft, von *der* luft, dem scharfgehenden luftzuge, dem wind.

2) vgl. Dietrich russ. volksm. p. 119. Asbiörnsen und Moe, von Bresemann I, 49.

winde am abend in der mutter haus ein, wo sie essen, schlafen und am folgenden morgen wieder ausfliegend frischen muthes an das neue tageswerk gehn. sie wissen viel, denn auf ihrem flug um die welt sehen sie vieles, was auf derselben vorgeht, und auf ihren starken flügeln werden die irrenden und suchenden sicher und bald an den ort ihres verlangens gebracht. ihr flug wird dem des greifen verglichen, was an jenen schwanz des windes mahnt, so wie an die flügel des *Hraesvelgr*, der durch seinen namen (leichenfresser) an die menschenfressenden winde erinnert. sie sind auch zauberkundig, denn im belgischen märchen beschwören sie die see und rufen die fische zusammen, ihrem schützling hülfreich zu sein. es sind im ganzen tüchtige, gutmüthige aber derbe riesennaturen und in den märchen ist die ganze darstellung in so echt alterthümlichem geist gehalten, dass nichts uns hindert, in ihr einen reinen rest der anschauung unserer vorzeit zu sehn.

Merkwürdig ist die abweichung des hannöverischen märchens. da kommt der umirrende königssohn auf dem rücken eines fuchses zu einem riesen und fragt ihn nach dem lebenswasser. da ruft der riese sein *feuer* und fragt dies darnach und dann seine *winde*; aber keines kennt es, nur der nordwind, der noch zuletzt kommt, weiss, wo es zu holen ist. der riese ist also herr der winde, gleich dem nordischen *Kâri*, und stellt sich ausserdem, da er auch des feuers herr ist (der zusammenhang spricht nicht gegen seine herrschaft über das wasser) ebenfalls zu *Niördr*, der über diese drei elemente herrscht (M. 198. 598). es wäre der mühe werth, das gebiet beider anschauungen festzustellen und besonders der letztern weiter nachzuspüren.

Des sturmes toben ist im allgemeinen Wuotans umzug, daher sagt man in der Mark: 'da küemt de ålle van te jaren' [1]). der wirbelwind wird dagegen meist höhern weiblichen wesen zugeschrieben, eben seines lustigen wirbels wegen, worin er sich dreht; er heisst winds*braut*, weil er gleichsam tanzend mit dem winde vorwärts geht und tanzen vor allem von der braut gilt, wie denn auch die Willys, die gestorbene bräute sind, tanzen. die abgeschlossen runde und hohe form, worin er sich bewegt, so wie die macht, womit er alles mit sich fortreisst, führte das alterthum von selbst zu der annahme, dass eine grosse, göttliche frau in ihm stecke (M. 236. 599). diese ging ganz naturgemäss im christenthum in eine hexe über; oder auch in einen umfahrenden geist. in den Nieder-

1) Woeste volksüberl. der grafsch. Mark p. 81. vgl. beitr. I, 11, windhut.

landen heisst die windsbraut die 'varende moeder' 'varende vrouwe' oder auch verderbt 'barende vrouwe', was zu der deutung führte, es sei eine frau die mit einer todsünde befleckt im wochenbett gestorben sei und vergebens an himmel und hölle anklopfend, nach einem bleibenden plätzchen suche. der erste jener namen 'varende moeder' scheint der richtigere und er weist auf eine mütterliche gottheit hin, die der Herodias, frau Hilde oder frau Holde verwandt ist. sie könnte in der Wanne Thekla (I, 154) vorliegen, deren namen ich noch nicht zu erklären wage. sie wird die königin der hexen und elven genannt, wie überhaupt der durch die luft fahrenden geister. wenn das wetter recht wüst und ungestüm ist, dann spielt sie ihre rolle. nachts steigt sie zur erde nieder, gefolgt von einem langen zug ihrer begleiterinnen und tanzt und springt auf dem Pottelberg, wo früher ein galgen stand. auf der Cortryk durchfliessenden Leye hält sie ein schönes schiff, auf dem sie nach beendigung des nachtfestes unter dem befehl von 'wind mit vieren' absegelt (NS. 617). diese umfahrt ist ganz die der Holda [1]), durch den wind mit vieren erinnert sie an die mutter der vier winde, die wir ja auch in Belgien fanden.

Eine andere belgische sage, die auch in's volkslied überging, hört im pfeifen des windes die jammernde stimme der schönen königstochter Alvina, welche wegen einer heirath von ihren eltern verwünscht wurde, ewig umherzufahren. sie sagt in dem lied:

ik voel dat ik moet gaen
vliegen in de winden
zoo lang de wereld staet
en nooit geen troost meer vinden.

Alvina ist aber nichts anderes, als alvinne, elbin und dadurch stellt sich diese sage zu der irischen, welche in staubwirbeln elben sieht, die ihre wohnsitze verändern um nach einem andern ort zu ziehen und die man durch ehrfurchtsvolles neigen grüsst. auch ist der wirbelwind den Iren ein kunststück, dessen sich die elben bedienen etwas zu stehlen [2]).

In Deutschland, besonders im süden sieht man in dem wirbelwind theils wie in Belgien einen verfluchten geist [3]), theils eine *hexe.* zwei mädchen grasten bei Kleinsteinbach, da entstand plötzlich bei ihnen ein wirbelwind. 'wirf deinen *linken schuh* hinein', sagte die eine zur andern, worauf diese er-

1) und stimmt so auch zur märkischen sage 164 bei Kuhn, vgl. M. 599.
2) Grimm irische elfenm. X. XXXVIII.
3) DMS. 203. Schöppner I, 399.

wiederte: 'thue du es.' da zog jene ihren *linken schuh* aus und warf ihn in den wirbel und augenblicklich war letzterer weg und auf dem platz stand eine frau aus dem dorfe (Baader 229). so tobt auch in der verwandten wasserhose eine hexe. ein mann, auf den eine grosse wasserhose loskam und der wohl wusste, dass sie von hexen herrühren, warf beherzt sein *brodmesser* hinein, um die hexe zu verwunden. da im nu ward er wirbelnd durch die luft getragen, bis er endlich wohlbehalten auf einer kleinen insel am ende der welt den boden berührte. den tod voraussehend schrie er um hülfe und bat die hexe um verzeihung, worauf er wieder nach hause gebracht wurde [1]) (Müllenhoff 225).

Alle diese nachrichten, deren ich noch manche andere hätte hinzufügen können, sehen ein weibliches wesen in dem wirbelwind. dem scheint zu widersprechen, dass er auch säuzagel, säuarsch genannt wird (Wolf zeitschr. I, 5), was sonst nur den teufel bezeichnet. Grimm will selbst, dass die höchsten götter Wuotan, Zio, Phol bei der windsbraut im spiel seien. wir werden aber, was den ersten betrifft, wohl unterscheiden müssen zwischen dem gerade aus stürmenden orkan, der Wuotan ist, und der sich drehenden windsbraut, deren tanzende bewegung nicht zu dem machtvoll hinbrausenden göttervater passt. das gilt auch von dem wilden stürmer Zio: das ahd. ziu turbines bedeutet nur im allgemeinen das wetter der schlacht und M. 184 sagt das '*vielleicht* aber auch die naturerscheinung des wirbelwinds', dass der verf. damals diese deutung noch nicht für fest begründet hielt. die deutung auf Phol (209. 262) steht auf noch schwächern füssen, wie mir scheinen will und der grund der zusammenstellung der wirbelwinde mit göttern beruht einzig auf dem umstand, dass das volk den teufel in ihm waltend sieht. dieser vertritt aber in der sage nicht nur die götter, auch die göttinnen sind teuflische mächte und die sprache macht keinen unterschied mehr zwischen teufel und teufelin, der im niederländischen noch lebendig ist. der schwanz allein macht den teufel nicht männlich, auch die nordische Huldr und Gurorysse (M. 249. 897) haben schwänze.

WASSER.

Je frischer das wasser aus der weihenden umgebung der götter kam, um so heiliger und heilkräftiger galt es. darum

1) auch Chrischna wird durch einen wirbelwind geraubt. Polier myth. des Indous I, 422.

hatte das regenwasser, so wie das eben aus dem schooss des berges oder der erde entspringende besondere kraft, aber auch in seinem fernern lauf wurde das klare element für heilig gehalten.

Ich habe vorhin des nächtlichen waltens der götter gedacht. war die frühe morgenstunde, die nach einem sprichwort, das wohl tiefer zurückgehn könnte und schwerlich nur bildlich zu nehmen ist, gold im munde hat, eine geweihte, dann mussten dies auch alle spenden sein, welche die nacht und sie gebracht hatten. dahin rechne ich den *thau*, der nach nordischer ansicht von der mähne der in der luft sich tummelnden walkyrenrosse und des rosses Hrîmfaxi (thaumähne) trieft. in ihm sieht die überlieferung noch heute ein heilmittel. in vielen märchen wird erzählt, wie ein geblendeter unter dem galgen oder unter einem baume liegt und nachts über sich drei weise vögel hört, die sich von den schicksalen der menschen und der abhülfe gegen leiden unterhalten. einer sagt: 'in dieser nacht fällt ein *thau, wenn ein blinder damit seine augen wäscht, so wird er sehend.*' der geblendete benutzt das und erhält sein angesicht wieder. es heisst in *dieser* nacht, der heilende thau fällt also nicht in jeder nacht, er fällt nur in solchen, in denen die götter walten und umziehen. darum heisst es in Baiern: 'wer an *Walburga vor* sonnenaufgang das gesicht mit thau wäscht, kann die rossmucken damit vertreiben (Panzer 259.); im thau der in der Johannisnacht fällt, badet man sich und in Schwaben vergehen die sommerflecken, wenn man sie im monat mai mit thau von roggen wäscht (Meier sagen 509), was jedenfalls auch vor sonnenaufgang geschehen muss. diese besondere wirkung des Walburga- und maithaus hängt offenbar mit den alten tänzen göttlicher frauen in der Walburgisnacht zusammen, sie sind die thauspendenden, also walküren?

Gleich dem thau fliesst der *regen* von den himmlischen höhen nieder, wo der donnerer über ihn waltet. auch er ist also ein geschenk der gottheit und darum heilkräftig und bedeutsam. die kinder, welche regenwasser trinken, bekommen eine gute stimme zum singen (Meier sagen 510. cf. M. abgl. 624.), und wenn kinder in den mairegen laufen, so wachsen sie rasch (Cöln.). heilsam ist das bei einem regen von den blättern des heiligen baums in Elsene bei Brüssel tropfende wasser. regnet es einer *braut* auf den *kranz*, so ist das ein glückliches zeichen (Meier l. c. 488.). regnet's in den brautkranz, so werden die neuen eheleute reich und fruchtbar (M. abgl. 1066), denn der gott, dessen hammer die braut weihte, sendet ihr dadurch gleichsam gedeihen bringenden

thau und wenn andere gegenden das umkehren und sagen: dem unglücklichen regnet es am hochzeitstag [1]), so ist das jüngere, christliche deutung, die gerade weil der in den bösen verwandelte gott seinen segen zu der ehe gibt, ihr unglück prophezeit. wenn es in ein frisches grab regnet, so ist der begrabene seelig, das ist fast durch ganz Deutschland verbreiteter glaube, der obwohl heidnisch sich doch leichter erhalten konnte, weil das volk den regen später als eine trauer des himmels deutete. viele sagen melden, wie Gott mit den unschuldig hingerichteten weinte, d. h. wie bei der hinrichtung plötzlich aus heiterer luft ein regen fiel. das ist echte und reine und schöne christliche umbildung eines ältern heidnischen glaubens. den heiden nämlich war die hinrichtung ein opfer, geopfert wurden nämlich sklaven, kriegsgefangene und verbrecher. wenn darum während der opferhandlung regen fiel, so konnte man dies nur im günstigsten sinne deuten und als zeichen, dass die höchsten götter das opfer wohlgefällig aufgenommen hatten.

Regen an gewissen tagen gilt als übles zeichen für die ernten der bäume, besonders der nüsse. sie verderben, wenn es auf Johanni regnet und ich deute das so, dass das dann lodernde feuer durch dies zeichen von der gottheit zurückgewiesen wird. hätten die Deutschen brandopfer gehabt, so würde auch der regen bei der opferhandlung als übles zeichen angesehn worden sein, was für blosse schlachtopfer nicht gelten konnte, wobei vielmehr die gottheit das 'von heiligen himmelsbergen rieselnde wasser', wie die edda sich ausdrückt, mit dem opferblute mischt. ebenso unwillkommen ist am Rhein der regen am 10. juni und derbheidnisch sagt dabei der ärgerliche bauer: 'Margareth pisst in die nüsse.'

Verbindung von *regen und sonnenschein* liebt das volk nicht, es sieht dann böse mächte waltend, dann ist es kirmes in der hölle, es fällt gift vom himmel, die alte hexe backt pfannkuchen, der teufel bleicht seine grossmutter [2]).

Jenes weinen Gottes hat noch einen andern tiefern zug in unserm alterthum zur seite: auch das *wasser der thränen* ist heilig, welche der mensch weint. das klingt sehr schön nach im KM. n. 12. blind irrt der königssohn im walde umher und jammert um seine frau. so gerieth er endlich in eine wüste wo sie mit den zwillingen lebt, die sie ihm gebo-

1) nach Esthnischem glauben bedeutet regen am hochzeitstag der braut häufiges weinen. M. abgl. 16. vgl. 1051.

2) die letztern von Müllenhoff 583, der auf Nordalbingische studien 1, 220 verweist. in Frankreich heisst es: le diable bat sa femme.

ren hat. er vernimmt eine stimme, sie däucht ihm so bekannt und als er darauf zugeht, erkennt ihn Rapunzel, fällt ihm um den hals und *weint. zwei von ihren thränen aber benetzen seine augen, da werden sie wieder klar* und er kann damit sehen, wie sonst. wenn ein kranker *weint*, dann stirbt er nicht an seiner krankheit (M. abgl. 312. Panzer 257). und wer seine thränen auf ein todtes fallen lässt bekommt die auszehrung (das. 261). es liegt also etwas seelenhaftes in der thräne des menschen, wie in den ersten tropfen blutes, die der gemordete vergiesst.

Vorzüglich galt das wasser der *quellen* für heilig und meist solcher quellen, die an bergen oder in höhlen entspringen. das kommt daher, weil in bergen manche gottheiten wohnend gedacht wurden, das wasser also gleichsam frisch aus ihrer hand kam, wie das wasser heiliger brunnen aus der sie bewohnenden göttin (I, 162 flg.). es war aber nur dann heilig, wenn noch kein sonnenstrahl es beschienen hatte, so lange noch die weihe der nacht auf ihm lag, und besonders wenn diese nacht einem heiligen tage vorherging.

Da aber nicht überall sich quellen und weniger noch bergquellen finden, so ging diese kraft des wassers auch auf den bach und fluss über, wenn dies nur unter gleichen bedingungen gebraucht [1], geschöpft wurde. so badet sich die osterjungfrau bei Osterode jeden ostermorgen vor sonnenaufgang in der Seese und davon bleibt jung und schön (Harrys II, 59.). 'In der Matthiasnacht versammelt sich im Hannöverischen die jugend und die mädchen flechten einen kranz von sinngrün, einen andern von stroh und tragen als drittes eine hand voll asche dazu. dann gehen sie um mitternacht schweigend an fliessendes wasser (quelle) und füllen daraus ein gefäss, worauf die drei gegenstände schwimmen müssen. dann tanzt ein mädchen nach dem andern mit verbundenen augen schweigend dreimal um das wasser und greift sich daraus das vorbedeutungszeichen, den brautkranz im sinngrün, oder unglück im stroh oder tod in der asche. Sie haben einen festen glauben an diese zeichen. die glücklichen setzen das spiel fort und

1) 'A cave in the neighbourhood of Dunskey ought also to be mentioned, on account of the great veneration in which it is held by the people. At the change of the moon (which is still considered with superstitious reverence) it is usual to bring, even from a great distance, infirm persons and particularly rickety children, whom they suppose bewitched, *to bathe in a stream*, which pours from the hill, and then dry them in the cave.' Druidic mythology Edinb. 1791. I, p. 47. Brand-Ellis III, 75. am Charfreitag in einem fliessenden wasser gebadet, vertreibt die krätze. Panzer 258.

werfen gerstenkörner auf das wasser, wobei sie personen denken und beachten, wie diese zusammenschwimmen. andere werfen runen in drei blättern mit den namen der mutter, des vaters und des kindes bezeichnet auf das wasser und sehen, was zuerst untergehe [1]).

Das wasser steht allen andern elementen darin voran, dass es *die bösen mächte scheucht*, es entzaubert und schützt vor zauber. wie es scheint, war die tägliche waschung am morgen und vor dem ausgang, oder wenigstens vor dem beginn irgend einer unternehmung dem alterthum gerade so, wie die der heil. taufe ähnliche abwaschung des neugebornen, strenge pflicht: man glaubte sich dadurch vor dem einfluss böser mächte zu sichern. wenn der troll in Ödmanns Bahuslän 224 sagt, der jäger werde es wohl bleiben lassen, auf den ringbock zu schiessen, weil er sich nicht gewaschen habe, so ist damit nicht gemeint, er habe sich in der kirche nicht mit weihwasser besprengt (M. 427.); das weihwasser hatte der jäger auch zu hause und ersatz dafür konnte das wasser aus dem hängebecken wahrlich nicht bieten. es geht vielmehr auf die ganz einfache waschung mit wasser, die er versäumt hatte [2]), statt deren nun die andere waschung eintrat. noch heute wird am Rhein das ungewaschene kind vor den hexen gewarnt, und in Tirol heisst es: wenn die leute ungewaschen herumwandern, bekommt der böse gewalt über sie (Zingerle I, 41. cf. M. abgl. 541.). wenn man morgens ungewaschen in den stall geht bekommt das vieh läuse (Panzer 260) und wenn man sein geld mit wasser abwäscht und salz und brod dazu legt, dann können die bösen leute nichts daran haben (das. 261.). so thut man auch wenigstens einen tropfen wasser unter die milch, dann kann sie nicht bezaubert werden. als dem Hockenschmied ein kopfloses pferd auf den rücken sprang, hielt er sich an einem tränktrog fest und besprengte es mit einer hand voll wasser, da sprang es ab und war verschwunden [3]) (Herrlein 162). Fausts pferde wurden, als sie das wasser des flusses berührten, zu strohwischen [4]), was sie

1) Spiel und Spangenberg neues vaterländisches archiv für Hannover und Braunschweig 1828. I, 3.

2) þorolfr befiehlt, dass keiner *ungewaschen* nach Helgafell (dem heiligen berg) schaue. Eyrbyggiasaga c. IV. ed. Thorkel. p. 80. wäscht das mädchen ungewaschen die kuh, so rahmt die milch nicht. M. abgl. 754.

3) als die pest über das wasser getragen ist, wird sie kraftlos. Woycicki 24.

4) im wallachischen märchen wird das pferd, sobald es wasser säuft, zum grünling. Schott 196.

vorhin gewesen waren. ins wasser reicht unsere macht nicht, rufen die geister vom Lüningsberg dem webergesellen zu, auf dem baumstamm aber hätten wir dich gepackt und dir den hals herumgedreht (Harrys I, 52). als das pferd mit dem knaben *überm see* ist, sagt es: jetzt bist du gerettet (Sommer 136). wenn diebe mit dem gestohlenen gut ein wasser überschritten haben, dann hat der zauber keine gewalt mehr über sie [1]) (Müllenhoff 200. 205), denn das wasser kann nicht besprochen werden (Kuhn und Schwarz 451).

So erklärt sich auch der gebrauch, *spukgeister in irgend ein wasser bannen zu lassen*, wodurch sie ihre kraft verlieren und unschädlich werden. solch ein mythisches wasser ist die rothe see, aber auch bestimmte seen werden genannt, so der Peterssee bei Lich in Oberhessen. man kann die rückkehr der geister aber auch von vorn herein verhindern, wenn man, sobald die leiche weggetragen ist, einen topf oder zuber voll wasser vor die hausthür schüttet (Panzer 257. und andere).

Bedeutsam ist ein süddeutscher aberglaube: in der umgegend von Tübingen, Heubach und sonst ist es allgemeine sitte, dass eine magd, so wie sie zu einer neuen herrschaft kommt, zu allererst *einen eimer voll wasser* holt. verschüttet sie unterwegs davon, so ist das ein zeichen, dass sie nicht lang in diesem dienst bleiben wird (Meier 493.). ebenso in Baiern: wenn eine neu angestandene magd in's kamin hinaufschaut (M. abgl. 95. 501.) oder einen kübel voll wasser holt, dann wirds ihr nach dem vorigen dienste nicht ahnd thun (Panzer 259.). das mädchen muss sich dadurch feuer und wasser, deren verwalterin sie in dem hause wird, gleichsam geneigt machen [2]), beides sofort unter ihren schutz nehmen. jenes *hinaufschauen* in den kamin, das auch sonst noch vorkommt, sieht fast aus wie ein gebet, das verschütten des wassers bezeugt dessen unwillen, es will nichts mit dem mädchen zu schaffen haben. heidnische grundlagen sind nicht zu verkennen.

Das wasser liebt es *rein zu sein*, darum stosst es die leichen (M. abgl. 475.) und allen andern unrath spätestens am neunten tage aus. eine hexe kann nicht untersinken bei der wasserprobe, denn das reine element duldet beflecktes

1) wenn ma. dichter es lieben, die frauen am brunnen und der linde, jedenfalls aber am erstern sitzend darzustellen, so stellen sie dieselben dadurch in dessen schutz und hut. noch sicherer weiss der schlaflose in Lassbergs Ls. III, 100 seine zarte frau auf einer aue, um die ein brunnen läuft.

2) so wirft in Ehstland die neue hausfrau in den brunnen des hauses ein geschenk. M. 565.

nicht. eine wöchnerin ist unrein; wenn sie darum wasser aus dem brunnen holt, vertrocknet der brunnen (M. abgl. 308. 845. Panzer 289.). ist diese unreinheit auch mehr jüdisch-christlich und für unser alterthum noch nicht nachgewiesen, dann ruht doch das vertrocknen des brunnens auf altem deutschem grunde. heilige seen dulden nicht, dass etwas unreines oder auch nur ein stein in sie geworfen werde, sofort folgt, wenn dies geschieht, gewitter, sturm und regen. so zieht auch die entweihung heiliger quellen den verlust ihrer heilkraft nach sich. als ein frevler in jener zu Marenstäd, die alle kranke heilte, sein krank gewordenes pferd tränkte, verlor das wasser seine kraft und wurde nicht besser wie alles andere.

Nächst den thränen ist der *schweiss* seelenhaft. Ymir geräth in schweiss und es erfolgt die zeugung unter seiner achsel und eines fusses mit dem andern. wer einen hund an sich gewöhnen will, trage ein stück brod einige tage unter der achsel, so dass es von schweiss genetzt wird und gebe es dem hunde; er wird ihm treu sein.

Mehr noch gilt dies von dem *speichel*, dessen die edda gleichfalls schon gedenkt. die Aesir und Vanir spieen in ein gefäss und die götter schufen aus dem speichel einen mann, Kvâsir. wenn im märchen die fliehenden nicht wollen, dass ihre flucht sofort bemerkt werde, speien sie dreimal an verschiedene stellen und der speichel gibt statt ihrer antwort. man schützt sich vor hexen, indem man ausspeit. so auch der bauer in Polen, der sobald er verdächtige töne im walde hört, nach allen vier weltgegenden hin speit, um sich den teufel fern zu halten (Woycicki 96.).

Auch der gefrorne regen, der *schnee*, hat seine bedeutung. Holda die schneespendende wurde im volk schmählich verketzert: de allen wiwer schütt 'et bedde ut (Woeste 87.). in Schwaben scheint ihr andenken ganz erloschen, da vergleicht man den schnee, je nachdem er in dicken oder feinen flocken fällt, mit mehl, das durch den groben oder feinen beutel komme. auch sagt man: es fliegt bettelleut, es kommen bettelbuben, weil mit dem schnee die arbeit aufhört, das betteln anfängt. oder 'es kommen schmiedknechte herunter', was mir eher auf den hagel zu passen scheint, vom schnee verstehe ich es nicht, oder 'es schlagen sich bäcker und müller', weil dann das mehl stäubt. etwas klarer blicken alte bezüge im Schwarzwald durch; man sagt: 'es schneit bettzüge, die waldweiber leeren ihre betten.' Meier sieht (262) in den waldweibern die Schwarzwälderinnen, aber der name kann auch von der im wald umjagenden Holda stammen, wie die arbeit.

Wie das *wasser ehre verlangt*, ist unter andern dadurch

ausgedrückt, dass man sich nicht auf eine wasserkanne setzen d. h. dem wasser keinen unedlern körpertheil zukehren darf (abgl. 440.). zwar heisst es, wer das thue, dem werde die schwiegermutter gram, aber es muss anderes zu grunde liegen. bei den Esthen setzt keine schwangere sich auf das wassergefäss, weil sie sonst gefahr liefe, viel töchter zu gebären, oder ihre frucht im wasser umkäme (abgl. 22.).

Als belebtes wesen ist das wasser auch *weissagend*. in Belgien legt man das hemdchen des kranken kindes oder die mit schweiss befeuchtete haube auf das wasser heiliger quellen; sinkt es unter, dann stirbt das kind, schwimmt es oben, dann bleibt es am leben, wenn man ihm das kleidungsstück rasch wieder anzieht. erkrankt einer plötzlich ohne grund, so muss ihm wasser geschöpft werden. eine alte erfahrne frau, ohne jemand zu grüssen, schöpft *brunnenwasser*, wirft drei *kohlen* hinein: sinken sie, so ist der kranke beschrieen. darauf naht sie und besprengt ihn dreimal mit dem wasser, die worte murmelnd: bist du ein weib, fall's auf deinen leib, bist du eine maid, fall's auf dein haid, bist du ein knecht, geschieht dir eben recht (M. abgl. 515.). am Matthiastag legt man leuchterpfennige auf das wasser eines stillstehenden eimers; jeder wählt sich einen, der dessen pfennig sinkt zuerst der zuerst stirbt (das. 774.). bekannt ist auch der gebrauch mit den näpfelpfennigen am Andreasabend, aus deren zusammenschwimmen man auf baldige oder noch weit entfernte hochzeit schliesst. derselbe brauch kommt auch in der weihnacht vor (das. 960), wo gleichfalls das wassermessen stattfindet, woraus man sich zu- oder abnahme oder stillstand des glückes prophezeit (das. 953.). dies und manches ähnliche beruht auf der annahme, dass das wasser göttliche kraft habe, dass es vorschauend sei und in rechter art befragt aufschluss gebe; ohne diese kraft hätte der brauch keinen sinn und grund.

Das wasser ist auch *heilkräftig*, besonders zu gewissen zeiten als zu ostern und Johanni; daher: wer sich am ersten ostertag in kaltem wasser badet, bleibt das ganze jahr gesund (das. 1014.). anderswo werden um diese zeit oder um Johanni, welcher tag als abwaschungstag durch Petrarca bekannt ist, auch die thiere ins wasser geführt. jene allgemeine ablution der cölner frauen ist echt deutschen characters, so badet man auch am Matthiastag vor sonnenaufgang, um gegen grind und andere gebrechen geschützt zu sein (das. 776.), und bei Meier 427 heisst es: ein einziges bad in der Johannisnacht wirkt so viel als neun bäder, die man zu einer andern zeit nimmt. deshalb badeten die leute früher immer während dieser nacht in dem mineralbad zu Laimnau.

FEUER.

In bezug auf das element des feuers beginnen wir unsere erörterung mit einem finnischen mythus. die böse Pohjohlawerten hat sonne und mond gefangen genommen und in einem finsteren berge eingeschlossen. Ukko, der gott des gewitters findet misbehagen an der dunkelheit und schlägt feuer zu einem neuen monde und einer neuen sonne an. das feuer fällt auf die erde herab und der alte held Wainämoinen zieht mit dem schmieder Ilmarinen, einem alten feuergott, aus, um es zu suchen. die tochter der luft berichtet ihnen, dass das feuer in den Aluesee gestürzt und dasselbe von einem fische verschlungen sei. Wainämoinen und Ilmarinen ziehen aus, um den fisch mit einem netz aus bastschnur zu fangen, was ihnen jedoch misglückt. es wird ein leinenes netz angefertigt und dann mit diesem ausgezogen. endlich wird man des fisches habhaft. im bauche des fisches findet sich ein *blauer knäuel.*

> Wainämoinen
> wickelt ab den blauen knäuel,
> aus des *blauen knäuels* innern
> fällt herab ein *rother knäuel.*
> In des rothen knäuels mitte
> findet er den feuerfunken,
> der vom himmel war gekommen,
> durch die wolken war gesunken
> von der höhe von acht himmeln,
> aus dem neunten raum der lüfte.
> Wainämoinen überlegte,
> womit man ihn führen sollte
> nach den feuerlosen stuben
> nach den finstern wohnungsstätten.
> rasch entschlüpfte da das feuer
> aus der hand des sonnensohnes,
> sengt den bart des alten Wainö,
> schlimmer brennt es noch dem schmieder
> beide wangen sehr zu schanden
> und versengt ihm auch die hände.
> Eilet darauf weiter schreitend
> zu der flut des sees Alue,
> springet auf zu dem wacholder,
> senget so die ganze heide,
> hebt sich sogar zu den fichten,
> sengt die allerschönsten föhren,
> schreitet immer weiter vorwärts,
> sengt das land des halben nordens,

sengt des Sawolandes gränzen,
beide hälften von Karjala.
Wainämoinen alt und wahrhaft
macht sich selber auf zu gehen,
hebet fort sich durch die waldung,
folgt des wilden feuers spuren,
findet auch das feuer endlich
an der wurzel zweier stämme,
in der erlenhölung innerm
an des faulen baumes biegung.
Sprach der alte Wainämoinen
selber darauf diese worte:
feuer du, von Gott geschaffen,
flamme du des höchsten schöpfers!
gingst umsonst nun in die tiefe,
ohne grund in weite ferne,
thuest besser, wenn du heimkehrst
zu den öfen, die von steinen,
dich in deinen funken bergest,
in den kohlen dich versteckest
dass am tage man dich brauche,
in dem birkenholz benutze
in der nacht man dich verberge
in des goldnen kreises hölung.

Kalevala übers. v. Schiefner s. 281 flg. Rune 48.

Auch die indische sage kennt diesen flug des feuers. als Werhaspati nach dem aufenthalt des Satakratu forschte, da zündete er das feuer an

und feierte den opferbrauch
und sprach zur flamme: 'suche geschwind
den Indra auf.' sogleich verschwand
der opferesser, der selige Gott
des feuers, fuhr durch berg und thal
und wald und feld, durch erde und luft
und kam im augenblick zurück,

aber er hatte den könig der götter nicht gefunden, denn er war nicht ins wasser gedrungen. da sprach Werhaspati das folgende gebet zu Agni:

o Agni, aller götter mund,
du bist es, der das opfer isst.
im innern aller wesen verborgen
bist überall als zeuge du.
von dir verlassen würde die welt,
o opferesser, sogleich vergehn.
dich ehrend erhalten den ewigen lohn

die Brahmener mit weib und kind.
du feuer bist der träger des opfers
und bist das höchste opfer selbst
und bist der Gott, dem dargebracht
der opfergaben beste wird.

und er ging auch in das wasser. ähnliche ansichten von der macht des feuers mögen auch in Deutschland zu hause gewesen sein, sie liegen wenigstens nahe und ein feuercultus scheint durch M. 91 für die Angelsachsen verbürgt, für deutsche stämme durch Cäsars Vulcanus wenigstens wahrscheinlich. dieser aber konnte nur und allein auf dem heerd des hauses gepflegt werden, denn von einem öffentlich unterhaltenen ewigen feuer, wie es in Irland vorkommt, findet sich keine spur bei uns. als wie kostbar das heerdfeuer galt, dafür zeugt noch die warnung, *kein feuer aus dem hause zu geben*, denn mit ihm wird gleichsam das glück aus dem hause getragen. noch heute wird, wenn die braut bei der heimführung in die neue wohnung eintritt, sofort *feuer* angemacht (RA. 195) und in manchen gegenden ist ihr wie der neuen magd erster gang zum *heerd*. diese verehrung nun musste wie in Indien auf betrachtung der vielfachen wohlthaten des feuers fussen. dachte man sich dasselbe als einen Gott, als in die häuser ein- und ausfahrend, dann musste man folgerichtig weiter schliessen, dass es seine treuen verehrer auch lohne und der lohn musste wieder besonders bei dem sichtbar werden, wobei das feuer wirksam war, also bei den speisen, die es wahrscheinlich in den töpfen mehrte. daher die beziehungen des drachen zur speisekammer, zu milch und butter u. a. besonders hervorgehoben wird bei Kuhn und Schwarz 421, dass er als *blauer streifen* korn bringe, und das muss alt sein, denn als feuriger rother würde er es verzehren. wie alle götter und göttlichen wesen, war das feuer jedenfalls auch des goldes mächtig, wie denn feuer und gold oft verglichen werden, schon ihrer gleichen farbe wegen; so muss er denn als rother streifen gold bringen [1]), was später in geld und geldeswerth überging, so dass zuletzt gar kein unterschied mehr mit der farbe gemacht wurde.

Diese annahmen gewinnen mehr bestand, wenn wir die reste vergleichen, die noch unter uns von der alten anschauung über das feuer übrig sind.

Besonders lebendig tritt das feuer in den beschwörungen und segen auf. es wird angeredet: behalt dein funk und flam-

1) nach Litthauischem glauben bringt der rothe alb gold, der blaue getreide. M. anh. p. CXXV.

men — Gott grüsse dich, liebes feuer, mit deiner flamme ungeheuer — feuerglut, du sollst stille stehn. *es springt auf den los*, der dreimal ein brennendes haus umreitet (M. anh. CXLIV). brand, du sollst nicht brennen, brand du sollst nicht sengen u. s. w. (Müllenhoff 517.). ebenso erscheint es in einer sage bei Harrys II, 16. ein verschmähter liebhaber setzt um sich zu rächen einem mädchen eine feueruhr unter das bett. gegen zwölf uhr nachts schlägt die uhr feuer, das mädchen hat kaum zeit, aus dem fenster zu springen und schreit in ihrer verzweiflung: *ach du verfluchtes feuer!* alsbald *fliegt das feuer auf sie zu und der fliehenden nach* [1]) und alle strassen, durch welche sie eilt, gerathen in brand, so dass niemand dem feuer einhalt zu thun weiss. ein jude rettet endlich einen theil der stadt dadurch, dass er an die apotheke die worte schreibt: 'bis hierher sollst du kommen und nicht weiter. da stand es und der rest der stadt war gerettet [2]). auch in andern sagen kommen juden als feuerbanner vor, mehr aber noch die zigeuner, die besondere macht über das feuer haben. sie zünden es in vollen scheunen an, ohne dass es schaden thut, sie lohnen dem, der sie gastlich aufnimmt, damit, dass sie sein haus vor feuer sichern. in diesen sagen klingen alte mythen von götterwanderungen nach, wie seines orts gezeigt wird.

Gleich dem wasser *schützt das feuer gegen böse mächte*, extusum silicibus ignem, opportunum contra daemones tutamentum, in aditu iussit accendi (Saxo gr. l. VIII. p. 254.). es ist heiligend, darum verbrennt man in der gegend von Schwelm das stroh, auf welchem eine leiche gelegen hat (rewestro), auf dem *nothwege*, dann kann der todte nicht wiederkehren. drei kohlen bei sich getragen, schützt gegen zauber (M. abgl. 713.). wo drei lichter brennen kann keine drut bei (Panzer 262.). darum sorgen die Esthen auch, dass bei dem neugebornen bis zur taufe feuer unterhalten wird (abgl. E 44), eine sitte, die auch uns nicht fremd ist (Kuhn märk. sag. 383.). nachdem Thôrolfr gelandet war und die öndvegiseulen gefunden hatte, weihte und reinigte er sein neues besitzthum durch

1) wenn die weiber auf hohe feste nach dem gottesdienst arbeiten, *ziehen ihnen die wolken nach* und sie werden vom blitz erschlagen. M. abgl. 517.

2) so erzählt auch Seb. Brant in seinem leben der heiligen II, 11 schön und lebendig: Einsmals ward ein statt seer inbrinnen, da lieff er (S. Remigius) gegen das feuer vnd bat Got, das er im sein gnade ertzögt, *da hûb sich das feuer embor vnd lieff zû der statt vsz, als ob es übel gethan het.* dahin gehört auch, dass dem brandstifter, wenn er bei dem feuer steht, die schuhe brennen. M. abgl. 637.

feuer [1]. ähnliches klingt noch im folgenden brauch durch: 'in this island of Lewis there was an ancient custom to make *a fiery circle* about the houses, corn, cattle etc. belonging to each particular family. A man carried fire in his right hand and went round and it was called *Dessil*, from the right hand, which in the ancient language is called Dess. There is another way of the Dessil, or carrying fire round about women before they are churched, and about children until they be christened, both of which are performed in the morning and the night. They told me this fire round was an effectual means to preserve both the mother and the infant from the power of evil spirits, who are ready at such times to do mischief and sometimes carry away the infants [2]. will man einen spukenden vertreiben, so muss man mit stahl und stein funken schlagen, das erträgt er nicht (Kuhn märk. sag. 385.). auf verwandtem glauben fusst ebenso die feuerprobe: wie das wasser die hexe ausstosst, so verfällt die unreine der macht des feuers, die reine wird von ihm geschützt, es kann ihr nichts anhaben. eine reine jungfrau kann das licht, wenn es ausgelöscht nur noch als glimmende kohle fortlebt, wieder anblasen, die unreine nicht (Panzer 258.). wer bei mondschein spinnt und kein licht brennt, über den hat der böse macht (Meier).

Aus der art wie das feuer brennt, wird *geweissagt*. wenn ein licht von selbst auslöscht, gibt es eine leiche (Panzer 258. M. abgl. 325.). erlischt das licht auf dem altar, so bedeutet's des priesters tod (das. 150.). wenn das feuer im ofen platzt, gibt es zank im hause. springen die brände am feuer hintenüber und schnappen, so nahen fremde gäste dem haus (das. 322. 889. vgl. 413. 435.). brennt das licht *rosen*, so kommt des andern tags geld oder sonst ein glück (252.). bei den Esthen werden vor braut und bräutigam zwei lichter gestellt; wessen licht von selbst zuerst erlischt, der stirbt zuerst (das. E 17.). bei uns stört man das in der brautkammer brennende licht nicht, sondern lässt es ganz ausbrennen (abgl. 445.).

Diese heiligende kraft des feuers macht es gleich dem wasser *heilkräftig*. so wird krätzigen gerathen, sich mit wasser zu waschen, worin der schmied *glühendes eisen* gelöscht hat (Meier 509.). mit dem docht aus der *lampe*, die in eines sterbenden zimmer *brannte*, bestreiche man kröpfe, so heilen sie (M. abgl. 573.). wer die rose bekommt, soll sich von einem gleiches taufnamens *mit stahl und stein feuerfunken* dar-

1) eptir þat fôr þôrolfr elldi um landnâm sitt utan frâ Stafâ or inn til þeirrar âr, er hann kalladi þôrsâ. Eyrbyggiasaga IV.

2) Martin history of the Western Islands p. 116.

auf schlagen lassen, so vergeht sie (das. 383.). wenn in der gegend des Harzes im frühling das junge federvieh kränkelt, wird die hülfe des feuers versucht. trocknes holz wird zu kohlen gebrannt, mancherlei (was?) darauf geworfen, dann das junge vieh in einem drahtsieb darüber hin und her geschwenkt. ausgeschlüpfte gänseküchlein muss man in einem siebe räuchern (Kuhn märk. sag. 381.)[1]. auf diesem glauben beruht auch der gebrauch der *notfeuer*, von denen bereits früher (I, 116), die rede war, dessen diese harzische sitte eine eigenthümliche art ist. denn gewöhnlich wird es nur bei viehseuchen entzündet, das vieh hindurchgetrieben oder herumgeführt und das stück der heerde, welches zuerst durch die flamme ging, geopfert[2] (I, 220.). ich habe das notfeuer dem Fro zugelegt als ein ihm heiliges feuer, doch kann der gebrauch ursprünglich auf dem glauben der heilkraft der flamme gefusst haben, die noch klar vorliegt; die beziehung auf Fro wäre dann jünger und dadurch gerechtfertigt, dass er einestheils schützer der heerden und anderntheils Gott des sonnenfeuers war. das feuer wurde aber darum als heilkräftig angesehn, weil es gleich dem eben aus dem schooss der erde oder des berges entspringenden wasser, frisch war, wild und jugendkräftig. schon Schannat erklärte nach dem vorgang von Struvius und Spelmannus 'nied feor id est ignis ex duorum aridorum lignorum attritu elicitus'[3], also durch gewaltsame reibung gelocktes, genöthigtes feuer, wozu Grimms ableitung aus der wurzel hniotan stimmt (M. 573.). hatte das feuer zu lange gebrannt, so galt es als alt, verdorben und daher schädlich; gleich dem qualmend verglimmenden öllicht hatte es die kraft nicht mehr in heller lohe emporzuschlagen und brannte nur in blauer, bleicher flamme fort. bläuliches, abgestandenes wasser galt als todbringend, als pestwasser, so konnte dies gleichfalls das feuer. *quatlechter* an der wand, d. h. phosphorische streifen, welche durch den schleim gewisser insecten sich bilden, also bläuliches feuer bedeuten, dass bald jemand im hause *sterben* werde, dass also sein lebensfeuer gleich diesem matt, bläulich, abgestanden sei (Woeste 55.). so ist es zu erklären, dass die pest in gestalt einer *blauen flamme* erscheint. Herrlein bringt darüber eine merkwürdige notiz p. 217: 'bei der pest löschte man in Eschau und Sommerau alles feuer aufs sorgfältigste aus, machte mitten auf

1) Büsching wöchentliche nachrichten III, 121.

2) Vgl. M. abgl. 576, wo berichtet wird, dass man in England eine junge kuh, oder ein kalb tödtete.

3) Concil. Germaniae I, 49. not. f.

dem *steg*, der über den beide dörfer trennenden bach führt, durch aneinander geriebene holzstücke ein sogenanntes nothfeuer, von dem als einem urfeuer die hausbewohner sich feuer für den heerd mitnahmen. es scheint dies verfahren in einem schon älteren allgemeineren glauben seinen grund gehabt, wenigstens irgendwie im zusammenhang damit gestanden zu haben, indem bei der im jahr 1563 in London grassirenden pest täglich ein *dreimaliges anzünden von feuer* in den gassen der stadt geboten war' [1]). also diente das notfeuer ursprünglich nicht nur bei krankheiten des viehes, sondern auch der menschen und statt sich im gebet an Gott zu wenden um abwehr der plage der pest, nahm man seine zuflucht zu dem alten brauch und glaubte mit der erneuerung des feuers sei alles abgethan. darum erhob sich die kirche im concilium von 742 so streng gegen den gebrauch und befahl den bischöfen und grafen 'ut illos sacrilegos ignes, quos niedfyr vocant diligenter prohibeant' [2]). so starb dieser brauch bei der *pest* aus, während er bei *viehsterben* sich erhielt und nach und nach von allen dabei einst üblichen heidnischen observationen entblösst, oder mit christlicher umdeutung derselben auch eher tolerirt werden konnte: 'nam duris mentibus simul omnia abscidere impossibile esse non dubium est', sagt der heil. Gregorius magnus.

Jetzt werden sich mehre einzelheiten, die bei dem entzünden des feuers vorkommen, leichter erklären lassen. es wird entweder durch das rasche umdrehen eines alten *wagenrades* hervorgelockt, oder durch das schnelle reiben einer *holzwalze* und das letztere ist das üblichere. ich versuchte (I, 116) das erstere durch die sonne zu erklären, deren symbol das rad war: eine fast näher liegende deutung lässt die walze zu. man treibt einen eichenpfahl in die erde, bohrt ein loch hinein, steckt eine hölzerne winde durch und dreht sie, bis sie feuer gibt. anderswo nimmt man zwei durchbohrte pfähle; die kinder in der Schweiz bedienen sich eines spitzen holzes, das von einer schnur umschlungen so lange in einem holzgrübchen gedreht wird, bis es feuer fängt. dies letztere heisst 'de tüfel häla' (d. i. den teufel entmannen, ihm seine kraft rauben (M. 570 flg.). Lindenbrog gibt als das holz, welches zur erzeugung des feuers genommen wird 'palum sepis' an. sepes ist hecke, zaun und in Hessen nennt man die zaunpfähle noch heute *riegel*, denn sie bilden zusammen ein gitter,

1) vgl. Diary of Henry Machyn, merchant-taylor of London from a. D. 1550 to a. D. 1563.

2) Schannat concil. German. I, 49.

altn. grind. da nun dieser riegel in der Schweiz als teufel gilt, werden wir wieder auf den wiesbaum oder windelbaum, damit auf Grendel zurückgeführt. sobald der riegel durch die rasche reibung durch das schnelle hin- und herziehen, welches der fahrt des feuerdrachen gleicht, sich entzündet, wird er zum feurigen riegel oder wiesbaum, zum neuen Grendel, der gezwungen reines, jugendliches feuer gibt, der sich trotz all seiner kraft fügen muss. das ist dann der tod des alten feuerdrachen, der als pest den menschen, mit läusen beladen dem vieh sterben bringt. das alles stimmt, wie Grimm ganz richtig andeutete, zu Loki (p. 573), der damit als feuergott auch für Deutschland sicher ist.

Leider sind uns zu wenig ältere nachrichten über das notfeuer erhalten, wir würden sonst erfahren, wie man bei der wahl des windelbaums zu werke ging, die keinesfalls ohne besondere umstände zu beachten vorgenommen wurde. der palus wurde wahrscheinlich aus der sepes eines heiligen ortes, eines götterhains genommen [1]) und zwar mit verbundenen augen und von einem keuschen knaben, wie denn keusche knaben im Halberstädtischen auch die stricke der holzwalze drehen; da das feuer ein reines sein musste, so konnten nur reine zu seiner erzeugung thätig sein und ursprünglich war es gewiss nicht gleich, wer an dem holz drehte.

Wenn die alten mit ihren göttern unzufrieden waren, dann mishandelten sie deren bilder, was jedoch nicht hinderte, dass sie dieselben später wieder so fromm wie vorher anbeteten. der riegel, palus, windelbaum ist in unserm brauch ein bild des Loki, welches eine solche mishandlung erleiden muss, aber nachher doch wieder geehrt werden kann. das wird uns angedeutet, wenn es M. 571 heisst: 'die zum nothzwang des feuers eingeschlagenen pfähle und *das zur winde gebrauchte holz* wird bisweilen zu feuermaterialien mitgezogen, *bisweilen verwahrlich beigelegt.*' sowohl die winde, als bild oder symbol des gottes, wie die pfähle, die mit ihr in berührung gekommen waren, hatte eine heiligkeit, die es gemeinem gebrauch zu entziehen gebot. wahrscheinlich wurde es am heiligen ort aufbewahrt, woher es genommen worden war.

Auch das zuerst von dem neuen feuer entzündete holz musste heilig sein und aus neun arten bestehen, ex peculiaribus lignis, wie Delrio sagt, also aus besonderm auserlesenem holz. es ist schade, dass uns diese neun arten nicht erhalten sind; wahrscheinlich waren es die drei waldbäume eiche, buche,

1) in Nordengland glaubt das volk, ein *engel* fälle einen baum (strikes a tree) und davon werde das notfeuer erlangt. M. 574.

esche, die drei die menschen nährenden fruchtbäume apfel-, birn- und nussbaum und die drei heiligen linde, wacholder, hollunder.

Ein weiteres zeugnis dafür, dass sich die heilkraft des feuers nicht auf das vieh beschränkte, dass sie auch und zunächst die menschen anging, ist uns M. 572 gegeben: sobald alles vieh hindurch ist, fallen die jungen leute muthwillig über asche und kohlen her, *einander bestreuend und bekränzend;* die am meisten bestreut und geschwärzt erscheinen, ziehen als sieger hinter dem vieh ins dorf ein und *waschen sich lange nicht ab.* die asche des neuen, heiligen feuers, die auch die felder fruchtbar macht, deren kohlen in der wäsch- oder spültonne abgelöscht und in die krippe gelegt, dem vieh gedeihen bringen, hat also auch ihre kraft bei den menschen und was jetzt nur muthwille ist, wird ehedem ein ernster, geheiligter brauch gewesen sein. dahin gehört auch der von Eckard angeführte gebrauch der pferdehirten, auf aus holz geriebenem feuer kohl zu kochen, dessen genuss auf ein jahr lang vom fieber befreit (M. 576.). so wie die irische sitte, die kranken leute und thiere mit wasser zu besprengen, das auf dem reibfeuer gekocht worden ist (das.).

Aus Rostock bringt Grimm (579) den gebrauch bei, aus dem holz das notfeuer zu *sägen* und erinnert dabei an das sägen der *alten* (M. 742.). ist das letztere zulässig, dann wäre der holzblock die alte, die säge Loki, der auf die weise seine mutter sägte, wie der teufel seine grossmutter schlägt und mishandelt; es wäre gleichsam eine erzeugung des feuers im schooss der alten. wir müssten darüber noch bestimmtere zeugnisse haben.

Fast in allen berichten von dem notfeuer heisst es, dass es beim ausbruch einer viehseuche entzündet wurde; Grimm will dagegen, dass es jährlich an bestimmten tagen wiederkehrte. die wahrheit wird in der mitte liegen: man entzündete jährlich das feuer zu bestimmter heiliger zeit und erneuerte es, so oft ein viehsterben eintrat. es fragt sich, welche war diese heilige zeit?

Ich glaube erwiesen zu haben, dass das notfeuer vor allen für die gesundheit der menschen, weniger der thiere oder dieser doch erst in zweiter linie angezündet wurde. der feuer loderten nun mehre im jahr: Peters-, Oster-, Veits-, Mai-, Johannis-, Martins- und weihnachtsfeuer. unter ihnen wird dasjenige das alte jährlich wiederkehrende notfeuer sein, bei welchem sich die meisten beziehungen auf gesundheit und heilung von krankheiten finden und das ist das *Johannisfeuer.*

In der sommermitte, bei der sonnenwende hat die sonne

ihren höchsten stand erreicht, gleichsam den gipfel ihrer blüthe; von da an sinkt sie herab und nimmt ab an gluth und dauer ihrer erscheinung; das *himmelsfeuer*, dessen in den Johannisliedern oft erwähnung geschieht (Meier 425. Panzer 216), feiert dann seinen höchsten sieg. dadurch erscheint ein fest des irdischen feuers wohl gerechtfertigt, denn ähnliche wohlthaten wie jenem danken wir auch diesem und dafür, dass es geringer an macht ist, wie jenes, ist es uns näher, fügt es sich mehr unserm willen, heilt es krankheiten und schützt vor ihnen, kommt es vielen bedürfnissen hülfreich entgegen und ersetzt jenes, sobald dasselbe am himmel erlischt. diese vorzüge treten bei der feier des Johannisfeuers in den vordergrund, bei der anderer jahresfeuer ist keine spur von ihnen zu sehen. der brand des osterfeuers, seine asche bringt nicht dem menschen selbst, sondern seinen äckern heil und gedeihen, das Martinsfeuer erscheint rein als ein opferfeuer, über das weihnachtsfeuer wissen wir noch wenig, aber das wenige verräth verwandtschaft mit dem Johannisfeuer, denn dann ist die sonne auf dem entgegengesetzten punkte angekommen und sie bereitet sich zu neuem aufschwung. die höchste höhe, der reichste glanz des astralfeuers wurde nun gewiss als einflussreich auf die erzeugung neuen irdischen feuers gedacht, was schon daraus zu schliessen ist, dass, wo das rad als symbol der sonne bei dem notfeuer in anwendung kam, es von osten nach westen, dem lauf der sonne gemäss gedreht wurde. so lag es nahe das fest des himmlischen mit dem des irdischen feuers zu verbinden, indem man diesen einfluss benutzte, unter ihm neues feuer schuf und seine volle, frische kraft sofort verwandte.

Wie bei jenen notfeuern, so finden wir auch bei dem Johannisfeuer das rad. so bei dem zu Konz an der Mosel (M. 586) und in Schwaben wo auf dem Frauenberg und Hohenstaufen räder aus stroh geflochten und angezündet den berg hinabgerollt werden (Meier 424.). es ist dies eine symbolische handlung, ein bild der nun von der höhe des sommers wieder zur winterlichen tiefe herabrollenden sonne. gelangt es brennend in die flut, so weissagt man daraus eine gesegnete weinernte, d. h. man glaubt, dass dann die sonne bis in den winter hinein über die wolken siegen, dass es warmes schönes wetter bleiben werde, wie es das gedeihen des weinstocks erfordert. das ist also ein blosses befragen der zukunft auf feierliche weise und gehört darum nicht zu den eigentlichen Johannisfeuern, deren hervorstechender character gerade ist, dass sie nicht, wie andere feuer auf bergen, sondern in der ebene, im schooss der städte und dörfer,

vor dem rathhaus, auf dem markt, in den strassen abgebrannt werden. das bezeugt schon, dass sie keine opferfeuer sind, welche den höchsten göttern entzündet werden, — welcher gott hätte auch dem heil. vorläufer Christi verglichen werden können? — dass sie vielmehr ein fest des elementes selbst sind, welches das ganze jahr hindurch dem hause wohlthaten spendet; sie haben weniger etwas hochfeierliches, tragen vielmehr einen traulichen, heitern, lieblichen anstrich. eine betrachtung der bei ihnen vorkommenden einzelheiten wird dies alles mehr ins licht stellen.

Das einsammeln des holzes geht ziemlich mit denselben gebräuchen vor sich, wie auch bei andern feuern, nur wird auf eine stelle in den liedern gewicht zu legen sein. es heisst nämlich in Baiern, dass wer keine steuer, d. i. kein holz zu dem feuer gebe, kein jahr mehr leben solle:

gebt ihr euer steuer net,
so lebt ihr euer jahr net ....
wolln die bauern kän stuia geben,
solln sie a das jahr net dalebn ...
wölln ihr uns kän stuia gebn,
sollta s'joha nümma daleb'n .... [1])

das muss auf älterm glauben beruhen und wird heissen, wer keine steuer, keine nahrung zum Johannisfeuer gebe, der entziehe dadurch dem eigenen *lebenslicht* die nahrung, das wohl auch in den 'feuerrothen blümelein' (M. 585) [2]) zu suchen ist, denn die glühende kohle am licht heisst seine blüthe, wird der *rose* verglichen. schon darin offenbart sich also die tiefe beziehung dieses feuers auf den menschen und dessen wohlergehn, die wir bald weiter verfolgen können.

Die sammlung geschieht wie bei den andern feuern durch *knaben*, in Saulgau durch *ledige bursche* (Meier 425.). das ist jedenfalls alter zug, denn das feuer soll ein reines sein und darum müssen reine zur entzündung mitwirken, wie auch nur keusche knaben die walze am notfeuer drehen dürfen.

Die *lieder*, welche bei der sammlung des holzes von den knaben gesungen werden, scheinen in einzelnen zügen weit zurück zu gehn, doch ist es schwer, festere schlüsse zu machen, da ihrer noch zu wenige vorliegen. vor allem hebe ich

1) Panzer 216. 218. später abgeschwächt in: wenn's uns wellnt kei stuir geba, lent uns do mit freuda leba. Meier 426. Panzer. 216.

2) der haber, das haberje in demselben lied mahnt an Stephanus und die pferde und gibt uns fast das recht in dem fri, fre einen nachklang von Fro zu finden. so ruft man ja auch Wold, Wold. frid könnte entstellt sein, dem reim auf schiet zu liebe.

in den bairischen die fast lästerliche anrufung einzelner heiligen hervor:

> hálige *Veit*, schenk üns e scheit!
> hálige *Marks*, schenk üns e starks!
> hálige *Sixt*, schenk üns e dicks!
> hálige *Colomann*, zünd ünse haus nét à!
> hálige *Florian*, kent ünse haus nét à!
> hálige *Margareth*, schick üns e köpfl meth! ...
> heilige *Klos*, bscher uns an alts fos!
> ei du lieber *Hanns*, gib uns fein ein langs!
> ei du lieber *Thuma*, lass ein scheitlein kumma!

u. s. w. (Panzer 214 flg.). die namen sind zwar hier (die der heiligen Colomann und Florian ausgenommen) rein des reims wegen gewählt und ohne weitere bedeutung, aber sie sind eben als heiligennamen bei dem heidnischen brauch bedeutsam und erinnern an das Woldrufen und scheinen zu sagen, dass einst bei dem fest götter angerufen wurden. das wird besonders wahrscheinlich durch das lied aus dem Fuldischen:

> da kommem wir hergegangen
> mit spiessen und mit stangen
> und wollen die *eier* langen.
> *feuerrothe blümelein,*
> *an der erde springt der wein,*
> gebt ihr uns der *eier* ein
> zum Johannisfeuer,
> der *haber* ist gar theuer.
> *haberje, haberju, fri, fre, frid,*
> gebt uns doch ein schiet!

fast jede zeile ist hier wichtig und deutet auf hohes alter. der aufzug mit spiessen und mit stangen zeigt, wie feierlich einst die sammlung vor sich ging, die eier gehen wahrscheinlich auf Fro den gott der liebe und ehe, der geburt und also auch der wiedergeburt. der feuerrothen blümlein wurde schon gedacht. der wein, der an der erde springt, ist das zu heiliger zeit in wein verwandelte wasser und der haber weist gleich dem fri, fre, frid (verderbt dem reim schiet zu liebe) auf Stephanus = Fro hin. der zusammenhang des ganzen entgeht uns nur, was um so mehr zu bedauern ist, als uns dadurch manche beziehungen und bräuche unerschlossen bleiben, die in diesen zeilen einst angedeutet waren und auf das Johannisfeuer bezug hatten. vielleicht kämen wir im verständnis des liedes weiter, wenn uns mehr varianten aus derselben gegend vorlägen. wurde vielleicht hafer und ein ei oder mehre eier in das feuer geworfen?

Wahrscheinlich wurden ebenso *feste lieder gesungen*, sobald

das feuer *nach sonnenuntergang* entzündet war und man den *tanz* um dasselbe begann, doch sind sie als zu heidnischen inhalts [1]) wohl schon gleich nach der einführung des christenthums untergegangen. überhaupt hat sich ja in den kinderliedern viel mehr heidnisches erhalten, als in denen der erwachsenen; man nahm es bei jenen wohl nicht so streng, als bei diesen, weil dem kinde die tiefere bedeutung dessen, was es sagt und singt, noch entgeht.

Vorschrift bei diesem tanze scheint gewesen zu sein, dass er nicht von einzelnen oder im grossen reigen, sondern *paarweise* aufgeführt wurde, ebenso dass man *paarweise über das feuer sprang*. bei Niederaltaich in Niederbaiern springen die jungen leute noch paarweise *arm in arm* und der erste springer sagt einen gewissen spruch (Panzer 215.), ebenso am Bodensee die erwachsenen bursche mit ihren mädchen *hand in hand* (Meier 423.), nachher die andern klein und gross. das deutet auf eine bestimmte ordnung, die bei dem tanz und sprung herrschte und auf eine art von feierlichkeit des sprungs. die bedeutung desselben liegt noch klar im volksglauben vor: man erhält dadurch gesundheit auf das ganze jahr [2]) (wer übe s Johannesfeuer springt, kriegt des sel jar s fiebe net, Schmeller mundarten Baierns 529 M. abergl. 918.) und das stimmt zu jener drohung der holzsammler, wer kein holz zum feuer gebe, werde kein jahr mehr leben. in Württemberg heisst es, wer über das feuer springe, könne sehn, wo schätze liegen (Meier 425), dessen auge werde also durch des feuers kraft gereinigt und erleuchtet, so wie anderswo dem das ganze jahr kein auge weh thut, der blauen rittersporn in der hand hält und dadurch in's feuer sieht (M. 585.). noch in anderer art offenbart sich diese kraft: *erbsen*, die am Johannisfener gekocht sind, erweisen sich heilsam bei quetschungen und wunden und werden darum aufbewahrt (M. 585.), sie heissen Hans-

1) cf. die cantica diabolica in der predigt des h. Eligius. M. 588. das in der note zu dieser stelle angeführte 'rat mit brinnenden lichten' aus der kaiserchronik ist ein kronenleuchter, deren es manche ältern in rad- und kronenform gibt, so im münster zu Aachen. 'Bei der insel Rhodis kamen wir darauf am St. Johannisabende an. da liessen die patrone die schiffe erleuchten, dass es hell wurde auf denselben wie am tage, das hier das St. Johannisfeuer und da wurde gelobt *St. Johannes am feuer*. als nun alle dabei waren, huben die trompeter an und stiessen stark und fröhlich in die trompeten und fing das schiffsvolk an zu *singen und springen* und die Walen alle alt und jung in dem fröhlichen geschrei *huben ihre hände auf und schlugen sie mit grossem klappen zusammen*'. Jost Artus reise nach dem h. lande. Curiosit. II. 1812. p. 411.

2) nach andern wird der flachs so hoch als man springt, doch das scheint jünger. Panzer 215. Meier 423.

dem Fro ein feuer an und feierte der sonne sieg, deren gott er war.

ERDE.

Da die erde als das fleisch des göttlichen urriesen galt, musste sie heilig sein und wir finden fast dieselben glauben an sie geknüpft, wie an die andern drei elemente.

Wackernagel hat [1]) auf einen sie betreffenden merkwürdigen gebrauch aufmerksam gemacht. er sagt: 'es war ein überrest des heidenthums, den Berthold (s. 445.) wohl verdammen durfte, wenn menschen denen durch hinrichtung oder mord oder im kampfe ein schnelles sterben drohte, statt des leibes Christi mit dem kein tröstender priester zugegen war, erdbrosamen ergriffen und als letzte wegzehrung zu sich nahmen.' dann bringt er mehre stellen darüber bei und schliesst mit der frage: 'sind die redensarten mordre la poudre oder la poussière und in's gras beissen, die beide einen gewaltsamen tod bezeichnen, auf diese heidnisch-christliche sitte zu beziehen?' das wäre möglich, es könnte aber auch auf das krampfhafte öffnen und schliessen des mundes gehn, welches wir oft bei sterbenden finden, namentlich aber auf dem schlachtfeld im todeskampf der an schweren wunden verscheidenden antreffen. jedenfalls ist jene sitte heidnisches gepräges und der sterbende will sich die erde, welche seinen leib bald aufnehmen soll, geneigt machen, indem er sich noch lebend mit ihr vereinigt und sie ehrfurchtsvoll in sich aufnimmt; mit gleicher liebe soll sie ihren leib empfangen.

Gleich dem wasser und feuer hat die erde *zaubertilgende kraft.* wenn kinder beschrieen sind und nicht schlafen können, dann soll man erde von der *gemeine* nehmen und über sie streuen (abgl. 443.). kauft jemand ein pferd und reitet damit nach hause, so muss er aus der ersten hufspur, die es auf der feldmark seines dorfes macht, *erde nehmen und rückwärts* über die grenze werfen, so kanns nicht behext werden (Kuhn märk. sag. 380.).

Für besonders heilig und geweiht galt die erde, welche sich in den tempeln unter dem pulvinar der götter befand; darum nahm þórolfr sie mit sich, als er nach Island übersiedelte [2]).

1) Haupt's zeitschrift VI, 288.

2) Han tôk ofan hofit oc hafþi med ser flesta vidu er þar höfþu î verit oc sva *moldina undan stallanum*, *þar er þórr hafþi ásetit.* Eyrbyggiasaga c. IV.

das war der heiligste theil der heimathlichen erde, deren ja heute noch mancher auswanderer mit sich gen America nimmt, die der Pole oft in der verbannung in einem säckchen am halse trägt, die der reiche jude sich aus Palästina kommen lässt, um in ihr begraben zu werden.

THIERE.

Ich beginne mit einem stück altgermanischer naturgeschichte, welches uns aber bald in die mythenwelt zurückführen wird.

Die ganze thierwelt zerfiel in vier hauptabtheilungen nach den vier hauptelementen, in welchen thiere leben und sich finden: luft, erde, wasser, feuer. doch hielt dieselbe wie es scheint nicht lange stand oder vielmehr es stand neben ihr eine andere, ältere, die nur drei abtheilungen annahm, denn das feuer in seiner gefrässigkeit duldet kein thier lange, ohne es zu verschlingen und dann war auch die vierzahl ein punkt des anstosses, so dass das feuer aufgegeben wurde und nur noch drei abtheilungen blieben, die man nach ihren bewegungen oder auch mit allgemeinen gattungsnamen benannte.

Ein beispiel jener vierfachen eintheilung bringt für den norden Ynglingasaga cap. VII, wo sie von Odhinn erzählt, wie er während sein leib schlafend da lag, die gestalt wandelte und dann *vogel* war oder *thier*, *fisch* oder *wurm* und in einem augenblick in fernste länder fuhr: enn hann var þâ *fugl* eđa *dŷr*, *fiskr* eđa *ormr;* er fuhr als vogel durch die luft, lief als vierfüssler über die erde, schwamm als fisch durch die wasser und drang als wurm oder drache ins feuer.

Dieselbe eintheilung kannte Deutschland auch und es hatte für die vier hauptthierarten auch dieselben namen, wie eine stelle in Lassbergs liedersaal II, 719. zeigt:

fisch, vogel, wurm und *tier*
hant ir recht ha denn wir.

doch ist diese auffassung nie und nirgendwo recht volksthümlich geworden, während die dreitheilige sich fast überall findet. ich gedenke vor allen des briefs des h. apostels Paulus an die Römer I, 24: 'sie vertauschten die herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem gleichniss und bild des vergänglichen menschen, auch der *vögel* und *vierfüssigen* und *kriechenden thiere*'. unter den letztern versteht der apostel auch die schwimmenden, die fische, die sich fusslos durch das wasser gleichsam kriechend bewegen, wie der aal im wasser schwimmt und auf dem lande kriecht. damit stimmt das märchen nun

vollständig überein, wenn es in Belgien *laufende*, *kriechende* und *fliegende* thiere annimmt (DMS. 2 flg.). das ist die einzige stelle, welche bis jetzt die eintheilung klar hinstellt, anderswo blickt sie noch eben durch und hilft jedenfalls die annahme befestigen. so wird KM. I, 201 erzählt, wie ein vater seinen sohn zu einem meister in die lehre schickt, der in einer *fremden stadt* wohnt und *berühmt* ist. bei ihm lernt der junge, was die *hunde* bellen, bei einem zweiten, was die *vögel* sprechen und bei einem dritten, was die *frösche* quaken. der könig, der auszieht, seine schwestern zu befreien, kommt zu dem *wolf*könig, dem *fisch*könig und dem hornisköuig (Meier märchen 33.). um den todten esel streiten löwe, adler und ameise (DMS 112). der ungarische Pengö erlegt in der nacht einen eber und geier und hilft einem fisch (Mailath II, 135.). in andern märchen tritt sie nur in bruchstücken hervor, wieder in andern ist sie ganz untergegangen.

Sobald man überhaupt menschliche einrichtungen auf die thierwelt übertrug, konnte es nicht fehlen, dass man derselben auch eine verfassung zulegte, ihnen ein oberhaupt gab. das musste der natur der sache nach eine gottheit sein, entweder ein götterpaar oder auch eine göttin oder ein gott allein. aber ihr gebiet wäre zu gross geworden, wenn die die laufenden, kriechenden und fliegenden thiere zu überwachen gehabt hätten, das würde allgegenwart gefordert haben, die nur dem höchsten der götter zukommt. darum erhielt jedes der drei thierreiche sein eigenes oberhaupt, welches in dem zuerst erwähnten märchen eine königin genannt wird, diese sitzt von einer menge ihrer thiere umgeben, auf einem thron und auf ihren befehl, auf ihr *pfeifen* müssen sich alle um sie versammeln; hat sie dreimal gepfiffen, dann darf keins mehr fehlen. hat diese vorstellung auch auf den ersten anblick orientalisches gepräge, so ist sie doch rein deutsch und wir haben selbst in der sage diese göttliche thierkönigin noch deutlich und klar vorliegend. in dem alten liede zu Wesselaer bei Nevele sieht man jede nacht *ein spinnendes weibchen* sitzen, das ist alt und runzlich. *um das weibchen herum spielen und springen thiere aller art*, wie ganz zahm und fürchtet sich keins (NS. 178.). übereinstimmend damit erzählt A. Fries von der *frau Hulle:* als der krumme Jacob zu frau Hulle gekommen ist, die *spinnend unter einem baume* sitzt, muss er ihre *katze* füttern (Herrlein sagen s. 181.). dazu stimmt folgendes: als der könig in dem märchen vom goldnen schloss in das schloss der königin der laufenden thiere kommt und alle herbeigerufen nicht wissen, wo das goldschloss liegt, da gibt ihm die königin eine *katze* als geleitsfrau zu der königin der flie-

genden thiere mit und von dieser trägt ein *storch* ihn zu seiner gemahlin zurück, die *noch vor jahresfrist einen knaben gebiert.* beides aber sind thiere der Holda [1]), was wir von der *schlange*, die dem könig von der königin der kriechenden thiere als geleiterin mitgegeben wird, nicht wissen. folgende hypothese drängt sich dabei auf. die dreiheit setzt stets eine vorhergegangene einheit voraus, sie hat sich aus dieser gebildet. jene zwei thiere weisen auf Holda hin als die gemeinsame königin der fliegenden und laufenden thiere. war sie aber das, dann wird sie auch über die kriechenden geherrscht haben, also als königin des ganzen thierreiches betrachtet worden sein. die sage, welche strenger als das märchen ist, oft auch älter, macht keinen unterschied zwischen den thieren; die seien *aller art*, sagt sie, also vögel, vierfüssler, kriechende, und das dürfte der annahme noch mehr gewicht geben.

Gleich den deutschen kennt auch das wallachische märchen drei thierköniginnen, die heiligen mütter mittwoch, freitag und sonntag, doch wird sie weniger klar in ihm erhalten, als in dem belgischen, obwohl die innige verwandtschaft beider am tage liegt. die thür der beiden ersten mütter wird von einer bösen *katze* bewacht. wenn auch bei diesen beiden von thieren die rede nicht ist, so geht doch aus der vergleichung beider märchen hervor, dass sie ursprünglich genannt waren und vielleicht nur durch die mangelhaftigkeit der erzählung wegblieben, denn die mutter sonntag pfeift, gleich der letzten königin, und neben andern thieren kommen auch die vögel, deren eines, ein geier, gleich dem storch sich verspätet [2]) und gleich ihm den helden Wilisch Witiâsu an den ort seiner bestimmung führen muss (Schott 147.).

Aber wie die deutsche mythologie kaum einen gott kennt, neben dem nicht auch eine verwandte göttin entweder schon dastände oder doch in zwar noch nebelhaften umrissen deutlich erkennbar ist, so finden wir auch hier neben der göttin sogleich wieder männliche wesen, also wohl götter, an der spitze der drei thierreiche. die märchen, worin sie vorkommen, sind aber in einzelnen theilen, gleich dem wallachischen schon so verwischt, dass wir, wie dort, nur durch zusammenstellung den rechten sinn finden können. wie der könig im ersten unserer märchen nach dem goldnen schloss zurück will,

1) Auch *frau Harke* hat in ihrer höhle wilde schweine, hirsche, rehe, hasen und andere thiere, die sie des nachts hinein und morgens hinaus auf die weide treibt. Kuhn und Schwarz 113.

2) cf. Targum Scheni Esther p. 410. Eisenmenger II, 441, wo genau dasselbe von Salomo erzählt wird. ich komme anderswo auf diese märchen zurück.

so möchte der prinz in dem von den eisernen stiefeln (Wolf 198) gerne in das himmelreich, das mit jenem schloss identisch ist. wie der könig und Wilisch Witiâsu den weg dahin bei den drei königinnen und drei heiligen müttern erfragen, so kommt der prinz zu drei einsiedlern, deren einer älter ist, wie der andere. die beiden ersten können ihm keinen bescheid geben, der dritte aber sagt, er wisse zwar auch nicht, wo das himmelreich sei, aber im andern stockwerk des hauses wohnten allerlei *vögel*, die könnten es ihm jedenfells sagen. er geht hinauf, fragt die vögel und sie schreien: wir sind nicht alle beisammen. zuletzt kommt der vogel greif, der den prinzen in das himmelreich und vor ein goldnes schloss trägt, was auch genau zu dem andern märchen stimmt, so dass also der schluss nahe liegt, dass die drei einsiedler gleich den drei königen und müttern über die drei thiereiche herrschen. ebenso kommt in einem andern märchen aus Hessen (das. 286.) prinz Jack von Eiland zu drei einsiedlern, die er nach dem schloss des Grünus Kravalle fragt. sie wissen *alles in der welt*, auch seinen namen, aber erst der dritte kann ihnen näheres über das schloss sagen. dies alles wissen deutet wieder auf die thiere hin, die überall herumkommen, aber nur die vögel, die der letzte beherrscht, kennen das goldne schloss, nur sie kommen überall hin, nur sie gleich Odinns raben, durch die der gott auch alles erfährt, wie der prinz auch erst durch einen vogel über das goldschloss belehrt wird.

Diese deutsche anschauung von männlichen thierherrschern finden wir gleichfalls in Indien. so glaubt der könig Usinara in dem habicht, dessen gestalt Indra angenommen hatte und der an den wallachischen geier mahnt, den *alles wissenden* vogelkönig Supara zu sehn (Holtzmann ind. sagen I, 83.). nach Polier II, 228 machte Vischnu den Garuda zum könig der vögel.

Von diesen menschlich gedachten königinnen und königen der drei thierreiche unterscheiden sich streng die könige der einzelnen thierarten, die jederzeit in der gestalt der gattung erscheinen, der sie vorstehn. in manchen finden wir oft diese könige in noth, oft auch einen ihrer unterthanen, was jedoch jüngere abschwächung sein könnte. menschen helfen ihnen dann und werden dafür wieder im augenblick der noth mit gleicher hülfe von den dankbaren thieren bedacht, so fürchtet KM. I, 108 der ameisenkönig für seine leute; wie ihn, so rettet der diener auch drei gefangene fische und zwei junge raben; das. 399 wird ein ameisenkönig und eine bienenkönigin genannt, woraus man auch auf einen entenkönig schliessen kann, da gleich ameisen und bienen auch enten dem dummling behülflich sind. Meier märchen 33 kennt einen wolfs-, fisch- und hornisskönig.

die schlangenkönigin ist sehr bekannt. am Rhein kennt man noch eigenthümlich gezeichnete männliche taubenkönige und die maikäfer, deren 'schild' schön roth glänzt, könige, alles nachklänge jener alten annahme einer monarchischen verfassung der einzelnen thierklassen, die wir ganz ähnlich auch wieder in Indien finden. rabenkönig, Polier II, 132. affenkönig, das. und vorher. Utschaisrawa, könig der pferde, Holtzmann ind. sag. I, 130. schlangenkönig, Katha Sarit Sagara ed. Brockhaus p, 98.

Die macht dieser könige und königinnen beschränkt sich rein auf ihr reich, wie wenn eins jener oberhäupter der drei grossen reiche pfeift, alle thiere desselben herbeieilen und beim dritten pfiff keins mehr fehlen darf, so auch hier. kaum haben sie befohlen, so eilen ihre unterthanen von allen seiten herbei. einigemal reicht ihre macht auch weiter und können sie dem, der sie rettete oder ihnen gefällig war, die kraft geben, sich in ihre gestalt zu verwandeln. dazu oder auch, um sie herbeizurufen geben sie demselben etwas von ihrem körper, dessen kraft und macht er anrufen muss (DMS. 113.), die er reiben oder *anhauchen* soll (Mailath sagen II, 136.); so der adler einen flügel, die ameise ein füsschen einer ameise, der fisch eine schuppe. das wird wohl in der alten sprache heissen, sie geben ihm ein gewand ihrer art, in welches er jederzeit schlüpfen kann?

Wenn das nicht der fall ist, dann sagen sie, der schützling wolle nur an sie denken, d. h. sie in gedanken anrufen und sie würden sogleich bei ihm sein, auch das beweist die hohe stellung und göttliche kraft, die ihnen beiwohnt, wenn auch nicht in solchem maas, wie den obern thierherrschern, die als eigentliche gottheiten noch viel höhere macht hatten.

Drei hauptursachen legt Grimm dem cultus der thiere zu grunde: sie stehn im dienst der götter — göttliche wesen verwandelten sich in thiere — menschen wurden zur strafe in ein thier herabgesetzt.

Zunächst betrachten wir die zweite dieser ursachen, wozu noch beigefügt wird: 'bär, stier, kuh, schlange können einigemal so zu nehmen und uralte incarnationen vorauszusetzen sein.' M. 621.

Für den bären spricht schon die gothische sage bei Olaus Magnus, worüber in diesem bande 64, fgg. verhandelt ist.

Stier und kuh möchten in der deutschen vorzeit schwer zu finden sein, sie scheinen Griechenland mehr eigen zu sein, so wie den ihm zunächst südlich gelegenen völkern. eher dürfte das pferd eintreten, in dessen gestalt Loki schlüpfte. die

schlange ist durch Odhinns verwandlung in ihre gestalt für den norden sicher, für Deutschland noch zweifelhaft.

Dagegen scheint mir im märchen die erscheinung einer gottheit in der gestalt eines *hirsches* übrig. zwei bedeutsame varianten liegen bis jetzt vor, andere werden sich ohne zweifel noch finden. wir haben sie in meinem hausmärchen 73 'der goldne hirsch' und in Meiers märchen nr. 54 'der lustige Ferdinand oder der goldhirsch.' Meier hat schon in dem sehr richtigen gefühl, dass dem an bedeutungsvollen beziehungen reichen märchen tieferes zu grunde liege, dessen deutung versucht (p. 311), doch kann ich ihm nicht beistimmen und will eine andere wagen.

Der inhalt des märchens ist kurz folgender. ein soldat rühmt sich, mit geld könne man alles fertig bringen und wie sich derb ein Odenwälder ausdrückte, selbst des kaisers tochter zur hure machen. das wird dem könig hinterbracht und er befiehlt dem soldaten so viel geld zu geben, als er verlange, habe er aber binnen jahresfrist sein wort nicht gehalten, dann verliere er das leben. der soldat geht darauf ein, lässt einen hirsch von gold machen, der innen hohl ist und sich, in denselben versteckt, vor des königs pallast führen. von dem anblick des goldnen thieres ist die königstochter entzückt, noch mehr, als aus demselben liebliche musik tönt. auf ihren wunsch kauft der könig den goldhirsch, der in ihre kammer gestellt wird, wo es nun dem soldaten leicht wird, sich ihre liebe zu erwerben.

Der hauptpunkt, um den sich hier alles dreht, ist der goldne hirsch, das kunstwerk eines schmieds. die kunstreichen schmiede des alterthums waren die zwerge, von denen die meister der kunst unter den menschen lernten, aus deren werkstätten viele der kostbarsten kleinode der götter hervorgingen. so machten Iwalds söhne das gleich anderm wachsende goldhaar der Sif, das wunderbare schiff Skidbladnir und Gûngnir, den speer Odins. Sindri der bruder Broks legt eine eberhaut in die esse, als er sie wieder herauszieht, ist es ein eber mit goldenen borsten, den Brok dem Freyr gab, der durch die luft wie durch das wasser rannte, schneller als ein pferd es vermag und dessen borsten die nacht erhellend leuchteten. wir dürfen diese zwerge unbedenklich an die stelle des goldschmieds setzen und dem goldhirsch einen ähnlichen ursprung zulegen, müssen ihn aber von dem eber mit goldborsten wieder scharf trennen. der eber ist ein thier des gottes, das vollkommene thiernatur hat, der hirsch aber birgt den soldaten in seinem innern und in den märchen vorliegender art ist der soldat stets ein alter held, ein älterer gott; in dem *hirsch*

ist also ein gott verborgen d. h. die hirschgestalt ist ein von dem gott angelegtes kleid, sie ist dem falkenkleid, dem schwankleid, der wolfshaut verwandt. diese göttlichkeit des in ihr verborgenen bestätigt uns das metall, aus welchem sie gefertigt ist; wo wir gold in dem märchen und der sage finden, da ist ein gott nicht fern.

Dies angenommen fällt das ungefüge, unbewegliche, leblose, was dem hirsch zugelegt wird, von selbst weg; er muss sich bewegt haben, muss *lebendig* gewesen und von einem vertrauten zu dem königsschloss geführt worden sein. auch die zitter oder das glockenspiel in des hirsches bauch oder kopf hält nun nicht mehr stand, die töne, die von ihm kommen, müssen von dem gott herrühren, der die thiergestalt erfüllt und belebt. der hirsch ist demnach ein *goldner*, *tönender*.

So wird er denn vor das schloss geführt, worin die schöne königstochter wohnt, deren gunst der in ihm verborgene gott gewinnen möchte. wie er sie zuerst gesehn hat und liebe zu ihr fasste, erzählen beide versionen fast übereinstimmend. der soldat stand auf posten vor dem schloss des konigs, oder der thür der prinzessin, da erblickt er sie und der gedanke steigt in ihm auf, wenn er geld habe, dann könne sie wohl sein werden, das schreibt er auch an die thür, wo der könig es liest und ihm geld in fülle zur verfügung stellt, nach Meier aber zugleich die princessin auf eine kleine insel oder nach einer mir vorliegenden version von Kirchner in ein zimmer bringen und streng bewachen lässt.

Dies erschauen des geliebten von der *thür* aus, *deren eingang ihm verwehrt* ist, erinnert an die verbotenen thüren, in denen (I', 23, 103) Hliđskiâlf nachgewiesen wurde. auch hier dürfte also der gott von dem thron allvaters die erdentochter zuerst erblickt haben, und von ihrem anblick in liebe entzündet worden sein. sofort regt sich der gedanke in ihm wie er in ihren besitz gelangen könne, sie zu rauben vermag er nicht, weil sie gehütet wird und streng bewacht, er will also mit list versuchen, was ihm auf anderm wege nicht gelingt und fasst rasch seinen plan.

Die gewinnung durch geld, das dem soldaten fehlt, müssen wir fallen lassen; denn gold steht den göttern überall zu gebote, so viel sie dessen wollen. damit fällt zugleich der zug, dass der könig, der jungfrau vater, ihm das gold gibt. Dieser könig ist in dem märchen mit einem andern zusammengeworfen und verschmolzen, der im alten mythus an der spitze der zwerge stand und von dem der gott zwar nicht geld, aber geldeswerth, das kunstwerk des goldnen hirschgewandes empfängt.

Zweifelhaft bleibt, wer der führer des hirsches ist. Meier nennt den goldschmied, ich hörte der vater des soldaten sei es. nach jenem wäre es wohl der zwergkönig, was mir unwahrscheinlich dünkt; nach den HM. ein anderer vertrauter gott, wie Loki, der Thôrr in seiner verkleidung als Freyja zu den riesen begleitet. auch dieser gott würde also in andere und zwar menschliche gestalt geschlüpft sein, dem genossen zur erlangung der erdentochter zu helfen.

Der führer steht mit dem goldhirsch vor dem pallast, der könig sieht ihn und kauft den hirsch auf den wunsch der prinzessin, in deren schlafkammer er gebracht wird. nachts steigt der soldat aus dem hirsch und küsst dreimal die königstochter, kehrt aber, als sie erschrocken scheint, ebenso schnell zurück, bis sie zum drittenmal von seiner schönheit und seinen bitten gerührt, ihm die liebe schenkt; d. h. der gott wirft dreimal die hirschgestalt ab und erscheint in seiner vollen göttlichkeit, durch die er sich ihre liebe erringt, sie wird seine gattin. dass dies in der stille der nacht geschieht, dass sich ihr der gott nicht sofort enthüllt, ist ein echt mythischer zug, der in dem märchen vielfach vorkommt und bei den Griechen in dem mythos von Eros und Psyche sein gegenstück findet. die schwestern reden der letztern ein, ihr geliebter sei eine misgestalt, ein drache, aber sie findet der götter schönsten.

Der schluss des mythos ist dunkel. die prinzessin wird bleich und krank und dadurch kommt heraus, dass sie ein kind unterm herzen trage, oder sie gebiert es heimlich und am ende der festgesetzten zeit offenbart sie es dem könig und der soldat steigt aus dem hirsch, die geburt scheint festzustehn, eben so, dass der gott in des königs gegenwart seine hülle abwirft, doch lässt sich festes darüber einstweilen noch nicht sagen, da noch zu wenig versionen vorliegen. könnte der gott nicht auch gleich Zeus die geliebte auf dem rücken entführen, mit ihr zum himmel emporsteigen?

Das ganze des mythos stimmt zu jenem andern, den ich I, 102 in der einleitung zum getreuen Johannes nachwies. in beiden schaut ein gott auf die erde nieder, erblickt eine schöne jungfrau und erwirbt sie durch list, nur die art der erwerbung ist verschieden. Johannes lockt die jungfrau auf das schiff, wo der königssohn ihrer harrt, darauf er sie entführt, hier dringt der held in hirschgestalt in ihre kammer. in jenem königssohn erkannten wir den Fro, dürfen wir ihn auch in dem soldaten sehn? die verwandtschaft beider mythen scheint dazu zu berechtigen, noch mehr, dass der soldat gerade die hirschgestalt wählt, während der hirsch wie der eber thiere

des Fro sind [1]). dann hätten wir einen doppelten mythos von der werbung um Gart, deren einer wie das märchen vom getreuen Johannes dem norden, der andere mit dem märchen vom goldhirsch dem süden angehören würde. jenes wird von Grimms in zwei fassungen aus Zwehrn und Paderborn mitgetheilt, dies liegt in zwei andern fassungen aus dem Odenwald und Schwaben vor, in Hessen steht der grenzstein.

Einzelne thiere wurden als den göttern heilig zu ihrer ehre unterhalten, so bekanntlich dem Freyr pferde. diese sitte erhielt sich noch im christenthum und sie kommt noch wenn auch unverstanden in unsern tagen vor. so ernährt die stadt Bern zwei bären, von denen die sage den namen der stadt ableitet. als Berthold IV. die stadt baute, soll er gesagt haben, sie müsse nach dem ersten thier genannt werden, welches man dort fange. das ist schon echtheidnischer angang. die arbeiter fingen aber einen bären und wenn sie seitdem bauholz schlugen, hatten sie den ebenso heidnischen spruch:

holz lass dich hauen gern,
die stadt muss heissen Bern.

(DMS. 405.) den heil. Gislen, einen der bekehrer des Hennegaus, führten ein *bär* und ein *adler* durch einen grossen wald bis zum ufer des Haine, wo er ein kloster baute. in demselben wurden seitdem zum andenken daran, wie die sage meldet, ein bär und ein adler stets unterhalten (NS. 225.). wahrscheinlich fand der heilige die thiere als göttlich verehrte dort vor und behielt sie aus schonung für das volk am leben, nachdem er sie gesegnet und statt der heidnischen eine christliche beziehung untergelegt hatte. dieselbe stand wohl mit einer führung in verbindung, die wir jedoch schwer zu errathen vermögen; wenn nicht, dann erhielt sich die alte deutung unter dem volk nur mit dem unterschied, dass an die stelle der göttlichen helden oder volksherrn, welche von den beiden thieren ursprünglich als von boten der götter (Wuotans) geführt worden waren, später der christliche heilige trat. zu Merseburg im schlosshof wird ein *rabe* erhalten. man erklärt das durch die bekannte sage, die auch der 'diebischen elster' zu grunde liegt. ein bischof Thilo von Trotha soll einen diener unschuldig haben hinrichten lassen auf den blossen verdacht hin, dass derselbe ihm einen ring gestohlen habe, der sich später in dem nest eines raben wiederfand. da soll der bischof sein familienwappen abgelegt und einen raben herein

1) vgl. I, 104, Simrock Bertha die spinnerin 81 flg. ein hirsch von silber und gold kommt vom himmel. s. Oswalds leben in Haupts zeitschrift II. p. 119 vers 1059.



genommen haben, seitdem auch der rabe zum andenken an die geschichte gefüttert worden sein (Bechstein d. sagenb. 354.).

Diese beispiele lassen sich leicht vermehren, aber wie in ihnen, so werden auch in allen noch aufzufindenden jedenfalls nur altheilige thiere vorkommen, die in genauer beziehung zu den göttern standen und wir dürfen ziemlich sicher von ihnen auf diese und ihre verehrung an solchen orten schliessen, d. h. auf allgemeine, nicht auf privatverehrung, wie z. b. die des Brands in Vatnsdaelasaga war: ganze städte, klöster, das schloss eines fürsten ernähren diese thiere, verehrten sie also auch vordem.

PFERDE.

Kein thier stand unserer vorzeit höher als das pferd, keins wird darum auch in sagen und märchen öfter genannt. früher schon wurde erwähnt, dass pferde dem Freyr heilig waren (cf. M. 622) und ich leitete den häufig vorkommenden namen Rossberg [1]) von den auf solchen bergen dem gott gehaltenen rossen ab. es wäre belangreich, näheres über die umgebung dieser Rossberge und deren obersten theil zu wissen, namentlich ob er eine grössere fläche hat, ob dieselbe spuren von abgrenzung trägt, welche sagen an der örtlichkeit haften u. dgl. m.

Wie es scheint ritt man bei dem fest des gottes um die wette und dreimal um seinen tempel oder sein bild herum, wenigstens scheint eine ältere belgische sitte auf diesem heidnischen anstrich zeigenden gebrauch zu fussen. am fest des heil. Guido bei Brüssel ritten die bauern auf ihren ackergäulen zu der kirche des heiligen und sprengten dreimal um dieselbe; wer zuerst an der kirchthür ankam, dem putzte man den hut mit bändern und er zog an der spitze der andern ein in die kirche. ähnliches berichtet Meier 419 aus Schwaben. ehemals wurden 4—500 pferde zur kapelle des heiligen Koloman gebracht und dreimal um die kirche geritten [2]). die beiden heiligen scheinen hier klug an die stelle der ältern gottheit gesetzt, wie sonst auch der heil. Stephanus (I, 124.). an seinem fest werden in Backnang auch die pferde ausgeritten und zwar so rasch als möglich, dadurch kann man sie vor hexen schützen. wurde vielleicht vordem das erste dieser pferde dem gott geweiht oder geopfert?

Die pferde der sage sind meistens spukrosse, die des märchens dagegen zeigen uns durchgängig hohe, göttliche kräfte:

1) in Baiern Schöppner I, 35, 197.

2) wer die prinzessin erlösen will, muss dreimal um das schloss reiten. Bechstein märchen 66.

sie laufen mit windes- mit gedankeneile, ihre bahn geht nicht nur über die erde, auch der luft und dem wasser sind sie vertraut; sie sind klug und vorschauend, haben die gabe der sprache und retten ihre helden und lieblinge aus mannichfacher gefahr, helfen ihnen zur erlangung dessen, was sie sich vorgesetzt haben. oft sind sie auch verwünschte menschen, d. h. zur strafe in die thiergestalt gebannte, die nun dem, der sie erlangt, sich dienstfertig beweisen, um durch ihn erlösung zu finden.

Gleich den hunden sind auch die pferde geistersichtig; wenn ein pferd an einem hause scheut und nicht vorbei will, stirbt bald jemand darin. darum wohl verkündet sein gewieher auch glück, es sieht gleichsam das nahende heil, die herankommende saelde.

Bemerkenswerth ist übrigens ein mitunter zu tage tretender bezug der rosse zu Holda, der göttin der geburten. Frau Hulli reitet in Franken auf einem *schimmel* Zs. f. D. Myth. I. 28, VII. im Harz glaubt man, wenn schwangere frauen übergehn, so müssen sie hafer in die schürze thun, den einen *schimmel* fressen lassen *und ihn bitten für ihre baldige entbindung zu sorgen.* Zs. f. D. Myth. I. 200. vgl. Myth. 1. LXXX. 337.

EBER.

Schon als heiliges thier des Fro war der *eber* verehrt (I, 104), denn Fro wie Frouwa reiten auf ihm. ich will hier einer merkwürdigen sage gedenken, die Baader 11 mittheilt und die den gott auf seinem eber zu bewahren scheint.

Ein bauer gerieth mit einer fuhre holz so tief in den koth, dass er sie trotz aller anstrengung nicht mehr herausbrachte. da kam aus dem nahen *wald* ein *jäger* auf einem *schwein* geritten und erbot sich, den wagen herauszuziehen, wenn der mann ihm das verschreibe, was eben hinter seiner stubenthür stehe; nach sieben jahren müsse er es dann hierher auf den platz bringen. der bauer ging darauf ein, weil er dachte, nur der besen stehe hinter der stubenthür, verschrieb's dem jäger mit seinem blut und sofort zog dieser den wagen aus dem koth und gab dem bauern noch einen beutel mit gold. als der bauer nach hause kam, erfuhr er von seiner frau, dass zu jener stunde das kind zur strafe hinter der hausthür gestanden habe. da waren sie beide sehr traurig, erzogen das kind in aller frömmigkeit und lebten in wohlstand von des jägers geld, *das nie ausging.* zur bestimmten zeit brachte der mann in begleitung vieler leute das kind auf



den platz, der jäger kam wieder *auf dem schwein* angeritten und führte es auf immer hinweg.

Dass das kind dem jäger verschrieben und übergeben wird, beweist gerade nicht nothwendig, dass dieser der teufel sei; werden doch auch Thiâlfi und Röskva dem Thôrr übergeben und stehn von da an in seinem dienst. und gibt sich doch könig Eirîkr dem Ođinn dafür, dass er ihm zehn jahre lang sieg verleihe (fornm. sög. V, 250. M. 970.). dass der jäger ein gott ist, dafür zeugt schon die ganze art seines auftretens, ebenso das geschenk des nie versiegenden goldes. er wohnt im wald, er weiss, was eben an andern orten vorgeht, er reitet auf dem eber, das sind drei untrügliche kennzeichen seiner göttlichen natur, das letzte weist speziell auf Fro hin, der auf diese weise einen diener erwirbt. als jüngere zusätze fallen wohl weg die verschreibung mit blut und der geringe dienst, um deswillen das kind verschrieben wird, an dessen stelle wohl etwas anderes stand?

Nicht weniger wichtig ist eine andere sage bei demselben autor 384, welche Frouwa im hintergrund zeigt. ein ritter von Hutten zu Arnstein nahm einmal seine frau und kinder mit sich in den benachbarten *wald* auf die jagd. dort verlor sich eins seiner söhnlein und konnte trotz alles suchens vier tage lang nicht gefunden werden. da gelobten die betrübten ältern die stiftung eines klosters, wenn sie ihr kind wieder erhielten. am nächsten morgen *kam das knäblein wohlbehalten auf einem wildschwein in das schloss geritten* und erzählte, dass es von jenem die ganze zeit ernährt und erwärmt und jetzt hierher gebracht worden sei. der ritter und seine frau gründeten nun bei Arnstein das nonnenkloster Maria-Sondheim, in dessen kirche sie mit dem knäblein auf dem wildschwein und ihren übrigen kindern in stein abgebildet sind.

Der verlust des kindes im *walde* ist hier von vorn herein bedeutsam, aus dem walde kehrt es also auch zurück und zwar auf dem rücken getragen von einem eber. der ritter und seine frau schreiben das sogleich der heil. mutter zu; das weist auf sie hin, die im alterthum selbst auf dem eber ritt, auf Frouwa, die ja überhaupt als Holda in freundlicher beziehung zu den kindern stand und sie pflegte und schützte und begabte, die auf ihrem eignen eber das von ihr bewahrte und genährte kind den bekümmerten ältern heimsandte. eine andere hierher gehörige wichtige überlieferung bespreche ich in dem abschnitt von den heil. bäumen, bei der *linde*.

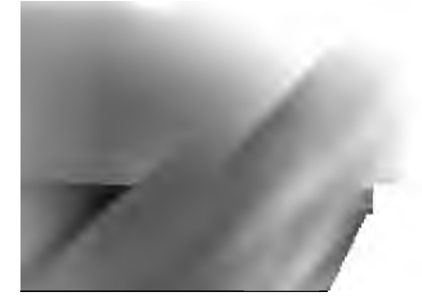
Eine dritte sage ist anzuführen, die gleich jenen beiden beweist, wie tief der ritt auf dem schwein im volksbewusstsein wurzelt. in der Sendlinger gasse zu München soll Dr.



Luther auf der flucht in dem haus beim koch in der hölle schnell den durst gelöscht haben, die wurst aber — ein oftmals gefundener zug, in der eile schuldig geblieben sein. der volkswitz liess ihn auf unzähligen bildern mit der bratwurst *auf einer sau* davon galoppiren (Schöppner I, 472.). er ist hier ohne zweifel an die stelle einer andern ältern person getreten, vielleicht eines juden, die oft in andern gegenden, irre ich nicht u. a. auf einem alten bild zu Frankfurt am Main auf einem schwein *reitend* dargestellt waren. der ganze nachdruck fällt hier auf den ungewöhnlichen, unnatürlichen ritt, der angezogen durch das schwein in die sage und das bild eintrat, auf den man gewiss nicht gekommen sein würde, wenn er nicht lebendig im volk dagewesen wäre.

Endlich gedenke ich einer vierten sage, die ich in Belgien hörte und die von grosser bedeutung ist. in Löwen lebte eine oberin eines klosters, die lange zeit sehr fromm, sich endlich verführen liess und in sünden fiel, selbst das kloster verliess und eines elenden todes starb. seitdem sieht man sie jede nacht *auf einer glühenden sau*, von flammen umsprüht, aus einer laube, wo sie zuerst mit einem priester sündigte auf das kloster zu und wieder zurück rennen und mit ihrem buhlen in jener laube verschwinden (NS. 334.). in dieser glühenden sau hätten wir denn treu den goldborstigen eber der Frouwa, die selbst in dem geist der *oberin*, auf die gewicht zu legen ist, steckt. sie ist verbunden mit einem *priester* und auch das ist bezeichnend, denn es deutet auf beziehungen zu der gottheit hin. die sau dieser sage unterscheidet sich von andern spukthieren wesentlich durch ihre gluth, sie glüht *ganz*, während andern die flammen nur aus dem maul schlagen. nicht zu übersehen ist gleichfalls, dass es ausdrücklich heisst, die oberin habe eine besondere andacht zur heil. mutter gehabt, denn das zeigt die beziehung an, in der die alte stellvertreterin beider zu dem thier stand: wir haben statt der dienenden oberin die herrin Maria und statt dieser die ältere göttin zu lesen.

Im symposion sagt Plutarch von dem schwein, dass es, 'rostro terram findens vestigium arationis impresserit ac vomeris opus subministraverit' (opp. IV, 1, p. m. 670.); und Grimm sagt auch: 'einen grund der heilighaltung des ebers findet man darin, dass er die erde aufwühlt und die menschen von ihm das pflügen gelernt haben' (M. 632.). dies wühlen der eber kommt in der deutschen sage vielfach vor, wenn auch nicht in bezug auf den ackerbau. so wühlten schweine das *Marienbild* auf dem Battstein aus dem boden und hirten, die es fanden, stellten es auf den felsen. in die kirche von Bat-



ten getragen, kehrte er zu der alten stelle zurück (Bechstein sagen des Frankenl. 76). in der nähe der abtei Ebrach wühlte ein wildeber einen *goldnen abtsstab* aus dem boden, an den ort baute man den hochaltar der neuen klosterkirche (Baader 399). in der nähe von *Haueneberstein* am ufer des *Eberbaches* wühlten vor zeiten wildeber eine *glocke* aus dem boden (das. 143.). von andern durch eber und schweine herausgewühlten glocken wissen zahllose sagen und stets haben diese glocken besondre kräfte. in uralten zeiten noch vor Christi geburt hütete, wo nun Halle steht, ein hirt seine schafe, da kühlte sich eine sau bei heissem wetter in der *salzquelle* ab. als sie hernach an der sonne trocknete, glänzten ihr die borsten stark von dem salz, so wurde die salzquelle entdeckt (Sommer 70.). die *quelle*, welche sich unter dem Kyffhäuser im thal befindet, soll von einer sau ausgewühlt worden sein (Kuhn und Schwarz 223). auf dem Habermarkt in Flensburg steht ein alter steinerner brunnen, der die Grönnerkeel heisst; über diesen gibt es eine alte prophezeiung: einst an einem sonntagmorgen, wenn die leute eben aus der kirche kommen, wird ein ungeheures *schwarzes schwein* wild und schnaubend durch die strassen rennen bis an die Grönnerkeel; da wird es sich vor einen stein stellen und ihn aufzuwühlen anfangen. dann ist der untergang der stadt nahe. sobald der stein gelöst ist, wird ein *wasserstrahl* hervorspringen, der bald zu einem grossen unaufhaltbaren strome wächst, welcher mit reissender schnelle sich nach allen seiten hin ergiesst und die ganze stadt in seine fluthen begräbt (Müllenhoff 105.).

In allen diesen sagen erscheint der eber als diener und bote der gottheit, die unter jenem bilde verborgen, den stab der herrschaft führt, der die quelle heilig ist, die wir vorhin auf dem eber reitend fanden, die am Kyffhäuser die heerde der wildsauen lockt (Kuhn und Schwarz 483.). die nähern beziehungen entgehn uns bis jetzt, besonders die zu den glocken, doch werden sie sich auch auffinden lassen.

Holda (so wie die verwandten göttinnen) wohnt bekanntlich gern in seen und brunnen. der eber, oder jünger das schwein scheint nun so eng mit ihr verbunden, dass man dort sie nicht ohne solche thiere sich denken kann und darum schweine in fischgestalt, oder ein schwein unter den fischen annahm. die norddeutschen sagen enthalten davon manche beispiele. bei Parchim in Mecklenburg liegt ein see, der ist von einem schönen *buchwald* umgeben und man erzählt, in ihm sei vor zeiten eine stadt Ninove versunken. den leuten in der stadt ist es auch *verboten, in dem see zu fischen*. als die stadtfischer es dennoch eines abends wagten und das netz dort

auswarfen, war es so schwer, dass sie es kaum heraufziehen konnten und als sie hineinsahen, hatten sie einen grossen *hecht* gefangen, der wog wohl mehre zentner, so dass sie ihn nur mit mühe ins boot bringen konnten. nun fing es im see gewaltig an zu lärmen und zu toben, sie hörten die stimme eines mädchens, welches mit den worten: '*nutsche, nutsche!*' die *schweine* lockte und eine mannsstimme fragte darauf: 'hast du sie nun alle beisammen?' worauf jene erste wieder antwortete: 'ja neun und neunzig habe ich, aber der einäugige borch fehlt noch.' und indem rief sie wieder: 'nutsche, nutsche!' da sprang der hecht mit einem gewaltigen ruck aus dem boote und rief: 'hier bin ich! hier bin ich!' und sogleich war aller lärm verschwunden und alles todtenstill (Kuhn und Schwarz 28.). ähnliches wird von ein paar schäfern am Grundlos erzählt, die sich die zeit mit angeln vertrieben. sie fingen einen grossen einäugigen fisch und hörten die stimme rufen: 'die alte einäugige sau fehlt noch;' worauf eine andere stimme sie furchtbar bedroht, so sie das thier länger zurückhielten, würden sie ihres lebens nimmer froh werden (das. 156.). anderswo wird dasselbe von einem berg berichtet, nur stehn an der stelle der hechte *dachse* oder ein hase, die stimme lockt: 'quêms, quêms!' und sagt die einäugige sau fehle, oder: 'klûtfôt fehlt noch' (das. 110. 114. Kuhn märk. sag. 145.).

Dem märchen ist ein ähnlicher zug nicht fremd. DMS. 91 beschwören die winde die see und rufen die fische zusammen, der letztankommende ist ein *krüppeliger weissling*. im märchen vom räuber Matthes (Meier 57) kommt der knabe, der von dem teufel die handschrift wieder holen soll, zu drei höllenthoren, die sich vor seinem stabe öffnen. an jedem *pfeift* Lucifer, da kommen viele tausend schwarzer männlein zusammen, welche er fragt, ob sie die handschrift hätten? alle verneinen es, bis am dritten thor beim dritten pfiff, also ganz zuletzt ein *buckliger jäger* kommt und die handschrift herausgibt. selbst in dem magyarischen märchen kommt der zug vor und zwar reiner als in dem deutschen und belgischen, obwohl auch nicht so klar, wie wünschenswerth wäre. Pengö sucht den ring der braut des weisen. der adler und rabenkönig sagen, er sei nicht in den lüften, sonst wüssten sie es. dasselbe muss, wie aus dem zusammenhang hervorgeht, der wolfskönig von der erde gesagt haben. da sagt das *goldfischchen*, also der fischkönig: 'vielleicht ist der ring im meer.' er beruft sofort alle fische zusammen, aber keiner weiss etwas von dem ring. endlich fragt das goldfischlein: 'sind denn schon alle fische beisammen?' 'der *hinkende hecht* geht noch ab,'

rief eine stimme und endlich kommt denn auch dieser (Mailath II, 143. 144.).

Das goldfischlein steht hier an der stelle, welche im märchen vom goldnen schloss die königin der kriechenden thiere einnimmt, an der wir in jenen sagen das lockende mädchen finden; dies fällt mit der thierkönigin zusammen, es ist Holda oder eine ähnliche göttin. der hecht, oder klûtfôt kann also nicht Loki sein, wie Kuhn nordd. sag. 472 meint, eher trifft seine erwähnung des zwergs Andvari zu, der in hechtsgestalt in Franangursfors lebte, denn mit zwergen vertragen sich schon körperliche gebrechen, wenn nicht über dieses ein eigner mythus vorlag, und Holda kann schon als die königin der holden d. i. zwerge gelten.

Damit haben wir den schlüssel zu der ganzen sagenreihe: sie enthält eine zahl von mehr oder weniger abweichenden theilen und varianten des eddischen mythos von Loki's fischzug, den ich I, 140 bereits besprach und der in Deutschland ungleich reicher als im norden ausgebildet gewesen zu sein scheint. merkwürdig stimmt in dem magyarischen märchen selbst der *ring*, den der hecht murrend bringt und nur gezwungen hergibt, zu dem, den Loki dem Andvari mit gewalt nimmt und dem Oðinn bringt, auf den der zwerg den fluch legt, dass er stets seinem besitzer das leben kosten werde.

Wir sind von dem eber abgekommen. in Holland geht in der Christnacht Derk met den beer um; anderswo in Deutschland ist das goldferch bekannt (M. 45. 194.), in Schwaben dagegen sieht man um die zeit *weisse schweinchen*, von denen das in Ehningen eine (goldne?) kette am halse trägt (Meier sagen 224.). wenn man sie einfängt, sind sie am folgenden morgen verschwunden. ein teuflischer eber '*plus blanc que cygne*' kommt auch im Roman de Richart vor (Amélie Bosquet la Normandie 54.).

Ein eberhaupt war bei der feier des weihnachtsfestes in England unerlässlich und wurde mit grossem prunk und vieler feierlichkeit auf den tisch getragen. es gab selbst ein eignes lied, welches dabei gesungen wurde und das mittheilung verdient:

Caput apri defero,
reddens laudes Domino!
The *bores heade* in hande bring I
with garlandes gay and *rosemary*.
I pray you all synge merely,
qui estis in convivio.

The bores head, I understande,
is *the chefe servyce* in this lande;

loke wherever it be fande,
servite cum cantico.

Be gladde, Lordes, both more and lasse,
for this hath ordayned our stewarde,
to chere you all this christmasse
the bore's head with mustarde [1]).

diese begleitung der feier mit gesang bezeugt noch ein anderer, Dugdale, origines iudiciales p. 155: at dinner at the first course is served in a fair and large bore's head upon a silver platter with minstralsye.' das und besonders die ersten zeilen des liedes weisen auf eine alte religiöse feier hin, also auf das opfer des eberhauptes.

HUND.

Wie dem Ođinn hunde beigelegt werden (M. 633) so auch den Nornen und auf bildwerken der Nehalennia. Grimm fragt: worauf gründet sich die sage des frühen mittelalters von dem h. Petrus und dem hund? der ags. Saturn und Salomon (bei Thorpe p. 98) fragen: saga me hvilc man ērost vaere viđ hund sprecende? und die antwort ist: ic þe secge, sanctus Petrus. sie beruht auf folgender erzählung des Glycas in den annalen ed. Bonn. part. III. p. 438: *Ἐπὶ τοῦ Νέρωνος ὁ Σίμων ὁ μάγος ἦν, πρὸς ὃν ὁ κορυφαῖος (Πέτρος) ἐλθὼν εὗρε κύνα δεδεμένον ἁλύσει ἐν τῷ πυλῶνι αὐτοῦ κατεσθίοντα τοὺς ἄνευ προτροπῆς ἐπιχειροῦντας εἰσελθεῖν ἐπὶ τὸν Σίμωνα. ᾧ δὴ καὶ ἐκέλευσεν εἰσελθεῖν καὶ ἀνθρωπίνῃ φωνῇ περὶ Πέτρου ἀναγγεῖλαι, καὶ τηνικαῦτα τοῦτο ἐποίησε, καὶ πάντες οἱ ὄντες ἐντὸς ἐξεπλάγησαν, αὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ ὁ Σίμων ἐποίησε καὶ τὸν Πέτρον ἐκάλεσεν.* so hat denn schon der zauberer Simon den hund, der alle unsere zauberer geleitet, zur seite, nur in wilderer natur, denn dass die der unsern alle unberufen zu dem meister eintreten wollenden verschlingen, davon findet sich nichts. er weiss genau seines herrn sinn, er ist vielleicht gar der von dem Simons ganze kraft ausgeht, dem der zauberer sie verdankt, wie sie der *blinde bauer* mit zwei blinden söhnen auf Pushof in Angeln auch seinem hund verdankte. der sorgte für alles, fegte die küche und fütterte die pferde bei nachtzeit. wenn der bauer aus war, erzählte ihm der hund alles, was seine leute gethan und gesagt hatten und *er wusste alles*, als wenn er dabei gewesen wäre, wenn einer auch nur eine flocke wolle genommen hatte. der hund pflegte still vor

1) Brand observations on popular antiquities ed. Ellis I, 264.

der scheunenthür auf einem alten *pflugrad* zu liegen und wenn der bauer dann in den hof kam, erzählte er ihm alles. oft sind die leute bei dem bauern gewesen und wollten wissen, wie es mit dem hund wäre? dann führte der herr sie auf die wiese, da stand ein kleiner *weisser stock*, wenn sie dann heran kamen, sprang der hund *aus dem stock heraus*. (Müllenhoff 208). der hund, dessen herr hier mit Odhinn, der selbst mit dessen raben verwandt scheint, tritt fast zwerg- oder koboldartig auf, was daran mahnt, dass bei Baader der grenzfrevler, der den stein versetzen will, von einem *weissen*, *grauen* und *schwarzen* hund angebellt wird (26.). so öffnet auch ein hund die thür des schlosses der königin der laufenden thiere (DML. 3.) und wenn bei jener andern thierkönigin der hecht ein zwerg ist, könnte dann nicht auch dieser hund es sein?

Grimm citirt l. c. auch die formel aus c. 158 der Nialssaga, wodurch Hrafn sich aus der nixen gewalt rettet: runnit hefr hunde þinn, Petr postoli, til Rôms tysvar, ok mundi renna it þriđja sinn, ef þu leyfdir: dein hund, apostel Petrus, ist zweimal nach Rom gelaufen und würde zum drittenmal hinlaufen, wenn du es zuliessest. das muss auf einer eigenthümlich nordischen sage oder legende vom heil. Petrus beruhen, die bis jetzt noch nicht bekannt ist. bei uns kommt, so viel ich weiss, s. Petrus nie mit einem hund vor.

Frau Harke, frau Gode, frû Frick haben stets den hund bei sich, darum kann er auch bei Maria vorkommen. eine mutter hatte ihrem töchterlein geflucht: 'packe dich zum teufel,' und das kind war in den wald gelaufen, wo es die bald bereuende mutter vergebens suchte. da wandte sie sich im gebet zu Gott und flehte die heil. mutter um ihre fürbitte an. so vergingen drei und vier tage, da ruft man, während sie gerade betet, das kind sei gefunden. sie fragt es, wo es gewesen, wer es ernährt habe und es sagt: sie selbst, die mutter, sei mit einem licht zu ihm gekommen und ein *weisses hündlein* habe sie begleitet (Hocker Moselsagen 168.). man erkannte, dass es die mutter Gottes gewesen. ebenso begleitet der hund auch den helljäger, den wilden jäger, den Hackelberg, er war also auch in Deutschland ein thier des Wuotan. nun geht aber auch der zauber (in gutem sinn) gewiss von Ođinn aus (M. 983.), dürfen wir darum in dem den Faust, Agrippa u. a. begleitenden hund ein thier des Wuotan sehn [1])?

Hunde begleiten auch die Nornen, sie merken die

1) auch Merlin hat einen hund bei sich. ein altes bretonisches volkslied beginnt:

Marzin, Marzin, pelec 'h it hu
ken beure-ze gand ho ki du?

Hel [1]); das erklärt, warum ihr geheul tod verkündigt. nach polnischem glauben riechen sie die *pest* [2]) und sehen sie von weitem, dann knurren sie und suchen sie zu packen und die pest reizt und neckt sie, indem sie ihnen den fuss hinhält und ruft: huss, huss! den fuss! (Woycicki 58.) da die pest mit einem feuer verglichen wird, als blaue flamme erscheint, so liegt es nahe, dass der hund auch feuer, den brand wittern muss. man achtet darauf, wie er beim heulen den kopf hält: ist derselbe aufgerichtet, gleich der emporleckenden flamme, dann bricht feuer aus, senkt er ihn aber, wie in trauer, dann bedeutet sein heulen tod eines hausgenossen.

Gleich dem eber bringt der hund unter der erde verborgenes zu tage und wie jener es herauswühlt, so scharrt er es heraus. die Wolfsburg in Braunschweig ist von dem *schatz* gebaut, den ein schäferhund auf der nahen heide herauskratzte (Kuhn u. Schwarz 122.). auf dem kirchhof in Baden scharrte einst ein hund einen *brunnen* zu tage, *worin ein hölzernes standbild* der mutter Gottes *war*. man nahm es heraus, baute auf dem platz eine kapelle, die den namen Mariabrunn erhielt und stellte das bild auf den altar. dieser steht gerade über der quelle und unweit desselben ist der hund in stein abgebildet (Baader 131.). also abermalige verbindung des hundes mit Maria und hier gerade in wichtigem zusammenhang, denn das in dem brunnen, dessen alte heiligkeit seine jetzige lage schon andeutet, gefundene bild kann nur die alte brunnenbewohnende göttin sein und der hund vertritt hier, wie früher der eber, ganz die stelle des pferdes, dessen hufschlag die quelle der erde entlockt, das im dienst eines gottes und zwar des Wuotan oder Baldur steht. jedenfalls wird der letztere hund *weiss* gewesen sein, wie jener andere, der Maria begleitet, wie Sleipnir, wie die um weihnachten umgehenden weissen schweine u. a. m.

Im märchen ist der hund nächst dem pferde des menschen treuester und nützlichster begleiter. er und das pferd werden aus theilen desselben fisches geboren, der auch des helden geburt veranlasst und zwar er, der kluge aus dem

d. i. Merlin, Merlin, wohin gehst du so früh mit deinem schwarzen hunde? Barzaz-Breiz I, 101.

1) Hecate hiess dea canicida, canivora, sie war von grimmigen hunden gefolgt. Tibullus sagt von einer zauberin eleg. I, 2:

sola tenere malas Medeae dicitur artes,
sola feros Hecates perdomuisse canes.

ihr wurden auch hunde geopfert.

2) das wird allgemeine annahme gewesen sein. den heil. Rochus, den patron gegen die pest begleitet ein hund.

kopf, der held aus dem mittelstück, worin das herz sitzt, das pferd aus dem theil mit den eingeweiden, gleichsam den *lenden*, in denen die kraft wohnt, während der fächerartig sich ausbreitende schweif einen baum treibt (Zingerle I, 148.).

BÄR.

Der bär ist der könig der thiere (Reinh. fuchs XLVIII sqq.). er muss im frühern alterthum in einem sehr hohen ansehn gestanden haben, über welches wenig auf uns gekommen zu sein scheint. Biörn war beiname des hehrsten sohnes Ođinns, des mit der erde gezeugten *Thôrr* und gleich ihm wurde könig *Artus* als bär und gott dargestellt.

Die nordischen und angelsächsischen stammtafeln unterscheiden sich wesentlich dadurch, dass diese sämmtlich auf Wuotan als stammvater hinweisen, der bei Franken, Sachsen und Angelsachsen als der mächtigste und höchste der götter galt, jene alle auf Thôrr auslaufen, der im norden an der spitze der götter stand, im tempel den ehrenplatz der mitte zwischen seinen zwei mithöchsten genossen hatte, und vor ihnen genannt und angerufen wurde. er rückt unmittelbar nach den biblischen und griechischen vorvätern ein und lange nachher erst folgt Ođinn, so Fornaldarsögur II, 13: Adam ... Nôi, Zechim, Ciprus, Cretus, Saturnus ... Priamus, Munnon, Thôr; Sverrissaga: Adam, Seth ... Saturn ... Priamus, Thor [1]). er war also als der stammvater der nordischen helden bekannt, er hatte den ersten derselben gezeugt und zwar *als gott*. ob aber auch in göttlicher gestalt und herrlichkeit, das ist eine andere frage, an deren bejahung der name *Biörn* zweifel begünstigt.

Früher fanden wir schweine unter der fluth, die niederländische sage weiss von einem *bär*, der im Lijskemeer, einem weiten see bei Groningen sich aufhält. fischer, die auf dem wasser thätig waren, hörten oft eine rauhe stimme aus der tiefe: '*laat mij ouden beer toch leven!*' (NS. 332). hatten sie ihn vielleicht schon im netz, oder an der angel?

Eine bedeutsame legende hat der Elsässer Specklin in seinen collectaneen I, 3 bewahrt. die heil. Richardis lebte von ihrem unwürdigen gatten Carl dem dicken getrennt in Andlau. von da aus sandte sie eines tages einen jungen ritter in das vogesische gebirg, um ihr in der wildnis einen stillen zufluchtsort zu suchen. er ging und kam in ein *tannenbewachsenes* thal, durch welches ein bach brauste. an dem bach

1) Myth. I. ausg. anhang XX flg.

stand ein *bär* und trank, der hatte seine höhle in der nähe und in derselben mehre junge. sofort kehrte er zu Richardis zurück, welche an der stelle, wo das bärenlager gewesen war, ein fürstliches kloster erbauen liess. noch zeigt man die vertiefung, *wo die bärin mit ihren jungen lag*, in einer unterirdischen kapelle und das volk hielt sie für *heilkräftig* bei beinschäden. *man unterhielt dort* zur erinnerung an die stiftung der abtei längere zeit *lebendige bären* und gab auch jedem vorüberziehenden bärenführer ein brod und drei gulden (Stöber 159.). soweit die legende, die uns in ihrer jetzigen gestalt ein treues bild der sinnigen pietät gibt, welche den ältern, christlichen tagen eigen war, deren grund aber ein anderer sein muss. klöster und kirchen gründete man gern an altheiliger stätte und eine solche wird dies bärenlager ebenso gewesen sein, wie das eberlager unter der linde (s. diese), bei dem das volk heidnischen aberglauben und götzendienst trieb; wie man hier die eber mit scheuer ehrfurcht betrachtete und ihnen wohl speise als opfer zutrug, so machte man es dort mit den bären. jedenfalls fanden die bekehrer kräftigen widerstand von seiten des volkes, als sie das bärenlager antasten und zerstören wollten, sie hatten auch vielleicht weniger hülfe und unterstützung zur seite und sahen sich darum gezwungen, zu mildern mitteln zu greifen: sie heiligten die thiere Gott und errichteten über ihrem lager eine kirche, in der das volk bald des götzen und seiner bären vergass; die letzte spur der heiligkeit der letztern blieb uns in jenem aberglauben.

Die menge von bären, welche es damals gab, erklärt es, wie dies thier in eine ganze reihe deutscher heiligenlegenden verwoben wurde. so wird vom heiligen Corbinian berichtet, es habe einmal nachts ein bär eins seiner saumrosse zerrissen. sein gefährte Arsericus ertappte das thier über dem raub und meldete es klagend dem heiligen, der ihm sofort einen stock gab und ihn hiess, den bären züchtigen und ihm befehlen, statt des rosses das gepäcke zu tragen. dies geschah und darum bildet man den heil. Corbinian stets mit einem bären ab. von einem auf ähnliche weise gezähmten bären erzählt Walafried Strabo im leben des h. Gallus (I, 11): 'sed vir sanctus, cum comitem suum alto teneri sopore putaret, surgens prostravit se in figura crucis ante capellam et preces Domino devotas effudit. interea descendens *ursus* de monte micas et fragmenta, quae convivantibus deciderant, caute legebat. hoc factum ut vidit homo Dei dixit ad feram: praecipio tibi, bestia, in nomine Domini, tolle lignum et mitte in ignem. ad cuius praeceptum bellua con-

versa validissimum lignum attulit et igni iniecit.' alsdann gibt der heilige ihm ein brod und verbietet ihm die gegend. und Theodorus eremita erzählt im leben des heil. Magnus (c. 12)[1], wie der heilige einer menge von bären befahl, ihn zu begleiten und ein grosser bär ihm eine *tanne* zeigte, unter welcher metalladern lagen, auch die tanne umwarf, so dass Luito, des heiligen diener, einen sack mit dem metall füllen konnte. in desselben vita (c. 2)[2] heisst es auch, Magnoald sei auf des heil. Columban befehl in den wald gegangen, äpfel zu holen, habe aber einen bären gefunden, der dasselbe schon gethan und sofort diesem befohlen, mit äpfellesen inne zu halten, welches der bär gethan. ähnliches wird endlich von dem trierischen bischof, dem heil. Maximin erzählt[3]).

Bedeutsam könnte für uns vielleicht die *tanne* sein, da der bär von Andlau auch in einem tannenwald wohnte.

WOLF. FUCHS.

Bär, wolf und fuchs galten unter den thieren des waldes als die vornehmsten, sie sind die hauptträger der thierfabel, finden sich im märchen gern zusammen und treten da in Belgien an die stelle der weisen raben, die sich auf dem baum, belauscht von dem darunter liegenden geblendeten, ihre geheimnisse erzählen (DMS. 24.)[4]), während sie in der Wallachei die drei drachenzerreissenden hunde bei Petru ersetzen (Schott 140.). die klugheit, das vorausschauen und wissen, das ihnen in jenem märchen beigelegt wird, der umstand, dass sie die raben allvaters vertreten können, deutet wohl darauf hin, dass sie alle drei gleich jenen im dienst der götter stehn. mehr als das fanden wir bei dem bären, dessen geschlecht durch den in seiner gestalt erscheinenden Thôrr geheiligt war. vom wolf wissen wir, dass zwei seiner gattung zu beiden seiten Oðinns sassen (cf. I, 26. 60.). sollte da der fuchs ohne beziehung auf eine gottheit sein? der gedanke an Fro liegt zu nahe. zwar heisst der fuchs holtathôr, weil er durch seine rothen haare an den rothhaarigen Donar erinnert, aber mussten sie das volk nicht auch an die rothgoldenen borsten des ebers Freyrs mahnen? verbinden die Ehsthen den fuchs doch mit der erscheinung des *nordlichts*

1) Goldasti script. rer. allemannic. I, 199.
2) ibidem 194.
3) Meichelbeck histor frising. I. 10, 11.
4) auch KM. n. 60 finden wir sie, nur ist noch hase und löwe hinzugefügt.

(RF. CCXCVI.). wir fanden, dass dem Fro die zahl neun heilig war und KM. n. 38 legt dem fuchs *neun* schwänze bei und eine mehr als menschliche zahl von gliedern deutet stets mehr als menschliche würde an. noch mehr, die frau füchsin hat als magd die jungfer *katze* [1]), wie im märchen die thierkönigin Holda-Freyja, eine zwar leise aber fest haftende, in beiden varianten sich gleich bleibende erinnerung. eine erscheinung des Fro als fuchs hätte so wenig auffallendes, wie die des Thorr als bär. dass mythen dieser art eher untergingen als andere, ist erklärlich, um so mehr aber müssen wir auf alle dahin deutende züge aufmerksam sein.

Die stelle, welche im deutschen märchen vom vogel Phönix der bär einnimmt, hat im wallachischen bei Schott 253 der wolf und auch Ljubim Zarewitsch reitet im russischen auf dem geflügelten wolf (Dietrich 5), wie der tröll auf mit einem zweig und Hyrrokin auf dem mit schlangen gezäumten (M. 1006.). alle thiere aber, die ausser dem pferd zum ritt dienen, sind göttliche.

In Frankreich diente fell und haupt des wolfs als mittel gegen zauberei. 'la peau du loup arrachée et ostée à l'endroit du *col*, l'escorchant et cernant tout autour en forme de manchon, de sorte néanmoins, que la peau soit tirée entière, ce qui se fera, ayant coupé la teste premièrement: est bonne contre les sorciers et sorcières, comme encore est la *teste* et la hure du loup; et plus la teste sera desseichée de vetusté, d'autant elle sera meilleure. C'est pourquoi jadis *les paysans attachaient la teste du loup aux portes de leurs maisons et cabanes* (Le Loyer discours des spectres p. 832).

KATZE.

Grimm scheint M. 634 nicht ganz abgeneigt, die meinung zu theilen, da altn. *fres* kater und bär bedeutet, so könne köttum aus fressum entsprungen sein, und Freyjas wagen wäre statt mit tveimr köttum, ähnlich dem löwenbespannten der Kybele mit zwei bären bespannt gewesen. nach dem was I, 186 über die katzen und vorhin über den bären beigebracht wurde, scheint diese ansicht jedoch kaum haltbar. ebenso spricht dagegen, dass wir die katze als pförtnerin, als dienerin der thierkönigin genannt finden, dass kobolde und zwerge, über die Holda-Freyja zu herrschen scheint, in katzengestalt auftreten [2]), dass teufel und hexen auf katzen reiten.

1) auch KM. n. 75 sind fuchs und katze zusammen.
2) Kuhn und Schwarz 253. 488. 520. cf. Müllenhoff 207.

das bauernweib, das nach dem Blocksberg will, bestreicht zuerst ihres grauen katers, dann ihre füsse mit salbe, worauf jener zum grauschimmel wird (das. 68.); dem teufel, der auf einer katze reitet, begegnete ich in hexenacten des gräflich Erbachischen archivs in Michelstadt (fasc. III. f. 22.). ritt auf und fahrt mit der katze können schon wechseln und einander vertreten.

In der schatzhütenden, den zutritt zu ihm gewährenden jungfrau liegt Holda vor. so erklärt sich, warum derjenige, der einen schatz heben will, u. a. eine schwarze (weisse?) katze opfern oder was dasselbe ist, in einem sack um die kirche tragen muss (Kuhn und Schwarz 11. 24. Harrys 87.).

Holda ist Gertrud, die heidnische seelenempfängerin; daher, dass die seelen böser menschen als schwarze katzen erscheinen, die auf dem sarg sitzen, aus dem sarg springen, oder in dieser gestalt umgehn (Müllenhoff 152. NS. 539. Stöber 56.).

Die katzen sind vorschauend: wenn sie ihr fressen rein aufessen, wird das korn theuer, wenn sie krumen liegen lassen, schlägt es ab oder bleibt im preis (M. abgl. 382.). wenn die katze sich putzt, gibt es gäste; wäscht sie sich, dann folgt regen.

Englischem glauben zufolge hat die katze 'nine lives'. in Gay's fabel 'the old woman and her cats' sagt eins der thiere:

> 't is infamy to serve a hag;
> cats are thought imps, her broom a nag;
> and boys against our lives combine,
> because, 't is said, your cats have nine.

'why then thou hast *nine lives like a cat.*' ein dem hahnschlagen ähnliches spiel war und ist vielleicht noch in England an vielen orten gebräuchlich: dabei wurde 'a cat closed up with a quantity of soot in a wooden bottle and was suspended on a line. He who beat out the bottom, as he ran under it and was nimble enough to escape its contents, was regarded as the hero of this inhuman diversion [1]). durch den russ wurde die katze *schwarz*. es mag dies eine uralte volksbelustigung sein. — Es verlohnte sich wol nachzusehen, auf welcher thatsache die folgende nachricht beruht: 'Es hat sich vor drei bis vier hundert jahren ein heidnischer abgott in gestalt einer katze in stein ausgehauen alldorten befunden, welcher selbiger zeit von denen unglaubigen als ein gott auf dem schloss Katzenstein angebetet worden.' gemeint ist das

1) Brand observations ed. Ellis III, 23.

gräflich Oettingische schloss Katzenstein. Zeiler topogr. suev. p. 147. aus einer hs. von 1736 in den Curiositäten 1815. p. 493.

Die *eichhörnchen* wurden früher bereits erwähnt (I, 74. 78.); sie sollen verwünschte menschen sein (Meier sagen 217.). wie man am Harz vor dem anzünden des osterfeuers eichhörnchen jagte, so war in der grafschaft Suffolk 'a rural custom among the youths, of hunting owls and squirrels on christmas-day (Brand observations I, 268.).

HIRSCH.

Wir fanden früher den hirsch als thier des Fro und der Frouwa. auf das, was ich I, 105. 106 bemerkte, gestützt, hat Simrock in den abhandlungen zu 'Bertha die spinnerin' p. 81 flg. noch mehre und wichtige sagen von verlockenden hirschen beigebracht. in einigen derselben wird der jäger, der dem thier folgt, nicht wieder gesehn, so jener herr, dessen bitte, bis zum jüngsten tage jagen zu dürfen, Gott willfahrte, und der nun schon fünfhundert jahre einem hirsch nachjagt, ohne ihn erreichen zu können (DS. 308), so Dietrich von Bern, der auf dem rabenschwarzen ross dem hirsch verfolgend, nicht wiederkehrte und Thomas von Ercildoune, der auf ähnliche weise verschwand und seitdem im feenlande lebt. ein anderer hirsch führt den Albert von Simmern zu einem schloss, worin er die pein eines seiner vorfahren sehen soll, wieder andere bringen Odhinn mit Loki und Hoenir zu Huldra, Ganga-Hrolf zu einem alten weib in schwarzem kleid, die in einer höhle wohnt und von ihm heilung ihrer tochter wünscht u. s. w. daraus möchte Simrock den schluss ziehen, dass der hirsch ein psychopompos sei, dass er zur Unterwelt, zu Hel führe, wogegen sich jedoch noch manche zweifel erheben lassen.

Wenn es in mehren sagen heisst, dass der vom hirsch verlockte nicht zurückgekehrt sei, sondern fort und fort jage, so mahnt dies an Hackelberg, wie den sagen von diesem die ewige jagd zu grunde liegt, so muss es auch mit jenen der fall sein. Das jagdobjekt nur ist ein anderes und das ist das unterscheidende kennzeichen beider. die hörner sind stets bei den thieren = strahlen, der hirsch, der bei Müllenhoff n. CXXII goldene, also leuchtende hörner trägt, der als solarhiörtr bekannt ist, wird stets bei tage gejagt, er ist symbol der sonne. von der eberjagd hingegen wissen wir, dass sie nur bei nacht statt findet. der bei ihr gejagte eber ist aber streng zu scheiden von dem eber des Freyr; denn jenen müssen wir uns als schwarzen, wüthenden, gewaltigen keuler denken, er steht neben dem eddischen Saehrîmnir, der jeden tag vom tödtenden

geschoss getroffen und gegessen, wieder neu auflebt, dieser aber ist goldborstig, also leuchtend wie der hirsch.

So wenig wie nun der gejagte eber den Odhinn zur unterwelt verlockt, denn das kann keineswegs mit dem ewig jagen gemeint sein, so wenig wird der hirsch dies in jenen sagen bei Fro thun. aber auch die andern, welche Simrock anführt, scheinen mir nicht dafür zu sprechen, ich gedenke vorläufig nur der hierher gehörigen. das schloss, worin der verwandte Albrechts von Simmern pein leidet, ist allerdings nach christlicher anschauung die hölle, aber nicht nach heidnischer, wie ich in dem abschnitt von dem leben nach dem tod zu erweisen denke. es ist eher verwandt mit dem feenland, wohin Thomas von Ercildoune gelangt, mit dem Venusberg des Tannhäuser. freilich will Simrock, (a. a. o. p. 117) dass Holda = Hel sei. er fragt und sucht zu beweisen: 'wie nun, wenn ursprünglich Berchta und Holda die gegensätze von licht und finsterniss ausdrückten, wie sie in der erscheinung der Hel sich verbunden zeigen?' aber dem glaube ich widersprechen zu müssen. ich lasse seine hauptstelle folgen: 'selbst an Hel die todtengöttin entbricht man sich nicht zu denken, wenn Holda zuweilen hässlich, langnasig, grosszähnig und alt mit struppigem und engverworrenem haar dargestellt wird und sterbliche durch den brunnen in ihre wohnung gelangen, wie Rân die ertrinkenden aufnimmt, oder wenn sie in schreckensnächten durch die lüfte braust und das wüthende heer anführt, dem ausser hexen auch gespenster, die geister der verstorbenen, angehören.' p. 118. bei allem verleitenden, welches diese darstellung hat, entbehrt sie doch festern halts. jene die Holda als abscheulich schildernden nachrichten sind vorerst jüngern datums; sie können um so weniger die alte ansicht wiedergeben, als sie dem ganzen character der göttin widersprechen und auch etymologisch schwer zu begründen sind, denn die noch im volk lebende form Huldra (huldreslaat, huldrefolk) ist sicherer als die andere Hulda und damit liegt auch die ableitung von hollr ungleich näher, als von hulda, obscuritas. wenn sterbliche durch den brunnen zu Holda *kommen*, so ist das ein ganz anderes, als wenn Rân, die gierige, räuberische sie *fasst* und in ihrem netz zu sich *sieht*. die zu Holda kommenden, und sie kommen freiwillig, finden bei ihr freundliche aufnahme, sie werden begabt und kehren glücklich heim, die von Rân ergriffenen bleiben unerbittlich festgehalten. und wenn Holda durch die lüfte fährt, so begleiten sie allerdings geister, aber nicht der verstorbenen, vielmehr der ungebornen, oder ohne ablutio gestorbenen kleinen, der holden. zu denen kann das toben nicht passen, es muss ein stillerer zug sein, wie

jener Berthas und der Heimchen; das wilde, wüthende ist vom nächtlichen heerzug auf diesen zug übertragen, ursprünglich ihm aber fremd. wüssten wir sicher, dass Holda = Gerdrut ist, dann möchte die annahme eher schein haben, aber das ist noch nicht erwiesen und wäre es erwiesen, auch dann noch liesse sich die zweifelnde frage erheben, ob denn das loos aller frauen, der guten wie der bösen, nach dem tode ein gleiches gewesen sein könne?

An Hel ist also bei jenen hirschen nicht zu denken, ebensowenig an Odhinn [1]) als jäger; vielmehr scheint mir Fro immer deutlicher hervorzutreten.

Sanct Vitus ist uns rücksichtlich der ihm unterlegten heidnischen beziehungen noch immer dunkel und so viel nur klar, dass er weder Wuotan noch Donar vertreten kann. Da er aber eine der hauptgottheiten vertreten muss, weil er zu oft genannt wird, so wird in dieser schwerlich ein anderer als Fro zu sehen sein. ich führe dazu eine merkwürdige legende an, die Harrys I, 74 mittheilt. Die einst sehr armen aber frommen mönche des klosters Corvey hielten für sich und andere gäste jährlich am tage des h. Vitus ein feierliches mahl, wobei es jedoch auch spärlich herging. wieder war der tag einmal erschienen, aber fisch und wildprett mangelten und wein war auch nicht vorräthig. wohl sannen sie hin und her was sie thun sollten, aber alles war vergeblich. da kam der koch in voller hast gelaufen, und meldete, es hätten sich *zwei hirsche* von selbst in der küche eingestellt und *zwei grosse fische* plätscherten an der schwelle. Da sprach der abt: 'lasst uns Gott danken, der uns in dieser noth beigestanden hat, aber lasset uns auch mässig sein und dankbar eines von jedem der beiden thiere wieder in seine freiheit geben. Darauf kam auch der kellner in aller eile und meldete: da er die wasserkrüge gefüllt, *habe das wasser sich in wein verwandelt.* Da zogen denn alle mönche jeder mit einem kruge in der hand *zur quelle hinter dem altare in der kirche* und sahen das wunder. der abt sagte: lasset uns dankbar sein und jedem mit zwei krügen genügen. die mönche thaten wie der abt gesagt hatte. *alljährlich erneuerte sich nun dies wunder*, immer aber sandten die klosterbrüder eins von den thieren zurück und füllten für jeden nur zwei krüge. als jedoch nach dem tode des frommen abtes ein neuer kam, der nicht demuth und mässigkeit übte, also dass er beide thiere behielt und so viel wein füllte, als der

1) dass im klostersee zu Lehnin statt des hirsches ein hut erscheint (Kuhn märk. sagen 79 ap. Simrock l. c. 82.) kann, mein ich, für Odhinn um so weniger beweisen, da der hut eben *im see* sich blicken lässt. zudem tragen ja auch kobolde und nixen hüte,

quell nur hergab, da wartete man über's jahr umsonst auf die himmelsgabe: kein hirsch erschien und kein wein sprudelte im quell.

Hier liegt eine heidnische auf die frommen mönche sinnig umgedeutete sage vor, das sagen uns die drei dinge: hirsch, fisch und die wasserverwandlung. das mahl am Vitustag wird demnach jenen mahlen an den festen der märtyrer, wovon der h. pabst Gregor spricht, an die seite zu stellen, es wird ein altes opfermahl sein, was bei der jedenfalls heiligen quelle gefeiert wurde und zwar jedes jahr und zu festgesetzter zeit, zu der man auch feuer entzündete. ich habe bereits früher die verbindung von hirsch und fisch angemerkt (I, 183 flg.) doch standen beide da getrennt und kamen an verschiedenen orten in derselben art vor, während sie sich hier zusammen finden. beide kommen *freiwillig*, um sich opfern zu lassen, der gott sendet sie, sich zum opfer, seinen verehrern zum mahl, oder wenn nicht er, dann die herrscher der beiden thierreiche. diese freiwilligkeit des opfertodes wird bei allen völkern stark betont, nur sie gibt dem opfer seinen wahren werth. aber nur *eins* der thiere darf geschlachtet werden, das andere kehrt in die freiheit zurück und welche muss diese freiheit sein? ich denke es ist die eines heiligen waldes, in dem sein gott hirsche gehalten, des schon erwähnten heiligen quells, in dessen einst vielleicht weitem bassin ihm fische gehegt wurden, in denen wir nach dem, was über die thiere bemerkt wurde, wahrscheinlich *hechte* zu suchen haben. ist das so, und eine genauere erkundigung an ort und stelle lässt es vielleicht noch herausbringen, dann könnte die verbindung von fisch und hirsch doppelt wichtig werden, indem wir neben Fro-Vitus, dem der hirsch hier wohl gilt, Holda die thierkönigin vorliegen hätten, das erstemal, dass wir in Deutschland eine weibliche neben einer männlichen gottheit erscheinen sähen.

Als ich von den umzügen der götter handelte, führte ich an, dass in der weihnachts- und osternacht die verwandlung des wassers in wein vor sich gehe: dort ist Wuotan der wandelnde, hier ist es Donar. steht aber diesen beiden solches zu, dann vermag und thut es auch der dritthöchste Fro und auf ihn ginge somit auch dies wunder. es hörte gleich den beiden andern auf, sobald der frevel sich vergriff an den spenden der gottheit, ein zug dem wir ja oft begegnen.

War vielleicht die quelle von einem hirsch gefunden und aus dem boden gescharrt worden? so entstand wenigstens der hirschlerteich, wie dieselbe sammlung berichtet (II, 15.). an der stelle dieses bedeutenden teiches (einen solchen gab es wohl auch zu Corvey) war in frühern zeiten ein thal, da hatte

ein *hirsch* lange zeit seinen wechsel. nun versiegte die quelle einmal ganz, aber da blieb der hirsch nicht weg, sondern scharrte da, wo sie gewesen war, mit dem fuss und plötzlich schoss die quelle wieder so stark hervor, dass es wohl drei räder wassers waren. seit der zeit entstand der teich, der von dem hirsch seinen namen hat und die quelle ist noch nicht versiegt. eben so scharrte ein hirsch bei Hemsbach ein steinernes crucifix aus dem boden, das thier war unverwundbar. Baader 310.

Zu dem was vorhin das märchen vom goldhirsch sagte, kann ich noch einiges hinzufügen, was die erscheinung des gottes in hirschgestalt weiter bestätigt. Meier theilt märchen 29 flg. eine merkwürdige erzählung von drei brüdern donner, blitz und wetter mit, die ursprünglich wohl andere namen mögen getragen haben, und deren *dritter* in hirschgestalt den könig in dem wald irre führt und täuscht. von den zwei andern ist das nicht gesagt, warum gerade von dem dritten? da muss eine erinnerung an Fro zu grunde liegen. verwandt damit ist, was Herrlein 176 flg. von dem ritter von Mespelbrunn erzählt. der jagte einst im wald, da kam ein bettler und flehte ihn um eine gabe an, aber der ritter wies ihn barsch ab. abends als die ganze jagdgesellschaft müde und hungerig war, zog plötzlich noch ein stolzer sechzehnender in einiger entfernung vorüber. der ritter sprengte ihm nach und folgte ihm immer tiefer in den wald. auf einmal *verschwand der hirsch*, und in demselben augenblick rissen alle riemen am saum und sattelzeug des ritters zusammen und er musste sich schnell vom pferde werfen, um nicht herabgeschleudert zu werden. er war in trostloser lage, da erschien der *bettler*, nahm seine binde ab und zerriss sie in streifen, womit er wie mit starken riemen sattel und zeug des rosses befestigte. nach einer warnung an den ritter *verschwand er*.' aus dem zusammenhang geht hervor, dass der bettler als hirsch den ritter in den wald lockte und dort durch seine macht alle riemen reissen lies. Seb. Brandt erzählt in seinem leben der heiligen II f. m. 145 b: 'nachdem was ein ander Julianus, der was auch ein christen. Vnd zu einer zyt jagt er einen *hirtz* vnd was die wyl nyemand by im weder hund noch knecht. do kert der hirtz seine hörner gegen im vnd sprach mit menschlicher stimm: 'Juliane, warumb jagest du mich? du würst deinen vatter vnd deine mutter zu tod schlahen.' do erschrack er ser vnd schied gar trauriglich von im.'

Bedeutend ist auch die *leuchtende hirschkuh* bei Baader 101 und der zug bei Meier sagen 7, wonach an einen hirsch die erlösung theilweise geknüpft wird: *wenn ein hirsch eine eichel*

in den boden tritt und aus der eichel ein baum und aus dem baum eine wiege wird, dann kann das zuerst darin gewiegte kind die Urschel erlösen. auch in einem segen bei Meyer l. c. 516 kommt der hirsch vor:

es ging ein *hirsch* auf seiner heide
und lugt nach seiner weide,
stosst sein' fuss an einen stein,
verrenkt ihm alle seine bein.

wenn einer boshaft lacht, sagt man in der grafschaft Mark: 'he lachet as en *hiärtebock.*' 'hiärtebock hett awwer de *düwel.*' (Woeste 49.)

Bei Banier [1]) finde ich, dass die Floridaner der sonne einen ausgestopften hirsch darbringen. dieselbe sitte wird sich auch noch bei andern völkern aufweisen lassen.

VÖGEL.

Trotzdem dass die vögel uns nicht so nahe stehn, wie die hausthiere, gehen sie uns doch mehr an, sehen wir sie lieber in ihrer frischen beweglichkeit. das ihrem fluge gern folgende auge ersetzt die streichelnde hand und wir fühlen uns selbst ihnen nachgezogen in die freien lichten höhen, die seele schlägt die flügel in uns, ihr geht die ahnung lebendig auf, dass auch sie einst so frei werde. daher, dass alle völker mit den vögeln in innigem verkehr stehn, der aber seiner natur nach mehr ein geistiger als ein körperlicher ist. sie sehn fast alle gottheiten in der gestalt von vögeln die lüfte theilen und, wie diese, so glauben sie werde einst die menschenseele als fröhlicher vogel sich der fessel des leibes entringen.

Zur verehrung der vögel liegt also grund genug vor und diese verehrung offenbart sich zunächst durch *opfer.* Grimm hat dafür M. 635 mehre ältere beispiele gesammelt, ich kann einige jüngere hinzufügen. im Odenwald wird von der zuerst

1) Histoire générale des cérémonies, moeurs et coutumes religieuses de tous les peuples du monde VII, 128. ces mêmes peuples offrent avec beaucoup de cérémonie la représentation d'un cerf au soleil. ils choisissent pour cet effet la peau du plus grand *cerf*, qu'ils puissent trouver. *Après l'avoir remplie de toutes sortes d'herbes, ils l'ornent de fleurs et de fruits et l'élevent au sommet d'un grand arbre, la tête tournée au soleil levant.* Cette cérémonie se fait tous les ans vers la fin du mois de février et est toujours accompagnée de prières et de chansons, que le Paraousti et le prémier des Jouanas entonnent eux mêmes à la tête des assistans. Les Floridiens demandent au soleil, qu'il lui plaise de bénir les fruits de la terre et de lui conserver sa fécondité. Pour la peau du cerf elle reste exposée sur l'arbre jusqu'à l'année suivante.

heimgefahrnen frucht eine garbe gewählt und nachts zwölf uhr '*den engeln im himmel zur zehrung*' aus der scheune geworfen. diese garbe heisst der *erntesegen*. eben so gibt man von der wintersaat 'zwei gescheit *den vögeln im himmel* zu zehren.' hier erscheinen die vögel als himmlische geister und dieselbe ansicht finden wir in Schweden wieder. als der knabe auf dem wurstdach des riesen ruht, und dieser, das gepolter hörend fragt: 'wer ist es, der auf meinem dach zappelt?' antwortet der knabe: 'blos ein kleiner, kleiner *vogel*!' eine variante lässt die hexe, die in einem haus wohnt, dessen dach aus käsen besteht, fragen: 'was knarpelt so auf meinem dach?' und die antwort ist: 'es ist blos *Gottes kleiner engel* [1])'

Diese eigenschaft bestätigt ein anderes schwedisches märchen, indem es den vögeln die macht der begabung zulegt. die königin schickt ihre stieftochter auf den boden, um das getreide zu hüten. während sie da sitzt, kommen die kleinen vögel des himmels und fliegen zwitschernd um den getreidehaufen, als wollten sie um korn bitten. da thut es der königstochter um die armen thiere leid und sie wirft ihnen von dem haufen getreide zu. als sie gegessen haben, fliegen sie aufs dach und halten rath, wie sie der jungfrau für ihr gutes herz lohnen sollen. da schenkt ihr ein vogel, dass unter ihren tritten rothe rosen wachsen, ein anderer, dass sie jeden tag schöner wird, ein dritter, dass jedesmal, wenn sie lacht, ein rother goldring aus ihrem munde fällt [2]).

Statt der ganzen vogelschaar setzt das schwedische märchen von Lilla Rosa und Långa Leda *drei tauben* und das scheint richtiger. Lilla Rosa soll der königin die axt holen, aber drei *weisse* tauben sitzen auf deren stiel. da bröckelt sie brod von ihrem mittagsmahl und bittet die tauben freundlich, wegzugehen: die tauben essen das brod aus ihrer hand, entfernen sich willig und begaben sie auf ähnliche weise.

Noch in mancher andern weise greifen die vögel in der menschen leben ein. als das mädchen ins haus des räuberbräutigams kommt, warnt ein vogel;

kehr um, kehr um du junge braut,
du bist in einem mörderhaus.

KM. I, 244. das mädchen, welches im norwegischen märchen durch den brunnen zum trollweib kommt, wird in seiner noth von den vögeln berathen (Asbjörnsen und Moe nr. 15.). ein goldner vogel zaubert dem mann und der frau aus dem essigkrug nacheinander haus, hof, pallast, königsschloss hin

1) Gunnar Olof Hyltén Cavallius und George Stephens, ed. Oberleitner pp. 15. 21.
2) das. 142. 143.

(BM. 145 [1])). weiteres wird der verlauf der untersuchung herausstellen, die sich der betrachtung der einzelnen vögel zuwendet.

An ihrer spitze steht der *adler*, dessen wahl zum könig der vögel die fabel noch erzählt (Woeste 39.). seiner wurde schon mehremale gedacht, wir fanden den sturm in seiner gestalt und Maria auf der buche über ihm schwebend. den Griechen war er bote des Zeus, der selbst auf dem aar sitzend dargestellt wurde. daher vielleicht, dass die legende den heil. Vambert einen guten engel in adlergestalt erscheinen lässt (Surius in vita s. Bertulphi 5. jan.).

Mehr als er tritt der *rabe* in der tradition hervor und zwar in doppelter beziehung: er verkündet krieg und tod und er wird als ein sehr kluger, weiser vogel betrachtet. beides fusst auf alten anschauungen. die kriegs- und todesverkündigung weist auf ihn, als thier des alten kriegsgottes hin, dem er auf das leichenbedeckte schlachtfeld folgt, dort mit dessen wölfen sich an den leichen zu freuen und an ihnen mahl zu halten. wenn die raben über ein haus fliegen und dabei krächzen, dann stirbt jemand darin. er ist also von übler vorbedeutung und darum sieht man auch nicht gern, wenn er einem über den weg fliegt. wenn die raben in der luft gegen einander fliegen, prophezeit man daraus in Schwaben krieg (Meier sagen 219.). drei raben stehn KM. II, 122 an der stelle, welche anderswo bär, wolf und fuchs, drei teufel, zwölf hexen u. s. w. einnehmen: sie kommen an einem galgen zusammen und einer erzählt, wie der in dieser nacht fallende thau den blinden das gesicht wiedergebe. wenn ein jäger in den wald kommt, so wissen das die raben und schreien. hören holzsuchende kinder dies rabengeschrei, so laufen sie eilig fort (Meier 219.). wenn man rabeneier ausnimmt und siedet und dann wieder ins nest legt, so bringt der alte rabe eine wurzel, diese soll man dann holen und beständig im beutel tragen, so gewinnt man an allem, was man kaufen oder verkaufen mag (das. 220.). es ist das eine wieder belebende wurzel, womit der alte die eier in ihren frühern zustand herstellen will; darum will die anwendung derselben mir zweifelhaft scheinen. wie lässt sich der kinderreim erklären, der gerufen wird, wenn die raben schreien:

krapp, krap, dein häusle brennt,
sitzet siebe junge drin;
fällt e block vom himmel ra,
schlägt dem alte d'krage ra.

1) nach Ad. Stöber, der kindische verse dazu gemacht hat.

der rabe, dem das verstehen des reims zugedacht ist, soll erschreckt werden und sein nest verlassen, damit die kinder die jungen vögel holen können. was ist es aber mit dem vom himmel fallenden und dem alten den hals abschlagenden block? darunter kann doch wohl nur ein donnerkeil verstanden werden.

Die beiden schlusszeilen kommen gleichfalls in einem schwäbischen kinderlied an den *habicht* vor, dem auch gedroht wird, dass der henker ihn spalte, wenn er die hühner nicht gehen lasse (Meier kindersprüche 23.). in Norddeutschland wird ihm vorgeworfen, sein vater und seine mutter hingen als diebe zu Neustadt am galgen (Kuhn und Schwarz 453.), in der grafschaft Mark, er habe 'sîn vâr un môr nit laif' (Woeste 5.): das scheint fast auf eine metamorphose hinzudeuten. an letzterm ort erhält er um ostern noch ein opfer; man nimmt von allen speisen, die auf dem tisch stehn, geht um das gehöfte und streut das genommene umher mit den worten:

hawek, hawek, hî giew ik di en *osterlamm*,
friet mi kaine hauner af!

das. 53. der gebrauch ist verwandt mit dem den vögeln nach der ernte gebrachten opfer.

Auf der *elstern* schwänzen reiten am abend vor dem 1. mai die hexen nach dem Blocksberg, daher sieht man am 1. mai keine elstern; sie sind dann noch nicht zurück (Kuhn und Schwarz 378.). der zauberer reitet so auf des windes schwanz, warum aber gerade auf dem schwanz? bei der königswahl der vögel sitzt der nietelküenink 'dem adler omme stiärte' (Woeste 39.). dieser ritt der hexen liegt wohl auch dem verbot zu grunde, keine elstern zu schiessen, weil das unglück bringe (Kuhn und Schwarz 453.). dagegen wird angerathen, in den zwölften elstern zu schiessen und sie zu pulver zu brennen; das sei gut gegen das kalte fieber (das. 412.). zu dieser zeit findet also wohl keine umfahrt der hexen statt und der rath gründet sich auf die allgemeinere heiligkeit, welche dann allen wesen beiwohnt. Die fromme Richardis von Ebersberg war eines tags auf dem weg zur kirche, als sie die glocken bereits läuten hörte, da entfiel ihr vor betrübnis ein handschuh, den fasste sogleich eine *elster* und flog damit weg. schon wollte der priester in der kirche das heil. opfer beginnen, als die elster mit dem handschuh zur thür herein flog und ihn ohne scheu auf den altar legte. da sah man, dass die gräfin noch kommen werde und wartete mit der heiligen handlung (Schöppner 74.).

In Frankreich sieht man nicht gern, wenn sie einem über den weg oder zur linken fliegt, gern wenn sie 'en gazouillant vous régarde ou se tourne vers votre habitation' (I, 232.).

In England: 'it is unlucky, to see first *one* magpie and then more; but to see *two*, denotes marriage or merriment; three a succesfull journey; four an unexpected piece of good news; five you will shortly be in a great company' (Brand observations III, 113.).

Der treue *staar* ist durch das volkslied vom staar und dem badwännlein bekannt. es ist ein ansprechendes bild, wie die junge braut das wännlein vor sich auf dem schoos und den staar auf der schulter zum königsschloss heimkehrt; überhaupt gehört das lied zu unsern besten volksliedern. eine badische sage erzählt von einem mann, der am pfingstsonntag unterm hochamt ein nest junger staare aus einer eiche holen wollte. ehe er auf den baum stieg, versprach er, den schönsten der vögel Gott zu liebe fliegen zu lassen, aber als er sie hatte, liess er sein versprechen unerfüllt. da fiel er von der eiche und verletzte sich so, dass er augenblicklich starb. andere erzählen, der mann habe den staaren die zungen ausgeschnitten und sei zur strafe dafür in den hohlen eichstamm hinabgefallen, worin lange zeit nachher sein gerippe gefunden worden. andere strafe traf einen mann in Schröck, der zu seinem vergnügen lebendigen vögeln die zungen ausriss oder die augen ausstach. zur strafe dafür bekam er lauter kinder, die entweder der sprache oder des gesichts beraubt waren (Baader 160. 184.). das fliegenlassen des erstgefangenen oder schönsten vogels mag überhaupt sitte gewesen sein: es soll gleichsam die vögel wegen des raubs versöhnen. die strafe an den kindern kann nur von Holda herrühren, die also auch in diesem fall wieder als thierkönigin erscheint.

Den *specht* kennt eine sage bei Kuhn und Schwarz 87. die prinzessin im Markgrafenstein kann nur von einem erlöst werden, der an einem freitag in der mitternachtsstunde mit einem weissen specht kommen wird.

Der *pivert*, grünspecht heisst in Frankreich auch pleupleu 'à cause de l'harmonie imitative de son cri, qui dit-on annonce la pluie.' er kennt 'une herbe, dont la propriété est de couper ou de fendre le bois et le fer' (A. Bosquet 217.), die deutsche springwurzel.

Die *bergenten* sind auf der insel Silt fast heilige vögel, sagt Müllenhoff 137. man stellt ihnen niemals nach, sondern hilft ihnen selbst ihre nester bauen, indem man löcher und gänge für sie in die dünen und heidehöhen gräbt. an jedem morgen nimmt man ihnen ein ei, lässt ihnen aber die übrigen, oft 10—12 stück sobald die brutzeit anfängt. wenn daher eine bergente einem Silter begegnet, nickt sie mit dem kopfe und ruft ihrem freund ein 'gud dag, gud dag' nach dem andern zu.

Die *möven*, welche jedes jahr auf dem Mövenberg in der Schlei nisten und einen fischer, den mövenkönig, zum hüter bekommen, sind verwünschte menschen, nämlich ein herr der mit seinen dienern und knechten, die leute der umgegend stark bedrückte (das. 137.). so verwandelte sich die ganze besatzung des schlosses Pirou in der Normandie in *wildgänse* und zwar durch hülfe von zauberbüchern; sie hatten aber vergessen, sich die vom zauber lösende formel zu merken und mussten darum in dieser gestalt bleiben (A. Bosquet 100.).

Das volk und die kinder besitzt gleichsam noch das geheimnis der vogelsprache, es deutet noch vielfach die stimmen der vögel und das meiste in diesen deutungen wird uralten grund haben. so hört der Märker im gesang der *lerche* die worte:

pip, pip, pip,
kaernken rîp!
kritt de arme lü ok wat,
iek ok wat, iek ok wat.

(Woeste 7.). während der Schwabe sie übersetzt: ''s ist e könig im Schwarzwald, hat siebe töchter, siebe töchter; Lies ist die schönst', die schönst u.s.w.' was steckt in dem u. s. w.? singt die lerche da nicht ihre eigene geschichte und ist sie nicht die schönste, die vielleicht zur strafe für ihre eitelkeit in das schlechte kleid gebannt wurde?

Die *wachtel* ist weissagend. so oft sie im frühling ruft: 'sechs paar weck, sechs paar weck' so viel gulden kostet nach der ernte der scheffel dinkel (Meier kinderspr. 31. vgl. beitr. I, 232.). so oft man die wachtel das erstemal schlagen hört, so viel jahre bleibt man unverheirathet (das.). sie soll auch angst vor den steinwürfen der hirtenbuben haben und darum rufen: 'smît mi nit, smît mi nit!' jene Lies der lerche erinnert an den schlag der *schwarzdrossel:* Lisebett, Lisebett, wueste nit-en balle kuemen? süss, süss, süss, süss, süh! d. i. sonst sieh zu, eine drohung, welche das weibchen bald herbeibringt, worauf das männchen ein zärtliches 'Lisebetteken, Lisebetteken' hören lässt. auch der *buchfink* ruft so nach seinem weibchen: 'sech, sech, sech hiäste mîne Greite nit esaihn?' worauf ein anderer antwortet: 'süh, süh, süh, da sitt se im wiächeltenbusk.' die *meise* treibt zum spinnen (!) an: 'spinn dicke, spinn dicke, all dage drai stücke!' Woeste 6. 7. der *wiedehopf* ruft: böck de röck d. i. bück den rücken, neige dich vor Gott. alle diese und noch andere ähnliche stimmen und deutungen zeigen das innige verhältnis des menschen zu den vögeln, seine aufmerksame beobachtung ihres thuns und treibens und den drang in das verständnis ihres wesens zu dringen an.

Von höherer bedeutung als sie ist die trauliche freundin

des menschen, die *schwalbe*. schwalbennester am hause bringen glück und segen. die schwalben sind Herrgottsvögel und heilig; sie schützen das haus, an welchem sie bauen, vor den einschlagen des blitzes, weshalb man ihre nester schonen muss. wer eine schwalbe fängt und tödtet, dessen kühe geben rothe milch, dessen haus trifft der blitz (Meier 221.). der ruf der schwalbe wird meistens tadelnd und meisternd ausgelegt [1]).

Sie gilt auch in Frankreich (cf. I, 232.) als ein wunderbarer vogel und heisst la *poule de Dieu*, Gottes huhn. 'elle sait découvrir sur les bords de la mer une pierre, dont l'effet miraculeux est de ranimer la vue éteinte. Nos villageois indiquent un moyen sûr, pour se mettre en possession de cette pierre: il faut d'abord crever les yeux à un des petits de l'hirondelle; celle-ci part aussitôt à la recherche de la pierre. Lorsqu'elle est de retour et qu'elle a pratiqué l'opération, l'hirondelle s'inquiète ensuite de cacher son talisman en un endroit, où il ne puisse jamais être découvert. Mais si l'on a eu le soin, d'étendre sous son nid un morceau d'étoffe de couleur écarlate, l'hirondelle jettera sa pierre dessus, car abusée par la couleur elle croira la laisser tomber dans les flammes (Amélie Bosquet 217.). Le peuple croirait commettre un sacrilège et s'attirer la malédiction du ciel, s'il détruisait son nid ou ses petits et l'on a grand soin de défendre aux enfants d'y toucher en leur répétant, que cet oiseau et le grillon sont comme des membres de la famille (De Nore 162.).

In dem polnischen märchen vom glasberg (Woycicki 115) dient die schwalbe im goldenen schloss als *botin*, was nicht unbedeutsam ist. nach wallachischer sage war die *rauchschwalbe* ein mädchen, welches mit seinen ältern haderte und andere verleumdete. sie wurde darum in ihre jetzige gestalt verwandelt und muss ihr nest in schornsteinen bauen, dem schwärzenden rauch ausgesetzt (Schott 284.).

Die *nachtigall* als botin der liebe erscheint in einem sehr schönen volkslied, von dem Uhland in seiner sammlung p. 47. 49 zwei varianten mittheilt. sie wird wie oft bei den minnesingern mit 'fraw' angeredet und der liebende fordert sie auf, seine botin zu sein. da fliegt sie vor eines goldschmieds thür und lässt sich von ihm ein ringlein schmieden; das wird ihr über den kopf gestreift und sie fliegt mit ihm nach Hamburg in die stadt, wo sie es einer schönen jungfrau als geschenk ihres liebsten bringt. in einem zweiten lied (51) wird ihr zugerufen:

'so sing, so sing, frau nachtigal!
die ander waldvögelein schweigen,

1) s. Kuhn und Schwarz 452. Meier kinderspr. 31. Woeste 7.

so will ich dir dein gefidere
mit rotem gold beschneiden.'

das letztere ist ein alterthümlicher zug, denn alles heilige wurde mit gold geschnitten, so die celtische mistel und mehre deutschen pflanzen. im verfolg des liedes gibt sie dem knaben manche rathschläge in bezug auf seine buhle. Es ist nicht zu übersehen, dass in jenem ersten lied frau nachtigall auf einer *linde* sitzt. das kehrt 54 wieder und 56 heisst es:

ic voerdese in mijns vaders hof,
daer staet een groene *linde*,
daerop so singhet die *nachtegael*,
si singhet so wel van minnen.

der liebende fleht sie an, ihre zunge zu bezwingen:

ic salder al uw vederlin
met gouddraet doen bewinden.

und auch das ist wieder ein alter zug, denn es erinnert an die mit bändern, gold und silberdraht durchflochtenen mähnen der pferde, an die vergoldeten hörner der kühe. selbst eine verwandlung der liebsten in die nachtigall dürfte (Uhland 59.) in den strophen durchklingen:

ich war in fremden landen,
da lag ich unde schlief;
da traumet mir eigentlichen,
wie mir mein feins lieb rief.
Und da ich nun erwachte,
da war es alles nichts,
es war die *nachtigalle*,
die sang so wonniglich:
ste auf du guter geselle u. s. w.

Deuten liebe und linde schon auf beziehungen der nachtigall zur liebesgöttin hin, dann werden diese noch klarer durch das schwedische märchen von Lilla Rosa und Långa Leda ins licht gestellt. als Lilla Rosa aus dem schiffbruch gerettet an dem strand umherwandert, findet sie kopf und beine eines *hirsch*kalbes, das von wilden thieren zerrissen worden. da das fleisch noch frisch war, nahm die königstochter das beingerippe und setzte es *auf eine stange*, damit die kleinen vögel es besser wahrnehmen und kommen sollten, um sich zu nähren. hierauf legte sie sich auf die erde und schlief ein wenig; aber sie hatte nicht lange geschlafen, als sie von einem lieblichen gesange erweckt wurde, der viel schöner war, als sich jemand vorstellen kann. Lilla Rosa lauschte auf den schönen gesang und glaubte, dass sie träume, denn nie hatte sie etwas so liebliches gehört und vernommen. als sie jetzt umhersah, bemerkte sie, *dass das beingerippe in*

eine grüne linde verwandelt war und das *haupt* des *hirsch*kalbes zu einer kleinen *nachtigall* ward, die zu oberst in der krone der *linde* sass. das kleine lindenlaub aber klang auf eine so seltsame weise, dass die töne eine wunderbare harmonie gaben und die kleine nachtigall sang so lieblich, dass wer sie hörte gewiss denken konnte, dass er im himmel wäre [1]). die hier zu grunde liegende alte anschauung ist die, dass die linde, in den leib des hirsches gepflanzt, sich prächtig entfaltete, das märchen hat das umgedreht, aber das opfer blickt aus dem vom leib getrennten haupt noch deutlich hervor. da nun hier dreifache schon bekannte beziehung zur liebesgöttin vorliegt, so wird sie unanfechtbar auch der nachtigall zuzuweisen sein, diese also für uns als vogel der Holda gelten müssen.

Schliesslich mache ich noch auf eine deutsche sage aufmerksam, worin die nachtigall als verdammte seele erscheint (DMS. 176.), also als ein teuflisches thier, wie der rabe u. a. sie würde schwerlich dafür gelten, wenn keine beziehungen zum heidenthum bei ihr zu finden wären.

Vom *storch* habe ich bereits I, 165 gehandelt und kann dem dort gesagten hier noch einiges nachtragen.

In dem märchen vom goldnen schloss ist der storch der von allen vögeln zuletzt anlangende, der einzige der bis zum goldenen schlosse kam und der nun auch den könig *auf seinem rücken* dahin zurück trägt [2]) (DMS. 4.). wohl weil er so weit fliegt, wie kein anderer vogel, heisst es in Schwaben von ihm, er sehe und höre alles und wenn er eine zunge hätte und reden könnte, dann würde er land und leute verrathen. wo indessen etwas besonderes vorgehe, da gebe er ein zeichen, indem er klappere. die störche schützen das haus vor wetterschlag, weshalb man sie nicht tödten darf. er ist ein heiliger vogel, und man darf selbst sein nest nicht stören, sonst schlägt der blitz ein (Meier sagen 218.).

Eine holländische sage erzählt von einer frau, welche einem storch, den ihr knabe ihr brachte, ein gebrochenes bein verband und ihn fütterte bis er hergestellt war; dann liess

1) G. O. Hyltèn Cavallius et G. Stephens VII, B.

2) Storch, storch, schnibel, schnabel,
mit der langen heugabel,
soll ich dich in himmel tragen?
nein du lässt mich fallen u. s. w.

vers 3 ist offenbar falsch und wird heissen: willst du mich in himmel tragen.

Storch, storch, langboan,
trag mi auf dem rucken hoam.
trag mi bis ge Dalen u. s. w.

Meier kindersprüche 29.

sie ihn fliegen. gegen herbst zog der storch fort, als er aber im frühling wiederkehrte, kam er zu der frau und warf ihr einen kostbaren edelstein in den schoos, der nachts lichten schein, dem des mondes gleich von sich gab (NS. 53.). so wirft er dem hausbesitzer, der ihm ein nest macht, das erste jahr zum dank eine feder herab, das zweite jahr ein ei aus seinem nest, das dritte jahr einen jungen storch. darauf beginnt er wieder mit der feder u. s. f. (Meier sagen 219.). bei Münnerstadt hielt sich ehedem ein blauer storch auf. dem ehrlichen wanderer war er ein treuer führer, diebe und spitzbuben zwackte er in die hände. zwei gute kinder, die erdbeeren suchten, schliefen ermüdet im walde ein, da kam er geflogen und legte dem einen goldperlen, dem andern die schönsten edelsteine in die hand. er galt besonders als freund und beschützer des einsiedlers, der bei der thalkirche wohnte (Schöppner III, 78.). eine andere sage legt ihm schwere rache an einer frau bei. auf dem rathhaus zu Rothenburg wohnten ein paar störche. einer von den beiden wächtern hatte seine freude an ihnen und liess sie gewähren, des andern weib ärgerte sich über die unreinlichkeit der vögel und reizte ihren mann an, die jungen thiere hinabzustossen. kaum war das geschehen, da kam der alte storch mit einem feuerbrand im schnabel geflogen und warf ihn in sein nest, wodurch das ganze dach in brand gerieth. der böse wächter verbrannte mit seinem weibe, der gute rettete sich (Schöppner 375.).

Caesarius wusste viel wunderbares von störchen zu erzählen, schade, dass er sich darauf beschränkte, uns nur ein beispiel ihrer für uns sehr bedeutsamen liebe zu einander und zur ehelichen treue aufzubewahren. ‘de ciconiis multa admiratione digna recitare tibi possem, si non ad utiliora festinarem. masculi suas foeminas valde zelant, adulteria gravissime vindicant. habent tamen foeminae unum remedium satis miraculosum: si ante adventum sui comparis aquis se immergere potuerit, culpam adulterii ille minime cognoscit, sicque poenam mortis evadit. in curia cuiusdam militis nidus erat ciconiarum, maris scilicet et foeminae. illa absente masculo adulterium admittens, frequenter paludi, quae domui proxima erat, se immersit. quod cum miles notasset, causam scire volens, fossam sepibus operiri praecepit. quid plura? cum illa admisso scelere solitam aquam peteret, nec ei ingressus pateret, interim mas venit, crimen agnovit, adulteram rostro impetivit. ad cuius interfectionem, cum solus non sufficeret, cum furore avolans et post horam rediens, multis sibi ciconiis associatis in oculis omnium, qui in curia aderant, miseram interfecit (distinct. X c. 59. 60. p. m. 342.). das sind genau die grund-

sätze, die Tacitus in der Germania 19. aus dem leben der Deutschen anführt: 'unum accipiunt maritum, quo modo unum corpus unamque vitam, ne ulla cogitatio ultra, ne longior cupiditas, ne tanquam maritum, sed tanquam matrimonium ament.' da der storch nun vogel der liebes- und ehegöttin ist, so dürfen wir auch von ihm dem diener auf die herrin schliessen und auch für sie die höchste liebe zur keuschheit annehmen. zwar kennt Tacitus nicht die todesstrafe als folge des ehebruchs, aber sie ist uns, für die Sachsen wenigstens durch den brief des heil. Bonifacius an Ethelbald den könig der Angeln verbürgt [1]).

Des sanct *Martinsvögelchens* wurde bereits I, 52 gedacht. in England hütet man sich es zu tödten, weil das unglück bringen werde. dasselbe vorrecht geniesst dort das *rothkehlchen*, Robin redbreast that if he finds the dead body of any rational creature he will cover the face at least, if not the whole body with moss (l. c. 101). Daher heisst es auch in der alten ballade:

> No burial this pretty pair
> of any man receives,
> till Robin Redbreast painfully
> did cover them with leaves [2]).

dasselbe gilt auch von dem zaunkönig, wren, der auch sonst noch mit dem rothkehlchen verbunden genannt wird, denn

> a *Robin* and a *wren*
> are God almighty's cock and hen,

oder auch:

> *Tom Tit* and *Jenny Wren*
> were God almighty's cock and hen [3]).

Tom Tit ist titmouse, *sperling*, wren der *zaunkönig*, *τρόχιλος*, regulus, roitelet, der in Island und Frankreich in hoher verehrng stand. von ihm wird unter andern berichtet: 'the Druids represented this as the king of all birds. The superstitious respect, shown to this little bird, gave offence to our first christian missionaries, and by her commands, he is still hunted and killed by the peasants on Christmas-day, and on the following (st Stephans day) he is carried about hung by the leg in the centre of two hoops. crossing each other at right angles and a procession made in every village of men women and children, singing an Irish catch, importing him to

1) cf. Cleffelii antiquit. p. 52.
2) Percy rel. III, 176.
3) H. Ellis zu Brand observations on popular antiquities III. 102, 104.

be the king of all birds [1]). Sonnini erzählt aus Frankreich folgendes: 'While I was at La Ciotat (bei Marseille) the particulars of a singular ceremony were related to me, which takes place every *year at the beginning of Nivose* (ende december). a numerous body of men, armed with swords and pistols, set off in search of a very small bird, which the ancients call Troglodytes. When they have found it (a thing not difficult, because they always take care to have one ready) it is suspended on the middle of a pole, which two men carry on their shoulders, as if it were a heavy burthen. This whimsical procession parades round the town; the bird is weighed in a great pair of scales, and the company then sits down to table and makes merry. The name they give to the Troglodytes is not less curious, than the kind of festival to which it gives occasion. They call it at La Ciotat the Pole-cat or père de la becasse, on account of the resemblance of its plumage to that of the woodcock, supposed by them to be engendered by the polecat, which is a great destroyer of birds, but which certainly produces none [2]).'

Belon, de la nature des oyseaux, (Paris 1555 p. 342) gibt folgende französische namen dieses vogels an: 'les uns disent le *Roy Bertauld*, les autres un *Berichot*, les autres un boeuf de dieu.' den letztern kennt auch Vallancey l. c. der erstere scheint auf die verwandlung eines bestimmten königs hinzuweisen.

Jenes feierliche irische herumführen des inmitten zweier rechtwinklig zusammengefügten reifen, stimmt wie in der art, so in der zeit ganz zu dem südfranzösischen gebrauch, nur steht hier statt der reifen eine stange und das abwägen kommt noch hinzu. es ist eine dem vogel angethane ehre, die ganz in ähnlicher weise in Deutschland dem ersten maikäfer erwiesen wurde (M. 657.). In Carcastone lebt der brauch mit einigen abweichungen noch fort. 'chaque année le premier dimanche du mois de decembre les jeunes gens de la rue Saint-Jean se rendaient processionnellement hors de la ville et armés de gaules battaient les buissons pour y chasser le petit oiseau qu'on nomme *roitelet.* Celui qui le premier en abattait un, était proclamé roi, et le *soir du dernier jour* du mois ce roi precédé de la musique et suivi d'un nombreux cortége parcourait la ville à la clarté des torches. il s'arrêtait devant la porte de chaque maison et l'un de ceux qui l'accompagnaient, inscrivait sur cette porte avec de la craie les mots:

1) Vallancey collectanea de rebus Hibernicis XIII. p. 97.

2) engl. übersetzung der reisen in Ober- und Unter-Aegypten. London 1800 p. II, 12. cf. Brand observattions III, 103.

vive le roi! et le millésime de l'année qui allait commencer. Le jour de l'Epiphanie à neuf heures du matin ce roi sortait en grande pompe, le front ceint d'une couronne, les épaules couvertes d'un manteau bleu et portant un sceptre à la main. On portait devant lui l'oiseau qu'il avait tué et que l'on avait attaché à un bâton orné d'une guirlande *d'olivier, de chêne et de gui.*' so ging's zur kirche und zu den notabeln der stadt, die zu einem festmale steuern mussten, welches den tag schloss (De Nore 77.).

Das tödten des vogels scheint christlich, könnte jedoch auch heidnisch sein und in diesem fall diente es wohl als opfer; der ganze rest des gebrauchs ist echt heidnisch und zeugt für seine hohe bedeutung, deren grund einer sage der Normandie zufolge darin zu suchen wäre, dass er das feuer des himmels auf die erde gebracht habe. man nennt ihn dort *reblet, racatin*, oder la petite *poulette au bon Dieu* (nach de Nore 271 oiseau de Dieu), was wieder zu dem englischen *Gods hen* stimmt. 'il fallait *un messager pour apporter le feu du ciel sur la terre.* le roitelet, tout faible et délicat qu'il est consentit à accomplis cette mission perilleuse. Peu s'en fallut, qu'elle ne devint fatale au courageux oiseau, car durant le trajet le feu consuma tout son plumage et atteignit jusqu'au leger duvet qui protégeait son corps fragile. Emerveillés d'un dévoûment si généreux, tous les oiseaux d'un commun accord, vinrent chacun offrir au roitelet une de leurs plumes, afin de revêtir sa chair nue et frissonnante. Le *hibou* seul se tint à l'écart, mais son insouciance excita contre lui l'indignation des autres oiseaux à tel point, qu'ils ne voulurent plus désormais le souffrir en leur compagnie.' ein kind, welches ein roitelet tödtet oder sein nest stört, zieht dadurch den *blitz* auf seine wohnung hernieder [1]).

Der zaunkönig wäre demnach ein götterbote, nach keltischer lehre das feuer den menschen durch ihn gesandt, nicht geraubt, wie bei den Griechen durch Prometheus. In Deutschland ist diese sage meines wissens nicht bekannt, der vogel tritt nur in einer fabel von der königswahl der vögel auf, bekanntlich soll könig sein, wer am höchsten fliegen kann, das thut der adler, aber als er ermüdet ist, schwingt sich der zaunkönig, der *auf seinem schwanz* gesessen hatte [2]), empor und fliegt noch höher. wegen des betrugs wird er in ein mäuseloch ins gefängnis und die eule als wächter davor gesetzt,; unterdessen wollen sich die vögel über seine strafe berathen, aber die eule schläft ein und der gefangene entflieht.

1) Amélie Bosquet p. 220.

2) unter dem schwanz des esels versteckt kam Iblis, der verführer Eva's nach türkischer sage in die arche. Rosenöl I, 33.

seitdem lässt sich die eule bei tage nicht mehr sehen (Woeste 39.). auffallend ist, dass hier wie dort die eule auftritt, wenn auch in anderer verbindung und es wäre der mühe werth, andern traditionen über den vogel auf die spur zu kommen.

Diese deutsche fabel ist ihrem ursprunge nach zweifelhaft, da schon Plinius weiss: 'dissident . . . aquila et trochilus, si credimus, quoniam rex appellatur avium.'

HAHN.

Vom *hahn* ist wenig tiefergehendes übrig. wichtig scheint, dass er den hexen zum reiten dient, auch der reiter im Kyffhäuser erscheint auf ihm (Kuhn und Schwarz 68. 217.). diese vorstellung muss sehr verbreitet gewesen sein; ich erinnere mich, dass in meiner frühesten jugend auf der letzten seite der abcbücher stets ein reiter auf dem hahn abgebildet war und wenn ich nicht sehr irre, hat es auch liedchen von ihm gegeben. wie es scheint, hat er einer gottheit als reitthier gedient und in dem fall war er roth, golden, ähnlich dem eddischen gullincambi. er würde noch am ehesten zu Donar passen, wenigstens durch seinen rothen kamm, auch seine verwandtschaft mit dem feuer könnte darauf hindeuten, er kann das durch den blitz entstandene feuer bezeichnen: der gott sendet gleichsam sein thier, dass es zündend und krähend von dem dach seinen zorn verkünde. auf Donar weist auch hin, dass dem heil. Christophorus (I, 98) hähne geopfert wurden, das kommt in Frankreich wenigstens vor [1]), für Deutschland müsste es auch nachzuweisen sein. und in Norddeutschland stellt sich dem Peterbült der hahn überm erntekranz zur seite (Kuhn und Schwarz 398.).

Im Albthal sagt man:

eine schwarze katze, ein schwarzer hahn
ziehn alle hexereien an [2]).

Ueberhaupt liegt auf dem *schwarzen* hahn besonderer nachdruck: ein solcher wird dem nix geopfert (Kuhn und Schwarz 172), er kann den thurmknopf der versunkenen goldkirche auf dem Bielerstein in vierundzwanzig stunden zu tage scharren (Baader 79.). in welchem hause hahn, katze und hund schwarz sind, kommt nie feuer aus (abgl. 1056.). in der edda erscheint er als thier der unterwelt (Völuspâ 39.), er kräht in den sälen der Hel, doch sitzt auch ein solcher, Viđofnir, auf den ästen von Mimirs baum (Fiölsvinnsmal 25.). da ist noch

1) Etienne, apologie pour Hérodote II, 238.
2) H. Schreiber taschenbuch für geschichte und alterthum in Süddeutschland. Freiburg 1839. p. 329.

wenig klares herauszulesen, wenigstens nur so viel, dass der rothe hahn sich scharf von dem schwarzen scheidet und einem ganz andern kreise angehört.

In einer ältern sage [1]) wird erzählt, wie kaiser Carl der grosse zu Kempten die entscheidung des streits seiner drei söhne um die fränkische krone, an einen hahnenkampf knüpfte, der dadurch zu einer art von Gottesurtheil wurde. jeder von ihnen holte sich einen hahn, der Ludwigs blieb sieger. dadurch gewinnen die über alles deutsche gebiet verbreiteten hahnenkämpfe bedeutung, deren art und tragweite aber noch nicht zu erforschen ist.

Jedenfalls ist der hahn ein weises, vorschauendes thier: er weiss, dass graf Isangs burg untergehen wird (Harrys 3.), dass das wirthshaus versinkt (Kuhn und Schwarz 154.), dass Nåberskrooch spurlos in der erde verschwindet (Kuhn märk. sag. 62.). dadurch erklärt sich, wie wir sehen werden, auch der zusammenhang mit den weissen frauen.

Polnischer sage zufolge krähen die hähne bei der pest *heiser* (Woycicki 58. 68.).

Bei den Pommern stand der hahn, wie es scheint, in ebenso göttlicher verehrung, wie bei den Ungarn.

Da erinnere ich abermals an den hahn der heil. Edigna.

SCHLANGE.

Die *schlange* scheint bei den Langobarden sinnbild des Wuotan gewesen zu sein (M. 649.); schade dass wir bisher von ähnlichen nachrichten wie der der vita s. Barbati im innern von Deutschland ganz verlassen sind. zwar lässt sich die verehrung der schlangen sicher darthun, ihre beziehungen zur gottheit dagegen liegen noch ganz im dunkel. bis jetzt kennen wir sie hauptsächlich nur von zwei seiten. wir wissen von ihrem könig, oder ihrer königin und dass schutzgeister in ihrer gestalt erscheinen, daneben erscheinen sie als kluge, vielkundige thiere.

Es ist bedeutsam, dass die schlange als botin der königin der kriechenden thiere genannt wird, sie erscheint dadurch als bevorzugte, gleichsam als die edelste von ihnen und tritt neben katze und storch, die bekanntlich beide thiere der Holda sind (DMS. 3.). an der spitze des schlangenreiches steht aber auch ein selbständiger herrscher, oder eine herrscherin, welche letztere wieder Holda sein kann [2]). beide zeichnen

1) Crusius annal. Suev. p. 330. DS. II, 104.

2) Den Letten standen die schlangen unter dem schutz einer höhern göttin Brehkina M. 651.

sich durch grössere schönheit und eine krone vor den andern aus; das tragen der letztern verleiht *unsterblichkeit* (Müllenhoff 355.), erhebt also zum rang und zur würde der himmlischen.

Von dem schlangenkönig [1]) oder der königin wird erzählt, dass sie mittags zum bache kommen und da baden; sie sind bläulich oder schneeweiss und legen alsdann ihre krone ab. wenn man nun in der nähe des ortes ein weisses tuch ausbreitet, so legen sie sie darauf.; dann fasst, wer die krone rauben will, das tuch rasch zusammen und flieht. dies bad zur mittagszeit entspricht völlig dem bad der weissen frauen zur selben stunde und auch des schlangenoberhauptes farbe ist die ihre, ja sie erscheinen selbst als schlangen, stehn also mit diesen königinnen in sehr genauer verwandtschaft, wenn sie nicht gar identisch mit ihnen sind.

Der verlust der krone ist für die schlangenoberhäupter gleichbedeutend mit dem verlust des lebens; daher die wuth, mit welcher der könig dem räuber nachsetzt. der schnellt hinter seinen wagen drein, schlingt sich um die pferde, zischt und als alles nichts hilft, thut er einen gellenden pfiff, worauf alle ottern und schlangen der ganzen gegend herbeikommen, so dass der räuber die krone zurückgeben muss (Bechstein fränk. sag. 290. cf. Meier sag. 208.). aber nicht immer ereilt er ihn: in Schwaben setzt sich der mann auf den baum, wo die schlangen ihn nicht sehen, darauf gehen sie traurig zurück. Dieser pfiff charakterisirt wieder die thierkönigin und wir fanden ihn oft schon vorher. gegen abend kommt die krontragende schlange wieder auf den platz, wo sie gebadet hat und ihre krone verlor, legt sich hin und stirbt (Meier sagen 207): sie hat die unsterblich machende krone verloren.

Nicht immer braucht die krone geraubt zu werden, mitunter geben die schlangen sie freiwillig, doch ist sie in dem fall auch nicht von so hohem werth, sie hat nur den gewöhnlichen irdischen werth. eine viehmagd gab einer schlange stets von der frischgemolkenen milch. als das mädchen sich verheirathen wollte und zum letzten mal die schlange tränkte, kam diese mit einer goldkrone auf dem haupt und liess sie beim fortgehen der magd zurück (Meier sag. 205. cf. Baader 7.). zu einem armen mädchen, das auf dem feld sitzend brod as und milch trank, kam eine 'fine slange' und hat es,

1) in dem türkischen Suleimanname bd. 73 wird erzählt, wie der in Sustan wohnende schlangenkönig zu Salomo kommt. er trägt eine goldkrone und liegt auf einem teller von rubin, der einem drachen auf dem kopf steht. Rösenöl I, 226.

ihr etwas davon zu geben. das mädchen that es und die schlange sprach, es möge da bleiben, am andern tag komme sie mit ihren drei töchtern. das that sie wirklich und alle vier trugen goldkronen, welche sie dem kind in die schürze warfen (Woeste 50.).

Besonders lieben die schlangen menschenmilch, wie eine merkwürdige sage bezeugt. eine frau in Schwaben, die auf dem feld arbeitete, ging gegen mittag zu ihrem kind, das im schatten lag und säugte es. darüber schlief sie ein, das kind entschlief auch bald und ihre brust blieb blos. da kam eine kleine schlange, die fing an zu saugen und saugte sich ganz fest. Sie liess sich nicht abreissen und da man das thier nicht zu reizen wagte, so musste die frau sie behalten. die menschenmilch bekam der schlange vortrefflich, so dass sie in kurzer zeit zu ungeheurer dicke anschwoll, die frau aber in demselben maas an kraft abnahm. da kam zufällig ein fremder in das dorf, der hörte davon und versprach der frau zu helfen, wenn sie ihm in den *wald* folge. da zog er kreise und begann zu pfeifen: alsbald kamen alle schlangen aus der gegend, krochen in die kreise und tanzten und endlich liess auch die dicke schlange der frau brust los, um zu den übrigen zu gehen. einige zeit nachher war das kind der frau in den wald gegangen, beeren zu suchen, als sie plötzlich die leute schreien hörte: der bär! die schlange! sie eilte hinzu, da lag ihr kind schlummernd am boden, in der nähe aber stürzte ein bär von der grossen schlange umwunden, todt zusammen. das war der schlange dank und die kraft hatte sie nur durch der frauen milch erlangt (Bechstein d. sagenb. 764.). das erinnert mich an die oft wiederkehrenden darstellungen von frauen, an deren brüsten schlangen oder kröten saugen. die christliche anschauung legte denselben sagen unter, denen zufolge solche frauen in ihrem leben verworfen gewesen seien und dafür nun in der hölle solcher gestalt zu büssen hätten, aber ich meine, sie müssten auf älterm grunde fussen. unsere sage scheint mir aus zwei bildwerken entstanden zu sein, deren einer eine solche frau mit der schlange an der brust, das andere den kampf einer schlange mit einem bären darstellte und die das volk sich auf seine weise erklärte und miteinander in verbindung setzte. jene frau aber ist offenbar verwandt mit aegyptischen und daher genommenen römischen darstellungen der Isis, die zwei krokodile an den brüsten trägt und dadurch als allnährende mutter bezeichnet wird, wie in andern bildwerken durch eine menge von brüsten, die ihren ganzen körper bedecken. es fragt sich nun, sind jene bildwerke deutsch gedacht oder sind es römische traditionen? bei-

des hat seine gründe für und gegen sich, so dass die entscheidung für den augenblick noch schwer fällt.

Das milchschlecken haben die schlangen mit den hausgeistern gemein, während wir die reich (durch nichtversiegen dessen, wozu man sie legt (Zingerle I, 17.), unsterblich und unsichtbar (Schmeller wörterb. II, 388.) machenden *goldkronen* als zwergengeschmeide betrachten müssen.

Sonst schon sahen wir den hausgeist als *schutzgeist* und als solcher erscheinen auch die schlangen in einer menge von sagen, aus denen ich die bezeichnendsten hervorhebe. die schönsten und wichtigsten hat Meier, so z. B.: eine mutter gab ihrem kinde, so oft sie ins feld musste, einen hafen voll milch und lies das kind damit allein im garten. sie verwunderte sich, dass die milch jedesmal ausgegessen war, wie gross der hafen auch sein mochte. weil das kind sagte, es komme immer ein *vöglein* und esse mit, so passte die mutter eines tages auf und sah, dass alsbald eine schlange aus der mauer hervorkroch und mitas. so oft das kind einen löffel voll genommen hatte, steckte die schlange ihren kopf in den hafen und trank und so ging das fort eins ums andere, dabei ward die schlange nicht böse, als das kind sie mit dem löffel auf den kopf schlug und sagte: 'iss et no ilch, iss au ickle.' nach dem essen legte sie sich dem kinde in den schoos und spielte mit ihm. solche schlangen darf man nicht tödten, es bringt dem kinde sonst unglück und kann ihm leicht das leben kosten (sagen 203.). gleich dem schutzgeist kommt sie mit ihm zur welt und des kindes leben ist an das ihre geknüpft: 'matrona quaedam in Flandria, cum infantem peperisset, *circa illius corpusculum serpens maximus se complicaverat;* de quo cum disputatum fuisset, quomodo foret sine periculo infantis abstrahendus, consilio cuiusdam *gladius* super eum positus est, ad cuius frigiditatem coluber territus, se erexit et ab infante cecidit, qui baptisatus, paucos supervixit dies. in orbita eundem serpentem matrona fertur bibisse [1].' Caesarius horte dies von dem mönch Wigerus aus Villers, doch ist die erzählung offenbar älter und in einzelnen theilen offenbar ganz falsch verstanden. die schlange mit ihrem kalten leib kann z. b. nicht durch die kälte des schwertes geschreckt werden, der berührung mit dem schwert liegt der aberglaube vielmehr zu grunde, dass stahl oder eisen den zauber heben. aber mit der schlange weicht auch das gedeihen des kindes; jene wurde vielleicht getödtet, darum starb dies bereits wenige tage nachher.

In den Spreewaldsdörfern, bei Lübbenau, sagt man: jedes

1) Caesar. heisterbac. de mirac. l. X. c. 71. p. m. 351.

haus hat zwei schlangen, eine männliche und eine weibliche, die sich aber nicht eher sehen lassen, als bis der hausvater oder die hausmutter stirbt, wo sie dann gleiches loos theilen. Büsching wöchentl. nachr. III, 343.

Das ist immer wieder der alte '*genius* qui per anguem plerumque ostenditur' [1]).

Gleich der schlangenkrone kann auch der ring nur von zwergen herrühren und deutet also wiederum auf verbindung der schlangen mit ihnen hin. eine begabung blickt auch aus folgender sage. ein mädchen sah einen maulwurf schönen weissen sand aufstossen. sie füllte davon in einen kleinen sack; als sie denselben auf die erde gelegt hatte, kam eine *schlange* aus dem maulwurfsloch, *kroch dreimal um den sack* [2]) und schlüpfte wieder in die öffnung. beim heimgehen wurde dem mädchen der sack so schwer, dass sie ihn abwarf; da klingelte es darin und sie fand ihn mit altem geld gefüllt (Baader 155.). durch das dreimalige umkriechen wird dem mädchen der schatz gesichert, er kann jetzt nicht mehr verwandelt werden.

Die schlangen sind *heilkundig*. eine schlange rettete einem manne das leben. ritter Heinrich von Forst erzählte dem Caesarius folgendes: satelles quidam iuxta nos anno praeterito vulneratus in latere et male sanatus erumpente sanie torquebatur. die quadam, cum nudato latere super truncum succisae arboris se reclinasset ut sanies efflueret, obdormivit. interim serpens advenit et *vulnus suxit;* expergefactus ille serpentem excussit, et licet territus fuisset propter venenum, magnum tamen mox sensit remedium. suasum est ei, ut denuo in eodem loco praedicto modo colubro copiam sugendi daret, forte sanitatem omnino reciperet; quod ita factum est. sanissimus vero effectus in tantum *a serpente coepit diligi, ut in aliquo loco dormire non posset, quin ad eius lectum veniret.* cuius consortium homo abhorrens provinciam mutat, interimque per annum fere dimidium illum non vidit. *reversum denuo serpens sequitur* et cum non posset intrare ubi ille cubabat, mane ante ostium repertus est. suasum est ei ut monstrum occideret; respondente illo: curatorem meum non occidam. tandem importunitate serpentis exasperatus occidit illum, sicque ab eo liberatus est [3]). auch in dieser schlange scheint ein älterer schutzgeist verborgen zu sein, der seinem schützling durch

1) Serv. ad Aen. V, 85. v. M. 651.

2) dreimal wird die kirche umritten, der todte um die kirche getragen, der heerd umgangen u. s. w.

3) Caesar. heisterb. de mirac. dist. X. c. 70. p. m. 350.

das aussaugen des eiters aus der wunde zu neuer gesundheit half.

Im KM. 16. bringt eine schlange drei grüne blätter; als diese auf die augen und den mund der todten königstochter gelegt werden, lebt sie wieder auf. eine schlange hat des königs tochter in die stirn gestochen und bringt ein kraut, wenn man die wunde damit bestreicht, ist sie in drei stunden heil (Meier märchen 55). der fuchs begegnet der schlange, die ein kraut im maul trägt; es ist ein wunderkraut, womit sie ihres sohnes abgeschnittenen kopf wieder anheilen will (Schott wallach. märchen 142.) u. s. w.

Wer von der weissen schlange isst, versteht der vögel und der andern thiere sprache; die weisse schlange ist aber wie wir sahen, der könig oder die königin, deren natur und kräfte der sie essende in sich aufnimmt (DS. n. 131. Harrys 4. Kuhn und Schwarz 154. 487.).

Aber nicht nur gütig erscheinen die schlangen, einzelne sind dem menschen auch furchtbar. in Tirol kennt man die sogenannte *jochviper;* wenn die einen menschen mit ihren strahlenden augen ansieht, stürzt er todt nieder, denn es dringt ihm aus ihrem blick gift in die brust. ihren namen hat sie daher, weil sie sich mit gewaltiger kraft von einem joch zum andern schwingt, wenn dies auch stundenweit von dem erstern entfernt ist. dieser giftblick stimmt zu dem feuerblick (eiter und eit M. 528. 653.) des wurms im heldenbuch, dessen name viper, so wie die gegend wo er gefunden wird, auch dem unsern verwandt ist. mit einer solchen jochviper hätte also der löwe und Wolfdieterich (M. 649) seinen kampf bestanden? vielleicht lebt die erinnerung an denselben noch im volk? die brüder Zingerle würden uns das sagen können.

Auf dem schlangenstein bei Laudenbach an der Bergstrasse ist ein mann, den eine schlange anfällt, ausgehauen. mehre sagen suchen das zu erklären, eine von ihnen auf folgende weise: zwei zimmergesellen legten sich dort unter einem baum nieder; der eine schlief ein, der andere blieb wachend. da kam eine schlange, legte jenem ein gelbes blatt auf das herz und kroch dann auf den baum. der wachende der ihr vorhaben merkte, legte sein breitbeil unter das blatt und als die schlange auf dieses herabschoss, um des schlafenden herz zu durchbohren, zerschellte sie sich am beil den kopf (Baader 311.). auf ähnliche weise wird in Schwaben dem schlangenkönig die krone genommen: sobald er sie abgelegt hat, deckt man einen schweren stein darauf, dann schwingt er sich in die höhe und schiesst so lange auf den stein herab, bis er todt liegen bleibt (Meier sagen 207.).

DRACHE.

Nächst der schlange ist unter den kriechenden thieren der drache das bedeutsamste. wie in der schlangengestalt meist frauen verborgen sind, so männer in der des geflügelten drachen [1]); daher dass die schlange traulich, anschmiegsam, mild, weich erscheint, dieser hingegen rauh, blutdürstig, wild, tobend. drachen sind helden und riesen, welche diese gestalt so annehmen, wie sie anderswo in eine adler- und wolfshaut schlüpfen, und sie nur vorziehen, weil sie in ihr, nach nordischer auffassung besser die aufgehäuften schätze bewahren können. so sehen wir in Guldþorirs saga den viking Vale in drachengestalt über grossem gold in einer höhle brüten. als Thorir durch könig Agnar im traum ermahnt in die höhle dringt, findet er den drachen mit seiner ganzen sippschaft schlafend; sie haben alle *helme auf den köpfen und schwerter unter den flügeln*. Thorir erschlägt die meisten mit ihren eignen schwertern und gewinnt also ihr gold [2]).

Von diesem schlaf in waffen weiss die deutsche sage nichts mehr, vielleicht hat ihn aber irgend ein altes bildwerk bewahrt. unsere drachen sind fast alle *vielhäuptig*, ein zug der bei den nordischen riesen noch vorkommt, wegen seiner ungeheuerlichkeit aber wie es scheint später für die menschliche gestalt aufgegeben wurde, während er an der thierischen haften blieb. sie *speien feuer und gift* gleich den nordischen und das erstere mag auch von manchen riesen gegolten haben, wie Dietrichs von Bern feuerathem lehrt. von dem *brüten über gold* aber berichtet nicht eine deutsche sage und das scheint ein unterscheidendes merkmal der nordischen drachen gewesen zu sein. wir wissen dagegen viel von *menschen- und thieropfern* zu erzählen, die den drachen gebracht wurden, so wie von *königstöchtern die er raubte*.

Das opfer muss dem drachen an einen bestimmten ort gebracht werden, wo er es abholt; geschieht das nicht, dann bricht er verheerend in stall und haus und holt sich selbst sein opfer. von diesem tribut befreien die helden das volk, indem sie gegen die drachen ausziehen und sie nach schwerem kampf tödten. diese opfer fordernden drachen stehen den menschenfressenden riesen zur seite, denen sie in ihrer ungebändigten kraft und rohheit vollkommen gleichen. sie müssen, scheint mir, von jenen frauenraubenden drachen geschieden

1) das serbische, böhmische und altslavische haben nur ein wort für drache und schlange, für jenen steht die masculine form, für diese die feminine. M. 654.

2) Müllers sagabibl. von Lachmann 75.

werden, in denen menschliche helden verborgen sind, die vielleicht oft nur das als drache raubten, was man ihnen als mensch nicht gewähren wollte.

ANDERE KRIECHENDE THIERE.

Unter den kleinern kriechenden thieren ist vorerst die *eidechse* zu nennen. ihr ursprung soll nach belgischer sage folgender sein: ein junges mädchen gab sich um ihre eitelkeit durch schmuck befriedigen zu können und dazu geld zu erlangen, dem teufel hin und buhlte mit ihm. nach kurzer zeit gebar es zwei thierchen, ein männliches und ein weibliches, das waren eidechsen und davon stammen alle andern ab (DMS, 562.). dieser teuflische ursprung ist bedeutsam.

In Oberdeutschland geht eine verwandte sage: die eidechsen sind verwünschte prinzessinnen, die wegen ihrer eitelkeit von zauberern in solche thiere verwandelt worden. der schwanz soll ehmals ihr schönes langes haar gewesen sein. auf dem kopf sieht man zuweilen noch eine krone (Meier sagen 217).

Niederländisch heissen sie *hagedissen*, hagdissen und sind also mit den hexen verwandt, wenigstens drückt das wort auch hexe aus. daneben kommt der ausdruck beggemoer vor, also die kluge, verschlagene mutter, was ganz zu ihren listigen, verschmitzten augen passt. im Périgord sagen die bauern: le lézard est l'ami de l'homme, il le garde pendant le sommeil, il empêche qu'il ne lui arrive aucun mal et l'on cite même à ce sujet des combats de lézards contre des serpents (De Nore 162.). ähnlich heisst es in England: 'that the lizard is not friendly to man in particular, much less does it awaken him on the approach of a serpent' (Brand observations III, 206.).

Der *käfer*cultus ist uns durch Grimm 655 gesichert. besonders häufig sind in Süddeutschland die sagen von goldnen oder schwarzen käfern, statt deren übrigens auch schnecken u. a. vorkommen. eine von ihnen ist hervorzuheben: ein Durbacher bube sah auf dem gut seiner ältern einen hafen voll käfer, die alle schwarz waren, ausser dem *obersten*, der eine *ausserordentliche grösse und einen prächtigen glanz hatte.* er verschwand wie gewöhnlich, weil ihn der knabe nicht unter den augen gehalten und gesprochen hatte (Baader 117). dieser oberste scheint eine art von käferkönig zu sein. Grimm sieht in solchen käfern goldhütende thiere, sie scheinen aber auch goldmehrende zu sein, wie der Alraun. drei reisende fragten den gastwirth beim abschied im scherz, ob sie ihm etwas mitbringen sollten? 'ja', sprach er, 'bringt mir Häns-

chen mit, dann werde ich sehr reich werden.' da kauften sie eine schachtel, setzten einen *grossen käfer* hinein, legten acht groschen hinzu und brachten sie dem wirth: 'in der schachtel sei Hänschen', sagten sie, 'doch dürft ihr sie in den nächsten zwei tagen nicht aufmachen.' als der wirth sie am dritten tag öffnete, fand er acht groschen bei dem käfer und am vierten tag wieder acht groschen u. s. f. so dass er ein reicher mann wurde (Sommer 34.). die drei reisenden werden wohl drei begabende götter sein, der grosse käfer derselbe wie der in der badischen sage, und dann hätten wir die art der entstehung des schatzes wohl so zu erklären, dass der goldkäfer vergraben wurde und durch seine kraft in der erde den schatz hervorgebracht hat?

In der grafschaft Mark heisst der *hirschkäfer iegemaener*. wenn die kühe sich im wald verlaufen haben, nehmen die hirtenknaben zwei hörner dieses käfers, rütteln sie in der geschlossenen hand und fragen: 'iegemaeners haern, ba sint mine kaü?' dann öffnen sie die hand und sehen zu, wohin die spitze des rechten hornes weist; nach dieser seite hin suchen sie (Woeste 56.).

Im norden von Frankreich trägt man gern den kopf des hirschkäfers bei sich und glaubt, das bringe glück.

Wie die kinder den raben schrecken wollen, sein haus brenne, so singen sie auch dem *maikäfer* zu, wenn er träge auf ihrer hand sitzt und nicht fliegen will, er solle fliegen, sein vater sei im krieg, seine mutter in Pommerland (oder England) und das sei abgebrannt (Woeste 5.). anders in Schwaben, wo es heisst:

> maiekäfer, flug, flug,
> in deiner lieben frauen häusle,
> gibt dir äpfel und a knäusle,
> gibt dir äpfel und bire.
> morgen z'nacht wieder.

(Meier kinderspr. 25). ist das 'deiner' des zweiten verses richtig? ich möchte es bezweifeln und eher lesen in unsrer lieben frauen häusle. in einer andern version (das. 24) heisst es: 'flieg in meiner ahne haus, bring mir äpfel und bire, komm bald wieder,' was ich noch weniger verstehe. jedenfalls zeugt dies spielen mit dem maikäfer, das jagen und hegen desselben für alte verehrung, denn den vorzug haben hundert andere käfer nicht, die sich in gleicher menge vorfinden und theilweise ungleich schöner sind, als der maikäfer. Dazu kommt nun die feierliche einholung der ersten maikäfer, die Grimm nachweist. völlig klar ist er uns jedoch immer noch nicht, dazu müssen wir zuvor mehr lieder haben.

Besser bestellt sind wir mit dem *Marienkäfer*, nl. *lieve-vrouwenbeestje*. von ihm singt man in Schwaben dasselbe, wie vom maikäfer, was fast an s. Nicolaus erinnert, der auch den kindern äpfel und birnen bringt. wichtiger sind folgende liedchen:

> *herrgottsvögele* flieg auf,
> in *himmel* nauf,
> und nimme ra
> bis Jacobstag.

das lautet in Westphalen:

> *hiärguots-haünken* flüch op,
> *tüh den hogen hiemel rop,*
> break mi ne *gülne* kie me.

(Meier l. c. 24. Woeste 4.) er soll also zu den göttern fliegen, die im himmel wohnen, von denen goldspenden ausgehn, er ist ein bote der menschen zu den göttern, was einst wohl umgekehrt war. merkwürdig ist:

> *frauenkühle*,
> *steig aufs stühle,*
> *flieg in himmel nuf*
> *und bring gut wetter rus!*

Meier l. c. der name deutet, gleich den ersten und mehren bei Grimm (658) auf Frouwa, welcher der käfer heilig gewesen sein muss. das stühle ist ihr himmlischer stuhl, auf dem sie throst und worauf sitzend der käfer sie um gutes wetter bitten soll, um sonnenschein. darum heisst er auch *sunnenschienken* und die kinder glauben, wenn man eins dieser käferchen tödte, scheine am andern tag die sonne nicht, entweder weil die göttin zürnt, oder weil es nun nicht zu ihr fliegen und gutes wetter herabbringen konnte. es heisst in Schwaben sehr schön auch *sonnenkind;* wer es tödtet, kommt in die hölle (Meier sagen 223). eine variante des westphälischen reims sagt:

> flüch över mines nåbers hus,
> locke mi de *brut* herut.

das mahnt an das schwedische: 'hon märker mig brudhandskar', er merkt, bezeichnet mir die brauthandschuhe (M. 657), so wie an den englischen reim:

> this ladyfly I take from of the grass,
> whose spotted back might scarlet red surpass.
> fly, ladybird, north, south, or east, or west,
> fly where the man is found that I love best [1]).

diese beziehungen des käfers zur liebe weisen abermals auf

1) Brand observations ed. Ellis I, 213.

Frouwa hin als liebesgöttin, was auch folgende sage noch bestätigt. ein wallfahrender ritter kam zu dem hügel, auf welchem später das dörfchen Bühl im Elsass gebaut wurde und liess sich ermüdet vom gehn am fuss einer *alten linde* nieder, um auszuruhen. er schlief ein und als er gegen abend erwachte, spürte er einen wunderbaren wohlgeruch. bald gewahrte er, dass derselbe von einem *käfer* ausging, der auf einer blumenglocke sass und ein schwarzes kreuz auf den geschlossenen flügeldecken trug. er erkannte darin ein zeichen des himmels und erbaute an dem ort eine kapelle (Stöber 54), die wahrscheinlich der Muttergottes geweiht war. das schwarze kreuz sind wohl die septem puncta der coccinella, wenigstens wüsste ich keinen andern käfer, der ein solches trüge. die alte linde aber ist wieder unzweideutiges zeichen, dass der ort der liebesgöttin heilig war.

BIENEN.

Die *biene* muss einst in hohem ansehn gestanden haben und sie gilt noch heute als ein heiliges thier, das zu tödten unheil bringt. sie spendet dem menschen den honig, die reinste süsse, sie nimmt als freundin des menschen an seinem leid und seiner freude theil, darum verlangt sie auch gewisse rücksichten. wenn jemand aus dem hause stirbt, so muss dies den bienen angekündigt und hier und da ihr stock mit einem stück schwarzen zeugs besteckt werden. in Westphalen spricht man, indem man an den korb klopft, gleichsam um ihre aufmerksamkeit zu wecken:

ime, dîn här es dot,
verlått mi nit in mîner not.

das klingt wie die anrufung eines schutzgeistes, der dem neuen hausbesitzer dieselbe huld schenken soll, die er dem alten schenkte. dort wurden, wie der folgende spruch lehrt, die neuvermählten vor den bienenstock geführt und den bienen vorgestellt:

imen in, imen ut,
hir es de junge brut.
imen üm, imen an,
hir es de junge mann.
imekes, *verlått se nitt,*
wann se nu mål kinner kritt!

(Woeste 53). die bitte kehrt wieder im bienensegen: wenn sie schwärmen spricht man:

ime du maus mi nitt verlåten,
iek maut bruken dîne raten.

sind sie aufgeflogen:

ime kuem heraf un brenk ues huonich un wass,

et wass för de hillgen an *et huonich för uese kinner.*

das. das letztere bezeugt uns, dass der honig auch unserer vorzeit als erste speise galt, worauf sich auch der schluss des vorhergehenden liedes bezieht: die bienen sollen bleiben, damit wenn die brautleute einmal kinder bekommen, sie honig für dieselben haben. die nachbarin im leben des heiligen Ludgerus nimmt dessen mutter dem sklaven, der sie ertränken soll, geht mit dem neugebornen in ein gemach, 'in quo erat mel et misit ex melle illo in os iuvenculae, quae statim sorbuit illud' [1]). dadurch war das kind vom tode gerettet, denn es hatte irdische und dazu heilige speise genossen. der belgische spruch hat diese beziehung nicht mehr:

o koning der bieën, daalt hier in't gras,
om te vereeren
het altaar des heeren
met zoeten honing ende was.

ebensowenig kennt ihn der hochdeutsche, den Woeste aus der Mark mittheilt:

Liebe bienenmutter, bleibe hier,
ich will dir geben ein neues haus,
darin sollst du bauen honig und wachs,
damit alle kirchen und klöster gezieret werden.

warum ist da die alte bedeutung des honigs ganz übergangen? auf dem altar hat er keinen platz, dahin gehört nur das wachs.

Bei der vollkommenen übereinstimmung des inhalts der beiden letztern segen weichen sie doch darin von einander ab, dass der eine sich an den *bienenkönig*, der andere an die *bienenmutter* wendet. beides hat seine volle berechtigung: jener könig ist der weiser, ahd. wîso, diese mutter die ags. beomôdor. von einer bienengöttin oder einem bienengott haben sich bis jetzt noch keine spuren gefunden, doch dürfen wir solche mit ziemlicher gewissheit annehmen.

Eine schwäbische sage erzählt, wie es komme, dass die bienen den klee meiden: Gott liess ihnen bei der schöpfung die wahl am sonntag zu feiern oder den dreiblätterigen klee zu meiden. sie wählten das letztere, damit sie, wenn es die woche hindurch schlechtes wetter gewesen, wenigstens am sonntag futter sammeln könnten. das ist um so auffallender, als ihr name ganz zu dem der rothen kleeblume stimmt: sie heissen *herrgottsvögel*, *Marienvögel*, die kleeblüthe *herrgotts-* oder *Johannisbrod* und *Frauenbrod* (Meier sagen 223.). heidnischen anstrich hat jene sage kaum.

1) Leibnitz I, 87. RA 459.

In Haupts zeitschr. VII, 533 habe ich die schöne bienensage aus des Petrus cluniacens. l. I de miraculis mitgetheilt. jetzt kann ich ihnen schon mehre andere zur seite stellen, welche die weite verbreitung derselben bezeugen. 'mulier quaedam cum apes multas nutriret et illae non proficerent, imo passim morerentur, cum contra hoc remedium circumquaque quaereret, dictum est ei, quia si corpus Domini inter illas locaret, mox lues ipsa cessaret. quae ecclesiam adiens et se communicare velle simulans, corpus Domini sumpsit, quod statim a sacerdote recedens in uno ex alveolis illud locavit. mira Dei potentia! vermiculi creatorem agnoscentes de favis suis dulcissimis hospiti dulcissimo capellulam mirae structurae fecerunt, in qua altare eiusdem materiae erigentes, sacratissimum corpus super illud posuerunt; et benedixit Dominus operibus eorum. processu temporis cum foemina idem vasculum aperuisset et iam dictum oratorium considerasset, expavit, currensque ad sacerdotem confessa est ei omnia et quae egit et quae vidit. tunc ille assumptis paroecianis suis ad vasculum venerunt, apes circumvolantes et in laudem creatoris bombisantes abegerunt, capellulae parietes, fenestras, tectum, campanile, ostium et altare admirantes, corpus Domini cum laude et gloria retulerunt' [1]). im kloster Altenberge lebte ein bruder, welcher des bienenvaters amt versah, der dachte, als man das sanctissimum eines tages durch die fluren trug und ihnen gedeihen erflehte, wenn die heil. hostie das thue, werde sie auch dem honig und wachs gedeihen bringen; darum nahm er heimlich eine und legte sie in einen leeren korb von glas. da kamen die bienen sofort und bauten eine schöne kapelle darum aus reinstem wachs und die thiere des feldes beugten sich vor dem heiligthum. als die andern brüder dies wunder sahen, bekannte der bruder bienenvater, was er gethan, worauf man die kapelle in die klosterkirche trug, an der stelle des bienenhauses aber eine neue kapelle baute, welche die immenkapelle genannt wurde [2]). der name der kapelle, den sie von einem wappen oder bildwerk getragen haben mag, welches an ihr angebracht war, hat die schöne sinnige legende angezogen. ein frecher geselle hatte sich eines tags in die kirche von Nieder-Morschwyher geschlichen und daselbst die silberne monstranz gestohlen. er floh damit den berg hinauf und warf die hostie im vorübergehen in ein nahes ährenfeld. sie blieb an drei dicht neben einander stehenden halmen hängen und alsbald flog ein wilder bienen-

1) Caesar. heisterbac. de mirac. dist. IX c. 8. p. m. II, 232.
2) aus Montanus vorzeit bei Bechstein deutsches sagenbuch 100.

schwarm mit melodischem summen herbei und umgab die halme, als wollte er dieselben schützen und dem leibe des Herrn ehre erweisen. die vorübergehenden sahen das wunder und warfen sich nieder. bald erhob sich eine kapelle und ein kloster an der stelle, Dreien-ähren genannt (Stöber 95.). eine andere sage, die auch in der kirche auf einem täfelchen verzeichnet ist, gibt einen ganz andern grund zum bau der kirche an, woraus hervorgeht, dass auch hier die legende einkehrte, durch jene drei ähren angelockt. ich könnte die sammlung dieser sagen noch vermehren, allein es genüge an diesen, die uns ein klares bild ihrer fortentwickelung geben.

In der fassung des Petrus cluniacensis heisst es am schluss, nachdem erzählt worden, wie der frevler die bienen mit wasser getödtet habe: 'quibus extinctis, dum intima favorum, quos sibi recondere et conservare volebat, rimaretur, ecce, mirabile dictu, conspicit corpus dominicum quod ex eius ore lapsum fuerat, *in formam speciosissimi pueri, veluti cum recens nascitur, immutatum* [1]) inter favos et mella iacere.' in den obigen versionen ist dieser höchst wichtige zug schon geschwunden, nur die hostie liegt in der bienenkapelle. diese letztere ist in den ältern aufzeichnungen und einigen mündlichen überlieferungen überall vorhanden, in der sage von Dreien-ähren ist sie schon untergegangen.

Jener puer formosissimus nun ist ziemlich genau der hirt in der schweizersage.

Die sage spielt im goldnen zeitalter, wo noch alles land 'von milch und honig floss'. wir dürfen darum wohl in dem hirten eine höhere göttliche person sehn. als hirt steht er der heerde vor; ist er ihr dux, ihr weiser, haben wir denn vielleicht in ihm einen bienenkönig? wäre der hirt den bienen ganz fremd, dann würden sie schwerlich die seine leiche bergende höhle so schön schmücken. von ihrem könig lässt sich das eher annehmen, und auf den könig des himmels und der erde überträgt es ja auch die legende.

Die griechischen sagen von Glaukos weichen untereinander sehr ab. die bei Grimm 660 angedeutete erzählung des Isacius und Clearchus Solensis (vit. l. VII.) berichtet, Glaukos habe eine maus verfolgt und sei darüber in ein fass voll *honig* gefallen. er wurde aber von Polyidos wieder zum leben erweckt und zwar durch die schon erwähnten schlangenblätter. nach Ovid (metam. XIII, 917 flg.) war Glaukos fischer und stürzte sich nach dem genuss gewisser kräuter ins meer, wo

1) Daumer, Norck und consorten werden das sofort als beweis mehr ansehn, dass die christen menschen opferten und frassen.

er als gott empfangen wurde. andere sagen lassen ihn durch Zeus in das meer gestürzt und dort zum gott erhoben werden, wieder andere melden, er habe einen *hasen* gejagt, der wie bei Ovid die fische, durch den genuss eines krautes wieder zum leben erweckt wurde; als Glaukos dasselbe kraut as, wurde er zum meergott. nach Strabo soll er gar in einen wallfisch verwandelt worden sein, nach andern seinem leben durch überdruss daran im meer ein ende gemacht haben u. s. w. übereinstimmung herrscht also in vielen dieser sagen in bezug auf die jagd, die Glaukos auf eine maus, auf fische, auf einen hasen macht. als fischer lässt sich auch der schweizerische hirte denken, was hätte er sonst im nachen auf dem milchsee zu thun gehabt? abweichung herrscht über den ort, wohin Glaukos sich stürzte oder fiel; jene erste kennt als solchen ein methfass, die andern das meer. beides scheint in der schweizerischen sage verbunden in dem milchmeer, denn süss gleich dem meth ist die milch, und dadurch rückt die ganze sage in ein hohes alter hinauf. das milchmeer war den Indiern schon bekaunt und von ihm heisst es:

als einst zu viel der Amrita trank
der weltenschöpfer und den saft
ausspeien musste, da entstand
aus seinem munde die Surafi.
aus ihrem euter fliesset beständig
ein strom von milch, die an geschmack
das wesen der sechs geschmäcke vereinigt
und alles erdsafts ursprung ist.
wo dieser strom zur erde fliesst,
da ist das *milchmeer*, tief und breit.
das ist mit weissem schaume bedeckt.
dies ist das milchmeer, welches die götter
einst quirlten mit dem Mandara,
aus dem die Lakschmi kam hervor . . . .
die *milch der Surafi ist honig*
den honigessern, Swadha auch
den Swadhaessern, und Amrita
für den, der sich von Amrit nährt.

Holzmann ind. sag. I, 130. dies milchmeer nun befand sich auf Rasatala, der erde, dem haus der Surafi, und dadurch ist uns das milchmeer der Schweizer sage gesichert. das buttern in der letztern ist ebenso fest, es ist das quirlen der götter. als andere Aphrodite steigt Lakschmi als Sri, die göttin des überflusses aus dem schaum des milchmeers empor, sie ist die gemahlin des Vishnu, die weltmutter, das weibliche princip in dem gott, weshalb sie auch mit ihm verbunden dargestellt

wird, so zwar, dass sein bild einen männlichen und einen weiblichen kopf hat. gerade so nun entsteigt auch des hirten leiche aus dem schäumenden rahm, eine höchst merkwürdige einstimmung, die zu weitern schlüssen berechtigt. wir dürfen nämlich mit recht zweifel daran erheben, ob die sage in bezug auf den tod des hirten noch ganz rein ist. jene anklänge an die Glaukossage sprechen dagegen, denn Glaukos stürzte wohl gleich ihm in das meer, wurde aber dort zum gott erhoben. diese anklänge an die altindische mythe sprechen noch mehr dagegen, denn die milch ist Amrita und wie Glaukos durch der kräuter genuss unsterblichkeit erlangt — als die idee von dem milchmeer in der griechischen sage unterging, musste ihm die unsterblichkeit anderswoher kommen — so kann wer in dem Amrita selbst liegt oder schwimmt, unmöglich sterben, er muss leben, unsterblich sein [1]), eine göttliche wesenheit bekommen, gleich Glaukos. dasselbe weiss auch die christliche legende. wie die bienen die höhle, worin der hirt liegt, mit honigwaben durchwirken, so bauen sie kapellen über dem frohnleichnam Christi; der aber ist nicht todt, denn in der heil. hostie ist nach katholischer lehre Christus mit Seiner Gottheit und menschheit gegenwärtig und nach Petrus cluniacensis wohnt Er selbst in gestalt eines schönen kindes in der wachskapelle.

Wir dürfen darum eine verderbniss in der Schweizer sage annehmen, die sich ähnlich erklären lässt, wie jene in der griechischen sage. die bedeutung der milch als Amrita, als unsterblichkeitstrank war längst verloren, er war nur noch eitel irdische milch und darin musste der hirte untergehn. damit ist die annahme gerechtfertigt, dass derselbe nachdem er aus dem milchmeer stieg, als gott fortlebte und dass also die bienen einem gott den schönen wachspallast bauten. war dieser nun ein bienengott wie der litthauische Bybylus, der lettische Uhsinsch? oder war er vielmehr dem Vishnu verwandt, der ja selbst als *blaue biene* dargestellt wird, dem vorgeahnten Christus, wie dieser zweiten person der Trimurti, wie Er von einer sterblichen jungfrau geboren, dem guten hirten, dem gleich Glaukos leuchtenden?

Hatte eine hexe bevor sie ergriffen wurde eine bienenkönigin gegessen, dann konnte sie der tortur widerstehn [2]).

Wenn in der familie eines bienenbesitzers unfriede herrschte, so werden die bienen unruhig und ziehen am ende fort; ebenso, wenn zwei zusammen bienen halten und der eine den andern

1) darum wird wohl der birmanische priester nach seinem tod in einen kasten voll honig gelegt.

2) Wieri de praest. daem. VI, c. 7.

betrügt (Meier sag. 223.). ähnliches gilt in Belgien. in Frankreich: 'les abeilles ne souffrent pas qu'on les vende ni qu'on les achète; on ne peut faire l'acquisition d'une ruche *que par don ou par échange.* Les abeilles volées dépérissent chez leur ravisseur. Quand quelqu'un meurt dans la maison, il ne faut pas négliger de suspendre un lambeau *d'étoffe noire aux ruches*, en signe de deuil, sans quoi toutes les abeilles déserteraient en peu de jours. 'in einigen gegenden heftet man einen rothen lappen an die stöcke, wenn eins im hause heirathet.' Ne vous oubliez pas au point de proférer un *jurement* en présence des abeilles; leur aiguillon vengeur punirait cruellement cette infraction à la règle du second commandement. *Tuer les abeilles* sans nécessité, c'est risquer sa chance et compromettre son bonheur' [1]).

Das alles deutet auf gute geister hin, auf schutzgeister, die dem guten gerne nahe sind, den bösen aber fliehen. bedeutsam ist auch folgendes aus Cornwallis: 'the Cornish invoke *the spirit Browny*, when their bees swarm, and think that their crying Browny, Browny will prevent their returning into their former hive and make them pitch and form a new colony' [2]). ähnliche aberglauben wie in Frankreich finden wir auch in England. 'Who would believe without superstition, that most commonly all the bees die in their hives, if the master or mistresse of the house chance to die, except *the hives be presently removed into some other place?* [3]) A vulgar prejudice prevails in many places of England that *when bees remove or go away from their hives*, *the owner of them will die soon after.* When any Devonian makes a purchase of bees, the payment *is never made in money*, *but in things* (corn for instance) to the value of the sum agreed upon; and the bees are never removed but on a good friday ... a superstitious custom prevails at every funeral in Devonshire, *of turning round the bee-hives* that belonged to the deceased, if he had any, and that at the moment the corpse is carrying out of the house. Bees must not be given away, *but sold;* otherwise neither the giver nor the taker will have luck [4]).

In der wallachischen sage erscheint die biene als *botin* Gottes, was auch auf einen engel hindeutet. er sendet sie beim anfang der schöpfung zum teufel, um ihn fragen zu las-

1) L. Dubois annuaire de l'Orne, 1809, ap. Am. Bosquet 217.

2) Burlase antiqu. of Cornwall p. 168.

3) The living library. London 1621, p. 283 ap. Brand observ. II, 182.

4) Brand l. c. 183. Sampson statistical survey of the county of Londonderry p. 436.

sen, wieviel sonnen geschaffen werden sollten. sie setzt sich auf des bösen haupt und lauscht dort seiner berathschlagung. als das der teufel bemerkt, schlägt er sie mit einer peitsche über den leib; davon wurde sie die ehmals weiss war (sie heisst noch albina) schwarz und erhielt ihre jetzige eingeschnittene gestalt. nach einer andern rührt diese davon her, dass der h. Petrus sie im zorn mit der feurigen himmelsgeissel, dem blitz, schlug, weil sie als ungehorsames kind mit ihren aeltern stritt (Schott 283.)

SPINNE.

Auch die *spinne* ist nicht ohne bedeutung. ihre arbeit gleicht der einer der höchsten göttinnen, sie ist die hausgenossin des menschen. von den verschiedenen arten der spinnen ist die kreuzspinne am meisten genannt und schon wegen des zeichens auf dem rücken in höherm ansehen als andere. sie darf gleich den heiligen vögeln und den bienen nicht gestört werden, wo dies geschieht, da schlägt der blitz ein. dachten die alten vielleicht bei dem kreuz an den hammer des donnerers? wenn sie an der wand oder dem bett, worin ein kranker liegt, hinlauft, so stirbt er (Meier sagen 221.). in den legenden finden wir oft den teufel in ihrer gestalt erscheinend.

Vor dem tödten der spinnen wird überhaupt gewarnt (M. abergl. 76.). wem frühmorgens eine spinne auf den rock kreucht, der wird des tags glückselig (das. 134.). nach andern bringt sie dann unglück (Meier l. s.) bei einer lotterie soll man alle darin befindlichen zahlen auf besondere blättchen papier schreiben, diese in einen ungebrauchten hafen werfen und eine spinne dazu hineinsetzen. welches blättchen nun die spinne nimmt und unter dem deckel anspinnt, das wird gewinnen (l. c.) das alles lässt auf höhere einsicht des thieres schliessen und gibt ihm etwas botenhaftes.

Die spinne ist in Frankreich ein glückszeichen: 'elle annonce particulièrement de l'argent pour la personne, sur laquelle elle est trouvée. plus une étable est garnie de toiles d'araignées, plus elle est digne des régards de la providence (M. abgl. p. CXVII. n. 10). Si une araignée descend sur quelqu'un *en filant*, c'est un présage de bonheur (De Nore 272.). ein französischer spruch sagt:

araignée du matin,
grand chagrin;
araignée du midi,
grand souci;

araignée du soir,
bon espoir.

das heisst abweichend flämisch: 's morgens druck, 's noenens gluck, 's avonds min, heeft een spinnekop in.

Polnischer sage zufolge verwandelte der zauberer Twardowski seinen treuen schüler in eine spinne. seitdem der zauberer von dem teufel geholt in der luft schwebt, lässt sich diese spinne, die stets wenn er ausging auf seinen rock zu spinnen pflegte und daher mit ihm in die luft entrückt wurde, an ihrem faden auf die erde herab und sieht alles mit an was geschieht. dann kehrt sie zu ihrem meister zurück, setzt sich auf sein ohr und erzählt ihm, was sie hörte und sah, ihn so in seinem elend tröstend (Woycicki 95.). auch hier also verrichtet sie botendienst und gleichen dürfen wir ihr bei uns zulegen, nur ist noch die gottheit unsicher, der sie dient.

FISCHE.

Es wäre auffallend, wenn unserer mythologie, die unter den thieren der erde und der luft so viele heiligen zählte, im wasser keine zu gebot gestanden hätten. die letztern sind allerdings seltner, als jene, wohl darum, weil man weniger aufmerksam auf sie war, doch einiges lässt sich immerhin schon beibringen.

Da Loki sich in die gestalt eines salms verwandelte und dieser fisch von da an die spuren von Thôrrs finger trug, so war er ohne zweifel heilig. den I, 139 beigebrachten zeugnissen für den mythos kann ich noch eins aus England anreihen, das wenigstens anderthalb jahrhundert zählt, Brand citirt, observations III, 194 aus Metellus dialogues, London 1693 p. 57 das folgende:

'But superstitions *Haddock*, which appear
with marks of Rome st Peters finger here.

haddock has spots on either side, which are said to be marks of st. Peters fingers, when he catched that fish for the tribute.' darum wird er auch angeredet: 'o superstitious dainty, *Peters fish.*' noch heute suchen die kinder am Niederrhein in dem haupt des schelfisches nach einem kleinen, an beiden enden spitz zulaufenden, milchweissen steinchen, worin sie das leiden Christi zu sehen glauben. dies allein würde schon für alte verehrung des fisches zeugen und es gibt ohne zweifel eine sage, welche erklärt, wie der stein in des fisches kopf kam.

Einige bestreiten dem schelfisch die ehre und legen sie dem *goldfisch* 'doree' zu: "superstition hath made doree rival to the haddock for the honour of having been the fish, out

of whose mouth st Peter took the tribute money, leaving on its sides those incontestable proofs of the identity of the fish, the marks of his finger and thumb (l. c.).' nach andern aber soll der h. Christophorus, als er das Christuskind auf seinen schultern durch das meer trug, im gehen einen fisch dieser art gefangen haben, ein neues zeugniss dafür, dass dieser heilige den Thôrr vertrat.

Schon früher wurde der *hecht* besprochen als bote der gottheit. in dem märchen bei Kuhn, märk. sagen 273 steht er an der stelle des begabenden butts und der fischer ruft: 'hechtke, hechtke in de see!' wenn im see zu Ulmen zwei hechte sich zeigen, stirbt ein ganerbe der gleichnamigen familie. der fisch von ungewöhnlicher grösse, welcher im see bei Trier erscheinend den tod des churfürsten anzeigte, dürfte also auch wohl ein hecht sein (DM.S. 208. 210.). das ist das das zeichen, woran man bei den thieren u. a. götterboten erkennt: die gottheit mahnt dadurch an den bevorstehenden tod, es ist ihr ruf zu der seligen wohnung. Nach irischer sage sind die hechte im Lough Callmin böse buben, welche den festtag der h. Brigitte schändeten und zur strafe dafür von ihr in fische verwandelt wurden auf tausend jahr und einen tag. Erin III, 437.

Eine weitverbreitete sage erzählt von einem ring, der ins wasser geworfen, sich bald nachher *in eines fisches bauch* findet und dem eigenthümer heimgebracht wird. eine der dem inhalt, wenn auch nicht der zeit nach ältesten aufzeichnungen dieser sage findet sich in der überhaupt merkwürdigen vita s. Kentigerni [1]). 'contigit reginam, pulchritudine cuiusdam militis illectam, adulterium commisisse et pretiosum quemdam annulum ob immensum amorem sibi a rege commendatum eidem militi contulisse. qui annulum digito imprudentius imposuit, et rex per secretarium suum hoc advertens et iram dissimulans, accito milite venatum perrexit, discopulatis canibus et sociis per loca diversa dispersis, rex solus cum milite iuxta ripam fluminis Clyd, in fervore diei soporis ac quietis gratia iter direxit. fatigatus autem miles et nihil mali suspicatus extenso brachio dormire coepit. conspecto itaque in digito eius anulo rex turbatus, vix manus a gladio et ab effusione sanguinis eius continens, annulum de digito suaviter extraxit, in flumen proiecit et excitato milite ad suos rediit. cumque vultu minaci minas et improperia inferens, annulum a regina expeteret, et illa secrete militi in vanum mittens in medium proferre non posset, triduanis induciis a nobilibus vix impetra-

1) vixit c. a. 560 ap. Bolland. act. ss. jan. 13. tom. I. p. 815 sqq.

tis, carceri mancipatur. regina autem lacrimosis precibus rem gestam s. Kentigerno per nuntium exposuit et ab illo unico propitiatore suo salutem et auxilium postulavit. sanctus autem pontifix ante adventum nuntii totum agnoscens, nuntio cum hamo ad ripam fluminis Clyd fettinare praecepit et piscem primo extractum scilicet *ysicium*, qui et *salmo* dicitur, ad se reportare. quo et exenterato annulum in ventre piscis repertum reginae transmisit et illa regi cum exultatione obtulit. contristatus rex pro illatis reginae iniuriis et veniam flexis genibus petens, gravissimam ultionem se in delatores se illaturum curavit. cui regina, absit, inquit, domine mi, ut mei causa quidquam mali quisquam patiatur, sed tibi ex toto corde indulgeo, si omnem rancorem animi tui, sicut ego, accusatori meo remittas. cunctis ergo reginae clementiam admirantibus, vocato Kentegerno illa reatum confessa, vitam suam de reliquo emendare curavit.'

Der verfasser der vita s. Kentigerni schöpfte aus doppelter quelle, aus uralten nachrichten von einem coaeven des heiligen (wahrscheinlich dem h. Asaph) und aus dem volksmund, wie ich schon in meiner zeitschrift andeutete. aus letzterm ist die vorstehende erzählung, die dem heiligen eine so unwürdige rolle zutheilt, wie manche andere dem heil. Petrus. auch erzählt eine andere version bei Camerarius, die königin habe den ring zufällig verloren und sei dadurch bei dem könig in verdacht der untreue gekommen. in ihrer noth sei sie zum h. Kentigern geeilt und habe ihm weinend ihr unglück geklagt, worauf der heilige mit ihr zu dem fluss Gotta ging und einem fischer befahl, das netz auszuwerfen. als dasselbe wieder heraufgezogen wurde, war nur ein *salm* darin, den segnete der heilige, griff in seinen mund und zog den ring heraus, welchen er der dabei stehenden königin übergab; den fisch aber befahl nur wieder in's wasser zu werfen. das ist der echte reine ton der kirchlichen legende, jene andere zeigt die art, wie sich dieselbe sage in dem damals noch halb heidnischen volksgeist gestaltete. an unwahrscheinlichkeiten fehlt es nicht in ihr, doch sind sie gerade wohl nachklänge einer ältern sage, die sich an den berühmten bekehrer ansetzte. schon der eine zug, dass der fisch, welcher den ring zurückbringt, ein *salm* ist, deutet darauf hin, denn auch Loki lebte in salms- oder lachsgestalt in Fiânângursfort. dafür spricht weiter, dass in einer version der vielverbreiteten sage vom meerweizen, worin Kuhn (Nordd. sagen 505.) mit recht einen mythos erkennt, der fisch ein *schelfisch* ist. die frevelnde reiche frau wirft ihren ring ins meer, indem sie sagt: so wenig als ich diesen ring wieder bekommen kann, so wenig kann ich

je arm werden. andern tages schickt sie ihre magd auf den markt, einen schelfisch zu kaufen und als diese ihn zu hause aufschneidet, liegt der ring darin (Kuhn u. Schwarz l. c. 303.). der schelfisch aber tritt in der norddeutschen und niederländischen sage an die stelle des eddischen lachs oder salms. auch Caesarius kennt eine hierhin gehörige sage: 'Conradus praepositus s. Severini in Colonia etiam praepositus erat Xantensis. hic cum tempore quodam ad idem oppidum navigaret et manus extra navim in flumine lavaret, *annulus aureus* bonus valde ex eius digito labens occidit in Rhenum. anno vero sequenti cum ad iamdictum oppidum iterum iret navigio, circa eundem locum, in quo tantum perdiderat, piscatores obvios habuit, a quibus si aliquos haberent pisces captos, inquiri praecepit. responderunt illi: habemus *esetum* (al. esotem, esoxem) unum, qui praeposito Xantensi debetur, quem vendere non audemus. quibus cum dicerent: ecce praepositus praesens est, piscem ei obtulerunt. quem cum cocus exenterasset, *annulus praefatus in eius visceribus est repertus.* quem cum celare non posset nec vellet, praeposito eum ostendit, quem ille mox agnovit et non absque magno miraculo recepit [1]), dieser esotes scheint der ysicius der vita s. Kentigerni zu sein, der issicius des Beda (hist. Angl. l. I. c. 1.) der *esox* des Servius Sulpicius (vit. s. Mart. diai, III, num. 13.). und des Plinius (l. IX. c. 15. cf. Bolland. I, 299.), der bald als *salm*, bald aber auch als *hecht* erklärt wird. beide finden sich im Rhein häufig, ersterer ist in der Mosel seltener, weshalb wir in der auch hier einschlagenden sage vom ring des h. Arnulph in dem ringbringenden fisch wohl einen hecht zu sehen haben. dieser soll einst mit belastetem gewissen auf der Moselbrücke zu Trier gestanden und einen ring mit den worten in die Mosel geworfen haben, wenn er ihn wieder erhalte, dann glaube er auch, dass Gott ihm seine sünde vergeben werdé. einige zeit nachher brachte ein fischer ihm einen fisch, in welchem der koch den ring fand [2]). An der Mosel kommt derselbe ring abermals in der Genovefensage vor. als die pfalzgräfin von Golo's knechten nachts über die brücke geführt wurde, warf sie ihren ring ins wasser, der bei ihrer wiedervereinigung mit ihrem manne sich in dem fischbauch findet [3]). Auf brittischem boden findet sich der zug auch im leben des h. Egwin. 'pedes suos vinculis ferreis adstrinxit, quae clave

1) Dialogorum diol. X. c. 61 p. m. 343.

2) Nicol. Hocker Moselsagen 121. Mencks Mosellег. und Bechsteins deutsch. sagenbuch 81.

3) Beck lebensbilder aus den Rheinlanden 460. Hocker Moselsagen 154. 353.

poterant ligari et reserari ipsamque clavem in fluvium Abdona vocatum, anglice Aven, proiecit et versus Romam ire coepit.' eine andere vita (von Ranulphus Castrensis) desselben heiligen fügt hinzu: 'palamque dixit, tunc de peccatis se fore securum quando pedes sui aut divina virtute aut illis clavibus forent reserati. sic quoque vinculatus Romam profectus est . . . dum (auf der rückkehr) in mari britannico navigaret, *piscis* pergrandis *in puppim* praesulis *saliit*, in cuius iecore clavis reperta est, quae compedes illius reseravit [1]).

Schliesslich noch eine deutsche sage. eine reiche gräfin, die auf der Wettenburg wohnte, wollte um die bettler von diesem schloss abzuhalten, den Main, der drei seiten der burg umfloss, auch um die vierte seite herum leiten. als ihre dienstleute sie anflehten, das aufzugeben, zog sie ihren ring vom finger und rief: 'so wahr ich diesen ring nie wiedersehen werde, so wahr wird der graben vollendet', und warf ihn in den strom. aber am zweiten tage fand sich der ring in einem karpfen wieder (Herrlein Spessarts. 138.).

Es fragt sich vor allem, wer träger des ringes war: in den sagen ist es bald ein mann, bald ein weib und beides dürfte seine gründe für sich haben. wo ein mann in der sage erscheint, da ist es ein heiliger, ein bischof oder priester, was auf ältere heiligkeit hinweist. dagegen finden wir ein weib in der ältesten fassung der sage und gleichfalls in ihren vorzüglichsten deutschen vertretern. Oðinn hat den ring Draupnir, Wieland schmiedet ringe, aber auch die frauen tragen ihn als schmuck. eine lösung der frage ist hier nicht zu suchen, darum müssen wir uns mit der betrachtung einzelner züge der sagen zufrieden geben.

Die Kentigernilegende nennt den ringtragenden fisch einen *salm* und eine variante erzählt: 'cuius *ori* manus inseruit annulumque eduxit, *piscem vero in aquam denuo abiecit.*' diesem widersprechen die andern fassungen der sage sämmtlich, die den ring in dem ausgeweideten fisch wiederfinden lassen. aber der zug hat einestheils ein hohes alter und andererseits das wunderbare für sich, welches in seiner jetzigen gestalt noch durchleuchtet, einst aber in höherm maas in ihm lag. da der fisch den ring im munde trägt, erscheint er nämlich als dessen *freiwilliger bringer*, denn jahrelang kann er ihn nicht im munde gehabt haben. damit fällt also der fischzug weg und an dessen stelle muss das 'piscis in puppim *saliit*' der Egwinilegende treten: der fisch wird gerufen, kommt und bietet den ring mit dem munde dar, oder er springt in das schiff, gibt den

1) Bollandi act. sanctor. 1, 708.

ring her und wird wieder ins wasser entlassen. in dieser gestalt haben wir den zug noch in dem ungarischen märchen von Pengö. als dieser die bräute des weisen, des wolfs-, adler- und rabenkönigs zu des weisen stuhl führt will dieser sich erheben, aber er vermag es nicht und ruft: 'weh, wo ist mein ring!' seine braut klagt: 'als mich die hexe von hier weggelockt, entriss sie mir den ring.' er sinnt eine weile nach, dann sagt er: 'auf der erde ist er nicht, sonst müsste ich es wissen, er ist also in der luft oder im wasser.' die beiden vogelkönige betheuern, in der luft sei er nicht. da sagt das goldfischchen (also der fischkönig): 'vielleicht ist der ring im wasser.' es beruft alle fische zusammen, aber keiner weiss von dem ring. endlich kommt die übliche frage: 'sind denn alle beisammen?' '*der hinkende hecht* geht noch ab' ist die antwort.' der kommt endlich auch und auf die frage wo er geblieben sei, sagt er: 'in einem wirthshaus war ich und habe einen ring versoffen, den ich jüngst gefunden habe.' auf des goldfisches befehl geht er hin und bringt den ring [1]), natürlich im munde.

Die verwandtschaft dieses märchentheils mit der Kentigernilegende ist nicht zu verkennen. der weise gleich dem könig besitzt den ring und gibt ihn seiner braut. wie die königin ihn verliert, so wird er der braut entrissen und von einem fisch zurückgebracht, nur tritt der heilige an die stelle des fischkönigs. selbst der fisch ist derselbe, da esox salm und hecht bedeutet. das weist auf eine alte vielen völkern gemeinsame sage hin, die weiter zu verfolgen wäre. einzelnes erinnert wohl an die eddische erzählung von dem zwerg Andvari, der auch in hechtsgestalt im wasser wohnte und einen goldvermehrenden ring besass, welchen ihm Loki nebst all seinem golde nahm, um sich und die beiden andern asen, Odinn und Hoenir zu lösen (Simrock 302.), aber der zusammenhang, in welchem der fisch und der ring hier vorkommen, ist ein ganz anderer.

KRÖTE.

Die *kröte* muss in unserer vorzeit eine bedeutende rolle gespielt haben. sie gilt allgemein als ein teuflisches thier und man meidet sie. als der dom in Bamberg gebaut wurde, schickte der teufel zwei kröten, den bau zu unterwühlen (Schöppner I, 202.), und auch in Ebrach warfen zwei riesige kröten in der nacht zusammen, was am tage gebaut worden war (Baader 399.). die alte naturkunde zählt sie zu den

1) Mailath u. s II, 143.

kriechenden thieren, vermes nennen sie mittelalterliche asce-
tiker, und im märchen ist sie die pförtnerin am schloss der
königin ihres reiches (DMS. 2.). sie zu beleidigen ist gefähr-
lich, denn sie sucht sich zu rächen und ruht nicht, bis ihr
gegner von ihrem gift geschwollen hinsinkt. Caesarius er-
zählt darüber folgendes: 'in villa Carpania dioecesis Coloniensis
homo quidam fuerat religiosus sed coecus, Theodoricus
nomine cognomento Cancer. hic tempore quodam iuventutis
suae dum in agro tribulos aridos levasset, bufonem sub eis
magnum offendit. qui cum se contra eum in pedes suos poste-
riores quasi in pugnam erexisset, ille iratus arrepto ligno ver-
mem occidit. mirabile dictu, cum Theodoricus nihil minus
suspicaretur, vidit bufonem extinctum sua insequi vestigia:
quem cum denuo transfodisset et multotiens concremando in-
cinerasset, non tamen profecit. non fuit locus adeo munitus,
adeo remotus, qui ei ad dormiendum esset tutus. noctibus per
clypeum timore illius ad trabem suspendebatur. cum tempore
quodam equitaret cum quodam venatore socio suo eique tanta
mirabilia conquerendo recitaret, ecce vermem eundem ille vidit
caudae equi eius inhaerentem celeriusque ad eum scandentem;
qui mox exclamavit: 'cave, cave, en *diabolus* equum tuum
ascendit!' mox ille desiliens occidit illum. alio itidem tem-
pore, sedente eo cum sociis suis, conspicatur saepedictum ver-
mem in poste proximi parietis. 'ecce, inquit, ubi *diabolus*
ille! nunquam ab eo liberabor, nisi se vindicaverit.' moxque
nudata coxa sinebat vermem accedere. quem cum momordisset,
mordentem manu iactavit ipsumque morsum celerius rasorio ad
hoc praeparato abscindens longius proiecit. mox mirum in
modum ipsa praecisura ob infectionem veneni ad instar pugni
intumuit et crepuit; sicque liberatus est a verme ille immun-
dissimo [1]). Das unauslöschliche leben der kröte beweist schon
ihren höheren rang, der hier übrigens kaum etwas gemein
hat mit den beziehungen, in denen wir sie früher trafen, höch-
stens verwandtschaft zeigt mit der rache des bergmännchens,
dessen frau als kröte geneckt worden war.

Nach Stöber 244 sollen unfruchtbare und hysterische frauen
dem h. Vitus eiserne kröten geopfert haben.

1) Dialogor. l. X. c. 67 p. m. 347.

REGISTER.





